

Freiburger Diözesan-Archiv

Zeitschrift des Kirchengeschichtlichen Vereins
für Geschichte, christliche Kunst, Altertums- und Literaturkunde
des Erzbistums Freiburg mit Berücksichtigung der
angrenzenden Bistümer

82./83. Band

(Dritte Folge · Vierzehnter/Fünfzehnter Band)

1962/63

VERLAG HERDER FREIBURG

Das „Freiburger Diözesan-Archiv“ erscheint jährlich einmal.

Der Umfang beträgt zur Zeit 20 bis 25 Bogen, enthält Abhandlungen und Quellenpublikationen, die Geschichte und Kunstgeschichte der Erzdiözese Freiburg und der angrenzenden Diözesen betreffen, und bringt auch Abbildungen aus dem Gebiet der heimatlichen Kunstgeschichte.

Alle für dieses Organ bestimmten Beiträge und darauf bezüglichen Anfragen sowie die zur Besprechung bestimmten Bücher, Zeitschriften und Ausschnitte aus Zeitungen sind an den Schriftleiter, Herrn Professor Dr. Hermann G i n t e r, Wittnau über Freiburg im Breisgau, zu senden.

Das Manuskript darf nur auf einer Seite beschrieben sein, muß auch in stilistisch druckfertigem Zustande sich befinden und längstens bis 1. Januar dem Schriftleiter vorgelegt werden, wenn es in dem Band des betreffenden Jahres Berücksichtigung finden soll.

Für den Inhalt der einzelnen Aufsätze sind deren Verfasser verantwortlich.

Das Honorar für die Mitarbeiter beträgt für den Bogen: a) der Darstellungen 60 DM; b) der Quellenpublikationen 30 DM.

Jeder Mitarbeiter erhält 20 Sonderabzüge kostenfrei; weitere Sonderabzüge, welche bei Rücksendung des ersten Korrekturbogens bei der Druckerei zu bestellen sind, werden gegen Berechnung geliefert, jeder Teil eines Druckbogens und der Umschlag werden als voller Bogen berechnet.

Die Vereine und Institute, mit denen der Kirchengeschichtliche Verein für das Erzbistum Freiburg im Schriftenaustausch steht, werden ersucht, die Empfangsbestätigung der Zusendung sowie die für den Austausch bestimmten Vereinsschriften an die Bibliothek des Kirchengeschichtlichen Vereins im Collegium Borromaeum, Freiburg i. Br., Schoferstraße 1, zu senden.

Anmeldungen zum Eintritt in den Verein sind an den Rechner, Herrn Rudolf A l l g e i e r, Verlag Herder, Freiburg i. Br., Hermann-Herder-Straße 4, zu richten. Der Jahresbeitrag beträgt für Pflichtmitglieder 12 DM, für Einzelmitglieder 10 DM, wofür die Mitglieder das jährlich erscheinende „Freiburger Diözesan-Archiv“ erhalten. Die Versendung erfolgt durch Nachnahme unter Einzug des Beitrages zuzüglich Porto- und Nachnahmespesen für die Versendung des Bandes. Nach der Anordnung des Erzbischöflichen Ordinariats vom 14. Dezember 1934 ist für alle Pfarreien und Kuratien die Mitgliedschaft beim Kirchengeschichtlichen Verein Pflicht (vgl. Amtsblatt für die Erzdiözese Freiburg Nr. 32/1934, Seite 299/300).

Postscheckkonto des Kirchengeschichtlichen Vereins: Karlsruhe 35 004

Freiburger Diözesan-Archiv

Zeitschrift des Kirchengeschichtlichen Vereins
für Geschichte, christliche Kunst, Altertums- und Literaturkunde
des Erzbistums Freiburg mit Berücksichtigung
der angrenzenden Bistümer

82./83. Band

(Dritte Folge · Vierzehnter/Fünfzehnter Band)

1962/63

VERLAG HERDER FREIBURG

Alle Rechte vorbehalten

Herstellung: Rombach & Co GmbH Freiburg im Breisgau 1964

J o a n n i V i n c k e

septuagenario

INHALTSVERZEICHNIS

Die Benediktinerabtei St. Trudpert im Münstertal. Von Werner Sebert	7
Zum Kult des hl. Königs Ludwig im deutschen Sprachgebiet und in Skandinavien. Von Medard Barth	127
Der Wandel des kirchlichen Lebens vom Mittelalter in die Neuzeit, erörtert am Beispiel Breisach. Von Wolfgang Müller	227
Zur Kultgeschichte der heiligen Nabor und Felix. Von Theodor Kurrus	248
P. Ildefons Haas (1735—1791). Ein Musiker des Klosters Ettenheimmünster. Von Bernhard Klär	267
Charitas, Prinzessin Wasa, Konventualin in Lichtenthal, † 1629. Von Maria Agnes Wolters, S. O. Cist.	287
Agenda Fischbachensis. Von Alexander Lubomski	299
Aus den Tagebüchern dreier (Weih-) Bischöfe von Konstanz. Von Johann Adam Kraus	330
Necrologium Friburgense 1956—1960. Von Hermann Ginter	406
 Miszellen	
Die älteste Beschreibung der Wallfahrtskirche Lautenbach im Renthal. Von Hans Heid	518
Die Kirchenmaler Stauder und ihre Beziehungen zum Kloster Salem. Von Paul Zinsmaier	523
Der Apostelzyklus von Neukirch. Von Helmut Naumann	532
Zur Geschichte von Riegel, Endingen, Burkheim und Liel. Von Johann Adam Kraus	540
Zwei Briefe Bernhards II. von Baden. Von Wolfgang Müller	549
Zum St.-Fridolins-Kult im Elsaß. Von Medard Barth	551
St. Thomas Becket-Kult in Danzig-Oliva. Von Medard Barth	552
St.-Peter-Patrozinium in Lörrach. Von Wolfgang Müller	553
Literarische Anzeigen	554
Jahresbericht	586

VERZEICHNIS DER MITARBEITER

B a r t h , Chanoine Dr. Medard, Professor i. R., Boersch
G i n t e r , Dr. Hermann, Professor, Wittnau
H e i d , Hans, Oberlehrer i. R., Karlsruhe-Durlach
K l ä r , Bernhard, Oberlehrer, Pfullendorf
K r a u s , Johann Adam, Erzb. Archivar, Freiburg i. Br.
K u r r u s , Dr. Theodor, Pfarrer, Tunsel
L u b o m s k i , Alexander, Pfarrer, Fischbach b. V.
M ü l l e r , Dr. Wolfgang, Univ.-Professor, Freiburg i. Br.
N a u m a n n , Dr. Helmut, Studienrat, Marl
S e b e r t , Dr. Werner, Oberstudienrat, Merzhausen
W o l t e r s , Maria Agnes S. O. Cist., Lichtenthal
Z i n s m a i e r , Paul, Staats-Archiv-Direktor, Karlsruhe

Die Benediktinerabtei St. Trudpert im Münstertal

Ihre Bau- und Kunstgeschichte

Von Werner Seberr

Vorbemerkungen

Fast überall im Breisgau verbinden sich Landschaft und Geschichte in einer Synthese, die sich dem aufmerksamen Betrachter immer wieder in zahlreichen Zeugnissen erschließt. In besonderem Maße gilt dies auch für das Münstertal des südlichen Schwarzwaldes und seine weit in die Vergangenheit zurückreichende Geschichte. In ihr spiegelt sich ein gutes Stück jener Vorgänge, die den Oberrhein seit weit über tausend Jahren zu einem Brennpunkt der kulturellen Entwicklung Süddeutschlands gemacht haben.

Südlich der Breisgaumetropole Freiburg, vom reizvollen mittelalterlichen Städtchen Staufen aus, zieht das Münstertal in südöstlicher Richtung, dem mächtig über die Nachbarberge sich erhebenden Belchen entgegen. Als breit gelagerte Talsohle verbindet es sich in seinem unteren Teil mit der Rheinebene. Folgt man dem Lauf des Flüsschens Neumagen durch die allmählich sich verengende Talmulde, so gelangt man nach geraumer Zeit an eine Talgabelung, deren südlicher Zweig, das „untere Münstertal“, sich am Fuß des Belchen in Richtung Wiesental fortsetzt, während sich die nördliche Abzweigung, das „obere Münstertal“, auf der anderen Seite des Belchenmassivs nordöstlich zu den Hängen des Schauinsland hinzieht. Geographisch wie politisch bilden diese Täler in Vergangenheit und Gegenwart getrennte Einheiten, deren Grenzen durch die Natur vorgegeben sind.

Hier, nahe der Ortsgrenze, hinter den letzten Häusern des Dorfes Untermünstertal, eingebettet zwischen uralten Bäumen, erblickt man auf einer leichten Anhöhe die Kuppeln und Dächer der ehemaligen

Benediktinerabtei St. Trudpert. Auf sie, als dem geistig-kulturellen und wirtschaftlichen Mittelpunkt der Landschaft, verweist der Name des Tales.

Als sich der Verfasser vor Jahren für die Baugeschichte dieses Klosters interessierte, zeigte sich, daß bisher noch niemand eine zusammenhängende und umfassende Bearbeitung dieses Stoffes unternommen hatte. Beim Umfang und dem hohen Alter des Klosters war dieser Umstand recht verwunderlich, denn es schienen eine Reihe, für die oberrheinische Baugeschichte nicht unbedeutender Fragen der Beantwortung zu harren. Hieraus erwuchs der Gedanke, der schließlich den Anstoß zu dieser Arbeit gab und ihr Ziel kennzeichnet: Eine Lücke in der oberrheinischen Baugeschichte durch systematische Bearbeitung der Quellen und Nachrichten zu schließen, sie chronologisch zu ordnen und in bezug auf überregionale bau- und kunstgeschichtliche Zusammenhänge auszudeuten, um hierdurch zu einem möglichst geschlossenen Bild der Bau- und Kunstgeschichte des Klosters zu gelangen. Dabei sollte der Schwerpunkt auf der baugeschichtlichen Disziplin des Themas liegen.

Dieses bewegt sich in seinen wichtigsten Teilen um zwei weit voneinander entfernt liegende Zeiträume. Der erste sich daraus entwickelnde Fragenkomplex kristallisiert sich um den mittelalterlich-romanischen Bauzustand, seine Zeitstellung und baugeschichtliche Einordnung, während der zweite Problemkreis sich um eine umfangreiche Barockanlage als Schöpfung des Vorarlberger Baumeisters Peter Thumb entfaltet.

Wenngleich unser Objekt auch nicht zu den bekanntesten Stätten der oberrheinischen Kunstprovinz gehört, so erweist es sich doch gerade in der Betrachtung dieser beiden Phasen als ein bedeutsames Glied in der baugeschichtlichen Entwicklung des Kirchen- und Klosterbaues im südwestdeutschen Raum. Als ein Beitrag zur Geschichte dieser Entwicklungsvorgänge mag daher die hier vorgelegte Untersuchung auch verstanden werden.

Daß trotz aller mühevollen Detailarbeit manche Fragen offen bleiben, ist bei der Breite des zeitlichen Rahmens sicher verständlich. Bedingt ist dieser Umstand vor allem durch das unglückselige Schicksal dieses ältesten Breisgauklosters. Wie kaum bei einer anderen, ähnlich bedeutenden Klosteranlage sind Baudaten und Ereignisse in Vergessenheit geraten. Die Möglichkeit, diesbezügliche Fragen durch systematische Grabungen zu erhellen, waren leider nicht gegeben. Zwar wurden 1938 und 1958/59 bei Heizungseinbauten einige Bodenfunde gemacht und aufgezeichnet, ihre Zufälligkeit erlaubte es je-

doch nicht, sie in vollem Umfang zur Aufklärung früherer Bauvorgänge auszuwerten. Schließlich machte sich das Fehlen einer mittelalterlichen Chronik und der Verlust mancher wichtiger Baunachrichten und Kontrakte des 18. Jahrhunderts schmerzlich bemerkbar. Erst die späten Versuche, eine allgemeine Klostergeschichte zu schreiben, erwiesen sich für das Thema dieser Arbeit etwas ergiebiger.

Die ersten, welche die von vielem Unheil erfüllte Klostergeschichte darzustellen versuchten, waren die Mönche des Klosters selbst. So erschien 1589/90 von Jakobus Keraslithus in deutscher und lateinischer Sprache erstmals eine kurzgefaßte Klostergeschichte: „Sanct Trudtprecht der Breyßgewer Apostel . . .“ und „Apographum Cronicum S. Trudperti Martyris . . .“. Der Verfasser dieser Schriften verdient deshalb eine gewisse Beachtung, weil er versichert, seine Geschichte nach „uralten“ Originalquellen verfaßt zu haben. Es scheint, daß zuvor, außer den verschiedenen Fassungen der „Vita Sancti Trudperti“, keine Chronik des Klosters vorhanden war.

Eine Neufassung der Klostergeschichte veranlaßte dann nach dem Brand von 1632 der Abt Georg Garnet 1659 durch den Mönch Placidus Holdermann in der Schrift „Apographum vitae S. Trudperti“ und in dem, vermutlich vom selben Verfasser stammenden „Ortus et Occasus monasterii S. Trudperti“. Während die erste Schrift verschollen ist und sich nur auszugsweise in Elseners Regestenband wiederfindet, wurde die letztere 1660 gedruckt und ist deshalb erhalten geblieben. Als Quellen baugeschichtlicher Ereignisse sind beide Stücke sehr dürftig.

Erst in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, als das Interesse für das historische Geschehen mehr und mehr erwachte, tritt uns mit dem Pater Joseph Elsener ein Chronist entgegen, der durch seine Unermüdllichkeit in der Aufzeichnung älterer Ereignisse nach damals noch vorhandenen Unterlagen in seinem oft zitierten „Regestenband“ der Geschichte des Klosters einen unschätzbaren Dienst erwiesen hat. Seine Notizen beruhen zweifellos auf exaktem und kritischem Urkundenstudium. Vor allem für die barocke Baugeschichte ist Elsener ein zuverlässiger Gewährsmann.

Als weitere Quellen sind die verschiedenen Fassungen der „Vita Sancti Trudperti“ zu nennen, die in der Quellensammlung Mones gedruckt vorliegen und in denen sich spärlich einzelne baugeschichtliche Nachrichten aus der Frühzeit des Klosters befinden.

Außerdem wurden die Akten und Urkunden des Klosters im Generallandesarchiv Karlsruhe, im Pfarrarchiv St. Trudpert und im Archiv des Staatlichen Hochbauamtes Freiburg verwendet.

Schließlich dürfen die Aufzeichnungen Martin Gerberts in seiner „*Historia Nigrae Silvae*“ und diejenigen Gabriel Bucelins in seinem Werk „*Constantia Benedictina*“ sowie vor allem seine wertvollen Abbildungen aus der Zeit vor der Zerstörung 1632 nicht vergessen werden.

Nicht zuletzt stellen die verdienstvollen Arbeiten des Pfarrers Willibald Strohmeier um die Erforschung der Klostergeschichte eine wertvolle Grundlage für die historische Seite unseres Themas dar.

Ein Unternehmen, wie es sich im Ergebnis dieser Arbeit präsentiert, ist nicht denkbar ohne die Hilfsbereitschaft anderer. So ist es mir ein aufrichtiges Anliegen, an dieser Stelle allen jenen meinen herzlichsten Dank auszusprechen, die durch ihren bereitwilligen Rat, ihre Auskünfte, das erwiesene Verständnis und Interesse einen guten Teil zum Gelingen beigetragen haben. Besonderer Dank verpflichtet mich dem Leiter des Instituts für Baugeschichte an der Technischen Hochschule Karlsruhe, Herrn Professor Dr.-Ing. Arnold *Tschira*, dessen beratender Mitwirkung ich zahlreiche befruchtende Impulse für die Arbeit verdanke. Ebenso bin ich Herrn Professor Dr. Hermann Ginter für seine freundliche Beratung und Unterstützung bei der Drucklegung zu herzlichem Dank verpflichtet.

I. Die Baugeschichte des Klosters bis 1632

a) Gründung und Frühzeit

Wie bei vielen süddeutschen Klöstern im alemannischen Siedlungsraum, deren Gründung in die Zeit der Anfänge des Christentums, also in das 7. und 8. Jahrhundert zurückreicht, liegt auch die Gründungs- und Frühgeschichte des Klosters St. Trudpert in fast undurchdringlicher Dunkelheit, die nur von wenigen, mehr oder minder fragwürdigen Nachrichten erhellt wird.

Ohne Zweifel haben die silbererzhaltigen Berge, die das Münstertal des südlichen Schwarzwaldes umschließen, schon früh die Aufmerksamkeit der adeligen Grundherren auf sich gezogen. Ob die Ausbeute dieser Erzvorkommen aber bis in die keltisch-römische Zeit zurückgeht, wie noch Bader glaubte¹, ist zumindest sehr zweifelhaft, weil die beglaubigte Geschichte des Bergbaus im Schwarzwald erst

¹ J. Bader, Der Dingrotel von St. Trudpert im Breisgau, ZO 21 (1868), S. 432 ff.

mit der bekannten Urkunde Konrad II. von 1028 beginnt². Um die späteren Einrichtungen des Bergbaues im Schwarzwald zu erklären, bedarf es kaum der römischen Tradition³. Bis heute wurden im Münstertal keinerlei römische Bodenfunde amtlich registriert, obwohl R. Hugard noch Ende des 19. Jahrhunderts in einer Abhandlung über den Münstertäler Bergbau behauptete, daß vor „wenigen Jahrzehnten“ verschüttete Bergwerksstollen entdeckt worden seien, in denen man römische Bergwerksgeräte gefunden habe⁴.

Auch in den unmittelbaren St. Trudperter Quellen finden sich keine Anhaltspunkte, die auf eine weiter zurückreichende Geschichte des Münstertäler Bergbaus schließen lassen. Eine um 1259 erfolgte Neufassung der Vita S. Trudperti (im sogenannten Codex Santrudpertinus) teilt mit, daß der Beginn des Erzabbaues in Klostersnähe zur Zeit des Abtes Eberhard erfolgte. Dieser ist in einer Urkunde von 1144 genannt⁵.

Recht zweifelhaft ist deshalb auch, wenn Bader glaubt, daß der hl. Trudpert römischen Siedlungsspuren gefolgt sei, als er den Tal- ausgang des oberen Münstertales zu seiner Niederlassung erkor⁶. Zieht man die topographische Lage anderer süddeutscher Klosterfrühgründungen zum Vergleich heran, so zeigt sich bei vielen, daß die Ortswahl nach ganz ähnlichen geographischen Gesichtspunkten erfolgt ist. Aus ihr, wie auch aus der Verteilung der Niederlassungen, meint man eine gewisse Planmäßigkeit erkennen zu müssen. Jedenfalls mutet — bei einer vertretbaren Toleranz — als typisch an, daß solche Niederlassungen entweder innerhalb von Talendungen an der Peripherie der besiedelten Landschaft⁷ oder in völlig isolierter Insellage⁸ zu finden sind.

Unzweifelhaft waren mit den zahlreichen Gründungen im alemanischen Raum politische Absichten weltlicher Mächte verbunden, die gerade in der für die Gründung von St. Trudpert in Frage kommen-

² R. Metz, Bergbau und Hüttenwesen in den Vorlanden, in Vorderösterreich I (1959), S. 132. Der Verf. vertritt aufgrund dieses Datums die Auffassung, daß die Erzvorkommen am Westrand des Schwarzwaldes gegen Ende des 10. Jahrhunderts entdeckt wurden.

³ G o t h e i n, Der Bergbau im Schwarzwald, ZO 41, NF 2 (1887), S. 385.

⁴ R. H u g a r d, Der Bergbau im Münstertal, Schauinsland 16. Jahrlauf (1890), S. 29; A. K r i e g e r, Topographisches Wörterbuch von Baden II. (1905), S. 248. K. nimmt die Nachricht Hugards offenbar unzensiert auf.

⁵ Fr. W e e c h, U. B. St. Tr., ZO 80 (1878), S. 76 n. 3: Urk. Lucius II. von 1144 Apr. 3.

⁶ J. B a d e r a. a. O. S. 432.

⁷ z. B. Gengenbach, Ettenheimmünster, Waldkirch, Sulzburg.

⁸ z. B. Reichenau, Rheinau, Säckingen, Schwarzach.

den Zeit im Zeichen der Festigung der fränkischen Macht standen. Der eben errungene Besitz des alemannischen Herzogtums sollte gesichert werden. Wie konnte dies besser geschehen als „ideologisch“ durch Gründung missionarisch wirkender Mönchsniederlassungen? Die periphere Lage der Siedlungsorte zeigt dabei deutlich, daß es mit der Sicherheit nicht allzu gut bestellt gewesen sein kann, was sich leicht daraus erklärt, daß der Christianisierungsprozeß noch lange nicht abgeschlossen war⁹.

Sicher ist es nicht falsch, unter diesen Gesichtspunkten auch die Gründung und Ortswahl des hl. Trudpert zu sehen.

Über ihn und sein Unternehmen berichtet uns die „Vita Sancti Trudperti“ in mehreren Fassungen Näheres. Sie hat unter den verschiedensten Gesichtspunkten schon zahlreiche kritische Bearbeitungen erfahren, so daß wir im wesentlichen auf deren Ergebnisse zurückgreifen können.

Da die Vita die einzige Quelle der frühesten Baugeschichte des Klosters darstellt, muß zunächst ihr unser Interesse gelten.

Nach der übersichtlichen Darstellung von W. Strohmeyer¹⁰ sind es folgende Handschriften, in denen die Vita des hl. Trudpert überliefert ist¹¹:

- 1¹² Codex Sangallensis (Vita altera, Erchenbaldo auctore)¹³, 10. Jahrhundert.
- 1* Codex Zwifaltensis (Vita altera, Erchenbaldo auctore), 13. Jahrhundert.
- 2 Codex Argentinensis (Vita prior, auctore anonymo), 12. Jahrhundert.
- 3a Codex Santrudpertinus (Vita tertia) um 1279.
- 3b Codex Basileensis (Vita altera, Erchenbaldo auctore), 15. Jahrhundert.

⁹ Um 600 war wohl erst eine Anzahl hochadeliger Führer der Alemannen bereits christlich. Die Masse des Volkes war noch heidnisch. Vgl. H. Tüchle, Kirchengeschichte Schwabens I. (1950), S. 50.

¹⁰ W. Strohmeyer, Der heilige Trudpert und die ersten Anfänge des Klosters St. Trudpert, FDA NF 26 (1925), S. 67 ff.

¹¹ Nach Strohmeyer, FDA NF 26, S. 71, existiert außer den hier aufgezählten Fassungen eine Abschrift des Cod. Sang. in Einsiedeln, die dem 11. oder 12. Jahrhundert angehört. Vgl. auch Mone, Q. S. I, 21.

¹² Die Zahlen entsprechen der Numerierung durch B. Krusch, dem Herausgeber und Kritiker der Vita St. Tr. in MGSS rer. Mer. IV, S. 355 ff., der damit die Zusammengehörigkeit der verschiedenen Fassungen zum Ausdruck bringt.

¹³ Die in Klammern angefügten Titel entsprechen den von Mone (Q. S. I, 17 ff.) verwendeten Bezeichnungen und seiner Auffassung, daß drei Textzeugen vorliegen.

Es soll hier in aller Kürze der wichtigste Inhalt der Vita, in dem alle Fassungen übereinstimmen, wiedergegeben werden¹⁴:

Trudpert, der aus Irland stammende Heilige aus vornehmem Geschlecht, sei zusammen mit seinem Bruder Ruprecht (aus Franken kommend) nach Rom gepilgert. Dort habe, so erzählt die Vita, der Papst den Brüdern einen Missionsauftrag erteilt, welcher Trudpert in den Breisgau führte. Er suchte den Besitzer der Landschaft, den Grafen Otpert, auf und erbat von ihm die Einwilligung zur Gründung einer Niederlassung. Trudpert erhielt die Genehmigung willig und bekam obendrein zur Unterstützung bei seinem Vorhaben mehrere Gehilfen zugewiesen. In einem Tal des Schwarzwaldes, am „Nuwemaga“ (Neumagen), neben einem Bach („Pfaffenbach“) fand der Heilige einen einsamen Ort, der ihm für sein Vorhaben günstig schien. Drei Jahre verweilte Trudpert hier und bemühte sich um den Bau seiner Niederlassung. Da wurden eines Tages zwei seiner Knechte der Arbeit überdrüssig und erschlugen den Heiligen meuchlings mit einem Beil, während er auf einer Bank (unter einer Tanne) seinen Mittagsschlaf abhielt.

Die der Lebensbeschreibung angefügten Schilderungen befassen sich mit der Flucht und Bestrafung der Mörder, der Beisetzung des Heiligen und dem weiteren Schicksal der Trudpertzelle. So berichten sämtliche Codices von einer Restauration der Niederlassung Trudperts durch den Grafen Rampert, die notwendig war, weil die Zelle im Laufe der Jahre in Zerfall geraten sei. Diese Restauration soll 815 stattgefunden haben¹⁵.

Außer dieser Nachricht enthält der Codex Zwifaltensis noch einen Bericht über die Translation der Reliquie des Heiligen aus Anlaß einer erneuten Wiederherstellung im Jahre 962.

Nun genießt die Vita S. Trudperti keinen guten Ruf als historische Quelle. Krusch, Hauck¹⁶ und nach ihnen Fr. X. Kraus¹⁷ bezeichnen die Vita des hl. Trudpert, deren Verfasser „post multa annorum

¹⁴ W. Strohmeier, FDA NF 26, S. 82, gibt eine „möglichst wörtliche“ Übersetzung des Straßburger Textes.

¹⁵ Diese Restauration war nach der Vita Grund zu großen Feierlichkeiten. Mone, Q. S. I. 17 ff., nimmt an, daß aus Anlaß der Einweihung der wiederhergestellten Klostergebäude die Vita, eine Art Festschrift, niedergeschrieben worden sei.

¹⁶ A. Hauck, Kirchengeschichte Deutschlands, I. S. 340 ff., der den Quellenwert der Vita sonst verwirft, kommt bezeichnenderweise zu der Auffassung, daß die 815 stattgefundene Restauration und der Neubau der Basilika als einzige sichere Fakten der Vita entnommen werden könnten.

¹⁷ Fr. X. Kraus, Die Kunstdenkmäler des Großherzogtums Baden, Bd. 6 (1904), S. 435 ff.

curricula“ geschrieben habe, als legendenhaft und unglaubwürdig. Demgegenüber gingen neuere Untersuchungen von Th. Mayer¹⁸, N. Fickermann¹⁹ und M. Beck²⁰ von dem Gedanken aus, daß man nach der Befreiung von allem Beiwerk auf einen wahren historischen Kern stoßen müsse²¹. Tatsächlich haben diese Untersuchungen auch zu überraschenden Ergebnissen geführt und zu einer Revision in der Bewertung der Vita als Quelle. Kennzeichnend hierfür ist die Feststellung Th. Mayers: „Die Vita S. Trudperti besitzt demnach einen Quellenwert, den wir umso höher einschätzen, weil sie weiter als irgendeine andere breisgauische Quelle zurückreicht“²².

Damit aber bekommen die durch die Vita überlieferten baugeschichtlichen Fakten neues Gewicht.

Bereits für die Bestimmung der Gründungszeit bleibt angesichts der Untersuchungen Becks die Diskussion um das Todesjahr des Heiligen, wie es uns in den verschiedenen Fassungen der Vita mitgeteilt wird, nicht belanglos, wie noch bei Franz Xaver Kraus zu lesen ist²³.

Für die Datierung dieses Ereignisses gibt es zwei Versionen: Die Zwiefaltener Handschrift nennt das Todesjahr 607, während das sogenannte „Konstanzer Brevier“, dem der Codex Santrudpertinus zugrunde liegt, das Jahr 643 angibt. Ältere Kritiker wie Rieder²⁴, Baur²⁵ und auch Elsener²⁶ treten für das Jahr 607 ein. Indessen kommen Mayer und Beck zu dem Schluß, daß die Quellen zwar eine eindeutige Zeitbestimmung nicht zulassen, die Existenz des hl. Trudpert und sein Wirken aber zweifellos in der ersten Hälfte des 7. Jahrhunderts zu suchen seien²⁷.

Für die Stichhaltigkeit dieser Feststellungen sprechen eine Reihe von geschichtlichen Tatsachen. So vor allem, daß in der fraglichen

¹⁸ Th. Mayer, St. Trudpert und der Breisgau, in Beitr. z. G. v. St. Tr. (1937), S. 11—30.

¹⁹ N. Fickermann, Über die metrischen Subskriptionen der Passio Trudperti, in Beitr. z. G. v. St. Tr., S. 31. F. stellt fest, daß aus den drei vorliegenden Textzeugen der Vita eine einwandfreie Rekonstruktion des Originals möglich ist.

²⁰ M. Beck, S. Trudpert bis zum 10. Jh., in Beitr. z. G. v. St. Tr., S. 61—84.

²¹ W. Strohmeyer, FDA NF 26, S. 67, verteidigt ebenfalls den Quellenwert der Vita.

²² Th. Mayer a. a. O. S. 15.

²³ Kraus a. a. O. S. 435.

²⁴ K. Rieder, Das Todesjahr des hl. Trudpert, in Zs. f. Bef. d. Gesch. d. Altert. u. d. Völkerkde. Bd. 13 (1887), S. 79 ff.

²⁵ A. Baur, Über das Todesjahr des hl. Trudpert, FDA 11 (1877), S. 247—252.

²⁶ J. Elsener, Reg. Bd. S. 2.

²⁷ M. Beck a. a. O. S. 69.

Zeit von fränkischer Seite die ersten energischen Versuche unternommen wurden, das Christentum bei den zunächst sich noch sehr widerspenstig verhaltenden Alemannen einzuführen. Das Bild, das uns die Vita gibt, die Umstände des Todes des Heiligen, der Fluchtweg der Mörder und wahrscheinlich auch der Protektor des Heiligen passen jedenfalls sehr gut in die erste Hälfte des 7. Jahrhunderts. In der zweiten Hälfte war der Christianisierungsprozeß in Alemannien schon weit fortgeschritten. Bereits zu Beginn des 8. Jahrhunderts entstand die „Lex Alamannorum“, die schon überall christlichen Einfluß verrät²⁸. Schließlich hatte das Christentum im 8. Jahrhundert Alemannien vollständig durchdrungen.

Trotz der Schwierigkeit einer genauen Gründungsdatierung ist damit St. Trudpert doch als das älteste rechtsrheinische Kloster anzusehen²⁹.

Mit der Entsendung Trudperts, wie auch der zahlreichen anderen iro-schottischen Missionare, waren, wie schon angedeutet werden konnte, nicht zuletzt politische Zwecke verbunden. Geistliche und weltliche Gewalt waren in gleicher Weise an den Klostergründungen interessiert. Vermutlich handelt es sich auch bei dem Gönner und Förderer des Heiligen, dem Grafen Otpert, wie auch bei seinen Nachfolgern um fränkische Adelige, deren Sitz im Elsaß lag. Jedenfalls verweisen früheste Grundbesitzungen des Klosters, welche Stiftungen dieses Geschlechtes sind, dorthin³⁰.

Nach der Niederlage der Alemannen suchten die Franken den neu gewonnenen Besitz durch die Christianisierung zu festigen. Zu den mit der Verbreitung des Christentums beauftragten Missionaren gehörten vor allem der hl. Fridolin (vor 507), der hl. Columban (gest. 615) und dessen Schüler, der hl. Gallus (gest. um 645). Die iro-schottische Gruppe dieser Missionare entfaltete eine zumeist nomadenhafte Tätigkeit, während daneben eine gallisch-keltische Mönchsgruppe die asketisch-kontemplative Lebensweise bevorzugte³¹.

Eine Stelle im Codex Argentinensis berichtet, daß Trudpert, als er den Ort seiner Wahl gefunden hatte, sich weinend und Gott dankend auf die Knie warf und betete, hier sein Leben zubringen zu dürfen. Die Textstelle läßt vermuten, daß Trudpert der letzteren,

²⁸ J. Sauer, Die Anfänge des Christentums und der Kirche in Baden, Neujahrsblätter der Bad. Hist. Komm. NF 14 (1911), S. 40.

²⁹ Th. Mayer a. a. O. S. 11.

³⁰ J. Bastian, Der Güterbesitz des Klosters St. Trudpert, in Beitr. z. G. v. St. Tr. S. 171 ff.

³¹ J. Sauer a. a. O. S. 30.

einsiedelnden Gruppe zuzurechnen ist. Man kann daraus schließen, daß also die erste Niederlassung des Heiligen als Asketenzelle zu betrachten ist.

Solche reinen Asketenzellen nach dem Vorbild von St. Gallen waren z. B. auch die ursprünglichen Niederlassungen von Schuttern, Ettenheimmünster und Rheinau. Die Gründer all dieser Orte bevorzugten, wie Trudpert, isolierte, abgelegene Plätze. Das entlegene Gebirgstal des Neumagens entsprach den Bedürfnissen einer solchen Einsiedelei, auch im Hinblick auf ein gewisses Maß von Sicherheit.

Keraslithus, dem als Quelle wohl noch die verschollene Originalfassung des Codex Santrudpertinus von 1279, möglicherweise sogar noch andere, heute nicht mehr vorhandene Texte zur Verfügung standen, schildert das Tal zu Trudperts Zeiten als „Rauches und wildts Thal der Landschaft Breißgaw“³².

Von all diesen frühen Gründungen zeugen heute keinerlei monumentale Erinnerungen mehr. Auch nicht in St. Trudpert. Eine Ausnahme bildet mancherorts der Kirchen- und Klosterstitulus. Dieser ist aber in St. Trudpert Peter und Paul und in dieser Fassung wohl erst ein Patronat des 11. oder 12. Jahrhunderts.

Welches Bild gewinnen wir nun aus den Angaben der Vita über den Gründungszustand?

Das Konstanzer Brevier teilt mit: „Hoc praeter cetera habuit, ut Dei amore repleri vehementissime sitiret. Ecclesiam praeterea suis manibus ac laboribus magnis aedificare aggressus, opere formaque notabili perfecit, quam sanctorum Apostolorum Petri & Pauli nomine Martinus Constantiensis Episcopus solemni ritu consecravit...“³³

Die Straßburger Vitafassung, die als am wenigsten verändert betrachtet wird (Vita prior), enthält dagegen keine genauen Angaben über die bauliche Betätigung Trudperts, erwähnt jedoch auch das

³² J. Keraslithus, Sanct Trudtprecht, der Breyßgawer Apostel... (1589). Der Titel einer lat. Ausgabe lautet: Apographum Cronicum S. Trudperti Martyris... (1590). K. war eineinhalb Jahre „Schulmeister“ in St. Trudpert. Seiner Behauptung, „uralte Originale“ als Quelle verwendet zu haben, kommt nicht zuletzt deshalb eine gewisse Glaubwürdigkeit zu, weil er Ereignisse meldet, die sonst nirgends überliefert sind. So meldet er z. B. (Apographum Cronicum) die Besiedlung des Klosters durch Mönche von St. Gallen um 800. Auch M. Gerbert in HNS I, 176, und Mone, Q. S. I, 26, glauben, daß die alten Handschriften des Klosters zu Keraslithus' Zeit noch vorhanden waren und erst im Dreißigjährigen Krieg verloren gingen. Auf die Tatsache, daß das Münstertal damals noch weitgehend bewaldet war, verweist auch die Nachricht der Vita, daß Otpert dem hl. Trudpert „sex servos singulares ac fortes viribus saltumque purgandum aptissimos“ beigegeben hat. Vgl. Mone Q. S. I, 23.

³³ G. Henschenius, Acta Sanctorum Aprilis, Tom. III, pg. 426.

Oratorium, das von Otpert fertiggestellt wurde: „Othbertus autem, oratorio in eodem loco fabricato, sancti Trudberti corpus cum maximo honore sepulturae tradidit“³⁴.

Keraslithus berichtet über diesen Gegenstand: „Demnach aber sie alda ein ziemlichen platz erweitert / liesse alsbald der Graff Trudperto ein Capellen vnd Cellin auffrichten / welche ihme hernach der Bischoff von Costantz, (vnder dem Bisthumb dann diß orth gelegen) Gott vnd seiner zweyen Apostel Petri vnd Pauli, (so ihme der fromm Mann vor Gott Fürbitter außerwehlt / vnd ihr Kirchen zu besucht hett) zu lob und ehren geweyhen vnd consecriert hat / sampt darinn verordnung etlicher Heylthumb gemelter Aposteln so Trudpertus mit sich von Rom gebracht hette . . .“³⁵

Stellt man im Hinblick auf die baulichen Angaben diese Schilderungen einander gegenüber, so erkennt man trotz Beiwerk den gemeinsamen Inhalt, der sicher in einer wahren Tradition wurzelt. Dem Terminus „oratorium“ kommt dabei wohl die größere Glaubwürdigkeit zu. Abgesehen davon, daß er in der Vita prior steht und den Gepflogenheiten der Gründungszeit entspricht, kann nur schwerlich angenommen werden, daß Trudpert in der kurzen Zeitspanne seines Wirkens vor seinem gewaltsamen Tod aus eigener Kraft, mit Hilfe unerfahrener Knechte, eine „Kirche an Kunstfertigkeit und äußerer Gestalt bemerkenswert vollendet“ hat.

Auch die Regel des hl. Benedikt kennt nur den Begriff des „oratorium“, eines Raumes zur Abhaltung der Regelgebete und der sonntäglichen Messe.

Bei der Frage nach der örtlichen Situation dieser ersten Niederlassung und des Bethauses finden wir in der Vita des Codex Argentinensis im Zusammenhang mit der Translationsschilderung des Jahres 815 folgenden Hinweis: „corpus sancti Trudberti, novo rursus involutum pallio in altiore nuper aedificatae aeccliesiae loco reponitur . . .“³⁶ Hieraus ergibt sich offenbar, daß das Oratorium, die Grabstätte des Heiligen, von dem 815 errichteten Kirchenbau umschlossen worden ist und unterhalb des Niveaus dieser Kirche gelegen haben muß. In der Tat sprechen einige Beobachtungen dafür, daß im Laufe der Zeit abschnittsweise eine erhebliche Niveauerhöhung der Kirche stattgefunden hat. So fand man 1938 bei Grabungen für den Heizungskeller im Chor der heutigen Kirche 2,50 Meter unter dem jetzi-

³⁴ Mone Q. S. I, 20.

³⁵ J. Keraslithus, St. Trudtprecht, der Breyßgewer Apostel . . .

³⁶ Mone Q. S. I, 21.

gen Chorboden ein Stück Bodenbelag aus Kalkmörtel³⁷. Ferner spricht für die Richtigkeit dieser Annahme die außerordentliche Tiefe der 1958/59 im selben Heizungskeller festgestellten Fundamente sowie das Vorhandensein des heute unzugänglichen, 4 Meter tiefen Turmuntergeschosses auf der Nordseite des Chores³⁸.

Auch der Bericht des Cod. Argentinensis, wonach der Leib des Heiligen „post aliquantos vero annos“ im Wasser liegend gefunden und dann von Otpert in einem Sarkophag neu beigesetzt wurde³⁹, scheint ein Hinweis darauf zu sein, daß die Kirche heute noch den Ort der ersten Beisetzung umschließt. Bei der erwähnten Tieferlegung des Heizkellers 1958/59 stieß man im Bereich der alten Fundamente auf derart wasserführende Schichten, daß eine umfangreiche Drainage notwendig wurde.

Schließlich ist aus der Bemerkung des Schreibers des Straßburger Textes (der ins 12. Jahrhundert datiert wird), im Zusammenhang mit der Translationsschilderung Anfang des 9. Jahrhunderts: „ubi praestantur beneficia dei usque hodiernum diem“⁴⁰, zu entnehmen, daß sich die Begräbnisstelle zumindest im 12. Jahrhundert noch am selben Ort befand. Der durch die Zeichnungen Bucelins aus der Zeit vor dem Dreißigjährigen Krieg bekannte romanische Teil der Kirche bestand aber zweifellos schon im 12. Jahrhundert, so daß durch den heute noch vorhandenen gotischen Chor, der ja die Stelle eines romanischen Vorgängers einnimmt, eine geradlinige Beziehung zur Nachricht des Vitaschreibers festgestellt werden kann⁴¹.

Um das Oratorium dürfte sich dann in der Folgezeit, wie dies auch bei anderen Missionarsniederlassungen der Fall war, eine Art Einsiedlergenossenschaft entwickelt haben. Solche Vereinigungen waren

³⁷ Vgl. auch die Erläuterungen über die Ausgrabungsskizzen S. 115 ff. unten.

Ein Kalkestrich über einer Bruchsteinpackung wurde auch gefunden bei Ausgrabungen in der in das 8. Jahrhundert zurückreichenden Kirche in Burgheim bei Lahr. Vgl. A. T s c h i r a, Ausgrabungen in der Kirche St. Peter in Lahr, Stadtteil Burgheim, in Neue Ausgrabungen in Deutschland (1958), S. 478. — Ebenso wurde neuerdings Bodenbelag aus Kalkmörtel bei den Ausgrabungen in der Klosterkirche von Sulzburg (um 1000) gefunden. — Demnach war diese Technik in frühester Zeit landschaftsüblich und die Beobachtung Strohmeyers richtig.

³⁸ Eine Zugehörigkeit dieses Raumes zu der 1632 abgebrannten romanischen Kirche ist ganz unwahrscheinlich, weil das Kirchenschiffniveau nicht wesentlich tiefer als der heutige, noch vorhandene Boden im gotischen Chor gelegen haben kann. Auch die Ausgrabungen bestätigten dies.

³⁹ M o n e Q. S. I, 20.

⁴⁰ M o n e Q. S. I, 21.

⁴¹ Diese Auffassung deckt sich auch mit der Ansicht S t r o h m e y e r s in FDA NF 26, S. 87.

bis zur späteren Einführung der Benediktinerregel nur lose Zusammenschlüsse, deren Zusammenhang sich auf gemeinsame Gottesdienste und gemeinschaftliche Mahlzeiten beschränkte. Damit stehen auch die Angaben des Keraslithus im Einklang, der berichtet, daß die ersten Bewohner der Gründung des Trudpert mehr denn zweihundert Jahre lang Eremiten oder „Waldbrüder“ gewesen seien⁴².

Entsprechend der inneren Organisation dieser Vereinigungen hat man sich auch die bauliche Anlage in St. Trudpert bis zur Besiedlung durch die Benediktiner vorzustellen. Sie entbehrte sicher jedes geschlossenen Systems. Die Wohnzellen der Einsiedler gruppierten sich in solchen Siedlungen locker um die genossenschaftlichen Gebäude, die Kirche (Oratorium) und das Refektorium⁴³. Diese auf dem sogenannten „Laurenprinzip“ beruhenden Niederlassungen haben sich bis heute in den Klöstern des griechisch-orthodoxen Ritus erhalten. Es beruht auf der kontemplativen Lebensform der Mönche und wurde später durch die Regel des hl. Benedikt, der die aktive, mehr umweltverbundene Form des mönchischen Lebens wählte, abgelöst. In ihrem Gefolge ging schließlich die Umgestaltung zur claustralen Anlage der Klöster vor sich⁴⁴.

Die Gebäulichkeiten, aus denen die Niederlassung Trudperts bestand, waren wohl überwiegend aus Holz. Bezeichnend ist, daß der Heilige, entsprechend der Klostertradition, auf allen Abbildungen späterer Zeit mit der Mordwaffe, einem Breitbeil, also einem ausgesprochenen Holzbearbeitungswerkzeug, erscheint, was vielleicht ein Hinweis auf die Art des Baumaterials jener Zeit ist. Auch dem Bericht des Verfassers des „Ortus et occasus...“⁴⁵: *arborumque truncos aedificij materiam incredibili labore aduolit...* ist diese Auffassung zu entnehmen. Damit aber waren diese Bauten auch allen Wechselfällen der Zeit ausgesetzt, und es ist kein Wunder, daß es hier, wie überall, an genaueren Anhaltspunkten über die bauliche Beschaffenheit dieser Siedlung fehlt.

Rafft man die wenigen, aus der Vita hervorgehenden Angaben über Trudperts Gründung, die bauliche Anlage und ihr späteres Schicksal zum Gesamtbild zusammen und bringt dieses mit den Zeit-

⁴² Keraslithus, *Apographum Cronicum* . . . Kap. 4.

⁴³ J. Schlosser, *Die abendländische Klosteranlage des frühen Mittelalters* 1889, S. 1—7.

⁴⁴ A. Dehlinger, *Die Ordensgesetzgebung der Benediktiner und ihre Auswirkung auf die Grundrißgestaltung des benediktinischen Klosterbaus in Deutschland*, Diss. Dresden (1936), S. 5.

⁴⁵ *Ortus et occasus antiquissimi monasterii S. Trudperti brisgoviae Apostoli et Hercyniae protomartyris* . . . MDCLX, pg. 11.

umständen in Verbindung, so zeigt sich auch hier, daß den Überlieferungen Wahrheitsgehalt zugebilligt werden darf. Man stößt auf den Kern, wenn man die Berichte des glorifizierenden Beiwerks entkleidet. Gewiß stellt sich in den Vitafassungen des 13. Jahrhunderts und in den auf ihnen fußenden Berichten für den Historiker infolge der für diese Zeit nachgewiesenen Urkundenfälschungen das Problem viel komplexer⁴⁶. Es dürfte jedoch kaum Grund zu der Annahme bestehen, daß die rein sachlichen Mitteilungen über Bauunternehmungen jener Zeit ähnlichen Fälschungstendenzen entspringen, da hierfür wohl keinerlei Motive gegeben waren.

b) Die Baunachrichten aus karolingischer und ottonischer Zeit

Die Stiftungen Ramperts und Luitfrieds

Das Schicksal der aus den Missionsgründungen hervorgegangenen Einsiedlergenossenschaften war bald besiegelt. Als Folge der verschiedensten Entartungserscheinungen zerfielen ihre Niederlassungen. Auch in den damals schon bestehenden Ansiedlungen der Benediktiner waren die Verhältnisse ähnlich. Die Konzilien versuchten deshalb durch Reorganisationen dieser Entwicklung Herr zu werden. Eine erste umfassende Änderung des bisherigen Zustandes für die nach benediktinischer Regel lebenden Mönchsgemeinschaften im ka-

⁴⁶ Für die kritische Beurteilung dieser Nachrichten durch die Geschichtswissenschaft spielten die Ende des 19. Jahrhunderts von Weech, a. a. O. S. 76 bis 128 u. 323 bis 399, und A. Schulte, Die Urkundenfälschungen v. St. Trudpert, Habsb. Studien III, in Mttl. d. Inst. f. Österr. Gesch. VIII, 538—550, nachgewiesenen Urkundenfälschungen des Klosters im 13. Jahrhundert eine nicht unerhebliche Rolle. Die Fälschungen haben sich nämlich gerade auch auf die Neufassung der Vita um 1280 ausgewirkt. Schulte bemerkt in Geschichte d. Habsburger in den ersten 3 Jahrhunderten, 1887, S. 109 ff., daß man es unter der Regierung Rudolfs v. Habsburg für nötig befunden habe, „das Leben des heiligen Trudpert umzuarbeiten“. Die Fälschungen bezweckten, einen Rechtstitel zur allmählichen Besitzergreifung des oberen Münstertales zu schaffen, welches bis dahin die Ritter von Staufeu, ein Ministerialengeschlecht der Zähringer, als Eigentum beanspruchten. Im Kloster versuchte man, die Macht der Herren von Staufeu zu brechen, indem die Habsburger als die rechtmäßigen Kastenvögte und deren Vorfahren als Stifter des Klosters dargestellt wurden, von denen die Staufeu das Vogteiamt nur als Lehen innehätten. Gleich zu Anfang der Vita wird deshalb Otpert als Habsburger bezeichnet. Diesen Zweck erreichte man schließlich so vollkommen, daß bis in die neuere Zeit hinein Otpert, Rampert und Luitfried, die Stifter des Klosters, als die Stammväter des Hauses Habsburg angesehen wurden. Daß infolge dieser Tatsachen die genealogischen Mitteilungen der Vita als unbrauchbar beurteilt werden mußten, ist verständlich.

rolingischen Reich erfolgte 817 auf dem Reichstag in Aachen, als Benedikt von Aniane seine Reformstatuten durchsetzte⁴⁷. Auf diese anianische Reform gründete sich später die clunyazensische, in deren Gefolge schließlich das Benediktinertum zu jener für das mittelalterliche Abendland so bedeutsamen Stellung gelangte.

Nach den Mitteilungen der Vita hat auch die Zelle des hl. Trudpert zunächst das Schicksal anderer Missionsgründungen geteilt, da berichtet wird, daß unter den Nachfahren des ersten Stifters Otpert, infolge von Streitigkeiten zwischen ihnen, der Ort wieder zerfallen sei. Erst die karolingische Zeit scheint nach dieser Quelle einen erneuten Aufschwung und die Entwicklung zum regelgebundenen Kloster gebracht zu haben. Der Codex Argentinensis teilt im Anhang zur Lebensbeschreibung des Heiligen mit⁴⁸: „Cum vero post multa annorum curricula isdem locus, in quo sanctus Trudbertus requiescit, heredibus dissonantibus paene in solitudinem fuisse redactus. Rambertus nomine, abnepos Othberti, divinâ admonitione compuctus, diruta construere, inculta colere, destructa restaurare pleno caepit conamine. Cumque illi deo favente omnia ad votum cederent, ut in pristinum statum quamvis magno labore universa redigeret, basilicamque cum copiosis auro paratis altaribus novâ decentique construeret materiâ: tunc demum convocato episcopo, ad cuius diocesim isdem locus pertinet, innumerâ populi conflente frequentiâ, sanctissimum Christi martyris corpus iterum profertur e tumulo. Tunc ab episcopo ejusque clero, seu a Ramberto caeterisque fidelibus, huic visioni probantur, visum atque salutatum corpus sancti Trudberti, novo rursus involutum pallio, in altiore nuper aedificatae aecclesiae loco reponitur, ubi praestantur beneficia dei usque hodie diem. Facta est autem haec translatio anno dominicae incarnationis DCCCXVI, Ludowico regnante, anno secundo regni ejus, VI. kal. Maj eâdem die, . . .“

Diese Nachrichten wurden bezüglich ihrer chronologischen Richtigkeit von M. Beck, vom Historischen her, kritisch untersucht⁴⁹. Er kommt dabei zu dem Ergebnis, daß die Zeitangabe 816 eine nachträgliche, fälschlich hinzugefügte Erweiterung des Textes wäre, weil (wie schon Mone feststellte) das Jahr 816 schon das dritte Regierungsjahr Ludwig des Frommen gewesen sei. Er schließt daraus, daß für die Zeitbestimmung auf einen anderen Ludwig, nämlich Ludwig

⁴⁷ J. M a b i l l o n, *Annales Ordinis S. Benedicti*, Tom. IV, pg. 268.

⁴⁸ M o n e Q. S. I, 20/21.

⁴⁹ M. B e c k a. a. O. S. 61 ff.

das Kind (899—911), Bezug genommen werden müsse, in dessen Ära das Jahr 901 das zweite Regierungsjahr gewesen ist. Eine Bestätigung dieser Auslegung erblickt Beck vor allem in der Überlieferung einer Stiftungsurkunde des Grafen Luitfried und seiner drei Söhne Hunfried, Luitfried und Hugo aus dem Jahre 902, die in zwei (gefälschten) Urkunden von 1186 und 1258 enthalten ist⁵⁰.

Die in dieser Stiftungsurkunde mitgeteilte Renovation identifiziert Beck mit der in der Vita mitgeteilten Wiederherstellung durch Rampert. Da demnach Rampert und Luitfried gleichzeitig untergebracht werden müßten, wird dem ersteren die Funktion des eigentlichen Restaurators gegeben, während Luitfried die Rolle eines „defensor“ gespielt haben soll. Seine Familie müsse dann in der Folgezeit ein Hoheitsrecht über das Kloster ausgeübt haben, „das wir uns ähnlich wie die königliche Tuitio vorzustellen haben“. Die Schwierigkeit mit dem vom Codex Santrudpertinus erwähnten Konstanzer Bischof Wolfleoz (811—838), der 816 die zweite Deposition des Heiligen in der neu erbauten Kirche vorgenommen haben soll, wird von Beck dadurch eliminiert, daß er feststellt, von Wolfleoz sei nur sehr wenig bekannt und es sei wahrscheinlicher, daß der damals mächtige Konstanzer Bischof Salomon III. (890—919) sich um das Kloster gekümmert haben wird.

Um das Problem der Beziehung des Klosters zum Straßburger Episkopat kreist auch die Untersuchung Fickermanns über die metrischen Subskriptionen der Passio Trudperti⁵¹. Die der Vita in verschiedenen Fassungen am Schluß angefügten Verse sind ihrem Inhalt und ihrer Bedeutung nach Gegenstand dieser Untersuchung. Auch ihre Ergebnisse sind baugeschichtlich von Interesse, weil in den Versen ein gewisser Ergabaldus die Erneuerung des Klosters nach einem Brand mitteilt:

„Has Ergabaldus Trudperti Martyris almi

Praesul post cineres renovando restruxerat aedes, . . .“⁵²

Wie Fickermann aufgrund von Vergleichen zeigt, ist in diesem Ergabaldus nicht, wie bisher meist angenommen wurde, der Abt des Klosters zur Zeit der Restauration zu sehen, sondern der Bischof

⁵⁰ Zwar werden beide Urkunden als Fälschungen angesprochen (vergleiche Weech a. a. O. S. 86 u. 106), aber das der Urk. von 902 entnommene „Gerippe“ wird von den Kritikern allgemein für echt gehalten (vgl. Beck a. a. O. S. 79). Die Motive zur Fälschung berühren den veranlassenden Vorgang und das Datum nicht.

⁵¹ N. Fickermann, a. a. O. S. 31 ff.

⁵² G. Henschenius, a. a. O. S. 429.

Erkanbald von Straßburg⁵³, der von 965 bis 991 den dortigen Bischofsstuhl innehatte und der aus Anlaß der Restauration die Verse verfaßt habe. Die vom Codex Zwifaltensis für 962 mitgeteilte erneute Wiederherstellung des Klosters und dessen Weihe durch den Konstanzer Bischof Konrad (d. Hlg., 934—975) bringt Fickermann mit dem Ereignis der in den Versen mitgeteilten Restauration der Gebäude des Klosters durch Bischof Erkanbald in Verbindung, indem er die Weiheachricht von 962 auf die Zeit zwischen 965 und 975 verlegt. Gestützt werden diese, die Person des Erkanbald betreffenden Feststellungen, vor allem durch die urkundliche Erwähnung eines „ius fundi“ der Straßburger Bischöfe im 13. Jahrhundert und durch die Tatsache, daß sich der Straßburger Bischof mehrfach als „patronus“ des Klosters bezeichnete⁵⁴. Hieraus erklärt sich hauptsächlich auch die Feststellung, daß St. Trudpert „Eigenkloster“ des Bischofs von Straßburg gewesen sein muß.

Welche Konsequenzen für die frühe Baugeschichte des Klosters ergeben sich nach diesen Darlegungen? Weil Beck das Datum von 815 verwirft, müßte seit der Gründung eine erstmalige bauliche Neuanlage durch Rampert gegen Ende des 9. Jahrhunderts stattgefunden haben, deren Weihe dann im zweiten Regierungsjahr Ludwig des Kindes, also 901, geschehen sei und wofür 902 von Luitfried ein Stiftungsbrief ausgestellt worden ist. Ein weiterer Neubau wäre nach Fickermann dann in der Zeit zwischen 965 und 975 geweiht worden.

Inwieweit die Datierungsfragen hieraus als beantwortet zu gelten haben, muß freilich, vom Thema dieser Arbeit aus, solange dahingestellt bleiben, als keine methodischen Grabungen durchführbar sind. Trotzdem sei versucht, aufgrund einiger Überlegungen, die Problematik des um die frühen Baudaten kreisenden Fragenkomplexes zu zeigen:

Der älteste, in einem Copialbuch enthaltene Urkundentext des Klosters von 852 über eine Zehentstiftung dreier Edelleute aus Tonsol wurde abgefaßt „sub Hvnberto abbate“⁵⁵. Die Nennung eines Abtes zeigt, daß bereits vor 901 ein „reglementiertes“ Kloster exi-

⁵³ Ein Zusammenhang des Bischofs Erkanbald mit dem Kloster St. Trudpert läßt sich auch aus dem Umstand erkennen, daß etwa um die Zeit der Abfassung der Vitaverse in der Personengruppe um Erkanbald mehrfach der sonst seltene Name „Drudpret“ (alte Schreibweise für Trudpert) auftaucht. Vgl. K. S c h m i d, *Kloster Hirsau und seine Stifter* (1959), S. 111. — Beachtenswert ist ferner, daß sowohl innerhalb der Stiftersippe von Hirsau, als auch in der Personengruppe um Erkanbald der Name Liutfrid (auch Liutfred u. Liut-fret) vorkommt. Vgl. S c h m i d, S. 131 ff.

⁵⁴ Beck, a. a. O. S. 83, u. N. Fickermann, a. a. O. S. 43.

⁵⁵ Weech, a. a. O. S. 78.

stiert haben muß⁵⁶. Eine Besiedlung des Klosters ist aber notwendigerweise vorausgegangen. Sauer setzt diese sogar bereits in das 8. Jahrhundert⁵⁷, während, wie weiter oben schon erwähnt, Keraslithus die Besiedlung für die Zeit um 800 mitteilt und auch Columban Rees am Anfang des 9. Jahrhunderts festhält⁵⁸. Da, nach Mitteilung der Vita, die Baulichkeiten der ersten Eremitensiedlung zerfallen waren, ist der Besiedlungsakt gar nicht anders denkbar als in Verbindung mit einer baulichen Renovation, wie sie aus diesem Anlaß auch andernorts fast regelmäßig der Fall war.

Bedenkt man, daß die Person des Rampert, dessen nähere Bestimmung, wie Beck selbst feststellt⁵⁹, auch für das beginnende 10. Jahrhundert nicht möglich ist, als Beweis für den Vorgang seiner Restaurationsmaßnahme in diesem Zeitraum ausfällt, so erhebt sich die Frage, ob der Mitteilung der Vita auch in diesem Punkt nicht doch mehr Glaubwürdigkeit zukommt. Auch wenn die exakte zeitliche Bestimmung der Rampertschen Renovation, wie sie die Vita gibt, mit Recht in Frage gestellt werden mag, so kann im Hinblick auf die aus karolingischer Zeit bekannten zahlreichen Baumaßnahmen gesagt werden, daß eine Renovation des Klosters St. Trudpert in diese Ära wegen ihrer ausgesprochenen Renovations- und Gründungsfreudigkeit durchaus passen würde⁶⁰.

Auch der erwähnte Stiftungsbrief des Grafen Luitfried von 902, in dem er zusammen mit seinen drei Söhnen dem Kloster mehrere Güter übergibt, den früheren Besitz bestätigt und verspricht, das Kloster wiederherzustellen, gibt keinen Anhaltspunkt für die Annahme, daß diese Restauration bereits ein Jahr vorher durch die Weihe vollzogen worden ist. Sichert er doch ausdrücklich die Schenkung zum Zwecke der Erneuerung der Gebäude des Klosters zu: „... seu monasterium sancti Trudperti vocatur, *restaurare* et *aumentare cum edificiis* omnique ornatu ad diuinum cultum pertinen-

⁵⁶ Obwohl diese Urkunde inhaltlich angezweifelt wird, kommt Beck, S. 73, zu der Auffassung, daß sie „auf die Existenz eines immerhin nicht ganz unbedeutenden Klosters um die Mitte des 9. Jahrhunderts“ schließen lasse. Die Nennung des „Hvmbertus abbas“ übergeht er.

⁵⁷ J. Sauer a. a. O. S. 44.

⁵⁸ C. Rees, *Historia succincta* (H. S. im Pf. Arch.).

⁵⁹ Beck a. a. O. S. 82.

⁶⁰ Nach der Liste von G. Bucelin jun., Übersicht der Mönchsabteien des Benediktinerordens in Deutschland, Österreich, der Schweiz bis zum Anfang dieses Jahrhunderts, in *Archival. Zs.* NF 2 (1891), S. 275, entfallen auf das damals noch sehr schwach besiedelte Gebiet 17 Neugründungen von Mönchsabteien allein in der Regierungszeit Karls d. Gr. Hierin sind keine Filialgründungen und Renovationen enthalten.

tibus, . . .“⁶¹. Wenn kurz vorher eine Restauration des Klosters durch Rampert erfolgt wäre, so hätte man die hieraus fließenden Mittel ganz gewiß zum dringlichen Bau des Klosters verwendet und die Versprechung „restaurare et auementare cum edificiis“ wäre eine bloße Phrase⁶².

Will man an der von Fickermann vertretenen Auffassung, daß eine Neubauweihe zwischen 965 und 975 stattgefunden hat, auch festhalten, so dürfte sich im übrigen kaum eine Notwendigkeit ergeben, an der Nachricht über eine karolingische Bauperiode zu Anfang des 9. Jahrhunderts zu zweifeln.

Da die Nachricht von 902 unbestritten bleibt, so glauben wir, daß sich für St. Trudpert bereits vor der ersten Jahrtausendwende drei verschiedene Bauperioden unterscheiden lassen. Jedenfalls wird man an dieser Auffassung solange festhalten müssen, als durch Grabungen keine anderen Perspektiven in Erscheinung treten. Auf dem Wege über anderweitige Quellen sind hierzu kaum neue Beiträge zu erwarten.

Einige dürftige Nachrichten aus der Vita berichten über den karolingischen Bau. Der Straßburger Text meldet: „. . . basilicamque cum copiosis auro paratis altaribus novâ decentique construeret materiâ . . .“⁶³. An anderer Stelle wird sogar die Form „aecclesia“⁶⁴ gebraucht, während der St. Galler Codex von „templum“⁶⁵ und der Basler Text an derselben Stelle von „domus“⁶⁶ redet. Es ist klar, daß bei der Großzügigkeit des Interpolators in der Wahl der Termini hieraus kaum etwas Brauchbares entnommen werden kann. Nur soviel darf gesagt werden, daß der älteste Codex von St. Gallen mit der Form „templum“ und der vom Codex Sangallensis abhängige Basler Vitatext mit „domus“ den Tatsachen wahrscheinlich am nächsten kommt. Jedenfalls sprechen die Gepflogenheiten jener Zeit und die lokalen Umstände sehr dafür, daß es sich in dieser Bauperiode noch in jeder Hinsicht um ein bescheidenes Bauwerk gehandelt haben muß, das ebenfalls noch größtenteils aus Holz bestanden haben wird. Selbst für den erst nach 1093 errichteten Gründungsbau des Nach-

⁶¹ Weech a. a. O. S. 87.

⁶² In diesem Zusammenhang sei auch auf den Zusatz im Cod. Santrudper-
tinus zu Ludovico „Caroli filio“ (Acta Sanct. Apr. III, 434) verwiesen. — Auch
Keraslithus in Sanct Trudtprecht der Breyßgewer Apostel nennt „Lu-
dowici Pij“.

⁶³ Mone Q. S. I, 20/21.

⁶⁴ Ders. Q. S. I, 21.

⁶⁵ Ders. Q. S. I, 25.

⁶⁶ Ders. Q. S. I, 25.

barklosters St. Peter wird angenommen, daß er aus diesem Material beschaffen gewesen sei⁶⁷.

Auf welche Weise der karolingische Bau zugrunde gegangen ist, wird durch die Überlieferung der Vita nicht mitgeteilt. Es scheint jedoch, daß das Kloster auch hier das Schicksal zahlreicher anderer Klöster geteilt hat, die mit dem politischen Zerfall des karolingischen Reiches zugrunde gegangen sind. Dieser Zustand war jedenfalls 902 erreicht, was die Stiftung Luitfrieds auslöste.

Mit der uns von ihm und seinen Söhnen überkommenen Stiftungsurkunde geraten wir erstmals auf einigermaßen sicheren geschichtlichen Boden, weil das Geschlecht der Luitfriede zu einer in der frühen Geschichte des Elsasses wohlbekannten Familie gehört. Obwohl die eindeutige Identifizierung des in der Urkunde von 902 genannten Luitfried und seiner Söhne noch nicht gelungen ist, so ist sich die genealogische Forschung doch darüber im klaren, daß dieser Luitfried zu der vorwiegend im Sundgau begüterten, politisch sehr bedeutenden Familie der jüngeren Etichonen gehört hat, in der die Namen Luitfried und Hugo immer wieder auftauchen⁶⁸. Besonders bemerkenswert ist, daß die Namen mehrfach im Zusammenhang von Urkunden auftreten, welche Klöster betreffen, die in irgendeiner Weise mit dem Kloster Cluny in Verbindung gestanden haben⁶⁹. Inwieweit für diese Zeit solche Beziehungen auch für das Kloster St. Trudpert Bedeutung gehabt haben können, muß der Klärung durch die Geschichtswissenschaft vorbehalten bleiben.

Nicht von der Hand zu weisen ist es, daß die Bemühungen dieser Familie in eine Zeit fallen, in der im Südwestraum eine Orientierung mancher Klöster in Richtung Cluny erstmals sichtbar wird⁷⁰.

⁶⁷ H. G i n t e r, Kloster St. Peter (1949), S. 10, u. W. H o f f m a n n, Hirsau und die Hirsauer Bauschule (1950), S. 128.

⁶⁸ Einen Stammbaum der jüngeren Etichonen gibt F. L a n g e n b e c k, Probleme der elsässischen Geschichte in fränkischer Zeit, Alem. Jahrbuch 1957, S. 85 ff. Vgl. hierzu auch die Ausführungen von B e c k, S. 79 ff., welcher für eine Identifizierung des St. Trudperter Luitfrieds eintritt und dafür den 884 in einer Urk. von Moutier-Grandval genannten bzw. den 926 im Elsaß den Hunnen entgegengetretenen Luitfried vorschlägt.

⁶⁹ Luitfriede treten 849—962 als Besitzer von Münster-Granfelden auf. 974 gründet ein Hugo von Egisheim das Kloster Altdorf (b. Molsheim i. Els.) in Gegenwart des Abtes Majolus von Cluny und des Bischofs Erkanbald von Straßburg (!). Nach C. H. B a e r, Die Hirsauer Bauschule, Diss. München 1897, S. 5 f. erscheinen 973 Hugo und Luitfried in einer Besitzbestätigung Ottos II. für das Kloster Peterlingen (Payerne), das von Königin Bertha ganz in die Hände des Abtes Majolus von Cluny gelegt worden war. (Belege hierzu bei Langenbeck, S. 85 ff.)

⁷⁰ E. T o m e k in Studien zur Reform der deutschen Klöster im 11. Jahrhundert I. (1910), S. 93 ff., zeigt, daß schon lange vor dem Fußfassen der Re-

Strohmeyer bringt den Stiftungsakt von 902 und die Weihenachricht von 962 miteinander in Verbindung⁷¹. Dazwischen liegen, wenn man die neuere Datierung Fickermanns berücksichtigt, rund 70 Jahre. Auch wenn man einräumt, daß nicht unmittelbar nach dem Stiftungsvorgang der Neubau begonnen worden sein muß, würde dies eine Bauzeit bedeuten, die nur durch außergewöhnliche Umstände erklärbar wäre. Selbst bei weitaus größeren Unternehmungen waren solche Zeiten kaum die Regel. erinnert man sich dabei der Nachricht aus den Versen des Erkanbald, daß das Kloster durch Brand zerstört worden sei, so findet sich auch der Grund für die Verzögerung. Gabriel Bucelin weiß sogar den genauen Zeitpunkt einer Zerstörung, nämlich das Jahr 933, mitzuteilen⁷². Tatsächlich bestätigen die politischen Ereignisse in der Ära Heinrichs I. (919—936) eine derartige Möglichkeit durchaus. Schon für das Jahr 926 sind verheerende Hunneneinfälle in Schwaben bekannt. Im Zuge ihres Eindringens in den südwestdeutschen Raum belagerten sie die Stadt Konstanz und zogen dann, infolge der Vergeblichkeit ihrer Anstrengungen, den Rhein abwärts. Sie wurden zwar ins Elsaß abgedrängt, wo ihnen ein Graf Luitfried entgegentrat⁷³, anschließend aber fielen sie auch in den Breisgau ein. Da besonders die Klöster mit ihren Schätzen zu den bevorzugten Beuteobjekten der Hunnen gehörten, kann mit Sicherheit angenommen werden, daß einer ihrer Beutezüge auch dem Münstertal mit seinem Kloster galt. Ein zweiter, für den Zeitpunkt einer Zerstörung des Klosters St. Trudpert in Frage kommender Feldzug der Ungarn, der vor allem durch die schwere Heimsuchung des Elsasses bekannt geworden ist, fand 937 statt⁷⁴.

Angesichts dieser Geschehnisse verdient eine Mitteilung über den Zeitpunkt der Gründung des schon im Mittelalter abgegangenen Bergstädtchens Münster eine gewisse Beachtung. Münster soll danach 911 von Hunfried, dem Sohne Luitfrieds, zu Füßen des Klosters gegründet worden sein, „um Selbes gegen die Hunnen Einfälle zu verwahren“. Aus diesem Grunde habe Hunfried die Stadt und das Kloster „mit Mauern einschließen lassen“⁷⁵. Obschon die Eigenschaft

form in Deutschland durch Hirsau über Trier, Regensburg und Einsiedeln westliche Reformenflüsse zur Auswirkung kamen. Vgl. hierzu auch K. Haltinger OSB., *Gorze-Kluny I., Studien zu den monastischen Lebensformen und Gegensätzen im Hochmittelalter* (1950), S. 3.

⁷¹ Strohmeyer, FDA NF 26, S. 88.

⁷² G. Bucelin, *Constantia Rhenana sacra et profana* (1667), pg. 173.

⁷³ K. Weller, *Geschichte des schwäbischen Stammes* (1944), S. 160.

⁷⁴ Ders. S. 163. Nach Fr. Kreuter, *Geschichte der Vorderösterreichischen Staaten I*, S. 334, fand damals eine Schlacht bei Hüningen a. Rh. statt.

⁷⁵ J. Elsenner, *Reg.* Bd. S. 6.

von Münster als städtisches Gemeinwesen für diese Zeit so gut wie ausgeschlossen erscheint⁷⁶, kann die Existenz einer Ansiedlung außerhalb des Klosters und eine Befestigung derselben aus den erwähnten Gründen nicht als völlig unwahrscheinlich abgetan werden. Trifft der Zeitpunkt aber annähernd zu, so war die Maßnahme nur sinnvoll, wenn das Kloster zu jener Zeit bereits wiederhergestellt oder mindestens in der Wiederherstellung begriffen war. Man könnte weiter daraus schließen, daß dann die Bauzeit der Luitfriedschen Stiftung in das erste Jahrzehnt des 10. Jahrhunderts fällt und die späteren Baumaßnahmen wahrscheinlich unter dem Protektorat der Söhne des Luitfried stattgefunden haben müssen.

Nach den Hunnenkriegen kehrte erst wieder Ruhe ins Land, als die Ungarn 955 auf dem Lechfeld eine vernichtende Niederlage erlitten hatten. Damit erst waren die Voraussetzungen für einen erneuten Wiederaufbau gegeben. Seine Weihe ist uns, wie oben mitgeteilt, durch die Vita bekannt und dürfte zwischen 965 und 975 stattgefunden haben. Ob zu dieser Zeit alle Baumaßnahmen abgeschlossen waren, läßt sich schwer sagen. Die Wahrscheinlichkeit spricht dagegen, da für das Jahr 1020 nochmals von einer Translation der Reliquie des Heiligen berichtet wird⁷⁷. Dann verstummen die Baunachrichten bis zur Mitte des 15. Jahrhunderts.

Aus den schon erwähnten Abbildungen Bucelins ist uns das Äußere einer romanischen Kirche mit basilikalem Querschnitt, querrchteckigem, zweigeschossigem Westbau und außermittig gesetztem Westturm bekannt.

Inwieweit die letzten Baunachrichten mit dieser Kirche in Verbindung gebracht werden können, soll die im folgenden Abschnitt versuchte Analyse derselben und ihre baugeschichtliche Deutung zeigen.

c) Die romanischen Bauten von St. Trudpert

Von Bucelin sind, soweit uns bekannt ist, drei colorierte Rohrfederzeichnungen, auf denen das Kloster St. Trudpert bzw. Teile davon abgebildet sind, vorhanden⁷⁸. Zwei hiervon sind fast inhalts-

⁷⁶ Urkundlich wird Münster als selbständiges Gemeinwesen erst ab 1303 genannt. Vgl. Weech a. a. O. S. 325.

⁷⁷ Monumenta Germaniae Scriptores XVII, S. 299.

⁷⁸ Sämtliche Bilder sind enthalten in den unveröffentlichten Handschriften des Gabriel Bucelin in der Stuttgarter Landesbibliothek. Das hier in Abb. 2 gezeigte Bild befindet sich in HB V, 4, 274, dem 1629 verfaßten 2. Teil

gleich, und wir wählen deshalb diejenige zur Betrachtung, auf der eine Legende der Klostergebäude gegeben ist (Abb. 2). Das dritte Bild, auf dem eigentlich das St. Petrinische Priorat St. Ulrich dargestellt wird, zeigt vom Kloster St. Trudpert nur ganz peripher die oberen Teile der Westvorhalle und des Westturmes sowie die Dächer von Kirchenschiff, Chor und Ostturm. Sie ist lediglich für den Beweis der asymmetrischen Stellung des westlichen Turmes von Bedeutung, aber sonst als Betrachtungsobjekt nebensächlich. Die Entstehung der Bilder verdanken wir der Tatsache, daß Bucelin selbst 1624 Conventsmitglied des Klosters war⁷⁹, wodurch einmal die Zeit ihrer Entstehung, zum andern eine genaue Kenntnis des Verfassers über die bauliche Beschaffenheit des Klosters bezeugt wird⁸⁰.

Wenden wir uns zunächst dem zu, worüber die Bilder Bucelins Aufschluß geben: Ein Blick auf die dargestellte Klosteranlage zeigt die übliche Geschlossenheit und Orientierung benediktinischer Klöster (vgl. hierzu auch Abb. 24). Ihr Hauptkomplex wird gebildet durch die, zusammen mit der geosteten Kirche, einen annähernd quadratischen Kreuzgarten umschließenden Klausurgebäude. Im Westen fügt sich ein großer, zweigeteilter, etwa rechteckiger Klosterhof an, der im Norden und Süden durch zwei Torgebäude betreten wird und der von Wirtschaftsgebäuden, der Klosterkanzlei und dem Abtswohnhaus in lockerer Form umstanden wird. Die Unterteilung des Hofes in Nordsüdrichtung erfolgte durch das parallel zum westlichen Klausurflügel errichtete „Pistrinum“⁸¹ und in dessen Fortsetzung

des 2. Bandes der *Constantia Benedictina*. Ein fast inhaltsgleiches Bild ist wohl eine Nachzeichnung hiervon und ist enthalten in den Tagebüchern des Bucelin, gen. „Ephemeris“ HB V, 15, 161, unter der Eintragung vom 13. Mai 1624. Eine Abbildung von St. Ulrich mit Teilen von St. Trudpert findet sich in HB V, 4 a, 220.

⁷⁹ Die Authentizität der Abbildungen bestätigt Bucelins Tagebucheintrag in HB V, 15, 160: „... inde ad S. Trudperti devenio, et ante omnia alia templum et sepulchrum martyris intueor. Faciem Coenobii coram habes.“

⁸⁰ Bezüglich der Zuverlässigkeit Bucelins ist es nicht unwichtig zu erfahren, daß er auf seinen ausgedehnten Reisen immer wieder im Bilde festzuhalten suchte, was er an Baulichkeiten gesehen hatte. Er wurde geradezu als Bausachverständiger angesehen und in diesem Sinne von geistlichen Bauherren als Ratgeber hochgeschätzt. Viele der von ihm gezeichneten Pläne und Bilder hat er seinen Werken einverleibt. Auch in St. Trudpert trat Bucelin 1665 nochmals als Bauberater des Abtes Georg Garnet auf. — Über Bucelin vgl. Th. Stump, *Pater Gabriel Bucelin*, in *Festschrift zur 900-Jahr-Feier des Klosters Weingarten (1056—1956)*, S. 370—95. — Der frdl. Hilfe dieses Autors verdanke ich die Auffindung der Zeichnung in HB V, 15, 161.

⁸¹ Bucelin ist in der Legende bei der Numerierung dieses Gebäudes ein Fehler unterlaufen. Statt 25 muß es dort 21 heißen.

durch eine Trennmauer. Vier weitere Ökonomiegebäude bilden südlich dieses Klosterhofes einen eigenen Wirtschaftshof.

Soweit dies aus den Architekturformen der Baulichkeiten abgelesen werden kann, zeigen außer dem Kirchenschiff, der Westvorhalle und dem Westturm fast alle Gebäude eindeutig die baulichen Kennzeichen einer mittelalterlichen bzw. spätmittelalterlichen Entstehungszeit. Sie können daher für unsere Betrachtung zunächst ausfallen, obwohl damit nicht gesagt sein soll, daß sie teilweise nicht auch noch auf älteren Fundamenten ruhen oder ältere Bauteile einschließen.

Bei der Betrachtung des Westturmes könnte man nach der Bucelinschen Zeichnung zunächst glauben, dieser habe in der Bauachse gestanden. In die landschaftlichen Gepflogenheiten des Oberrhein- und Bodenseegebietes würde sich dies auch ausgezeichnet einfügen (vgl. Freiburg, Sulzburg, Reichenau-Mittelzell usw.). Ganz anders erweist sich jedoch die Sachlage bei Hinzuziehung weiterer Abbildungen. Bereits die erwähnte Zeichnung Bucelins von St. Ulrich zeigt die außermittige Stellung des Turmes. Eine ganz eindeutige Antwort auf die Frage der Turmstellung erhalten wir aber durch zwei Stiche aus der Zeit von 1693 und 1694 (Abb. 3 u. 4)⁸². Man hatte, wie noch ausführlicher zu berichten sein wird, nach der Zerstörung des Klosters 1632 unter Verwendung der alten Mauern die Gebäude notdürftig wieder aufgebaut und die alten Teile dadurch im Äußeren bis zum endgültigen barocken Wiederaufbau erhalten⁸³.

Nach den Darstellungen des Bucelin handelt es sich bei dem Turm um einen ungliederten Bau. Vergleichbar sind seine Formen am ehesten mit dem Beispiel des elsässischen Weißenburg (2. H. 11. Jh.). Neben der exzentrischen Stellung haben wir dort in der Anordnung der Klangarkaden und dem gekurvten Dachhelm formale Kenn-

⁸² Abb. 3 ist ein Ausschnitt aus dem sogenannten Seillerschen Stich „*Idea Adumbrata*“ von 1694 (ein Original befindet sich im Pfarrarchiv St. Tr.). Abb. 4 ist ebenfalls ein Stich von Seiller. Er befindet sich u. a. im Reg.Bd. von *E l s e n e r* S. 269 und ist 1693 datiert.

⁸³ Die vielleicht naheliegende und bisweilen auch vertretene Auffassung, daß der heutige barocke Turm, der in der Achse der Kirche steht, in seinem wuchtigen, fast quadratischen Unterteil noch romanischen Ursprungs sei, wird durch die erwähnten Abbildungen eindeutig widerlegt. Auch bestätigten die Untersuchungen des Mauerwerks, daß der Turm erst der Bauperiode des 18. Jahrhunderts angehört. In Höhe der Orgelempore waren grünglasierte Ofenkachelstücke eingemauert, die sich aufgrund ihres Dekors in das 15. Jahrhundert datieren lassen. Sie entstammen wahrscheinlich dem Brandschutt von 1632 und wurden beim Neubau als Material zum Auszwicken des Bruchsteinmauerwerks verwendet.

zeichen, die mit St. Trudpert korrespondieren. So ist die Schallöffnung im obersten Geschoß zwei- bzw. dreigeteilt⁸⁴. Die Öffnungszahl vermindert sich in den darunterliegenden Stockwerken jeweils um eine Arkade.

Daß sich gerade im Elsaß Anzeichen für bauliche Zusammenhänge zeigen, ist auf Grund der Territorialbeziehungen des Klosters dort hin⁸⁵ und der oben gezeigten geschichtlichen Vorgänge weiter nicht verwunderlich.

Im Index der Bucelinschen Abbildung wird der Westbau kurzweg als „sacellum“ bezeichnet. Hieraus ist aber nicht zu schließen, daß es sich dabei um einen selbständigen Sakralraum gehandelt hat. Vielmehr finden wir die Erklärung für die bauliche Beschaffenheit dieses Teils der romanischen Kirche in einer Schilderung des Mönchs Meinrad Hinterfaad, der über die Wiederherstellungsmaßnahmen unter dem Abt Roman Edel (1665—1694) berichtet: „... Locum illum quem modo Turris occupat, et Subtus *Sepultura Conventualium* fuerat, supra vero *Paradisus* vocabatur denuo restauravit . . . *Capellam abbatialem* Turri proximam restituit . . .“⁸⁶ Danach ist also eindeutig im Westriegel eine querschiffartige Erweiterung des Kirchenschiffes (mit räumlicher Abtrennung, wahrscheinlich Arkadenöffnungen im Obergeschoß) zu sehen, die zweigeschossig angelegt war. Die Erdgeschoßhalle wurde als „Paradies“ bezeichnet, während im Obergeschoß die Kapelle des Abtes lag. Als Besonderheit ist die unter dem Paradies gelegene Begräbnisstätte der Mönche zu bezeichnen. Sie deutet auf eine sehr alte, im süddeutschen Raum zuweilen gepflogene Sitte hin⁸⁷.

Neben der Zeichnung Bucelins geben auch die jüngeren, oben schon angeführten Abbildungen (Abb. 3, 4 u. 5) Aufschluß über die

⁸⁴ Wie die Bucelinsche Abbildung in HB V, 4 a, 220 zeigt, waren auf der Westseite (wie auf der Ostseite) zwei Arkadenöffnungen im obersten Turmstockwerk vorhanden. Ob diese mit Zwergsäulen gekuppelt waren, läßt sich auch aus dieser Zeichnung nicht eindeutig ablesen.

⁸⁵ Eine Anzahl Besitzungen werden schon in der Urkunde von 902 genannt. Das meiste dieses elsässischen Grundbesitzes scheint allerdings später wieder verlorengegangen zu sein. Vgl. J. B a s t i a n a. a. O. S. 169—201.

⁸⁶ E l s e n e r, Reg. Bd. S. 341.

⁸⁷ G. F e h l e i s e n, Die Bauten des Klosters Alpirsbach, 1929, S. 19/20, weist im Zusammenhang mit Reichenbach a. R. und Alpirsbach ebenfalls auf die Gepflogenheit hin, die Vorhalle als Begräbnisort zu verwenden. — Auch zeigt die z. T. noch karolingische Michaelsbasilika auf dem Heiligenberg bei Heidelberg eine Gruft unter der Westvorhalle. Desgleichen findet sich eine derartige Begräbnisstätte in Weingarten. Vgl. K. H e c h t, Die mittelalterlichen Bauten des Klosters Weingarten, in Festschr. z. 900-Jahr-Feier d. Kl. Weingarten (1956), S. 291 u. Anm. 128.

äußere Gestalt der Vorhalle. Insbesondere ist aus ihnen zu entnehmen, daß der Westbau um weniges breiter als das Kirchenschiff selbst war und einen Zugang in der Achse hatte.

Das in allen Abbildungen niedriger als die Vorhalle und wesentlich niedriger als der Chor dargestellte Langhaus der Kirche zeigt sechs Achsen und drei Schiffe. Deutlicher als auf der Bucelinschen Klosteransicht, ist Letzteres aus den jüngeren Darstellungen ersichtlich. Die bei Bucelin am südlichen Seitenschiff gegebene Zweigeschossigkeit ist daraus erklärbar, daß die „Cellulae Novitiorum“ und die „Bibliotheca“ Obergeschoßräume waren, die sich über die ganze Breite des Seitenschiffes und des daneben liegenden Kreuzganges erstreckt haben⁸⁸.

Während über die innere Beschaffenheit, insbesondere die Stützenform und den Deckenabschluß des Kirchenschiffes keine Nachrichten vorliegen und wir in dieser Hinsicht deshalb auf Vermutungen angewiesen sind, geben uns die von dem St. Trudpertener Conventualen Placidus Holdermann⁸⁹ überlieferten Abmessungen ein genaues Bild über die Grundrißausdehnungen der alten Kirche: „Porro omnibus praeeminebat Speciosae artis aedificia, quorum Caput Chorus Summi Templi est, Altitudo eius 60 cubitorum Spatio eminent, Latitudo 25, Longitudo 67 cubitos amplectitur. Turres duae citra quas Templum longitudine 70 cubitos. Latitudine 40 complexum consistit, vicenis pedibus quam Chorus altiores sunt, antiquae structurae graues Potius M' nrij ambitus 1200 Passum Spatium habet . . .“⁹⁰

Diese Maßangaben lassen sich in das metrische System umsetzen, indem man die Chorabmessungen durch die hier gegebenen Ellenmaße teilt⁹¹: Lichtweite des Chores = 10,25 m : 25 Ellen = 0,41 m = 1 Elle; 67 Ellen · 0,41 m = 27,47 m Innenlänge des Chores bis Chorbogen (gemessen: 27,45 m). Daraus ergeben sich die inneren Ausmaße des alten Langhauses mit 28,70 m in der lichten Länge und 16,40 m in der lichten Breite. Da nach den Beispielen anderer Vorhallen sicher anzunehmen ist, daß diese in St. Trudpert auch räumlich vom Schiff abgetrennt war, kann im Längenmaß die Vorhalle kaum einbegriffen sein. Die Längenausdehnung von 28,70 m (ge-

⁸⁸ Dieselbe Anordnung ist z. B. auch in Alpirsbach und Zwiefalten zu beobachten.

⁸⁹ Pl. Holdermann, *Apographum Vitae S. Trudperti* (1659). Die Schrift selbst ist verschollen, findet sich aber in Auszügen bei Elsener.

⁹⁰ Elsener, *Reg.*Bd. 277.

⁹¹ Das Beispiel zeigt, daß der Berichterstatter nicht das mittelalterliche Werkmaß überlieferte, sondern die Maße seiner eigenen Zeit. Diese waren regional ganz verschieden.

messen: 28,68 m)⁹² findet sich auch heute noch im Abstand des östlichen vom westlichen Klausurflügel, und es scheint daher, daß sich einst die frühere Chorbogenflucht und die Ostflucht der Westvorhalle in den Klausurflügeln fortgesetzt haben⁹³.

Für die Lokalisierung der Stützenzone fand sich bei dem schon erwähnten Heizungseinbau 1958/59 ein Anhaltspunkt (vgl. Abb. 16). Parallel zur Kirche verlaufend, wurde im Kirchenschiffinnern ein Fundamentmauerzug ausgegraben, der nach unserer Kenntnis der Dinge als Bankett für die Stützenzone der romanischen Kirche anzusprechen sein dürfte. Die hieraus sich ergebenden Maßverhältnisse von Seitenschiff- zu Mittelschiffbreite betragen ca. 1,0:1,5⁹⁴. Dieses Zahlenverhältnis ist ungewöhnlich und verweist uns in das ausgehende 10. bzw. in das 11. Jahrhundert. Bei einer Reihe in diese Zeit fallender Bauten im Elsaß und auf der Reichenau lassen sich ähnliche Verhältnisse konstatieren⁹⁵. Erst nach der allgemeinen Einführung des gebundenen Systems bzw. der Wölbtechnik setzte sich das Verhältnis von 1:2 durch, wie es auch bei den meisten Bauten der Hirsauer Reform am Ende des 11. und im 12. Jahrhundert zu finden ist.

Man wird sicher daraus schließen dürfen, daß die St. Trudperter Kirche noch nicht eingewölbt war, sondern flache Decken besessen hat. Hierfür sprechen übrigens auch die bei Bucelin verhältnismäßig flach dargestellten Dachneigungen.

Wie oben schon angedeutet werden konnte, hat außer den hier aufgezählten und besprochenen Bauteilen auch der an der Nordseite des Chores heute noch in Resten erhaltene Turm schon zu Zeiten der

⁹² Vgl. Abb. 16. Gemessen wurde entlang der Kirchenschiffsüdwand. Ein Mauerabsatz in der Westflucht des östlichen Klausurflügels zeigt, daß dort diese Wand im Neubau um 27 cm nach Osten verlegt wurde. Der heutige Chorbogen ist neu und stimmt in der Westflucht und in der Öffnungsweite nicht ganz mit dem alten Chorbogen überein. Dies ist sowohl aus den Resten des gotischen Bogens im Dachraum zu ersehen als auch am Chorgitter in der Trudpertskapelle, welches früher den Chorbogen in der Kirche abschloß (entstanden zur Zeit des Abtes Augustin). Es wurde später verkürzt, seine alte Breite läßt sich jedoch aufgrund der Schmuckformen in etwa rekonstruieren. Sie betrug ca. 5,80 m. Hieraus ergibt sich die ehemalige Bogenweite.

⁹³ In dieser Hinsicht sind die Bucelinschen Bilder nicht ganz zuverlässig, da die hier wiedergegebene Abb. 2 von der Darstellung in HB V, 15, 161 etwas abweicht.

⁹⁴ Zugrunde gelegt wurden bei dieser Berechnung, wie auch bei den Vergleichsbauten, die Maße von Innenkante Seitenschiffwand bis Mitte Stützenzone und Mitte Stützenzone bis Mitte Stützenzone.

⁹⁵ Reichenau - Mittelzell (980—1048): 1:1,47 (1,66). — Straßburg - Münster (beg. 1015): 1:1,7. — Neuweiler i. Els. (2. H. 11. Jh.): 1:1,25. — Hohatzenheim i. Els. (um 1100): 1:1,4.

romanischen Kirche existiert und gehört in seinen unteren Teilen sehr wahrscheinlich noch zu einer älteren Anlage. In der Bucelinschen Zeichnung wird er als „Campanile minus“ bezeichnet. Die Abb. 3, 4 u. 5 geben nur Aufschluß über den wiederaufgebauten Zustand gegen 1700. Aus den heute noch sichtbaren Ansätzen gotischer Gesimsprofile, die den Turm in Stockwerke teilten, sowie den gotischen Fenstergewänden und Maßwerken im Erd- und Untergeschoß geht hervor, daß der Turm aus Anlaß des Chor Neubaus in der Mitte des 15. Jahrhunderts ein gotisches Kleid bekommen hat. In seinem noch erhaltenen Erdgeschoßraum befindet sich in einer apsisartigen Fensternische ein alter Altarstein (Blockaltar) mit unprofilierter Mensaplatte und Sepulcrum an der Stirnseite des Stipes⁹⁶. Der Raum war demnach Kapelle, deren Patronat bekannt ist. Sie war dem hl. Oswald geweiht⁹⁷ und wird schon im 13. Jahrhundert im Codex Santrudpertinus erwähnt⁹⁸.

Ausgerüstet mit diesen Kenntnissen über den Bauzustand von 1624, hat der Verfasser dem Versuch zu einer Rekonstruktion der Klosterkirche nicht widerstehen können (Abb. 26). Es ist klar, daß angesichts des Mangels an Detailkenntnis der Sinn eines solchen Versuches lediglich in der Veranschaulichung liegt und er keine Ansprüche auf Genauigkeit erheben kann.

Aufgrund des sich bisher ergebenden Bildes kann als ein besonderes Charakteristikum des St. Trudperter Kirchenbaues die Anlage

⁹⁶ Ein Altarstein mit sehr ähnlichen Kennzeichen (Sepulcrum auf der Stirnseite des Stipes) befindet sich in der Glocklehofkapelle bei Bad Krozingen. Auch der in der Kirche in Burgheim bei Lahr ausgegrabene Blockaltar (8. Jh.?) zeigt ein ähnliches Stipes-Sepulcrum, in der allerdings selteneren Anordnung auf der Rückseite des Stipes. Vgl. A. Tschirra a. a. O. S. 478 u. Beil. 1.

Es ist schwer, aus den formalen Kennzeichen dieser Altare eine Zeitstellung abzuleiten. Die Anordnung des Stipesgrabes auf der Stirnseite geht bis in vorkarolingische Zeit zurück und reicht bis in die Zeit des Barock. Im Falle St. Trudpert konnte man lediglich aus der Höhe des Sepulcrums auf eine frühe Entstehungszeit schließen. Bei Altaren aus dem 2. Jahrtausend befindet sich die Reliquienöffnung nämlich fast immer dicht unter der Altarplatte. Vgl. J. Braun, *Der christliche Altar I*, 1924, S. 586/87.

⁹⁷ Dies geht aus einem Brief des Blasius Metzger (Pf. Arch. St. Tr.) hervor, der noch dem letzten Konvent des Klosters angehörte und der 1842 schreibt: „... daß die ältesten dortigen Kapitularen schon vor 40 Jahren behaupteten, daß der an diesem Kor angebaute Thurm, unter welchem die Kapelle vom Hlg. Oswald sich befindet (wo noch der Altarstein steht) noch älter wäre...“ (als der Chor!). — Nach K. Küntze, *Ikonographie der Heiligen*, 1926, S. 480, kam der Kult des hl. Oswald bereits mit den schottischen Mönchen nach Deutschland. Während der Kreuzfahrerzeit genoß der Heilige besondere Verehrung.

⁹⁸ G. Henschenius, *Acta Sanctorum Aprilis*, Tom. III, pg. 436.

des Westteiles der Kirche, Vorhalle und Turm, angesprochen werden. Hier ist zunächst die außermittige Stellung des Turmes von Interesse. Als Regelercheinungen treten uns im südwestdeutschen Raum und im Elsaß im 11. und 12. Jahrhundert fast nur Kirchen mit einem axialen oder zwei symmetrischen Westtürmen entgegen⁹⁹.

Um eine reale Ausgangsbasis zu bekommen, wird man deshalb ruhig feststellen dürfen, daß die St. Trudperter Westfassade typologisch in die Reihe der Doppelturmfassaden zu stellen ist. Dabei kann frei bleiben, ob der zweite Turm je existiert hat oder ob er später aus irgendwelchen Gründen verschwunden ist. Einen möglichen Hinweis auf die einstige Existenz eines zweiten Turmes können wir vielleicht in der Darstellung auf einem Conventsiegel von 1298 (Abb. 1)¹⁰⁰ erblicken, auf der der hl. Trudpert vor einer doppeltürmigen Fassade dargestellt ist.

Aus der Diskussion um die westliche Doppelturmfassade mit Vorhalle schält sich immer wieder als Kern die Auffassung heraus, daß sie auf clunyazensische Vorbilder zurückgeht. Grund hierfür ist, daß eine derartige Anordnung in zahlreichen, von Cluny abhängigen Bauten und bei vielen Kirchen, die der Hirsauer Bewegung angehörten oder nahe standen, zu finden ist¹⁰¹. Ihre stärkste Stütze findet diese Anschauung durch die von Mabillon in seinen „Annales Ordinis S. Benedicti“ überlieferten Bauvorschriften des Abtes Hugo von Farfa („Disciplina farfensis“) aus der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts¹⁰². Sie enthalten die Bestimmung, daß am Westende der Kirche zwei Türme zu errichten seien mit einer Vorhalle. Dabei ist ziemlich sicher, daß diese Vorschriften nicht erst zu jener Zeit entstanden sind, weil sie zum weitaus größten Teil schon in Cluny II verwirklicht waren¹⁰³. Selbst der schon um 820 entstandene St. Galler Plan zeigt ein Atrium mit Doppeltürmen.

Der Vorhalle kam in den clunyazensisch-hirsauischen Klöstern eine besondere liturgische Bedeutung zu. Hier begannen und endeten die für den benediktinischen Ritus so wichtigen Prozessionen. Zu

⁹⁹ Ausnahme ist z. B. Weißenburg i. Els. (vor 1074). Die einseitige Turmstellung dort ist vermutlich ähnlich motivierbar wie in St. Trudpert.

¹⁰⁰ Das Siegel hängt an einer Urkunde von 1298, Mai 28, im U.A. des GLA Karlsruhe (St. Trudpert).

¹⁰¹ Vgl. hierzu auch C. H. B a e r a. a. O. S. 3 und A. M e t t l e r, Die zweite Kirche in Cluni und die Kirche in Hirsau nach den „Gewohnheiten“ des 11. Jh., in Zs. f. Gesch. d. Architektur, III, IV (1910/11); W. H o f f m a n n a. a. O. S. 25; R. K a u t z s c h, Der romanische Kirchenbau im Elsaß 1944; O. G r u b e r, Die Kirchenbauten der Reichenau, in Kultur d. Abtei Reichenau II. S. 826 ff.

¹⁰² J. M a b i l l o n a. a. O. IV, 207.

¹⁰³ A. D e h l i n g e r a. a. O. S. 30.

diesem Zweck wurde die Vorhalle meistens vom Kreuzgang aus, also von der Südseite her, betreten¹⁰⁴. Sie war, wie kaum ein anderer Bauteil in reformierten Klöstern, ein unentbehrlicher Raum. Weil das clunyazensische Beispiel auch bei anderen Klöstern Schule machte, finden wir aber auch bei zahlreichen, nicht unmittelbar reformierten Bauten solche Vorhallen, so daß man aus dem Vorhandensein dieses Bauteils allein noch nicht auf die Zugehörigkeit zur Reform schließen kann.

Wir sehen, daß sich hieraus noch keine entscheidenden Anhaltspunkte gewinnen lassen. Lediglich zeichnet sich einstweilen die Richtung ab, aus der möglicherweise weitere Hinweise zu erwarten sind. Dies mag es auch rechtfertigen, wenn wir versuchen, den St. Trudperter Bau in die von Hoffmann gegebene Typologie¹⁰⁵ der Vorhallen Hirsauer Prägung einzuordnen. Hoffmann unterscheidet im wesentlichen fünf Gruppen, die er nach dem architektonischen Aufbau einteilt. In der ersten Gruppe, die in Deutschland durch Peter und Paul in Hirsau repräsentiert wird, finden sich als besondere Merkmale die Dreischiffigkeit und der basilikale, meist zweigeschossige Querschnitt. Die Vorhalle tritt hier in Verbindung mit zwei vorgelegten Westtürmen auf und ist äußerlich, da sie mit den Kirchenschiffen meistens fluchtet, nicht als selbständiger Bauteil kenntlich gemacht. Zweifellos liegt hier der mit dem Vorbild von Cluny II am engsten verwandte Typus vor, da dort sehr ähnliche Bauformen zu finden sind. Allerdings überragte in Cluny die Vorhalle das Kirchenschiff seitlich etwas und die Anordnung der Türme war nach Evans eine andere, als sie in Hirsau zu finden ist¹⁰⁶.

Als zweiten Typus nennt Hoffmann die dreischiffige, ein- oder doppelgeschossige, turmlose Vorhalle, wozu Schaffhausen, Talbürgel und Kastl zu zählen sind.

Eine dritte Gruppe, in die Zwiefalten, Alpirsbach, Speyer, Reichenbach a. R., Oberzell/Ufr. und wahrscheinlich Aura zu zählen sind, war offenbar weit verbreitet und zeigt Vorhallen in Form eines meist zweigeschossigen Westquerschiffes, bei denen kein basilikaler Aufbau gegeben ist, sondern die Vorhalle in ganzer Breite des Kirchenschiffes (bisweilen auch breiter als dieses) bis zum First des Langhauses ansteigt, der Vorhallenbau also als selbständiger Baukörper

¹⁰⁴ W. Hoffmann a. a. O. S. 95.

¹⁰⁵ Ders. a. a. O. S. 95 ff.

¹⁰⁶ J. Evans, *The romanesque architecture of the order of Cluny* (1938), S. 63. Rek. nach Ausgrabungen von Conant.

hervortritt. Nach Hoffmann war für diese Anlagen Regensburg-Obermünster von Einfluß.

Schließlich nennt er noch als eigenständige Gruppe die Vorhallen in reduzierter Form als Mittelräume von Doppelturmanlagen, zu der im Zusammenhang mit Straßburg-Limburg eine große Zahl von Bauten zu rechnen ist. In unserm Zusammenhang bedeutungslos ist die fünfte, von Hoffmann zusammengestellte Reihe mit einschiffigen, mittelschiffbreiten Vorhallen.

Man könnte demnach unsere St. Trudperter Vorhalle unschwer in die Gruppe um Zwiefalten¹⁰⁷-Alpirsbach¹⁰⁸ einreihen. Ein Hindernis bildet hierbei allerdings die westliche Turmanlage, für die wohl nur Beispiele aus dem Umkreis von Straßburg in Frage kommen können. Wie Hoffmann feststellt, weisen alle die in dieser Gruppe vertretenen Bauten schwäbische Osttürme auf. Ist dies ein unüberwindliches Hindernis? Wohl kaum, da wir ja auch in St. Trudpert einen Ostturm haben und die im 13. Jahrhundert nach Zwiefalten gelangte Vita Verbindungen in den schwäbischen Raum ohne weiteres glaubhaft macht.

Was die Westturmanlage aber anlangt, so finden sich in den Beziehungen ins Elsaß, insbesondere in denjenigen nach Straßburg, Gründe genug, um hier die Durchdringung zweier architektonischer Einflußgebiete zu sehen. Wie das Beispiel von St. Trudpert zeigt, bezweifelt Kautzsch zu Recht, daß man nur mit Türmen in der Front des Paradieses zu rechnen habe¹⁰⁹. St. Trudpert wird damit, soweit es den Westbau angeht, zum singulären Beispiel einer schwäbisch-elsässischen Einflußkreuzung.

Die oben im Zusammenhang mit dem Westturm angedeutete Datierungsmöglichkeit für den Westteil der Kirche in St. Trudpert findet in der Bezugnahme auf Zwiefalten (gew. 1109)¹¹⁰ und Alpirsbach (gew. 1098) eine treffliche Stütze, da diese Bauten in zeitlicher Nähe stehen. Wir dürften daher nicht fehlgehen, wenn wir den St. Trudperter Westbau ebenfalls in die erste Hälfte des 12. Jahr-

¹⁰⁷ Abbildungen der Vorhalle von 1629 und 1659 in „Die Kunst- und Altertums-Denkmale in Württbg.“ (Inventar). 75./80. Lieferung, 1926, S. 136/37. Der Grdr. auf S. 139 zeigt Teile einer bereits veränderten Vorhalle. Vgl. auch Hoffmann a. a. O. S. 99.

¹⁰⁸ Eine Rekonstruktion der Alpirsbacher Vorhalle gibt G. Fehleisen, a. a. O. Tafel 18. Hiernach war die doppelgeschossige Vorhalle schon ursprünglich geplant, dann aber nicht vollendet worden. Die Hauptbauzeit fällt in das Ende des 11. Jh. u. Anf. 12. Jh. Westtürme waren nach F. in Alpirsbach nicht vorgesehen.

¹⁰⁹ Kautzsch a. a. O. S. 312.

¹¹⁰ Hoffmann a. a. O. S. 126 u. Inventar S. 137.

hundreds verlegen. Um so weniger, als gerade das 12. Jahrhundert in St. Trudpert im Zeichen wirtschaftlicher und kultureller Blüte gestanden hat und damit die wichtigsten Voraussetzungen für umfangreiche bauliche Maßnahmen gegeben waren.

Für eine Charakterisierung der Reformbauten spielte seit jeher in der baugeschichtlichen Forschung der Chor als Zentrum liturgischen Lebens die bedeutendste Rolle.

Wir kennen das Aussehen des Chores in St. Trudpert nicht. Eine Nachricht des Chronisten Elsener kommt uns deshalb sehr gelegen: Unter dem 14. Januar 1482 berichtet er von einer feierlichen Vertheidigung des Vogtes, Herrn Trudpert von Staufen, die aus Anlaß der Belehnung mit der Vogtei Münster stattfand. Diese Zeremonie sei vor sich gegangen im „großen Chor“, und Elsener fügt hinzu: „die jetzige Sakristey u. Bibliothek war der kleine Chor“¹¹¹. Nun war wohl 1482 der gotische Chor bereits errichtet, auffallend ist aber, daß hier eine Bezeichnung verwendet wird, die nur einen bestimmten Raumteil im Chor einer reformierten Kirche meinen kann. Daß Elsener mit seiner Mitteilung bloß die räumliche Größe des Chores andeuten wollte, ist sehr unwahrscheinlich, da er ja auf die Unterscheidung großer — kleiner Chor selbst aufmerksam macht. Die Anwendung des Terminus „großer Chor“ kann deshalb kein Zufall sein.

Liturgisch ist der „große Chor“ („Chorus maior“) zu verstehen als der Ort, an dem die Cleriker-Mönche Aufstellung zum Chorgebet nahmen. Er ist als „Chorus psallentium“, der Funktion nach, schon im St. Galler Plan enthalten. Architektonisch wurde er in den Reformbauten gebildet durch die Vierung bzw. die Stelle im Kirchenschiff, die diesen Ort bei querschifflosen Bauten einzunehmen pflegte.

Daß 1482 das Bewußtsein an den vor 1456 abgerissenen romanischen Chorteil noch wach war, ist durchaus glaubhaft. Erst recht, weil um jene Zeit bei den gotisch-modernisierten Kirchen das Chorgestühl Eingang fand und die Mönche nicht mehr wie früher unter der Vierung Aufstellung nahmen. Damit war die liturgische Funktion auf den gotischen Chor übergegangen, und die Bezeichnung wurde, der Tradition entsprechend, auf den Neubau übertragen. Schließlich läßt sich auch für die ungewöhnliche Anwendung der Bezeichnung „kleiner Chor“ auf den südlichen Kapellenraum (jetzt Sakristei und Kustorei) eine Erklärung finden. Im Zuge der gotischen Neuplanung

¹¹¹ E l s e n e r, Reg.Bd. S. 153.

mußte für den Chor Platz geschaffen werden. Da man den alten Osturm mit seiner Kapelle als Chornebenraum erhalten wollte, konnte eine Erweiterung nur in westlicher Richtung erfolgen, wobei vermutlich das östlichste, das 7. Langhausjoch, dem die Funktion des Chorus minor zukam, verschwand. Nicht ganz unwahrscheinlich ist es deshalb, daß sich dann die Funktion auf die Marienkapelle, der ohnedies ein ähnlicher liturgischer Rang zukommt, als dem Chorus minor (Krankenkapelle), übertragen hat und eine alte Tradition in der Bezeichnung „kleiner Chor“ fortlebte.

Man wird von dieser, gewiß dürftigen Grundlage aus sicher nicht auf die Existenz eines Querhauses schließen dürfen. Auch übernehmen in querschifflosen Bauten manchmal die Aufgaben des Querhauses die Erdgeschoßräume der Osttürme. Diese sind deshalb als Kapellenräume ausgebildet worden¹¹². Wie oben schon gezeigt werden konnte, ist ein derartiger Raum für St. Trudpert nachweisbar. Ob diese Kapelle allerdings ein Gegenstück hatte, ist heute nicht mehr feststellbar.

Als eine Besonderheit in den clunyazensisch-hirsauischen Kirchen wird immer wieder auf den Reliquienkult und die Art der Heiligenbestattung hingewiesen. Keine der sicher als hirsauisch bezeugten Kirchen zeigt eine Krypta. Die Reform lehnte die Krypta ab, weil sie dem Reliquienkult eine gesteigerte Bedeutung beimaß und deshalb die Reliquie selbst sichtbar in den liturgischen Raum einbeziehen wollte. Ihre Unterbringung erfolgte allgemein in Prunksärgen am Hochaltar¹¹³.

Eine Schilderung der Reliquienbestattung durch den Verfasser des „Ortus et occasus“ gibt uns für St. Trudpert folgendes Bild¹¹⁴: „... Arca erat excavata in solido lapide, artificis manu scitè elaborata, tantae capacitatis, vt iustam viri staturam facilè aequaret, nam & serico ornatu vestitum, & totâ corporis mole integrum adhuc Martyrem sinu recipere oportebat: Ea arca juxta Aram principem ita erat locata, vt pendere in sublimi videretur & ij, qui supplicatum Martyri veniebant, transire sub eâ commodè possent. Caeterum tota operis structura latior inferné, crescente altitudine, paulatim in arcum coibat, speciemque carinae non inscitè referebat: in eâ situs Trudperti talis erat, vt pedibus Sacrarîi tabulata contingeret¹¹⁵,

¹¹² Hoffmann a. a. O. S. 81.

¹¹³ Vgl. J. Gantner, Kunstgeschichte der Schweiz, I, 1936, S. 145.

¹¹⁴ Ortus et occasus monasterii S. Trudperti, p. 20.

¹¹⁵ Diese Inschrift ist in Ortus et occasus p. 17 wiedergegeben.

vultu ab oriente ad solis occasum populumque sacris adstantem abuerso“¹¹⁶.

Offenbar handelt es sich bei dem hier beschriebenen Reliquien-schrein um jenen, der schon im romanischen Chor aufgestellt war¹¹⁷. Das Vorhandensein einer Krypta in St. Trudpert, zumindest in der Kirche des 11. Jahrhunderts, ist unwahrscheinlich. Die durch die Heizungseinbauten aufgedeckten Mauerzüge geben jedenfalls kaum Anlaß zu einer derartigen Vermutung.

Im clunyazensisch-hirsauischen Ritus spielte die Marienverehrung eine hervorragende Rolle. Schon von den großen Äbten Clunys, Odo, Majolus, Odilo und Hugo ist bekannt, daß sie große Verehrer der Muttergottes gewesen sind¹¹⁸. Dasselbe wird von Abt Wilhelm von Hirsau berichtet¹¹⁹. Die Marienkapelle wurde daher, wie kaum ein anderer Bauteil, zur spezifisch clunyazensisch-hirsauischen Schöpfung¹²⁰. Ihre Lage war im Süden des Chores durch die Nähe zum Kapitellhaus und zur Infirmaria gekennzeichnet. Schon Cluny II, wie auch die Anlage von Peter und Paul in Hirsau zeigen dort einen Kapellenbau.

Es darf wohl für sicher gelten, daß die gotische Marienkapelle in St. Trudpert eine ältere Vorgängerin gehabt hat, da es sehr unwahrscheinlich ist, daß erst im 15. Jahrhundert das Bedürfnis für einen Kapellenbau solchen Ausmaßes auftrat. Sicher setzt die gotische Kapelle der „mater admirabilis“¹²¹ die Tradition einer romanischen Kapelle in Lage und Funktion fort.

Neben der Kirche bildete in den clunyazensisch-hirsauischen Klöstern der Kapitelsaal den bedeutendsten Raum für das Klosterleben. Eine Reihe wichtiger Zeremonien, wie z. B. die Abtwahl, die Pro-

¹¹⁶ Einen zweiten Bericht hierüber liefert uns der Chronist des Klosterbrandes von 1632 Casimir E h r a t in seinen Fragmenten (Pf. Arch. St. Tr.): „... Bis dahin (Brand) ruhete der hl. Leib in einer steinernen Sarg auf einem Gewölblein hinter dem Hochaltar, unter welchem man füglich durchgehen und auch auf einem Altarlein, zu welchem das runde, anjetzo zugemauerte Loch zum Fenster diente, die Heilige Meß lesen konte...“ — Nach J. B r a u n, a. a. O. S. 545 ff., waren die hier beschriebene Altarform und Reliquienbestattung in der ersten Hälfte des M. A. sehr verbreitet.

¹¹⁷ Auf der „Idea Adumbrata“ ist der Sarkophag abgebildet. Seine altertümlichen Formen zeigen, daß er aus Anlaß des Chorbaus kaum eine Neufassung erfahren haben dürfte. Auch wird in diesem Zusammenhang von keiner Translation berichtet.

¹¹⁸ A. D e h l i n g e r a. a. O. S. 36.

¹¹⁹ K. G r e i n e r, Hirsau, seine Geschichte und seine Ruinen, 1953, S. 19.

¹²⁰ A. D e h l i n g e r a. a. O. S. 36.

¹²¹ Vgl. Legende bei Bucelin, Abb. 2.

feßaufnahme, das Schuldkapitel usw., fanden dort statt. In manchen Abteien diente der Kapitelsaal auch als Begräbnisort.

Seine lokale Situation im Ostflügel des Klaustrums war schon in Cluny II durch die Verbindung zum Chor und zur Marienkapelle gekennzeichnet. Folgender Bericht Elseners zeigt, daß auch diese, in clunyzensisch-hirsauischen Klosteranlagen festzustellende, räumliche Beziehung zwischen Marienkapelle und Kapitelsaal in St. Trudpert einst gegeben war.

„1739, den 17. 7ber wurde bey Grabung des Fundaments zum Neuen Klostergebäu dort, wo jez von der Sakristey die Stiege auf das Dormitorium geht, ein Grabstein samt vielen Gebeinen ausgehoben. Aus den mehreren Wappenschildten dieses Steines läßt sich abnehmen, daß da die Begräbnißen der Staufisch- u. anderen adelichen Familien waren. Die Gebeine samt dem Steine, der verstückt war, wurden in die Sakristey übersetzt und ligt der Stein unter der Träppe des Altärchens daselbst¹²² (Diar. T. IV, 321)¹²³. Nota: Da Trudpert u. Martin Herren von Staufen in ihrem Stift-briefe de aò. 1481¹²⁴ ihrer Voreltern Begräbniß in dem Kapitelhause meldung thun, so ist glaublich, daß ehemals das Kapitelhaus da gestanden habe, wo iez die Stiege ist, über die man vom Dormitorio zur Kirche, oder zur Sakristey hinabgeht, . . .“¹²⁵

Das Kapitelhaus verschwand in der gotischen Bauperiode und wurde später in einem Anbau auf der Nordseite des Ostturmes untergebracht (vgl. Abb. 3, 4 u. 5).

Überblickt man nun, zusammengefaßt, alle die hier aufgezeigten baulichen Merkmale und Gepflogenheiten: Westturmanlage mit Vorhalle, wahrscheinliches Vorhandensein von Chorus maior und Chorus minor, die Kryptenlosigkeit und Art der Reliquienverehrung, die Marienkapelle, ihre Lage und die des Kapitelsaals, so zeigt sich zumindest, daß das Kloster St. Trudpert von den Ereignissen und Ideen der Reform nicht unberührt blieb. Dies fand eindeutig in den Bauten des Klosters seinen Niederschlag.

¹²² Die Grabplatte liegt heute noch an diesem Platz.

¹²³ Das hier als Quelle angegebene Diarium wurde von Abt Franz Herrmann (1731—1737) angelegt und von seinem Bruder und Nachfolger Cölestin Herrmann (1738—1749) weitergeführt. Es ist heute verschollen.

¹²⁴ Die Urk. v. 1481, Dez. 6, in der die Herren Trudpert und Martin v. Staufen eine Jahrzeit stiften, ist im Orig. erhalten (GLA. Krhe.). Vgl. Fr. Weech a. a. O. S. 393.

¹²⁵ Dieses Treppenhaus wurde vermutlich beim Um- und Neubau 1739 neu angelegt. Vgl. auch unten S. 87.

Sucht man nach weiteren Anhaltspunkten in den Urkunden des Klosters, so muß man allerdings feststellen, daß diese eigenartigerweise von 968 bis 1144 vollständig schweigen, also in dieser Hinsicht gerade die für eine Reform in Betracht kommende Zeit ohne urkundliche Quellen ist. Wirft man indessen einen Blick auf die Reformgeschichte der unmittelbaren Nachbarschaft des Klosters, so wird das Augenmerk auf eine Persönlichkeit gelenkt, die neben dem Abt Wilhelm von Hirsau als einer der bedeutendsten Vertreter der clunyazensischen Reformidee in Deutschland gilt: den Mönch Udalrich von Cluny, den hl. Ulrich¹²⁶. Er kam 1072 in den Breisgau als Prior des von Cluny aus besiedelten Klosters Grüningen, dessen Gründung auf eine Stiftung der Herren von Uesenberg zurückgeht. Dieses Kloster verlegte er einige Zeit später ins Tal der Möhlin, wenige Kilometer von St. Trudpert entfernt, und entfaltete von hier aus seine Tätigkeit für die Sache der Reform. Auch die Gründung des später nach Sölden verlegten Clunyazenser-Nonnenklosters Bollschwail ist sein Werk. Sie zeugt von den Bemühungen Ulrichs, die Reformidee auch im Breisgau anzusiedeln. Sein wichtigstes Werk aber war die Aufzeichnung clunyazensischer Übungen und Gebräuche, die „*Antiquiores consuetudines cluniacensis monasterii*“ um 1080. Die Schrift wurde zur Grundlage des monastischen Lebens in den von Hirsau aus reformierten Klöstern Deutschlands¹²⁷.

Darf man angesichts dessen nicht vermuten, daß die Tätigkeit eines solchen, für die Sache der Reform so rührigen Mannes sich auch auf das nächstgelegene Kloster seiner eigenen Ordensgemeinschaft ausgewirkt hat? Gewiß sind solche Auswirkungen quellenmäßig nicht direkt erfaßbar, interessanterweise aber wird das Kloster von Johannes Trithemius in seinen „*Annales hirsaugiensis*“ unter den 26 reformierten Klöstern der Diözese Konstanz aufgezählt. Es wird dort außerdem mitgeteilt, daß St. Trudpert von Hirsau aus mit Äbten beschenkt worden sei¹²⁸. Trotz der teilweise bestrittenen Glaubwürdigkeit dieses Chronisten zeigt die Häufung der Argumente deutlich, daß Trithemius, zumindest seine das Kloster St. Trudpert betreffenden Kenntnisse nicht aus der Luft gegriffen haben kann.

Schließlich kann hier noch ein Indiz besonderer Art angeführt werden, das in diesem Zusammenhang nicht übersehen werden darf. Es ist das Patronat der Klosterkirche, in der Form, wie es auf uns

¹²⁶ Vgl. C. H. Baer a. a. O. S. 25.

¹²⁷ I. E. Nothelfer, *Leben und Wirken des Gründers von St. Ulrich*, FDA 10, 1876, S. 127 ff.

¹²⁸ J. Trithemius, *Annales hirsaugiensis*, Anno MDCXC, Tom. I/II.

überkommen ist: Peter und Paul. Wann dieser Titulus in St. Trudpert eingeführt wurde, ist urkundlich nicht zu ermitteln. Daß er aber nicht von Anfang an gegeben war, ist so gut wie sicher, weil dieses Patronat erst im 11. und 12. Jahrhundert typisch ist. In St. Trudpert erscheinen die beiden Patrone erstmals in der 1186 erfolgten Besitzbestätigung der Luitfriedschen Stiftung¹²⁹ durch Albert von Habsburg. Dagegen ist in der oben schon angeführten Urkunde von 852, die allerdings nicht mehr im Original existiert, nur genannt: „sanctum Petrum et sanctum Trudpertum“¹³⁰. Auch in der päpstlichen Bestätigung dieser 852 erfolgten Schenkungen der Edelleute Immo, Wolfwin und Wolvroh aus Tunsel durch Calixtus III. von 1170 wird, weil sie sich auf den Text der älteren Urkunde stützt, dasselbe Patrozinium aufgeführt: „monasterium beati Petri apostolorum principis et beati Trudperti“¹³¹. Es hat den Anschein, daß sich in den Urkunden folgender Sachverhalt widerspiegelt: Aus einem ursprünglichen Peterspatronat wurde, zweifellos als Folge von Reformmaßnahmen, vermutlich im 11. Jahrhundert ein Peter-und-Pauls-Patronat.

Dies ist ein Vorgang, der bezeichnenderweise in der Keimzelle der deutschen Reform, in St. Aurelius in Hirsau, seine Parallele hat¹³². Das Peter-und-Pauls-Patronat findet sich dann im Anschluß an das Hirsauer Vorbild in so zahlreichen Reformkirchen Deutschlands, daß es als typisches Reformpatronat anzusehen ist.

Die Zusammenschau all dieser Fakten mit dem baugeschichtlichen Befund zeigt an dieser Stelle in kaum anzuzweifelnder Deutlichkeit, daß sowohl das historische wie auch das baugeschichtliche Bild des Klosters im frühen Mittelalter nur im Lichte der Reform richtig gesehen werden kann. Einen zeitlichen Anhaltspunkt für das Einsetzen der Reformereignisse in St. Trudpert mag uns dabei das Wirken des hl. Ulrich geben.

Die Frage allerdings, inwieweit hieraus auf den Umfang und die Vollständigkeit in der Durchführung der monastischen Reformidee geschlossen werden darf, kann hierdurch nicht als beantwortet gelten. Sie ist nicht Gegenstand dieser Untersuchung. Die Baugeschichte der deutschen Klöster und Kirchen im 11. und 12. Jahrhundert zeigt oft genug den Einfluß des Reformgutes, ohne daß deshalb von einer

¹²⁹ Weech a. a. O. S. 87.

¹³⁰ Ders. a. a. O. S. 78.

¹³¹ Ders. a. a. O. S. 82.

¹³² K. Schmid a. a. O. S. 65.

faktisch vollzogenen Reform der betreffenden Klöster gesprochen werden kann.

Auch stellt sich für den Historiker die Frage: Warum blieb die Bedeutung dieses Klosters in der Folgezeit trotz der Nähe zur Reformbewegung mit ihren weitgehenden politischen und wirtschaftlichen Konsequenzen zweitrangig? Theodor Mayer¹³³ sieht den Grund dafür, daß das Kloster trotz aller fruchtbaren Ansätze im 10. und 11. Jahrhundert später nicht mehr zum Zuge kam, vor allem im Einfluß des Konstanzer Episkopats. Bischof Gebhard von Konstanz (1084—1110), aus dem Hause der Zähringer stammend, wurde, obwohl zunächst selbst ein Jünger des Abtes Wilhelm, zum Gegner der Reform, weil er die Unterordnung der in seiner Diözese gelegenen Klöster unter das Protektorat Hirsaus, das im Bistum Speyer lag, nicht wünschte. Die politischen Bindungen zu Burgund waren mit dem Aussterben der Zähringer abgerissen, und die deutsche Reformbewegung hat später kaum mehr über den Schwarzwald hinaus ins Rheintal übergreifen. Der Breisgau lag im toten Winkel, und der Basler Einfluß war zu schwach. Hinzu kam, daß mit dem Verschwinden der Luitfriede als Klostervögte dieses Amt als zähringisches Lehen später an das Geschlecht der Herren von Staufen übergegangen war, die in ihrer Bedeutung über das Ministerialenamt am Hofe der Zähringer nie hinausgekommen sind. Die Versuche der Mönche von St. Trudpert, sich von diesen Bindungen mit List zu lösen (Urkundenfälschungen), zeigen deutlich genug, daß man im Kloster mit der Entwicklung nicht zufrieden war. „Durch diese Verhältnisse wurde auch die Stellung von St. Trudpert bestimmt, das im Zusammenhang mit den das ganze deutsche Reich erschütternden Vorgängen nicht genannt wird“¹³⁴.

d) Die mittelalterliche Bautätigkeit bis zur Zerstörung des Klosters im Jahre 1632

Das Hochmittelalter stand in St. Trudpert im Zeichen stark gegensätzlicher Perioden. Einer Zeit wirtschaftlicher und kultureller Blüte im 12. und 13. Jahrhundert folgte ein jäher Niedergang im 14. Jahrhundert. Vor allem war es der Silberbergbau, der dem Kloster zeitweilig zwar reiche Einnahmen brachte, aber auch Ursache zahlreicher wirtschaftlicher Schwierigkeiten war. Er war schon im 12. Jahrhun-

¹³³ Th. Mayer a. a. O. S. 23.

¹³⁴ Ders. a. a. O. S. 23.

dert im Gange, und Holdermann weist mit Nachdruck darauf hin, daß Abt Eberhard (1144—1156)¹³⁵ hierdurch in der Lage war, für Kirche und Kloster viel Gutes zu tun. Es läßt sich hieraus schließen, daß diese Periode auch vornehmlich der Ausstattung und Ausschmückung von Kirche und Kloster gewidmet war. Eine Bestätigung hierfür finden wir vor allem auch in der Existenz des berühmten St. Trudperter Reliquienkreuzes in Niellotechnik, das H. J. Heuser¹³⁶ auf die Zeit zwischen 1160 und 1170 datieren konnte und das noch heute im Kirchenschatz von St. Trudpert als kostbarster Besitz aufbewahrt wird¹³⁷.

Der Wohlstand des Klosters führte im 13. Jahrhundert zu umfangreichen Grunderwerbungen, deren bedeutendste die der Burg Tonsul 1256¹³⁸ und der Burg Scharfenstein (teilweise 1269 und vollständig 1325) waren.

Durch den Bergbau weitgehend ermöglicht, entwickelte sich in dieser Zeit auch das zu Füßen des Klosters liegende Städtchen Münster zu beachtlichem Umfang. Heute ist diese Stadt restlos vom Erdboden verschwunden¹³⁹, und nur der Name einer Häusergruppe auf dem ehemaligen Stadtterrain, „Rotte Münster“, und einige Weg- und Flurnamen erinnern an ihre einstige Existenz. Im Jahre 1303 erscheint Münster erstmals urkundlich als selbständiges, städtisches Gemeinwesen. Die Entwicklung der Stadt lag dem Kloster offenbar sehr am Herzen, denn durch diese Urkunde wird den Bürgern der Stadt erlaubt, das „Weinumgeld“ 20 Jahre lang zum Nutzen der Stadt und des Tales Münster zu verwenden: „... also das sù es anlegen,

¹³⁵ Liste der Äbte bei W. S t r o h m e y e r : Die Äbte des Klosters St. Trudpert, FDA NF 34, S. 53 ff., u. 36, S. 65 ff.

¹³⁶ H. J. H e u s e r, Freiburger Goldschmiedekunst im Hochmittelalter, Diss. Frbg. 1946, ungedr., S. 62; ders., Das Niellokreuz von St. Trudpert, Z. f. Kstw. 1952, 27—46, u. M. R o s e n b e r g, Das Kreuz von St. Trudpert, eine alemannische Nielloarbeit, 1894, R. datiert das Kreuz um 1200.

¹³⁷ Ein zweites Reliquienkreuz, das sich in der Eremitage in Leningrad befindet und dort von J. Sauer entdeckt wurde, wird von ihm auf die Zeit um 1300 datiert und einer Freiburger Werkstätte zugewiesen. Vgl. J. S a u e r, Unbekannte Kunstwerke aus dem Kloster St. Trudpert, in Zs. d. Frbg. Gesch.-Vereins 46. Bd. 1935, S. 55—82 u. 48. Bd. 1938, S. 121.

¹³⁸ Soweit nichts anderes erwähnt wird, sind diese und die folgenden Urkunden im Auszug veröffentlicht bei W e e c h a. O. S. 76—128 u. 323—399.

¹³⁹ Ihr interessantes Gegenstück findet Münster in dem gleichfalls heute völlig verschwundenen Bergstädtchen Prinzbach (Kr. Lahr), wo es erst in neuerer Zeit gelang, durch Grabungen die Vergangenheit zu erhellen. Für Münster läge eine ähnliche und interessante Aufgabe vor, die sicher sehr fruchtbar angegangen werden könnte, da man auf dem Terrain der alten Stadt, das meist heute landwirtschaftlich genutztes Gelände ist, beim Graben auf Schritt und Tritt auf Mauerreste stößt.

das es der statt zuo Múnster vnd dem tale nutzberesy, es sy an buwenne oder anders one geuerde . . .“¹⁴⁰

Aus verschiedenen Urkunden erfahren wir dann einiges über die Anlage der Stadt. Sie war von Mauern und Gräben umgeben¹⁴¹. Zwei Stadttore, das „untere Tor“ und das „Lehener Tor“¹⁴², führten zur Stadt. Neben den Namen mehrerer Bürger, die Hausbesitz hatten¹⁴³, sind urkundlich erwähnt: zwei Schmelzöfen¹⁴⁴, ein Kaufhaus, eine Münze, ein Spital¹⁴⁵, zwei Erzmühlen (Wurkehöfe)¹⁴⁶, eine Mühle, ein Ofenhaus und eine öffentliche Badestube¹⁴⁷. Die Erwähnung eines Leutpriesters von Münster¹⁴⁸ läßt die Vermutung zu, daß die Stadt auch ein eigenes Gotteshaus besessen hat.

Die aufstrebende Bergstadt erlitt um die Mitte des 14. Jahrhunderts ein gewaltsames Ende. Nach der Darstellung Strohmeyers¹⁴⁹ war sie 1258 in große Abhängigkeit von Freiburg gekommen¹⁵⁰. Zahlreiche Freiburger Bürger hatten in Münster Besitzungen und Einfluß. Durch die Nichteinlösung eines Pfandes von 600 Mark Silber, das Herzog Albrecht von Österreich auf die Stadt den Freiburgern schuldete (der Herzog hatte zuvor dessen Rechte in Münster von dem Freiherrn Johannes von Staufen käuflich erworben), waren die Freiburger so erbost, daß sie 1346 ins Münstertal zogen und die Stadt zerstörten¹⁵¹. Dabei hat zweifellos nicht zuletzt die Konkurrenzrolle Münsters als Silberstadt mitgespielt. Eigenartig ist es, daß dieses

¹⁴⁰ In einer Bestätigungsurkunde des Abtes Wilhelm von Staufen von 1308 heißt es: „ . . . das sù ire stat buwen vnde besseren, wo sù es bedurffent.“

¹⁴¹ W. S t r o h m e y e r, FDA NF 33, S. 171, erwähnt, daß noch im letzten Jahrhundert entlang des z. T. noch erkennbaren Grabens Reste der alten Stadtmauer sichtbar waren. Auch Metzger (Briefe im Pf. Arch. St. Tr.) berichtet von zahlreichen Bodenfunden aus seiner Zeit.

¹⁴² Urk. v. 1393.

¹⁴³ Genannt werden Claus Absalon von Todtnau, ein reicher Adeliger von Döttingen, ein Freiburger Bürger, das St. Trudpertische Haus „zum Karren“, ein Haus des Henni Crutz von Kropbach, das Haus des Juden Johans. 1436 erwarb ein Straßburger Goldschmied Cunrad Peyger verschiedene Gebäulichkeiten in Münster.

¹⁴⁴ Urk. von 1452.

¹⁴⁵ In einer Urk. von 1384 genannt. Urk. v. 1417: „Siechenspital“.

¹⁴⁶ Urk. von 1352.

¹⁴⁷ Urk. von 1436.

¹⁴⁸ Urk. von 1316.

¹⁴⁹ S t r o h m e y e r, FDA NF 33, S. 172.

¹⁵⁰ Es wurde ein Vertrag zwischen Gottfried v. Staufen und der Stadt Freiburg geschlossen, wonach alles zu Münster gewonnene Silber nach Freiburg verkauft werden mußte. Die Herren von Staufen besaßen damals die Bergwerksregalien im Münstertal als zähringisches Lehen.

¹⁵¹ G. S t u d e r (Herausgeb.), Matthiae Neoburgensis Chronica, 1866, S. 126.

Ereignis von keinem Chronisten des Klosters erwähnt wird. Noch Elsener stellt fest, daß ihm unbekannt sei, auf welche Weise Münster untergegangen ist¹⁵². Die Zerstörung scheint indessen nicht vollständig gewesen zu sein¹⁵³, weil die Stadt noch lange nach diesem Zeitpunkt als Gemeinwesen erwähnt wird. Hugard¹⁵⁴ vermutet deshalb wohl zu recht, daß wahrscheinlich nur die Befestigungen der Zerstörung zum Opfer gefallen sind. Bei einer völligen Einäscherung der Stadt hätten sich die Freiburger ins eigene Fleisch geschnitten. Erst 1539 erscheint Münster als Stadt letztmals urkundlich.

Der Niedergang der Bergstadt ist daher sicher nicht einzig dem Ereignis von 1346 zuzuschreiben, sondern der Verfall von Münster dürfte vor allem auch der Verlagerung des Bergbaubetriebes infolge Erschöpfung der Gänge in die Gegend des „Stohren“ zuzuschreiben sein, wo damals neue Erzvorkommen entdeckt wurden. Die Frage, ob sich die Zerstörungen in Münster auch auf das Kloster ausgewirkt haben, läßt sich heute schwer beantworten, weil Derartiges nirgends gemeldet wird. Jedenfalls war dieses Ereignis nicht der unmittelbare Anlaß für den späteren Neubau, denn bis dahin vergingen noch über hundert Jahre.

In einer päpstlichen Bulle von 1384, durch welche die Pfarrkirche zu Grunern dem Kloster inkorporiert wurde, erfahren wir als Motiv für diese Maßnahme die große Armut und Verschuldung des Klosters und der Verfall seiner Baulichkeiten infolge von Kriegen und anderen Unglücksfällen. Von der Kirche heißt es dort: „... que quidem ecclesia penitus collapsa est.“ Elsener¹⁵⁵ folgt dieser Nachricht, wenn er für 1384 die Not des Gotteshauses mitteilt. Darüber hinaus weiß er zu berichten, daß zu dieser Zeit der gesamte Konvent einschließlich dem Abte nur noch sechs Personen zählte. Der allgemeine wirtschaftliche Niedergang des Klosters im 14. Jahrhundert hängt zweifellos, wie der Verfall von Münster, mit der Entwicklung des Bergbaus zusammen. Nachdem 1348 das Bergwerksregal in den Besitz des Grundeigentümers, des Klosters St. Trudpert selbst, übergegangen war, wurde eine neue Bergwerksordnung verfügt. Die hiernach zu leistenden Frondienste der Bergleute und Bergwerkpächter waren so erheblich, daß 1350 einer der bedeutendsten Berg-

¹⁵² Elsener, Reg.Bd. S. 52.

¹⁵³ Auch aus einer Urk. der Stadt Freiburg v. 1350, in der die Rechte der Freiburger in Münster sichergestellt werden, läßt sich dies entnehmen. Vgl. E. H e f e l e, Freiburger Urkundenbuch I, S. 409.

¹⁵⁴ Hugard a. a. O. S. 33 ff.

¹⁵⁵ Elsener, Reg.Bd. S. 80.

werkspächter, Henni Crutz von Kropbach, sich von seinen Besitzungen zurückzog und diese sowie seine „Taggebäude“ im Städtchen Münster und im Tal an Johannes Blum von Freiburg und Wilhelm von Schuttertal veräußerte. Kurze Zeit später wurden diese Anteile an das Kloster abgegeben, welches nun gezwungen war, die Bergwerke selbst zu betreiben. Um den Bergwerksbetrieb überhaupt in Gang zu halten, mußte das Kloster die Abgaben bedeutend ermäßigen¹⁵⁶.

1384 erscheint ein Angehöriger der Herren von Staufen auf dem Abtsthron: Diethelm von Staufen. Er versuchte redlich, der Not des Klosters zu steuern, mußte aber in einer Bittschrift um Inkorporation der Pfarrei Buchweiler 1407 eingestehen, daß das Kloster arm und kaum fähig sei, seinen Konvent zu ernähren. Die Schwierigkeiten wirtschaftlicher Art wurden Anfang des 15. Jahrhunderts noch durch ein anderes Ereignis vermehrt. So berichtet Elsener¹⁵⁷ von „Räubern“, die 1414 das Kloster heimsuchten, und 1436 entschuldigt sich Abt Paul I. (1435—1455) gegenüber der in Konstanz tagenden Benediktiner-Prälatenversammlung, daß er durch „urgens et inevitabilis necessitas“ am Erscheinen verhindert sei. Der Chronist bemerkt hierzu, daß das Kloster möglicherweise zu dieser Zeit von einem traurigen Schicksal bedroht oder schon betroffen gewesen sei. Diese Auslegung wird auch verständlich, wenn man die Mitteilung des „Ortus et occasus“¹⁵⁸ erfährt, die als Ursache für die Notwendigkeit des neuen Kirchenbaues Krieg und Brand nennt. Auch M. Gerbert¹⁵⁹ erwähnt eine Zerstörung durch Brand: „... Nicolaus II. cognomento Zeller ecclesiam ex incendio restitutam per episcopum Constantiensis . . . die 19. Junii reconciliari curavit.“

Da, wie Strohmeier¹⁶⁰ feststellt, aber in der fraglichen Zeit sich in dieser Gegend kein Krieg abgespielt habe, muß wohl eher ein Brand infolge Unglücksfall vermutet werden. Auf jeden Fall kann die Zerstörung keine vollkommene gewesen sein, da von der Kirche nur der Chor durch einen Neubau ersetzt wurde¹⁶¹.

¹⁵⁶ H u g a r d a. a. O. S. 33 ff.

¹⁵⁷ E l s e n e r, Reg.Bd. S. 116.

¹⁵⁸ Ortus et occasus, p. 54.

¹⁵⁹ G e r b e r t, HNS II, p. 239.

¹⁶⁰ S t r o h m e y e r, FDA NF 33, S. 176.

¹⁶¹ Davon, daß ein umfangreicher spatgotischer Kirchenbau — also eine Erneuerung der gesamten Kirche — stattgefunden hat, wie C. A. M e c k e l, Der Spatbarock in breisgauischen Stiftern, Bad. Heimat 16. 1929, S. 178 ff., mitteilt, kann aufgrund der Ergebnisse dieser Arbeit keine Rede mehr sein. Auch handelt es sich bei der Sakristei nicht um das ehemalige Kapitelshaus, wie Meckel schreibt, sondern um die ehemalige Marienkapelle.

Die gotische Erneuerung der Anlage liegt im übrigen ganz im Zeichen der Zeit, da sich auch die meisten anderen Benediktinerklöster einer regen Bautätigkeit ihrer Prälaten erfreuen konnten. Der für sein energisches Eintreten für die Rechte des Klosters bekannte Abt Paul I., in dessen Amtszeit der umfangreiche Neubau fällt, war ohne Zweifel die Persönlichkeit, die nicht hinter der Tatkraft anderer Prälaten zurückstehen wollte. Die Weihe der Kirche wird dann von Keraslithus und dem Verfasser des „Ortus et occasus“ für das Jahr 1456 mitgeteilt. Sie wurde vorgenommen durch die Bischöfe Heinrich (von Höwen) von Konstanz und Johannes von Belino¹⁶²: „... Paulus, cùm eo moderante Monasterium, tum bello, tum incendio cladem accepisset, id reconciliari per Joannem Bellinensem & Henricum Constantiensem Episcopos curavit. 1456“¹⁶³.

Über den Umfang der Bautätigkeit vor 1456 geben uns wiederum die Bucelinschen Zeichnungen einigen Aufschluß. Soweit es die dort sichtbaren architektonischen Merkmale, wie Treppengiebel, Fensterformen, Dachneigungen und Turmformen zulassen, kann aus den Zeichnungen geschlossen werden, daß das Klausurgebäude, das Abts- haus, die beiden Tore und das Backhaus sowie vor allem der Chor und die Marienkapelle dieser Bauperiode angehören. Von all diesen Bauten ist heute nur noch der Chor und die Marienkapelle (in der Barockzeit verändert) erhalten. Die Anlage und Größe des Chores läßt erraten, daß wohl für die gesamte Kirche ein ähnlich großzügiger Plan vorlag. Daß man sich schließlich mit dem Chor begnügte, ist ein Zeichen für die Ungunst der Zeit nach 1456, die es nicht gestattete, den begonnenen Plan vollständig zu Ende zu führen.

Die barocken Veränderungen an Chor und Marienkapelle sind glücklicherweise so, daß eine Rekonstruktion dieser Bauteile leicht möglich ist. Der im Osten in einem halben Oktogon abschließende Chor hat fünf Fensterachsen zwischen den strebepfeilerbegrenzten Achteckseiten und vier rechteckige Gewölbejoche. Der Gewölbeschub wurde durch schlanke Strebepfeiler aufgenommen, die dort fehlen, wo im Süden die Marienkapelle angebaut ist und im Norden der alte Turm in den Bau einbezogen wurde. Das Gewölbe- und Strebepfeilersystem der Kapelle ist demjenigen des Chores angepaßt. Die Jochweite ist dort dieselbe wie beim Chor (vgl. die Grundrißrekonstruktion der Chorgewölbe in Abb. 26). Die der veränderten Bauhöhe angepaßten Strebepfeiler setzen sich auf der Südseite der Ma-

¹⁶² Die Amtszeit der hier genannten Bischöfe bestätigt das von dem Chronisten mitgeteilte Weihejahr 1456.

¹⁶³ Ortus et occasus p. 54.

rienkapelle fort. Weil das barocke Tonnengewölbe gegenüber dem gotischen Gewölbeabschluß wesentlich tiefer gelegt wurde, sind im jetzigen Dachraum die Wandanschlüsse der gotischen Gewölberippen erhalten geblieben (vgl. Abb. 17). Hierdurch läßt sich das gotische Querschnittsprofil in etwa rekonstruieren (vgl. Abb. 20). Die einfachen, beidseitig gekehlten Rippen aus rotem Sandstein bildeten, analog dem noch vorhandenen Gewölbe in der Marienkapelle, Kreuzgewölbejoche. Die von Holdermann bei Elsener überlieferten Höhenangaben des Chores können in diesem Zusammenhang nicht herangezogen werden, weil sie sich auf die Traufhöhen zu beziehen scheinen. Die Fensterleibungen der Gotik wurden beim barocken Umbau bis auf ein Fenster neben dem Turm auf der Nordseite beibehalten. Die Maßwerke wurden herausgehauen und der überflüssige obere Teil der Fensteröffnungen zugemauert¹⁶⁴. Die noch vorhandenen Leibungsprofile sind hier zarter und reicher als die Rippenprofile im Innern¹⁶⁵. Das einzige, unversehrt gebliebene Maßwerkfenster befindet sich, wie schon erwähnt, im Erdgeschoß des ehemaligen Ostturmes. Weitere gotische Details zeigen die beiden Portale im heutigen Sakristeivorraum. Die hier durch tiefe Kehlen reich profilierten Gewände bestehen zum Unterschied von den Fenstermaßwerken des Chores, welche aus gelbem Sandstein gearbeitet sind, aus rotem Sandstein. Beide Portale führten zum Kreuzgang, das größere von der Kirche, und das kleinere von der Marienkapelle aus.

Die Marienkapelle hat den Brand von 1632 besser überstanden als der Chor, weil durch die im Barock vorgenommene Teilung des Raumes in zwei Geschosse wenigstens die oberen Teile der Kapelle mit ihren aus drei Jochen bestehenden Kreuzrippengewölben erhalten blieben¹⁶⁶. Das, wie im Chor, aus einfachen, gekehlten Rip-

¹⁶⁴ Durch die Außenrenovation des Chores von 1957 wurden die zum Teil überputzten Fenstergewände freigelegt und vom Putz abgesetzt. Dadurch sind heute die gotischen Fenster im Außenbau besser sichtbar geworden (vgl. auch Abb. 10 u. 21).

¹⁶⁵ Die Chorfenster waren offenbar mit Glasmalereien ausgestattet. B a u r, Denkwürdigkeiten über das Kloster, das Gotteshaus und die Pfarrei St. Trudpert, 1884, Hs. im Pf. Arch. St. Tr., S. 36, teilt mit, daß nach Gregor Muckenhirs Notizen das hohe Chorfenster hinter dem Hochaltar „herrlich gemalt“ war. Abt Roman habe es zumauern lassen, als er einen Hochaltar erstellen ließ.

¹⁶⁶ Im Brand 1632 hatten auch diese Gewölbe Schaden gelitten. Eine Gewölberippe im westlichsten Joch trägt die Jahreszahl 1656. Das Jahr fällt in die Regierungszeit des Abtes Georg Garnet (1633—1665), der die Kapelle, nachdem er sie vorher instandgesetzt hatte, als Notkirche benutzen ließ. Vgl. C. E h r a t, Fragmente.

pen bestehende Gewölbe besitzt im Fensterjoch der Ostseite einen Schlußstein mit der Darstellung des Agnus Dei. Über die Ausgestaltung der Kapelle erfahren wir durch Casimir Ehrat¹⁶⁷ folgendes: „um die gegend wo das Sakristeygewölb stehet war Vorzeiten ein anderes welches nur einen lättner ausmachte das übrige ware von unten bis an das obere gewölb offen. wo noch der jezige altar, stunde der altar der unbefleckten empfängnuß der auf beiden Saiten die bildnußen hatte Joh. des Täufers und Johan Evang.“ Als „lättner“ ist hier eine Empore oder balkonartiger Einbau gemeint, der als Aufenthalt für den Abt gedient haben mag. (Mit „Lettner“ bezeichnete man z. B. noch bis ins 19. Jahrhundert die Emporenwege in den Seitenschiffen der heutigen Kirche¹⁶⁸.) Außer einem Zugang zu dieser Empore vom Kloster her befand sich im Chor „zwischen der Chor und Sakristeythür, wo vorhin eine steinerne Schneckenstiege gestanden hatte“¹⁶⁹, ein weiterer Zugang. Ebenso führte in der Kapelle selbst eine Wendeltreppe zur Empore. Der Anschluß der Kapelle an den Chor hat zwischen ihrer Erbauung und dem Jahr 1624 eine Veränderung erfahren. Das ursprünglich an die Chorsüdseite anschließende Pultdach der Kapelle wurde mit dem Satteldach des Chores zu einer durchgehenden Fläche vereinigt. Ein ca. 80 cm breiter Putzstreifen im Dachraum und mehrere Pfettenkonsolen unterhalb des Hauptgesimses zeigen, wo der Dachansatz vorher war. Da die Bucelinsche Zeichnung schon das durchgehende Dach zeigt, muß dieser Umbau schon vor 1624 stattgefunden haben. Wahrscheinlich war seine Notwendigkeit durch die in den Bauernaufständen der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts vor sich gegangenen Zerstörungen gegeben. In den Jahren 1518 und 1525 mußte das Kloster Plünderungen und Ausraubungen über sich ergehen lassen, die in ihrer Schonungslosigkeit auch für die Klostergebäude schwere Folgen gehabt haben müssen.

In einer Urkunde des Papstes Leo X. von 1519 wird gegen „alle, die das Gotteshaus St. Trudpert beraubt, dessen Glashütte zerstört“¹⁷⁰,

¹⁶⁷ Ders., Fragmente.

¹⁶⁸ B a u r, Denkwürdigkeiten, S. 291.

¹⁶⁹ E l s e n e r, Reg.Bd. S. 441/42.

¹⁷⁰ 1518 wurde die in der Münsterhalde vom Kloster kurz zuvor erworbene Glashütte geplündert und zerstört. Sie wurde 1516 von einem Junker Arnold v. Horneck von Hornberg eingerichtet und von den Villingern Ludwig Vessler, Priester, und Georg Hugen, Glaser, betrieben. In einer Urk. von 1516 wird von „Glaßwerkskunst in Farben“ gesprochen. Vgl. E l s e n e r, Reg.Bd. S. 164 u. Urk. v. 1516, Juli 26.

geplündert und anderen Schaden zugefügt haben“, der Kirchenbann verhängt¹⁷¹. Gerbert¹⁷² berichtet, daß die Kirche 1525 schwere Beschädigungen erlitten habe, teilt aber deren Umfang nicht mit. Erst unter dem Abt Jakob Watterdinger (1573—1594) waren die Schäden zum größten Teil wieder behoben, wie uns die Schilderung des Keraslithus¹⁷³ mitteilt: „... zu unseren Zeiten ist S. Trudprechts Closter vnd Walstatt im zimlichen Baw vnd einkommen aber der ersten Stiftung im wenigsten nit mehr zuuergleichen / umb so vil ist diß ort in abgang kommen. Umb das Jahr 1578 hat diß Gottshauß der Ehrwürdig Vatter vnnnd Herr Jakobus Postulierter Abbt / umb vil instauriert vnd im Gebew der notturfft nach verbessern lassen / vnd solchem Gottshauß lange Zeit / wie dann noch / mit sonderem nutz vorgestanden...“

1602 begründete Abt Thomas Füchslin (1598—1604) eine Schuldverschreibung von 1000 fl. mit der Absicht, ein „Conventhaus und andere Gebäude“ aufzuführen¹⁷⁴. Der Gedanke liegt nahe, daß es sich bei diesem Conventhaus um das auf der Nordseite des Ostturmes angebaute Kapitelhaus gehandelt haben könnte. Indessen liegen keine Nachrichten darüber vor, inwieweit die Bauabsichten des Abtes Thomas verwirklicht werden konnten. Daß seine Pläne einen beachtlichen Umfang gehabt haben dürften, läßt sich aus seinen Bemühungen um die Kalksteinbrüche in Grunern erkennen¹⁷⁵. Allein die Mißwirtschaft einiger seiner Vorgänger, seine eigenen fragwürdigen Unternehmungen zur Hebung des Bergbaus und die durch die wirtschaftliche Not der unruhigen Zeit bedingte Schuldenlast ließen den Abt kaum zum Ziele kommen¹⁷⁶. Er mußte 1604 resignieren.

Der Dreißigjährige Krieg brachte dem Kloster St. Trudpert, wie so vielen anderen Klöstern, den vollständigen Ruin. Als 1624 der Blitz in den Chor der Kirche einschlug, den Hochaltar und das Stiftergrabmal zertrümmerte und das Kreuz herabschleuderte, wurde dies allgemein als böses Vorzeichen betrachtet¹⁷⁷. Bis zum Jahre 1632

¹⁷¹ Urk. v. 1519, Jan. 1.

¹⁷² Gerbert, HNS II. p. 345.

¹⁷³ Keraslithus, Sanct Trudprecht der Breyßgewer Apostel...

¹⁷⁴ Elsener, Reg.Bd. S. 239.

¹⁷⁵ 1603 ersuchte Abt Thomas um die Wiederverleihung der Kalksteinbrüche in Grunern von den Erben des Staufener Eigentums. Vgl. Elsener, Reg.Bd. S. 240.

¹⁷⁶ 1612 waren die Schulden des Klosters auf 32 510 fl. angewachsen. Ders., Reg.Bd. S. 241.

¹⁷⁷ Schilderung bei G. Bucelin, *Germania sacra et profana*, p. III, p. 16.

hatte es den Anschein, als ob sich das Schlimmste verhüten ließe. Zwar waren die Schulden durch Kriegssteuern und Abgaben gewaltig gewachsen, aber noch hatte kein feindlicher Soldat das Münstertal betreten.

Da fiel am 20. August 1632 Straßburg in die Hände der Schweden. Nachdem diese das Elsaß rasch erobert hatten, breitete sich der Krieg auch über den Breisgau aus. Breisach und Freiburg waren vor allem das Eroberungsziel des Feindes. Während der Belagerung von Freiburg, das am 30. Dezember übergeben werden mußte, schlug auch die Schicksalstunde für das Kloster St. Trudpert. Um sich gegen Plünderungen zu sichern, erbat das Kloster von den vor Freiburg liegenden Schweden eine „Sauve garde“, die gegen Gestellung einer namhaften Summe auch gewährt wurde. Nach der Schilderung des Casimir Ehrat¹⁷⁸ wurde diese schwedische Sicherheitstruppe während eines Zechgelages im Kloster von den (Obertäler) Bauern überfallen und niedergemacht. Die Rache der Schweden erfolgte unverzüglich. Am 28. Dezember 1632¹⁷⁹ ritten tausend Schweden ins Münstertal ein, plünderten und zerstörten das gesamte Kloster¹⁸⁰ und über 70 Häuser der Talbewohner.

Daß die Zerstörung des Klosters eine gründliche war, geht aus einem Bittschreiben hervor, welches Abt Georg Garnet (1635—1665) im Jahre 1635 angesichts der großen Not des Klosters an den Erzherzog von Österreich und die Bischöfe von Passau, Halberstadt und Straßburg richtete, in dem mitgeteilt wird, daß nur das Backhaus unversehrt geblieben sei¹⁸¹: „... sola parva Pistrina casa relicta est...“ Sicher handelte es sich um das nach der Bucelinschen Zeichnung dem Westflügel des Klaustrums vorgelagerte Gebäude, das dort als „Pistrinum“ bezeichnet ist. Es stand mit keinem anderen Gebäude in baulicher Verbindung und konnte so der Katastrophe entgehen. Auf dem 1693 von Seiller hergestellten Stich (vgl. Abb. 4), der nach dem ersten, provisorischen Wiederaufbau entstanden ist, ist dieses Backhaus noch sichtbar.

¹⁷⁸ C. Ehrat, Fragmente.

¹⁷⁹ Dieses Datum nennt Ehrat im Gegensatz zu Thomas Mallingier, der in seinen Tagebüchern (abgedr. bei Mone Q.S. II, 537) den Vorgang schildert und den 27. Febr. 1633 nennt.

¹⁸⁰ Nach der Schilderung Ehrats wurden durch zwei Mönche die beiden Reliquienkreuze und Teile der Reliquie des hl. Trudpert aus dem brennenden Kloster gerettet. Das Archiv war schon zu Beginn der Feindseligkeiten nach Breisach gebracht worden und wurde so ebenfalls gerettet.

¹⁸¹ Elsener, Reg.Bd. S. 258.

II. Das Barockkloster

a) Die Bautätigkeit der Äbte Georg Garnet und Roman Edel

Schon während des Heranrückens der schwedischen Truppen war der Abt des Klosters, Johannes Rösch (1628—1633), nach dem Kloster Klingnau in der Schweiz geflüchtet. Dort erreichte ihn die Unglücksnachricht. Der Abt kehrte alsbald zurück, starb jedoch während der Vorbereitungen zum Wiederaufbau des Klosters. Elsener berichtet¹⁸²: „Abt Johannes starb am 11. Nov. 1633, nachdem er das abgebrannte Gottshaus bey nahe ein Jahr lang beseufzet, u. zu einem neuen Baw schon einige Anstalten gemacht hatte, daran Ihn ein neuer Schwedischer Einfall hinderte u. nochmals nach Klingnaw zwang. . . .“

Den daraufhin im Exil neu gewählten Abt Georg Garnet (1633 bis 1665) erwartete wahrhaft keine leichte Aufgabe, weil dem Kloster fast jegliche Mittel zu einem Wiederaufbau fehlten. Abt Garnet wandte sich deshalb sofort nach seinem Regierungsantritt mit Bittschreiben an hohe und höchste Persönlichkeiten, um eine Beisteuer zum Wiederaufbau zu erlangen. Um die Gemüter zu erweichen, schildert er immer wieder in der farbigen Sprache der Zeit das Unglück und die Not des Klosters. Demselben Zweck dienten auch die hier schon öfters zitierten Schriften „Ortus et occasus“, die der Abt in Druck legen ließ, und das von Holdermann, der damals dem Convent angehörte, verfaßte „Apographum vitae St. Trudperti“, welches ungedruckt blieb und nur in den Regesten Elseners fragmentarisch erhalten ist.

Die Lage nach der Rückkehr ins Kloster war katastrophal. Bis zur Herrichtung einer notdürftigen Wohnung im Kloster mußten Abt und Convent in Staufen Wohnung beziehen. Zur Abhaltung der gottesdienstlichen Verrichtungen hatte man die Ruine der Marienkapelle notdürftig wiederhergerichtet. Der gesamte Convent bestand nur noch aus drei Mönchen. Die Gefälle und Einkommen des Klosters waren durch die Kriegsfolgen versiegt¹⁸³.

In Anbetracht dieser Verhältnisse kann die Ausdauer und Zähigkeit, mit der Abt Garnet den Wiederaufbau des Klosters anstrebte und ihn schließlich auch im Rahmen seiner Möglichkeiten bewältigte,

¹⁸² Elsener, Reg.Bd. S. 251.

¹⁸³ Ders., Reg.Bd. S. 259.

nur Bewunderung erregen. Bis zur Beendigung des Krieges war es dem Abte kaum möglich, den baulichen Zustand des Klosters zu heben. Die immer wieder aufflackernden Kriegsunruhen verhinderten dies.

Nachdem der Westfälische Friede 1648 endlich Ruhe einkehren ließ, ging man aber unverzüglich an den Wiederaufbau. 1654 waren die Bemühungen des Klosters auch zu einem gewissen Ergebnis gekommen. Allerdings war man — auch ein Zeichen der Zeit — Pfluschern in die Hände gefallen. Eine bei der Stadt Freiburg am 13. August 1654 zu Protokoll gegebene Urkunde¹⁸⁴ teilt mit, daß die vom Kloster erwünschten Meister des Mauerhandwerks, Georg Wächs, Hans Kempf, Jakob Knorr und Hans Kerb, als Urteil über das neuaufgeführte Mauerwerk abgegeben haben: „... Selbige die Hauptmauer worauf der Tachstuhl ligt, Zur Zeit nit nach Handwerks-Brauch und in Solchem Löblichen Standt befunden, das wenigist bey vierzig Schuoh Läng und drey Klafter hoch (: So sich in allem in Achtzehn oder Zweintzig Klafter beläuft :) die Meister abgeschätzt sind abzubrechen...“

Offenbar hat es sich hier um die Instandsetzung eines Klausurflügels gehandelt, den man unter Benutzung des alten Mauerwerks neu aufrichtete.

Der von verschiedenen hohen Persönlichkeiten erbetene finanzielle Zuschuß zum Wiederaufbau des Klosters scheint nicht überwältigend gewesen zu sein. Obwohl Abt Garnet sogar persönlich aus diesem Grund in Wien vorsprach, ist nur bekannt, daß von dort erst 1689 hundert Dukaten eintrafen. Eine andere Maßnahme war erfolgreicher. Man hatte nämlich bei der Regierung in Wien die Schuld an der Zerstörung des Klosters den Bewohnern des Münstertales gegeben, mit dem Erfolg, daß diese mit erweiterten Leistungen und Frondiensten zum Wiederaufbau herangezogen werden durften. Am 5. Juli 1655 erschien im Münstertal deshalb eine Regierungskommission, um die Schuld der Münstertäler am Brand zu untersuchen. Bereits am 30. August 1655 berichtet die Regierung, daß „die Unterthanen beed Thlr, u. Tonsel sich über die 2. Maaß, welche das Gottshaus von jedem ausschenkenden Saum bereits hat, auch nebst der gdgsten. Herrschaft, u. den Ständen Ungeld noch auf 6. Maaß eingelassen habe. Daß beyde Thalsgemeinden sich entschlossen, so viel Holzwesen an dem unteren u. oberen Boden, auch die Stüle, in der Kirchen u. Materialien u. Bezahlung der Werkleuten, u. wie Solche

¹⁸⁴ GLA Karlsruhe, U.A., 15/4 (St. Trudpert).

vor diesem gewesen, in ihren Kösten ganz auszuhalten . . .“¹⁸⁵ Man hatte also inzwischen auch die Kirche wieder soweit hergerichtet, daß an die Bestuhlung gedacht werden konnte. Das von den Münster-tälern zu liefernde Holz für den unteren und oberen Boden sollte wohl zur Verwendung als Balkenlage des zweigeschossigen Klostergebäudes dienen.

Eine nochmalige freiwillige Erweiterung der Dienstleistungen der Talbewohner zugunsten der „Wiederaufbauung des Gottshauses, u. Conventes“ erfolgte 1660 und 1661¹⁸⁶. Darüber hinaus war der Abt genötigt, von 1661 bis 1664 eine Reihe von Anleihen, Grundstücksverkäufen und Verpfändungen zu tätigen. Die durch das Bauwesen verursachte Verschuldung des Klosters, insbesondere auch die Tatsache, daß Abt Garnet 1651 die in kirchlichen Kreisen abgelehnte Erbhuldigung auf die weltliche Regierung geleistet hatte, wurde dem Abt schließlich trotz seiner Verdienste um den Wiederaufbau des Klosters im Alter noch zum Verhängnis. Überdies hatte die Klosterzucht nachgelassen, und unter der Leitung des ihm beigegebenen Koadjutors und Priors Rundi, der offenbar die Mißstände noch förderte, trieb das Kloster erneut dem wirtschaftlichen Ruin zu. Bezeichnend ist, daß zu dieser Zeit die Jesuiten versuchten, das heruntergekommene Kloster an sich zu bringen, was aber noch rechtzeitig verhindert werden konnte¹⁸⁷.

Abt Garnet mußte 1665 auf Veranlassung des Bischofs resignieren. Er starb vergessen an unbekanntem Ort.

Am 22. August 1665, kurze Zeit vor der Abtsneuwahl, erschien im Kloster Gabriel Bucelin, der auf der Rückreise von Frankreich war, und wurde von P. Romanus¹⁸⁸ durch die Neubauten geführt. Bucelin berichtet hierüber in seinen Tagebüchern¹⁸⁹ u. a.: „24. Augusti 1665: — Subsisto in S. Trudperti et Monasterium designo¹⁹⁰. — 26. Augusti 1665: — Circumductus a. Rmo S. Trudperti reformandorum veterum

¹⁸⁵ E l s e n e r, Reg.Bd. S. 271.

¹⁸⁶ Ders., Reg.Bd. S. 279.

¹⁸⁷ Ders., Reg.Bd. S. 283.

¹⁸⁸ P. Romanus Waldhofer, der 1632 die Reliquien des hl. Trudpert und die beiden Reliquienkreuze aus den Flammen mit rettete, war 1665–1673 Pfarrer in Biengen. Sein Name erscheint auf einer 1665 gegossenen Benediktusglocke, der einzigen heute noch vorhandenen Glocke aus dieser Zeit.

¹⁸⁹ Vgl. Anm. 78 u. 80.

¹⁹⁰ Diese Zeichnung ist wohl verloren gegangen. Bucelin verzichtete in seinen Tagebüchern auf die erneute Wiedergabe des Klosters, weil er dieses schon einmal unter dem 13. Mai 1624 (allerdings vor der Zerstörung) abgebildet hatte, wohl auch, weil die baulichen Veränderungen im Äußeren nicht sonderlich einschneidend waren.

aedificiorum, et templi imprimis, dicto et multa moneo.“ Am 26. August verließ Bucelinus wieder das Kloster.

Den äußeren Zustand der Klosteranlage nach dieser Wiederaufbauperiode zeigen die Abbildungen 3 und 4. Soweit es das Klostergebäude selbst und die Kirche betrifft, findet sich gegenüber der Darstellung Bucelins ein im Grundriß fast unveränderter Baubestand. Man kann daraus schließen, daß die alten Fundamente, zum Teil sogar wahrscheinlich noch vorhandenes Mauerwerk, beim Wiederaufbau mitverwendet wurden. Nur der westliche Trakt des Klausurgebäudes ist gegenüber dem Zustand von 1624 um ein Geschoß vermindert und hat jetzt in der Mitte der Westfront einen Treppenturm mit einer „Schneckenstiege“. In diesem Flügel hat sich die Abtei befunden¹⁹¹. Mit Ausnahme des Chores und der Westvorhalle, deren innere Wiederherstellung in die Regierungszeit des auf Abt Garnet folgenden Abtes Roman Edel (1665—1694) fällt, sind die Hauptgebäude in der Zeit zwischen 1648 und 1665 erneuert worden. Auch der am 23. Oktober 1665 zum Abte gewählte Roman Edel aus Zwiefalten übernahm kein leichtes Amt. Dank seiner Tatkraft bewirkte er aber bald schon eine Besserung der Klosterdisziplin, und es gelang ihm, nach wenigen Jahren aus der Schuldenwirtschaft herauszukommen. Drei Jahre nach seiner Amtsübernahme hatte Romanus den gotischen Chor, wenn auch nur notdürftig, wieder hergerichtet und durch eine Bretterdecke abdecken lassen: „Dieß Jahr zahlt Abt Roman bis den 21 t. März dem Glaßer wegen Fenster im Chor, dem Bildhauer für den hohen Altar Maurern und Steinmezen wegen den Stafeln in der Kirche, item den Schlossern, Schreibern, u. für unterschiedliche Materialien 1331 fl, 3 b, 2 ß. daran hatte allein der Bildhauer wegen des Hochaltars 560 fl“¹⁹². Dieser Altar stand bis 1781. Hinterfaad nennt ihn von „ungeheurer Größe“ und mit einem „selbst Feinden achtbaren Altargemälde“¹⁹³. Das Altarbild ist heute noch vorhanden und befindet sich an der Chorsüdwand über der Tür zur Sakristei¹⁹⁴. Es ist eine Darstellung des Abschieds Petri und Pauli und trägt die Jahreszahl 1669.

Im Anschluß an seine Wiederherstellungsarbeiten im Chor hat Abt Roman, wie oben schon erwähnt, die über dem Paradies befind-

¹⁹¹ Die Treppe wird erwähnt im Zusammenhang mit der Resignation des Abtes Garnet, der bei Eintreffen der Kaiserlichen Kommission über die „Schneckenstiege eilends herabkam“. Vgl. Elsener, Reg.Bd. S. 290.

¹⁹² Ders., Reg.Bd. S. 300.

¹⁹³ Ders., Reg.Bd. S. 341.

¹⁹⁴ Das Bild war von 1807 bis 1883 in der Pfarrkirche von Staufen. 1901 wurde es restauriert für 100.— M. Vgl. A. Baur, Denkwürdigkeiten, S. 204.

liche Abtskapelle erneuern lassen, ebenso das Paradies selbst und die darunter befindliche Mönchsgruft¹⁹⁵. P. Meinrad Hinterfaad, der dessen Verdienste schildert, schreibt: „Purgavit Chorum virgultis post excidium suecium e muris et fornice excrescentibus. Altare sumum ingentis molis cum nunquam satis etiam ab inimicis laudanda S. S. Petri et Pauli depicta Tabula erexit. Locum illum quem modo Turris occupat, et Subtus Sepultura Conventualium fuerat supra vero Paradisus vocabatur denuo restauravit. In hoc loco supra fornice ob lamentabile temporis injuriam etiam cerasus excreverat. Laicus quidam, qui ex illa arbore cerasa comedit pluribus ad huc annis superstes erat, dum hoc scriberet P. Meinradus. Capellam abbatialem Turri proximam restituit“¹⁹⁶.

Die Tätigkeit des Abtes Roman erstreckte sich neben diesen Bauarbeiten vornehmlich auch auf die Ausstattung. So ließ er nach der Errichtung des Hochaltars zur Ausstattung des Chores 1670 ein Chorgestühl und eine neue Kanzel für die Kirche herstellen. Als Künstler beider Stücke wird im Ehebuch¹⁹⁷ von St. Trudpert Jakob Reber aus Luzern genannt¹⁹⁸. Das Chorgestühl ist noch heute an der Süd- und Nordwand des Chores aufgestellt. Es zeigt in seinen Formen die Stilmerkmale spärenaissancistischer bürgerlicher Möbelkunst. Die verwendeten Motive, gedrehte Säulchen mit jonischen Kapitellen, flachgiebeligen Ädiculen mit Muscheln und Zahnfries sind Kennzeichen dafür, daß der Künstler dem Tischlerhandwerk nahe stand¹⁹⁹.

¹⁹⁵ Diese Mönchsgruft verschwand beim Barockneubau. Es scheint nicht ausgeschlossen, daß sie nur zugemauert ist und sich noch heute unter dem westlichsten Teil des Kirchenschiffes bzw. unter der Turmerdgeschoßhalle befindet. Letztere nannte man in Erinnerung an die alte romanische Vorhalle noch bis vor wenigen Jahrzehnten „das Paradies“. Unterstützung bekommt diese Annahme vor allem durch eine Notiz des Pfarrers Baur auf einem Brief des Pfarrers Hosp (Pf.Arch. St. Tr.) v. 20. Okt. 1875: „... wurde am 23. Okt. 1883, wie das Paradies von dem Stein Blatten losgemacht und mit Zementboden belegt wurde der Raum gegen die linke Seite hohl gefunden, es wird wohl fast alles dort hohl sein, da es einmal Gruft war.“

¹⁹⁶ E l s e n e r, Reg.Bd. S. 341.

¹⁹⁷ Eintrag vom 5. Juli 1670: „Die 5. Julij sponsalia de futuro haberunt Jakobus Reber Lucerna Helv. oriundus et Patrix Frankhin ex Oppido Sekhingen, celibes. Ille faber lignarius, haec ancilla fabrorum fabricantum novam cathèdram et subsellia nostra in Choro.“

¹⁹⁸ Jakob Reber dürfte der Luzerner Bildschnitzer- und Tischmacherfamilie Räber entstammen, deren bedeutendster Vertreter Hans Ulrich Räber (gest. um 1686) war. Vgl. A. R e i n l e, Die Kunstdenkmäler des Kantons Luzern, I (auch II u. III), S. 254 u. a.

¹⁹⁹ Die muschelartigen Aufsatzverzierungen wurden anfangs des 20. Jahrhunderts entfernt. Eine fotogr. Aufnahme im Arch. d. staatl. Hochbauamtes Frbg. von etwa 1901 zeigt die Aufsätze noch.

Die von Reber hergestellte Kanzel wurde nach Anschaffung einer neuen im Jahre 1822 aus der Kirche entfernt²⁰⁰. 1889 wurde sie auf Wunsch des großherzoglichen Konservators Wagner von der großherzoglichen Domänenverwaltung der Altertumshalle in Karlsruhe überwiesen, in deren Inventar die Kanzel mit folgender Beschreibung erscheint: „Kanzel. Spätrenaissance, Höhe 1,40 m, Breite 1,80 m. Mit Schalldeckel, Höhe 33 cm. Zum Teil vergoldete Verzierung restauriert von Schreiner Gehrig, Karlsruhe“²⁰¹. Als Träger der Kanzel soll eine große Holzplastik gedient haben, die Johannes den Täufer darstellte²⁰². Am Schalldeckel befand sich die Jahreszahl 1670²⁰³.

Schwere wirtschaftliche Rückschläge erlitt das Kloster durch die Folgen des Holländischen Krieges Ludwigs XIV. (1672—1679). Wieder wurde der Breisgau Kriegsschauplatz. Zwar wurde das Kloster von erneuter Zerstörung verschont, aber die hohen Kriegskontributionen verursachten ihm die größten wirtschaftlichen Nöte, welche die Bauunternehmungen lahmlegten. Trotzdem gelang es dem Abte bereits 1680, das Mühlenanwesen des „Rothen Müllers“ („untere Klostermühle“) zu erwerben und dieses für das Kloster auszubauen. Der Eingang des noch erhaltenen Baues trägt das Wappen des Abtes und die Jahreszahl 1687. Einige weitere Erwerbungen und vor allem die Einlösung alter Schuldenlasten zeugen von der wirtschaftlichen Geschicklichkeit dieses Abtes²⁰⁴. Bei Ausbruch des Pfälzischen Erbfolgekrieges 1688 suchte er zunächst in Klingnau Zuflucht, sollte aber nicht mehr nach St. Trudpert zurückkehren. 1694 starb Abt Roman im Schlößchen Mandach (bei Zurzach), das er kurz zuvor als Zufluchtsort für Kriegszeiten erworben hatte.

²⁰⁰ Brief d. Pf. Metzger aus Grunern an Pf. Ortlieb v. St. Trudpert (Pf.-Arch. St. Tr.). Beide gehörten ehemals dem Konvent d. Klosters an. Dem Letzteren wird in dem Brief der Erwerb der jetzigen, aus dem Freiburger Augustinerkloster stammenden Kanzel empfohlen. Siehe auch unten S. 110.

²⁰¹ Die Kanzel war schon vor dem zweiten Weltkrieg nicht mehr im Besitz des Bad. Landesmuseums. Möglicherweise ist sie schon bei Gründung des Bad. Landesmuseums 1919 nicht mehr mit den übrigen Beständen übernommen worden. Der derzeitige Aufstellungsort ist unbekannt (Mittlg. des Bad. Landesmus. in Karlsruhe v. 9. 1. 1959 an den Verf.).

²⁰² Möglicherweise handelt es sich bei dieser Figur um die heute im Besitz des Bad. Landesmuseums Krhe. befindliche Plastik Johannes d. T. Beschrieben u. abgebildet durch A. S c h n e i d e r, Die plastischen Bildwerke des Bad. Landesmuseums, 1938, S. 18 u. Tafel 24.

²⁰³ B a u r, Denkwürdigkeiten, S. 225. Die Einzelteile der Kanzel waren bis 1889 vor der Sakristeitür abgestellt.

²⁰⁴ S t r o h m e y e r, FDA NF 34, S. 109 ff.

b) Die Bautätigkeit des Abtes Augustin Sengler
Peter Thumb in St. Trudpert

Der am 17. Mai 1694 als Nachfolger des Abtes Roman gewählte Abt Augustin Sengler (1694—1731) war in seinen Bauunternehmungen glücklicher als seine Vorgänger. Von ihm ging nicht nur der entscheidende Anstoß zu einem barocken Neubau aus, sondern es gelang ihm auch, einen großen Teil seiner Planungen zu realisieren.

Sengler, der aus Schlettstadt stammte, trat bereits mit 13 Jahren in das Kloster St. Trudpert ein. Seine Studienjahre verbrachte der junge Kleriker in St. Gallen. Noch vor seiner Abtwahl wurde Augustin Sengler wegen der drohenden Kriegsgefahr von seinem Abte nach Ebersmünster entsandt, von wo aus er in St. Pilt und Griesßheim die Seelsorge versah. Den Verbindungen zum Kloster Ebersmünster blieb Abt Augustin zeitlebens treu, weil dem dortigen Convent sein Bruder, der spätere Abt jenes Klosters, Johannes Evangelist Sengler angehörte²⁰⁵.

Auch Abt Augustin hatte wegen des in seine Amtszeit fallenden Spanischen Erbfolgekrieges (1702—1714) zahlreiche wirtschaftliche Schwierigkeiten zu überwinden. Sofort nach Beendigung des Pfälzischen Krieges (1697) machte er sich an die Verwirklichung seines ersten Bauvorhabens, den Neubau der Trudpertskapelle. Über die Vorgängerin dieses bescheidenen Neubaus geben die älteren Darstellungen des Klosters einigen Aufschluß. Die Zeichnung des Bucelin zeigt am äußersten rechten Bildrand eine Tanne, die im Index mit „Arbor et fons St. Trudperti“ bezeichnet ist. In der Tradition des Klosters ist diese Tanne der Ort, bei dem das Martyrium des Heiligen stattgefunden habe. Ein beträchtliches Stück westlich von Quelle und Tanne liegen bei Bucelin, in die Klostermauer eingebunden, ein kleiner Rundbau mit Kegeldach und dicht daneben ein rechteckiges, mit Satteldach versehenes Gebäude. Beide sind im Index des Bildes nicht aufgeführt und lassen sich daher nicht identifizieren. Man kann aber kaum annehmen, daß Bucelin die Kennzeichnung unterlassen hätte, wenn es sich bei einem dieser Bauten um die Trudpertskapelle gehandelt hätte. In der *Idea Adumbrata* (Abb. 3) dagegen findet sich 1694 nur noch der Rundbau, jetzt mit Zwiebelkuppel, während der kleine Rechteckbau in der Mauer verschwunden ist.

²⁰⁵ Elsener, Reg.Bd. S. 387, und X. Ohresser, *Eglise et Abbaye d'Ebersmunster*, 1957, S. 22.

Dafür wird auf diesem Bild östlich des Mauerzuges neben der Tanne eine quadratische Brunneneinfassung sichtbar und unmittelbar daneben ein kleines Gebäude mit rechteckigem Grundriß und Satteldach. Da sich deutlich einige Kranke mit Krücken auf den Bau zubewegen, muß hier die alte Trudpertskapelle, die Vorgängerin des heutigen Barockbaues, vorliegen. Die Lage der alten Kapelle zur Quellfassung, die heute noch vorhanden ist, zeigt, daß der Neubau sich auf den Grundmauern der alten Kapelle zu erheben scheint. Der von Bucelin gegebene Bildbereich umfaßt diese Kapelle nicht. Zweifellos hat dieselbe aber schon 1624 existiert, was auch aus einer Baubehördenurkunde des Bischofs Marquard Rudolf von Konstanz vom 7. November 1697 entnommen werden kann: „Ut in Loco Martyrij S. Trudperti, quem parva, inculta et à Vetustate jam ruinosa aedicula hactenus ambierat, impensis monasterij ibidem nova Capella extruri et conservari, simulque abs Dn'o Abbate servatis servandis primus, Lapis poni possit, et valeat . . .“²⁰⁶

Von den wenigen Handwerker- und Baumeisterverträgen, die sich in St. Trudpert erhalten haben, ist der Verding über die Trudpertskapelle der älteste²⁰⁷. Der Auftrag wurde vergeben am 22. Januar 1698 an „denen kunsterfahrenen Peter Gaiet, undt Johann Travers Schantz- u. Werkmeistern, auch Bürgern in der alt Statt Breysach . . .“ Es sollte eine Kapelle errichtet werden, deren „Länge 60“ die Breite sambt den Mauren 24“ die Höhe 28“ Vom besetz der Kapellen biß oberhalb des gesimbs . . .“ Der Verding enthält zahlreiche Einzelheiten über die Ausführung. So z. B. die genauen Maßangaben der unter der Kapelle befindlichen „Gruff“ (Brunnenkapelle). Die Angaben lassen darauf schließen, daß dem Vertrag bereits Planvorschläge vorausgegangen waren, die aber noch kein endgültiges Gefallen beim Prälaten gefunden hatten. Der Grundriß hingegen wurde mit dem Verding unterschrieben. Der Vertrag sei bindend, „gleich wie oft der hierüber gemachte Grundt- und abriß außweist und für denselben expliziert, und angegeben . . .“ Von den beiden Meistern scheint der erstgenannte Peter Gaiet²⁰⁸ der Planfertiger zu sein, während Johann Travers wohl die handwerkliche Bauleitung hatte. Er ist „des schreibens ohnerfahren“ und unterzeichnete deshalb den Vertrag mit einem lateinischen „T“ als Handzeichen. Die Maßangaben im Vertrag erfolgten, wie dies ausdrücklich gesagt

²⁰⁶ GLA Krhe. U.A. 15/3 (St. Tr.).

²⁰⁷ GLA Krhe. Akten Abt. 103, Nr. 169.

²⁰⁸ Er selbst unterschrieb auf dem Vertrag „piere Gayette“.

wird, in „französischen Schuh“²⁰⁰, so daß — ganz abgesehen von den französischen Namen der beiden Meister — deren Herkunft wohl linksrheinisch zu suchen sein wird. Als Entgelt wurde vereinbart 1100 fl. und 10 Viertel Früchte, halb Roggen und halb Gerste. Den Handwerksleuten wird die Klostermühle zur Beherbergung gestattet und den Meistern Tisch und „Geliger“ im Gotteshaus.

Die Kapelle ist als kleiner Zentralbau ausgeführt (vgl. Abb. 22). Ihre Grundrißform ist die eines Kreuzes, dessen Ostwestarme die Nordsüdarme an Länge etwas übertreffen. Die Durchdringung von Lang- und Querschiff wird betont durch eine oktogone Kuppel, deren Tambour der Lichtführung dient. Bis 1836 war die Kuppel äußerlich durch ein Zwiebdach bekrönt (vgl. Abb. 5), dieses wurde aber dann durch eine achtseitige Dachpyramide stilwidrig ersetzt. Die Gliederung des Innenraumes erfolgt durch Lisenen mit reichgegliederten Doppelprofilen unterhalb des Ansatzes der durch Tonnen mit Stichkappen gebildeten Gewölben. Im Äußeren ist die Kapelle als schlichter Putzbau ausgeführt, dessen Flächen durch lisenenartige Vorsprünge klar gerahmt sind. Die Westfassade wird durch ein Giebel-dreieck mit Rundfenster gegenüber den übrigen Fassaden hervorgehoben. Hier befindet sich auch das Eingangsportal, das von zwei toskanischen Säulen mit attischer Basis flankiert wird. Das Gebälk trägt einen geraden Giebelaufsatz, der in der Mitte durch eine Wappentafel mit den heraldischen Zeichen des Abtes Augustin unterbrochen wird.

Das Untergeschoß der Kapelle unter dem Westteil des Langschiffes wird gebildet durch eine kleine Brunnenkapelle, die über eine gedeckte Treppe auf der Nordseite der Kapelle zugänglich ist. Ehemals war, wie aus einer zugemauerten Öffnung noch ersichtlich ist, dieser Raum auch von Süden her über eine Treppe zugänglich. Die Trudpertsquelle selbst ist in der Achse des Querschiffes südlich der Kapelle gefaßt, und das Wasser wird von dort in einen in der Brunnenkapelle stehenden kleinen Sarkophag mit dem Bildnis des Heiligen geleitet, von wo es in einen offenen Trog fließt.

Die Bauausführung der Kapelle erfolgte in der Hauptsache wohl noch im Jahre 1698. Das Wappenschild des Abtes Augustin über dem Portal trägt diese Jahreszahl. Die inneren Ausbau- und Aus-

²⁰⁰ Das Werkmaß ließ sich aufgrund der Mauerstärkenangaben und der Hauptabmessungen rekonstruieren. Es beträgt 33,3 cm und entspricht daher dem gallischen Fuß (auch karolingischer Fuß), der genau 33,29 cm beträgt. Vgl. V. A r e n s, Das Werkmaß in der Baukunst des Mittelalters, Diss. Bonn 1938.

stattungsarbeiten wurden direkt im Anschluß daran in Angriff genommen. So wurde der Hochaltar unmittelbar nach Fertigstellung der Kapelle errichtet. Er trägt über der obersten Altartafel die Inschrift „Extruct 1700“. Sein etwas schwülstiger und überladener architektonischer Aufbau korrespondiert mit den Seitenaltären, die wohl gleichzeitig entstanden sein müssen. Das Hauptaltarbild zeigt den hl. Trudpert in fürstlichem Gewand, während die Nebenaltäre Bilder der hl. Ehrentrudis und des hl. Rupert enthalten, den angeblichen Geschwistern des Heiligen. Sämtliche Altäre wurden erst 1731 zusammen mit der Kapelle selbst geweiht. Die schwer wirkenden Stukkaturen umrahmen Deckenbilder, deren Meister wegen der Renovation von 1913 nur schwer feststellbar ist. Möglicherweise stammen sie, wie die Fresken in der Kirche, von Antonio Francesco Giorgioli. Jedenfalls zeigt der späte Weihetermin, daß die abschließenden Ausstattungsarbeiten in der Kapelle wohl erst während oder nach der Fertigstellung der Klosterkirche erfolgt sind²¹⁰. Die Weihe wurde vorgenommen am 10. April 1731 von Franziskus Johannes Antonius, ep. Uthinensis, Generalvikar des Bischofs von Konstanz²¹¹.

Durch das Gelingen seines ersten Bauvorhabens angespornt, faßte Abt Augustin den Entschluß, nun auch die größtenteils nur notdürftig wiederhergestellte Klosterkirche und die Klostergebäude durch Neubauten zu ergänzen bzw. zu ersetzen. Neben der Notwendigkeit, die alten Bauten wegen ihrer Primitivität zu erneuern, spielte dabei sicher das Bedürfnis dieser Zeit nach größerer Repräsentation eine bedeutende Rolle, dazu der Wunsch, es anderen Abteien gleichzutun.

Umfangreiche Teile dieser Neubauten waren schon 1710 fertiggestellt, denn Elsener, der für dieses Jahr die Neueinwölbung des Chors mitteilt, fügt hinzu: „nachdem der Hofbau, u. die Abtey von Grund aus neu aufgeführt waren“²¹². Diese Bemerkung kann sich unmöglich auf den bereits 65 Jahre zurückliegenden Bau des Abtes Garnet beziehen. Betrachtet man im Hinblick auf diese Mitteilung die in Abb. 5²¹³ wiedergegebene zeitgenössische Klosterdarstellung, so lassen sich die von Elsener angezeigten Neubauten definieren. Als „Hofbau“ wurde auch in späterer Zeit der Fremdenflügel des Klosters bezeichnet. Es kann sich nach der Ordensregel also nur um

²¹⁰ Vgl. auch E l s e n e r, Reg.Bd. S. 432.

²¹¹ GLA Krhe. U.A. 15/4. Die Kapelle wurde geweiht zu Ehren der Muttergottes, der heiligen Trudpert, Rupert, Ehrentrudis u. Benedikt.

²¹² E l s e n e r, Reg.Bd. S. 372.

²¹³ Original im Pf.Arch. St. Tr. Eine dem Inhalt nach übereinstimmende Abbildung (Ölbild) befindet sich im Besitz des Klosters. Die Bilder geben den Zustand um 1710 wieder.

einen Baurakt außerhalb der Klausur handeln. In der Abbildung findet sich in Ostwestrichtung ein langgestreckter, zweigeschossiger Gebäudeflügel, der im Westen an die Klausur neben dem Kirchturm anstößt und das schon auf Abb. 4 wiedergegebene nördliche Torgebäude als Abschluß einbezieht. Nach Lage und Funktion (Empfangsbau) kann es sich hier nur um den von Elsener gemeinten „Hofbaw“ handeln. Auch der oben schon als „Abtei“ gekennzeichnete westliche Klausurflügel zeigt gegenüber dem früheren Zustand bedeutende Veränderungen. Er ist nun, wie schon vor 1632, wieder dreigeschossig und besitzt an der südwestlichen Ecke einen Pavillon.

Als Auftakt zum Kirchenbau erfolgte nach der Neuerrichtung dieser Bauten 1710 die Einwölbung des Chores. Abt Sengler ließ zunächst die noch unter Abt Roman ausgeführte provisorische Bretterdecke entfernen und durch ein massives Tonnengewölbe ersetzen. Dieses wurde, den zeitgemäßen Maßverhältnissen entsprechend, im Scheitel ca. drei Meter tiefer gelegt als das ehemalige gotische Gewölbe. Offenbar war es die Absicht, den Chor zunächst als Raum für den Gottesdienst wiederzugewinnen, um anschließend das Kirchenschiff neu aufzuführen. Dabei scheinen die Arbeiten sehr zügig fortgeschritten zu sein, da noch 1710 die Ausstattung mit Deckenbildern durch Francesco Antonio Giorgioli erfolgte, der zwölf Jahre später auch die Kirche ausmalte.

Die tektonische Gliederung des Chorraumes ist relativ einfach und fügt sich in die vorgegebene Baustruktur gut ein. Sie wird gebildet durch korinthische Wandpilaster zwischen den Fenstern und die noch etwas schweren Einzelbildfeldumrahmungen des Tonnengewölbes. Der Unterschied im Formengut der Stuckarbeiten im Chor (vgl. Abb. 17) zu den späteren Stukkaturen im Kirchenschiff scheint darauf hinzudeuten, daß sie nicht ein und derselben Hand zuzuschreiben sind.

Die Frage nach der Planung des Chorwiederaufbaus ist aufgrund der schriftlichen Zeugnisse nicht zu beantworten. Das Interesse richtet sich natürlich zunächst auf den späteren Urheber des 1715/16. errichteten Kirchenschiffneubaus, den Vorarlberger Baumeister Peter Thumb. Abgesehen davon, daß Thumb in der fraglichen Zeit mit den Neubauten in Ebersmünster beschäftigt war, deuten aber diverse Umstände darauf hin, daß zumindest die örtliche Bauleitung nicht in den Händen eines sonderlich fähigen Mannes lag. So zeigt der Bau nämlich einige arge handwerkliche Mißgriffe. Man hielt es z. B. für zweckmäßig, den alten Ostturm an der Nordseite des Chores abzubrechen. Dabei vergaß man aber offenbar, seine stützende Funk-

tion gegenüber dem Gewölbeschub zu bedenken (Risse im Mauerwerk zeugen noch heute davon!). Während des Abbruches kam man dann wohl dahinter und wurde deshalb genötigt, Teile der Ost- und Westwände des Turmes bis zum Chordachgesims als strebepfeilerartige Stützen stehen zu lassen. So gut es ging, verkleidete man äußerlich die Turmreste, so daß der Chor hierdurch heute auf der Nordseite einen ganz unmotivierten und wenig schönen Anbau hat.

Durch das nun wesentlich tiefer gelegte Chorgewölbe mußte der obere, jetzt überflüssige Teil der noch vorhandenen gotischen Fenster zugemauert werden. Dies geschah in sehr roher und ungeschickter Form. Die fein profilierten gotischen Leibungen wurden einfach zugeschmiert, ohne daß man die Profile im neuen rundbogigen Fensterabschluß weitergeführt hätte (vgl. Abb. 21). Mag sein, daß diese „unakademischen Eingriffe“ den malerischen Reiz des Außenbaues erhöhen²¹⁴, ein Beweis für solides handwerkliches Können, das man Peter Thumb wohl kaum streitig machen kann, sind sie sicher nicht.

Ebenfalls auf die Betätigung eines anderen, wenig qualifizierten Baumeisters, wohl desselben wie beim Chor, geht die Anlage der Westturmfassade in ihrer ersten Fassung zurück. Noch vor Beginn des Kirchenschiffneubaus begann man damit. Die Plumpheit des fast quadratischen Unterbaus, seine außerordentliche Mauerdicke von 2,90 m im Erdgeschoß, haben bisweilen zu der Auffassung verleitet, daß der Turm noch dem romanischen Baubestand angehöre²¹⁵. Es konnte oben nachgewiesen werden, daß dies nicht der Fall ist. Unter dem Jahr 1722 vermerkt Elsener nach einer Nachricht Hinterfaads den Verding von Knopf und Kreuz auf der Spitze des Turmes, „der endlich dieß Jahr zu ende gebracht worden, nachdem der Bau seit ao. 1712 gedauert hatte“²¹⁶. Man hatte also drei Jahre vor der Grundsteinlegung des Schiffes (1715) die Anlage des Turmes geplant und begonnen.

Die Unmöglichkeit der Urheberschaft Thumbs für diesen Teil der Kirche zeigt sich auch in einer Darstellung des Klosters, die anfangs der Amtszeit des Abtes Cölestin Herrmann (1738—1749) entstanden sein muß (Abb. 6)²¹⁷. Danach war der Westturm von zwei kleineren

²¹⁴ R. W e r n e b u r g, Peter Thumb und seine Familie, in Beitr. zur Südd. Kirchenbaukunst, 182. Heft (1916), S. 89. W. hält den Anbau für eine „Strebstützmauer“, ohne den baugesch. Zusammenhang erkannt zu haben.

²¹⁵ S t r o h m e y e r, FDA NF 36, S. 74, u. FDA NF 36, S. 179, Anm. 29.

²¹⁶ E l s e n e r, Reg.Bd. S. 401.

²¹⁷ Original im Pf.Arch. St. Tr. Eine inhaltsgleiche Darstellung (Ölbild) befindet sich im Klosterbesitz. Sie trägt das Wappen des Abtes Cölestin Herrmann (1738—49).

Seitentürmen flankiert, was gestalterisch fast laienhaft-grotesk anmutet. Ob dies nur Projekt war oder tatsächlich zur Ausführung gelangte, ist nicht mehr feststellbar. Sicher ist dagegen, daß der heutige Baubefund Kennzeichen aufweist, die dieser Darstellung entsprechen. So erkennen wir, daß auf der Westseite des Turmes im hohen Obergeschoß unterhalb der Galerie nur eine rechteckige Schallöffnung vorhanden ist, während dort in Wirklichkeit heute zwei derartige Öffnungen sich befinden. Bei der Bauuntersuchung hat sich bestätigt, daß der Turm einem späteren Umbau unterzogen wurde. Seine innere Geschoßeinteilung wurde verändert, und die auf der erwähnten Abbildung sichtbare Schallöffnung findet sich zugemauert wieder. Außerdem fehlt auf dem Bild noch das dekorative Barockportal mit Rundfenster. Schon L. Schneyer²¹⁸ erkannte, daß dieses Portal erst nachträglich eingefügt worden sein muß. Da die Mauerdicken der beiden, den heutigen Turm flankierenden, mansarddachgedeckten Anbauten verschieden sind, muß angenommen werden, daß auch hier spätere Veränderungen erfolgten. Am eindeutigsten aber zeigen sich diese nachträglichen Umbauten am Fassadenteil der Kirche an den zum Teil noch gut sichtbaren ehemaligen Dachanschlüssen im Dachrauminnern der beiden an den Turmflanken anstoßenden Mansarddächer.

Wenn in der einschlägigen Literatur dem Vorarlberger Peter Thumb bisher immer wieder die Verfasserschaft der St. Trudperter Kirche zugeschrieben wurde²¹⁹, so geschah dies hauptsächlich aus zwei Gründen: Einmal, weil das Kirchenschiff die Merkmale der Vorarlberger Bauepflogenheiten zeigt, und zum andern, weil Thumb tatsächlich im Zusammenhang mit den St. Trudperter Bauten, allerdings erst 1730²²⁰, 1737²²¹ und 1742²²² in der Chronik Elseners genannt wird. Andere Belege konnten bisher nicht erbracht werden, und Schneyer²²³ weist deshalb auch auf diesen Mangel hin.

²¹⁸ L. Schneyer, Die Baugeschichte des Klosters St. Peter auf dem Schwarzwald, Diss. Frbg. 1925 (ungedruckt) S. 75.

²¹⁹ W e r n e b u r g, a. a. O. S. 85; K. O b s e r, Beiträge zur Baugeschichte des Klosters Frauenalb, 1918, S. 18; S t r o h m e y e r, FDA NF 36, S. 71, will wissen, daß 1709 an Peter Thumb ein Auftrag für einen Generalplan erteilt worden sei. Diese Feststellung entbehrt jeder Grundlage. Ferner K r a u s, a. a. O. S. 437, und A. L o r e n z, Das Kloster St. Trudpert im badischen Munstertal, in „Denkmalpflege u. Heimatschutz“, 27. Jg. (1927), S. 33.

²²⁰ E l s e n e r, Reg.Bd. S. 426.

²²¹ D e r s., Reg.Bd. S. 451.

²²² D e r s., Reg.Bd. S. 482.

²²³ S c h n e y e r a. a. O. S. 75.

Nun konnte bereits oben nachgewiesen werden, daß der damalige Abt Augustin Sengler zu dem im Elsaß gelegenen Kloster Ebersmünster²²⁴ enge verwandtschaftliche Beziehungen hatte und selbst oft dort weilte. Das Schicksal dieses Klosters zeigt mit dem von St. Trudpert manche Ähnlichkeiten. Es wurde ebenfalls im Jahre 1632 infolge der Ereignisse des Dreißigjährigen Krieges ein Raub der Flammen. Nach bescheidenen Anfängen machte man zu Beginn des 18. Jahrhunderts Anstrengungen, den Bau gründlich zu erneuern. Als Baumeister berief der Abt Bernhard Roethlin (1675—1715) den jungen Peter Thumb²²⁵. Für diesen war der ihm mit Ebersmünster zugefallene Auftrag seine erste selbständige Aufgabe. Zuvor wird Thumb nur in Zusammenarbeit mit seinem Schwiegervater Franz Beer als „Ballier“ beim Bau der Klosterkirche Rheinau²²⁶ genannt. Der Wiederaufbau von Ebersmünster wurde nach Werneburg 1708²²⁷ in Angriff genommen und war, soweit es die Kirche angeht, bis 1712 beendet²²⁸. Infolge eines Blitzschlages brannte sie aber um 1717 wieder ab und wurde von Peter Thumb zwischen 1719 und 1728, teilweise also in der Amtszeit des Abtes Johannes Sengler (1716—1720), dem Bruder des St. Trudperter Abtes Augustin Sengler, erneut aufgebaut²²⁹.

Diese Verbindungen zum Kloster Ebersmünster zeigen mit ausreichender Deutlichkeit, woher Abt Augustin seine Anregungen und seinen Baumeister bezogen haben wird. Thumb war bis 1715 in Ebersmünster beschäftigt²³⁰, und sobald er dort abkömmlich war, „Hat Abt Augustin dem hiesigen Kirchengebäude den Anfang gemacht“²³¹.

²²⁴ Über Ebersmünster siehe auch J. C l a u ß , Historisch-topographisches Wörterbuch des Elsaß, Zabern 1895, 282 ff. — W e r n e b u r g a. a. O. S. 61 ff. — H. G i n t e r , Die Kirche von Ebersmünster, in Oberrh. Kunst, 10. Jg., Freiburg 1942, S. 151 ff. — O h r e s s e r a. a. O.

²²⁵ W e r n e b u r g a. a. O. S. 76.

²²⁶ E. R o t h e n h ä u s l e r , Zur Baugeschichte des Klosters Rheinau, 1903, S. 100.

²²⁷ W e r n e b u r g a. a. O. S. 76.

²²⁸ M. B a r t h , Die ältesten Darstellungen der Abteikirche von Ebersmünster, Archiv f. Elsäss. Kirchengeschichte 14, 1939, S. 221, und hiernach wohl O h r e s s e r a. a. O. S. 18.

²²⁹ O h r e s s e r a. a. O. S. 22.

²³⁰ S c h n e y e r a. a. O. Beilage: Übersichtstafel der Werke Thumbs.

²³¹ E l s e n e r , Reg.Bd. S. 372.

Die von Schneyer aufgestellte und von Hacker publizierte Liste der Bautätigkeit Thumbs²³² weist zwischen 1715, dem Ende seiner Arbeiten in Ebersmünster, und 1718, dem Beginn der Bautätigkeit in Ettenheimmünster, eine Lücke auf, in die sich der St. Trudperter Kirchenbau ohne Schwierigkeiten einfügt, da hier 1715 der Grundstein zum Kirchenschiff gelegt wurde²³³.

Der Rohbau in St. Trudpert war bereits im Spätjahr 1716 vollendet. Am 28. September 1716 wurde der Vertrag mit den Stukkatoren für die Ausgestaltung der Klosterkirche geschlossen²³⁴.

Die Aufgabe, die Peter Thumb in St. Trudpert übertragen wurde, war durch die angetroffenen Voraussetzungen jener in Ebersmünster sehr ähnlich. Noch Werneburg nahm offenbar an, daß der zweite Bau in Ebersmünster das genaue Abbild der niedergebrannten ersten Kirche gewesen sei²³⁵. Demgegenüber stellte Ohresser 1957 fest, daß der erste Bau auf den romanischen Fundamenten als dreischiffige Basilika errichtet worden ist²³⁶. Zur Quelle diente ihm ein Stich des Straßburger Kupferstechers Johann Adam Seupel, der die Klosterkirche in Ebersmünster im Jahr 1712 wiedergibt (vgl. Abb. 8)²³⁷. Thumb mußte sich also hier wie dort mit vorgefundenen Bauresten auseinandersetzen. Hier wie dort stand er vor allem vor der Notwendigkeit, den gotischen Chor in den Neubau einzubeziehen. In beiden Fällen war seine künstlerische Gestaltungsfreiheit eingeengt. Wenn Thumb es beim ersten Bau in Ebersmünster noch nicht vermochte, das ererbte Planschema der Vorarlberger zur Anwendung zu bringen, so zeugt es von seinem Streben nach Entfaltung seiner Fähigkeiten, daß er dies in St. Trudpert trotz ähnlicher Schwierigkeiten wenige Jahre später erstmalig durchsetzte und damit den Auftakt zu zahlreichen Nachfolgebauten Vorarlberger Prägung in

²³² S c h n e y e r a. a. O. Beilage. Die Liste Schneyers ist bis heute die ausführlichste, obgleich sie einer Ergänzung und Überholung bedürfte. Die von A. H a c k e r (1941/42) gegebene Liste ist von Schneyer übernommen: A. H a c k e r, Peter Thumb und das Vorarlberger Münsterschema, in Schr. d. Ver. f. Gesch. d. Bodensees und seiner Umgebung, 68. Heft, 1941/42, S. 7—22, Beilage.

²³³ E l s e n e r, Reg. Bd. S. 372: „Ab primum Lapide (sagt P. Meinrad) novae Ecclesiae in Angulo Partis Epistolaris, quae Peristilin respicit, posuit; quod quidem in altera Parte à Latere Evangelij fieri debuisset.“

²³⁴ G L A Krhe., Akten Abt. 103, Nr. 169 (St. Tr.).

²³⁵ W e r n e b u r g a. a. O. S. 28, 80.

²³⁶ O h r e s s e r a. a. O. S. 18.

²³⁷ Der Stich ist enthalten in der von P. Candidus Maeder verfaßten Schrift „Zodiacus Coelestis“ (1712). Zugrunde liegt ihm eine Zeichnung des Malers Johann Baptist Hueber. Herr Prof. Ohresser, Straßburg, stellte mir freundlicherweise eine Reproduktion zur Verfügung.

Südwestdeutschland gab. Für die Wertung der baukünstlerischen Leistung Thumbs in St. Trudpert ist dieser Umstand nicht unerheblich.

Weil es für die von Thumb in St. Trudpert angetroffenen Verhältnisse kennzeichnend ist, mag im Zusammenhang mit dem Kirchenbau, trotz des zeitlichen Vorgriffs, hier schon auf das erst in einem späteren Bauabschnitt vom Baumeister gelöste Fassadenproblem eingegangen werden.

Wie bereits ausgeführt werden konnte, war die erste, nach 1712 entstandene Kirchenfassade noch nicht die endgültige Fassung und in ihrer Planung Thumb wahrscheinlich nicht zuzuschreiben²³⁸. Die Abb. 6 zeigt, daß die Fassade, als Thumb 1738 unter Abt Cölestin Herrmann (1738—1749) die generelle Umgestaltung der Klostergebäude in Angriff nahm, noch nicht ihre spätere Gestalt hatte. Die Datierung der Zeichnung ist möglich, weil den darin dargestellten Klostergebäuden das Konzept Thumbs zugrunde liegt, wie es noch vor Amtsantritt Cölestins mit Abt Franz Herrmann (1731—1737) verakkordiert worden war. Ferner, weil eine inhaltsgleiche Darstellung, die heute im Kloster aufbewahrt wird, das Wappen des Abtes Cölestin trägt. Die Fassadenumgestaltung muß also aufgrund eines nachträglichen Vorschlags Thumbs im Zuge weiterer Projekte erfolgt sein, wie sie auch von Elsener überliefert sind²³⁹ und in den Bauunternehmungen nach 1737 und 1742 größtenteils zur Ausführung gelangten.

Sicher war der Architekt über das St. Trudperter Ergebnis infolge der dort angetroffenen Schwierigkeiten nicht sehr glücklich. Es gelang ihm zwar, durch den Einbau des Portals mit klaren, vornehmen, fast klassischen Elementen für die Rahmung des unteren Fassadengeschosses durch Werksteinlisenen und Gesimse zu einer, im barok-

²³⁸ Die Auffassung W e r n e b u r g s (aaO. S. 84), Thumb habe beim Bau der St. Trudperter Turmfassade das Beispiel der Rheinauer Türme vorgeschwebt, geht von der falschen Voraussetzung aus, daß der Turm von Thumb im Zusammenhang mit dem Kirchenbau errichtet wurde. Im übrigen war Franz Beer bei der Errichtung der Rheinauer Türme ebenfalls an vorgefundene Baureste gebunden, so daß aus diesem Grund für Thumb wenig Anreiz bestanden hätte, von dort sein Vorbild zu beziehen. — W. verfiel auch in zahlreichen anderen Punkten bei der Behandlung von St. Trudpert dem Irrtum. So bezeichnet er z. B. St. Trudpert als ehemaliges Priorat von St. Peter (S. 85). Die Kirche datierte er nach dem Mühlesaalbau in Rheinau und vor St. Ulrich zwischen 1727 und 1739 (S. 85). Die Innenausstattung hält er für „neu“ und nicht der Erbauungszeit zugehörig (S. 89). Das Wappen über dem Portal des Prälatenflügels sei dasjenige des „Abtes“ Franz v. Sirgenstein (S. 90). Fr. v. Sirgenstein war der weihende Bischof bei der Kirchweihe 1727 usw.

²³⁹ E l s e n e r , Reg. Bd. S. 451 u. 482. Vgl. auch unten S. 81 ff.

ken Sinne, repräsentativen Wirkung zu kommen²⁴⁰ (vgl. Abb. 18). Die Schwerfälligkeit der Gesamtform konnte er dadurch mildern, sie aber nicht beseitigen. Entscheidend für das architektonische Bild wirkte sich erst die Einbeziehung der Turmfassade in den Westtrakt der Klostergebäude aus. Hierdurch erst erzielte er einen wirkungsvollen Akzent in der Aufwärtsbewegung des mächtigen Turmes zwischen symmetrischen Baugliedern (vgl. Rekonstruktion in Abb. 27). Vorbereitet wird die Aufwärtsbewegung durch die den Turm flankierenden mansarddachgedeckten Flügelbauten. Die Zwangsläufigkeit, mit der Peter Thumb hier zum Thema Einturmfassade gedrängt wurde, und die sich hieraus ergebende Lösung war für den Weg des Baumeisters, trotz des eingeschränkten künstlerischen Erfolges, sicher nicht belanglos.

Bis 1737 hatte sich Thumb durch zahlreiche Bauten einen hervorragenden Ruf geschaffen und bei den Doppelturmfassaden von Ebersmünster II (1719—1728), St. Peter (1724—1727) und Frauenalb (1726—1733) glänzend bewährt. Soweit Thumb bei den bisherigen Bauten freie Hand hatte, hielt er sich in der Fassadengestaltung an den St. Petrinischen Doppelturm-Typus. In St. Trudpert wurde er zur Abkehr gezwungen. Zum ersten Mal wohl hat der Meister hierdurch das Emporschwingen der Fassaden zum Turm, die Steigerung zur Mitte hin, am eigenen Werk empfunden und den künstlerischen Wert dieser Konzeption für das Anliegen einer barocken Bauanlage erkannt. Es ist bezeichnend, daß Thumb in den nun folgenden Bauten St. Ulrich (1739—1742), Hilzingen (ca. 1747/48), Mundelfingen (um 1750) und vor allem Birnau (1746—1750)²⁴¹ das in St. Trudpert erklungene Einturmmotiv immer wieder aufgreift. Was er hier unter großen Schwierigkeiten, sich um die Einheit mühend, additiv zusammenfügen mußte, brachte er Jahre später in Birnau zur reifen Vollendung. Das in St. Trudpert angeschlagene Thema klingt dort neu auf, diesmal aber ohne Zwang zur Verwendung vorhandener Bauteile, in der Atmosphäre freier schöpferischer Entfaltung.

Nach dem Seupelschen Stich besteht heute kein Zweifel mehr, daß Thumb bei seinem ersten Auftrag in Ebersmünster das „Vorarlberger Münsterschema“²⁴² nicht angewendet hat. Innerhalb der Werke

²⁴⁰ Werneburg a. a. O. S. 86 u. 141, bringt das St. Trudperter Kirchenportal mit dem Querhausportal der St. Gallener Stiftskirche in Verbindung.

²⁴¹ Die angegebenen Baudaten folgen der Liste Schneyers a. a. O., Beilage.

²⁴² Die Definition des sog. „Vorarlberger Münsterschemas“ stammt von B. Pfeiffer, Die Vorarlberger Bauschule auf schwäb.-alem. Gebiet, in Wttbg. Vierteljahreshefte f. Landesgesch. NF XIII, 1904, S. 26 f.

Thumbs gebührt daher St. Trudpert das Prioritätsrecht für dessen erstmalige, selbständige Anwendung. Freilich waren auch hier die Möglichkeiten dadurch stark beengt, daß dem Baumeister die Längenabmessung für das zu bauende Kirchenschiff vorgegeben war. Er konnte daher nur einen Teil der zum üblichen Schema gehörenden Raumbestandteile verwirklichen: Die Anordnung von fünf wandpfeilerbegrenzten Seitenkapellen mit darüber liegender Galerie. Als quergestellte Tonnen münden sie mit StICKKAPPEN in das von einer elliptischen Tonne überspannte Hauptschiff. Ein Querschiff fehlt. Die Unterteilung in zwei Geschosse erfolgt durch breite Galerien, welche, im Gegensatz zu Ebersmünster und St. Peter, nicht durch Balustraden, sondern durch massive, auf der Stirnseite stukkierete Brüstungen abgeschlossen sind, und über denen ein hölzernes Gitter angebracht ist²⁴³. In jedem Geschoß befindet sich, der indirekten Lichtführung dienend, ein stichbogenüberspanntes Fenster. Die vertikale Raumlagerung erfolgt im Kirchenschiff durch Pilaster auf der Stirnseite der Wandpfeiler, die etwa bis zur Mitte des Emporengeschosses aufsteigen und dort in einem jonisierenden Volutenkapitel mit Engelskopf ihren Abschluß finden (vgl. Abb. 11, 12, 17 u. 19). Unterhalb des Gewölbeansatzes umziehen die Wandpfeiler stark ausladende Gesimse, die an der Außenwand endigen. Die Seitenkapellen werden vom Schiff durch halbkreisförmige Gurtbögen abgetrennt und sind räumlich gegeneinander abgeschlossen. Eine tektonische Gliederung der Decke, wie Thumb diese später in Ebersmünster II und St. Peter durch Gurtbögen zwischen den Wandpfeilern durchgeführt hat, ist in St. Trudpert nicht vorhanden. Der Grund dafür liegt in der Eigenart der Gewölbekonstruktion, die in St. Trudpert, vermutlich aus Kostengründen, als Gipsgewölbe auf Lattenrost ausgeführt ist. Das Gewölbe wird durch elliptische Spannen aus Holzbohlen zusammengehalten und ist am Dachstuhl aufgehängt. Dem Raumeindruck kommt die so gestaltete Decke sehr zu gut, weil die räumliche Einheit des Hauptraumes dadurch gewinnt und die angenehme Wirkung von Weite und Höhe unberührt bleibt. Zwischen den beiden westlichen Quertonnen spannt sich auf der Höhe der Galerie eine im Untergeschoß in drei Halbkreisbögen nach dem Schiff sich öffnende Orgelempore. In diesem Raumteil zeigt sich am deutlichsten, an welchem Vorbild Thumb sich orientierte. Eine in ihrem Konzept analoge Gliederung findet sich nämlich in der

²⁴³ Ein ähnlicher Gitterabschluß findet sich auch in Ebersmünster.

hauptsächlich von Michael Thumb, dem Vater Peter Thumbs, erbauten Kirche von Obermarchtal (1686—1701). Diesbezügliche Vergleiche sind fast bis ins Detail möglich²⁴⁴. Auch in der Kirche von St. Peter hielt sich Thumb noch im wesentlichen an dieses Vorbild, wählte aber dort als Stützenform statt rechteckiger Pfeiler Säulen. Zwischen Chor und Schiff vermittelt ein korbboogenüberspannter Triumphbogen, der durch eine leichte Verengung von Chorweite und Höhe den Durchblick sehr reizvoll macht.

Zusammenfassend kann über den St. Trudperter Kirchenbau folgendes festgestellt werden: Die bisher in der baugeschichtlichen Literatur vertretene Auffassung von der Urheberschaft Thumbs kann aufrecht erhalten werden. Sie findet jetzt vor allem ihre zusätzliche Stütze in der Verbindung des St. Trudperter Abtes nach Ebersmünster. Der Anteil Thumbs am Kirchenbau erstreckt sich in der Hauptsache auf das Kirchenschiff, während der Wiederaufbau des Chores und die erste Anlage der Turmfassade Thumb wohl nicht zugeschrieben werden kann. Die von Thumb 1737 durchgeführte Umgestaltung der Fassade im Zusammenhang mit der Neugestaltung der gesamten Klosteranlage bildete für den künstlerischen Weg des Baumeisters eine Zäsur, die ihn in der nachfolgenden Zeit zur Weiterentwicklung, insbesondere der symmetrischen Einturmfassade veranlaßte. In St. Trudpert hat Thumb erstmals das „Vorarlberger Münsterschema“ angewendet, konnte es aber wegen der vorgefundenen Erschwernisse nur teilweise zur Ausführung bringen. Wie am Beispiel der Anordnung des Orgelemporeneinbaus gezeigt werden konnte, griff Thumb das Vorbild von Obermarchtal auf. Obwohl St. Trudpert sich mit keinem der späteren großen Kirchenbauten Thumbs messen kann, bildete es für den künstlerischen Weg des Meisters einen Markstein. Es ist Thumbs verdienstvolle Tat, unter den ungünstigsten Bedingungen die ihm gestellte Aufgabe so gelöst zu haben, daß sich der Bau im Innern und im Äußern zu einer architektonischen Einheit verschmelzen konnte.

²⁴⁴ Weitere Parallelen ergeben sich z. B. auch in der Gestaltung der Wandpfeiler und der Seitenkapellen. Die Kapellenflucht liegt in Obermarchtal wie in St. Trudpert nur um Pilasterstärke zurück. Die Kapellen schließen mit Rundbögen, und die Vertikalgliederung erfolgt analog nur durch einen Pilaster auf der Stirnseite der Wandpfeiler. In St. Peter und Ebersmünster wird die Wandpfeilerstirn auch seitlich durch Pilaster flankiert.

c) Ausbauarbeiten und Ausstattungen in der Klosterkirche

Aus dem Vertrag mit den Stukkatoren²⁴⁵ geht hervor, daß mit dem Ausbau der Kirche im Frühjahr 1717 begonnen wurde, nachdem am 28. September 1716 zwischen Abt Augustin und „denen kunst-erfahrenen Stuckhendorern Michael Angelo de prevoste od. Probst und Carpophoro Ursate od. Bähr²⁴⁶ auß dem orth Cambione may-ländischen Gebieth“ der Verding abgeschlossen war. Sie sollten „den neu aufgeführt Kirchenbau dem vorgelegten Abriß gemäß . . . gibsen, mit Stuckhendor Arbeiten zu ziehren“, wofür ein Lohn von 1700 Gulden Reichswährung und eine „Diskretion“ nach „habender Satisfaction“, von 3 Mutt Weizen, 3 Mutt Roggen, 2 Saum Wein und 40 Pfund Fleisch vereinbart wurde. Während die Materialien und Hilfsgeräte vom Kloster gestellt wurden, sollten die Meister den Gips „in ihren Kosten und Lohn brennen lassen“. Für die Dauer der Arbeit war den Meistern und ihren Familien bei der Klosterpforte eine Wohnung gegeben.

Die von den beiden Künstlern geschaffenen Stukkaturen sind zum Teil sehr ansprechend und einfallsreich. Sie gliedern das elliptische Hauptschiffgewölbe in die für die damalige Zeit charakteristischen Einzelbildfelder auf. Im Relief sind die Stuckdekorationen für diese Zeit typisch zart und feingliedrig.

Wie die Signaturen ausweisen, sind Chor und Schiff ausgemalt von Francesco Antonio Giorgioli²⁴⁷, einem sehr fruchtbaren Maler und Radierer aus Meride (Kanton Tessin). Das erste Mal war der Künstler nach Einwölbung und Fertigstellung des Chores²⁴⁸ 1710²⁴⁹ in St. Trudpert tätig. Das zweite Mal finden wir ihn bei der Aus-

²⁴⁵ GLA Krhe. Akten Abt. 103, Nr. 169 (St. Tr.).

²⁴⁶ Die Unterschriften lauten: „Michelle Angelo dé Prevosty“ u. „Charpofore Orsaty“. Von den beiden Künstlern scheinen keine weiteren Arbeiten bekannt zu sein. Möglicherweise gehört Prevosty zu der in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts am Mailänder Dom aufgetretenen Bildhauerfamilie Prevosto. Vgl. Th i e m e - B e c k e r, Allg. Lexikon d. bild. Künstler, Bd. 27, S. 392.

²⁴⁷ Hauptwerk des Fr. A. Giorgioli ist in der Stiftskirche Pfäfers. Ferner war der Künstler tätig in Willmsau, Rheinau, Muri, Blatten, Karlsruhe und Säckingen. Vgl. Th i e m e - B e c k e r, Bd. 14, S. 85, und H. G i n t e r, Südwestdeutsche Kirchenmalerei des Barock, 1930, S. 16.

²⁴⁸ Signatur auf der Nordseite des Chores im zweitletzten Medaillon: Jahreszahl 1710.

²⁴⁹ Giorgioli war vorher von 1707 bis 1709 in Rheinau tätig. Vgl. R. R o - t h e n h ä u s l e r a. a. O. S. 109.

malung des Kirchenschiffes um 1722²⁵⁰. Verträge sind keine erhalten. Die Kirche von St. Trudpert war offenbar das letzte Werk des Malers Giorgioli²⁵¹, denn, wie Elsener nach Aufzeichnungen Hinterfaads, der die Fertigstellung der Ausmalung für das Jahr 1722 meldet, mitteilt, ist Giorgioli danach bald gestorben: „qui paulo post in Italia reversus apoplexia tactus mortuus est“²⁵².

Wohl hauptsächlich verursacht durch die zahlreichen kleineren Bauunternehmen des Abtes Augustin Sengler²⁵³ — sie waren inzwischen auch vordringlich geworden — zogen sich die weiteren Ausstattungs- und Fertigstellungsarbeiten noch lange hin. Eine Reihe von Arbeiten, wie z. B. die Anfertigung der Altarblätter für vier Seitenaltäre und die Lieferung des Kirchengestühls durch die Gemeinden des Ober- und Untertaales²⁵⁴, waren allerdings schon 1717/18 ausgeführt worden. Ferner wurde der Auftrag zur Ausführung der großen Kirchenorgel²⁵⁵ am 14. April 1717 dem „Ehrengachteten und kunstreich Joseph Schütt, burgeren und orgelmacheren zu Laufenburg“ übertragen²⁵⁶. Die Orgel sollte „in allem und jedem gleich der von Ihnen gemachten Orgel zu Säkingen²⁵⁷ mit 22 Registern, zweyer Manualen und ein Pedal . . .“ angefertigt werden für 2500 Gulden Reichswährung. Der „Corpus oder Kasten“²⁵⁸ sollte „von den Schrei-

²⁵⁰ Signatur und Jahreszahl 1722 befinden sich im Bild der hl. Magdalena über der Orgelempore.

²⁵¹ Einiges über die Ikonographie der St. Trudperter Deckenbilder findet sich im Pfarrführer St. Trudpert 1959 (von Pf. H. Meier).

²⁵² E l s e n e r, Reg.Bd. S. 401.

²⁵³ In die Zeit des St. Trudperter Kirchenbaues fallen noch folgende auswärtige Bauten von Filialkirchen usw.: Chor in Krotzingen 1717, Kirchturm in Biengen 1722, Haus und Trotte in Laufen 1725, Pfarrhaus in Laufen 1726/27, Kirche in Grunern 1726/27. Außerdem fallen der Chor Neubau in Biengen 1730 und der Kirchenneubau in Tunsel 1714/24 in die Amtszeit des Abtes Sengler.

²⁵⁴ In den Gemeinderechnungen des Untertaales heißt es 1717/18: „Item zu den Kirchenstühlen hergegeben und darzu verbraucht worden 31 Bäume. Item der halbe Theil an den Kirchenstühlen, so dem Schreiner, Maurer, Zimmerleut, Schmied, Nagelschmied sind bezahlt worden 198 fl. 4 bz.“ Den andern Teil trug das Obertal.

²⁵⁵ Die im Schwedenbrand 1632 untergegangene Orgel war vom sanktblasianischen Laienbruder Konrad Sittinger gefertigt worden. Dieser hatte im Jahre 1488 auch in St. Blasien ein treffliches Werk geliefert. Vgl. J. B a d e r, Kloster St. Blasien, FDA VIII. S. 140. Durch M. G e r b e r t (HNS II. S. 244) ist die Inschrift überliefert: „hoc opus completum est sub Nicolao abbate per me fratrem Conradum Conventualum S. Blasii anno 1474.“

²⁵⁶ GLA Krhe. Akten Abt. 103, Nr. 169 (St. Tr.).

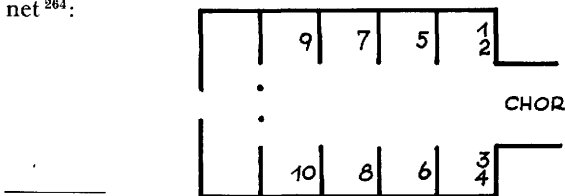
²⁵⁷ Die Säkingener Orgel ist heute durch ein neues Werk ersetzt. Vgl. auch B a u r, Denkwürdigkeiten, S. 234.

²⁵⁸ Sicher sind der Klosterschreinerei noch andere Arbeiten zugefallen. Möglicherweise auch die beachtenswerten Beichtstühle.

nern in dem Gottshauß in dessen Kosten“ hergestellt werden. Für die Bezahlung wurde im Vertrag ein genauer Terminplan festgestellt, woraus zu ersehen ist, daß die Fertigstellung bis 1720 vorgesehen war. Tatsächlich erfolgte auch die letzte Zahlung am 17. November 1720. Der Transport des fertigen Werkes wurde von Laufenburg aus zu Schiff auf dem Rhein bewerkstelligt, und an Mariä Himmelfahrt 1722 „ist das erste mal auf der neuen großen Orgel die Musique zum Hochamt gemacht worden“²⁵⁹. Von dem ursprünglichen Werk ist durch nachträgliche Umbauten und zahlreiche Reparaturen heute allerdings nicht mehr viel vorhanden²⁶⁰. Das prächtige Orgelgehäuse wurde erst unter Abt Paul Ehrhard (1757—1780) angefertigt. In der bekrönenden Verzierung des Hauptprospektes ist sein Wappen angebracht.

Eine zweite, kleinere Orgel fand unter Abt Franz Herrmann 1736 ihre Aufstellung im Chor. Das Werk war angebracht über der Tür zum Kapitelhaus, „nachdem man solche mehrmals transferiert hatte. Bruder Stephan Tröndle hat den neuen Kasten dazu verfertigt“²⁶¹. Diese Orgel befand sich 1878 noch an ihrem Platz²⁶². 1892 kam sie auf die Orgelempore, weil die große Orgel trotz zahlreicher Reparaturen sehr altersschwach geworden war²⁶³.

Da bis 1727 auch die meisten Altäre in die Kirche kamen, ist es wohl am Platze, über die Ausstattung der Kirche mit Seitenaltären zu berichten. Zur Übersicht sind im folgenden Schema die in der Kirche befindlichen Altäre nach ihrer heutigen Aufstellung geordnet²⁶⁴:



²⁵⁹ E l s e n e r, Reg.Bd. S. 401.

²⁶⁰ Vgl. Pfarrführer St. Trudert 1958, S. 64.

²⁶¹ E l s e n e r, Reg.Bd. S. 448.

²⁶² In einem Brief des Pf. Baur an die Großherzogl. Bezirksbauinspektion wird am 18. 6. 1878 von einer Reparatur am Gehäuse der „vorderen Orgel“ durch den Schreiner Schmidle berichtet (Arch. d. Staatl. Hochbauamtes Frbg.). Die von W. S t r o h m e y e r (FDA NF 37, S. 229) mitgeteilte Veräußerung einer zweiten Orgel an die protestantische Gemeinde Gallenweiler im Jahre 1834 für 11 fl. bezieht sich nicht auf diese Orgel, sondern auf eine Hand- oder Tragorgel.

²⁶³ B a u r, Denkwürdigkeiten, S. 235.

²⁶⁴ Eine Beschreibung der Darstellungen auf den Altären ist zu finden im Pfarrführer St. Trudert 1958, S. 64, 65.

1. Benediktsaltar, nicht sign. (Stauder?)
2. Rosenkranzaltar, nicht sign. 1864 rest. v. Stadler
3. Kreuzaltar, sign.: Stauder 1713, 1865 rest. v. K. Stadler
4. Trudpertsaltar, Bild um 1764, nicht sign.
5. Josefsaltar, sign.: Stauder 1724
6. Altar d. Unbefl. Empf., sign.: Stauder 1724
7. Sebastiansaltar, sign.: Stauder 1729
8. Stephansaltar, sign.: Stauder 1729
9. Altar aus d. ehemal. Krankenkapelle des Klosters. Bild neu
10. Altar m. Geburt Christi, aus Sterzing/Tirol, 1772, gestiftet von Pfarrer A. Baur

Die von dem „kunstreichen Herrn Jacob Carl Stauder²⁶⁵, Bürgeren und Malhern zue Costanz“ durch Kontrakt vom 28. September 1717²⁶⁶ bestellten „4 große, undt 4 gleine altär blätter nach der zuegestellten länge und breite, auch verlangten Figuren undt Bilder“ wurden für vier Seitenaltäre benötigt. Laut Quittung erfolgte die letzte Zahlung am 9. September 1718²⁶⁷. Das Gesamthonorar betrug 500 fl.

Durch ein „Breve“ des Papstes Innocenz XIII.²⁶⁸ vom 7. Dezember 1722 wird den Besuchern der „7 Altäre“ in der Kirche von St. Trudpert ein Ablass gewährt. Neben den vier Altären, für die Stauder die Altarblätter geschaffen hatte, waren also noch drei weitere vorhanden. Zwei davon fanden sicher schon unter Abt Garnet in der alten Kirche ihre Aufstellung. Es sind dies der Rosenkranzaltar²⁶⁹ und der Trudpertsaltar. Elsener berichtet hierüber im Nachruf für Abt Gar-

²⁶⁵ J. Carl Stauder gehörte zu den fruchtbarsten Barock-Kirchenmalern in Süddeutschland. Er war sowohl Tafel- als auch Freskomaler. Vermutlich wurde er in einem württembergischen Oberweiler als Sohn des Franz Karl Stauder, eines ebenfalls bekannten Kirchenmalers, geboren. Seit 1725 gehörte er dem „großen Rat“ in Konstanz an und war somit Amtskollege Peter Thumbs. 1751 starb er in Konstanz. Fast endlos ist die Serie seiner Werke. Im Breisgau hat Stauder außer den St. Trudpert Altären die Decke der Pfarrkirche in Kirchhofen geschaffen. Vgl. H. Ginter, Südwestdeutsche Kirchenmalerei des Barock, 1930, S. 22 ff. u. S. 166 ff., ferner Ginter in Th i e m e - B e c k e r, Bd. 31, S. 495.

²⁶⁶ GLA Krhe. Akten Abt. 103, Nr. 169 (St. Tr.).

²⁶⁷ Da der Vertrag die Bestimmung enthält, daß vier Altarblätter bis zur „künftige Weinacht“ gefertigt werden sollten, außerdem die weiteren vier „auf kommenden Frühling“ und die Zahlungen am 9. September 1718 erledigt waren, kann es nicht stimmen, wenn H. Meier im Pfarrführer St. Trudpert 1958, S. 64, die Altäre der Unbefl. Empfängnis, des hl. Stephanus, des hl. Sebastian und des hl. Josef als die vier lt. Vertrag von 1717 von Stauder gemalten Altäre bezeichnet. Überdies widerlegen diese Ansicht auch die Signaturen (1724, 1729, 1729 u. 1724). Demselben Irrtum verfiel S t r o h m e y e r (FDA NF 36, S. 72).

²⁶⁸ GLA Krhe. U.A. 15/14.

²⁶⁹ Wahrscheinlich wurde dieser Altar errichtet aus Anlaß der Neubestätigung der Rosenkranzbruderschaft 1650. Vgl. E h r a t, Fragmente.

net: „et duabus altaribus B. V. de Ros. et S. Trudperti n' spernendae magnitudinis, operis praesertim de arte sculptoriâ illam insignivit“²⁷⁰.

Ferner hat 1722 bereits der Kreuzaltar existiert, da laut Signatur das Altarbild schon 1713 gemalt wurde. Zwischen 1762 und 1764 sind an diesem und am Trudpertsaltar Umbau- und Erneuerungsarbeiten vorgenommen worden²⁷¹. Die Altäre wurden neu gefaßt von Johann Baptist Me(i)nrad („insignis pictor“) aus Löffingen²⁷². Am 13. und 16. April 1763 fanden die Neuweihen des Kreuz- und Rosenkranzaltares statt²⁷³. Der architektonische Aufbau der beiden Altäre ist völlig gleich

Das nicht signierte Altarblatt des Trudpertsaltares muß wohl bei Gelegenheit dieser Renovation eingesetzt worden sein. Es enthält zu Füßen des Heiligen eine Klosterdarstellung, bei welcher der Zustand des Klosters zur Zeit des Abtes Paul abgebildet ist. Amtshaus, Pforte und Schütte sind auf dem Bild dargestellt. Das Altarbild des Rosenkranzaltares ist ebenfalls unsigniert²⁷⁴. Von den vier Altären, für die J. Carl Stauder laut Vertrag von 1717 die Altarblätter geschaffen hat, mag einer der Benediktusaltar sein, dessen Aufbau dem des Trudpertsaltares entspricht. Das Blatt ist unsigniert²⁷⁵, könnte aber möglicherweise der Hand Stauders zugeschrieben werden. Der Bau dieses Altares wird jedenfalls für 1716 oder 1717 bezeugt, als man einen ehemals an der Wand gestandenen Grabstein der Nonne Wiberada als Altarplatte dem Altar einverleibte²⁷⁶. Erst unter dem

²⁷⁰ E l s e n e r, Reg.Bd. S. 292.

²⁷¹ Nach Bruderschaftsrechnungen wurden 1762 bis 1764 für den Umbau dieser beiden Altäre mehrere hundert Gulden ausgegeben. Vgl. Pfarrführer St. Trudpert S. 64.

²⁷² Ein Eintrag ins Totenbuch besagt, daß dieser Maler am 16. 4. 1764 während der Arbeiten am Schlaganfall gestorben ist, Meinrad arbeitete 1753 und 1759 zusammen mit Matthias Fallner an der Ausgestaltung von Bibliothek und Abtskapelle in St. Peter. Vgl. H. G i n t e r, Kloster St. Peter, S. 84, 90.

²⁷³ B a u r, Denkwürdigkeiten, S. 216. Lt. Taufbuch St. Tr. 1763.

²⁷⁴ Es trägt lediglich einen Restaurierungsvermerk von Kr. Stadler, 1864.

²⁷⁵ Nach B a u r, Denkwürdigkeiten, S. 216, ebenfalls von Kr. Stadler restauriert.

²⁷⁶ E l s e n e r (Reg.Bd. S. 383) teilt nach Aufzeichnungen Hinterfaads mit: „1716 oder 1717 sind die Gebeine der Wiberada einer Nonne unter dem neuen St. Benediktsaltar eingesenket worden.“ Die Grabplatte der Wiberada ist bei dem Altar als Altarplatte verwendet worden. Offenbar handelt es sich bei dieser Nonne um eine Inklusin, wie sie im M.A. im Breisgau häufig auftraten. Ihre Zellen waren gewöhnlich an der Nordseite der Kirche angebaut, von wo aus sie dem Gottesdienst durch eine Maueröffnung beiwohnen konnten. Vgl. H. T ü c h l e, a. a. O. S. 370 ff. — B. S c h e l b, Inklusen am Oberrhein, FDA NF 41, 1941, 174 ff.

30. Dezember 1763 wird von einer Weihe dieses Altars (zusammen mit dem Trudpertsaltar) berichtet²⁷⁷. Er wurde demnach ebenso wie der Rosenkranz- und der Trudpertsaltar in den sechziger Jahren erneuert. 1724 und 1729 hat Stauder abermals für vier Altäre die Bilder geschaffen. Es sind dies die Tafeln des Josefsaltars und des Altars der Unbefleckten Empfängnis (1724) sowie des Sebastians- und des Stephansaltars (1729)²⁷⁸. Diese beiden sollen nach Elsener bereits am 15. September 1727, also noch vor der Fertigstellung der Altarbilder, zusammen mit zwei weiteren, heute nicht mehr vorhandenen Altären, geweiht worden sein²⁷⁹. Letztere waren dem Patronat der heiligen Franziskus, Antonius, Ignatius v. Loyola und Johannes Baptist sowie Joh. Evangelist gewidmet.

Mindestens zwei Altäre wurden nach der Säkularisation veräußert. Da Franziskus- und Johannesaltar heute fehlen, kann es sich nur um diese beiden handeln. Es scheint sicher, daß sie von Stauder gemalt waren²⁸⁰ und daß sie zu den im Vertrag von 1717 erwähnten vier Altären gehörten. Sie kamen 1822 oder 1823 beim Neubau der dortigen Kirche für 100 fl. nach Achkarren²⁸¹. Anscheinend sind sie aber dort nie aufgestellt worden, da sie 1889 noch von Pfarrer Baur aus St. Trudpert auf dem Kirchenspeicher in Achkarren liegend gesehen worden sind²⁸². Ein dritter Altar sollte 1833 nach Waltershofen kommen, was sich aber wieder zerschlug²⁸³. Die verkauften

²⁷⁷ B a u r, Denkwürdigkeiten, S. 216. Lt. Taufbuch 1763.

²⁷⁸ Auch diese beiden Altäre wurden von Kr. Stadler restauriert. Vgl. B a u r, Denkwürdigkeiten, S. 221.

²⁷⁹ E l s e n e r, Reg.Bd. S. 416.

²⁸⁰ Ders. (Reg.Bd. S. 416) berichtet, daß der Maler die oberen Altarblätter des Sebastians- u. Stephansaltars sowie des Johannes- und Franziskusaltars verwechselt habe. Da die ersteren, noch vorhandenen, von Stauder signiert sind, müssen die letzteren, nicht mehr vorhandenen, vom selben Maler stammen.

²⁸¹ Die Feststellung J. S a u e r s in „Die kirchliche Kunst der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts in Baden“, 1933, S. 33, daß sich der Verkauf dieser Altäre zerschlagen habe, ist irrig. Wohl kam die zuerst mitangebotene Kanzel (von Reber) nicht nach Achkarren, weil sie Eigentum der Gemeinde war, aber die beiden Altäre wurden lt. Verf. d. Großherzogl. Bad. Dir. des Dreisamkreises v. 19. Nov. 1822 (Pf.Arch. St. Tr.) für 100 fl. nach Achkarren verkauft. Auch wurden sie nach einer Randnotiz des Pfarrers Baur 1889 noch auf dem Kirchenspeicher in A. gesehen. Etliche Statuen waren damals in der Sakristei aufgestellt. Wahrscheinlich gehören die beiden heute in der Achkarrener Kirche aufgehängten Altarblätter zu den St. Trudpert Altären.

²⁸² B a u r, Denkwürdigkeiten, S. 221.

²⁸³ Lt. Beschluß der Großherzogl. Domänenkammer v. 26. Okt. 1831 (Schr. v. 29. April 1833 im Pf.Arch. St. Tr.) sollte ein Seitenaltar in Waltershofen als Hochaltar aufgestellt werden. Der Verkauf zerschlug sich, weil der Frbg. Be-

Altäre sind heute ersetzt durch zwei kleinere, wovon der eine aus der ehemaligen Krankenkappelle des Klosters stammt und der andere von Pfarrer Baur gestiftet wurde. Der letztere diente als Hausaltar im elterlichen Haus von Pfarrer Baur, der aus Sterzing in Tirol stammte²⁸⁴. Die Altarplatte trägt die Jahreszahl 1772.

Über weitere Ausstattungsmaßnahmen in der Klosterkirche bis zu ihrer Weihe 1727 sind keine Nachrichten überliefert. Möglicherweise spielte für die Verzögerung der Neubauweihe auch der 1721 im Kloster ausgebrochene Brand eine gewisse Rolle. Das rasch um sich greifende Feuer konnte zwar mit Mühe gelöscht werden, aber erheblicher Schaden dürfte doch entstanden sein²⁸⁵.

1722 erfolgte die schon erwähnte Fertigstellung des „allhießigen neuen Kirchenthurn“ durch die am 27. Juli 1722 erfolgte Verakkordierung von Knopf, Kreuz und Stiefel an die „Herren Ulrich Fechter u. Hans Jacob Lidi an Goldt undt kupfer arbeiteren in Basel“²⁸⁶. Der Knopf sollte „nach zugestelltem riß 3 Schuoch Trit undt ein halben Zoll hoch, und 3 Schuoch breith mit einem ahnhang über den Stiefel . . .“, das „Creitz 10 schuoch hoch, und 4 schuoch in der überzwerchen, den Stiefel aber 8 schuoch lang — in guotem Kupfer — den H. Goldarbeiteren zuo der vergildung zuo überlifern“. Herr Fechter verspricht, „Knopf und Creitz in selber großer höhe undt braithe mit guotem Goldt . . . im foyer zuo vergildten, undt aufpolieren“. Als Vergütung wurde vereinbart: „erstlich H. Kupferarbeitheeren für ein undt iedes pfund an den Knopf, Creitz undt Stiefel 50 Creitzer, oder 12 undt ein halben batzen: dem H. Fechter Goldarbeiteren für die Vergildung des Knopfes und Creitzes 500 fl.“

Die letzte durch vorhandenen Vertrag belegbare Handwerksarbeit an der Kirche ist die Herstellung der Turmuhr²⁸⁷. Der Akkord wurde abgeschlossen am 16. Juni 1723 mit „Georg Joann Enderle, Burger und Groß Uhr-Macher in Baßel“. Die alte Uhr sollte Enderle für 100 Gulden in Zahlung nehmen, während er für seine Arbeit außerdem 500 Gulden zu beanspruchen hatte. Die neue Uhr bekam laut Vertrag 3 Schlagwerke, 4 Zeiger und einen 30-Stunden-

zirksbaumeister Voß den Altar „nicht nur in Ansehung der Form für untauglich“, sondern auch so abgängig fand, daß eine Herstellung desselben nicht beantragt werden könnte. Vgl. S a u e r, Die kirchliche Kunst, S. 537 ff.

²⁸⁴ B a u r, Denkwürdigkeiten, S. 222.

²⁸⁵ E l s e n e r, Reg. Bd. S. 396.

²⁸⁶ GLA Krhe. Akten Abt. 103, Nr. 169 (St. Tr.).

²⁸⁷ GLA Krhe. Akten Abt. 103, Nr. 169 (St. Tr.).

gang²⁸⁸. Ferner mußte Enderle einen Kompaß liefern und eine Sonnenuhr zeichnen. Letztere befindet sich noch an der Südwand des Kirchenschiffes²⁸⁹. Am 5. Oktober 1727, nachdem wenige Tage zuvor (am 29. September) die Kirchweihe von St. Peter stattgefunden hatte, weihte derselbe Weihbischof von Konstanz Franziskus Johannes ep. Uthinensis, Reichsfreiherr von und zu Sirgenstein, die nun endlich fertiggestellte Klosterkirche zu Ehren der heiligen Petrus und Paulus und Trudpert²⁹⁰.

In die Zeit nach 1727 gehört wahrscheinlich noch der Umbau der ehemaligen Marienkapelle. 1727 nahm der Prälat die Summe von 6000 Reichstalern auf, um als Ersatz für die im Dreißigjährigen Krieg verlorengegangene Bibliothek eine neue zu erwerben²⁹¹. Als für deren Unterbringung ein geeigneter Raum geschaffen werden sollte, teilte man die Marienkapelle in zwei Geschosse, wovon das untere als Sakristei eingerichtet wurde, während das obere Geschöß die neue Bibliothek aufzunehmen hatte. Elsener berichtet im Nachruf des Abtes Augustin hierüber²⁹²: „... Capellam Virginis annuntiatae, ubi è Dormitorio ingressus, et Subsellia ad phallendum in tot bellorum et incendi aerumnis erant, et Chorus ordinarius agabatur, subduct nova et igni resistente fornice in duas Partes divisit, ut inferius Sacristia et superius Bibliotheca esset.“

Die Einrichtung der Bibliothek durch den Einbau einer Galerie in Holz ist noch vorhanden. Sie ist sehr primitiv und zeigt, daß es mit den Mitteln zum Ausbau nicht sonderlich gut bestellt gewesen sein kann. Der starke Eindruck des gotischen Raumes wird durch diese Einrichtungen erheblich beeinträchtigt. Wie die Ausstattung der Sakristei zu dieser Zeit aussah, ist unbekannt. Ihre endgültige Fassung erhielt sie erst in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts.

²⁸⁸ Das Werk ist heute nicht mehr vorhanden. Die Turmuhr ist 1736 zusammen mit neuen Glocken nach Beendigung des polnischen Erbfolgekrieges in den Turm gekommen, nachdem sie bis dahin in einem „geheimen Gehalt“ eingemauert war. E l s e n e r, Reg.Bd. S. 448. 1737/38 wurden von Hans Friedrich Weitnauer, Bürger und Glockengießer zu Basel, zwei weitere Glocken gegossen. Es handelt sich um ein kleines Meßglöckchen und den Umguß der Marienglocke (GLA Krhe. Akten Abt. 103, Nr. 129). Weitnauer war um 1720 auch f. St. Peter beschäftigt. Vgl. G i n t e r, Kloster St. Peter, S. 59.

²⁸⁹ 1902/03 wurde das Zifferblatt erneuert (Arch. d. Staatl. Hochbauamtes Frbg.).

²⁹⁰ E l s e n e r, Reg.Bd. S. 416, GLA Krhe. U.A. 15/3. — Auf derselben Benediktionsreise wurde am 10. Okt. 1727 auch die Kirche in Grunern geweiht. E l s e n e r, Reg.Bd. S. 417.

²⁹¹ Ders., Reg.Bd. S. 415.

²⁹² Ders., Reg.Bd. S. 430.

Als man 1730 für die dem Kloster inkorporierte Pfarrei Biengen einen Chorbau zu errichten hatte, holte Abt Augustin wiederum den vielbeschäftigten Peter Thumb, dem der Bau um 165 Reichsgulden verdingt wurde²⁹³. Daß man den Meister für diese nicht sehr umfangreiche Arbeit heranzog, scheint darauf hinzuweisen, daß Thumb seit seinem Kirchenbau dem Kloster gewissermaßen als „Hausarchitekt“ gedient hat, wie er dies auch bei anderen geistlichen Bauherrschaften tat (z. B. Ebersmünster, St. Peter und Ettenheimmünster). Sehr wahrscheinlich gehen deshalb auch noch andere, kleinere Bauten in der Ära des Abtes Sengler auf das Konto Thumbs. Beweise liegen hierfür bis heute nicht vor.

Noch im Jahre 1730 hat Abt Augustin den Grundstein in Biengen gelegt und die Kirchweihe vorgenommen. Dies sollte die letzte Bauunternehmung des schon lange kränkelnden Abtes sein. Am 14. Februar 1731 hat dieser unternehmungsfreudige Prälat nach 37jähriger Amtsführung das Zeitliche gesegnet. Sein Epitaph, das ursprünglich im Chorboden eingelassen war, befindet sich seit 1908 auf der rechten Seite des Chores in der Wand²⁹⁴.

d) Die Neugestaltung des Klosters durch Peter Thumb

Bauunternehmungen und Ausstattungen bis zur Säkularisation

Dem Nachfolger des Abtes Augustin, Franz Herrmann (1731 bis 1737), der am 8. März 1731 gewählt wurde, war nur eine kurze Regierungszeit vergönnt. Da in diese Periode überdies ein neuer Krieg (Polnischer Erbfolgekrieg) fiel, konnte der Abt für den Klosterbau nicht viel unternehmen. Elsener berichtet, daß 1737 „das Glöcklein im Chortürmlein (Dachreiter) um 365 fl. angeschafft und aufgehängt worden, weil es zu schwer fiel, alle halbe Stunde auf dem Thurn in die Messe zu läuten“²⁹⁵. Der Dachreiter wurde 1814 durch Blitzschlag zerstört²⁹⁶. Seine Substruktion ist im Innern des Dachstuhls noch vorhanden. Er befand sich am Ostende des Chorfirstes. Die Glocke ist heute im Dachreiter der 1922 von Lorenz umgebauten „Schütte“, dem ehemaligen Zehntspeicher des Klosters, aufgehängt²⁹⁷.

²⁹³ Ders., Reg.Bd. S. 426.

²⁹⁴ B a u r, Denkwürdigkeiten, S. 101.

²⁹⁵ E l s e n e r, Reg.Bd. S. 451.

²⁹⁶ B a u r, Denkwürdigkeiten, S. 366.

²⁹⁷ Arch. d. Staatl. Hochbauamtes Frbg.

Dem Abt Franz Herrmann dürfen immerhin zwei wichtige Verdienste für den späteren Klosterbau zugeschrieben werden. Durch sein ökonomisches Geschick gelang es ihm, für den Um- und Neubau der Klostergebäude seinem Nachfolger 28 000 Gulden zu hinterlassen²⁹⁸. Er selbst erteilte auch noch den Auftrag an den neuerdings berufenen Peter Thumb.

Am 22. Oktober 1737 „ist der Capitulariter beschlossene neue Klosterbau dem H. Peter Thum Bawmeister von Constanz um 10 000 Reichsgulden verdingt worden“²⁹⁹. Die Verwirklichung dieser Pläne war aber dem Nachfolger dieses Abtes, seinem Bruder Cölestin Herrmann (1738—1749), der am 14. Januar 1738 gewählt wurde, vorbehalten. Der neue Abt war indessen mit dem Umfang der Planung für den noch unter seinem Bruder verakkordierten Klosterbau nicht zufrieden. Er wünschte einen umfangreicheren Bau und schloß, wohl zu Anfang des Jahres 1738, mit Thumb einen neuen Vertrag ab³⁰⁰.

Die oben schon angeführte Abbildung 6 zeigt, welcher Plan vermutlich dem ersten Akkord mit Thumb 1737 zugrunde gelegen hatte. Die für das größere Projekt II später maßgebende Idee des Vorhofes nach Art der damaligen Schlösser und der Gedanke der dreigliederten langgestreckten Gartenfront ist hier in reduzierter Form bereits enthalten. Der Vergleich der verakkordierten Baukosten ergibt, daß sich der Umfang des II. Projektes gegenüber dem ersten nahezu verdoppelt hatte. Der Vertrag lautete diesmal auf 18 300 Reichsgulden nebst 200 fl. und vier silbernen Tischleuchtern als „Diskretion“³⁰¹.

Ein Gesamtplan des Klosters aus dieser Zeit, der sehr wahrscheinlich von der Hand Thumbs stammt³⁰², mit Sicherheit aber das erweiterte Projekt des Abtes Cölestin zeigt, befindet sich im Generalandesarchiv Karlsruhe (vgl. Abb. 7)³⁰³. Nach diesem Plan war es die Absicht des Baumeisters, den vorhandenen Klosterkomplex in noch großzügigerer Weise umzubauen und zu erweitern. Unter Beibehaltung des den Kreuzgarten umschließenden Klausurteils sollte im Westen durch Verlegung des Fremdenflügels in die Südfucht der

²⁹⁸ E l s e n e r, Reg.Bd. S. 452.

²⁹⁹ Ders., Reg.Bd. S. 451.

³⁰⁰ Ders., Reg.Bd. S. 451.

³⁰¹ Ders., Reg.Bd. S. 451.

³⁰² Die auf dem Plan sichtbare Handschrift zeigt frappante Ähnlichkeiten mit den Schriftzügen Thumbs auf signierten Schriftstücken und Planen (St. Peter, Friedenweiler).

³⁰³ GLA Krhe. Planabteilung St. Trudpert.

Conventgebäude und den Neubau eines sich an den Fremdenflügel rechtwinklig anschließenden Gebäudetraktes ein großer Empfangshof entstehen, der von (dreigeschossigen) Bauten umgeben war. Die Hauptachse dieses tiefen „Cour d'honneur“ betont (in der späteren Ausführung) ein Mittelrisalit mit prunkvollem Portal. Eine zweite, zur ersten rechtwinklig gestellten Achse hat dieser Vorhof durch die Kirche. Ihr gegenüber wird diese Achse durch den Endpavillon des neuen Nordsüdflügels aufgenommen. Hieran fügt sich ein zur Aufnahme von Werkstätten dienender Bau, der vermuten läßt, daß ihm eine untergeordnete architektonische Rolle zugeacht war. Der nördlich der Kirche angefügte Flügel entspricht im wesentlichen seiner Grundrißanlage bereits dem später zur Ausführung gelangten Amtshausstrakt, hat jedoch noch einen geringeren Umfang an Länge und Gebäudetiefe. Das hier als Zwischenstadium anzusprechende Konzept zeigt deutlich den Gedanken der späteren endgültigen Lösung.

Die Anlage der ca. 150 m langen Gartenfront, wie auch die des Nordsüdtraktes, ist gekennzeichnet durch die beliebte Dreigliederung des Meisters. Bei der Gartenfront wird sie gebildet durch einen breiten Mittelrisalit zwischen Hofgebäude und Konventbau und zwei Endpavillons im Westen und Osten. Beim Vergleich der Einzelheiten an den noch erhaltenen Gebäudeteilen mit anderen Bauten Thumbs heben sich deutlich die für den Baumeister charakteristischen Merkmale ab. So finden wir neben dem weiter unten besprochenen und mit St. Peter eng verwandten Hauptportal des Fremdenflügels (vgl. Abb. 23) vor allem parallele Momente in der Durchbildung der Risalite und der Dachformen. Besonders typisch sind hier beispielsweise die durchgehenden Hauptgesimslinien³⁰⁴.

Soweit der Plan darüber Aufschluß gibt und die Gebäude zur Ausführung gelangten, entspricht das vorgesehene Programm im wesentlichen auch der späteren Durchführung. Eine Ausnahme bildet nur der westlich Eckpavillon, der als „Abbtsey“ bezeichnet wird. Die Absicht des Abtes Cölestin, diese hierher zu verlegen, kam nicht zur Ausführung. Im östlichen Endpavillon wurde ein Theatersaal untergebracht, während der Mittelrisalit vor allem das Refektorium aufzunehmen hatte. Auch in der Grundrißgestaltung hielt sich Thumb

³⁰⁴ In St. Peter wurden die Gesimslinien auf den Risaliten aufgemalt. In den Originalplänen von Friedenweiler (Fürstl. Fürstenb. Arch. Donaueschingen) entspricht die Gesimsausbildung vollständig der in St. Trudpert. Ebenso die Anordnung und Gestaltung der Mansarddächer und der Gaupen. Vgl. Abb. bei L. W o h l e b, Zur Bau- und Kunstgesch. d. Klosters Friedenweiler 1. Schw., Schauinsland 74. Jahresh., 1956, S. 115 ff.

an bewährte Grundsätze. So ist in der Anlage des langen Südtraktes das Vorbild von Ettenheimmünster³⁰⁵ und St. Peter³⁰⁶ (in den dortigen Südfügeln) unverkennbar. Charakteristisch ist besonders die Lage des Refektoriums mit den dazugehörigen Wirtschaftsräumen als „Gelenk“ der hier zusammenstoßenden Bauakte. Das St. Trudperter Haupttreppenhaus findet sein fast genaues Gegenstück in dem an das Kirchenschiff in Ettenheimmünster anschließenden Klosterflügel (vgl. Abb. 23).

Das zweite Projekt Thumbs wurde nicht vollständig verwirklicht. Das ist weiter nicht verwunderlich, wenn man bedenkt, daß die riesige Anlage von nur siebzehn Mönchen, aus denen sich zur Zeit Cölestins der Convent zusammensetzte³⁰⁷, bewohnt werden sollte. Sicher hatten die großzügigen Bauten anderer Klöster den Prälaten zur Überdimensionierung verleitet. Er war ein Opfer der allgemeinen Baulust seiner Zeit geworden, ohne daß die wirtschaftlichen Voraussetzungen ähnlich günstig wie bei anderen geistlichen Bauherrschaften gewesen wären.

Als man im Frühjahr 1738 den Bau begann, bestand offenbar noch die Absicht, den Plan voll zu realisieren. Hierfür spricht die planmäßige Durchführung des langen Südtraktes, insbesondere die des westlichen Eckpavillons. Dessen Grundrißgestalt wird nur verständlich, wenn man sich den von Thumb ursprünglich beabsichtigten Nordflügel hinzudenkt. Die ausgesparte Nordwestecke ergibt die Westflucht des projektierten Flügels. Hätte zu dieser Zeit bereits die Absicht bestanden, den langen Südtrakt durch den Pavillon abzuschließen, wie es später tatsächlich geschehen ist, so hätte die Grundrißform ein geschlossenes Rechteck bilden müssen³⁰⁸. Da dieser Pavillon zusammen mit anderen umfangreichen Teilen des Klosters nach 1806 abgebrochen wurde, muß als Quelle für die zur Ausführung gelangten Gebäude ein Grundriß der gesamten Barockanlage aus der Zeit um 1780 herangezogen werden³⁰⁹ (vgl. Abb. 31 und isometrische Rekonstruktion Abb. 30).

³⁰⁵ Vgl. die Grundrisse von Ettenheimmünster bei A. H a c k e r, Ettenheimmünster, S. 50/51.

³⁰⁶ Grundriß v. St. Peter bei G i n t e r, Kloster St. Peter, Abb. 4.

³⁰⁷ Vgl. S t r o h m e y e r, FDA NF 36, S. 82.

³⁰⁸ Lorenz hat bei Grabungen die im Plan von 1780 dargestellte Grundrißform des Pavillons bestätigt gefunden. Vgl. A. L o r e n z, Das Kloster Sankt Trudpert im Bad. Münstertal, in „Denkmalspflege u. Heimatschutz“, 27. Jg., 1925, S. 36.

³⁰⁹ Das Original befindet sich im Planarchiv des Staatl. Hochbauamtes Frbg. Abb. 31 ist eine originalgetreue Nachzeichnung.

Am 9. April 1738 „hat man angefangen das alte Kloster zu räumen; den 22 t. fieng man an es abzubrechen. den 23 t. May hat Abt Cölestin mit den gewöhnlichen Pontifical Ceremonien zu dem neuen Bau in dem Eck des Ausschusses gegen der St. Trudpertskapelle in Gegenwart des Volkes, u. bey Läutung aller Glocken den ersten Stein gelegt samt einer viereckigen Bleyernen Kapsel darine ein päpstl. Wax von Inocentius XI. 21 Bleyerne Benediktspfennige 1 St. Trudpts pfennig, Grana u. Wax von der Osterkerze, 1 Jerusalem Kreuz, u. 1 Spanisch Kreuzel eingeschlossen sind, item die Namen Clemens XII. Carls VI. Johans Franzen des Bischofs zu Konstanz, Cölestins des Abts, aller Conventualen u. Peter Thums des Bawmstrs in Bley eingegraben. Die Abdrücke deren Sigille des Abts, u. Convents 1 Kayserlicher Duggaten, 2 Kayserliche Gulden u. zwo schöne Denkmünzen“³¹⁰.

Der Platz des Grundsteins kann nur dort sein, wo der lange Südtrakt gegenüber dem alten Klosterrechteck einen „Ausschuß“ (Vorsprung) macht, welcher der Trudpertskapelle gegenüber liegt³¹¹. Der vorliegende Bericht des Abtes Cölestin über den Abbruch der Gebäude könnte zu der Annahme führen, daß das alte Kloster radikal abgebrochen wurde. Dem ist aber sicher nicht so. Die Rekonstruktion des langen Südtraktes (Abb. 28) aufgrund des Planes von 1780 zeigt östlich des Mittelrisalits eine größere Fensterachsweite als in der westlichen Hälfte des Flügels. Die Differenz ist so wesentlich, daß sie nur aufgrund einer uneinheitlichen Baudurchführung erklärt werden kann. Man muß daraus schließen, daß große Teile der alten Conventgebäude mit in den Neubau einbezogen worden sind. Freilich läßt sich der genaue Umfang der im Neubau mitverwendeten Bauteile heute kaum mehr feststellen. Ferner spricht die relativ kurze Bauzeit für die Mitverwendung alter Gebäudeteile. Jedenfalls scheint Thumb mit einer zahlreichen Arbeiterschaft angetreten zu sein, da der Rohbau bis zum Spätjahr 1738 bereits fertig gewesen sein muß. Schon am 5. Juli schloß nämlich der Abt einen Vertrag mit dem Zimmermeister Georg Winkel um 4050 Reichsgulden ab. Er sollte das „Holz- und Tachwerk“ des neuen Klosters liefern. Unter Abt Franz hatte Zimmermeister Winkel schon einmal einen Akkord

³¹⁰ Elsener, Reg.Bd. S. 454. Der Bericht geht auf das schon erwähnte, von Abt Franz Herrmann begonnene und von Abt Cölestin Herrmann weitergeführte Diarium zurück.

³¹¹ Beim Abbruch des Flügels 1809/10 fanden sich die bleierne Kapsel einschließlich der genannten Gegenstände wieder. Sie gingen aber später verloren. Vgl. Strohmeyer, FDA NF 36, S. 90.

vereinbart für das erste Projekt Thumbs, wofür er die Arbeiten um 2200 fl. ausführen sollte³¹².

Während der Bau im Gang war, traf das Kloster ein schwerer Brandschaden. Am 6. August 1738 ist nach dem Gutachten des Meisters Winkel durch Selbstentzündung die Scheuer und der Heustock in Flammen aufgegangen³¹³. Der genaue Schadenumfang ist nicht überliefert. Es ist aber nicht ausgeschlossen, daß dieser Sachschaden auch ein Grund dafür war, daß man die Baupläne reduzierte und daß nicht alle geplanten Gebäude zur Ausführung kamen.

Das folgende Jahr widmete man dem Ausbau des Klosters. Auch die weitere Ausstattung der Kirche lag dem Abt Cölestin am Herzen. So wurde im Sommer des Jahres 1739 das Stiftergrabmal renoviert. Abt Cölestin ließ „das Stifter Grabmal wieder nach seiner Antike herstellen, u. den Gips abschlagen, mit welchem Abt Augustin dasselbe als durch den Donnerschlag, Brand u. Alter ziemlich beschädigt hat bekleiden, u. die Inschrift mit goldenen Buchstaben verfertigen lassen . . . Die Gebeine wurden besichtigt . . . wieder an die Gehörde feyerlich beygelegt, der Ort von Mstr. Engist zugemauert, u. von Theodor Viettel Schlosser mit einem eisernen Gitter verwahrt“³¹⁴.

Außerdem wurden unter Abt Cölestin zwei Beichtstühle in der Kirche aufgestellt³¹⁵.

Ende des Jahres 1739 war der Neubau teilweise bezugsfertig. . . „den 22. t. Nov. hielt man feyerlichen Einzug in das neue Conventgebäude. Herr P. Prior hielt mit Leviten das Amt. Nach diesem hielt Abt Cölestin die Prozeßion durch alle 3 Gänge des Convents. . . Auf dem obersten Dormitorio bey dem Priorate wurde durch den Diakon das Evangelium . . . abgesungen . . . weil das Refektorium noch nicht ausgebaut war, so wurde zu mittag in der Rekreatiostube gespiesen . . .“³¹⁶

³¹² E l s e n e r, Reg.Bd. S. 455.

³¹³ Ders., Reg.Bd. S. 455.

³¹⁴ Ders., Reg.Bd. S. 465. Das alte Grabmal blieb erhalten bis 1781, als Abt Columban II. dieses gleichzeitig mit der Errichtung des neuen Hochaltars erneuerte. 1624 und 1694 hatte der Blitz in den Chor eingeschlagen und das Stiftergrabmal beschädigt. E l s e n e r, Reg.Bd. S. 344. Nach der „Idea Adumbrata“ von 1694, wo das damalige Grabmal abgebildet ist, zeigt dieses gotische Formen. Es sind auch einige Inschriften überliefert und bei S t r o h m e y e r, FDA NF 27, S. 107 ff., abgedruckt.

³¹⁵ Die Beichtstühle sind aus Eichenholz gearbeitet und mit Schnitzereien verziert. Sie tragen die Jahreszahl 1748. 1910/11 wurden die Beichtstühle renoviert. B a u r, Denkwürdigkeiten, S. 227.

³¹⁶ E l s e n e r, Reg.Bd. S. 466.

Bis zur völligen Fertigstellung waren noch verschiedene Arbeiten vonnöten. So wird berichtet, daß kurze Zeit vor dem Einzug, am 17. September 1739, Fundamentierungsarbeiten „dort wo jez von der Sakristey die Stiege auf das Dormitorium geht“ im Gang sind³¹⁷. Wahrscheinlich ist zu dieser Zeit das dort befindliche Treppenhaus eingebaut worden, damit man vom Dormitorium in den oberen Stockwerken einen direkten Zugang zur Kirche und zur Sakristei erhielt.

Auch um die äußere Fertigstellung des Neubaus war man besorgt. 1740 „ist das um 186 fl. 40 x einem Bregenzermstr. verakkordierte Hofportal zu Ende gebracht worden. Hat mit allem gekostet 910 fl. 11 b 3 3 . . .“³¹⁸ Es ist dies das Hauptportal, das in den „Hofbau“ (Fremdenflügel) führt. Die heute dort angebrachte Inschrift ist nicht mehr die ursprüngliche. Diese ist als Chronogramm von Elsener überliefert. Dessen Auflösung bestätigt das Jahr 1740³¹⁹. Zur linken Seite des fensterumrahmenden Giebelaufsatzes ist das Wappen des Abtes Cölestin, rechts das Conventswappen angebracht. Mit Sicherheit kann gesagt werden, daß der Entwurf für das Portal auf Peter Thumb zurückzuführen ist und die Ausführung, nach der Mitteilung Elseners, einem Bregenger (Steinmetz-)Meister übertragen war. Im

³¹⁷ Ders., Reg.Bd. S. 466.

³¹⁸ Ders., Reg.Bd. S. 472. Die Ansicht Strohmeyers (FDA NF 36, S. 91) und Baur's (Denkwürdigkeiten, S. 122), daß Andreas Moosbrugger aus Schoppernau dieses Portal verfertigt habe, ist sicher ein Irrtum. In einem Brief des A. Moosbrugger v. 9. Jan. 1744 (Pf.Arch. St. Tr.) bezeichnet sich dieser als „Stucator“. Richtig dürfte es daher sein, wenn B a e r (K r a u s a. a. O. S. 446) Moosbrugger die Stukkaturen in der Prälatur zuschreibt.

³¹⁹ Nach E l s e n e r (Reg.Bd. S. 472) lauteten die Inschriften

im ersten und dritten Feld:
 „Post Cirebras BeLLO bIs trIstes
 Igne rVInas
 FVnDaMendIs, trIbVs hIs
 eVeXIIt In annIs“

im Mittelfeld über dem großen Bogen: „Monasterium hoc S. Trudperti M. Rvd'mus Perillust ac Amplissimus DD Coelestinus I. Abbas Regiminis sui anno tertio.

Die heutige, veränderte Inschrift lautet:

„Regiminis sui	Anno tertio
post Varias	IVrIsta MeDICO
beLLO bIs trIstes	serVor ab
Igne rVInas	eXIItIo“

Beide Inschriften ergeben die Jahreszahl 1740. Nach einer Notiz v. Bl. Metzger v. 1842 (Pf.Arch. St. Tr.) war schon zu seiner Zeit die ursprüngliche Inschrift nicht mehr vorhanden. Die von ihm überlieferte Inschrift stimmt auch nicht mit der heutigen überein, so daß die Inschrift zweimal geändert worden sein muß.

Hauptportal zum Klostergebäude von St. Peter findet sich das Gegenstück. Der architektonische Aufbau ist völlig gleich, die Portale unterscheiden sich nur in wenigen Details³²⁰. Während das von St. Peter eine stärkere Plastizität besitzt — es trägt einen schmalen Balkon mit Balustrade —, wirkt das St. Trudperter Portal durch die Massivbrüstung mit den Inschrifttafeln sowie durch die infolge der dortigen Dreigeschossigkeit bedingten größeren Höhe gemessener und feierlicher (vgl. Abb. 23).

Abt Cölestin hatte noch eine ganze Anzahl von Bauwünschen. Vorweg waren durch Alter und Brand von 1738 die Erneuerungsarbeiten an den Wirtschaftsgebäuden dringend notwendig geworden. Eine Neuplanung der Ökonomiegebäude zeigte schon der Plan für das Thumbsche Projekt II. Auf dieses Vorhaben wurde wieder zurückgegriffen, und man holte 1742 erneut den Vorarlberger Baumeister Peter Thumb. Was durch den Vertrag im einzelnen den schon bestehenden Bauten hinzugefügt werden sollte, erfahren wir durch den Eintrag Elseners: „Endlich ist dieß Jahr den 20 t. Nov. mit Peter Thum die Meyerey, Stallungen, Scheuren, Keller, Fruchtkästen, Amtshaus, Küferey, Porten um 8000 Rgl. zu bauen der Akkord geschlossen worden“³²¹. Am einschneidendsten für die Gesamtanlage war der nun vorgesehene Neubau des Amtshauses auf der nördlichen Seite der Kirche. Dadurch wurde die Kirche endgültig zum architektonischen Mittelpunkt der symmetrischen Westfassade. Der westliche Flankenbau war nicht mehr ausgeführt worden und die Schwerachse der Gesamtanlage hatte sich zugunsten der Kirche verlagert. Mit Ausbruch des zweiten Schlesischen Krieges 1744, in dessen Gefolge große französische Truppenkontingente in den vorderösterreichischen Breisgau einströmten, mußten allerdings die Bauarbeiten vorläufig wieder eingestellt werden³²². Abt Cölestin war genötigt, sich bei Beginn der Feindseligkeiten auf sein Schloßchen Mandach zurückzuziehen. Nach Beendigung des Krieges 1745 wurden die noch im Bau befindlichen Unternehmungen wieder in Gang gesetzt. Sie waren bis 1748 noch nicht abgeschlossen, denn als man an die Benediktinerkongregation zur finanziellen Sanierung der Universität Salzburg mit dem Ansinnen um Subsidien herantrat,

³²⁰ Vgl. W e r n e b u r g a. a. O. S. 90/91. Nach S c h n e y e r (a. a. O. S. 111) weist auch das Klosterportal von Schwarzach mit den Portalen von St. Trudperter u. St. Peter Ähnlichkeiten auf.

³²¹ E l s e n e r, Reg.Bd. S. 482.

³²² Neben anderen Kontributionen mußte das Kloster damals 20 000 Klafter Holz in seinen Waldungen schlagen lassen. E l s e n e r, Reg.Bd. S. 493.

„excusiert sich Abt Cölestin von der Konkurrenz mit seinem halbgebawten Kloster“³²³, und als am 5. März 1749 der Tod den Prälaten ereilte³²⁴, war der Auftrag Thumbs immer noch nicht vollständig ausgeführt.

Auch dem Nachfolger des Abtes Cölestin, dem am 23. März 1749 erwählten Columban Blonsche, blieb daher noch manche Bauaufgabe vorbehalten. Ihm war es zu verdanken, daß der im östlichen Endpavillon befindliche Theatersaal fertiggestellt wurde. Dieser wurde am 20. Oktober 1751 erstmals benutzt bei der Aufführung eines von einem St. Trudperter Conventualen, P. Aug. Deirer, geschriebenen Stückes „De Vita et Morte S. Trudperti“³²⁵.

Um dieselbe Zeit waren noch Bauarbeiten an der Prälatur im Gange. Die über dem dreiteiligen, sehr schönen Portal angebrachten Inschrifttafeln lauten:

„TcCta CoLVMbanI sVnt haeC noVa
 praesVL Vt oCto
 fLorVIIt hIC annIs,
 InfVla fVnVs abIt.“

Das Chronogramm ergibt die Jahreszahl 1751. Die aus dieser Angabe abgeleitete Feststellung, daß 1751 mit einem Neubau der Prälatur begonnen worden sei, ist sicher falsch³²⁶. Ein Blick auf den Grundriß dieses Flügels (vgl. Abb. 31) zeigt, daß das Portal wahrscheinlich ein später eingefügtes Dekorationsstück ist, dem die Grundrißeinteilung im Innern überhaupt nicht entspricht. Der aus einem breiteren Mitteltor und zwei schmaleren Seitentoren bestehende Porticus erhebt sich über einer breiten Freitreppe. Die halbkreisförmigen Torbögen sind von profilierten Gewänden umrahmt. Vasenbekrönte Pilaster flankieren das Mittelportal. Von beachtlicher Kunstfertigkeit zeugt das Schmiedegitter im Oberlicht der mittleren Portalöffnung. Da an den Kirchen von St. Peter und Ebersmünster verwandte Portalanordnungen gegeben sind, gehen wir kaum fehl, wenn wir dieses Portal ebenfalls auf einen Entwurf Peter Thumbs zurückführen. Möglicherweise entfällt auf die Ära des Abtes Columban als Beitrag zum Klosterbau nur dieser Portalbau. Die inneren Ausbauarbeiten,

³²³ E l s e n e r, Reg.Bd. S. 507.

³²⁴ Die Grabplatte befand sich vor dem Kreuzaltar und wurde 1908 an der Sudwand der ersten Kapelle rechts neben dem Trudpertsaltar aufgestellt. B a u r, Denkwürdigkeiten, S. 131.

³²⁵ E l s e n e r, Reg.Bd. S. 511.

³²⁶ S t r o h m e y e r, FDA NF 36, S. 104.

vor allem die von Baer³²⁷ rühmlich hervorgehobenen Stukkaturen im ersten und zweiten Obergeschoß dieses Flügels (vgl. Abb. 15) sind von ihm jedenfalls dem Stukkator Andreas Moosbrugger aus Schopernau³²⁸ zu Recht zugeschrieben worden, da von letzterem ein Brief von 1744 vorliegt (Pfarrarchiv). Danach wäre die Prälatur also schon um diese Zeit im Innern fertiggestellt worden.

Eine andere überlieferte Bauunternehmung dieses Abtes ist der Neubau der Friedhofskapelle. Über die Vorgängerin dieser dem hl. Marcus geweihten Kapelle geben außer den älteren Klosteransichten einige Notizen spärliche Auskunft. Am 23. April 1629, kurze Zeit vor der Zerstörung des Klosters, wurde die „St. Marxkirche samt Leichenacker reconciliert“³²⁹. Zur selben Zeit wurden drei Altäre geweiht. Weil damals die Verlegung des Friedhofes an seinen jetzigen Ort stattgefunden hat³³⁰, könnten die gemeldeten Ereignisse mit diesem Vorgang in Verbindung gebracht werden. Den Abbildungen nach zu schließen und wegen der damals in der Kapelle vorhandenen drei Altäre ist anzunehmen, daß die ehemalige Kapelle größer als die heutige gewesen ist. In einem alten Aktenindex findet sich überdies der Hinweis, daß die Kapelle als Spitalkirche und als „Pfarrkirche der Unterthanen“ gedient hatte³³¹. Am 17. August 1755 legte Abt Columban I. „in Pontificalibus den ersten Stein im Ecke rechter Hand des Eingangs zur Marxkapelle mit bleiernem Täfelchen“, das folgende Aufschrift enthält: „A^o 1755 17 t. Augusti Indict. III. sub felici Regimine Columbani I Abbatis vigilant' mi anno Regiminis 7^{mo} in Honore Christi patientis compatientisque Virginæ Matris Mariæ, Sanctique Marci Evangelistæ hoc Sacellum Sumptibus utriusque Comunitatis, priorumque Incolarum aedilem agente Joaⁿe Heidegger aedificatum est“³³². Geweiht wurde die Kapelle erst zehn Jahre später, am 22. Juli 1765, durch den Konstanzer Weihbischof Karl Joseph Fugger³³³.

Die endgültige Fertigstellung des Barockklosters wurde unter dem Nachfolger des Abtes Columban Blonsche, dem Abt Paul Ehrhard

³²⁷ Kraus a. a. O. S. 446.

³²⁸ Der Stukkator Andreas Moosbrugger ist bekannt geworden durch Arbeiten in der Kirche von Herisau 1752, im Schloß Tettngang und in der Pfarrkirche zu Muotathal 1788. Vgl. Thiemé-Becker a. a. O., Bd. 25, S. 108.

³²⁹ Elsener, Reg. Bd. S. 248.

³³⁰ Vgl. Strohmeier, FDA NF 36, S. 104.

³³¹ Pf. Arch. St. Tr.: Index Copia Tom. IV Collectanorum Archivii. Die Sammlung selbst ist nicht erhalten.

³³² Elsener, Reg. Bd. S. 528.

³³³ GLA Krhe. U.A. 15/4 (St. Tr.).

(1757—1780), endlich verwirklicht. Am 24. Mai 1757 wurde der neue Prälat gewählt, und wenig später nahm er bereits die Durchführung der längst geplanten Neubauten auf. Dazu gehörte vor allem das Amtsgebäude, über dessen Vollendung eine erhaltene Inschrifttafel Auskunft gibt. Diese wurde nach dem Abbruch des Amtshausflügels 1838 über dem Zugang zur Orgelempore eingemauert³³⁴, wo sie sich noch heute befindet:

PrIMItlas PaVLI CaVe CeV
 praetorIa SaVLI
 HIC LeX IVstIfICat VVLnerat
 atqVe neCat.

Da der „Klaubersche Stich“ in einer Schrift des St. Petrinischen Mönchs Gregorius Baumeister vom Jahr 1758 bereits den Amtsflügel sowie die „Schütte“ und das Pfortengebäude zeigt, müssen diese Gebäude bis dahin, wenigstens in ihrem Äußeren, fertiggestellt gewesen sein³³⁵.

Abt Paul hat durch seinen ausgeprägten Wirtschaftssinn den materiellen Stand des Klosters sehr zu heben vermocht. Dank dessen war es ihm möglich, zahlreiche Neubauten kleineren Umfangs durchzuführen. Ein Regierungsbericht aus der Zeit um 1780 bezeugt, daß er die Aktivkapitalien des Klosters um das Doppelte vermehrt und 17 neue Gebäude aufgeführt hat³³⁶. Aus einer, wohl anlässlich seiner späteren Resignation von 1780 durchgeführten Aufstellung ergeben sich die gesamten, durch Abt Paul von 1757 bis 1779 getätigten Bauausgaben³³⁷:

Für Baumaterialien	3279 fl.
Für Schlosser, Schmied, Schreiner und Spengler	6075 fl.
Für Ziegler und Zimmermann	13433 fl.
Für Maurer, Maler und Steinhauer	17744 fl.
Zusammen	39531 fl.

³³⁴ Pf. Arch. St. Tr.: Brief d. Bl. Metzger v. 1842.

³³⁵ Gr. Baumeister, „Compendium Actorum seu annales Monasterii S. Petri in nigra silva . . .“ Tom. II (1758), S. 509 (Hs. GLA Krhe. 65/534). Das Bild ist auch enthalten in Elsener, Reg. Bd. S. 270.

³³⁶ GLA Krhe. Akten Abt. 103 versch. Nrn. Vgl. auch Strohmeyer, FDA NF 36, S. 107.

³³⁷ GLA Krhe. Akten Abt. 103, Nr. 296.

Die anderweitige Kapitalvermehrung hinzugenommen, legen diese Zahlen ein beredtes Zeugnis vom steigenden Wohlstand des Klosters, ab. Neben den bereits erwähnten Bauten des Amtshauses, der Schütte und des Pfortengebäudes waren die bedeutendsten Bauten des Abtes: Ein Kapellenneubau in Schmiedhofen 1759³³⁸, der Pfarrhausneubau in Biengen um 1761³³⁹, das Pfarrhaus in Tunsel vor 1769³⁴⁰ sowie der „Freihof“ in Staufen.

Von den auswärtigen Bauten ist der Pfarrhof in Tunsel besonders hervorzuheben. Er ist geschmückt mit einem reichen Portal, das sich auf einer zweiarmigen, leicht geschwungenen, mit kunstvollem Schmiedegeländer verzierten Freitreppe erhebt.

Am aufschlußreichsten für die rege Bautätigkeit unter Abt Paul Ehrhard, für den Bestand und die Raumverteilung des nun fertiggestellten Barockklosters ist eine Gesamtvermögensaufstellung aus der Zeit um 1780³⁴¹. Im folgenden entnehmen wir dieser denjenigen Teil, der die Beschreibung der Baulichkeiten enthält³⁴²:

Nr.	Ausführliche u. umständliche Benennung der Realitäten	Nach der Beyläufigen Schätzung
A n H ä u s e r n		
1.	Ein Klostergebäude hat 3 Stöck und 6 Abtheilungen	
I m u n t e r e n S t o c k		
	Ein Refectorium	
	Ein Museum für die Patres	
	Eine Bruderstuben	
	Ein Schul u. Wohnzimmer f. d. Sängerknaben	
	Eine Portnerstuben	

³³⁸ E l s e n e r, Reg.Bd. S. 534.

³³⁹ D e r s., Reg.Bd. S. 536.

³⁴⁰ Th. K u r r u s, Ein Stück Barock im Bauerndorf, Artikel in Beilage z. Bad. Zeitung v. 2. 9. 1956.

³⁴¹ GLA Krhe. Akten Abt. 103, Nr. 295. Eine zweite, auf diesem Inventar beruhende Aufstellung wurde 1806 von Regierungskommissar Speri angefertigt. Veröffentlicht bei S t r o h m e y e r, FDA NF 37, S. 229 ff. Soweit diese über das Inventar von 1780 hinausgehende Angaben macht, sind sie in Klammern beigelegt. Daß das Inventar etwa um 1780 entstanden sein muß, geht daraus hervor, daß noch der alte Hochaltar in der Kl. Kirche erwähnt wird, der reparaturbedürftig sei.

³⁴² Illustrierend hierzu mögen der Klostergrundriß (Abb. 31), die zeitgen. Abb. 9 und die isometrische Rekonstruktion der Gesamtanlage (Abb. 30) herangezogen werden. Das Original von Abb. 9 befindet sich im Pfarrarchiv St. Trudpert.

Eine Kusterey u. 3 andere Wohnzimmer
(Ein Billardzimmer)

Im mittleren Stock

Das Priorat
Eine Krankenkapelle
Ein Gewölb f. d. Bibliothek (und das Archiv)
Ein Behältnüß f. d. Kleider der Religiösen
fünfzehn Zellen

Im oberen Stock

Ein Frater u. Novizen Museum
18 Zellen für die Religiösen
Ein Blumen Gärtel für den Kusterer
erfordern die Fenster Stöck eine
Baldige starke Reparation

2. Eine an dem Kloster Gebäude stehende große gewölbte K i r c h, in welcher zu finden
1 Hoch Altar
10 Neben Altäre
26 Chorstühle f. die Religiösen
44 Bethstühle für das Volk
1 Kanzel
Zwey Orgeln, nemlich eine größere im Langhauß und eine kleinere in dem Chor
7 Beichtstühle
1 Taufstein ³⁴³
Eine S a k r i s t e y
Ein g r o ß e r T h u r m hinter den Langhauß stehend mit einer guten Uhren u. 4 Glocken ³⁴⁴

³⁴³ Der Taufstein stammt noch aus der alten Kirche. Er trägt die Jahreszahl 1537.

³⁴⁴ Nach B a u r, Denkwürdigkeiten, S. 237 ff., waren 1884 noch vorhanden:

1. T r u d p e r t s g l o c k e (24 Ztr.), gegossen von Alois Benjamin Grüninger aus Villingen. Darauf standen die Namen des Abtes Paul II. und sämtlicher Conventualen.
2. M a r i e n g l o c k e, 1840 umgegossen aus der älteren, von 1738 (?) herführenden.
3. B e n e d i k t s g l o c k e, 1656 gegossen. Einzige, heute noch vorhandene Glocke.
4. J o s e p h s g l o c k e, 1860 umgegossen aus einer 1717 bei Johann Capp in Freiburg gegossenen älteren Glocke.

NB: Hat diesen jziger Hh. Prälat mit Blech eindecken laßen und zugleich die ganze Kuppel ganz neu erbauet ³⁴⁵.

Ein Thürmle mit einem kleinen Meß Glöckle auf dem Chor

erfordern der Hochaltar und einige Neben Altäre wie auch die Chorstühle eine Baldige Reparation.

3. Ein an das Kloster stoßendes Hofgebäude ³⁴⁶, welches 3 stöckig ist und folgendes in sich haltet.

In dem unteren Stock

Eine Kuchel, 2 Kuchel Kämmerle,

Eine Speiß Kammer

Eine Stuben f. die Handwerksmeister

Die Bacherey mit einem Schlafzimmer für den Becken

NB. Hat solche jztiger h. H. Prälat

recht schön u. nützlich einrichten lassen.

Die Schreinerey

Ein Keller

In dem mittleren Stock

Eine Wohnung für den P. Kuchelmeister samt

2 Nebenzimmern

Ein großer Speißsaal

7 andere Zimmer für die Gäste

In dem oberen Stock

Die Wohnung des h. H. Prälaten u. seines Kammerdieners in 6 Zimmer bestehend. (dann 4 Gastzimmer)

4. Ein under der Kirchen stehendes großes Gebäude die Amtey genannt.

³⁴⁵ Nach Elsener (Reg.Bd. S. 539): 1765. Schon 1763 haben Arbeiten an der Turmzwiebel stattgefunden, da man den Namen des Zimmermanns Andreas Scherrer mit dieser Jahreszahl in der Helmstange fand. Vgl. Nachtr. in Historia succincta von C. Rees von der Hand Baur's. 1765 wurde die Turmzwiebel mit Kupferblech eingedeckt. Vorher war sie mit Schindeln gedeckt. Vgl. Elsener, Reg.Bd. S. 540. 1833 erfolgte die Eindeckung mit verbleitem Eisenblech. Vgl. Baur, Denkwürdigkeiten, S. 261. Bei dieser Gelegenheit hatte man wegen des schlechten Gebälkzustandes beabsichtigt, die Zwiebel durch eine Pyramide zu ersetzen. Auf Veranlassung des Freiherrn v. Andlaw kam aber das Vorhaben nicht zur Ausführung.

³⁴⁶ Die Räume des Hofgebäudes und des sog. Prälatenbaues sind hier fälschlicherweise in einem Gebäude zusammengefaßt.

als worzu solches auch bestimmt ist ein
4 Stöcken u. 4 Abtheilungen bestehend, hat in sich.

In dem unteren Stock
Eine Kanzley Stuben
6 Wohnzimmer für den h. h. Amtmann
Eine Kuchel und ein Kuchel Kämmerle

In dem 3 t. u. 4 t. Stock
16 Gastzimmer ohne Kuchel
(Im dritten Stock: 8 Gastzimmer
Im vierten Stock: 6 Zimmer für die Handwerker
ohne Küche)

NB. Hat Jztiger Hh. Prälat das ganze
Gebäude neu aufgebaut.

5. Eine Kapelle ad S. Trudpertum
mit einem Hoch- u. 2 Nebenaltären 24 Bet-
stühle für das Volk mit darauf stehenden
Thürmle darin ein Meßglockle hanget.
erfordern der Hoch, u. beede Nebenaltäre eine
baldige Reparation, und seind alle diese 5 Ge-
bäude wie geschrieben seynd, zur Feuer Societata
fasiert worden, mithin auch hier ein gleichen
Werth anzuschlagen 25 000 fl.
6. Ein 2 stockiges Gesindhaus oder die sogenannte
(neu von Stein gebaute)³⁴⁷ Kloster Mayerey.
In dem Unterstock
Ein Gesindstuben, und ein Kammer dazu. Eine Koch-
u. Waschkuchel. 2 Kleine Kellerle, eines zum Gemüß
und das andere zu der Milch. Eine Kammer für d. Mägde.
In den anderen Stock
Eine Wohnstuben samt einer Kammer Eine Kuchel
Fünf Schlafzimmer für die Dienst- Knechte
(7 Schlafzimmern für die Knechte)
darzu gehören die übrige Wirtschaftsgebäude
7. Ein kleines SchlachtHauß oder Mezig

³⁴⁷ 1798 wurde beim Einfall der Franzosen die Meierei abgebrannt, jedoch
im gleichen Jahr wieder aufgebaut. Baur, Denkwürdigkeiten, S. 149.

8. Eine Stallung für die Pferd mit 4 Abteilungen, in deren ersterer an 2 des Gottes Haus eigene Pferd stehen 19 Stück und davon die andere zwey dem Gast Pferdten gewiedmet seynd.
9. Eine Stallung für das Horn Vieh, hat 3 Abtheilungen (samt Heubühne mit äußerst schlechtem Gemäuer und Holz) darin 18 Ochsen, 30 Kühe 4 Stück Gölt Vieh, u.
10. 16 Schweineställe mit 22 Stck Schwein besetzt
Ein Wagen u. ein Gutschen Schopf
(ebenfalls sehr baufällig)
Auf denen Stallungen stehende Heu und
Fruchtscheuer
11. Ein Handwerksstadt für Krumholz und Sattler
(2 Hühnerhäuser, 2 Remise alles unter einem Dach)
12. Ein Schmidten und eine Küfer Werkstadt
13. Eine (doppelte) Fruchtschütten samt einem darunter liegenden großen gewölbten Keller
NB. Hat die Fruchtschütten jeziger Hh. Prälat einrichten und Bauen lassen, wie auch die schmitten u. Kieferey
14. Ein Garten Haus (im Hofgarten mit 2 Zimmern und einer heizbaren Orangerie)
15. Eine kleine Porten, mit einer Stuben und 3 anderen kleinen Gehalten (2 Stock hoch, hat 2 kleine Stuben u. 4 kleine Kammern)
16. Ein Dillen und Holzhaus (auf gemauerten Pfeilern)
NB. Hat beide diese jztiger Hh. Prälat neu erbaut und seind diese sammentliche Gebäude in gleicher Aestimation, wie sie zur Feuer Societat bekennet worden hier in Anschlag zusammen mit 3000 fl.
17. Eine Mahlmühle³⁴⁸, hat 2 Stöcke (3 Stock hoch, von Stein gebaut) 8 Zimmer 2 Mahl und ein Gerbgang (hat im unteren Stock 2 Mahlgänge und 1 Reibe, 2 Kammern u. 1 Keller

³⁴⁸ Die Mühle dient heute nicht mehr ihrem ursprünglichen Zweck. Seit 1918 ist sie im Besitz der Blindengenossenschaft Baden.

Im mittleren Stock: 1 Wohnstube, 1 Küche u.
2 Kammern

Im oberen Stock: 2 Stuben, 1 Küche u. 3 Kammern)

Wird hauptsächlich zur Abmahlung deren Früchten
des Gottes Hauß, . . . usw.

Neben dieser Mühle stehet ferner Eine Stallung
für 3 Kühe (1 Holzschopf), dermahlen mit zweyen
besetzt, welche dem Müller gehören. Ein darneben
gebaüter Schweinestall mit 2 schweinen besetzt.

18. Eine Seegemühle, die ganz alleine zum gebrauch
des Gottes Hauß ist. (hat 1 Küche u. 1 Kammer
für den Säger)
NB. hat der jztige Hh. Prälat den Tachstuhl
auf der Mühle und die Vieh und Schweinestal-
lungen neu erbauet, und seind samenthaft die
Gebäude zu aestimieren Auf 600 fl.

Im Folgenden wird der Gebäudebestand des Klosters nach dem
Inventar von 1780 nur im Auszug aufgeführt:

19. Baurenhof Linsacker 800 fl.
20. „ Ramersbach 600 fl.
21. „ Glashof 800 fl.
NB. Ist bey zumerken, daß jeztiger Hh. Prälat
beede letzten Höfe neu erbauet habe.
22. Ein Jägerhaus auf dem Rittenboden 300 fl.
23. Freyhauß zu Staufen 1000 fl.
NB. und hat solchen jeztiger Prälat erbauet
24. Kleine Zehntscheuren zu Grunern 150 fl.
NB. Hat solche jeziger Prälat erbauet
25. Ein Hauß in Kirchhofen 500 fl.
26. Ein 2 stöck. Haus zu Tonsel 1500 fl.
(Pfarrhaus m. Nebengeb.)
NB. Hat dieses jeztiger Herr Prälat ganz
neu erbauet
27. Zehndscheuren daselbst, Schafstall, Schäferhaus 500 fl.
NB. Hat Jztiger Hh. Prälat den Tachstuhl auf
dem Schafstall und d. Schäferhäusel neu erb.

- | | | |
|-----|---|----------|
| 28. | Ein Trottengebäude daselbst m. 3 Trotten | 200 fl. |
| 29. | Ein Pfarrgebäude zu Krozingen m. Nebengeb.
NB. Hat Jztiger Hh. Prälat an dem Pfarrhof
Gebäude eine Hauptreparation vorgenommen u.
das Back u. Waschl., den Holzschopf u. die
Scheuer neu erbauet. | 1500 fl. |
| 30. | Zehndscheuer all da | 300 fl. |
| 31. | Pfarrhofgebäude zu Biengen, 2-stöckig
mit Nebengebäuden
NB. Hat solchen Jztigen Hh. Prälat mit
denen Condecimatoribus ganz neu erbauet | 1500 fl. |
| 32. | Eine Zehnd Scheuren daselbst | 250 fl. |
| 33. | Ein Hauß in Laufen | 200 fl. |

Nach Aufzählung sämtlicher übrigen Klostergüter wird durch das Inventar ein Vermögen von 158 478 fl. ausgewiesen. In einer Anmerkung am Schluß heißt es: „Ist zu merken, daß zwar samentliche Gebäude dermalen in gut baubarem Stand, Jedoch derselben Unterhaltung jährlichen 1000 fl. kostet.“

Trotz seiner unbestreitbar hohen Verdienste für das Kloster mußte Abt Paul am 14. Februar 1780 den Abtsstab niederlegen. Er hatte durch seine harte Art und die zunehmende Vernachlässigung der Klosterzucht den Convent gegen sich aufgebracht. Nach seiner Resignation lebte Abt Paul bis zu seinem Tod 1791 in dem von ihm erbauten Pfarrhaus in Tunsel. In der dort 1714—1724 erbauten und 1855 abgebrochenen Pfarrkirche wurde er bestattet. Sein schönes Grabmal, ein kleiner Sarkophag in den Formen des Frühklassizismus, ist heute im Beichtchörlein der neuen Kirche in Tunsel eingemauert³⁴⁹.

Als letzter Prälat von St. Trudpert wurde am 6. 6. 1780 Columban Christian (Geburtsname Carl Anton) gewählt. Er wurde am 4. 11. 1731 in Riedlingen a. D. geboren und entstammte der dort ansässigen, bekannten Künstlerfamilie Christian³⁵⁰. Der Vater des Abtes, Johann Joseph Christian, war einer der bedeutendsten schwäbischen Bildhauer des 18. Jahrhunderts, dessen bekannteste Werke in den prachtvollen Chorgestühlen von Zwiefalten und Ottobeuren zu fin-

³⁴⁹ Vgl. K u r r u s a. a. O.

³⁵⁰ Lt. Auskunft des Kath. Pfarramtes Riedlingen v. 24. 6. 1959 anhand der dortigen Kirchenbücher.

den sind ³⁵¹. Abt Columban II. war demzufolge von Haus aus künstlerisch interessiert, und es ist deshalb fast selbstverständlich, wenn er sein Interesse schon kurze Zeit nach Amtsantritt der weiteren Ausgestaltung seiner Klosterkirche zuwendete. Das oben zitierte Inventar gibt davon Kenntnis, daß vor allem der Hochaltar erhebliche Altersschäden aufwies und deshalb sehr reparaturbedürftig geworden war. Abt Columban wandte sich der Aufgabe sicher gerne zu, und da er wohl eine Reparatur nicht mehr für lohnend hielt, überdies der alte Altar dem Zeitgeschmack nicht mehr entsprach, entschloß er sich, einen neuen Altar errichten zu lassen. 1781 wurde der alte Altar abgerissen ³⁵² und, wie eine Inschrift auf der Rückseite des neuen Altars besagt, bis 1784 ein neuer Hochaltar errichtet: „Anno a desolationis Suecicae abominatione XXXIV, a partu virgineo MDCLXII erexit me et idibus Novembris primam hostiam imposuit Romanus Abbas S. T. — Vetustate paene destructam artificiose hoc marmore aureoque contextit et ad libandum Deo me reparavit Columbanus II. Abbas S. T. M. anno 1784.“

Der Altar zeigt stilistisch die Formen des frühen Klassizismus. Als Material wurde Stuckmarmor und Holz verwendet. Der Altaraufbau besteht aus zwei Teilen, der kulissenartigen Rückwand, die sich an das östliche Choroktogonal anlehnt, und der selbständigen Altarmensa mit Tabernakelaufbau (vgl. Abb. 13). Die drei Seiten des Chorabschlusses verdeckende Retabel schließt sehr geschickt zwei Chorfenster in den Altaraufbau ein. Am Fuße von vier korinthischen Säulen, die den Altaraufbau tragen, stehen vier überlebensgroße freiplastische Figuren, die von links nach rechts die heiligen Benedikt, Stephanus, Laurentius und Scholastika darstellen. Zwischen den beiden Mittelsäulen befindet sich das Altarhauptbild, eine Darstellung der Kirchenpatrone Petrus und Paulus beim Empfang ihres Auftrages durch Christus, der zu ihren Häupten, auf Wolken thronend, schwebt. Die Szene spielt sich ab vor dem Bild der Peterskirche in Rom. Über dem Hauptbild ist das Abtswappen Columban II. angebracht. Der Mittelteil, über dem verkröpften Gebälk, wird bekrönt durch ein zweites kleineres Bild, das den hl. Trudpert in fürstlicher Kleidung mit seinen Attributen, Märtyrerpalme und Breitbeil, vor seiner Kapelle zeigt ³⁵³. Beide Altarbilder sind Hochreliefs, aus

³⁵¹ Vgl. G. W o e c k e l, Johann Joseph Christian v. Riedlingen, 1958.

³⁵² E l s e n e r, Reg. Bd. S. 300.

³⁵³ Eine ikonographische Beschreibung der Bilder findet sich im Pfarrführer St. Trudpert 1959, S. 49 ff.

denen die Figuren stark plastisch hervortreten. Bei Fr. X. Kraus wird die hier angewendete Technik „Daktylotechnik“ genannt³⁵⁴.

Die Frage der Urheberschaft dieses Altars wurde bisher noch nie ernsthaft erörtert und hat deshalb zu irrtümlichen Ergebnissen geführt³⁵⁵. Es scheinen deswegen einige klärenden Bemerkungen am Platze zu sein. Soviel steht vorweg fest: Der Altar wurde laut Elsener von einem Künstler namens Christian geschaffen, dem das Kloster 1782 für seine Arbeit 2000 fl. schuldete³⁵⁶. Diesen Namen bestätigt auch ein Bericht des Johann Baptist Metzger, dem letzten Großkellner unter Abt Columban und späteren Pfarrer von St. Trudpert³⁵⁷. Metzger berichtet darüber hinaus, daß Christian ein Bruder des Abtes war und für seine Arbeit 20 000 fl. (!) empfangen habe³⁵⁸. Strohmeier will wissen, daß dieser Bruder der am 8. Oktober 1735 in Riedlingen geborene Joseph Ignaz Christian gewesen sei, der be-

³⁵⁴ K r a u s a. a. O. S. 439. — Nach dem Zeugnis des Restaurators, des Malers Ambros Müller, der 1882 zur Säkularfeier des Altares diesen farbig faßte, bestehen die Reliefbilder nicht aus Gips, sondern aus einer „ihm nicht bekannten“ plastischen Masse. B a u r, Denkwürdigkeiten, S. 198. Vermutlich handelt es sich bei dieser Masse um eine mit Stuck identische bzw. verwandte Materie aus Meersand, Kalk, Tonerde und Leimwasser. Die Bezeichnung „Daktylotechnik“ soll wohl andeuten, daß die Verwendung dieser plastischen Masse durch freies Antragen mit der Hand, im Gegensatz zur Herstellung in Gußformen, geschah.

³⁵⁵ Ein von E. M i c h a l s k i in „Joseph Christian“, S. 61, gegebener Hinweis, daß Franz Joseph Christian zu seinem Bruder Karl Anton, dem Abt von St. Trudpert, im Anschluß an seine Arbeiten in Unlingen gegangen wäre, um dort zu Beginn der achtziger Jahre plastische Arbeiten auszuführen, blieb unbeachtet.

³⁵⁶ E l s e n e r, Reg.Bd. S. 659.

³⁵⁷ Diesen Bericht überlieferte Fr. X. Hosp, der sieben Jahre lang Vikar bei Pf. Metzger war. Vgl. B a u r, Denkwürdigkeiten, S. 197.

³⁵⁸ Diese phantastische Summe scheint ein Produkt der Phantasie zu sein. Wahrscheinlich beruht die Angabe darauf, daß man den von Elsener mitgeteilten 2000 fl. eine Null anhängte. Jedenfalls erscheint es ausgeschlossen, daß von den 20 000 fl. bereits 1782 18 000 fl. bezahlt waren, während die Fertigstellung der Arbeiten erst 1784 erfolgt ist. Außerdem sind die Künstlerhonore jener Zeit wesentlich bescheidener gewesen. Man bedenke, daß selbst Peter Thumbs Akkordsumme für den Klosterbau unter 20 000 fl. betrug.

Allerdings ergibt sich ein wenig vorteilhaftes Bild von der Persönlichkeit des Künstlers und seines Abt-Bruders aus einer obskuren Affäre des Jahres 1788. Damals wurde das Refektorium auf „rätselhafter“ Weise um wertvolle silberne Tafelgeräte bestohlen. E l s e n e r, Reg.Bd. S. 547. Nach Angaben B a u r s, Denkwürdigkeiten, S. 148, 197, wurde auf dem Dachboden des Klosters im 19. Jahrhundert ein alter Konzeptbogen gefunden, aus dem hervorging, daß der Diebstahl von dem Bruder des Abtes mit Wissen desselben ausgeführt wurde. Will man diesen Angaben Glauben schenken, so konnte man vielleicht aus der Zeitangabe schließen, daß die Arbeiten in der Sakristei um 1788 entstanden sind.

reits in Zwiefalten prächtige Arbeiten geleistet habe³⁵⁹. Diese Feststellung ist in jeder Hinsicht unzutreffend. Von dem am 8. 12. 1735 in Riedlingen geborenen Joseph Ignaz Christian ist noch nicht einmal bekannt, ob er Bildhauer gewesen ist³⁶⁰. Die Arbeiten in Zwiefalten, die Strohmeyer meint, sind diejenigen seines Vaters Johann Joseph Christian³⁶¹.

In der Kunstgeschichte bekannt dagegen ist ein anderer Bruder des Abtes, nämlich Franz Joseph Friedrich Christian, der am 5. 10. 1739 in Riedlingen geboren wurde. Dieser trat das künstlerische Erbe seines Vaters an und führte nach dessen Tod 1777 die Werkstatt in Riedlingen selbständig weiter. Obwohl fast ebenso erfolgreich wie sein Vater, erreichte er dessen künstlerischen Rang nicht. Seine Werke, die sich in Buchau, Wiblingen und an anderen Orten befinden, zeigen die starken Bindungen an das väterliche Werk in Zwiefalten, Ottobeuren usw.³⁶². Auch sind seine Arbeiten zum Teil noch zu Lebzeiten des Vaters unter dessen Mitwirkung entstanden. Wie der stilistische Vergleich der St. Trudperter Arbeiten mit den Werken des Franz Joseph Christian zeigt, weisen alle Merkmale auf ihn als den Schöpfer des Hochaltars in St. Trudpert. Darüber hinaus finden infolge der Abhängigkeit des Sohnes vom Vater sich deutliche Anklänge an die Arbeiten des Johann Joseph Christian. Charakteristisch ist u. a. die ungewöhnliche Relieftechnik bei den Altarbildern. Sie wurde wegen der Möglichkeit, durch variable Anwendung stark plastischer und sehr flacher Bildelemente eine stereometrische Bildwirkung zu erzielen, von beiden Künstlern immer wieder angewendet. Dabei stellt der Größenumfang der St. Trudperter Reliefs in den Werken der Christians einen Sonderfall dar. Sehr oft bildet den Rahmen der meist biblischen oder besser neutestamentlichen Handlung eine perspektivische Architekturkulisse (z. B. Chorgestühle in Zwiefalten, Ottobeuren, Wiblingen und Buchau)³⁶³, wie sie auch in St. Trudpert zu finden ist.

³⁵⁹ Strohmeyer, FDA NF 36, S. 113.

³⁶⁰ Auch bei Thieme-Becker, Bd. 6, S. 640, wurden fehlerhafte Angaben über die Christians aufgenommen. Es wird dort z. B. ein Karl Anton Christian genannt, der in Wiblingen gearbeitet habe. Dieser Karl Anton war aber der St. Trudperter Abt. Die bei Thieme-Becker dem Joseph Ignaz Christian zugeschriebene Arbeit im Schloß Sigmaringen ist das Werk des Fr. J. Christian. Vgl. Michalski a. a. O. S. 60.

³⁶¹ Die Ausführungen Meiers im Pfarrführer St. Trudpert 1959 (S. 59) beruhen auf den irrtümlichen Annahmen Strohmeyers.

³⁶² Vgl. WoECKEL a. a. O. S. 7 ff.

³⁶³ Vgl. hierzu die Abbildungen bei WoECKEL a. a. O. Abb. 7 ff., Abb. 67 ff., und Michalski a. a. O. Abb. 2 ff., Abb. 31 ff., Abb. 77, 110.

Daneben zeigen alle Figuren des Altarwerkes den spezifisch „christianischen“ Stil in der Gewandbehandlung, der Haltung, Gestik und in der Physiognomie. Insbesondere sind hervorzuheben die asketisch-scharfen, fast bäuerisch-derben Profile der heiligen Stephanus und Laurentius. Sie haben unverkennbar ihre Vorbilder in den Figuren der heiligen Borromäus und Franz v. Sales in Ottobeuren bzw. in Unlingen. Sie alle gehören zusammen mit dem hl. Johannes vom Hochaltar in Buchau zu einem Typus. Fast noch klarer wird der Vergleich der Gestalten der hl. Scholastika in St. Trudpert mit der Scholastika und der hl. Gertrudis in Zwiefalten³⁶⁴. Auch die kahlköpfigen, bärtigen Gesichter der heiligen Benedikt, Petrus und Paulus haben ihre engsten Verwandten in Zwiefalten, Ottobeuren, Buchau und Wiblingen. Ferner korrespondieren die St. Trudperter Tabernakelengel in Aufstellung, Gestaltung und Thematik mit denen von Franz Joseph Fr. Christian in Buchau.

Neben dem Hochaltar enthält die Kirche noch ein weiteres plastisches Werk dieses Künstlers: den figuralen Schmuck des Chorbogens (Abb. 14). Er blieb im Zusammenhang mit den Christians bisher ganz unbeachtet, ist aber nach den charakteristischen Merkmalen der dargestellten Figuren, in Gestik, Haltung und Gewandstil ganz das Werk des Altarbauers. Über der elliptischen Bogenöffnung wird auf der dem Schiff zugekehrten Seite die Verehrung Mariä durch die Ordensheiligen Benedikt und Scholastika dargestellt. Maria, in der Mitte auf Wolken schwebend, thront vor einer, die ganze Bogenfläche überspannenden Draperie, welche, von Putten gehalten, die Szene zusammenfaßt. Nicht nur die Dreieckskomposition des Hauptaltarbildes wiederholt sich hier, auch thematisch sind deutlich Zusammenhänge erkennbar. Dort die Verehrung Christi, hier die Verherrlichung der Muttergottes. Evident ist besonders der Vergleich der Christusfigur des Hochaltarbildes mit derjenigen der Maria vom Chorbogen. Bis ins Detail lassen sich hier Parallelitäten aufzeigen und die typischen Eigenheiten des Künstlers verfolgen. Neben dem Hochaltar und dem Chorbogensmuck gehen noch einige weitere Arbeiten in der Klosterkirche auf den Schöpfer des Hochaltares zurück. Es sind dies der Abtsthron auf der linken Chorseite und sein benachbartes Gegenstück. Ebenso ist das Stiftergrabmal ein Werk dieses Meisters. Aus der in ein Chronogramm gefaßten Inschrift geht

³⁶⁴ Vgl. Abb. 32 u. 33 bei W o e c k e l a. a. O.

hervor, daß das Grabmonument 1784 errichtet wurde³⁶⁵. Auch hier war offenbar das künstlerische Vorbild des älteren Christian wirksam, weil das Grabmal des Fürsten Karl Friedrich von Fürstenberg in der Pfarrkirche zu Meßkirch von Johann Joseph Christian in Aufbau und Details zahlreiche Parallelen aufweist. Wie dort, zeigt das St. Trudperter Stiftermonument einen pyramidalen Aufbau, dessen einfachere Ausführung in St. Trudpert auf Rechnung des inzwischen gewandelten Zeitgeschmacks zurückzuführen ist. Das St. Trudperter Grabmal hatte, um der Symmetrie willen, ein Pendant auf der Epistelseite, welches als Äbtgrabmal diente. Es wurde 1814 durch einen Blitzschlag zerstört und dann entfernt³⁶⁶.

Den Stilmerkmalen nach zu schließen, gehören der Altar und die mit ihm kombinierten Schränke in der Sakristei der gleichen Periode an wie der Hochaltar. Der plastische Schmuck aus Lindenholz, ein Kruzifixus, zwei Tabernakelengel, zwei Puttenpaare über dem Tabernakel und zwei Medaillons (Maria und Johannes) als Schrankaufsätze links und rechts des Altares wurden schon bei Fr. X. Kraus besonders hervorgehoben³⁶⁷. Die Vermutung liegt nicht fern, daß hier ebenfalls Franz Joseph Fr. Christian am Werk war. Wie die Arbeit im Hohenzollernschloß in Sigmaringen zeigt, war dem Meister jedenfalls der Werkstoff Holz nicht fremd. Auch hier lassen sich deutlich parallele Vergleichsmomente zu anderen Arbeiten Christians d. J. auffinden. So z. B. in den Kompositionen der beiden Medaillons mit ihren Flechtbandornamentrahmungen und den Medaillons an den Galerien in Buchau.

Leider haben die Arbeiten Christians, mit Ausnahme der Chorbogenstukkaturen, das 19. Jahrhundert nicht unverändert überstanden. Fast alle Figuren und vor allem die beiden Hochreliefs des Hauptaltars sind heute polychrom gefaßt. Bei einer Renovation im Jahre 1882 „verschönerte“ man den Altar: „A.(mbros) Müller faßte auch die 4 großen Statuen sowie alle Engel in Farben, vorher waren sie in weiser Gypsfarbe, wie noch ein Paar Engel in der Höhe oben zum Andenken sie haben“³⁶⁸.

³⁶⁵ Die z. T. vom alten Grabmal übernommene Inschrift lautet: „Hic requiescunt Serenissimi D.D. Comites Otbertus, Rampertus, Luitfridus, Hunfridus, Lutfridus, Hugo et Ermentrudis Fundatores huius monasterii. Requiem vovent Trudpertini filii Habsburgico cineri.“

³⁶⁶ B a u r, Denkwürdigkeiten, S. 278.

³⁶⁷ K r a u s a. a. O. S. 441.

³⁶⁸ B a u r, Denkwürdigkeiten, S. 202 ff. Auf Rechnung dieses Restaurators gehen noch andere Farbfassungen in der Kirche. So z. B. auch die der Statuen auf dem Rosenkranzaltar und dem Kreuzaltar. S. 209.

Bei dieser Renovation fand sich zuoberst ein Zettel angeheftet mit folgender Aufschrift: „Alois Ritter von Wyl renovierte diesen Altar, welcher vor 20 Jahren durch das Gewitter beschädigt wurde. St. Trudpert den 8. Juni 1838 Martin Höfle Vikar“³⁶⁹. Eine weitere Renovation wurde ferner im Zusammenhang mit der Instandsetzung der gesamten Kirche anfangs des 20. Jahrhunderts vorgenommen³⁷⁰.

Mit der Herstellung des Hochaltares, des Chorbogenschmucks, der Abtsthroner, der Grabmonumente und der Sakristeiausstattung waren die letzten bedeutenden aufbauenden Maßnahmen im Kloster Sankt Trudpert vollzogen. Abt Columban hat danach kaum mehr nennenswerte Unternehmungen getätigt, da sich am Horizont bereits die Anzeichen der kommenden Säkularisation abzeichneten³⁷¹. Columban II., dem die klösterliche Zucht keine großen Sorgen mehr zu machen schien, bemühte sich nicht, das Kloster vor dem drohenden Unheil zu bewahren³⁷².

Zuerst sollte das Kloster durch die Bestimmungen des Friedens von Lunéville als Entschädigung für linksrheinischen Besitz dem Johanniterorden zugesprochen werden. Am 15. November 1802 erfolgte eine „provisorische Zivilbesitznahme“ durch den Ordenskanzler Ittner aus Heitersheim. Da jedoch dieser Orden wenig später selbst ein Opfer der Säkularisation werden sollte, wurde die Besitznahme hinfällig. Am 6. Januar 1806 wurde die Benediktinerabtei St. Trudpert nach fast zwölfhundertjährigem Bestehen aufgelöst. Ihr gesamter Besitz wurde dem neuen kurbadischen Staat zugewiesen. Ihre Bauten und ihre Kunstschatze teilten in der Folgezeit aber das traurige Los zahlreicher anderer deutscher Klöster, die das Opfer der napoleonischen Politik geworden waren.

III. Das Schicksal der Klostergebäude nach der Säkularisation³⁷³

Nachdem der mit der Bestandsaufnahme des Klosterbesitzes beauftragte Regierungskommissar Speri am 21. August 1806 ein Inventar des Klosterbesitzes an die Regierung nach Karlsruhe ab-

³⁶⁹ B a u r, Denkwürdigkeiten, S. 202.

³⁷⁰ Arch. d. Staatl. Hochbauamtes Frbg. Vgl. auch unten S. 111.

³⁷¹ Schon 1787 wurde der Bergwerksbesitz des Klosters säkularisiert.

³⁷² Eine ausführlichere Darstellung der Geschehnisse um die Säkularisation findet sich bei S t r o h m e y e r, FDA NF 37, S. 209 ff.: „Die Aufhebung des Klosters St. Trudpert im Jahre 1806.“

³⁷³ Soweit keine anderen Quellen angeführt sind, folgt die Darstellung der Ereignisse S t r o h m e y e r, FDA NF 37, S. 209 ff.

geschickt hatte, wobei er in seinem Begleitschreiben schon einige Vorschläge zur weiteren Verwendung der Gebäulichkeiten machte, wurde am 23. Oktober 1806 die Auflösung der Ökonomie des Klosters verfügt. In der Folgezeit fanden Versteigerungen statt, durch welche die Fahrnisse des Klosters veräußert wurden.

Die Patres verblieben zunächst größtenteils im Kloster und versahen die neu gegründete Pfarrei St. Trudpert. Abt Columban wohnte bis zu seinem Tod am 12. 5. 1810 im Prälatenflügel, während die Patres im ehemaligen Conventgebäude untergebracht waren. Als dieses schließlich abgetragen wurde, mußten sie bis zum Tod des Abtes im Pferdestall des Klosters, der provisorisch zur Wohnung hergerichtet worden war, sich notdürftig einrichten. Danach bezogen die Geistlichen den Prälatenflügel, den man als Pfarrhaus einrichtete. Als solches diente er bis zum Neubau eines kleinen freistehenden Pfarrhauses 1927.

Zu einer Versteigerung der Klostergebäude kam es nicht, weil sich schon 1807 ein Verkauf der Klosterbauten an den Großherzogl. Geh. Rat Hofrichter und Minister Freiherr Konrad v. Andlaw anbahnte. Der Verkauf wurde am 28. Mai 1808 perfekt und für 112 000 fl. abgeschlossen. Neben dem Erwerb verschiedener Klostergrundstücke wurden an den Käufer folgende Gebäulichkeiten veräußert:

1. Das Hof- und Konventsgebäude und die hinter der Beamtenwohnung (Neubau oder Amtshaus) gelegene Eisgrube³⁷⁴.
2. Sämtliche Ökonomiegebäude (Meierei, Schlachthaus, Pferdestall, Hornviehstall, Wagen- und Kutschenhof, Wagnerwerkstätte, Hühnerhäuser, Wagenremise, die Schwemme vor der Meierei).
3. Gartenhaus und Orangeriegebäude.
4. Die Klostermühle mit allem Zubehör.
5. Der Linsackerhof mit sämtlichen Gebäuden.
6. Der Rammelsbacherhof mit sämtlichen Gebäuden.

Im Vertrag verpflichtete sich der Käufer zur Übernahme der Schulden des Klosters in Höhe von 21 500 fl., die von der Kaufsumme abgesetzt werden konnten. Außerdem wurde festgelegt, daß Andlaw die Pfarrwohnung, die Pfarrökonomie und die Wohnung für den Berginspektor im Amtshaus herrichten lassen sollte. Da für den Conventbau keine Verwendung vorlag, sollte Andlaw diesen

³⁷⁴ Grundriß im Gesamtplan von 1780. Nach Angaben im „Reallexikon zur Deutschen Kunstgeschichte“ IV (1958), Sp. 1174, ist eine derartige Anlage in Süddeutschland eine Rarität.

auf seine Kosten niederlegen lassen, was 1809/10 auch geschah. Um dieselbe Zeit wurde, da man hierfür ebenfalls keinen Verwendungszweck mehr hatte, die Meierei abgerissen³⁷⁵. Das sogenannte Hofgebäude, das dem Kloster als Fremdenflügel gedient hatte, ließ Freiherr von Andlaw als Sommeraufenthalt für seine Familie herrichten. Um mehr Platz für die Parkanlagen zu erhalten, wurde der Westpavillon dieses Flügels ebenfalls abgebrochen.

Unter dem Erben Andlaws, seinem Schwiegersohn Freiherr Fr. Xaver August v. Roggenbach, der badischer Kriegsminister war, wurde der Park nach dem Muster englischer Gärten neu angelegt. 1856 verkaufte die Witwe Roggenbachs, Antonia geb. Freiin v. Andlaw, den Besitz an Anna Sautier von Freiburg für 10 000 fl. Für drei Jahre bestand dann im Kloster eine Anstalt für weibliche Fürsorgezöglinge. 1859 kaufte die vorherige Besitzerin das „Schloß“ für 11 500 fl. wieder zurück. Sie mußte 1864/65 erhebliche Mittel aufwenden, um den in diesem Gebäudeteil aufgetretenen Hausschwamm beseitigen zu lassen³⁷⁶.

1866 übernahm Heinrich Bernhard v. Andlaw das Anwesen. Seine Tochter, Maria Freiin von und zu Mentzingen, vererbte das Schloß an ihren Sohn Friedrich von Mentzingen, der 1918 Schloß und Gut St. Trudpert an die von St. Marx aus dem Elsaß ausgewiesenen Schwestern der Kongregation vom hl. Joseph verkaufte. Als deren Provinzmutterhaus dienen die Klostergebäude, inzwischen wieder auf den alten Umfang gebracht, noch heute.

Soweit die Gebäude nach der Säkularisation nicht abgerissen wurden, sind in den erhalten gebliebenen Teilen des Klosters keine einschneidenden Veränderungen vorgenommen worden. Wenn man von der verschiedentlichen Unterteilung einzelner Räume durch neue Zwischenräume absieht, ist die ursprüngliche Grundrißgliederung erhalten geblieben. Nach einem Baukostenverzeichnis vom 19. 10. 1817 wurden die Umbauarbeiten im Prälatenflügel für 754 fl. 13 kr. durchgeführt³⁷⁷, „1812 ward im Pfarrhofe die jezige Stiege gebaut, hierauf die vom jezigen Kellerthore aufsteigende Stiege beseitigt. Die Stiege ging etwa unter den Zimmern des 2. Stockes herauf, mündete in den Korridor, aber nur Eine, nicht 2 wie drüben im Anbau“³⁷⁸. Auch wurde eine Treppe in den 3. Stock eingefügt. Mit der

³⁷⁵ Als Motiv für den Abbruch der Gebäude nennt B a u r (Denkwürdigkeiten, S. 162): „damit es namentlich keine Fabrik gebe.“

³⁷⁶ Nachtrag bei C. R e e s in „Historia succincta“ von der Hand Baur's.

³⁷⁷ Arch. des Staatl. Hochbauamtes Frbg.

³⁷⁸ B a u r, Denkwürdigkeiten, S. 161/62.

Wohnlichkeit des weitläufigen Baues waren die Pfarrherren allerdings trotz der Umbauten nicht sehr zufrieden. Pfarrer Maurus Ortlieb hatte zwei Wohnzimmer im 1. Stock, die wegen der Feuchtigkeit und der schlechten Wärmehaltung von dem Nachfolger, Pfarrer Metzger, beanstandet wurden. Von der Großherzoglichen Bauinspektion in Freiburg wurde deshalb am 27. 6. 1834 an die Großherzogl. Hofdomänenkammer der Vorschlag gemacht, den großen Saal im 1. Obergeschoß durch Einziehen von zwei Zwischenwänden in drei kleinere Wohnräume umzuwandeln³⁷⁹. Erst nach langen und zähen Verhandlungen gelang es Pfarrer Metzger 1846, seinen Wunsch durchzusetzen. Ohne Rücksicht auf die Stukkaturen und den Bilderschmuck wurde der sechs Fensterachsen lange Saal in Räume von jeweils zwei Achsen unterteilt. Erst 1928 entfernte man die Wände wieder, restaurierte den Raumschmuck und stellte den Saal in seiner ursprünglichen Größe wieder her.

Nach der Auflösung des Klosters war zunächst das ehemalige „Refektorium“³⁸⁰ als Ökonomiegebäude des Pfarrers vorgesehen. Da dies jedoch dreistöckig war und ein Mansarddach mit Türmlein hatte, wurde für diesen Zweck der an die Kirche anschließende, ehemalige östliche Klausurflügel gewählt. Dieser war zwar auch dreistöckig, hatte jedoch kein solches Dach und kein Türmchen. Man brach den 3. Stock ab, „weil 22 Kreuzstöck ganz ruiniert waren“, und setzte das Dach wieder auf. Dafür wurde der Mittelteil des langen Südtraktes bis auf den überwölbten Gang im Erdgeschoß abgerissen und der nach Osten vorspringende Teil des Flügels mit dem Theaterpavillon verschwand durch den Abbruch vollständig. (Die Veränderungen nach der Säkularisation sind dargestellt in den Plänen, Abb. 32, 33).

Der in den Verkauf an Andlaw nicht einbezogene Amtshausflügel diente zunächst bis 1824 als Wohnung des Bergwerkskontrolleurs. Als diesem jedoch kein Nachfolger mehr beschieden war, sollte der Flügel als Pfarrhaus Verwendung finden und der Prälatenflügel dem Freiherrn von Andlaw käuflich überlassen werden. Von seiten der Kirchenbehörde wurde dieser Vorschlag aber abgelehnt, und 1826

³⁷⁹ Bemerkenswert im Schrb. der Bezirksbauinsp. Frbg. an d. Großherzogl. Domanenkammer v. 28. 12. 1841, das in diesem Zusammenhang steht, ist, daß zu dieser Zeit die Absicht bestand, die Gebäude und Güter des Herrn v. Andlaw zurückzukaufen.

³⁸⁰ Mit „Refektorium“ wurde hier der gesamte Südflügel zwischen dem Prälatenbau und dem Ostflügel bezeichnet. Brief d. Pf. M. Ortlieb an das Großherzogl. Bezirksamt im Arch. des Staatl. Hochbauamtes Frbg. v. 23. 8. 1812.

übernahm die Oberforstkommision Karlsruhe den Bau. Man richtete ihn als Wohnung des Bezirksförsters ein, der aber 1834 nach Staufen übersiedelte, wodurch der Amtshausflügel wiederum ohne Verwendung war. Am 22. Oktober 1834 teilte daher die Hofdomänenkammer der Bezirksbauinspektion in Freiburg mit, daß das Forsthaus laut Verfügung vom 22. September dieses Jahres zum Verkauf auf Abbruch vorgesehen sei³⁸¹. Trotzdem machte die Gemeinde Untermünstertal 1835 noch den Versuch, das Haus als Armen- und Versorgungsanstalt aufzukaufen. Die Verhandlungen verliefen eigenartigerweise ergebnislos, so daß schließlich am 22. September 1836 doch eine Versteigerung stattfand. Sie erbrachte nicht das erwartete Angebot und wurde am 29. November deshalb wiederholt. Die hierbei aufgetretenen Interessenten wollten das Gebäude industriellen Zwecken zuführen. Dem Freiherrn v. Andlaw behagte aber diese Nachbarschaft nicht. Er überbot daher den Meistbietenden um 100 Gulden und erwarb das Gebäude für 1600 fl. Im Jahre 1838 wurde schließlich auch dieser Flügel abgebrochen und damit die Verstümmelung der Thumbschen Anlage komplett. Dem Käufer wurde die Wiederherstellung der Nordseite der Kirche sowie die Einrichtung des Treppenhauses zur Orgelempore auferlegt, weil der bisherige Zugang durch das Amtshaus wegen des Abbruchs verloren gegangen war.

Am 26. Oktober 1820 versteigerte man für 700 fl. die Klosterpforte und für 12 fl. eine Ölbergkapelle (beim Friedhof)³⁸² auf Abbruch. Die Pforte entging zunächst dem ihr zgedachten Geschick, wurde aber 1860 dann doch abgebrochen, nachdem sie zuvor in dieser Absicht von Freifrau v. Roggenbach erworben worden war³⁸³.

Als Pfarrer Blasius Metzger 1832 sein Amt antrat, wollte man auch die Friedhofkapelle und die Trudpertskapelle abbrechen. Die beiden Gebäude waren baufällig geworden, und um den Unterhaltungskosten zu entgehen, sollten sie verschwinden. Besonders das Kuppeldach der Trudpertskapelle war ruinös geworden, und es regnete überall hinein. Dank der Initiative Pfarrer Metzgers gelang es

³⁸¹ Arch. d. Staatl. Hochbauamtes Frbg. Kurz zuvor hatte Pf. Metzger die Zumauerung eines Durchgangs über den Dachboden des Forsthauses zu Kirche und Pfarrhaus beantragt, weil bereits 25 Schrauben zu den eisernen Hängestangen im Kirchendach und aus einer Glocke ein Schwenkel gestohlen worden seien.

³⁸² Die Auffahrt zum Kloster entlang der Friedhofmauer trug früher den Namen „Ölberg“.

³⁸³ Arch. d. Staatl. Hochbauamtes Frbg.: Schrb. d. Maurermeisters Sayer aus Staufen an die Großherzogl. Bezirksbauinsp. v. 22. 11. 1860.

aber, die Gemeinden, denen das Eigentum an den beiden Kapellen schon 1826 übertragen worden war, von dem Vorhaben abzubringen und sie zur Übernahme der nötigsten Instandsetzungskosten zu bewegen³⁸⁴. 1836 wurde dann die alte, schadhafte Turmzwiebel entfernt und durch eine achtseitige Pyramide ersetzt. Weitere Reparaturen an der Trudpertskapelle erfolgten 1879 und 1884. Die Altäre wurden 1864 von Schreinermeister Joseph Pfefferle von Spielweg wieder hergerichtet. Das Hochaltarbild renovierte um die gleiche Zeit auf Veranlassung der Freifrau v. Roggenbach der Maler Mayer von Staufen, während die Seitenaltarblätter und sämtliche Statuen von Kreszenz Stadler restauriert wurden, „nachdem man an denselben gar keine Gestalt mehr hatte ausnehmen können“³⁸⁵. Durch den Konservator der öffentlichen Baudenkmäler Geh. Oberbaurat Kirchner wurde schließlich 1909—1911 eine gründliche Restauration vorgenommen. Hierbei mußte die ganze Kuppel erneuert werden. Die Kosten beliefen sich auf rund 12 000 Mark. 1913 erfolgte abschließend eine Erneuerung der Fresken durch den Maler Ch. Schilling.

Auch die Bilder in der Friedhofskapelle, von denen besonders eine Darstellung Christi im Grab (von Simon Göser?)³⁸⁶ nennenswert ist, wurden von Stadler restauriert. Zur Säkularfeier wurde die Friedhofskapelle 1865 gründlich überholt. 1884 wurde ein neuer Dachreiter aufgesetzt³⁸⁷. Für die Sicherstellung zukünftiger Erhaltungsarbeiten gründete Pfarrer Willibald Strohmeyer 1915 für beide Kapellen einen Fonds, auf den auch 1919 das Eigentum übertragen wurde.

Die Klosterkirche selbst hat seit der Übernahme durch den Staat zwar auch einige Veränderungen erfahren³⁸⁸, sie haben aber zum Glück keine allzu einschneidenden Folgen gehabt.

Das in Verbindung mit den Rudimenten des alten Ostturmes an die Kirche angebaute Kapitelhaus stürzte infolge Baufälligkeit 1831 zum Teil ein. Es wurde abgetragen und der im Turmerdgeschoß verbliebene Kapellenraum um 1890 als Sakristeiebenraum und Beichtchor ausgebaut³⁸⁹. Von einigen kleineren Reparaturen an den Altären, Beichtstühlen und dem Kirchengestühl sowie der Neufassung des

³⁸⁴ B a u r, Denkwürdigkeiten, S. 340.

³⁸⁵ Ders., Denkwürdigkeiten, S. 343.

³⁸⁶ Ders., Denkwürdigkeiten, S. 354: „Simon Gasser“.

³⁸⁷ Ders., Denkwürdigkeiten, S. 354.

³⁸⁸ Die in diesem Zusammenhang erfolgenden Mitteilungen entstammen weitgehend den Akten des Arch. d. Staatl. Hochbauamtes Frbg.

³⁸⁹ Nachtrag bei C. R e e s, *Historia succincta*, von der Hand Baur's.

Hochaltares 1882 und der Erneuerung des Gebälks in der Turmkuppel 1896³⁹⁰ abgesehen, hat sich bis zu Beginn des 20. Jahrhunderts am alten Zustand im Innern der Kirche kaum etwas geändert³⁹¹. Der schon erwähnte Verlust von zwei Seitenaltären wurde reichlich ausgeglichen durch die Anschaffung einer sehr schönen Barockkanzel durch Pfarrer Maurus Ortlieb. Pfarrer Metzger von Grunern, der 1822 für seine Kirche eine neue Kanzel suchte, entdeckte eine solche, als sie im aufgehobenen Augustinerkloster in Freiburg zur Versteigerung ausgeschrieben war. Da der Deckelaufbau aber für die Kirche in Grunern zu hoch war, machte Metzger den Pfarrer von St. Trudpert Ortlieb auf den Verkauf aufmerksam. Ortlieb kaufte die Kanzel ohne vorherige staatliche Genehmigung für 140 fl., wofür er bezeichnenderweise fünf Jahre auf die Erstattung der von ihm privat verauslagten Kosten von insgesamt 259 fl. warten mußte. Baur will wissen, daß die Kanzel einst 2000 fl. gekostet habe³⁹².

Zur Darstellung³⁹³ gelangten an der Brüstung, von Putten gehalten, die Attribute dreier Kirchenväter: Tiara (Gregor d. Gr.), Bienenkorb (Ambrosius) und Steine (Hieronymus). Als Bekrönung trägt die Kanzel auf dem Schaldeckel die symbolische Darstellung der Wiederkunft Christi am Ende der Zeiten: Christus mit Kreuz und prachtvollem Triumphwagen, der von den Symbolen der vier Evangelisten gezogen wird³⁹⁴. Der Reichtum der Rokokoformen, das grazile Zierwerk des Rocaille, der Muscheln und Kartuschen, die reichen Profile und die verhaltene Bewegtheit des gesamten Aufbaus im harmonischen Zusammenklang mit dem plastischen Schmuck sprechen zweifellos von einem bedeutenden Künstler, der das Werk um die Mitte des 18. Jahrhunderts geschaffen haben dürfte. Zwischen 1900 und 1903 wurde die Kanzel renoviert.

Nach kleineren Reparaturen zwischen 1884 und 1889 am Kirchthurm, in der Kirche und im ehemaligen Prälatenbau³⁹⁵ kam es zu

³⁹⁰ Notiz Baur's auf einem Brief von Pf. Metzger v. 1842, Pf. Arch. St. Tr.

³⁹¹ Diese Zeit ist hauptsächlich gekennzeichnet durch ein zahes Ringen der jeweiligen Pfarrherren von St. Trudpert um die Erhaltung des Vorhandenen. Um den kleinsten Betrag, der für eine Reparatur nötig war, wurde oft ein monatelanger Schriftwechsel geführt, der dann schließlich doch mit einer Ablehnung des Domänenrars endete.

³⁹² Baur, Denkwürdigkeiten, S. 226.

³⁹³ Eine Deutung der im plastischen Schmuck der Kanzel dargestellten Themen ist zu finden im Pfarrführer St. Trudpert 1968, S. 54 ff.

³⁹⁴ Angeblich soll der Figureschmuck der Kanzel nicht mehr vollständig sein. Einiges sei beim Transport verloren gegangen. Baur, Denkwürdigkeiten, S. 226.

³⁹⁵ Baur, Denkwürdigkeiten, S. 263.

einer umfangreichen und gründlichen Restaurierung im Innern und Äußeren der Kirche in der Zeit von 1900 bis 1903. Nach einer Aufstellung vom 30. 7. 1906 betrug der damalige Aufwand für die Arbeiten 30 595,05 Goldmark. Die gesamte Kirche wurde bei dieser Gelegenheit im Innern eingerüstet. Sämtliche Wände und Decken wurden gereinigt und neu geweißelt. Die Deckenfresken wurden aufgefrischt³⁹⁶, das Holzwerk, soweit notwendig, wurde ergänzt und neu lackiert, zahlreiche Vergoldungen wurden erneuert, der Hochaltar, das Grabmal, Abtsthron, Sedilien und die Seitenaltäre wurden farbig neu gefaßt. Ferner wurden die Innenräume der Sakristei und der Kusterei renoviert. Die zuvor in der Kusterei aufgestellten Paramentenschränke erhielten in der Sakristei einen neuen Platz.

Auch das Äußere, insbesondere der Chor, wurde überholt, die Strebpfeiler neu ausgefugt und schadhafte Werksteinteile ausgewechselt³⁹⁷. Der Turm wurde gleichfalls einer gründlichen Erneuerung unterzogen. Er war bis zur Spitze eingerüstet, so daß die schadhafte Werksteinteile und Verputzflächen überholt werden konnten. Die Eindeckung des Turmhelmes wurde ausgebessert³⁹⁸, der Helmstiefel abgenommen und erneuert, ebenso die Zifferblätter und der Knauf. Der gesamte Kirchenbau wurde bei diesem Anlaß zeichnerisch aufgenommen³⁹⁹.

Die Renovation im Innern war, von einigen überflüssigen Vergoldungen abgesehen, im wesentlichen schonend, so daß der barocke Farbcharakter des Kirchenraumes erhalten blieb. Wie ein Entwurf im Archiv des Staatl. Hochbauamtes Freiburg zeigt, bestanden allerdings auch für St. Trudpert damals „Verschönerungspläne“, die aber glücklicherweise — wohl aus finanziellen Gründen — nicht zur Ausführung gelangten.

Wie schon angedeutet, folgte dem Einzug der Schwestern vom hl. Joseph im Jahre 1918 eine Periode reger Bautätigkeit, die vor

³⁹⁶ Die Bilder wurden nur gereinigt und lackiert, da ihr Zustand noch gut war. B a u r, Denkwürdigkeiten, S. 217.

³⁹⁷ Ähnlich umfangreiche Restaurierungsarbeiten wurden 1957 am Chor durchgeführt.

³⁹⁸ Der Turmhelm war damals noch mit verbleitem Eisenblech eingedeckt, das starke Rostschaden hatte. Seine Kupferbedeckung erhielt der Helm erst 1934.

³⁹⁹ Diese Bauaufnahmen befinden sich im Planarchiv des Staatl. Hochbauamtes Frbg. Ihr Verfasser ist der Architekt A. Walterspiel. Die Pläne wurden teilweise zur Ergänzung der eigenen Aufnahmen herangezogen.

allem für das Äußere der noch erhaltenen Klosterteile von weitgehendem Einfluß war⁴⁰⁰.

Nach der Übernahme der Klostergebäulichkeiten zeigte sich, daß deren Zustand zum Teil sehr bedenklich geworden war, da seit den baulichen Maßnahmen unter Freiherr v. Andlaw kaum mehr etwas geschehen war. Bis zum März 1920 wurde für die Schwestern eine Küche, ein Refektorium und ein Arbeitsaal geschaffen. Ferner ergab sich die Notwendigkeit, für den internen Bedarf des Klosters eine eigene Hauskapelle einzurichten. Durch Vermittlung von Prälat Werthmann wurde der Architekt Adolf Lorenz⁴⁰¹ für die Bauaufgaben in St. Trudpert gewonnen. Dieser schuf zunächst durch Verwendung eines als Salon des ehemaligen Schlosses benutzten Raumes zusammen mit einem Nebenraum die Hauskapelle. Gleichzeitig entwarf Lorenz für den weiteren Ausbau und die Vergrößerung der Gesamtanlage in Abschnitten einen Generalplan⁴⁰².

Zur Schaffung neuer Räume bestand die Absicht, den alten, bisher als Pfarrhaus benutzten Prälatenflügel für das Schwesternkloster zu gewinnen. Als Ersatz für diesen Gebäudeteil sollte ein neues Pfarrhaus errichtet werden. Aus denkmalpflegerischen Gründen wollte der Architekt auf den noch vorhandenen Fundamenten des ehemaligen Amtshauses im Umfang des alten Traktes nach den alten Abbildungen einen neuen Pfarrhausflügel errichten⁴⁰³. Der im Norden abschließende Pavillon war als Fremdenbau für das Kloster gedacht. Ferner sollten nach der Planung von Lorenz der auf zwei Stockwerke abgebrochene und als Pfarrökonomie dienende Ostflügel sowie der zwischen diesem und dem Prälatenflügel befindliche Teil des ehemaligen langen Südtraktes wieder aufgebaut werden. Außerdem war vorgesehen, den Zehntspeicher (Schütte) als Krankenhaus für ca. 60 Betten auszubauen.

⁴⁰⁰ Für die Darstellung dieser letzten Bauperiode wurden neben den Akten des Staatl. Hochbauamtes Frbg. und den Plänen im Erzbischöflichen Bauamt Frbg. verwendet: W. S t r o h m e y e r, Kongregation der Schwestern vom hl. Joseph — Provinzmutterhaus Kloster St. Trudpert, 1931.

⁴⁰¹ Lorenz war seinerzeit Baurat und Vorstand des Bezirksbauamtes Frbg. L. 1st u. a. der Erbauer der Freiburger Universitätsklinik.

⁴⁰² Diesen Generalplan veranschaulichte Lorenz durch ein Modell. Vom damaligen Zustand des Klosters wurde ebenfalls ein Modell angefertigt. Beide Modelle befinden sich heute noch in der Kustorei von St. Tr. Darüber hinaus interpretierte Lorenz seine Bauplanungen in „Das Kloster St. Trudpert im Badischen Münstertal“, a. a. O. S. 30 ff.

⁴⁰³ Die Ausmaße betragen nach den 1925 freigelegten Fundamenten: 37,60 m / 10,75 m (18,18 m). Eine Skizze der Fundamente befindet sich im Archiv d. Staatl. Hochbauamtes Frbg.

Dr.-Ing. Werner Sebert

Die Benediktinerabtei St.Trudpert im Münstertal

Ihre Bau- und Kunstgeschichte



Titelblatt:

**Abb.: 1: Conventsiegel an einer Urkunde von 1298 im GLA Karlsruhe.
Der heilige Trudpert (vor seiner Kirche?)**

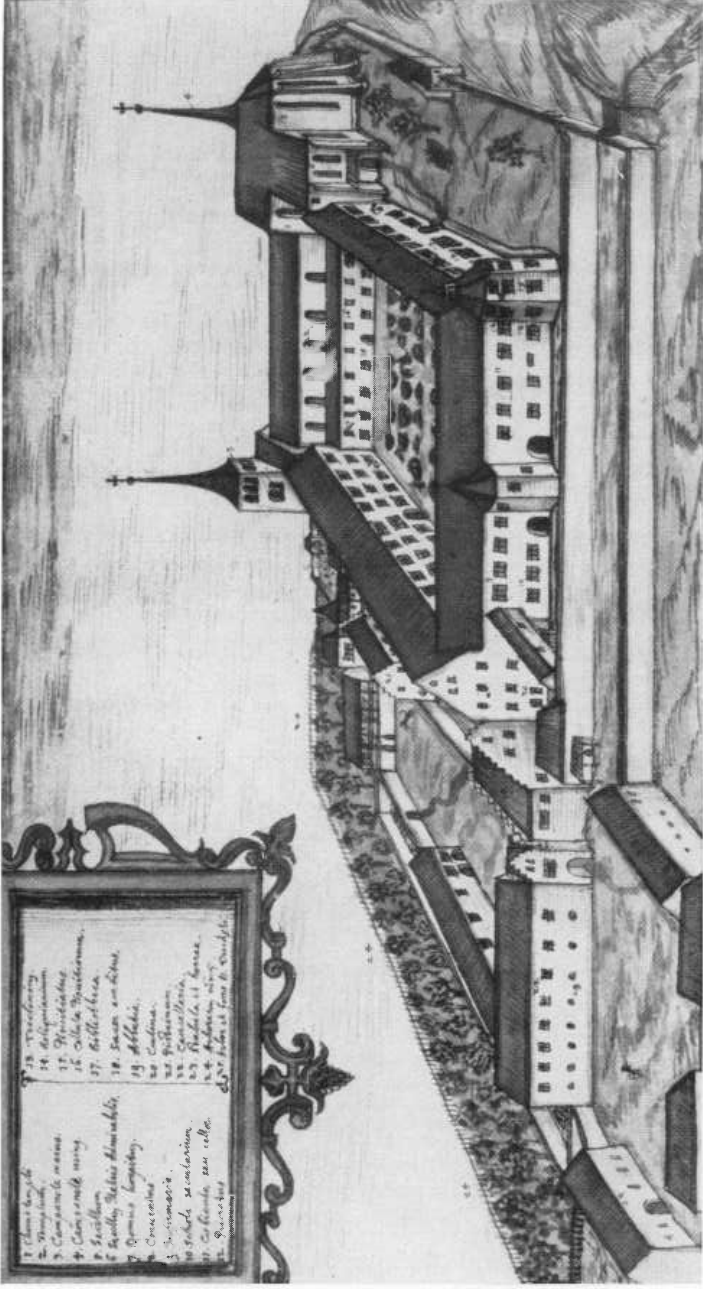


Abb. 2 Kolorierte Rohrfederzeichnung von Gabriel Bucelin. Zustand 1624.
 Enthalten in HB V, 4, pg. 274 in der Landesbibliothek Stuttgart.

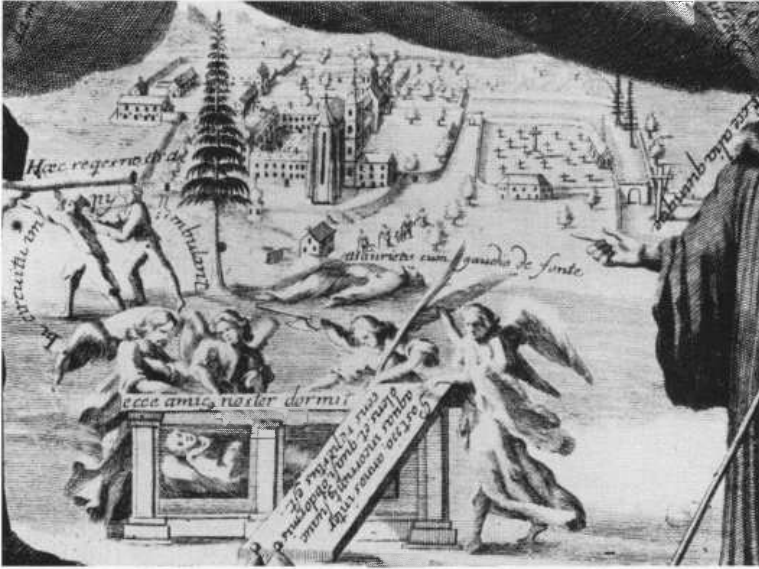


Abb. 3 Ausschnitt aus der sogenannten „Idea Adumbrata“, gestochen von Sebastian Seiller 1694. Das Bild zeigt das von den Äbten Garnet und Edel nach 1632 wiederaufgebaute Kloster.

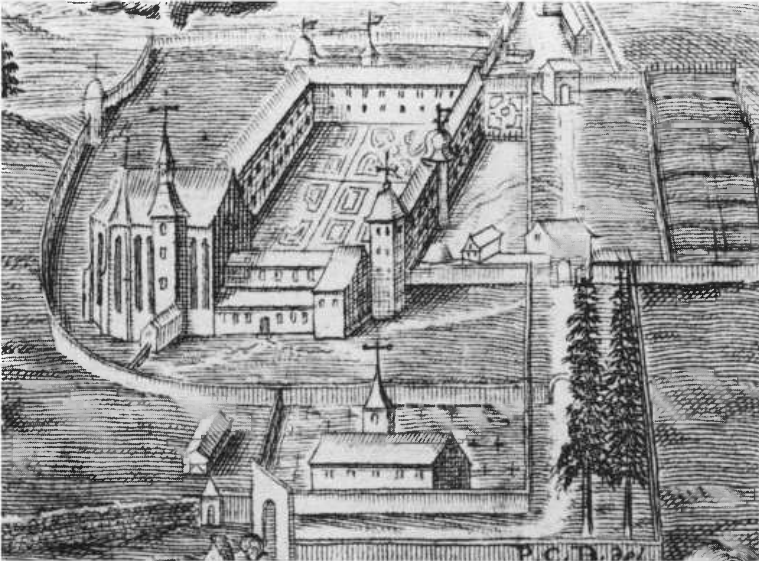


Abb. 4 Ausschnitt aus einem Stich von Seiller. Das Bild ist 1693 datiert. Es ist enthalten in Elseners Regestenband Seite 269.

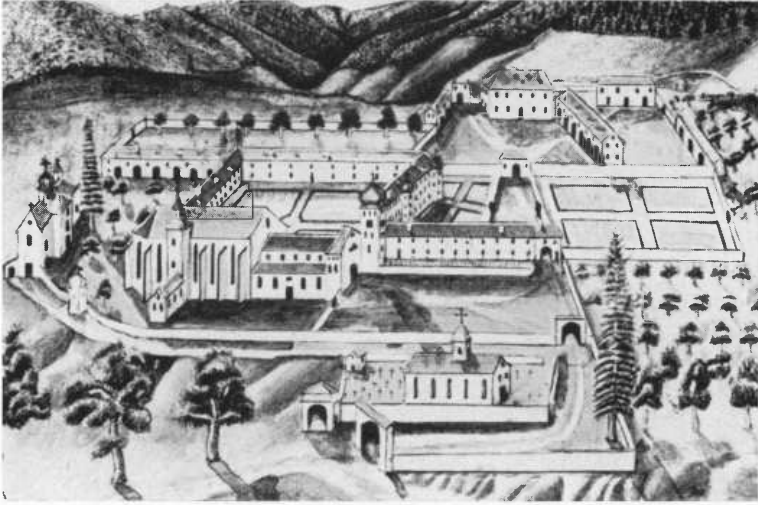


Abb. 5 Kolorierte Federzeichnung im Pfarrarchiv. Sie zeigt den Zustand um 1710.



Abb. 6 Kolorierte Federzeichnung im Pfarrarchiv. Sie illustriert wahrscheinlich das I. Projekt Thumbs von 1737. Die Kirchenfassade zeigt noch eine ältere Fassung.

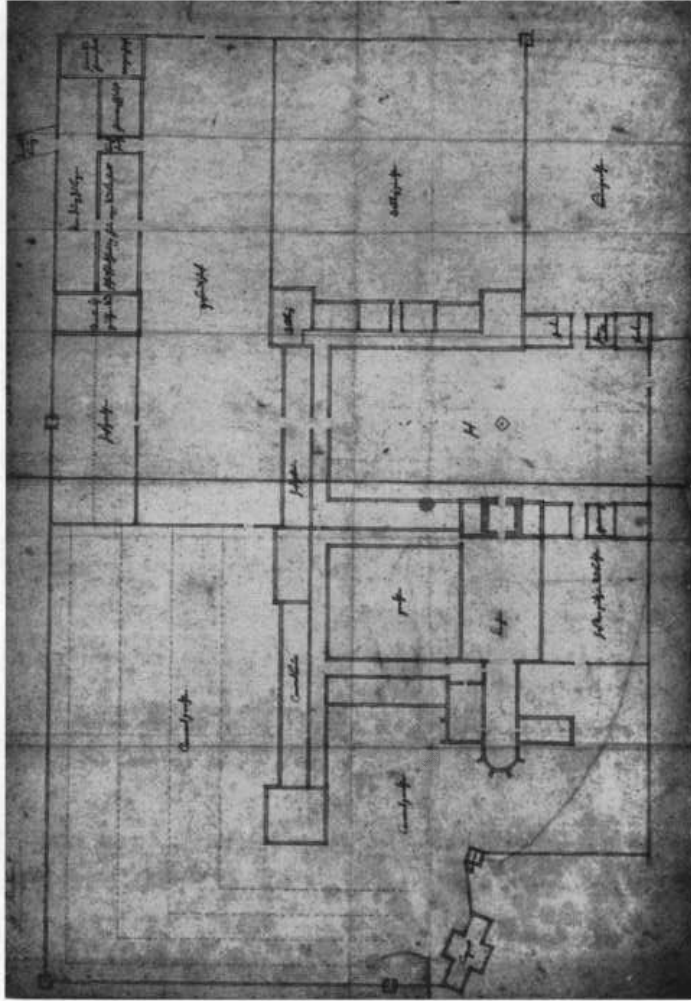


Abb. 7 Grundrißzeichnung des Klosters von P. Thumb (?), welche dem nach 1738 bzw. 1742 teilweise zur Ausführung gelangten II. Projekt des Baumeisters zugrunde liegt (GLA Karlsruhe).

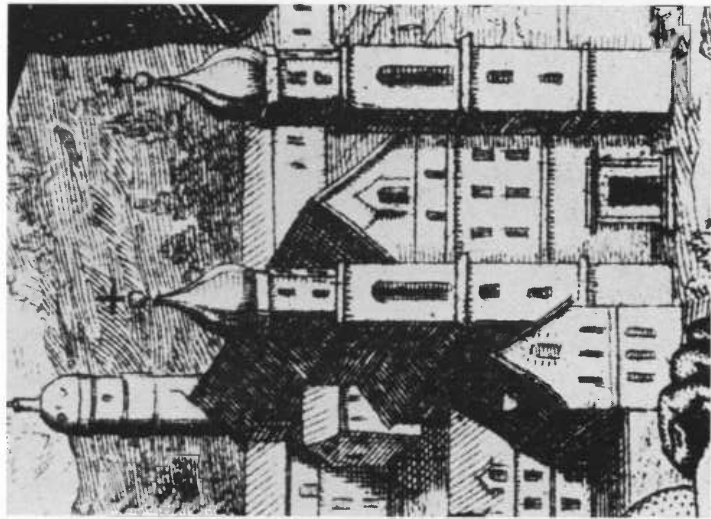


Abb. 8 Ebersmünster I. 1712. Der erste selbständige Bau Peter Thumbs nach einem Stich von Adam Seupel in „Zodiacus Coelestis“ von Candidus Maeder.

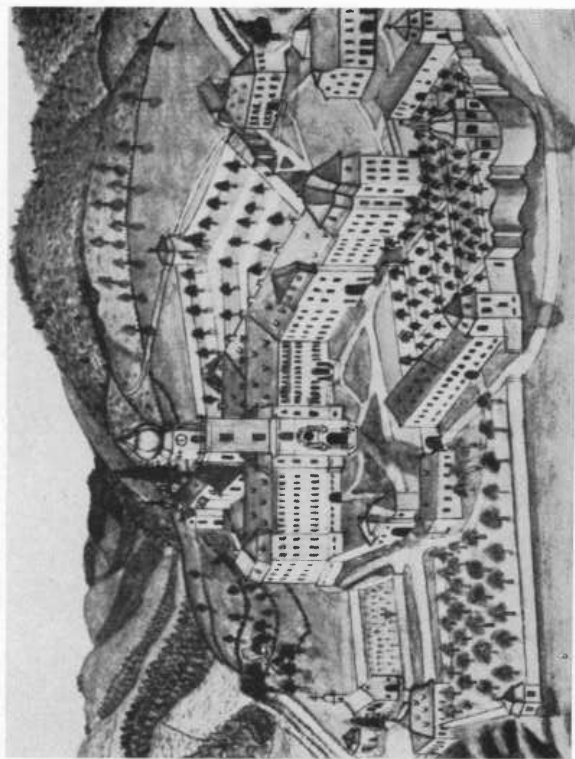


Abb. 9 Kolorierte Federzeichnung im Pfarrarchiv. Sie zeigt die zur Ausführung gelangten Bauten des Klosters St. Trudpert. Zustand um 1780.



Abb. 10 Ansicht der Klosterkirche mit Teilen des Klosters von Südosten.
Im Vordergrund die Trudpertskapelle.



Abb. 11 Inneres der Klosterkirche nach Osten.



Abb. 12 Inneres der Klosterkirche. Blick nach Westen mit Orgelempore.



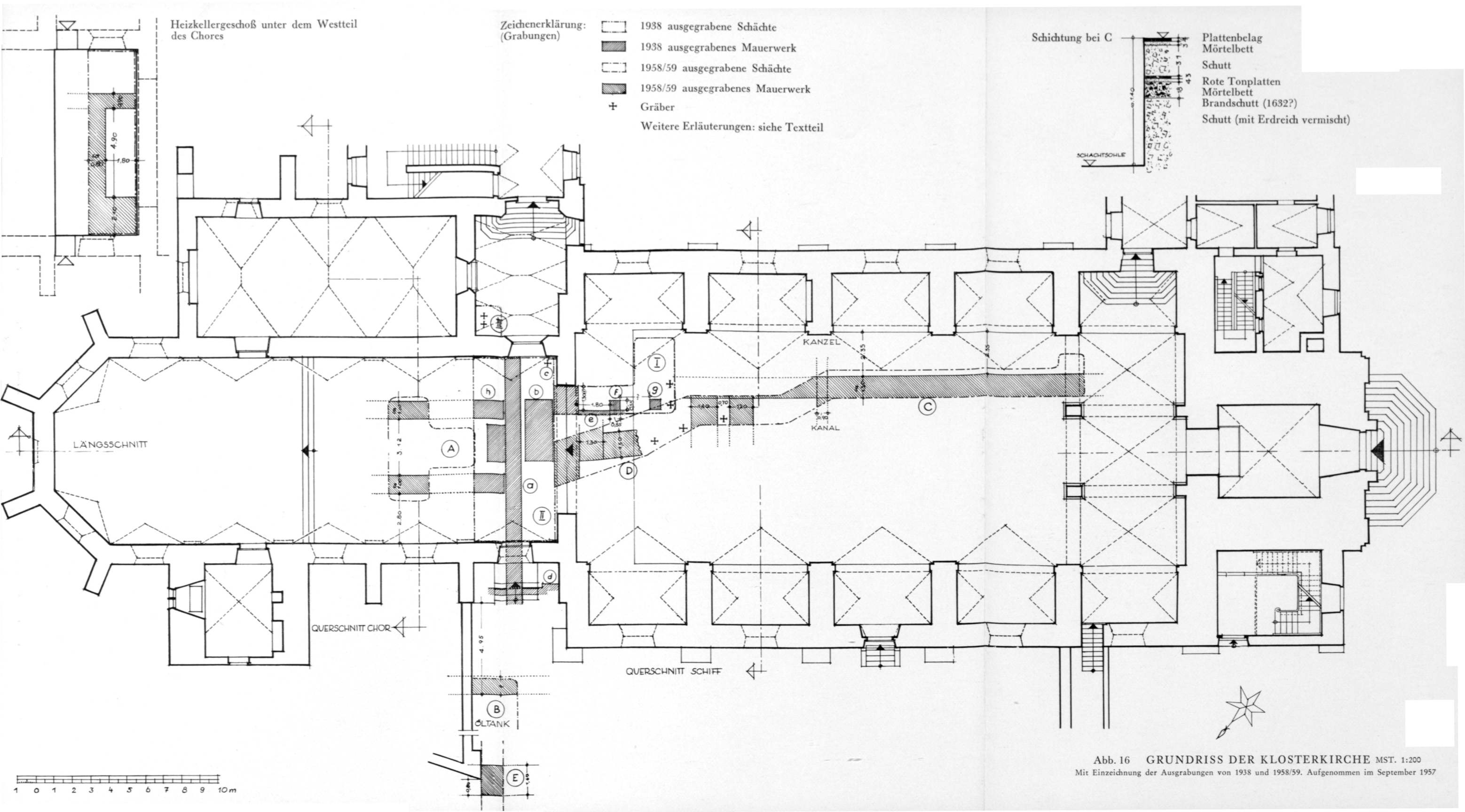
Abb. 13 Hochaltar der Klosterkirche von Franz Josef Christian aus Riedlingen.
Errichtet 1781 — 1784.



Abb. 14 Chorbogendekoration in der Klosterkirche: Verehrung der Muttergottes durch die Ordensheiligen Benedikt und Scholastika. Wahrscheinlich von Franz Josef Christian aus Riedlingen.

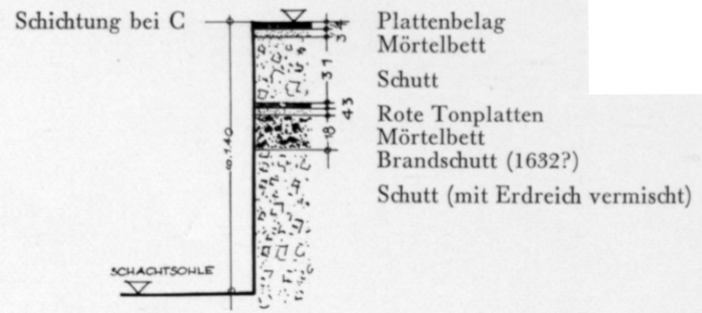


Abb. 15 Stukkaturen im 1. Obergeschoß des ehemaligen Prälatenflügels von Andreas Moosbrugger aus Schoppenau. Um 1744.



Heizkellergeschoß unter dem Westteil des Chores

- Zeichenerklärung: (Grabungen)
- 1938 ausgegrabene Schächte
 - 1938 ausgegrabenes Mauerwerk
 - 1958/59 ausgegrabene Schächte
 - 1958/59 ausgegrabenes Mauerwerk
 - Gräber
- Weitere Erläuterungen: siehe Textteil



LÄNGSSCHNITT

QUERSCHNITT CHOR

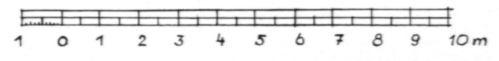
QUERSCHNITT SCHIFF

ÖLTANK

KANZEL

KANAL

Abb. 16 GRUNDRISS DER KLOSTERKIRCHE MST. 1:200
Mit Einzeichnung der Ausgrabungen von 1938 und 1958/59. Aufgenommen im September 1957



Turmoberteil: siehe Abb. 18

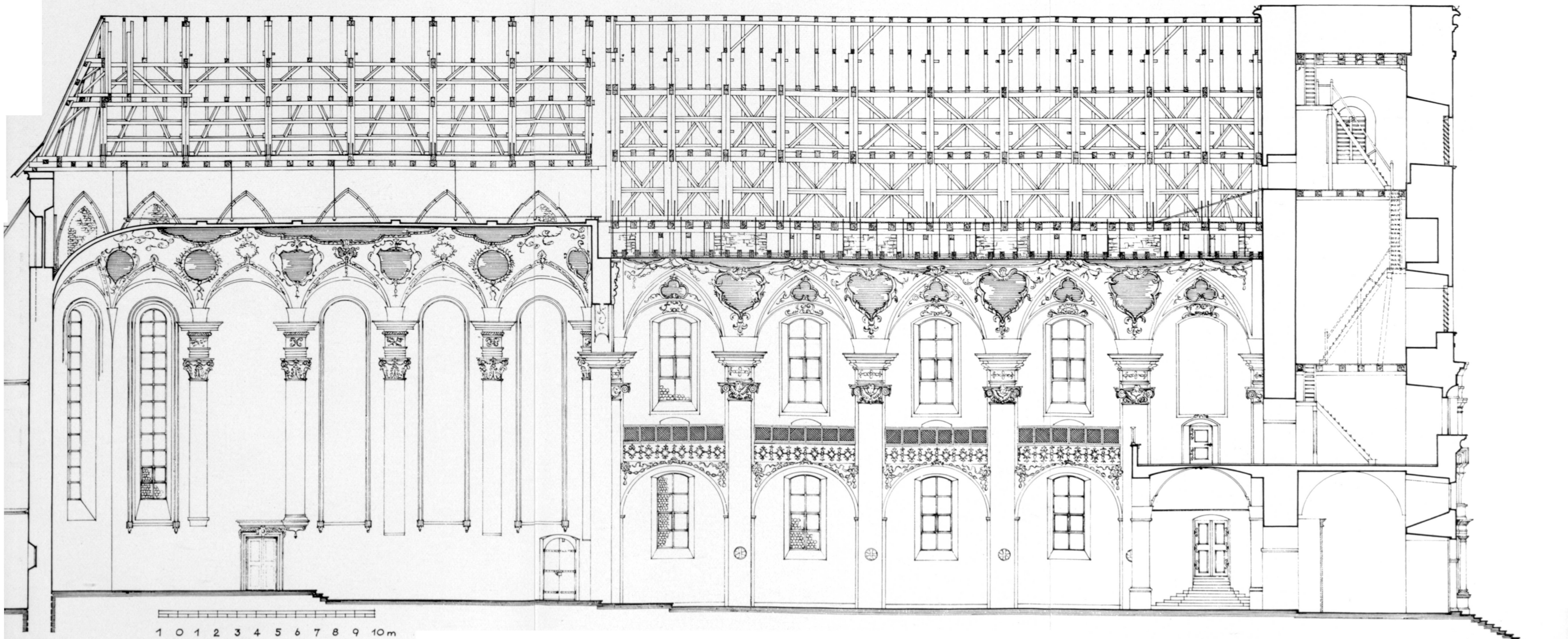


Abb. 17 LANGSSCHNITT DURCH DIE KLOSTERKIRCHE MST. 1:200
Aufgenommen im Oktober 1957. Unzugängliche Teile gezeichnet nach einer Aufnahme der Großherzoglichen Bezirksbauinspektion Freiburg von 1902.

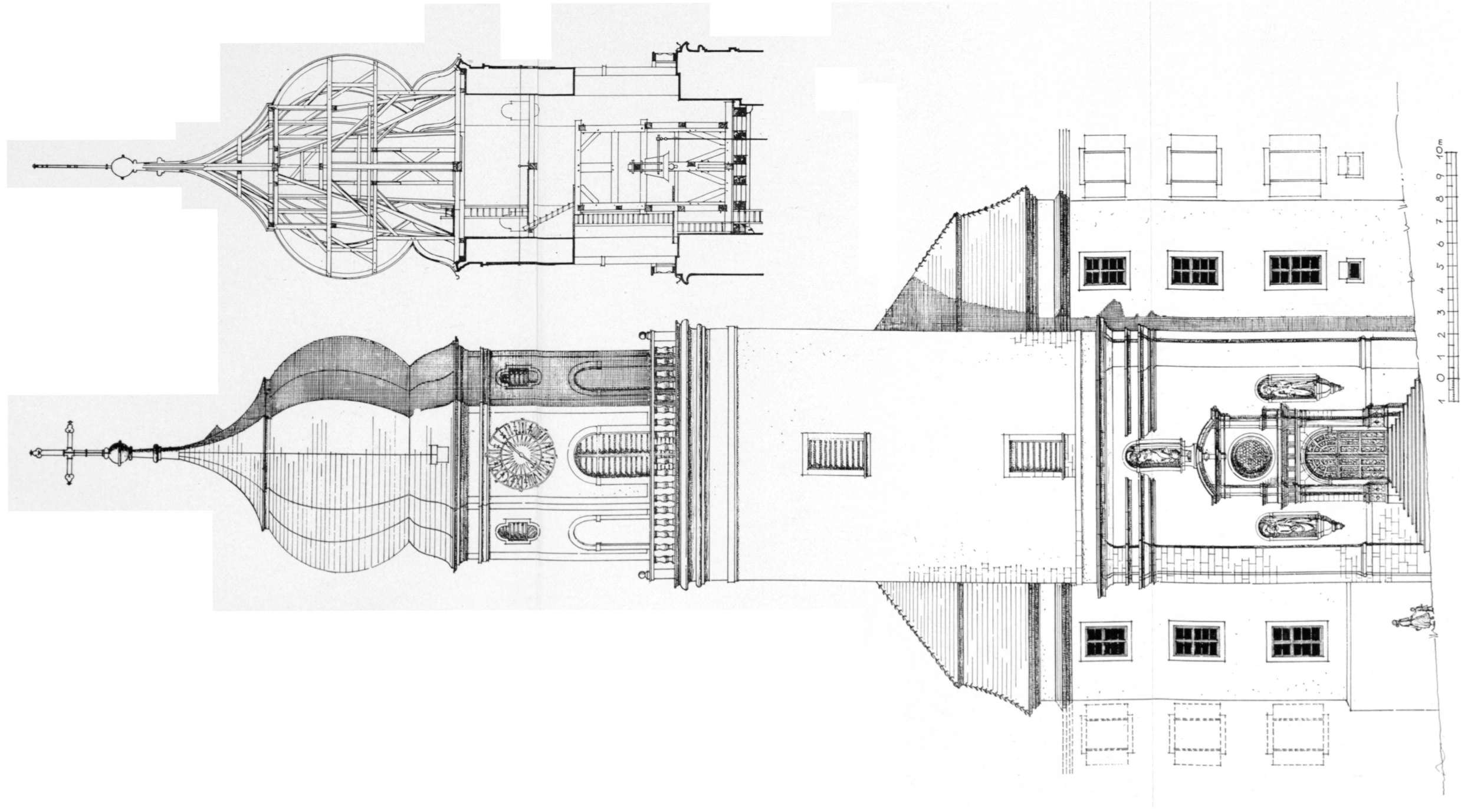


Abb. 18 ANSICHT DER KLOSTERKIRCHE VON WESTEN
UND LÄNGSSCHNITT DURCH TURMOBERTEIL MST. 1:200

Gezeichnet nach einer Aufnahme der Großherzoglichen Bezirksbauinspektion Freiburg von 1902

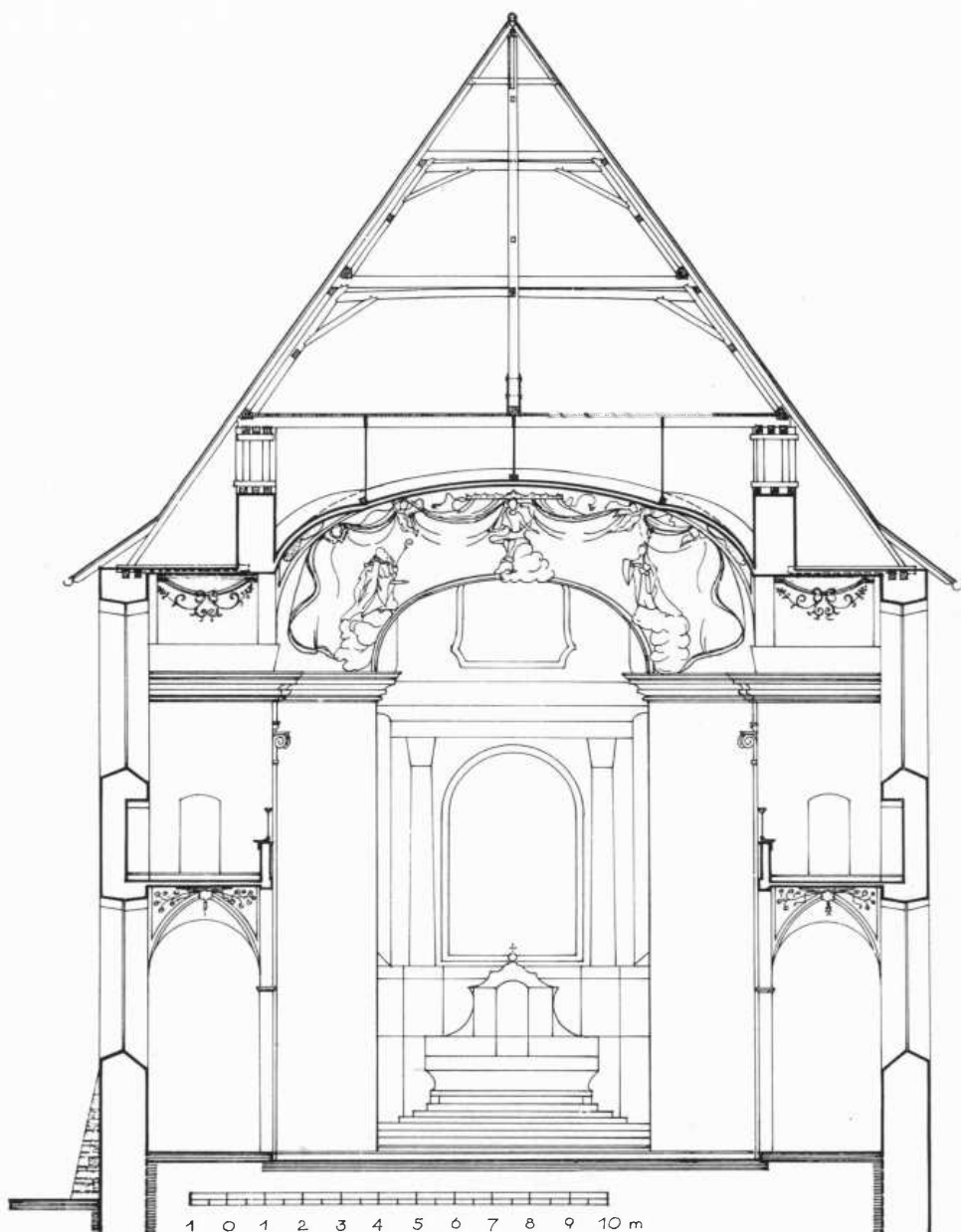


Abb. 19 QUERSCHNITT DURCH DAS SCHIFF
DER KLOSTERKIRCHE MST. 1:200

Aufgenommen im September 1957

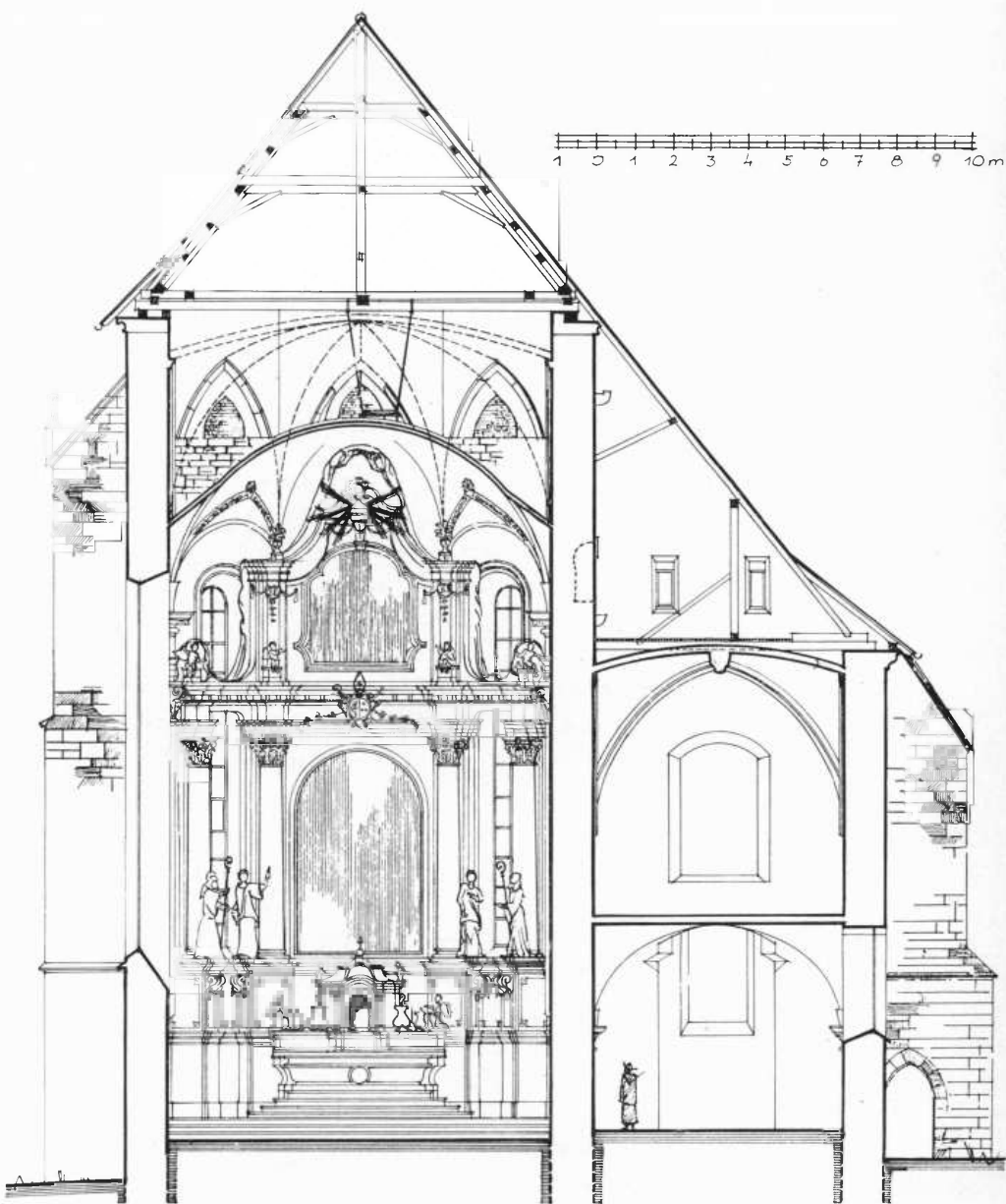


Abb. 20 QUERSCHNITT DURCH DEN CHOR DER KLOSTERKIRCHE
UND DIE EHEMALIGE MARIENKAPELLE MST. 1:200

Aufgenommen im September 1957. Altar gezeichnet nach einer Aufnahme der Großherzoglichen
Bezirksbauinspektion Freiburg von 1902

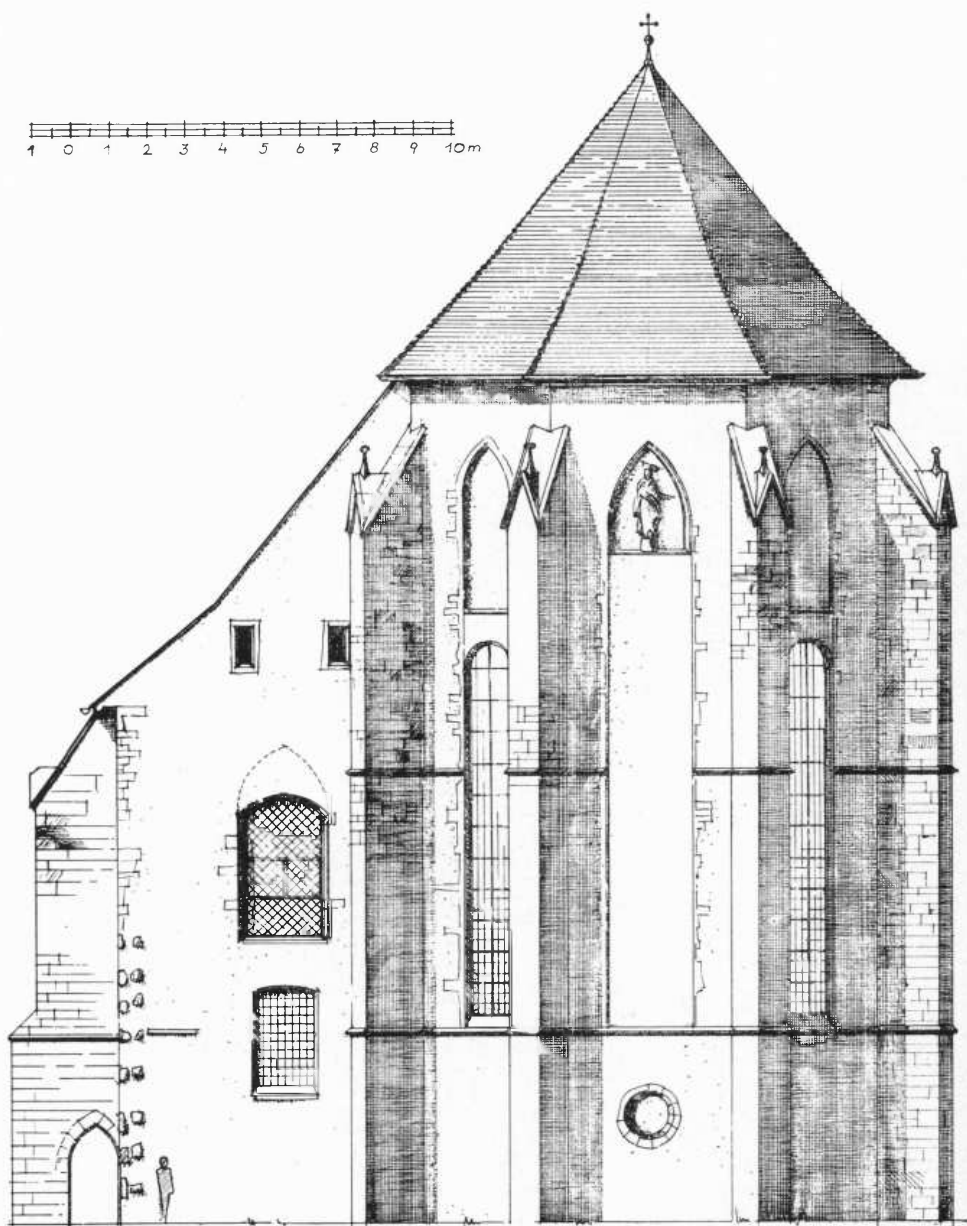
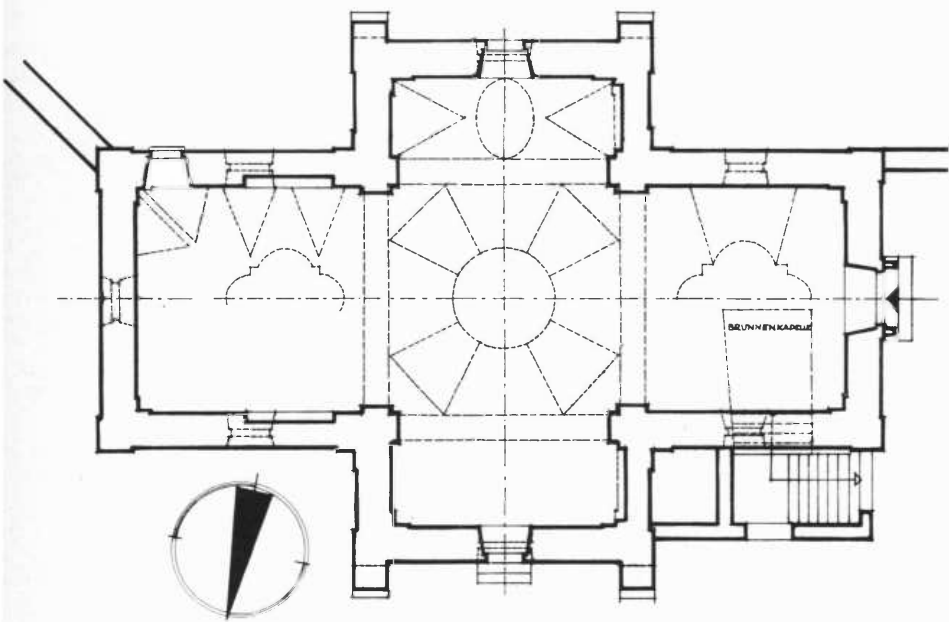
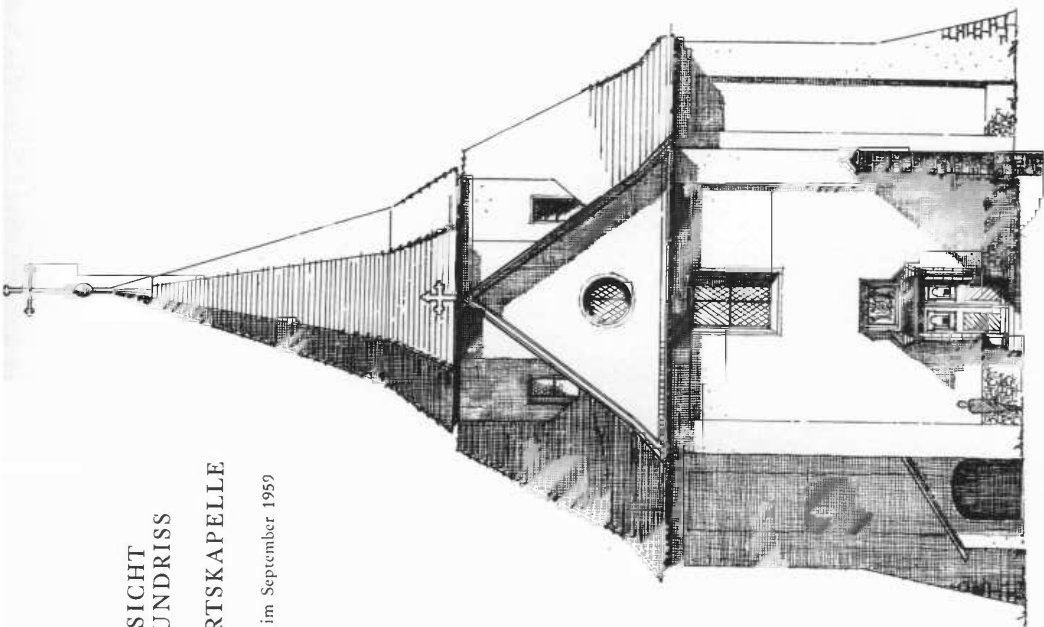


Abb. 21 OSTANSICHT DES CHORES DER KLOSTERKIRCHE
UND DER EHEMALIGEN MARIENKAPELLE MST. 1:200

Gezeichnet unter Verwendung einer Aufnahme der Großherzoglichen Bezirksbauinspektion Freiburg
von 1902

Abb. 22
WESTANSICHT
UND GRUNDRISS
DER
TRÜDPERTSKAPELLE
MST. 1:200
Aufgenommen im September 1959



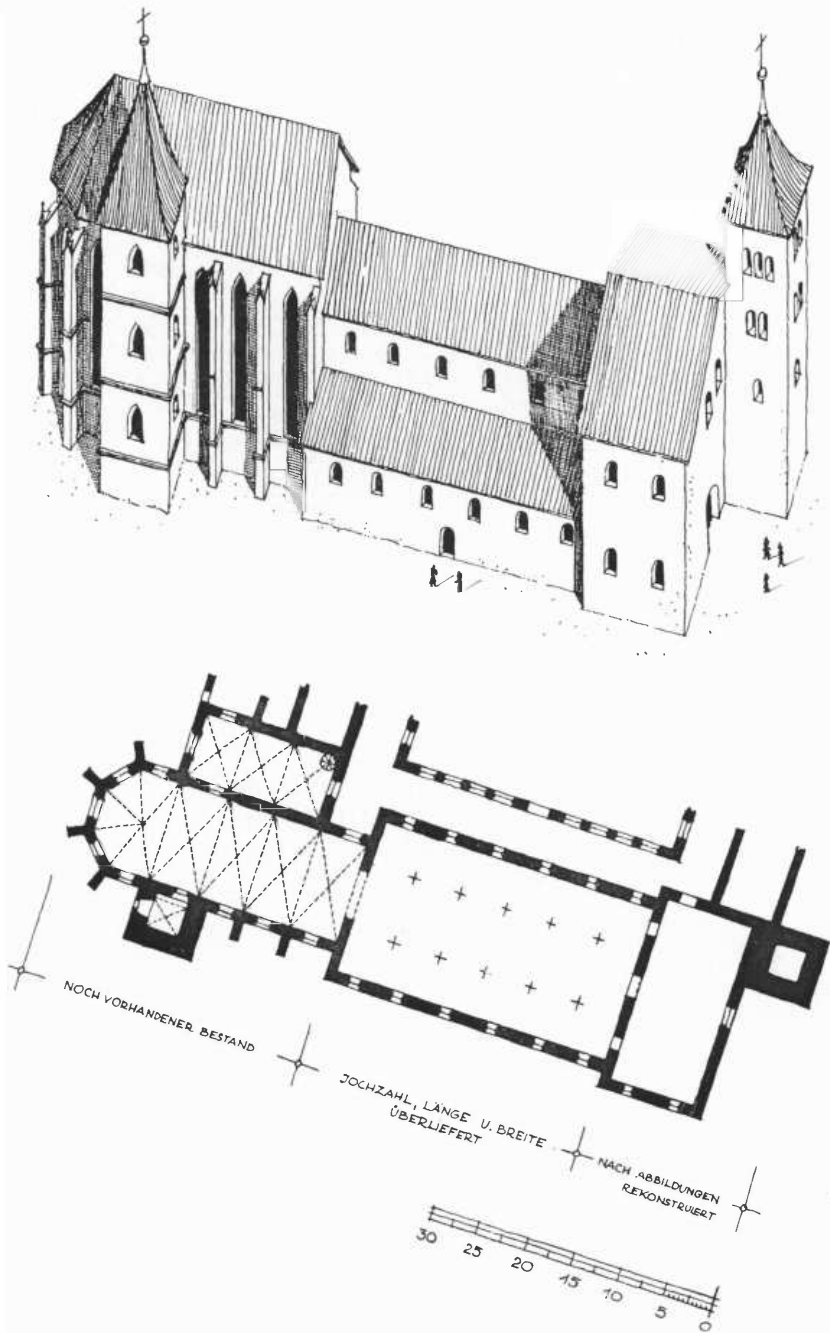


Abb. 26 REKONSTRUKTION DER ROMANISCH-GOTISCHEN KLOSTERKIRCHE
Zustand um 1624

Abb. 27*

NORDWESTANSICHT DES KLOSTERS

Zustand um 1780, Rekonstruktion



Abb. 28*

SÜDOSTANSICHT DES KLOSTERS

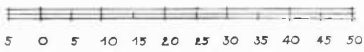
Zustand um 1780, Rekonstruktion



Abb. 29*

SÜDOSTANSICHT DES KLOSTERS

Zustand 1918, Rekonstruktion



* Rekonstruktionen nach Unterlagen des ehemaligen Bezirksbauamtes Freiburg, zeitgenössische Abbildungen und dem Gesamtgrundriß von 1780

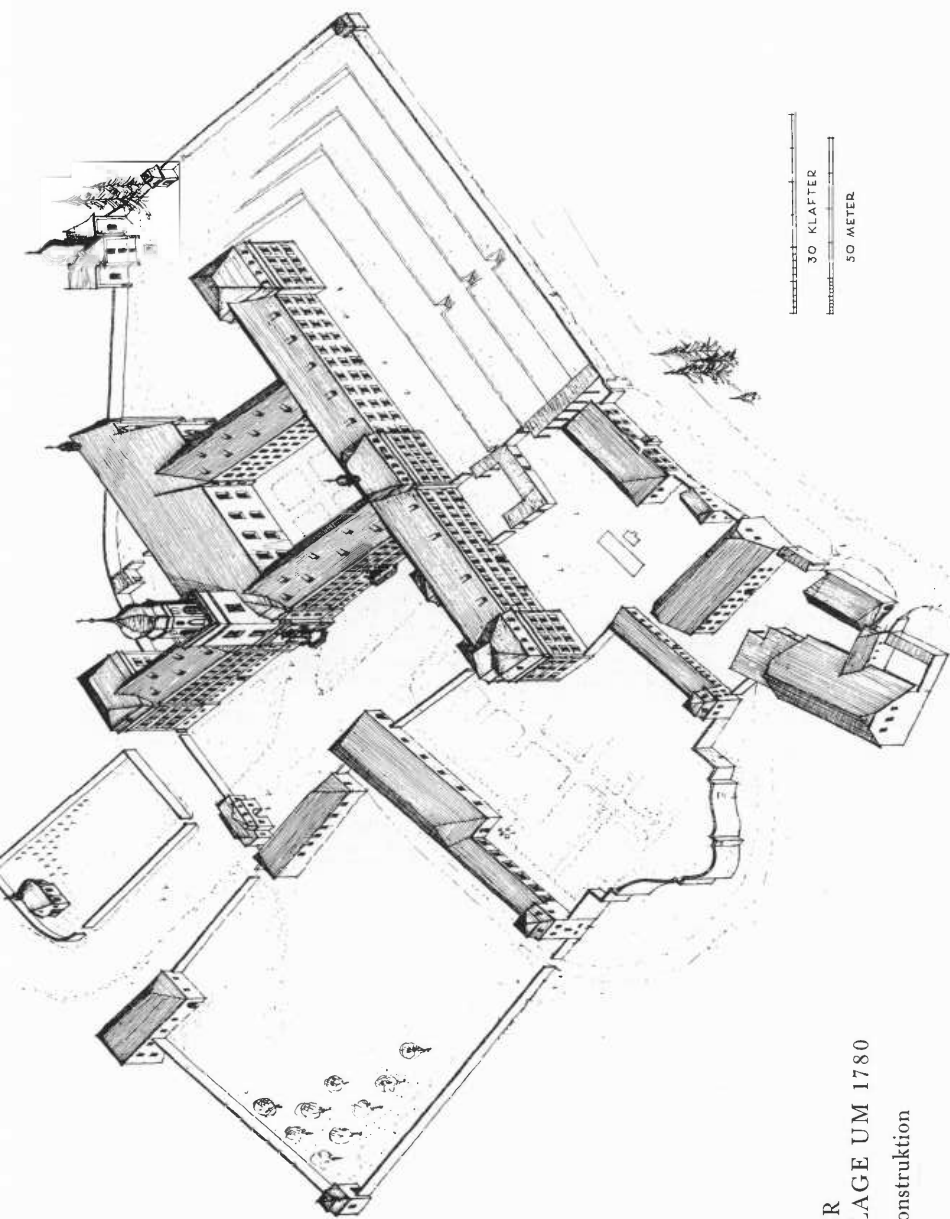


Abb. 30
BESTAND DER
KLOSTERANLAGE UM 1780
Isometrische Rekonstruktion

Legende*:

- 1 Klostergebäude (Klausur)
- 2 Kirche
- 3 Hofgebäude (Fremdenflügel)
- 4 Amtshaus
- 5 Trudpertskapelle
- 6 Meierei
- 7 Schlachthaus
- 8 Pferdestallung
- 9 Hornviehstallung
- 10 Schweineställe
- 11 Werkstätten
- 12 Werkstätten
- 13 Schütte (Zehntscheuer)
- 14 Orangerie
- 15 Klosterpferde
- 16 Dielenhaus (Holzlager)

* Die Indexzahlen stimmen mit dem Inventar von 1780 überein

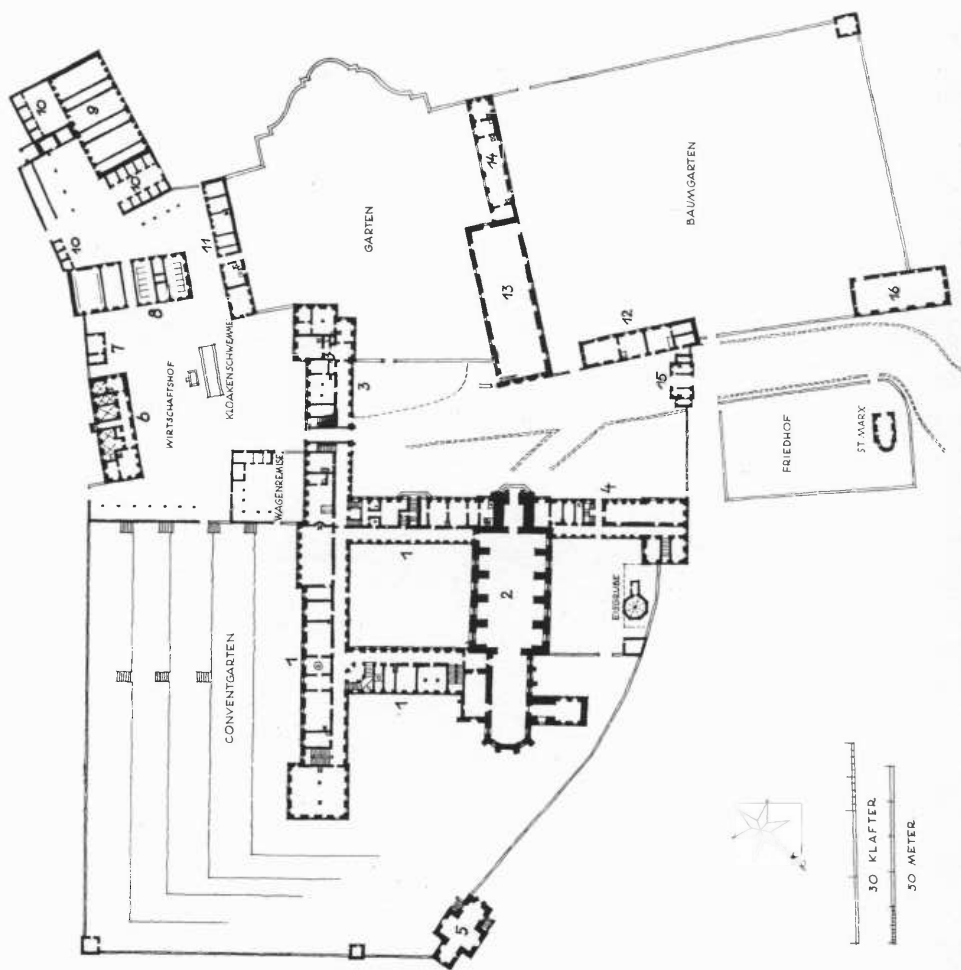


Abb. 31 BESTAND DER KLOSTERANLAGE UM 1780
nach einem alten Plan im Besitz des Staatlichen Hochbauamtes Freiburg

Verwendung und Besitz:

- 1 Pfarrkirche,
- 2 Domänenärar
- 3 Pfarrhaus, Domänenärar
- 4 Pfarrökonomie,
- 5 Domänenärar
- 6 von Andlaw-Mentzingensches Schloß
- 7 Meierei,
- 8 Andlaw-Mentzingen
- 9 Stallungen,
- 10 Andlaw-Mentzingen
- 11 Zeitweise Bierbrauerei,
- 12 Andlaw-Mentzingen
- 13 Wirtschaft „Zum Kreuz“,
- 14 Andlaw-Mentzingen
- 15 Trudperkskapelle,
- 16 Gemeindebesitz

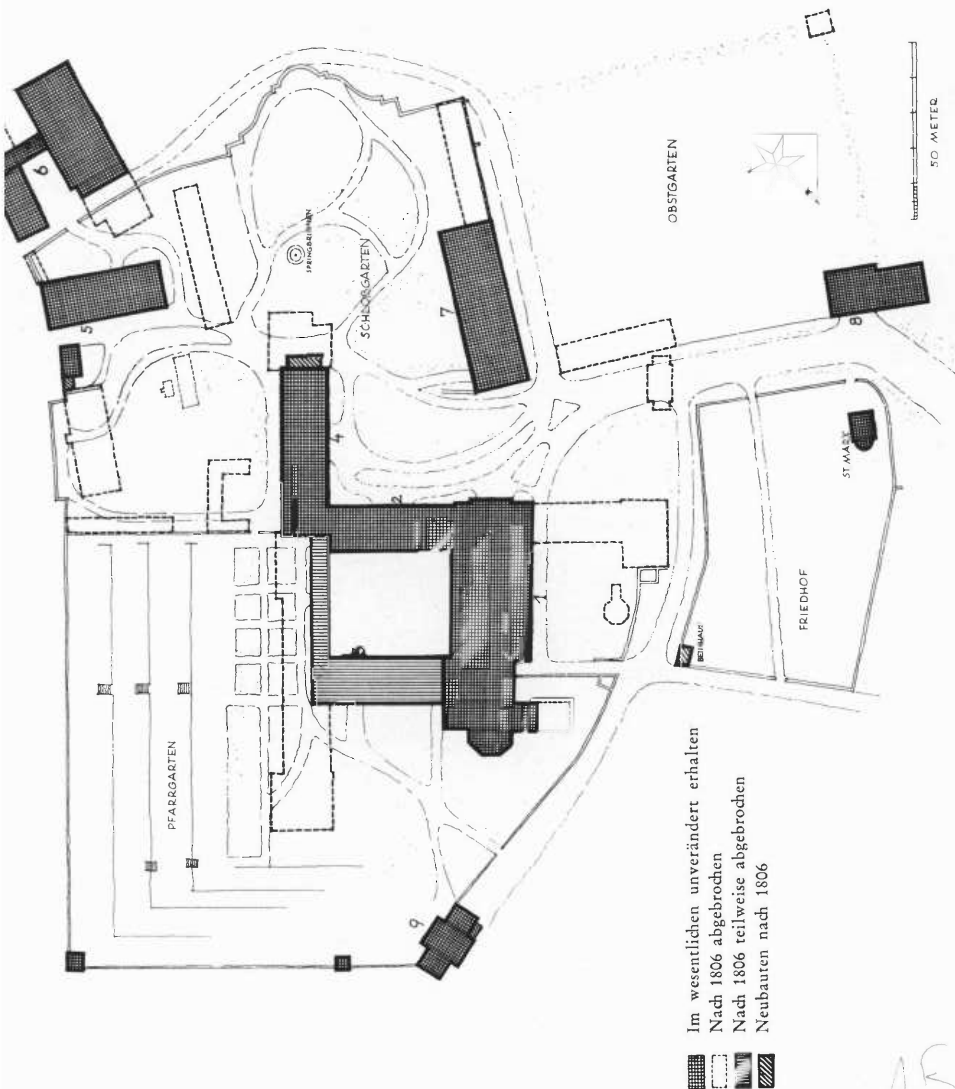


Abb. 32 BESTAND DER KLOSTERANLAGE 1918
 nach Unterlagen des ehemaligen Badischen Bezirksbauamtes Freiburg

15

Legende

- 1 Pfarrkirche
- 2 Pfarrhaus
- 3 Kloster der Schwesternkongregation vom heiligen Joseph
- 4 Klosterkirche
- 5 Isolierstation für Tuberkulosekranke
- 6 Klosterökonomie
- 7 Klosterökonomie
- 8 Landvolkhochschule
- 9 Altersheim
- 10 Gewächshaus
- 11 Trudertskapelle
- 12 Gasthaus „Zum Kreuz“

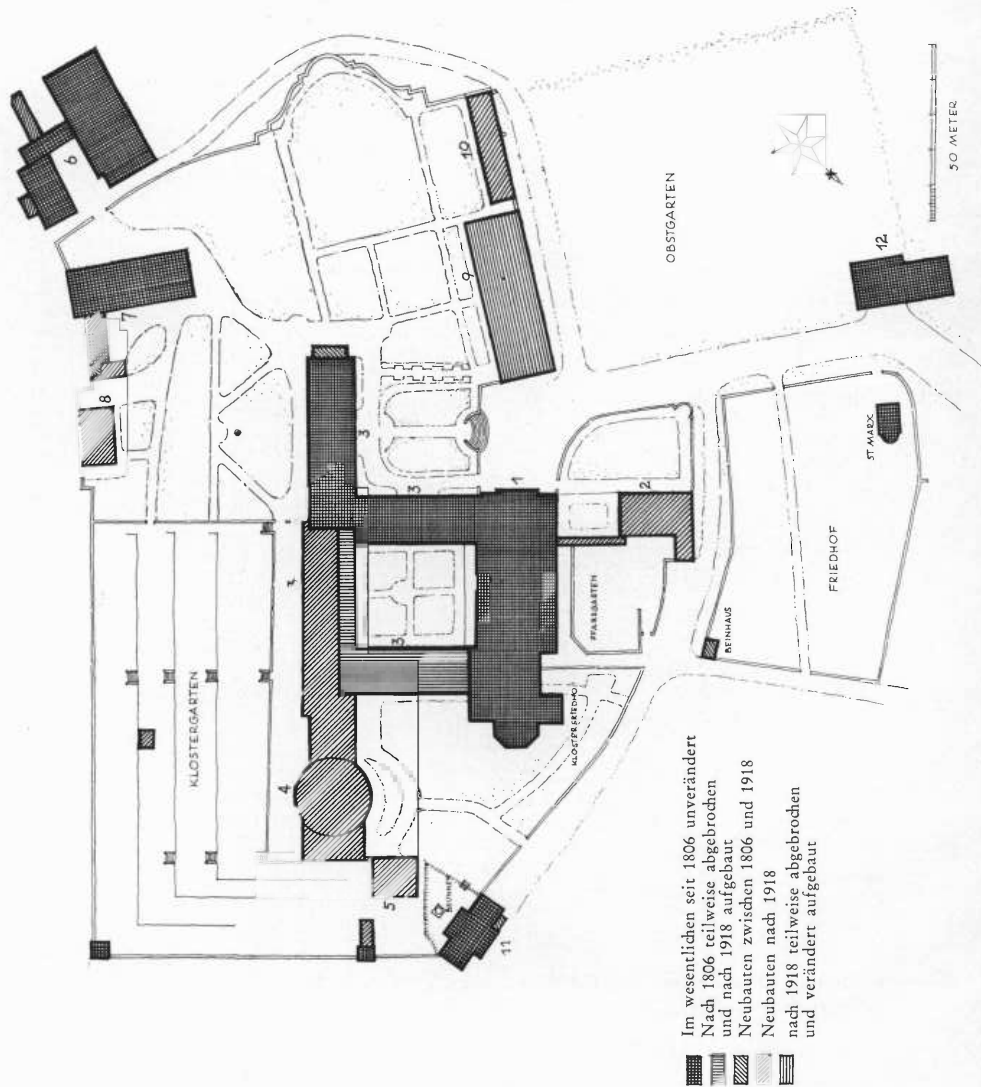
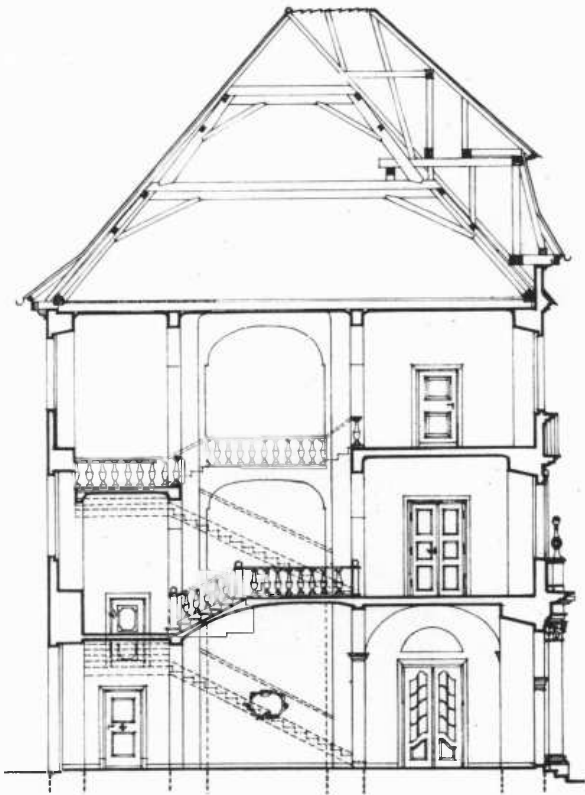


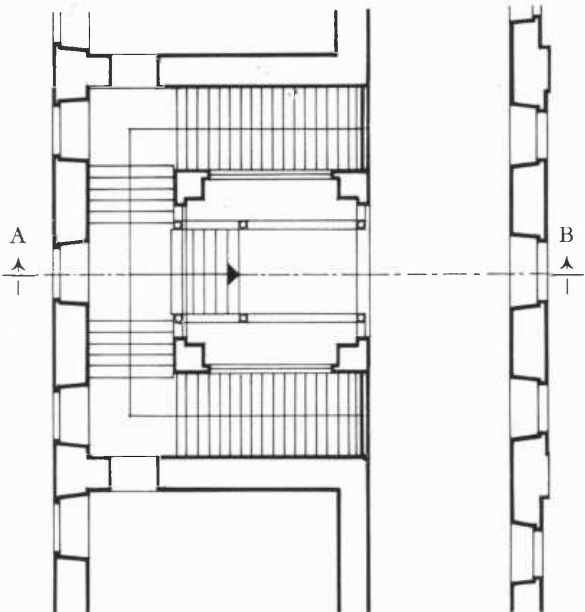
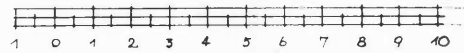
Abb. 33 BESTAND DER KLOSTERANLAGE 1959



Querschnitt A-B



Ansicht von Norden



Grundriß des 1. Obergeschosses

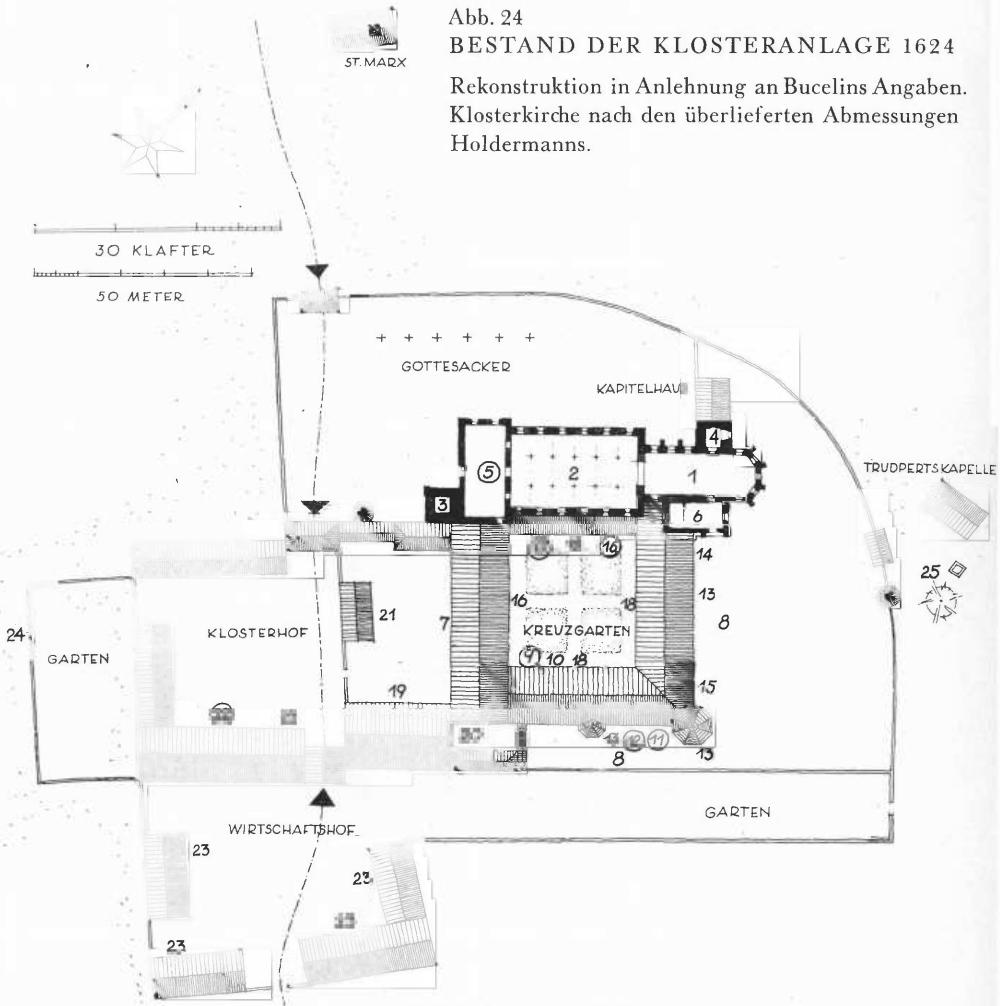
Abb. 23 MITTELRSALIT DES FREMDENFLÜGELS
MST. 1:200

Aufgenommen im September 1959

Abb. 24

BESTAND DER KLOSTERANLAGE 1624

Rekonstruktion in Anlehnung an Bucelins Angaben.
Klosterkirche nach den überlieferten Abmessungen
Holdermanns.



LEGENDE (nach Bucelin)

- | | | |
|-------------------------------|------------------------|----------------------------------|
| 1 Chorus templi | 11 Cubicula seu cellae | 21 Pistrinum |
| 2 Templum | 12 Prioratus | 22 Cancellaria |
| 3 Campanile majus | 13 Triclinium | 23 Stabula et horrea |
| 4 Campanile minus | 14 Reliquarium | 24 Arboretum monasterii |
| 5 Sacellum | 15 Novitiatus | 25 Arbor et fons S.Trudperti |
| 6 Sacellum Matris Admirabilis | 16 Cellulae novitiorum | |
| 7 Domus hospitum | 17 Bibliotheca | Die mit Kreis versehenen Ziffern |
| 8 Conventus | 18 Sacer ambitus | bedeuten Lage der Räume im |
| 9 Infirmaria | 19 Abbatia | Obergeschoß |
| 10 Schola secularum | 20 Culina | |

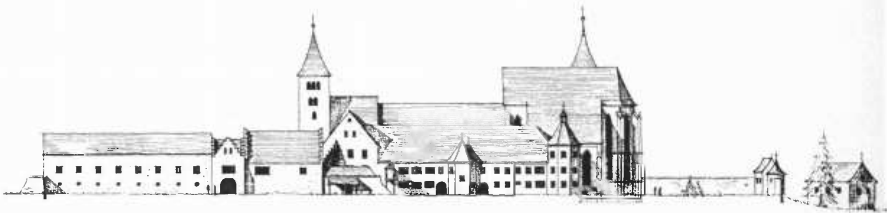


Abb. 25 ANSICHT DER KLOSTERANLAGE
nach obigem Grundriß von Südosten

Die wirtschaftlichen Verhältnisse dieser Zeit und die sich abzeichnende Inflation nach dem ersten Weltkrieg waren für das Projekt jedoch denkbar ungünstig. Immerhin wurde einiges davon verwirklicht. So wurde 1922/23 die Schütte als Novizen- und Exerzitantenhaus mit einer Krankenabteilung ausgebaut (heute Altersheim), weil der ursprüngliche Plan für ein Gemeindekrankenhaus hinfällig geworden war. Bis auf das gewölbte Kellergeschoß war der Bau abgetragen worden. Das ehemalige Satteldach wurde durch einen ausgebauten Mansarddachstuhl ersetzt. Zu derselben Zeit wurde auch für die Schwestern ein eigener Friedhof hinter dem gotischen Chor im Osten der Klosterkirche eingerichtet. Daneben dauerten immer noch die Ausbaurbeiten im Mentzingschen Flügel⁴⁰⁴ an. Auch äußerlich richtete man diesen wieder her. Besonders der Mittelrisalit mit seinem Hauptportal mußte gründlich restauriert werden. Daran anschließend wurde der alte Vorhof in Höhe des Anschlusses des Prälatenflügels an die Kirche durch eine Stützmauer und eine symmetrische Freitreppe abgeschlossen, aufgefüllt und mit einer symmetrischen Gartenanlage neu angelegt. Bekrönt wurde die Stützmauer mit einer barockisierenden Balustrade, auf der vier Heiligenstandbilder, die heiligen Benedikt und Scholastika und die heiligen Konrad und Elisabeth als Sinnbilder des alten und des neuen Klosters von der Hand des Freiburger Münsterbildhauers Münzer Aufstellung fanden.

Der Wiederaufbau des Amtshausflügels stieß bei verschiedenen Seiten auf Ablehnung. Sowohl die staatlichen als auch die kirchlichen Genehmigungsstellen lehnten das Projekt als für ein Pfarrhaus zu aufwendig ab⁴⁰⁵. Daraufhin legte Lorenz am 27. Juni 1925 einen Entwurf für den Flügel in verkürzten Abmessungen vor, der jedoch ebenfalls, nicht zuletzt unter dem Druck der finanziellen Schwierigkeiten, zurückgewiesen wurde. Als schließliche Kompromißlösung wurde auf den alten Fundamenten nach vielen Schwierigkeiten bis Ende 1927 das jetzige freistehende, zweistöckige Pfarrhaus errichtet und mit einem niedrigen Verbindungsbau in Form eines gedeckten

⁴⁰⁴ Nach einer Aufstellung v. 1. 7. 1922 wurden bis dahin außer der Renovation des Mittelrisalites folgende Räume im ehemaligen Fremdenflügel (Mentzingscher Flügel) von Umbauten betroffen bzw. wurden durch Umbauten neue Räume geschaffen: Eingangshalle, Hostienbäckerei, Pforte, Eßzimmer, Abort, Sakristei, Treppenhaus u. Hauskapelle. Die Kosten hierfür betragen 250 000.— Mark. Arch. d. Staatl. Hochbauamtes Frbg.

⁴⁰⁵ Das Bad. Finanzministerium hatte als Verwalter des Staatl. Eigentums am Prälatenflügel Mitspracherecht, während der Oberstiftungsrat in Krhe. die Rechte der Pfarrpründe von St. Trudpert zu vertreten hatte.

Ganges an die Kirche angeschlossen. Im Zuge dieser Arbeiten wurde auch die alte, von Freiherr von Andlaw provisorisch errichtete Treppe zur Orgelempore durch eine neue Treppe ersetzt.

Auch im ehemaligen Prälatenbau wurden nach dessen Übernahme einige Umbauarbeiten und Reparaturen vorgenommen. So wurden die oben schon erwähnten Zwischenwände im großen Saal des 1. Obergeschosses wieder entfernt und der Saal restauriert. Im Speicher richtete man einige Schlafsäle ein, und im Erdgeschoß erhielt der Klostergeistliche eine Wohnung. In der ehemaligen Abtswohnung wurde die Paramentenstickerei untergebracht.

Durch den starken Zugang zum Kloster meldete sich bald weiterer Raumbedarf an. So war die von Lorenz gebaute Hauskapelle zu klein geworden. Es fehlte an einem ausreichenden Refektorium und einer entsprechend großen Küche.

Durch den nunmehr beauftragten Architekten H. Graf⁴⁰⁶ wurde in etwa auf die Lorenzschen Aufbau- und Erweiterungspläne zurückgegriffen. Die alten Klosterflügel sollten wieder aufgebaut werden unter der erschwerenden Bedingung, daß der Architekt nun noch eine neue, umfangreiche Konventskirche unterzubringen hatte. Als Form wählte Graf einen kuppelbekrönten Zentralbau mit rechteckigem Chor. Er gedachte mit diesem Bau das östliche Ende des langen Südtraktes abzuschließen (vgl. Abb. 33). Im Gegensatz zur Planung von Lorenz sollte der Südflügel also wieder auf seine alte Ausdehnung gebracht werden. Insbesondere gegen den Kuppelbau wurden schwere denkmalpflegerische Bedenken angemeldet. Sie konnten aber leider überwunden werden, und zu Beginn des Jahres 1929 wurde mit dem Bau begonnen. Am 20. August 1929 legte man den Grundstein. Durch fast endlose wirtschaftliche Schwierigkeiten, vor allem den Konkurs der kreditgebenden Bank, mußte der Bau nach Fertigstellung des Rohbaues lange Zeit stillgelegt werden. Die Fertigstellung der Ausbaurbeiten an den Klosterflügeln erstreckte sich bis in die Zeit nach dem zweiten Weltkrieg. Der Ausbau der neuen Klosterkirche läßt heute noch auf sich warten.

⁴⁰⁶ Graf war damals Oberbaurat im Erzbisch. Bauamt Freiburg.

Anhang

a) Erläuterungen zu den im Grundriß der Klosterkirche eingezeichneten Ausgrabungen

Die im Grundriß eingezeichneten Grabungsergebnisse gehören zwei Perioden an. Bedingt durch den Einbau einer Warmluftheizungsanlage in der Klosterkirche wurden erstmalig 1938 Grabungen vorgenommen. Infolge notwendig gewordener Umbau- und Erweiterungsarbeiten wurden ferner 1958/59 Grabarbeiten größeren Umfangs erforderlich.

Die Grabungen beim ersten Heizungseinbau 1938 wurden von Pfarrer W. Strohmeyer beobachtet und in zwei Skizzen mit Erläuterungen in der St. Trudperter Pfarrchronik (S. 64—67) festgehalten. Die Stichhaltigkeit dieser Skizzen wird aber durch das Fehlen wichtiger Maße und unsachgemäßen Maßeintrag sehr beeinträchtigt. Soweit aus den Strohmeyerschen Skizzen einigermaßen Klarheit gewonnen werden konnte, wurden sie bei der Einzeichnung der Ausgrabungen berücksichtigt. Die mit Kreis versehenen kleinen Buchstaben beziehen sich auf die im folgenden zusammengefaßten Angaben Strohmeyers.

- a) Mauerzug mit ca. 1 m unter Chorboden liegender Mauerkrone, mit keinem anderen Mauerwerk im Verband.
- b) Mauer an dieser Stelle verputzt.
- c) 2,5 m unter Chorboden „Bodenbelag aus weißem Kalk, rot überstrichen“.
- d) Mauerzug mit „Innenverputz“.
- e) Mauer mit „Außenverputz“. Fortsetzung ihrer Flucht in b?
- f) „Ansatz an dieser Mauer ohne Verband“.
- g) Entsprechend f).

Außerdem ist dem Bericht Strohmeyers zu entnehmen, daß der Warmluftschacht (I) 1,95 bzw. 2,00 m tief ausgehoben wurde. Beim Graben des Treppenschachtes zum Heizraum im Sakristeivorraum (III) wurden zwei Gräber entdeckt.

Der mit (II) gekennzeichnete Bereich wurde für den Heizraum ausgegraben. Hierfür fehlen alle Maßangaben.

Die zweite Grabungsperiode, die 1958/59 stattgefunden hat, wurde vom Verfasser beobachtet, aufgenommen und in dem folgenden Bericht festgehalten:

Die Arbeiten begannen am 15. 12. 1958 mit der Ausgrabung eines kurzen Warmluftschachtes mit Abzweigstücken nach Norden und

Süden⁴⁰⁷ im Bereich der westlichen Chorchälfte (A). Hier stieß man bereits auf zwei von Osten nach Westen parallel zum Bau verlaufende Mauerzüge, deren Vorhandensein durch die 1938 von Pfarrer Strohmeier angefertigte, den Chor betreffende Skizze bereits bekannt war. Beide Mauern setzen sich über den Ausgrabungsbereich auch nach Osten fort. Die Mauerkronen lagen ca. 50 cm unterhalb des heutigen Chorniveaus. Die Mauerzüge wiesen durchschnittlich eine Breite von 1,0 m auf. Das Steinmaterial war hier, wie auch bei den anderen aufgedeckten Mauern, hauptsächlich roter und gelber Sandstein (bruchrauh), zum Teil auch Kalkstein und Gneis. Die Mauern waren mit Kalkmörtel aufgezogen und zeigten noch einen guten Zusammenhalt. Genauere Mauerfluchten und Putzreste waren nicht festzustellen, weil die Mauerreste nicht freigelegt wurden, sondern sofort mit Spitzhacke und Preßluftbohrern abgebrochen wurden. Im Bereich (A) wurden Skelettreste gefunden, über deren Lage aber, sowohl als auch über die Zahl der Gräber nichts ausgesagt werden kann. Das ausgegrabene Material bestand ausschließlich aus Schutt, in dem deutlich Brandspuren zu sehen waren. Einige eiserne Beschlagteile und ausgeglühte Nägel kamen zum Vorschein. Die Sohle der beiden Mauerzüge reichte über die Sohle des ausgehobenen Schachtes (ca. 1,30 m tief) hinab. In der Zeit zwischen dem 27. 12. 1958 und dem 31. 12. 1958 wurde außerhalb der Kirche der Öltank für die neue Heizung eingegraben (Bereich B). Hierbei fand man am Südrand der Grube einen von Ost nach West verlaufenden Mauerzug, der sich über die Grube hinaus in beide Richtungen fortsetzt. Die Breite der Mauer war nicht genau festzustellen, da nur die nördliche Mauerflucht ausgegraben und abgebrochen wurde.

Im selben Zeitraum wurde eine teilweise Tieferlegung des 1938 unter dem Chor angelegten Heizkellers vorgenommen. Über die hierbei ausgegrabenen Mauerteile gibt die Detailzeichnung Aufschluß. Der von Süden nach Norden und der im Süden in Ostwestrichtung verlaufende Mauerzug ist identisch mit den an der nämlichen Stelle 1938 aufgedeckten und in die entsprechende Skizze Strohmeiers eingegangenen Mauerzüge. Da hiernach h und b in einer Flucht verlaufen müssen, Strohmeier aber andeutet, daß e und b in einer Flucht liegen (?), ist die genaue Lage von e, f und g noch ungeklärt. Die jetzige, teilweise tiefergelegte Kellersohle liegt ganz

⁴⁰⁷ Die in dem Erläuterungsbericht verwendeten Bezeichnungen der Himmelsrichtungen entsprechen nicht ganz den tatsächlichen Orientierungsverhältnissen (vgl. Nordpfeil). Der Einfachheit halber wurde Chor = Osten, Turm = Westen usw. angenommen.

auf gewachsenem Boden. Die eingezeichneten Mauerteile sind jetzt völlig entfernt, da ihre Sohle höher lag (1,20—1,40 m unter O. K. alter Kellerfußboden). Die hier ausgegrabene Mauerteile sind als Fundamente anzusprechen, da sie von gewachsenem Boden umgeben waren. Nach Angabe des Bauunternehmers Herrn B ü c h l e jun., Untermünstertal, standen die hier ausgegrabene Mauern miteinander im Verband.

Die umfangreichsten Grabungsarbeiten wurden im Kirchenschiff selbst ausgeführt. Zu diesem Zweck wurde das gesamte Kirchengestühl auf der Epistelseite entfernt. Diese Arbeiten wurden in der Zeit vom 7. 1. bis 14. 1. 1959 durchgeführt. Vom Heizkeller unter dem Chor ausgehend, wurde zuerst ein ca. 1,5 m breiter und 1,4 m tiefer Graben in südwestlicher Richtung gezogen. Nach ca. 8,0 m verengte sich dieser Graben auf ca. 1,0 m Breite und verlief von da ab parallel zum Schiff. Beim Kanzel-Wandpfeiler knickte der Heizkanal nochmals ab und verlegte seinen Verlauf um ca. 1,0 m nach Süden. Der Schacht endete mit einer Erweiterung für einen Warmluftaustritt zwischen dem letzten Süd-Wandpfeiler und dem südlichen Pfeiler der Orgelempore.

Der wichtigste Fund bei diesem Graben war der auf einer Länge von etwa 15 m fast in Grabenmitte verlaufende Mauerzug (Bereich C). Die Mauerkrone dieser Mauer lag unter einer 18 cm starken Brandschicht, ca. 72 cm unter der O. K. des Kirchenschiffbodens (vgl. Abb. 16, Detail der Schichtung in C). Die Sohle der Mauer lag teilweise nur 1,20 m unter der O. K. des Kirchenbodens, reichte aber im westlichen Teil des Grabens unter die Grabensohle hinab. Die Mauer läuft sicher unter dem nicht ausgegrabene Teil des Kirchenbodens in östlicher Richtung weiter, da ihre Südflucht teilweise am Grabenrand noch zum Vorschein kam. Auch ihre Weiterführung in westlicher Richtung ist wahrscheinlich. Bei diesem Hauptgraben kam 38 cm unter dem Schiffniveau ein roter Tonplattenbelag zum Vorschein, der stellenweise noch gut erhalten war. Die Platten sind diagonal verlegt und haben eine Größe von 19/19/3,4 cm⁴⁰⁸. Der Plattenbelag liegt in einem Mörtelbett von ca. 3 cm Dicke. Der Raum über den Platten ist angefüllt mit Schutt. Unter den Platten befindet sich die

⁴⁰⁸ Derselbe Bodenbelag findet sich heute noch im Obergeschoß der Marienkapelle (Kustorei). Die Platten bestehen aus demselben Material, sind gleich groß und diagonal verlegt. Es ist daher anzunehmen, daß man für den Belag in der Kustorei nach dem Einziehen der Gewölbe um 1727 die noch verwendbaren Tonplatten aus der Kirche zu diesem Zweck verwendete. Die Kirche selbst erhielt bei ihrem Neubau einen Kalksteinplattenbelag.

bereits erwähnte 18 cm starke Brandschicht, die sich auffallenderweise nur auf die westliche Schiffshälfte erstreckte. Besonders im östlichen Teil des Grabens wurden zahlreiche Skelettreste gefunden, deren Zugehörigkeit zu bestimmten Gräbern aber infolge des Arbeitstempos des Bauunternehmens nicht feststellbar war. Nur an der Übergangsstelle des breiten zum schmalen Graben konnte ein vollständiges Skelett gefunden werden, auch Reste des Sargholzes waren hier feststellbar. Beim Kanzelpfeiler trat, in Querrichtung verlaufend, ein aus Backsteinen und Bruchsteinen gemauerter Kanal von ca. 20/20 cm Innenquerschnitt zutage. Der Kanal verlief dort unter der Sohle der langen Ostwestmauer.

Etwa in Höhe der östlichsten Wandpfeiler kamen im Abstand von 70 cm zwei ebenfalls querlaufende Mauerzüge von 1,20 m und 1,40 m Breite heraus, deren Kronen ca. 50 cm unter der O. K. des Kirchenfußbodens lagen und deren Sohlen unter die des ausgehobenen Grabens hinabreichten.

Unmittelbar westlich vor dem Chorboden (D) kam in dem breiteren Grabenteil ein Mauerblock zum Vorschein, der sich aus zwei, im spitzen Winkel aufeinanderlaufenden Mauerteilen zusammensetzte. Hierbei weicht der ostwestliche Mauerzug erheblich von der Parallelrichtung des Schiffes ab. Die Krone des letzteren Mauerzuges lag 80 cm unter Niveauhöhe, diejenige des in Südrichtung laufenden Mauerteils 40 cm. In diesem Bereich wurden auch bearbeitete Steinteile gefunden. Vermutlich handelte es sich um zwei Bruchstücke einer Epitaphplatte aus rotem Sandstein. Inschriften waren keine feststellbar. Außerdem fand man hier, im Schutt eingebettet, Backsteine aus rotgelbem Ton in der Größe 23/23/5 cm. Beim Graben eines ca. 1,90 m tiefen Grabens für eine Drainageleitung zum Heizkeller wurde (nach Angaben des Bauunternehmers) im Bereich (E) zuletzt noch eine 1,60 m breite Mauer durchstoßen, die unter der Ecke der in Ostwestrichtung verlaufenden Garteneinfassungsmauer austritt und sich nach Westen über den ca. 1,20 m breiten Graben fortsetzt.

b) Die Baugeschichte von St. Trudpert

(Chronologischer Überblick)

- | | | |
|-----|--------------|--|
| I. | 1. H. 7. Jh. | Gründung durch den hlg. Trudpert, danach Einsiedlergenossenschaft. |
| II. | 815 (Vita) | Neubauweihe, Stiftung Ramperts, Benediktinerbesiedlung (?). |
| | Ende 9. Jh. | Niedergang und Zerfall. |

- III. 902 Stiftung Luitfrieds und seiner drei Söhne,
danach Wiederaufbau.
um 926 od. 937 Zerstörung durch die Hunnen.
- IV. zw. 965 u. 975 Neubauweihe (Bischof Erkanbald v. Straßburg).
(962, Vita)
(1020, M. G. Translation der Reliquie.
scr.) Aus dieser Periode vermutlich Kirchenschiff.
- V. Ende 11. Jh. Klosterreform durch Hirsau, danach bauliche
Maßnahmen: Vorhalle und Westturm.
- VI. 1456 Weihe eines neuen Chores. In dieser Bauperiode
Erneuerung der gesamten Klosteranlage und der
Marienkapelle. Ausnahme: Kirchenschiff und West-
werk. (Trudpertskapelle?)
1632 Vollkommene Zerstörung durch die Schweden.
- VII. 1648 Beginn eines notdürftigen Wiederaufbaus unter
weitgehender Verwendung alter Mauerteile.
1670 Wiederaufbau im wesentlichen beendet.
- VIII. 1698 Bau einer neuen Trudpertskapelle.
vor 1710 Neubau eines „Hofgebäus“, Aufstockung der
Prälatur.
1710 Einwölbung und Wiederherstellung des Chores.
1712 Baubeginn des Westturmes.
1715/16 Neubau des Kirchenschiffes durch P. Thumb,
danach Ausstattungen.
1727 Weihe der Kirche.
1738 Beginn der Umgestaltung des Klosters durch
Peter Thumb.
1742 Weitere Klosterbauten an P. Thumb verdingt.
1755 Neubau der Friedhofskapelle.
1760 Fertigstellung des Amtshausflügels.
1780/84 Neuer Hochaltar usw., Abschluß der barocken
Bauperiode.
- IX. 1806 Auflösung des Klosters, danach Verkauf der Kloster-
gebäude und Abbruch großer Teile des Klosters.
1918 Erwerb von Klostergebäuden durch die Kongrega-
tion der Schwestern vom Hlg. Joseph, danach Wieder-
aufbauplanung und teilweise Ausführung durch
A. Lorenz.
1929 Grundsteinlegung für umfangreiche Wiederaufbau-
ten und Erweiterung des Bestehenden auf etwa den
alten Umfang durch H. Graf.

c) Literatur- und Quellenverzeichnis

- Arens, Fritz, Das Werkmaß in der Baukunst des Mittelalters, Diss. Bonn, Würzburg 1938.
- Bader, Josef, Der Dingrotel von St. Trudpert im Breisgau, Zeitschr. f. d. Geschichte des Oberrheins (ZO) Bd. 21, 1868, S. 432 ff.
- Baer, C. H., Die Hirsauer Bauschule, Diss. München 1897.
- Barth, M., Die ältesten Darstellungen der Abteikirche von Ebersmünster, Archiv f. Elsäss. Kirchengeschichte 14, 1939, S. 219 ff.
- Bastian, Johannes, Der Güterbesitz des Klosters St. Trudpert, Beiträge zur Geschichte v. St. Trudpert (Beitr. z. G. v. St. Tr.), herausgegeben v. Th. Mayer, Frbg., 1937, S. 169 ff.
- Baur, Aloys, Über das Todesjahr des Hlg. Trudpert, FDA. Bd. 11, 1877, S. 247 ff.
Denkwürdigkeiten über das Kloster, das Gotteshaus und die Pfarrei St. Trudpert (Denkwürdigkeiten), Handschr. im Pfarrarchiv St. Trudpert (Pf.-Arch. St. Tr.) 1884.
- Becck, Marcel, St. Trudpert bis zum 10. Jh., Beitr. z. G. v. St. Tr., Frbg. 1937, S. 61 ff.
- Baumeister, Gregor, Compendium Actorum seu annales Monasterii S. Petri . . . , Tom. II (Hs. im Generallandesarchiv Karlsruhe [GLA Krhe.]), St. Peter 1758.
- Braun, Josef SJ., Der christliche Altar I, 1924.
- Bucelin, Gabriel Jun. OSB., Übersicht der Mönchsabteien des Benediktinerordens in Deutschland, Österreich, der Schweiz bis zum Anfang dieses Jahrhunderts, Archivalische Zeitschrift, NF. 2, 1891, S. 188 ff.
- Bucelin, Gabriel, Constantia Benedictina II. 1629. Hs. in d. Württbg. Landesbibliothek Stuttgart.
Ephemeris (Tagebücher), 1665. Hs. in der Württbg. Landesbibliothek Stuttgart.
Constantia Rhenana sacra et profana, Frankf. a. M. 1667.
Germania sacra et profana, Ulmae 1655/78.
- Büttner, Heinrich, St. Trudpert im Hochmittelalter, Beitr. z. G. v. St. Tr., Frbg. 1937, S. 122 ff.
- Clauss, J., Historisch-topographisches Wörterbuch des Elsaß, Zabern, 1895.
- Dehlinger, Armand, Die Ordensgesetzgebung der Benediktiner und ihre Auswirkung auf die Grundrißgestaltung des benediktinischen Klosterbaus in Deutschland — unter besonderer Berücksichtigung der Reform von Hirsau, Diss. T. H. Dresden, 1935.
- Ehret, Casimir, Historische Fragmente (Hs. i. Pf.-Arch. St. Tr.).
- Elsener, Joseph, Regestenband (Reg.Bd.), Hs. im Pfarrarch. St. Tr. beg. 1777 (?).
- Evans, Joan, The romansque architecture of the order of Cluny, Cambridge 1938.
- Fehleisen, Georg, Die Bauten des Klosters Alpirsbach, Beitr. z. Kulturgesch. d. Mittelalters u. d. Renaiss. Bd. 39, Leipzig u. Berlin 1929.
- Fickermann, Norbert, Über die metrischen Subskriptionen der Passio Trudperti, Beitr. z. G. v. St. Tr. Frbg. 1937.

- Gantner, Josef, Kunstgeschichte der Schweiz, I. Leipzig 1936.
- Gerbert, Martin, *Historia Nigrae Silvae* (HNS.) I, II, St. Blasien 1783/1788.
- Gintler, Hermann, Kloster St. Peter, Karlsruhe 1949.
Der Barock in Südbaden, Oberrh. Pastoralblatt 26. Jg. 1924, Heft 4, 6, 7, 8.
Vorarlberger Baumeister in Baden, Alemania, Zs. f. alle Gebiete d. Wissens u. d. Kunst, 3 Jg. 1929.
Die Kirche von Ebersmünster, Oberrh. Kunst, 10. Jg., Freiburg 1942.
Südwestdeutsche Kirchenmalerei des Barock, Augsburg 1930.
- Gothlein, Der Bergbau im Schwarzwald, ZO, Bd. 41, NF. 2, 1887.
- Greiner, Karl, Hirsau, seine Geschichte und seine Ruinen, Calw 1953.
- Gruber, Otto, Die Kirchenbauten der Reichenau, in „Die Kultur der Abtei Reichenau“, II., München 1925, S. 826 ff
- Gurlitt, Cornelius, Geschichte des Barockstils u. des Rococo in Deutschland, in *Gesch. d. neueren Baukunst* v. Jak. Burkhard u. A., Stuttgart 1889.
- Hacker, Adolf, Peter Thumb und das Vorarlberger Münsterschema, in *Schr. d. Ver. f. Gesch. d. Bodensees und seiner Umgeb.*, 68. Heft, 1941/42, S. 7—23.
Ettenheimmünster — Seine Baugeschichte, Diss. Darmstadt 1938.
- Hallinger, Kassius OSB., Gorze-Kluny, I. Studien zu den monastischen Lebensformen und Gegensätzen im Hochmittelalter, 1950.
- Hauk, Albert, Kirchengeschichte Deutschlands, I—V, 1887—1920.
- Hautmann, Geschichte der kirchlichen Baukunst in Bayern, Schwaben und Franken 1550—1780, 1921.
- Hecht, Konrad, Die mittelalterlichen Bauten des Klosters Weingarten, *Festschr. zur 900-Jahr-Feier des Klosters Weingarten 1056—1956*.
- Hefele, Friedrich, *Freiburger Urkundenbuch*, I/II, Frbg. 1940—1957.
- Henschenius, Godefrido, *Acta Sanctorum Aprilis*, Tom. III, Antverpiae Anno MDCLXXV.
- Herrmann, Franz, u. Cölestin, *Diarium*, Auszüge im Reg.Bd. von Elsener.
- Heuser, Hans-Jörgen, *Freiburger Goldschmiedekunst im Hochmittelalter*, Diss. Frbg. 1948 (ungedr.).
Das Niellokreuz von St. Trudpert, *Zeitschrift für Kunstwissenschaft*, 1952, 27—46.
- Hoffmann, Hirsau und die Hirsauer Bauschule, München 1950.
- Holdermann, Placidus, *Apographum Vitae S. Trudperti*, 1659, Auszüge im Reg.Bd. von Elsener.
Ortus et occasus antiquissimi monasterii S. Trudperti brigoviae Apostoli et Hercyniae protomartyris... (Ortus et occasus), Frbg. Anno MDCLX.
- Hugard, Rudolf, *Der Bergbau im Münstertal*, Schauinsland (Zs.), 16. Jahrlauf, 1890, S. 29 ff.
- Kautzsch, Rudolf, *Der romanische Kirchenbau im Elsaß*, 1944.
- Kerassilius, Jakobus (Hornstein v. Nonnenhorn), *Sanct Trudtprecht der Breyßgewer Apostel...*, München 1589.
Apographum Cronicum S. Trudperti Martyris..., Monachi 1590.

- Kreuter, Fr., Geschichte der Vorderösterreichischen Staaten, I., 1790.
- Kurrus, Th., Ein Stück Barock im Bauerndorf, Beilage zur Badischen Zeitung vom 2. 9. 1956.
- Langenbeck, Fritz, Probleme der elsässischen Geschichte, Alem. Jahrbuch 1957, S. 1 ff.
- Lorenz, Adolf, Das Kloster St. Trudpert im Bad. Münstertal, in Denkmalspflege und Heimatschutz (Zs.), 27. Jg. Berlin, 1925, S. 30 ff.
- Mabillon, Johannes, Annales ordinis S. Benedicti, Tom. IV, Paris 1707.
- Mallinger, Thomas, Tagebücher, bei Mone, Q. S. II, S. 528 ff.
- Mayer, Theodor, St. Trudpert und der Breisgau, Beitr. z. G. v. St. Tr., Freiburg 1937, S. 11 ff.
- Meckel, C. A., Der Spätbarock in breisgauischen Stiftern, Bad. Heimat, 16. Jg., 1929, S. 178 ff.
- Meier, H., Pfarrführer St. Trudpert 1958 u. 1959 (ohne Verf.).
- Mettler, A., Die zweite Kirche in Cluni und die Kirchen in Hirsau nach den Gewohnheiten des 11. Jh., Zs. f. Gesch. d. Architektur. Bd. III (1909/10), S. 273 ff., Bd. IV (1910/11), S. 1 ff.
- Metz, Rudolf, Bergbau und Hüttenwesen in den Vorlanden, Vóorderösterreich I. 1959, S. 131 ff.
- Michalski, Ernst, Joseph Christian, Berlin o. J.
- Mone, F. J., Urkunden der ehemaligen Abtei S. Trudpert im Schwarzwald, ZO 21, 1868, S. 369 ff.
Quellensammlung zur Bad. Landesgeschichte (Q. S.), I, S. 17 ff. und II, S. 528 ff.
- Nothelfer, J. E., Leben und Wirken des Gründers von St. Ulrich in FDA 10, 1876, S. 127 ff.
- Obser, Karl, Beiträge zur Baugeschichte des Klosters Frauenalb, Karlsruhe 1918.
- Ohresser, Xavier, Église et Abbaye d'Ebermunster, Sélestat 1957.
- Pertz, Adami, Monumenta Germaniae scriptores, Bd. 17.
- Pfeiffer, Berthold, Die Vorarlberger Bauschule auf schwáb.-alem. Gebiet, Wttbg. Vierteljahreshefte f. Landesgesch. NF. 13, Stuttgart 1896, S. 11 ff.
Kultur und Kunst in Oberschwaben im Barock und Rokokozeitalter, Sonderdr. aus Nr. 7—12 der bes. Beilage des Staatsanzeigers f. Wttbg., Stuttgart 1896.
- Rees, Columban, Historia succincta antiquissimi monasterii S. Trudpert (Historia succincta) 1806, H.S. im Pfarrarchiv St. Trudpert.
- Reinle, A., Die Kunstdenkmäler des Kantons Luzern, I-III, 1953—1956.
- Rieder, Karl, Das Todesjahr des Hlg. Trudpert, Zs. f. Beförderung d. Gesch. d. Altertums u. d. Vólkerkde., Bd. 13, 1887, S. 79 ff.
- Rosenberg, Marc, Das Kreuz von St. Trudpert, eine alem. Nielloarbeit aus spätromanischer Zeit, Frbg. 1894.
- Rothenhäuser, Erwin, Zur Baugeschichte des Klosters Rheinau, Freiburg 1903.
- Sauer, Josef, Unbekannte Kunstwerke aus dem Kloster St. Trudpert, Zs. d. Frbg. Gesch. Vereins, Bd. 46, 1935, S. 55 ff. u. Bd. 48, 1938, S. 121
Die kirchliche Kunst der ersten Hälfte des 19. Jh. in Baden, 1933.

- Die Anfänge des Christentums und der Kirche in Baden, Neujahrsblätter d. Bad. Hist. Kommission, NF. 14, Heidelberg 1911.
- Schlosser, Julius, Die abendländische Klosteranlage des frühen Mittelalters, Wien 1889.
- Schmid, Karl, Kloster Hirsau und seine Stifter, Forschgn. z. Oberrheinischen Landesgesch., Bd. 9, Frbg. 1959.
- Schneider, Arthur v., Die plastischen Bildwerke des Bad. Landesmuseums, Karlsruhe 1938.
- Schneyer, Ludwig, Die Baugeschichte des Klosters St. Peter auf dem Schwarzwald, Diss. Frbg. 1923 (ungedr.).
- Schulte, Alois, Geschichte der Habsburger in den ersten drei Jahrhunderten, Innsbruck 1837.
Die Urkundenfälschungen von St. Trudpert, Habsburger Studien III. Mittlg. d. Inst. f. Österr. Gesch. VIII.
- Studer, G., Herausg. von Matthiae Neoburgensis Chronica, Bern 1866.
- Stump, Thomas OSB., Pater Gabriel Bucelin, Festschr. zur 900-Jahrfeier des Klosters Weingarten 1056—1956, S. 370 ff.
- Strohmeier, Willibald, Der hl. Trudpert und die ersten Anfänge des Klosters St. Trudpert, FDA. NF. 26, 1925, S. 67 ff.
Die Stifter und Vögte des Klosters St. Trudpert — Die mittelalterlichen Urkundenfälschungen, FDA. NF. 27, 1925, S. 106 ff.
Die politischen Schicksale des Klosters und der Herrschaft St. Trudpert im Laufe der Jahrhunderte, FDA. NF. 33, 1932, S. 168 ff.
Die Äbte des Klosters St. Trudpert, FDA. NF. 34, 1933, S. 53 ff., und FDA. NF. 36, 1935, S. 65 ff.
Die Konventualen des Klosters St. Trudpert, FDA. NF. 40, 1940, S. 175 ff.
Die Aufhebung des Klosters St. Trudpert im Jahre 1806, FDA. NF. 37, 1936, S. 209 ff.
Kongregation der Schwestern vom hl. Joseph — Provinzmutterhaus Kloster St. Trudpert, Düsseldorf 1931.
- Tomek, E., Studien zur Reform der deutschen Klöster im 11. Jh., I., 1910.
- Trithemius, Johannes, Annales Hirsaugiensis, Tom. I/II, St. Gallen, Anno MDCXC.
- Tschira, Arnold, Ausgrabungen in der Kirche St. Peter in Lahr, Stadtteil Burgheim, in Neue Ausgrabungen in Deutschland, 1958, S. 478 ff.
- Tüchle, Herrmann, Kirchengeschichte Schwabens, I, Stuttgart 1950.
- Wackernagel, Martin, Die Baukunst des 17. u. 18. Jh., Berlin 1915.
- Weech, Friedrich v., Urkundenbuch des Benediktinerklosters St. Trudpert (U. B. St. Tr.), ZO 30, 1878, S. 76 ff. u. 323 ff.
- Weller, Karl, Geschichte des schwäbischen Stammes, 1944.
- Werneburg, Rudolf, Peter Thumb und seine Familie, Studien zur Deutschen Kunstg. 182. Heft, Straßbg. 1916.
- Woekel, Gerhard, Johann Josef Christian von Riedlingen, Lindau u. Konstanz 1958.
- Wohleb, Ludolf, Zur Baugeschichte des Klosters Friedenweiler im Schwarzwald, Schauinsland (Zs.) 74. Jahresheft, 1956, S. 115 ff.

Lexika und Nachschlagewerke:

- K ü n s t l e, Karl, Ikonographie der Heiligen, Frbg. 1926.
 W a s m u t h s Lexikon der Baukunst, Berlin 1929—37.
 T h i e m e - B e c k e r, Allg. Lex. der bildenden Künstler 1915—1947.
 K r a u s, Franz Xaver, Die Kunstdenkmäler des Großherzogtums Baden,
 Bd. 6, 1904.
 K r i e g e r, Albert, Topographisches Wörterbuch von Baden, II. 1905.
 F i e c h t e r, Ernst, u. B a u m, Julius, Die Kunst- u. Altertums-Denkmale
 in Württbg. (Inventar) 75./80. Lfg. Donaukreis, Oberamt Münsingen,
 1926.
 S c h m i d t, J. R., Kirchliche Bauten des frühen Mittelalters in Südwest-
 deutschland, Kataloge des Röm.-Germ. Zentralmuseums zu Mainz,
 1932.
 Reallexikon der Deutschen Kunstgeschichte.

Akten, Urkunden und Pläne in:

- Generallandesarchiv Karlsruhe
 Pfarrarchiv St. Trudpert
 Gemeindecarchiv Ober- und Untermünstertal
 Fürstl. Fürstenbergisches Archiv Donaueschingen
 Archiv des Staatl. Hochbauamtes Freiburg i. Brsg.
 Archiv des Erzbischöflichen Bauamtes Freiburg i. Brsg.

d) Künstler- und Handwerkerverzeichnis⁴⁰⁹

- B e e r, Franz, Baumeister. Schwiegervater v. P. Thumb. S. 67.
 * C a p p, Glockengießer aus Villingen, goß 1717 die Josephsglocke, An-
 merkg. 344.
 * C h r i s t i a n, Franz Josef Friedrich, Bildhauer aus Riedlingen, errich-
 tete 1780—1784 (1788?) den Hochaltar u. a. S. 100 ff.
 C h r i s t i a n, Johann Joseph, Bildhauer aus Riedlingen, Vater von Abt
 Columban II. u. Fr. Jos. Chr. S. 98 ff.
 C h r i s t i a n, Joseph Ignaz (Bildhauer?), Bruder des Abtes Colum-
 ban II., irrtümlich als Autor des Hochaltares bezeichnet. S. 100 f.
 * E n d e r l e, Georg Johann Jakob, Großuhrenmacher aus Basel, fertigte
 1723 die Turmuhr an. S. 79
 * E n g i s t, (Maurer-)Meister, war 1739 am Stiftergrab beschäftigt. S. 86.
 F a l l e r, Mathias, Bildhauer. Anm. 272.
 * F e c h t e r, Ulrich, Goldarbeiter (Vergolder) aus Basel, vergoldete 1722
 Kreuz u. Knauf. S. 79.
 * G a i e t, Peter, Schanz- u. Werkmeister aus Breisach, errichtete 1698 zu-
 sammen mit J. Travers die Trudpertskapelle. S. 61.
 * G i o r g i o l i, Francesco Antonio, Maler aus Meride, fertigte 1710 und
 1722 die Fresken in der Klosterkirche. S. 64 u. 73 f.

⁴⁰⁹ Nur die mit * gekennzeichneten Namen stehen in unmittelbarem Zu-
 sammenhang mit Arbeiten für das Kloster.

- * G ö s e r, Simon, Maler, fertigte vermutlich Bild i. d. Friedhofskapelle. S. 109.
- * G r a f, H., errichtete als Erzb. Oberbaurat nach 1929 die Neubauten des Klosters. S. 114.
- * G r ü n i n g e r, Alois Benjamin, Glockengießer aus Villingen, goß 1789 die Trudpertsglocke. Anm. 344.
- * H e i d e g g e r, Johannes, „aedilis“ beim Bau der Friedhofskapelle 1755. S. 90.
- K e m p f, Hans, Meister des Maurerhandwerks aus Frbg. Gutachter bei einem Protokoll der Stadt Freiburg 1654. S. 55.
- K e r b, Hans, Meister des Maurerhandwerks aus Frbg. Gutachter bei einem Protokoll der Stadt Freiburg 1654. S. 55.
- * K i r c h n e r, Geh. Oberbaurat, restaurierte 1909—1911 die Trudpertskapelle. S. 109.
- K n o r r, Jakob, Meister des Maurerhandwerks aus Frbg. Gutachter bei einem Protokoll d. Stadt Frbg. 1654. S. 55.
- * L i d i, Hans Jakob, Kupferarbeiter (Kupferschmied) aus Basel, stellte 1722 Stiefel, Knauf und Kreuz am Turm her. S. 79.
- * L o r e n z, Adolf, Prof., Oberbaurat, plante nach 1918 den Wiederaufbau u. div. Umbauten d. Klosters. S. 112 ff
- * M a y e r, Maler aus Staufen, renovierte 1864 den Hochaltar d. Trudpertskapelle. S. 109.
- * M e (i) n r a d, Johann Baptist, Faßmaler aus Konstanz, faßte 1762—1764 versch. Seitenaltäre. S. 77.
- * M o o s b r u g g e r, Andreas aus Schoppernau i. Bregenzerwald, fertigte um 1744 die Stukkaturen in d. Prälatur. S. 90.
- * M ü l l e r, Ambros, Maler, faßte 1882 die Figuren des Hochaltars u. a. farbig. Anm. 354.
- * M ü n z e r, Bildhauer an d. Münsterbauhütte Frbg., fertigte um 1924 vier Standbilder für d. Hofbalustrade. S. 113.
- * P f e f f e r l e, Joseph, Schreiner v. Spielweg, renovierte 1864 die Altäre d. Trudpertskapelle. S. 109.
- * P r e v o s t e (Prevostis), Michael Angelo de, Stukkator aus Cambione, fertigte um 1717 zusammen mit C. Ursate die Stukkaturen in d. Kl.-Kirche. S. 73.
- * R e b e r, Jakob, Schreiner aus Luzern, fertigte 1670 das Chorgestühl und die Kanzel. S. 58.
- * R i t t e r, Alois, von Wyl, renovierte 1838 Teile des Hochaltars. S. 104.
- * S c h e r r e r, Andreas, Zimmermann, arbeitete 1763 an der Helmstange d. Turmes. Anm. 345.
- * S c h i l l i n g, Ch., Maler, restaurierte 1913 die Fresken der Trudpertskapelle. S. 109.
- * S c h m i d l e, Schreiner, reparierte 1878 das Gehäuse der vord. Orgel. Anm. 262.
- * S c h ü t t, Joseph, Orgelbauer aus Laufenburg, fertigte 1717—1720 die große Orgel in d. Kl.-Kirche. S. 74.
- * S i t t i n g e r, Konrad, Orgelbauer u. Laienbruder aus St. Blasien, stellte 1474 die alte Kirchenorgel her. Anm. 255.

- * **Stadler**, Kreszenz, Malerin, restaurierte 1864 versch. Altarbilder in der Kirche und in der Trudpertskapelle. S. 75 f. u. S. 109.
- * **Stauder**, Karl Jakob, Maler aus Konstanz, malte 1713, 1717, 1724 und 1729 mehrere Altarblätter für Seitenaltäre in der Klosterkirche. S. 76 ff.
Stauder, Franz Karl, Kirchenmaler aus Oberweiler, Vater des Jakob Karl St. Anm. 265.
- * **Thumb**, Peter, Baumeister aus Konstanz, errichtete 1715/16 das Kirchenschiff d. Kl.-Kirche, 1730 den Chor in Biengen, 1738 und 1742 große Teile der Klostergebäude. S. 60 ff.
Thumb, Michael, Baumeister aus Bezau, Vater von Peter Thumb. S. 72.
- * **Travers**, Johann, Schanz- u. Werkmeister aus Breisach, erbaute zus. mit P. Gaiet 1698 die Trudpertskapelle. S. 61.
- * **Tröndle**, Stephan, Schreiner, Laienbruder aus St. Tr., fertigte 1736 den Kasten für die vordere Orgel. S. 75.
- * **Ursate**, Carpophoro, Stukkator aus Cambione, stellte zus. mit Prevoste 1717 die Stukkaturen in der Kl.-Kirche. S. 73.
- * **Viettel**, Theodor, Schlosser, war 1739 am Stiftergrabmal beschäftigt. S. 86.
- * **Walterspiel**, A., Architekt d. Bezirksbauamtes Frbg., fertigte 1902 Bauaufnahmen d. Klosterkirche an. Anm. 399.
Wächts, Georg, Meister des Maurerhandwerks aus Frbg. Gutachter bei einem Protokoll der Stadt Frbg. 1654. S. 55.
- * **Weitnauer**, Hans Friedrich, Glockengießer aus Basel, goß 1737 ein Meßglöckchen und die Marienglocke. Anm. 288.
- * **Winkel**, Georg, Zimmermeister, errichtete 1738 den Dachstuhl des neuen Klostergebäudes. S. 85 f.

e) Bildernachweis

- Abb. 1 u. 7 GLA Karlsruhe
- Abb. 2 Wttbg. Landesbibliothek Stuttgart
- Abb. 8 Prof. Ch. X. Ohresser, Straßburg
- Abb. 10, 11, 13, 14 Erhard Pöppee, Freiburg
- Abb. 12 Jeannine le Brun, Konstanz

Sämtl. übrigen Fotos, Bauaufnahmen u. Rekonstruktionen vom Verfasser.

Zum Kult des hl. Königs Ludwig im deutschen Sprachgebiet und in Skandinavien

Von Medard B a r t h

Die sogenannten historischen Lektionen des Breviers, welche, sofern es sich um Heilige handelt, in einem kurzen, der Legende oder Geschichte entnommenen Lebensabriß das Bild des jeweils Gefeierte[n] vor dem Auge des Beters erstehen lassen, weisen fast ausnahmslos im einleitenden Satz auf dessen Herkunft hin. Und da fallen für den Großteil mittelalterlicher Heiliger Bezeichnungen auf, worin die Rolle, die dem Adel auf religiös-kirchlichem Gebiet wie auch im Kultbereich zukam, unmißverständlich angedeutet ist. Elliptische Sätzchen wie: „Nobili gente“ oder „genere ortus“, „ex nobili genere (familia) natus“ werden gelegentlich abgelöst durch solche von ganz hohem Klang („nobilissimis parentibus natus“ oder „a clarissima familia natus“), bis sie schließlich in den Vermerken: „de regia stirpe“ oder „regiis clarus (clara) natalibus“ ihren krönenden Abschluß finden. Dagegen werden Heilige niedrigen Standes, und sie begegnen nicht häufig, mit den Worten: „honestis ortus parentibus“, „piis parentibus natus“, „piis et honestis parentibus natus“ oder gar nur mit Angabe ihres Geburtsortes dem Leser vorgestellt. Im Sanctoriale der Kirche des Mittelalters tritt uns also wie in einem Spiegelbild die soziale Schichtung der damaligen Zeit entgegen. Nicht minder macht sich das Übergewicht der adeligen Führungsschicht darin spürbar.

Wurde vorhin auf Heilige von blauem bzw. königlichem Geblüt angespielt, so sei im Zusammenhang damit gleich bemerkt, daß heilige Könige der Merowingerzeit die ersten Laien waren, denen religiöse Verehrung zuteil ward¹. Gewiß hat man zur Erklärung

¹ Vgl. hierzu Robert F o l z , Zur Frage der hl. Könige: Heiligkeit und Nachleben in der Geschichte des burgundischen Königtums, in: Deutsches Archiv 14 (1958) 319.

dieser Erscheinung auch auf die Lehre von Bischöfen des 5. und 6. Jahrhunderts, wonach das von Gott geschaffene Königtum heilig sei, hingewiesen, ohne jedoch zu vergessen, daß die Kirche Amt und Person des Königs immer scharf auseinanderhielt. Daß die Heiligkeit gewisser Könige der Merowingerzeit trotz sittlicher Mängel, die ihnen anhafteten, kirchliche Anerkennung fand, läßt sich schwerlich in Abrede stellen. Und trotzdem wird man im Vorgehen der Kirche keine Willkür sehen dürfen, denn es wurzelte, auch was Gründer und Wohltäter von Kirchen anbelangt, in der Denk- und Handlungsweise der Spätzeit des christlichen Altertums. Nur mit einem Beispiel soll diese sichtbar gemacht werden. In Rom war an Kirchen, die sich bis 499 nach ihrem Stifter nannten, im Lauf von nicht ganz 100 Jahren insofern ein Wandel eingetreten, als letztere nunmehr als Schutzheilige der von ihnen gegründeten Gotteshäuser erschienen². Zu der Auffassung von Stiftern und Heiligen, wie sie hier zutage tritt, bekannte sich vielfach auch das Mittelalter, und sie lebt, wenn auch abgeschwächt, heute weiter in dem Bestreben von Orden und Kongregationen, ihren frommen Stiftern bzw. Stifterinnen die Ehre der Altäre zu erwirken³.

Für den Begriff Heiligkeit hat jedes Zeitalter eigene Maßstäbe. In der Frühzeit des Mittelalters, da der kulturelle Aufbau in den ersten Anfängen stand und nur langsam voranschritt, legte man bei der Beurteilung frommer Könige und Fürsten, nach Kindesart, mehr Wert auf die Außenseite ihres Wirkens als auf ihre persönliche Lebensführung. Ihre Gründungen von Kirchen und Klöstern und deren materielle Ausstattung durch Zuweisung großer Güter, ihre Schenkungen an Spitäler für Kranke und Bedürftige, galten als Ausstrahlungen christlichen Denkens, welche den Schatten sittlicher Unzulänglichkeiten in den Hintergrund drängten, ja ganz verdeckten. Wohl waren bei der Kanonisation Kaiser Karls des Großen durch den Kölner Erzbischof Reinald von Dassel (1165), zu welcher der Gegenpapst Paschal III. vorher seine Zustimmung erteilt hatte, politische Erwägungen maßgebend; doch die Art, wie dessen Heiligkeit begründet wurde, erinnert stark an Anschauungen, welche der Merowingerzeit eigen waren⁴.

² Hippolyte Delehaye, *Les origines du culte des martyrs*, Bruxelles 1912, 339 f.

³ Medard Barth, *Die hl. Odila*, I, Straßburg 1938, 24 f.

⁴ Gerhard Rauschen, *Die Legende Karls des Großen im 11. und 12. Jahrhundert* (Publikationen der Ges. für Rheinische Geschichtskunde VII), Leipzig 1890, 131–134, und neuerdings Robert Folz, *Le souvenir et la*

Alle Völker der westlichen Christenheit besitzen heilige Könige, auch der byzantinisch-slawischen Ostkirche fehlen sie nicht; doch einem hl. Ludwig von Frankreich († 1270) wird man keinen von gleichem Format an die Seite stellen können. Denn sein Leben, das so offen im Lichte der Geschichte liegt, läßt eine in Gott wurzelnde und von ihm erfüllte Persönlichkeit schauen, auf solch innerer Höhe, daß man sich unwiderstehlich zu ihr hingezogen fühlt.

Ludwig IX., Sohn König Ludwigs VIII. von Frankreich, erblickte am 25. April 1214 zu Poissy das Licht der Welt. Seine Mutter, die hl. Blanka, war die Tochter Alfons' IX. von Kastilien. Nach dem Tode ihres Gatten (8. 11. 1226) ließ sie ihren Sohn, den Kronprinzen Ludwig, am selben Tag auf den Thron erheben, um so der Empörung mächtiger Vasallen einen Riegel vorzuschieben. Drei Wochen später erfolgte dessen Krönung zu Reims. Im Jahre 1234 vermählte sich der junge König mit Margareta von Provence, die ihm elf Kinder schenkte. Hörte auch 1235 die Regentschaft seiner tüchtigen Mutter auf, so blieb er doch unter ihrem Einfluß bis zu deren Tod im Jahre 1252. Dies hinderte ihn aber nicht daran, in Geschäften des Krieges und des Friedens persönlich zu handeln. An allen Feldzügen gegen die Engländer und trotzigsten Barone beteiligte sich der König in Person und, neben dem staatsmännischen Geschick in der Regentschaft, verschafften ihm Tapferkeit und Geistesgegenwart, die er, ungeachtet seiner Jugend, dabei bewies, großes Ansehen, zumal alle seine Unternehmungen einen glücklichen Ausgang nahmen. Für die Einigung wie für die ganze spätere Macht und Größe Frankreichs wurde Ludwigs Regierung in jeglicher Hinsicht grundlegend.

Mit dem Namen König Ludwigs ist der 6. und 7. Kreuzzug verbunden. Dem Kreuzzugsgelübde zufolge, das er 1245 in schwerer Krankheit getan hatte, setzte er 1249 mit seinem Heer von Cypern nach Ägypten über, wo ihm die Festung Damiette in die Hände fiel; schwere Verluste durch Seuchen zwangen ihn jedoch zum Rückzug, wobei er von den Sarazenen im April 1250 bei Mansurah geschlagen und gefangen wurde. Nach seiner mit Geld erkauften Freilassung zog der König nach Syrien, befestigte mehrere Städte und unternahm eine Wallfahrt nach Nazareth. Der Tod der Mutter nötigte

légende de Charlemagne dans l'Empire germanique médiéval, Paris, Les Belles Lettres, 1950, und hinsichtlich seines Kultes: Robert F o l z , *Etudes sur le culte liturgique de Charlemagne dans les églises de l'Empire* (Publ. de la Faculté des Lettres de l'université de Strasbourg, Heft 115), Paris 1951.

ihn zur Heimkehr. Im Juni 1253 setzte er seinen Fuß wieder auf französischen Boden.

Die nun folgende Zeit war der Hebung und Ordnung des eigenen Landes gewidmet⁵. Durch Schaffung eines soliden Münzwesens festigte er die Wirtschaft und bekämpfte durch strenge, energisch durchgeführte Gesetze den Wucher, unter dem das Bauerntum schwer litt. Wo der König zu Gast weilte, bestand der Brauch, 120 Arme zu speisen. „Was man den Armen gebe, so betonte er, als man einmal diese verjagen wollte, das gebe man Gott, wie Gott selbst gesagt hat⁶.“ In seinem Palast fanden sich täglich mehr als 100 Bedürftige ein, die er oft selber bediente. Aus Mitgefühl für die leidende Menschheit gründete Ludwig Spitäler und besuchte auch diese, wobei er die Kranken mit eigener Hand pflegte. Viel lag ihm auch an der Förderung des geistigen, kulturellen Lebens. Das spürte die Pariser Universität und die von ihm gegründete Hochschule von Toulouse. Um die Wissenschaft machte er sich auch dadurch verdient, daß er zur Aufnahme armer Studenten Kollegien gründete. Das von Paris, größtenteils seine Stiftung, bei dessen Ausbau ihm Robert de Sorbon an die Hand ging, hat später der theologischen Fakultät der Universität (Sorbonne) den Namen gegeben⁷.

Auch die Kunst hat dem König viel zu danken. Zahlreiche Kirchen und Klöster ließ er gründen und bauen, bzw. er förderte ihren Bau wie den von Notre-Dame in Paris, der Kathedralen von Chartres, Pontoise, Compiègne und Vernon. Die Abteien St. Mathieu in Rouen, Longchamp, Maubuisson, Royaumont und zahlreiche andere gehen auf ihn zurück⁸. Desgleichen der Umbau der Kirche von St. Denys, worin er die bisher an ganz verschiedenen Orten begrabenen französischen Könige beisetzen ließ. „Um die Liebe Gottes zu gewinnen“, erwarb Ludwig die Dornenkrone des Herrn und trug sie mit anderen Reliquien zusammen „auf seinen eigenen Schultern und mit bloßen Füßen“ zunächst in die Notre-Dame-Kirche von

⁵ Siehe hierzu das gründliche Werk von Ludwig Buisson, *König Ludwig der Heilige und das Recht. Studie zur Gestaltung der Lebensordnung Frankreichs im hohen Mittelalter.* Freiburg i. Br. 1954. Mit Quellen- und Literaturverzeichnis. Ein solches auch in: Louis Réau, *Iconographie des saints*, Paris 1956, 815—820. Vgl. ferner Jacques Levron, *Saint Louis ou l'apogée du moyen-âge.* Paris 1957, mit 10 Abb., darunter die Sainte Chapelle, und Bibliographie.

⁶ Buisson 237 und Wetzer und Welte, *Kirchenlexikon.* VIII, Freiburg 1893, 240 f. (Art. von O. Pfülf SJ).

⁷ Pfülf a. a. O. und Levron 180 f.

⁸ Buisson a. a. O. 236 f.

Paris. Bald darauf kam er in den Besitz weiterer Reliquien. Es waren dies ein Teil des Kreuzes Christi und das heilige Eisen der Lanze, die der Kaiser von Konstantinopel verpfändet hatte. Um dieses kostbare Heiligtum an einer würdigen Stätte unterzubringen, ließ er die herrliche, stilreine Sainte-Chapelle in Paris erbauen, die als ein Kleinod gotischer Kunst bewundert wird⁹.

Trotz des Mißerfolges, mit dem der erste Kreuzzug König Ludwigs endigte, war der Drang nach Eroberung der hl. Stätten in ihm lebendig geblieben. Als der Sultan von Ägypten 1268 die Christen Palästinas bedrohte, zog er zum zweitenmal aus, wobei er sich jedoch von seinem Bruder Karl von Anjou verleiten ließ, zuerst Tunis anzugreifen. Einer Seuche, die dort im Heer ausbrach, fiel auch König Ludwig am 25. August 1270 zum Opfer. In St. Denys wurden seine Gebeine bestattet. Bereits 1273 wurde auf Geheiß Gregors X. der Kanonisationsprozeß eingeleitet, die Heiligsprechung vollzog Papst Bonifaz VIII. am 6. August 1297. Damit war König Ludwig, der schon bei Lebzeiten im Ruf der Heiligkeit stand, die Ehre der Altäre zuerkannt.

Für die Kirche, deren Schutzherr unser König zeitlebens war, hat dieser Bedeutung wegen der makellosen, liebeerfüllten Heiligkeit seines Lebenswandels, zumal in seiner überragenden Stellung. Er war ein zärtlicher Gatte und Vater von elf Kindern, denen er alltätlich Religionsunterricht erteilte und auch das Christentum vorlebte. Christozentrisch war seine tiefe Frömmigkeit ausgerichtet. Liebe und Eifer für Übungen der Religion sowie für häufigen Sakramentenempfang verband sich mit asketischer Lebenshaltung. Seine umsichtige, auf Wahrheit und Gerechtigkeit aufgebaute Regierung schuf eine Lebensordnung, welche sein Reich im Inneren festigte und auf Jahrhunderte nachwirkte. Bei aller Tapferkeit in der Schlacht war sein inneres Streben auf Frieden eingestellt. Er war ein rex pacificus, ein heiliger König, weil er den Frieden des Herzens hatte¹⁰.

Große Gunst erwies Ludwig den eben aufkommenden Bettelorden, besonders den Dominikanern und Franziskanern, denen er mehrere Klöster errichten ließ. Angehörige dieser Orden befanden sich auch in seiner Umgebung am Hofe; aus ihnen wählte der König seine Beichtväter. Die Karmeliten, die er aus dem Orient mitgebracht hatte, konnten sich mit seiner Unterstützung bei Paris niederlassen.

⁹ Pfülf a. a. O. 239 f. und Buisson 236.

¹⁰ Buisson 243.

Nicht geringer war das Wohlwollen und die Hilfe, welche die sonstigen neuen und auch alten Orden vom König erfuhren¹¹. Wie diese sein Andenken nach der Heiligsprechung kultisch verankerten, wird in den nun folgenden Ausführungen ins helle Licht treten.

I. KAPITEL

Die örtliche Ausbreitung des Kultes

a) Der Kult im Mittelalter

Es wird hier zum erstenmal der Versuch unternommen, die Geschichte des St.-Ludwigs-Kultes, soweit der deutsche Sprachraum in Betracht kommt, in einem Gesamtbild zu bieten. Dies ließ sich nur verwirklichen auf Grund von weitgreifenden Forschungen, deren Erträge für die ältere Zeit meist im umgekehrten Verhältnis zu der angewendeten Mühe standen. Trotzdem führen sie zu der Erkenntnis, daß es auf deutschem Boden schon in mittelalterlicher Zeit zu Kultansätzen gekommen war.

Lassen wir unsere Fahrt durch den älteren Kultraum im Elsaß beginnen! In den im Colmarer Dominikanerkloster verfaßten und bis 1305 geführten „größeren Jahrbüchern“ wird zum Jahr 1297 berichtet, daß Ludwig, König von Frankreich, vom Papst Bonifaz (VIII.) heiliggesprochen wurde und daß dessen Fest am Tag nach Bartholomäus (= 25. August) zu feiern sei¹. In Anbetracht der eingangs erwähnten Beziehungen König Ludwigs zum Dominikanerorden ist der Vermerk des Annalisten ohne weiteres verständlich. Wenn auch das Wilhelmitenkloster in Straßburg einem Gelübde zufolge, das der dortige Ritter Heinrich von Müllenheim als Teilnehmer des vom hl. König Ludwig unternommenen Kreuzzuges in Tunis machte, schon vor 1298 entstand, so fehlt doch jede Nachricht darüber, daß die Erinnerung an dieses Ereignis irgendwie zur Bildung eines Kultansatzes daselbst führte^{1a}. Aufhorchen läßt darum der Bericht des Straßburger Chronisten Königshofen, den er nach der „Chronica summorum Pontificum“ Martins von Troppau († 1278), auch Martinus Polonus genannt, 1386 in seine Chronik

¹¹ Pfülf a. a. O. und Levron 205 ff.

¹ Annales Colmarienses maiores, in: MG. SS. XVII, p. 223.

^{1a} L. Pflieger, Kirchengeschichte der Stadt Straßburg im Mittelalter, Colmar 1943, 83.

aufnahm, worin es heißt, daß König Ludwig im Jahre 1248 vom Kaiser zu Konstantinopel ein großes Stück des hl. Kreuzes erhielt und dieses nach Paris brachte, wo es, wie Königshofen aus eigenem Wissen zufügte, „noch in grosser eren ist, wan do vor dem crüze bürnent alle zit 12 ampellen und 12 kertzen“². Daß unser Chronist von Straßburgern, die studien- oder geschäftehalber eine Zeitlang in Paris weilten, über die Sainte-Chapelle und die Verehrung der darin verwahrten Kreuzreliquie unterrichtet war, steht außer Zweifel. Da wir wissen, daß das Fest des hl. Königs gleich nach der Kanonisation in die Ordensliturgie der Zisterzienser (1298) und Dominikaner (1301) aufgenommen wurde, so nimmt es uns nicht wunder, wenn zwischen 1312 und 1339 in der Dominikanerkirche von Gebweiler eine Lettnerfreske entstand, worauf St. Nikolaus, St. Martin und König Ludwig dargestellt waren³.

Bei den Franziskanern, die sich einst ebenfalls der Gunst des hl. Königs erfreuten, war die Erinnerung daran nicht minder lebendig geblieben. Während im Franziskanerkloster zu Hagenau der hl. Franziskanerbischof Ludwig von Toulouse (geb. 1274, † 1297), ein Verwandter Ludwigs IX., seit dem 14., spätestens 15. Jahrhundert das Mitpatronat eines Altars innehatte, war dem hl. König in der gleichen Zeit ein Altar daselbst geweiht. Vom steinernen, 1811 abgetragenen Lettner der ehemaligen Abteikirche in Weißenburg waren bis 1876 vier schöne Statuen erhalten. Maria, Petrus, König Dagobert und sein früheres Gegenstück, ein Ritter mit den Insignien der Kreuzfahrer. Letztere zwei Statuen sind mittlerweile verschwunden. Gewiß hat die Gleichsetzung des Kreuzfahrers mit König Ludwig manches für sich, aber dieser Annahme stehen, wie uns dünkt, Bedenken insofern entgegen, als eine liturgische Berücksichtigung unseres Heiligen in den elsässischen Benediktinerabteien, was das Mittelalter anbelangt, in keiner Form nachweisbar ist, auch nicht für Weißenburg. So lassen wir diesen Punkt, solange keine besseren Nachrichten darüber vorliegen, einstweilen in der Schwebe.

Das gleiche dürfte angebracht sein in betreff der Überlieferung, wonach das Große Karmelitenkloster zu Metz in Lothringen eine Gründung des hl. Königs Ludwig sei und das große Siegel des

² Vgl. Die Chroniken der deutschen Städte vom 14. bis ins 16. Jahrhundert, 8. Bd. (= Straßburg), hrsg. von C. H e g e l, Leipzig 1870, 392, wo der Zusatz Königshofens durch Sperrdruck gekennzeichnet ist.

³ Siehe unseren Regestenanhang. Diese Verweisung gilt für alle in diesem Kapitel erwähnten Kultorte.

Priors außer dem Metzzer Wappen auch das Bild seines angeblichen Stifters gezeigt habe. Sicher ist bloß, daß die Klosterkirche im 18. Jahrhundert einen St.-Ludwigs-Altar im Seitenschiff besaß.

Bei alledem gab es in Metz eine St.-Ludwigs-Kapelle bereits im 14. Jahrhundert, und zwar auf dem Friedhof gleichen Namens. Im Zug von Befestigungsarbeiten im Jahre 1552 verschwand sie.

Nun geht unser Weg in die benachbarte Schweiz, wo wir in der südöstlich von Basel gelegenen Stadt Aarau kurz haltmachen. Von zwölf Altären, die 1479 in der dortigen Pfarrkirche geweiht wurden, erhielt jener bei der Chortüre die hll. M. Magdalena, Ursula, Urban, Silvester, Georg, Ludwig, Lazarus, Martha und Othilia zu Patronen. Daß der dem hl. Ritter Georg folgende Ludwig mit unserem hl. König identisch ist, hat als ebenso sicher zu gelten, wie das Patronat eines hl. Ludwig, dem ein für 1506 bezeugter Altar der Deutschherrenkapelle in Basel unterstellt war. Dadurch sollte im Deutschordenshaus das Andenken an den königlichen Kreuzfahrer kultisch festgehalten und geehrt werden.

Zum Schweizer Bistum Chur gehört kirchlich das Fürstentum Liechtenstein. Darin liegt der Pfarrort Triesen, dessen St.-Mamertus-Kapelle einen gotischen Schnitzaltar von 1492 besitzt. In dessen Mittelschrein stehen drei fein gearbeitete Figuren (Einfluß des jüngeren Jörg Syrlin), die Madonna (Mitte) und einen König mit Reichsapfel und Zepter zu ihrer Rechten und St. Margareta (links von ihr) darstellend. Da Ludwig von Brandis Landesherr und Stifter der zugehörigen Altarpfründe (1494) war, steht die Identität des Königs mit dem hl. Ludwig außer Zweifel. Für den Einfluß des Taufpatronates auf das Kultpatronat liefert Triesen ein frühes Zeugnis.

Das an die Schweiz grenzende badische Land weist schon stärkere Ansätze auf. Aus Zeugnis von 1451 erhellt, daß die unter dem Patronat des hl. Sebastian stehende Schützengesellschaft von Offenburg ihren Sitz bei den dortigen Franziskanern hatte, in deren Kirche für sie alle Montage eine Messe am St.-Ludwigs-Altar gehalten wurde. Welchem hl. Ludwig der Altar geweiht war, dürfte aus dem Charakter der daran feiernden Gesellschaft zu erschließen sein.

Übrigens hatte der Name unseres hl. Königs in der christlichen Welt einen ganz anderen Klang als der des hl. Franziskanerbischofs, dessen Kult im deutschen Bereich nur auf die Klöster seines Ordens beschränkt blieb. Dies wird durch eine Stiftung von 1474 bestätigt, wonach im Münster der Bodenseestadt Überlingen ein Altar zu er-

richten war. Als dessen Stifter kommt Frau Elisabeth Widmer, Witwe des Überlinger Bürgers Ludwig Biberach, in Betracht. Derselbe sollte geweiht werden „zu Ehren des Hl. Kreuzes, Unserer L. Frauen der königlichen Mutter Maria, des hl. Johann Baptist, des hl. Ludwig, der hl. Elisabeth und der hl. Helena, die das hl. Kreuz fand“. Wie das Taufpatronat der beiden Eheleute auf das Altarpatronat von St. Ludwig und Elisabeth wirkte, ist auch hier augenfällig. Als Kultfaktor wird uns das Taufpatronat noch in sehr vielen Fällen hier begegnen. Dies sei noch gleich beigefügt, daß diese zwei Heiligen Mitglieder des 3. Ordens von St. Franziskus waren. Daß der Weihetitel Hl. Kreuz und die Patronate von St. Helena und St. Ludwig sich hier trafen, sieht nicht wie Willkür aus.

Wie es dazu kam, daß der hl. Ludwig in zwei Gotteshäusern Freiburgs gleichzeitig einen Platz in leuchtender Höhe erhalten konnte, wird kaum zu klären sein. Immerhin steht fest, daß ein um 1512 hergestelltes Fenster der dortigen Kartause den hl. König mit Hermelinmantel, Krone und Zepter zeigte. Dasselbe ist heute in Berlin verwahrt. Die Bezeichnung „S. Ludwig“ im Heiligenreifen kennzeichnet den im Bilde dargestellten Herrscher. Auch im Münster derselben Stadt grüßt er von einem Fenster, das sich im Hochchor auf der Südseite befindet. Krone, mit Lilien geschmückter Hermelinmantel und Zepter weisen ihn als König aus. Das Glasgemälde entstand im Jahre 1513 und gibt sich durch Signum als Werk des Straßburger Glasmalers Jakob Wechtlin aus.

Auch in W ü r t t e m b e r g zeigte man sich dem St.-Ludwigs-Kult gegenüber etwas aufgeschlossen. So finden wir bereits 1437 in der Propsteikirche von Tachenhausen im Oberamt Nürtingen einen Altar, der unter dem Schutz von St. Ludwig und Anna stand. Da Graf Ludwig von Württemberg, wie seine Vorgänger, auf die verschiedenen Benefizien dieser Kirche präsentierte (1437), spielte wohl bei der Wahl der Altarpatrone die Absicht mit, dessen Taufpatron in besonderer Weise zu ehren. Nach einem Zeugnis von 1485 besaß die Marienpfarrkirche von Ulm einen Altar, welcher dem hl. Ludwig nebst drei anderen Heiligen geweiht war. Seit 1487 bestand in Schwäbisch Gmünd ein Schwesternkloster, das die 3. Regel des hl. Franziskus befolgte. Dasselbe hatte den hl. König Ludwig zum Patron. Auch in der Pfarrkirche der Stadt Sulz am Neckar konnte der Kult unseres Heiligen Boden fassen. Dies erhellt aus einer Nachricht von 1515, wonach sich St. Ludwig mit anderen Heiligen in das Patronat eines Altars teilte. Die Annahme, daß die in der Pfarrkirche

von Feldhausen (Hohenzollern) verwahrten Reliquien, die aus den württembergischen Klöstern Zwiefalten und Mariaberg stammen, von diesen zu einem großen Teil schon im Mittelalter erworben wurden, dürfte auch für die Reliquie S. Ludovici Regis gelten.

Mit dieser Feststellung verlassen wir Württemberg, um in Bayern etwas Ausschau zu halten. Für die frühe Ansiedlung des St.-Ludwigs-Kultes in diesem Lande zeugt ein Glasgemälde des Domes von Regensburg, dessen Entstehung in die Jahre um 1370 zu setzen ist. Darauf ist unser hl. König dargestellt. Daß die für 1390 bezeugte St.-Ludwigs-Klosterkirche der Franziskaner zu München nicht dem König, sondern dem Bischof gleichen Namens geweiht war, bestätigt das Totenbuch dieses Klosters. Von Bedeutung ist eine Nachricht, die sich auf die Kirche von Ingolstadt und das Zisterzienserkloster Kaisheim, Bezirksamt Donauwörth, bezieht. Letzteres, bei der Gründung mit Mönchen aus der elsässischen Zisterzienserabtei Lützel besiedelt, war zwischen 1400 und 1430 vorübergehend in den Besitz von Reliquien gekommen, die der Bayernherzog Ludwig aus Frankreich geschickt hatte. Darunter befand sich „ein Teil der Rippen von dem hl. König Ludwig von Frankreich“, wie ein Inventar von 1430 zu melden weiß. Im letztgenannten Jahr wurde das von Herzog Ludwig überlassene Heiltum wie auch die St.-Ludwigs-Reliquie nach Ingolstadt gebracht. In den Jahren 1450 bis 1475 wurden in der Pfarrkirche von Eschenau, Diözese Bamberg, vier Altäre geweiht, wobei der dritte unter anderen den hl. Ritter Georg, die Könige Oswald und Sigismund, St. Eligius und Franziskus sowie St. Ludwig zu Patronen erhielt.

War das Schwesternkloster zu Schwäbisch Gmünd unserem hl. König geweiht, so wird man für das Tertiärinnenkloster Kaufbeuren, Diözese Augsburg, eine ähnliche Einstellung gegenüber dem König Ludwig, einem Drittordensheiligen, annehmen dürfen. Wenn bei der Weihe der neuen Kapelle und zweier Altäre, die der Augsburger Weihbischof Jakob am 7. August 1472 hier vornahm, der Hauptaltar unter den Schutz von St. Franziskus, Ludwig, Bernhard, Margareta und Ottilia gestellt wurde, so ist, zumal St. Antonius und Klara fehlen, für das Mitpatronat des hl. Ludwig der König in Betracht zu ziehen.

Nur zu einem kurzen Verweilen kommt es auf dem Boden Österreichs. Unweit der bayerischen Grenze liegt östlich von Innsbruck die Stadt Hall, deren Heilige Kapelle in der St.-Nikolaus-Pfarrkirche, eine Stiftung des Ritters Waldauf (1493—1503), um 1500 in den

Besitz vieler Reliquien kam. Als Protonotar Kaiser Maximilians hatte Waldauf, dem an dem Erwerb von Heiltum viel lag, hierzu oft Gelegenheit. In dem von ihm verfaßten Haller Heiltumbuch werden an zwei Stellen Reliquien (auch ein Schienbein) „von sand Ludwig dem Kunig zu Franckreich“ angeführt, die, wie der sonstige Heiltumschatz, dort jedes Jahr am dritten Sonntag nach St. Georg dem Volk zur Verehrung gezeigt wurden. Auch daran ist kaum zu zweifeln, daß König Ludwig zu jenen Heiligen zählte, für welcher Kaiser Maximilian eine besondere Zuneigung hegte, sonst wäre dessen Aufnahme in das für ihn verfaßte, illustrierte Legendar, die Heiligen aus der Sipp- und Magschaft des Hauses Osterreich, schwerlich erfolgt. Als kultischen Niederschlag dieser Haltung hat man eine der Holzstatuetten zu werten, welche das kurz vor 1500 entstandene Chorgestühl des Stephansdoms in Wien schmücken. Dieselbe stellt den hl. Ludwig als König dar, den Reichsapfel haltend, mit Schild und drei Lilien. Zum Reliquienbestand des in Steiermark gelegenen Benediktinerstiftes Admont gehörte, wie eine Quelle aus der Mitte des 17. Jahrhunderts berichtet, auch eine solche des hl. Königs Ludwig. Da beim großen Brand von 1850, der die meisten Reliquien des Stiftes wie auch den größten Teil seiner Archivalien vernichtete, ebenfalls das Heiltum unseres hl. Königs zugrunde ging, läßt sich heute nicht mehr feststellen, ob dasselbe schon im Mittelalter oder erst in der Barockzeit erworben wurde. Für die erstere Annahme dürfte aber die liturgische Verehrung, die St. Ludwig dort bis 1915 genoß, schon von Gewicht sein.

Höchstwahrscheinlich durch Kaiser Karl IV. (1347—1378), dem großen Reliquiensammler⁴, erhielt der neue Veitsdom in P r a g eine Reliquie des hl. Königs Ludwig. Der Umstand, daß Karl am Hofe seines Paten, des französischen Königs Karl IV., dessen Namen er bekam, eine überaus sorgfältige Erziehung und gelehrte Bildung erhielt, machte es ihm wahrlich nicht schwer, in den Besitz von ansehnlichem Heiltum des hl. Ludwig zu kommen. Im Prager Reliquienverzeichnis von 1387 ist letzterer in Statuettenform dargestellt.

Viel später begegnet uns der hl. Ludwig als Mitpatron eines Flügelaltars zu Kamenz in S c h l e s i e n. Derselbe befindet sich in einer Klosterkirche. Er stammt aus dem Ende des 15. Jahrhunderts und zeigt auf einem der Flügel den hl. Ludwig in Königstracht. Nun geht

⁴ In den Jahren 1353 und 1354 ließ sich Kaiser Karl IV. in etlichen Stiften und Klöstern des Elsaß mit Reliquien beschenken. Vgl. B a r t h, Die hl. Odilia a. a. O. I, 172.

die Fahrt nach Westen, ins Sächsische. Dort liegt im östlichen Teil des ehemaligen Königreiches *Sachsen* die Stadt Meißen, deren Franziskanerkloster uns einen Augenblick festhält. Durch Zeugnis vom 20. November 1457 erfahren wir, daß Kirche, Kreuzgang und elf Altäre geweiht wurden, wobei dem hl. Franziskanerbischof Ludwig sowie unserem Heiligen je ein Mitpatronat an zwei verschiedenen Altären zufiel. Letzteren, der die Rechtspflege im Reiche eifrig förderte, mit dem Bretonen St. Ivo, dem *Advocatus Pauperum* († 1303), im Altarpatrizium zusammentreffen zu lassen, war an sich schon begründet, aber dies um so mehr, als beide von den Franziskanern als Drittordensheilige für sich in Anspruch genommen wurden⁵. Zu einem weiteren Besuch lädt uns die südwestlich von Leipzig gelegene Stadt Pegau ein, die ehemals zum Bistum Merseburg gehörte. Sie besitzt eine Ottokirche, deren St.-Valentins-Kapelle am 15. November 1507 geweiht wurde, und zwar zu Ehren Gottes, des Leichnam Christi und des hl. Valentin und dann noch der hll. Maternus, Fabian, Sebastian, Ludwig, Blasius, Wolfgang und Rochus sowie St. Elisabeth und Martha. Die Stiftung der Kapelle geht wahrscheinlich auf die Bruderschaft St. Valentin zurück. Auffallend ist die Nennung von vier Heiligen, die man als Schutzpatrone gegen die Pest anzurufen pflegte: Valentin, Ludwig IX., Rochus und Sebastian. Anschließend sei gleich bemerkt, daß in der St.-Laurentius-Kirche der gleichen Stadt im Jahre 1507 ein Altar gestiftet wurde, der bei der Weihe die hll. Barbara, Rochus, Martin, Nicetius, Ludwig und Maternus zu Patronen erhielt. Auch hier erscheint der hl. König Ludwig zusammen mit Maternus, Barbara und Rochus als Helfer in Notzeiten. Für das Auftreten des hl. Königs in der Gruppe von Pestheiligen, wofür Pegau zwei Belege liefert, läßt sich im ganzen deutschen Sprachraum, soweit man das Mittelalter in Betracht zieht, keine Parallele beibringen. Die neue, dem hl. Ludwig dort zugewiesene Funktion wurzelt in dessen Leben bzw. Lebensbeschreibung, zu deren Verbreitung die deutschen Heiligenlegendare seit etwa 1450 viel beigetragen haben. Wenn dem Sonderpatronat des hl. Ludwig ein geographisch weitreichender Ausbau auf deutschem Boden versagt blieb, so hängt dies mit der bald einsetzenden Reformation zusammen, die mit der althergebrachten Heiligenverehrung gründlich aufräumte.

⁵ Zum Kult des hl. Ivo, des Juristenpatrons, siehe Hans Christoph Hei-
nert, *Die Heiligen und das Recht* (= *Das Rechtswahrzeichen: Beiträge zur
Rechtsgeschichte und rechtlichen Volkskunde*, hrsg. von K. S. Bader, 1. Heft),
Freiburg i. Br. 1939, 13 ff., 76 ff. Ivo starb am 19. Mai 1303, im Alter von erst
50 Jahren, kanonisiert 1347 von P. Clemens VI.

Zu erwähnen bleibt noch ein Flügelaltar von Schkeuditz in der Provinz Sachsen, der dem ausgehenden 15. Jahrhundert zugewiesen wird und der auch den hl. König Ludwig zeigt. Aus dem ehemaligen Franziskanerkloster zu Zwillbrock in Westfalen rührt eine gotische Holzfigur her, die in der dortigen Pfarrkirche aufgestellt fand. Sie stellt unseren Heiligen dar in Waffenrüstung, mit Schwert und Reichsapfel.

Im Dominikanerkloster zu Köln wurde das Fest des hl. Ludwig, wie es im Orden bräuchlich war, liturgisch gefeiert. Nun wissen wir, daß der hl. Albert der Große, der in seiner jüngeren Lebenszeit einen Lehrstuhl in Paris innehatte, einst — wohl 1256 — von König Ludwig IX. eine Kreuz- und Dornreliquie zum Geschenk erhielt. Da der Gelehrte dieses Heiltum später dem vorhin genannten Kölner Kloster überließ⁶, dessen Mitglied er in der Zeit von 1248 bis 1254, 1257 bis 1260 und von 1271 bis zu seinem Tod (1280) war, dürfte der Annahme, daß der hl. Ludwig dort eine besondere Verehrung genoß, wohl nichts im Wege stehen.

Es hat nicht lange gewährt, bis die Kultwelle nach Norwegen und Schweden übergriff, und diese war ja nur eine Nebenauswirkung des freundschaftlichen Verhältnisses, das die Königshäuser beider Länder mit dem Frankreichs unterhielten. So liegt uns Nachricht darüber vor, daß der norwegische König Haakon Magnusson bei einem Besuch, den er um 1300 König Philipp IV. von Frankreich († 1314), dem Enkel unseres Heiligen, abstattete, mit Heiltum beschenkt wurde. Nach seiner Heimkehr ließ er auf der Insel Thysseoi, jetzt Tysoën, ganz in der Nähe der Stadt Bergen, eine Kirche errichten, die der färöische Bischof Erland um 1305 bis 1308 dem hl. Ludwig weihte. Daß sich unter den Reliquien, die König Haakon zu Geschenk erhielt, auch solche des hl. Ludwig befanden, setzt der Weihetitel dieser Kirche voraus. Wann es unserem Heiligen gelang, in Oslo, das im Mittelalter Bischofsstadt war, sich kultisch anzusiedeln, läßt sich kaum mehr bestimmen. Außer der St.-Halvards-Domkirche gab es dort noch eine Marienkirche, die in Urkunden von 1370 und 1386 (?) auch als Capella regia bezeichnet wird. Für diese liegt eine Aufzeichnung aus der Zeit um 1524 vor, wonach sie eine ellenhohe vergoldete Figur des hl. Königs Ludwig besaß, deren Wert

⁶ Heribert Christian Schieeben, Albert der Große (= Quellen und Forschungen zur Geschichte des Dominikanerordens in Deutschland, hrsg. von P. Loë, Heft 27), Vechta 1931, 98.

auf 8 oder 10 Mark Silber geschätzt wurde oder die für soviel Silber enthielt.

In welchem Ansehen Reliquien auch in den höchsten Kreisen der mittelalterlichen Welt standen, macht die Art, wie die schwedische Königin Blanka bei einem Besuch am französischen Königshof — wohl zwischen 1330 und 1340 — geehrt wurde, aufs neue sichtbar. Ein fein gearbeitetes Reliquiar aus Elfenbein, worin nebst zahlreichem Heiltum auch Reliquien des hl. Ludwig eingeschlossen waren, wurde ihr damals überreicht. Dasselbe überließ sie, wohl kurz vor 1343, ihrer frommen Hofmeisterin Birgitta, aus deren Hand es später in den Besitz des Klosters Vadstena, der Mutterzelle des von ihr gegründeten Birgittenordens, überging. Bis zur Reformation blieb die Erinnerung an den hl. Ludwig hier lebendig.

Auch in D ä n e m a r k fand der Kult des Heiligen, soweit unsere Ermittlungen reichen, nur in bescheidener Form Eingang. Dies bezeugt ein Altar deutscher Herkunft, der in der St.-Knuts-Kirche in Odense auf der Insel Fühnen steht. Gestiftet wurde er von der dänischen Königin Christine († 1521), einer Tochter des Kurfürsten Ernst von Sachsen. Auf dem Altar der Erlösung Christi befindet sich links der hl. Ludwig, der eine Kirche (= Ste-Chapelle in Paris) in der Hand trägt. Daß es in Skandinavien noch zu weiteren Kultansiedlungen kam, wird man, zumal königliche Persönlichkeiten an dessen Förderung beteiligt waren, nicht leicht in Abrede stellen können.

Läßt man die Zeugnisse, die dem mittelalterlichen Bereich angehören, nochmals vor das Auge treten, so hat man ohne weiteres den Eindruck, daß der Kult des Heiligen es meist nur zu schwachen Ansätzen brachte, sich zu keiner Bewegung verdichtete. Gewiß fand er bei den Dominikanern, Zisterziensern, Kartäusern und Deutschenherren einige Pflege, jedoch nur, wie es scheint, in seltenen Fällen, und wie weit bei den Franziskanern die Sympathien für König Ludwig, ihren Drittordensheiligen, gingen, läßt sich, zumal ein zweiter Ludwig, der Franziskanerbischof, in Konkurrenz stand, nicht immer deutlich erkennen. Daß der hl. König Ludwig in den Domen von Prag, Regensburg, Wien und Freiburg i. Br. kultisch berücksichtigt wurde, ist gewiß auffällig. Ebenso dessen Einreihung in die Sondergruppe der Pestheiligen. Wenn die deutschen Kaiser Karl IV. und Maximilian wie auch die Fürstenhäuser von Norwegen, Schweden und Dänemark Interesse am Heiligen bekundeten, so erklärt sich dies nicht zuletzt durch ihre Standesverbundenheit.

Als Kultfaktor ist uns das Taufpatronat schon zweimal begegnet; welche Bedeutung ihm aber in der Neuzeit zukommen sollte, werden die ihm noch zu widmenden Ausführungen in aller Deutlichkeit zeigen.

b) Der Kult in der Neuzeit

Die Kultbewegung zeigt, soweit das Mittelalter in Frage kommt, kein einheitliches Bild. Dies gilt auch für Frankreich, zumal dort die Partikularismen der einzelnen Landesteile der territorial gleichmäßigen Entwicklung eines Kultes, der sich auf einen hl. König bezog, hemmend entgegenstanden. Zudem fehlten starke, kultschaffende Ausstrahlungen, die vielfach an das Grab des Heiligen knüpfen.

Wie im Mittelalter waren auch die Quellen, aus denen der neuzeitliche Kult im deutschen Sprachraum Leben und Kraft sog, verschiedenartig. Den Kultfaktoren, welche bislang wirksam waren, traten noch solche politischer Art verstärkend an die Seite. Dies läßt sich früh schon für die katholischen Kantone der Schweiz feststellen. Bei aller demokratischen Einstellung ist das Schweizer Volk noch nicht davon abgekommen, sich vor Monarchen zu verneigen, wenn deren Größe sich mit Heiligkeit verbindet. Dies tritt uns vor Augen in dem zwischen 1544 und 1548 errichteten Portalbogen der St.-Oswaldi-Kirche in Zug, worin die Statuen von Karl dem Großen, Konstantin, Ludwig IX. und Heinrich II. aufgestellt sind. Und welche kultschöpferische Kraft dem Taufpatronat innewohnt, lassen die Patrone der Luzerner Jesuitenkirche, welche 1591 geweiht wurde, erkennen. Wenn sich der hl. König darunter befindet, so geht dies darauf zurück, daß der unter dem Namen „Schweizerkönig“ bekannte Schultheiß Ludwig Pfyffer zum Bau der Kirche durch Spende von 10 000 Gulden beitrug. Auf dem Ablaßbrief, den der Konstanzer Weihbischof 1593 für die Schloßkapelle von Ettiswil ausstellte, sind außer dem Allianzwappen von Ludwig Pfyffer und seiner Gattin Elisabeth auch deren Taufpatrone St. Ludwig IX. und St. Elisabeth dargestellt. Daraus ist der Schluß abzuleiten, daß die von Pfyffer 1592 erbaute Kapelle den letztgenannten Heiligen gewidmet wurde. Ein neues Patronat erhielt St. Ludwig bei der Weihe der Kapelle von Hergiswil, die seit 1603 als Pfarrkirche dient. Den Drittordensheiligen Ludwig und Elisabeth fielen 1598 Altarmitpatronate in der Kapuzinerkirche zu Frauenfeld und 1599 an der Kapelle eines Schwesternklosters (am Graben) in Luzern zu. Wie volkstümlich unser Heiliger in letztgenannter Stadt war, geht aus Zeugnissen des

17. und zum Teil noch des 18. Jahrhunderts, die sich auf die Stiftskirche St. Leodegar, das Franziskaner-, St.-Anna- und Ursulinenkloster und Kapellen beziehen, klar hervor. In Erscheinung tritt dies in Altarmitpatronaten, Statuen und Gemälden, an einer Wetterglocke und in Dekorationen von Kelchen und in Reliquien. Daß St. Ludwig gelegentlich mit St. Gallus, Verena und Beatus in Kultkameradschaft trat, liegt auf der Hand. Auf dem Hochaltarbild zu Brunnen (Kanton Schwyz) trifft St. Ludwig 1640 mit Karl dem Großen und etwas später in Fischbach (Kanton Luzern) mit Heinrich II. zusammen. Das Nachwirken der Legende bzw. des Mittelalters ist noch an der Zusammenstellung der Altarpatronate der Schloßkapelle von Wartensee zu erkennen. In diese teilte sich St. Ludwig 1619 mit den anderen Pestheiligen Jodokus und Rochus. Dies tut er ebenfalls seit dem 18. Jahrhundert mit St. Jodokus an einem Altar der Pfarrkirche von Sursee. Auch die Kapuziner, welche die Wallfahrtskirche zu Hergiswald betreuen, wiesen dem hl. Ludwig an dem 1651 von Räber geschnitzten St.-Felix-Altar einen Ehrenplatz an. In besonderer Weise geschah dies im Zisterzienserkloster St. Urban, Amt Willisau, dessen Hochaltartafel (1662) den Zisterzienserheiligen Papst Eugen († 1153), der einen Kreuzzug ausschrieb, die hl. Königin Blanka († 1252), Stifterin des Frauenklosters Maubuisson O. Cist. und ihren Sohn, den hl. König Ludwig, zeigt. Der Altar war wohl ein Geschenk des in Solothurn residierenden französischen Gesandten Jean de la Barde (1648—1663). Im Jahre 1620 trat unser Heiliger das Mitpatronat einer Seitenkapelle der Klosterkirche von Werthenstein an, während er 40 Jahre später in der Pfarrkirche von Rickenbach den Schutz eines Seitenaltars in gleicher Eigenschaft übernahm. Erwähnung verdient auch die barocke Statue, welche in der 1737 erbauten St.-Wendelins-Kapelle zu Wauwil Aufstellung fand; desgleichen eine Glocke der St.-Martins-Kirche von Entlebuch, an der St. Ludwig mit St. Barbara und Karl Borromäus ein Patronat besitzt. Ludwig Helmlin, Chorherr von Beromünster, schenkte der Wallfahrtskirche von Neudorf ein kostbares Ziborium mit Medaillons, auf denen auch der hl. Ludwig zur Darstellung kam. Die Stiftskirche von Beromünster besitzt gleichfalls einen Kelch (um 1720), dessen Fuß mit Bildern von St. Ludwig, Benedikt und anderen Heiligen geschmückt ist.

Daß man in der Schweiz auch bemüht war, Reliquien unseres Heiligen zu erwerben, ist ein weiteres Zeichen seiner Popularität. Solche lassen sich noch feststellen für die Franziskaner in Luzern (1728),

das Zisterzienserinnenkloster in Frauenthal (1750), das Kloster in Seedorf (1738), die Kapuziner in Altdorf und für Muri.

Bevor wir den Schweizer Boden verlassen, möchten wir seine Kultverhältnisse, soweit sie sich forschungsmäßig erfassen ließen, in einer kurzen Rückschau beleuchten. Auffallend ist, daß der Heilige nur einmal in den Besitz eines Pfarrpatronates kam. Fast durchweg teilte er Kirchen-, Kapellen- und Altarpatronate mit anderen Heiligen. Da und dort wirkte sich das Taufpatronat wie auch die Zugehörigkeit des Heiligen zum Dritten Orden kultisch aus. Kelchmedaillons, Reliefbilder, Glocken wie auch Reliquien sprechen für eine gewisse Volkstümlichkeit des hl. Ludwig. Dank französischer Freigebigkeit konnte er in der Abteikirche von St. Urban das Mitpatronat am Hochaltar erwerben. Wie stark sich französischer Einfluß in der Entwicklung des Ludwigskultes geltend machte, wird vor allem in Luzern sichtbar. Hier, wie vielfach noch anderorts, galt sein Kult nicht so sehr dem Heiligen der Kirche, sondern vielmehr dem hl. König als nationalem Symbol Frankreichs, mit dem die Schweizer durch soldatische Dienste eng verbunden waren.

Die Schweiz wird im Südosten von T i r o l begrenzt, das uns nur für einen Augenblick festhält. In dem politisch zu Italien gehörenden Bolsano (Bozen) befindet sich eine Kapuzinerkirche, worin ein Seitenaltar steht, der den hll. Franziskus, Elisabeth und Ludwig geweiht ist (1877). Daß es sich hier um einen Drittordensaltar handelt, leuchtet ohne weiteres ein.

Nach diesem blitzschnellen Abstecher wenden wir uns einem anderen Anrainer der Schweiz, dem E l s a ß, zu, wo die Politik als Kultfaktor eine ungleich größere Rolle spielte als im erstgenannten Lande.

Mit solcher hat aber der Besitz einer St.-Ludwigs-Reliquie, welcher für die Straßburger Johanniterkomturei durch Bericht von 1622 bezeugt ist, wohl nichts zu tun. Dasselbe ist für die Kartause von Molsheim, zu deren Reliquienschatz laut Zeugnis von 1646 auch eine solche unseres Heiligen gehörte, ebenfalls anzunehmen. Auch daran sei erinnert, daß die Straßburger Glasmaler Bartholomaeus und Lorenz Linck in der Zeit von 1620 bis 1632 für dieselbe Kartause Fenster fertigten, welche u. a. Kaiser Heinrich II., Bischof Konrad von Konstanz und König Ludwig zeigten. Und wenn im Kreuzgang des Franziskanerklosters von Thann um 1671 Malereien entstanden, welche u. a. die hll. Franziskus, Antonius von Padua, Bonaventura, Ludwig von Toulouse, Bischof, den Advokaten Ivo, König Ludwig,

Elisabeth von Thüringen, Provinzpatronin, und Klara darstellten, so geschah dies immer noch in starker Anlehnung an mittelalterliches Ordensbrauchtum. Dem hl. Ivo sind wir schon 1457 im Franziskanerkloster von Meißen in Sachsen begegnet, in ähnlicher Gruppierung.

Durch den Westfälischen Frieden (1648) mußte das Haus Österreich sein großes Gebiet im Oberelsaß samt der Landgrafschaft an Frankreich abtreten, das nach der Niederwerfung der zehn freien Reichsstädte (1674—1679) und der Einnahme Straßburgs (1681) im Besitz des ganzen Elsaß war. Zum Zeichen, daß eine katholische Macht im Lande gebot, entzog König Ludwig XIV. (1643—1715) das Straßburger Münster den Protestanten, um es den Katholiken zu übergeben. Dann lag ihm viel daran, dem Kult seines Vorfahren, des hl. Ludwig, eine feste Grundlage zu schaffen. Und das tat er in der Form, daß er diesen als Patron in viele Kirchen des Elsaß einziehen ließ und obendrein dessen Fest (25. August) als gesetzlichen Feiertag erklärte.

Da der Sundgau, früher österreichisches Gebiet, seit 1648 französisch war, wurde bei der Weihe der Kapuzinerkirche in Landser (südlich von Mülhausen), die der Basler Bischof Johann Konrad von Roggenbach am 28. September 1659 vornahm, dem hl. König Ludwig, vielleicht schon aus politischen Erwägungen heraus, das Hauptpatronat zugewiesen. Dies gilt erst recht für die nun anzuführenden Kirchen, deren St.-Ludwigs-Patronat auf direkten oder indirekten Einfluß König Ludwigs XIV. zurückgeht. Die erste Kirche, die auf seine Anweisung errichtet wurde, erhielt *M a r k i r c h* im Jahre 1674, das damals noch protestantisch war. Zur Deckung der Bauunkosten hatte er eine Summe von 5500 livres gespendet. Als *S t r a ß b u r g* 1681 Frankreich einverleibt wurde, machten die Katholiken daselbst nur einige hundert aus. Bald ließen sich Angehörige verschiedener Orden in der Stadt nieder. Seit 1682 treffen wir Rekollekten als Pfarrer an der St. Ludwig geweihten Militärpfarrkirche, die im Bereich der neuen Zitadelle stand. Zwischen letzterer und der Stadtmauer lag ein Gelände, worauf die Kapuziner 1685 unserem Heiligen eine Kirche erstellten, deren Konsekration am 13. Mai 1686 stattfand. Den Regularkanonikern des hl. Peter Fourier wurde die ehemalige, profanierte Karmelitenkirche überlassen, die nach ihrer Restaurierung seit 1687 als Pfarrkirche diente. Sie trug den Namen *Saint-Louis en ville*, um eine Verwechslung mit den zwei vorhin erwähnten Ludwigskirchen zu vermeiden. An ihr bestand bis 1789 eine St.-Ludwigs-Bruderschaft. Die Jesuiten, welche

sich ebenfalls der königlichen Gunst erfreuten, gaben ihrem Dankgefühl dadurch Ausdruck, daß sie die Kapelle ihres 1685 begonnenen Kollegs (Collège Royal) unter den Schutz des hl. Ludwig stellten. So besaß Straßburg drei St.-Ludwigs-Kirchen nebst einer Kapelle, die demselben Heiligen gewidmet war.

Mit der Befestigung der Rheinlinie hatte Frankreich bald nach 1648 begonnen. Dies geschah im Banne des gegenüber Breisach gelegenen Dorfes Biesheim, auf einer großen Rheininsel, wo im Jahre 1669 eine Siedlung aus vielen, mit Stroh bedeckten Holzbaracken bestand. Aus dem Grund gab der Volksmund der Ville de Saint-Louis, auch L'Isle Saint-Louis oder „Sankt-Ludwigs-Statt“ genannt, den Namen Strohhstadt. Bald folgten Steinbauten und die Befestigung des Ortes im Jahre 1681. Bereits 1677 erscheint die „Strohhstadt“ als Pfarrei, deren Kirche dem hl. König Ludwig geweiht war. Die Ville de St.-Louis wurde 1697 nach einer Bestimmung des Vertrags von Ryswick niedergedrückt und die Festung geschleift. Auch die Kirche traf damals das gleiche Los.

Ebenfalls Saint-Louis heißt die an Basel grenzende, heute drittgrößte Stadt des Oberelsaß, die 1684 bis 1687 von den Einwohnern des aus militärischen Gründen zerstörten Dorfes Hüningen gegründet wurde. Durch königlichen Patentbrief wurde die Siedlung 1684 ermächtigt, den Namen Saint-Louis zu tragen. Heute noch hat unser Heiliger das Pfarrpatronat inne. Wie Saint-Louis, ist auch Hüningen ein elsässischer Vorort von Basel. In den Jahren von 1681 bis 1691 wurde nach Zerstörung des Dorfes (1682) eine Viertelstunde abwärts eine starke Rheinfestung angelegt. Der Basler Weihbischof konsekrierte die Kirche des befestigten Platzes am 12. Juli 1686 und stellte sie unter den Schutz des hl. Königs Ludwig. Der König besaß deren Patronatsrecht, wie übrigens auch das der dortigen Spitalkapelle, die demselben Heiligen geweiht war. Nun geht unsere Fahrt rheinabwärts, an Straßburg vorbei, bis uns die auf gleicher Höhe mit Hagenau befindliche Rheinfestung Fort Louis zum Halten zwingt. Dieselbe lag zwischen Moder und Rhein und war 1688 nach den Plänen Vaubans angelegt. Ihr Name sollte an König Ludwig XIV. erinnern, während die Patrozinien der Pfarrkirche wie auch der Garnisonskirche, die im Hauptort stand, dessen ehrenvolle Bindung mit seinem hl. Vorgänger und Namensvetter aufs neue besiegelten.

Als Ersatz für die befestigte Ville de St.-Louis (Strohhstadt), deren Zerstörung der Vertrag von Ryswick 1697 auferlegt hatte, wurde

bereits 1698 die Festung Neubreisach von Vauban erbaut, welche eine Lücke in der befestigten Rheinlinie zu schließen hatte. Der hl. Ludwig wurde Kirchen- und Stadtpatron; an seinem Fest (25. August) wurde Jahrmarkt gehalten.

Bei allen elsässischen Kirchen, die sich bis jetzt anführen ließen, spielte der König Ludwig XIV., was deren Ludwigspatronat betrifft, als Gründer und Wohltäter eine mehr oder weniger große Rolle. Auch bei anderen Gelegenheiten machte sich bei der Wahl des Kirchenheiligen sein Einfluß geltend. Ein königlicher Erlaß von 1684 bestimmte nämlich, daß in allen protestantischen Ortschaften des Elsaß, sofern darin wenigstens sieben katholische Familien wohnten, den Katholiken das Mitbenutzungsrecht an der bisher protestantischen Kirche zustehe. Da die Güter und Einkünfte dieser gemischten Kirchen im Besitz der Protestanten verblieben, wurde den katholischen Pfarrern, die also kein Benefizium hatten, ein Jahresgehalt von 400 livres aus der Staatskasse bezahlt. Sie hießen deshalb königliche Pfarrer (*curés royaux*), ihre Seelsorgsstellen königliche Pfarreien (*cures royales*)⁷. Die Pfarreien von Markirch und St. Ludwig in Straßburg führten diese Bezeichnung. Als gemischte Kirchen mit St.-Ludwigs-Patronat erscheinen die von Lichtenberg 1680, Ruprechtsau 1686 (heute Straßburg-Ruprechtsau), Schiltigheim 1733 und Baldenheim (Kreis Schlettstadt) 1749. In Eberbach und Winzenbach, wo das neugegründete Straßburger Jesuitenkolleg das Patronat besaß, wurde im Jahre 1684 die Reformation rückgängig gemacht⁸. Die Kirche von Eberbach, der Filiale von Winzenbach, wurde alsdann unter den Schutz des hl. Ludwig gestellt. Bei der Rückführung des evangelischen Pfarrdorfes Düttlenheim zum katholischen Glauben im Jahre 1686 erhielt unser Heiliger auch hier das Kirchenpatronat. Im Jahre 1730 wurde in Klingenthal eine Königliche Manufaktur errichtet und 1761 auch ein Kirchlein für die katholischen Familien, das selbstverständlich dem hl. Ludwig geweiht wurde. Ihn hatte auch die Pfarrkirche von Birkenwald bei Zabern wohl schon um 1700 zum Patron. Desgleichen die Burgkapelle von Lützelstein. Das St.-Ludwigs-Patronat von Eberbach und wohl auch das von Düttlenheim ist dem Einfluß der Straßburger Jesuiten zuzuschreiben. Wie

⁷ Vgl. Ch. Schilling er, Eine Liste der kgl. Pfarrer des Bistums Straßburg vom Jahre 1718, in: Archives de l'église d'Alsace 6 (1955) 262 ff.

⁸ Joh. Adam, Evangelische Kirchengeschichte der elsäss. Territorien. Straßburg 1928, 173.

sehr der Kult unseres Heiligen bei den Jesuiten in Pflege stand, erhellt auch daraus, daß die Kapelle ihres Kollegs in Saarunion seit 1757 ihn zum Patron hatte. Der Versuch der Schlettstadter Jesuiten, den hl. Georg, den Patron der Stadtpfarrkirche, durch den hl. Ludwig zu ersetzen (um 1740), scheiterte, weil dieses Vorgehen bei der Bevölkerung keinen Anklang fand. Wenn bei der Weihe der Kirche von Mollkirch, der Filiale von Grendelbruch, am 20. August 1686 dem Hauptpatron St. Josef als Nebenpatron auch St. Ludwig gegeben wurde, so lag dies ja im Zug der Zeit. Die heutige Liebfrauenkirche von Gebweiler, die als Stiftskirche in den Jahren 1761 bis 1785 erbaut wurde und zu den schönsten Kirchen des Elsaß gehört, hatte bei der Weihe im Jahre 1785 die hll. Leodegar und Ludwig als Patrone erhalten. Ging auch hier, wie anderorts, sein Patronat ein, so erinnern doch verschiedene Darstellungen an und in der Liebfrauenkirche immer noch an dessen ursprüngliches Hausrecht.

Mit der 1859 erbauten Pfarrkirche von Wanzel schließt die Reihe der St. Ludwig geweihten Gotteshäuser des Elsaß. Eine Schrumpfung des Kultes setzte mit der Französischen Revolution 1789 ein. An Verlusten hat man zu buchen die aufgehobenen Jesuitenkollegien von Straßburg und Saarunion sowie die aufgelösten Kapuzinerklöster von Straßburg und Landser. Die St.-Ludwigs-Pfarrkirche der Strohstadt hatte keinen langen Bestand. Es verschwanden in der Zeit nach der Revolution auch die Zitadellenkirchen von Fort-Louis und Straßburg, und im 19. und beginnenden 20. Jahrhundert verlor der hl. Ludwig sein Patronat an den Pfarrkirchen von Gebweiler (Liebfrauenkirche), von Schiltigheim und Lichtenberg. Bis heute hielt unser Heiliger seinen Platz an folgenden 13 Kirchen: Hüningen, Saint-Louis, Neubreisach, Markirch, Wanzel, Baldenheim, Klingenthal, Düttlenheim, Straßburg, Straßburg-Ruprechtsau, Birkenwald, Fort-Louis und Eberbach bei Selz. Mit Ausnahme von Baldenheim handelt es sich bei den übrigen 12 um lauter Pfarrkirchen.

Wenn der Kult des hl. Ludwig sich im Elsaß während der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts auf breiter Ebene ansiedeln konnte, so kommt das Hauptverdienst König Ludwig XIV. zu. Seine eifrigsten Mithelfer dabei waren die Jesuiten. Wohl standen die Kapuziner nicht abseits, aber ihre Verehrung galt mehr dem Drittordensheiligen als dem von der Politik ins Rampenlicht vorgeschobenen hl. König. Während des 18. Jahrhunderts trat eine Verlangsamung in der Kultbewegung ein, und seit 1859 kam es sogar zu deren Stillstand, aber nur soweit die Kirchenpatrozinien in Frage kommen.

Altäre, Statuen, Malereien, Fenstergemälde, Glocken und Reliquien, die als Kultzeichen in den Stiftskirchen von Haslach und Gebweiler, in Klosterkirchen von Zisterziensern, Franziskanern und besonders Kapuzinern, in Wallfahrtskirchen und in den Hauptkirchen von Colmar und Hagenau sowie solchen des flachen Landes für das 17. bis 20. Jahrhundert nachweisbar sind, lassen über die Volkstümlichkeit des hl. Ludwig keinen Zweifel. Ob übrigens die drei Glocken des Straßburger Münsters, welche Bischof Saurine am 23. März 1806 auf die Namen Napoleon, Josefine und Louis weihte, in reinen Akkorden klangen, hätte ein politisch feinhöriges Ohr am besten beurteilen können. In unseren Regesten finden sich darüber Einzelheiten.

Wie im Elsaß, entwickelte sich der Kult unseres Heiligen in Lothringen unter Verhältnissen, die in mancher Hinsicht schon anderorts anzutreffen waren. Daß Metz bereits im 14. Jahrhundert eine St.-Ludwigs-Kapelle besaß, ist gut verbürgt. Als diese 1552 Befestigungsarbeiten zum Opfer fiel, dauerte es nur noch fünf Jahrzehnte, bis eine neue Kultbewegung eingeleitet wurde. Dies geschah durch den Bau einer St.-Ludwigs-Kapelle im Fort von Bitsch, der in die Zeit um 1600 zu datieren ist. Bald darauf, im Jahre 1609, wurde das im Kanton St. Avold liegende Dorf Valette durch Madame Louise de La Valette, Äbtissin von St. Glossindis in Metz (1605—1645), gegründet, wobei das Gotteshaus den hl. Ludwig zum Patron erhielt. So blieben Name und Taufname der Gründerin mit Dorf und Kapelle verbunden. Von Pfalzgraf Johann war 1570 die Stadt Pfalzburg gegründet worden. Bei deren Besetzung durch den Herzog von Lothringen im Jahre 1584 konnte der Katholizismus darin Fuß fassen. Die von Herzog Ludwig von Lothringen-Guise im Jahre 1610 errichtete katholische Pfarrei wurde unter den Schutz des hl. Ludwig, seines Patrons, gestellt. Nach dem Konkordat von 1802, da Pfalzburg zur Diözese Nancy-Toul gekommen war, mußte der noch 1778 bezeugte Kirchenpatron St. Ludwig, wahrscheinlich aus politischen Gründen (Kaiser Napoleon!), der Gottesmutter (Maria assumpta) den Platz einräumen, welchen diese bis heute hielt. Auf den vorhin erwähnten Herzog Ludwig von Lothringen-Guise geht die Gründung des Dorfes St. Louis, das südwestlich von Pfalzburg liegt, zurück. Es entstand 1629 auf einer Rodung in der Nähe des eingegangenen Dorfes Heigerst und führt seither auch den hl. Ludwig als Kirchenpatron. Auch hier gab der Taufpatron dem Dorf und der Kirche seinen Namen. Den politischen Gegebenheiten

trugen die Jesuiten von Metz insofern Rechnung, als sie ihre 1665 erbaute Kirche zu Ehren Gottes, der Gottesmutter, des hl. Ludwig und des Ordensstifters Ignatius weihen ließen. Bis zur Revolution von 1789 führte die Kirche den Namen des hl. Königs, der dann 1802, ähnlich wie in Pfalzburg, durch Sankt Maria assumpta, die frühere Mitpatronin, abgelöst wurde. Wie das Collège Royal von Straßburg, war auch das von König Ludwig XV. im Jahre 1755 gegründete Institut in Metz, was sein Name Collège Royal de Saint-Louis in deutlicher Form anzeigte, unserem Heiligen geweiht. In der Revolution von 1789 ging es ein. Noch von kürzerer Lebensdauer war das „Chapitre royal noble et séculier de Saint-Louis in Metz“, ein Kanonissenstift mit Ludwigskirche, das durch Umwandlung der dortigen Frauenabteien Saint-Pierre und Sainte Marie OSB 1761 ins Leben trat. Die erste und zugleich letzte Äbtissin dieses adligen Frauenstiftes war Madame de Choiseul, Schwester des bekannten Ministers. Die Erinnerung an dieses ebenfalls von der Französischen Revolution verschlungene Haus halten der St.-Ludwigs-Staden und die St.-Ludwigs-Gasse lebendig.

Wir kehren nach Bitsch zurück, dessen Festungskapelle bekanntlich den Namen des hl. Königs trug. Auch bei der Weihe der 1689 erbauten Stadtpfarrkirche wurde ihm und der hl. Katharina das Patronat übertragen. Daraus wurde er jedoch bald durch letztere verdrängt, die ihren Ehrenplatz bis heute hielt. Südlich von Pfalzburg, in der Nähe der elsässischen Grenze, liegt das Dorf Haselburg, das im Frieden von Paris (1718) Frankreich überlassen wurde und damals noch Filiale von Garburg war. In der Zeit zwischen 1718 und 1728 erstand hier als erstes Heiligtum eine Kirche s. Ludwici, die durch ihr Patronat den politischen Wechsel sinnfällig zum Ausdruck bringt. Seit 1802, da Haselburg von der Diözese Straßburg getrennt und der von Metz angeschlossen wurde, besitzt dessen St.-Ludwigs-Kirche Pfarrang. Südwestlich von Bitsch befindet sich Münzthal-St. Louis (Saint-Louis-lès-Bitche), das als königliches Lehen Münzthal dem Advokaten François Jolly 1767 übertragen wurde, mit der Auflage, die in Ruinen liegende alte Glashütte wieder aufzubauen. Bald war der Ort mit neuen Glasmachern besiedelt, die zunächst in der Schloßkapelle, dann seit 1776 in der neuen St.-Ludwigs-Kirche Gottesdienst hatten. Münzthal-St. Louis, 1846 zur Pfarrei erhoben, ist stolz auf seine neuromanische, 1902 konsekrierte Kirche. Bis heute ist im Patronat kein Wechsel eingetreten. Erwähnung verdient auch eine mit Einsiedelei verbundene St.-Ludwigs-

Kapelle, die im Bann des ganz nahe bei Château-Salins gelegenen Dorfes Morville stand und im Revolutionsjahr 1793 durch Abbruch verschwand. Die Schloßkapelle zum hl. Ludwig von Luë, das zur Pfarrei Haiss, Kreis Metz, gehört, dürfte auch ein höheres Alter beanspruchen. Dank der Freigebigkeit des reichen Herrn Ludwig Meyer konnte in Klein-Eich, Filiale von Rieding und östlicher Nachbarort von Saarburg, 1852 eine Kirche errichtet werden, die an ihrem St.-Ludwigs-Patronat die Erinnerung an ihren Gründer festhält. Ähnlich verhält es sich wohl mit der schönen neugotischen Pfarrkirche von Beauregard, Gemeinde Diedenhofen, die von den St.-Josefs-Schulbrüdern 1869 als Lehranstaltskapelle erbaut wurde und heute noch die hll. Josef und Ludwig als Patrone führt. Daß letzterer auf den Taufpatron eines großen Wohltäters der Kirche hinweist, mutmaßt der lothringische Kirchenhistoriker E. Morhain.

In Metz, das uns zu abermaligem Besuch einlädt, bricht unsere Fahrt durch Lothringen ab. Die Kathedrale daselbst erhielt um 1900 ein Chorgestühl, das in der Werkstatt der Firma Klem in Colmar gefertigt worden war. Von dessen Pilastern, rechts, grüßen, in fünf Statuen dargestellt, die als Heilige gefeierten Herrscher: Stephan von Ungarn, Heinrich II., Sigisbert, Karl der Große und Ludwig IX. Im Colmarer Martinsmünster tun dies nur Ludwig IX. und Heinrich II., die als Gegenfiguren an einem Schreinaltar aufgestellt sind. Auch sie sind das Werk von Klem. In Metz ist das Andenken des hl. Königs in einer Form verankert, wofür es in dessen Kultgeschichte kein Seitenstück gibt. Es knüpft an Ludwig Ferrand, Pfarrer von St. Simplicius in Metz, der im Jahre 1707 eine Statue König Ludwigs XIII., die man unter den Trümmern der Zitadelle gefunden hatte, wiederherstellen und mit den Attributen des hl. Ludwig versehen ließ. Alsdann wurde sie auf dem neuen Brunnen eines im Pfarrsprengel liegenden Platzes aufgestellt, der seitdem den Namen des Heiligen führt. Zu dessen Feier findet darauf am 24. und 25. August Jahr um Jahr ein großes Volksfest statt. Die heutige Statue, die der Metzger Bildhauer Charles Pêtre (1868) schuf, ist eine Stiftung des zur Pfarrei gehörenden Stadtteils. An ihr haben sich die Deutschen vor 1914 in keiner Weise gestört; die Nazis entfernten sie, ohne ihr irgendwie Schaden zuzufügen. So konnte der Heilige im Jahre 1945 den alten Platz wieder einnehmen. Längst sind die St.-Ludwigs-Kirchen und -Kapellen in Metz verschwunden, aber der St.-Ludwigs-Platz mit seinem alljährlichen Fest ließ ein

Brauchtum entstehen, das sich mit der Volksseele unlöslich verband. Und zu all dem gab das Taufpatronat den Anstoß.

Fenster mit Darstellungen des hl. Ludwig finden sich in vielen Kirchen Lothringens; sie sind meist Stiftungen von Personen, die Ludwig oder Luise hießen. Und daran hat die Volkskunde gewiß auch Interesse, wenn sie vernimmt, daß es in den lothringischen Ortschaften Bischdorf, Ibigny und Spittel Höfe gibt, die St. Louis heißen. Verglichen mit dem Elsaß, sind in der Namengebung Lothringens Louis und Luise nicht minder stark vertreten.

Ein kurzer Rückblick auf die St.-Ludwigs-Patrozinien in Lothringen tut not. Zunächst fällt auf, daß die dem hl. Ludwig geweihten Kirchen zahlenmäßig weit hinter denen des Elsaß stehen, vor allem deshalb, weil des letzteren Charakter als Glacis sowie die konfessionellen Verhältnisse der königlichen Politik, die in der Förderung des St.-Ludwigs-Kultes eine dynastisch-nationale Aufgabe sah, recht günstige Möglichkeiten boten. Zudem sei bemerkt, daß Pfalzburg und Haselburg bis 1802 im Diözesansprengel von Straßburg lagen. Daß für die Entstehung etlicher Ludwigspatronate die Politik des Königs mehr oder weniger in Betracht zu ziehen ist, gilt auch für Lothringen, wo übrigens das Taufpatronat sich mehrmals als kultschöpferisch erwies. Revolution und Konkordat (1802) waren Ereignisse, die dem Kult des Heiligen abträglich waren. Dieser verlor die Hälfte seiner Patrozinien, hielt sich aber wacker an vier Pfarrkirchen, zwei Filialkirchen und einer Schloßkapelle.

Mit dem St.-Ludwigs-Kult in dem an Lothringen grenzenden L u x e m b u r g ist nicht viel Aufhebens zu machen. Der Heilige hat es in der gleichnamigen Hauptstadt dieses Großherzogtums nur zum Mitpatronat einer Bruderschaft gebracht, und da sich diese im dortigen Franziskanerkloster befand, ist ohne weiteres klar, daß es die Drittordenszugehörigkeit des hl. Königs war, die ihm den Weg zu dieser Ehrenstelle ebnete. Vielleicht geschah dies schon im Mittelalter, denn der Bericht, der darüber vorliegt, stammt aus dem Jahre 1636.

Nördlicher Nachbar von Lothringen ist auch das S a a r l a n d. Darin liegt die Stadt Saarlouis (Saarlautern), die ihre Entstehung und den Namen dem französischen König Ludwig XIV. verdankt. Den befestigten Platz hatte Vauban in den Jahren 1680 bis 1683 geschaffen. Die 1685 bis 1687 errichtete Pfarrkirche wurde am 6. April 1687 zu Ehren der Apostel Petrus und Paulus sowie des hl. Königs Ludwig geweiht.

War hier bei der Wahl des Kirchenpatronates König Ludwig XIV. maßgebend, so machte sich bei der St.-Ludwigs-Kirche in Maybach, die 1924 bis 1925 durch die Grubenverwaltung errichtete wurde, von neuem französischer Einfluß geltend.

Nun geht unsere Fahrt über den Rhein nach Baden, wo die neuzeitliche Kultentfaltung bei weitem nicht das zeigt, was die mittelalterlichen Ansätze hätten erwarten lassen. Zuerst begegnet uns der Heilige in Donaueschingen, wo er 1623 mit Jakobus und Eleonora das Patronat eines Altars in der St.-Sebastians-Kapelle übernahm. Dadurch wurde die Erinnerung an das Stifterpaar, Graf Jakob Ludwig zu Fürstenberg und dessen Gemahlin Helene Eleonore, kultisch festgehalten. Während der französischen Besetzung Breisachs in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts war es dem hl. Ludwig möglich, als nationales Symbol ins dortige Münster einzuziehen. Eine Statue mit Ölfarbanstrich, die seit dem Weltkrieg 1939 bis 1945 verschollen ist, brachte dies sichtbar zum Ausdruck. Zu besonderer Ehre kam der hl. Ludwig in der Familie der Markgrafen von Baden. Markgraf Ludwig, der berühmte Türkenlouis, dessen Namen mit den Schlachten bei Belgrad und Salankamen verknüpft ist, führte auf seinen Kriegszügen (1683—1704) stets einen Feldaltar mit sich. Verwahrt ist derselbe heute noch in der Fürstenkapelle des Klosters Lichtental O. Cist. Auf dessen Altarblatt sind der Drachensieger St. Georg, der hl. König Ludwig als Namenspatron des Markgrafen sowie der hl. Rochus, der Pestheilige, dessen Berücksichtigung mittelalterliches Brauchtum weiterleitet, dargestellt. St. Georg und St. Ludwig kehren wieder auf dem Klappaltärchen des Markgrafen Ludwig Georg, dessen Anfertigung in die Jahre um 1750 fällt. Das gleiche Kloster birgt dieses familiengeschichtlich wichtige Gedenkstück. Daß das Taufpatronat der beiden Markgrafen keine weiteren Nachwirkungen hatte, könnte fast befremden, besonders wenn dieser Mangel an Dynamik im Lichte der Kultentwicklung, wie sie Bayern kennt, betrachtet wird. Im Jahre 1858 erhielt das Kloster zum Hl. Grab in Bruchsal eine von Hübsch erbaute einschiffige Kirche. Schraudolph und sein Schüler Max Bentele schufen in deren Chor drei Fresken, welche die drei Marien am Grab, die Madonna und König Ludwig zeigten. Ob sie in dem schon 1930 als Möbelerlager profanierten Bau noch erhalten sind, ist sehr fraglich. Obwohl seit 1513 dem hl. Ludwig ein Hochchorfenster des Freiburger Münsters gewidmet ist, ging man 1889 durch Errichtung einer Statue auf dem Chorpfeileraufsatz der Nordseite dazu über, seinem Kult

eine weitere Stütze zu geben. In der Stiftung des 1880 gestorbenen Domkustos Ludwig Wanner, welche die Erstellung dieses Kultzeichens ermöglichte, offenbarte sich die Wirksamkeit des Taufpatronates von neuem. Mit dem Hinweis auf ein St.-Ludwigs-Fenster in der 1906 bis 1907 erbauten Pfarrkirche von Steinbach, Dek. Ottersweier, schließen unsere Ausführungen über Baden, für das bis 1945 weder eine Kirche noch Kapelle unseres Heiligen nachzuweisen ist.

Was sich sonst noch in Deutschland, von Bayern und der Pfalz abgesehen, an Kultstätten vorfindet, läßt sich in wenigen Strichen zeichnen. Im Städtchen Dieburg in Hessen, östlich von Darmstadt, wurde 1699 mit dem Bau einer Kapuzinerkirche begonnen. Bei deren Weihe (1703) wurde der Hochaltar unter den Schutz des hl. Königs Ludwig gestellt, während der rechte Seitenaltar Maria, Klara und Elisabeth als Patrone erhielt. So war der dritte Orden des hl. Franz auch hier wieder durch zwei fürstliche Persönlichkeiten vertreten. In der Pfarrkirche von Sprendlingen (Rheinhausen), östlich von Kreuznach, übernahm der Heilige 1722 mit St. Georg und St. Simbert das Patronat der größeren Glocke. Darmstadt bekam 1827 die erste katholische Kirche seit Einführung der Reformation. Sie wurde dem hl. Ludwig geweiht, um gleichzeitig auch die Dankbarkeit der dortigen Katholiken gegenüber dem evangelischen Großherzog Ludwig I. zu zeigen. Die Portalinschrift bringt dies deutlich zum Ausdruck. Rund 100 Jahre später, 1929, wurde in Braunshardt, das westlich von Darmstadt liegt und ebenfalls zur Mainzer Diözese gehört, das Exerzitienhaus St. Ludwig eröffnet, dessen Kapelle Bischof Ludwig Maria Hugo dem hl. Ludwig, seinem Patron, weihen durfte. Damit sollten auch dessen Verdienste um dieses Werk anerkannt werden.

Wie sehr der hl. Ludwig und die hl. Elisabeth als Drittordensheilige bei den Franziskaner-Rekollekten Kölns gefeiert waren, lassen deren Statuen, die 1607 in der Klosterkirche, und zwar im Schiff, dem Laienraum, aufgestellt wurden, klar erkennen. Seit dem 19. Jahrhundert schmückt das Bild unseres Heiligen auch die Klosterkirche von Marienthal im Rheingau. Kurz nach 1632 konnte der hl. Ludwig mit anderen Heiligen königlichen Ranges in die St.-Andreas-Kirche von Düsseldorf einziehen. Es sind dies Sigismund von Burgund, Karl der Große und Heinrich II., die sich hier erneut mit unserem Heiligen zusammenfanden. Auch in der jetzigen katholischen Pfarrkirche von Zella in Thüringen, die mit den zugehörigen Propsteigebäuden in der Zeit von 1715 bis 1732 vom Fuldaer

Fürstabt von Dalberg erbaut wurde, begegnet uns als seitliche Figur zum Hochaltar St. Ludwig in Rüstung, mit Hermelin und Krone, als Gegenstück zur hl. Katharina.

Ungleich besser steht es um die Kultverhältnisse in Bayern, vor allem in der Pfalz. Unsere Aufmerksamkeit wird zuerst auf eine Altarfigur des hl. Ludwig im Dom von Würzburg gelenkt, die 1662 darin zur Aufstellung kam. Den Heiligen trifft man wiederum in der Schloßkapelle zu Neuburg am Inn, deren Giebel drei Wandnischen beleben, worin sich ein Kreuz mit Dornenkrone, flankiert von den Figuren der hll. Georg und Ludwig mit Königskrone, befindet. Diese hatte der Passauer Bildhauer Josef Seitz im Auftrag des Grafen Georg Ludwig von Sinsendorf um 1680 gefertigt. Daß auch hier das Taufpatronat seine auf Kultförderung zielende Wirksamkeit äußerte, erkennt man auf den ersten Blick. Drittordenszwecken dient wohl ein Altar in der Obermünsterkirche zu Regensburg, der in der Mitte den hl. Franziskus und beiderseits die hll. Ludwig und Elisabeth, jeweils mit Beigaben, zeigt. Er wird wohl noch dem 18. Jahrhundert angehören. In der katholischen Pfarrkirche St. Ottilia von Absberg, Diözese Eichstätt, steht ein in Stuckmarmor angelegter St.-Ottilien-Altar, der aus Ansbach stammt und das Wappen des Bamberger Fürstbischofs Franz Ludwig von Erthal trägt (1780—1790). Den Platz rechts und links von der Augenheiligen nehmen St. Franziskus und Ludwig IX., die Taufpatrone des fürstlichen Stifters, ein. Etwas jünger wird die St.-Ludwigs-Kapelle sein, die sich im Kreuzgang des Domes von Passau befindet.

In welchem Umfang sich das Taufpatronat König Ludwigs I. von Bayern (1786—1868) auswirkte, möge an den Kirchen, die ihm bzw. seiner Mithilfe ihre Entstehung verdanken, sichtbar werden. In München, der Landeshauptstadt, steht an der Ludwigsstraße, gegenüber der Universität, die St.-Ludwigs-Pfarrkirche, welche Fr. Gärtner 1829 bis 1844 in italienischem Rundbogenstil, zweitürmig, erbaute. Wertvolle Fresken von P. Cornelius schmücken das Innere. Auf dem riesigen, ebenfalls von diesem Künstler gemalten Hochaltarbild (1836—1840), das Jüngste Gericht darstellend, erkennt man unter den Seligen, welche Engel in Empfang nehmen, auch König Ludwig I., den treuen Sohn der Kirche. Sein großzügiges, höchst hilfreiches Wesen weckte besonders in kirchlichen Kreisen der Bayerischen Pfalz Gefühle des Dankes, für dessen Äußerung öfter eine Form gewählt wurde, die gewissermaßen in der Münchner St.-Ludwigs-Kirche vorgebildet war. Bevor es zu dieser vom Tauf-

patron des Königs ausgelösten Bewegung kam, machten sich schon im 18. Jahrhundert französische Einflüsse in ähnlichem Sinne spürbar. Wie durch Zeugnis von 1722 feststeht, wurde für die Kirche von Ingenheim bei Landau eine Glocke gegossen, welche das Bild des hl. Ludwig trug und diesem wohl auch geweiht wurde. Nach der Straßburger Bistumsstatistik von 1804 besaß die St.-Michaels-Kirche des südöstlich von Landau gelegenen Dorfes Rheinzabern einen Seitenaltar unseres Heiligen, dessen Errichtung ins 18. Jahrhundert zu setzen ist.

So wie der Kult des hl. Ludwig sich bislang in der Pfalz äußerte, bestand für ihn kaum Aussicht, irgendwie in die Breite zu wirken. Zu einer Bewegung konnte es bei ihm nur kommen, wenn beispielsweise ein und dieselbe Persönlichkeit den Bau von Kirchen durch finanzielle Hilfe ermöglichte, woraus begreiflicherweise die Verpflichtung erwuchs, den Wohltäter im Kirchenpatronat einheitlich und dauernd zu kennzeichnen. Solches Vorgehen entsprach übrigens einem durch viele Jahrhunderte geheiligten Brauch.

Eine Dankesschuld gegenüber König Ludwig I. von Bayern trug man in Speyer auf die Art ab, daß man im Kaiserdom, um 1827, einen Altar mit einem von Süßmayer geschaffenen Bild des hl. Ludwig ausstattete. Aus gleichen Gefühlen heraus übertrug man 1829 demselben Heiligen das Patronat der neuen Pfarrkirche in Bad Dürkheim, weil König Ludwig I. durch geldliche und moralische Unterstützung deren Bau sichergestellt hatte. Seinem Wohlwollen schreibt es sich ferner zu, daß die ehemalige Dominikanerkirche von Speyer im Jahre 1836 als Seminarkirche mit dem Weihetitel: Ad S. Ludovicum eröffnet werden konnte. Am 4. November 1832 hatte die Konsekration der neuen St.-Ludwigs-Pfarrkirche von Eschbach stattgefunden, zu deren Bau derselbe Bayernkönig durch eine Spende von rund 4000 Gulden viel beigetragen hatte. So war es ja auch in Ludwigshafen, das seit 1843 nach König Ludwig I. so genannt wird. Gehörte zur Ludwigsstraße in München auch eine St.-Ludwigs-Kirche, so durfte in Ludwigshafen erst recht nicht eine St.-Ludwigs-Kirche fehlen. Der Gründung der dortigen Pfarrei im Jahre 1857 folgte der Bau der Ludwigs Pfarrkirche in den Jahren 1858 bis 1862. Um den König zu ehren, wurde auch die 1866 errichtete Pfarrkirche des Rheinstädtchens Edenkoben unter das Patronat des hl. Ludwig gestellt. Hier hatte sich Ludwig I. eine Villa erbaut, die unter dem Namen „Villa Ludwigshöhe“ bekannt ist. Bei seinen verschiedenen Aufhalten daselbst pflegte er dem Gottesdienst in der alten

Pfarrkirche beizuwohnen. Zu deren Neubau, der nicht zu umgehen war, steuerte der König eine Summe von 4000 Gulden bei. Dies war wohl der Hauptgrund, weshalb man dem hl. Ludwig, seinem Taufpatron, das Kirchenpatronat zuwies. Nach dem gleichen Heiligen ist auch das Städtische Krankenhaus „St.-Ludwigs-Stift“ genannt, dessen Kapelle unter dem Schutz desselben Heiligen steht. Nach dem Tode König Ludwigs I. (1868) trat vorübergehend ein Stillstand in der Kultbewegung ein. Deren Aufleben in der Pfalz fällt in die Zeit um 1930. Der Antrieb dazu ging vom Taufpatronat des Speyerer Bischofs Ludwig Sebastian aus, dessen kultschöpferische Kraft an drei von ihm geweihten Kirchen in Erscheinung trat. Im Mittelalter war es nämlich, wie wir es für das Elsaß mehrmals feststellen konnten, Brauch, daß Weihbischöfe, die teils dem Dominikaner-, teils dem Franziskanerorden angehörten, bei Kirch- und besonders Altarweihen den einen oder anderen Heiligen ihres Ordens dabei berücksichtigten und in die Weiheurkunde aufnahmen.

Die Art, wie Bischof Ludwig Sebastian bei Kirchweihen gelegentlich vorging, zeigt die Wirksamkeit des Taufpatronates von einer neuen Seite. Den Taufheiligen des Bischofs erhielt die von ihm 1931 konsekrierte St.-Ludwigs-Pfarrkirche von Deutsch-Scheibenhart, desgleichen die um 1936 errichtete St.-Ludwigs-Kirche in der Stadt Frankenthal. Auch die Filiale Frankenstein, der Geburtsort von Bischof Ludwig Sebastian, bekam 1933 eine St.-Ludwigs-Kirche. Da der Bischof deren Bauunkosten durch eine Stiftung gedeckt hatte, ist es begreiflich, warum er hier noch Gründerrechte für sich in Anspruch nehmen durfte.

Die Pfalz, die in der Zeit von 1931 bis 1936 drei Ludwigskirchen entstehen sah, verlassen wir nun, um der Kultentwicklung, welche es im eigentlichen Bayern seit 1906 zu neuen Ansätzen brachte, rasch nachzugehen. In Ludwigsbad (Unterfranken), nach König Ludwig I. seit 1825 so benannt, gründete die Erzabtei St. Ottilien in Oberbayern (OSB) im Jahre 1901 ein Missionsseminar — seit 1906 Priorat —, dem sie in Erinnerung an den vorgenannten König den Namen St. Ludwig beilegte. Auch hier war das Kultpatronat die Frucht des Taufpatronates. Endlich gingen auch die Franziskaner dazu über, ihren Drittordensheiligen Ludwig in sichtbarer Weise zu ehren. Dies geschah bei der Gründung des St.-Ludwigs-Klosters in Nürnberg, die 1913 erfolgte. Ein Jahrzehnt später begann man in derselben Großstadt den Bau einer St.-Ludwigs-Kirche, die als Kriegergedächtniskirche die Erinnerung an die im Ersten Weltkrieg

gefallenen Soldaten festhalten sollte. Bau und Benennung entsprachen dem Wunsche des Landes. Sogar die Bayerische Bischofskonferenz hatte dazu Stellung genommen. Gute Beziehungen zum Königshaus, besonders mit König Ludwig III., hatten es geraten erscheinen lassen, für die Gedächtniskirche den hl. König Ludwig von Frankreich als Patron zu wählen. So paradox auch die Auffassung der Bischöfe hinsichtlich des Kirchenpatronates zu klingen scheint, es lag in ihr doch so etwas wie prophetische, vom Bild des hl. Ludwig beeinflusste Schau; denn der Heilige war, was in unserer Einleitung schon hervorgehoben wurde, ein „König des Friedens und der Versöhnung“. Die Weihe dieser Ludwigskirche wurde im Jahre 1926 vollzogen. Damit stieg die Zahl der unserem Heiligen gewidmeten Kirchen Bayerns auf zwölf: acht Pfarrkirchen, 1 Filialkirche, eine Seminarkirche (seit 1836), zwei Klosterkirchen und zwei Kapellen. So hat sich in Bayern in verhältnismäßig kurzer Zeit für den St.-Ludwigs-Kult ein Schwerpunkt gebildet, von dem noch Ausstrahlungen auf andere Gebiete Deutschlands zu erwarten sind.

Wenn es uns auch nicht gelang, alle auf den hl. Ludwig bezüglichen Quellen aufzudecken, so dürften doch in dem Bild, das sich von seinem Kult im deutschen Sprachraum zeichnen ließ, dessen wesentliche Züge aufstrahlen. Dies gilt zunächst für die mittelalterliche Entwicklung, welcher die dem Heiligenkult abholde Reformation in vielen Landesteilen ein rasches Ende bereitete. In der Barockzeit erlebte der St.-Ludwigs-Kult in den katholisch gebliebenen Territorien einen neuen Antrieb, vor allem in der Schweiz, wo vielfach das Dienstverhältnis zum französischen Königshaus eine größere Rücksichtnahme auf dessen Nationalheiligen nahelegte.

Direkt und indirekt geht die starke Einbürgerung des St.-Ludwigs-Kultes im Elsaß auf König Ludwig XIV. zurück, der mit der Ehrung seines hl. Vorgängers hauptsächlich die Absicht verband, auch nach der religiös-kirchlichen Seite seine Macht und sein Ansehen in der nun erworbenen Provinz erstrahlen zu lassen. Bei diesem Werke erwiesen sich die Jesuiten, die dem König ihre Anhänglichkeit bezeigen wollten, als eifrige Helfer, hier wie auch sonst in Frankreich⁹. Von den 21 Kirchen und 3 Kapellen, die es im Elsaß vor 1789 gab, verschwanden — eine Pfarrkirche schon 1697 — zwei Garnisons-, 2 Kapuzinerkirchen und 2 Jesuitenkapellen; dazu ging

⁹ R é a u , *Iconographie des Saints*, S. 816 (S. Louis).

das Patrozinium des Heiligen im Laufe des 19. und 20. Jahrhunderts an 4 Kirchen ein. Den einzigen Zuwachs seit der Revolution stellt die Pfarrkirche von Wanzel (1860) dar. Das St.-Ludwigs-Patronat besteht heute nur noch an 12 Pfarrkirchen und einer Filialkirche. Ähnlich liegen die Verhältnisse in Lothringen, wo in der Revolution und nach 1802 Kirchen bzw. Patronate zum Verschwinden kamen. Es handelt sich um 4 Kirchen und 2 Kapellen. Die restliche Zahl 5 wurde durch Errichtung einer Pfarrkirche (1869) und Filialkapelle (1852) auf 7 erhöht, wodurch die Erinnerung an den Heiligen in Lothringen wach bleibt. In Lothringen wirkte sich das Taufpatronat stärker als im Elsaß aus, wiewohl auch dort politische Motive mitspielten. Solche liegen auch den zwei Pfarrpatronaten von Saarlouis und Maybach im Saargebiet zugrunde. Eine St.-Ludwigs-Bruderschaft in Luxemburg, Altäre, Glocken und bildliche Darstellungen des Heiligen in Baden, Bayern, Hessen, im Rheinland und in Thüringen, die der barocken und späteren Zeit angehören, sich zum Teil in Franziskanerkirchen finden, zeugen von dem Weiter- bzw. Neuaufleben alter Tradition und alten Brauchtums. Kirchenpatronate übernahm St. Ludwig in Hessen 2, 1703 in Dieburg und 1827 in Darmstadt, und 1927 ein Kapellenpatronat in Braunshardt. In welchem Umfang der hl. Ludwig in Bayern und der zugehörigen Pfalz Kirchenpatronate eroberte, wissen wir bereits. Von den 12 St.-Ludwigs-Kirchen Bayerns entfallen allein auf die Pfalz, das heißt das Bistum Speyer, 7 Seelsorgskirchen, eine Seminarkirche und eine Spitalkapelle.

Ein Vergleich mit den Verhältnissen in Frankreich drängt sich von selber auf. Es gibt dort, von Straßburg und Metz abgesehen, viele Diözesen, die keine oder nur eine St.-Ludwigs-Kirche besitzen. Soweit unsere Ermittlungen reichen, läßt die Diözese La Rochelle mit sieben Kirchen und drei Spitalkapellen alle anderen Bistümer weit hinter sich¹⁰. Und mit dieser Spitzendiözese Innerfrankreichs steht die von Speyer auf gleicher Höhe. Dort wirkte sich die geschichtliche Erinnerung an den Sieg König Ludwigs IX. über die Engländer (1242) bei Taillebourg kultschöpferisch aus, hier das Taufpatronat von König und Bischof.

¹⁰ Siehe Regest: Frankreich.

2. KAPITEL

*Der Heilige in der Liturgie des deutschen Sprachgebietes
und Schwedens*

A. Im Mittelalter

1. Die Liturgie im deutschen Raum

Hielt sich die Zahl der französischen Diözesen, welche den hl. König Ludwig im Mittelalter liturgisch feierten, auf bescheidener Höhe¹, so ist dieses eigenartige Verhalten in dem Partikularismus der einzelnen Provinzen und im Sondercharakter der Diözesanliturgie begründet. Ein nationales Denken im heutigen Sinn war der mittelalterlichen Welt fremd. Und darin liegt auch die Erklärung, weshalb es damals um den liturgischen Kult Kaiser Heinrichs II. in Deutschland nicht besser bestellt war als um den König Ludwigs in Frankreich. Im Lichte dieser Erkenntnis ist ohne weiteres klar, daß der Aufnahme des St.-Ludwigs-Festes in der Diözesanliturgie des deutschen Raumes ungleich größere Hemmungen im Wege stehen mußten. Die Geschichte liefert dafür die Bestätigung.

Für Trient im ausgehenden Mittelalter kommt ein Kalendar in Betracht, das am 25. August das Fest des Heiligen führte². Ob dem Eintrag auch ein Offizium entsprach, ließ sich nicht ermitteln. Über die liturgischen Verhältnisse in Konstanz sind wir jedoch besser unterrichtet. Wohl ist im Kalendar des Missale Constantiense, das 1505 in Augsburg gedruckt wurde, der Festtag Ludwici Regis für das gleiche Datum vermerkt, doch im Proprium missarum de Sanctis fehlte der zugehörige Offiziumstext³. Die Festfeier war demnach wohl nicht verpflichtend. Bereits vor der Besetzung durch Frankreich

¹ Vgl. H. Grotfend, *Zeitrechnung des deutschen Mittelalters und der Neuzeit*; II, 2, Hannover und Leipzig 1898, S. 131 (Register), und II (1) Hannover 1892 (Bistümer). Dasselbst sind für das mittelalterl. Frankreich an Diözesen mit Feier des St.-Ludwigs-Festes verzeichnet: Paris, Reims, Amiens, Apt, Bourges, Mans, Nevers, Noyon, Rouen, Senlis, Tournay, Troyes (= 12 Diözesen). Da das Missale Redonense (= Rennes) von 1523 eine 6strophige Sequenz zum Fest s. Ludovici regis fuhr, erhöht sich die Zahl der Diözesen auf 13. Vgl. Joseph Kehrlein, *Lateinische Sequenzen des Mittelalters*. Mainz 1873, 435 n. 641. Ob damit alle aufgezählt sind, bleibt immerhin fraglich. Nach Stadler, *Heiligen-Lexikon* III, 1869, S. 934, wurde das Fest des Heiligen in der Diözese Narbonne schon 1299 eingeführt.

² Grotfend a. a. O. II (1) sub verbo.

³ Das von uns benützte Konstanzer Missale von 1505 ist in München, Staatsbibl., verwahrt. Kurz erwähnt in Grotfend II (1) sub verbo.

im Jahre 1552 widmete die Diözese Verdun dem Heiligen eine Kommemoration (1524) und wohl auch Toul, dessen Missale von 1537 den hl. Ludwig, rex Franciaë, im Kalendar führt⁴. In der Liturgie der Diözese Metz erscheint St. Ludwig erst im Jahre 1631⁵. Ihre Änderung in der bisherigen ablehnenden Haltung hängt mit dem Erlaß Papst Pauls V. von 1618 zusammen, auf den wir weiter unten zurückzugreifen haben. Wohl findet sich in einem Kölner Kalendar des 15. Jahrhunderts ein Hinweis auf das Fest Ludovici regis confessoris, aber in einem Missale derselben Diözese, das der Zeit um 1500 angehört, ist der Heilige noch ganz unbeachtet⁶. Ein ähnliches Bild zeigen die Verhältnisse im Bistum Utrecht. Aus der Tatsache, daß ein Kalendar von Emmerich das Fest des hl. Ludwig bringt⁷, läßt sich nicht ohne weiteres der Schluß ziehen, daß dasselbe auch in der Liturgie der Diözese Berücksichtigung fand. Manches spricht dafür, daß das Fest des Heiligen in Hamburg erst kurz vor der Reformation aufgenommen wurde⁸. Es ist verzeichnet in einem *Calendarium Vetus Hamburgensis ecclesiae*, das 1522 in Rostock herauskam. Beim 25. August steht darin: „Ludovici regis et confessoris“⁹. Unter derselben Bezeichnung begegnet das Fest in einem Brevier der Kirche Hamburgs, dessen genaue Datierung nicht mehr möglich ist. Dem Ausgang des Mittelalters gehörte aber dieses liturgische Buch zweifellos an¹⁰.

⁴ Grotefeld II (1) sub verbo.

⁵ In den liturgischen Büchern der Metzger Kathedrale und der dortigen Benediktinerabteien sucht man, soweit die Zeit vor 1552 in Betracht kommt, vergeblich ein St.-Ludwigs-Fest. Das vom Metzger Weihbischof Meurisse 1631 herausgegebene *Rituale* erwähnt dasselbe zum erstenmal, und zwar mit Duplexrang. Auch die handschriftlichen *Livres d'Heures* von Metz, welche in Paris (Bibl. Nationale und Bibl. de l'Arsenal) verwahrt sind, kennen den Heiligen nicht. Freundl. Mitteilg. des lothring. Kirchenhistorikers E. Morhain.

⁶ Zum Kalendar des 15. Jahrh. siehe Grotefeld II (1) sub verbo und zum Missale um 1500 siehe Leonard Korth, *Die Patrozinien und Kapellen im Erzbistum Köln*. Düsseldorf 1904, 244.

⁷ Grotefeld II (1), unter: Utrecht.

⁸ Diese Auffassung vertritt die Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg, nach Bericht vom 2. VI. 1961.

⁹ Auch diese Angabe verdanken wir derselben Bibliothek, die unter Hinweis auf Grotefeld II (1) bemerkt, daß dieses *Calendarium vetus... ex editione Rostochiensis A. C. MD XXII* erschien sub titulo: *Cursus de Domina secul. eccl. Hamburg... in: Jo. Albertus Fabricius, Jubilaeum primum Gymnasii Hamburgensis*. Hamburg 1715.

¹⁰ Zu diesem Brevier, mit Eintrag: *Ludovici Regis et confessoris*, siehe Nicolaus Staphorst, *Hamburgische Kirchen-Geschichte*. 1. Teil, Bd. III, Hamburg 1727, 317 Anm. 12. Hinweise auf das St.-Ludwigs-Fest (25. VIII.) in Hamburg, in: Staphorst a. a. O. 1. Teil, Bd. III, 328 u. 1. Teil, Bd. II (Hamburg 1725) S. XXVII.

Wenn in das Kalendar der Deutschen Nation der Universität Paris, das um 1360 angelegt wurde¹¹, auch das Fest unseres Heiligen (25. VIII.) überging, so bringt diese Rücksichtnahme auf den großen Wohltäter der vorhin erwähnten Hochschule nur das Gefühl dankbarer Verbundenheit zum Ausdruck.

Während sich die Diözesanliturgie des deutschen Raumes dem hl. Ludwig gegenüber höchst zögernd verhielt, wiesen ihm die meisten Orden einen Platz in ihrer Liturgie an. Dies gilt vor allem für die Dominikaner, zumal Mitglieder ihres Ordens, wie übrigens auch die Franziskaner, eine Vertrauensstellung am Königshof innehatten. Der Gunst des hl. Ludwig und seiner Mutter Blanka erfreuten sich auch die Karmeliten und Zisterzienser in besonderm Maße.

Bald nach der Heiligsprechung des Königs, die am 6. August 1297 erfolgt war, ging das Bemühen der eben erwähnten Orden dahin, dessen Andenken in ihrer Liturgie zu verankern. Bereits 1298 wurde das Fest des hl. Ludwig im ganzen Zisterzienserorden eingeführt, sub ritu II^{ae} classis mit 12 Lektionen¹². Seinem Vorgehen schlossen sich 1301 die Dominikaner an, die schon 1299 eine Kirche zu Evreux dem Heiligen geweiht hatten¹³. Im Jahre 1300 nahmen die Augustiner den Heiligen in ihre Liturgie auf; sechs Jahre später (1306) folgten die Karmeliten¹⁴. In die Liturgie des alten Benediktinerordens fand er keinen Eingang; abseits hielten sich auch die Kar-

¹¹ Vgl. Paul Perdrizet, *Le calendrier de la Nation d'Allemagne de l'ancienne université de Paris*. Paris 1937, 21.

¹² Vgl. G. de Dartain, *Cisiojanus cisterciens, calendrier de Pairis (Alsace) 13^e siècle, Extrait de la Revue Mabillon, Strasbourg 1907*, 3. Im *Collectarius des elsässischen Klosters Pairis O. Cist.* Anfang des 14. Jahrhunderts — Colmar, Stadtbibl. Ms. 300 —, führt das Fest *Lodowici regis* den Ritus 2. Klasse. Dartain a. a. O. 13. Ein Zisterzienserbrevier von Pairis, Sommerteil, 14. Jh., Anfang — Colmar, Stadtbibl. Ms. 377 —, kennt ebenfalls den hl. Ludwig (25. VIII.). Vgl. V. Leroquais. *Les bréviaires manuscrits des bibliothèques publiques de France I.*, Paris 1934, 351 n. 208. Auch in das Lektionar des Zisterzienserklosters Kaisheim (Bistum Augsburg), um 1300, Foliant, Bl. 2 und 110r war der hl. Ludwig einbezogen, mit jeweils liturgischen Angaben. München, Staatsbibliothek, Cod. lat. 28156. Ein Königsbrücker Kalendar des 15. Jahrhunderts (Frauenkloster O. Cist. im Elsaß) hrsg. von A. Pfeleger. in: *Etudes Haguenauiennes 1948*, 72 mit Fest (25. VIII.) *Ludovici regis Francie*. Hinweis von P. Ernest Herrgott OFM cap. in Straßburg-Königshofen.

¹³ Vgl. Leroquais a. a. O. I, 1934, S. C. Zur Dominikanerkirche in Evreux siehe Lucas Wadding, *Annales Minorum seu trium ordinum a S. Francisco institutorum*. V, Rom 1733, S. 419. Pater Bruno Bombenger OFM cap. in Straßburg-Königshofen machte uns auf Wadding aufmerksam.

¹⁴ Leroquais a. a. O. I, Paris 1934, S. CIX (Augustiner) und S. CXI (Karmeliten).

täuser¹⁵. Wie sich Dominikanerklöster des Elsaß und der Schweiz an die Vorschriften ihres Ordens hielten, darüber geben ihre liturgischen Bücher Aufschluß¹⁶. Im letztgenannten Lande lag das Frauenkloster Münsterlingen, das seit Mitte des 14. Jahrhunderts die Dominikanerregel befolgte. Über das St.-Ludwigs-Offizium unterrichtet uns ein nach 1350 geschriebenes Brevier¹⁷. In seinem Kalender ist am 25. August vermerkt: Ludowici regis et confessoris, simplex. Die Matutin enthält 9 Lektionen, deren erste mit: *Beatus Ludewicus quondam rex Francorum anhebt* und deren neunte mit: *puer cepit gemere et statim restitutus fuit pristina sanitati* schließt. Die Oration hat folgenden Wortlaut. Der Text der heutigen, die nur wenig gekürzt ist, wird vergleichsweise ihr gegenübergestellt.

Oration von Münsterlingen

Deus, qui beatum Ludewicum confessorem tuum de terreno ac temporali regno ad celestis et eterni regni gloriam transtulisti: eius, quesumus, meritis et intercessione; Regis regum Ihesu Christi filii tui nos coheredes efficias et eiusdem regni tribuas esse consortes. Per Dominum . . .

Oratio des römischen Breviers 1961

Deus, qui beatum Ludovicum Confessorem tuum de terreno regno ad caelestis regni gloriam transtulisti: eius, quaesumus, meritis et intercessione; Regis regum Iesu Christi, Filii tui, facias nos esse consortes. Qui tecum vivit . . .

In einem eigenhändig geschriebenen Reisebrevier des bayerischen Karmeliten Ulrich Lutz, das 1487 in Augsburg entstand, findet sich zum St.-Ludwigs-Tag eine Oration, die mit der vom Kloster Münsterlingen übereinstimmt¹⁸. Und daß das Fest des Heiligen auch im

¹⁵ Grotfeld a. a. O. II (2) 1898 (Ordenskalendare).

¹⁶ Dies erhellt aus einem Psalter-Hymnar des Dominikanerinnenklosters Unterlinden in Colmar, 14. Jh., Anfang — Colmar, Stadtbibl. Ms. 405 —, wo im Kalender (Bl. 1—6) zum 15. VIII. der Eintrag steht: *Ludewici confessoris, festum simplex*. Eine gleichzeitige Handschrift (14. Jh.), aus dem Straßburger St.-Magdalena-Kloster stammend — Colmar, Stadtbibl. Ms. 402 —, erwähnt zum 25. VIII: *Ludewici regis et conf., simplex festum*. So ist auch für das Straßburger St.-Katharina-Kloster das Fest des Heiligen angeführt, in: Straßburg, Landesbibl., Ms. 3681, 15. Jh. 2. Hälfte, und nochmals f. d. dortige St.-Magdalena-Kloster (Fest mit 9 Lektionen). Vgl. Berlin, Preußische Staatsbibl., Ms. germ. oct. 50. Zeit: 15. Jh., 2. Hälfte.

¹⁷ München, Staatsbibliothek, Cod. lat. 21271, Bl. 4v, Bl. 390v, 391v. Münsterlingen liegt im Kanton Thurgau.

¹⁸ München, Staatsbibliothek, Cod. lat. 646, Bl. 62v.

Prämonstratenserorden gefeiert war, bestätigt das Totenbuch des in Polen gelegenen Klosters Strelzno (Diözese Cujav) aufs neue¹⁹.

Wie es um die Festfeier bei den einzelnen kirchlichen Orden bestellt war, darüber unterrichten liturgische Quellen des ausgehenden Mittelalters aufs genaueste. Bei den Zisterziensern und Cluniazensern wies das Brevieroffizium 12 Lektionen auf, was einem hohen Festgrad entspricht, während es bei den Prämonstratensern, Karmeliten und Dominikanern nur neun Lektionen umfaßte. Die Pauliner feierten das St.-Ludwigs-Fest mit drei Lektionen. Im Orden der Augustiner-Eremiten hatte es Semiduplex-Rang²⁰. In die Liturgie des alten Benediktinerordens fand das Fest bekanntlich keinen Eingang; so war es auch bei den Kartäusern.

Daß die Franziskaner den Heiligen liturgisch erst im letzten Drittel des 15. Jahrhunderts berücksichtigten, befremdet um so mehr, als König Ludwig IX. ihnen doch mit ganzer Seele zugetan war und sogar dem Dritten Orden des hl. Franziskus angehörte²¹. Ihrerseits waren Franziskaner als Berater am königlichen Hofe; 200 Mitglieder dieses Ordens begleiteten den Heiligen auf seinem zweiten Kreuzzug, bei dem er einer Seuche erlag; und wie verbunden sich diese mit dem Toten fühlten, kam dadurch zum Ausdruck, daß sie dessen leibliche Reste, sobald die Heimfahrt durch Frankreich ging, jeweils in Franziskanerkirchen zur Verehrung ausstellten²². Wenn trotz des innigen Verhältnisses zwischen dem Heiligen und den Franziskanern dessen Aufnahme in die Ordensliturgie unterblieb, so liegt der Grund nur darin, daß der Ordensatzungsmäßig keine eigene Liturgie hatte, sondern von Anfang an die der römischen Kirche befolgte. Nach dieser war nun am 25. August: De feria, also keine Feier des St.-Ludwigs-Tages. Um 1400 schon ist bei den Franziskanern das

¹⁹ In dessen Kalendar steht zum 25. VIII. die Angabe: Sancti Ludovici regis Franciae, confessoris. Vgl. Monumenta Poloniae historica. V, Lwów 1888, 750.

²⁰ G r o t e f e n d a. a. O. II (2) 1898 (Ordenskalendare). S. 2, 16, 22, 26, 36, 39, 46 u. 50. Danach datieren die liturgischen Quellen für die Augustiner-Eremiten von 1491, für die Karmeliten von 1495 und 1509, für die Zisterzienser von 1504, 1510, für die Cluniazenser von 1478, für die Dominikaner von 1476, 1494, 1494 etc., für die Franziskaner von 1551, für die Prämonstratenser von 1482, 1490, 1508, 1578 und für die Pauliner von 1540.

²¹ Daniel R o p s, La légende franciscaine, Paris 1954, Chap. XV, S. 311. Die Ikonographie und Überlieferung sprechen dafür, daß der Heilige Drittordensmitglied war. Den Hinweis verdanken wir H. P. Bruno Bombenger OFM cap. in Straßburg-Königshofen.

²² Vgl. Fr. André C a l l e b a u t OFM, La 2^e croisade de S. Louis et les franciscains, in: La France franciscaine 5 (1922) 286.—288. Wie vorhin, half uns auch hier P. Bruno Bombenger.

Bestreben erkennbar, diese Lücke durch den Einschub des St.-Ludwigs-Festes zu schließen. Auf St. Ludwig und St. Elisabeth als Drittordensheilige nahm ein bayerisches Klarissenkloster um 1400 insofern Rücksicht, als es beide in seine Allerheiligenlitanei aufnahm²³. Ein um 100 Jahre älteres, in Straßburg verwahrtes Franziskanerbrevier kündigte in einem Kalendarnachtrag des 15. Jahrhunderts das Fest unseres Heiligen in der Form an: Ludewici confessoris, regis Franciae²⁴. Nicht erst um 1500²⁵, sondern bereits im Jahre 1483 wurde ihm im Missale Romanum ein Platz eingeräumt. In Rotdruck ist die Feier seines Festes (festum solemne) in römischen Brevieren von 1506 und 1515 sowie in einem römischen Missale von 1517 hervorgehoben²⁶. So war die Zugehörigkeit des Heiligen zum Franziskanerorden auch liturgisch besiegelt.

Erwähnung verdient schließlich noch, daß der Hortulus animae — „Wurzgarten der Seele“ heißt der Titel, den die deutschen Ausgaben führten —, der zu den gelesensten Gebetbüchern des 16. Jahrhunderts, vor allem der ersten Jahrzehnte, gehörte, in seinem Kalendar den hl. König Ludwig führte²⁷.

Sich einen Ehrenplatz in der mittelalterlichen Diözesanliturgie des deutschen Raumes zu erobern, ist dem Heiligen nur wenig gelungen. Dagegen hat die Einreihung des Ludwigsfestes in die Liturgie der meisten kirchlichen Orden dazu beigetragen, daß das Andenken des hl. Königs in klösterlichen Kreisen lebendig blieb.

²³ Zum St.-Klara-Kloster, wohl zur Diözese Bamberg gehörig, siehe E. Schmidt, Handschriftl. Klarisengebetbuch, 14.—15. Jh., in: Verhandlungen des histor. Vereins von Oberpfalz und Regensburg 65 (1915) 7.

²⁴ Straßburg, Priesterseminar, Ms. 3. Mit Festoration auf Bl. 372, unterer Rand.

²⁵ Vgl. P. Arsène le Carou OFM, Le bréviaire Romain et les frères mineurs au XIII^e siècle. Paris (1928), 159. Am 25. VIII. S. Ludovici, regis, IX lect., mit Oktav. Siehe auch P. Redemptus Mentis OFM. Ein Missale Romanum von 1481 mit handschriftl. Zusätzen f. d. Franziskaner in Polen, in: Franziskanische Studien 20 (1933), 102, 106, 120. Auf beide verwies uns P. Bruno Bombenger OFM cap. in Straßburg-Königshofen.

²⁶ Grotfend a. a. O. II (2) 1898, 39, 41, wo erwähnt sind: Missale Romanum, Köln 1483 und Paris 1517; Breviarium Romanum von 1506 und Paris 1515 sowie Nécrologe du couvent des frères mineurs à Gand.

²⁷ Vgl. Hortulus animae. Straßburg, Martin Flach, 1512, Bl. 9. Zu seiner Verbreitung siehe W. von Seidlitz, Die gedruckten illustrierten Gebetbücher des 15. u. 16. Jahrhunderts in Deutschland, in: Jb. der Kgl. preußischen Kunstsammlungen 6 (1885) 25—27. Über deutsche und lat. Ausgaben vgl. auch Ch. Schmidt, Histoire littéraire de l'Alsace. II, Paris 1879, 366 f. u. M. Barth, Die hl. Odilia I, 1938, 225.

2. Die Liturgie in Schweden

Seltsam mutet es an, daß der größte Teil der schwedischen Diözesen, fünf von sieben, das Fest des hl. Ludwig in ihre Liturgie einbezog. Ob der Einfluß des Königshauses dabei mitspielte, wird sich schwerlich ermitteln lassen. Immerhin muß es als auffallend bezeichnet werden, daß sich im Kronschatz der Könige Schwedens, den der Dom von Uppsala seit 1311 in Verwahrung hatte, als einzige Reliquie ein Dorn von der Dornenkrone Christi befand. In dem mit dem Siegel König Birgers versehenen Schatzverzeichnis ist an erster Stelle der „Angelus cum spina de Corona domini“ angeführt¹. Für die Annahme, daß diese Reliquie eine Geschenkgabe des hl. Ludwig an das schwedische Königshaus darstellt, besteht keine geringe Wahrscheinlichkeit. Und daß der königliche Hof Schwedens mit dem Frankreichs freundschaftliche Beziehungen unterhielt, bezeugen außer dem Testament, das Magnus Erikson, König von Norwegen und Schweden, und seine aus Namur stammende Gemahlin Blanka († 1363) am 15. Juli 1347 in Lödöse machten und worin die St.-Ludwigs-Kirche in Paris nebst der Thomas-Becket-Kirche in Canterbury mit einem kostbaren Kelch bedacht wurde, auch die *Revelationes extravagantes* der hl. Birgitta, der großen Heiligen dieses Landes (um 1303—1373), die uns durch die Aufzeichnungen ihres Beichtvaters, des Priors Petrus von Alvastra, überliefert sind. Darin teilt Birgitta mit, daß sie zur Zeit, da sie als Hofmeisterin bei der schwedischen Königin Blanka wirkte (vor 1345), von dieser ein fein gearbeitetes Reliquiar aus Elfenbein erhielt, worin Reliquien vieler Heiligen, auch eine solche des hl. Ludwig, eingeschlossen waren. All dies Heiltum hatte die Königin Blanka aus Frankreich mitgebracht².

¹ Schatzverzeichnis vom 24. August 1311 in Abdruck: *Diplomatarium Svecanum*. T. 3 (Holmiae 1842/50) S. 30 f. Nr. 1811, 1311 24/8, Söderköping. Hinweis darauf und Abschrift verdanken wir unserem Freund in Stockholm, Herrn Prof. Oloph Odenius.

² Zum Testament von 1347 siehe *Diplomatarium Svecanum* Nr. 4200, nach Mittlg. von Prof. Odenius. Es heißt darin u. a.: „Item de sanctum thomam in cantuarla unum calicem de 5 marchis auri. Item de sanctum Ludouicum in sandinis apud parisius similiter.“

Die einschlägige Stelle der *Revelationes* lautet: *Quod reliquie sanctorum sunt reuerenter habende. Cap. LIX. Tempore, quo beata Birgitta fuit magistra regine Blanche, quondam regine Suecie, optinuit ab ipsa vnam capsam eburneam pulcherrimam, in qua multorum sanctorum reliquie erant incluse et eciam de sancto Lodouico, rege Francie, quas de Francia ipsa regina apportauerat. Igitur casu accidente capsula illa in loco minus decenti a seruitoribus posita fuit et oblita. Tunc beata Birgitta vidit in spiritu de illa capsula prodire lumen splendidum. Que admirata super hoc audiuit vocem sic dicentem:*

Dasselbe ging um 1350 in den Besitz von Vadstena, dem Mutterkloster des Birgittenordens, dessen Stifterin St. Birgitta war, über. Dem Kult unseres Heiligen ließ man hier, wie in einem anderen Zusammenhang noch zu zeigen ist, Pflege angeheißen.

Bevor der hl. Ludwig in der Liturgie der fünf schwedischen Diözesen Abo, Skara, Linköping, Västerås und Strängnäs Aufnahme fand, ward ihm schon lange bei den Dominikanern und Zisterziensern³ liturgische Verehrung zuteil. Für diese galten die Beschlüsse ihrer Generalkapitel, von denen wir oben schon Kenntnis nahmen. Seit wann die einzelnen Diözesen Schwedens den hl. Ludwig liturgisch feierten, wird schwer zu bestimmen sein. Vermutlich geschah dies schon vor 1400. Für diesen Zeitansatz spricht ein dem Ende des 14. Jahrhunderts angehöriges Brevier des Bistums Strängnäs, worin sich eine für liturgische Zwecke bestimmte Vita des Heiligen befindet^{3a}. Dieselbe ist nämlich in sechs Lektionen eingeteilt, die jeweils mit Tu autem [Domine, miserere nobis] schließen. Daß Strängnäs, was die liturgische Verehrung des hl. Ludwig betrifft, kein Einzelgänger war, machen die gleichgearteten, wenn auch etwas später bezeugten Verhältnisse in den vier anderen Diözesen wahrscheinlich.

Schon aus dem Umstand, daß Dominikaner bisweilen im Lande Bischofsstühle innehatten und das Ludwigsfest sub ritu simplici, mit neun Lektionen, in allen fünf Diözesen gehalten wurde, wie bei den Dominikanern, ist zu erschließen, daß diese in irgendeiner Form auf die Einführung des Festes wie auch auf die Gestaltung des Offiziumstextes in den einzelnen Bistümern Einfluß hatten. Dasselbe läßt sich von den Franziskanern, die bekanntlich die römische Liturgie befolgten, nicht im gleichen Maße sagen. So scheint es, doch in Wirklichkeit „stimmen die Gebete in den meisten Bistümern mit denen

„Ecce, thesaurus Dei, qui honoratur in celis, despicitur in terra. Ideo transmigremus ad alia loca.“ Quod audiens domina reponi fecit ipsam capsam honorifice in altari. Vgl. Lennart Hollman, Den heliga Birgittas Revelaciones Extrauagantes. Uppsala 1956, S. 182 = Samlingar utgivna av Svenska fornskriftsällskapet. Andra serien: Latinska skrifter. 5. Auch für diese Mitteilung stehen wir bei Prof. Oloph Odenius in Schuld. Siehe dazu auch Toni Schmid, Franziskanische Elemente im mittelalterl. Kult Schwedens, in: Franziskanische Studien 25 (1938) 76.

³ Siehe diesen Abschnitt, oben.

^{3a} Die Brevierhandschrift liegt in Uppsala (Cod. Ups) C 416, Bl. 2^v–5^v. Auf Grund des Sanctoralis ist das Brevier dem Bistum Strängnäs zuzuweisen (Prof. Odenius). Auf Bl. 180 ist auf dem unteren Rand die St.-Ludwigs-Oration der Diözese Strängnäs nachgetragen (15. Jh.) zum Offizium von Bartholomaeus u. Augustin. Fotokopien besorgte uns gütigst Prof. Odenius. Später kam die Hs. nach Vadstena.

der römisch-franziskanischen Messe überein“⁴. Daraus wäre, da das Ludwigsfest erst im letzten Drittel des 15. Jahrhunderts der römischen Liturgie einverleibt wurde, die Folgerung zu ziehen, daß die Einwirkung der Franziskaner auf die Liturgie Schwedens, was unseren Heiligen betrifft, nicht früher einsetzte. Auch daß die Einführung seines Festes, der Haltung der beiden Orden entsprechend, in den einzelnen Diözesen nicht gleichzeitig erfolgte. Sowie so machen schon die Festorationen derselben die Uneinheitlichkeit ihrer Ludwigs-liturgie recht sichtbar. Sie werden hier wiedergegeben nach einem Missaledruck von Abo⁵ und Brevierdrucken für die vier anderen Diözesen. Jeweils ist das Druckdatum beigefügt.

Abo (1488)

Deus qui beato Iodowico francorum regi post regnum mundi. regni celestis gloriam contulisti: concede propicius, ut eius meritis et precibus et temporalis regni prosperitas et eterni nobis

Linköping u. Strängnäs
(1493) (1495)

Deus qui sanctum (in Strängnäs: beatum) Iodovicum confessorem tuum de terreno ac temporali regno ad celestis et eterni regni gloriam transtulisti: eius questus meritis et inter-

⁴ Toni Schmid a. a. O. 76 f.

⁵ Vgl. Grotfend a. a. O. II (1) sub verbo. Abo, Missale von 1488, Linköping, Brevier von 1493, Skara, Brevier von 1498, Strängnäs, Brevier von 1495, Västerås, Brevier von 1513. Von diesen in Stockholm verwahrten liturgischen Büchern besorgte uns Prof. Oloph Odenius in Stockholm Fotokopien des Ludwigs-offizioms. Nach Gustav Lindberg, Die schwedischen Missalien des Mittelalters, Uppsala 1923, 52 und 158 f., fehlt St. Ludwig in den liturgischen Quellen von Uppsala und Lund.

Die liturgische Feier in der Diözese Abo setzt ein lateinischer Cisojan, welcher der Zeit zwischen 1450 und 1475 angehört und sich an die Tradition von Abo halt, voraus. Vgl. Oloph Odenius, Cisojani latini. Neue Beiträge zur Bibliographie der metrischen Kalendarien des Mittelalters. Uppsala 1960 (Särtryck ur ARV, journal of Scandinavian Folklore, vol. 15 [1959] S. 88 f.). Am 25. August Iodovig. Das Missale Aboense, Lübeck 1488, de sanctis, ohne Blattnumerierung. Breviarium Lincopense ex unica editione 1493 (Nürnberg, Georg Stuchs, 1493). Fasc 3 : 2, Lund 1955, hrsg. von Knut Peters (Laurentius Petri Sällskapets Urkundenserie 5 : 3 : 2) S. 770. Breviarium Strengense (Holmis [= Holmia] 1495); Breviarium Scarense (Nürnberg 1498) fol. 301^v—302^v. Breviarium Arosience, Basel 1513, fol. 121—122. Seine 9 Brevierlektionen geben bloß den Text, der im Brevier von Strängnäs (vor 1400) — Cod. Ups. C. 416, Bl. 2^v — als erstes Lesestück seiner Vita des Heiligen erscheint. In einem fragmentarisch erhaltenen Graduale von Västerås, spätmittelalterlich, begegnet man ebenfalls dem hl. Ludwig. Lindberg a. a. O. 52.

felicitas concedatur. Per dom.

cessionem regis regum Iesu Christi filij tui nos coheredes efficias et eiusdem regni tribuas esse consortes. Per eund.

Skara (1498)

Deus qui beatum ludovicum regem et confessorum tuum ad celestis regni gloriam transtulisti, eius nos quesumus intercessionem eiusdem regis tribuas esse consortes.

Västerås (1513)

Concede, quesumus, omnipotens deus: ut beati ludovici confessoris tui nos ad regna celestia merita promoveant gloriosa quem de eminentis terreni regni fastigio imperialis palatii regum adunasti collegio. Per dom.

Während die Orationen von Strängnäs und Linköping bis auf das gleichbedeutende beatum-sanctum sich wortwörtlich decken und völlige Übereinstimmung mit der Oration des Dominikanerinnenklosters Münsterlingen zeigen, bietet die von Skara, im Grunde genommen, davon nur einen Auszug. „Eine Dominikaneroration steht im Brevier von Västerås“, so schreibt die schwedische Historikerin Toni Schmid⁶. Für die Richtigkeit ihrer Zuweisung spricht auch der Text des darin befindlichen Offiziums, wonach es heißt, daß der frühwaise Ludwig den Unterricht „maxime fratrum predicatorum“ genoß. Im Ludwigsoffizium von Strängnäs sind jedoch im Gegensatz zur Vita die Franziskaner an erster Stelle und dann die Predigerbrüder als Lehrer des Heiligen angeführt. Als franziskanisch wird, wiederum von Schmid, die Oration von Linköping, Skara und Strängnäs ausgegeben, wenn sie auch gelegentlich, wie sie beifügt, bei den Predigerbrüdern auftritt⁷. Nach derselben Verfasserin ist das Meßoffizium von Abo dominikanisch. Die Oration zeigt aber nicht dieses Gepräge. Der uneinheitliche Zug in der liturgischen Überlieferung beider Orden tritt uns auch im Aufbau des Brevieroffiziums, das heißt seiner neun Lektionen, entgegen. Das Ludwigsoffizium des Breviers von Linköping wird gebildet von 6 historischen Lektionen, die zusammen

⁶ Toni Schmid a. a. O. 77.

⁷ Ebenda 77.

etwas mehr als eine Spalte umfassen. Das Leben und Wirken des Heiligen ist in lapidaren Sätzen treffend gekennzeichnet. Es schließt sich dann die Omelia (Luc. 11: 33): *Nemo accendit an, der das Capitulum* (Sap 10: 10) *Iustum deduxit* folgt. Die 9 historischen Lektionen von Strängnäs (1495) füllen im ganzen 2 Spalten, wobei die Jesusworte (nach Matthäus 6, 28): *Considerate lilia agri quomodo crescunt* den Übergang von der 6. zur 7. historischen Lesung bilden. Nur der büßende, sich abtötende König ist darin gezeichnet, kein Wort über Ludwigs Wirken als König noch über seinen Tod. Das von den Dominikanern beeinflusste Offizium von Vesteras (1513), das gleichfalls in 9 historischen Lektionen sich auf 3 Spalten verteilt, greift gewissermaßen auf das von Strängnäs zurück und führt die Legende durch Einbeziehung der 2 Kreuzzüge, der Erkrankung des Königs und seines Todes bis zu Ende. Als *magnificus et mirificus rex* wird der hl. Ludwig gleich zu Beginn der ersten Lesung dem Beter vorgestellt. Ebenfalls mit 9 historischen Lektionen, die sich als Ganzes auf 5 Spalten erstrecken, ist der Heilige im Brevier von Skara (1498) bedacht. Weder die Dominikaner noch die Franziskaner sind darin erwähnt. Wir hören Ausführliches auch über die beiden Kreuzzüge, den Bau der Hl.-Kapelle, von der Ermahnung des Königs an seinen ältesten Sohn, und seinem Tod, der mit Datum versehen ist. Als gemeinsame Quelle aller 4 Ludwigsoffizien kommt die Vita des Heiligen, aus welcher deren Texte herausgeschnitten sind, in Betracht. Wie das Meßoffizium gestaltet war, sei kurz angedeutet. Das Missale von Abo (1488) bringt als Allelujaversikel: *Iste sanctus digne in memoriam vertitur hominum, qui ad gaudium transiit angelorum*, während der von Skara⁸ lautet: *Felix corona francie / ludovici uirtutibus / cuius corona glorie / refulget in celestibus*. Introitus, Epistel und Evangelium der Messe von Abo finden sich noch im Meßoffizium von heute. Strängnäs (1495) hatte als Evangelium den Matthäustext: *Considerate lilia*.

Im Verhältnis zu Schweden, wo fünf von sieben Diözesen den hl. Ludwig liturgisch ehrten, bot Frankreich, dessen Heimatland, bei weitem nicht das gleiche Bild. Erst recht nicht die Diözesen des deutschen Raumes. Ob sich die räumliche Ausbreitung der St.-Ludwigs-Feier in der Neuzeit nach den Ansätzen, wie sie das Mittelalter zeigte, weiterentwickeln wird, ist eine Frage, die uns nun befassen soll.

⁸ Ebenda 77.

B. In der Neuzeit

Zwei Ereignisse haben die Stellung des hl. Ludwig in der neuzeitlichen Liturgie in steigendem Maße gefestigt. Das eine betraf zunächst Frankreich, dessen König Ludwig XIII. (1610—1643) aus persönlicher Verehrung für seinen hl. Vorgänger im Jahre 1618 dem Papst Paul V. die Bitte vortrug, er möchte das Fest des Heiligen auf alle Diözesen des Reiches ausdehnen und ihm gleichzeitig einen höheren Rang verleihen. Rom willfahrte dem Wunsch des Königs. Dies geschah durch päpstliche Verordnung vom 5. Juli 1618, wonach das Fest des hl. Ludwig in allen Bistümern Frankreichs *sub ritu duplici* zu feiern war. Noch einen Schritt weiter ging Pauls V. Nachfolger, Papst Gregor XV. (1621—1623), indem er die Feier des Festes für die Gesamtkirche vorschrieb, das jedoch außerhalb Frankreichs nur *Simplex-Rang* hatte¹.

Da wir mit diesen wichtigen Feststellungen der geschichtlichen Entwicklung der St.-Ludwigs-Feier, soweit die Zeit vor 1618 in Frage kommt, vorausgeeilt sind, ist es immerhin nötig, diese in einigen Strichen zu zeichnen. In der Stellungnahme gegenüber dem Fest unseres Heiligen trat bereits im 16. Jahrhundert da und dort in der Diözesanliturgie eine Änderung ein. Durch den Anschluß an die römische Liturgie, die sich vor und nach 1600 in der Kirche durchsetzte, verlor die Diözesanliturgie mehr oder weniger ihren autonomen Charakter. Hatte Basel den hl. Ludwig während des ganzen Mittelalters außer acht gelassen, so nimmt es doch wunder, wenn seine nach römischem Muster neu orientierte Diözesanliturgie (1586) auf der bisherigen Ablehnung beharrte². So war es auch in Metz, das seit 1552 französisch war. Das 1597 vom Kardinal von Lothringen herausgegebene Metzger Missale kennt den hl. Ludwig noch nicht. Wenn dieser erstmalig im Metzger Rituale von 1631 mit *Duplex-Rang* erscheint³, so ist dies als Auswirkung des päpstlichen Erlasses von 1618 zu betrachten. Anders war es dagegen im riesengroßen Bistum Konstanz, dessen liturgisches Kalendär bekanntlich schon 1505 den Heiligen führte. In seinem 1599 erschienenen, der römi-

¹ Siehe *Martyrologium franciscanum*, hrsg. von P. Arthur, Rekolekt von Rouen, Paris 1653, S. 407, § 57. Von der Maßnahme Papst Pauls V. spricht auch Martin Zeiller, *Historischer Anzeiger vieler Heiliger*. Frankfurt 1658, 360 f. Auf P. Arthur von Rouen machte uns P. Bruno Bombenger O. F. M. cap. in Straßburg-Königshofen aufmerksam.

² Vgl. *Missale Basiliense iuxta Romanum restitutum*. Monachii, Adam Berg, 1586.

³ Mitteilung des lothring. Kirchenhistorikers E. Morhain.

schen Ordnung angepaßten Brevier tritt die liturgische Wertung des St.-Ludwigs-Festes klar zutage. Gefeierte wurde dasselbe (25. VIII. Fest Ludouici Regis Franciae conf.) mit zwei historischen Lektionen und eigener Oration⁴.

Aus Zeugnissen von 1582 und 1590 geht hervor, daß auch Straßburg mittlerweile einen Wechsel in seiner Haltung gegenüber unserem Heiligen vorgenommen hatte⁵. Der Anschluß des Elsaß an Frankreich (1648 bzw. 1681) ließ begreiflicherweise den hl. Ludwig in der Liturgie der Straßburger Diözese rasch aufsteigen. Sein Fest wurde als hoher kirchlicher Feiertag mit Arbeitsverbot im ganzen Elsaß gehalten. Die Arbeitsruhe galt auch für die Protestanten, sofern es am Orte eine sogenannte gemischte Kirche gab⁶.

Nach dem Ordo der Straßburger Diözese von 1779 wurde das Fest des Heiligen in Alsatica dioecesis parte als dies festus und im rechtsrheinischen Bistumsteil sub ritu duplici gefeiert. An dem Tage pflegten viele Gläubige, wie für 1735 berichtet wird, auf den Odilienberg zu wallfahren⁷. Für den Wallfahrtsort St. Ludan bei Hipsheim wurde der „Ludwigstag“, an dem die Arbeit ruhte und die Ernte zudem eingebracht war, der Haupt- bzw. eigentliche Wallfahrtstag. Heute noch ist es Brauch, daß die Landbevölkerung der Umgegend an diesem Tage in Scharen zum St.-Ludans-Heiligtum zieht⁸. Die günstige Lage des St.-Ludwigs-Tages wie auch der Festglanz, der ihn in den Augen des Volkes hervorhob, bestimmte mitunter Gründer von Bruderschaften, eines der vier minderen Bruderschaftsfeste auf den 25. August zu verlegen. Das wird durch Satzungen der 1770 an der Pfarrkirche von Molsheim gegründeten Sakramentsbruderschaft bezeugt. So war es auch bei der Rosenkranzbruderschaft zu

⁴ Breviarium Constantiense secundum Romanum ordinem restitutum. Constantiae 1599, S. 808 f.

⁵ Kalendar der Pfarrkirche von Wanzenau, von 1582, in: Straßburg, Departementsarchiv, G 1890, und Agenda ecclesiae Argentinensis per Joannem episcopum Argent. evulgata. Coloniae 1590, je mit Ludouici Regis confessoris im Kalendar (25. VIII.).

⁶ Für Barr mit solchen Verhältnissen siehe Fr. Hecker, Die Herrschaft Barr, Colmar 1914, 287. In Colmar wurde das St.-Ludwigs-Fest im J. 1693 zum erstenmal gefeiert. Johann Joner's tägliche Notizen, eines Stettmeisters von Colmar, hrsg. von Julien Séé, Colmar 1873, 36. Laut Statuten der Kollegiatkirche St. Martin in Colmar, von 1736, gehörte das Ludwigsfest zu den höchsten Festen des Stiftes, denen der Propst vorstand. Annuaire de Colmar 2 (1951—52) 60. Zur Festfeier in Hagenau, an St. Georg, im J. 1714 siehe Ha-nauer, Cartulaire de l'église S. Georges. Straßburg 1898, 540 n. 1021.

⁷ Dionys Albrecht, Anführungen der Wahlfarter auf den Hl. Odilien-Berg. Straßburg 1735, 139 f.

⁸ X. Ohresser, Le pèlerinage de Saint-Ludan. Strasbourg 1946, 21.

Winkel im Sundgau und der Herz-Jesu-Bruderschaft in Stotzheim, die beide schon vor der Französischen Revolution (1789) bestanden, sowie bei der Küferzunft von Kienzheim und Sigolsheim, die Baron von Montclar, Herr von Hohlandsberg († 1690), einst ins Leben gerufen hatte⁹.

Im Jahre 1830, noch vor der Julirevolution, die den französischen König Karl X. (1824—1830) vom Throne stieß, erschien bei Levrault in Straßburg ein zwölfseitiges Büchlein in Kleinformat, als dessen Verfasser ein Mönch des erst seit 1825 bestehenden Trappistenklosters Olenberg (Elsaß), P. Maria Franz von Sales, zeichnete. Es führte als Titel: Königliche Halszierde oder Frommer Verein unter wahrhaft königlich gesinnten Seelen zum Wohl ihres geliebtesten Monarchen Karl X. und des ganzen Reiches unter dem Schutze der jungfräulichen Mutter und Gottesgebärerin Maria, des hl. Ludwig und des hl. Karl Borromäus. Die Mitglieder der je nur aus 30 Personen gebildeten Vereine sollten für das Wohl des Königs Gebete und Bußwerke verrichten und Kommunionen aufopfern. Eine besondere Verehrung der Gottesmutter, des hl. Karl und des hl. Ludwig war empfohlen. Von letzterem heißt es, daß er „nun vor Gottes Thron mit einem einzigen Seufzer mehr vermag, als wenn er die mächtigsten Kriegsheere zur Bedeckung unseres Vaterlandes aufstellen würde“. Die revolutionären Ereignisse gingen über das fromme Unternehmen hinweg. Wiewohl Karl X. stürzte, blieb Olenberg bestehen.

Liturgischen Quellen des 17. Jahrhunderts ist zu entnehmen, daß sich St. Ludwig bei den Zisterziensern rangmäßig hielt und bei den Dominikanern etwas aufrückte¹⁰. In einer Gebetshandschrift des bayerischen Augustiner-Chorherren-Klosters Polling, die demselben Jahrhundert angehört, trifft man unseren Heiligen mit Kaiser Heinrich II. in einer „Litanei zu den hl. Patronen“¹¹.

⁹ Für Kienzheim u. Sigolsheim siehe Colmar, Departementsarchiv, Seigneurie de Hohlandsberg, Carton 1 E 75 n. 40. Papiers non classés. Mitteilung von P. Bruno Bombenger O. F. M. cap. in Straßburg-Koenigshofen. Für Molsheim siehe J. G a s s, Studien zur elsässischen Kirchengeschichte. Straßburg 1924, 47. Für Eichhofen und Winkel vgl. Enquête de l'An XII (1804), Bd. VII, 255, und Bd. VIII, 257.

¹⁰ Vgl. C l a u s s, Nekrolog der Abtei Pairs (westl. Colmar) O. Cist., von 1650, in: Bulletin de la Soc. p. l. conservation des monuments historiques d'Alsace 22 (1904) 83. Für Straßburger Dominikanerinnen siehe: Officia Sanctorum monasterii S. Magdaleneae in Civitate Argentinensi. Ad normam breviarii Romani redacta. Gedr. 1627 (o. O.) Ludouici Regis Franciae conf. semiduplex.

¹¹ München, Staatsbibl., Cod. lat. 11 960 (nicht paginiert).

Der Frage, seit wann der hl. Ludwig als Drittordensheiliger im deutschen Sprachraum geschichtlich faßbar ist, dürfen wir um so weniger ausweichen, als feststeht, daß der Heilige als Patron des weltweit wirkenden Laienordens nun auch in der Liturgie eine Vorrangstellung einnimmt. Unsere Antwort stützt sich der Hauptsache nach auf Zeugnisse, welche die Ikonographie uns zur Verfügung stellt. Das Zusammentreffen des hl. Ludwig mit St. Ivo im Franziskanerkloster zu Meißen ist für 1457 bezeugt¹². Dem hl. Ludwig und der hl. Elisabeth von Thüringen als Drittordensheiligen und Kultkameraden begegnet man 1598 im Kapuzinerkloster zu Frauenfeld in der Schweiz, 1599 bei den Franziskanerinnen zu Luzern und 1602 im dortigen St.-Leodegar-Stift. Die Drittordensheiligen Ludwig, Elisabeth und Elzear wurden 1607 in der Kirche der Kölner Franziskaner-Rekollekten bildlich dargestellt. Als Mitpatrone eines Altars zu Rickenbach in der Schweiz erscheinen St. Ludwig und Elisabeth seit 1662. Neun Jahre später (1671) wurde der Kreuzgang der Franziskaner von Thann (Elsaß) u. a. mit Bildern des Advokaten Ivo, des hl. Königs Ludwig und der Provinzpatronin Elisabeth geschmückt. Auf die beiden letzten nahmen auch die Kapuziner von Dieburg in Hessen bei der Weihe von Kirche und Altären 1703 Rücksicht. Ungefähr der gleichen Zeit werden deren Barockstatuen zu Landser (Elsaß) wie auch deren Bilder zu Obermünster in Regensburg angehören.

Die Kultkameradschaft von St. Ludwig und St. Elisabeth, welche sich durch vier Jahrhunderte, meist im Bilde, veranschaulichen ließ, bietet als solche keine Handhabe, um die ungleiche Rangordnung, die sie im dritten Orden lange Zeit einnahmen, irgendwie zu erkennen. Erst die Geschichte wirft darauf einiges Licht. So hören wir, daß den Kapuzinern von Pfalzburg in Lothringen bei der Visitation, welche der Ordensgeneral im Jahre 1640 bei ihnen durchführte, eine Rüge erteilt wurde, weil sie in den Kommemorationen des hl. Ludwig in Messe und Brevier über die bisher eingehaltene Linie hinausgriffen¹³. Dem Umstand, daß die Pfarrkirche der Stadt dem hl. Ludwig geweiht war, trug der hohe Visitor, wie es scheint, gar keine Rechnung. Daran läßt sich nicht zweifeln, daß die hl. Elisabeth sich im

¹² Siehe hierzu und zum Folgenden die entsprechenden Regesten im Anhang.

¹³ Archives départementales de la Haute Marne (à Chaumont). Série H, Capucins, liasse A n. 9. In Chaumont hat der Ordensgeneral die Ordonnance verkündigt. Gütiger Hinweis von P. Bruno Bombenger.

deutschen Sprachraum während des Mittelalters und in der Folgezeit eines so hohen Ansehens erfreute¹⁴, wie es der hl. Ludwig nie in Frankreich besaß. Dies gilt erst recht für den Franziskaner- und Kapuzinerorden im deutschen Bereich. Nach dem Bericht des Thanner Chronisten Tschamser O. F. M. war die hl. Elisabeth noch im 17. und 18. Jahrhundert Patronin der großen Franziskanerprovinz Alemannia¹⁵. Noch viel stärker wird der Vorrang, den St. Elisabeth anderen Heiligen des Franziskanerordens gegenüber einnahm, in dem elsässischen Regelbuch des Dritten Ordens betont, das unter Mitwirkung der Kapuziner entstand und 1729 in Straßburg erschien. Darin werden die Terziaren aufgemuntert, sich „durch gottselige Übungen, Abend-Examen und Beten der 7 Bußpsalmen auf einen seligen Tod vorzubereiten, damit sie zu allen Heiligen und Seligen des Dritten Ordens in die himmlische Freude und Glory aufgenommen und in derselben den höchsten Gott mit unserem H. Seraphischen Vatter Francisco und der H. Mutter Elisabeth in alle Ewigkeit glorifizieren, anbeten, loben, lieben und preisen mögen“¹⁶. Hier wird in aller Eindeutigkeit die hl. Elisabeth mit dem hl. Franziskus auf gleiche Stufe gestellt.

Ist auch in das Buch des Rekollekten Kilian Katzenberger, das unter dem Titel „Der Tertiarien Glory“ 1724 (1. Aufl.) und 1773 ebenfalls in Augsburg (10. Aufl.) erschien, das Fest des Drittordensheiligen St. Ludwig mit Anrufung, Lobspruch und Oration einbezogen¹⁷, so nimmt doch der Heilige in dem „Seraphische Andachtsflammen“ bezeichneten Gebetbuch, welches 1750 in München gedruckt wurde, schon einen ansehnlichen Platz ein. Es sind ihm darin eine kurze Biographie, eigene Tagzeiten und eine Litanei gewidmet¹⁸. Rangmäßig wurde der hl. Ludwig 1754 durch den Generalprokurator des Kapuzinerordens, P. Aimé de Lamballe, der hl. Elisabeth von Thüringen gleichgestellt. Dies war im Auftrage des Ordensgenerals

¹⁴ Vgl. u. a. die zahlreichen Kultbelege, in: M. B a r t h, Die hl. Odilia. II, Straßburg 1938, 323 (Register).

¹⁵ Siehe unten Regest Thann im Elsaß.

¹⁶ Siehe Joseph B r a u n e r, Der Dritte Orden des hl. Franziskus im Elsaß im 18. Jahrhundert, in: Archiv für elsässische Kirchengeschichte 1 (1926) 290.

¹⁷ Der Tertiarien Glory, das ist: der Begriff vil anderer die Tertiarien betreffender Bücher, beschrieben von P. F. Kilian Katzenberger, Straßburger Rekollektenprovinz. Augsburg 1724 u. 1773 (10. Aufl.), S. 244 f.

¹⁸ Seraphische Andachtsflammen, das ist: Drey und zwainzig kleine Tagzeiten von dem hl. Franzisco Seraphico und seinen Ordensheiligen. München 1750, 210—226, mit Bild des hl. Ludwig.

Seraphin von Ziegenhals geschehen¹⁹ und betraf in allererster Linie die Stellung des Heiligen im Dritten Orden.

Bis zur Reform des römischen Breviers im Jahre 1960 war das Fest des hl. Königs Ludwig, wie übrigens auch das des hl. Kaisers Heinrich II., in der Gesamtkirche ritu semiduplici gefeiert. Seit diesem Jahr figuriert es unter den Festen 3. Klasse, auch im Franziskaner- und Kapuzinerorden. Ganz anders ist jedoch dasselbe für den Dritten Orden eingestuft. Wurde der St.-Ludwigs-Tag bislang als festum II^{ae} classis gehalten, so rückte er 1961 zu einem Fest erster Klasse auf²⁰. Das gilt nur für den Dritten Orden, dessen Patron unser Heiliger ist. Durch die liturgische Auszeichnung, welche Rom mit Rücksicht auf die katholische Laienwelt im Jahre 1961 vornahm, erfreut sich der hl. Ludwig einer Stellung im Leben der Kirche, wie sie Heiligen nur selten beschieden ist.

3. KAPITEL

Des Heiligen Weiterleben in der Legende. Seine Berücksichtigung in der Predigt

Es berührt seltsam, daß elsässische Legenden um die Mitte des 15. Jahrhunderts den hl. Ludwig ganz außer acht ließen. Auch ein St. Galler Heiligenlegendar, das demselben Jahrhundert angehört, sah von ihm ab¹.

Erst um 1450 wurde der hl. Ludwig in ein „der heiligen leben“ genanntes Buch aufgenommen, das in einem Straßburger Dominikanerinnenkloster geschrieben wurde. Dem viele Seiten umfassenden

¹⁹ Siehe P. Joseph Anton von Kaysersberg, *Regel des Dritten Ordens*. Straßburg 1772 S. 6. Die erste Auflage war 1742 erschienen. Im *Breviarium Romanum ad usum fratrum minorum s. Francisci Capucinatorum*. Venetiis 1760, 1034—1036, ist das Offizium des hl. Ludwig Duplex maius mit 9 Lektionen.

²⁰ Vgl. *Analecta ordinis fratrum minorum Capucinatorum*, Vol. 77, Fasz. 5—6, 1961, p. 182. In den Karmelitenklöstern Frankreichs wird der St.-Ludwigs-Tag als festum II^{ae} classis gefeiert, doch sonst im Orden nur als solches 3. Klasse.

¹ Vgl. M. Barth, Die illustrierte Straßburger Übersetzung der *Legenda aurea* von 1362, Cgm 6 in München, in: *AEKG* 9 (1934) 137 ff. Ferner elsässisches, wohl aus Straßburg stammendes *Passionale* von 1419, in: Heidelberg, Universitätsbibl., Pal. germ. 144, Papier. Das Fehlen des Heiligen darin bestätigte uns die Direktion dieser Bibliothek. Das im 15. Jh. angelegte *St. Galler Legendar* (St. Gallen, Stiftsbibl., Cod. 592) führt ihn ebenfalls nicht. Mitteilung von Stiftsbibliothekar Dr. Joh. Duft.

Leben des Heiligen ist die feierlich gehaltene Überschrift vorgesetzt: „Diz ist dz leben des Aller durchlühtegesten fürcloren küniges von franckenrich Sant luduwig, ein Aller kristenlichesten herre.“ Fünf Seiten Wunderberichte sind dem biographischen Teil angeschlossen². Die Vorlage hierzu lieferte wohl das Straßburger Dominikanerkloster. „Der heiligen Leben“ heißt auch ein bayerisches Legendar, das aus dem Jahre 1458 stammt und worin unserem Heiligen ebenfalls ein Platz zugewiesen ist³.

Wie sich erwarten ließ, kam die Erfindung des Buchdruckes der Verbreitung des St.-Ludwigs-Lebens sehr zustatten. Rührig waren besonders die Augsburger Buchdrucker Ginther Zeiner und Johann Bämmler, welche in den Jahren 1471/1472 und 1475 zweiteilige Heiligenleben in ihrer Offizin herstellten. St. Ludwig fand darin jeweils Aufnahme. So lernten weite Kreise der deutschen Laienwelt unseren Heiligen kennen, dessen Liebe zu den Armen und Notleidenden regelmäßig ein Holzschnitt veranschaulichte⁴. „Der heiligen leben“ nennt sich auch das Legendar, das Conrad Feyner 1481 in Urach (Württemberg) druckte⁵. Wie hier ist auch in dem Leben der Heiligen, als dessen Herausgeber und Drucker der Lübecker Steffen Arndes zeichnete, der auf St. Ludwig bezügliche Text mit einem Holzschnittbild versehen. Der Auflage von 1488 ließ Arndes bereits 1492 eine zweite folgen⁶. Im selben Jahre 1488 ließ der Nürnberger Drucker Anton Koberger⁷ ein Passional erscheinen, dem ebenfalls ein Leben unseres Heiligen eingereiht war. Die Zeichnung des beigefügten Holzschnittes hatte ein Ulmer Künstler gefertigt. Inzwischen, es war im Jahre 1485, hatten sich die Hystorie plurimorum Sanctorum noviter et laboriose ex diversis libris in unum collecte, welche auch

² Berlin, Preußische Staatsbibl., Ms. germ. quart 190, Bl. 38—45^v.

³ München, Staatsbibl., Cod. germ. 1103, 2^o, 457 Bl., von 1458. Von sant ludwig auf Bl. 175^v—176^{rb}.

⁴ Ginther Zeiner, Der heiligen leben. Sommerteil, Augsburg 1472, Bl. 165^b—166^a. Holzschnitt: St. Ludwig mit drei Armen am Tisch, einem vierten wäscht er die Füße. Johann Bämmler, Der Heyligen leben. 2 Teile, Augsburg 1475, Sommerteil, Bl. 330^v mit Holzschnitt. Vgl. auch Albert Schramm, Der Bilderschmuck der Frühdrucke. III, die Drucke von Joh. Bämmler in Augsburg, Leipzig 1921.

⁵ Sommerteil, Bl. 189^v—190, mit Holzschnitt: der hl. König am gedeckten Tisch mit Armen, wie in Zeiner a. a. O.

⁶ Vgl. Schramm, a. a. O., Bd. XI, Die Drucker in Lübeck. Leipzig 1928. Danach steht die Legende mit Holzschnitt in: Steffen Arndes, Passional, Sommerteil, Bl. 172^v. Zur 2. Aufl. von 1492 siehe Schramm a. a. O., XI, S. 9.

⁷ Passional, das ist der Heiligen Leben. Nürnberg 1488, Bl. 134^v—135^r mit Holzschnitt: St. Ludwig mit 3 Armen am Tisch; einem vierten wäscht er die Füße.

eine Legende de sancto Ludowico rege et confessore brachten⁸, das Ziel gesetzt, dem Lesebedürfnis der gebildeten Schicht entgegenzukommen. Im Druck waren sie in Löwen bei Johann von Westfalen erschienen.

Auf die Drucklegung von Heiligenlegenden, die ja eine besondere religiöse Literaturgattung darstellten, richtete man im Elsaß erst dann das Augenmerk, als die Nachfrage breiter Kreise eine solche dringend forderte. Ein deutschsprachiges Werk, „der heiligen leben nūv mit vil me Heiligen“ brachte der Straßburger Drucker Johann Grüninger im Jahre 1502 auf den Markt. Für dessen gute Bearbeitung bot der Name des Straßburger Stadtsyndikus Sebastian Brant, des berühmten Humanisten und Satirikers, die beste Gewähr⁹. Von diesem stammt wohl auch der Bilderschmuck. Dem Sommerteil des Buches ist auch das Leben des hl. Ludwig mit Holzschnittbild einverleibt, worauf der König einem Armen vor einem Tisch, an dem Dürftige speisen, die Füße wäscht. Der Bildinhalt ist also der gleiche, wie ihn die Holzschnitte der Heiligenleben seit 1472 bieten. Text und Bild finden sich auch in den Neuauflagen von 1513 und 1517, die ebenfalls Brant besorgte¹⁰. Auch in der lateinisch abgefaßten *Legenda aurea*, welche 1502 unter dem Titel „*Jacobus a Voragine, Lombardica historia*“ in Straßburg bei Georg Husner im Druck erschien, wurde der hl. Ludwig, jedoch ohne Bildbeigabe, berücksichtigt. Dies tat auch der berühmte Hagenauer Buchdrucker Heinrich Gran in der Schrift: *Jacobus a Voragine, Legenda Sanctorum*, von der uns ein Druck von 1510 vorlag. Daß dieselbe in mehreren Auflagen bei ihm herauskam, steht geschichtlich fest¹¹.

Wieder ist es ein Augsburger Drucker, Hans Othmar, der den hl. Ludwig in das von ihm 1513 herausgegebene *Passionale* mit Holzschnittbild aufnahm¹².

⁸ Bl. 118^{ra}—118^{vb}. Exemplar in München, Staatsbibliothek.

⁹ Im Winterteil des Heiligenlebens, Bl. 199^v, ist dies bezeugt. Exemplar in München, Staatsbibliothek. Sommerteil, Bl. 133^v—134, von sant Ludwig. Für die Fotokopie, die uns die Staatsbibliothek besorgte, sei ihr verbindlichst gedankt.

¹⁰ Exemplare der Auflagen von 1513 u. 1517 in Straßburg, Landesbibl., R 10 144 u. 10 145.

¹¹ Ergänzende Nachrichten über Husner u. Gran bringt François Ritter, *Histoire de l'imprimerie alsacienne aux XV^e et XVI^e siècles*. Strasbourg-Paris 1955, 53 (Husner 1473—1505) u. 371 (Gran). St. Ludwig in den Werken beider als Nr. 210.

¹² Vgl. *Der Heiligen Leben und Leiden*, anders genannt das *Passional*, hrsg. von Severin Rüttgers, I u. II, Leipzig 1913. In Bd. II, 350—352 St. L., wiedergegeben nach dem *Passional* von Hans Othmar.

Wir kehren nach Hagenau zurück, wo Heinrich Gran „Das teglich brot von den Heiligen, das Winter tail vnd Summer tail“ für den großen deutschen Verleger Johann Rynman von Oringen im Jahre 1522 druckte. Außer Kaiser Karl dem Großen (28. I.) und Kaiser Heinrich II. wurde auch der hl. König Ludwig am 25. August biographisch darin gewürdigt¹³. Damals hatte die Reformation bereits begonnen, die in vielen Gebieten des deutschen Sprachraumes Eingang fand, und da sie mit dem Heiligenkult Schluß machte, wurde der Einfluß, den die Heiligenlegende auf den gläubigen Sinn des Volkes ausübte, auf weite Strecken gestoppt. Offen blieb doch deren Weg in die der Kirche treu gebliebenen Länder und Landesteile. Auf ihn ging das von Georg Witzel (1501—1573), einem zum Katholizismus zurückgekehrten theologischen Schriftsteller, verfaßte Hagiologium, seu de Sanctis ecclesiae, das 1541 in Mainz erschien, wie auch sein Chorus Sanctorum omnium von 1554, als dessen Druckort Köln genannt wird¹⁴. In letzterer Stadt war es auch, wo Heinrich Fabricius, Weihbischof von Speyer, seinen „Auszug bewerter Historien der Fürnemsten Heiligen Gottes durch die zwölf Monat des gantzen Jars“ 1583 und in Neuauflagen 1592, 1599 und 1606 veröffentlichte¹⁵. Weitere Heiligenlegenden aufzuzählen erübrigt sich. Nachweisbar seit dem 15. Jahrhundert gehört St. Ludwig der Legende des deutschen Sprachraums an, und mit ihr blieb er verwachsen bis heute.

Sollten dem Volk in der Predigt die Grundwahrheiten der Religion erschlossen und durch Beispiele beleuchtet werden, so bot die Heiligenlegende, mit welcher bereits der Christ des Mittelalters aufs beste vertraut war, eine ausgezeichnete Stoffquelle, die kaum auszu-

¹³ Ein Exemplar dieses höchst seltenen Buches verwahrt die Staatsbibliothek in München, 2°, Asc. 17.

¹⁴ Georg Vicelius, Hagiologium a. a. O. 1541, Bl. 208—209^v: S. Ludovicus Galliarum Rex. Vicelius, Chorus a. a. O. 1554, sub verbo.

¹⁵ Fabricius, Auszug von 1583, S. 823—829 (25. Aug.). Das Leben des hl. Ludwigen fürtrefflichen Königs in Frankreich, nach Gaufrid von Belloco, desselben Königs Beichtvater. Im „Auszug“ von 1592, S. 584—588 (25. Aug.). Weitere Auflagen Köln 1599 u. 1606. Fabricius, geb. in Köln, verließ gesundheitshalber den Kartäuserorden. Dem von L. Surius, einem Kölner Kartäuser, herausgegebenen 6bändigen Werk: De probatis sanctorum historiis, Köln 1570—1575, entnahm er obigen „Auszug“.

Zu erwähnen bleibt noch A. Hondorf u. W. Sturm, Calendarium Sanctorum et historicum. 3. Aufl., Leipzig 1599, 643. St. Ludwig (25. VIII.) und Martin Zeiler, Historischer Anzeiger vieler Heiliger . . . beeder Geschlechts. Franckfurt 1658, 360 f. (St. Ludwig). Die Leben deren Heiligen, in franzos. Sprach geschrieben durch P. Franziskus Giry O. M. C., ins Deutsche übertragen von Friderich Falzeder O. S. B. Augsburg 1730, 419—441. P. Otto Bitschnau

schöpfen war. Auch dem Leben und Wirken des hl. Ludwig, wie es die Legende übermittelte, war manches zu entnehmen, das auf hoch und niedrig Eindruck machen mußte. So nimmt es auch nicht wunder, wenn klösterliche Kreise Schwedens sich schon früh damit abgaben, für die Auswertung des St.-Ludwigs-Lebens in der Predigt die nötigen Unterlagen zu schaffen. Und dies geschah durch dessen Vervielfältigung, welche durch die Hände williger Schreiber und Schreiberrinnen in stillen Zellen angefertigt wurde. Als Beispiel dafür möge das berühmte schwedische Kloster Vadstena erwähnt werden, wo dieses Verfahren auch für die St.-Ludwigs-Legende Anwendung fand.

Aus der Zeit kurz vor 1400 stammt eine in Uppsala verwahrte Brevierhandschrift, deren Sanctoral, typisch schwedisch, eindeutig auf die Diözese Strängnäs weist. Sie kam später in den Besitz des Klosters Vadstena. Auf Blatt 2 bis 5 enthält sie eine ausführliche Legende de s. Ludovico rege Francorum. Wie sehr Vadstena am Kult des hl. Ludwig lag, läßt eine daselbst um 1450 entstandene Handschrift erkennen, in welche die zwanzig Räte, welche der hl. König seinem Sohn Philipp gab, übernommen wurden¹⁶. Die ersten fünfzehn derselben liegen sogar auf Altschwedisch vor. Beide eben genannten Quellen homiletisch auszuwerten hatten die Mönche von Vadstena um so mehr Grund, als sie bekanntlich seit der Gründungszeit eine Reliquie des hl. Ludwig besaßen und mit der Diözese Linköping auch dessen Fest feierten¹⁷. Dem Heiligen jedoch in einer

O. S. B., Das Leben der Heiligen Gottes, nach den besten Quellen bearbeitet. Einsiedeln, Benziger, 15. Aufl., illustr., [1881] S. 627—630, mit Bild: St. Ludwig in Königstracht, kniend auf Altarstufe, Kissen, worauf Dornenkrone, in den Händen haltend. Ferner: Georg O t t , Legende von den lieben Heiligen Gottes, 30., unveränderte Auflage, Regensburg, Pustet, 1901, 2 Bde.; St. Ludwig (25. VIII.) in II, col. 1492—1508. Der Heilige mit Dornenkrone in beiden Händen. Die erste Aufl. erschien 1862. Alban S t o l z , Legende oder der christliche Sternenhimmel. Freiburg i. Br. 1875, 566—570 (S. Ludwig), ferner P. Norbert S t o c k u. Franz Seraph T i s c h l e r , Hausbuch für die Mitglieder des Dritten Ordens des hl. Vaters Franziskus. Salzburg 1886, 161—189. Schließlich noch Wilhelm H ü n e r m a n n , Der endlose Chor, ein Buch von den Heiligen, 4. Aufl., Freiburg i. Br. (o. D.), 485—490.

¹⁶ Cod. Ups. C 416. Die Angabe nebst Fotokopie verdanken wir Herrn Prof. Oloph Odenius in Stockholm. Die 20 Räte des hl. Ludwig finden sich in Cod. Uppsalensis C 50. Die 15 in Altschwedisch übertragenen Räte sind herausgegeben von Robert Geete (ed.), Skriftertill uppbyggelse från medeltiden. Stockholm 1904/05 (Samlingar utg. af Svenska fornskrift — sällskapet. 36) S. 205—212. Nach gütiger Mitteilung von Prof. Oloph Odenius.

¹⁷ Die Feier des Ludwigsfestes in Vadstena wird zudem noch bezeugt durch eine in England oder Frankreich entstandene Handschrift, die durch Schenkung an dieses Kloster kam. Das darin befindliche einleitende Kalendar wurde durch Streichung nicht passender und Aufnahme neuer, der Liturgie Schwe-

Lobrede zu huldigen, dazu bot der St.-Ludwigs-Tag, dem in der Liturgie Vadstenas kein Sonderrang zukam, in keiner Weise Veranlassung. Dies geht übrigens auch aus der literarischen Überlieferung des Klosters, soweit es sich um Predigtsammlungen handelt, hervor.

Die Mönche Vadstenas, wo das Geistesleben aufs höchste gepflegt war, unterließen es jedoch in ihren Predigten nicht, bei der St.-Ludwigs-Legende Anleihen zu machen. Bruder Clemens, der von 1425 bis zu seinem Tode (1459) dem Birgittenorden angehörte, befaßte sich in einer seiner zahlreichen Predigten mit dem weitverbreiteten Fluchen und der Gotteslästerung, einer allgemeinen „Pest“, welche schon dem hl. Ludwig „Angst und Sorge“ bereitet hatte¹⁸. Aus dem Munde des Predigers hören wir, daß dieser König ein eigenes Gesetz gegen die Gotteslästerer erließ, mit der Drohung, diesen die Lippen mit glühendem Eisen brennen zu lassen. An einem Bürger von Paris, der Christus „turpiter“ gelästert hatte, sei auf Befehl des Königs Ludwig die Strafe vollzogen worden. Und als man ihm deswegen zu große Strenge vorwarf, erklärte er, daß er das Brandmal an den Lippen zeitlebens tragen möchte, wofern dadurch das häßliche Laster des Fluchens aus seinem Reiche ganz und gar gebannt wäre¹⁹. Wie St. Ludwigs Glaube an die wirkliche Gegenwart Christi im Altarsakrament kein Wanken noch Schwanken kannte, darüber erfahren wir in einer Sakramentspredigt, die sich in einer wohl ebenfalls aus Vadstena stammenden lateinischen Handschrift befindet. Dieselbe wird dem Ende des 15. Jahrhunderts zugewiesen. Als einer der Gründe, weshalb Christus sich den Gläubigen unter den Gestalten von Brot und Wein zum Genusse darbietet, wird darin zunächst das „meritum fidei“ angeführt. Der hl. Ludwig, der oft zu den Sakramenten ging, wohnte, wie der Prediger berichtete, eines Tages einer Messe bei, während der ein frommer Ritter seines Gefolges ihn mit der Bitte ansprach, sich zum Altar eines anderen Priesters zu begeben, wenn er Christus in Gestalt eines Knaben sehen wolle. Darauf erwiderte der König: Selbst wenn ich wüßte, daß der Herr Jesus

dens entnommener Feste zweckentsprechend gestaltet. Auch das des hl. Ludwig wurde eingefügt. Als Cod. Skokloster I, in 2 : 0, Nr. 126 findet sich die Hs. im Schwedischen Reichsarchiv zu Stockholm. Auch dieser Hinweis geht auf Prof. Odenius in Stockholm zurück.

¹⁸ Vgl. B u i s s o n , König Ludwig 245 f.

¹⁹ Siehe Cod. Ups. C 350 in Uppsala, früher der Klosterbibliothek von Vadstena gehörig (D I^o XI¹⁸⁹), Sermones Clementis fratris, Papierband, 15. Jh. (zwischen 1425—1459), Bl. 86^r u. 86^v. Lateinisch abgefaßt.

Christus hinter mir stünde, so wie er am Karfreitag am Kreuze hing, würde ich mich nicht umkehren, um ihn mit leiblichen Augen zu sehen, denn dadurch würde ich des „meritum fidei“ verlustig gehen²⁰.

In zwei verschiedenen Predigten wurde unter Bezugnahme auf den hl. Ludwig zu der seit langem üblichen Art, wie Bischofsstühle besetzt wurden, Stellung genommen. Früher sei dies durch kanonische Wahl nach Anrufung und auf Eingebung des Heiligen Geistes geschehen, heute nun tue es der Landesfürst²¹. Und als König Ludwig einmal die Frage stellte, weshalb die Bischöfe keine Wunder mehr wirkten wie in alter Zeit, gab man ihm zur Antwort, daß die Bischofswahlen früher durch den Heiligen Geist erfolgten, dessen Sache es sei, Wunder zu tun, während die Könige, welche Bischofsämter besetzten, über keine Wundermacht verfügten²². Welch tiefen Abscheu der hl. Ludwig vor der Sünde hatte, darauf kam ein Prediger des Klosters Vadstena zu sprechen, als er von der schweren Sünde handelte, welche für den Menschen den Tod der Seele bedeute. Als der Heilige einmal krank daniederlag, besuchten ihn, wie die Legende berichtet, seine drei hübsch aussehenden Söhne. Und nun wandte er sich an die Umstehenden mit den Worten: Seht ihr diese Knaben? Wisset, daß es für mich eine schwere Beleidigung wäre, wenn jemand sie vor meinen Augen erwürgen würde; aber ungleich härter würde es mich treffen, wenn sie von jemand zu einer Todsünde verleitet würden²³. Daß König Ludwig sich hier in dem Gedankengang seiner hl. Mutter Blanka bewegte, fällt auf den ersten Blick auf.

Ob die Vita des hl. Ludwig auch im deutschen Sprachraum als Stoffquelle öfter für die Predigt benützt wurde, ließe sich nur durch weitreichende systematische Erforschung der homiletischen, vor allem franziskanischen Literatur, soweit diese handschriftlich überliefert ist, feststellen. Der Vorgang in Schweden, den wir bloß im Ausschnitt

²⁰ Cod. Ups. C 274 (= Uppsala), Predigthandschrift, Papier (208 Bl.). Auf Bl. 205^v–206^v: Sermo de venerabili sacramento corporis christi. Incip.: Ego sum panis vivus. Unsere Stelle auf Bl. 207^v

²¹ Cod. Ups. C 47, Bl. 94^v. Als Nota bezeichnet. Lateinische Predigthandschrift, Papier, 15. Jahrhundert, früher dem Kloster Vadstena zu eigen, heute in Uppsala.

²² Cod. Ups. C 9; früher Vadstena. [Sermones] de Sanctis, lat. Predigthandschrift, 15. Jahrhundert. Unsere Stelle auf Bl. 236.

²³ Cod. Ups. C 355; früher Vadstena, jetzt in Uppsala. Lateinische Predigten: Sermones dominicales cum registro, 15. Jh., Papier. Unsere Stelle auf Bl. 34^v. Auf alle fünf hier verwerteten Predigthandschriften des Klosters Vadstena hat uns Prof. Oloph Odenius in Stockholm hingewiesen und uns auch die einschlägigen Textabschnitte in Fotokopie übermittelt, wodurch er uns zu großem Dank verpflichtete.

kennen, dürfte schwerlich als Sonderfall anzusehen sein. Auch aus der seit 1500 erschienenen Literatur läßt sich die frühere Berücksichtigung des Heiligen in der Predigt erschließen.

Im elsässischen Humanistenkreis, dem Jakob Wimpfeling und der Straßburger Münsterprediger Geiler angehörten, wurde der erzieherische Wert, der im St.-Ludwigs-Leben²⁴ liegt, frühzeitig erkannt. Brachte ersterer in seiner 1500 veröffentlichten pädagogischen Schrift „Adolescentia“ (Jugend), die neben seinem „Wegweiser“ den Ruhm des Humanisten „als Altvaters des deutschen Unterrichts für alle Zeit begründete“, die briefliche Ermahnung des Heiligen an seinen Sohn Philipp²⁵, so wies Geiler († 1510), der große Straßburger Prediger, die christlichen Mütter auf das Beispiel der hl. Blanka von Kastilien, die ihrem Sohn den Abscheu vor der Sünde so gut einzuflößen verstand²⁶.

In welchem Grad Exempelbücher dem Bedürfnis der Prediger entgegenkamen, läßt sich an den zahlreichen Auflagen, die sie erlebten, am besten erkennen, und wie rasch diese aufeinander folgten, zeigt das Exempelbuch des Markus Antonius „Coccius Sabellicus“, von dem allein der Straßburger Buchdrucker Knobloch in den Jahren 1508, 1509, 1511 und 1518 vier Drucke herstellte. Noch 1535 erschien in Straßburg eine deutsche Übertragung dieser Beispielsammlung, die „M. Leonard Brunner, Predicant zu Wormbs new verteutsch“ hatte. Darin begegnet uns der hl. Ludwig²⁷ wie auch in: Marcus Marulus Spalatensis, *Bene vivendi instituta typo Sanctorum salutariumque doctrinarum congesta*, von dem wir einen Basler Druck

²⁴ Eine handgeschriebene Vita s-Ludovici besaß die Bibliothek von Straßburg. Siehe Gustav Haenel, *Catalogi librorum manuscriptorum*. Lipsiae 1830, 454.

²⁵ L. D a c h e u x, Jean Geiler de Kaysersberg, predicateur à la cathédrale de Strasbourg (1478—1510). Paris—Straßburg 1876, 464, und Dr. Joseph K n e p p e r, Jakob Wimpfeling (1450—1528), sein Leben und seine Werke [Erläuterungen u. Ergänzungen zu Janssens Geschichte des deutschen Volkes, hrsg. von L. Pastor, III. Bd., 2.—4. Heft] Freiburg i. Br. 1902, 127. In der Schrift Wimpfelings erscheint der hl. Ludwig neben Bonaventura, Hieronymus, Gerson, Petrarca, dem hl. Bernhard usw.

²⁶ Joh. Geiler, *Das buoch de Arbore humana*. Von dem menschlichen baum geprediget von J. Kaysersperg. Straßburg, bei J. Grieninger, 1520, Bl. 80. Vgl. Pfleger, *Le culte de S. Louis* a. a. O. 222.

²⁷ Das Werk erschien lateinisch unter dem Titel: *Marci Antonii Cocci Sabellici Exemplorum libri decem*; verdeutscht: *Exempelbuch Marci Antonii Sabellici von wunderbarlichen Geschichten* usw. Straßburg 1535, Bl. 22'. Siehe hierzu auch Fr. R i t e r, *Histoire de l'imprimerie alsacienne aux XV^e et XVI^e siècles*. Strasbourg-Paris 1955, 511 n. 139.

von 1513 einsahen. In die Kapitel: *De hora mortis* und *De corporis castigatione per flagella* wurde der Heilige einbezogen²⁸.

Auch in der Barockzeit lebte die Erinnerung an den hl. Ludwig in der deutschen Predigt wieder auf. Ihm begegnen wir bei dem aus dem Nachbarlande Baden stammenden sprachgewaltigen Kanzelredner Abraham a Sancta Clara (1644—1709), der als Hofprediger von Wien am 1. Dezember 1709 starb. In seiner Predigt: „Schwäbische Heilige“, deren Vorspruch (nach Job c. 5) lautet: Wende dich zu einem von den Heiligen, reihte er den hl. Ludwig in die Gruppe der Heiligen ein, die dem Volk „in der Not beigesprungen“ sind, und dies belegte er mit dem für das Brauchtum wichtigen Bericht: „In FrankhReich ist das golt, welches der h. Ludwicus hat bräkken lassen, die helfen noch den leiten (= Leuten) von der hinfall(enden) krankheit“²⁹. Hier erscheint der Heilige mit einer Funktion, welche eigentlich nur dem hl. Valentin zugeschrieben wird, und dies beleuchtet die Kultkameradschaft beider, die bekanntlich eine Urkunde von 1507 für die Valentinskapelle in Pegau (Sachsen) bezeugt (1. Kapitel). In der dem hl. Wenzeslaus, Herzog von Böhmen, gewidmeten Predigt befaßte sich unser Prediger nochmals kurz mit St. Ludwig, wobei er von dem „Widerspiel“, das sich bei der Kreuzigung Christi zeigte, ausging. Als der Herr am Kreuz hing, höhnten Pharisäer und Schriftgelehrte mit den Worten: Ist er König in Israel, so steig er jetzt vom Kreuze herab, und „diese Lästerungen glaubten, daß einem König das Kreuz nicht gebühre“. Dasselbe „Widerspiel hat man gesehen bei dem h. könig Ludwicus in frankhreich, bei dem h. Erico in schweden, bei dem h. Olav in Nortwegen“³⁰. Dem Zug der Zeit entsprechend, suchte auch ein gelehrter Prediger des elsässischen Benediktinerklosters Ebersmünster Namen von Heiligen durch Anagramm einen Sinn zu geben, welcher deren Leben und Wirken kennzeichnen sollte. Aus *Ludovicus Rex Francia* brachte er durch Buchstabenwechsel, nach Ausschaltung des D, die Worte heraus: „cujus lux ero? wem werde ich ein Liedt seyn? Francia, Frankreich.“ Ein solches Licht war Ludwig, der während seines Aufenthaltes im Orient viele Ungläubige zur Erkenntnis des wahren Gottes geführt hat³¹.

²⁸ Bl. 102 (lib. 3, c. 10) u. Bl. 226^v f (lib. 5, c. 10).

²⁹ Vgl. Werke von Abraham a Sancta Clara, hrsg. von der Akademie der Wissenschaften in Wien, bearbeitet von K. Bertsche. II. Bd. Wien 1944, 239.

³⁰ Ebenda II, 304.

³¹ P. Candidus Mädter, *Zodiacus Coelestis*. Straßburg 1712, 439. Mädter, am 15. März 1725 zum Abt des Klosters gewählt, starb schon am 4. Juni 1725.

Gedruckte Ludwigspredigten durften, was den deutschen Raum angeht, kaum zahlreich sein. Eine solche findet sich in dem Predigtwerk von Laselve³², das 1749 zu Köln in 4. Auflage erschien. Eine deutsche Übertragung, dem Zeitgeschmack angepaßt und „für alle deutschen Kanzeln brauchbar gemacht“, kam 1782 zu Augsburg heraus. In zweiteiligem Thema wurde „der große König“ darin behandelt, wie er Gott getreu blieb: 1. im Glück und 2. bei höchst widrigen Begebenheiten des Unglücks. Bei der Feier des Ludwigs-tages in Laubenheim (Elsaß) hielt 1743 ein Molsheimer Jesuit und in Rodern bei St. Pilt 1762 der dem Schlettstadter Jesuitenkolleg angehörige Dominik Roos³³ die Festpredigt. Den hl. Ludwig hatten die zwei Drittordensgemeinden, die am großen und am kleinen Kapuzinerkloster in Straßburg bestanden, zum Patron. Bei der Feier seines Festes hielt einmal der bekannte Kanzelredner der Stadt, Anton Jeanjean, Superior des Priesterseminars und Rektor der bischöflichen Universität (1765—1790), die Lobrede auf unseren Heiligen. Daß dieser trotz seiner Unschuld die strengste Buße und trotz seiner hohen königlichen Würde die niedrigste Buße übte, bildete die Gliederung der Predigt, die auf die Terziaren gewiß nicht ohne tiefen Eindruck blieb. Dies lassen schon drei kurze Sätze, die wir dem ersten Teil derselben entnehmen, ahnen. „Ja, werteste Zuhörer“, so tönte es in den stillen Kirchenraum, „eine Unschuld auf dem Thron ist selten und nichts Beschwerlicheres auf Erden, als unter dem Purpur das weiße Kleid der Tugend zu erhalten. Dennoch, so schwer es auch immer sein mag, so ist es doch möglich. Der hl. König, dessen Lob ich vortrage, hat diesen unsterblichen Ruhm erworben; den Schatz der Unschuld hat er höher geschätzt als alle Kleinodien seiner Krone, allzeit bereit, eher sein Königreich und seine Länder zu verlieren, als durch die Sünde das Reich des Himmels zu verscherzen“³⁴.

³² P. Zacharias Laselve, *Annus apostolicus continens conciones omnibus et singulis totius anni diebus festivis*. Edit. quarta in Germania, Köln 1749, S. 477 bis 482. Der Verfasser war Franziskaner-Rekollekt.

P. Zacharias Laselve, *Sämtliche Predigten auf alle Sonn- und Festtage des ganzen Jahres*. III. Bd., Augsburg 1782, 512—534.

³³ Für Laubenheim siehe M. B a r t h , in *AEKG* 6 (1931) 380, und für Rodern siehe Joseph G é n y , *Die Jahrbücher der Jesuiten zu Schlettstadt und Rufach*. II, Straßburg 1896, 817.

³⁴ *Predigten von Anton Jeanjean*. Bd. XV (Lobreden). Straßburg 1867, 164 bis 192. Vgl. hierzu auch Jos. B r a u n e r , *Der Dritte Orden im Elsaß*, in: *AEKG* 1 (1926) 284.

Ein Schüler von Jeanjean war der 1760 in Straßburg geborene Josef Ludwig Colmar, den Bonaparte, der Erste Konsul Frankreichs, im Jahre 1802 auf den seit 1792 vakanten Bischofsstuhl von Mainz ernannte. Ihm verdankt man die Wiederherstellung des Domes von Mainz und die Neuordnung der kirchlichen Verhältnisse, die durch den Revolutionssturm ganz aus den Fugen geraten waren. Der heiligmäßige Bischof, der auch das Wort meisterte, feierte den hl. Ludwig, seinen Taufpatron, am 25. August 1805 in einer schwungvollen Predigt, welche in der Domkirche stattfand³⁵. Es war dies wohl das erste Mal, daß die Mainzer eine Lobrede auf den hl. Ludwig hörten.

Als Erinnerung an die alljährliche Festfeier im Straßburger Münster gab Olry seine Ludwigspredigt, die er 1819 darin vortrug, im Druck heraus³⁶. Zuletzt sei noch eine St.-Ludwigs-Predigt erwähnt, bei der ein hessischer Militärggeistlicher, Konrad Sickinger mit Namen³⁷, am 25. August 1867 vor Soldaten des Hessenlandes sprach. Auch hier fand die Feier in einer St.-Ludwigs-Kirche (Darmstadt) statt. Was den Soldaten auszeichne, Frömmigkeit, Tapferkeit und Sinn für Ehre, das finde er, wie der Prediger ausführte, im Leben des hl. Königs Ludwig in höchster Form verwirklicht. Im 2. Abschnitt „Tapferkeit heißt der 2. Edelstein in der Krone des Soldaten“ hört man noch deutliche Anspielungen auf das unglückliche Ereignis im Jahre 1866, wobei Hessen von preußischen Truppen trotz mutiger Gegenwehr seiner Soldaten überrannt wurde. Den Schluß seiner Predigt leitete der Militärpfarrer mit den Worten ein: „Gewiß hat das französische Volk und hat die ganze katholische Kirche alle Ursache, stolz zu sein auf den hl. Ludwig, der gezeigt hat, daß auch Könige heilig werden können . . .“

Gerade der Umstand, daß Königswürde und Heiligkeit bei unserem Ludwig in so harmonischer, edler Form aufstrahlten, trug diesem die Sympathie des Volkes, das sich in seinem ärmsten Glied geehrt und geliebt sah, ohne Vorbehalte ein. Sobald die Legende des Heiligen in die religiöse Literatur Schwedens hineinwuchs, und dies ist schon für die Zeit vor 1400 festzustellen, begann auch ihr Widerhall in der Predigt. Der gleiche Vorgang wiederholte sich, doch etwas

³⁵ Siehe Josef Ludwig Colmar (weiland Bischof von Mainz), *Gesammelte Predigten*. Bd. VI, Regensburg 1884, 216—231.

³⁶ Olry, *Sermon pour la fête de S. Louis, roi de France, prononcé à la cathédrale de Strasbourg, dimanche 29. aout 1819*. Strasb. 1819.

³⁷ Conrad Sickinger, *Die Heiligen Gottes als Vorbilder des christlichen Volkes*. Mainz 1877, 256—268 (= St. Ludwig, ein Vorbild für die Soldaten). Im J. 1877 war Sickinger Pfarrer in Heppenheim.

später, auch im deutschsprachigen Bereich, wo die Legende sich ebenfalls in Einzelzügen in die Predigt einwob, bis diese im Zusammenhang mit dem örtlichen Patrozinium das ganze Leben des Heiligen verwertete und somit in die Form einer Lobrede überging.

Noch bleibt zu erörtern, wie die Legende sich im Bilde abspiegelte, im Lied einen poetischen Niederschlag fand und auf welche Weise der hl. Ludwig im Brauchtum weiterlebt.

4. KAPITEL

Der Heilige in Bild und Lied und Volksbrauchtum

Wenn auch in Frankreich während der großen Revolution viele Bilder des hl. Ludwig zerstört wurden, weil die Lilien, die sie schmückten, an das „Ancien régime“ erinnerten, so ist das Land trotz dieses Bildersturmes immer noch sehr reich an bildlichen Darstellungen des Heiligen¹. Bleibt auch der deutsche Sprachraum, was die Fülle an Bildwerken anbelangt, gegenüber Frankreich im Hintergrund, so sieht es doch nicht so aus, als ob darin Armut herrschte. Was unsere Ausführungen bereits an Bildhinweisen brachten und die Regesten quellenmäßig bezeugen, läßt darüber keinen Zweifel aufkommen. Auch das sei gleich beigelegt, daß die Volkskunst unseres Bereiches den Heiligen ganz außer acht ließ, was wohl darauf zurückzuführen ist, daß es, soweit unsere Kenntnis reicht, keine St.-Ludwigs-Wallfahrten mit wundertätigen Quellen noch ihm gewidmete Bildstöcke gibt.

Als übliche Bildbeigaben sind zu nennen: Königstracht mit Lilien von Frankreich, Krone, Zepter, Dornenkrone und drei Nägel des hl. Kreuzes. Manchmal hat der Heilige eine Fahne und gelegentlich auch eine Kirche, das Modell der Heiligen-Kapelle, in der Hand².

Die bildliche Darstellung des hl. Ludwig zerfällt in drei Gruppen: in Einzelbildnisse, in Szenen- und Legendendarstellungen. Für letztere Gruppe können wir nur mit einem Beispiel dienen. Während das mittlere Chorfenster der St.-Ludwigs-Kirche in Straßburg-Ruprechtsau den Heiligen zeigt, bedecken je drei Szenenbilder die Abschlußmauern des Querschiffes. Zahlreich sind dagegen die Ein-

¹ Réau, *Iconographie* 817.

² Ebenda 817. Der Hinweis auf die Fahne fehlt bei ihm.

zelszenenbilder, welche als Holzschnitte die Heiligenlegendare schmücken. Dies gilt besonders für das 15. und das beginnende 16. Jahrhundert, worauf im vorigen Kapitel hingewiesen wurde. An der Illustrierung des für Kaiser Maximilian angelegten Legendars arbeitete auch Hans Burgkmair (1473—1531), dessen Holzschnitt den hl. Ludwig zeigt, wie er Arme und Krüppelige an seiner Tafel bedient³. Ein interessantes Szenenbild zeigt der Hochaltar der Zisterzienserkirche zu St. Urban (Schweiz), worauf St. Ludwig nicht die Hauptfigur darstellt. Im Vordergrund des Altargemäldes (1662) steht der Zisterzienserheilige Papst Eugen († 1153), der einen Kreuzzug ausschrieb, und hinter diesem befinden sich die hl. Königin Blanka († 1152), Stifterin des Zisterzienserinnenklosters Maubuisson, und ihr Sohn, der hl. Ludwig⁴. Beachtung verdient auch das Hochaltarbild der Kirche von Brunnen in der Schweiz, worauf zu Füßen der Gottesmutter kniend dargestellt sind: Karl der Große und der hl. König Ludwig. Was mit der Huldigung der beiden bezweckt ist, deuten zwei Inschriften an. Unterhalb von Karl dem Großen steht: Sancta Ecclesia a Saracenis liberatur, und unterhalb des Ludwigsbildes liest man: Terra Sancta recuperatur. Die Kultkameradschaft, die der Heilige mit Konstantin und Kaiser Heinrich II. einging, findet da und dort im Bild ihren Ausdruck⁵. Die hl. Elisabeth als Gegenstück zum Bild des hl. Ludwig begegnet uns häufig in Klöstern, wo darauf Wert gelegt wurde, deren Zugehörigkeit zum dritten Orden des hl. Franziskus recht sichtbar hervorzuheben. In der Liebfrauenkirche zu Gebweiler im Elsaß, die ursprünglich (1785) dem hl. Leodegar und dem hl. Ludwig geweiht war, sieht man, rechts vom Hochaltar, eine Riesenstatue unseres Heiligen und oberhalb derselben ein großes Medaillonrelief, das dessen Todesszene darstellt.

Stand und Taten des hl. Ludwig erlaubten bei seiner Darstellung im Einzelbild eine Reichhaltigkeit der Ausstattung, wie sie sich bei Heiligen nicht häufig findet. Soweit diese sich feststellen ließ, sei sie hier kurz verzeichnet. In die Mainzer Gegend wird ein Holzschnitt

³ Simon Laschitzer, Die Heiligen aus der Sipp-, Mag- und Schwägerenschaft des Kaisers Maximilian I, in: Jahrbuch der kunsthistorischen Sammlungen des allerhöchsten Kaiserhauses. V, Wien 1887, S. 214. Tafel in Bd. IV (1886) n. 68.

⁴ Für diese und die weiteren Angaben siehe unsere Regesten.

⁵ Siehe dafür Regg. Düsseldorf (Sigismund, Heinrich II., Karl d. Gr. u. Ludwig IX.), Zug (Schweiz) mit Konstantin, Karl d. Gr., Ludwig und Heinrich, Fischbach (Schweiz) mit Heinrich II. und Ludwig wie auch in Molsheim und Colmar, beide im Elsaß, und schließlich in Metz (Kathedrale) mit König Stephan, Heinrich, Sigisbert, Karl d. Gr. und Ludwig.

des 15. Jahrhunderts gewiesen, welcher den jungen König in voller Rüstung, mit übergehängtem Mantel und Krone sowie Namensangabe zeigt⁶. Der Zeit kurz vor 1500 gehört eine der Holzstatuetten an, die am Chorgestühl des St.-Stephans-Domes in Wien angebracht sind. Der Heilige ist als König dargestellt mit Reichsapfel und Schild, worauf drei Lilien hervortreten. In Waffenrüstung, mit Schwert und Reichsapfel zeigt ihn eine gotische Holzfigur in der Pfarrkirche zu Zwillbrock in Westfalen. Ebenfalls in das frühe 16. Jahrhundert wird ein Altar der Kirche in Odense (Dänemark) datiert, worauf der hl. Ludwig, der eine Kirche (Hl. Kapelle) in der Hand trägt, sichtbar ist. Ein Fenster der Kartause von Freiburg im Breisgau stellt den Heiligen als König mit Hermelinmantel, Krone und Zepter dar. S. Ludwig steht im Heiligenreifen geschrieben (um 1512). In derselben Ausstattung erscheint er auf einem Fenster des dortigen Münsters, das der Straßburger Glasmaler Jakob Wechtlin schuf (um 1513). Die drei Lilien weisen ihn als französischen König aus.

Im Barock wird die Attributierung reicher gestaltet, hauptsächlich durch Beigabe von Dornenkrone und drei Kreuzesnägeln, was die Kenntlichmachung durch Inschrift als überflüssig erscheinen läßt⁷. Besondere Erwähnung verdienen die Holzbilder, welche Hans Ulrich Räber, der bedeutendste Bildhauer Luzerns im 17. Jahrhundert, für die dortige Franziskanerkirche und die Kirche von Hergiswald fertigte. Die Statue in Luzern stellt den Heiligen, der Zeitmode entsprechend, als gekrönten Kavalier, mit langen Locken und Spitzbart, dar. Über seiner Rüstung trägt er Ornat, worauf Kreuz des Hl.-Geist-Ordens, mit Zepter in der Rechten, während die Linke auf einem mit Spitzen besäumten Tuch die Dornenkrone und die drei Nägel hält. Das Holzbild in der von Kapuzinern geleiteten Wallfahrtskirche zu Hergiswald, Kanton Luzern, zeigt den König in Dalmatik, die ihm von Rechts wegen zustand, mit Königsmantel; in der Linken hält er die beiden Zepter und in der Rechten die Dornenkrone und drei Nägel. In Rickenbach (Schweiz) erscheint der hl. Ludwig in der Gestalt eines französischen Königs oder Marschalls des 17. Jahrhunderts mit Marschallstab und Ordenskreuz. Eine barocke Hochaltarfigur in Zella, Landkreis Eisenach, stellt den Heiligen als König in

⁶ Vgl. W. L. Schreiber, Handbuch der Holz- und Metallschnitte des 15. Jahrhunderts. VI, Leipzig 1928, 71 n. 2092. Siehe dazu auch ebenda VI, 66 n. 2065.

⁷ Vgl. Regg. Blotzheim (Elsaß), Luzern, Wauwil und Hergiswald, alle drei in der Schweiz, und Metz.

Rüstung, Hermelin und mit Krone dar, während ein Gemälde des Straßburger Künstlers Tanisch (1700—1765) ihn zeigt, wie er vor einem Kreuz kniend betet, barhäuptig, mit lilienbesätem Mantel, die Königskrone zu seinen Füßen. Dasselbe befindet sich in der St.-Ludans-Wallfahrtskirche bei Hipsheim (Elsaß) als seitliches Gemälde des Hochaltars. Der deutsche Künstler J. Settegast malte ihn, wie er die Dornenkrone auf einem Kissen trägt⁸. Ebenso ist er wiedergegeben auf einem Fenster der 1925 erbauten Pfarrkirche zu Sennheim (Elsaß). Seitlich vom Heiligen steht ein Diakon mit Kerze. Mit zusätzlicher Beigabe der Kreuzesfahne begegnet uns St. Ludwig auf einem Türflügel der Liebfrauenkirche von Gebweiler (Elsaß) und auf einem Altarbild des Domes von Speyer. Zuletzt treffen wir den Heiligen noch auf einem Relief der 1761 erbauten Ludwigskirche von Klingenthal (Elsaß), und zwar sitzend auf einem Roß, leicht mit einem Mantel bedeckt. Auf dem Haupt trägt er die Königskrone, und mit der linken Hand hält er vor sich hin die Dornenkrone. Die Überschrift SANCTUS LUDOVICUS und drei Lilien auf einem Schild machen die Reiterfigur kenntlich. Das Relief ist über dem Türingang angebracht, dessen Bogenschlußstein die Jahreszahl 1761 zeigt⁹; das Bild jedoch gehört erst der Zeit um 1925 an. Einzelbildnisse des 16. und 17. Jahrhunderts, bei denen jegliche Bezugnahme auf den Kult fehlt, finden hier keine Berücksichtigung¹⁰.

Nach dieser kurzen Bilderschau, die manch Neues bot, empfiehlt es sich, auch auf die Dichtkunst unser Augenmerk zu richten. Sehen wir von St.-Ludwigs-Liedern, die sich in Drittordens- und ähnlichen Andachtsbüchern befinden, ab, so bleibt uns für die Auswahl solcher kein Spielraum mehr übrig. Nur ein einziges verdient Beachtung, das von Guido Görres (1805—1852), dessen Name als Schriftsteller und Dichter die Wiedergabe seines St.-Ludwigs-Liedes wahrlich rechtfertigt. Dasselbe erschien erstmalig in dem von Graf Poggi und

⁸ Detzel, Ikonographie 1896, 498. Stich von L. Heitland im Dusseldorfer Verein.

⁹ Der damalige Pfarrer von Klingenthal, Fr. J. Meyer, der sehr gern ritt, wählte für den Patron seiner Kirche diese nicht häufige Darstellungsart. In Abb. in: Louis Haeringer und Claude Odilé, Toute l'Alsace. Strasbourg 1961, Nr. 221^e mit Abb. Das Bild bezieht sich nicht auf Osthofen, sondern auf Klingenthal.

¹⁰ Unter den Stichbildern französischer Könige gibt es auch solche, die den König Ludwig IX. darstellen. An Bildstechern lassen sich anführen: Jobst Ammann, Jan von Halbeek, Heinrich Raab, Gerard Edelinc und Joh. Georg Puschner. Stiche derselben befinden sich auch in Dresden. Vgl. Hans Wolfgang Singer, Allgemeiner Bildniskatalog. VIII, Leipzig 1933, S. 14.

G. Görres herausgegebenen „Festkalender in Bildern und Liedern“¹¹. Da uns hier nur ein begrenzter Raum zur Verfügung steht, kann der Liedtext nicht ganz geboten werden.

*Lied auf den hl. König Ludwig*¹²

1. Es herrschte einst ein König
In Frankreich stark und mild,
Der trug drei weiße Lilien
In seinem Königsschild.
2. Es trug zwei lichte Kronen
Auf seinem Haupt, der Held,
Des Himmels war die eine,
Die andre dieser Welt.
(Der Kreuzfahrer)
7. Er wollt aus Schmach und Ketten
Die Christen dort (Hl. Land) befrei'n,
Mit seinem Schwert ein Schirmer
Des heil'gen Grabes sein.
8. Doch Siege nicht und Kränze
Gab ihm des Herrn Hand,
Er ward in harten Nöten
Als Christi Held erkannt.
9. Gefangen in dem Kampfe,
Trug er so hohen Sinn,
Daß vor den König bittend
Die Sieger traten hin.
13. Und Frankreichs Lilien blühten
In Ludwigs heil'ger Hand,
Den Segen und den Frieden
Gab er dem zwist'gen Land.
14. (Schluß)
Drum ward ein Thron im Himmel
Zum Lohne ihm erbaut,
Von dem der König segnend
Auf *alle* Völker schaut.

¹¹ München und Wien, 15 Hefte, 1834—1839. Unser Lied steht in Heft III, 1934, mit Bild des hl. Ludwig.

¹² Abdruck des Liedes, in: Purpurvioletten der Heiligen oder Poesie und Kunst im Katholizismus, hrsg. von Hofrat Dr. Joh. Bapt. Rousseau. Bd. VI, Frankfurt a. M. 1835, 176—178. Den Hinweis darauf verdanken wir Herrn P. Bruno Bombenger O. F. M. cap., Straßburg-Koenigshofen.

Es ist vielleicht nicht unnütz, daran zu erinnern, daß zur Zeit, da Guido Görres dieses religiös tiefempfundene Lied abfaßte, König Ludwig I. von Bayern seinem Namenspatron eine Kirche in München, der Residenzstadt, errichten ließ.

Dem Umstand, daß der hl. Ludwig durch Bekämpfung des Wuchers und Neuordnung des Münz- und Gewerbewesens (*Livre des métiers*) dem Volke zu helfen suchte, verdankt es dieser, daß viele Zünfte in Frankreich¹³ und im deutschen Sprachgebiet sich unter sein Patronat stellten. Für 1630 steht fest, daß die Schmiede, Wagner, Sattler und Seiler in Zabern (Elsaß) den hl. Ludwig zum Zunftheiligen hatten¹⁴. Derselben Zeit gehört auch der Bericht des Chronisten Künast an, wonach die Krämer der Stadt Straßburg ebenfalls unter dessen Schutz standen¹⁵. In Deutschland waren es die Buchbinder und Futteralmacher, deren Zunftpatronat jeweils der hl. Ludwig ausübte¹⁶.

Wenn der Name des hl. Ludwig auch auf Bergwerke übergang, so dürfte dies auf eine besondere Vertrautheit mit dessen Fest oder Patrozinium zurückzuführen sein. Zu Rauental, einem Weiler von

¹³ Für die Zünfte in Paris siehe *R é a u*, *Iconographie* 816 f.

¹⁴ Vgl. *Richard St i e v e*, *Geschichte der Stadt Zabern*. Zabern 1900, 111.

¹⁵ *Fragments des anciennes chroniques d'Alsace*, IV. Bd., Strasbourg 1901, 239 n. 4382.

¹⁶ Vgl. *A. M o r g e n t h a l e r*, *Le culte de Saint Louis en Alsace*, in: *Revue catholique d'Alsace* 40 (1925) 430—434. Sein Gewährsmann ist Alfred Grenser, *Zunftwappen*. Frankfurt 1899. Als Patron der Backer, Bauarbeiter, Steinhauer, Zimmerleute, ferner der Buchdrucker, Buchbinder und Bürstenbinder, der Friseure und Perückenmacher, Hufschmiede, Kaufleute, Tapezierer, Gipser, Weber, Fischer, Blinden und Pilger erwähnt, in: *Otto W i m m e r*, *Handbuch der Namen und Heiligen*. Innsbruck 1956, S. 306. Nach *R é a u*, *Iconographie* 816 f., nahmen den hl. Ludwig als Patron: *maçons, charpentiers* (weil er die St^e-Chapelle hatte errichten lassen), *les merciers, les brodeurs, chasubliers, couturiers, passementiers, boutonnières*, wegen der Freigebigkeit des Königs gegenüber den Kirchen, die Friseure und Perückenmacher, weil er „*moult bien peigné*“ war und sich vor dem 1. Kreuzzug den Bart scheren ließ. Auch die Fischer (mit Angelrute) nahmen ihn für sich in Anspruch. Das Blindenpatronat geht auf die Gründung des Spitals des Quinze-Vingt zurück. Gegen Taubheit, Schwerhörigkeit wurde er angerufen infolge eines Witzes auf seinen Namen *Louis* (*l'Ouïe* = Gehör). *R é a u* a. a. O. 817. Weil der hl. Ludwig auch als Pilger Heiligtümer (auch das Grab des Bruders Egidius O. F. M. in Perugia) aufsuchte, fiel ihm deren Patronat zu. *Daniel R o p s*, *La légende franciscaine*. Paris 1954, 311, chap. XV. Für die Meister des Töpferhandwerkes innerhalb des von Basel und Straßburg begrenzten elsässischen Gebietes hatte der französische König 1740 eine neue Ordnung bewilligt, worin u. a. bestimmt war, daß deren Generalversammlung alle drei Jahre in Colmar stattfinden sollte, und zwar am Fest des hl. Ludwig, das bekanntlich gesetzlicher Feiertag war. Mehr sagt das Statut jedoch nicht. Vgl. *Lucien S i t t l e r*, *Les associations artisanales*, in *Revue d'Alsace* 97 (1958) 48.

Markirch (Elsaß) = Sainte Marie-aux Mines, gab es schon im 16. Jahrhundert die Gruben St. Jakob und Unser Frau, denen sich erst nach 1674 die Grube *Großer St. Ludwig* — Markirch besaß seit 1674 eine St.-Ludwigs-Kirche — anschloß¹⁷. Wie der badische Bergwerksbau dazu kam, Gänge und Stollen nach dem hl. Ludwig zu benennen, bleibt für uns im Dunkel. Im Schwarzwald hieß eine 1721 wieder aufgenommene Grube am Silberberg im Revier von Wittichen Ludwig, und später wurde in deren Nähe der neue St.-Ludwigs-Stollen angelegt. Ein wichtiger Gang im Hausacher Revier (im Adlersbach) führte den Namen Ludwig, während eine Grube sich St. Ludwig nannte¹⁸. Als Zeit für die Entstehung der badischen St.-Ludwigs-Patrozinien kommt das 18. Jahrhundert in Betracht.

Seit dem Beginn des 16. Jahrhunderts sorgten Volkskalender dafür, daß der Festtag des hl. Ludwig in die Erinnerung hineinwuchs. Als deren Vorlage hat man wohl das viel gedruckte, 1498 zum erstenmal in Straßburg erschienene Gebetbuch, den „Hortulus animae“ anzusehen, dessen Kalender den Heiligen führte¹⁹. Jeweils für das Volk bestimmte Kalender, die der Straßburger Drucker Pruss 1504 und 1552 herausgab, bringen am 25. August: Ludwig König. Desgleichen ein Kalender mit dem Wappen des Bistums Straßburg von 1585 (25. VIII. = Ludovicus) und ein protestantischer von 1624, den Marx von der Heyden in Straßburg druckte (25. VIII. = Ludwig)²⁰.

Was im Elsaß von 1681 an zur starken Verwurzelung des St.-Ludwigs-Kultes besonders beitrug, das war die jährliche Feier seines Festes, die 1789 unterbrochen²¹ und 1814 wiederaufgenommen

¹⁷ Ernst Schneider, Oberrheinische Bergwerkspatrozinien, in: FDA 75 (1956) 268. Vor 1600 führt kein elsässisches Bergwerk den Namen St. Ludwig. Otto Stolz, Zur Geschichte des Bergbaues im Elsaß im 15. und 16. Jahrhundert, in: Elsaß-lothringisches Jahrbuch 18 (1939) 116—171.

¹⁸ Schneider, Bergwerkspatrozinien, a. a. O. 268.

¹⁹ Charles Schmidt, Histoire littéraire de l'Alsace II, Paris 1879, 366 ff., und M. Barth, Die hl. Odilia, ihr Kult in Volk und Kirche I, Straßburg 1938, 225.

²⁰ Morgenthaler, a. a. O., in: Revue cathol. d'Alsace 1925, 431.

²¹ Wichtig in diesem Zusammenhang ist eine Nachricht, welche im „Dekadenblatt zum Unterricht des Landvolks in dem oberrheinischen Departement“, 14. Obstmonat II. Jahr der Republik (= 31. August 1794), S. 267 erschien. Trotz Sturz von Robespierre heißt in Colmar immer noch das Motto: „Wer von der revolutionären Laufbahn abweicht, muß zur Ordnung gerufen werden“: „Die Gemeinden Ungersheim und Radersheim (Oberelsaß) sind jene, welche wir ihren Mitbürgern anklagen. Diese Gemeinden haben sich unterstanden, das Fest des ehemaligen hl. Ludovicus, ein königliches Fest zu feyern, nach welchem Republikaner nur mit Entsetzen zurückdenken sollten.“ Auch

wurde, um nach dem Weggang der Bourbonen wieder ganz aufzuheören. „Dieses Fest wurde, wie L. Pflieger 1924 schrieb, während der ganzen Zeit der Restaurationsregierung mit kirchlichem und weltlichem Pomp gefeiert: Festgottesdienst, Tedeum, Böllerschüsse, in größeren Orten Festzüge, Tanz und Musik, Festbankette, Brotaus-
 teilung an die Armen, all das machte den Tag zu einem Volksfest²². Dessen Rückwirkung auf das Volk wird besonders in der Namengebung sichtbar. In welcher großen Zahl der Namen Ludwig oder Louis während des 18. und 19. Jahrhunderts im Elsaß vorkommt, darüber gibt das bekannte, von Eduard Sitzmann herausgegebene „Dictionnaire des hommes célèbres de l'Alsace“ weitgehend Aufschluß²³. Als Träger dieses Taufnamens sind darin Professoren und Philosophen, Ärzte, Chemiker und Mathematiker, Literaten und Dichter, Künstler und Historiker angeführt. Von den Mitgliedern des elsässischen Welt- und Ordensklerus trugen in der Zeit von 1801 bis 1926 mehr als 190 den Taufnamen Louis. Die Jahre von 1927 bis 1961 zeigen beim Weltklerus verhältnismäßig das gleiche Bild²⁴. Das trifft auch zu für die lothringische Geistlichkeit, was das 19. und 20. Jahrhundert anbelangt²⁵. Der 1899 verstorbene Metzger Bischof François-Louis Fleck stammte aus dem Elsaß wie auch Ludwig Colmar, der von 1802 bis zu seinem Tode (1818) in gleicher Eigenschaft und mit großem Erfolg die Diözese Mainz leitete. Unter der geistlichen Leitung Colmars stand die 1766 ebenfalls in Straßburg geborene Luise Humann, Schwester des französischen Finanzministers J. G. Humann, die 1803 in Mainz eine höhere Töchterschule gegründet hatte. Nach dem Tode des Bischofs (1818) kehrte sie nach Straßburg zurück, wo sie bald nach 1820 der Mittelpunkt einer Vereini-

im Niederrhein (= Unterelsaß), im Weilertal, soll das gleiche vorgekommen sein. Ebenda auf S. 281 wird berichtet, daß Ungersheim und Rädersheim „gegen die unwahre Denunziation protestierten“.

²² L. Pflieger, St. Louis und seine Verehrung im Elsaß, in: Der Elsässer, Zeitung, gedr. in Straßburg, 25. Aug. 1924. Auf das rein Kirchliche im St.-Ludwigs-Kult beschränkte sich L. Pflieger, Le culte de Saint-Louis en Alsace, in: Revue des sciences religieuses 1 (1921) 222—227. Der Aufsatz stützt sich fast nur auf Clauss, Historisch-topogr. Wörterbuch des Elsaß, auf Granddier, Œuvres inédites und das „Reichsland Elsaß-Lothringen“ III (1901—1903).

²³ Das Werk erschien in 2 Bänden, Rixheim 1909—1910.

²⁴ Vgl. Ch. Kieffer, Le clergé séculier et régulier de l'Alsace depuis la révolution. Rixheim 1927; ferner Ordo Argentinensis von 1961, Häufig begegnet man dem Taufnamen Ludwig, in: Fritz Jaffé, Elsässische Studenten an deutschen Hochschulen (1648—1870), Frankfurt a. M. 1932.

²⁵ Vgl. Ordo ad usum dioecesis Metensis von 1883, und für das 20. Jahrh. ist der lothringische Historiker Morhain unser Gewährsmann.

gung von gelehrten Priestern wurde. Diese setzte sich aus Louis Bautain, der früher rationalistischer Philosoph war, den Konvertiten de Bonnechose und Theodor Ratisbonne, ferner Graty (Philosoph) und anderen zusammen. Ihnen übertrug der Bischof 1830 die Leitung des in Straßburg gelegenen Kleinen Seminars Saint-Louis — es lag in der Nähe der St.-Ludwigs-Pfarrkirche —, und von dem Zeitpunkt an legten sie sich den Namen „Prêtres de Saint-Louis“²⁶ bei.

Auch sonst im deutschen Sprachbereich trifft man nicht selten den Vor- bzw. Taufnamen an. Von Dichtern und Literaten, die ihn trugen, seien genannt: Börne, Ganghofer, Giesebrecht, Gurlitt, Jahn, Metzler, Schneider, Tieck und Uhland sowie Luise Brachmann und Luise Hensel. Bei Frauen des Adelsstandes kommt der Taufname Luise öfter vor. Die materialistische Philosophie vertrat Ludwig Feuerbach, und wer kennt nicht den Maler Ludwig Richter? Den Namen unseres Heiligen führte der Politiker Windthorst. Ludwig van Beethoven, der unerreichte Meister der Töne, möge die Reihe schließen.

Hervorzuheben bleibt noch, daß man in den letzten Jahren daran ging, das Bild des hl. Ludwig auf Briefmarken wiederzugeben. Während die französische Postverwaltung im Jahre 1954 die Reihe: „Berühmte Franzosen“ durch Herausgabe einer König-Ludwig-IX.-Briefmarke mit der Legende: St. Louis 1215—1270 weiterführte, brachte die des Fürstentums Liechtenstein 1957 eine Briefmarke in Vertrieb, worauf der Marienaltar in der Mamertuskapelle zu Triesen (1492) mit dem hl. Ludwig, links von der Gottesmutter, mit der Legende 40 (Rappen) Liechtenstein, abgebildet ist²⁷.

Damit kennen wir die verschiedenen Wege, welche es dem Heiligen möglich machten, mit allen Kreisen des Volkes in Berührung zu treten. Und es geschah, was unsere Ausführungen schon durchblicken lassen, nicht ohne Erfolg.

*

²⁶ Joseph Wirth, Monseigneur Colmar, évêque de Mayence (1760—1818), Paris 1906, 250, 252.

²⁷ Vgl. P. Clemens Anhauser O. F. M. u. Prof. D. Paskal Plasel-ler O. F. M., Franziskus und seine Gefolgschaft, philatelistische Studie über die franziskanischen Orden. Saarbrücken 1959, Nr. 60 = France 1954, Nr. 62 = Liechtenstein 1957, Nr. 61 = Ägypten 1957. Aus der Serie: „Ägypten, ein Grab für Aggressoren.“ König Ludwig in Fesseln. Legende: Oben links: Egypt tombe of aggressors; ebenso in arabischen Schriftzeichen. Unten: Mansourah 1250. Für den Hinweis auf dieses Werk stehen wir bei P. Ernest Herrgott O. F. M. cap. in Schuld.

Nun sind wir nach einer ziemlich langen Wanderung durch Zeit und Raum am Endziel angelangt, und da spürt man, wie bei einer Bergfahrt, das Bedürfnis, von einem Höhepunkt aus kurz Rückschau zu halten. Es fällt dabei auf, wie rasch der Kult des Heiligen nach seiner Kanonisation (1297) auf den deutschsprachigen und skandinavischen Raum übergriff und sich an verhältnismäßig zahlreichen Orten, meist in Form von Reliquien, Altarpatronaten und bildlichen Darstellungen ansiedelte. Für den deutschen Raum ist nur eine Kapelle, für Norwegen schon sehr frühe eine St.-Ludwigs-Kirche nachweisbar. Kam das Fest des Heiligen (25. VIII.), dann erklang sein Lob in der Liturgie vieler Klosterkirchen, und zwar in beiden Räumen und sicher schon seit dem 15. Jahrhundert noch obendrein in dem Großteil der Kirchen Schwedens. Mit Karl dem Großen, Kaiser Heinrich II. und Sigisbert steht er schon im Mittelalter in Kultkameradschaft, als Heiliger gegen Pest und Fallsucht tritt er neben St. Valentin, Sebastian und Rochus. Die Dynamik seines Taufpatronates ist bereits spürbar. Auch seine Rolle als Drittordensheiliger läßt sich schon erkennen. Zu den nach St. Ludwig benannten französischen Kathedralen von Versailles, Blois, La Rochelle und Toulon²⁸ bilden die Dome von Prag, Wien, Regensburg und Freiburg, die den Heiligen, wenn auch in viel geringerem Grad, kultisch einbezogen, ein immerhin beachtliches Gegenstück. Der Ausbreitung seines Kultes gelten die Bemühungen der Franziskaner, die in ihm einen großen, auf das Laientum stark einwirkenden Ordensverwandten sehen. In den gleichen Bahnen bewegen sich in der Neuzeit die Kapuziner. Auch die Jesuiten schalteten sich gebietsweise als eifrige Kultförderer ein. Welch kultschöpferische Kraft dem Taufpatronat innewohnt, und das ist für den Ludwigs Kult ganz eigenartig, das offenbaren die Kirchen- und Kapellenpatronate, die dem Heiligen in der Schweiz, im Bereich des Ober- und Mittelrheins und in Bayern zufielen. Vielleicht wird das im Entstehen begriffene künftige Europa dem hl. Ludwig, dem „König des Friedens und der Versöhnung“, in viel größerem Maße die Tore öffnen.

²⁸ R é a u , Iconographie 816.

Vollständiger Titel der abgekürzt zitierten Quellen und Literatur

- A d a m, Territorien = Adam Johann, Evangelische Kirchengeschichte der elsässischen Territorien. Straßburg 1928.
- A E K G = Archiv für elsässische Kirchengeschichte 1 (1926) ff.
- B r a u n = Braun Joseph, Tracht und Attribute der Heiligen in der deutschen Kunst. Stuttgart 1943.
- C l a u s s, Wb = Clauss Joseph, Historisch-topographisches Wörterbuch des Elsaß. Zabern 1895 ff.
- Enquête de l'An XII (1804), Bd. 7 (Unterelsaß), Bd. 8 (Oberelsaß), Groß-Folianten, in: Straßburg, Bischöfl. Ordinariatsarchiv.
- G r a n d i d i e r = Grandidier, Œuvres historiques inédites, hrsg. von Liblin, I—VI, Colmar 1865—1867.
- Handbuch des Bistums Speyer, hrsg. vom bischöflichen Ordinariat Speyer 1961. Speyer a. Rh. 1961.
- K D = Kunstdenkmäler (von Baden, Bayern, der Schweiz).
- K r a u s = Kraus F. X., Kunst und Altertum in Elsaß-Lothringen. Bd. I bis IV. Straßburg 1876—1892.
- P f l e g e r Lucien, Le culte de Saint Louis en Alsace, in: Revue des sciences religieuses, publ. par les professeurs de la Faculté de théologie cathol. de Strasbourg, 1. Paris 1921, 222—227.
- R A = Revue d'Alsace 1 (1850) ff.
- R C A = Revue catholique d'Alsace 1 (1859) ff.
- R é a u Louis, Iconographic des Saints, 3 Bde. Paris 1958.
- Registrum von 1778 = Registrum episcopatus et dioecesis Argentiniensis anno 1778. Excerptum praecipue ex visitationibus episcopalibus, inchoat anno 1758 et finit. 1763. Argentine, Le Roux 1778, Foliant, 73 p. Grandidier ist dessen Herausgeber.
- Reichsland (Das) Elsaß-Lothringen. 3. Teil = Ortsbeschreibung. Straßburg 1901—1903.
- S e y b o t h = Seyboth Ad., Das alte Straßburg. Straßburg 1890.
- S t a d l e r Joh., Vollständiges Heiligen-Lexikon. III, Augsburg 1869.
- Tableau statistique von 1840 = Diocèse de Strasbourg. tableau statistique de la situation temporelle des paroisses. Straßburg, Ordinariatsarchiv, Nr. 13.
- T r o u i l l a t = Trouillat J., Monuments de l'histoire de l'ancien évêché de Bâle, 5 Bde. Porrentruy 1852—1867.
- Z G O R = Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins 1 (1850) ff.

Wortabkürzungen im Text

Hl.	= Heiliger
Kt	= Kanton
Kap	= Kapelle
Ki	= Kirche
KP	= Kirchenpatron
Pf.	= Pfarrei
Pfrki	= Pfarrkirche
St. L.	= St. Ludwig

Regesten

ELSASS

Baldenheim, Kreis Schlettstadt

Die Katholiken erlangten 1749 in dem fast ganz protestantischen Dorf den Gebrauch des Chores, geweiht dem hl. Blasius. Grandidier V, 250. Als KP ist dieser Heilige auch für 1758 erwähnt. Registrum von 1778, 48. Den hl. L. als KP bezeugt die Enquête de l'An XII (1804), Bd. VII, 322, sowie Tableau statistique von 1840, S. 51. St. Ludwig noch 1961 KP. Es gab hier nach 1800 Patronatswechsel, falls kein Irrtum bei Grandidier vorliegt.

Birkenwald, Kreis Zabern

Baron Ludwig Wolfgang, Sohn von Gabriel du Terrier, besaß schon vor 1700 die Herrschaft Birkenwald und als Bauherr (fondateur de l'église de B.) der K. von B. bezeichnet. Gütige Mitteilung von E. With, Pfarrer von Dimbthal, Nachbarort von B. Die Pfrk. St. Ludwig bezeugt für 1758. Registrum von 1778, 16. Die Enquête de l'An XII (1804), Bd. VII, 212 führt ebenfalls den hl. L., Galliae rex, als KP an. So noch 1961. Siehe auch Grandidier V, 268 ff. Der Patronats- und Bauherr Ludwig Wolfgang entschied auch hier über den K.-Patronat. Schloß und Kirche liegen nebeneinander mitten im Dorf. Die Altmelk, auch Ludwigs Hof genannt, steht unmittelbar beim Schloß. Mitteilung von E. With; siehe ferner Claus, Wb. 130.

Düttlenheim, westlich Straßburg

Rückführung des evangelischen Dorfes zum katholischen Glauben, 1686. Vgl. Rud. Reuss, Historischer Bericht von der Religionsveränderung in Düttlenheim 1686, Straßburg 1911. KP der Pf. ist St. L. seit 1686. A. Sieffert, Altdorf, Gesch. v. Abtei u. Dorf, Straßburg — Koenigshoffen 1950, 179-181. St. L. noch 1804 (Enquête de l'An XII, Bd. VII, 44) und 1961 als KP. Ablässe f. d. St.-L.-Fest, 1765 in Rom verliehen, siehe M. Barth, in: AEKG 3 (1928) 304. Die Kollatur der Pf. besaß vor 1789 die Abtei Altdorf. Vgl. Registrum von 1778, 44.

Eberbach, Kt. Selz, Kreis Weissenburg

Rekatholisierung 1684. Claus, Wb. 280. Die Kirche, Filiale von Winzenbach, erhielt den Patronat St. L. Ebenda 280. E. ist 1758 Fil. von Winzenbach, mit St. L. als KP. Registrum von 1778, 26. Nach Enquête de l'An XII (1804), Bd. VII, 476, ist St. L. KP der Pfrk. von E. So noch 1961.

Fort Louis, Kt. Bischweiler, Kreis Hagenau

Der zwischen Moder und Rhein liegende Ort entstand 1688 als eine nach den Plänen Vaubans erbaute Festung.

1. Pfarrkirche St. Ludwig bezeugt für 1695. Vgl. A. Sieffert, Fort Louis, Gesch. von Festung, Stadt und Dorf. Heidelberg 1935, 110. Die Grundsteinlegung zu der heute noch stehenden Pfarrkirche erfolgte am 25. September 1724. Ebenda 113. Die zweitgrößte ihrer vier Glocken war dem hl. L. geweiht (1728). Ebenda 114. In Registrum von 1778, 22 heißt es von der Pfrk.: ecclesia paroch. s. Ludovici in civitate (heute noch ist St. L.

Patron der Pfrk.). Mit dem Eingehen der Festung verlor Fort Louis den Stadtcharakter.

2. **Garnisonskirche St. Ludwig** stand während des 18. Jahrh. im Hauptfort. Sieffert aaO 131. Als Capella s. Ludovici in Arce 1758 bezeugt. Registrum von 1778, 22. In der Enquête de l'An XII (1804) ist diese Kirche nicht mehr erwähnt. Straßburg, Ordinariatsarchiv, Bd. VII, 12, unter dem Namen Fort Vauban. Die heftige Beschießung im Krieg von 1793 führte zur Übergabe des Forts (14. November 1793) an die Österreicher. Sieffert 164 ff. Die Ruinen der ehemaligen Garnisonskirche, um 1850 noch sichtbar, und die heute noch bestehende Pfarrkirche St. L. in Abb., in: Sieffert aaO., Taf. XII, XIV u. XV.

Im 18. Jahrh. gab es unter den dortigen Wirtshäusern auch ein solches zum hl. Ludwig. Ebenda 49. Die von der Pfarrkirche zum Hauptfort führende Straße hieß damals Rue Saint-Louis. Ebenda 69. Der Straßename besteht heute noch (Ebenda 245). Die Pfarrkirche ist als geschichtliches Denkmal erklärt. Ebenda 245.

Gebweiler, Stadt

Dominikanerkirche mit Lettnerfresken von 1312-1339. Nach deren Freilegung ist auf dem 4. Felde zu sehen u. a. St. Nikolaus, Martin, Ludwig, der besondere Gönner des Dominikanerordens. Vgl. Schlippe in: Oberrheinische Kunst 10 (1942) 191.

Liebfrauenkirche. Im Jahre 1764 Umwandlung der Abtei Murbach OSB in ein weltliches Ritterstift und Verlegung des letzteren nach Gebweiler. Der Bau der Kollegiatkirche, eine der schönsten Kirchen des Elsaß, wurde 1761 begonnen und 1785 vollendet. Weihe derselben durch den Bischof von Basel 7. September 1785 in hon. von St. Leodegar und St. Ludwig. Grandier V, 434-436; vgl. auch A. Gatrio, Die Abtei Murbach II, 1895, 641, 648. An der Fassade, über der Seitentüre rechts, ist der hl. L. dargestellt mit Dornenkrone und Schild, worauf drei Lilien. An der mittleren Türe, rechter Türflügel, mit den Buchstaben S. L. und den Beigaben: Königskrone, Fahne, Zepter und Lilien. Eigene Feststellung. Rechts vom Hochaltar ein großes Medaillon-Relief an der Wand (Tod des hl. L. im Lager der Kreuzfahrer), unterhalb davon erhebt sich eine mächtige Statue des hl. Königs (Gips). In der Sakristei ein St.-Ludwigs-Altar, Ende 18. Jahrh., mit Bild des Heiligen. Heute wird der Tag des hl. L. nicht mehr als Pfarrfest gefeiert. Eigene Feststellung. Siehe übrigens auch P. Stintzi, Die Kirchen des Gebweiler Tales. Colmar o. J., S. 15 ff.-19.

Hagenau, Stadt

Franziskanerkloster. In dessen Kirche standen im Mittelalter zehn Altäre. Der 1279 bezeugte St.-Wolfgangs-Altar erhielt später noch als Mitpatrone den hl. Bonaventura und den hl. Bischof Ludwig von Toulouse. Der hl. Kg. Ludwig besaß einen eigenen Altar. A. M. Burg, Franziskanerkloster-Konventualenkloster in Hagenau, in: Alemannia franciscana antiqua 3 (1957), 151-174. Hier S. 158.

Hünigen (Stadt) bei Basel

Nach Zerstörung von Dorf und Kirche (1680) wurde eine $\frac{1}{4}$ Stunde abwärts in den Jahren 1681-1691 eine starke Rheinfestung angelegt. Am

12. Juli 1686 weihte der Basler Weihbischof Kaspar den Hauptaltar der Kirche von H. in hon. s. Ludovici. Vgl. K. T s c h a m b e r , Gesch. der Stadt und ehemaligen Festung Hüningen. St. Ludwig 1894, 88. Laut Enquête de l'an XII (1804), Bd. VIII, 298 ist der hl. Ludwig KP. So noch 1961.

In H. eine Spitalkapelle St. Ludwig. Deren Kollatur wie die der Pfrk. besaß der französische König. T r o u i l l a t V, 115. Siehe auch Regest Saint-Louis (Elsaß).

Kirberg, Kt. Drulingen, Kreis Zabern

Hier 1707 ein Bild des hl. L. bezeugt, 1713 erscheint er sogar als Patron der Kirche, doch nur vorübergehend. Mitteilung von E. Morhain.

Klingenthal, Gemeinde Boersch, Kreis Molsheim

Ursprung und Name verdankt der Ort einer 1730 daselbst errichteten Säbelklingenfabrik. Die Kapuziner von Oberehnheim betreuten seelsorgerlich den katholischen Bevölkerungsteil bis zur Errichtung eines ständigen Vikariates (1761). A. S i e f f e r t , in: AEKG 16 (1943), 289. Eine Kirche St. Ludwig für 1763 bezeugt. Registrum von 1778, 44. Zum St.-L.-Patronat siehe auch J. A. S i l b e r m a n n , Beschreibung von Hohenburg. Straßburg 1781, 134. Seit 1802 Pfarrei. Fr. K o r i t k e , Klingenthal (Straßburg 1954), 54. Zum St.-L.-Fest siehe Ch. S p i n d l e r , in: Archives alsaciennes d'hist. de l'art 7 (1927), 230. Vor 1789 hatte der Bischof an Stelle des Königs die Kollatur. Registrum aaO. 44.

Landser, südlich von Mülhausen

K a p u z i n e r k l o s t e r , gegründet 1655. Bei der Weihe der Klosterkirche durch den Basler Bischof Johann Konrad von Roggenbach, 28. September 1659, wurde dieselbe unter den Schutz des hl. Königs Ludwig, des hl. Ulrich (Namenspatron des Gründers), der hll. Josef und Sebastian gestellt. Vgl. P. B e r n h a r d T h o r r OFM Cap., Das Kapuzinerkloster zu Landser, in: Jb. des Sundgau-Vereins 1958, 73.

P f a r r k i r c h e . Am Eingang der Seitenkapelle stehen die Barockstatuen von St. L. und St. Elisabeth, die Heiligen des von den Kapuzinern hier eingeführten Drittordens. Ebenda 8-10 (1940) 92.

Lichtenberg, Kt. Lützelstein, Kreis Zabern

L. , seit 1570 protestantisch, wird 1680 königliche Pfarrei. Vgl. A d a m , Territorien 129 u. C l a u s s , Wb 609. Die Schloßkapelle diene als Gotteshaus. Für 1758 ist diese als Pfarrkirche s. Ludovici in Castro ausdrücklich bezeugt. Registrum von 1778, 32. St. Ludwig als KP auch in der Enquête de l'an XII (1804), VII, 222. Konsekr. der katholischen Pfarrkirche s. L. regis am 28. 5. 1845. C l a u s s 609. Als KP erscheint St. Ludwig noch 1905, seit 1911 führt die Pfarrkirche den Titel: Auxilium Christianorum. So noch heute. Patronatswechsel.

Lützelstein, Kt. gl. Namens, Kreis Zabern

In der Grafschaft Lützelstein wurde die Reformation 1544 eingeführt. A d a m , Territorien 178. Das Simultaneum besteht im Städtchen seit 1739. Ebenda 187. Nach der RA 1925, 266-268 schon seit 1737. Für 1758 ist bezeugt die Simultanpfarrkirche BMV assumptae sowie die dortige Burgkapelle s. Ludovici. Registrum von 1778, 32.

Markirch, Stadt, Kreis Rappoltsweiler

Die katholische Kirche St. Ludwig wurde 1674 erbaut auf Anordnung König Ludwigs XIV., welcher im August 1673 durch Markirch gezogen war, um sich nach Breisach zu begeben. Zum Bau der Kirche hatte er durch Spende von 5500 livres beigetragen und dieser auch einen schönen Kelch geschenkt. Damals wurde die Pfarrei von St. Wilhelm (Dorf in der Nähe) nach St. Ludwig in Markirch verlegt. Vgl. *Granddier*, *Vues pittoresques de l'Alsace*, dessins von Walter, Strasbourg 1785, 6. Siehe auch *Hunckler*, *Histoire des Saints d'Alsace*. Straßburg 1837, 510. Markirch war bis 1674 protestantisch. Zur St.-Ludwigs-Kirche siehe ferner RA 1904, 383 ff., 476 ff.

Mollkirch, Kt. Rosheim, Kreis Molsheim

Bau einer eigenen Kirche, Filiale von Grendelbruch, 1686. Beda Held, Abt von Altdorf OSB, weihte sie am 20. 8. 1686 mit Hauptpatron St. Josef, Nebenpatrone St. Ludwig und Wendelin. A. *Sieffert*, Altdorf, *Gesch. v. Abtei und Dorf* 1950, 187. Die *Enquête de l'An XII* (1804), Bd. VII, 372 führt den hl. L. ebenfalls als Nebenpatron an.

Molsheim

Kartause. In der Zeit von 1620 bis 1632 erhielt die Kirche Fenster, die von den Straßburger Glasmalern Bartholomaeus und Lorenz Linck hergestellt wurden. Viele Heilige waren darauf dargestellt: u. a. Kaiser Heinrich II., Bischof Konrad, Ludwig IX. Vgl. *Josef Gass*, *Die Glasgemälde der Molsheimer Kartause*, in: *Straßburger Diözesanblatt* 31 (1912) 229-233. — Nach *Reliquienverzeichnis der Kartause von 1646* besaß sie u. a. eine Reliquie de s. Ludovicio Rege. Vgl. *M. Barth*, *Reliquien* in: *AEKG* 10 (1935) 130.

Neubreisach, Stadt, Kreis Colmar

Festung im Jahre 1698 durch Vauban im Bann von Volgselsheim, ggb. Breisach, erbaut. Eine Pfarrei St. Ludwig 1699 errichtet, mit hölzerner Notkirche. Der Heilige war Kirchen- und Stadtpatron. Der erst 1731 begonnene Kirchenbau wurde 1777 vollendet. Weihe durch den Basler Weihbischof 12. 10. 1777. Auf dem Rathaus eine St.-Ludwigs-Glocke bis zur Revolution von 1789. Nach königlichem Patentbrief vom 16. 9. 1698 war am St.-Ludwigs-Tag (22. 8.) Jahrmarkt. Vgl. *Fr. Brockhoff*, *Gesch. der Stadt und Festung Neubreisach*. Neubreisach 1903, 232-234, 278. St. Ludwig ist heute noch KP.

Nach RA 1905, 622 hatte die Zitadelle ebenfalls eine St.-Ludwigs-Kirche. Da diese sonst nirgends bezeugt ist, wird es sich wohl nur um die von König Ludwig XIV. errichtete Kirche im Fort Mortier, einem bedeutenden Vorwerk von Breisach, handeln. Doch wurde diese am 25. 8. 1686 nicht dem heiligen Ludwig, sondern der *BMV assumpta* geweiht. Vgl. *M. Schickelé*, *Etat de l'église d'Alsace avant la révolution*, in: *RCA* 16 (1897). Im Sonderdruck S. 58 f.

Saarunion, Stadt, Kreis Zabern

Jesuitenkolleg, mit Kapelle, gegründet 1630. Als „Jesuitenkirche“ 1636 bezeugt. Neubau der Kapelle mit St. Ludwig als Patron, 1757. Dieselbe

noch erhalten. Josef L e v y , Gesch. der Stadt Saarunion. Vorbruck-Schirm-
 cck 1898, 200, 215. Vgl. auch RA 1875, 458.

Saint-Louis, Stadt, bei Basel

Heute drittgrößte Stadt des Oberelsaß. Die Siedlung ist jungen Datums, wurde 1684-87 von den Einwohnern des aus militärischen Gründen zerstörten Dorfes Hüningen (s. d.) gegründet. Politisch gehörte der Ort bis 1795 zur Gemeinde Neudorf, war kirchlich deren Filiale bis 1827. C l a u s s , Wb 971. Königlicher Patentbrief von 1684, welcher den neuen Siedlern erlaubte, das Dorf Saint-Louis zu nennen. S t o f f e l , Topographisches Wörterbuch des Oberelsaß, Mülhausen 1876, 471. Als KP erscheint St. Ludwig im Tableau statistique von 1840, 93. So noch 1961.

St. Ludan, bei Hipsheim, Kt. und Kreis Erstein

Kirche mit Grab des heiligen Ludan, von den Schweden 1632 erbrochen. Hauptgemälde des Hochaltars: St. Georg. Gemälde auf der Epistelseite: St. Ludwig, knieend, barhäuptig, mit lilienbesätem Mantel, zu seinen Füßen die Königskrone, vor einem Kreuz betend. Vgl. X. O h r e s s e r , Le p é l e r i n a g e d e S a i n t - L u d a n , Strasbourg 1946, 20 f. und Taf. 7. Alle Bilder von J. Tanisch (1700 bis ca. 1765).

Schiltigheim bei Straßburg

Im Jahre 1733 wurde die Kapelle im Dorf simultan. C l a u s s , Wb 996. Im Jahre 1763 Simultanpfarrkirche St. Ludwig. Die Kollatur besaß der König. Registrum von 1778, 24. Mit dem Bau der katholischen Pfarrkirche zur Heiligen Familie (1897-99) verschwand St. Ludwig als KP.

Schlettstadt

S t . - G e o r g s - K i r c h e . In den Jahrbüchern der Jesuiten wird zum Jahre 1740 berichtet, daß St. Ludwig Patron dieser Kirche und der Stadt sei. Darin wurde, wie in der Jesuitenkirche, das Fest des hl. Ludwig solenniter gefeiert. Jos. G é n y , Die Jahrbücher der Jesuiten zu Schlettstadt und Rufach, II, Straßburg 1896, 380. Daß der Versuch der Jesuiten, den heiligen Georg aus dem Patronat zu verdrängen, scheiterte, bestätigt das Registrum von 1778, 52.

Straßburg

In den ersten Jahren nach der Übergabe Straßburgs an Ludwig XIV. (1681) entstanden in dieser Stadt drei St.-Ludwigs-Kirchen:

1. Die heute noch bestehende S t . - L u d w i g s - P f a r r k i r c h e , die als Klosterkirche der Regularkanoniker des hl. Peter Fourier erbaut bzw. restauriert wurde (1687). G r a n d i d i e r , IV, 489. Brand derselben 1805, seit 1827 dient sie wieder dem katholischen Kult. S e y b o t h 175. Wohl an dieser Kirche bestand bis 1789 eine Bruderschaft des heiligen Ludwig. Vgl. Jos. G a s s , Verlorene kirchliche Kunstschatze, in: Anzeiger für elsässische Altertumskunde 1918, 6. Zum Brand von 1805 und zur Geschichte der Kirche von 1806 bis 1827 siehe Politisch-literarische Zeitung des Niederrheins vom 24. 8. 1824, 13. 11. 1825 und 12. 8. 1827. Für die Kirche schuf Gabriel Guerin (1790-1846) nach 1827 das Gemälde: „S. Louis en prière“. Vgl. RA 1884, 72.

2. *Kapuzinerkirche*, errichtet 1685 auf dem Gelände zwischen der Stadt und der neuen Zitadelle, konsekriert 13. 5. 1686. Ging in der Französischen Revolution ein. A. Sieffert, *Die Kapuziner in Straßburg (1681 bis 1791)*, in: AEGK 2 (1927) 246.

3. *Die Militärpfarrkirche in der neuen Zitadelle*. An dieser seit 1682 tätig die Rekollekten als Pfarrer. A. Sieffert aaO. 246. Nach 1791 eingegangen.

Jesuitenkolleg, begonnen 1685. In der Kapelle S. Louis fand 1691 ein Trauergottesdienst für den verstorbenen Kriegsminister Louvois statt. Straßburg, Stadtarchiv, Série VI, 236. Vgl. J. Fuchs, *Inventaire des archives de la ville de Strasbourg*. Nr. 1960, S. 131 n. 1. Das Sacellum Sancti Ludovici 1702 erwähnt, gelegentlich der Verlegung der Jesuitenuniversität von Molsheim nach Straßburg. J. Gass, in: *Cahiers d'archéologie et d'hist. d'Alsace* 1923, 168.

Collège St. Louis 1841 = *Collège épiscopal S. Louis* 1852, 1863. Nicht mehr bestehend. Seyboth 174.

Priesterseminar, St.-Ludwigs-Kapelle? Nach Pflieger, *Le culte de St. Louis*, 226, war die Kapelle dem heiligen Ludwig geweiht. Grandidier VI (nicht IV) 229, auf den er hinweist, spricht nur vom Landhaus des Seminars, das in Ruprechtsau lag. Weder Grandidier, *Essais sur l'église cathédrale de Strasbourg* 1782, 348, noch M. Barth, *Berichte römischer Agenten*, in AEGK 3 (1928) 305, wo in Ablassverleihung von 1765 andere Heilige (Karl Borromaeus, Joh. v. Nepomuk und Vinzenz v. Paul) angeführt sind, wie auch nicht das Altargemälde der Kapelle von 1855 (M. Barth, *Heiligenkulte*, in: *Archives de l'église d'Alsace* 3 [1949 bis 1950] 65) bezeugen irgendwie ein St.-Ludwigs-Patronat. Bei Pflieger wohl Verwechslung mit der 1702 erwähnten St.-Ludwigs-Kapelle des Jesuitenkollegs.

Johanniterhaus. Laut Bericht von 1622 war in der Komturei u. a. auch eine Reliquie de S. Ludovico Rege Galliae verehrt. Vgl. M. Barth, *Reliquien*, in: AEGK 10 (1935) 127.

Straßburg-Ruprechtsau

Einführung des Simultaneums in der bisher protestantischen Pfarrkirche im Jahre 1686. Der Chor zum Dank gegenüber König Ludwig XIV. seinem heiligen Vorgänger Ludwig IX. geweiht. Grandidier VI, 228. Die Pfarrkollatur besaß bis 1789 der König. *Registrum von 1778*, 24. Das St.-Ludwig-Patronat führt die neue katholische Pfarrkirche weiter, deren mittleres Chorfenster den Heiligen zeigt, während die Abschlußmauern des Querschiffes mit je 3 Szenenbildern bedeckt sind. Links: 1. der Heilige im Unterricht seiner Mutter; 2. empfängt die Dornenkrone; 3. besucht einen Kranken im Feldlager. Rechts: 1. der heilige Ludwig spricht Recht; 2. der Heilige unternimmt den Kreuzzug; 3. Letzte Worte des heiligen Ludwig. Mitteilung von Herrn Schuldirektor A. Beyler. Siehe auch Arthur Beyler, *Geschichte der Ruprechtsau*. Straßburg 1955, 147 f.

Strohstadt, Weiler, Gemeinde Biesheim, Kt. Neubreisach, Kreis Colmar

Ville de Saint-Louis oder Sankt-Ludwigs-Statt, L'Île Saint-Louis, bekannter unter dem Namen Strohstadt — heute noch als Bezeichnung des Weilers — wurde von den Franzosen nach 1648 erbaut auf einer großen

Rheininsel ggb. Breisach. Im Jahre 1669 bestand der Ort aus vielen, mit Stroh bedeckten Holzbaracken, die an schnurgeraden Straßen lagen. Daher der Name Strohstadt. Bald folgten Steinbauten und die Befestigung des Ortes 1681. Von Biesheim, das 1638 ganz verbrannte, kamen die ersten Siedler. Von Breisach wurde der Conseil Souverain d'Alsace 1681 in die sogenannte Strohstadt verlegt. Laut Vertrag von Ryswick 30. 10. 1697, Art. XX, wurde die Stadt niedergerissen, die Festung geschleift. Viele Einwohner siedelten nach Biesheim über. *Grandidier*, V, 265 f. Bereits 1677 war die Strohstadt Pfarrei. Ebenda. Die Kirche war dem heiligen Ludwig geweiht, der ja auch der Stadt den Namen gab, nicht dem heiligen Johannes (Pfarrpatron von Biesheim), wie *Grandidier* 266 irrtümlich schrieb. Dies war auch in Saint-Louis bei Basel und Fort Louis der Fall. Die Ile Saint-Louis, seit 1697 ohne Kirche, ist als Filiale von Biesheim für 1762 bezeugt. *Trouillat* V, 96.

Thann, Oberelsaß

Franziskanerkloster. Um 1671 wurde der Kreuzgang von Zachäus Sidler, Flachmaler, zu Pruntrut, ausgemalt. Von Heiligen wurden dargestellt u. a. Franziskus, Antonius Pad., Bonaventura, Ludwig von Toulouse, Bischof, der Advokat Ivo, König Ludwig, Elisabeth von Thüringen, Provinzpatronin, Clara etc. Vgl. *Malachias Tschamser*, *Annales oder Jahrgeschichten der Barfüßer zu Thann, 1724*, herausgegeben von A. Merklen, Bd. II, Colmar 1864, 618 f.

Wanzel, Kt. und Kreis Schlettstadt

Nach Statistik von 1883 wurde die Kirche von Wanzel 1859 erbaut, der Ort 1860 zur Pfarrei erhoben. Bei der Weihe erhielt die Kirche den heiligen Ludwig als KP; die 2 Nebenaltäre BMV und St. Andreas als Patrone. Straßburg, Ordinariatsarchiv. Mitteilung von Bistumsarchivar G. Knittel. — Wanzel war noch 1840 ohne jegliches Gotteshaus, Filiale von Leberau. *Tableau statistique von 1840*, 69. Die Angabe von Reichsland III, 1180, wonach Maria Himmelfahrt Titel der Kirche, ist irrig.

Weißenburg

Abtei OSB. Vom steinernen Lettner, angeblich 13. Jahrhundert, der 1811 abgetragen wurde, waren nach Bericht von 1863 und 1876 vier schöne Statuen erhalten: Maria, Petrus, Dagobert und sein früheres Gegenstück, ein Ritter, mit den Insignien der Kreuzfahrer, der nun im Kreuzgang stand und mit König Ludwig IX. gleichgesetzt wurde. So urteilten *Ohleyer*, Die Kirche zu St. Peter und Paul in Weißenburg. Weißenburg 1863, 8 und *Kraus* I, 602. Die Statuen des heiligen Dagobert und des heiligen Ludwig sind seither verschwunden. *Pfleger*, *Le culte de S. Louis* 222.

Reliquien

Reliquien des heiligen Ludwig: ex ossibus s. Ludovici Regis besitzt die *St.-Ludwigs-Kirche in Straßburg*. Straßburg, Ordinariatsarchiv, Lit. Reg. 50a, Bl. 71, desgleichen die Pfarrkirche von *Oermingen*, Kreis Zabern, bezeugt für 1898. Ebenda Bl. 107. Auch die Marienwallfahrtskirche von *Thierenbach*, bei Gebweiler, verwahrt eine solche. Vgl. *Thierenbach* im Jahre 1937, *Guebwiller (Alsatia) 1937*, 12.

St.-Ludwigs-Glocken. St. Ludwig geweihte Glocken von Kirchen, die dessen Namen tragen, eigens anzuführen, erübrigt sich.

Heiligkreuz bei Colmar, Glocke geweiht 1921. Vgl. Souvenir de la bénédiction des cloches à Ste-Croix-en-Plaine 1921.

Hirzfelden, Kt. Ensisheim, Glocke von 1686. Vgl. RA 1905, 622.

Heiteren, Kreis Colmar, die größte Glocke, 1843. Franz Brockhoff, Geschichte der Stadt und Festung Neubreisach. Neubreisach 1903, 25.

Herbitzheim, Kt. Saarunion, Pfarrkirche, 1788 gegossene Glocke (St. Ludwig, Mitpatron). Vgl. Josef Levy, Geschichte des Klosters, der Vogtei und Pfarrei Herbitzheim. Straßburg 1892, 186.

Mitzach, Kt. St. Amarin, Kreis Thann, Pfk, erbaut 1898. Eine der 1898 geweihten Glocken erhielt die Namen: BMW, St. Josef und St. Ludwig. Gilles Sifferlen, La vallée de Saint-Amarin. Livre V, Strasbourg 1908, 193.

Reichenweier, Kreis Rappoltsweiler. Die Pfk St. Margareta erhielt 1827 eine St.-Ludwigs-Glocke. Vögeli, Reichenweier, ein altes Weinstädtchen. Reichenweier 1937, 104.

Straßburg, Münster. Weihe von 3 neuen Glocken durch Bischof Saurine am 23. 3. 1806, denen der Name Napoleon, Joséfine und Louis gegeben wurde. A. Straub, Geschichtskalender des Hochstifts und des Münsters von Straßburg. Rixheim 1891, 62 (23. März).

Wingersheim, Kt. Hochfelden, Landkreis Straßburg, Pfk, deren 4. und kleinste heute noch erhaltene Glocke von 1771 zum Patron den heiligen Ludwig hat. Js. Foessler, Wingersheim und seine Filialen. Straßburg 1932, 158.

Altäre und bildliche Darstellungen

Andlau, Kt. Barr. Im südlichen Querschiff der Pfarrkirche ein neues Fenster mit St. Ludwig. Der Heilige, mit Königskrone, hält in den Händen die Dornenkrone Christi. Eigene Feststellung 1949.

Barr, Katholische Pfk. Fenster mit St. Ludwig, ein anderes mit St. Elisabeth, beide Drittordensheilige. 19. Jahrhundert. Eigene Feststellung.

Boersch, Kreis Molsheim. Pfk. Rundbild des Heiligen über dem Seitenaltar des heiligen Sebastian, um 1840. Der Heilige mit Krone auf dem Haupt, mit Lilienbanner, Kreuz und Dornenkrone. Im Jahre 1961 wurde das Bild entfernt.

Blotzheim, Kt. Hüningen, Kreis Mülhausen. In der Nähe des Ortes eine Marienwallfahrtskirche, worin über der Chortäfelung u. a. die barocke Statue des heiligen Ludwig mit Zepter und 3 Nägeln. Dieselbe stammt wohl aus dem ehem. Blotzheimer Kapuzinerkloster. P. Stintzi, U. L. Frau zur Eich bei Blotzheim. Mulhouse 1946, 49.

Colmar, St.-Martins-Münster. Im Revolutionsjahr 1793 wurden u. a. 5 Statuen versteigert, u. a. eine Madonna, St. Elisabeth, St. Ludwig. Sie kamen bei diesem Verkauf nach Niedermorschweier bei Türkheim.

In St. Martin am rechten Choreingang ein Schreinaltar ohne Flügel, um 1900, links und rechts davon unter Baldachinen die Figuren der Heiligen Ludwig IX. und Heinrich II. E. Herzog, Das Martinsmünster von Colmar. Festschrift 1733-1933. Rixheim 1933, 106, 158.

Dürningen, Unterelsaß. Kirchenfenster mit Brustbild des Heiligen. Mitteilung von Bistumsarchivar G. Knittel.

Eckbolsheim bei Straßburg. Katholische Pfk mit Chorfenster, worauf St. Ludwig. Festschrift zum goldenen Jubiläum der Einweihung der Pfarrkirche von E. 1886—1932, herausgegeben von Pfarrer J. Charlier, S. 26.

Feldbach, Kreis Altkirch. Chor der Pfk (romanische Basilika), 1912 mit Malereien, welche die hhl. Jakobus (Patron), Benedikt, Ludwig und Odilia darstellen, geschmückt. Vgl. P. Stintzi, Feldbach, Kloster und Klosterkirche (Mulhouse 1957), S. 14.

Hagenau, St. Georgskirche. Seitenaltar BMV, von 1859, mit 6 Skulpturen von Adalbert Sickinger in München; darunter unser Heiliger. Vgl. V. Guerber, Histoire de Hagenau II, Rixheim 1876, 42.

Luttern (Lutran), Kt. Dammerkirch, Kreis Altkirch. Pfk, Seitenaltar St. Ludwig, seit 1775. Vgl. Enquête de l'An XII (= 1804), Bd. VIII, S. 232.

Niederhaslach, Kreis Molsheim, Pfk, ehemalige Stiftskirche, mit Altar s. Ludovici, 18. Jahrhundert. Enquête de l'An XII (= 1804), Bd. VII, S. 80.

Oberrehnheim (Stadt). Spitalkapelle. Im Chor, rechts (Epistelseite) über der Tür, die in die Sakristei führt, ein Fenster mit Bild des heiligen Ludwig, Mitte 19. Jahrhundert. Eigene Feststellung.

Obermichelbach, ehemaliges Kloster St. Apollinar, O. Cist., Kreis Mühlhausen. Nicolas Delfils de Vaufrey, Abt von Lützel O. Cist. (1708—1751), ließ im Kloster St. Apollinar, von Lützel abhängig, einen Hochaltar errichten, mit Statuen auf freistehenden Säulen: St. Joh. Bapt., Ludwig, Bernhard, Benedikt und Georg. Im Jahre 1791 Zerstörung des Klosters Apollinaris. Der Hochaltar mit St. Ludwigsstatue steht seit 1890 in der Kirche der Nachbarpfarre Volkensberg. Vgl. Pflieger, Le culte 226, Jahrbuch des Sundgau-Vereins 3 (1935) 106—109 und Clauss 959, wo bereits auf J. Waller, L'ancienne prévôté de S. Apollinaire, in: RCA 1883, 206 hingewiesen ist.

Rimbachzell, Kt. und Kreis Gebweiler. Kirche 1852 erbaut. Im Chor mosaikartiges Bild von St. Ludwig. Eigene Feststellung 13. 6. 1940.

Rufach. Pfarrkirche, Prozessionskreuz, 17. Jahrhundert, worauf St. Katharina und zehn Heilige des Franziskanerordens, u. a. Anton von Pad. und St. Ludwig IX. Kraus II, 576.

St. Morand bei Altkirch. In der 1885—86 erbauten, am 9. 10. 1886 geweihten Kirche sind an den Säulen des Mittelschiffes u. a. angebracht: die Statuen der hhl. Klara, Elisabeth, Odilia und Ludwig. Vgl. Léon Josbert. Der heilige Morandus. Sein Leben, sein Kloster, seine Wallfahrtsstätte. Mulhouse 1927, 65.

Straßburg-Königshofen. Kapuzinerkloster. Rechts in der Kirche Seitenaltar s. Antonii Pad., mit 3 Statuen: St. Anton in der Mitte, r. u. l. Ludwig (Rex) und Elisabeth, um 1895. Drittordens-Altar. Eigene Feststellung.

Sigolsheim bei Colmar. Kapuzinerkloster. Im Jahre 1893 wurde der Drittordens-Altar mit einer schönen Gruppe geschmückt: Der Gekreuzigte zieht den heiligen Franziskus an sich; beiderseits die Statuen von St. Ludwig und St. Elisabeth. Die Holzfiguren stammen aus der Mayr'schen

Kunstanstalt in München. Darüber berichtet die im Kapuzinerkloster in Straßburg-Königshofen befindliche Chronik des St.-Antonius-Klosters zu Sigolsheim, vol. I, 26. Mitteilung von P. Ernest Herrgott OFM Cap.

S e n n h e i m, Oberelsaß. In der 1925 erbauten Pfarrkirche (Evangeliumseite), ein Kirchenfenster mit St Ludwig in Königstracht, der in den Händen die auf einem Kissen liegende Dornenkrone hält. Daneben ein Diakon mit Kerze. Im Hintergrund Bischöfe und Ritter. Stiftung der Familie Remy-Klein, 1925. Freundliche Mitteilung von P. Ernest Herrgott OFM Cap., Straßburg-Königshofen.

LOTHRINGEN

Beauregard, Gemeinde und Kreis Diedenhofen

Dieselbst neugotische Pfarrkirche, von den St.-Josefs-Schulbrüdern als Lehranstaltskapelle 1869 erbaut. Nach deren Vertreibung im Kulturkampf wurde die Kapelle Pfarrkirche. Vgl. Reichsland III, 65, wo nur der heilige Josef als KP angeführt ist. Nach gütiger Mitteilung von E. Morhain hat die Kirche als Patrone St. Josef und St. Ludwig, dessen Namen vielleicht ein Wohltäter der Kirche trug.

Bitsch

Die Kapelle des Forts, um 1600 erbaut, wiederhergestellt unter König Ludwig XV. im Jahre 1738, trug den Namen des heiligen Ludwig bis 1871, wo das Gebäude von der deutschen Militärbehörde für andere Zwecke verwendet wurde. Zur Zeit wird dasselbe durch die Stadt Bitsch, welche das Fort erworben hat, restauriert.

Die Pfarrkirche der Stadt, erbaut 1689, führt nur an diesem Datum den heiligen Ludwig und die heilige Katharina als Kirchenpatrone, später und heute nur noch die heilige Katharina. Mitteilung von E. Morhain. Vgl. zu St. Katharina auch Reichsland Els.-Lothr. III, 103.

Haselburg, Kt. Pfalzburg, Kreis Saarburg

Besetzt durch die Truppen König Ludwigs XIV. seit 1661, annektiert durch den Frieden von Paris (1718), erhielt der Ort, der Filiale von Garburg war, sein erstes Heiligtum s. Ludovici. Seit 1728 ist ein Vikar daselbst bezeugt. Mitteilung von E. Morhain. Nach Registrum von 1778, S. 16, gehört die St.-Ludwigs-Filiale von Haselburg zur Pfarrei Garburg, Straßburger Diözese. H. ist seit 1802 Pfarrei, zur Diözese Metz gehörig. Neubau der St.-Ludwigs-Kirche 1851. Reichsland Els.-Lothr. III, 399. Hinter dem Hochaltar ein großes Gemälde, den heiligen König darstellend. Mitteilung von E. Morhain.

Klein-Eich, Gemeinde Rieding, Kreis Saarburg

Die Filialkirche St. Ludwig, erbaut 1852, dank der Freigebigkeit des reichen Herrn Ludwig Meyer, der dafür den Bauplan entwarf und auch den Kirchenpatron bestimmte: Taufpatronat — Kirchenpatronat. Mitteilung von E. Morhain. Abbildung in: L. B o u r, Die kirchlichen Zustände in Rieding und im Saarburgland während der Revolution (1789—1802). Metz 1933, 208.

Luë, Gemeinde Haiss, Kt. Vigy, Kreis Metz

L. ist Annexe der Pfarrei Haiss mit Schloßkapelle zum heiligen Ludwig. Reichsland III, 600.

Metz

Großes Karmelitenkloster. Nach dessen Überlieferung, die sich schwer nachprüfen läßt, sei der heilige König Ludwig als Gründer des Klosters anzusehen (1254). Das große Siegel des Priors habe außer dem Metzzer Wappen noch das Bild des heiligen Ludwig gezeigt. Vgl. E. de Bouteiller, Notice sur les Grands Carmes de Metz, in: Mémoires de l'Académie de Metz 1860, p. 459. Im 18. Jahrhundert stand ein St.-Ludwigs-Altar im linken Seitenschiff der Klosterkirche. Mitteilung von E. Morhain.

Eine St.-Ludwigs-Kapelle bestand in Metz seit dem 14. Jahrhundert, und zwar auf dem Friedhof gleichen Namens. Nach ihrer Zerstörung bei der Belagerung von 1444 wurde sie wieder aufgebaut, um schließlich im Zug von Befestigungsarbeiten, welche der Herzog von Guise im Hinblick auf die Belagerung von 1552 hatte durchführen lassen, wieder zu verschwinden. Vgl. R. S. Bour, Die Benediktinerabtei St. Arnulf vor den Metzzer Stadtmauern, in: Jahrbuch der Gesellschaft für lothringische Geschichte und Altertumskunde 1907 und 1908. Unser Gewährsmann: E. Morhain.

St.-Ludwigs-Platz. Zur Feier des heiligen Königs, dessen Statue sich auf dem Platz erhebt, findet daselbst alljährlich am 24.-25. August ein Volksfest statt. Dazu schrieb Baltus in seinen Annales (éd. Paulus p. 151) Folgendes: „en 1707 M. Louis Ferrand, curé de Saint-Simplice (Pfarrei des Stadtteiles), ayant acheté une statue de Louis XIII. qu'on avait trouvée à la citadelle dans les ruines du bâtiment, il la fit rétablir et mettre . . . sur la nouvelle fontaine de cette place, lui fit mettre à une main la représentation d'une couronne d'épines et des clous de la croix pour représenter saint Louis, son patron . . . et depuis ce temps la place porte le nom de saint Louis.“ Die heutige Statue schuf der Metzzer Bildhauer Charles Pêtre (1868). Die Einwohner des Stadtteils hatten sie gestiftet. Im Jahre 1940 wurde die Statue, welche die Deutschen vor 1914 in keiner Weise störte, von den Nazis entfernt, jedoch nicht zerstört, so daß sie im Jahre 1945 die alte Stelle wieder einnehmen konnte. Mitgeteilt von Kanonikus E. Morhain.

Jesuitenkirche St. Ludwig. Im Jahre 1642 erhielten die Jesuiten den protestantischen Tempel in der Rue de la Chèvre, erbaut 1576. An dessen Stelle trat ein Neubau, dessen Grundstein am 25. 3. 1665 gelegt und geweiht wurde in hon. Dei, BMV, des heiligen Ludwig und des heiligen Ignatius (Annales de Baltus, édit. Paulus, p. 48). Nach Vollendung des Baues im Jahre 1739 fand dessen Weihe im selben Jahre und die Konsekration im Jahr 1741 statt. Die Kirche führte den Namen des heiligen Ludwig bis zur Französischen Revolution von 1789. Seit dem Konkordat von 1802 Pfarrkirche BMV assumptae, mit Verdrängung des ursprünglichen Hauptpatrons Ludwig (wie in Pfalzburg). Mitteilung von E. Morhain. Siehe ferner L. Vianson-Ponté, Les Jésuites à Metz. Collège St.-Louis 1622—1762, Strasbourg 1897.

Collège royal de Saint-Louis, von König Ludwig XV. 1755 gegründet. Es sollten darin 12 junge Adelige kostenlos unterrichtet, bewirtet und beherbergt werden. Die Leitung des Institutes hatten Regular-

kanoniker der Kongregation de Saint-Sauveur. Das Haus ging in der Französischen Revolution ein. Mitteilung von E. Morhain.

Stiftskirche Saint-Louis. Im Jahre 1761 wurden zwei Frauenabteien OSB von Metz, Saint-Pierre und Sainte-Marie, aufgehoben, um ein adeliges Kanonissenstift daraus zu bilden, „un Chapitre royal noble et séculier de Saint-Louis“ mit Kollegiatkirche. Die erste und zugleich letzte Äbtissin war Madame de Choiseul, Schwester des bekannten Ministers. Die Erinnerung an dieses ebenfalls von der Revolution verschlungenen Instituts hält der St.-Ludwigsstaden und die St.-Ludwigs-Gasse lebendig. Mitgeteilt von E. Morhain.

Kathedrale. Auf Pilastern des Chorgestühles, welches wohl um 1900 von Klem in Colmar hergestellt wurde, befinden sich auf der Epistel-seite fünf Statuen, die heiligen Herrscher Stephan von Ungarn, Heinrich II., Sigisbert, Karl der Große und St. Ludwig darstellend. Jean Bapt. P e l t, La cathédrale de Metz. Metz 1937, 140.

Pfalzburg, Kreis Saarburg

Nach der Besetzung der Stadt durch den Herzog von Lothringen (1584) faßte der Katholizismus hier Fuß. Eine erste Kirche soll schon vor 1618 bestanden haben. Herzog Louis de Guise und seine Gattin Henriette de Lorraine riefen die Kapuziner, welche zuerst in der Burgkapelle Gottesdienst hielten (1626). Eine neue Kirche soll 1683 der Stadtmitte zu'errichtet worden sein, an der Stelle, welche die heutige katholische Pfarrkirche einnimmt. Im Jahre 1742/43 wurde sie ersetzt durch eine 1743 geweihte Pfarrkirche. Gütige Mitteilung von E. Morhain. Siehe auch Reichsland III, 833. Nach Bericht von 1758 war die Pfarrkirche dem heiligen Ludwig geweiht und Pfalzburg gehörte noch dem Straßburger Landkapitel Bethur-Zabern an. Der König hatte die Kollatur. Vgl. Registrum episc. Argentinensis von 1778, aaO. S. 18 f. Der St.-Ludwigs-Patronat in der befestigten Stadt geht ins 17. Jahrhundert hinauf. Nach dem Konkordat 1802 kam Pf. an die Diözese Nancy-Toul, und der heilige Ludwig mußte der Gottesmutter (15. August) den Platz einräumen, vielleicht aus politischen Gründen (Kaiser Napoleon). Am 14. August 1870 Beschießung der Stadt mit Zerstörung der Kirche. Eine neugotische Kirche erstand 1874, Weihe 1876, Konsekration 1884 mit Maria assumpta als Patronin. Mitgeteilt von E. Morhain.

Metz, Diözese

In den Kirchen der Diözese findet man oft auf den Fenstern des 19. und 20. Jahrhunderts Darstellungen des heiligen Ludwig, meist Stiftungen von Personen, die Ludwig bzw. Luise hießen.

Saint-Louis-lès-Bitche (Münzthal-St. Louis), Kt. Bitsch, Kreis Saargemünd

Im Jahre 1767 übertrug König Ludwig XV. das Lehen Münzthal dem René-François Jolly, Advokat am Obersten Gerichtshof Lothringens, mit der Auflage, die in Ruinen liegende alte Glashütte wieder aufzubauen. Jollys Werbung zog neue Glasmacher an. Zunächst hatten diese Gottesdienst im Schloß. Am 25. August 1776 fand die Weihe der neuen, St. Ludwig gewidmeten Kirche, statt. Bis zur Revolution war sie Filiale von Sucht,

nachher von Lemberg, dann 1846 zur Pfarrkirche erhoben. Weihe der neuen Kirche am 26. August 1860, Vergrößerung 1897 und Konsekration am 29. 6. 1902. Die Familie von Coëtlosquet und die Direktion der Glasmanufaktur haben zum Bau der neuromanischen Kirche viel beigetragen. Mitteilung von E. Morhain. Vgl. damit auch Reichsland Els.-Lothr. III, 739.

St. Louis, Kt. Pfalzburg, Kreis Saarburg

Der Ort ist 1629 auf einer Rodung nahe beim verschwundenen Dorf Heigerst durch Herzog Ludwig von Lothringen-Guise gegründet und nach ihm benannt. Vor 1802 Filiale von Arzweiler, dann selber Pfarrei. Seit Gründung des Dorfes ist St. Ludwig Kirchenpatron. Reichsland Els.-Lothr. III, 973.

St. Louis, verschwundene Kapelle, Gemeinde Morville, Kt. und Kreis Château-Salins

Ehemalige Kapelle mit Einsiedlerhaus in der Nähe der Abtei Salival. Im Jahre 1793 (französische Revolution), verkauft und abgebrochen. Ebenda III, 793.

Drei Höfe, St. Louis genannt, liegen: 1. in Bischdorf, Kreis Forbach, 2. in Ibigny, Kt. Rixingen, Kreis Saarburg, und 3. in Spittel, Kt. St. Avold, Kreis Forbach, Ebenda III, 793.

Valette, Gemeinde Cappel, Kt. St. Avold

Gründung des Dorfes durch Madame Louise de La Valette, Äbtissin von Sainte-Glossinde in Metz (1605—1645) im Jahre 1609, mit Kapelle St. Ludwig. So blieben Name und Taufname der Gründerin mit Dorf und Kapelle verbunden. Mitgeteilt von E. Morhain. Siehe auch Reichsland Els.-Lothr. III, 1142.

BADEN

Breisach

Münster. Die Kunstdenkmäler von Baden VI, 1904, berichten S. 72 von der Holzfigur des heiligen Ludwig folgendes: „Zum Teil auf den von 1719 stammenden einfachen Schränken der Sakristei, z. T. auf Konsolen stehen eine Reihe älterer Holzskulpturen. So eine gotische Pieta aus der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts . . . und eine infolge dicken weißen Ölfarbanstriches kaum datierbare Standfigur des heiligen Ludwig mit Dornenkrone und Nägeln in der Linken.“ Nach Mitteilung von H. Ginter ist die wahrscheinlich barocke Statue (weißer Anstrich!) seit dem Krieg 1939—1945 verschollen. Nach Réa u., Iconographie III, 818 gehört die Statue dem 16. Jahrhundert an! Da Breisach in der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts unter französischer Herrschaft stand, wird die Aufstellung des St.-Ludwig-Bildes auch in diese Zeit fallen.

Bruchsal

Hier erbaute Hübsch 1858 eine einschiffige Kirche für das Kloster zum Heiligen Grab, die schon 1930 als Möbellager profaniert war. Im Chor drei Fresken von Schraudolph und seinem Schüler Max Bentele: die drei Marien am Grab, Madonna und König Ludwig. Vgl. Josef Sauer, Die

kirchliche Kunst der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts in Baden, in: FDA 57 (1930) 72. Vgl. dazu: Christliches Kunstblatt 1864, 119 ff.

Donaueschingen

Kapelle St. Sebastiani M., erbaut 1611 in Ausführung eines Pestgelübdes der Gemeinde. Handbuch des Erzbistums Freiburg I (Realschematismus), Freiburg i. Br. 1939, 100. Am 24. 10. 1623 Weihe von zwei Seitenaltären in der Kapelle durch Johann Anton, Weihbischof von Konstanz. Der Altar rechts in hon. der heiligen Jakobus und Ludwig sowie der heiligen Leonora. Derselbe zweifellos Stiftung des Grafen Jakob Ludwig zu Fürstenberg (1592—1627) und seiner Gemahlin Helene Eleonora, geb. Freiin von Schwendi († 1665). Siehe Heinrich F e u r s t e i n, Regesten der Residenz- und Patronatspfarre Donaueschingen, Donaueschingen 1939, 38 f. und 51. Nach Mitteilung von P. Bruno Bombenger OFM Cap., Straßburg-Königshofen.

Freiburg

M ü n s t e r. Das 10. Fenster der Südseite im Hochchor zeigt den heiligen Ludwig mit Krone, Hermelinmantel und Zepter in der Linken. Es entstand 1513 und ist das Werk des Straßburger Glasmalers Jakob Wechtlin, mit dessen Signum versehen. Vgl. Fritz G e i g e s, Der mittelalterliche Fensterschmuck des Freiburger Münsters, Freiburg 1931—1933 (=Schau-ins-Land Jahrgang 56-60, 235 f. Abb.). Ferner H. R ö t t i n g e r, Jakob Wechtlin, in: Oberrheinische Kunst Jahrgang X (1942) 174 f., mit Abb. S. 173. Der Heilige im Ausschnitt.

Der Chorpfeileraufsatz auf der Nordseite mit der Statue des hl. Königs L. wurde 1889 auf Grund einer Stiftung des am 24. März 1880 verstorbenen Domkustos Ludwig Wanner, der damit seinen Namenspatron ehren wollte, ausgeführt. Vgl. Friedrich K e m p f, Das Freiburger Münster. Karlsruhe 1926, 86.

Ehemalige K a r t a u s e. Ein Fenster der Kartause, Anfang des 16. Jahrhunderts, zeigt ebenfalls den heiligen Ludwig IX. Geiges a. a. O. S. 235 u. 564. Vgl. auch S. 236 u. 569. Siehe auch Oberrheinische Kunst 2 (1926/27) 167, Tafel 83, Abbildung 1, und Hermann S c h m i t z. Die Glasgemälde des königlichen Kunstgewerbemuseums in Berlin. II. Bd., Berlin 1913, 23 und 117 (mit Literatur). Entstehungszeit: um 1512. In Abbildung, ebenda II, Tafel 70, Figur 17. St. Ludwig mit Hermelinmantel, Krone und Zepter. Im Heiligenreifen: „S. Ludwig“.

Lichtental, Baden-Baden, Frauenkloster O. Cist.

Feldaltar des berühmten Türkenlouis, den dieser auf seinen Kriegszügen (1683-1704) mit sich führte. Derselbe ist in der Fürstenkapelle des Klosters Lichtental vor dem Altar des hl. Johannes Bapt. auf der Epistelseite angebracht. Er besteht aus einem Altarblatt und zwei Flügeln und ist zusammenlegbar. Die linke Seite des Mittelstückes nehmen St. Georg als Besieger des Drachen, St. Ludwig Rex als Namenspatron des Markgrafen und der hl. Rochus als Patron gegen die Pest ein. B. B a u e r, Das Frauenkloster Lichtental. Baden-Baden 1896, 299 f.

Im selben Kloster befindet sich das Klappaltärchen des Markgrafen Ludwig Georg von Baden, um 1750. Kupfer, Höhe 0,58, Breite (ohne

Flügel) 0,49 m. Seitlich: Sel. Bernhard von Baden, St. Ludwig Rex, Konrad? und Georg. Vgl. KD Badens, Bd. XI, Stadtkreis Baden-Baden, Karlsruhe 1942, 489. A. M. R e n n e r , Markgraf Bernhard II. von Baden, Karlsruhe o. J., 48, 163.

Offenburg

Die Schützengesellschaft, unter dem Patronat des hl. Sebastian stehend, hatte bei den Franziskanern auf dem St.-Ludwigs-Altar alle Montage eine Messe, bezeugt für 1451. Vgl. ZGOR 5 (1854), 486.

Steinbach, Amt Bühl

Ein Fensterbild der Pfarrkirche zeigt den hl. Ludwig. K. R e i n f r i e d , Die Pfarrei Steinbach, in: FDA 41 (1913), 101.

Überlingen am Bodensee

M ü n s t e r . 18. Oktober 1474: Elisabeth Widmer, Witwe des verstorbenen Ludwig Biberach, Bürgers zu Überlingen, stiftet und begabt nach ihrem und ihres verstorbenen Ehemannes Willen einen Altar in hon. des Hl. Kreuzes, „unser lieben frowen der künglichen mutter Marie, sannt Johans des toffers, sannt Ludwicus, sannt Elisabethen, sannt Helena die das hailig crüz fand“ usw. in der Pfarrkirche zu Überlingen. Vgl. Karl O b s e r , Quellen zur Bau- und Kunstgeschichte des Überlinger Münsters, in: Festgabe der Badischen Historischen Kommission zum 9. Juli 1917, Karlsruhe 1917, 105 n. 68. Die Taufpatrone des Ehepaars Biberach, St. Ludwig und St. Elisabeth, übernehmen hier ein Altarmitpatronat. Daß es sich bei diesem hl. Ludwig nur um den König gleichen Namens handelt, steht außer Zweifel. Außerhalb des Franziskanerordens war der hl. Bischof Ludwig OFM zudem so gut wie unbekannt. Für eine ergänzende Mittlg. nach dem Original in Karlsruhe sei Herrn Dr. Zinsmaier, Direktor des dortigen Generallandesarchivs, verbindlichst gedankt.

HOHENZOLLERN

Feldhausen

Die Pfarrkirche von F. besitzt nach pfarramtl. Bericht vom 18. 1. 1913 zahlreiche Reliquien, die wohl alle aus den württemb. Klöstern Zwiefalten und besonders Marienberg kamen. Im 7. Schrein sind u. a. Reliquien S. Ludovici Regis, Fidelis cap. mart. Siehe Faszikel: Erhebungen über Reliquien in der Erzdiözese Freiburg i. J. 1913, in: Freiburg i. Br., Erzbisch. Ordinariatsarchiv.

WÜRTTEMBERG

Schwäbisch-Gmünd

Im Jahre 1445 machte Anna Hemerstetter eine Stiftung für Seel-schwwestern. Deren Aufnahme in den Franziskanerorden 3. Regel im Jahre 1487. Das so gebildete Frauenkloster zum hl. Ludwig, worunter wohl der hl. König zu verstehen ist, während das Minoritenkloster in der Folge dem hl. Ludwig, Bischof von Toulouse, geweiht war. So nach Konrad E u b e l . Geschichte des Franziskaner-Minoritenklosters in Schwäbisch-Gmünd, in:

Württembergische Vierteljahreshefte für Landesgeschichte, 13 (1890), 126, Anm. 11.

Sulz a. N. (OA)

Pfarrkirche. Altar, rechts gegen die Türe: St. Anna, Joachim, Jacobus apost., Crispin et Crispinian, Ludwig (rex), Wilhelm (eps), bezeugt 1515. Gustav Hofmann, Kirchenheilige in Württemberg. Stuttgart 1932, 139.

Tachenhausen OA, Nürtingen

Propsteikirche. Nach Protokoll von 16. I. 1437 stand darin ein Altar s. Ludwici et Anne nondum sufficienter dotatum. Im Jahre 1437 lebte Graf Ludwig von Württemberg, und dieser präsenitierte auf die verschiedenen Benefizien der Kollegiatkirche. Hier führte der Namenspatronat zum Altarpatronat. M. Krebs, Investiturprotokolle der Diözese Konstanz, 15. Jahrhundert, in: FDA 1953, Anhang 837.

Ulm (Stadt)

Pfarrkirche BMV, worin ein Altar SS. Thome apost., Anthonii, Ludwici et Barbare 1485. M. Krebs, Investiturprotokolle der Diözese Konstanz, in: FDA 73 (1953), Anhang 885.

B A Y E R N

Absberg, BA. Gunzenhausen, Diözese Eichstätt

Katholische Pfarrkirche St. Ottilia, darin ein Altar, der aus der alten katholischen Kirche in Ansbach stammt. Klassizistischer Stuckmarmor, um 1780-90, mit Wappen des Fürstbischofs Franz Ludwig von Erthal zu Bamberg und Würzburg. Vier jonische Säulen flankieren das Altarblatt. Es stellt St. Ottilia dar. Seitenfiguren: St. Franziskus und St. Ludwig IX. Vgl. KD Bayern (Mittelfranken), Bd. 6, München 1937, 20.

Eschenau, Diözese Bamberg

Pfarrkirche. Weihe von vier Altären um 1450-1475. Der dritte Altar wurde geweiht vielen Heiligen, u. a. St. Georg, Oswald, Sigismund, sant Eloy, sant Franciss, sant Ludwig. W. Deinhardt, Dedicaciones Bambergenses. Freiburg i. Br. 1936, 92 n. 145. Daß es sich hier um den Franziskanerbischof handelt, wie Deinhardt annimmt, dürfte sehr zu bezweifeln sein (Könige: Oswald, Sigismund).

Ingolstadt

Inventar der am 4. 7. 1430 nach Ingolstadt gebrachten Reliquien. „Die nachgeschriebenen Stück Heiligtums hat unser alter Herr Herzog Ludwig sel. von Frankreich herausgesand, die eine Zeit zu Kaisheim (Kloster O. Cist.) gelegen und darnach in dem 30. Jahr hierher gen Ingolstat geantwort sind. 14. Stück: Ein teil der rippen von dem hl. König Ludwig von Frankreich.“ Vgl. Fr. X. Buchner, Archivinventeare der katholischen Pfarreien in der Diözese Eichstätt. München und Leipzig 1918, 828.

Kaufbeuren, Diözese Augsburg

Das Tertiärinnenkloster St. Francisci ließ am 7. August 1472 durch den Augsburger Weihbischof Jakob die neue Kapelle nebst zwei Altären

weihen. Der neue Hauptaltar wurde geweiht in hon. ss. Trinitat., von St. Franziskus, Ludovicus, Bernhard, Margareta und Ottilia. A. H o e y n c k, Geschichte des Frauenklosters in Kaufbeuren. Kaufbeuren 1881, 23.

München

Franziskanerkirche s. Ludovici episcopi! Der Capella s. Ludovici in ecclesia fratrum minorum Monacens. . . wurden durch Schreiben (Rom) 27. 12. 1390 Ablässe bewilligt. Repertorium Germanicum II, Berlin 1933-1938, col. 871. Nach Auskunft, die uns Dr. P. Wilhelm Forster OFM im St.-Anna-Kloster zu München gab, befindet sich die Urkunde in: Bullarium franciscanum VII, S. 16. wo erläuternd beigefügt wird, daß es sich um den hl. Bischof Ludwig OFM handelt, und dies ergibt sich aus dem mit Kalender versehenen Totenbuch der Münchner Franziskaner, begonnen vor 1429, worin es zum 19. 8. heißt: Ludvici episcopi, Patrocinium in capella sua et dedicatio eiusdem capelle semper est proxima dominica post festum s. Ludvici et fiat processio et sermo ad populum.“ Dieses Totenbuch, 1957 herausgegeben, mit Titel: Dokumente ältester Münchner Familiengeschichte 1290-1620. München 1957. Für diese Mitteilung möge Dr. Forster unseren Dank entgegennehmen. Nun besteht Klarheit über den Kirchenpatronat.

St.-Ludwigs-Pfarrkirche an der Ludwigsstraße, 1829-44 erbaut von Fr. Gärtner. Doppeltürmig, aus Kalkstein in italienischem Rundbogenstil. Mit großen, wertvollen Fresken von P. Cornelius im Innern. Das riesige Hochaltarbild, 18 m hoch, 11 m breit, stellt das jüngste Gericht dar (1836-40). Unter den Seligen erkennt man König Ludwig I. von Bayern.

Neuburg am Inn, Bezirksamt Passau

Schloßkapelle. Am Fassadengiebel befinden sich drei Wandnischen, darin ein Kreuz mit Dornenkrone, flankiert von den Figuren St. Georg mit Drachen, und St. Ludwig IX. mit Königskrone, gefertigt vom Passauer Bildhauer Josef Seitz im Auftrag des Grafen Georg Ludwig von Sinsendorf um 1680. Vgl. KD von Bayern, Niederbayern, Bd. IV., 187 f. mit Abb. Fig. 153. Braun, Tracht und Attribute aaO. 477 setzt die Statuette in die Zeit nach 1730.

Nürnberg

Franziskanerkloster St. Ludwig, König, gegr. im Jahre 1913, mit 18 Insassen (Redwitzstraße). Vgl. Erhard Schlund OFM, Handbuch für das franziskanische Deutschland. München 1926, S. 8 f. Den Hinweis darauf verdanken wir Herrn P. Bruno Bomberger OFM Cap.

St.-Ludwigs-Pfarrkirche. „Sie ist als Kriegergedächtniskirche nach dem 1. Weltkrieg erbaut worden. Damit hatte sich sogar die Bayerische Bischofskonferenz beschäftigt. Gute Beziehungen zum Königshaus, besonders mit König Ludwig III., ließen es geraten erscheinen, den heiligen König Ludwig IX. von Frankreich zum Patron zu wählen.“ Diese Nachricht verdanken wir dem Katholischen Pfarramt St. Ludwig in Nürnberg. Weihe der Kirche 1926. Vgl. Die St.-Ludwigs-Kirche in Nürnberg. Festschrift zur Feier der Einweihung am 19. September 1926. Nürnberg, Sebaldus-Verlag, 1926. Mitteilung des Erzbischöflichen Ordinariats Bamberg.

Passau

Im Kreuzgang des Domes eine Kapelle unseres Heiligen. Vgl L. H. Krick, Chronologische Reihenfolgen der Seelsorgevorstände und Benefiziaten des Bistums Passau. Passau 1911, 166.

Regensburg

Dom. Fenster um 1370 mit Darstellung des heiligen Königs Ludwig. KD Bayern, Oberpfalz. XXII, München 1933, 90.

Obermünster. Beim Chor, links, steht ein Altar des heiligen Franziskus. Links befindet sich die Statue des heiligen Ludwig mit Krone, Zepter in der Linken, mit der Rechten hält er mit einem Tuch eine Dornenkrone. Rechts: Statue der heiligen Elisabeth mit Brot und Rosenkörnchen. Wohl 18. Jahrhundert. KD Bayern, Oberpfalz XXII, 3. München 1933, S. 8.

St. Ludwig, Prioriat OSB., Landkreis Schweinfurt, Unterfranken

Im Jahre 1811 wurde ein Mineralbad auf einem Grundstück eröffnet, das der Gemeinde Wipfeld gehörte. Dieses Bad führte seit 1825 mit Genehmigung König Ludwigs I. von Bayern den Namen „Ludwigsbad“. Die Benediktiner von St. Ottilien in Oberbayern kauften 1901 das ehemalige Bad, errichteten dort ein Missionsseminar, das sie „St. Ludwig“ nannten. Im Jahre 1906 wurde das Kloster zu einem Konventualpriorat erhoben, 1914 zu einem einfachen Priorat gemacht, da die von dort vollzogene Neugründung bzw. Wiederbesiedlung der alten Abtei Münster-Schwarzach am Main, zur Abtei erhoben wurde. Mitteilung der Klosterarchivare von St. Ottilien und Münster-Schwarzach. Die Erinnerung an König Ludwig führte auch hier zum Klosterpatronat des heiligen Ludwig.

Würzburg

Dom. Eine Altarfigur von 1662 stellt unseren Heiligen dar. KD von Bayern, Unterfranken, Bd. XII, S. 50, nach Josef Braun, Tracht und Attribute der Heiligen 1943, 477.

H E S S E N**Braunshardt, westlich von Darmstadt**

In Braunshardt Exerzitienhaus St. Ludwig, Diözese Mainz. Die Konsekration der St.-Ludwigs-Kapelle fand am 12. Januar 1929 statt durch den Mainzer Bischof Ludwig Maria Hugo. Der heilige Ludwig wurde wohl als Patron gewählt, weil man damit auch die Verdienste des Bischofs Ludwig anerkennen wollte. Mitteilung von Stadtpfarrer Hummel, Heppenheim.

Darmstadt

Darmstadt, das zur Diözese Mainz gehört, erhielt 1827 die erste katholische Kirche seit Einführung der Reformation. Sie wurde dem heiligen Ludwig geweiht, um gleichzeitig auch die Dankbarkeit der Darmstädter Katholiken ggb. dem evangelischen Großherzog Ludwig I. zu zeigen. Die Inschrift über dem Portal brachte dies zum Ausdruck. Sie lautet: Ludovico Hassiae et ad Rhenum Magno Ducis Patri Patriae. A rebus pro salute publica gestis vere Augusto aedis hujus Statori. In perenne pietatis monu-

mentum posuere fabricae curatores A. R. S. MDCCCXXVII quo principis quinquagenaria sacra nuptialia et templi hujus dedicatio fuere celebrata.

Zu deutsch: Ludewig, dem Großherzog von Hessen und bei Rhein, dem Vater des Vaterlandes, dem um das Wohl seines Volkes wahrhaft besorgten Fürsten, dem Erbauer dieses Heiligtums, setzte in ehrfürchtiger Dankbarkeit zum immerwährenden Gedächtnis diesen Denkstein der Kirchenvorstand im Jahre des Heiles 1827, da der Fürst den 50. Jahrestag seiner Ehe, die Kirche den Tag ihrer Einweihung beging. Stadtpfarrer Hummel in Heppenheim hat uns durch freundliche Auskunft zu Dank verpflichtet.

Dieburg

Ehemaliges Kapuzinerkloster. Beginn des Kirchenbaues 1699. Der Hochaltar war dem heiligen Ludwig geweiht. Der rechte Seitenaltar von 1703 hatte als Patrone: Maria, Klara und Elisabeth. St. Ludwig und Elisabeth waren Heilige des III. Ordens. KD Hessen, Kreis Dieburg. Darmstadt 1940, 78.

P F A L Z

Bad Dürkheim

Die alte, durch eine römische Urkunde für 1300 bezeugte Pfarrkirche St. Johann Baptist ging im Jahre 1566 an die Protestanten über. Von 1700 bis 1829 war das Dorf Pffeffingen der Pfarrsitz für Bad Dürkheim. Dank der Unterstützung König Ludwigs I. und der Kollekteneingänge aus Bayern (12 118 Gulden) und aus dem Rheinkreis (3745 Gulden) konnte Pfarrer Jakob Zimmer den Neubau einer Pfarrkirche in Bad Dürkheim selber in Angriff nehmen. Im Jahr 1828 Grundsteinlegung durch Bischof Martin von Speyer. Weihe (benediziert) am 31. 8. 1829, Konsekration durch Bischof Martin am 3. 5. 1830. Das St.-Ludwigs-Patronat hält die Erinnerung an das Entgegenkommen und die Hilfe König Ludwigs für immer lebendig. Siehe Wilhelm B u n s e n, Pfarrkirche St. Ludwig, Bad Dürkheim, ein Wegweiser, 1956, 2-7.

Edenkoben

St. - L u d w i g s - P f a r r k i r c h e. König Ludwig I. von Bayern (1786 bis 1868) erbaute sich in Edenkoben eine Villa, bekannt unter dem Namen „Villa Ludwigshöhe“. Bei seinen verschiedenen Aufenthalten wohnte er dem Gottesdienst in der alten Pfk. bei. Zu deren Vergrößerung wurde von ihm am 26. Oktober 1865 ein Betrag von 4000 Gulden gestiftet. Als aber dann ein Neubau entstand, erhielt die Kirche den Namen des heiligen Ludwig. Nach der im Grundstein liegenden Urkunde sollte diese den hhl. Herzen Jesu und Maria geweiht und ihr als Hauptpatron St. Ludwig gegeben werden, mit den bisherigen Patronen als Nebenpatronen. Da die große St.-Ludwigs-Statue über dem Portal der Kirche in Stein gehauen und gesetzt war, willigte die oberhirtliche Stelle in Speyer in die Weihe auf den heiligen Ludwig ein. Nach diesem Heiligen ist auch das Städtische Krankenhaus „St.-Ludwigs-Stift“ genannt. Gültige Mitteilung des Katholischen Pfarramtes in Edenkoben. Grundsteinlegung zur neuen St.-Ludwigs-Kirche 1889. Vgl. auch Handbuch des Bistums Speyer 1961, 150.

Eschbach

Pfarrkirche seit 1463. Die alte Kirche, dem heiligen Abt Anton geweiht, wurde, weil zu klein, 1830 abgebrochen. An derselben Stelle entstand die neue St.-Ludwigs-Kirche, deren Konsekration am 4. 11. 1832 stattfand. Durch eine Spende von nahezu 4000 Gulden hatte der bayerische König Ludwig I. zum Bau der Kirche viel beigetragen, und zum Dank dafür erhielt sein Namenspatron den Kirchenpatronat. Die Feste beider Kirchenpatrone, von St. Antonius (17. 1.) und St. Ludwig (25. 8.), werden bis heute feierlich begangen. Mitteilung des Katholischen Pfarramtes von Eschbach. Vgl. auch Handbuch des Bistums Speyer 1961, 288.

Frankenthal

Katholische Pfarrkirche St. Ludwig, erbaut 1936. KD Bayern, Pfalz, Bd. 8, München 1939, 55. 1936 als Filialkirche zu St. Dreifaltigkeit erbaut, seit 1939 Kirche der Kuratie, seit 1942 der Pfarrei. Vgl. Schematismus des Bistums Speyer nach dem Stande vom 1. Februar 1954, S. 80, nach Mitteilung von Dr. Johann Gugumus, Ludwigshafen. Die Kirche von Bischof Ludwig Sebastian konsekriert; deshalb der St.-Ludwigs-Patronat! Siehe auch Handbuch des Bistums Speyer 1961, 168.

Frankenstein

Katholische Kirche Heilige Dreifaltigkeit und St. Ludwig, Filiale von Weidenthal, erbaut 1932-1933. KD Bayern, Pfalz, Bd. 9, München 1942, 204 f. Die St.-Ludwigs-Kirche, gestiftet von Bischof Ludwig Sebastian, dessen Geburtsort Frankenstein war. Mitteilung von Dr. Johann Gugumus in Ludwigshafen.

Ingenheim, bei Landau

Für die Kirche von Ingenheim wurde 1722 eine Glocke in Landau gegossen mit dem Bild des heiligen Königs Ludwig, die wohl auch diesem geweiht war. Vgl. Pfälzisches Museum 13 (1896) 5.

Ludwigshafen a. Rh.

Ludwigshafen, seit 1843 so genannt nach König Ludwig I. von Bayern. Die katholische Pfarrkirche St. Ludwig, erbaut 1858-62. Pfarrei gegründet 1857. KD Bayern, Pfalz, Bd. 6, München 1936, 9 und 21. St. Ludwig Kirchenpatron aus Dankbarkeit gegen König Ludwig I. Konsekration der Kirche im Jahre 1862. Siehe Handbuch des Bistums Speyer 1961, 331.

Rheinzabern

Nach Enquête de l'An XII. (= 1804) hat die St.-Michaels-Pfarrkirche einen Nebenaltar s. Ludovici. Straßburg, Bischöfliches Ordinariatsarchiv, Bd. VII, 544.

Scheibenhard (Deutsch-Scheibenhard), Dekanat Kandel

Katholische Kirche St. Ludwig, Expositur von Berg. Die ursprüngliche Dorfkirche St. Georg, bis 1306 Filiale von Niederlauterbach im Elsaß, dann Pfarrkirche, steht auf dem elsässischen Teil des Ortes. — In Deutsch-Scheibenhard entstand 1930-31 die neue Kirche St. Ludwig durch die Architekten Schönwetter und Schalbenbrand in Neustadt a. H. Grundsteinlegung 7. 9. 1930, Weihe 27. 9. 1931. Siehe KD Bayern, Pfalz, Bd. 5, Mün-

chen 1937, 190. Der St.-Ludwigs-Patronat hängt mit Bischof Ludwig Sebastian zusammen. St. Ludwig ist Orts- und Pfarrpatron. Vgl. Handbuch des Bistums Speyer 1961, 262.

Speyer

Dom. Auf einem Altarbild um 1827, ausgeführt von Süßmayer zur Zeit König Ludwigs I. von Bayern, ist der heilige Ludwig, dessen Patron, mit Kreuzesfahne und Dornenkrone dargestellt. KD Pfalz IV, Ludwigshafen a. Rh. 1894-98, 100.

Seminarkirche. Die ehemalige Dominikanerkirche, bzw. deren Chor, dient seit 1836 als Seminarkirche mit dem Weihetitel: Ad S. Ludovicum. KD der Pfalz. III, Ludwigshafen a. Rh. 1893-94, S. 86 und Handbuch des Bistums Speyer 1961, 34, 78.

RHEINGAU UND RHEINLAND

Marienthal

In der dortigen Klosterkirche befindet sich ein Fenster mit Darstellung des heiligen Ludwig, das wohl erst aus dem letzten Viertel des 19. Jahrhunderts stammt. Mitteilung des Historischen Archivs der Stadt Köln.

Sprendlingen, östl. Kreuznach, Diözese Mainz

Im Jahre 1722 erhielt die Kirche eine größere Glocke, die auf die Namen des heiligen Ludwig (sub nomine Principis Badensis Ludovici), von St. Georg und St. Simbert geweiht wurde. Vgl. Archiv für mittelrheinische Kirchengeschichte 9 (1957) 103.

Düsseldorf

Nach Josef Braun, Die St.-Andreas-Kirche zu Düsseldorf, ihre Stuckdekoration usw., in: Zeitschrift für christliche Kunst 19 (1906) 75-94, wurde diese Kirche von 1622 bis 1629 erbaut. Der Meister, der die jetzigen Stuckdekorationen ausgeführt hat, ist der Straßburger Bürger und Kalkschneider Johann Kuhn, nach 1632 und noch 1641. Das letzte Gewölbejoch im Mittelschiff wie in den Seitenschiffen ist mit Bildern von Heiligen und Seligen aus fürstlichen und edlem Geschlecht geschmückt: Sigismund von Burgund, Heinrich II., Karl der Große, Ludwig IX., alle in königlicher Tracht. Siehe Braun aaO. 80, 87.

Köln

Kloster der Franziskanerobservanten ad olivas. Die Weihe der neuen Kirche vollzog der Weihbischof Theodor Riphon zu Ehren der heiligen Agnes als Hauptpatronin am 2. 10. 1607. An den Wänden standen schon damals in halber Höhe große Bildsäulen: im Chor Christus, mit dem Arm das Kreuz umfassend, die Ordensheiligen Franziskus, Bonaventura, Bernhard von Siena, Bischof Ludwig von Toulouse, Antonius von Padua, Johannes von Capistrano und Didakus; im Schiffe: St. Peter und Paulus, dann die Drittordensheiligen: Elisabeth, König Ludwig und Elzear. Vgl. H. Hermann Roth, Die Klöster der Franziskaner — Rekollekten in der alten Erzdiözese Köln, in: Annalen des Historischen Vereins für den Niederrhein, Heft 44, 1913, S. 115. Für den Hinweis auf diesen Kulturort hat uns das Historische Archiv von Köln zu Dank verpflichtet.

S A A R L A N D**Maybach**

St.-Ludwigs-Kirche, erbaut 1924-25 durch die Grubenverwaltung, benediziert 1925; Expositur seit 10. 3. 1944. Heimat und Kirche aaO. Bd. I 1954. S. 59. Auch hier machte sich französischer Einfluß geltend. Hinweis von P. Bruno Bombenger.

Saarlouis

Pfarrei St. Ludwig, errichtet 1680. Die Stadt verdankt ihre Entstehung und den Namen dem französischen König Ludwig XIV., der zur Zeit der Reunionskriege in den Jahren 1680-1683 auf einem früher zu Lothringen gehörigen Terrain durch Vauban einen befestigten Platz schaffen ließ. Im Jahre 1683 übernahmen Franziskaner-Rekollekten aus Paris die Seelsorge der neuen Pfarrei. Grundstein zur Pfk. gelegt am 2. 5. 1685, Bau 1687 vollendet. Konsekration 6. 4. 1687 durch den Suffraganbischof von Speyer in hon. ss. Petri et Pauli u. s. Ludovici regis. Siehe Heimat und Kirche, das katholische Saarland. Sammelwerk, Bd. II-III, Saarbrücken 1954, 11. Nach Hinweis von P. Bruno Bombenger OFM Cap.

W E S T F A L E N**Zwillbrock, Kreis Ahaus**

Die Pfarrkirche daselbst besitzt eine gotische Holzfigur, 72 cm hoch, des heiligen Königs Ludwig in Waffenrüstung mit Schwert und Reichsapfel. Die Statue stammt aus dem ehemaligen dortigen Franziskanerkloster. Die Bau- und Kunstdenkmäler von Westfalen, Bd. 11, Münster i. W. 1901, 102. Tafel 67, Figur 3. Nach B r a u n , Tracht und Attribute aaO. 477 gehört die Statue dem frühen 16. Jahrhundert an.

S A C H S E N**Meißen**

Franziskanerkloster. Am 20. November 1457 wurden konsekriert bzw. rekonziliert Kirche, Kreuzgang, Friedhof und Altäre. Während der 5. Altar in hon. ss. Francisci, Anthonii, Lodewici, Clarae etc., geweiht wurde, erhielt der elfte im Kreuzgang stehende Altar, wie im Bruch der Urkunde zusätzlich erwähnt ist, als Patrone u. a.: In ambitu Lodwice regis Franciae, Yvonis etc. Vgl. Urkundenbuch der Stadt Meißen [= Codex diplom. Saxoniae regiae, 2. Hauptteil, 4. Bd.] Leipzig 1873, 286 n. 379.

Schkeuditz, Provinz Sachsen

Auf einem Retabelflügel, Ende 15. Jahrhundert, ist St. Ludwig dargestellt. Abb. in: Bau- und Kunstdenkmäler der Provinz Sachsen I, 31. Siehe B r a u n , Tracht und Attribute aaO. 477.

Pegau, Sachsen-Anhalt, südlich von Leipzig

O t t o k i r c h e. Darin eine St.-Valentins-Kapelle, die der Titularbischof Johannes Millenensis, der Vertreter des Merseburger Bischofs Thilo, am 15. 11. 1507 Gott, dem Leichnam Christi und dem heiligen Valentin, daneben aber auch dem heiligen Maternus, Fabianus, Bastianus, Ludovicus,

Blasius, Wolfgang und Rochus sowie St. Elisabeth und Martha weihte. Stifterin der Kapelle ist wahrscheinlich die Bruderschaft s. Valentini. Besonders auffallend ist die Nennung von 4 Heiligen, die man als Schutzpatrone gegen die Pest anzurufen pflegte: Valentin, Ludwig IX., Rochus und Sebastian. Vgl. Rudolf I r m i s c h , Beiträge zur Patrozinienforschung im Bistum Merseburg, in: Sachsen und Anhalt, Jahrbuch der historischen Kommission für die Provinz Sachsen und für Anhalt 6, Magdeburg 1930, 148 f.

St. - L a u r e n t i u s - K i r c h e. Der Altar, den Bernhard von Breitenbach und Johann von Wernsdorf 1507 stifteten, war geweiht den heiligen Barbara, Rochus, Martin, Nicetius, Ludwig und Maternus, den Bekennern und Bischöfen. I r m i s c h aaO. 152.

Zella, bei Dermbach, Landkreis Eisenach, Sachsen-Weimar

Die jetzige katholische Pfk. mit Propsteigebäuden wurde 1715-1732 vom Fuldaer Fürstabt Adolf von Dalberg, der von 1715-1726 Propst in Zella war, errichtet. Auf Türöffnungen zu den beiden Seiten des barocken Hochaltars stehen gute barocke Figuren des heiligen Ludwig IX., in Rüstung, Hermelin und Krone, und der heiligen Katharina. Eugen M e h l e r , Bau- und Kunstdenkmale in Fulda und im Fuldaer Land. I. Fulda, 1933, 263. Kurz erwähnt in: B r a u n , Tracht und Attribute 1943, 477 nach Inventar von Sachsen-Weimar IV, 230.

SCHLESIE N

Kamenz, an der Neiße

Auf einem Retabelflügel (Ende des 15. Jahrhunderts) in der Klosterkirche zu Kamenz ist St. Ludwig dargestellt. Vgl. Jos. B r a u n , Tracht und Attribute der Heiligen 1943, 477 mit Abb. Nach R é a u , Iconographie des Saints II, 822 stammt der Altar von 1513 und zeigt auf einem Flügel St. Ludwig rex und St. Ludwig, Bischof.

SCHWEIZ

Aarau

Am 2. 10. 1479 weihte der Konstanzer Weihbischof Daniel zwölf Altäre in der dortigen Pfarrkirche. Den bei der Chortüre in hon. M. Magdalene, Ursule, Urbani, Silvestri, Georii, Ludoici, Lazari, Marthe et Othilie. H. B o o s , Urkundenbuch der Stadt Aarau = Argovia, 11 (1880), S. 315 n. 327.

Altdorf, Kt. Uri

Kapuzinerkloster. Bezeugt für 1847 Reliquien s. Ludovici Regis. S t ü c k e l b e r g aaO. II, 152 n. 2832.

Basel

Deutscherherren-Kapelle. Darin ein Altar, der nach Zeugnis von 1506 dem heiligen Ludwig (Rex) geweiht war. Unsere Gleichsetzung mit dem König wird wohl stimmen. Vgl. KD der Schweiz Kt. Basel-Stadt. III, Basel 1941, 327 und 328 Anm. 1.

Beromünster

Stiftskirche. Kelch, Régence (um 1720-30), am Fuß: St. Ludwig IX., Benedikt usw. KD der Schweiz, Kt. Luzern, IV, Basel 1956, 97.

Brunnen, Kt. Schwyz

Kirche. Hochaltarbild, auf dem unterhalb der Gottesmutter knieend dargestellt sind: Karl der Große und der heilige König Ludwig von 1640. Vgl. KD Schweiz: Kanton Schwyz. Bd. II, Basel 1930, 164-166, mit Abb. S. 165. Unterhalb von Karl dem Großen steht die Inschrift: Sancta Ecclesia a Saracenis liberatur und unterhalb von St. Ludwig liest man: Terra Sancta recuperatur. Vgl. R é a u , Iconographie des Saints 1958, 818.

Entlebuch, Kt. Luzern

Pfarrkirche St. Martin. Eine ihrer Glocken ist geweiht den hll. Barbara, König Ludwig und Karl Borromaeus. KD Schweiz, Kanton Luzern, Bd. I, Basel 1946, 79.

Ettiswil, Kt. Luzern

Die Kapelle beim Schloß ist 1592 unter dem „Schweizerkönig“ Ludwig Pfyffer erbaut worden. Für diese stellte der Konstanzer Weihbischof Balthasar 1593 einen Ablaßbrief (Pergament) aus, mit Blumenborte, Allianzwappen Pfyffer von Altshofen-Sonnenberg, begleitet von den Namenspatronen des Stiftungspaares St. Ludwig und St. Elisabeth. KD der Schweiz, Kt. Luzern, V, Basel 1959, 98.

Fischbach, Amt Willisau, Kt. Luzern

In der Kapelle St. Aper steht auf der Evangelienseite ein barocker Altar, dessen Oberblatt St. Heinrich und St. Ludwig zeigt, 17. Jahrhundert, 2. H. KD Schweiz, Kt. Luzern, V, 101.

Frauenfeld, Kt. Thurgau

Kapuzinerkloster. Weihe der Kirche 1598 in hon. ss. Trinit.; der Choraltar: BMV assumpta, Antonius und Ludovicus, Altar in der Nebenkap.: Franziskus, Ulrich, Elisabeth, Clara. Kloster 1848 aufgehoben. Arnold N ü s c h e l e r , Die Gotteshäuser der Schweiz. II (Bistum Konstanz), Zürich 1867, 219. Die Gleichsetzung St. Ludwig IX. dürfte wohl zutreffen (Ludwig und Elisabeth).

Frauenthal, Kt. Zug

Frauenkloster O. Cist. Nach Authentik vom 20. 3. 1750 besitzt das Kloster Reliquien des heiligen Ludwig rex conf. Vgl. E. A. S t ü c k e l b e r g aaO. I, 245 n. 1479. Authentik für Partikel vom Gebein des heiligen Ludwig IX., vom 27. 4. 1896. Ebenda I, 306 n. 1906.

Hergiswald, Kt. Luzern

Wallfahrtskirche. Am St.-Felix-Altar, von Hans Ulrich Räber 1651-56 geschnitzt, ist eine Statue des heiligen Ludwig IX. Dieser trägt eine Dalmatik, die ihm als König von Frankreich zustand, mit Königsmantel, in der Linken hält er die beiden Zepter, in der Rechten die Dornenkrone und drei Nägel. Die Wallfahrt ist von Kapuzinern geleitet. KD Schweiz, Kt. Luzern I, 371.

Hergiswil, Amt Willisau, Kt. Luzern

Kapelle St. Ludwig, 1593 geweiht, nach Umbau zur Pfk. erhoben, 1603. KD Schweiz, Kt. Luzern, V, 115

Luzern

Stift St. Leodegar im Hof. Der St.-Andreas-Altar wurde 1497 und 1602 neu geweiht und hatte als Patrone: Andreas, Sebastian, Ludwig, Michael, Maria, Katharina, Barbara, Elisabeth usw. — Der St.-Benedikt-Altar von 1644 hat ganz oben den heiligen Ludwig IX. (wohl modern). Ein barocker Kelch, um 1670, mit Medaillons u. a. von Laurentius, Verena, Wendelin, Ludwig IX. — Die Wetterglocke des Stiftes, von 1633, ist geweiht: St. Jost, Verena, Gallus, Christophor, Franziskus und „Ludwig von Frankreich“. KD Schweiz, Kt. Luzern II, Basel 1953, 133, 167, 182, 196.

Ehemal. Jesuitenkolleg. Weihe der Kirche 1591 in hon. 1. Beschneidung Christi, 2. Michael, Beat und Ludwig von Frankreich. Der Schultheiß Ludwig Pfyffer hatte zum Bau der Kirche und für den Hochaltar 10 000 Gulden gestiftet. KD Schweiz, Kt. Luzern, Bd. II, Basel 1953, 295.

Schwesternhaus am Graben in Luzern. Am 21. 11. 1599 Weihe der Kapelle in hon. SS. Joh. Bapt., Joh. Evangelist; Franziskus, Klara, Bonaventura, Ludwig und Elisabeth von Ungarn. Ebenda 295.

Frauenkloster St. Anna im Bruch. Glasgemälde im Kreuzgang: Christus am Ölberg zwischen Ludwig IX und Anastasia mit Wappen von Ludwig Schürpf, Schultheiß, 1620; ferner Christi Himmelfahrt, unten in der Mitte König Ludwig, 1651. Ebenda II, 287 f.

Ursulinenkloster. Dieses besitzt einen Kelch, worauf König Ludwig und Franziskus dargestellt sind, Stil Louis XVI. — *Gedächtniskapelle* von 1819, mit Monstranz, woran Bourbonen- und Stifterwappen und der heilige König Ludwig. Ebenda 389.

Alte Hofkirche. Ein Altar von 1609 war geweiht dem heiligen Michael, allen Engeln, St. Verena und St. Ludwig. Vgl. A. am Rhyn, die sieben Heiligenstatuen am Frontispiz der alten Hofkirche zu Luzern, in: *Innerschweizerisches Jahrbuch für Heimatkunde* 4-5 (1939) 95.

Franziskanerkloster. Ehemal. Franziskanerkloster St. Maria in der Au, mit Chorgestühl von 1647-51, dessen Plastiken gefertigt von Hans Ulrich Räder. Die Heiligen stehen unter Baldachinen, getragen von Pilastern. Auf der Südseite sind dargestellt: St. Agnes, Antonius von Padua, Nikolaus und König Ludwig. Über der Rüstung trägt letzterer Ornat und das Kreuz des Heilig-Geist-Ordens, mit Zepfer in der Rechten und in der Linken, auf einem mit Spitzen umsäumten Tuch, die Dornenkrone und die drei Nägel. Der Heilige als gekrönter Kavalier, mit langen Locken und Spitzbart aus der Zeit Ludwigs XIII., erscheint feierlich präziös. Räder war der bedeutendste Holzbildhauer Luzerns im 17. Jahrhundert. Vgl. Dr. Josef Mühle, *Zu Franziskanern in Luzern. Kirche und Konvent der Barfüßer.* Luzern 1945, S. 111, mit Abb. Tafel VIII. Ferner KD der Schweiz, Kt. Luzern, Bd. II (1953) 254 und 257 mit Abb.

Luzerner Franziskanerkirche. Nuntius Dominicus vergab 29. 12. 1728 an den Jesuiten Rüttimann Reliquien, teils zum Behalten, teils zum Verschenken an Kirchen und Kapellen u. a. s. Ludovici Regis Galliae.

Dieselben heute in der Franziskanerkirche. Stü ckelberg aaO. I 224 n. 1326.

Schloß an der Halde. Den aus dem 17. Jahrhundert stammenden Altar der Kapelle zieren die Figuren BMV zwischen St. Ludwig Rex, M. Magdalena, Margareta und Josef. KD Schweiz, Kt. Luzern, Bd. III, Basel 1954, 254.

Landgut Tribschen, südlich vom See

Kelch, 17. Jahrhundert, mit getriebenen Figuren u. a. von Verena, Katharina, Nikolaus, Klara, Ludwig rex. KD Schweiz, Kt. Luzern III, 268.

Muri im Aargau

Rom 13. 4. 1847: Stephan Misir, Erzbischof von Irenopolis, authentisiert Partikel u. a. von St. Augustin, Bischof, Benedikt, Abt, und Ludwig Rex. Die Reliquien kamen nach Muri. Stü ckelberg aaO I, 245 n. 1479.

Neudorf, Kt. Luzern

Wallfahrtskirche. Diese besitzt ein Ziborium, das Ludwig Helmlin, Chorherr in Beromünster, 1629 schenkte. Renaissancearbeit, ein Sechspfaßfuß, sehr gut getriebene Medaillons mit: St. Ludwig, Johann Baptist usw., von 1629. KD Schweiz, Kt. Luzern IV, Basel 1956, 272, Abb. n. 280.

Rickenbach, Kt. Luzern

Pfarrkirche St. Margareta. Deren Neuweihe nahm der Suffragan von Konstanz im Jahre 1662 vor. Der 3. Altar wurde geweiht BMV, Peter und Paul, Anton eremita, Ludwig, Anna, Barbara, Martha und Elisabeth. Die Figur des heiligen Ludwig in der Gestalt eines französischen Königs oder Marschalls des 17. Jahrhunderts mit Marschallstab und Ordenskreuz. KD Schweiz, Kt. Luzern, IV, Basel 1956, 318 und 321.

St. Urban, Amt Willisau, Kt. Luzern

Kloster O. Cist., dessen Hochaltar von 1662, stark umgebaut 1715. Darauf dargestellt, links, der Zisterzienserheilige Papst Eugen († 1153), der einen Kreuzzug ausschrieb, hinter ihm die heilige Königin Blanka († 1252), Stifterin des Frauenklosters Maubuisson O. Cist., und ihr Sohn, der heilige König Ludwig. Der Altar wohl ein Geschenk des in Solothurn residierenden französischen Gesandten Jean de la Barde (1648-1663). KD Schweiz, Kt. Luzern, V, 361 f.

Seedorf, Kt. Uri

Das dortige Kloster besitzt laut Zeugnis von 1738 Reliquien ex ossibus ss. Ludovici Regis, Catharine v. et mr. etc. Vgl. E. A. Stü ckelberg, Gesch. der Reliquien in der Schweiz II, Basel 1908, 128 n. 2643.

Sursee, Kt. Luzern

Pfarrkirche. Seitenaltar St. Katharina mit Statuen u. a. von St. Ludwig und Jost, oben St. Michael und Georg, 18. Jahrhundert. KD Schweiz, Kt. Luzern IV, Basel 1956, 433.

Wartensee (Schloß) in Neuenkirch, Kt. Luzern

Schloßkapelle, worin barocker Altar von 1619 mit Statuen, links St. Ludwig IX., rechts Jodokus, Jakobus und Rochus. Vgl. KD Schweiz, Kt. Luzern IV, Basel 1956, 297. Der Pestheilige Ludwig neben Jodokus und Rochus.

Wauwil, Kt. Luzern

Daselbst Kapelle St. Wendelin, erbaut 1737, Filialkapelle der Pfarrei Egolzwil. In deren Sakristei eine barocke Statue: St. Ludwig als König, in den Händen die Dornenkrone und die Nägel Christi haltend. KD Schweiz, Kt. Luzern, Bd.V, Basel 1959, 217.

Werthenstein, Kt. Luzern

Klosterkirche. In den Jahren 1620 und 1621 wurden zu beiden Seiten der Kirche 2 Kapellen gebaut. Die Kapelle auf der Evangelienseite am 21. 5. 1621 geweiht in hon. BMV, Johann Baptist, Ludwig, Bruno, Antonius, Romuald, Gabinus, Anna, Maria Salome und Ida. Vgl. Simon Zihlmann, Das Kloster Werthenstein, in: Innerschweizerisches Jahrbuch für Heimatkunde 1 (1936) 71.

Zug, Kt. Zug

In der St.-Oswaldi-Kirche wurden zwischen 1544-1548 im Portalbogen die Statuen der heiligen Herrscher: Karl d. Gr., Konstantin, Ludwig und Heinrich II. aufgestellt. Rudolf Henggeler, Die Patrozinien im Gebiet des Kantons Zug. Zug 1932, 19.

Tessin

In unsere Darstellung nicht einbezogen sind:

Curtina, Filiale der Pfarrei Colla, Bezirk Lugano, mit Oratorium s. Ludovici Regis Franciae saec. XIV. Siehe E. Gruber, Die Gotteshäuser des alten Tessin, in: Zeitschrift für Schweizerische Kirchengeschichte 33 (1939) 127.

Calpiogna (Pfarrei), Dek. Biasca, mit Oratorium s. Ludovici Regis Franciae, 1577 decadens. Ebenda 134.

ÖSTERREICH**Admont, Stift, Steiermark**

Nach Pachler, Chronicon Admontense II, 217 ff. waren um die Mitte des 17. Jahrhunderts noch zahlreiche Reliquien im Besitz des Stiftes Admont OSB. Auch eine Reliquie s. Ludovici Regis ist in seinem Verzeichnis angeführt. Vgl. Jakob Wicher, Geschichte des Benediktinerstiftes Admont, IV, Graz 1880, 635. Da beim großen Brand von 1850 die meisten Reliquien des Stiftes zugrunde gingen wie der größte Teil der Archivalien, läßt sich nicht mehr feststellen, ob die genannte Reliquie bereits im MA oder erst in der Barockzeit erworben wurde. Liturgisch war der Heilige in Admont bis 1915 gefeiert.

Hall bei Innsbruck

1492-93. Josef Garber, Das Haller Heiltumbuch mit den Unika-Holzschnitten Hans Burgkmairs des Älteren (Jahrbuch der kunsthistorischen Sammlungen des allerhöchsten Kaiserhauses. Bd. 32, Teil II) Wien — Leipzig 1915. Dieses Buch, dessen Herausgabe Garber besorgte, hat den Ritter Florian Waldauf von Waldenstein, gestorben 1510, den treuen Diener und Protonatur Kaiser Maximilians I., zum Verfasser. Die sogenannte Heilige Kapelle (Waldauf-Kapelle) in der St.-Nikolaus-Pfarrkirche

zu Hall ist seine Stiftung (1493-1503) Waldauf war ein fleißiger Reliquiensammler. Vielleicht erwarb er Reliquien unseres Heiligen auf dem Feldzug, den Maximilian gegen Frankreich unternahm. Garber S. CXLVII: 9. Umgang, Nr. 62. In dieser tafeln ist heilthumb von s. Otilia der Abtissin, von s. Ainet der junkfraun, von sand Ludwigen, dem Kunig zu Frankreich. S. GLV: 14. Umgang: ain schinpain von sand Ludwig dem Kunig. Jedes Jahr, am 3. Sonntag nach St. Georg, war Heiltumweisung.

Wien

St.-Stephans-Dom. Am Chorgestühl (Ende 15. Jahrhundert) eine Holzstatuette des heiligen Ludwig IX. mit Reichsapfel und Schild mit 3 Lilien. Vgl. Hans Tietze, Geschichte und Beschreibung des St.-Stephans-Domes in Wien (= Österreichische Kunsttopographie, Bd. 23). Wien 1931, 341. Mit Abb. in: E. Klebel, Das alte Chorgestühl zu St. Stephan in Wien, Wien 1925, 105, siehe Josef Braun, Tracht und Attribute der Heiligen 1943, 477.

LIECHTENSTEIN

Triesen

St.-Mamertus-Kapelle. Im Chor ein gotischer Schnitzaltar, dessen Mittelschrein drei plastische Figuren schmücken. Die Mitte nimmt die Madonna mit Kind ein, zu ihrer Rechten ein hl. König mit Reichsapfel und Zepter, an ihrer Linken St. Margareta mit Drachen. Höhe 75-77 cm. Es handelt sich beim König vermutlich um den hl. Ludwig, denn er war Taufpatron des Landesherrn und Stifters der Kaplaneipfründe Ludwig von Brandis 1494. Die Plastik gehört in den Ausstrahlungsbereich der Werkstatt des jüngeren Jörg Syrlin. Schrein des Altars von 1490-92. Vgl. E. Poeschel, Die KD des Fürstentums Liechtenstein. Basel 1950 (Sonderband der Schweizer Kunstdenkmäler), S. 125-128 (Abb. 118), nach Mitteilung von P. Kolumban Spahr OSB in Mehrerau. Anlässlich der Restaurierung des Altars vor einigen Jahrzehnten fand man noch an ihm eine Aufschrift „Trisen 1492“ oder 1494, heute nicht mehr vorhanden. Mitteilung des Konservators der Fürstlichen Sammlungen in Liechtenstein, Schloß Vaduz, 20. 11. 1961. Auf Grund unserer Kultforschungen ist an der Gleichheit des Königs mit St. Ludwig nicht zu zweifeln.

LUXEMBURG

Luxemburg

Laut Bericht von 1636 hatte eine Bruderschaft mit Sitz im dortigen Franziskanerkloster den hl. König Ludwig als Mitpatron. Publications de la Section historique de Luxembourg 54 (1909), 248, 251.

FRANKREICH

St.-Ludwigs-Kirchen

1. Die Kathedralen von Versailles, Blois, La Rochelle und Toulon. Vgl. Réa u, Iconographie des Saints 816.

2. Teilstatistik: St.-Ludwigs-Pfarrkirchen in 30 Diözesen.

Agen	2	Evreux	3	St.-Jean de		Saint-Brieuc	3
Angers	1	Grenoble	2	Maurienne	1	Saint-Claude	1
Beauvais	5	Langres	0	Meaux	1	Saint-Dié	1
Besançon	2	La Rochelle	7	Metz	4	Straßburg(12)	13
(seit 1950 u.		u. 3 Spitäler		Nancy	0	Tarentaise	0
1960)		Le Mans	0	Nice	0	Tulle	0
Châlons-sur-		Le Puy	0	Paris	2	Verdun	0
Marne	1	Lille	4	Paris,			
Chambéry	0	Lyon	3	Bannmeile	3		
Chartres	1	Marseille	1	Rouen	1		

Von Osten nach Westen: St.-Dié, Nancy, Verdun, Langres, Châlons-sur-Marne und Meaux mit zusammen drei Kirchen.

Nach Abzug der 17 Kirchen in den zwei Diözesen Metz und Straßburg dürfte die Gesamtzahl der Ludwigskirchen in Frankreich im günstigsten Fall um 120 liegen.

TSCHECHOSLOWAKEI

Prag

Dom. In Reliquienverzeichnis von 1387 ist eine Statuette des hl. Königs Ludwig, wie des hl. Matthias. Demnach besaß diese Kirche eine Reliquie unseres Heiligen. Vgl. Josef Braun, Ein verschwundener Kirchenschatz des 14. Jahrhunderts, in: Stimmen aus Maria-Laach 67 (1904), 374. Nach Joh. Stadler, Vollständiges Heiligen-Lexikon III, Augsburg 1869, 935. kamen durch Kaiser Karl IV. im Jahre 1355 ein Zahn und Finger nach Prag.

ITALIEN

Rom

Kirche Saint-Louis-des Français — San Luigi dei Francesi.

Bolzano (Bozen), Südtirol

Daselbst Kapuzinerkirche mit Seitenaltar ss. Francisci, Elisabeth et Ludowici (1877). Vgl. Josef Weingartner, Die Kunstdenkmäler Südtirols. III. Bd., Teil 2, Wien-Augsburg 1926, 126.

PORTUGAL

Lissabon

Kirche St.-Louis des Français.

DÄNEMARK

Kopenhagen

„Die Franziskaner zu Köbenhavn (Kopenhagen) besaßen in der Vorreformationszeit u. a. Reliquien De barba Sancti Lodovici Regis Franciae. Vgl. Scriptores rerum Danicarum, T. VIII, Haunia 1843, S. 283 f.“; Mitteilung von Professor Oloph Odenius in Stockholm.

Odense, auf der Insel Fühnen

St.-Knuds-Kirche, darin ein Altar deutscher Herkunft. Er wurde gestiftet von der frommen dänischen Königin Christine († 1521), einer Tochter des Kurfürsten Ernst von Sachsen. Im Altar: Erlösung Christi. Zur Linken: Der hl. Ludwig IX., der eine Kirche auf der Hand trägt. Vgl. E. F. A. Mü n z e n b e r g e r - B e i s s e l, Zur Kenntnis und Würdigung der mittelalterlichen Altäre Deutschlands I, Frankfurt a. M., 134.

NORWEGEN

Auf der norwegischen Insel Thyssœi (jetzt *Tysoën*), ganz in der Nähe der Stadt Bergen, stand im Mittelalter eine St.-Ludwigs-Kirche, die jetzt zerfallen ist. Von König Haakon Magnusson wurde sie errichtet und vom färöischen Bischof Erland um 1305-08 geweiht. Haakon war mit dem französischen König Philipp IV., der ihm Reliquien schenkte, in Freundschaft verbunden. Daß sich unter dem Heiltum auch solches des hl. Ludwig, des Großvaters von König Philipp, befand, setzt der Weihetitel der Kirche voraus. Siehe dazu B. E. B e n d i x e n, Kirkerne i Søndre Bergenus amt, Bergen 1904-13, S. 389 und 392. Die Nachricht verdanken wir Professor Oloph Odenius in Stockholm.

RUSSLAND**Moskau**

In der Nähe von St. Peter und Paul war eine dem hl. König Ludwig geweihte Kirche. Vgl. Captain Francis M c C u l l a g h, Die Verfolgung des Christentums durch die Bolschewiki. Deutsche Übersetzung von Dr. H. Kasspohl. Paderborn 1926, 165.

NACHTRAG**Wien**

St.-Stephans-Dom. Im Inventar der St.-Morandus-Kapelle im Dom, von 1426, ist u. a. verzeichnet: „Item Sand Ludweig pild hulczin vnd vergolt ein heiltum.“ Vgl. Joseph B r a u n, Die Reliquiare des christlichen Kultes und ihre Entwicklung. Freiburg i. Br. 1940, 133 u. 440.

Oslo, Norwegen

Die Marienkirche dieser Stadt, für 1299 als Mariukirkiu bezeugt (Diplomatarium Norwegicum II, n. 55), besaß nach Bericht von etwa 1524 (ebenda VIII, n. 528) eine ellenhohe vergoldete Figur des hl. Königs Ludwig, deren Wert auf 8 oder 10 Mark Silber geschätzt wurde — *Ymago sancti Ludovici regis Franciae forgyllth alne hogth och weffwer VIII eller X mark solff*. Ebenda VIII, n. 528. Die Kirche ist 1370 als *Capella regia* bezeichnet. Dipl. Norweg. II, n. 412. Herrn Professor Oloph Odenius in Stockholm verdanken wir diesen Hinweis.

Der Wandel des kirchlichen Lebens vom Mittelalter in die Neuzeit, erörtert am Beispiel Breisach

von Wolfgang Müller

Da die katholische Kirche sich als dieselbe begreift, die seit den Tagen der Apostel die *eine* Wahrheit in alle Zeiten hineinträgt, ungemindert und ungekürzt, liegt die Versuchung nahe, über den starken Wandel, den die geschichtlichen Bedingungen der Kirche auferlegen, allzu rasch hinwegzuhuschen und ihn nur als äußerlich und formal anzusehen. Vielleicht ist es gut, einmal an einem ganz konkreten Beispiel sich die ständige Veränderung kirchlichen Lebens vor Augen zu halten, auch um den Blick dafür zu schulen, daß wir in unseren Zeiten aus diesem sich immer vollziehenden Wandel nicht herausgehalten sind und daß — möge in den einen und den anderen Zeiten auch noch so vieles verschieden sein — doch das Anliegen dasselbe bleibt: die Antwort der *einen* Kirche auf die Offenbarung Christi und das Leben in Ihm. Es liegt uns nahe, an dem Übergang vom Mittelalter in die Neuzeit solche Beobachtungen zu machen und an einem örtlichen Beispiel, an dem die Lage der Quellen¹ ganz konkrete Aussagen erlaubt.

Breisach², an einem äußerst günstigen Ort auf dem Berge über dem Rheinstrom gelegen, war schon im frühen Mittelalter der Vor-

¹ Die noch erhaltenen Bestände des Stadtarchivs (= StA) — zur Zeit im Stadtarchiv Freiburg verwahrt — sind, soweit sie die Urkunden betreffen, von Poinsignon (= P) in den Mitteilungen der badischen historischen Kommission XI (1889) n 3—n 91 verzeichnet, die des Münsterarchivs (= MüA) — heute im Pfarrhaus Breisach — von Karl Rieder (= R) ebd. XXIV (1902) n 5—n 40; beide Archive enthalten auch Teile des in der Reformationszeit untergegangenen, an die Stadtmauern Breisachs angelehnten Zisterzienserinnen-Klosters Marienau. Eine nicht unwichtige Quelle ist die Chronik des Präbendars Proctastus G s e l l (gestorben 1810), Abschrift im Generallandesarchiv Karlsruhe (= GLA) 65/129.

² Die Geschichte Breisachs hat bis jetzt zwei bekannte Monographien erhalten: die des damaligen Dekans und Stadtpfarrers Pantaleon R o s m a n n (gefertigt zusammen mit Professor Faustin Ens): „Geschichte der Stadt Brei-

ort des von diesem Platz den Namen empfangenden „Breisgau“. Diese Tatsache und das ehrwürdige Stephanspatrozinium³ seiner Pfarrkirche läßt auf ein sehr hohes Alter der Pfarrei schließen; sie wird aber erst 1139 erwähnt⁴. Der Bischof von Basel, dessen Besitzrechte in Breisach gleichzeitig nachgewiesen werden können⁵ und der später Ortsherr war, soll nach Gsell⁶ und ihm folgend nach Rosmann⁷, dann auch nach Schmidlin⁸, ein Stift mit 14 Chorherren errichtet haben. Die Urkunden des späten Mittelalters und die Quellen zu Breisachs Geschichte in der Neuzeit wissen nichts von einem Chorstift, kennen keine Dignitäten (Propst oder Stiftsdekan), keinerlei Stiftsverfassung⁹. Wir haben es in Breisach durchaus mit einer nor-

sach“, Freiburg 1851, 482 S. (Der Nachlaß Rosmanns in StA Akten Kirchenwesen [eigener Konvolut] enthält kein Arbeitsmaterial zu dieser Geschichte Breisachs) und die des in den erlittenen Verfolgungen nach Breisach in die Nähe seiner Heimat geflüchteten Elsässers, des Theologie-Professors Joseph Schmidlin: „Breisacher Geschichte“, Breisach 1936, 96 S. und 55 S. Anmerkungen, etwas flüchtig für Zeitungsartikel hingeworfen, mit den Anmerkungen doch als eigenes Büchlein erschienen. Die Geschichte dieser Stadt auf der Grenze des Breisgaves und des Elsasses würde dringend einer neuen Darstellung bedürfen. Einzelprobleme ihrer Entwicklung sind am ehesten im Bereiche der Kriegsgeschichte und der Kunstgeschichte aufgearbeitet; eine eigene Pfarreigeschichte fehlt.

³ Die Kathedralen Galliens hatten im 5./6. Jahrhundert zumeist das Patrozinium des Protomartyrers Stephan; vgl. Eugen Ewig in Hist. Jahrbuch 79 (1959), 1—61.

⁴ J. Trouillat, Monuments de l'histoire de l'ancien évêché de Bâle I (Porrentruy 1852) n 182.

⁵ Ebd.

⁶ n 58.

⁷ S. 121 und Anm. 1.

⁸ S. 26.

⁹ In GLA 196/205 liegt ein Akt, der in der Überschrift von „Köllegiatstift“ Breisach spricht (1753); tatsächlich ist in einer Äußerung der Regierung derartige Betitelung angewandt; offensichtlich ein Versehen der Kanzlei; denn der beiliegende Vorgang spricht nur vom Pfarrer — der zugleich Dekan des Landkapitels war — und den vier Präbendaren. Herr Rudi Keller, Freiburg, machte mich freundlicherweise auf einen aus der Mitte des 17. Jahrhunderts stammenden Plan aufmerksam, der anstatt Münster „Stiftskirche“ eingeschrieben hat (Freiburg, Augustinermuseum) — sicher zu unrecht. In den Akten des StA (A VI 1 Anstellung der Präbendare 1759/1809) findet sich eine Notiz, die aus (Carl) Stengels Commentarium Augustanarum (1647. 1650) Cap. XI fol. 51 noch für 1641 (!) ein Mauritiusstift in Breisach nachweisen möchte; wirklich wird an der angeführten Stelle in der Mantissa ad Commentarium von 1650 unter 1641 (verdruckt für 1614!) Marquard von Freiberg und Eisenberg u. a. Propst von St. Mauritz Brisatiae, statt Frisatiae (= Friesach in Kärnten) genannt; das Augsburger Aufschwörbuch Nr. 5 p 185 (Bayerisches Hauptstaatsarchiv I in München) bezeichnet diesen Marquard von Eisenberg ausdrücklich als Propst „zue Fruesach“. Zur Propstei St. Mauritz und Maria Magdalena in Frisach (gegr. 1454) vgl. Th. Z e d r o s s e r, Die Stadt Frisach in Kärnten (Klagenfurt 1953) S. 112.

malen Pfarrkirche zu tun, allerdings einer durch verkehrsgünstige Lage (Schiffahrt!) und politische und fortifikatorische Bedeutung recht aufstrebenden Stadt. Der Auftrieb, der diese beseelte, kam offenbar auch dem kirchlichen Leben zugute.

Unter den verschiedenen Möglichkeiten, den sich dadurch entfaltenden Reichtum zu betrachten, seien in der folgenden Darstellung drei Themengruppen herausgegriffen: Geistlichkeit und Gottesdienst, Volksfrömmigkeit und die Nebenaltäre.

1. Geistlichkeit und Gottesdienst

Daß Gottesdienst und Seelsorge in einer mittelalterlichen Stadt wie Breisach nicht einfach einem Pfarrer und evtl. ihm beigesellten Vikaren anvertraut waren, ist selbstverständlich. Am Münster waren eine Reihe von zusätzlichen Pfründen gestiftet, die Kaplänen oder Präbendaren Unterhalt boten, mit der Auflage, vor allem den Gottesdienst in entsprechender Weise zu mehren. Diese Pfründen waren jeweils einem bestimmten Altar zugeordnet — das ist ein typisch mittelalterliches Charakteristikum! — und verpflichteten zunächst zur Meßfeier auf diesem Altar in der Intention des Stifters, aber dann auch zur Beteiligung am allgemeinen Gottesdienst.

Über diese Nebenbenefizien unterrichtet uns für das Ende des Mittelalters im Bereich der Diözese Konstanz ausgezeichnet je ein Register über das dem Bischof zu reichende *subsidium caritativum* von 1493 und von 1508¹⁰. Danach hatte das Münster in Breisach zu seinem Pfarrer und dessen Vikar (Adjutor) noch 16 Kaplans-Pfründen, die 12 verschiedenen Altären zugeschrieben waren. Die gleichen 12 Altäre werden auch in den Investiturprotokollen der Diözese Konstanz, die für das 15. Jahrhundert vorliegen¹¹, aufgezählt, wobei ebenfalls die Besetzung von Altären durch *mehrere* auf ihnen gestifteten Pfründen gelegentlich sichtbar wird. Eine solche doppelte Bepfründung eines Altars liegt viermal vor (Marien-¹², Erhard-, Jodocus- und Antoniusaltar). Zusätzlich kennen diese Protokolle

¹⁰ Veröffentlicht in dieser Zeitschrift (= FDA) XXIV (1895) und XXXV (1908); die Angaben über Breisach stehen auf S. 188—190 bzw. S. 75. GLA 196/281 liegt eine Altarliste des Breisacher Münsters, die als Konzept zu den Angaben für dieses *subsidium caritativum* gedient haben könnte.

¹¹ Ediert von Manfred Krebs; die Angaben für Breisach FDA LXVII (1940) Anh. S. 112—116.

¹² Die Einträge der Investiturprotokolle kennen einen Altar BMV und einen BMV und St. Annae; es ist offenbar der gleiche Altar, aber die zweierlei Pfründen sind durch zweierlei Titel unterschieden.

noch den Johannes-Baptist-Altar, den die beiden Register nicht auf-führen. Die im Jahre 1416 genannte Pfründe auf einem Dreikönigs-Altar¹³ dürfte mit der Erhard- und Barbara-Pfründe identisch sein¹⁴. Frägt man sich, in welchen Jahren diese Pfründen gestiftet wurden, so hat man natürlich nicht für jede einen sicheren Beleg; von den 16 bzw. 17 Pfründen stehen für 10 die Gründungsdaten fest, die zwischen 1299¹⁵ und 1481 liegen, davon die meisten (7) im 15. Jahrhundert¹⁶. Von den zum erstenmal in nur zufälligen Erwähnungen bezeugten Pfründen sind drei im 14. Jahrhundert — darunter die Maria-Magdalenen-Pfründe, die wohl sicher noch dem vorhergehenden Säkulum ihre Entstehung verdankte¹⁷ — und vier im 15. Jahrhundert bezeugt. Es ist offensichtlich, daß die große Vermehrung von Pfründen dem späten und spätesten Mittelalter angehört.

Ein zahlenmäßig gewachsener Klerus bedeutet aber nicht nur eine größere Anzahl von heiligen Messen in einer solchen Pfarrkirche, sondern naturgemäß auch eine größere Beteiligung an den Tagzeiten der Kleriker¹⁸. Die Horen wurden ja damals aus den geschriebenen liturgischen Büchern, die im Chor auflagen, öffentlich gesungen und gebetet, unter Assistenz von Sängerknaben¹⁹. Begreiflich, daß auch in Breisach wie anderwärts²⁰ der Chordienst gewisser Regelungen be-

¹³ MüA Urk. n 213; R m 20 ungenau.

¹⁴ Das Zinsregister der Kaplaneien von 1586 (StA Akten Kirchensachen, Gëfällregister) schreibt der Erhardspfründe neben dem Barbara-Patrozinium auch das der Drei Könige zu.

¹⁵ Vgl. Zeitschrift für Geschichte des Oberrheins XIII (1861) S. 52 n 4.

¹⁶ Die bei R. nicht erwähnte Stiftungsurkunde der Pfründe zum Laurentius-, Martin-, Alexius-, Gervasius- und Protasius-Altar (Kopien des 15. Jahrhunderts) siehe MuA 37 a/b.

¹⁷ Lichtstiftung 1315, MüA Urk. n 34, R m 8.

¹⁸ Unter Berufung auf das Mandat des Bischofs von Konstanz (1437, siehe StA und P 492) verpflichtet die Gründungsurkunde der Tagmeßpfründe (1450 MüA n 41 und R m 8) ausdrücklich den Inhaber zur Beteiligung am Chor; vgl. auch MüA 43 und R m 8 von 1477. Die Urkunde GLA 21/52 von 1460 VIII. 1 sagt von Johanne Ysenach, daß er die Frühmeßpfründe Breisachs innehat und besinge.

¹⁹ G s e l l n 187 1/2 weist auf die Stellen im Chorboden hin, wo die sechs Stühle der sechs Chorknaben eingelassen waren. Noch im 19. Jahrhundert wußte man von vier Chorknaben (Registratur der erzbischöflichen Finanzkammer Freiburg, Altbreisach, Präbendenfonds, Gülden, Bodenzinsen I. Teil S. 59).

²⁰ Vgl. die Chordienstordnungen des Münsters in Freiburg in den Freiburger Munsterblättern V (1909) 74—76 von 1364 und IX (1913) 69—75 von 1464. In Freiburg kam es trotz einer — verglichen mit Breisach — etwa vierfachen Zahl der Kleriker nie zu einer Gründung eines Kollegiatstiftes.

durfte. Wir kennen solche von 1437²¹, 1476²² und 1500²³. Aus ihnen ist die öffentliche Feier der Tagzeiten von der Matutin in der Frühe bis zur abendlichen Komplet genau zu belegen. Diese Ordnungen stellen immer wieder *ein* Anliegen in den Vordergrund: die Teilnahme der Präbendare an den Horen, ihr rechtzeitiges Erscheinen und ihr Verbleiben bis zum Schluß. Die Teilnahme war in allen Fällen der Pfründkumulation von vornherein fraglich²⁴. Es wird bis auf Lesung und Psalm genau fixiert, wieviel einer zu spät kommen könne, um doch noch der fälligen Präsenzgelder teilhaftig zu werden.

Der Chordienst an sich wird ja ohne jeden Hinblick auf eine Beteiligung der Gläubigen vollzogen; ja, er zieht sich bekanntlich hinter den Schutz des immer größer werdenden Lettners²⁵ zurück. Es ist aber doch bemerkenswert, daß die Ordnung von 1437 in der Begründung für eine genaue Regelung ausdrücklich auf den großen Zulauf des Volkes zum Münster hinweist; dieser geschähe zu Lande und zu Wasser, zur Ehre Gottes, seiner Mutter, des heiligen Stephans und der heiligen Gervasius und Protasius, deren Leiber in dieser Kirche ruhen. Wir müssen uns schon vergegenwärtigen, daß Breisach selbst ein reges Stadtleben mit all seiner Anziehungskraft auf die Bevölkerung der näheren Umgebung beiderseits des Rheins gehabt hat, daß es aber auch ein Mittelpunkt des gesamten Oberrheinverkehrs gewesen ist, der sich im Mittelalter ja betont auf dem Wasser abspielte, da die Wasserwege vielfach noch brauchbarer waren als die schlechten Landstraßen. Nur eine starke Fluktuation von Reisenden und Pilgern aller Art macht verständlich, daß man jeden Freitag eine Prozession zu Ehren der großen Heiligen des Münsters, Gervasius und Protasius, wie sie durch eine Urkunde von 1502 bezeugt wird²⁶, gehalten hat. Die Verpflichtung zur Teilnahme an den

²¹ StA Urk. und P 492.

²² MüA n 5, R m 5; vgl. auch den Entwurf der bischöflichen Bestätigung im Ordinariatsarchiv Freiburg Conceptbuch B fol. 224 (Reg. Episc. Const. 14 855).

²³ Entwurf GLA 196/281, Zeitschr. f. Gesch. d. Oberrh. IV (1853) 266–274; weitere Statuten von 1598, 1668 und ohne Jahr im StA Akten Kapläne 1416–1810.

²⁴ Auch in Breisach sind Pfründkumulationen nachweisbar: so ist 1444 der Pfarrer von Munzingen auch Kaplan an St. Stephan (MüA n 3, R m 5), ebenso 1479 der Pfarrer von Rottenburg a. N. (ebd. n 112, R m 13).

²⁵ Zu den auf dem Lettner aufgestellten Altären kamen in den dreißiger Jahren des 18. Jahrhunderts noch die beiden Teile einer zuvor in der Art eines Schwalbennestes an der Hochschiffwand angebrachten Orgel (Gsell n 28).

²⁶ MüA 13, R n 6. Diese Prozession ist weiterhin selbstverständliche Tradition: für 1583 vgl. StA Akten II D 4 „Kirchliche Anordnungen“, für 1745 ebd. „Gervasi- und Protasi-Fest“.

Prozessionen wurde den Kaplänen in den Ordnungen seit 1500 ausdrücklich auferlegt.

Eine beträchtliche Mehrung der Gottesdienste, an denen aber nun nicht die ganze Geistlichkeit, sondern nur ein Priester, ein Kaplan als Schulmeister und zwei Schüler teilnahmen, erwuchs aus der Stiftung eines Marienamtes für jeden Morgen und eines marianischen Offiziums durch den Kaplan des Basler Hochstifts Johannes Vischer²⁷. Dieses Offizium wurde im nördlichen Nebenchor gehalten, in dem nach Gsells Zeugnis²⁸ ein eigenes kleines Chorgestühl für die Per solventen dieser Stiftung aufgerichtet war. Nimmt man hinzu, daß nicht wenige gestiftete Jahrtage am Vorabend einer Totenvesper, am Gedächtnistag Matutin und Laudes, Amt und einige Nebenmessen verlangten²⁹, so vergegenwärtige man sich leicht, wie vielfach das Münster von Gebet und Gesang, von Gottesdiensten verschiedenster Art, die dicht aufeinander folgten, erfüllt war. Diese Fülle erfuhr Anfang des 17. Jahrhunderts eine Reduktion: das ganze Offizium wurde nur noch an Festtagen gesungen und an den Sonntagen gebetet; als tägliche Verpflichtung blieb aber ein Amt und die Vesper mit Komplet³⁰. Erst der radikale Schnitt des Josephinismus hat dem *ganzen* Chordienst des Münsters ein Ende gesetzt. Die Geistlichkeit war für Seelsorge und Schule zur Verfügung zu stellen.

Inzwischen war aber schon die Zahl der Geistlichen merklich zurückgegangen. Die Reformationszeit hatte — auch in katholisch gebliebenen Landen — den beängstigenden Überfluß an Klerus verschwinden lassen; ja, überall war Priestermangel eingetreten. Dazu kam die Schmälerung der Einkünfte und ihre ständige Wert-

²⁷ Vgl. Anm. 22. Vischer starb nach *Calendarium* 1481 (MüA) am 1. Oktober 1476.

²⁸ G s e l l n 22.

²⁹ Unter den mittelalterlichen Jahrtagsaufzeichnungen, die erhalten sind (eine um 1440 [StA und P 491], andere im MüA) führt die älteste schon für 48 Tage Vesper und Matutin auf, also etwa wöchentlich ein zusätzliches Totenoffizium. Dazu muß man Totenoffizien rechnen, die bei neuen Sterbefällen üblich waren.

³⁰ StA Kirchensachen, Kaplaneien 1476—1810: neue Statuten von 1668 und die bischöfliche Verordnung von 1683. Diese Regelung war aber offenbar schon seit der Reduktion der Kaplansstellen in Kraft. Gsell (n 59) spricht von einer zeitweisen Übergabe des Chordienstes an vier Franziskaner; diese haben öfter nachweislich Kaplaneidienste versehen, so 1684 (StA Akten a.a.O. und Kirchensachen, Kompetenz und Einkommen): Ausstellung eines Taufzettels durch den Guardian der Minoriten als Pfarrvikar 1669 mit dem Siegel der Minoriten! Die Franziskaner bezeichnen sich gelegentlich der Stadt gegenüber in Bittschreiben als „Kapläne“ (vgl. StA Akten Kirchensachen, Franziskaner).

minderung. Anfang des 17. Jahrhunderts schritt man zu einer Neuorganisierung, die — dem Zuge der Zeit entsprechend — die Stadt in die Hand nahm; mit Genehmigung des Konstanzer Bischofs³¹ wurden nun bezeichnenderweise nicht einzelne Kaplaneien zusammengelegt, wie man bisher im Falle einer Unzulänglichkeit von Erträgen zu verfahren pflegte, sondern es wurde ein örtlich zentraler Präbenden-Fonds gegründet, in dem die ganzen Vermögen der bisher getrennt laufenden und getrennt verwalteten Kaplaneistiftungen zusammengefaßt wurden. Das Patronat der Präbenden stand der Stadt zu³². Diese Tendenz zu einer zentralisierten Handhabung hatte sich schon länger gezeigt. Schon die Gründung eines Präsenz-Fonds war in dieser Richtung ein Anfang; Johannes Vischer wird als Restaurator cotidiana praesentiae bezeichnet³³. Deren Bedeutung wuchs rasch: 1493 wurden ihr nur 3 sh 8 an Beiträgen zum subsidium caritativum zugemutet³⁴, 1508 schon 2 1/2 R Rappen³⁵, etwa in der Höhe der Abgaben, die der Pfarrektor zu leisten hatte. Die erste Antoniuspfründe war der Präsenz incorporiert. Die beginnende Zentralisierung ist auch daraus zu erkennen, daß 1521 die Originalurkunden jeder Kaplanei gegen eine Abschrift an die Stadt abgeliefert werden mußten und Widerstrebende durch die bischöf-

³¹ Die Rechnung für die Kaplaneien von 1586 (StA Akten Kirchensachen, Gefällreg., zwei Exemplare) kennt noch die Kaplaneien St. Laurentius, St. Margareten, St. Nikolaus, zwei auf dem Marienaltar, St. Sebastian, St. Katharina, St. Barbara-Erhard-Dreikönig, St. Johannes, vier Evangelisten, St. Maria-Magdalena, St. Michael (wohl Beinhaus-Altar), dazu eine Spielmannspfründe, deren Altartitel nicht verifiziert werden konnte. In den Investiturprotokollen (Ordinariatsarchiv Freiburg H a 118) sind 1591 bis 1599 (bis 1614 ist leider eine Lücke) die Katharinen-, Jodokus-, Michaels-, Margareten- und die Nikolaus-Pfründe besetzt worden. 1592—1594 waren noch sechs bzw. sieben Kapläne vorhanden; die Klage der Stadt über Vernachlässigung des Gottesdienstes, die Befürchtung der Visitatoren, die Stadt würde zu sehr über kirchlichen Besitz verfügen können, der Hinweis des Rates, es sei Gefahr, daß die Patronatsherren der Kaplaneien sich in den Besitz des Kirchengutes setzten, ergaben ein vielfältiges Hin und Her, bei dem schließlich eine Regelung, durch die der Rat größten Einfluß behielt, gefunden wurde; siehe die Unterlagen im StA Akten Kirchensachen, Kaplaneien 1476—1810; dort auch eine undatierte Instruktion für den Ratsschreiber zu Verhandlungen mit dem Bischof aus dem 16. Jahrhundert; da in ihr seit kurzem fünf bis sechs Pfründen als nicht besetzt geschildert werden, könnte diese Instruktion noch in die erste Hälfte des Jahrhunderts gehören.

³² H. F r a n z : Studien zur kirchlichen Reform Josephs II. (Freiburg 1908) 66.

³³ MüA Calendar von 1481 zum 1. Oktober.

³⁴ FDA XXIV 190.

³⁵ FDA XXXV 75. In einem Rechtsstreit 1500 erhielten die Kapläne Breisachs insgesamt ein Zugriffsrecht zugesprochen: GLA 21/52.

liche Behörde mit Strafen bedroht wurden³⁶. Man wird mit Recht derartige Bemühungen der Stadt als ein wachsendes Landeskirchentum (genauer „Stadtkirchentum“) ansehen, das ja in der Reformation gerade den Stadtbehörden den größten Einfluß auf die religiösen Entscheidungen einräumte. Man soll aber auch den Blick dafür schärfen, daß die Art der Neuregelung ohne Bedenken die ganzen bisher so eindringlich gewünschten Bezüge zu bestimmten Heiligen in den Hintergrund schob: die neuen, auf die Vier-, dann Fünzfzahl geminderten Kaplaneien³⁷ waren nicht mehr bestimmten Heiligenkulten zugeordnet. Es gab nicht mehr den Kaplan der Marienpfründe oder des Antonius- oder des Katharinen-Altars etc., sondern nur noch der ersten, zweiten, dritten etc. Präbende, wobei ein jeder Inhaber nach Abgang seines Vordermannes nachzurücken pflegte. Es wird sich niemand der Überlegung verschließen, wie sehr der personale Bezug, das konkrete Vertrauen, die energische Erwartung auf die Fürbitte gerade dieses oder jenes Heiligen an Bedeutung abgenommen hatte, damit eine solche Veränderung möglich werden konnte.

Die Aufklärung beendete den Chordienst; denn sie hielt jeden Geistlichen, der nicht in der Seelsorge oder Schule tätig war, für einen unnützen Mann. Damit war auch der reduzierte Status der Breisacher Geistlichkeit noch zu groß. Nach dem Tod der letzten Präbendare³⁸

³⁶ MüA n 17; R m 7; schon 1408 wurde bei der Stiftung der Antonius-Pfründe die Deponierung der Pfrund-Urkunden bei der Stadt verfügt: MüA n 38.

³⁷ Ende des 17. Jahrhunderts begann ein langer Kampf mit dem Ziele, daß die statutengemäße vierte Kaplanstelle besetzt werde; das Ziel wurde erst nach 1735 erreicht; dann bemühte man sich um eine funfte Stelle (StA Akten Kirchensachen, Kaplaneien 1476—1810). 1699 hatten die Kapläne, um von den weltlichen Geschäften frei zu sein, gegen ein festes Einkommen ihre Güter der Stadt in die Verwaltung zu übergeben, die sie nicht mit ihrem eigenen Besitz vermengen durfte (ebd.). Nach Ausweis der Konstanzer Catalogi personarum 1745 ff. waren durchweg nur vier Präbendenstellen besetzt — offenbar reichten die Einkünfte nicht für eine Vollbesetzung aus. Um den so umfangreichen Gottesdienst aufrechterhalten zu können, wurden einige Vikare angestellt, die naturgemäß — im Gegensatz zu den gesetzten Kaplänen — rasch wechselten. Übrigens waren Pfarrer, Kapläne und Vikare im 18. Jahrhundert meist aus Breisach selbst gebürtig! Breisacher, die auf den Tischtitel der Stadt geweiht waren, hatten auch ersten Anspruch auf Verleihung der Präbenden (F r a n z a. a. O. S. 66).

³⁸ In seinen geschichtlichen Notizen im Hauptausweis der Jahrtage von 1878 (Breisach Pfarr-Registratur) vermerkt (S. 42 n 150) Stadtpfarrer Lumppp ausdrücklich das Hinscheiden der letzten drei investierten Präbendare in höchstem Alter im gleichen Jahre 1810. Unter ihnen war auch der Verfasser der Breisacher Chronik Protasius Gsell.

wurden deren Stellen nicht mehr besetzt und der Präbendar-Fonds am 9. September 1819 dem breisgauischen Religions-Fonds unterstellt und in erster Linie zur Unterstützung schulischer Aufgaben bestimmt³⁹. Dem Stadtpfarrer sollten nur noch Vikare zur Seite stehen⁴⁰. Es bedurfte einer umständlichen Auseinandersetzung, bis man in den sechziger Jahren des 19. Jahrhunderts wieder einen Präbendenverweser zugestand. Nach dem Untergang seines Hauses im zweiten Weltkrieg war auch diese letzte Andeutung vergangener Zeiten hinfällig geworden: der Stadtpfarrer von Breisach hat nur noch einen Vikar.

2. Volksfrömmigkeit

Wir hatten zu betonen, daß das *Officium divinum*, das die Geistlichkeit betete und sang, ein Gottesdienst in sich war — für den die Aufklärung gar keinen Sinn mehr hatte —, und daß er durchaus zunächst nicht auf eine Beteiligung des Volkes hin angelegt war. Das Volk hatte seinen Altar *auf* dem Lettner, seinen Kreuzaltar mit einem besonders großen, geschnitzten Kruzifixus, auf dem das heilige Opfer, an dem sich die Gläubigen beteiligten, dargebracht wurde.

Jede irgendwo vollzogene heilige Messe begegnete größter Wertschätzung. Darüber hinaus sprach jeder feierlich vollzogene Gottesdienst das Volk durch Gesang und Zeremonien an. Zudem gewann man die Gläubigen durch Ablassverleihungen zu Beichte, Kommunion und Mitfeier des Festes. Es hat sich gerade für Breisach eine Liste der in der dortigen Stephanskirche gewinnbaren Ablässe erhalten⁴¹, die 43 Tage im Jahr (meist mit der Oktav!) und eine Reihe von anderen Gelegenheiten genauestens verzeichnet, bei denen Ablässe zu gewinnen waren. Auf diese Weise animiert auch die Weiheurkunde für vier Altäre unter und auf dem Lettner von 1501⁴² zur Beteiligung durch die übliche Ablassverleihung von 40 Tagen für alle, die sich an den Patronatsfesten dieser Altäre entsprechend be-

³⁹ Registratur der erzbischoflichen Finanzkammer Freiburg, Altbreisach Präbendenstiftungsakten 1818—1862 S. 283—288.

⁴⁰ 1821, zwei mit bestimmten Schulverpflichtungen; die dritte Vikarstelle war nicht besetzt.

⁴¹ StA Akten Kirchensachen, Kaplaneien 1476—1810. Auf dem Umschlag ist neuerdings unverständlicherweise „1668“ notiert; der Schrift nach ist dieses Verzeichnis spätestens Anfang des 16. Jahrhunderts aufgezeichnet; inhaltlich dürfte es noch dem 15. Jahrhundert angehören. Diese seltene Ablassliste wird im Anhang wörtlich veröffentlicht.

⁴² MüA n 12; R m 6.

tätigen; der Ablaß wurde gegeben „ut Christi fideles eo liberius confluunt“.

Aber das Volk schuf sich daneben auch Formen der Frömmigkeit, die ihm besonders entsprachen und an denen es hing: zu diesen gehörte vor allem die Salve-Regina-Bruderschaft, deren Statuten von 1488 erhalten sind⁴³. Sie hielt täglich am Abend ein Salve Regina, hatte ihr Jahresfest am 15. August und feierte für jeden der zugehörenden Brüder oder Schwestern nach seinem Tod ein Seelenamt. Die Bedeutung dieser Bruderschaft wuchs rasch, so sehr, daß sie sogar Träger von Präsentationsrechten auf Kaplaneipfründen wurde, die man ihr übereignete⁴⁴. Als die Verehrung Mariens als Patronin des Rosenkranzes aufkam, wurde aus dieser Bruderschaft eine Rosenkranzbruderschaft, die bis zur Auflösung der Bruderschaften durch Joseph II. bestand. Zu dieser Zeit war sie nicht mehr die einzige Bruderschaft⁴⁵: Am Münster hatte sich noch eine Skapulierbruderschaft gebildet und — offenbar nach 1729, dem Jahr der Heiligsprechung des großen Patrons des Beichtsiegels — auch eine Johann-Nepomuk-Bruderschaft⁴⁶. Schon seit 1504 hatten auch die Franziskaner eine Sebastiansbruderschaft⁴⁷, die nun wie die anderen aufgehoben wurde. Bemerkenswert ist auch das an das Religiöse angelehnte Leben der Zünfte, die sich gelegentlich als Bruderschaft bezeichnen⁴⁸. Noch bis ins 19. Jahrhundert hinein ist in den Jahrtagsverzeichnissen die Reihe der Festtage der einzelnen Handwerke etc. angeführt⁴⁹, die sich unmittelbar vor dem Ende all dieser hand-

⁴³ MüA n 7; R m 6; die erste Erwähnung dieser Bruderschaft ist für 1451 nachzuweisen: StA Urkunde und P n 493.

⁴⁴ Der Vier-Evangelisten-Altar war von der Bruderschaft zu besetzen (MüA n 8, 15 und 16; R m 6).

⁴⁵ GLA 196/304, 305 und 445; Franz a.a.O. S. 83 und 85; StA Akten Bruderschaften 1660—1794. In der französischen Zeit Breisachs hatte sich eine Charité-Bruderschaft gebildet und eine des heiligen Sakraments, die besonders die feierliche Begleitung des Sakramentes zu den Kranken bezweckte; diese Bruderschaften werden im 18. Jahrhundert nicht mehr erwähnt.

⁴⁶ Zur Johann-Nepomuk-Bruderschaft vgl. GLA 196/305.

⁴⁷ StA Urkunde und P n 341 von 1517 IV 24; die Bruderschaft errichtete in der Franziskanerkirche einen Altar, der in ihrem Eigentum blieb, was 1517 noch mehr betont wurde wie 1504. Eine Ordnung von 1594 siehe in GLA 196/304.

⁴⁸ StA Urkunde und P n 333.

⁴⁹ MüA Anniversarverzeichnis 1763—1778; 1763 werden folgende Handwerktage genannt: 16. V. (Honorius) für die Bäcker, 25. V. (Urban) für die Küfer, 29. VI. (Peter und Paul) für die Fischer, 15. VIII. (Mariä Himmelfahrt) für die Schneider, 24. VIII. (Bartholomäus) für die Metzger, 23. X. (Severin) für die Bauern, 30. XI. (Andreas) für die Bruderschaften, 6. XII. (Nikolaus) für die Schiffer.

werklichen Bräuche noch wesentlich vermehrten⁵⁰: aus acht Festtagen waren in wenigen Jahren fünfzehn geworden.

Was sonst noch alles ging, ist nur gelegentlich zu fassen: so Ewiglichtstiftungen am Maria-Magdalenen-Altar 1315⁵¹ und 1380 am Nikolaus-Altar⁵²; die Stiftung der Bäcker, die am Friedhof vor dem Münster ein Marienbild (die „Bäckersul“) errichtet hatten, in dessen Schaft sie an den Quatemberabenden eine brennende Laterne stellten⁵³. Ähnlich war es Brauch, jeden Samstagabend am Beinhaus vor dem Salve ein Licht zum Troste der armen Seelen zu entzünden; dies durfte nicht vor Sonntagmorgen gelöscht werden⁵⁴.

Aus den Stiftungen der Gläubigen oder den Gaben, die sie spendeten, stammte vielerlei Zierat, der die Altäre schmückt. Besonders das Bildnis Unserer Frau im Frauenhörlein war überreich geschmückt. Die Inventarien zählen dafür Dutzende von Rosenkränzen in Kristall oder Edelmetall auf⁵⁵.

Die größte Anteilnahme des Volkes brachte aber jeweils das Fest der heiligen Stadtpatrone Gervasius und Protasius, und zwar nicht

⁵⁰ Bis 1775 waren hinzugekommen: 17. I. (Antonius) für die Chirurgen, 19. III. (Joseph) für die Zimmerleute und Maurer, 19. VI. (Gervas und Protas) pro Eremitis, 24. VI. (Johann Baptist) für die Wagner, 29. VI. (Peter und Paul) auch für die Schlosser, 29. IX. (Michael) für die Schreiner, 25. X. (Crispin und Crispinian) für die Schuster. Die Chirurgen, Eremitae und Wagner ließen die Messe an dem Altar des Tagesheiligen feiern, die Zimmerleute in der Josephskapelle der Unterstadt, die Schreiner auf dem Sebastian-Altar. Von 1787 ab (Anniversarienverzeichnis VI und VII im MüA) werden acht Zunftfesttage unterschieden (pistores, piscatores, textores, laniones, rustici, sutores, tribus ad cuppam rubam [= Zunft zum roten Weinfuß] und nautae; u. U. waren an den Festtagen noch Beimessen oder auch am Tage danach ein Requiem zu halten) von den Missae pro opificibus für die chirurgi, lignarii, doharii, carpentarii, sartores, claustrarii, fabri ferrarii, scrinari, zu denen seit 1788 noch die textores soluti kamen. Von diesen letzteren wurden 1794 und 1795 (nach der Zerstörung der Stadt) einige gestrichen, seit 1796 aber wieder alle wie 1788 geführt; ja, es wird der Wille der chirurgi und doharii vermerkt, ihren Tag zu einem Zunftfest umzugestalten. Aber seit 1802 fallen die Messen für die Chirurgen und die ledigen Weber weg und seit 1805 die für die Wagner, die Schlosser und die Eisenschmiede. Bis 1820 werden aber die Zunftfeste und die anderen Handwerker messen regelmäßig aufgeführt.

⁵¹ S. Anm. 17.

⁵² StA Urkunde u. P n 545.

⁵³ G s e l l n 187 1/2. Nach der Auflassung der nördlichen Friedhofshälfte, die von den Franzosen im 17. Jahrhundert als Paradeplatz beansprucht wurde, fand diese Säule in der Nähe des Ölbergs Aufstellung. In diese Zeit übrigens ist die Anlage des Friedhofs am Bergfuß mit der Josephskapelle zu datieren, der zunächst neben dem Münsterfriedhof benützt wurde (siehe die Einträge in den Totenbüchern, die jeweils den Begräbnisort vermerken).

⁵⁴ MüA n 232; R m 21 v. 1520 I 19; Anniversar d. MüA Fasz. A 1271—1684—1855 S. 9.

⁵⁵ StA Akten Kirchensachen, Münster, Inventarien.

nur unter der Bevölkerung der Stadt, sondern auch für die weitere Umgebung. Für das ausgehende Mittelalter zeugt der aufwendige Silberschrein von 1498 von dem am Fest entfalteten Glanz, und gibt uns das Wallfahrtsbuch des Augustiner-Eremiten Johannes Berken⁵⁶ Einblick in die Wallfahrtspredigt und die vielfache Verknüpfung außerordentlicher Errettungen und Bewahrungen mit der Schutzleistung der heiligen Stadtpatrone: auch die Rettung aus der Tyrannei Hagenbachs schien man diesen zuzuschreiben. Natürlich erzählt auch Berken schon von der großen Beteiligung benachbarter Dörfer (S. 18). Gsell berichtet für die spätere Zeit von 14 und 15 Prozessionen, die an diesem Tag nach Breisach kamen, und zwar in den Jahrzehnten, da die Stadt französisch war. aus dem Elsaß, nach dem Wechsel in österreichische Hand ähnlich viele aus den rechtsrheinischen Vorlanden⁵⁷. Die in ihren Nöten Erhörten sparten natürlich nicht mit den Votivgaben, die im Münster aufgehängt wurden⁵⁸. Die Gläubigen empfingen kleine Erinnerungsbildchen, Wallfahrtsbildchen, die schon für das 16. Jahrhundert nachgewiesen sind⁵⁹. Wie alle Art von Wallfahrten und überörtliche Feste wurde auch das Patronatsfest Breisachs in der josephinischen Zeit sehr suspekt. Seit 1773 geht der Kampf darum, daß es nicht mehr am 19. Juni selbst, sondern am Sonntag danach gehalten werden müsse⁶⁰. 1790 erlaubte der Bischof von Konstanz ausdrücklich wieder den Festtag der heiligen Martyrer. Als die napoleonischen Kriege drei Jahre die Feier unmöglich machten, lud die Stadt 1802 durch Circular bei den Pfartern der Umgebung bis nach Staufen hin die Gläubigen zum Besuch des Festes wieder ein⁶¹.

⁵⁶ 1505 in Straßburg gedruckt; ein Exemplar in der Universitätsbibliothek Freiburg (M 3416). Berken erzählt uns die Legende von der Translation der Gervasius- und Protasius-Reliquien. Den Einwand von Zweiflern, die fragen, ob es wirklich die echten Gebeine seien, bringt er mit dem Hinweis auf die Wunder zum Schweigen (S. 19). Den Einwurf, es handle sich um einen Diebstahl, weist er mit dem Bemerkten zurück, es sei keine alienatio, sondern nur eine translatio innerhalb der e i n e n Kirche! (S. 20.)

⁵⁷ n 184.

⁵⁸ Ebd. Ein öffentliches Zeigen des Schreines beschränkte man streng auf das große Fest; als der päpstliche Nuntius 1614 Breisach besuchte, wies man ihm die Reliquien nicht vor, „damit sie nit etwan in Verachtung kommen“ (StA Akten Kirchensachen, Münster, Reliquien).

⁵⁹ J. C l a u s s , in Studien zur deutschen Kunstgeschichte 300 (1934) 59 f. Rechnungen zu solchen Bildern im StA Akten Kirchensachen, Kaplaneien 1486 bis 1810, Gervasi- und Protasi-Bilder.

⁶⁰ StA Akten II D 4 Kirchensachen, Gervasi- und Protasi-Fest.

⁶¹ Ebd.

3. Die Nebenaltäre

Das so weit ausgebaute liturgische Leben schuf auch in der Fülle der Nebenaltäre entsprechenden Raum und lange wirkendes Zeichen seiner Intention; zugleich auch eine das Volk unmittelbar ansprechende Weise örtlicher Kultfixierung und Belehrungsmöglichkeit. Wenn wir heute das Breisacher Münster betreten und bei näherer Prüfung erstaunt sind, welch ein Reichtum sich in dem Hochaltar, im Lettner und Chorgestühl, in der Sakramentsnische und dem Sakramentshäuschen des Marienchors, im Heiligen Grab, im großen Fresko Martin Schongauers und schließlich in dem Reliquienschrein und der Gervasiusbüste erhalten hat, so scheint dies alles als ein letzter Rest einer viel größeren Fülle, deren Vorstellung uns vielleicht dann gelingt, wenn wir uns vergegenwärtigen, daß die Kirche mit einer großen Zahl von Nebenaltären ausgestattet war⁶². Die Zeugnisse aus der Wende vom 15. zum 16. Jahrhundert gestatten uns, mindestens 15 Nebenaltäre mit Namen zu nennen⁶³. Diese Zahl hat sich, trotz der Verminderung der Kaplaneien und des Abgangs jenes Brauches, die Kapläne auf bestimmte Altartitel festzulegen, in keiner Weise verringert: Gsell berichtet Ende des 18. Jahrhunderts noch von 17 Nebenaltären in der Kirche⁶⁴, dazu der Hochaltar, der Altar der angebauten Jakobskapelle⁶⁵ und der des Beinhaus-Neubaus, das ursprünglich im Verband mit dem Münster selbst stand, dessen Altarraum jetzt zum Abstellen von Fahnen und Kerzen-

⁶² Die erste Erwähnung eines Nebenaltars geschieht 1299, vgl. Anm. 15.

⁶³ Nach den Registra caritativa von 1493 bis 1508 und einem im StA unter Akten Kirchensachen, Kaplanei 1476—1810 befindlichen undatierten Index der Altäre und Benefizien, der der Schrift nach dem 16. Jahrhundert angehört: Maria Magdalena, Maria, Nikolaus, Sebastian-Christoph-Erasmus, Katharina, Erhard, Jodokus, Johann Evangelist, Antonius, Vier Evangelisten, Gervasius und Protasius (dieser Altar hatte auch Laurentius, Martin und Alexius zu Patronen), Heiligkreuz; dazu käme evtl. noch die Angabe der Investiturprotokolle über einen Johann-Baptist-Altar. Die Titel der Weiheurkunde von 1501 (vgl. Anm. 42) nennt unter dem Lettner einen Altar zu Ehren der Heiligen Nikolaus, Georg (entgegen Rieder möchte ich Georii, nicht Gerii [= Gereus] lesen) und Ursula; links davon St. Anna und Martin, rechts davon St. Sebastian, Christoph und Valentin; auf dem Lettner St. Vitalis, Valeria und Erasmus; von diesen vier Altären wären nur der erste und der dritte leicht in obiger Liste wiederzufinden, wenn auch mit geringen Abweichungen, der zweite und der vierte nicht. Man kann damit rechnen, daß auch Altäre vorhanden waren, die keine Pfründstiftung besaßen. 1570 wird auch noch der Altar der 10 000 Martyrer genannt (GLA 196/437), dessen gutes Gemälde noch Gsell rühmt (n 187 1/2).

⁶⁴ n 57.

⁶⁵ Ebd. n 165.

stangen benutzt wurde⁶⁶. Es waren also eher noch mehr Altäre geworden als zuvor. Man hat einige aus dem aufgehobenen Kloster Marienau übernommen⁶⁷, andere verdankten ihr Entstehen neuen Kultbedürfnissen, so der Altar der Skapulier-Bruderschaft und der Johann-Nepomuk-Altar⁶⁸, oder Stiftungen⁶⁹. Sicherlich hatte sich das Aussehen aller Altäre geändert: der gotische Retabel- oder Schrein-Altar von mehr oder weniger Größe war durch barocke Aufbauten ersetzt worden, zum Teil um schadhafte Stücke auszuwechseln, zum Teil um einer geänderten Geschmacksrichtung entgegenzukommen⁷⁰. Der Standort der gotischen Altäre war wohl durchweg, abgesehen von den drei Altären unter und den drei Altären auf dem Lettner und den Altären der Nebenapsiden⁷¹, die Westseite der Mittelschiffpfeiler. Die barocken Altäre traten zumeist an deren Stelle, standen aber u. U. auch an den Außenwänden der Seitenschiffe; dann konnte man von einer *Kapelle* des Skapulieraltars⁷² und einer Johannes-Nepomuceni-*Kapelle* reden. Das 19. Jahrhundert hat nun in seinem neugotischen Purismus diese ganze barocke Pracht hinausgeworfen⁷³ und dürftigen Ersatz gestellt, auf den man heute gern wieder verzichtet. So kommt es, daß das Breisacher Münster — abgesehen von seinen besonders eindrucksvollen Kunstschatzen — verhältnismäßig leer ist und nur noch Akten und Urkunden Bericht geben von dem vielfältigen religiösen Leben der Vergangenheit, nicht mehr monumentale Zeugnisse im Kirchenraum selbst.

⁶⁶ Ebd. n 27.

⁶⁷ Ebd. n 171; so ein St.-Anna- und ein Mariä-Verkündigungs-Altar; letzterer ist auch erwähnt im Testament Johann Georg Müllers 1741 (MüA Anniversar Fasz. A 1271—1684—1855 n 13).

⁶⁸ G s e l l n 26, 28, 187 1/2; es ist — auch im 19. Jahrhundert — immer wieder von der Johann-Nepomuk-Kapelle die Rede; diese hatte sogar eigenes Vermögen (StA Akten Kirchensachen, Kapellen).

⁶⁹ Die Stadion hatten einen Margareten-Altar erbaut und fundiert (G s e l l n 172); die Margareten-Pfründe ist 1548 nachweisbar (MüA n 298; R m 26).

⁷⁰ Gsell betont bei der Erwähnung der Auswechslung des St.-Anna- und des Verkündigungs-Altars, sie seien „wurmig und nach alter Art“ gewesen; die Darstellung auf dem Anna-Altar verletzte eine gewachsene Empfindsamkeit: es war eine „frech geschnitzte Arbeit, etwas anstößig“ (n 171). Zur Neugestaltung von Altären zur Barockzeit vgl. ebd. n 187 1/2, s. a. das oben Anm. 67 angeführte Testament Johann Georg Müllers.

⁷¹ Der nördliche Chor trug zuerst den Namen Salve-Regina- oder Frauen-Chörlein, später Rosenkranz-Chörlein, offenbar nachdem der Marien-Altar in einen Rosenkranz-Altar umgewandelt worden war.

⁷² Neben dem Hasentürlein, vgl. G s e l l n 28 und 155.

⁷³ 1831 wurden acht Altäre abgebrochen (StA Akten Kirchensachen, Münster 1824—1844 Stück 96); dem Maurermeister, der sie entfernte, stellte man bei der Schlußabrechnung empfangene Altarplatten in Rechnung (Freiburg erzbischofliches Bauamt, Akten Breisach).

Anhang

**Ablaßverzeichnis des Breisacher Münsters
15. Jahrhundert**

(Stadtarchiv Breisach A VI 1 Kaplaneien 1476—1810. Litt. O. 1668⁷⁴)

Wer einen solchen mittelalterlichen Text nicht zu lesen gewohnt ist, beachte, daß sowohl v wie w unter Umständen den Wert eines u haben und umgekehrt — „souil“ lies daher „soviel“ — und y den eines i oder j, und daß häufig Verdoppelungen, besonders des n, in Übung waren, die uns fremd anmuten. Regeln der Rechtschreibung sind natürlich noch völlig fremd, auch für das Großschreiben der Worte.

p. 1 Gnad vnd applas In sant
Steffans pfarrkilchen zu Brysach
durch das gantz Jare zuerlangen
Yt oll [?] wernher Statschryber

p. 3 Alle vnnnd yede crystgleubigen menschen do warlich geruwet gepychtet vnnnd Buhswürckennt oder waren Wyllenn vnnnd fursatz habenn zu bequemlichen Zyten Ir beycht zuthun die Sant Steffannspfarkilchen zu Brysach uhs vrsach Ir andacht oder gepeth dar Inn zuuolbringenn oder walfert daselbsthin zuthun vff dise hernach beschrybnen tag heymsuchen vnnnd zu vffenhaltung des Buws Gotzgezierdenn, kelchen, liechtern vnnnd annderer notturfftigkeyt bemeltz gotzhuses Ir Steur vnd hilff mythelen. So offt vnnnd dick selichs vff die tag So hernach begriffen Stannden zu der erstenn vesper das ist am abennth eins yegklichen nachuolgennden tags bys zu der andern vesper das ist zu der vesper des bestympten heligen tags vnnnd dazwuschen beschicht als menig mal erlanggen Sy alle Jar Jerlich gnad und applas der Selbenn tagenn wie heran mit nach volgennder gestriff verzeychnet vnnnd zuuer stannd aller menniglich by yedem tag eröffnet vnnnd beschrybenn ist. Alsdann dic brieff vnnnd Bullenn vnnnd dem heligen Concilio zu Basell vnnnd andern Cardinelen vnnnd Bischoffenn vor vnnnd nach dem bemelten Concilio disem Sannt Steffanns munster zu Brysach Zu teyl allen Christgleubigen menschen So das wie obstat heymsuchen vnnnd Ir hanndsReychung mytheylen

p. 4 gnediglich verlyhen vnnnd geben klerlichen vhs wysennnd

Namlich zu anfang
des Jars⁷⁶

⁷⁴ Siehe Anm. 42.

⁷⁵ Ein Terminus post quam für die Datierung dieses Verzeichnisses.

⁷⁶ Jahresanfang nach dem sogenannten Weihnachtsstil: 25. XII. als erster Tag des Jahres gerechnet.

Vff den tag der gepurt Jhesu christi vnseres liebenn herrenn das ist vff den heligen wyhenacht tag drew Jar vnnd Souyl quadragenen⁷⁷ Neunhundert vnnd Sechtzig tag dotlicher⁷⁸ vnnd zwey Jare teglicher Sunden appllass

Vnnd durch den achtenden⁷⁹ der bemelten wyhenachten alle tag drew Jar vnnd souyl quadragenen darzu vierhundert tag appllass

Vff Sannt Steffanns des heligen vnnd ersten Martererstag drew Jar vnnd souyl quadragenen. Darzu hundert vnnd viertzig tag dotlicher vnnd ein Jar deglicher sunden appllass.

Vff sannt Johannis dess heligen hymelfursten zwolffbottenn vnnd evangelisten tag zehen hundert vnnd achtzig tag. vnnd durch den achtenden dis fest alle tag vierhundert tag

p. 5 Item vff die beschnydung christi das ist der Nuwjares tag drew Jar vnnd Souyl quadragenen darzu vierhundert vnnd zwentzig tag dotlicher vnnd zwy Jar deglicher Sundenn appllass. vnnd durch denn achtennden dis fest alle tag drew Jar vnnd souyl quadragenenn.

Vff der heligenn Dryer Kunig tag drew Jar vnnd souyl quadragenen. darzu sybenhundert vnnd Sechtzig tag.

vnnd durch den achtennden des tags alle tag drew Jar vnnd souyl quadragenen.

Vff der liebenn heligenn marterer Sannt Sebastians vnnd fabians tag achthundert vnnd viertzig tag.

Vff der hymel Kungin marie tag zu der Liecht mes drew Jar vnnd souyl quadragenen darzu achtzehnhundert dotlicher vnnd zwey Jar deglicher Sunden appllass

Vnd durch den achtenden solichs fest alle tag vierhundert tag appllass.

p. 6 Item Vff sanndt Mathias des heyligen hymelfursten zwolffpotentag sibenhundert und vierzig tag. Vnd durch den Achtenden desselben alle tag vierhundert tag

Vff vnser Lieben Frawen der himelischen Kunigin tag der verkundung Marie drew Jar Vnd souil quadragenen, darzue zehen hundert vnd sechzig tag todtlicher vnd zwey Jare teglicher Sunden Applas.

Vnd durch des bemelten vests achttag alle tag vierhundert tag.

Vff den hohen Donnstag⁸⁰ hundert tag

Item vff den heyligen Ostertag drew Jar vnd souil quadragenen, darzu zehen hundert vnd sechzig tag tödtlicher und zwey Jar täglicher sunden appllass

Vnnd durch die achttag der Ostern alle tag drew Jar Vnd souil quadragenen, darzue vier hundert tag.

⁷⁷ Quadragenen: ein übliches Ablaßmaß von 40 Tagen; zu der ständigen Verbindung von einem Jahr und einer Quadragene vgl. Nikolaus P a u l u s, Geschichte des Ablasses am Ausgang des Mittelalters, II (Paderborn 1923), S. 83.

⁷⁸ Die Unterscheidung von Ablaß für tödliche und tägliche (= läßliche) Sünden geht auf den Strafnachlaß für zwei Büsserklassen (öffentliche Bußen für schwere Sünden, private für leichte Sünden) zurück und war im 13. und 14. Jahrhundert in den Ablaßurkunden sehr geläufig, weniger aber im 15. und 16. Jahrhundert, siehe P a u l u s a.a.O. III, S. 73 ff.

⁷⁹ Achtenden = Oktav.

⁸⁰ = Gründonnerstag.

p. 7 Vff sanndt Jorgen tag des heuligen Marterers vier hundert tag
Vnd durch den Achtenden desselben alle tag vier hundert tag.

Vff sanndt Marx des heyligen Ewangelisten vnd Cannzlers⁸¹ tag drew hundert vnd vierzikh tag.

Uff sanndt philip vnd Jacobs der heyligen hymelfursten zwayer zwelfbotten tag siben hundert vnd vierzikh tag.

Vnnd durch den Achtennden der Obgemenen heyligen Zwolfboten, alle tag vier hundert tag.

Vff den heyligen Vffarttag Vnnsers lieben herrn Jesu Christi drew Jar vnd souil quadragenen, darzw Newn hundert XX⁸² tag todtlicher vnd zwey Jar täglicher sunden Applahs

Vnd durch den Achtenden der bestimbten vffart alle tag drew Jar vnd souil quadragenen, darzw vierhundert tag.

p. 8 Item vff den heyligen pfingstag drew Jar vnd souil quadragenen, darzw zehenhundert sechzikh tag todtlicher und zway Jar täglicher sunden applahs

Vnnd durch die sechs tag der bemelten pfingsten alle tag drew Jare vnd souil quadragenen darzue vierhundert tag.

Vff der heiligisten Dreyualtigkeit tag das ist der sonntag nechst nach dem hewligen pfingsttag drew hundert vnd vierzig tag.

Vff vnseres hergots tag genannt Corporis Cristi drew Jar vnd souil quadragenen, darzu vier hundert vnd zweinzikh tag tödtlicher sunden und zway Jar taglicher sunden Applahs Und durch dieselben achttag alle tag drew Jar vnd souil quadragenen

So Erlangen alle Cristglaubigen Menschen vff dahs obbestimbt vest gnadt und Applahs van den hewligen vatter den Babsten, darzw nach vhwisung gleubhafter schriften verlihen der gemeinen Cristenheit, alls der tag zw wirdigen vffgesetzt ist, on die bullen oder brief, so disem munster sunderlich geben sind, Wienachulgt Alle die so in der Ersten vesper mit andacht gegenwertig erschinen VC⁸³ tag

p. 9 Inn der Metten fünf hundert tag In dem Ambt der heyligen Meh fünf hundert tag Vnd in der procession so das heylig Sacrament Vmbgetragen wiert zway hundert tag In der anndern vesper fünf hundert tag Tut in ainer Suma II^M vnd II^C tag In der Complet, prim, Terz, Sext, Nona, vnd zw der anndern Complet zw yeder bestimbten siben geziten zway hundert tag Tut in einer Suma XII^C tag.

Vnnd ist die ganntze Summa, von der Ersten Vesper bys in die annder Complet, mit allen sibengeziten und der prozession III^M vnd IIII^C tag⁸⁴

Item durch den Achtenden des bemelten fests alle syben gezit und empter der heyligen meh alle tag XI^C tag Tut zw siben tagen VII^M und VII^C tag

Dem heyligen Sacrament, vor oder nach zuuolgen mit brunenden kerzen,

⁸¹ Die Evangelisten als „Kanzler“: aus ihren Schriften wurde von den cancelli aus vorgelesen, und ihr Bild (Symbol) war gern an diesen angebracht. Der Legende nach kommt der Kanzlertitel vor allem dem hl. Markus zu.

⁸² Die Schreibung lateinischer statt arabischer Ziffern ist ein Zeichen der frühen Entstehungszeit dieser Niederschrift, mindestens ihrer Vorlage.

⁸³ = 500.

⁸⁴ Das hohe Interesse am Fronleichnamfest ist beachtlich!

wann das den kranken zue getragen wiert, als oft vnd dikh⁸⁵ das geschicht ist gegeben zway hundert tag.

Vnd ontragung der kerzen nachzuolgen hundert tag⁸⁶.

Vnd nach vsswysung der briefen disem gotzhus geben erlangen die nachuolgen so oft das beschicht vier hundert tag.

p. 10 Item Vff den annderen tag Vor der hochlobenden heyligen Sannt Geruasius vnd prothasius tag hundert vierzigkh tag todtlicher Vnd ain Jar taglicher sunden applahs

Desglichen Vff den nechsten tag vor der Jetzbestimbten heyligen tag ain hundert vierzigkh tag tödtlichen Vnd ein Jar täglicher sunden Applahs

Vff den tag der Jetzd bestimbten Vsserwölten heyligen Vnd grossen nothelffern Sant Geruasius Vnd prothasius tag III Jar und souil quadragenen Darzu achzehen hundert Vnd XL tag todtlicher Vnd drew Jar täglicher sunden Applahs

Vnd vff den nechsten tag darnach I C XL tag todtlicher Vnd ein Jar täglicher sunden Dehsgleich den anndern tag den nechsten nachuolgend aber souil Applahs.

Item vff die gepurdt des heyligen Teuffers sannd Johannstag drew Jar Vnd souil quadragenen darzw IIII C vnd XX tag todtlicher Vnd zway Jar täglicher sunden Applahs.

Vnd durch den Achtenden des obgemelten festis alle tag drew Jar Vnd souil quadragenen.

p. 11 Vff der hochwierdigsten Lieben heuligen himbfursten Vnd zwelfboten sandt peter vnd paulstag drew Jar Vnd souyl quadragenen darzu VIII C XX tag todtlicher Vnd zwey Jar täglicher sunden applahs.

Vnnd durch der bemellten heyligen zwelfboten achtenden, drew Jar, souil quadragenen Vnnd vier hundert tag Applahs.

Item Vff vnnsrer lieben frawen tag der heimsuechung⁸⁷ VIII C vnd LXXX tag Applahs

Vnd durch die achttag des bemelten festis alle tag vier hundert tag applahs.

Vff sanndt Margreten tag vier hundert tag vnd durch derselben achtenden alle tag vier hundert tag.

Vff des lieben heyligen Himlfürsten Zwölfpoten sanndt Jacobs tag siben hundert vnd vierzigkh tag

Vnnd durch die acht tag darnach alle tag vier hundert tag

Vff sanndt Steffanns findung Vnd patrons dihs münsters sechs hundert tag

p. 12 Vnd durch den Achtenden des tags alle tag vier hundert tag

Vff sanndt Lorenzen des heyligen Martrestag vier hundert tag

Vnnd durch die achttag darnach alle tag vier hundert tag

⁸⁵ Dick = häufig.

⁸⁶ Diesen Angaben kann man entnehmen, daß der Gang des Priesters zu einem Kranken mit dem heiligen Sakrament sich zu einer kleinen theophorischen Prozession gestaltet hat, der sich Gläubige, zum Teil auch mit Kerzen in den Händen, anschlossen; vgl. a. Paulus a.a.O. III 430.

⁸⁷ Die Einführung des Festes Mariá Heimsuechung ist vom Basler Konzil 1441 erneut angeordnet worden (LThK VI 936).

Item vff vnser lieben frowen tag der himelkunigin Marie, Irer Himelfart, drew Jar vnd souil quadragenen, Darzu Tusent vnd sechzig tag todtlicher vnd II Jar täglicher sunden applahs

Durch den Achtenden dess fests alle tag III Jar vnnnd souil quadragenen, darzw IIII^C tag

Vff dess heyligen hmelfürsten Zwelfboten Sanndt Bartholomeustag VII^C XL tag

vnd durch den Achtenden alle tag IIII^C tag

Item vff der himel kunigin tag Marie Irer gepurt III Jar vnd souil quadragenen Darzu IX^C LX tag todlicher und II Jar täglicher sünden applahs

Vnd durch des bmelten fests achttag alle tag III Jar vnd souil quadragenen, Darzw IIII^C tag applahs

p. 13 Vff sannd Matheyhs des hewligen himlfürsten zwelfbotten ewangelisten und Canntzlers tag Tusent Vnd achzigkh tag

Vnd durch den Achtenden des bemelten fests alle tag IIII^C tag

Uff sannd Michl des heyligen Erzengels tag VII^C und XL tag

Durch den achtenden des bemelten heyligen Erzt Engels alle tag IIII^C tag

Vff sannd Lucastag, des heyligen Evangelisten vnd Canntzlers. Unnsers herren Jesu Cristi III^C XL tag

Vff des lieben hymelfursten vnd heyligen Zwelfboten sanndt Simon Vnd Judastag VII^C und XL tag Durch derselben achtenden, alle tag IIII^C tag

Item Vff aller uherbelten Lieben hewlingentag III Jar Vnd souil quadragenen Darzw V^C LX tag todlicher Vnd II Jar teglicher sunden Applahs⁸⁸

Vff die kylchwyhung diss Gotzhaws sanndt Steffans Munster Zu Brysach⁸⁹ Drew Jar Vnd souil quadragenen Darzw II^M vnd XL tag todlicher vnd II Jar teglicher sünden applahs.

p. 14 Vnnnd durch den Achtenden der kulchwyhung alle tag IIII^C tag.

Vff dess Lieben hewligen sanndt Martins tag IIII^C tag Vnd durch desselben achtenden alle tag IIII^C tag

Vff den tag des himlkunigin Marie alls sy in den Tepel geopferdt⁹⁰ ward V^C XL tag

Vnd durch den achtenden desselben fests alle tag IIII^C tag Applahs

Vff der hewligen Jungkfrauen Martyrerin vnd Lererin⁹¹ sanndt katherina tag IIII^C tag

Vnd durch Iren achtenden alle tag IIII^C tag.

Vff sannd Andres, des heyligen Hymelfursten zwelfbotten tag VII^C XL tag

⁸⁸ Zur Zeit der Niederschrift des Verzeichnisses schien die Oktav von Allerheiligen in Breisach noch nicht sehr geläufig zu sein (sie wurde von Sixtus IV. eingeführt, s. LThK I 280); doch kennt das zwischen 1437 und 1441 geschriebene Breisacher Jahrbuch (StA u. P 491) schon eine Oktav des Allerheiligentestes, das Anniversar von 1481 (MüA) aber wieder nicht.

⁸⁹ Das Breisacher Münster feierte seinen Kirchweihstag am Sonntag vor Martini.

⁹⁰ Das Fest Mariä Opferung (21. XI.) erfuhr durch Papst Pius II. (1458—1464) Förderung (LThK VI 937).

⁹¹ Katharina war die Patronin der Philosophen.

Vnnd durch den Achtenden des Zwelfboten alle tag IIII^C tag
 Vff sandt Niclahs des hewligen Bischofs tag XV^C vnd LXXX tag
 Vnd durch die achttag darnach alle tag IIII^C tag
 Vff der himlkunigin Marie tag, alls sy entpiangen ward⁹² VIII^C
 LXXX tag

Durch den Achtenden alle tag IIII^C tag
 p. 15 Vff sannd Lucia Otylia und Josts tag IIII^C tag vnd durch die
 achttag darnach alle tag IIII^C tag

Vff des heyiligen himelfursten, vnd Zwelfboten sannd Thomas tag VII^C
 XL tag

vnd durch den achtenden des bemelten tags IIII^C tag.
 Auff alle Sonnentag XL Jar tödtlicher vnnd I Jar täglicher sünden
 Applahs

Item vff alle fest oder hochzeitlich tag durch das gantz Jar witer dann vor
 by yeden tag beschriben ist XL tag todlicher und ein Jar taglicher sünden
 applahs

Alle sambstag, so man das Salue Regina singt wer daby mit andacht
 crshint IIII^C LXXX tag, vnd zu allen andern tagen. In der wuchen XL
 tag so oft vnd dikh das geschicht.

Zw dem Aue Maria, so gesungen vnd gepettet wiert Nach dem Salue
 Regina I^C XL tag

Zw dem Leuten, so nach dem Aue Maria beschicht zw erlosung der
 Cristgleubigen Selen so in dem fegfewr seinnt, so darumb gepettet wert
 III pater noster III Aue Maria vnd I gloubin wiert erlangt I^C XL tag
 Applahs.

p. 16 Wer auch in der Obbemelten sanndt Steffanns kylchen auf dem
 kirchhofe, oder vor den beyneusern vff bemelten kirchhoue bettet für all
 gleubig selen, so daselbs begraben III pater noster III Aue Maria Er-
 lanngt I^C XL tag Applahs

Itm alle die so auch den obbemelten sannt Steffans Munster on heim-
 suedung desselben in Iren gesunden tagen, oder in todlicher krankheit,
 Irer hab oder gueter ettwas verordnen, vermachen oder begeben, erlangen
 alls oft vnd dikh das beschicht IIII^C tag Applahs.

Alle frytag, so man das Tenebre singt, das ist die gedachtnuhs des ster-
 vnners herren Jesu Cristi begangen, zu End der Nona, wer dabey
 mit andacht erscheint erlangen I^C tag Applahs⁹³.

Alle die brueder und swester, so in Vnnsen lieben frowen bruederschaft
 des Salue Regina⁹⁴ verpflichtet seint XL tag.

Auch alle die so in den Emptern der heyiligen mehs, gegenwertig sindt
 Vff die tag, so die bruederschaft begangen wiert das ist vff vnnsen lieben
 frawen tag Irer himlfart. XL tag

⁹² Sixtus IV. hieß 1476 das Fest der Unbefleckten Empfängnis gut; es war
 aber in Deutschland schon vielfach zuvor verbreitet (LThK III 664).

⁹³ Ein Ablaß in gleicher Hohe läßt sich aus einer Urkunde des Kardinals
 Raimund von 1502 VIII 13 belegen. MüA n 13, R m 6.

⁹⁴ Vgl. o. S. 11.

p. 17 Oder so einen abgestorben brueder oder swester Ir begrebnus gehalten wiert von anfang bis zu ennd erlangen XL tag

Alle die so zw Vffenthalt diser bruederschaft Ir hilf vnd hantraichung thundt XL tag alles todtlicher sunden Applahs⁹⁵.

⁹⁵ Eine genaue Datierung dieses Verzeichnisses wird sich erst erreichen lassen, wenn sein Schreiber, Stadtschreiber Ytel Wernher, aus Erwähnungen oder auf Grund der Identität der Schrift zeitlich festgelegt werden kann. Die Quellen, aus denen das Verzeichnis ursprünglich zusammengestellt sein könnte, müssen die Ablaßbriefe sein, die uns nur noch in zwei Fällen erhalten sind. Der Ablaß des Kardinals Raimund von 1502 für das Tenebrae (s. Anm. 93) und ein Ablaß von je 100 Tagen für die meisten Festtage des Jahres und das samstägliche Salve Regina (FDA IX [1875] 375, aus dem erzbischöflichen Archiv Freiburg, Urkunde Z 240). Daß der Verfasser häufig Ablaßjahre und Quadragen und dazu noch Tage aufzählt, scheint auf die Verschiedenartigkeit der Unterlagen hinzuweisen, aus denen er seine Angaben zusammenstellte, ohne daß er die Inkonvenienz der Angaben in Übereinstimmung zu bringen suchte. Ob die Zusammenstellung nur auf echten Unterlagen beruht oder auch falsche Ablassse sich dazwischen mischten, können wir nicht mehr kontrollieren. Unklar ist, ob dieser Zusammenstellung auch irgendeine Form von Publikation (Verkündigung, Anschläge o. ä.) folgte. — Daß diese Ablaßfülle auch ihrerseits dazu beigetragen hat, durch die beim Besuch des Münsters in Breisach anfallenden Gaben dieses zu bauen und zu schmücken, sei nur nebenbei erwähnt; vgl. dazu auch P a u l u s a.a.O. II 236 f., III 433 f.

Zur Kultgeschichte der heiligen Nabor und Felix

Ihre Kirchenpatrozinien in Oberweier und Schmidhofen

Von Theodor Kurrus

Die Erforschung der Entstehung und Verbreitung einzelner Heiligenkulte macht Fortschritte und ist gerade auch in unserem „Diözesanarchiv“ durch bedeutende Beiträge gefördert worden. Die Mailänder Martyrer Nabor und Felix sind für unser Erzbistum insofern von Bedeutung, als ihr — gewiß seltenes — Kirchenpatronat heute noch in einer Pfarrkirche (Oberweier bei Lahr)¹ und in einer Filiakapelle (Schmidhofen, Pfr. Tunsel)² besteht. Durch die Wiederauffindung ihrer Schädel im Oktober 1959 in zwei Kupferbüsten aus einer Kunstgalerie in Namur haben sie an Aktualität gewonnen³. Hiervon unabhängig ist auch in historischer Hinsicht die Hagiographie dieses Heiligenpaares gerade in unseren Tagen bedeutend vorangekommen und erst jüngst durch die kritische Edition ihrer *Passio*⁴ erheblich sicherer geworden als vordem. Nicht zuletzt dürfte ihre Kultgeschichte am Oberrhein uns die nun im „Diözesanarchiv“ wiederholt aufgezeigten Kultzusammenhänge beiderseits des Rheins erneut bestätigen.

¹ Zwischen 1666 und 1699 Patroziniumswechsel. Eccl. s. Naboris martiris Argentinensis dyocesis (1414); eccl. patronus coeli ss. Nabor et Felix (1666); patronus s. Michael (1699); A. K r i e g e r, Topograph. Wörterb. d. Großh. Baden II 394 f. Heute ist S. Michael Arch. patronus primarius, Nabor und Felix sind Nebenpatrone (nicht Kompatrone, sondern patronus secundarius).

² Ursprünglich selbständige Pfarrei; 1370 Jan. 18: Smydehofen; K r i e g e r a.a.O. II 871. Merkwürdigerweise hat die jetzige Mutterpfarre Tunsel den gleichen patronus primarius wie Oberweier (Zufall? Auch in Tunsel hat ein Patroziniumswechsel stattgefunden!).

³ Angelo P a r e d i, Torneranno a Milano le reliquie dei martiri Felice e Nabore in: Corriere della Sera, Mailand, Mittwoch, 22. Juni 1960.

⁴ D e r s., La passione dei santi martiri Nabore e Felice, Auszug aus Ambrosius Jg. 36 (1960), Suppl. zu Nr. 6, S. [81]—[96].

Nabor (punisch = der Überquellende) und Felix⁵, zu denen sich im Mailänder Ritus⁶ noch Viktor⁷ gesellt (Fest 12. Juli)⁸, waren bis zur Auffindung der hll. Gervasius und Protasius in der basilica coemeterialis oder Naborskirche in Mailand, nahe bei der Porta Vercel-

⁵ Th. Kurrrus, Art. Nabor und Felix, LThK² VII 755. Acta Sanctorum Iul. III (1867) 267–281; Bibliotheca Hagiographica Latina (abgekürzt BHL) Seite 879; Vie des saints et bienheureux . . . par les RR. PP. Bénédictins de Paris, VII (Paris 1949) 268; O. Wimmer, Handbuch der Namen und Heiligen (Innsbruck 1959) 341; J. Torsy, Lexikon d. deutsch. Heiligen, Seligen, Ehrwürdigen und Gottseligen (Köln 1959), 410.

⁶ Missale Ambrosianum iuxta ritum eccl. Mediolan., editio V. post typicam (1946), Commune infra Canonem („Communicante“): Victoris, Naboris, Felicis (an 31. bis 33. Stelle!), et Calnarii. Vgl. ferner den Hymnus Victor, Nabor, Felix pi, der sehr wahrscheinlich von Ambrosius selbst stammt; A. S. Walpole, Early Latin Hymns (Cambridge 1922) 82–86; W. Bulst, Hymni Latini antiquissimi (Heidelberg 1956) 48; Breviarium Ambrosianum, 8. Mai u. 12. Juli; A. Paredi, La passione etc., a.a.O. [87].

⁷ Über ihn ausführlich: Felix Rütten, Die Viktorverehrung im christl. Altertum (= Studien z. Gesch. u. Kultur d. Altertums im Auftr. d. Gorresgesellschaft. XX, 1, Paderborn 1936).

⁸ Mit Ausnahme des Diakons Nabor in Afrika (gest. 412), auf den Augustinus ein Acrostichon gedichtet hat (Dictionnaire d'archéologie chretienne et de liturgie 12, 1 578 f.) handelt es sich in allen übrigen Fällen, wo in den Martyrologien Nabor genannt wird, immer um den gleichen Nabor, auch in den verschiedenen Zusammenstellungen (häufig Basilides, Nazarius, Nabor, Cyrinus). Diese Identität ist von Hippolyte Delehaye, Martyrologium Hieronymianum in: Acta SS. Nov. II, 2, und von Kard. Ildefonso Schuster OSB., Liber Sacramentorum, deutsche Übers. v. P. R. Bauersfeld OSB, VII 225 ausdrücklich gegen Kard. Cäsar Baronius festgestellt worden. Ursache der Unterscheidung von Nabor-Nazarius und Nabor-Felix dürfte die Übertragung der Gebeine der hll. Nabor und Nazarius aus Rom (!) nach St. Avold und Lorsch durch Bischof Chrodegang von Metz (763 oder 765) gewesen sein; Annales Fuldenses (Pars I, ed. F. Kurze) ad ann. 765, 766; vgl. Delehaye, a.a.O. 354. Diese Reliquienübertragung wurde am 5. Juli gefeiert, am 16. Sept. war das Gedächtnis der Konsekration der Naborskirche in St. Avold (s. u.). Die Feier am 11. Juni (et alibi natale ss. Naboris et Felicis) war eine Antizipation der Feier vom 12. Juni (Romae via Aurelia miliario V Basilididis mit dem Zusatz in Vollhandschr.: Naboris et Nazarii, die ihrerseits in einem Martyrologium auf den 8. Juni vorverlegt ist; Delehaye, a.a.O. 310 314 f. Der Einschub im Martyrologium Hieronymianum, 14. Mai (Mediolano Victoris, Naboris, Felicis) ist jüngeren Datums; ebd. 238. Es handelt sich hier um die Translation; das Passionsdatum ist der 8. Mai. Ähnlich ist es mit dem 10. und 12. Juli. Der 10. Juli ist der Tag, an dem die Passio begann, der 12. der Tag, an dem sie in den Himmel eingingen; ebd. 371; desgl. das Martyrologium, das Ado für Lyon verfaßte (Martyrium vom VI. Id. Iul. bis IV. Id. Iul.), nur wird es wie im Martyrologium Hieronymianum nach Afrika verlegt, wo die beiden gemeinsam mit Januarius und Marinus sterben; eine Frau bringt aber ihre Leiber nach Mailand; ebd. 362 366; Martyrologium Adonis, Migne PL 123, 300. Vgl. auch Fedele Savi o, Gli antichi vescovi d'Italia dalle origini al 1300 descritti per regioni. La Lombardia I: Milano (Florenz 1913) 821. Notkers Martyrologium hat den 10. Jul.

lina⁹ durch Ambrosius (386)¹⁰ die einzigen Märtyrer Mailands¹¹ und blieben lange Zeit auch dessen berühmteste Heiligen¹². Sie waren Soldaten aus der römischen Provinz Mauretanien¹³, die aber in Mai-

⁹ Nach Aristide Calderini in: *Storia di Milano* (14 Bde.) I (1953) 593. Diese basilica naborriana (ebd. 400) war allerdings nur eine ‚basilichetta‘ (ebd. 607), eine ‚capella cemeteriale‘, wie A. Paredi sagt (*S. Ambrogio e la sua età* 2. Aufl. Mailand o. J. [1961] 350, 358), und befand sich in der Gräberzone des ehemaligen hortus Philippi (DACL 11, 1 1055 [nr. 26] ff.), der Begräbnisstätte der Valerier und der Fausta (A. Visconti, *Storia di Milano*, [1937] 20), unweit von S. Ambrogio (A. Paredi, a.a.O. Tafel IX), zu einem Teil auf dem Gelände der heutigen Garibaldi-Kaserne. Mauerreste dieser kleinen Cömeterialbasilika wurden bei Ausgrabungen 1946 unter den Fundamenten der 1806 abgebrochenen Kirche S. Francesco gefunden, auf denen die Kaserne steht (*Storia di Milano* I 607, mit Plan auf S. 608).

¹⁰ Ambrosius, Brief 22 an seine Schwester Marcellina (Migne PL 16, 1023). Er fand auf dem coemeterium ad martyres vor den Gräbern von Nabor und Felix die Graber der Gervasius und Protasius (*Storia di Milano* I 393), die noch aus der Zeit vor der Zerstörung des Friedhofs (304) stammten. Ein 92jähriger Greis konnte 82 Jahre nach der Zerstörung noch Auskunft geben (DACL 11, 1 1055 ff.). Calderini, der in diesem Brief den vielleicht ältesten christl. Ausgrabungsbericht sieht (obwohl er unter Archäologen hinsichtlich der Gewißheit, daß die Ausgegrabenen wirklich Gervasius und Protasius waren, mit Skepsis aufgenommen wird), meint, daß diese beiden Märtyrer nicht lange vor 304 gemartert worden sein können (*Storia di Milano* I 394). Vgl. Visconti, a.a.O. 21, Augustinus, *Confessiones* IX 7, 16, Don Pierre de Punitet OSB, *Das Römische Pontifikale II* (Klosterneuburg [1933]) 212 ff.

¹¹ Ambrosius an seine Schwester 22, 7: Mailand sei ‚sterilem martyribus‘. Mailand hatte vermutlich überhaupt nur wenige Christen und deshalb kaum Christenverfolgungen, wie Ambrosius andeutet: ‚advertit (sc. St. Sebastian, der ein Mailänder war!) hic aut nullum esse aut tepere certamen‘ (*Expos. in psalm. 118*, 20, 24); A. Paredi, *La passione etc.*, a.a.O. [83] f. Daher konnte Ambrosius schreiben: ‚Granum sinapis martyres nostri sunt Felix, Nabor et Victor...‘ (*Expos. ev. sec. Lucam* 7, 178; *Corpus Christianorum Ser. Lat. XIV* 276 = CSEL 32, 4, 361).

¹² Vgl. Ambrosius, *Expos. ev. sec. Lucam* 7, 178 u. A. Paredi, *La passione* a.a.O. [95] v. 158 u. [86]. Ferner deutet hierauf die Tatsache der Verbindung Nabors mit den verschiedensten Gruppierungen von Heiligen in und außerhalb Mailands; sodann daß auch nach der Auffindung der hll. Gervasius und Protasius das andere Paar, Nabor und Felix, sich mit dem vermutlich Veroneser Martyrerpaar Firmus und Rusticus und mit Viktor zu einer gemeinsamen Legendenbildung verband (A. Paredi a.a.O. [81]; Rütten, a.a.O. 120). Später hat Viktor alle anderen überfügelt (ebd. 122), vermutlich, weil er Patron des Kaiserhauses oder der Leibgarde war, oder weil, nach einer bis ins 9. Jahrhundert bezeugten Tradition der Bruder des Ambrosius, Uranus Satyrus, zur Linken dieses Martyrers begraben sein soll (ebd. 71 und 121).

¹³ Hymnus Victor, Felix, Nabor pili, Strophe 1: ‚solo hospites, Mauri genus, terrisque nostris advenae‘. Farbige Truppen gab es in Mailand so gut wie in Agaunum (S. Maurice); vgl. B. de Gaiffiers Rezension (*Zeitschr. für Kirchengesch.* 68 [1957] 174), von Denis van Berchem, *Le martyre de la Légion thébaine. Essai sur la formation d'une légende* (Schweizerische Beiträge z. Altertumswiss. Heft 8, Basel 1956).

land¹⁴ stationiert waren und entweder im Jahr 300¹⁵ oder 304¹⁶ nach Niederlegung ihrer Waffen¹⁷ in Lodi¹⁸ für Christus starben. Eine Matrone, Savina, barg ihre Leichname¹⁹. Wohl erst nach dem Toleranzedikt sind sie durch Bischof Maternus²⁰ im Triumphzug²¹ nach Mailand überführt worden, wo dieser ihnen eine Basilika erbaute, in welcher er dann selbst begraben wurde²².

Hätten wir nicht die gelegentlichen Zeugnisse des Ambrosius, der

¹⁴ Daher nennt sie Ambrosius *martyres nostri*, s. Anm. 11.

¹⁵ Nach Laktanz (*De mortibus persecutorum* 15, 6) leistete Maximian der Aufforderung Diokletians, die Edikte gegen die Christen durchzuführen, Folge. Das erste Edikt (300) schrieb die Teilnahme aller Soldaten an einem Opfer vor; A. P a r e d i, a.a.O. [84].

¹⁶ 4. Edikt Diokletians, ebd.

¹⁷ Ambrosius: ‚*Granum sinapis martyres nostri sunt Felix Nabor et Victor: habebant odorem fidei, sed latebant; venit persecutio; arma posuerunt, colla flexerunt, contriti gladio per totius terminos mundi gratiam sui sparsere martyrii*‘ (*Expos. ev. sec. Lucam* 7, 178 s. Anm. 11). Ähnlich in der *Passio von Agaunum* (*depositus armis*); vgl. B. d. G a i f f i e r, a.a.O. In einer Notiz v. Ende d. 4. Jahrhunderts im *Libellus memorialis* des Joseppus (Migne, *Patrol. Graeca* 106, 147) wird gesagt, daß ganze Truppenteile nach Abnahme der Waffen gemartert wurden (ebd.).

¹⁸ Das antike *Laus Pompeia*, vgl. A. P a r e d i, a.a.O. [86]. Viktor wurde dagegen in Mailand in einem *viridarium* (Lustgarten) ‚ad ulmos‘ hingerichtet (*Visconti*, a.a.O. 20) oder auch bloß nach seinem Tod dort hingebracht (*Storia di Milano* I 393), wo heute die Kirche San Vittore steht.

¹⁹ Sie bestattete sie *cum aromatibus*. Eine *mater familias* (eine andere als Savina?) überführte sie heimlich aus Lodi nach Mailand: ‚*furtim sublato et imposito suo vehiculo deduxit usque ad Mediolanum*‘. Dies aber widerspricht dem Hymnus, der von einem Ehrenbegräbnis auf Anordnung des Kaisers spricht, und wird daher als legendäre Ausgestaltung fallen gelassen. A. P a r e d i, a.a.O. [93] v. 145 151 f.; vgl. F. S a v i o, a.a.O. 98 ff.

²⁰ Th. K u r r u s, Art. *Maternus* in *2LThK* VII 166; B a u d o t - C h a u s s i n, *Vie des saints* VII 406; *Dizionario ecclesiastico* II 886. Da sein Vorgänger Mirocles noch 314 einem Konzil beiwohnte, und sein Nachfolger Protasius vor 345 Bischof war, ist die 12jährige Amtszeit des Maternus mit F. S a v i o, a.a.O. 10 von 316 bis 328 anzusetzen. Nach den legendären Viktorsakten (BHL 8580) wäre Maternus schon unter Diokletian Bischof von Mailand gewesen. Dies ist als Versuch einer Harmonisierung mit der *Passio s. martyrum Naboris et Felicis* (BHL 6029) — nach welcher diese beiden unter Diokletian starben — zu bewerten und gleichzeitig als Zeugnis, daß sie mit Viktor eine Einheit bilden; vgl. F. S a v i o, a.a.O. 102.

²¹ Vgl. Hymnus, s. Anm. 6. Eine Anspielung auf Bischof Maternus erblickt man auch in den Worten der *Passio*: ‚*Et sicut illic maternus eos in hac luce edidit uterus*‘ (A. P a r e d i, a.a.O. 86 f.); vgl. aber Anm. 19. Die Lösung ergibt sich aus der Betrachtung der Mosaiken in San Satiro; s. u.!

²² So der *Bamberger Catalogus der Bischöfe von Mailand*: ‚*sepultus est ad s. Naborem*‘; F. S a v i o, a.a.O. 30. Man erblickt darin einen Beweis für die Translation der beiden Martyrer durch Maternus. Calderini hält dies solange für eine Hypothese, als die Ausgrabung unter der *Garribaldi-Kaserne* nicht abgeschlossen ist; *Storia di Milano* I 400, vgl. 396!

als vierter Nachfolger von Maternus²³ 70 Jahre nach dem wahrscheinlichen Hinrichtungsdatum (304) noch Augenzeugen befragen konnte, dann stünden wir mit der Passio allein vor einer schwierigen Aufgabe. Nach dem Befund der Martyrologien ist es doch gar nicht sicher, daß diese beiden Afrikaner schon vor ihrer Translation in Europa waren. Außerdem stünde nicht fest, welche Gefährten Nabor bei seinem Martyrium hatte. Denn, um mit Felix und Viktor zu beginnen, besteht durchaus die Möglichkeit, daß felix und victor Synonyma für martyr sind. Wie aus dem Gebet der Soldaten des Kaisers Licinius vor dem Kampf gegen Maximin Daja (313) hervorgeht²⁴, bildeten felix und victor ein Begriffspaar soldatischer Attribute. Auffallend ist ferner, daß Nabor meist allein, ohne Felix, genannt wird²⁵ und wo er mit Nazarius verbunden ist, steht auch dieser getrennt von seinem Gefährten Celsus²⁶. Indes gibt es dafür eine Erklärung aus der Ikonographie, die Nabor den Felix an Alter übertreffen läßt²⁷. Daß aber Felix zu Nabor gehört, erhellt eindeutig aus der Mailänder Tradition, die uns in San Satiro²⁸ augenfällig vor-

²³ F. S a v i o, a.a.O. 10; Storia di Milano I 393.

²⁴ ‚Summe Deus, te rogamus . . . per te victores et felices existimus‘ (Lactantius, De mortibus persecutorum 46). Jeder Tempel, der in ein christliches Heiligtum verwandelt wurde, bedeutete den Sieg des betr. Martyrers; R ü t t e n, a.a.O. 50 ff., vgl. auch 178 f.

²⁵ Z. B. basilica Naborriana in Mailand; sepultus ad s. Naborem (Maternus); Translation von Nabor-Reliquien durch Chrodegang nach St. Avold (= St. Nabor); St. Nabor zu Füßen des Odilienberges im Elsaß; nur St. Nabor als Patron von Lixhausen (Unterelsaß) bekannt; in Oberweiler bei Lahr spricht man nur von einem Naborsbrunnlein; in Schmidhofen bei Tunsel nur von einem St. Nabors-Widumsgut; usw.

²⁶ Ambrosius fand Nazarius und Celsus zusammen; jedoch wurde Nazarius in der bisherigen Apostelkirche beigesetzt, während Celsus eine eigene Kirche erhielt; V i s c o n t i, a.a.O. 20; Storia di Milano I 594. In San Nazaro (S. Apostoli) fand sich die Inschrift mit Versen von Ambrosius auf die Beerdigung seines Bruders Uranus Satyrus, der zur Linken des Martyrers beigesetzt war; R ü t t e n, a.a.O. 121.

²⁷ Nabor wird als der ältere von beiden dargestellt, so in Mosaikdarstellungen in San Satiro (Sant' Ambrogio) in Mailand (s. u.); W i l p e r t, Mosaiken, Tafel 85; jetzt besser in: Storia di Milano I Seite 388: Nabor mit Bart und Kranz von kurzem, grauem Haar, Seite 384: Felix mit dunklem Bart; vgl. auch die Beschreibung DACL 11, 1 1060 ff.

²⁸ San Satiro, heute in den Baukomplex von Sant' Ambrogio einbezogen, war ehemals eine selbständige ‚cella memoriae absidiata‘ unter dem Titel S. Victor in caelo aureo; DACL 11, 1 1060 f.; Storia di Milano I 607. Der Namenswechsel dürfte mit der bis ins 9. Jahrhundert zurückreichenden Tradition zusammenhängen, daß Satyrus, der Bruder des Ambrosius, nicht zur Linken von Nazarius, sondern von Viktor bestattet sei; vgl. R ü t t e n, a.a.O. 121; s. oben Anm. 12 u. 26!). Das Mosaikbild in der Kuppel zeigt aber St. Viktor ‚in ciel d'oro‘ (Abb. Storia di Milano I 449); an den beiden Seitenwänden ist auf der einen Seite Ambrosius zwischen Gervasius und Protasius, auf der

geführt wird. Diese hagiologische Komposition ist kein Kombinationsversuch, sondern ergibt sich genuin aus den Ambrosiusschriften.

Die Situation für Ambrosius vor dem 17. Juni 386, an dem er die Leichname von Gervasius und Protasius auffand²⁹, war die, daß trotz der arianischen Wirren die Katholikenzahl anwuchs und neue Kirchen gebaut werden mußten. Zur gleichen Zeit war der Konsekrationsritus der Kirchen ausgestaltet worden durch das Erfordernis eines Martyrergrabs³⁰. Aber Mailand war ein ‚steriler‘³¹ Boden und hatte nur einen einzigen Martyrer hervorgebracht: Sebastian, der zudem in Rom gemartert und Roms Zierde wurde³². Dafür besaß Mailand zwei Fremde³³ aus Afrika: Nabor und Felix; doch gönnte Maximilian Mailand nicht den Ruhm, Martyrer zu besitzen, sondern ließ sie in Lodi enthaupten³⁴. In ihrer Grabeskirche in Mailand fand Ambrosius dann das andere Heiligenpaar. Zu ihnen gesellte sich das Paar Nazarius und Celsus; mehr als diese sechs kannte Paulinus v. Nola nicht, auch nicht den hl. Viktor³⁵. In Bologna fand Ambrosius ein weiteres Paar: Vitalis und Agricola³⁶, und schließlich kamen, vermutlich aus Verona, noch Firmus und Rusticus dazu. Letztere beiden wurden indes mit Nabor, Felix und Viktor in einen engeren Zusammenhang gebracht; es wurde behauptet, die *Passio S. Victoris*³⁷, die *Passio S. Naboris et Felicis*³⁸ und die *Passio S. Firmi et*

anderen Maternus zwischen Nabor und Felix, also jeder der beiden Mailänder Bischöfe zwischen den beiden von ihm aufgefundenen bzw. transferierten Heiligen!

²⁹ A. P a r e d i, *S. Ambrogio e la sua età*, 2Mailand o. J. (1961) 350 358.

³⁰ D. P. d e P u n i e t, *Das Romische Pontifikale II* 212 ff.

³¹ Ambrosius an seine Schwester, Epist. 22, 7 (Migne PL 16, 1023).

³² Ambrosius, Expos. Psalm 118, 20, 24; vgl. Anm. 11.

³³ Ambrosius an seine Schwester, Epist. 22, 12: *perdiderat civitas nostra martyres (sc. nostros = Gervasius u. Protasius!), quae rapuit alienos (sc. Viktor, Nabor, Felix); vgl. A. P a r e d i, La passione etc. a.a.O. [87].*

³⁴ Dies ist der Sinn der Verszeilen: „Et mors triumphus quem invidens Nobis tyrannus ad oppidum Laudense misit martyres“, Strophe 7 im Hymnus Victor, Nabor, Felix pu; G. M. D r e w e s — C. B l u m e S.J., *Analecta hymnica medii aeri* 50, 16. Paredi sieht in der Verbindung der scheinbar gegensätzlichen Äußerungen von Ambrosius einen gewichtigen Grund für die Authentizität des Hymnus: „Es sind unsere Martyrer, Viktor, Nabor, Felix“, obwohl „die Mailänder Kirche unfruchtbar an Märtyrern ist.“ „Unsere Stadt hatte die Erinnerung an ihre Heiligen verloren, sie, die fremde Martyrer, von auswärts, zu den ihrigen gemacht hatte.“ So sind sie v o n Mailand, aber maurischer Herkunft und gemartert in Lodi; ebd. Auch andere Gelehrte halten an der Authentizität des Hymnus fest; ebd.

³⁵ R ü t t e n a.a.O. 121.

³⁶ *Storia di Milano I* 607.

³⁷ BHL 8580.

³⁸ BHL 6028—6029.

Rustici³⁹ hätten sich aus einer gemeinsamen Urlegende dieser fünf gebildet⁴⁰.

Bisher hat noch niemand anhand eines Vergleichs der drei Legenden nachgeprüft, ob diese Behauptung berechtigt ist⁴¹. A. Paredi begnügt sich mit der Aufstellung eines verbesserten Textes der Passion von Nabor und Felix, wie er im 11. und 12. Jahrhundert in der Mailänder Kirche gelesen wurde. Es sind drei Texte aus dem 11./12. Jahrhundert und einer aus dem 14., der aber aus dem Kloster der Franziskanerkonventualen stammt, deren Kirche an der Stätte der altchristlichen Naboriana stand⁴². Das Augustinerkloster in Böddecken in Westfalen besaß in einem jetzt verlorengegangenen Passionale einen verkürzten Text dieser Passion; durch seinen Abdruck haben ihn aber die Bollandisten für die Nachwelt gerettet⁴³. Unbeeinflusst von der unwidersprochenen Ansicht von F. Savio⁴⁴, daß die „Legenden“ — aus inneren Gründen — nach Ambrosius, aber noch vor Ende des 5. Jahrhunderts entstanden sind, kommt A. Paredi zur Feststellung, daß die Passio S. Naboris et Felicis wegen ihrer Nüchternheit und Freiheit von fremden Bestandteilen älter sein muß als jene von Viktor und daß sie dem Schreiber der letzteren zur Vorlage diente⁴⁵.

Schon F. Lanzoni war die Verwandtschaft mit den afrikanischen Martyrerakten aufgefallen⁴⁶. Der Name des Prokonsuls Anulinus⁴⁷ wurde in die Passio übernommen. Die Christen, die nach dem Einfall der arianischen Vandalen in Nordafrika (427) flohen, auch nach Norditalien, brachten ihre Heiligenkulte und Martyrerakten mit⁴⁸.

³⁹ BHL 3020.

⁴⁰ Hypothese von Brunati, die F. Savio einfach übernahm; sein Artikel *I santi martiri di Milano* (in: *Rivista di Science Storiche di Pavia* II [1905] 240 ff., III [1906] 130 ff.) wurde zuletzt noch von Rütten, a.a.O. 120 und von H. Delehaye in seinem Kommentar zum *Martyrologium Romanum* (*Acta SS. Dec., Propylaeum*, 1940) ohne Vorbehalt zitiert; A. P a r e d i, *La passione etc.*, a.a.O. [81].

⁴¹ Ebd. [82].

⁴² BHL 6029, beschrieben in *Analecta Bollandiana* XI (1892) 252 ff., 302 ff., 307 ff., abgedr. bei *Mombritius* II 158—159 und *Acta SS Iul. III* 292—294.

⁴³ BHL 6028, abgedr. *Acta SS Iul. III* 291—292; es wird die Frage aufgeworfen, ob diese kürzere Rezension älter sei als die von *Mombritius*.

⁴⁴ F. S a v i o, *Gli antichi vescovi d'Italia etc. La Lombardia I: Milano* (Florenz 1913) 759 ff. 764; vgl. A. P a r e d i a.a.O. [83].

⁴⁵ A. P a r e d i a.a.O. [83].

⁴⁶ F. L a n z o n i, *Le Diocesi d'Italia* (1927) 1100.

⁴⁷ In unserer Passio ist er zum *consiliarius* degradiert und in der Umgebung von Kaiser Maximinian. Über ihn vgl. P a u l y - W i s s o w a I (1893) 2651 nr. 8.

⁴⁸ A. P a r e d i a.a.O. [83].

In diesem Zusammenhang verdient eine Bemerkung im Martyrologium Hieronymianum zum 10. Juli (Enthauptung von Nabor und Felix in Nordafrika)⁴⁹ Beachtung: ‚quorum gesta habentur, corpora vero eorum mulier quaedam religiosa postea transtulit Mediolano‘. Vielleicht liegt hier die Lösung des Problems, wie die beiden Afrikaner, die von Ambrosius als ‚Mailänder‘ reklamiert werden, nicht in Lodi, sondern ‚in Afrika‘ gestorben sein können (wenn ihre Acta mit jenen aus Afrika vermischt wurden)?

Von Anulinus abgesehen, findet sich die Substanz dessen, was die Passio berichtet, bereits in den gelegentlichen Bemerkungen von Ambrosius⁵⁰. Die antiheidnischen Einschübe, die zu dieser literarischen Gattung gehören, erweisen sich als von Firmicus Maternus abhängig, auch in den Schriftziten nach der *Vetus Latina*. Das Latein ist jenes des 5. Jahrhunderts. Der Verfasser der sehr alten Präfation vom 12. Juli muß eine mit dem heutigen Text fast gleichlautende Vorlage benützt haben. Über die Menschwerdung Christi läßt die Passio den Felix zu Anulinus sagen: ‚quem virgo concepit, virgo peperit, et virgo post partum permansit‘. Diese Worte finden sich zuerst bei Elpidius (383)⁵¹; sie sind sicher aus einem Gesangstück (Psallenda) der mailändischen Liturgie⁵² in die Passio gelangt. Diese sagt mit keiner Silbe, daß Nabor und Felix keine Mailänder waren, aber eine im heutigen Zustand des Textes unklare Stelle spielt ganz deutlich auf eine Stelle in der genannten Präfation an, wo klar gesagt wird, daß die Fremdlinge vom Rande der Erde Mailänder geworden sind⁵³. Andererseits weist aber der Name Nabors auf Nordafrika hin⁵⁴.

Die triumphale Überführung von Nabor und Felix nach Mailand war die Voraussetzung für die weite Verbreitung ihres Kultes⁵⁵. Auch in Ravenna in S. Apollinare Nuovo ist ihr Bild zu sehen. Das christliche Altertum stellte sie als Senatoren dar in weißer Tunika

⁴⁹ H. Delehaye, *Martyrologium Hieronymianum*, Acta SS. Nov. II, 2, 362.

⁵⁰ A. Paredi a.a.O. [83].

⁵¹ F. Savigio a.a.O. 766 f., desgl. Zeno v. Verona, Migne PL 11, 414–415.

⁵² Vom ältesten Marienfest am sechsten Adventssonntag oder von Purificatio B.M.V., das ursprünglich mit Circumcisio (1. Jan.) zusammen gefeiert wurde; A. Paredi a.a.O. [85] f.

⁵³ ‚... a summis terrarum digressi finibus, huic terrae se exules tradiderunt‘; ebd. [87].

⁵⁴ C. Egger, *Lexicon nominum virorum et mulierum* (Rom 1957) 130. Das gewöhnlich kurze o in Nabor ist im Acrostichon des Augustinus (s. Anm. 8) lang! Augustinus dürfte als Thagastenser ein wenig Punisch gekonnt haben.

⁵⁵ F. Savigio a.a.O. 98 ff.

mit blauen laticlaves und gezeichnetem weißem Mantel⁵⁶. Es ist anzunehmen, daß ihr auch in Afrika verbreiteter Kult durch die von den Vandalen ausgelöste Massenflucht sich von neuem nach Norditalien ergoß, wo Viktor, Gervasius und Protasius ihn etwas in den Hintergrund gedrängt hatten.

Im Juli 1960 ging durch Mailand die freudige Kunde von der Heimkehr der Reliquien seiner einst so berühmten Hauptheiligen, nachdem sie in Belgien wieder gefunden waren. Der Verwalter der Kunstgalerie in Namur, Victor Vanuytrecht, hatte im Oktober 1959 bei einer Versteigerung im Palais des Beaux Arts in Brüssel zwei Büsten römischer Krieger in der Auffassung des 18. Jahrhunderts aus gehämmertem rotem Kupfer, teilweise vergoldet, 67 cm hoch und 61 cm breit, von zweifellos italienischer Herkunft erworben. Kraftvolle Köpfe ragen aus den Legionärspanzern hervor. Der Galeriedirektor, Claude Simon, ließ sie renovieren und machte die Entdeckung, daß das Innere nicht leer war. Ein wohlverschlossenes Kästchen aus Palisanderholz kam zum Vorschein mit einem Pergamentstreifen: Caput S. Felicis M. Tatsächlich enthielt die andere Büste das Haupt des hl. Nabor; daran ließen die Seidenbänder und die unberührten Siegel keinen Zweifel; die „römischen“ Büsten waren zwei Reliquiare. Simon und sein Schwiegervater Vanuytrecht informierten den Bischof von Namur, Msgr. Charue, der einen Sachverständigen mit der weiteren Untersuchung beauftragte. Nach Abnahme der Siegel ließen sich die Kästchen öffnen. Jedes enthielt einen Schädel mit Authentik auf Pergament, datiert in Mailand vom 14. Mai 1709 mit der Angabe, daß es sich um die Schädel der beiden Heiligen handle, die in einem neuen metallischen Behältnis befestigt werden. Unter dem Eindruck dieses Ergebnisses schenkten die beiden Antiquare die Reliquien samt Büsten dem Bischof von Namur, der sie Kardinal Montini in Mailand zur Verfügung stellte.

Wie kamen sie von Mailand nach Belgien? Das Palais des Beaux Arts in Brüssel hatte sie von einem Baron De Broqueville-De Vinck zur Aufbewahrung erhalten. An die Freiherrn De Vinck kamen die Büsten, als das Schloß Golzinne der ehemaligen Grafen von Namur im 19. Jahrhundert samt Inventar verkauft wurde. Unter den Vorbesitzern des Schlosses Golzinne war ein Frédéric Demanet de Biesme, dessen Tochter sich mit dem italienischen Fürsten Barbiano de Belgioioso d'Este verheiratete. Dies war in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts. 1907 haben andere Glieder dieser Familie

⁵⁶ DACL II, 1 1060 ff.

Belgioioso, Marchese Ludovico Trotti Bentivoglio und Marchesa Maria Trotti Belgioioso, der Biblioteca Ambrosiana den Codex Trotti geschenkt, der den Franziskanerkonventualen gehört hatte und in dem die Passio S. Naboris et Felicis⁵⁷ steht. Das Franziskanerkloster aber stand, wie wir schon hörten, an der Stelle der alten Naboriana⁵⁸. Es wurde 1806 ganz abgebrochen, um der Garibaldi-Kaserne Platz zu machen. Als die Jakobiner 1796 in Mailand viele Kirchen in Schenken und Ställe verwandelten, wurde auch San Francesco zuerst Magazin, dann Kaserne. Während der Cisalpinischen Republik dürften die Kirchenschätze geflüchtet worden sein. Einer der wertvollsten Schätze der Mailänder Dombibliothek war eine Handschrift mit 115 Miniaturen, die jetzt im Fitzwilliam-Museum in Cambridge ist. In ihr ist zwar nicht die Provenienz, aber das Jahr ihrer Erwerbung, 1807, angegeben. Das ist fast genau die Zeit des Abbruchs von San Francesco. Man kann also das Schicksal der Reliquienbüsten bis heute von 1709 an fast lückenlos verfolgen. Sie sind nun in der 1931 erbauten neuen Naboriana auf dem Piazzale Giuseppe Perucchetti gegenüber der Garibaldi-Kaserne in die Nähe ihres ursprünglichen Platzes wieder heimgekehrt⁵⁹.

Sind sie auch immer dort gewesen? Vor 1709 wurden die Reliquien von Karl Borromäus im Jahre 1571 zum letzten Male rekonstruiert⁶⁰. Damals wurden die Schädel vom Körper getrennt; die Gebeine erhielten einen neuen Schrein unter dem Hochaltar, die Schädel kamen in Silberbüsten zum Zweck der Exposition an Hochfesten. Das Franziskanerkloster wurde 1258 errichtet. Voraufgegangen war die Zerstörung Mailands durch Friedrich Barbarossa und die Überführung des Dreikönigschreins durch seinen Kanzler Rainald v. Dassel nach Köln (1162). Mit dem Dreikönigschrein kamen auch Gebeine der Heiligenpaare Gervasius und Protasius und Nabor und Felix nach Köln. Auch Breisach bekam damals seine Stadtpatrone Gervasius und Protasius. Erhielt auch Schmidhofen bei Tunsel zu gleicher Zeit Gebeine der hll. Nabor und Felix? G. Schreiber sagt, nach der Überlieferung hätten die Gebeine des hl. Apollinaris den Translationszug des Dreikönigschreins begleitet⁶¹. Wo dieser Zug im einzelnen durchging, weiß niemand genau. Sicher dürfte der

⁵⁷ BHL 6029.

⁵⁸ S. Anm. 9.

⁵⁹ A. P a r e d i in: Corriere della Sera, 22. Juni 1960, vgl. Anm. 3.

⁶⁰ Storia di Milano I 607.

⁶¹ G. S c h r e i b e r, Kultwanderungen und Frömmigkeitswellen im Mittelalter, Archiv f. Kulturgesch. 31 (1943) 26.

Wasserweg soweit als möglich benützt worden sein. Nun liegt aber in der Nähe von Schmidhofen Schlatt, wo der hl. Apollinaris von Ravenna patronus secundarius ist.

In Ravenna wiederum, in S. Apollinare Nuovo, erscheinen Nabor und Felix im Gefolge von Apollinaris auf den Mosaikdarstellungen. Die Bemerkung von G. Schreiber hätte also, was die Begleiter des Dreikönigsschrein, Nabor und Felix, anbelangt, in Ravenna und in Schlatt-Schmidhofen eine Stütze. Es ist zum mindesten möglich, daß Schmidhofen gleichzeitig mit Breisach seine Patrone erhielt durch Abgabe von Reliquien. Wüßte man nur, seit wann Schlatt i. Br. Pfarrei ist und ob Apollinaris ihr erster Patron war. Die früheste urkundliche Erwähnung von Slatha geschieht 1122⁶², die früheste von Schmidhofen als Dorf 1295⁶³. Aber bereits 1144 nahm Papst Lucius II. das Benediktinerpriorat St. Apollinaris in Obermichelbach unter seinen Schutz⁶⁴. Also kam der Kult dieses Heiligen schon vor Kaiser Barbarossa an den Oberrhein, und die Nachbarschaft von Apollinaris mit Nabor und Felix in Schlatt und Schmidhofen kann auch eine rein zufällige sein. Dann aber könnte der Kult der hll. Nabor und Felix ebenfalls schon viel früher in unser Land eingedrungen sein.

Ein Datum hierfür ist die Übertragung der Gebeine der hll. Nabor, Nazarius und Gorgonius durch Bischof Chrodegang von Metz im Jahre (763 oder) 765⁶⁵. Bonifatius und Willibrord hatten sich noch mit Kontaktreliquien (brandea) begnügt; nun erfolgten in der zweiten Hälfte des 8. Jahrhunderts wirkliche Translationen⁶⁶. Doch schon Chrodegang konnte nur Teile der genannten Heiligen mitbringen⁶⁷.

Durch die Preisgabe des Grundsatzes der Unverletzlichkeit der Heiligengräber entstand eine große Verwirrung⁶⁸ und Unsicherheit

⁶² Als Sitz zähringischer Ministerialen; K r a u s, *Kunstdenkmäler Badens, Kreis Freiburg* 460.

⁶³ S m i d h o f e n (Urkunden d. Hl. Geistspitals I 9); K r i e g e r, *Topogr. Wörterb. d. Großh. Baden* 2. Aufl. II (1905) 871.

⁶⁴ M. B a r t h, *Handbuch* (= *Archives de l' église d' Alsace* N. S. 12 [1961] 994 f.

⁶⁵ Vgl. W. H o t z e l t, *Translationen von Martyrerleibern aus Rom ins westl. Frankenreich im 8. Jahrh.*, *Archiv f. elsäß. Kirchengesch.* 13 (1938) 20. Ein sehr schwieriges Problem ist die Notiz, daß Chrodegang die Reliquien der Mailänder Heiligen in Rom erhalten haben soll; s. Anm. 8.

⁶⁶ Ebd. 1 u. 6.

⁶⁷ Ebd. 35.

⁶⁸ „Wie kommt“, fragt Delehaye, „Chrodegang dazu, sich in Rom die Mailänder Heiligen Nabor und Nazarius geben zu lassen? Das ist ein Problem,

hinsichtlich der Echtheit der Reliquien. Kaiser Karl der Große verbot die Verehrung falscher Martyrer und zweifelhafter Heiliger⁶⁹. Die Gebeine des hl. Nazarius kamen in das Kloster Lorsch a. d. Bergstraße, die vom hl. Gorgonius⁷⁰ in das Kloster Gorze bei Metz und die des hl. Nabor nach Nova Cella⁷¹, ein ehemaliges Fridolins Kloster (Hilariacum)⁷², heute St. Avold⁷³. Von Lothringen drang der Naborskult ins Elsaß vor. Zwischen 763 und 1050 entstand bei Otrott zu Füßen des Odilienberges die Filialkirche und Ortschaft St. Nabor, deren Besitz Papst Leo IX. dem Kloster Hohenburg auf dem Odilienberg bestätigte⁷⁴. Grundherr war aber das Kloster Niedermünster. Zwischen beiden Klöstern stößt man auf die Reste des ehemaligen Klosters St. Gorgon, gegründet 1178, welches mit Besitz des Klosters Hohenburg in St. Nabor ausgestattet wurde. Am dritten Tag der Bittwoche zogen die Nonnen von Hohenburg zur St. Naborsmatte⁷⁵. Linksrheinisch wird der hl. Nabor noch in Lixhausen bei

das zeigt, bis zu welcher Spitze der Verwirrung man seit der Aufgabe des Grundsatzes der Unverletzlichkeit der Gräber der Heiligen gelangen konnte.“ Ebd.

⁶⁹ ‚Falsa nomina martyrum et incertae sanctorum memoriae non venerentur‘; Monumenta Germaniae, Legum Sectio II (so zu zitieren!), Capitularia I 56 (nr. 42). ‚ . . . ut nulli novi sancti colantur aut invocentur, nec memora eorum per vias erigantur, sed ii soli in ecclesia venerandi sunt, qui ex auctoritate passionum aut vitae merito electi sunt‘, ebd. I 77 (nr. 42).

⁷⁰ Man beachte die Nachbarschaft von Nabor und Gorgonius in Gorze-St. Avold in Lothringen und in St. Nabor-St. Gorgon zu Füßen des Odilienberges!

⁷¹ Novae cellae monasterium (717); F. X. Kraus, Kunst- und Alterthümer in Elsaß-Lothringen III 21 (St. Avold). Die heutige Pfarrkirche ist die ehemalige Abteikirche, ohne jede Erinnerung an Nabor (ebd. 23). Die Inschrift von Alkuin (‚Pontificalis apex‘) ist untergegangen (ebd. 24). In ihr stand der Vers: ‚martyris egregii naboris deductus amore coeperat intentus sacrum vestire sepulchrum‘.

⁷² Die von Bischof Sigisbald (Paulus Diaconus, Gesta episcoporum Mettensium, MG SS II 267) gegründete Abtei Eleriacum a. d. Rossel war ein sog. Hilariacum; vgl. M. Barth, St. Fridolin und sein Kult im alemannischen Raum, FDA 75 (1956) 123 f. = Hilaricus viculus (587); Hilliriacum (764), F. X. Kraus, Kunst- u. Alterthümer in Els.-Lothr. III 21.

⁷³ Der Name Nabor — in den Martyrologien auch Nambor, Namor, Nabrotus; auf einem Mosaik auch Navor — wurde durch Apherese des N und durch den in vielen Sprachen der Welt beobachteten Wechsel von R zu L allmählich zu St. Avold. Folgende Daten zeigen die Entwicklung des Namens: monasterium s. Naboris (765), coenobium s. Naboris (787), Saint-Nabor (12. Jahrhundert), Saint-Avor (1241), Saint-Avon (1399), Saint-Avoult (1395), Saint-Avost (1396), die statt Nabor (1553), Santerfor (1592), Saint-Azoult (17. Jahrhundert); Kraus a.a.O. 22.

⁷⁴ A. Brackmann, Germania Pontificia (= Regesta pontificum Romanorum ed. P. F. Kehr) III, 3 (Berlin 1935) 35. Die in Toul vom 17. Dez. 1050 datierte Urkunde ist aber eine Fälschung nach einer echten Vorlage.

⁷⁵ J. M. C. I a u B, Histor.-Topograph. Wörterb. d. Elsaß 976.

Hochfelden (Unterelsaß) verehrt⁷⁶. Im Ortsnamen verbirgt sich nicht etwa eine dialekthaft abgeschliffene Namensform des hier gänzlich unbekanntes Felix, sondern ein Liutold⁷⁷. Die früheste Erwähnung Nabors als Kirchenpatron datiert von 1445. Ähnlich steht es im ehemaligen rechtsrheinischen Teil der Diözese Straßburg in Oberweier⁷⁸. Auch hier wird der Ort schon früh (1064) erstmals erwähnt, die Naborskirche jedoch erst 1414. Zudem ist 1699 ein Patroziniumswechsel eingetreten und die hll. Nabor und Felix sind Sekundärpatrone geworden. Wenn 1666 im Gegensatz zu 1414 und zum Elsaß beide Heilige als Patrone bezeichnet werden, scheint dies einfach auf den Einfluß des *Missale Romanum* und seines *Kalendarium* zurückzuführen sein, das mittlerweile eingeführt wurde. Umgekehrt kann die Auslassung des Felix als eine *Metochie*, als *pars pro toto*, angesehen werden; Nabor ist ja der ältere⁷⁹!

Wie steht es aber dann mit Schmidhofen? Auch hier ist elsässischer Einfluß durchaus möglich. Es ist hier nicht der Platz, die Beziehungen des Klosters St. Trudpert, zu dem Schmidhofen ja immer gehörte, zu Straßburg aufzuzeigen, etwa die Wiederherstellung dieses Klosters durch den Straßburger Bischof Erkanbald im 10. Jahrhundert oder die Rechte der Straßburger Kirche als *fundator* des Klosters usw., dafür sei auf die einschlägige Literatur über St. Trudpert und die Anfänge der Habsburger verwiesen. Es ist durchaus möglich, daß Schmidhofen damals schon bestanden hat und sogar über Straßburg zu seinen Patronen gekommen ist; denn die Ortschaften auf -hofen, die im oberen Breisgau zahlreich sind, scheinen Siedlungen aus der späteren Karolingerzeit zu sein⁸⁰. Demnach ist es völlig offen, wann und von woher Schmidhofen sein Patrozinium bekommen hat, im Gegensatz zu Oberweier, wo der Einfluß von Straßburg und vom Elsaß mit viel größerer Berechtigung angenommen werden kann. Ein bedauerlicher *faux pas* und glatt abzulehnen ist die jüngst von L. Réau vertretene Ansicht, daß erst nach 1164, auf dem Umweg

⁷⁶ M. B a r t h, Handbuch 754—756.

⁷⁷ Liutoltshusa (855), Lückelshausen (1666), Lixhausen (1758), ebd.

⁷⁸ S. Anm. 1.

⁷⁹ S. Anm. 27.

⁸⁰ Es scheint sich um Aussiedlungen in der zweiten Stufe des Landausbaus im 9. und 10. Jahrhundert zu handeln. Gleichermassen würde man gerne wissen, wann Schlatt i. Br. entstanden ist. Es gab allein südlich von Freiburg drei und im Raume Schaffhausen—Singen fünf Ortschaften dieses Namens. Es dürfte sich um ausgetrocknete Sümpfe handeln, also um Binnenkolonisation vor dem Aufkommen der Orte auf -reute. Die Patroziengeschichte kann der Siedlungsgeschichte nicht entraten!

über Köln, der Kult der hll. Nabor und Felix nach Lothringen und ins Elsaß gekommen sei (!)⁸¹.

Nun gibt es aber ein Moment in der Schmidhofener Geschichte der Verehrung dieses Heiligenpaares, das abermals nach Breisach, der Stadt der hll. Gervasius und Protasius und damit in die große Zeit der Staufer führt, nämlich zwei Wunderheilungen bei völliger Ertaubung, 1716 an einem Zunftmeister aus Altbreisach und 1726 am Pfarrer von Gündlingen bei Breisach, die beide auf die Fürbitte der hll. Felix und Nabor⁸² ihr Gehör wieder erlangten⁸³. Aber wiederum — wie merkwürdig! — in der Schmidhofener Wallfahrtskapelle zeigt das Altarblatt des linken Seitenaltars die hl. Odilia — die Patronin der Augenleidenden. — und die hl. Apollonia — die Patronin bei Zahnschmerzen. Es mag sein, daß in dieser Komposition der Akzent auf dem Patronat der Helferin in großer Not liegt und nicht auf den Nachbarschaftsbeziehungen zwischen Nabor und Odilia im Elsaß; aber beachtlich für die Kultzusammenhänge ist es immerhin! Abschließend kann man also nur sagen: die Gründe für eine Einführung des Kultes der Mailänder Martyrer in Schmidhofen vom Elsaß her und letztlich über Chrodegang (765) halten denen für eine Einführung im Zuge der Translation des Dreikönigsschreins (1164) die Waage. Zugleich wird hier eine Grenze sichtbar für eine Forschung, die sich im wesentlichen auf urkundliche Zeugnisse stützen muß. Zwar feiert die mittelalterliche Archäologie gegenwärtig Triumphe; der Spaten des Ausgräbers mag uns vielleicht noch große Überraschungen bereiten; aber die Einführung von einem neuen Heiligenkult ist doch vornehmlich ein geistig-geistlicher Vorgang. Wieviel gäben wir für eine einzige Predigt, für ein Passionale oder für ein Mirakelbuch aus unserem Raume, wenn es etwas über Nabor und Felix enthielte!

Wir müssen es auf indirektem Weg versuchen, über die Patronate, die Nabor und Felix ausüben. Standes- und Berufspatronate fehlen.

⁸¹ Louis R é a u, *Iconographie des Saints II [G—O]* (Paris 1958) 966.

⁸² Man beachte die auch dem deutschen Sprachgefühl angemessenere Umstellung der Namen!

⁸³ „Anno 1716 den 15ten Junii hat Joannes Hering, bürger und zunftmeister in Alt-Breysach, laut aygener erkantnuß durch fürbitt der Heyligen Martyrer Felicis et Naboris sein gehör wider erhalten.“ — „Anno 1726 Reverendus Dominus Joannes Baptista Metzger Parochus in Ginglingen totum auditum amisit, facto voto visitandi sacellum Sanctorum Martyrum Felicis et Naboris in Schmidhoffen, ac eo completo, rursus integrum recepit auditum“; *Urbarium vetus der Pfarrei Tunsel*, pagina 134.

Auch typische Attribute sind keine bekannt⁸⁴. Die Ikonographie ist — von Mailand und Ravenna abgesehen — dürftig. Das Mittelalter und die Neuzeit stellte sie als Soldaten dar, so auch in Schmidhofen⁸⁵. Doch wiederum merkwürdig: das gläubige Volk hat in ihnen weniger den Soldaten, als den Martyrer gesehen⁸⁶, der um seines Glaubens willen Qualen ausgestanden hat und daher bei Leibesqualen helfen kann; es hat ihnen das Liebste anvertraut: die kranken Kinder! Nun enthält ihre Passio auch nicht einen einzigen Hinweis auf einen bestimmten Teil des Körpers durch die Art der Hinrichtung bzw. der Folter. Hinsichtlich der kranken Kinder — oder in Oberweier der Geburt der Kinder — wüßte ich nur auf die schon zitierte Stelle hinzuweisen „virgo concepit, virgo peperit, virgo post partum permansit“⁸⁷. Andere als Kinderpatronate sind — von Schmidhofen abgesehen — unbekannt! In den Patronat über die Kinder, die schwer gehen lernen, teilt sich Nabor (ohne Felix, mit Nazarius, Basilides und Cyrinus) mit 13 anderen Heiligen oder Gruppen von Heiligen⁸⁸. Den Patronat über Kinder mit aufgetriebenem Leib übt Nabor mit Felix zusammen in Konkurrenz mit vier weiteren Patronen oder Patronengruppen aus⁸⁹. In Oberweier gab es den Kindlesbrunnen oder das Naborsbrünlein⁹⁰, unweit der Brunnenstube. Aus ihm holt die Hebamme die neugeborenen Kinder. Das schon 1560 erwähnte Naborsbrünle, eine Quelle, existiert heute nicht mehr⁹¹. Bezeichnenderweise wird Nabor hier als Quellenheiliger verehrt und gerät dadurch in noch engere Beziehung zum großen Wasser- und Quellenheiligen Apollinaris!

Über eine bloße Devotion hinaus haben es Nabor und Felix in Schmidhofen zu einer jahrhundertelangen Wallfahrt gebracht. Die ehemalige Pfarrei wurde Tunsel einverleibt, aber noch 1664 exi-

⁸⁴ R. Pfeleiderer, Die Attribute der Heiligen, 2. Aufl. 1920, weiß nichts hierüber, ebenso wenig Künstle, Ikonographie der Heiligen 455 f. — Vgl. auch J. Braun, Tracht u. Attribute der Heiligen, 1943, Sp. 2553 f. (Die Schriftleitung).

⁸⁵ Bescheidene Arbeiten aus der Werkstätte von Matthias Faller (?), der in jenen Jahren für St. Trudpert (und daher auch für Tunsel) tätig war und viele Plastiken liefern mußte, oder von J. B. Sellinger (?). Das Deckengemälde ist erblindet; eine Renovation ist vorgesehen.

⁸⁶ G. Schreiber, Kultwanderungen und Frömmigkeitswellen im Mittelalter, in: Archiv f. Kulturgesch. 31 (1943) 32.

⁸⁷ So in der Hs. B 55 fol. 15 der Biblioteca Ambrosiana, Anf. 11. Jahrhundert, im Gebrauch der Kathedrale von Mailand. S. oben Anm. 51.

⁸⁸ D. Kerler, die Patronate der Heiligen (Ulm 1905) 193.

⁸⁹ Ebd. 232.

⁹⁰ Krieger, Topogr. Wörterb. II 395.

⁹¹ Gütige Mitteilung von H.H. Pfr. Fr. Schleicher, Oberweier.

stierte das St. Nabors-Widungut als besonderes Pfarrgut neben dem von Tunsel. Es wurden auch eigene Standesbücher geführt (bis 1890) und der Friedhof weiter belegt. 1759 wurde die heutige Kapelle, größer als ihre Vorgängerin, unter Abt Paul II. Ehrhardt von St. Trudpert durch sechs Maurer und Stukkateure aus dem Bregenzerwald in einem Vierteljahr erbaut⁹². Auf die Benediktion (1759) folgte 1765 (am Apollinaristag!) die Konsekration durch den Konstanzer Weihbischof Graf Fugger v. Kirchberg-Weißenhorn mit Firmung von gegen hundert Kindern aus Tunsel; für eine Kapelle eines Dörfleins von nur rund 100 Seelen gewiß etwas Außerordentliches. 1526 (bzw. 1474) besaß Schmidhofen zwar kein ‚pfaffenhus‘ mehr, wohl aber ein ‚bruderhus‘⁹³. Der Bruder mag die Wallfahrt bedient haben. Ihre Frequenz ergibt sich schlußweise aus den Opferstockeinnahmen, die in den ab 1683 erhaltenen Kirchenfondsrechnungen von Tunsel als eine Haupt-Einnahmequelle figurieren. Die Wunderheilungen 1716 und 1726 mögen den Zulauf vermehrt haben, so daß der Neubau 1759 notwendig wurde. Es folgte 1764 mit Rücksicht auf die Pilger der Bau des Gasthauses „zum Storchen“, auf Veranlassung des Abts. Noch 1807 bescheinigte das Bezirksamt in Staufen, daß das Kirchlein absolut unentbehrlich sei. Die Wallfahrt kam aber dann doch in Abgang, vermutlich weil die treibenden Kräfte fehlten, nicht bloß deshalb, weil der Zeitgeist ein anderer geworden war. Der letzte Konventuale von St. Trudpert war zwar Pfarrer in Tunsel, aber müde und gebrechlich. Es waren aber nicht nur die Benediktiner, die die Wallfahrt förderten, sondern — das ergibt sich aus den fleißigen Chronikeinträgen — auch die Kapuziner aus dem nahen Staufen, welche zu den großen Feiern im 18. Jahrhundert als Festprediger geholt wurden.

Der Gehörpatronat in Schmidhofen ist ein Unikum. D. Kerler kennt überhaupt keinen derartigen Patronat, und nirgends war auch nur eine Spur zu finden, die zu einer Lösung dieses Rätsels führen würde. Ich neige zur Ansicht, daß wir es hier mit einem Produkt der Volksetymologie zu tun haben, daß also der im Deutschen wie im Punischen⁹⁴ mit langem *ō* gesprochene Name Nabōr eponymisch aufgefaßt, also auf das Ohr bezogen wurde. Die Gehörleidenden wuß-

⁹² Namen der Handwerker und Zeitangaben über Beginn und Ende der einzelnen Bauarbeiten sind überliefert.

⁹³ Brandschatzungen im Breisgau nach dem Bauernkrieg (= *Visitatio des Brisgaws anno 1474*); K r i e g e r, Topogr. Wörterb. II 871.

⁹⁴ S. Anm. 54.

ten sich also zu helfen, wenn die Kirche ihnen keinen Patron nennen konnte!

Schmidhofen war nicht der einzige Ort im alten Bistum Konstanz mit einem Naborpatrozinium. Im heutigen Württemberg haben wir eine Reihe solcher Ortschaften, die bis auf Ohrnberg bei Öhringen alle zum ehemaligen Bistum Konstanz gehörten und mit Ausnahme von Gingen bei Geislingen a. d. Steige, Blaubeuren und Zwiefalten an dessen nördlicher Peripherie lagen. Es handelt sich entweder um bloße Naborreliquien wie in Hirsau (1091) und Zwiefalten (1109)⁹⁵ oder um Altarpatrozinien wie in Blaubeuren (1125)⁹⁶ und in Herrenberg mit Mühlhausen (1333)⁹⁷ oder um Kirchenpatrozinien: Gingen (1275)⁹⁸, Deizisau bei Eßlingen a. N. (1353)⁹⁹, Ohrnberg (chem. Bistum Würzburg; vor 1373)¹⁰⁰ und Öffingen bei Cannstatt (1621)¹⁰¹. Im Falle Blaubeurens haben wir es mit einem Konpatronat am Kreuzaltar zusammen mit dem hl. Felix zu tun¹⁰²; in Öffingen ist nur der hl. Nabor Patron; an allen anderen Orten, mit Ausnahme von Hirsau und Zwiefalten, teilen sich Basilides, Cyrinus (Quirinus), Nabor und Nazarius in das Patrozinium. In Ergenzingen, Zazenhäusern, Seeburg und in der Pletschenau bei Calw wurde nur der hl. Nazarius als Kirchenheiliger bezeichnet. Für Baden fehlt eine Zusammenstellung der Patrozinien, die auch die Kirchen der vorreformatorischen Zeit^{102a} und die Altarpatrone berücksichtigt. Immerhin ergibt sich bereits aus den mitgeteilten Daten der Einfluß der Klöster Lorsch und St. Avold auf die Verbreitung des Naborkultes. Ersteres wird schon 779 als Patron des abgegangenen Ortes Mühlhausen, südlich der Stadt Herrenberg und deren Ursparrei, bezeichnet¹⁰³; von letzterem hat Hirsau seine Naborreliquien empfangen¹⁰⁴ und von diesem vermutlich Öffingen, der einzige katholisch gebliebene Ort in

⁹⁵ H. T ü c h l e, *Dedicationes Constantienses* (Freiburg 1949) 30 126 f.

⁹⁶ Ebd. 35 (Nr. 83, 1125 Juli 9).

⁹⁷ G. H o f f m a n n, *Kirchenheilige in Württemberg* (= Darstellungen a. d. württbg. Geschichte, hrsg. v. d. Württbg. Kommission f. Landesgesch. Bd. 23, Stuttgart 1932) 150; Altarpatrozinium sowohl in Herrenberg wie in Mühlhausen.

⁹⁸ Ebd. 217.

⁹⁹ Ebd. 174.

¹⁰⁰ Ebd. 110.

¹⁰¹ Ebd. 169.

¹⁰² H. T ü c h l e, a.a.O. 106; in der Weiheotuz ist Felix von Nabor durch den Einschub von Candidus getrennt, ebd. 35.

^{102a} Vgl. Jos. S a u e r in *FDA NF* 8, 1907, 218 ff. mit der langen Reihe mittelalterlicher Kirchenpatronate in unserem Erzbistum! *Die Schriftleitung.*

¹⁰³ G. H o f f m a n n, a.a.O. 150.

¹⁰⁴ H. T ü c h l e, a.a.O. 127.

nächster Nähe von Stuttgart, welcher bis zur Säkularisation dem Domkapitel in Augsburg gehörte¹⁰⁵. Wir hätten so zwei Wellen der Naborverehrung zu unterscheiden: die erste im 8. Jahrhundert, bald nachdem Chrodegang Reliquien von Nabor und Nazarius nach St. Avold und Lorsch gebracht hatte (765), die zweite im 11. Jahrhundert im Zuge der Hirsauer Reform. Angesichts der Nachbarschaft Schmidhofens — das im südwestlichen Teil der ehemaligen Diözese Konstanz als einziger Ort diesen Kult aufzuweisen scheint — zu dem Kluniazenser Reformklösterlein St. Ulrich im Schwarzwald, das von größter Bedeutung für Hirsau war¹⁰⁶, ist es wohl nicht ganz abwegig, wenn man in Schmidhofen weder an Straßburger, bzw. elsässischen, noch an Breisacher Einfluß, sondern an Beziehungen von Hirsau her denkt. Es müßte das gesamte Vergleichsmaterial auch für den badischen und den schweizerischen Teil der ehemaligen Konstanzer Diözese zur Verfügung stehen¹⁰⁷. Einiges Licht über die Verbreitung von Reliquienbesitz in der alten Straßburger Diözese und zugleich über die Ausbreitung des Kultes der beiden Heiligen in den Schweizer Raum bringen die beiden von E. A. Stückelberg in Regestform mitgeteilten Notizen aus dem Jahre 1343. Am 9. August vergabte die Äbtissin Elisabeth zu St. Clara OFM auf dem Werd vor Straßburg auf Bitten des Straßburger Bischofs Bertold II. v. Buheck und des Bruders Peter Schlegel mehrere Reliquien, u. a. von Nabor und Felix, nach Bern¹⁰⁸. Am 31. Oktober des gleichen Jahres trat Abt Hesso von Ettenheimmünster OSB ebenfalls Reliquien der hll. Basilides, Cyrinus, Nabor und Nazarius an Bern ab¹⁰⁹. Diese Nachrichten sind in mehr als einer Hinsicht interessant und runden das gewonnene Bild über die Herkunft des Kultes unserer beiden Heiligen ab. Soviel steht auf jeden Fall fest, daß der Naborskult lange

¹⁰⁵ Das Patrozinium wird erstmals 1621 erwähnt, die Kirche bereits im Liber decimationis (1275); das Patronat stand dem Kloster Adelberg zu. Ein Priester wird in Öffingen schon um 1176/88 angetroffen; Cod. Hirsaug. 52. G. Hoffmann möchte das Naborspatrozinium dem Einfluß des Klosters Lorsch zuschreiben, a.a.O. 25.

¹⁰⁶ Vgl. Art. St. Ulrich v. Zell, LThK X 370.

¹⁰⁷ In den sehr ausführlichen und umfangreichen Reliquienverzeichnissen des Klosters Lützel und der Urfparrei Brunstatt kommen Nabor, Felix, Nazarius usw. nicht vor; Jahrbuch des Sundgauvereins 1961 S. 38 u. 109 f. Reliquien von Nabor und Felix waren auch im Goldenen Kreuz des Münsters von St. Gallen aus dem 10. Jahrh.; Stückelberg, Geschichte der Reliquien in der Schweiz II (= Schriften der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde 5), 1908, S. 7 Nr. 1939.

¹⁰⁸ Ebd. I (= Schriften usw. 1) 1902, S. 51 Nr. 243.

¹⁰⁹ Ebd. S. 53 Nr. 249.

vor dem Zug des Mailänder Dreikönigsschrein nach Köln im Konstanzer Bistum verbreitet war. Es waren die Klöster, die in hierher verpflanzt hatten.

Anders ist die Sachlage in Lixhausen und in Oberweier. Klösterlicher Einfluß ist nicht nachweisbar, aber möglich, etwa durch Vergabung von Reliquien. Oberweier gehört zum gleichen Dekanat wie Ettenheimmünster. Daß die Naborkirchen in beiden Orten erst im 15. Jahrhundert erwähnt werden, berechtigt indessen nicht zu weitergehenden Schlußfolgerungen, wie uns das Beispiel Öffingens gezeigt hat. Was Oberweier anbelangt, könnte vielleicht weder Ettenheimmünster, noch St. Nabor im Elsaß bei der Wahl des Patrons im Spiele sein, sondern St. Avold in Lothringen durch Vermittlung des badischen Fürstenhauses, das bekanntlich in der Pfalz (bei Pirmasens), im Nahetal (Birkenfeld), zwischen Nahe und Mosel und bei Luxemburg, also im altlothringischen Raum, Territorialbesitz hatte. Sehen wir von dem Geschlecht der Bach von Diersburg als Mitbesitzer des Kirchensatzes von Oberweier ab, so war Markgraf Bernhard I. von Baden um 1400 Teilhaber des Patronats; 1666 war die Linie Baden-Baden alleiniger decimator, collator und Orts-herr¹¹⁰. Außerdem war die Mutter des sel. Markgrafen Bernhard von Baden eine Lothringerin. Es liegt nahe, anzunehmen, daß von Lothringen, von St. Avold aus, Naborreliquien etwa bei einem Kirchneubau im 15. Jahrhundert nach Oberweier kam.

Zum Schluß möchte ich den HH. HH. Msgr. Angelo Paredi von der Biblioteca Ambrosiana in Mailand für Überlassung der Nabor- und Felixpassion und seines Berichtes im *Corriere della Sera*, Kanonikus Medard Barth in Boersch (Unterelsaß) und P. Baudouin de Gaiffier SJ von der *Société des Bollandistes* in Brüssel für wertvolle Mitteilungen recht herzlich danken.

¹¹⁰ K r i e g e r, Topograph. Wörterb. v. Baden II 394.

P. Ildefons Haas
(1735-1791)
Ein Musiker des Klosters Ettenheimmünster

Von Bernhard Klär

I. Die Musikpflege an den Klöstern im 18. Jahrhundert

Neben den Fürstenhöfen als Stätten der Musikpflege waren im 18. Jahrhundert auch die Klöster — es handelt sich dabei vor allem um Klöster der Benediktiner und Prämonstratenser — von großer Bedeutung. Ihr kultureller und gesellschaftlicher Rang erwuchs aus der politischen und rechtlichen Stellung, die derjenigen der Fürsten oft gleichkam. Während jedoch an den weltlichen Höfen das Opern- und Konzertwesen im Vordergrund stand, wenn auch die Kirchenmusik in großem Maße gepflegt wurde, so nahm an den Klosterhöfen die Kirchenmusik den breitesten Raum ein, denn die Gottesdienste in ihren einzelnen liturgischen Formen mußten musikalisch ausgestaltet werden.

Dies zeigt das Repertoire verschiedener Klöster¹, das sehr reich an Kirchenmusik ist. Das vorhandene musikalische Material beweist aber auch, daß an den Klosterhöfen der Bedarf an Kirchenmusik demjenigen der Fürstenhöfe ähnlich war².

Dazu gehörte die Musik zum Morgengottesdienst, die sich hauptsächlich auf die Vertonung des lateinischen Meßzyklus', des so-

¹ H. D e n n e r l e i n, Musik des 18. Jahrhunderts in Franken. Die Inventare der Funde von Ebrach, Burgwindheim, Maria Limbach und Iphofen, Bamberg 1953.

² E. S c h m i t t, Die Kurpfälzische Kirchenmusik im 18. Jahrhundert, phil. Diss., Heidelberg 1958, S. 50 ff.

Abkürzungen

CATB = Cantus, Altus, Tenor, Bassus. — Hs. = Handschrift. — hs. = handschriftlich. — Jb. = Jahrbuch. — StB. = Stimmbücher. — VI. = Violine, Va = Viola.

genannten Ordinariums, beschränkte. Je nach dem liturgischen Rang des Festes unterschied man³:

1. Die Acapella-Messe für die Fasten- und Adventszeit.
2. Die Missa (concertata) brevis bzw. solemnior für die gewöhnlichen Sonn- und Festtage.
3. Die Missa (concertata) solennis für die Hochämter der höchsten Feiertage.
4. Die Missa pastoralis (Weihnachten).
5. Die Missa de B. Maria V. (Marienfeste).
6. Die Missa pro defunctis (Requiem).

Einen wichtigen Platz nahm auch die Vertonung der Propriums- gesänge ein, von denen jedoch im 18. Jahrhundert fast nur noch das Offertorium komponiert wurde, dessen Bedeutung so groß war, daß es kaum einen Komponisten gab, der nicht Offertorien komponiert hätte.

Zum Nachmittags- und Abendgottesdienst wurden vor allem die Vespere und Litaneien mehrstimmig gesungen. Außerdem wurde Musik zu außergewöhnlichen Gottesdiensten gebraucht, hauptsächlich für die Christnacht und die Karwoche.

Häufig wurde aber auch Musik ohne liturgischen Bezug, Sinfonien oder weltliche Kantaten, aufgeführt. Anlaß dazu war meist der Besuch eines Fürsten oder eines Kardinals, auch der Geburtstag eines Abtes, wozu auch eine Glückwunschkantate komponiert wurde.

Zu all diesen Veranstaltungen war ein leistungsfähiges Orchester notwendig. Daß die Klöster eigene tüchtige Musiker besaßen, geht aus den Musikerverzeichnissen verschiedener Klöster hervor⁴. Doch wurden auch zuweilen besoldete Musiker, die nicht dem Kloster angehörten, verpflichtet, wenn keine hinreichende Anzahl unter den Mönchen selbst vorhanden war⁵. So war auch F. X. Richter vor seiner Anstellung in Mannheim Kapellmeister des Fürststabes von Kempten.

Neben den rein musikalischen Veranstaltungen fanden häufig auch Theateraufführungen statt⁶. Es waren meistens geistliche Komödien, in denen allegorische Personen auftraten; diese wurden von Schülern der Klosterschule gespielt, während die Musik dazu von einem

³ E. Schmitt, a.a.O., S. 54 und S. 60.

⁴ U. Kornmüller, Die Pflege der Musik im Benediktinerorden, in: Studien und Mitteilungen aus dem Benediktinerorden, 1881, Heft 2, S. 209 ff.

⁵ U. Kornmüller, a.a.O., 1880, Heft 4, S. 19.

⁶ J. B. Trenkle, Süddeutsche geistliche Schulkomödien, FDA II, 1867, S. 129 ff.

Musiker des Klosters komponiert wurde. Auch von P. Ildefons Haas wird berichtet, daß er Komödien komponiert hat. Leider sind diese jedoch verloren gegangen.

Da das musikalische Material, das in den verschiedenen Klosterbibliotheken sowohl in Drucken als auch in Handschriften noch vorhanden ist oder bis zur Säkularisation vorhanden war und dann meistens in Staatsbibliotheken übernommen wurde, sehr reichhaltig ist, wurde in den Klöstern der Musikpflege offensichtlich eine große Bedeutung zugemessen⁷.

Oft erhielten musikalisch begabte Mönche Unterricht bei bekannten Kompositionslehrern. Das Kloster St. Blasien schickte Patres zu J. Carissimi; P. Meinrad Spieß aus Kremsmünster, Verfasser des *Tractatus musicus compositorio-practicus* (1742)⁸, studierte bei H. Bernabei in München; P. Franz Sparry, ebenfalls aus Kremsmünster, hatte Unterricht bei L. Leo in Neapel; P. Georg Pasterwitz aus demselben Kloster hatte den Kapellmeister J. E. Eberlin zum Lehrer⁹.

Eine gute Kapelle und einen Chor zu besitzen, war der Ehrgeiz jedes Klosters. Deshalb lag das Hauptgewicht in den Klosterschulen auf dem Unterricht in Musik, für den oft namhafte Künstler gewonnen wurden. „Dazu befanden die Stifter und Klöster und sonstigen Güter, über welche Sie insbesondere zu gebieten hatten, sich wenigstens im Besitze der enormsten Reichthümer und es konnte somit von allen Seiten her auf ihren speziellen inneren Staat eine Sorgfalt und ein Vermögen verwandt werden, wie dergleichen selten eine andere größeren und verzweigteren Rücksichten anheimgegebene Regierung. Zu diesem inneren Staate gehörte, um der möglichst prunkvollen Selbständigkeit des Cultus willen, nothwendig, aber eine Capelle und nicht bloß, daß solche gehalten würde, sondern der Stolz, der in deren Größe und Glanz gesetzt wurde, rief einen Wett-eifer unter den verschiedenen Stiftern hervor, der nicht ohne Nachwirkung auf die öffentliche Musikkultur nach außen zu verbleiben vermochte. Die Capellen und Musikchöre immer vollständig rekrutieren zu können, waren Musikschulen da, denen die tüchtigsten Leh-

⁷ Vgl. H. D e n n e r l e i n, a.a.O.; außerdem die jeweils angeführten Fundorte der Werke der Mannheimer Komponisten in: E. Schmitt, a.a.O.

⁸ Zitiert nach: F. W. M a r p u r g, Abhandlung von der Fuge . . ., nach der deutschen und französischen Originalausgabe (Berlin 1753—1756), redigiert und hrsg. von S. W. D e h n, Leipzig 1858, Teil II, S. 214.

⁹ U. K o r n m ü l l e r, a.a.O., 1880, Heft 4, S. 15/16.

rer vorstunden, die dann wieder in's öffentliche Leben zurücktraten“¹⁰.

II. Die Musikpflege im Kloster Ettenheimmünster

In dem Benediktinerkloster Ettenheimmünster¹¹, das auf wissenschaftlichem und künstlerischem Gebiet Hervorragendes leistete¹², wurde die Musikpflege in sehr reichem Maße betrieben. Dies bestätigen zahlreiche Berichte, die von Mönchen selbst oder von reisenden Musikern stammen, die mit dem Kloster Beziehungen unterhielten.

P. Carolus Will aus diesem Kloster berichtet zum Jahre 1710: „Unter jetzt regierendem Prälaten . . . hat auch in Bälde dieses unser Gotteshaus einen zimlich guten Namen bekommen, maßen der Gottesdienst auf das allererbäulichste gehalten wurde; trug daher auch vor allen anderen umbliegenden Gotteshäusern wegen der zierlichen music dieses das prae davon; wessentwegen denn auch viele Herren von unterschiedlichen Orthen, solche anzuhören, hierhergekommen und sattsam vergnüget worden“¹³. Diesen guten Ruf, in der Musikpflege an erster Stelle zu stehen, hat das Kloster das ganze 18. Jahrhundert hindurch behalten, solange es bestand, und hat deshalb immer wieder bekannte Musiker zu Besuchen oder längeren Aufenthalten bewogen.

P. Carolus Will berichtet auch ausführlich von Theateraufführungen, die zu verschiedenen Anlässen stattfanden. Als 1714 der Friede zu Rastatt¹⁴ zwischen Frankreich und Deutschland geschlossen wurde, war dieses Ereignis Anlaß zu großer Feierlichkeit. Aus der Schilderung ersehen wir, wie ein solches Fest begangen wurde: „Demnach nun besagter allgemeiner Fried aller Orthen bekannt gemacht und publiciert worden, und männiglich sich darob herzlich erfreuet, haben auch Ihre Hochwürden u. Gnaden in allhießigen Gotteshauses

¹⁰ Jahrbücher des deutschen Nationalmusikvereins 1841, p. 122, zit. nach J. B. T r e n k l e, Die Musik in den Ortenauischen Klöstern, FDA III, 1866, S. 166.

¹¹ Vgl. Lexikon für Theologie und Kirche, 2. Aufl., Freiburg 1959, Bd. III, Sp. 1138, Art. Ettenheimmünster.

¹² A. K ü r z e l, Beiträge zur Geschichte des Klosters Ettenheimmünster, FDA XV, 1882, S. 210 ff.; außerdem: Die Kunstdenkmäler des Großherzogtums Baden, Bd. 6, S. 252 ff., Art. Ettenheimmünster.

¹³ P. Carolus W i l l, Neu auffgerichtetes Jahrbuch wahrhafter Zufällen . . . (von 1710—1746), Ettenheimmünster 1728, p. 6, Badische Landesbibliothek Karlsruhe, Hs. E. M. 69; vgl.: Die Handschriften der Badischen Landesbibliothek in Karlsruhe, 9. Die Hss. des Klosters Ettenheimmünster, aufg. von K. P r e i s e n d a n z, Karlsruhe 1932.

¹⁴ Durch die Span. Erbfolgekriege wurde auch das Kloster betroffen. Vgl. A. K ü r z e l, Die Benediktinerabtei Ettenheimmünster, Lahr 1870, S. 121.

Closter-Kirchen eine herrliche Comoedi in festo S. Joannis Baptistae nach einer zuvor solennissime¹⁵ gehaltener Primitz spielen lassen, welche Comoedi über das Thema Finis belli pax, R. P. Franciscus Müntzer aus dem Gotteshaus Schuttern, hier postulirter Philosophiae et Theologiae Professor . . . mit teutschen Versen künstlich zu aller gegenwärtigen sattsamen Vergnügen componieret, welche einige unsers Gotteshauses professi musicalisch aufgesetzt. Die Menge der damahls anwesenden Gästen war sehr groß, unter welchen die hochw. Herren Praelaten Augustinus, Abbt zu Gengenbach, Martinus, Abbt zu Tennenbach, Ord. Cisterc., Ihro Excellenz . . . Praesident der . . . Regierung Baron von Sickhingen gewesen. Auf den Abendt gegen 8 Uhr oder späther wurde ein Feuerwerck gehalten“¹⁶. Leider ist weder der Text noch die Musik der erwähnten Komödie in den sonst zahlreichen Handschriften aus Ettenheimmünster vorhanden.

Die wichtigste Quelle für die Musikpflege in Ettenheimmünster sind Böcklins *Beyträge zur Geschichte der Musik*¹⁷, in denen unter anderem über die Klöster der Ortenau berichtet wird. Als Baron der reichsunmittelbaren Herrschaft Rust, die selbst in der Ortenau liegt, wußte Böcklin¹⁸ besonders gut Bescheid über diese Gegend. Böcklin war ein gebildeter Musiker, Schüler von F. X. Richter und J. Schobert in Straßburg, von N. Jommelli in Stuttgart und Gluck in Wien¹⁹, auch persönlich bekannt mit W. A. Mozart²⁰, und kannte als weitgereister Diplomat die musikalischen Verhältnisse in Deutschland. In seinem Bericht über die rechts- und linksrheinischen Klöster wird besonders Ettenheimmünster hervorgehoben: „Hier ist die Musik im Zunehmen . . ., denn in der Tat ist hier die Musik in die erste Klasse der Klostermusiken zu setzen, welches wohl kein Kenner ableugnen dürfte“²¹. Danach folgt eine Aufzählung derjenigen Komponisten,

¹⁵ „Solennissime“ bedeutet den höchsten liturgischen Grad; vermutlich wurde eine Missa mit Orchesterbegleitung gesungen, wobei außer Streichern auch Bläser mitwirkten. Vgl. E. S c h m i t t, a.a.O., S. 52 ff.

¹⁶ P. Carolus Will, a.a.O., p. 47 ff.

¹⁷ F. F. S. A. Böcklin, *Beyträge zur Geschichte der Musik, besonders in Deutschland, nebst freimüthigen Anmerkungen über die Kunst*, Freiburg 1790.

¹⁸ Würdigung Böcklins in: J. Müller-Blattau, *Ein alemannischer Musikfreund zu Goethes Zeit*, Sonderabdruck aus „Volkstum und Reich“, Jb. der Stadt Freiburg i. Br., Bd. 2, ohne Jahr.

¹⁹ Böcklin, a.a.O., S. 55/56.

²⁰ Persönliche Mitteilung Böcklins an J. B. Trenkle; vgl.: J. B. Trenkle, *Die Musik in den Ortenauischen Klöstern*, FDA III, 1868, S. 184 ff.; die Mitteilungen Trenkles kannte Müller-Blattau offenbar nicht.

²¹ Böcklin, a.a.O., S. 123.

deren kirchen- und kammermusikalischen Werke aufgeführt wurden. Die meisten dieser Komponisten — man findet fast alle zeitgenössischen Komponisten darunter — werden auch in Dennerleins Katalog²² verzeichnet, was ein Beweis für die große Verbreitung dieser Werke ist.

Böcklin berichtet²³: „a) zur Kirchenmusik, als: Messen, Oratorien, Requiem, usw. haben da die Herren Patres fast von allen bekannten guten Meistern etwas: vorzüglich aber von: Alexi, Abel, Benda, Brixi, Bachschmid, Bausch [Pausch], Beitinger, Commerlocker [sic!], Dischner, Freden [Wreden], Fils, Fasolt, Giuliani, Gerbel, Gluck, Hayde, Holzbauer, Jomelly, Ivanschütz, Koa, Kuhn, Mango, Meyer, Michl, Metzendorf, Neubauer, Pergolesi, Pfülb, Rangue, Rüll, Rosetti, Reindl, Richter, Stark, Schwindel, Schmidtbauer, Schlecht, Schmid, Schaller, Stephano, Selva, Schirmer, Sturm, Scheibner, Vanhal, Violand, Umstätt [Umstatt], Weinrauch, Wüst, Westermayer, Zöschinger, Zach etc.

b) bei der Kammermusik aber zu Sinfonien, Stücke von Gassre, Grétry, Ditters, Filz, Mozard, Stamitz, Schmidt, Händel, Hasse, Hofmann, Eichner, Vanhall, Bach, Hayde, Salieri, Piccini, Pugnani, Sacchini, Lang, Störkel [Sterkel], Davanch, Eisenmann, Pichel, Pleyel, Rosetti etc.

zu Violinkonzerten, Soli, Duetti: Fedor, Stamitz, Wagenseil, Schobert, Lolli, Torschy [Toeschy], Jarnovick etc.

zu Klarinett-, Horn-, Flöt- und Fagottkonzerten und Sonaten . . . hauptsächlich Eichner, Quantz, Ponto, Rosetti; der jetzige Bibliothekar daselbst, Herr Pater Ildefons Haas, setzt so eindringende — so feine Kirchenmusik, die fast der allerbesten Komposition in diesem Fache zur Seite steht. Dies ist keine Schmeichelei, sondern eine Gerechtigkeit, die seinen Kirchenstücken von jedermann zufließt. Besonders fällt darin das Leichte, Ungezwungene, nebst dem pathetischen Ausdruck — bei wohlgeähltem Stimmenverhältnis zu bewundern . . . Ich weiß fürwahr nicht, ob ich solchen Meister in der Kunst, in der Melodie oder in der Harmonie vorziehen soll. Ildefons kennt die Harmonie nicht bloß aus Berechnung — wie die mehresten unserer jetzigen Harmoniker —, sondern sein hohes Gefühl hat auch immer Theil daran. Hierin achte ich ihn dem Händel, dem unsterblichen Händel, ganz gleich. Mit Ursachen daher sagte schon der selig

²² H. Dennerlein, a.a.O.

²³ Böcklin, a.a.O., S. 124.

verstorbene K.K. Minister und General-Feldzeugmeister Herr Baron v. Ried: „Hieß ich des Ildefons sein Praelat, so würde ich ihn gleichsam in Gold einfassen.“

Dieser Bericht ist deshalb von Wichtigkeit, weil er erstens Aussagen über I. Haas enthält, dann aber auch deshalb, weil er die Komponisten, deren Werke im Kloster Ettenheimmünster musiziert wurden, aufzählt. Aus diesem reichen Musikalienschatz ist nichts mehr erhalten. Vermutlich ist er durch die Säkularisation zugrunde gegangen. Doch wissen wir wenigstens, welche Komponisten Haas gekannt haben muß, was die Beurteilung seiner eigenen Werke erleichtert.

Bedeutsam ist ebenfalls, daß die Hauptvertreter der Mannheimer Schule genannt sind: Stamitz (sicher Johann Stamitz), F. X. Richter, I. Holzbauer und A. Filtz.

Wie groß die Beziehung der Ortenau allgemein zu Mannheim war, geht aus der Tatsache hervor — dies beleuchtet Mannheims musikalische Zentralstellung um ein weiteres —, daß es in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts in Grafenhausen, dessen Musikleben weitgehend vom Kloster Ettenheimmünster bestimmt war — dieses hatte das Patronat über die Ortschaft —, Schulmeistersippen, Gageur, Ruska²⁴ usw. gab, von denen einige in Mannheim musikalisch ausgebildet worden sein sollen. Ein Gageur habe vom jungen Mozart dort sogar eine Violinschule mit eigenhändiger Widmung bekommen, die sich heute noch in Familienbesitz in Karlsruhe befinden soll²⁵.

Im 18. Jahrhundert nahm Ettenheimmünster im Zusammenhang mit der Musikpflege auch bauliche Rücksichten. In der von Peter Thumb²⁶ in den Jahren 1718—1731 errichteten Kirche wurde 1769 von Joh. Andreas Silbermann eine neue Orgel gebaut. Diese Orgel steht heute in der Pfarrkirche zu Ettenheimmünster und soll in nächster Zeit renoviert werden²⁷. Für außerliturgische musikalische Veranstaltungen ließ der kunstliebende Abt A. Dornblüt (1740—1775) im Jahre 1762 in dem großen Garten des Klosters ein Orangerie-

²⁴ Der Name legt die Vermutung nahe, daß diese Familie aus Böhmen eingewandert ist.

²⁵ Freundliche Mitteilung des Historikers A. Köbele aus Grafenhausen (Kreis Lahr).

²⁶ A. H a c k e r, Ettenheimmünster, seine Baugeschichte, ein Beitrag zur Geschichte des Barocks am Oberrhein, Würzburg 1938.

²⁷ Freundliche Mitteilung des H. Herrn Domkapellmeisters Prof. F. Stemmer, Freiburg.

gebäude²⁸ erbauen, dessen herrliches Rokokoportal heute als Portal der Kirche in Ettenheimweiler dient²⁹.

Leider ist von dem gesamten Bauwerk Thumbs nichts mehr erhalten, da das Kloster nach der Säkularisation vollkommen abgebrochen wurde. Die heutige Pfarrkirche von Ettenheimmünster, damals Wallfahrtskirche, eine kurze Wegstrecke unterhalb des Klosters liegend, ist zwar nicht das Werk Peter Thumbs, entstammt jedoch derselben Zeit^{29a} und bietet ein sehr schönes Beispiel süddeutscher barocker Baukunst.

Wie aus diesen Berichten hervorgeht, geschah gerade auf künstlerischem Gebiet im 18. Jahrhundert sehr viel im Kloster Ettenheimmünster. Daß das Kloster von Böcklin³⁰ gegenüber anderen Klöstern bezüglich der Musikausübung — gerade darin scheint es an erster Stelle zu stehen — so sehr hervorgehoben wird, ist auffallend. Diese Bedeutung erreicht nicht einmal St. Blasien. Über dieses Kloster schreibt Böcklin³¹: „Der jetzig regierende würdigste Fürstabt [M. Gerbert] liebt die Studien mehr denn die Musik.“ Während hier also das Hauptgewicht auf der Wissenschaft liegt, liegt es dort auf der Musikpraxis. Das Kloster Ettenheimmünster galt als musikalisches Zentrum und stand damit in einem guten Ruf, den es vor allem seinen eigenen Musikern zu verdanken hatte. Aus ihnen ragt P. Ildefons Haas heraus, dessen Werke beachtet zu werden verdienen.

Im folgenden soll ein kurzer Überblick über sein Leben gegeben werden.

III. Biographie

P. Ildefons Haas wurde am 23. April 1735 in Offenburg (Baden) geboren. Seine Eltern, die in den Taufbüchern als „Joannis Michael Haß et Maria Anna Fiveldin“ verzeichnet sind, gaben ihm den Namen Joannes Georgius. Wie aus den Heiratsbüchern hervorgeht, hatte der Vater „Joannes Michael Haas, pistor“, der also den Beruf eines Bäckers ausübte und außerdem noch Stadtrat war, die verwitwete „Maria Anna Fivellin Antoni Ehreth quondam civis et pistoris rel[iqua] vidua“ am 24. November 1727 geheiratet. Joannes Ge-

²⁸ A. H a c k e r, a.a.O., S. 25.

²⁹ A. H a c k e r, a.a.O., S. 104.

^{29a} Die heutige Pfarrkirche stammt aus dem Jahre 1768 und ist das Werk des fürstenbergischen Baudirektors Franz Joseph Salzmänn. Die Redaktion.

³⁰ Siehe oben S. 271.

³¹ B ö c k l i n, a.a.O., S. 115.

orgius war das zweitjüngste der sechs Kinder der Familie Haas, die — was bemerkenswert ist — keine Musikerfamilie war³².

J. F. Christmann, ein Mitarbeiter der *Musikal. Realzeitung*³³, mit dem Haas freundschaftliche Beziehungen unterhielt, veröffentlichte am 21. September 1791 in der genannten Zeitschrift S. 305 ff. eine Biographie über Haas, dessen frühe musikalische Begabung hervorgehoben wird. „Er sang Diskant bis in sein fünfzehntes Jahr, da er dann den Alt begann, den er auch noch im Kloster als Noviz sang, und er sang — meisterhaft schön.“ Ob Haas die Offenburger Lateinschule besuchte, ist unwahrscheinlich, denn kein Eintrag in den Ratsprotokollen verweist darauf. Doch beginnt die musikalische Ausbildung in Offenburg. „Schon in den frühesten Jahren seines Lebens zeigte er Talente und Hang zur Musik . . . Das erste Instrument, das er erlernte, war die Violin. Als Liebling seiner Mutter erhielt er von derselben allen Vorschub. Im Jahre 1747 lernte er dieses Instrument auch bei Wolbrecht, der als Hofmusicus beim Markgrafen August von Baden in Diensten war und sich damals in Offenburg aufhielt.“

Wann Haas nach Ettenheimmünster kam, ist nicht sicher. Als Schüler der Klosterschule war er Sängerknabe und erhielt den üblichen Musikunterricht, sicherlich besonders im Violinspiel, das er ja bereits schon begonnen hatte.

Mit fast 15 Jahren trat er als Novize in das Kloster ein³⁴ und legte, wie aus den *Acta Capitularia*³⁵ hervorgeht, am 30. Mai 1751 die feierlichen Gelübde ab. Die nun folgenden Jahre bis zur Priesterweihe galten vor allem philosophischen und theologischen Studien, nach deren Beendigung sich jedoch die Priesterweihe wegen des jugendlichen Alters verzögerte. Christmann berichtet dazu: „Er war sehr jung in das Kloster getreten, endigte seine Studien mit seinen Mitprofessen, die nun zum Priesterthum übergiengen, und ihn, der das Alter noch nicht hatte, als einfachen Benediktinerfrater etliche Jahre hinter sich zurückließen. Diese Jahre füllte er mit Musikbeschäftigungen aus; da wurde er der berühmte Geiger, der gute Tonsetzer . . .“ Da die philosophisch-theologische Ausbildung ge-

³² Diese Mitteilungen machte freundlicherweise Herr Prof. Dr. O Kähni, Offenburg.

³³ Auch bekannt als: Speyerer *Musikal. Realzeitung*, oder: Boßlers *Musikal. Korrespondenzblatt*, oder: *Musikal. Korrespondenz der teutschen Pflarmonischen Gesellschaft*.

³⁴ P. Bernhard S t ö b e r, *Monasterium D. Ettonis prope S. Landelinum . . . ab anno 1796 usque 1802*, Hs. im Pfarrarchiv zu Ettenheimmünster, S. 308.

³⁵ *Acta Capitularia Monasterii D. Ettonis vulgo Ettenheimmünster . . . Ab anno 1732 usque 1774*, Hs. im Pfarrarchiv zu Ettenheimmünster.

wöhnlich vier oder fünf Jahre beanspruchte, dauerte die Wartezeit von der Ablegung der feierlichen Gelübde 1751 bis zur Priesterweihe, die nach Christmann in das Jahr 1758, nach Gerber³⁶ und Stöber³⁷ in das Jahr 1759 fällt — dieses darf also mit größerer Wahrscheinlichkeit angenommen werden —, vermutlich vier oder drei Jahre. Diese Jahre nun verbrachte Haas ausschließlich mit musikalischer Beschäftigung.

Vor allem wird seine Vervollkommnung auf der Violine erwähnt. Unter den Musiklehrern, die damals in Ettenheimmünster waren, werden in den Berichten von Böcklin vor allem F. Ch. Neubauer und Westermayer genannt: „Der große Neubauer hatte sich ziemlich lange Zeit über in Ettenheimmünster aufgehalten und darin sein musikalisches Licht und seinen edlen Geschmack verbreitet“³⁸. Über Westermayer wird berichtet: „Vor einiger Zeit hatte jener zwar ambulante [umherreisende], allein ganz unstreitig wahre Virtuos auf der Violine, und so [ebenso] geübt als guter Tonsetzer, Herr Westermayer (ein Schüler des berühmten Neubauers), welcher freilich kein Adagiospieler, kein sanfter, zarter Geiger ist, aber desto mehr Stärke, Fertigkeit und fast ungläubliche Geschwindigkeit bei gleichem und reinem Vortrage besitzt, diese Abtei [Böcklin spricht hier von dem Kloster Schuttern] nach einem fünfzehnmonatigem Aufenthalt (während er den dortigen Künstlern Unterricht gab . . .) verlassen . . . Zuvor hielt er sich lange Zeit über in Ettenheimmünster auf“³⁹. Daß Haas bei Neubauer Unterricht hatte, wird auch von Christmann berichtet. Nicht belegt ist jedoch, ob Haas auch von Westermayer Unterricht erhielt, doch darf dies als sicher angenommen werden.

Wichtig ist jedoch der Bericht Christmanns, daß Haas Schüler von Joh. W. A. Stamitz gewesen ist, als dieser 1755 in Ettenheimmünster weilte. Vermutlich hatte Stamitz diesen Aufenthalt an die Parisreise angeschlossen, die er 1754/55 gemacht hatte⁴⁰. „Sobald ein Tonmeister durchs Land reiset . . ., so eilet fast ein jeder solcher [dieser] Abtei zu, um zu hören, oder um sich hören zu lassen, weil man ihm

³⁶ E. L. Gerber, Neues historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler, Bd. II, Leipzig 1812, Sp. 456, Art. I. Haas.

³⁷ Stöber, a.a.O., S. 308.

³⁸ Böcklin, a.a.O., S. 130.

³⁹ Böcklin, a.a.O., S. 121.

⁴⁰ P. Gradenwitz, Johann Stamitz, I. Das Leben, Brünn-Prag-Leipzig-Wien 1936, in den Veröffentlichungen des musikwissenschaftl. Instituts der deutschen Universität in Prag, hrsg. von G. Becking, Bd. 8, S. 42 ff.

sagt — und das mit Wahrheit versichert, daß er da vorzüglichst im Lande gut accompagnirt werde“⁴¹.

Aus Böcklins Bericht wissen wir auch, daß in Ettenheimmünster Werke von Stamitz aufgeführt wurden⁴². Zwar wird Stamitzens Aufenthalt nicht lange gedauert haben, jedoch ist er für Haas von Wichtigkeit. Christmann berichtet: „Da er [Haas] bereits in Ettenheimmünster war, kam ums Jahr 1755 Wenzel Stamitz dahin, und bei diesem vervollkommnete er sich vollends auf seinem Instrumente so sehr, daß er sich, um recht schwere Musik für die Violine zu haben, sich dieselbe in der Folge selbst setzen mußte.“

Es darf angenommen werden, daß Haas nicht nur Violinunterricht bei Stamitz hatte, sondern auch Unterweisung in der Komposition erhielt. Allerdings sind aus dieser Zeit keine Werke von Haas erhalten. Doch Christmann nennt außer der „recht schweren Musik für Violine“ noch Komödien, die aus dieser Zeit stammen könnten. Denn in der Werkangabe, die mit dem Jahre 1759 beginnt, in der ein *Schauspiel für Offenburg*⁴³ angeführt ist, erfolgt danach keine Erwähnung eines Theaterstückes mehr. Die „XV Offertoria, op. II“, die zum großen Teil „aus den Komödien gezogen“ seien, lassen den Opernstil gerade in den Rezitativen und Soloarien deutlich werden. Wenn Haas auch nicht lange Gelegenheit zu persönlichem Umgang mit Stamitz hatte, so konnte er doch wenigstens dessen Werke hören oder, da er Geiger war, selbst bei deren Aufführung im Kloster mitwirken oder diese selbst als Chorregent leiten.

Haas lernte auch L. Mozarts Violinschule⁴⁴ kennen, denn er nennt sie im Vorwort zu den „Hymni vespertini, op. I“: „Bei diesen erleuchten Zeiten, da auch die gemeinsten Chör allgemach ein besseres Ansehen gewinnen und noch mehr und mehr gewinnen sollten, wann Herrn Mozarts Violinschule in jedermanns Händen wäre, hab ich kein Bedenken getragen, die Violinen etwas erhabeneres zu setzen.“ In derselben Vorrede erwähnt Haas an einer Stelle, wo er über die Tonarten spricht, auch C. Ph. E. Bachs Klavierschule⁴⁵: „Mit der harten und weichen Tonart, wie sie in den Anmerkungen zu dem für-

⁴¹ B ö c k l i n, a.a.O., S. 123.

⁴² Siehe oben S. 272.

⁴³ Vgl. Teil IV Werkverzeichnis.

⁴⁴ L. M o z a r t, Versuch einer gründlichen Violinschule, Augsburg 1756 (Lotter), 2. Aufl. 1769, 3. Aufl. 1787, 4. Aufl. 1800, als Faksimile der 3. vermehrten Aufl., Augsburg 1787, hrsg. von H. J. Moser, Leipzig 1956.

⁴⁵ C. Ph. E. B a c h, Versuch über die wahre Art, das Clavier zu spielen, Faksimile-Nachdruck der 1. Aufl., Berlin 1753 (Teil I) und 1762 (Teil II), hrsg. von L. Hoffmann-Erbrecht, Leipzig 1957.

trefflichen Werklein ‚Die Kunst das Clavier zu spielen‘, denen Anfängern ganz deutlich ausgelegt werden, können wir uns schon noch behelfen. Sie seyend vermögend, den Reichthum, mit dem die Musik von Natur überhäuft ist, genugsam an den Tag zu geben“⁴⁶.

Haas beschäftigte sich auch eingehend mit theoretischen Fragen. Die Vorliebe dazu — auch sein Interesse für Mathematik zeigt dies — wird in den Berichten immer wieder erwähnt. „Er benutzte Mattheson und Marpurg, auf den er aber nichts großes hielt, und studierte Fuxens Theorie. Mit welchem Fleiß er es mag getan haben, davon kann dich folgende Stelle aus einem seiner Briefe überzeugen: ‚Schon mehrmal, schrieb er mir einmal, hatte ich die Idee, jeder Setzer sollte die strengste Fuxsche Kontrapunktsfolter wenigstens drei Jahre aushalten, nicht zwar um Kontrapunktist und Pedant zu bleiben, sondern um belebendes Kolorit und Haltung in Kammer- und Theaterstücken anbringen zu lernen‘.“ Diese Briefstelle zeigt deutlich, welchen Wert Haas auf die Übung des Kontrapunktes legte; sie zeigt aber auch, welchen Sinn er darin sah, nämlich nur das Mittel, ein Ziel zu erreichen, das kaum mehr im alten Kirchenstil seinen Ausdruck fand, sondern im oberstimmenbetonten Kammerstil, mit der Möglichkeit jedoch, alle Stimmen beweglich zu machen. In den vier Fugen, die in den „XV Offertoria, op. II“ vorkommen, weist sich Haas als Kenner der Fugentechnik aus, doch zeigen sich in ihnen Gestaltungsprinzipien aus der Sonate, indem im Verlauf der Fuge oft Motive aus dem Anfangsthema herausgenommen und getrennt verarbeitet werden.

Haas kannte auch den *Tractatus musicus compositorio-practicus*⁴⁷ von P. Meinrad Spieß, denn er nennt ihn in seiner kritischen theoretischen Schrift⁴⁸ über Abbé Voglers *Betrachtungen der Mannheimer Tonschule*⁴⁹.

Leider hatte Haas keine Möglichkeit, Reisen zu unternehmen und bei berühmten Künstlern Unterricht zu erhalten. Diese Tatsache bedauerte er selbst in mehreren Briefen. An Böcklin schrieb er einmal⁵⁰: „Meist kommen wir ungerüstet und sehr jung in die Klöster — selten heraus —, niemals zu Theatern, zu Höfen, keine Meister, keine Jommelli zu uns; da gebricht es dann am Hören, Sehen und Erfahren.“

⁴⁶ Obwohl Haas den Titel ungenau und ohne Autorangabe zitiert, kann nur C. Ph. E. Bachs Werk gemeint sein.

⁴⁷ Titel zit. nach F. W. Marpurg, a.a.O., Teil II, S. 214.

⁴⁸ Siehe Werkzeugverzeichnis Nr. 14.

⁴⁹ Erschienen in 3 Jahrg. 1778—1781.

⁵⁰ Böcklin, a.a.O., S. 127.

Christmann meint: „Schade, ewig schade ist es, daß Ildefons nicht schon in seinen Jugendjahren die Helden unseres Jahrhunderts gekannt hat. — Schade, daß er in seiner Jugend wenig sanften Opernstil gehört hat, das Einzige, was ihm noch mangelte, um seinem Ernstem zugleich das Angenehme und Entzückende zu geben. Er stand und bedauerte dieses oft selbst.“

Doch stand Haas mit vielen Künstlern und Gelehrten in Briefwechsel. Dazu zwang ihn auch seine Stellung, die er im Kloster innehatte. In den *Acta Capitularia*⁵¹ ist er am 19. April 1757 erwähnt, wo er „als Bibliothekar bestimmt“ wurde. Christmann schreibt über seine Tätigkeit: „Als Bibliothekar stand er mit Denis⁵², mit den Benediktinern von St. Blasien, dem P. Montgerant, einem großen Bücherkenner und Bibliothekar des Bischofs zu Metz und anderen in Briefwechsel.“ Über die Beziehungen zu St. Blasien wird berichtet⁵³: „Ildefons Haas . . . bekannt durch die reichhaltigen geographischen Beiträge, die er dem Fürstabt Gerbert zu St. Blasien zu seiner Geschichte des Schwarzwaldes lieferte“⁵⁴.

Stöber berichtet⁵⁵: „Anno 1757 nondum sacerdos jam Bibliothecarius, anno 1761 die 9 Novembris Musicus Director, anno 1768 die 8 Novembris Theologiae Professor iterumque anno 1773 die 12 Junii Chori Director fuit constitutus.“ Als Musikdirektor hatte Haas die kirchen- und kammermusikalischen Veranstaltungen zu leiten. Diese Tätigkeit dürfte er bis zum Jahre 1775 ausgeübt haben. Denn in den Jahren 1775—1779 verzeichnet das *Ortssippenbuch Münchweier*⁵⁶ Haas als Pfarrvikar. Dieser Ort, der nahe bei Ettenheimmünster liegt, gehörte in den Patronatsbereich des Klosters und mußte von diesem mit Pfarrvikaren versehen werden. Haas ordnete das Pfarrarchiv dieser Pfarrei und machte Auszüge aus dem *Gutthäterbuch*, das im Jahre 1675 angelegt worden war.

Im Jahre 1779 war Haas nochmals Bibliothekar und Archivar, 1780 Novizenmeister und 1781 Prior des Klosters⁵⁷. Die Bezeichnung

⁵¹ a. a. O., S. 163.

⁵² Vermutlich: M. Denis (1729—1800), Dichter und Bibliograph zu Wien, vgl.: Lexikon für Theologie und Kirche, a. a. O., Bd. III, Sp. 228.

⁵³ Allgemeine Encyclopädie der Wissenschaften und Künste von J. S. Ersch . . . , 2. Sektion 1827, 1. Teil, S. 32, Art. Ild. Haas.

⁵⁴ Vgl. M. Gerbert, Briefe und Akten, Bd. I, hrsg. von G. Pfeilschifter 1957, II hrsg. von W. Müller, Freiburg 1962; darin ist jedoch nur ein einziger Brief aus dem Jahre 1782 an Gerbert erhalten (S. 53).

⁵⁵ B. Stöber, a. a. O., S. 309.

⁵⁶ Ortssippenbuch Münchweier, hrsg. von A. K ö b e l e, Grafenhausen 1961, S. 96.

⁵⁷ B. Stöber, a. a. O., S. 309.

„Prior“ hat Haas seiner Unterschrift in dem Brief an M. Gerbert aus dem Jahre 1782 angefügt ⁵⁸.

Über die sprachliche und künstlerische Begabung von Haas berichtet Stöber ⁵⁹: „Exquisitis erat praeditus naturae donis doctus quodammodo sermonis gallicae, italicae, graecae, hebraicae, cognitionem geographicae gnomonicae, delineationisque ex parte habebat. Omnium scientiarum capax, si mobilitas mentis illum non modo ad hanc modo traxisset ad aliam. Musicus erat peritissimus, fidibus perfectissime et ad omnium audientium canebat admirationem.“ Daß Haas die lateinische Sprache beherrschte, war selbstverständlich und brauchte nicht eigens angemerkt zu werden.

Folgende übersetzte Schriften befinden sich in der Badischen Landesbibliothek zu Karlsruhe ⁶⁰:

E. M. Hs. 120, 121 Ephrem der Syrer I, II (übersetzt 1787).

E. M. Hs. 411 Ephrem der Syrer; Vorarbeiten zu Hs. 120 (1753).

E. M. Hs. 126 Homilien (von Gregor d. Gr., Leo d. Gr., Augustinus, Origines, Beda, Eusebius, Cäsarius, Joh. Chrysostomus, Ambrosius, Chrysologus).

E. M. Hs. 127 Barnabas.

E. M. Hs. 128 Franciscus v. Sales.

E. M. Hs. 129 Joh. Trithemius (Humanist, Abt zu Sponheim, 1486).

E. M. Hs. 130 R. Bellarmin (übers. 1781).

Außerdem nennt Stöber ⁶¹: „Institutiones theologicae ex patre Charmes: De Deo Creatore, de Incarnatione, de Gratia Christi, de actibus humanis, conscientia, legibus et Peccatis in 4—5 volumina. — Ascetische Werke unseres heiligen Vaters Ephräm des Syrers, welche vorhanden sind nach Ordnung der Assemannischen Ausgabe zu Rom 1732, in das Deutsche übersetzt [= Karlsruher Hs. 411, siehe oben] . . . Variantes lectiones s. scripturae e manuscriptis codicibus monasterii S. Galli ab eo excerptae, ejus Philosophia ac Theologia a Professore P. Benedicto Dehm ipsi tradita.“

In der Beschäftigung mit Ephrem könnte Haas dessen Hymnen kennengelernt haben und zu eigenen Dichtungen angeregt worden

⁵⁸ Dieser lateinisch abgefaßte Brief befindet sich in der gesammelten Korrespondenz M. Gerberts im Hs.-Archiv der Universität Freiburg i. Br., E. O. — St. Paul VI 3, vgl. Anm. 54.

⁵⁹ B. Stöber, a.a.O., S. 308.

⁶⁰ Die Handschriften der Badischen Landesbibliothek in Karlsruhe, vgl. Anm. 13.

⁶¹ B. Stöber, a.a.O., S. 308.

sein, denn in den „XV Offertoria, op. II“ lassen sich viele Textdichtungen nicht nachweisen, was vermuten läßt, daß Haas sie selbst gedichtet hat.

Von den Musikern, mit denen Haas in brieflicher Verbindung stand, wird bei Christmann vor allem P. Isfried Kayser von Marchtal erwähnt, „der zu seiner Zeit ein besserer Tonsetzer war, als es viele mitten in unseren schönen Musikzeiteungen sind“. Ihn hat Haas selbst in der Vorrede zu den Offertorien hervorgehoben, weil die schuldige Dankbarkeit ihn dazu zwingt, „frey zu bekennen, daß, wofern von ohngefähr etwas gutes in diesem Werk mag gefunden werden, alles außer den Gedanken diesem großen Künstler allein zuzuschreiben seye“. Außerdem „schätzte und liebte er Herrn Knecht in Bibrach und Portmann in Darmstadt, es tat ihm wehe, daß letzterer in seinem Briefwechsel mit ihm so saumselig wurde. „Er geht, sagte er von ihm, seinen eigenen Weg . . . sein Lehrbuch ist reich an Stoff zur Verbreitung musikalischer Kenntnisse.“

Auch mit dem bekanntesten Theoretiker der damaligen Zeit, Abbé G. J. Vogler, „den er durch die Herausgabe seiner Tonschule⁶² kennenlernte“, stand Haas in Verbindung. „Haas schrieb öfters an ihn und bekam Antwort, stets auf eine für meinen wißbegierigen Freund sehr lehrreiche und unterrichtende Art mit Beispielen belegt. Herr Abt Vogler kam auch ihm zulieb auf seiner Reise nach Paris selbst nach Ettenheimmünster und machte persönliche Bekanntschaft mit ihm.“ Haas studierte Voglers Werke eingehend, besonders die theoretischen Schriften, und setzte sich mit ihnen auseinander. Dies bezeugen seine *Fragen und Zweifel, jedem Tongelehrten zu beliebiger Beantwortung empfohlen*, eine theoretische Schrift, die kritische Äußerungen über Voglers Mannheimer Tonschule⁶² enthält und die in der *Musikalischen Realzeitung* 1789⁶³ veröffentlicht wurde. Diese Schrift bedeutete jedoch keine Kritik an Vogler, sondern sollte nur theoretische Probleme öffentlich zur Diskussion stellen. Das Verhältnis zu Vogler war immer sehr gut, und Vogler selbst achtete offensichtlich Haas' Meinung, denn Haas berichtet selbst⁶⁴, daß Vogler ihm am 25. Januar 1787 einen Aufsatz „Über die ganze Leere vom Choral“ zur Begutachtung vorlegte. Dieser Aufsatz könnte eine Vorstudie zu Voglers *Choralssystem* (1800) gewesen sein. Daß auch Vogler von Haas hochgeschätzt wurde, berichtet Christmann: „Als ich voriges Jahr die Anfrage bei ihm [Haas] machte, ob ich ihn als

⁶² Vgl. Anm. 49.

⁶³ Vgl. Anm. 33.

⁶⁴ *Musikalische Realzeitung* 1789, S. 387 ff.

Verfasser der in unserer Realzeitung eingerückten Zweifeln und Fragen dem Herrn Vogler bekanntmachen dürfte [die *Fragen und Zweifel* ... wurden also anonym veröffentlicht], antwortete er mir: ‚Sie mögen es ohne Bedenken tun. Meiner Absichten halben, die gewiß die unschuldigsten sind, habe ich mich von niemandem zu scheuen, so klein ich auch gegen den Riesen bin. Ich selbst will nur lernen, will den besten Meister sprechen machen, damit alle lernen, damit sein Meistersystem ins Hellere gesetzt, beliebter, folglich auch allgemeiner benutzt, und endlich, wie es sein Vorzug verdient, auf den Thron erhoben werde, vor dem alle bisherigen Systematiker ohne ihre Entehrung huldigen mögen.‘ Ein andermal schrieb er: ‚Wie sich ihre Federn über Voglern ausdrückt, so pflegt sich auch mein Mund jedesmal auszudrücken, wenn er von diesem rätselhaften Gegenstand zu sprechen kommt. Vogler ist und bleibt doch immer ein großer Mann und schon jener Ausdruck: Pythagoras — Aristoxenos — Vogler hat seinen gewissen und unerschütterlichen Grund.‘“

Jedoch wird von Christmann verwundert geäußert, daß Haas trotz der Verehrung der Schriften Voglers in seinen eigenen Kompositionen diesem doch nicht folgte: „Es ist zu verwundern, wie ein Mann, der in den theoretischen und praktischen Werken eines Voglers so ganz lebte, wie die Honigsammlerin in den Blumen, sich so vergessen konnte, nur die Regeln dieses großen Mannes, nicht aber die feine, geschmeidige Darstellung desselben nachzuahmen.“ Dieses Urteil kann jedoch nicht für die Offertorien gelten, es scheint vielmehr auf die späteren Messen angewandt zu sein, die nicht aufgefunden sind. Hier erscheint Christmanns Urteil sehr subjektiv gefärbt. So zeigt auch seine andere allgemeine Äußerung, daß Haas „sanfter Opernstil“ fehle, „um seinem Ernstern zugleich das Angenehme und Entzückende zu geben“⁶⁵, nur seine persönliche Stilauffassung. Anscheinend störten Christmann die reichen Kontraste in den Werken von Haas: „Aber er wollte lieber das Sanftfließende einem exotischen [?] Akkord opfern, der ihm durch seinen Kopf rannte und dabei sein Herz verschob; wirklich der größte Fehler seiner Aufsätze, der den Zuhörer täuschte, ohne den Nichtkenner zu entschädigen.“

Haas' Gesundheitszustand war in den letzten Jahren sehr geschwächt, was Haas selbst in einem Brief Christmann mitteilte. Dennoch hatte sein Arbeitseifer nicht nachgelassen. So berichtet Christmann, Haas habe sich noch im Jahre 1791 vorgenommen, innerhalb

⁶⁵ Siehe oben S. 279.

von sechs Wochen die höhere Mathematik zu erlernen, denn „Studium war seine Leidenschaft“. Doch war sein Körper schon so ermattet, daß Haas am 30. Mai 1791 — auf den Tag genau 40 Jahre nach der Ablegung der feierlichen Gelübde — starb. Er ist auf dem Klosterfriedhof zu Ettenheimmünster in der sogenannten Arbogastkapelle beigesetzt, die der letzte Abt des Klosters, Arbogast Heissler, errichten ließ⁶⁶.

In der *Musikalischen Realzeitung* 1791⁶⁷, in der später Christmanns Biographie über Haas erschien, wird folgendermaßen berichtet: „Im vorigen Monat starb Herr Pater Ildefons Haas, Benediktiner und Bibliothekar zu Ettenheimmünster. Er war es, der in unserer musikalischen Zeitung mit Herrn Knecht den bescheidenen Streit über die Voglerische Theorie führte und ihn fortgesetzt haben würde, wenn ihn nicht theils der so lange Aufenthalt des Herrn Kardinal Rohans in seinem Kloster, theils seine kränklichen Umstände und sein Tod daran gehindert hätten. Er war ein tief denkender Theoretiker, ein warmer Verehrer von Herrn Abt Vogler und Knecht, er besaß dabei eine ausgebreitete Gelehrsamkeit und war ein Menschenfreund von dem ersten Rang. Wir haben Hoffnung, durch seinen Busenfreund, den Herrn Pfarrer Christmann in Heutingsheim, nicht nur die Biographie dieses so verdienstvollen und in bescheidener Stille lebenden Mannes für unsere Korrespondenz, sondern auch dessen hinterlassene Werke, die hauptsächlich in Kirchenmusik bestehen und nach seines Freundes Urtheil originelle Meisterstücke sind, im öffentlichen Druck zu erhalten. Sein unbegrenzter Eifer für das Studium der höheren Mathematik, wozu er sich, seines trefflichen Kopfs bewußt, nur einen Zeitraum von sechs Wochen vornahm, stürzte ihn schon in der dritten Woche in eine gänzliche Agonie und in der vierten ins Grab.“

IV. Werkverzeichnis

Das Werkverzeichnis enthält unter Nr. 1—7 die erhaltenen Werke von P. Ildefons Haas, soweit sie feststellbar waren, während unter Nr. 8—13 diejenigen Werke aufgeführt sind, die zwar auch in Christmanns Bericht⁶⁸, bei Gerber⁶⁹ und Fétis⁷⁰ genannt sind, jedoch

⁶⁶ A. Kürzel, die Benediktinerabtei Ettenheimmünster, Lahr 1870, S. 165 ff.

⁶⁷ Vgl. Anm. 33, Nr. 29, S. 232, Mittwoch, den 20. Juli 1791.

⁶⁸ Vgl. S. 275.

⁶⁹ E. L. Gerber, a.a.O., Bd. II, Sp. 456, Art. I. Haas.

⁷⁰ F.-J. Fétis, *Bibliographie universelle des musiciens et bibliographie générale de la musique*, Bd. IV 1862, S. 170.

bisher nicht aufgefunden werden konnten. Nr. 14 verzeichnet seine theoretische Schrift.

1. XXXII Hymni vespertini

de omnibus cum Domini tum Sanctorum praecipuis festis per annum occurrentibus à 5 vocibus, Canto (Tenore), Alto (Basso), duobus violinis et duplici basso, op. I, Aug. Vindel. Typis et sumptibus Joannis Jacobi Lotteri 1764.

Dieses Werk befindet sich in sechs Stimmbüchern im Benediktinerstift Einsiedeln/Schw. und im Brit. Mus. London. Es enthält, wie aus dem Inhaltsverzeichnis hervorgeht, im Gegensatz zu den Offertorien, op. II, keine Rezitative und Chorsätze, sondern nur Soloarien und Duette.

2. XV Offertoria

pro omni die ac festo per annum cum vocibus et instrumentis consuetis [Streicher, Clarini (Corni), Pauken und Orgel] op. II, Aug. Vindel. Typis et sumptibus Joannis Jacobi Lotteri 1766.

Auch dieses Werk befindet sich im Stift Einsiedeln/Schw. und im Brit. Mus. London. Nach Eitner⁷¹ müßten in Einsiedeln 12 StB. vorhanden sein, der Verfasser fand jedoch nur 11 StB. vor; die Paukenstimme fehlt. Im Brit. Mus. sind alle 12 StB. vorhanden. Außerdem besitzt die Universitätsbibliothek Freiburg i. Br. die Stimmbücher der Violine und des Cantus, obwohl nach dem alphabetischen Katalog alle 12 StB. vorhanden sein müßten. Der Verfasser hat alle 15 Offertorien aus den Stimmbüchern von Einsiedeln spartiert.

3. „Geistliche Arien und Melodien

von Hahn G. Joach. O.S.B. zu Gengenbach, in melismatischer Schreibart versehen von P. Ildeph. Haas. Erste Sammlung bestehend in 40 Arien. Mit was für Singstimmen und Instrumenten solche zu spielen und aufzuführen sind, ist aus dem Verzeichnisse der Arien zu ersehen [4 Singst., Streicher, Querflöten, Oboen, Klarinetten und Waldhörner]. Drittes Werk. Augsburg bei Lotter“⁷².

Die bei Gerber⁷³ angegebene *Sammlung deutscher Kirchenlieder für Landchöre* 1769 ist mit den 40 Arien identisch. Denn bei Gerber sind diese unter den Werken, die gedruckt wurden, angegeben, andererseits sind bei ihm aber die oben genannten „40 Arien“ nicht verzeichnet; auch das gleiche Erscheinungsjahr läßt auf die Identität schließen. Fundort: Einsiedeln/Schw.

4. Missa galla breve

C A T B, VI. I/II, Va, Org. Fundort: Kloster Ebrach, hs.⁷⁴

5. Missa de Nativitate D

mit deutschen Liedeinlagen, C A T B, VI. I/II, Tr. I/II, Pauken, Orgel, G. J. Mais 1803, Schullehrer in Limbach. Fundort: Maria Limbach, hs.⁷⁵

⁷¹ R. Eitner, Biographisch-Bibliographisches Quellenlexikon der Musiker und Musikgelehrten . . . , 4. Bd., Leipzig 1901, S. 439.

⁷² Zit. nach: U. Kornmüller, a.a.O., 1881, Heft 2, S. 227.

⁷³ E. L. Gerber, a.a.O., Bd. II, Sp. 456, Art. I. Haas.

⁷⁴ H. Dennerlein, a.a.O., S. 8.

⁷⁵ H. Dennerlein, a.a.O., S. 32.

6. *Salve Regina*

für Solo-Alt, 2 VI., Org., Part.

Postum veröffentlicht in den Notenblättern zur *Musikalischen Realzeitung* 1791, S. 149 ff., Part. Verfasser besitzt davon eine Filmaufnahme.

7. Lied für 4 Singstimmen und Orgel, Part.

Textanfang: „Wie weit mein Heiland . . .“

Postum veröffentlicht in den Notenblättern zur *Musikalischen Realzeitung* 1791, S. 156.

Verfasser besitzt davon eine Filmaufnahme.

8. Schauspiel für Offenburg 1759

Bei Fétis⁷⁶ ist „1752 en manuscrit“ angegeben.9. Marianische Antiphonen, hs.⁷⁷

darunter: Alma Redemptoris, Ave Regina, Regina coeli, Salve Regina.

Diese Angabe findet sich nur bei Gerber⁷⁷ und Fétis⁷⁸; Gerber merkt dabei an: „Welche größtentheils gerühmt und zu drucken versprochen wurden.“ Vermutlich ist das unter Nr. 6 angegebene „Salve Regina“ diesen 34 Marianischen Antiphonen entnommen.

10. Vier oder fünf Messen

bei Gerber⁷⁷ und Christmann⁷⁹ erwähnt, die Haas vor der Bekanntschaft mit Abbé Vogler komponiert haben soll. Jedoch ohne weitere Angabe.

11. Sechs Messen

Für Chor, Streicher, Klarinetten und Hörner 1784 (nach Gerber⁷⁷).

Diese Messen soll Haas komponiert haben, nachdem er Vogler bereits kannte, und soll sie später für Chor und Orgel umgearbeitet haben. Christmann⁷⁹ berichtet dazu, Haas habe an ihn in einem Brief geschrieben: „Nun hatte ich schon vor etlichen Jahren sechs kurze Landmessen in eine gewisse Kirche gefertigt, die ich vor der Publicität nicht unwürdig schätze; da ich aber bei mir überlegte, daß auf dem Lande meistens nur schlechte oder gar keine Geiger zu finden sind, beinebst meine Musik nicht leidet, daß nur ein Punkt hinweg- oder hinzugethan werde, so schmelzte ich die besagten sechs Messen insoweit um, daß ich alles Schwere erleichterte, die Geigeninstrumente wegließ und dafür der Orgel allein die Begleitung und Zwischenspiele gab.“ Diese sechs Messen sind es hauptsächlich, die Christmann kritisierte: „Diese sechs Messen haben dennoch [obwohl er sie vorher als ‚Meisterstücke, voll Genies und gesundem Geschmacks‘ bezeichnet hatte] etwas, das selbst dem Kenner ein kleines Kopfschütteln abnöthigt, nämlich einen studierten Schwung, den die Natur oft nicht so grell erwartet, als ihn ein während seines Studiums zu sehr gespannter Kopf zu Papier brachte.“

12. „Zwei Vespern

De Dominica in D, De Beata in Es, für Singstimmen, Violinen, obligaten Clarinetten und Hörner“ ⁷⁹,1788 (nach Gerber⁷⁷),hs. Christmann bemerkt dazu: „Er gab ihnen eine brillante Instrumentalbegleitung und mischte sie und da die frappantesten Zwischenspiele unter dieselbe.“

⁷⁶ F.-J. Fétis, a.a.O., Bd. IV, S. 170, Art. I. Haas.

⁷⁷ E. L. Gerber, a.a.O., Bd. II, Sp. 466, Art. I. Haas.

⁷⁸ F.-J. Fétis, a.a.O., Bd. IV, S. 170, Art. I. Haas.

⁷⁹ Vgl. S. 275.

13. Zweite Sammlung deutscher Kirchenlieder für Landschulmeister 1790, hs.

Diese Sammlung dürfte der unter Nr. 3 genannten ähnlich sein.

14. Theoretische Schrift: *Fragen und Zweifel, jedem Tongelehrten zu beliebiger Beantwortung empfohlen*, abgedruckt in der *Musikalischen Realzeitung* 1789, S. 387.

Es ist zu bedauern, daß die meisten Werke verschollen sind. Die Bibliothek St. Märgen enthielt Werke von Haas, wie aus dem Bericht von E. Krebs⁸⁰ hervorgeht, der im August 1905 eine Bestandsaufnahme der damals noch ungeordneten Bibliothek machte. Unter den Musikalien gibt Krebs an: „Orchestrierte Kirchenmusik des 18. Jahrhunderts von P. Kayser, C. Aug., P. Haas O.S.B., Hirschberger, P. Schreyer, Hahn, Schreiber O. Cist., O. Pögl, P. Klesatl⁸¹ und M. Gerbert O.S.B.“⁸² „Leider ist fast der gesamte Bestand der Bibliothek am 12. September 1907 einem Brand zum Opfer gefallen. Welche Werke von Haas vorhanden waren, ob in Drucken oder in Handschriften, hat Krebs nicht angegeben.“

Die Verbreitung und Hochschätzung der Werke von Haas bezeugen auch andere bedeutende Komponisten jener Zeit. So nennt ihn M. Königspurger in der Vorrede zu seinem op. XXIII 1764, also bereits vor Erscheinen der Haas'schen Offertorien: „Ich kann mich nicht messen mit einem Isfried Kayser von Marchthal, einem Brixi von Prag, einem Zach von Mainz. Nahe kommen diesen die Herren Cammerloher, Meyer, Riepel, Schlecht, Giuliani, Lang, Eberlin, Haydn, Mozart . . . und die Benediktiner . . . Haas von Ettenheimmünster . . .“⁸³

Erstmalig wurden Teile aus den XV Offertoria, op. 2, von Ildefons Haas bei der 1200-Jahr-Feier des Klosters Ettenheimmünster im Juni 1963 während des Pontifikalamtes in der heutigen Pfarrkirche des Ortes aufgeführt.

⁸⁰ E. Krebs, St. Märgen und seine Bibliothek, FDA XXXVI 1908, S. 316.

⁸¹ Klesatl war ein Musiker des Klosters St. Blasien; vgl. U. Kornmüller, a.a.O., 1881, Heft 2, S. 217.

⁸² Außer den beiden letztgenannten Autoren sind diese Komponisten auch in dem Katalog von H. Dannerlein, a.a.O., verzeichnet.

⁸³ Zit. nach U. Kornmüller, a.a.O., 1880, Heft 4, S. 26.

Prinzessin Charitas Wasa, Konventualin in Lichtenthal

Von Maria Agnes Wolters, S.O.Cist.

Unter den Originalurkunden des Klosters Lichtenthal (Nr. 61) befindet sich ein lateinisches Schreiben des Generalabtes von Citeaux, P. Edmundus a Cruce, vom 26. Mai 1593. Darin wird die „adelige Jungfrau Charitas, die seit drei Jahren im Kloster fromm, demütig, gehorsam und in allen Tugenden bewährt erfunden wurde, vom Mangel ihrer Geburt und aller damit verbundenen Irregularität befreit, zur Profeß sowie zu allen Ämtern und Würden im Kloster zugelassen“.

Das Lichtenthaler Totenbuch berichtet vom Heimgang der Chorfrau Charitas mit dem Eintrag unterm 22. September 1629: „Obiit Venerabilis ac Illustris Domna Sr. Charitas, Monialis, Soror Dni Eduardi Fortunati Marchionis de Baden.“ (Am 22. September 1629 starb die Ehrwürdige und Erlauchte Frau, Schwester Charitas, Klosterfrau, Schwester des Herrn Eduard Fortunat, Markgrafen von Baden.)

Dies waren bisher die beiden einzigen schriftlichen Zeugnisse für die Anwesenheit der Chorfrau Charitas aus dem Hause Baden in Lichtenthal. Außerdem ist sie auf der gemalten Stiftungstafel als Letzte der hier eingetretenen Mitglieder des Badischen Hauses nachträglich eingefügt worden. Auf einem Sammelgrabstein vom Anfang des 19. Jahrhunderts in der Klosterkirche ist sie genannt als Tochter Markgraf Christophs II. und seiner Gemahlin Cäcilia geb. Wasa aus Schweden.

Die badischen Geschichtsschreiber Sachs und Schöpflin melden nichts von einer Prinzessin Charitas. Johannes Velten gibt sie in seinen „Abbildungen der Regenten des Fürstlichen Hauses Baden“ mit Berufung auf Lichtenthal als Tochter Christophs II. und seiner Gemahlin Cäcilia an, Pfarrektor Fr. J. Herr in seinen Schriften ebenfalls, und die Geschichtsschreibung des 19. und 20. Jahrhunderts schließt sich ihnen an.

Die Unstimmigkeit dieser Angaben mit obiger Dispensurkunde ist im Kloster immer empfunden worden und hat zu vielen Vermutungen Anlaß gegeben. Endgültig geklärt wurde sie erst kürzlich durch die Auffindung einer Konventsliste von der Abtissinnenwahl im Jahre 1625, in der Chorfrau Charitas als Dritttälteste im Konvent mit 45 Altersjahren angegeben wird¹. Damit konnte die Zeit ihrer Geburt auf 1579/80 festgestellt werden. Da Markgraf Christoph II. bereits 1575 gestorben war, ist hiermit seine Vaterschaft ausgeschlossen.

Aus den Akten des „Ehemaligen Großherzoglichen Haus- und Staatsarchiv“ im Karlsruher Generallandesarchiv² ergibt sich, daß die Markgräfin-Witwe Cäcilia 1579 in Schweden weilte, dort mit dem spanischen Gesandten Francisco Erasso „eine ergerliche Haushaltung“ anfang, sich dem Zugriff der königlichen Verwandten durch schleunige Flucht entzog und am 29. November 1579 plötzlich in ihrem Schloß Rodemachern eintraf. Dort ereignete sich anfangs Dezember ein „ergerliches Vorkommnis“, das in zahlreichen Schreiben der Beamten und Vormünder erwähnt wird. Zum Ärgernis der Umwelt blieb Erasso noch bis zum kommenden Frühjahr in Schloß Rodemachern, um dann nach Spanien heimzukehren. Nach der Zusammenschau der vorangegangenen Berichte dürfte es kein Fehlschluß sein, wenn man in dem unehelichen Kinde Cäcilias vom Dezember 1579 unsere Charitas erkennt.

Cäcilia Wasa, die berühmte und zugleich berüchtigte schwedische Königstochter, eine gefeierte Schönheit und Freundin der Königin Elisabeth von England, voll Geist und Leben, aber sittlich ohne Halt, hatte als Elfjährige ihre Mutter verloren und in Luxus, Verwöhnung und Freiheit ihre Jugend verbracht. Nach verschiedenen Liebesabenteuern hatte sie dem Markgrafen Christoph II. von Baden, der damals in schwedischen Diensten stand, die Hand zur Ehe gereicht, ihm sechs Söhne geboren und war nach elfjähriger Ehe mit 35 Jahren bereits Witwe geworden. Nach dem Tode ihres Gemahls trat sie auf Anraten ihrer Verwandten, der Königin von Polen, zur katholischen Religion über, ohne jedoch ihre Lebensart zu ändern. Über die Vielgelästerte hat Karl Brunner in ZGO Neue Folge, Bd. 5, S. 15—28 ein milderes Urteil gefällt und schreibt: „Ihr Leben war mehr unglücklich als schimpflich . . . als Frau und Mutter ist sie achtenswert geblieben.“

¹ G.L.A. 92/116.

² G.L.A. 46/2592.

Schloß Rodemachern, etwa 15 km südöstlich von Luxemburg gelegen, war der Witwensitz der Markgräfin Cäcilia. Die Besitzungen dort waren den badischen Markgrafen von Kaiser Maximilian für erwiesene Kriegsdienste verliehen worden und Christoph II. als Erbteil zugefallen. Nach den Inventaren jener Zeit war das Schloß samt Hauskapelle gut ausgestattet mit Tapisserien, Gemälden, Gerät und Musikinstrumenten und hatte eine Dienerschaft von 20 Personen³. Hier verbrachte Charitas ihre Kinderjahre. Die Söhne Cäcilias hatten damals, mit Ausnahme des gelähmten Christoph-Gustav, das elterliche Schloß bereits verlassen. So wandte sich die leidenschaftliche Mutterliebe Cäcilias mit aller Kraft der kleinen Tochter zu, die sie mit allem Luxus und eigenen Bedienten umgab⁴. Oft genug herrschte aber nach rauschenden Festlichkeiten auch bitterste Not in Rodemachern, und das zum Leben Notwendige mußte mit Gewalt den Untertanen abgepreßt werden. Bedrohung und Gewalttätigkeiten auf beiden Seiten waren an der Tagesordnung⁵. Für ihre Person mußte Charitas wohl oft genug verspüren, daß sie für ihre Umgebung unerwünscht war und von Fürstlichkeiten und Beamten mit Absicht verachtungsvoll übersehen wurde, vielleicht auch von der Dienerschaft während der monatelangen Reisen ihrer Mutter. Auch ist es nicht unwahrscheinlich, daß sie bei Gelegenheit in mehr oder weniger brutaler Weise über die Umstände ihrer Geburt aufgeklärt wurde.

Die badischen Beamten, die vergeblich die zerrütteten Finanzen in Ordnung zu bringen suchten, waren schon immer erregt gewesen über das verschwenderische Leben der Markgräfin Cäcilia. Nun brach ihr Unmut vollends durch beim Anblick dieses Kindes, das sie den „Schaden und Spott der jungen Herrschaften“ nennen. Es sollten deshalb Mittel und Wege gefunden werden, die finanziellen Ausgaben für sie abzutun⁶.

Als im Sommer 1589 Schloß Rodemachern durch Unachtsamkeit der Bewohner abgebrannt war, hielt sich die Markgräfin-Witwe auf Einladung ihrer Söhne Eduard-Fortunat und Philipp in Schloß Ettlingen und Baden-Baden auf⁷. Damals wahrscheinlich hat Charitas das Sakrament der Firmung empfangen, da der geistliche Herr Christoph Pistorius, ein Sohn des bekannten Badischen Rats Johannes

³ G.L.A. 46/2289.

⁴ G.L.A. 46/2592, 2277.

⁵ G.L.A. 46/2270, 2592.

⁶ G.L.A. 46/2592.

⁷ G.L.A. 46/2283, 2307.

Pistorius, ihr Firmpate war⁸. Sicher ist sie auch in dieser Zeit, wenn nicht schon früher, in das alte Markgrafenkloster Lichtenenthal gekommen. Die Brüder bemerkten wohl mit Genugtuung die Neigung des frühreifen Kindes zum Klosterleben, die ihren Wünschen entgegenkam. So wurde die Zehnjährige, vielleicht in Abwesenheit der Mutter, ihr „mit gewalt abgedrungen und entzogen“ und ins Kloster Lichtenenthal gebracht⁹.

Die schon betagte Abtissin Barbara Weis (Vehus) konnte die Aufnahme der jungen Charitas mit Rücksicht auf den Landesherrn Eduard-Fortunat nicht ablehnen. Darüber hinaus hat sie das von so tragischem Schicksal geprüfte Kind sicher mit aller Liebe aufgenommen. In den „Schultöchtern“ des Klosters, wie die jugendlichen Postulantinnen genannt wurden, fand sie gleichaltrige Gefährtinnen. Sie gehörten damals zwar nicht mehr dem hohen Adel an, entstammten aber alle besten Bürgers- und Beamtenfamilien aus Baden und dem nahen Elsaß.

Wohl aus dem Jahre 1592 stammt das Concept eines Dispensschreibens aus Salem wegen der Zulassung zu Einkleidung und Profess¹⁰. Als im kommenden Jahre Generalabt Edmundus a Cruce in Lichtenenthal weilte, erteilte er neuerdings die schon oben genannte Dispens in feierlicher Form.

Am 2. Januar 1594 dankte Charitas dem Markgrafen Eduard Fortunat, daß er sich so väterlich bewiesen und ihr grünen Samt geschenkt habe zu einem Ornat. Sie bittet, er möge Meister Jacob Weybel befehlen, noch etwas zuzugeben, da es für die Levitenröcke nicht ganz gereicht habe. Wenn er überdies bei Meister Albrecht noch ein Kreuz sticken lasse, wie dieser eines gemacht habe am Ornat des verstorbenen Markgrafen Philipp, werde er ein ewiges Gedächtnis haben beim Amt der Hl. Messe. Zuletzt bittet Charitas um sieben Ellen weißes Tuch „zu einer Kutten“. Ihre Handschrift in diesem und den anderen von ihrer Hand erhaltenen Schreiben zeigt zierliche gotische Buchstaben. Ihr Siegel ist das Jesusmonogramm I. H. S. in griechischen Buchstaben¹¹.

Im Frühling 1594 fand die Einkleidung der jetzt Vierzehnjährigen statt, ohne Wissen der Mutter. Da in damaliger Zeit in Lichtenenthal bei dieser Gelegenheit die Taufnamen noch nicht gewechselt wurden, begegnet sie uns fernerhin als „Soror Charitas“. Mit dem

⁸ G.L.A. 46/2245.

⁹ G.L.A. 46/2240.

¹⁰ G.L.A. 92/199.

¹¹ G.L.A. 92/165.

Datum vom 14. Mai dieses Jahres kam bald darauf ein Brief der Markgräfin Cäcilia „an das Hochgeborene Freuwlin Charitas“, ein Schreiben voller Entrüstung und empörter Mutterliebe. Das zuletzt an die Tochter gerichtete Schreiben sei ihr wieder eingehändigt worden. Und nun habe sie „in glaubliche Erfahrung gebracht, daß ihre Tochter unlängst eine weiße Kutt angezogen und sich also in den geistlichen Stand begeben, ganz ohne ihren Willen und Geheiß“. Niemals werde sie die erforderliche Erlaubnis geben, und so werde Charitas ihres Segens verlustig gehen und Gottes Strafe auf sich herabziehen. Ob sie wohl zu diesem Schritt gezwungen worden sei? Auf der ganzen Welt habe sie kein getreues Herz als ihre herzliche Charitas. Als einzige Tochter sollte sie die Stütze ihres Alters sein. Deshalb werde sie die Ursache ihres Todes sein, wenn sie nicht baldigst zu ihr heimkehre¹².

Cäcilia scheint nicht geruht zu haben, bis sie genauen Bescheid über die Willensmeinung und das Glück ihrer Tochter erhalten hatte. Dies geschah zwei Jahre später durch eine offizielle Erklärung der Soror Charitas „vor Statthalter und Räten“ im Beisein der Abtissin Barbara am 4. Mai 1596 im Lichtenthaler Konventgarten. Der Bericht des Kaiserlichen Notarius Georgius Reyser hierüber lautet in vereinfachter Form: Am 4. Mai 1596 haben die gestrengen und edlen Herren Wolf Dietrich von Gemmingen, Simon Petrus Luon und Erhard von Rammingen auf Befehl des Durchleuchtigen Markgrafen Ernst Friedrich von Baden und auf Begehren der Ehrwürdigen und Edlen Frauen Barbara, Abtissin, Priorin und Konvent, der Jungfrau Charitas, in meinem, des genannten Notars, Beisein zu erkennen gegeben, daß sie sich erklären möge, ob es ihr ungezwungener, endgültiger Wille sei, sich in den geistlichen Stand zu begeben und das reguläre Leben im Kloster Lichtenthal anzunehmen. Darauf gab die Jungfrau Charitas folgenden Bescheid: sie sei bedacht und willens, Gott ihrem Herrn im Kloster Lichtenthal zu dienen alle Tage ihres Lebens und sich in diesen Orden zu begeben. Diese Antwort wiederholte sie auf mehrfaches Befragen, besonders als ihr die Frau Abtissin gemeldet, daß sie „ohngezwungen und ohngetrungen“ sei und nach freiem Willen handeln könne. Sie erbot sich auch, dieses Bekenntnis mit eigener Hand zu unterschreiben. Notar Georgius Reyser bezeugte im Auftrag der Badi-schen Regierung die Richtigkeit genannten Vorgangs eigenhändig¹³.

¹² G.L.A. 46/2240, 2241.

¹³ G.L.A. 46/2253.

Nun durfte die Novizin die Gelübde auf Lebenszeit ablegen, da sie das 16. Lebensjahr erreicht hatte, was nach der Bestimmung des Konzils von Trient dazu erforderlich war. Ihre Mutter scheint keine Schwierigkeiten mehr gemacht zu haben. Das Geschick ihres Sohnes Eduard-Fortunat trat damals wohl in den Vordergrund ihrer Sorgen. Da dieser Fürst zwar künstlerisch und wissenschaftlich begabt war, aber keine Regierungsfähigkeiten zeigte und das Land in Schulden stürzte, sah Markgraf Ernst-Friedrich von Baden-Durlach sich 1594 ermächtigt, die südliche Markgrafschaft Baden-Baden zu besetzen. Es ist begreiflich, daß er Charitas, als Halbschwester dieses Fürsten, nicht wohlgeneigt war. Vor der Abtissinenwahl im Juni 1597 verfügte er eigens, daß sie nicht gewählt werden dürfe¹⁴.

Nach dem Regierungsantritt Georg-Friedrichs 1604 wurde die ablehnende Haltung Baden-Durlachs gegen die Tochter Cäcilia Wasas noch verschärft, besonders als die Markgräfin-Witwe sich 1613 auf dem Reichstag zu Regensburg um die Freilassung ihres Sohnes Philipp bemühte, der von Baden-Durlach auf Schloß Hachberg gefangen gehalten wurde¹⁵. Die Angelegenheit beschäftigte sie so sehr, daß sie wieder einmal Botschaft nach Lichtenthal sandte: ihre herzliche Tochter werde sich gewißlich höchlich bekümmern und verwundern, daß sie in so langer Zeit kein Schreiben von ihr empfangen habe, und meinen, ihre Mutter habe sie ganz und gar vergessen. Darum könne sie nicht umhin, sie wieder einmal mit ihrem Schreiben zu besuchen und anzudeuten, wie sie sich auf eine langwierige Reise zum Reichstag begeben habe, mit großer Mühe und viel Beschwerden, wegen Befreiung ihres vielgeliebten Sohnes Philipp. Sie hoffe und vermeine nun gänzlich, daß nicht allein dieser endlich einmal seiner langen Haft entledigt werde, sondern auch, daß sie selber ihre Witumsgüter in ihrem hochelebten Alter mit Ruhe besitzen und genießen werde. Die Ungewißheit in dieser Angelegenheit sei die Ursache ihres Schweigens gewesen. Als Zeichen ihrer mütterlichen Affection gebe sie dem Überbringer des Briefes ein Becherlein für ihre Tochter mit und wolle ihr noch anderes zuschicken¹⁶.

Die frohe Hoffnung glücklichen Erfolgs auf dem Reichstag zu Regensburg teilt Markgräfin Cäcilia in einem andern Schreiben vom 17. Februar 1614 auch der Abtissin Margaretha mit¹⁷. In der Kopie

¹⁴ G.L.A. 92/4.

¹⁵ Sachs, IV. Bd., 382.

¹⁶ G.L.A. 46/2241.

¹⁷ G.L.A. 46/2242.

des Antwortschreibens, das Sr. Charitas an die „Durchleuchtige Hochgeborne Fürstin undt hertzliebe Muter“ richtet, verspricht sie, täglich für die Frau Mutter in kindlicher Liebe beten zu wollen, desgleichen für den schon so lange gefangen gehaltenen Markgrafen Philipp. Sie habe sich nie denken können, daß die Frau Mutter sie vergessen habe, denn sie verspüre ihre mütterliche Liebe und Treue. Das Becherlein habe ihr große Freude gemacht und sie danke hochfreundlich dafür¹⁸.

Auch Abtissin Margaretha Stülzer sandte der Markgräfin Cäcilia ein sehr freundlich gehaltenes Dankschreiben und bemerkte darin, sie könne mit gutem Gewissen berichten, daß das Verhalten ihrer geliebten Tochter Charitas „in geistlichen und ihr anbefohlenen weltlichen Dingen so beschaffen sei, daß der ganze Konvent ihr in schwesterlicher Liebe herzlich zugetan wäre“¹⁹.

Mittlerweile hatte Markgraf Georg Friedrich Kunde erhalten, daß in Lichtenhal Boten mit Nachrichten der Markgräfin Cäcilia eingetroffen seien. Er befahl, die Briefe und den Becher samt den Antwortschreiben ihm auszuliefern. Auch alle künftig ankommenden derartigen Schreiben seien uneröffnet ihm auszuhändigen²⁰.

Abtissin Margaretha suchte den Unmut des Durlacher Markgrafen zu besänftigen. Er hatte als Grund seiner Forderung die unruhigen Zeitläufte angegeben. Die Abtissin erklärte in ihrem Antwortschreiben vom 24. Februar 1614, es gebühre ihr als einer geringen Religiösen nicht, sich um weltliche Läufe und Geschäfte mehr zu bekümmern, als ihr Ordensberuf und ihr Amt es erfordere. Zudem sei nun schon mehrere Jahre her von Rodemachern kein Bote oder Schreiben mehr eingetroffen. Das kürzlich eingetroffene Schreiben habe sie in völliger Unwissenheit ohne Bedenken angenommen²¹.

Georg Friedrich sah sich natürlich durch die Bemühungen Cäcilia Wasas, die Befreiung ihres Sohnes zu erwirken, in seiner Stellung bedroht und erklärte seinen Räten, er sei durchaus nicht gewillt, seinen Feind auf irgendeine Weise loszulassen²². Ein Bekanntwerden der Bestrebungen Cäcilias war natürlich eine unangenehme Sache, deren Folgen nach Kräften verhindert oder abgeschwächt werden mußten. Die Beamten waren dazu noch der Ansicht, daß die Abtissin einen strengen Verweis verdiene, weil sie in ihrem Brief der Freude

¹⁸ G.L.A. 46/2244.

¹⁹ G.L.A. 46/2243.

²⁰ G.L.A. 46/2254.

²¹ G.L.A. 46/2256.

²² G.L.A. 46/2258, 2259.

über die nicht erfolgreiche Reise nach Regensburg Ausdruck gegeben und ihr Gebet um die Befreiung Philipps versprochen habe²³.

Auf die schriftliche Erklärung und Stellungnahme seiner Räte erließ Georg-Friedrich am 26. März eigenhändig ein Instruktionsschreiben an Obervogt Philipp Wolf von Fleckenstein, Ernst Friedrich Mollinger und Eusebius Drach, demzufolge sie sich nach Lichtenthal verfügen, die Stellungnahme der Abtissin gegen ihn tadeln und die unbedingte Versetzung der Charitas in ein anderes Kloster befehlen sollten²⁴.

Da sich Philipp Wolf von Fleckenstein wegen Krankheit entschuldigte, verfügten sich Dr. Mollinger und Eusebius Drach allein nach Lichtenthal²⁵. Sie versetzten die Frau Abtissin und die Priorin in die äußerste Bestürzung, die um so größer war, als sie auf derartige Anschuldigungen, als hätten sie gegen Georg Friedrich agitiert und opponiert, keineswegs gefaßt waren. Besonders schmerzlich war ihnen der Befehl, Sr. Charitas fortzugeben. Der Rätebericht an den Markgrafen erklärt, Abtissin Margaretha hätte vor Schrecken schier die Worte nicht herausgebracht. Doch seien sowohl die Abtissin wie Charitas selbst zur Befolgung der Anweisung bereit. Die Abtissin erklärte, Charitas habe oft verlauten lassen, „wenn ihrehalb dem Kloster eine Ungelegenheit sollte zustehn, so wollte sie, daß sie weit von dannen wäre“²⁶.

Ihrer mündlichen Entschuldigung ließ die Abtissin am 6. April ein Entschuldigungsschreiben an den Markgrafen folgen. Sie habe mit höchster Bekümmernis vernommen, was Fürstl. Gnaden ihr durch die Räte wegen des Schreibens der Markgräfin Cäcilia Wasa und ihrer Antwort darauf „mit sunderem Ernst“ vorgehalten hätten. Nun sei es gleichwohl nit ohn, daß in dieser Sache bedachtsamer von ihr sollt gehandelt worden sein. Sie habe es aber als ein einfältig Weibsbildt und in dergleichen weltlichen hohen wichtigen Dingen nit erfahren, nit so hoch erwogen, sondern in dem einfältigen weiblichen Gedanken gestanden, es werde eines solichen alten Weibs Schreiben oder ihr Begehren, weil sie doch ohne das allenthalben in geringem Ansehen und ihr Gewalt ganz nichtig, auch ihre, Margarethas, einfältige Antwort darauf nichts zu bedeuten haben. Ganz gewiß habe sie dem Fürsten in keiner Weise zuwider handeln wollen²⁷.

²³ G.L.A. 46/2257.

²⁴ G.L.A. 46/2259.

²⁵ G.L.A. 46/2260, 2261.

²⁶ G.L.A. 46/2261.

²⁷ G.L.A. 46/2262.

Der Versetzung der Sr. Charitas stellten sich ungeahnte Schwierigkeiten entgegen. Weder wollte sie der Abt von Thennenbach in den seiner Visitation unterstellten Frauenklöstern haben, noch das Cistercienserinnenkloster Königsbrück im Elsaß sie aufnehmen, aus Furcht, mit Georg Friedrich in irgendwelchen Konflikt zu geraten. „Sie hätten alle Güter und Gülten in Badischen Landen“, lautete die Entschuldigung²⁸. Darum machte Abtissin Margaretha in einer neuen Eingabe nochmals den Versuch, die im Kloster wohlgelittene Wasatochter bei sich zu behalten. Auch schützte sie vor, daß Sr. Charitas etwas schwächlich und als Apothekerin dem Kloster unentbehrlich sei²⁹. Doch Georg Friedrich war unerbittlich und gab neuerdings Befehl zur Ausweisung³⁰. Das Ende der Verhandlungen wegen der Aufnahme in ein anderes Kloster ist unbekannt.

Nach einem späteren Schreiben wurde Sr. Charitas „mit großem Schimpff und Spott, unerbärmlich ja tyrannischerweis“ in das Cistercienserinnenkloster Friedenweiler im Schwarzwald gebracht, wohl anfangs oder Mitte Juli 1614³¹. Denn unterm Datum des 28. Juli dieses Jahres schickt Abtissin Margaretha dem Abt von Salem eine Klageschrift zu, die sie durch eine vertraute Person überbringen läßt. Neben anderen Beschwerden meldet sie, daß sie die Priorin und zwei Konventualinnen habe nach Friedenweiler verschicken müssen; die Ursache werde der Bote melden³². Anscheinend haben sich die Priorin und eine Konventualin zu Widerworten oder Klagen gegen die badischen Beamten hinreißen lassen, so daß sie das Exil der Sr. Charitas auch für einige Zeit teilen mußten. Anstatt der geforderten Unterhaltungskosten wurde die Friedenweiler Konventualin Anna Hermannin aus Freiburg mit Sr. Charitas getauscht und blieb in Lichtenthal bis zu deren Heimkehr³³.

In Friedenweiler wird der Empfang der aufgezwungenen Sr. Charitas nicht gerade herzlich gewesen sein, mußte man sich doch auf Unannehmlichkeiten gefaßt machen, die durch den Aufenthalt der bei Hofe abgelehnten oder gar verhaßten Wasatochter erwachsen konnten. Darum wurde sie anscheinend in strenger Abgeschlossenheit gehalten und jeglicher Briefwechsel mit ihren Angehörigen unterbunden. Erst am 26. November 1622 konnte sie durch Vermittlung

²⁸ G.L.A. 46/2264, 2265.

²⁹ G.L.A. 46/2261, 2265, 2267.

³⁰ G.L.A. 46/2266.

³¹ G.L.A. 46/2247.

³² G.L.A. 92/201.

³³ G.L.A. 92/116.

von Christoph Pistorius ihrer Mutter wieder einmal ein Lebenszeichen senden. Mit hochbeschwerlicher Betrübniß sei sie nunmehr in das achte Jahr im armen Gotteshaus Friedenweiler im rauhen Schwarzwald festgehalten, mit höchster Unschuld, einzig wegen verhoffter Erledigung ihres nun in Gott ruhenden Bruders Philipp. Oft schon habe sie der Frau Mutter, mehr mit Zähnen als mit Tinte kindlich zugeschrieben, aber nie eine Antwort erhalten können. Sie hätte in immerwährender Beängstigung wegen der Frau Mutter versinken müssen, wenn nicht der allergütigste Gott ihr einen Tröster zugeordnet hätte in der Person ihres getreuen Firmgötte, des geistlichen Doktors Christoph Pistorius, Domherrn zu Basel und Pfarrherrn zu Freiburg. Er habe sie auch vom zu erhoffenden Regierungswechsel tröstlich benachrichtigt. Sie hoffe daher, daß die Frau Abtissin von Lichtenthal sie wieder in ihr Profeskloster abholen lasse. Ganz herzlich bitte sie auch um ein Wiedersehen mit der hochgeliebten Frau Mutter vor deren und ihrem Tode³⁴. Das erschütternde Schreiben zeigt, wieviel Sr. Charitas durch die lange Trennung von Lichtenthal und der geliebten Mutter gelitten hatte.

Der von Pistorius erwähnte Regierungswechsel geschah im August 1622. Nach dem Sieg der kaiserlichen Armee bei Wimpfen im Mai dieses Jahres über Georg Friedrich wurden dem katholischen Markgrafen Wilhelm, dem Sohne Eduard Fortunats, seine badischen Stammlande zurückgegeben. Jetzt stand der Schwester Eduard Fortunats der Weg offen zur Heimkehr. Am 27. Februar 1623 bittet Markgräfin Cäcilia die Lichtenthaler Abtissin, „ihre herzliebe Tochter selbst und mit großen Ehren, aus dem Kloster, dahin sie elendiglich verjagt, abzufordern und in ihr Profeskloster auf- und anzunehmen“³⁵. Abt Martin von Thennenbach als Visitatorabt schickt dem Markgrafen Wilhelm am 19. Juli ein offizielles Schreiben mit der Bitte, alles in die Wege zu leiten, „daß Frau Charitas nach ihrem mit großer Geduld erlittenen Exilio von ihrer Abtissin in Person wieder abgefordert werden könne“. Er versichert, „daß Frau Charitas sich die Zeit her mit ihrem gehorsamen, gottesfürchtigen und demütigen Leben, Handel und Wandel in ermeltem Gotteshaus Friedenweiler dergestalten verhalten, daß sie nit allein von Abtissin und Konvent lieb und wert gehalten, auch als gehorsame Tochter des Ordens ein exemplarisch Leben hinterlassen, weshalb das Gotteshaus nach besten Kräften sich stets gutwillig gegen sie erzeigt habe.

³⁴ G.L.A. 46/2245.

³⁵ G.L.A. 46/2247.

Deswegen möge das arme Kloster Friedenweiler Seiner Fürstl. Gnaden auch untertänigst commendiert sein“³⁶.

Wohl im August oder September 1623 erfolgte die Abholung der Verbannten durch Abtissin Margaretha und die freudige Heimkehr nach Lichtenthal. Wie fest und treu Charitas zur Heimatabtei stand, zeigte sich bald. Markgraf Wilhelm war als katholischer Fürst dem Kloster wohl gewogen, aber die ungerechten Gesetze und Verordnungen der letzten Jahrzehnte standen noch auf dem Papier, und es mußte erst in langen und schwierigen Auseinandersetzungen klare Sachlage geschaffen werden. Von einer derselben berichtet der Lichtenthaler Oberschaffner Theoderich Schilling dem Abt von Salem. Mit Befriedigung stellte er fest, wie entschieden und freimütig Frau Charitas sich den Abgesandten des Fürsten widersetzt habe³⁷. Ein anderesmal verhinderte sie die Absetzung Schillings durch die badi-schen Beamten³⁸.

Ein großer Herzenswunsch wurde der Tochter Cäcilias nicht erfüllt, die Begegnung mit der geliebten Mutter, nach der auch diese mit aller Kraft sich sehnte und bemühte. Im Herbst 1624 war die Reise fertig ausgemacht, die Erlaubnis vom Hofe und von Salem war gewährt worden. Da wurde der Frau Abtissin mündlich bedeutet, die Begegnung von Markgräfin Cäcilia und Sr. Charitas sei bei Hofe unerwünscht, man möge den Abt von Salem veranlassen, seine Erlaubnis unter irgend einem Vorwand zurückzunehmen³⁹. Im November verspricht Markgraf Wilhelm der Markgräfin, sie nach Baden-Baden abholen zu lassen. Aber im kommenden Jahr beklagt diese sich beim Bruder Wilhelms, Hermann Fortunat, daß die Abholung nach Baden-Baden unterlassen worden sei⁴⁰.

Im November 1625 gratuliert Cäcilia zur Geburt des Erbprinzen und bittet Markgraf Wilhelm, bei den bevorstehenden Abtissinnenwahlen in Lichtenthal sich für ihre Tochter einzusetzen. Der Fürst meldet, daß die neue Abtissin (Margaretha Göll) in freier Wahl bereits gewählt worden sei. Charitas habe sich zum vornherein entschuldigt und „ihrer Leibesschwachheit halber Bedenken getragen, sich solcher Bürden und Lasten anzunehmen“⁴¹.

Am 27. Januar 1627 beschließt die Markgräfinwitwe Cäcilia im hohen Alter von 87 Jahren ihr unruhvolles Leben. Vielleicht im Zu-

³⁶ G.L.A. 46/2255.

³⁷ G.L.A. 92/199.

³⁸ G.L.A. 92/111.

³⁹ G.L.A. 92/202, 199.

⁴⁰ G.L.A. 46/2307.

⁴¹ G.L.A. 46/2307.

sammenhang damit besucht im gleichen Jahr der alternde Christoph Pistorius nochmals seine Heimatstadt Baden-Baden, das Kloster Lichtenthal und seinen Schützling Charitas. Im Bericht darüber an seinen Freund, den Pater Wilhelm Hilleson in Salem, bemerkt er, daß seinem Schreiben ein zweites „mit besonderen Nachrichten über Lichtenthal“ beiliege. Leider fehlt dieses im betreffenden Faszikel. Gerne hätten wir vom väterlichen Freund unserer Sr. Charitas noch einiges über deren letzte Lebensjahre vernommen⁴².

Sicherlich konnte sie diese in Frieden inmitten der klösterlichen Gemeinschaft beschließen, da die Unruhen des Dreißigjährigen Krieges die badischen Lande damals noch nicht erreicht hatten. Als ihren Todestag vermerkt das Lichtenthaler Nekrologium den 22. September 1629. Sie hatte also das für jene Zeit ansehnliche Alter von fast 50 Jahren erreicht. Nach dem schon erwähnten Sammelgrabstein aus dem 19. Jahrhundert muß ihr Begräbnis in der Klosterkirche stattgefunden haben. Schon Pfarrektor Fr. J. Herr konnte aber ihre eigentliche Grabstätte nicht mehr feststellen,

Außer der Darstellung auf der ziemlich schematisch gemalten Stiftungstafel von etwa 1650 haben wir kein Bild von Soror Charitas. Doch werden wir nicht fehlgehen in der Annahme, daß wenigstens ein Teil der großen körperlichen Vorzüge ihrer Mutter sich auf sie vererbt hatte. Frömmigkeit, Gemühtiefe und geistige Regsamkeit kann man aus den erhaltenen Schreiben und Zeugnissen feststellen. Allgemein wird ihr freundliches Wesen und ihre große Beliebtheit hervorgehoben. Die fürstlichen Brüder scheinen der kleinen Schwester auch nicht unfreundlich begegnet zu sein, wenn sie auch den Forderungen der badischen Beamten und Vormundschaften sich nicht entgegenstellen konnten oder wollten.

Im ganzen gesehen war Sr. Charitas ein Opfer ihrer illegalen Geburt und der religiösen und politischen Wirren jener Zeit. Da ihre innere Berufung zum Kloster außer Frage steht, versöhnt man sich mit der ihr angetanen Gewalttätigkeit. Auch die unschuldig erlittene Verbannung aus dem Kloster reifte nur ihren Charakter und klingt schließlich aus in der glücklichen Heimkehr. Soror Charitas selbst hat durch ihre Glaubens- und Willenskraft die schweren Hindernisse, die ihrem Lebensglück entgegenstanden, ungebrochen gemeistert. So ergibt die Zusammenschau ihres ungewöhnlichen Lebens das Bild einer historisch interessanten, in religiöser und menschlicher Beziehung achtens- und liebenswerten Persönlichkeit.

⁴² G.L.A. 65/202.

Agenda Fischbachensis*

Herausgegeben von Alexander Lubomski

Diese Agenda wurde von Pfarrer Wagner¹ um 1788 in einen Folioband des Pfarrarchivs Fischbach eingeschrieben, der auch Einnahmen und Ausgaben von 1806 und später enthält. Die Seiten habe ich erst numeriert. S. 10—29 bringen einen Jahreskalender, S. 30 bis 41 die Agenda pro festis mobilibus, S. 43—45 Agenda communia, S. 46 De defunctis parochianis. Die Seiten sind handschriftlich oben und an beiden margines mit Strichen abgeschlossen, im Kalender sind auch die einzelnen Tage durch Querstriche abgeteilt.

* Anmerkung der Redaktion: Solche Aufzeichnungen über die Gewohnheiten einer Pfarrei finden sich da und dort in unseren Pfarrarchiven und sind umso wertvoller, je früher sie zu datieren sind und je ungeminderter sie das religiöse Leben der barocken Welt wiedergeben. Die Agenda Fischbachensis ist zwar schon *nach* der bemerkenswertesten Zäsur der Aufklärungszeit und des Josephinismus aufgezeichnet, steht aber doch den damit gegebenen Veränderungen noch so nahe, daß sie vermerkt, wie es bis vor kurzem gehandhabt wurde. Ein genaues Studium dieser Agenda erweist, daß das liturgische Leben auf dem Lande noch weniger Priester und Volk an *getrennte* Plätze verwiesen hat; manches, was später der Celebrant am Hochaltar vollzieht, hatte er damals noch an einem Seitenaltar zu verrichten, während umgekehrt das Volk nicht nur beim Opfergehen, sondern auch bei anderen Gelegenheiten (Austeilung der Asche und des Johannesweines) um den Altar herumging und an den seitlichen Stufen zu Empfangendes empfing, was heute an die (ja geschichtlich junge) Kommunionbank verlegt ist. — In dem in der Form eines Kalendariums verfaßten Teil sind jene Tage im Drucke weggelassen, die nichts anderes als den allgemein bekannten Kirchenkalender vorlegen; dagegen sind die Diözesanheiligen nicht übergangen worden. Man beachte besonders die Tage Karls des Großen und des Nikolaus von der Flüe.

¹ Franz Xaver Wagner, geb. am 17. VI. 1756 in Konstanz, wurde 1785 Pfarrer in Fischbach bei Villingen. Er starb dort am 10. X. 1805 an einem Schlaganfall (Eintrag im Totenbuch Fischbach).

(S. 10)

J A N U A R I U S

...

Dies 1ma Januarii *Circumcisio* D. N. J. C. duplex 2. cl. *est festum fori* Tempore consueto est concio ad populum, illamque excipit officium solemne decantatum, sub quo quatuor luminaria accenduntur. A prandio hora 1 ma cantantur vesperae accensis duobus luminaribus.

Dies 2 da Octava S. *Stephani Proto M. dup. min.* Est hic loci *festum dispensatum*. De festis dispensatis notandum est; quod in omnibus hisce tantum legatur missa et quidem tempore pro diebus operariis consueto; prandio non dicitur rosarium, nec celebratur publice aliquod servitium divinum...

Dies 5 ta Vigilia *Epiphaniae sem.* sine jejunio. a Prandio hora 1 ma benedicuntur sal et aqua juxta praescriptum benedictionalis dioecesani; sub benedictione a pueris puellisque, qui scholam frequentant, duo rosaria recitantur.

Dies 6 ta *Epiphania D. N. J. Ch. dup. 1 mae classis. est festum fori.* Tempore consueto dicitur Concio ad populum, illamque excipit officium solemne decentatum, sub quo sex luminaria accenduntur. a prandio hora 1 ma cantantur vesperae accensis ob paupertatem fabricae duobus luminaribus, cum festum alias exposceret saltem quatuor...

Dies 13 ia *Octava Epiphaniae Dup. maj.* — *Notandum.* Si octava Epiphaniae incidat in diem dominicam, tunc in breviario et missa dominica vacat, quia de ea officium fit praecedenti sabbatho; populo tamen praefigitur Evangelium Dominicae 1 mae post Epiphaniam, sive Dominicae infra octavam, incipiens, *cum factus esset Jesus annorum duodecim* etc.

Dies 14 ta S. *Hilarii Ep. et Conf.* sem. Si occurrat per annum festum semiduplex et si debent dici suffragia consueta, tunc post commemorationem SS. Apostolorum Petri et Pauli fit commemoratio SS. Mauritii et Sociorum ejus, utpote Patronorum hujatis Eccliae Parochialis.

(S. 11)

...

Dies 20 ma SS. *Fabiani et Sebastiani* MM. dup. min. Hac. die, si non sit impedimentum, officium decantatur in ara S. Sebastiani M., quia tamquam patronus secundarius colitur a populo; accenduntur quatuor luminaria, et missa dicitur de Communi unius Martyris, nulla facta mentione de S. Fabiano: etiam a populo fit oblatio, quae cedit confraternitati jam dudum in honorem hujus Martyris erectae. Aliud hac die nihil agitur, quia *est festum dispensatum*, et quia solemnitas Confraternitatis celebratur feria 2 da pentecostes, prout suo loco notabitur...

Dies 23 ia S. *Meinradi* M. dup. min. *Dioec.* et fit Commem. S. Emerentianae V. et M. ...

Dies 28 va S. *Caroli Magni* Conf. dup. min. et fit Commem. S. Agnetis secundo...

(S. 12)

F E B R U A R I U S

...

Dies 2 da *Purificatio B. U. Mariae* dup. 2 class.: *est festum fori.* Sunt, qui hac die sacramenta poenitentiae et Eucharistiae suscipere volunt;

igitur dominica praecedenti moneantur desuper, et indicitur populo, occasionem fore confitendi. Hoc observetur, quoties festum ex solemnioribus occurrit. Dicitur hac die, si non interveniat impedimentum, sermo ad populum; quo finito in altari S. Sebastiani benedicuntur juxta missale romanum cerei; fit dein processio circum ecclesiam, sed non extra coemeterium, gestantibus Sacerdote, praeposito pagi ceterisque iudicibus cereos accensos; quos ordine consueto sequitur populus. Sub processione canitur quid accomodatum festo germanice. Post reditum in ecclesiam est officium solemne decantatum quatuor in altari accensis cereis. A prandio hora I ma celebrantur Vesperae duobus accensis cereis.

Dies 3 ia S. *Blasii* Ep. et M. — Hac die ex antiqua consuetudine celebratur missae sacrificium in Capella Sinkingae exstructa; finita missa benedictisque duobus cereis, prout praescribit benedictionale diöcesanum, benedicuntur in honorem S. Blasii singulorum colla; ita quidem, ut sacerdos stet ante pedem altaris in cornu epistolae, singulique incipiendo a cornu evangelii circumeuntes altare accipiant benedictionem . . .

Dies 5 ta S. *Agathae* V. et M. dup. min. *festum dispensatum*. ante missam ex benedictionali dioecetano in altari S. Sebastiani M. benedicuntur hodie panis.

Dies 6 ta S. *Raymundi de Pennafort* Conf. sem. / dies fixa², alias in breviario romano die 23 ia Januarii / Fit etiam commemoratio S. Dorotheae V. et M. . . .

Dies 11 ma *Desponsatio B. Virg. Mariae* cum S. Josepho. dup. maj. . . .

(S. 13)

Dies 23 ia *Vigilia S. Matthiae Ap.*, si non est annus bissextilis; si autem est annus bissextilis, vigilia habetur crastina die et Festum S. Mathiae Ap. celebratur die 25 ta hujus mensis. In vigilia hac non servatur jejunium, quia est transpositum in tempus adventus.

Dies 24 ta S. *Mathiae Ap.* dup. 2. cl. *Est Festum dispensatum* . . .

In anno bissextili.

Dies 29 na De Feria.

M a r t i u s

...

Dies 6 ta S. *Fridolini* Conf. dup. min. Dioec. . . .

(S. 14)

...

Dies 17 ma S. *Patritii* Ep. et Conf. sem.

Dies 18 va S. *Gabrielis* Archangeli dup. maj. *Dioec.*

Dies 19 na S. *Josephi* Sponsi B. V. Mariae Conf. dup. 2. cl. *Est festum fori* simulque festum ex principalibus confraternitatis nostrae S. Sebastiani Martyris. Populus Christianus potest hac die lucrari indulgentias plenarias; igitur audiendi poenitentes. Si suppetat tempus, dicatur sermo ad populum; quo finito exponitur SS. Sacramentum, fit processio circum ecclesiam, ac post officium solemne a prandio, quia plerumque hoc festum incidit in

² „Dies fixa“ kennzeichnet regelmäßig diözesanverlegte Heiligenfeste, vgl. 17. V., 11. VII., 9. VIII., 3. IX., 25. IX., 26. IX., 27. IX. und 9. XII.

quadagesimam, et vesperae dicendae sunt ante prandium, loco Vesperarum recitatur rosarium. *Notandum* insuper primo: indulgentiae plenariae, sicut et eae feria 2 da pentecostes, et Festo SS. Mauriti, datae sunt tantum ad septennium, igitur exploto hoc renovari debent. Secundo: si festum S. Josephi indicat in hebdomadam majorem, tunc quidem a populo feriatum dies; ast Solemnitas confraternitatis transfertur in diem aliquam accommodatam post pascha. Tertio, si dies S. Josephi sacra in feriam 4 tam majoris hebdomadae vel in coenam Domini incidat, tunc et si sit dies festus, tamen a prandio non convenit populus in Ecclesiam, sed primum vespere, cum matutinum cum laudibus publice recitatur. Hoc ultimum etiam est intelligendum de Festo annuntiationis B. M. V., si conveniat cum tali die . . .

Dies 22 da *B. Nicolai de Flue* Conf. dup. min ad libitum Dioec. . . .

Dies 25 ta *Annuntiatio B. U. Mariae* dup. 2. Cl. *Est festum fori*. Si nulla obstant impedimenta erit sermo ad populum; dein cantatur officium solemne, quatuor in altari acensis cereis; a prandio cum hoc festum plerumque indicat in quadagesimam, recitatur rosarium, alias cantantur Vesperae duobus utraque vice luminaribus accensis . . .

(S. 15/16)

Aprilis

...
Dies 23 ia *S. Georgii* M. dup. min. Dioec. — *Est festum dispensatum*. Missae sacrificium, si lubet, celebratur mane hora 6 ta ob nundinas in civitate Rottweil.

Dies 24 ta *S. Fidelis a Sigmaringa* M. dup. min. Dioec.

Dies 25 ta *S. Marci* Ev. dup. 2. Cl. *Est festum dispensatum*. Hodie instituitur processio in Ecclesiam *Mariazell* hora 4 ta vel media 5 ta matutina. Ordo tam in hac quam in aliis processionibus dierum rogationum hic est: Praecedit juvenis cum vexillo, ac alius cum cruce parochiali; hos excipiunt pueri et juvenes soluti; sequuntur dein cantores, ac parochus superpellicio ac stola indutus violacea: comitantur parochum praefectus pagi coeterique iudices, ac cives: agmen claudunt puellae mulieresque. Circa recitationem rosarii, sive potius psalterii mariani sequens institutus est ordo. Pueri ac juvenes soluti constituunt duplicem chorum; sic parochus cum cantoribus, praefecto pagi et iudicibus ac cum reliqua communitate pariter duplicem chorum repraesentant; et eo modo demum puellae cum mulieribus. Hi omnes alternatim devote recitant rosarium, ita quidem, ut statim ac disceditur ex ecclesia, pueri incipiant rosarium; hocque finito juvenes soluti suum: sic semper duo hi chori alternant in recitatione rosarii, ita ut uno finito, alter sine mora excipiat ab altera parte. Hic ordo etiam servatur a reliquis tali modo. Cum disceditur ex ecclesia, cives illico initium faciunt rosario; hoc ad finem perducto, incipiunt pariter rosarium parochus et cantores cum praefecto et iudicibus pagi, alternis dein vicibus se invicem excipiunt. Sic etiam puellae, dum ecclesia relinquitur, rosarium inchoant; hocque expleto mulieres suum; alternantibus dein utrisque semper choris. Hunc orandi modum didici, dum vicariis egi vices et mihi accommodatior visus fuit, ac is, quem inveni: nam cum antea populus in continuo recitaverit, psalterium marianum, illudque ad finem perduxerit, omnes et

singuli nullo amplius orante, se confabulationibus et quae sunt hujusmodi dederunt; haec occasio igitur est recissa (!); et licet aliquantulum adhuc occasio maneat cum chorus unus sileat, dum alter orationi est deditus, tamen per totum iter semper sunt, qui fundunt publicas preces, reliquis eos brevi excepturis. — Igitur hac die, et quandocumque processio instituitur, dato cum campanis ultimo signo, parochus accedit ecclesiam, sumit aspergillum, atque intonat antiphonam *Exsurge*; dum graditur per ecclesiam, aspergit populum aqua benedicta cantoribus interim antiphonam prosequentibus. Dum processio prope est constituto loco, canitur usque in ecclesiam aliquid diei accommodatum. — Mariazellae, ubi simul hodie est patrocinium, habetur sermo ad populum, et solemne cantatur officium exposito SS. Eucharistiae Sacramento; ante discessum canitur antiphona *Regina caeli*, et in ipso discessu *Exsurge*. Cum autem plures parochiae conveniant, qui per eandem viam redeunt, non est abs re, ordinem consuetum hic texere; praecedunt nempe Fischbachenses cum suo vexillo et cruce; hos sequuntur Niedereschacenses, et demum Kapellenses. In Ecclesiam nostram diverunt (!) pariter ultimi duo, ibique antiphona Regina Caeli decantata, cum vexillis ac cruce ad sua quisque redit . . .

Dies 27 ma S. *Trudperti* M. dup. min. Dioec. . . .

(S. 17)

M a j u s

...
Dies 1 ma SS. *Philippi et Jacobi* Ap. dup. 2. cl. — Est *festum dispensatum*. Si lubet, missae sacrificium celebratur mane hora 6 ta ob nundinas in civitate Villingen. Ego hoc hucusque / est etiam de aliis diebus nundinariis intelligendum / egi, ut parochiani commodiori modo possent interesse missae sacrificio; cum sibi religioni ducant, feriis dispensatis non adisse missam . . .

Dies 3 ia *Inventio S. Crucis* dup. 2. cl. Fit etiam Commemoratio SS. Alexandri et SS. MM. — Est *festum dispensatum*. Hodie incipit benedictio tempestatis, quae fit post missam singulis diebus usque ad festum Exaltationis S. Crucis ex benedictionali Dioec. . . .

Dies 16 ta S. *Joannis Nepomuceni* M. dup. 2. cl. Hodie coram effigie S. Joannis Nepomuceni in navi Ecclesiae erecta accenditur cereus . . .

(S. 18)

Dies 30 ma S. *Felicis* P. et M. simpl. Celebratur hac die *Inventio Manus Dexteræ S. Stephani* Regis Hung. et Conf. dup. min. . . .

(S. 19)

J u n i u s

...
Dies 20 ma SS. *Gervasii et Protasii* Mm. sem. Dioec. et fit commem. S. Silverii P et M. . . .

Dies 21 ma S. *Aloysii Gonzagæ* Conf. dup. min in Germania . . .

Dies 23 ia *Vigilia* Nativitatis S. Joannis Bapt. Sed non servatur jejunium, quia in adventum est transpositum.

Dies 24 ta *Nativitas S. Joannis Bapt.* dup. 1. cl. cum, octava. *Est festum dispensatum.* Si lubet, celebretur missae sacrificium mane hora 6 ta ob nundinas in urbe Rottweil . . .

Dies 26 ta SS. Joannis et Pauli Mm. dup. min. et fit commemoratio Octavae S. Joannis Bapt. est *dies haec festum dispensatum . . .*

Dies 28 va *Vigilia SS. Apost. Petri et Pauli.* Servatur jejunium et celebratur festum S. Leonis P et Conf. sem. fitque simul commem. S. Joannis Baptistae . . .

Dies 29 va SS. *Apost. Petri et Pauli.* dup. 1. cl. cum Octava. *Est festum fori.* Dicitur sermo ad populum, illudque excipit Officium solemne decantatum accensis in altari sex cereis. A prandio cantantur vesperae duobus luminaribus accensis ob paupertatem fabricae.

Julius

...
Dies 2 da *Visitatio B. U. Mariae* dup. maj. *Est festum dispensatum.* fit Commem. octavae SS. Petri et Pauli, ac SS. Processi et Martiniani Mm. . . .

Dies 4 ta S. Udalrici Ep. et Conf. dup. min. *Est festum dispensatum.* Hodie mane hora 5 ta instituitur processio in pagum *Horgen*; et quoniam multi ex juvenibus pascendo pecora impediti sunt, hinc Parochus cum cantoribus, praefecto pagi, civibus, atque juvenibus unicum tantummodo constituunt chorum ad orationem. In *Horgen* legitur missa: atque sumpto, si placet, jentaculo, itur in Ecclesiam. Hic cantatur antiphona

(S. 20)

Salve Regina, et revertitur domum. In capella Sinkingensi iterum intonatur Salve Regina, et demum relictis Sinkingensibus Fischbacenses cum vexillo et cruce se in sua recipiunt . . .

Dies 11 ma S. *Udalrici* Conf. sem. Dioec. / dies fixa / et fit commem. S. Pii P. et M. . . .

Dies 20 ma S. *Hieronymi Aemiliani* Conf. dup. min. et fit commem. S. Margaritae V. et M. Est dies haec *festum dispensatum*, cum fuerit ob S. Margaritam feriata . . .

Dies 22 da S. *Mariae Magdalenae* dup. min. *Est festum dispensatum . . .*

Dies 24 ta *Vigilia S. Jacobi* Ap.; non servatur jejunium, quia translatum est in tempus adventus. Celebratur festum S. *Bernardi Baadensis* Conf. sem. et fit commem. S. Christinae Virg. et M.

Dies 25 ta S. *Jacobi* *Apost.* dup. 2. cl. fit commem. S. Christophori M. *Est festum dispensatum.* Si lubet, legatur missae sacrificium mane hora 6 ta ob nundinas Villinganas.

Dies 26 ta S. *Annae Matris B. U. Mariae* dup. maj. Hodie juxta veterem ac immemorabilem consuetudinem esset supplicatio instituenda ad Ecclesiam B. V. Mariae Sacrifontanam parochiae Sulgen / vulgo Heiligen Bronn / ast tempore veris annol786 decretum ab inclyto Magistratu Rottwilano exiit, quo fuit prohibitum, ne ulterius processiones instituerentur, quarum iter se supra duas horas extendit. Igitur, cum a loco Fischbach usque ad dictas aedes sacrifontanas sint duae horae et dimidia, supplicatio fuit suspensa. Ergo hujus processions loco annuente communitate comprecatio decem horarum coram exposito sanctissimo Sacramento in, ut dicunt, monstrantia fuit instituta. Incipit

(S 21)

Comprecatio hora sexta matutina, et finitur vespere hora quarta. Horae comprecatoriae sunt divisae inter parochianos juxta normam in scheda singulari conscriptam, ita tamen ut prima hora, nempe hora 6 ta usque ad 7 mam, ubi datur benedictio, sit hora communis, sub qua omnibus comparandum; hora nona usque ad decimam celebratur officium decantatum solemne cum oratione contra tempestates, uti in missali inveniendum sub rubrica orationum diversarum. Hora 3 ia usque ad 4 tam utpote ultima iterum omnibus conveniendum est; qua finita datur benedictio. Singulis horis recitatur totum psalterium marianum addita ad finem aliqua ex Lytaniis pro libitu vel pro posse: ast hora prima, id est ab hora 6 ta usque ad 7 mam, cum parochio etiam sit comparandum, ab eo recitantur lytaniae de SS. Nomine Jesu additis orationibus consuetis, ac ad finem oratione communi, quae incipit: Allmächtiger ewiger Gott, Herr und himmlischer Vater. Hora ultima, id est hora 3 ia usque ad 4 tam iterum praesens est Parochus, finitoque psalterio recitat Lytaniae de omnibus Sanctis, additis aliquibus orationibus quae positae sunt post lytaniae, et quae sunt huic comprecationi accommodatae, et demum finiente oratione communi ut supra. *Notandum.* Haec comprecatio duobus primis annis fuit celebrata hac ipsa die, ast ubi adverti, hoc tempore plures ex parochianis ob messem se convertere in provincias extraneas, primum anno 1788 comprecationem celebravi dominica prima hujus mensis Julii, quod etiam in posterum fors observabitur, quia magis est accommodata haec dies . . .

AUGUSTUS

...

Dies 7 ma S. *Afrae* M. dup. min. Dioec. et fit commem. S. Donati Ep. et M. . . .

Dies 9 na *Vigilia S. Laurentii* M. non servatur jejunium, utpote in tempus adventus translatum. Celebratur festum S. *Cajetani* conf. dup. min. / dies fixa / et fit commem. S. Romani M.

Dies 10 ma S. *Laurentii* M. dup. 2. cl. cum octava. *Est festum dispensatum* . . .

(S 22)

Dies 14 ta *Vigilia Assumptionis B. U. Mariae*; servatur jejunium, et fit de Octava S. Laurentii sem. cum commem. vigiliae, et S. Eusebii Conf. Vespere per campanarum pulsum annuntiatur crastina festivitas.

Dies 15 ta *Assumptio B. U. Mariae* dup. 1. cl. cum octava. *Est festum Fori.* et audiendi poenitentes. Dicitur sermo ad populum, quo finito benedicuntur in altari S. Sebastiani M. herbae ex benedictionali diocesano; instituitur dein processio circum ecclesiam, et a quatuor puellis, quae coronas in capite gestant, circumfertur effigies B. V. Mariae: post hoc solemne cantatur officium accensis in altari summo sex luminaribus, et in altari B. V. Mariae quatuor cereis. Est etiam hoc Festum ex principalioribus quatuor unum; igitur ab omnibus communitatibus sub officio oblationes fieri debent; quae parochio cedunt . . .

Dies 19 na S. *Ludovici Tolosani* Ep. et Conf. sem. et fit commem. octavae Assumptionis B. V. M. . . .

Dies 23 ia *Vigilia S. Bartholomaei Apost.* non servatur jejunium, utpote in tempus adventus translatum. celebratur festum *S. Philippi Benitii* Conf. dup. min. cum commem. Vigiliae.

Dies 24 ta *S. Bartholomaei Apost.* dup. 2. cl. *Est festum dispensatum* . . .

Dies 27 ma *S. Gebhardi* Ep. et Conf. dup. min. Dioec.

Dies 28 va *S. Pelagii* M. Dioec. Constantiensis Patroni dup. 1. cl. cum octava . . .

(S. 23)

S e p t e m b e r

. . .

Dies 1 ma *S. Verenae* Virg. et M. dup. min. Dioec. fit commem. octavae *S. Pelagii* M. et *S. Aegidii* Abb. ac SS. duodecim Fratrum Mm. . . .

Dies 4 ta *Octava S. Pelagii* M. dup. min. . . .

Dies 6 ta *S. Magni* Conf. sem. Dioec.

Dies 7 ma *S. Rosaliae* Virg. dup. maj. in Germania.

Dies 8 va *Nativitas B. U. Mariae* dup. 2. cl. cum octava. *Est Festum fori*, et audiendi poenitentes. Fit sermo ad populum, et dein solemne officium cum cantu accensis in altari quatuor cereis, a prandio hora 1 ma cantantur vesperae cum duobus cereis accensis.

Dies 9 na *Dedicatio Ecclesiae matricis sive basilicae Constantiensis* dup. 1 mae cl. sed sine octava . . .

Dies 11 ma SS. *Felicis et Regulae* Mm. dup. min. Dioec. fit commem. octavae *Nativit. B. V. M.* et SS. *Proti et Hyacinthi* Mm. . . .

Dies 14 ta *Exaltatio S. Crucis* dup. maj. fit commem. *Nativitatis B. V. Mariae*. Hodie est *festum dispensatum*; finitur benedictio tempestatis, et si lubet, missae sacrificium celebratur mane hora 6 ta ob nundinas *Rottwilenses* . . .

Dies 20 ma *Vigilia S. Mathaei* Ap. Sed non servatur jejunium, utpote in tempus adventus transpositum. Celebratur Festum SS. *Eustachii et Sociorum* Mm. dupl. min. cum commem. Vigiliae.

Dies 21 ma *S. Mathaei* Apost. et Evangelistae dup. 2. cl. *Est festum dispensatum*. Si lubet, missae sacrificium celebretur mane hora 6 ta ob nundinas in civitate Villingen. Vespere si adsint, audiendi poenitentes, et crastina dies annuntietur campanarum pulsatione, prout fieri solet in Vigiliis festorum quatuor principalium anni.

(S. 24)

Dies 22 da SS. *Mauritii et Sociorum* Mm. hujatis Ecclesiae parochialis Patronorum dupl. 1. cl. cum Octava. *Est festum fori*. pro tota parochia, simulque ex principalioribus Confraternitatis *S. Sebastiani* M. unum. Sunt indulgentiae plenariae lucrandae, prout videre est supra pag. 5 ta; audiendi igitur poenitentes. Dicitur sermo ad populum, eoque finito exponitur SS. Sacramentum, quocum instituitur processio extra coemeterium, si tempestas ferat. Solemne dein cantatur officium accensis tot cereis, quot rubrica praescribit, si exponitur sacramentum. A prandio cantantur vesperae quatuor in altari accensis luminaribus . . .

Dies 25 ta *S. Lamberti* Ep. et M. sem. Dioec. / hodie dies fixa, alias 17 ma hujus / fit commem. octavae SS. *Mauritii et Soc.* Mm. . . .

Dies 29 na *S. Michaelis* Archangeli dup. 2. cl. — *Est Festum dispensatum* et fit commemoratio diei Octavae SS. Mauritii et Soc. Mm. . . .

O c t o b e r

...

Dies 2 da *S. Leodegarii* Ep. et M. sem. Dioec. . . .

(S. 25)

Dies 16 ta *S. Galli* Abb. dup. min. Dioec. — Hodie ex immemoriali consuetudine Parocho adeundus est pagus Horgen, ibique celebrandum missae sacrificium. Si autem contingeret, festum *S. Galli* cadere in Dominicam, qua celebratur dedicatio Ecclesiae parochialis, vel in diem subsequentem, ubi habetur anniversarium commune pro defunctis parochianis, tunc anuente Communitate in Horgen alia substituitur dies non impedita . . .

Dies 18 va *S. Lucae Evangelistae* dup. 2. cl. — *Est festum dispensatum.* et si lubet, missae sacrificium celebretur hora 6 ta vel media 7 ma matutina ob nundinas in civitate Rottweil . . .

Dies 20 ma *S. Joannis Cantii* Conf. dup. min. — Hodie, cum simul concurrat festum *S. Wendelini* abb. est *festum dispensatum.* Missa offerenda est pro communitate, et in in modum Votivae solemnissimum sumenda est ea de Communi Abbatum cum Gloria et Credo sine commemoratione *S. Joannis Cantii*; quia populus *S. Wendelinum* ex antiqua consuetudine colit tamquam praecipuum pro pecoribus patronum. Fit a parochianis oblatio, quae stipendii loco cedit parochi: coram effigie *S. Wendelini* accenditur cereus. Si contingat, festum hoc cadere in feriam secundam post dedicationem ecclesiae, ubi habetur commune anniversarium, tunc festo *S. Lucae Evangelistae* applicatur missa pro communitate, a qua oblatio, ut supra, fit.

Dies 21 ma SS. *Ursulae et Soc. Virginum et Mm.* dup. min. Dioec. et fit Commem. *S. Hilarionis* . . .

Dies 24 ta *S. Raphaelis* Archangeli dup. min. Dioec. . . .

Dies 27 ma *Vigilia* SS. *Simonis et Judae* Ap; non servatur jejunium, utpote in tempus adventus transpositum.

Dies 28 va SS. *Simonis et Judae* Ap. dup. 2. cl. — *Est festum dispensatum* . . .

Dies 31 ma *Vigilia Omnium Sanctorum.* Servatur *jejunium*, et celebratur festum *S. Wolfgangi* Ep. et Conf. dup. min. Dioec.

(S. 26)

N o v e m b e r

...

Dies 1 ma *Omnium Sanctorum* dup. 1. cl. cum Octava. *Est festum Fori.* Hora consueta dicitur sermo ad populum de omnibus sanctis adjecto quid de commemoratione omnium fidelium defunctorum; canitur dein solemne officium accensis in altari sex cereis; a prandio hora prima cantantur vesperae de omnibus sanctis; quas sequuntur vesperae defunctorum, quae ad tumbam recitantur; Fiunt dein Stationes circa coemeterium hoc modo. Prima statio fit ad valvas minores ecclesiae; 2 da ad valvas majores; 3 ia ad ossorium; 4 ta ubi non cives sepulti jacent; 5 ta ad angulum inferiorem ecclesiae; 6 ta non procul a sacristia, ubi sepultura est familiae Rist ex

Sindingen; 7 ma prope crucem, ubi ignis sabbatho sancto accenditur; ultima demum a sinistris crucis in coemeterio erectae; fit etiam statio ad sepulturam Parochi cujuscumque praedecessoris novissime defuncti: ad has stationes praefertur crux sequentibus eam ministris duobus cum thuribulo et navicula; ac parochio superpellicio et stola nigra induto, atque aedituo deferente aquam benedictam cum aspergillo; gradiens parochus per vias aspergit sepulcra aqua benedicta, et ad quamque stationem recitat psalmum vel ex vesperis vel ex laudibus defunctorum praemissa antiphona; statim post psalmum dicit iterum antiphonam; dein Kyrie eleison et Pater noster et orationem *Fidelium Deus*; hac finita aspergit locum aqua benedicta, eumque triplici ductu thurificat nihil dicens; ad ultimas stationes recitat alternatim Psalmos *Miserere* et *De Profundis* cum reliquis ut supra; ad omnes stationes continuo pulsantur campanae. — Vespere recitatur a populo rosarium dolorosum in refrigerium animarum, ad quod cum campanis datur signum; finito rosario ac salutatione angelica ad tumbam dicuntur psalmi *Miserere* et *De profundis*, prout fit per annum die sabbathi; sic etiam ad ossarium. ad rosarium accenduntur duo luminaria ad tumbam, et non in altari.

Notandum. Si Festum OO. Sanctorum incidat in sabbathum, et juxta ecclesiae praeceptum commemoratio OO. Fidelium defunctorum celebranda sit feria 2 da sequentis hebdomadis, tunc ea die non dicitur mane sermo ad populum; et prandio dicuntur solum vesperae de Omnibus Sanctis; omissis aliis, quae suora notantur: ast die sequenti quae est dies dominica, dein sermo habetur mane ad populum, sequente officio divino, a Prandio cantantur vesperae defunctorum hora 1 ma sex in altari accensis cereis, et duobus ad tumbam; quibus finitis quia vesperae jam sunt dictae, ad tumbam dicuntur psalmi *Miserere* et *De profundis*; fiuntque stationes ut supra descriptae sunt. Vespere habetur rosarium cum reliquis ut supra. Pariter notandum, hac die dominica non sunt indulgentiae plenariae pro fidelibus defunctis, sed sequente dominica; prout fit, si festum OO. Sanctorum incidit in dominicam. Hoc paulo fusius annotare volui, ne ulterius propter hanc diem confusio oriatur, quae alias est orta. — Ast anno 1788, ubi casus hic obvenit, ab omnibus parochis hujus confiniae omnia celebrata sunt, prout descripsi; quod in posterum erit observandum.

Dies 2 da *Commemoratio Omn. Fidelium defunctorum.* De octava sem. — Mane hora octava legitur missa pro omnibus fidelibus defunctis, vel canitur officium accensis sex in altari et duobus ad tumbam cereis; post *orate fratres* a parochianis fiunt oblationes. Finita missa parochus indutus alba ac nigra stola ad tumbam recitat vespere totas pro fidelibus defunctis, ac dein fiunt stationes ut heri. Vespere iterum habetur rosarium, et omnia fiunt, ut hesternae die. Per octavam non amplius vespere recitatur rosarium.

Dies 3 ia S. *Iddae Viduae* sem. Dioec.; fit commem. octavae OO. SS. et S. Pirmini Ep. et Conf. . . .

(S. 27)

...

Dies 11 ma S. *Martini* Ep. et Conf. dup. min. *Est Festum dispensatum*; et fit Commem. S. Mennae M: ab hac dieicipiunt scholae, quas frequentare tenentur omnes pueri, puellaeque, qui septimum aetatis annum com-

pleverunt usque ad decimum quartum aetatis annum inclusive. Qua die incipiunt scholae, omnibus comparendum est in missa, post quam a praecceptore recitatur germanice oratio de Spiritu sancto omnibus ad singula respondentibus; adduntur dein aliquot Pater et ave. . . .

Dies 14 ta *S. Elisabeth bonae* Virg. dup. min. Dioec. . . .

Dies 16 ta *S. Ottmari* Abb. dup. min. Dioec. . . .

Dies 21 ma *Praesentatio B. U. Mariae* dup. maj. *Est Festum dispensatum.* et fit Commemoratio S. Columbani Abb. . . .

Dies 25 ta *S. Catharinae* Virg. et M. dup. min. *Est Festum dispensatum.*

Dies 26 ta *S. Conradi* Ep. et Conf. ac Dioec. Constantiensis Patroni dup. 1. cl. cum octava. *Est Festum dispensatum.*

Dies 27 ma *S. Leopoldi Marchionis* Austriae et Conf. dup. min. dies fixa alias celebratur 15 hujus. — Fit Commem. Octavae S. Conradi . . .

Dies 29 na *Vigilia S. Andreae* Apost. Non servatur jejunium, utpote in tempus adventus transpositum. Officium fit *de octava S. Conradi* sem; missa legitur de *Vigilia* cum commemoratione S. Conradi et S. Saturnini M.

Dies 30 ma *S. Andreae* Apost. dup. cl. *Est Festum dispensatum,* et non fit Commemoratio de S. Conrado.

(S. 28)

D e c e m b e r

. . .

Dies 3 ia *Octava S. Conradi* Ep. et Conf. dup. min. . . .

Dies 6 ta *S. Nicolai* Ep. et Conf. dup. min. Hac die missae sacrificium celebratur in capelle pagi Sinkingen, etiamsi festum incidat in dominicam, cum ibi sit hodie patrocinium; est tamen *festum dispensatum*; quia patronus parochiae feriari ab omnibus debet; nempe S. Mauritius; et S. Nicolaus tantum est patronus capellae, non pagi . . .

Dies 8 va *Conceptio B. U. Mariae* dup. 2. cl. cum octava. *Est festum fori.* et simul ex principalioribus confraternitatis S. Sebastiani M. unum; sed indulgentiae plenariae non sunt; dantur tamen, qui hac die confiteri desiderant. Consueta hora dicitur sermo ad populum; exponitur dein SS. Sacramentum; fit processio et cantatur solemne officium. A prandio cantantur vespere duobus accensis cereis . . .

Dies 18 va *Exspectatio Partus* B. V. Mariae dup. maj. . . .

Dies 20 ma *Vigilia S. Thomae* Ap. Sed non servatur jejunium.

Dies 21 ma *S. Thomae* Apost. dup. 2. cl. *Est Festum dispensatum* . . .

(S. 29)

Dies 24 ta *Vigilia Nativitatis Domini nostri Jesu Christi.* Servatur jejunium. A prandio audiendi poenitentes, et vespere ante rosarium annuntiantur per campanarum pulsum crastina festivitas.

Dies 25 ta *Nativitas Domini nostri Jesu Christi.* dup. 1. cl. *Est festum fori.* Hora noctis undecima pulsantur campanae, et ad pulsum duodecimae parochus statim consendit altare lecturus primam missam, quae cum cantu celebratur sex in altari accensis cereis; ad hymnum angelicum Gloria in excelsis pulsantur campanae. Mane dein hora 6 ta legitur secunda missa, cui praecedunt intentio et tres virtutes theologicae, quae ab aedituo attente et alta voce prout in dominicis fit, recitantur. Post elevationem canitur

quid accommodatum festo, et completa missa hac distribuitur communio his qui pridie fuerunt confessi. Sub missa accenduntur quatuor cerei. Hora nona dicitur sermo ad populum; instituitur dein processio, sed non exponitur Sanctissimum; hanc sequitur tertia missa et solemne officium, sub quo sex cerei accenduntur, et, cum festum hoc sit ex principalioribus anni unum, fiunt ab omnibus communicantibus oblationes. A prandio hora 1 ma solemnes cantantur vesperae accensis quatuor cereis; hisce finitis datur signum cum campana pro confessionali.

Dies 26 ta *S. Stephani Protomartyris* dup. 2. cl. *Est Festum fori*. Mane adeundum confessionale; hora dein consueta solemne celebratur officium cum commemoratione Nativitatis. D. N. J. C. accensis quatuor cereis. Hora prima recitatur rosarium; eoque finito datur iterum signum cum campana ad confessionale.

Dies 27 ma *S. Joannis Evangelistae* et Apost. dup. 2. cl. *Est festum dispensatum*. Mane adeundum confessionale; ante missam in altari S. Sebastiani M. ex benedictionali Dioecesano benedicitur vinum, quod finita missa distribuitur parochianis stante sacerdote ante pedem altaris in cornu epistolae, et illis a cornu evangelii altare circumeuntibus. A prandio confessiones puerorum puellarumque, qui scholas frequentant, sunt audiendae hora secunda.

Dies 28 va *SS. Innocen.* Mm. dup. 2. cl. *Est festum dispensatum*. Mane audiendi poenitentes, si adsunt. Ante missam praeceptor pueris puellisque praecorat virtutes theologicas, aliosque virtutum actus, iis ad singula respondentibus; postea distribuitur S. Communio in ordine procedentibus pueris, sequentibus puellis. Hodie etiam solemnis actio gratiarum pro beneficiis per anni decursum a divina clementia perceptis instituitur hoc modo; ante missam cum ciborio datur benedicto; ac recitantur duo rosaria sub missa, gaudiosum nempe et dolorosum. Post missam parochus superpellicio et stola indutus vadit ad locum suum consuetum, ibidemque finitis rosariis recitat lytanas de SS. nomine Jesu; quibus completis dat benedictionem, et dimittit populum. A prandio hora prima pro gratiarum actione dicitur sermo ad populum; exponitur dein Sanctissimum in monstrantia; recitatur tertium rosarium, nempe gloriosum, huic annectuntur lytaniae de omnibus Sanctis cum precibus accommodatis pro gratiarum actione, demum Hymnus *Te Deum laudamus* canitur adjectis ad finem versibus et precibus consuetis; sub hymno pulsantur campanae; ad ultimum datur benedictio et populus dimittitur. *Notandum.* Haec solemnis gratiarum actio potest etiam institui Dominica ultima anni, et omnia servantur ut descripsi, excepto, quod pueri dein non confiteantur festo S. Joannis, sed in Vigilia dominicae, et ipsa dein die communicentur . . .

(S. 30)

Agenda pro festis mobilibus

Tempore Adventus

Tempore Adventus singulis hebdomatibus vel feria 3 ia et sabbatho, vel feria 4 ta et 6 ta habetur, uti vocant, *Rorate*. Nempe duabus vicibus in hebdomade mane hora sexta officium cantatur, et legitur missa de Beata Maria Virgine, quae incipit *Rorate*, exponitur Sanctissimum, sed tantum

in ciborio. Expleto officio signum datur ad salutationem angelicam, quae ab universo populo alta voce recitatur; adjectis versu *Angelus Domini* etc et oratione *Gratiam tuam quaesumus Domine* etc quae dicuntur lingua vernacula, aspergitur dein pro more populus et dimittitur.

Singulis hebdomatibus adventus tempore non minus qualibet feria 4 ta et 6 ta jejunatur; haec jejunia sunt compensatio jejuniorum, quae alias in vigiliis Apostolorum fuerunt injuncta; per dispensationem Festorum dein haec translatio facta est.

Tempore Quadragesimae

Feria 4 ta, it est die cinerum, convenit populos ad officium mane hora octava, ante missa in altari summo benedicuntur cineres ex Missali; legitur dein missa; et post ejus finem, parochus deposita casula et manipulo primum genuflexus sibimetipsi imponit cineris nihil dicens; dein de singulis parochianis eos distribuit: stat ante pedes altaris in cornu epistolae; parochianis uno post alterum a cornu evangelii altare circumeuntibus.

Tempus jejunii servetur juxta praescriptum episcopale. Si dispensatio jejunii interveniat, tunc prout hucusque fieri solebat, singulis diebus operariis inter missam exponitur Sanctissimum in ciborio; atque a populo recitatur rosarium dolorosum additis in fine virtutibus theologicis ac oratione communi, quae incipit: *Allmächtiger ewiger Gott, Herr und himmlischer* etc. Si missa legatur in Capella Sinkingen infra quadragesimam, tunc, etiamsi Sanctissimum non possit exponi, tamen a populo recitatur rosarium dolorosum uti in ecclesia parochiali. Haec rosaria incipiunt feria secunda post dominicam primam quadragesimae, et finiuntur sabbatho ante Dominicam palmarum. — Per totum itidem tempus quadragesimae vesperi qualibet die convenit populus ad recitandum rosarium dolorosum incipiendo a feria secunda post dominicam primam quadragesimae usque ad feriam 2 dam post dominicam palmarum exclusive; exceptis tamen diebus dominicis et iis festis, in quibus ex praecepto ecclesiae a labore servili est abstinendum. Sinkingenses pariter hoc ordine in capella ibi exstructa vespere recitant rosarium. Hoc in tota parochia observandum, licet jejunium non sit quoad carnis comestionem dispensatum. — Toto pariter tempore quadragesimali, id est diebus dominicis, cathedra erit de sacramentis Poenitentiae et Eucharistiae; qua finita recitantur si placet, stationes pro rosario, et ad finem in lingua vernacula canitur pars dimidia hymni *Stabat Mater*.

Sabbatho ante Dominicam passionis, uti rubrica praescribit, teguntur ab aedituo imagines crucifixi velis, si fieri potest, violaceis. Ea ipsa dominica denuntiatur populo tempus Communionis paschalis, quod sequente dominica incipit, atque finitur dominica in albis.

Dominica palmarum non habetur concio, sed dato cum campanis ultimo signo, populusque praesente legitur Evangelium Dominicæ, ordo divini officii per majorem hebdomadam servandus denuntiatur; et demum recitatur oratio communis ac confessio publica. Sacerdos deinde intrat sacristiam seque induit alba et stola violacei coloris ad benedicendum Ramos palmarum. Hi rami palmarum benedicuntur in altari S. Martyris Sebastiani et quidem, si fieri potest, solemniter cum cantu: post benedictionem distribuuntur rami iudicibus, cantoribusque: fit processio circum ecclesiam, et cum perventum fuerit ad portam majorem, intrat pars cantorum in eccle-

siam, Sacerdote, crucifero, altera parte cantorum, populoque stantibus ante clausas januas. Cantores in ecclesia incipiunt stropham respondentibus iis extra templum; sacerdos dein ter cum stipite crucifixi pulsat januam, qua aperta omnes ingrediuntur ecclesiam. Cantores in processione et praeprimis ante valvas ecclesiae

(S. 31)

canebant germanice Sanctus ex officio solempni desumptum, tum quia nullam habuere aliam, tum quia hoc ipsum pro hac ceremonia mihi visum est perquam accommodatum. Statim ac populus in ecclesiam devenit, ab aedituo vel a praeceptore recitatur publice intentio ad missam; dicitur rosarium dolorosum adjectis in fine virtutibus theologicis ac contritione; dein habetur silentium. Ad elevationem Sacramenti canitur, uti moris est, Sanctus, quod excipit cantilena alia tempori huic serviens usque ad finem missae.

Feria quarta hujus hebdomadis a prandio hora secunda confessiones puerorum puellarumque qui scholas frequentant, audiuntur; ad quas cum campana minori datur signum. Vesperi, vel media sexta vel hora sexta, prout nempe hocce tempore dies se extendit, celebrandum est matutinum tenebrarum, ad quod consueta alias dantur signa. In triangulo accenduntur cerei quindecim, ex quibus semper unus post quemlibet psalmum exstinguitur. In altari prostant cerei sex, qui incipiendo a versu secundo cantici Benedictus pedetdecim exstinguuntur, ita ut semper altero versu cereus unus, et in ultimo versu cereus ultimus exstinguatur. Fit dein post orationem *Respice quaesumus etc.* strepitus, et statim ad salutationem angelicam signum cum campana datur. Totum matutinum cum laudibus, uti etiam sequentibus diebus fieri debet, tantum recitatur, sed elevata voce, ac cum gravitate: antiphonae post quemlibet psalmum voce mutata, et quidem demissa dicuntur, ut aedituus noscere possit, psalmum esse finitum. Versus tamen omnes cum responsoriis, Lamentationibus, lectionibus, et canticum Zachariae juxta formam praescriptam cantantur. Hodie finitis omnibus adhucdum populus aspergitur aqua benedicta, quae aspersio omittitur, usque post ceremoniam resurrectionis, excepto quod haec aspersio fieri debeat, statim post benedictionem fontis in Sabbato sancto.

Feria quinta in Coena Domini. Audiendi de mane confitentes Hora octava solempne cantatur officium, ad quod signis consuetis vocatur populus, quem non decet laborare nisi finito officio. In altari accenduntur sex cerei albi, ac crucifixus tegitur velo albi coloris. Sacerdos tres hostias majores consecrat, unam, quam sumit hodie, alteram, quam reservat pro sequenti die, et tertiam, quae cras publice adoranda exponitur. Ad Hymnum angelicum Gloria in Excelsis pulsantur campanae, et a pueris ministrantibus campanulae, quae silent dein usque ad Sabbathum sanctum Post elevationem SSmi Sacramenti non amplius cantatur, sed pueris, puellisque, qui sumpturi sunt sacram communionem, praeceptor vel aedituus praeorat virtutes theologicas ex Rituali Dioecetano, iis ad singula respondentibus. Post communionem deinde, et sumptionem sanguinis Ministrantes recitant Confiteor; sacerdos impendit benedictionem consuetam et prolatis clara voce verbis Herr ich bin nicht würdig, distribuit Eucharistiam; accedentibus primum pueris, dein puellis, ac demum viris mulieribusque separatim.

Statim ac sacerdos descendit ab altari incipiunt cantores Hymnum *Pange lingua* etc. canere, vel latine vel germanice, usque dum distributio sacrae communionis sit finita. Si haec communitio ad finem fuerit perducta, sacerdos iterum ascendit altare, et hostias majores duas reponit in Ciborium, deferendas simul cum minoribus ad locum praeparatum. Ciborium statim debet tegi velo, atque loco calicis in medium altaris poni. Verum est hostias majores juxta praescriptum alias reponendas esse in calicem missae; ast, quia sacristiae in pagis ferme semper unt subhumidae, consultius erit, rem, prout dixi, instituere, ne aliquid obveniat contra reverentiam sacramenti, uti jam saepius in aliis locis contigisse scio. Postquam ergo sacerdos hostias majores in ciborium misit, pro more sumit abluitionem; tectum calicem ponit ad latus evangelii, et prosequitur missam usque ad finem, nempe canendo. Advertat tamen, ne ex medio altaris ad latus aliquid se conferat, nisi facta prius profunda reverentia, et ne umquaterga sacramento vertat. Finito S. Joannis Evangelio facta prius reverentia descendit ab altari; imponit thus in thuribulum; incensat sacramentum; sumit velum oblongum, inclinat se profunde, ascendit iterum altare, et facta adoratione ciborium, licet jam tectum, obducit adhuc velo oblongo: dein versa facie incipit hymnum *pange lingua*, et nulla data benedictione praeuntibus cantoribus et ministris Sacristiam ingreditur; ibi facta iterum incensatione reponit Sanctissimum in locum praeparatum, et claudit tabernaculum. Postea sumit stolam violaceam, et recitans

(S. 32)

Psalmum 21 / Deus Deus meus etc. / denuda altaria. Postmodum praeceptor, sive aedituus facit cum pueris, puellisque ante sacristiam genuflexis gratiarum actionem publice, quam ii etiam clara voce repetunt. Janua sacristiae per totam diem manet aperta, ut in die institutionis SS. Sacramenti populus illud adorare valeat. Vespere dein hora assignata, atque modis supra datis iterum Matutinum cum laudibus recitatur.

Feria 6^{ta} Parasceve mane hora octava erit sermo ad populum de Passione Domini. Ante concionem sacerdos corporale, pallam et purificatorium locat in altari S. Sebastiani, ubi missa praesantificatoria est celebranda: ponuntur super altare quatuor luminaria, et Crucifixum tegitur colore nigro. Finita concione sacerdos indutus alba et stola prosternit se aliquantulum ante altare; dein sumit manipulum, et casulam nigri pariter coloris, et juxta missale prosequitur. Orationes, quae post Passionem sunt recitandae, si velit, possunt canendo absolvi. Dictis orationibus sacerdos deponit in sacristia, aut ante altare planetam et manipulum, et praeuntibus ministris cum missali, quod postea elevatum ante se tenet, detractis prius calcis vadit ad cornu epistolae altaris majoris; ibidem sumit imaginem crucifixi tectam velo / non planeta / nigri coloris, et aperto brachio dextro incipit *Ecce lignum crucis*, uti in missali habetur; absoluta a choro responsione, factisque aliquot contra populum passibus sinistram crucifixi brachium detegit, ac rursus, sed altiore voce, cantat *lignum*: demum finita responsione, factisque iterato aliquot gradibus, totum denudat Crucifixum, ac tertia vice grandiori sono repetit *Ecce lignum* etc. Expletis dein his crucifixum ponit in locum humi praeparatum factaque genuflexione procedit ministris praeuntibus ad valvas usque majores ecclesiae: statim

se iterum vertit: et facta reverentia genuflectit paulisper orans; surgit, aliquantum procedit, et repetitis tam secunda, quam tertia vice reverentiis, et genuflexionibus, vadit ad imaginem crucifixi, eamque prius genuflexione adorans, osculatur, summa qua par est, humilitate, et quidem osculatur quinque vulnera; ultima genuflexione peracta ingreditur sacristiam, sumit iterum planetam, et manipulum, positisque duobus majoribus ex tabernaculo in calicem missae, qui debet tegi velo nigri coloris, incensat sacramentum, ac circumducto velo oblongo nulla data benedictione ministris praecedentibus se confert ad altare S. Sebastiani, ibi reposito sacramento illud genuflexus in pede altaris incensat, ac prosequitur juxta rubricas missalis. Expletis omnibus hostiam remanentem / quippe unicam tantum sumit / in monstrantiam, uti vocant, reponit, eamque incensatam, tectamque velo nigro, sine benedictione defert sub silentio in sepulchrum; qua iterum incensata redit in sacristiam: mox deposita planeta et manipulo a latere sepulchri ordinem horarum comprecatiorum populo annuntiat parochus; atque, si tempus ferat, cantet cum cantoribus cantilenam de passione Domini, vel aliam huic ceremoniae convenientem. Ad pulsum dein horae decimae statim incipienda est comprecatio ab iis, quibus prima hora est assignata; hos ad duodecimam excipiunt alii, et sic variatur usque ad horam sextam vespertinam exclusive. Parocho suaeque familiae non est propria adscripta hora: interim tamen vel maxime decet, ut non solum domestici ejus in una alterave hora compareant, sed ut ipse unicae horae intersit, et psalterio finito recitet lytanias. Durantibus horis quibuslibet recitatur totum psalterium marianum adjectis mysteriis communibus, excepto, quod in ultimo rosario non sint dicenda mysteria: *Der von den Todten auferstanden ist*, sed horum loco addenda sint haec verba: *Gelobt und gebenedeit seye das allerheiligste Sacrament des Altares*, usque ad ultimam horam sabbathi Sancti exclusive, sub qua in tertio rosario appointur consueta mysteria *Der von den Todten auferstanden ist*; utpote cum statim celebrentur solemniter ceremoniae resurrectionis! Hac die purget parochus baptisterium aqua primum calefacta, dein frigida; simulque diligenter emundet vascula sacrorum oleorum, quae olea anni currentis reservent, eaque anni praecedentis immittat ovorum testis die sequenti comburenda. Vespere dein hora sexta, uti antecedentibus diebus publice iterum recitatur matutinum tenebrarum cum laudibus, queis ad finem perductis etiam lampades sepulchri exstinguuntur. Post strepitum SS. Sacramentum velo nigri coloris obductum sine incensatione ac benedictione ministro praecedente cum candela accensa defertur in sacristiam, ibique includitur.

(S. 33)

Sabbatho Sancto. De mane statim ad pulsum hora sextae Sanctissimum sine incensatione benedictione iterum sepulchro concreditur, initiumque fit horarum comprecatiorum uti heri: ast ab hora septima usque ad nonam exclusive intermittuntur hae horae: Hora nempe septima inchoatur divinum officium sequenti modo. Ab aedituo ex silice ignis excitatur, qui parochianis ligna adducentibus nutritur: interim in ecclesia omnes lampades, etiam sepulchri exstinguuntur, et parochus se induit alba et stola violacei coloris; se confert ad benedictionem ignis praecedentibus ministris

cum cruce, cereo paschali, quinque granis, sacris oleis, aqua benedicta, triangulo, laterna atque thuribulo cum navicula: cum ad valvas minores ecclesiae, ubi ignis est accensus, perventum fuerit, hic ignis juxta missale benedicitur, post benedictionem aedituus carbones immittit in thuribulum, atque accendit cereum pro laterna; parochus incensum imponit thuribulo, atque tam ignem quam grana aspergit aqua benedicta, et mox utrumque incensat; postea injicit sacra olea in ignem, atque exspectat, donec ferme sint consumpta, ne populus iisdem abutatur. His peractis redit praecedentibus ministris in ecclesiam-mutataque stola violacea cum stola albi coloris, qua in modum diaconi utitur, sumit triangulum, ac unica accensa cera genuflexus cantat *Lumen Christi*; data responsione surgit et aliquantulum procedens accensa alia cera iterum genuflexus sed porro altius cantat *Lumen Christi*; iterum surgens procedit, et tertia cera accensa rursus flectens, elevata de novo voce cantat *Lumen Christi*; responsione absoluta se confert in locum, nempe ad latus evangelii altaris majoris, ubi cereus paschalis est benedicendus; ibi incensato libro incipit solemniter *Exsultet jam Angelica turba* etc.; hanc praefationem, utpote praeclarissimam, atque ad affectus movendos aptissimam, si vel minimum fieri possit, cantando perficiat, atque ea omnia agat, prout missale praescribit. Finita benedictione sacerdos intret sacristiam, deponat stolam, atque sumptis stola, manipulo et planeta violacei coloris, pergat ad altare S. Sebastiani, ibique legat prophetias cum suis orationibus. His ad finem perductis deponit casulam et manipulum, et procedit ad benedictionem fontis, quae benedictio juxta missale est facienda: poterit parochus, si libuerit, benedictionem cantando persolvere. Hic notasse vellem, aliquos parochos solere tantum eam aquam, quam continet vas baptisterii benedicere, atque, quod est superfluum, imittere in vas ligneum adstans, et aqua plenum: verum mos hic plane reprobandus videtur; benedicitur ergo aqua in vase ligneo contenta, et finita benedictione ex hoc vase tanta aquae mensura in pelvim baptisterii immittitur, quanta necessaria videtur; huic dein aquae solum miscentur sacra olea, et quidem noviter consecrata, statim, ac adducta fuerint. Mos hic benedictionis fontis notandus est pro vigilia Pentecostes. — Cum ergo benedictio fontis fuerit finita, sacerdos genuflexus recitat *Lytanias* ex missali: juxta rubricas deberent hae *litaniae* a choro cani sacerdote interim ante pedes altaris prostrato; sed quia ruri, et praepremis in hac parochia tales non inveniuntur cantores, parochus ipse supplet hunc defectum. Terminatis hisce *lytaniis* Sacerdos in sacristia mutat paramenta violacea cum paramentis albi coloris, et in altari S. Sebastiani solempne celebrat officium: erit officium decantatum, et omnia aguntur et cantantur juxta praescriptum missalis additis etiam post communionem vespere. Ad Hymnum Angelicum pulsantur campanae, quae amplius non silent, sed dantur cum iis signa consueta. Hora nona dein iterum parochiani more consueto prosequuntur horas precatorias. — Monendus est aedituus, ut indicet, si a prandio adsint, qui velint confessionem peragere iisque uti toto tempore paschali, tradentur signa confessionis. Vespere a hora septima usque ad octavam ultima celebratur hora, ad quam cum campanis consueta dantur signa. Parochianis praesentibus, quod se ob labores domesticos ferme semper producit, aedituus, parochus in confessionali nimium occupato, incipit psalterium marianum, et ultimo rosario uti supra dixi, adduntur

mysteria gloriosa, et demum lytaniae de SS. Nomine Jesu. Dein celebrantur ceremoniae resurrectionis hoc modo. Parochus superpelliceo, et stola albi coloris indutus ministris praecedentibus ante sepulchrum incensat more consueto Sacramentum, et obducto super humeros velo, et facta profunda inclinatione vadit sumpturus Sanctissimum. Interim aedituus, vel alius ejus loco imaginem crucifixi humi prostratam modeste tollit, atque in altum erigit. Parochus se confert in medium chori ante sepulchrum, et solemniter incipit *Christus ist erstanden*, vel prout ego consuevi, cantilenam certe majestate plenam *Das Grab ist leer, der Held erwacht, der Heiland ist erstanden* etc.

(S. 34)

In medio primae strophae datur cum Sanctissimo benedictio super populum, et instituitur processio circum ecclesiam, sed non extra coemeterium. Haec processio terna vice alias producebatur, sed cum hoc sit superfluum, et aliquo modo, saltem respectu quorundam hominum videatur superstitosum quid, fuit mutata, et juxta morem consuetum instituta. Cum ergo perventum fuerit in Ecclesiam, cantores prosequuntur cantum, et omnibus, qui comitabantur Sanctissimum, praesentibus ad ultimam stropham datur iterum benedictio, et praeceuntibus cantoribus et ministris Sacramentum defertur in sacristiam, quod incensatum tabernaculo includitur. Revertuntur dein cantores et parochus ad sepulchrum et antiphonam *Regina Coeli* sive latina sive germanica voce cantant, additis a parochio versu et oratione consueta. Denuntiatur dein, quando crastina die distribuatur Eucharistia, et praemissa aspersione dimittatur populus: si adsint adhuc confitentes, audiantur. Si vero aeris tempestatisque constitutio prohibeat solemnem processionem, omnia tamen ut descripsi, fiant, excepto, quod benedictio super praesentes primum danda sit ad ultimam stropham cantilena.

Dominica Resurrectionis D. N. J. Chr. Dupl. 1 mae Cl. — Hodie iterum incipit officium divinum hora octava matutina, quod per tempus aestatis servatur omnibus diebus Dominicis ac festis feriatis. Tertio quadrante post horam sextam primum cum campana majori datur signum, dein aliud pro distributione SS. Eucharistiae, quae distributio fit hora septima. Parochus praecedente aedituo cum ardenti cereo et campanula Sanctissimum defert ex sacristiam iterum in Ecclesiam, et data benedictione more consueto praebet fidelibus sacram communionem. Hora octava dein est sermo ad populum, quo finito, si tempestas ferat, instituitur processio, Sacerdote albam et stolam deferente, et in exitu de ecclesia populum aqua benedicta aspergente; hanc processionem sequitur officium solemne decantatum accensis in altari sex cereis, et etiam cereo paschali. A prandio hora prima cantantur vesperae quatuor in altari et cereo paschali accensis. Post vesperas datur signum ad confessionale.

Feria secunda Paschae dup. 1. cl. Mane iterum audiendi confitentes, iisque et qui pridie sunt confessi, hora septima distribuenda sacra communio, ad quam datur cum campana minori signum. Hora octava dein convenit populus ad officium divinum; praelegatur illi Evangelium festi additis oratione communi, confessione publica et benedictione sacerdotali: iterum cantatur officium divinum accensis quatuor cereis cum cereo paschali. A prandio recitatur hora prima rosarium gloriosum uti alias et si adhuc

essent, qui confiteri velent, audiantur. Hodie mittendus est aedituus ad Pl. Rev. D. Decanum cum vasculis sacrorum oleorum, ut ea novis impleantur oleis. Ex Bursa fabricae dantur viginti crucigeri, ex quibus duodecim D. Decano, et octo aedituo cedunt.

Feria tertia Paschae dup. 1. cl. — Est festum dispensatum, et ob nundinas Villingenses missa legitur mane hora sexta, accensis duobus cereis.

Feria quarta Paschae sem. — Est rursus festum dispensatum, et missa legitur vel hora septima vel media octava. Diebus hisce singulae familiae deportare debent in domum parochialem signa confessionis, et communionis; pro signis confessionis nihil datur; sed signa communionis singula redimuntur duobus numis / Pfennig / -simul etiam decimae ex animalibus offeruntur juxta normam, quae continetur in urbario. Si quae a parochianis ova praebeantur, haec non accipienda sunt, tamquam essent res debita, sed tamquam donum beneficium. Ab hac die usque ad tempus rogationis nihil amplius memoratu dignum occurrit, si quid autem obveniret, inveniendum esset vel supra in Calendario, vel infra, ubi sermo erit de agendis communibus, sive per annum.

(S. 35)

Diebus Rogationum

Feria secunda Rogationum. Instituitur hodie processio in Ecclesiam Mariazellensem mane hora quarta, vel ad minimum media quinta. Sinkingenses primum se conjungunt Fischbacensibus in via, et sic etiam in reditu ab invicem se separant. Reliqua omnia servantur, uti invenire est Festo S. Marci die 25. Aprilis.

Feria tertia Rogationum. Hodie instituitur processio tempore supra praefinito in Capellam Sinkingen hoc modo. Incolae pagi hujus cum suo vexillo, ac cruce recitantes rosarium contendunt in Ecclesiam parochialem; statim ac intraverint ecclesiam, datur cum campanis ultimum signum, et omnes, praemissis, quae communiter fieri solent, se conferunt in viam. Absoluta antiphona *Exsurge* incipit parochus cum civibus rosarium gaudiosum, quo finito canitur acomodatum quid usque in capellam, imo usquedum omnes erunt praesentes: statim dein inchoatur rosarium dolorosum, cum interim parochus sacris vestibus se induit; ad finem rosarii adduntur virtutes theologicae cum contritione. Ad elevationem sacramenti canitur germanice *Sanctus*, et die (?) (sic!) cantilena alia ferme usque ad finem missae. Missa finita, et mutatis vestibus intonatur Antiphona *Regina Coeli* cum versu et oratione; incipit dein parochus antiphonam *Exsurge*, et cum Fischbacensibus redit in Ecclesiam parochialem incolis pagi Sinkingen remanentibus. In via tertium nempe gloriosum recitatur rosarium adjactis Litanis de B. V. Maria.

Feria quarta Rogationum. Hodie tempore constituto habetur in Ecclesiam parochialem *Neuhausen* supplicatio, et omnia observantur uti aliis diebus; simul etiam in missa ad elevationem, et usque ad finem canitur quid conveniens a choro, sicuti etiam in Ecclesia Mariazellensi, quod omissum hic suppleo. Si placet, parochus in domo parochiali sumit jentaculum, et dato signo cum suis redit. — Hoc iterum notandum; feria secunda rogationum ad nos processionaliter transeunt parochiani ex Neuhausen, et

hodie, nempe feria quarta parochiani ex Mariazell. Hisce diebus semper legitur Missa de luctu paramentis violaceis.

Feria quinta Ascensio D. N. J. Ch. dup. 1. cl. Est festum Fori. Hora sexta de mane praemissis consuetis celebratur solemne officium accensis in altari sex cereis, et cereo paschali, qui tamen cereus post Evangelium exstinguitur. Hora dein septima instituitur solemnis processio cum equitibus hoc modo. Parochus gestat in Bursa, quae ad collum pendet, Sanctissimum Sacramentum, et intonato *Pange lingua*, dataque benedictione vadit ad valvas majores ecclesiae, sive potius coemeterii; ibi iterum impertita benedictione, ascendit equum praeparatum, qui illi gratis est concedendus et quidem ab uno ex quatuor colonis in Sinckingen; equis praevehuntur vexillarius et crucifer; hos sequuntur pueri soluti, demum ante sacerdotem equites duo unusquisque cum accens so in laternis cereo; agmen claudunt viri pariter equitantes. In recitando rosario equitum turmae alternant, ita ut parte una orante, altera sileat. admonendi serio sunt praecipuis pueri, ne contra reverentiam Sacramento debitam laxatis habenis invehantur. Igitur cum perventum fuerit ad erectam crucem in campo, qui dicitur Das vordere Weiler non procul a sylva nomine Birkwald; omnes ex equis descendunt; ibi primum cantatur evangelium adjectis versibus et oratione, prout benedictionale dioecesanum praescribit, et demum cum Sanctissimo super populum, campos et prata datur benedictio. Iterum omnes equis insidunt, et cum facta per gyrum via pago Sinckingen imminet, canitur Hymnus *Pange lingua*; ante capellam rursus omnes relinquunt equos, et in capella evangelium secundum cum orationibus et benedictione habetur; protrahitur dein equitatus versus villam Vogelsang dictam, et prope domum ac agros rustici superioris in Fischbach more consueto tertia absolvitur statio: ex post equitum manus usque in villam Pfaffenberg pergunt, in qua quartum et ultimum legitur evangelium: hoc absoluto equites eo, quo inceperunt, ordine in pagum revertuntur. Interim dum equites suas conficiunt

(S. 36)

vias, reliqui parochiani cum suo vexillo ac cruce recitantes psalterium marianum pedibus iter sacrum ingrediuntur viam sibi ad singulas stationes contractiorem aperientes. Semper ergo, dum leguntur evangelia, etiam haec parochianorum pars est praesens, excepto ultimo evangelio in Pfaffenberg, ubi tantum a longe stant. Absoluta benedictione pedites via brevissima revertuntur Fischbachium, ac prope domum parochialem instructi Baldachino, quo ex ecclesia defertur, exspectant sacramentum cum equitibus. Statim ac hi ultimi attingere molendinam parochus descendit ex equo, et iis cum Sanctissimo impertit benedictionem, qua completa equites ad sua revertuntur. Interim intonatur *Pange lingua*, et ordine consueto reliqui deferentes super Sanctissimum Baldachino (!) comitantur illud usque in ecclesiam, in qua omnibus ingressis ultima datur benedictio, et populus dimittitur. Pro hac benedictione parochus a communitate accipit unum florenum, qui constat sexaginta crucigeris. — A prandio hora prima more consueto solemnes celebrantur vesperae accensis ob paupertatem fabricae tantum duobus cereis.

Feria sexta. Est festum dispensatum, et instituitur denuo mane hora assignata processio vel in pagum Kappel, vel in pagum Sinckingen; prout

placebit communitati. Equidem semper die hac communitas in pagum Kappel tetendit; ast cum viae nimis sint asperae, et aliae obsistant difficultates, fors in posterum semper processio in pagum Sinkingen instituetur. Sit autem quidquid sit: si processio in pagum Kappel ulterius pergat, omnia observentur, uti feria secunda vel quarta hujus hebdomadis excepto quod in reditu visitanda sit capella in *Schabenhause*n, ibique Regina coeli intonandum: si autem in pagum Sinkingen fiat processio, tunc faciendum id, quod notavi pro feria tertia hujus hebdomadis.

Diebus Pentecostes

Sabbatho in Vigilia Pentecostes. — Statim cum ultimum fuerit signum cum campanis datum, parochus ad benedicendum fontem paramentis violaceis indutus in altari majori legit prophetias, et his finitis deposita casula et manipulo vadit ad fontem, eumque juxta normam missalis, et juxta regulam, quam pro Sabbatho Sancto dedi, benedicit, ast legendo tantum, non cantando; absolutis lytaniis sumit pro missa paramenta rubri coloris, eamque in modum missae quotidianae legit. Sub hymno angelico pulsantur campanae. Vespere ut in festis solemnibus hic loci mos est, antequam signa consueta pro rosario dantur, certis intervallis pulsantur campanae.

Dominica Pentecostes dup. 1. cl. — Hora octava habetur sermo ad populum, dein, si tempestas non obsistat, instituitur juxta normam Dominicæ Paschatis processio, sub qua intonatur canticum de Spiritu Sancto et ultimo solemne celebratur officium accensis in altari sex cereis. Cum festum hoc sit ex principalioribus anni unum, ab omnibus communicantibus sunt faciendae oblationes. A prandio hora prima solemnes cantantur vesperae accensis quatuor cereis; et his finitis datur signum ad confessionale ob crastinum festum. Vocandus a parcho est sacerdos qui ei opem ferat in audiendis confessionibus. Vespere iterum per certa intervalla campanae pulsantur ut heri.

Feria secunda Pentecostes dup. 1. cl. — Est festum fori. Celebratur hodie Festum titolare Confraternitatis nostrae S. Martyris Sebastiani, in quo omnes confratres et consoroeres lucrari possunt indulgentias plenarias juxta bullam pontificiam (!). Invitandi sunt ad hoc festum RR. DD. Parochi hujus vicinia, simulque rogandi, ut suis annuntient hoc festum; ut officium divinum quilibet in sua ecclesia summo mane celebret; et ut pro posse appareat ad excipiendas confessiones. Invitandus est etiam concionator hospes, qui panegyrim de S. Martyre Sebastiano ad populum dicturus est. — Summo igitur mane parochus cum sacerdote hospite adeat confessionale ad audiendos poenitentes. Si habere possit sacerdotes tres, qui celebraturi essent in hujate ecclesia, tunc erit prima missa hora sexta; secunda media octava, et tertius sacerdos habebit cum processione officium. Studeat ipse parochus, si possit, omnibus distribuere sacram Eucharistiam, cum illi non

(S. 37)

suppetat tempus ad excipiendas confessiones, si quando advenerint DD. Parochi, et Sacerdotes. Media nona sermo dein ad populum habetur, quem praecedere debet invocatio de cantata Spiritus Sancti a cantoribus nostris. Cantoribus sexus alterius hodie comparendum est cum coronis, vulgo

/ Schappeln /. — Finita panegyri ascendit in cathedram, et recitat clara voce orationem de S. Sebastiano M., cujus verba semper repetit populus. Denuntiet dein eos, qui a festo titulari effluxo usque ad praesens ex confraternitate nostra diem supremum obiere; et dicat, quando pro animabus his celebratur anniversarium; ac demum cum populo alta voce in refrigerium demortuorum confratrum et consorum recitet quinque Pater, totidem Ave, ac Symbolum apostolicum. — Expletis his ab officiatore exponitur Sanctissimum, pro more incensatur, et inchoato latine Hymno Pange lingua datur benedictio; postmodum processio instituitur, sub qua cantores germanice cantant eundem hymnum; comitantur processionem DD. Parochi, si possunt, et dandi sunt illis cerei accensi. Processio autem ducitur per valvas majores ecclesiae, et coemeterii; descendit pedetentim usque ad domum parochialem, ejusque hortum; inde deflectit, et infra collem revertitur per valvas minores coemeterii, ingrediendo tamen ecclesiam per valvas ipsius majores. Sacerdos ponit Sanctissimum super altare; descendit, genuflexusque exspectat, usque dum populus ecclesiam implevit; incensat dein Sacramentum, et inchoato Versu *Tantum ergo* voce latina impertit benedictionem. Postea reponit monstrantiam in locum praeparatum, et descendens ex altari sacramentum incensat. Inde officium solemne decantatur a choro, et celebrans sumit missam votivam pro uno martyre tempore paschali nulla alia de Spiritu sancto facta commemoratione, nisi quod praefatio, et Communicantes sumantur de festo Pentecostes. Sacerdotes tamen, qui prius missae sacrificium celebrarunt, eandem legere debent de feria secunda Pentecostes. Evangelium S. Joannis in fine tantum legitur; postea ad benedictionem tempestatis versus, et orationes canuntur. Exinde sacerdos tollit Sanctissimum, illudque reponit in medium altaris, descendit, imponit thus in thuribulum, incensat sacramentum, illoque sumpto canit *Sit nomen Domini benedictum* etc, benedictione super tempestatem data, de novo incipit *Genitori, genitoque* etc, et rursus benedictionem more consueto impertit; ceremoniis dein omnibus expletis se confert in sacristiam. Intra missarum solemnia confratres et consorores faciunt oblationes, quae parochi pro sumptibus cedunt. — Omnibus ad finem perductis in sacristia albo confratrum inseruntur omnes ii, qui inscribi petunt; quod populo denuntiari ex cathedra debet, antequam defunctorum mentio fiat; Dein DD. Parochi et Sacerdotes invitantur pro laboris remuneratione ad prandium in domo parochiali sumendum, quod illis fraterna caritate, et pro temporis ratione offeratur. A prandio, cum parochus sit impeditus, non habentur vesperae, sed earum loco hora secunda recitatur rosarium gloriosum, accensis duobus cereis.

Feria tertia Pentecostes dup. 1. cl. — Est festum dispensatum. Missa celebratur ob nundinas Villingenses mane hora sexta, accensis duobus cereis.

Feria quarta Pentecostes sem. Quat. Temp. jejun. — est iterum festum dispensatum. De mane hora septima celebratur anniversarium pro defunctis fratribus et sororibus ex confraternitate nostra, et a vivis fiunt oblationes, quae etiam cedunt parochi, tam pro missa, quam hodie applicare debet, quam etiam pro factis sumptibus in festo titulari, cum oblationes hujus diei ferme numquam sufficiant ad hos sumptus redimendos. Missa tamen legitur de octava Pentecostes; post missam parochus recitat ad tumbam psalmos

Miserere et De profundis, reliquaque more consueto absolvat. Ossarium hac die non visitatur. In sacristia exin parochus, si velit, sumat jentaculum, et statim cum vexillo et cruce ecclesiam relinquat: enimvero hodie campi, pascua et pecora incolarum pagi Fischbach benedicuntur, Sindkingensibus ad sua revertentibus. Parochus ad collum dependente cruce, quacum

(S. 38)

alias tempestatem benedicit, intonans antiphonam *Exsurge* pergit per valvas majores ecclesiae, et coemeterii, comitantibus illum incolis Fischbacensibus, ad campos primos, qui dicuntur Das Lehen, ast evangelium, primum, quod sicut et alia cum benedictionibus tantum legendo absolvitur; dein benedicuntur campi et pecora, uti in benedictionali dioecetano habetur. Populus intra tempus processionis recitat psalterium marianum silens tamen ad quodvis evangelium, et ad benedictionem. — Evangelium secundum legitur in loco, qui dicitur Die Sommerhalden; et itidem benedicuntur campi et pecora ut superius dictum; ad finem semper asperguntur tam campi quam pecora aqua benedicta. Exin processio ducitur per sylvas ad campos Pfaffenbergenses, et in planitie, quae vulgo Das Gründle nominatur, tertium evangelium cum suis benedictionibus perficitur. Quartum denique est ad villam dictam Des Belsers Hof: et observantur reliqua, ut in praecedentibus stationibus. Parochus dein revertitur in ecclesiam, et populum aqua benedicta aspersum dimittit. Si de mane tempestat esset adversa, tunc haec processio instituatur a prandio, et si coeli status duret, vel aliud occurreret impedimentum, tunc in diem non impeditum transfertur. Pro labore hujus processionis parochus accipit a Fischbacensibus stipendium unius floreni, quod jam ab antiquo constitutum est.

Feria sexta et Sabbatho hujus Hebdomadis iterum servatur jejunium ob quatuor tempora.

Dominica prima post Pentecosten

Festum SS. Trinitatis dup. 1. cl. — Hodie juxta veterem consuetudinem instituitur processio in pagum Horgen; et antequam discedendum ex ecclesia nostra, parochus benedicat salem in altari S. Sebastiani positum Reliqua tam in discessu, quam in recessu eo modo observentur, ut animadverti pro festo S. Udalrici in calendario. Im ecclesia Horgen parochus sermonem debet habere ad populum; postea salem iterum benedicit, et exposito Ciborio celebrat solemne officium. In capella Sindkingen post antiphonam *Salve Regina*, rursus benedicit salem ab incolis hujus pagi porrectum, et facta denuntiatione pro festo Corporis Christi, ejusque octava cum vexillo et cruce ad sua revertit. Orationes ad benedictionem salis, quia non habentur propriae, desumuntur ex benedictionali dioecetano, et sunt eae, quae ad salem adhibentur pro facienda aqua benedicta. Cur autem hodie in locum nominatum processio instituatur, causa haec est. Pagus Horgen erat aliquando filialis ecclesiae nostrae, et hac Dominica fuit celebratum dedicationis festum hujus filialis; cum autem pagus Horgen a parochia Fischbacensi fuerit separatus (quando; hoc mihi incertum) et annexus parochiae ad S. Crucem in Rottweil, jus hoc tamquam memoriale perpetuum, in festo Dedicationis, concionandi et officium celebrandi parochi in Fischbach remansit; quare etiam hac die omnes functiones parochiales, excepto matri-

monio, Fischbachensis parochus potest peragere, si requiratur, quin petere debeat licentiam. Verum est, die hac non amplius celebrari in Horgen festum dedicationis; ast quia in omnibus ecclesiis ruralibus juxta recentiorum constitutionem festum dedicationis simul est peragendum, et parochus Fischbacensis propter hoc ipsum in sua ecclesia parochiali est occupatus, Diem hanc SS. Trinitati sacram sibi ultro reservavit. Celebraturus divina, quasi nihil esset mutatum, cum hac solummodo exceptione, quod non amplius de festo dedicationis, sed de mysterio SS. Trinitatis, vel de alia materia ad populum sermonem habeat. Pro concione ex fabrica Horgensi probetur parochus unus florenus, et duodecim crucigeri. Videtur tamen mihi; quod conjecturae loco hic adpono: non esse necessariam institutionem processionis; sed sufficere, si vel parochus ipse solus Horgam pergat, et pro sua parochia alium invitet sacerdotem, vel, suis tamen sumptibus, substituat presbyterum, qui divina officia in Horgen celebrat: saltem audivi, processionem pendere a voluntate incolarum Fischbacensium et Sickingensium.

(S. 39)

Festo SS. Corporis Christi

Feria Quarta. Vigilia SS. Corporis Christi. Vespere hora septima datis signis consuetis initium fit solemnitati; exponitur nempe Sanctissimum, et inchoato Hymno *Pange lingua* vel latine vel germanice, prima benedictio impertitur populo; exin recitatur rōsarium et loco mysteriorum adduntur haec verba — *Gelobt und gebenedeiet seye das allerheiligste Sacrament des Altars* qui orandi modus per totam octavam etiam in processionibus observatur; lytaniae pariter sumuntur de SS. Sacramento. Ad finem iterum datur benedictio cantatis prius duobus ultimis strophis ex hymno *Pange lingua*; quae duae ultimae strophae per totam octavam ad ultimam benedictionem canuntur. Semper etiam incensatur Sacramentum, et omnia observantur juxta rubricas de expositione Sanctissimi.

Feria quinta. Solemnitas SS. Corporis Christi dup. 1. cl. — Est festum fori. Nulla habetur concio sed mane hora septima cum expositione Sanctissimi solemne cantatur officium; intra quod extra ecclesiam sex juvenes ad hoc prius conducti sclopos suos igniarios terna vice emittunt; nempe ad hymnum angelicum *Gloria in excelsis*, ad Evangelium, et ad elevationem sacramenti. Pulverem nitratum hucusque fabrica comparavit. Inde hi juvenes in ecclesiam intrant, et ante altare majus pileos in capite gestantes se sistunt, numquam, etiam tempore processionis genuflectentes, nisi dum benedictio datur cum Sanctissimo. Officio ad finem perducto parochus deponit manipulum, et incensato ad pedem altaris mysterio inchoatoque *Pange lingua* impertit benedictionem; exin solemniter sacrorum pompae fit initium, et quidem sequenti modo. Praecedit juvenis cum vexillo majori, aliusque cum cruce parochiali; his insistent virgines, omnes ornatae coronis / Schappeln /, quas sequuntur juvenes; hosque excipiunt quatuor virgines itidem cum coronis, portantes Imaginem Beatiss. V. Mariae: exin venit juvenis deportans crucem majorem medius inter alios duos, qui deferunt in perticis cercos accensos; horum vestigia terit chorus constans ex viris et virginibus, quae itidem ornamento status sui instructae sint. Tum procedit juvenis cum vexillo minori medius inter duos judices, qui portant cereos accensos, et lateris inclusos; hos sequuntur pueri duo cum cymbalis ge-

stantes in capite coronas, et induti superpelliceis, quos excipiunt alii duo acolythi iisdem ornamentis incedentes cum thuriferario: inde prosequitur sacerdos cum Sanctissimo, super quod a praefecto pagi et Subpraefecto, ac duobus iudicibus defertur baldachinum circumdantibus officiatorem sex juvenibus supra descriptis. Agmen denique claudunt viri, mulieresque. Processio ducitur per valvas majores ecclesiae et coemeterii, cum gravitate descendens usque ad domum parochialem, ubi altare est erectum, et primum decantari debet evangelium. Deposito Sacramento parochus illud genuflexus incensat, et incipit Evangelium cum orationibus, prout videre est in benedictionali dioecesano: imponit dein incensum, et completis omnibus, quae praescribuntur, impertit cum Sanctissimo benedictionem juvenibus statim post chori responsum a latere sclopos suos igniarios emittentibus. Sic ad unumquodque evangelium omnia observentur. Progreditur ergo sacer ductus acclivis usque ad villam „des Belsershofe“ dictam, ibi secundum intonatur evangelium, et ad proximam villam in planitie tertium. Exin processio per oblongam planitiem, quae vocatur „die Leibding“, se extendit, et praeteriens partem superiorem pagi revertit usque ad villam ecclesiae proximam, quae vocatur „des Marxen Hof“: hic non procul a valvis majoribus coemeterii quartum cantatur evangelium, et data benedictione, omnes quo venerunt ordine, ingrediuntur ecclesiam. Chorus autem hoc modo se gerit: post datam in ecclesia benedictionem hymnum Pange lingua germanice decantat usque ad primam stationem; ab hac statione usque ad secundam canit hymnum Lauda Sion Salvatorem iterum germanice; a secunda usque ad tertiam aliam incipit cantilenam de SS. Sacramento; a tertia usque ad quartam stationem reassumit Lauda Sion; et in quarta statione post benedictionem solemniter intonat hymnum Te Deum laudamus

(S. 40)

pariter voce germanica, et eundem prosequitur in ipsa ecclesia. Dum ergo sacerdos altare summum attigit, deponit in ejus medium Monstrantiam, et genuflexus incensat Sacramentum. Populo dein in unum congregato versum et orationem praescriptam in pede altaris decantat, et praemissis praemittendis noviter benedicit cum Sanctissimo parochianos, emittentibus iterum juvenibus sclopos suos. — Si tempestas de mane sit dubia, tunc processio celebretur ante officium, et si aeris perturbatio duraret, tunc solemnitas esset transferenda usque in Dominicam suquentem. A prandio hora prima solemnes cantantur vesperae, exponitur Sanctissimum, et tam ante, quam postea cum Sacramento datur benedictio, intonata semper Stropha ex hymno consueto. Ad utramque benedictionem et ad Magnificat juvenes constituti de novo iterum emittunt suos sclopos. Vespere hora septima rursus ut heri, recitatur rosarium observatis omnibus observandis. Completis vesperis cantores adeunt domum parochialem, ibique honestam pro labore sumunt refectionem. Pro tali refectione nihil datur, neque etiam parochus incumbit hoc onus; ast si pendat parochus, cantores per decursum anni nihil percipere, tot vicibus eos interesse divino officio, atque sua in laudem et honorem Dei gratis conferre, utique parva reffectio illi non erit tam sumptuosa, ut cum posset detertere: cantores libentius praestabunt laborem, honor ecclesiae conservabitur et Deus bonorum omnium largitor remunerabit.

Infra octavam diebus operariis celebratur missae sacrificium mane hora quinta cum expositione Sanctissimi, et recitatione rosarii adjunctis in fine virtutibus theologicis et contritione. Vespere semper hora septima erit rosarium, ut notavi feria quarta praecedente. Dominica infra octavam, nisi adsit impedimentum, sermo ad populum dicitur vel de Sanctissimo Sacramento, vel de missae sacrificio; post concionem instituitur cum Sanctissimo processio circum ecclesiam, et quidem via longiore, ut mos est tempore aestatis dominica prima cujus libet mensis; dein cantatur officium. A prandio post cathechesim cum expositione Sanctissimi recitatur rosarium, uti etiam vespere hora septima; quod observatur etiam in omnibus festis fore, quae infra octavam cadunt, excepto quod tunc non fit cathechesis, sed a prandio vel vesperae, vel rosarium celebrentur.

In die Octava SS. Corporis Christi officium divinum decantatur mane hora sexta, et eo absoluto habetur processio cum quatuor itidem evangeliiis. Primum evangelium canitur extra coemeterium non procul a valvis ejus majoribus; alterum dicitur ante domum, quae proxima est communiore in ecclesiam viae; tertium habetur infra coemeterium prope valvas ejus minores, quartum denique absolvitur penes valvas minores ecclesiae, et observantur omnia sicut Die festo, nisi quod cantores tantum hymnos Pange lingua et Lauda Sion cantent. In ecclesia post dictam orationem cantatis ferme duabus strophis ultima datur benedictio, et tota finitur solemnitas. Si pluviae hac die cadant, tunc evangelia in ipsa leguntur ecclesia, et post quamlibet benedictionem canitur stropa ex hymno communi. Primum autem tunc legitur evangelium in altari summo, secundum in altari B. V. Mariae; tertium in ara S. Sebastiani M.; et quartum rursus in altari summo. Notandum etiam: Hac die, in ipsa etiam solemnitate Corporis Christi, et in festo ascensionis si processio institui possit, super tempestatem post officium non dari benedictionem, quia haec benedictio in una ex quatuor stationibus continetur.

Dominica prima Julii habetur comprecatio publica decem horarum, et tam causa quam ordo hujus comprecationis inveniendus est in calendario die 26 ta Julii.

Dominica secunda Julii sive dominica post octavam SS. Apostolorum Petri et Pauli celebratur festum SS. Angelorum Custodum. Ex clementi concessionem Reverendissimi Vicariatus Generalis dies haec fuit elevata ad Festum ex principalioribus nostrae confraternitatis; ergo Festum hoc uti alia ejusdem ordinis est agendum. A prandio pro libitu vel habentur vesperae

(S. 41)

vel cathechesis sequente rosario accensis utrimque duobus cereis.

Dominica prima Octobris juxta computum civilem, non ecclesiasticum, utpote cum dominica prima Octobris potest esse dominica ultima Septembris, in Niederäschach celebratur festum titolare confraternitatis S. Rosarii B. V. M. Mane hora sexta legitur missa, et nihil aliud habetur, excepto quod parochiani a prandio in ecclesia recitent consuetum rosarium. Parochus finita missa pergit Niederäschachium adjuturus suum D. Confratrem in audiendis confessionibus.

Dominica secunda Octobris celebratur festum dedicationis Capellae in Sinkingen. Ergo hac in ipsa capella parochus juxta immemorialem

consuetudinem dicit ad populum sermonem, et decantat officium solemne; Missa legitur de festo Dedicacionis. A prandio hora prima in eadem capella recitatur rosarium! Duobus primis meae subsistentiae annis magnus fuit concursus populi, cum RR. PP. Benedictini ex Villingen, qui eo tempore non procul a pago literarias suas celebrarunt ferias, in audiendis confessionibus fuerint adjuutores. Res haec non mediocrem in animo meo movit admirationem, et me incitavit ad investigandum causam. Audivi ergo, esse hac die in capella indulgentias plenarias lucrandas, et propterea confluere populum. Auxit assertum hoc adhuc magis praejudicium meum, et instigante D. Parocho et Confratre in Niederäschach cui haec solemnitas grata esse non potuit, cum parochiani sui non pauci neglexerint indulgentias certas in festo S. Rosarii, et Sindkingen petierint, devotioni suae singulari satisfacturi, instigante inquam, D. Confratre in Niederäschach, summo studio exquirendam esse veritatem duxi. Ergo deprehendimus, fuisse quidem primis septem annis, cum capella haec noviter fuerit exstructa, indulgentias plenarias in die dedicationis; ast cessasse hanc gratiam, et jam per multos annos non amplius tales indulgentias subsistere, sed populum fuisse in sua opinione pia relictum. Igitur hunc enormem scandalosumque in re tanti momenti non potuimus ultra ferre lusum, cum tam mei parochiani, quam incolae niederäschachenses suarum animarum damno incertas, nullasque indulgentias certis et plenariis praeponderint: ergo unteque parochus publice denunciavit, non amplius esse in capella Sindkingen lucrandas indulgentias plenarias, sed tantum esse indulgentias tot dierum concessas, quot quilibet Episcopus in consecratione ecclesiae cujuscumque concedi (!) solet. Ab hoc tempore non amplius comparuere RR. PP. Benedictini, sed parochus solus celebrat officium divinum.

Dominica tertia Octobris juxta computum civilem. *Dedicatio Ecclesiae* parochialis dup. I. cl. cum octava. Media nona dicitur sermo ad populum, dein instituitur cum Sanctissimo processio circum ecclesiam, quae alias fuisset dominica prima mensis; et celebratur solemne officium. A prandio hora prima cantantur Vesperae accensis quatuor in altari cereis. Post Vesperas deponit parochus stolam albam, eamque mutat cum stola nigri coloris; confert se in medium chori, ibique pro defunctis parochianis psalmos Miserere et De Profundis, cum versibus, oratione, et incensatione consuetis recitat, totumque ad ossarium repetit.

Feria secunda post Dedicacionem ecclesiae, si non sit impedita, celebratur anniversarium pro omnibus defunctis parochianis. Media octava cantatur missa de Requiem, quam parochus pro his defunctis applicare debet, accipiens pro stipendio oblationem a parochianis faciendam: finita missa ad thumbam recitat vespere Defunctorum, et ad ossarium psalmos Miserere et De Profundis, adjectis utrinque consuetis. Si, ut dixi, haec dies sit impedita festo S. Lucae, ubi habentur in civitate Rottweil nundinae, vel S. Galli, tunc seligatur dies alia accomodata. — Quod festum S. Galli attinet, melius erit, si in diem impeditum cadit, si cum incolis horgensibus rem constituat, ex tractet.

(S. 42)

(Seite 42 fehlt)

(S. 43)

Agenda Communia

Singulis diebus terna vice datur signum cum campana ad salutationem angelicam; nempe ante auroram; hora duodecima de meridie, et vespere post solis occasum; ad signum hoc ultimum vespertinum cum campana minori pulsatur per unum Pater et Ave pro fidelibus defunctis. Singulis etiam diebus hora undecima pro pacis conservatione breve datur signum, et singulis feriis sextis in hebdomate loco hujus signi pulsantur campanae in memoriam passionis et mortis Domini Nostri Jesu Christi exceptis tamen feriis sextis infra octavas Nativitatis Filii Dei, et Paschatis, in quibus commune tantum cum una campana datur signum. Nec minus feria quinta per annum vespere post ultimam salutationem angelicam et signum pro defunctis additur cum campana majori aliud signum in memoriam agonis et in horto sanguinei sudoris salvatoris nostri, quod pariter feriis quintis dantarum octavarum omittitur. Insuper quotidie pro vespere una saltem ante occasum solis hora datur signum breve primo cum campana minori, dein cum campana majori; excipiuntur tamen omnes dominicae per annum, festa fori, Sabbathi singuli, et etiam illi dies, in quibus vespere recitatur rosarium.

Singulis diebus sabbathinis, nisi convenient cum festis fori, vespere recitatur rosarium, ad quod semper terna vice datur signum, nempe primum cum campana majori, alterum cum minori, et tertium cum duabus campanis simul. Accenduntur in altari duo luminaria, et diebus Sabbathi, ac in Vigillis Festorum B. V. Mariae unus accenditur cereus in ara ejusdem Dei Genetricis. Mystera autem rosario annectuntur juxta temporis rationem: nempe a Sabbatho ante dominicam primam adventus mysteria gaudiosa, a sabbatho ante dominicam Septuagesimae mysteria dolorosa, et a paschate usque ad adventum mysteria gloriosa: post recitationem rosarii dicuntur a parocho litaniae lauretanae cum suis orationibus, et his expletis a populo recitatur salutatio angelica addito uno Pater et Ave pro defunctis. Interim accenduntur ad tumbam duo luminaria, et finito Pater et Ave parochus stans ad tumbae pedem recitat pro fidelibus defunctis psalmos Miserere et De Profundis additis versibus et oratione *Fidelium Deus* etc.; tum aspergit tumbam, eamque thurificat nihil dicens: postea procedit aliquo deferente crucem ad ossarium, et hic eadem agit, quae ad tumbam: durantibus ad ossarium psalmis populus tres Pater et Ave cum symbolo apostolico recitat, et pulsantur campanae. Si tempestas sit pluviosa, ante valvas majores ecclesiae haec aguntur. Haec visitatio ossarii et tumbae tantum fit diebus sabbathinis, et in aliis vigillis, in quibus recitatur vespere rosarium, omittitur. Si ulterius festum fori cum sabbatho conveniat, tunc visitatio haec duplex fit a prandio statim post vespere, vel rosarium; parochus mutat stolam cum alia nigri coloris, et stans in medium thori, omnia juxta descripta complet.

Si vespere recitandum est rosarium aliqua feria quinta hebdomadis, tunc ad finem dicto Pater et Ave pro defunctis adhuc in memoriam agonis et sudoris sanguinei redemptoris nostri dicuntur tres Pater et Ave cum symbolo apostolico adjuncta oratione de agonia Christi.

Si missa quotidiana celebratur in ecclesia parochiali, tunc semper tria dantur signa: duo prima cum campana majori, et ultimum cum duabus

campanis. Infra missam ad Evangelium cum campana minori datur signum; ad utramque elevationem cum campana majori, quod producitur usque dum sacerdos osculatur altare, et ad evangelium ultimum rursus datur signum cum campana majori. Postquam facta elevatione sacerdos osculatus est altare, aedituus publice recitat virtutes theologicas Fidei, Spei, et charitatis cum contritione; adduntur dein quinque Pater et Ave cum symbolo apostolico, et concentu angelico, Heilig, Heilig, Heilig bist Du, Herr! Gott der Heerscharen, die ganze Welt ist mit Deiner Herrlichkeit erfüllt; Ehre sey Gott dem Vater, Ehre dem Sohn, Ehre dem Heil. Geiste, als er war im Anfange jetzt und allerweg, und zu ewigen Zeiten. Amen. Hoc petendum recitatur et singula verba repetit populus.

(S. 44)

Si missa per hebdomadam celebretur / in capella Sinkingen / parrocho autem nulla incumbit obligatio legendi in dicta capella missam nisi in tribus jam assignatis anni diebus / tunc hic loci cum campana majori unicum tantummodo datur signum, et fiunt aliqui pulsus, ex quibus dignosci possit ubi conveniendum sit: in capella tamen Sinkingen tria dantur signa, ut alias in ecclesia parochiali, et omnia juxta descriptum ordinem observantur, excepto quod post consecrationem omittantur virtutes theologicae, et tantum recitantur quinque Pater et Ave cum symbolo apostolico, et angelico concentu.

Diebus Dominicis per annum initium fit divino officio juxta temporis rationem, et quidem hoc modo: A Dominica prima quadragesimae inclusive usque ad Dominicam Paschatis incipit divinum officium mane media nona; a Dominica Paschatis inclusive usque ad festum S. Mauritii hora octava; ab hoc festo usque ad dominicam post dedicationem ecclesiae communem iterum media nona; et ab hac dominica inclusive usque ad dominicam primam quadragesimae hora nona. Quocumque ergo tempore celebretur officium divinum, semper hora praecedente primum cum campana majori datur signum, secundo quatrante alterum, et ad horae sonitum pulsantur campanae. Interim cum convenit populus, sacerdos benedicit aquam more consueto, et praeparat calicem. Semper, si impedimentum non adsit, dicat sermonem brevem ad populum vel saltem ante altare majus explicet evangelium dominicae. Si fiat concio ad populum, tunc cantores prius incipiunt cantilenam temporis accommodatam: post concionem denuntiationes, si quae occurrant, sunt faciendae. Si autem non habeatur concio, sed tantum evangelii explanatio, tunc parochus in medio stans ante altare majus, praelegit evangelium, et ejusdem agit interpretem; ex post facit denuntiationes, et gehuflexus recitat alta voce orationem communem cum confessione publica, impertitque benedictionem populo. Exin, sive fiat concio, sive tantum explicatio evangelii, populus recitat unum Pater et Ave: postea ab aedituo, sive praeceptore praecoratur cum gravitate intentio ad missam, additis virtutibus theologicis et contritione. Intra missarum solemniam dein silet populus. Diebus dominicis semper accenduntur quatuor cerei et in ara B. V. Mariae unicus. Ad elevationem Sacramenti rursus semper a cantoribus inchoatur Sanctus, et postea cantilena conveniens temporis, quae producitur usque ad finem missae. Missa finita hisce diebus, uti etiam festivis a populo in honorem SS. ecclesiae Patronorum dicitur unum Pater et Ave

addito uti diebus operariis concentu angelico. Dein populus aspergitur aqua benedicta, et dimittitur. Haec aspersio semper est facienda sive de mane. sive a prandio, quotiescumque divinum officium est expletum: excipe dies ultimos majoris hebdomatis, prout annotavi, et cum Sanctissimum in altari manet expositum. A prandio diebus dominicis, si nullum adsit impedimentum, et si non festum aliquod ex solemnioribus occurrat, exponitur populo doctrina christiana in modum catecheseos, ubi utrique sexui soluto est conveniendum. Tempus autem catecheseos sequens est. A Dominica prima quadragesimae usque ad dominicam paschatis doctrinae christianae explanatio incipit a prandio media prima; a dominica paschatis usque ad festum S. Mauritii hora duodecima meridiana; a festo S. Mauritii usque ad dominicam post ecclesiae dedicationem rursus media prima, et ab hac dominica usque ad quadragesimam hora prima; semper ad catechesim cum campana minori datur breve signum sequentibus aliquot pulsibus. Ante ipsam catechesim parochus cum populo recitat unum Pater et Ave, et deinstans in medio chori auditis iis, quibus caput aliquod ex catechismo memoriter est recitandum, substitutisque ad proximam catechesim aliis, / tempore aestatis alternant natu majores ex utriusque sexus juvenibus: tempore autem hyemali pueri puellaeque qui scholas frequentant / explanat doctrinam christianam per horae medium, dein quoscumque vult, interrogat. Finita catechesi breve cum campana minori datur signum et accensis duobus cercis recitatur rosarium sequentibus litaniiis.

(S. 45)

Diebus festivis omnia tam quoad tempus, quam quoad ordinem divini officii observantur, uti in dominicis, excepto quod non recitetur intentio ad missam cum virtutibus theologicis, et semper celebretur officium decantatum. A prandio omissa catechesi quovis tempore hora prima vel canuntur vesperae, vel recitatur rosarium, qui ordo inveniendus est in calendario, et in agendis pro festis mobilibus.

In vigiliis festorum solemnium anni ante signa consueta ad rosarium pulsantur juxta morem hujus loci campanae terna vice. Vigiliae autem horum festorum hae sunt: nempe Vigilia Pentecostes, dies ipsa pentecostes ob sequens festum titolare confraternitatis; Vigilia Assumptionis B. V. Mariae; S. Mauritii Patroni ecclesiae; dedicationis ecclesiae parochialis, et Nativitatis D. N. J. Christi.

In festis quatuor solemnibus anni, nempe in Paschate, Pentecoste, assumptione B. V. Mariae, et in Nativitate Domini a quocumque communicante est oblatio duorum nummorum / Pfennig / facienda. Post Orate fratres una ex domesticis parochi praecedat reliquis sequentibus; primum mulieribus, dein viris, qui ordo communiter pro faciendis oblationibus cum sua tamen exceptione, uti dicitur, est observandus. Oblationes hae cedunt parochi. Post elevationem sacramenti his quatuor diebus fabricae praefectus pro nutriendo in ara B. Virginis cereo petit eleemosynam, quae fabrica ad dictum cereum debet impendere. Etiam his quatuor diebus aedituus ad prandium honestum est vocandus.

Tempore aestatis circa festum Pentecostes, nisi serius cadat, instituitur unaquaque hebdomade duabus vicibus publica comprecatio; nempe de mane media quinta exponitur Sanctissimum in ciborio, legitur missa ad-

jecta oratione pro avertendis tempestatibus, et populus recitat rosarium dolorosum, additis in fine virtutibus theologicis, ac oratione communi: datur dein cum ciborio consueta benedictio. Dies autem hi comprecatorii sunt feriae quarta, et sexta cujuslibet hebdomatis, nisi sint festo aliquo fori impediti; hi dies comprecatorii extenduntur usque ad festum exaltationis S. Crucis, quod celebratur die 14 ta Septembris. Infra aestatem quotidie finita missa benedicuntur tempestas et quidem diebus operariis tantum legendo, diebus autem dominicis et festivis canendo, sed tantum orationes et versus. Ad benedictionem sumitur crux, quae ante tabernaculum pendet; diebus comprecatoriis cum ciborio fit benedictio, et diebus, ubi Sanctissimum in monstrantia est expositum, praemissis praemittendis cum eodem Sanctissimo benedicuntur nubes. Initio aestatis benedicuntur campi et pecora Sinckingensia juxta normam feria quarta pentecostes descriptam; legitur in capella missae sacrificium, pro quo stipendii loco parochus accipit viginti crucigeros, et pro labore unum florenum. Applicanda pro incolis Sinckingensibus est missa.

Reliqua, quae concernunt agenda communia, inveniri possunt vel in calendario, vel in ordine divini officii festorum mobilium fusius descripto, ad quem igitur lectorem remitto. Hoc dumtaxat adnotandum, quod omisum fuit per octavam corporis Christi; nempe quod Sabbatho infra dictam octavam post benedictionem ultimam statim recitetur a parochus et populo salutatio angelica addito Pater et Ave pro defunctis. Exin parochus stans in medium chori recitat psalmos Miserere et De profundis cum reliquis consueto ordine, atque hujus repetitione ad ossarium. Si quandoque per annum, quod praeprimis tempore aestatis fieri solet, instituat singularis comprecatio a populo facienda, tunc parochus se conformet petitioni a quocumque loco haec veniat; insuperque omnia relinquuntur ipsius prudentiae, et fervori, quia pro his casibus regula certa statui non potest.

(S. 46)

De defunctis parochianis

Post discessum alicujus parochiani ex hac vita in aeternitatem, si hic parochianus sit e numero communicantium, tam hic loci quam Sinckingae datur signum obitus.

Aus den Tagebüchern dreier (Weih)-Bischöfe von Konstanz

von Johann Adam Kraus

I. Teil 1642—1681

Weihbischof *Franz Johann von Praßberg* war am 22. Dezember 1641 in der Kapelle st. Apollinaris des Collegium Germanicum in Rom vom Kardinalpriester Cyriacus Rocci unter Assistenz von Erzbischof Alphons Gonzaga und Bischof Alphons Sacrati geweiht worden. Die Subdiakonats- und Diakonatsweihe hatte er 1634 empfangen und die Priesterweihe am 3. März 1635. Am 6. Februar 1645 wurde er dann zum *Bischof von Konstanz* erwählt und regierte als solcher bis zu seinem Tode am 7. März 1689 (FDA 9, 1875, S. 11—12). Er war 1612 als Sohn von Franz Vogt von Altensummerau und Praßberg und seiner Gattin Maria Salome von Sirgenstein geboren und 1636 Domherr von Konstanz geworden. Als Suffragan hieß er episcopus Megarensis (Kindler v. Knobloch, Obbad. Geschlechterbuch I, S. 269, und H. Reiners, Das Münster in Konstanz S. 438 und 473).

Das Erzbischöfliche Archiv in Freiburg verwahrt von ihm (Ha 9 und Ha 10) zwei Verzeichnisse seiner Weihehandlungen 1642 bis 1681, aus denen wir die Kirchen- und Altarweihen und einiges andere entnehmen. Letzteres vor allem, soweit es die bischöflichen Wege näher erläutert. Bei den oft schwierig zu deutenden mundartlichen Ortsnamen wurde die nähere Bestimmung möglichst hinzugefügt. Zur Bestimmung der schweizerischen Orte hat freundlicherweise Herr Univ.-Prof. Dr. O. Vasella in Fribourg beigetragen. Einige Rätsel und Berichtigungen müssen jedoch der Spezialforschung überlassen bleiben, weswegen man um Nachsicht bittet.

1642 6. VII. In „Derpen“ bei Kaiserstuhl: Weihe des Hochaltars in hon. BMV, s. Marci, Georgii, Wilhelmi, Helenae, M. Magdalenae et Veronicae. Reliquien: s. Kunigundae et Ursulae. Ferner zwei

Glocken in Kaiserstuhl; die größere i. hon. BMV, ss. Joh. Evang., Conradi et Pelagii, die kleinere in hon. Joh. Bapt., Conradi, Pelagii, Francisci et Barbarae.

1642 7. VII. Klingnau: Weihe des Abts von Schuttern (Vinzenz Haug, angeblich seit 1641) bei den Wilhelmiten am Orte Sion. In Klingnau anschließend 550 gefirmt.

8. VII. Klingnau, Altarweihen: 1) in hon. BMV, s. Petri et Pauli, Andreae, Laurentii, Sebastiani, Georgii, Martini, Conradi, Bernardi, Wendelini, Dorotheae, Agathae, Barbarae, Brigittae, Aerae, Antonii, Marthae. 2) in hon. s. Sebastiani, Petri, Pauli, Erasmi, Antonii, Gregorii, Ottiliae, Agathae, Verenae et Margarethae. Reliquien: s. Kunigundae et ex societ. Mauritii. 273 Firmlinge. In „Wiralingen“: Weihe des Gottesackers.

11. VII. Fridlisberg bei Bremgarten: Kapellenweihe i. hon. BMV et s. Jacobi. Altarweihe ad laudem BMV, s. Jacobi maj., Joann. Bapt., Sebastiani et Margarethae. Reliquien: S. Jacobi, Joh. Bapt., Sebastiani, Margarethae, Kunigundae et ex soc. Mauritii. Das Fest der Dedicatio soll nach der in Didera, der Nachbarparferei, gefeiert werden.

13. VII. Rohrdorf: Weihe der Kirche i. hon. s. Martini, Victoris et Ursi mit zwei Altären: Evg. Seite i. hon. BMV, angelorum custod., Fridolini, Brunonis, Ignatii, Franz Xaverii, Catharinae. Ep. Seite: i. hon. s. Nicolai, Christophori, Annae, Francisci, M. Magdalena, Marthae et Josephi. Reliquien: s. Wiborandae et de soc. Mauritii.

19. VII. Schönenwerd b. Aarau: Zwei Altäre: 1) Evg. i. hon. s. Joh. Evang. et Baptist., Mauritii, Ursi, Victoris, Joachim. Epist: i. hon. Petri, Pauli, Sebastiani, Rochi.

21. VII. Subingen: Altarweihe i. hon. s. Verenae, Ursi et soc., Joh. Bapt., Hieronymi.

24. VII. Langenau: Zwei Altäre: EpS: Joachim, Annae, M. Magdalena, EvgS: Mariae et omnium sanctorum.

26. VII. Ruswil: Altar s. Joh. Bapt. Elogii, Catharinae, Barbarae. Reliquien s. Mechtundis et soc. Mauritii.

27. VII. „Aich“ (Eich) im Luzernergebiet: Kirchweihe s. Laurentii mit Hochaltar, EvgS: BMV et Joh. Bapt. EpistelS: Catharinae et Barbarae. Ossorium i. hon. M. Magdalene. Altar i. hon. s. Magdalene et Theoduli.

28. VII. Sempach: wo Erzherzog Leopold v. Österreich fiel, Altarweihe i. h. BMV, Jacobi et Wolfgangi. Reliquien s. Ursi, Victoris, Floriani.

29. VII. Beromünster: Drei Altäre: 1) BMV, Michaelis, Caroli, Guilelmi, Galli, Fridolini; 2) EvgS: Ursulae et soc., Placidi, Mauritii; 3) EpS: s. Thomae, Bartholomaei etc. Reliqu: s. Wiborandae et soc. Maurit.

- 1642 30 VII. **Luzern**: im Landhaus R. D. Jodoci Knab Kapellenweihe i. hon. s. Angeli custod., Caroli, Jodoci; Altar: s. Trinitatis, BMV, Angeli custod. Reliquien: s. Pelagii, Viborandae, Meetundis, Kunigundae et soc. Maurittii, Ursulae, Pastoris, Zenonis et soc.
2. VIII. **Pfarrei Kerns im Dorfe Weiserla**: Kapellenweihe s. Catharinae. Der Altar i. hon. BMV, Catharinae, Wendelini et Goaris.
5. VIII. **Erstfelden**: Weihe der Kapelle i. h. BMV. Hochaltar i. h. BMV, Josephi et Joachim. EvgS: s. Annae, Elisabethae, Zachariae. EpS: Trium regum, Nicolai, Ludovici, Antonii. Dedicatio am Sonntag nach BMV ad nives. In der Schutzengelkapelle daselbst Weihe des Altars i. h. Angeli custod., Caroli Borrom., Sebastiani et Magni.
5. VIII. **Silingen**: Weihe der Kirche i. h. 14 auxiliatorum mit zwei Altären: EvgS: 14 Nothelfer; EpS: Annae, Joh. Bapt., Martini.
7. VIII. **Spiringen**: Kapellenweihe s. Angeli custod. Altar ebenso, sowie i. h. Joh. Evang. ac 14 auxiliatorum et Francisci.
10. VIII. **Schwyz**: Kirchen- und Klosterweihe i. h. s. Petri mart. mit drei Altären: 1) Hochaltar i. h. s. Dominici, Mar. Magdal., Catharinae, Annae, Ursulae et soc. 2) EvgS: s. Petri mart., Nicolai, Michaelis, Barbarae, Caeciliae. 3) EpS: BMV, Catharinae Sen.; Joh. Evang., Thomae Aquinatis.
11. VIII. **Schönenbuch**: Weihe der Wendelinskapelle. Altar i. h. s. Wendelini, Petri, Pauli. Dedicatio Sonntag vor Catharinentag. Schwyz: Weihe einer Glocke.
13. VIII. **Haltikon bei Küßnacht**: Kirchweihe s. Catharinae. Hochaltar i. h. Catharinae, Verenae, Barbarae. EvgS: i. h. Annae; EpS: BMV; Reliquien s. Kunigundis et Ursulae. Dedicatio Sonntag vor Catharinentag.
14. VIII. **Zug**: Weihe der Kapelle des Einsiedler Kanzlers Jakob Weissenbach in hon. s. Caroli Borrom. Altar s. crucis, BMV, 3 regum, s. Caroli, Sebastiani, Francisci. Reliquien: s. Kunigundae, Ursulae, Ursi, Victoris. Dedicatio auf Sonntag in der Oktav von Mariä Himmelfahrt. In Cham (Kom) bei Zug weihte ich drei Glocken: s. Jacobi, BMV, Annae.
18. VIII. **Rapperswil**: drei Glocken geweiht.
19. VIII. **Wangen b. Schwyz in der Markt**: Kirchweihe st. Jacobi mit vier Altären: 1) Hochaltar i. h. Trinitatis, BMV, Jacobi etc. 2) EvgS: Joh. Bapt., Antonii, Quirini, et Annae. 3) EpS: s. Wendelini, Barbarae, Margarethae et Nicolai. 4) In medio: BMV, Sebastiani, Rochi, Petri, Joh. Evang. Reliquien: Kunigundis et Ursulae. Dedicatio auf Sonntag nach Gallentag. Glocke in hon. s. Margaritae.
20. VIII. **Lochen**: Altarweihe i. h. Petri, Pauli, Jacobi maj., Wendelini, Catharinae, Barbarae, M. Magdalena. Reliqu.: Kunig. et Ursulae.
21. VIII. **Näfels**: Eine Glocke.

- 1642 22. VIII. U z n a c h : Zwei Glocken und im Gallenkäppelin zwei Glocken.
 25. VIII. A p p e n z e l l : Zwei Glocken. Am 27. Rückkehr nach Konstanz.
 28. IX. K l o s t e r F i s c h i n g e n : Weihe der Kapelle BMV, Margarethae. Hochaltar: BMV, Margarethae et Placidi, Ursulae. EvgS: 14 Nothelfer. EpS: s. Iddae, Annae, Sebastiani, Rochi. Reliquien: s. Melisipi, Mechtundis, Kunigundae, Mauriti. Weihe sieben Glocken und fünf Kelche.
 1. X. T o b e l , J o h a n n i t e r k o m m e n d e : Reconziliation der Kirche mit fünf Altären und des Friedhofs. Hochaltar: i. h. Joh. Bapt. et Evang., Conradi, Francisci, Dominici. EpS: BMV, Barbarae, Ursulae, Catharinae Senens., M. Magdalенаe; EvgS: s. Sebastiani, Rochi, Christophori, Catharinae, Verenaе. Altar in der Kapelle neben dem Chor: s. Trinitatis, Petri, Pauli, Georgii, Martini. Die Friedhofkapelle in hon. s. Michaelis, ss. Angelorum, Mauriti, Brunonis, Fridolini, Nicolai Tolent. Reliquien s. Mechtundis virg. et mart. et de soc. Ursulae.
- 1644 26. I. (fol. 26) B i s c h o f s z e l l : Zwei Altäre geweiht: Hochaltar i. h. s. Pelagii, Theodori, Fridolini, Pudencianae mit Reliquien s. crucis, Pelagii, Adelberti et Galli. M i t t e l a l t a r : BMV, Dominici, Catharinae Senens. Reliquiae s. Pelagii et de soc. Ursulae et M. Magdalенаe.
 29. I. B e t h w i e s e n : Weihe der Kirche i. h. BMV et Urbani. Der Altar i. h. BMV, Placidi et Nicolai, Catharinae et Iddae, 2 Glocken.
 20. VIII. (fol. 28) L u z e r n : Weihe des Friedhofs.
 21. VIII. Weihe der Kollegiatkirche mit acht Altären. Der Hochaltar wurde geweiht durch den Nuntius Laurentius Gavotti, episc. Vinimigliensis, die übrigen sieben von mir: 1) S. crucis, BMV, Matthaei, Marci, Lucae, Johannis, Felicis et Regulae, Thomae Aquin. et Helenae. Reliquien: s. Crucis, Petri ap., Matthäi, Victoris et Elisabethae. 2) i. h. glorios. Resurrectionis Dni, Annuntiationis BMV, Mauriti, Ursi, Victoris, et soc.; Stephani, Francisci, et Apolloniae. 3) i. h. Ascensionis Dni, Visitationis BMV, s. Gerini, Sebastiani, Menradi, Martini, Otmari, Rochi, Dorotheae. 4) i. h. Incarnationis et Nativitatis Dni. et immacul. Conceptionis BMV et eiusdem Nativitatis, s. Gabrielis, omnium Apostolorum, Joachimi, Annae, Verenaе et Agathae. 5) i. h. s. Sepulcri et Sepulturae Dni., Compassionis BMV, Angeli Custodis, Josephi, Conradi, Udalrici, Bernardi, M. Magdalенаe. 6) i. h. Flagellationis Dni, Praesentationis BMV, s. Andreae, Joannis, Crispini et Crispiniani, Ignatii, Franc. Xaverii, Bennis, Catharinae. 7) i. h. Spinae, Coronae Dni, Responisionis BMV, Benedicti, Beati, Laurentii, Aegidii, Barbarae, Scholasticae et Elisabethae. Reliquien: s. Beati, Ursi et soc.; Clementis, Barbarae et Elisabethae.
 22. VIII. T r i b s c h e n (T r i p s t e n) : Weihe der Kapelle des Herrn Ludwig Mayer ordinis senatorii i. h. s. Trinitatis, BMV, s. Blasii, Caroli,

Antonii, Ludovici, Wendelini, Franzisci, Ignatii, Elisabethae et Barbarae. Reliquien: s. Bartholomaei, Ursi, Innocentii, Theoduli et incognitorum. Rückkehr nach Luzern.

1644 22. VIII. L u z e r n · Weihe weiterer acht Altäre, die teilweise weit auseinanderliegen:

8) i. h. s. Sindonis Christi, Purificationis BMV, s. Catharinae, Theoduli, Blasii, decem milium mart., Coronatorum, Burhardi, Fridolini, Onuphrii, Agnetis et Clarae. Reliquien: s. Dionysii, Oschwaldi, Viti, Ursi et Olimpui.

9) i. h. s. Bajulationis s. Crucis Domini et Fugae in Aegyptum, BMV, s. Christophori, Dionysii, Viti et Oschwaldi, Caroli et Galli, 14 Auxiliatorum et Othiliae. Reliquien: s. Dionysii, Oschwaldi, Viti, Ursi et Olimpui.

10) i. h. s. Trinitatis, Circumcisionis Domini et Coronationis BMV, s. Henrici, Erasmi, Gregorii, Ambrosii, Augustini, Hieronymi, Wolfgangi, Joannis Bapt. et Kunigundis. Reliquien: s. Joannis Bapt., Kunigundis et Anastasii mart.

11) i. h. s. Adorationis Magorum, s. Rosarii BMV et Trium Regum, Nicolai, Dominici, Jodoci, Elogii, Wendelini, Antonii, Ursulae ac sodal., Mariae Jacobae. Reliquien: Trium Regum, Nicolai, Ursulae et Beati.

In der ersten Sakristei: 12) i. h. s. Nominis Jesu, Virginitatis et Faecunditatis BMV, s. Caroli, Philippi, Nazarii et Celsi, Jodoci, Basilii, Bonaventurae, Philippi, Nerei, Margaritae et Franciscae Romanae. Reliquien: s. Margaritae, Pistratii (?), Basilii et Ursi.

Innere Sakristei: 13) i. h. s. Spiritus, 7 gaudiorum BMV, s. Sebastiani, Pantaleonis, Fintani, Gothardi, Erhardi, Wilhelmi, Einbettae et Iddae. Reliquien: s. Viti, Barbarae, Clarae m, Margaritae, Mauritii, Regulae, Einbettae et Leonis papae et mart.

Zweite Obersakristei: 14) i. h. s. Transfigurationis Domini, Expectationis partus BMV, s. Jacobi ap. ma: Davidis, Ignatii mart. Dionysii et s. Gregorii Naz., Alexii, Caeciliae et Monicae. Reliquien: s. Ambrosii, Mauritii et Barbarae.

In derselben Sakristei innen: 15) i. h. s. quinque vulnerum Christi, 7 dolorum BMV et omnium sanctorum. Reliquien: s. Simonis ap., Beati, Barbarae et Peregrinae.

23. VIII. B u c h e n r a i n („Buocherin“): Weihe von zwei Altären: Hochaltar i. h. s. BMV et Jacobi, Laurentii, Urbani, Jodoci, Margaritae et Dorotheae. 2) i. h. s. Agathae, Agnetis et Helenae. Reliquien beider Altäre: s. Kunigundis, Mauritii et soc.

Luzern: Weihe des letzten Altars in der genannten Kollegiatkirche: 16) hinter der Hauptorgel i. h. s. Baptismi et Jejunii Christi, BMV de monte Carmelo, s. Michaelis, Gabrielis, Raphaelis, Angeli custodis et omnium angelorum, Stanislai, Georgii, Brunonis, Casimiri, Susannae, Anastasiae, Marthae. Reliquien: s. Stephani, Laurentii, Beati et Eulaliae.

24. VIII. R u s w i l : Weihe der Kapelle s. Jodoci et Wendelini. 1) i. h. s. Jodoci et Wendelini. 2) EvgS: i. b. BMV et Catharinae et

Agathae. 3) EpS: i. h. s. Francisci et Nicolai. In allen dreien die Reliquien s. Mechtundis et de soc. Mauritii.

1644 R u s w i l (Ruswyhl), Pfarrkirche: Altarweihe i. h. BMV, s. Joachimi, Annae, Imeri, Blasii, Wendelini, Agathae, Catharinae et Barbarae. Reliquien wie vor.
Über Schwyz nach

25. VIII. M u o t e n t h a l: Weihe der Kirche mit drei Altären: 1) Hochaltar i. h. s. Joannis Bapt., Antonii, Quirini, Trium Regum. 2) EvgS: BMV, Catharinae, M. Magdalenae, Elisabethae, Margaritae. 3) EpS: Salvatoris, Josephi, Conradi, Henrici, Leonhardi, Reliquien: s. Mechtundae et soc. Mauritii.

27. VIII. W e r d e n: Altarweihe i. h. s. Trinitatis, Laurentii et Theoduli. Rel.: s. Kunigundis et de soc. Mauritii.

S c e w e n: Weihe der Kirche BMV mit Altären. 1) Hochaltar i. h. BMV, s. Jacobi maj. et Joannis Evang. 2) EvgS: i. h. decem milium mart., Barbarae, Dorotheae et Margaritae. 3) EpS: i. h. s. Wolfgangi, Wendelini, Jodoci, Antonii, Meinradi. In allen Reliq. s. Kunigundis et de soc. Mauritii.

28. VIII. S c h w y z: Weihe des Neubaues der Hauptkirche s. Martini, die vor vier Jahren ganz verbrannte, mit sieben Altären. 1) Hochaltar i. h. s. Martini ep., Joannis Bapt. et Evang., Stephani et Laurentii. 2) Mitte EvgS: i. h. BMV, s. Andreae et Fridolini conf. 3) EpS; Mitte: i. h. s. Crucis et mart. Apolinaris et Valentini et omn. sanctorum. 4) Seitlich EvgS. am Chor: i. h. s. Sebastiani, Nicolai et Agathae. 5) EvgS. Ecke: i. h. s. Jacobi maj. et Pantaleonis mart. 6) EpS. am Chor: i. h. Trium Regum, s. Catharinae, Wendelini, Antonii et Arnolphi epi. 7) EpS. Ecke: i. h. BMV et s. Crispi et Crispiniani mart., Pauli ap., Nicolai, Hieronymi, Ursi et Dionysii et Verenae mart. et Joannis Bapt. et Evang. In allen die Reliquien s. Pelagii, Liberii, Kunigundae et de soc. Mauritii.

10. IX. M a m m e r n (Thurgau): Zehn Glocken geweiht.

11. IX. M a m m e r n: Weihe der Kapelle in medio atri i. h. BMV und des Altars i. h. BMV, s. Sebastiani, Rochi, Joannis Bapt., Francisci, Petri et Pauli.

M a m m e r n: In der Pfarrkirche Weihe des Hochaltars i. h. BMV, Georgii, Blasii, Wendelini, Catharinae, Apolloniae, Michaelis. In beiden die Reliquien s. Liberii, Mechtundis, Kunigundae et de soc. Mauritii.

18. IX. K o n s t a n z, Kloster St. Peter bei den Nonnen: Weihe des Altars i. h. BMV, s. Caroli Borrom., Conradi. Reliquien: s. Petri, Pauli, Stephani, Barbarae, Victoriae et Ursulae.

21. X. B r e g e n z: Weihe der Kirche i. h. BMV, s. Georgii et Hilarii mit einzigem Altar i. h. BMV, Georgii, Hilarii, Gebhardi, Leonardii, Galli, Nicolai, Cosmae et Damiani et Annae. Reliquien: s. Tiberii, Kunigundis, Mechtundis et de soc. Mauritii.

24. X. H i r s c h t a l (b. Bregenz): Frauenkloster s. Dominicici mit neuerwählter Priorin Anna Neserin.

- 1644 6. XI. **Wohmbrechts** bei Lindau: Weihe je einer Glocke hier und in **Tann**. Altarweihe in der Burgkapelle **Sirgenstein** i. h. BMV, Joh. Evang., Georgii, Christophori, Quirini, Sebastiani, Catharinae, Barbarae, Dorotheae, Agathae, Ursulae et sodalium mit Reliquien s. **Kunigundae**, **Mechtundis** et de soc. **Mauritii**.
7. XI. **Wangen** (Allgäu): Eine Glocke geweiht.
11. XI. **Wangen**: 1530 gefirmt.
16. XI. **Lindau** im Kloster: Weihe des Hochaltars i. h. BMV mit Reliquien der hl. **Metunda**, **Kunigunda** und de soc. **Mauritii**.
25. XI. **Eisenberg** (Memmingen): In der Hauskapelle st. **Vere-nae** spendete ich dem Herrn **Christoph Wilhelm** von **Freyberg** zu **Eisenberg** die Tonsur und vier niedere Weihen.
15. XII. Nachmittags kam die Nachricht, **Bischof Johannes** von **Konstanz** aus der Familie der **Truchsesse** von **Wolfegg** sei aus dem **Leben** geschieden, 51 Jahre alt. Er war erwählt 1627 und seit 17 Jahren **Bischof**.
- 1645 6. II. Wahl des **Weihbischofs Franz Johann** von **Praßberg** zum **Bischof von Konstanz** (Seite 39 ausführlich).
- 1646 13. V. Weihe des Abtes **Columban** (Meyer) OSB von **Gengenbach**¹ unter Assistenz der Äbte **Placidus** (Brunschweiler) von **Fischingen**² und **Wilhelm** (Rothbach) von **Petershausen** zu **Konstanz**. Der **Neugeweihte** (erwählt 1638) stammt aus der Diözese **Straßburg**.
30. IX. In der Hauskapelle weihte ich den **Bischof Gabriel Haug** als **Suffragan** von **Straßburg**, bisher **Generalvikar** daselbst, unter Assistenz der Äbte **Jakobus** (Denkinger) von **Kreuzlingen**³ und **Wilhelm** (Rothbach) von **Petershausen**.
- 1648 2. IV. legte ich den **Grundstein** des **Kapuzinerklosters** in **Konstanz**.
12. VII. **Radolfzell**: Weihe des **Altars** s. **Rosarii** in der **Pfarrkirche** i. h. **BMV**, **Josephi**, **Annae**, **Dominici**, **Catharinae Senens.** mit Reliquien de soc. **Mauritii** et **Vibrandae**.
- 1649 4. X. **Konstanz**: Weihte ich die **Kapuzinerkirche**.
- 1650 20. II. **Kloster Petershausen**: Weihe des **Abts** von **Isny** OSB **Dominikus Arzet**⁴ aus **Konstanz** unter Assistenz der Äbte **Ja-**

¹ Während die fehlenden Namen der Äbte von Klöstern im heutigen **Baden** leicht aus **Albert Kriegers** **Topographischem Wörterbuch** (2 Bde. 1904) ergänzt werden konnten sowie bei **Weingarten** die **Festschrift zur 900-Jahr-Feier** (1956) und **Zwiefalten** die **Oberamtsbeschreibung Münsingen 1912**, 830 weiterhalfen, hatte **Herr Univ.-Prof. Dr. Wolfgang Müller** die **Freundlichkeit**, auch eine **große Anzahl anderer Äbte** zu identifizieren, die hier mit der **Quelle** in **Anmerkungen** gegeben werden.

² **Placidus Brunschweiler**, **Abt zu Fischingen**, 1616—1672 (LThK²IV 158).

³ **Jakobus I. Denkinger**, **Abt zu Kreuzlingen 1625—1660** (Monasticon-Bened. Helvetiae II. 439; Hb Lex. der Schweiz IV 544).

⁴ **Dominikus Arzet**, **Abt zu Isny 1650—1661**; † 1669; FDA 18, 265.

kobus von Kreuzlingen und Wilhelm (Rothbach) von Petershausen (Seite 91).

- 1650 23. III. Weihe des Abtes Heinrich Amberg (in der Hauskapelle) für das Kloster Augia maior (Mehrerau) in B r e g e n z, aus Feldkirch stammend, unter Assistenz der Äbte Wilhelm von Petershausen und Dominikus von Isny.

4. VII. K r e u z l i n g e n : Grundsteinlegung zu Kloster und Kirche, die von den Schweden nach Aufhebung der Belagerung von Konstanz verbrannt worden waren.

6. XI. L a n g e n a r g e n : In der Pfarrkirche wurde die Gräfin Anna Maria von Montfort zur Äbtissin des Stifts B u c h a u am Federsee von mir geweiht und ihr das Pallium überreicht (= „Mantel, der Dich weder zu geistlichem, noch weltlichem Stande binden soll“!). Anwesend waren auch die Grafen von Montfort, Wolfegg und Hohenems.

- 1651 23. IV. H e g n e : Weihe des Altars in der Schloßkapelle i. h. BMV, Joachimi, Josephi, Georgii, Francisci, Catharinae et Annae. Reliquien der hl. Wibranda, Victoria, de soc. Mauriti et Ursi.

I. V. Von G a i l i n g e n kamen wir nach L a n d e g g (S. 108). Dort rekonzilierte ich zwei Kirchen. Zunächst die Kapelle, genannt Oberkirch, mit drei Altären: 1) Hochaltar i. h. s. Trinitatis, BMV, s. Petri et Pauli, Joannis Evg., Gebhardi conf. et Barbarae 2) EvgS: i. h. s. Joannis Evg., Georgii, Viti, Sebastiani, Nicolai et Leonardi. 3) EpS: i. h. BMV, Francisci, Catharinae, Euphrosinae, Othiliae. Alle drei mit Reliquien s. Wiboradae et de soc. Mauriti. Ferner in der unteren Filialkirche am Friedhof drei Altäre: 1) Hochaltar i. h. BMV gloriosae, Catharinae, Caeciliae, Othiliae. 2) EvgS: i. h. BMV et s. Viti. 3) EpS: i. h. s. Michaelis, Matthiae ap., Antonii et M. Magdalenae. In allen drei Reliquien s. Wibrandae virg. et mart. et de soc. Mauriti.

8. XI. M e e r s b u r g : In der Pfarrkirche Weihe des Altars i. h. BMV, Jacobi apost. et Georgii. Weihe des Altars im Beinhaus i. h. s. Lazari, M. Magdalenae et Marthae. Ferner bei den Nonnen Altarweihe i. h. s. Crucis, Joh. Evang. et Bapt., M. Magdalenae et Verenae.

11. XI. weihte ich in s a c e l l o extra urbem (M e e r s b u r g ?) drei Altäre: 1) BMV, Joh. Evang., Theoduli, Quirini, Francisci et Conradi. 2) EvgS: s. Conradi, Cirilli, Georgii et Dorotheae. 3) EpS: Joh. Bapt., Sebastiani, Ludovici, Rochi, Catharinae et Apolloniae. Gleichen Tags weihte ich in der U n t e r e n K a p e l l e 2 Altäre: Hochaltar i. h. s. Crucis et Joh. Bapt. EpS: s. Sebastiani et Leonardi. Reliquien in allen dreien: s. Viti et Vibrandae.

13. XI. M a r k d o r f : Weihte ich die Altäre: 1) Hochaltar s. Nicolai. 2) EpS: s. Ottiliae. 3) EvgS: s. Martini episc.

14. XI. M a r k d o r f : Weihe des mittleren Altars im Hospital i. h. s. Spiritus. Reliquien s. Ursi et Wibrandae. Auch weihte ich heute in der Pfarrkirche zwei Glocken.

- 1651 15. XI. In der Schloßkapelle zwei Tragaltäre geweiht und ebenfalls in Markdorf 596 gefirmt (Seite 114).
 22. XI. D a i s e n d o r f bei Meersburg: Altarweihe in honorem ss. Nicolai, Martini, Sebastiani, Wolfgangi, Elogii et Jodoci.
 8. XII. Weihe des Altars in der Hauskapelle neben der Katharinenkirche (M e e r s b u r g ?) in hon. Immacul. Conceptionis BMV, s. Josephi, Joachimi, Francisci et Annae. Reliquien: s. Desiderii, Polybii, Placidi, Baiani et Barbarae martyrum et s. Udalrici ep. et confessoris.
- 1652 21. V. K l o s t e r R e i c h e n a u: Weihe des Rosenkranzaltars i. h. BMV, s. Josephi, Joachimi et Annae mit Reliquien s. Vibrandae et soc. Mauritii (S. 121).
- 1653 26. VII. (Seite 134) O b e r w o l f a c h: Nach Rückkehr vom S a u e r b r o n n e n R i p p o l d a u* rekonzilierte ich den Hochaltar i. honorem BMV, Bartholomaei, Stephani et Laurentii.
 27. VII. W o l f a c h: In der Kapelle des Schlosses Wiederweihe von drei Altären. 1) Hochaltar i. h. BMV, Joh. Bapt., Laurentii, Catharinae et Barbarae. 2) EvgS: BMV, Sebastiani, Rochi, Barbarae et Margarethae. 3) EpS: s. Martini, Antonii, Annae, Agathae. Im Beinhaus bei der Pfarrkirche: Altar i. h. s. Georgii, Caroli Borrom. Reliquien in allen Altären: s. Wiboradae et soc. Ursi. In der Pfarrkirche: Rosenkranzaltar i. h. BMV, Laurentii, Dominici, Franzisci, Catharinae.
 29. VII. G e i s i n g e n: Weihe: drei Glocken und vier Altäre: 1) Hochaltar i. h. BMV, Nicolai et Agathae. 2) EvgS: s. Pauli Ap., Sebastiani et Barbarae. 3) Mitte: s. Crucis. 4) Rechts: s. Trinitatis.
 31. VII. E n g e n: Weihe der Kirche der Schwestern in der Sammlung s. Dominici in hon. s. Wolfgangi mit zwei Altären: 1) Hochaltar s. Wolfgangi, Joh. Bapt., Andreae, Jakobi, Thomae, Jacobi, Philippi, Bartholomaei, Simonis, Thaddäei, Stephani, Viti, Sebastiani, Valentini, Dionysii, Dominici. 2) Rechts: s. Viti, Christophori, Apolinaris, Oswaldi, Conradi, Udalrici, Agathae, Margarethae.
 Ferner weihte ich den Nonnenfriedhof, rekonzilierte die P f a r r k i r c h e in Engen und firmte 2500. Nach dem Essen kehrte ich nach Hegne zurück.
 26. X. K r e u z l i n g e n: Ich weihte die neue Klosterkirche i. hon. s. Udalrici et Aefrae, die der Abt Jakobus erbaut hat. H o c h a l t a r i. h. Joh. Bapt., Augustini, Udalrici, Conradi et Aefrae. Reliquien legte ich ein s. Augustini, Conradi, Udalrici et Dignae mart. 1) Mittelaltar i. h. s. Crucis, Christophori, Leontii, Agathae, Fidis et M. Magdalenae. 2) EpS: i. h. BMV, Josephi, Joachimi, Annae, Ursulae, Catharinae mit Reliquien de soc. s. Ursulae et s. Catharinae. 3) EvgS: i. h. Trium Regum, ss. apostol. Petri et Pauli, Bartholomaei, Mat-

* „In reditu ex Acidulis, scil. Aquis“, so wurde das irrig mit zwei cc geschriebene Rätsel „Accidulis“ von Herrn Oberstudienrat Dr. H. Rommel in Freudenstadt freundlicherweise gedeutet!

thaei, Sebastiani mit Reliquien s. Matthaei, Bartholomaei, Sebastiani et Oswaldi regis. Die Kirchweihe soll gefeiert werden am Sonntag nach Kreuzerhöhung.

1654 26. V. Altarweihe in der Kirche S t . P a u l i n K o n s t a n z i. hon. BMV, s. Josephi, Joachimi, Annae et Trium Regum mit Reliquien s. Adonis, Isberti et Verenae virg. et mart.

I. VI. (S. 145:) Reise nach „Transylvanien“ (Unterwalden?) in der Schweiz zur Einleitung des Heiligsprechungsprozesses des Dieners Gottes Nikolaus von Flüe, vulgo „Bruder Claus“. Aufbruch von Konstanz 12 Uhr nach Kloster Öhningen.

2. VI. Schiffahrt bis P a r a d i e s (bei Schaffhausen). Die Pferde und Begleitung kamen zu Land dahin. Zum Essen gelangten wir nach R h e i n a u. 726 Firmlinge.

3. VI. früh nach K a i s e r s t u h l (= Forum Julii), zu Abend gen W e t t i n g e n („Marisella“!). Empfang durch den Prälaten und den Landvogt (Schmid).

4. VI. B a d e n (i. Aargau): Große Feierlichkeit an Corporis Christi, wo mich der Prälat von W e t t i n g e n bat, das Allerheiligste zu tragen, was ich gerne tat. Großer Zulauf von Katholiken und Andersgläubigen, die damals die Bäder benützten. Nach dem Essen Firmung in W e t t i n g e n : 795 Personen.

5. VI. B r e m g a r t e n : 1562 und dann in M u r i 1452 Firmlinge. Dann nach

6. VI. S i n s : 972 Firmlinge. Gegen Abend nach Luzern. Halbwegs bei der Brücke G e i s l i n g e n Empfang durch die Dienerschaft des Nuntius und den Stadtrat. Aufnahme im Haus des Nuntius für fünf Tage.

7. VI. L u z e r n : Firmungen bis 9. VI.

10. VI. Schiffahrt gegen U n t e r w a l d e n bis A l p n a c h ; dann weiter nach S a c h s e l n in Begleitung des Bischofs von Lausanne (Jodocus Knab), der H. H. Herren Dekan Pappus, Rathold Morstein, Johann Wirtlin, Heinrich von Pflaumern und des Berner Kanonikers Mauritius Almender. Durchführung der Untersuchungen bis 21. Juli unter unglaublichen Mühen! Dann gegen Abend nach S t a n s.

22. VII. S t a n s s t a d : Kapellenweihe mit drei Altären: 1) Hochaltar BMV, Bartholomaei et Maxentii. 2) EpS: i. h. s. Elogii, Sebastiani, Rochi. 3) EvgS: i. h. s. Annae, Nicolai, Victoriae. In allen: Reliquien s. Victoriae et de soc. Ursulae. Drei Tragaltäre geweiht, in der Pfarrkirche 329 gefirmt.

23. VII. W e r d e n s t e i n : 1740 Firmlinge. Altarweihe BMV. Francisci, Bonaventurae, Antonii de Pad., Bernardini et Omnium Sanct.

24. VII. R u s w y l : Drei Altäre geweiht: 1) Hochaltar s. Trinitatis, 3 Regum, Mauritii, Catharinae, Barbarae. 2) Mitte i. h. s. Crucis, BMV, Magdalенаe et s. Apostolorum. 3) EvgS: i. h. s. Joannis Bapt.,

Elogii et Nicolai. In der Kapelle an der Pfarrkirche: 1) Hochaltar i. h. s. Lucillae virg. et mart., Arthemii et Simpliciani 2) EpS: BMV, Ignatii, Xaverii. 3) EvgS: i. h. s. Michaelis, Jodoci, Eustachii. Reliquien in allen: s. Lucillae, Victoriae et de soc. Ursulae.

Anschließend nach Wolhusen, wo die rebellischen Bauern im Entlibuch ihre Zusammenkünfte zu halten pflegten.

Wolhusen: Weihe der Andreaskirche mit drei Altären: 1) Hochaltar i. h. s. Andreae, Laurentii et Theoduli. 2) EpS: s. Mauritii. Agathae et Othiliae. 3) EvgS: BMV, Barbarae, Catharinae, Reliquien: s. Victoriae et de soc. Ursulae. 1989 Firmlinge.

Ruswil: 1980 Firmlinge. Nachmittags in Begleitung des Amtmanns Pfeiffer nach Willisau.

- 1654 25. VII. Willisau: Weihe der neuen Kirche Peter und Paul mit vier Altären: 1) Hochaltar s. Trinitatis, BMV, Petri et Pauli, Josephi, Wolfgangi, Theoduli, Caroli, Francisci, Catharinae, Barbarae. 2) Mitte: i. h. s. Crucis, Joannis Ev., Xaverii, Conradi et Apolloniae. 3) EpS: s. Nicolai, Eutychii, Elogii, Otmari, Antonii. 4) EvgS: s. Gandulphi, Joannis Bapt., Udalrici, Beati, Annae et Margaritae. 2987 Firmlinge.

26. VII. Ettiswil: Weihe der Kirche BMV mit vier Altären. 1) Hochaltar s. Trinitatis, BMV, s. Dominici, Josephi, Catharinae, Barbarae. 2) EpS: s. Philippi, Jakobi, Michaelis, Xaverii, Margaritae et Dorotheae. 3) EvgS: s. Stephani, Petri, Pauli, Sebastiani, Francisci. 4) Sakristeialtar i. h. s. Maximini, Leontii et Vitalis, Jodoci, Annae. In allen: Reliquien s. Victoriae et de soc. Ursulae. 1999 Firmlinge.

In Sursee 2096 Firmlinge.

Beromünster: Schlichtung eines Streites zwischen Propst und den Kanonikern.

27. VII. Beromünster: Weihe der Kapelle mit Altar i. h. s. Antonii, Wendelini, Xaverii. Reliquien wie oben.

30. VII. Nach Luzern, dort zusammen mit dem Bischof von Lausanne (Jodocus Knab).

1. VIII. Nach Brunnen und Schwyz.

2. VIII. Schwyz: Weihe der Kapelle auf dem Friedhof i. h. s. Crucis samt Altar eiusdem. Reliquien wie oben. 1898 Firmlinge und Priesterweihe.

3. VIII. Schwyz: Weihe der Kapelle und des Altars Omnium Sanctorum. Ferner im alten Kapuzinerkloster: 1) EpS: i. h. s. Josephi, Joachimi, Omnium Apost., et s. Annae. 2) EvgS: s. Angelorum; Reliquien wie oben. 2481 Firmlinge.

4. VIII. Ret (Rot²): Weihe der Kapelle mit Altar i. h. s. Dionysii, BMV, Jacobi, Catharinae, Leonardi et Wendelini; 184 Firmlinge. Goldau: Weihe der Kirche Petri et Pauli: 1) Hochaltar i. h. s. Petri et Pauli, Joannis Bapt., Joachimi. 2) EpS: s. Josephi, Annae, Elisabethae. 3) EvgS: s. Angeli custod., Omnium Angelor., Antonii, Wendelini et Christophori.

- 1654 5. VIII. Früh 3 Uhr: A r t h : Weihe der Georgskapelle: Altar i. h. BMV, Georgii, 14 Auxiliatorum, Weneri, Rudolphi et Othiliae. Reliquien wie oben. Mit Schiff nach
 U n t e r h a u s e n : Weihe der eleganten Kirche: 1) Hochaltar i. h. BMV, Sebastiani, Nicolai et s. Crucis. 2) EpS: s. Antonii, Beati, Rochi. 3) EvgS: s. Mauritii, Agathae, Menradi. Reliquien wie oben.
 H o h l e n g a s s e n : Weihe der Kapelle mit Altar BMV, s. Margaritae, 14 Auxiliatorum.
 I m T a l : Weihe der Kirche s. Martini: 1) Hochaltar i. h. BMV, Martini, Germani, Wendelini. 2) EpS: s. Theoduli, Mauritii et soc. 3) EvgS: BMV, Caroli Borrom. et Francisci. Reliquien wie oben.
 K ü s s n a c h t : 1893 Firmlinge. Die Schwyzer Herren geleiteten uns nach Zug per Schiff.
6. VIII. Z u g . 3 Uhr Weihe der Schutzengelkapelle außerhalb des Stadttors mit Altar i. h. s. Angeli custod., Josephi, Joachimi, Annae. 900 Firmlinge; ferner wurden in der Stadtfiliale die bis zum Markt- platz und zum Stadttor stehenden 3893 Personen mit höchster Anstrengung gefirmt. Über Sins und Muri nach
7. VIII. W o l l e n s c h w i l bei Mellingen: Weihe der neuerbauten Pfarrkirche, die von den „Tigurensibus“ (!?) im Entlebuch-Aufstand aus Religionshaß verbrannt war, i. h. s. Leodegarii. 1) Hochaltar i. h. eiusdem, 3 Regum, Verenaе, Castoris et Synesii. 2) EvgS: i. h. s. Barbarae, Antonii, Wolfgangi, Victoriae et Hilariae. 1989 Firmlinge. Von da über Mellingen nach Baden; Unterkunft bei dem H. H. Schnorpf am Tor.
8. VIII. B a d e n (Aargau): Weihe der Kapuzinerkirche: 1) EvgS: i. h. s. Joannis Evang. et Catharinae. 2) EpS: i. h. BMV. Reliquien s. Benigni et Constantii. In Begleitung der Patres sowie des Land- amtmanns und des Abts von Wettingen nach Kaiserstuhl (Forum Julii).
9. VIII. Nach Rheinau und Öhningen, am 10. nach Konstanz.

Hier endet Ha 9.

Aus Ha 10 des Erzbischöflichen Archivs Freiburg:

- 1655 16. X. W a n g e n i. Allgäu: Weihe eine Glocke.
17. X. Sonntag: Ich weihte in W a n g e n die neugebaute Kirche der Kapuziner in honorem s. Angeli Custodis. 1) Hochaltar: i. h. Angeli Cust., BMV, s. Josephi, Joh. Bapt. et Evang. 2) EpS: i. h. BMV et Petri et Clarae. 3) EvgS: s. Francisci, Andreae et Veronicae. Reliquien: de soc. Mauritii et Ursulae et Alexandri mart. Anschließend hörte ich die Messe und firmte dann in der Pfarrkirche 3630 Personen. Etwa um 2 Uhr war Mittagessen.
18. X. Zu Fuß ging ich in die Wolfgangskapelle außerhalb der Stadt Wangen, früh $\frac{1}{2}$ 8 Uhr, rekonzilierte dort drei Altäre und anschließend in der Pfarrkirche einen Altar mit Reliquien, wie oben. Nach dem Amt firmte ich 638.

- 1655 20. X. (Seite 6 a) S t a u f e n, Herrschaft des Grafen von Königssee: Rekonziliation des Altars der Burgkapelle mit Reliquien de soc. Mauritii, Ursulae et Alexandri mart. Darauf in der Pfarrkirche 1804 gefirmt. Wir zogen in Begleitung des Grafen und des Grafen Truchseß von Trauchburg weiter, zu Schiff bis Albersee, während die Rosse auf dem Land gingen. Dann ging's mit dem Wagen nach I m m e n s t a d t, wo der Graf von K. residiert. Dort wurden wir armata turba bombardis et cruribus tormentis und vom Klerus mit Baldachin empfangen und in die Kirche geleitet. Anschließend 1133 gefirmt und drei Glocken geweiht.
21. X. Weihe der neuerbauten Kirche der Kapuziner mit Hochaltar i. h. BMV, s. Josephi et Francisci. EvgS: i. h. Annuntiationis BMV et Hugonis ep. EpS: i. hon. Impressionis s. stigmatum Francisci et Georgii. Reliquien: de soc. Mauritii et Ursulae et Alexandri mart. Darauf gingen wir zur Pfarrkirche Immenstadt, weihten den Gottesacker, der wegen Blutvergießens entweiht war, legten Reliquien wie oben auf zwei Altäre und firnten 1291.
22. X. Außerhalb von Immenstadt wurde in der Friedhofkapelle ein Altar rekonziliert und in der Pfarrkirche wieder 522 gefirmt. Nachher ging's wieder zur Burg Staufen zurück. Dann nach „S c h a i d e c k“ (Scheidegg). Hier wurden drei Altäre rekonziliert und 131 Personen gefirmt. Dann gingen wir nach Augia maior oder M e h r e r a u bei Bregenz, wo uns der Prälat mit Inful und Baldachin und der Bürgerschaft empfing.
24. X. M e h r e r a u: Firmung von 1025 Menschen. Dieselbe Nacht ist der Pfarrer von H a r d t in der reißenden Ach zu allgemeinem Weh ertrunken.
25. X. H a r d t: Rekonziliation der Pfarrkirche und Firmung von 129 Personen. Dasselbe geschah auch in B r e g e n z und wurden 217 gefirmt, ebenso im Kloster St. Anna wurde der Hochaltar rekonziliert und 131 gefirmt und im Kl. Mehrerau 180.
26. X. O b e r r e i t n a u: Drei Altäre rekonziliert und 363 gefirmt. U n t e r r e i t n a u: dagegen vier Altäre mit Reliquien wie oben. T e t t n a n g: Bei der Brücke Gießen empfing mich der junge Graf Johannes von Montfort.
27. X. T e t t n a n g: Rekonziliation von drei Altären in der Pfarrkirche sowie weiteren in der Michaelskapelle und außerhalb des Tores in der Loretokapelle, sowie drei in der st. Annakirche mit Reliquien wie oben. In der Pfarrkirche gefirmt 1213.
28. X. T e t t n a n g: Bei der Johannes-Kirche bei Tettngang wurden der Friedhof geweiht und in der Pfarrkirche wieder 227 gefirmt.
29. X. Nach Besichtigung der vortrefflichen Fischerei und eingenommenem Mittagessen zogen wir nach Markdorf und am 30. nach Meersburg zurück.

- 1655 12. XII. weihte ich zum Abt von St. Georgen i. Schw. P. Michael Kederer von Villingen.
- 1656 weihte ich zum Abt von Soreth (d. i. Schussenried) den P. Augustin Arzet. Am Karfreitag (!) firmte ich in der Chorkapelle (Konstanz?) 537 Personen.
11. X. Über Markdorf ging's nach Kloster Vincarum (d. i. Weingarten), wo uns eine Stunde Weges der P. Prior und vor dem Ort der Abt (Christoph Rassler) mit Inful und Baldachin abholten.
12. X. Weingarten: Den Friedhof rekonziliert (pollutum sanguine), ebenso drei Altäre in der Pfarrkirche und drei im Kloster der Nonnen und einen im Hause des Herrn Klenkher, dann nochmal sieben Altäre im Kloster selbst. (S. 10 a.) Nach dem Essen gegen Abend reiste ich nach Waldsee ins Kloster der Regulierten Augustiner-Chorherren, wo mich der Abt (Melchior Wiedemann)⁵ mit Inful und Baldachin empfing.
13. X. Weihte ich die Kirche der Reformierten Patres des hl. Franz in hon. BMV Auxiliatricis. 1) Hochaltar: i. hon. eiusdem. Reliquien s. Bartholomaei, Ignatii, Martini, Chrysostomi, Zenonis, et Mechtildae. 2) EvgS: i. h. Leopoldi mit Reliquien s. Lucae, Viti, Victorini, Vitalis, Ursulae, et Justinae. 3) EpS: i. h. Annae mit Reliquien s. Thimothei, Martini, Magni, Valerii, Gebhardi et Catharinae.
14. X. früh nach Wolfegg, welches hervorragende Schloß zusammen mit der Kirche durch die Wut der Schweden in Rauch aufgegangen waren. Die neuerbaute Kirche st. Catharinae wurde mit drei Altären von mir geweiht: 1) Hochaltar i. h. s. Trinitatis et BMV. 2) EvgS: i. h. Immacul. Conceptionis BMV et app. Petri et Pauli. 3) EpS: i. h. Annuntiationis BMV mit Reliquien Alexandri et ex soc. Mauritii. Nach dem Essen gingen wir nach Kisslegg, halbwegs empfangen vom Grafen von Scheer, wo ich im Schloß der Herren von Schellenberg aufgenommen wurde.
15. X. Kisslegg: Weihe der Loretokapelle, die von der Gräfin „Vicentumbin“ gestiftet ist, i. h. BMV. Der Altar wurde der Unbefleckten Empfängnis geweiht mit Reliquien der hll. Andreas, Georg, Quirinus, Alexander, Marinus, Catharina und de soc. Gereonis et Ursulae. Nach meiner hl. Messe wurden während des gesungenen Amtes 598 Personen gefirmt. Nach dem Essen kam der Bräutigam, Herr Johann Georg Königlin, den ich in der Loretokapelle um 8 Uhr traute mit obiger Jungfrau Maria Anna „Vicentumbin“ (!). Um 10 Uhr war das Abendessen.
16. X. früh vor meiner Messe habe ich 289 gefirmt und dann den abends zuvor Getrauten den (Braut-)Segen erteilt.
17. X. früh 6 Uhr Abreise. In Gebratshofen wurden von mir zwei Altäre rekonziliert und in Duttenhofen einer. Dabei

⁵ Melchior Wiedemann, Abt zu Waldsee 1652—1680 (Joh. B. Balluff, Stadtpfarrei Waldsee II, 1936, 73 f.

wurden Reliquien der hll. Alexander und Artemius eingelegt und 1396 Menschen gefirmt. Dann reisten wir nach Leutkirch, wo während der Messen 1875 gefirmt wurden.

Leutkirch: In der ausnehmend schönen Kirche rekonzilierte ich fünf Altäre mit Reliquien, wie oben. Vor dem Abschied wurde ich vom Magistrat mit Fischen, Wein und Haber beschenkt. Nach dem Essen um 2 Uhr reiste ich mit dem Abt von Isny in sein Kloster, unterwegs vom Grafen von Trauchburg begrüßt.

1656 18. X. Isny: Firmung von 1224 Personen, wo ich selbst vom Stadtrat mit Wein, Fischen und Haber beschenkt wurde (letzteren offensichtlich für die Pferde). Nach dem stark gepfefferten Essen ging's auf sehr schlechtem Weg nach Weiler, wo wir übernachteten.

19. X. Weiler (Allgäu): Früh habe ich in der Pfarrkirche drei Altäre rekonziliert und in der Marienkapelle einen, mit Reliquien s. Alexandri, Felicis, Wibrandae. 176 Firmlinge. Noch vormittags stiegen wir auf den Sulzberg, wo in der Pfarrkirche ein Altar rekonziliert und in der Kapelle des hl. Konrad zwei Altäre geweiht wurden: EvgS: i. h. Assumptionis BMV. EpS: i. h. Josephi, Conradi, Theresiae. 293 gefirmt. Anschließend stiegen wir zu Fuß den steilen Berg hinab nach

Krumbach durch den Krumbacher Tobel mit vielen Felsbrocken, hinauf und hinab. In Krumbach weihte ich in der Pfarrkirche zwei Altäre. EvgS: i. h. Martini. EpS: i. h. BMV mit Reliquien wie vorher. 153 Firmlinge. Nach dem Essen ging's nach Lingenau, wo wir übernachteten.

20. X. Lingenau: 1286 gefirmt. (S. 12.) Nach dem Essen nach Andelsbuch, dann zu Fuß den Berg Bizegg hinab nach Bizgau.

21. X. Mellau: Weihte ich einen Altar i. h. s. Antonii, Ottiliae, M. Magdalенаe et Innocentium mit Reliquien s. Martini, Alexandri, Felicis, Vibrandae; 1356 Firmlinge.

22. X. Bezaug: Kirchweihe bei den Kapuzinern i. h. s. Crucis. 1) Hochaltar i. h. BMV et Francisci. 2) EvgS: s. Crucis, Antonii de Padua, Danielis et soc. mart. Ordinis Minorum. 3) EpS: i. h. Wendelini, Elogii, Martini. Reliquien wie oben. Zwei Glocken geweiht i. h. s. Antonii et Theoduli, die andere s. Sebastiani. 144 Firmlinge. In Schwarzenberg nachmittags 1191 Firmlinge.

23. X. Reise über den Berg Kranzera bis Haselstauden, wo mich der Graf von Hohenems begrüßte. Weihe der neuerbauten Kapelle BMV mit drei Altären. 1) Hochaltar BMV und drei Könige. 2) EvgS: s. Josephi. 3) EpS: s. Joachimi et Annae; ferner zwei Glocken geweiht und 1583 gefirmt. Abends nach Mehrerau.

24. X. zu meinen Verwandten nach Unterreitau.

25. X. Von da in die Badhütten, wo ich vom Grafen von Montfort vortrefflich nach eigenem Fischfang bewirtet wurde. Andertags früh reisten wir nach Meersburg zurück. Alles kam heil heim, samt Dienerschaft und Pferden

1656 17. XII. Zu Diakonen weihte ich Johann Jakob Schwarz aus Hechingen und Carolus Epplin aus Haigerloch. Beide wurden am 21. Dezember zu Priestern geweiht. (S. 16 a:)

1657 29. VIII. Abreise 12 Uhr von Konstanz nach Ö h n i n g e n, wo wir nächtigten.

30. VIII. Visitation mit Herrn Martin Vogler wegen der Beschwerden über Kloster und Ökonomie sowie der Angestellten gegen den neuen Präfekten Leonhard Kleinbrot.

31. VIII. Fruh nach T e n g e n, das dem Colonel Kost gehört, wo es genug zu fasten gab, es war nämlich Freitag. Um 1 Uhr stiegen wir zu Pferd und kamen um 3 Uhr nach

A c h d o r f in der Herrschaft St. Blasien (vorher zu Fuß über den Blumberg in der Herrschaft Meßkirch). Der Abt (Franziskus Chullot) des Klosters empfing mich freundlich, und auch in Ewattingen empfing man uns mit Böllern (bombardis).

1. IX. Früh 7 Uhr von Ewattingen auf gutem Weg nach B o n n d o r f (Schw), wo ich wieder mit festlichem Schießen (scolpctis) empfangen wurde. Nach Anhören der Messe gab es ein reichliches Mahl. Etwa 12 Uhr ging es auf steinigem Weg bergauf. bergab, bald zu Roß, bald zu Fuß, und um 4 Uhr kamen wir wohlbehalten nach S t. B l a s i e n, wo ich in unbeschreiblich herrlicher und ehrenvoller Weise empfangen wurde. Böller und Musketen wurden auf Veranlassung des Abts überall abgefeuert, was mächtig an den Bergen widerhallte, alles um mich und meine Begleitung zu grüßen. Ich betrat das Gotteshaus unter dem Baldachin, es erklang elegantissime das Te Deum. worauf der P. Prior in kurzer, aber eleganter Weise im Namen des Konvents die Begrüßung ausdrückte. Beim Herausgehen standen alle Patres im Kreis nach ihrer Würde und Ordnung. Ich begrüßte alle im Herumgehen mit Handschlag. Dann führte man mich in ein nobles Gemach. Nach dem Mahle fragte mich der Abt, ob ich nicht morgen am 15. Sonntag nach Pfingsten und Kirchweihstag des Klosters das Amt halten wolle, was ich auch tat.

2. IX. „Musica erat vera re solemnis et plus quam exprimi possit, eximia.“ Unter dem Amte kam der Fürst von Sulzbach^{5a}, der jüngst konvertierte. Dann ging es zu festlichem Mahle.

3. IX. S t. B l a s i e n: Anniversar aller Wohltäter und dann Firmung von 1223 Personen. Das Essen fand bei den Patres im Konvent statt, wo mir zu Ehren und des Fürsten von Sulzbach ein elegantes Spiel stattfand, wobei lateinisch, griechisch, italienisch, deutsch und französisch geredet wurde. Dazwischen gab es Musikdarbietungen wie am Vortag.

4. IX. Wir gingen am Ofen der neu *gefundenen Metalle* vorbei und bestiegen auf schwierigem Wege einen Berg nach

^{5a} Pfalzgraf Christian August von Sulzbach konvertierte 1655 und starb 1708.

U r b e r g. Hier weihte ich die Kirche und einen Altar i. hon. apost. Petri et Pauli mit Reliquien s. Innocentum, Placidi et Wiboradae 61 gefirmt. Nach 1½ Stunden kamen wir nach

T o d t m o o s (Dothmoß), wo die Schmerzhafte Jungfrau verehrt wird, ein durch Wunder berühmter Ort. Die Kirche ist kunstvoll gebaut. Unter der Messe firmte ich 151. Nach dem Mahle ging es denselben Weg über den ungeheuren Berg, den wir vor dem Essen wegen der Steilheit zu Fuß gegangen, nach St. Blasien zurück. Auf dem Wege zeigte man uns eine gewisse Quelle, deren Wasser dem besten Weine gleiche, aus der wir auch reichlich schöpften (Umrank?).

1657 5. IX. Der Fürst ging nach Berau voraus.

6. IX. Wir folgten unter Begleitung des Abts. Bei B e r a u, wo eine st. Blasianische Propstei besteht, stiegen wir zu Fuß die „Schwarze Halde“ hinunter.

In B r e n d e n rekonziilierte ich einen Altar, und wir gingen dann nach Berau zurück, wo ich nach dem Mahl das Kapellchen bei der E r e m i t a g e des P. P h i l i p p E m e r i c h v o n S t a l weihte in hon. s. Josephi, Francisci, Joh. Bapt., Philippi et Emerici. 393 Firmlinge. (S. 18.) Nach dem Essen in der Propstei stiegen wir zu Fuß den Hohen Berg hinab und kamen zur Nacht nach G u r t w e i l, von den Untertanen des Prälaten mit Flintenschüssen und reichlichem Mahle empfangen.

7. IX. Von Gurtweil ging's nach W a l d s h u t, von der Bürgerschaft feierlich empfangen, direkt zur Kapuzinerkirche, die diesen Morgen samt drei Altären von mir die kirchliche Weihe erhielt. 1) Hochaltar i. hon. Antonii Pad. 2) EvgS: BMV, Joh. Bapt. et Catharinae. 3) EpS: i. h. s. Francisci, Benedicti et Blasii. Reliquien s. Innocentii, Placidi et Wibrandae. 1358 Firmlinge. Nach dem stark gepfefferten Essen bei den Kapuzinern gingen wir zur Nacht nach Gurtweil zurück. Der von Sulzbach war immer noch dabei. Ich lud ihn nach Konstanz ein, wohin er dann auch kam.

8. IX. Nach Hören der Messe an Mariä Geburt und genommenem Frühstück (gentaculo) reisten wir nach T i e n g e n durch das Gebiet des Grafen von Sulz, der uns den ganzen Weg begleitete und überall mit Freudenschüssen begrüßen ließ. Auf der Brücke von R h e i n a u nahmen wir von ihm Abschied und besuchten den dortigen Abt.

9. IX. Nach der Sonntagsmesse um 7 Uhr begleitete uns der Herr Abt (Bernhard v. Freyburg)⁶ bis B e n c k h e n, von wo wir zum Mittagessen nach Öhningen kamen.

10. IX. Von Öhningen fuhren wir mit der ganzen Begleitung per Schiff unter schwierigem Wind glücklich nach Konstanz. (Am Schluß rühmt der Kirchenfürst nochmal die Gastfreundschaft und die Harmonie in geistlichen und religiösen Dingen des Klosters St. Blasien.)

⁶ Bernhard von Freyburg, Abt zu Rheinau 1642—1682 (Monastic. Bened. Helvet. II, 225—227).

- 1658 11. VIII. weihte ich den neuen Abt von S a l e m, P. Thomas (Schwab, Abt seit 1647!) unter Assistenz der Äbte Wilhelm von Petershausen und des Exabts (Joachim Miller) von Bebenhausen⁷. Dazu kamen 1230 Firmlinge.
19. VIII. Rekonziliation zweier Altäre in der Filiale B a i t e n - h a u s e n.
27. X. weihte ich in Ü b e r l i n g e n die Kapuzinerkirche i. hon. BMV Praesentatae samt drei Altären: 1) Hochaltar i. h. eiusdem, s. Antonii et Clarae. 2) EpS: s. Bennonis, Pirminii et Magni. 3) EvgS: s. Francisci, Josephi et Wolfgangi. Reliquien in allen dreien: s. Placidi, Alexandri Felicis, Wiboradae. 1670 Firmlinge.
- 1659 19. VII. [Weihe der Kapelle und des Altars BMV bei R i n g i n g e n, Krs. Hechingen, durch Weihbischof Sigismund Müller: „Hohz. Heimat“ 1958, 11.]
15. X. Auf Bitte des Grafen Hugo von Montfort weihte ich (Bischof Franz Johann) die Kapelle in E t t e n r i e d i. h. s. Josephi et Joachimi, und firmte 684 Personen.
- T e t t n a n g: Hier weihte ich die Kirche i. hon. s. Joh. Bapt. et Evang. 1) Hochaltar i. h. Joh. Bapt. 2) EvgS: s. Catharinae et Theresiae. 3) EpS: s. Joh. Evang. Dazu 1393 gefirmt. (S. 36 a:)
- 1660 26. IX. R a d o l f z e l l: Weihe der Kapuzinerkirche i. hon. BMV et Georgii. 1) Hochaltar: i. h. BMV, Georgii et Josephi. Reliquien: s. mart. Leonardi, Antonii, Innocentii et Maximi. 2) EvgS: s. Joh. Evang., Antonii de Pad., M. Magdalenae et Ursulae. 3) EpS: s. Francisci, Ludovici et Barbarae.
10. X. weihte ich den P. Augustin Grimm zum Abt von K r e u z - l i n g e n unter Assistenz des Suffraganbischofs Sigismund (Müller) episc. Adrianopol. und des Abts Wilhelm von Petershausen. 1166 Firmlinge.
- Der erlauchte Fürst Friedrich, Cardinaldiakon, Langravus Hassiae und des hl. Johanniterordens in Deutschland, Großmeister und Komtur zu H e i t e r s h e i m, rief mich als Ordinarius von Konstanz zur Erteilung des höheren Ordo. Der Ordensritter Baron von Willius holte mich mit dem Prokurator von Heitersheim ab und kam am 19. Dezember 1660 in Konstanz an.
20. XII. Etwa 12 Uhr mittags reisten wir ab. In meiner Begleitung waren Herr Leonhard Poppus, Dekan der Kathedralkirche. Bei Steckborn traf uns ein starker Gegenwind. Gegen Abend gelangten wir nach Ö h n i n g e n.
21. XII. Nach dem Frühstück reisten wir weiter nach S c h a f f - h a u s e n, wo wir durch den anhaltenden Regen völlig überflutete Fluren trafen, so daß der Weg nicht mehr zu erkennen war. Zum Mittag gelangten wir nach N e u h a u s, einem Gebäude auf einem großen Feld, mehr ein Rasthaus für Fuhrwerke als für andere Gäste.

⁷ Joachim Miller, Exabt von Bebenhausen b. Tübingen, Abt 1631—1648 (H. G ü n t e r, Das Restitutionsedikt von 1629, 1901, S. 208).

Nach dem Essen um 1 Uhr begleitete uns der Knecht des Wirts auf vielen überschwemmten Wegen durch einsame und schreckliche Wälder, über hohe Berge, weil wir die Gefahren der herabstürzenden Bäche vermeiden wollten. Endlich gelangten wir nach Wutöschingen, wo der Bauer umkehrte und ein Bauer die Führung übernahm durch die Felsenschlucht, genannt die W u o t h e n (Wutachschlucht), und über Wasserläufe, die der Fluß beim Überfluten seiner Ufer gebildet. Nach deren Überquerung über eine Brücke stiegen wir vom Fluß gegen Tiengen hinauf, der Residenz des Grafen von Sulz. Hier war die Steina (-ch) zu überschreiten, die so angeschwollen und überschäumend war, daß zwei meiner Leute unglücklicherweise von den Pferden stürzten. Der eine konnte sich am Schwanz des Rosses festhalten und schließlich retten. Der andere aber war schon in einen tiefen Strudel gerissen und wäre sicher umgekommen, wäre nicht ein Müller zufällig des Weges gewesen, der sich bis an die Schulter ins Wasser stürzte und ihn unter eigener Lebensgefahr herauszog. Nach Überwindung dieser Schwierigkeiten erreichten wir gegen Nacht das Städtchen T i e n g e n, wo ich vom Herrn Grafen herzlich begrüßt und mit meiner Begleitung in sein Schloß eingeladen, bzw. mit dem Wagen gefahren wurde. Dort hat man uns reichlich bewirtet, daß wir die überstandenen Fährnisse der zehn Stunden Weges vergessen konnten.

1660 22. XII. Etwa 10 Uhr morgens reisten wir nach Waldshut ab, wo uns Schüsse schwerer Mörser und kleinerer Böller empfingen. Vor der zerstörten Burg Hauenstein mußten wir nicht ohne Gefahr wegen der Überschwemmung zu Fuß gehen, und an Laufenburg vorbei erreichten wir gegen Abend S ä c k i n g e n und übernachteten im Kloster der Canonissen, wo man uns gut aufnahm.

23. XII. Andern Tags um 9 Uhr kamen wir nach B e u g g e n ins Deutschordensschloß, schon früher eingeladen vom Komtur von Roggenbach. Nach dem übermäßig gepfefferten Essen, das ich um 12 Uhr brechen mußte, ging's an Rheinfeldern vorbei, von wo festliche Geschützsalven donnerten. Wegen der Wassermassen mußten wir bis Basel gehen und dort zu Nacht vorbeiziehen, bis wir über eine Brücke kamen. Wir gelangten ins Dorf Einmettingen (Eimeldingen), das dem Markgrafen von Durlach gehört. Nach acht Stunden Weges hat man uns hier gut gehalten.

24. XII. Bei Tagesanbruch erreichten wir Schliengen über den berühmtesten Schlienger Berg. Wir kamen um 10 Uhr an, hörten die Messe und besuchten dann die Zelle Quartae nostrae (unseres Quartiers?). Inzwischen kamen zwei Wagen des Cardinals, jeder mit sechs Pferden bespannt. Nach dem Essen bestiegen wir diese Festwagen, und weil der gewöhnliche Weg nach Heitersheim so schmutzig und schlecht ist, nahmen wir einen Umweg nach Neuenburg (a. Rh.), einer österreichischen Stadt, die halb vom Rhein weggerissen ist. Endlich gegen Abend kamen wir nach H e i t e r s h e i m. Da war Empfang mit Bombarden und Geschützen. Der Herr Cardinal empfing mich beim Aussteigen auf der ersten Stufe und führte mich in mein Gemach.

- 1660 25. XII. Um Mitternacht wurde der Weihnachtstag eingeleitet mit Abfeuern der Mörser, Bombarden und Böller. Morgens empfing der Herr Cardinal mit seinem ganzen Hofstaat die hl. Kommunion, ein *überaus seltenes Ereignis!* Beim Essen wurde von mir dem hochwst Herrn Cardinal ein Riesenbecher aus Glas mit vier Maß Wein unter Begleitung vieler anderer Gläser auf das Wohl unseres erhabensten Kaisers dargebracht.
26. XII. empfing während der feierlichen Messe der Herr Cardinal die Weihe des Subdiakonats in Gegenwart seines und meines Hofes.
27. XII. ebenso unter dem Donnern der Kanonen und Böller die Weihe des Diakonats.
28. XII. Nach unaussprechlichen Ehren, die mir und meinen Begleitern zuteil wurden, reisten wir um 2 Uhr ab, wobei der Herr Cardinal uns eine Stunde weit mit seinem Hofstaat begleitete. Unter Becherklang verabschiedeten wir uns, und wir reisten dann auf schwierigen, steilen Wegen ins Kloster Sankt Trudpert zu Füßen des Schwarzwaldes, wo man uns gut aufnahm. (S. 39 a.)
29. XII. Um 7 Uhr verließen wir mit dem Herrn Abt (Georg Garnet) auf engen Pfaden an gähnenden Abgründen vorbei das Kloster und gelangten auf die Weideck (Wiedener Eck). Wir mußten durch den hohen und harten Schnee teils zu Fuß, teils zu Pferd, und erreichten dann U t z e n f e l d (bei Schönau). Hier begrüßte uns der Pater Unterrechner und Vorsteher von Ewattingen sowie Hauptmann Weiß im Namen des Abts von St. Blasien. Nach dem Essen reisten wir weiter nach U n t e r - u n d O b e r - E l e n b o g e n (Elend?) durch einen Schnee, den 300 Bauern und viele Pferde kaum wegschaffen könnten, um einen Weg zu bahnen. Eine Stunde vor dem Kloster kam uns der Herr Abt (Franziskus Chullot) zu Pferd entgegen, nachdem wir mindestens zehn Stunden unterwegs gewesen. Bei Ankunft in S t. B l a s i e n empfing uns der Herr Abt in angeborener Herzlichkeit mit Geschütz- und Böllersalven und gegen 300 Kanonenschlägen.
30. XII. Ruhetag.
31. XII. Abreise nach Waldshut, wobei uns der Herr Abt eine Stunde weit geleitete. Wir stiegen in Wind und Wetter einen sehr steilen Berg hinunter, durchschritten die Stadt Waldshut und erreichten in einer halben Stunde den Rhein, den wir mit dem Schiff in Koblenz überquerten. Von dort ging es nach Klingnau, wo mich meine Leute erwarteten.
- 1661 1. I. Von Klingnau nach Kaiserstuhl.
2. I. Nach der Messe weiter nach Schaffhausen, Büsingen, Öhningen.
3. und 4. I. Ruhetage.
5. I. Über den See bei Steckborn nach Konstanz. Reisegeossen waren gewesen Herr Dekan Leonhard Pappus, Kanzler Joh. Jak. Eberhard, zwei von Sirgenstein und Franz Rudolf von Praßberg, Präfekt in Markdorf.

- 1661 20. VIII. Über Markdorf in Begleitung von Herrn Vogler und Joh. Jak. Eberhard nach Ravensburg. Wir wurden eine Stunde vorher von katholischen Mitgliedern des Rats abgeholt, stiegen im Hause Hyrus ab und wurden vom ganzen Rat begrüßt.
21. VIII. Unter ständigem Regen weihte ich die Kapuzinerkirche in R. in hon. s. Francisci, wie auch den Hochaltar. EvgS: BMV. EpS: Andreae. Reliquien ss. Lucii, Artemii, Desiderii et Innocentii mart. 1810 Firmlinge.
22. VIII. Im Kloster Weingarten firmte ich 536, und reiste nachmittags nach Waldsee.
24. VIII. Bei strömendem Regen nach Biberach (Riß). Dasselbst am 25. VIII. weihte ich die Kapuzinerkirche i. h. s. Leonhardi. Hochaltar: i. h. s. Francisci mit Reliquien s. Perfectae, Desiderii, Maximi, Magni et Ursulae martyrum. EvgS: i. h. BMV mit Reliquien s. Artemii, Fortunati, Desiderii, Clementis, Mauri et ex soc. Mauritii et Ursulae mart. EpS: i. hon. s. Leonhardi mit Reliquien s. Generosi, Martialis, Arthemii, Desiderii, Severi, Quirini, et ex soc. Ursulae. Firmlinge 1965. Bei sehr gutem Essen waren Leute beider Bekenntnisse friedlich beisammen und draußen stand eine Wache von mindestens 30 Mann. (S. 44:)
25. VIII. Eine Stunde weit in Begleitung des (kath. und evang.) Rats reisten wir nach Ochsenhausen, wurden vom Herrn Abt (Alphons Kleinhans)⁸ gut aufgenommen. Er und auch der Herr Abt von Wiblingen (Benedikt Rauh)⁹ behandelten mich sehr ehrenvoll.
26. VIII. Nach dem Essen im Refektorium geleitete mich der erstgenannte Abt eine Stunde weit auf dem Wege nach Waldsee, wo uns wiederum der Herr Abt freundlich empfing.
27. VIII. Firmte ich daselbst 1293. Nachmittags ging's über Ravensburg nach Augia minor (d. i. Weißenau).
28. VIII. In Weißenau weihte ich die Kirche und den Hochaltar in hon. apost. Petri et Pauli, mit Reliquien ss. Pelagii, Placidi, Felicis. 1) Mittelaltar: i. h. s. Crucis mit Reliquien der Märtyrer Artemius, Desiderius, Innocentius und Vincentius. 2) EvgS: in hon. s. Sanguinis Christi, Sebastiani, Mauritii et soc. 3) EpS: i. h. BMV, Josephi mit Reliquien s. mart. Primi, Alexandri, Innocentii. 4) Altar im Kapitelsraum: i. h. s. Norberti et Michaelis archang. Firmlinge 1979.
29. VIII. Weihe des Friedhofes außerhalb des Klosters (Weißenau) und des Altars in der anstoßenden Kirche i. h. BMV, Norberti, Nicolai. Reliquien s. Alexandri, Primi, Arthemii mart, Rückkehr über Markdorf nach Meersburg. (S. 44 a:)
- 1662 14. IX. weihte ich die neuerbaute Kapelle im Meersburger Schloß in Gegenwart des Herrn Abts von St. Blasien (Franciscus

⁸ Alphons Kleinhans, Abt von Ochsenhausen 1658—1671; FDA 18, 289.

⁹ Benedikt Rauh, Abt von Wiblingen 1635—1663 (LThK X, 858).

Chullot), der speziell hierzu eingeladen war. Kapelle und Altar in Memoriam Fugae Christi in Aegyptum, ss. Francisci, Barbarae et Clarae. (S. 56 b:)

- 1664 27. VI. reiste ich von Konstanz zum Abend nach H e g n e in Begleitung der Herren Johannes von Bodman, Andreas Noz als Arzt, Johann Philipp Schultheiß, Christophorus von Lebenfeld, Propst in Basel und Kanoniker in Konstanz, Konrad Hildebrand, sowie meinem Sekretär (quaestor), dem Koch und einer Magd.
28. VI. In aller Frühe reisten wir nach E n g e n zu den Kapuzinern, wo uns die benachbarte Frau Gräfin empfing. Dann ging's bei strömendem Regen nach Geisingen ins Fürstenbergische Gebiet.
29. VI. Am Feste Peter und Paul ging's nach V i l l i n g e n, wo Klerus und Volk uns in Prozession empfingen. Nach dem Abstieg bei den Kapuzinern weihte ich am gleichen Morgen noch die Kapuzinerkirche i. hon. s. Wendelini. 1) Hochaltar: i. h. BMV, Jacobi, Conradi, Nicolai et Wendelini. 2) EvgS: i. h. BMV et Josephi. 3) EpS: s. Francisci, Antonii de Pad., Bonaventurae, Ludovici, Bernardini, Felicis et Clarae. 2569 Firmlinge. Das Essen stifteten die Frau Gräfin (Elisabeth) von Donaueschingen und der Komtur von Sonnenberg. Gegen Abend kamen wir nach Hornberg.
30. VI. früh weiter nach W o l f a c h, wo uns die Stadt ein Essen gab. Gegen Abend kamen wir auf schwierigen und windungsreichen Wegen nach Ripplisau (Rippoldsau) zu dem Sauerbrunnen („accidulas“; vgl. oben zum 26. VII. 1653. In Wirklichkeit muß es „acidulas aquas“ heißen.)
13. VII. Am Schutzengelfest, dem 5. Sonntag nach Pfingsten, weihte ich (in R i p p o l d s a u) „im Klösterle, genannt prope accidulas“ (= beim Sauerbrunnen) den Altar auf der Evangelienseite i. hon. BMV, s. Joh. Bapt. et Sebastiani und firmte 1994 Personen.
24. VII. Nach Erledigung der (24tägigen!) B a d e k u r („absolutis acidulis“) gingen wir weiter und kamen gegen Abend nach W o l f a c h, wo ich in der dortigen Hofkapelle 1668 Personen firmte.
25. VII. weihte ich die Kapelle zum hl. Jakobus bei W o l f a c h auf einem hohen Berge mit drei Altären: 1) Hochaltar: i. hon. s. Jacobi, Petri et Pauli, Joh. Evang., Josephi et Michaelis. 2) EvgS: i. h. BMV, Catharinae et Ursulae. 3) EpS: i. h. s. Annae, Elisabethae, Mar. Magdalenae. 2987 Firmlinge. Nachher ging ich zu Fuß in Begleitung des Herrn Abts von . . . (Lücke) zum Essen und dann 'an Schiltach vorbei zum Übernachten nach A i c h h a l d e n, wo die Frau Bissingerin uns gut bewirtete.
26. VII. früh zogen wir nach D u n n i n g e n, wo ich 1389 Personen firmte. Hier empfingen mich die Herren von Rottweil. Zum Essen gingen wir ins Kloster R o t t e n m ü n s t e r. Dort firmte ich nachher 2338 Personen.
27. VII. Am 8. Sonntag nach Pfingsten weihte ich in R o t t e n m ü n s t e r die neu erbaute Kirche. Die frühere war samt Kloster

von den Franzosen verbrannt worden. 1) Hochaltar: i. h. BMV, s. Josephi, Joh. Bapt. et Evang., Petri et Pauli, Fabiani et Sebastiani, Benedicti et Bernardi. 2) EvgS: s. Nicolai, Augustini, Agnetis, Apolloniae. 3) EpS: s. Theodori, Georgii, Annae, M. Magdalенаe, Agathae, Catharinae, Ursulae et undecim milium. 2884 Firmlinge. Nach dem festlichen Essen reisten wir um 2 Uhr weiter, kamen zur Nacht nach Tuttlingen und blieben dort in einem ziemlich „fahlen“ (lurido) Gasthaus.

1664 28. VII. früh ging's weiter, und zum Mittagessen gelangten wir nach Stahringen, wo uns der Gastwirt ganz ordentlich bewirtete. Zum Abend erreichten wir Hegne, wo diese Reise ihr Ende fand. Unterwegs hatte ich auch drei Tragaltäre, vier Kelche und fünf Glocken geweiht.

7. X. in Überlingen weihte ich die Friedhofkapelle i. h. M. Magdalенаe mit drei Altären: Hochaltar: i. h. Trinitatis, Sebastiani et Onophrii. EvgS: i. h. s. M. Magdalенаe, Barbarae, Theklae. EpS: s. Michaelis archang., Josephi. Reliquien Victorini et Alexandri mart. Eine Glocke. 1600 Firmlinge.

1665 19. IX. (S. 60 a): reisten wir von Meersburg zum Mittag nach Pfulendorf, wo uns der Stadtrat empfing. Zur Nacht kamen wir ins Kloster Inzigkofen (Augustinerinnen, bei Sigmaringen a. d. Donau). Hier weihte ich denselben Tag noch den Friedhof zwischen der Klausur der Nonnen und besprengte dann das ganze Kloster mit Weihwasser.

20. IX. Inzigkofen: Weihe der neuerbauten Kirche i. h. Joannis Baptistae, 1) Hochaltar: i. h. Trinitatis, Joh. Bapt., Bartholomaei, Mauriti, Augustini, Ursulae et Soc. Reliquien: s. Viti, Bartholomaei, Joannis, Rochi, Ursulae et soc. 2) EvgS: i. h. BMV, Fabiani et Sebastiani, Josephi, Francisci, Dominici, et Clarae. Reliquien: s. Philippi Ap., Lucae evang., Stephani, Pelagii, Placidi, Primi. 3) EpS: s. Angelorum et omnium sanctorum. Die Schwestern haben mich und die Meinen hervorragend gehalten. Ich fand sie so gut und fromm und religiös, daß Gott höchstlich gelobt sei! Beim Essen war auch der Herr Abt (Christoph) von Zwiefalten anwesend. Er stammt aus der Familie Rassler und ist ein naher Verwandter der Pröpstin. Um 3 Uhr reisten wir nach Meßkirch, wobei uns Herr D. Fischer, Obervogt des Grafen (Ferd. Fried. Egon) zu Meßkirch, begleitete. Eine Stunde vor der Stadt kam uns der Herr Graf mit seiner Gattin, auch der Schwiegersohn mit dem Wagen entgegen. Wir bestiegen nach der Begrüßung wieder unsere Rosse und wurden dann in Meßkirch mit Kanonen- und Böllersalven begrüßt. Im Schloß fanden wir beste Aufnahme.

21. IX. In Meßkirch weihte ich die Kapuzinerkirche st. Franziskus: 1) Hochaltar i. h. s. Mariae, Francisci et Josephi. 2) EvgS: s. Christophori, Theresiae, Friderici. 3) EpS: ss. Antonii, b. Felicis et Eugenii. Reliquien in allen: s. mart. Justini, Amandi et ex soc. Ursulae. 2380 Firmlinge. Zwei Glocken.

- 1665 14. X. In Gegenwart des Bischofs (Franz Egon) von Straßburg¹⁰, des Bruders des Grafen von Fürstenberg, habe ich in Heiligenberg drei Altäre rekonziliert: 1) in der Oberen Kapelle des Schlosses, 2) und 3) in der Unteren Kapelle, wo die Grafen ihr Begräbnis haben.
- 1666 10. VIII. Meersburg: Weihe des Abts von Soreth (d. i. Schussenried) namens Henlin, in Assistenz der Äbte von Weißenau und Adelsberg (Gg. Schönheinz).
19. VIII. (S. 63) Abreise von Meersburg nach Buchhorn (heute Friedrichshafen).
20. VIII. war ich beim Essen bei meinem Verwandten in Unterreitnau und dann ging's weiter nach Wangen (i. Allgäu).
22. VIII. Daselbst in der Pfarrkirche: Weihe des linken Altars auf der Evangelienseite i. hon. BMV, s. Jacobi, Francisci, Margarithae. Reliquien: s. Mauri, Justini, Elmari, Sebastiani et Viti; 2266 gefirmt.
24. VIII. Isny: Weihe der Klosterkirche OSB i. hon. s. Georgii, Jacobi ap. 1) Hochaltar i. hon. s. Trinitatis, Georgii, Jacobi, Andreae, Benedicti, Scholasticae. 2) Mittelaltar: i. h. s. Crucis, Joh. Bapt., ss. Apostolorum et Evangelistarum. 3) EvgS: i. hon. s. Georgii, Gregorii, Nicolai, Martini, Pladici et soc., Mauri, Columbani et Galli. 4) EpS: BMV, Josephi, Annae, Agathae, Leonardi, Sebastiani, Catharinae. Reliquien: ss. mart. Mauri, Justini, Elmari et Georgii. Firmlinge 3348.
5. IX. Am 12. Sonntag nach Pfingsten in Kempten i. Allgäu. Mit Spezialerlaubnis des Nuntius Baldeschi Diakonatsweihe des Thomas Oberhauser aus dem Bregenzerwald. Seine Priesterweihe an Mariä Geburt. 2645 gefirmt.
- Im gleichen Jahre weihte ich den Herrn Abt (Maurus Falkner) von Wiblingen¹¹ in Meersburg unter Assistenz der Äbte von Kreuzlingen (Augustin Gimmi) und Adelberg (Georg Schönheinz)¹².
4. XI. In Meersburg erste Tonsur des edlen Franz Johann Roman von Sirgenstein, expectans Constant. ecclesiae.
- Der dreiwöchige Aufenthalt in Kempten war während der Visitation des oben genannten Nuntius.
- 1667 Überlingen: Hier weihte ich die Friedhofkapelle i. hon. s. Angeli cust. mit einem Altar. Die Kapelle ist auf Kosten des Herrn Heinrich von Pflummern zu seinem Begräbnis gebaut worden. Firmlinge 1382. (S. 69:)
- 1669 15. VII. konvertierte der Herr Franz Christoph von Ulm in Wellenberg und empfang in der Hauskapelle in Meersburg die hl. Sakramente der Buße, des Altars und der Firmung.

¹⁰ Bischof von Straßburg: Franz Egon von Fürstenberg 1663—1682 (LThK IX 857).

¹¹ Maurus Falkner, Abt von Wiblingen 1666—1692 (FDA 19, 225).

¹² Georg Schönheinz, Abt von Adelsberg 1631—1648 (vgl. H. Günther a.a.O. 189—191).

- 1670 lag ich acht Monate an Arthritis darnieder.
- 1672 18. XII. weihte ich in der Pfarrkirche Meersburg den von mir bezahlten Hochaltar in hon. Jesu, Mariae, s. Josephi, Joh. Bapt. et Evang., Conradi ep., Pelagii, Georgii, Barbarae.
- 1676—1680 habe ich lange nichts mehr eingeschrieben wegen meines Fußleidens.
- 1681 12. VII. Im Kloster Öhningen weihte ich den von mir bezahlten Hochaltar i. h. Jesu, Mariae, Josephi, Michaelis, Petri, Pauli, Jacobi, Hipolythi, Augustini, Francisci, Verenae, Barbarae. Reliquien: s. Januarii, Martialis et Ursi.

II. Teil 1723—1738

Aus dem Diarium des Weibbischofs Franz Johann Anton von Sirgenstein, ep. Uthinensis und Suffragan des Bischofs von Konstanz, zugleich Generalvikar, Kapitular der Kathedrale Kirche, oberster Kustos und Propst der Kollegiatkirche St. Johann daselbst. Schloß Sirgenstein liegt in der Pfarrei Eglofs bei Wangen. Über diesen Weibbischof vergleiche man „Freiburger Diözesanarchiv“ 9, 1875, S. 17—19, wo noch hier fehlende Weihen angegeben sind! Seine Eltern waren Hans Joachim von Sirgenstein, der 1704 starb, und Anna Dorothea von Gemmingen. Bis 1688 wohnte die Familie teils in Glatt (Hohenzollern).

Das Diarium ist im erzbischöflichen Archiv Freiburg unter Ha 10 a erhalten. Die Firmlinge lassen wir meist weg. 1733 bis 1734 waren es 40 412. Bei dem letzten Besuch ad sacra limina zu Rom 1718 bis 1732 wurden aus der Diözese folgende Weihen angegeben: Äbte 19, Priester 1630, Diakone 1581, Subdiakone 1721, Tonsuren und Minores 1105, Kirchen 204, feste Altäre 626, Tragaltäre 52, Kelche 64, Glocken 92, Friedhöfe 16, Gefirmte 309 482. Wenige Firmstationen wurden wieder angegeben, um den bischöflichen Weg zu bezeichnen!

Der Weibbischof hat geweiht: (Ha 10 a Seite 4:)

- 1723 4. V. Zwei Altäre in der Filiale Littau bei Luzern (von hier an bis 1728 fehlen alle Angaben über Heiligenpatronate).
13. V. Hochdorf (Pfarrei Ballwil): 1 Kirche, 3 Altäre.
14. V. Ballwil: 1 Friedhof.
- 29.—31. V. Solothurn: 2 Altäre.
2. VI. Deutingen: 1 Kirche, 3 Altäre.
10. VI. Ruswil: 1 Kirche, 1 Altar.
11. VI. Ruswil: 1 Kirche, 1 Altar.
12. VI. Ruswil: 1 Kirche, 1 Altar.
17. VI. Steinhäusen (Zug): 1 Kirche, 1 Altar.
20. VI. Meggis (Weggis?): 1 Kirche, 1 Altar.
22. VI. Emmen (Luzern): 2 Altäre.

- 1723 26. VI. Altnach (Alpnach): 1 Altar.
 27. VI. Altnach: 1 Kirche, 3 Altäre.
 29. VI. Giswil: 1 Altar.
 30. VI. Lungern (Obwalden): 1 Kirche, 1 Altar
 1. VII. Lungern: 2 Altäre.
 9. VII. Attinghausen: 1 Kirche, 1 Altar.
 10. VII. Silenen (Uri): 1 Kirche, 1 Altar.
 12. VII. Altdorf: 2 Altäre.
 18. VII. Beromünster: Kollegiatkirche, 1 Altar.
 20. VII. Bremgarten: 2 Altäre.
 21. VII. Dottingen (Döttingen?): 2 Altäre.
 30. VII. Detzeln (bei Riedern, Baden): 1 Altar.
 31. VII. Rechberg (Klettgau) 1 Kirche, 1 Altar.
 1. VIII. Lienheim (Waldshut): 1 Kirche, 3 Altäre.
 5.—6. VIII. Kalchern b. Rheinau: 1 Kirche, 1 Altar, 1 Friedhof.
 29. VIII. Weiterdingen (b. Engen): 1 Kirche, 3 Altäre (S. 5 a).
 31. VIII. Watterdingen: 1 Kirche, 3 Altäre.
 1. IX. Schlatt (wohl am Randen): 1 Kirche, 1 Altar.
 2. IX. Schlatt: 1 Altar.
 8. IX. Niederwangen (Allg.): 2 Altäre.
 9. IX. Wangen i. Allgäu: 1 Kirche, 3 Altäre.
 10. IX. Wangen i. Allgäu: 1 Altar.
 12. IX. Zeil (Schloß im Allgäu): 1 Kirche, 3 Altäre.
 13. IX. Zeil: 1 Kirche, 2 Altäre.
 14. IX. Sirgenstein (Pfarrei Eglofs): 1 Altar.
 15. IX. Thann: 3 Altäre.
 18. IX. Haslach (Leutkirch): 3 Altäre.
 21. IX. Lindau: Weihe der Äbtissin und Fürstin.
 23. IX. Thannau (b. Tett nang): 2 Altäre.
 24. IX. Tett nang: 1 Kirche, 3 Altäre.
 27. IX. Bregenz: 1 Kirche, 2 Altäre.
 12. X. Stockach: 1 Kirche, 3 Altäre.
 14. X. Nenzingen (b. Stockach): 1 Kirche, 3 Altäre.
 17. X. Spaichingen (Wttbg.): 1 Kirche, 2 Altäre
 20. X. Durchhausen: 2 Altäre.
 21. X. Sunthausen: 1 Kirche, 3 Altäre.
 23. X. Villingen: 1 Kirche, 3 Altäre.
 24. X. Villingen: 1 Kirche, 3 Altäre.
 25. X. Villingen: 1 Kirche, 2 Altäre.
 26. X. Villingen: 4 Altäre.
 27. X. Dürnheim: 3 Altäre.
 28. X. Nendingen: 1 Kirche, 1 Altar.
 31. X. Riethheim: 1 Kirche, 1 Altar.
 3. XI. Vöhrenbach: 1 Kirche, 3 Altäre.
 9. XI. Schappach: 1 Kirche, 3 Altäre.
 13. XI. Seedorf: 1 Kirche, 3 Altäre.
 15. XI. Mariazell: 3 Altäre.

- 1723 17. XI. Rottweil (a. N.): 1 Altar.
 18. XI. Rottweil (a. N.): 1 Kirche, 3 Altäre.
 19. XI. Rottweil (a. N.): 1 Altar.
 23. XI. Rottweil (a. N.): Friedhof.
 25. XI. Dormettingen: 1 Kirche, 2 Altäre.
 27. XI. Delkofen: 1 Kirche, 1 Altar.
 28. XI. Deilingen: 1 Kirche, 3 Altäre.
 30. XI. Reichenbach: 1 Kirche, 2 Altäre.
 1. XII. Unterdigisheim: 1 Kirche, 2 Altäre.
 3. XII. Margrethausen: 1 Kirche, 3 Altäre.
 7. XII. Rohrdorf (b. Meßkirch): 1 Kirche, 3 Altäre.
 8. XII. Engelswies: 1 Kirche, 1 Altar.
 9. XII. Engelswies: 4 Altäre.
 10. XII. Bichtlingen: 1 Altar.
 11. XII. Meßkirch: 1 Altar.
- 1724 20. II. Beuron, Kloster: Weihe des Abts (Rudolf Strachiwiz).
 20. IV. Manzell: 1 Kirche, 3 Altäre.
 22. IV. Weißenu: Friedhof, 1 Altar.
 23. IV. Weißenu: 1 Kirche, 3 Altäre.
 24. IV. Weißenu: 5 Altäre.
 27. IV. Fischbach: 1 Kirche, 1 Altar.

Tempore visitationis generalis:

12. V. Trochtelfingen: 1 Kirche, 1 Altar.
 16. V. Ringingen: 2 Glocken, 751 Firmlinge.
 17. V. Ringingen: 1 Kirche, 3 Altäre *, 29 Firmlinge.
 18. V. Hechingen: 3 Glocken.
 19. V. Grosselfingen: 2 Glocken.
 21. V. Haigerloch: 2 Glocken, 1 Altar.
 22. V. Haigerloch: 1 Kirche, 1 Altar.
 24. V. Kirchberg, Kloster: 1 Kirche, 3 Altäre.
 27. V. Horb a. N.: 2 Glocken.
 28. V. Diessen: 1 Kirche, 1 Altar.
 29. V. Dettlingen: 1 Kirche, 3 Altäre.
 30. V. Bittelbronn (Wttbg.): 1 Kirche, 3 Altäre.
 31. V. Glatt (Hohz.): 1 Kirche, 1 Altar.
 1. VI. Weittenburg: 1 Kirche, 1 Altar.
 4. VI. Rottenburg a. N.: 1 Kirche, 1 Altar.
 6. VI. Rottenburg a. N.: 4 Altäre.

* Weiheurkunde aus dem Knauppenglas des Hochaltars mit dem Siegel derer von Sirgenstein, Adler auf einem Schrägbalken: „MDCXXXIV die XVII mensis May ego Franciscus Joannes Antonius ep. Uthinensis et suffr. Const. consecravi ecclesiam et altare hoc in honorem sanctorum Martini et Josephi et reliquias sanctorum martyrum Lucidi, Fructuosi et Tranquillinae in eo inclusi, et singulis Christi fidelibus hodie unum annum, et in die anniversario consecrationis huiusmodi ipsam visitantibus XL dies de vera indulgentia in forma ecclesiae consueta concessi.“ EpS: BMV et Annae. EvgS: s. Sebastiani et Rochi. Pfarrarchiv Ringingen.

- 1724 8. VI. Rottenburg a. N.: 1 Kirche, 3 Altäre.
 9. VI. Rottenburg a. N.: 1 Friedhof, 1 Altar.
 10. VI. Rottenburg a. N.: 1 Altar.
 10 VI. Wurmlingen: 5 Glocken.
 14. VI. Rottenburg a. N.: 1 Friedhof.
 15. VI. Neuhausen (Fildern): 427 Personen gefirmt.
 19. VI. Steinbach b. Pl.: 2 Glocken.
 20. VI. Steinbach (b. Plochingen): 1 Kirche, 1 Altar.
 25. VI. Weißenstein (OA. Geislingen): 2 Altäre.
 26. VI. Weißenstein (OA. Geislingen): 1 Kirche, 3 Altäre.
 28. VI. Weißenstein: apud s. Colmannum 1 Kirche, 3 Altäre (Pfarrei Böhmenkirch).
 29. VI. Deggingen: 1 Kirche, 3 Altäre
 30. VI. Wiesensteig: 2 Altäre.
 1. VII. Mühlhausen (Geislingen): 1 Kirche, 3 Altäre.
 3. VII. Westerheim: 1 Kirche, 1 Altar.
 3. VII. Wiesensteig: 1 Altar.
 11. VII. Riedlingen (Donau) 1 Kirche, 3 Altäre **.
- 1725 8. IV. (Pro tempore visitationis generalis) (S. 9 a:)
 Firmung im Kloster Sankt Blasien.
 17. IV. Freiburg i. Br. ad st. Antonium: 1 Kirche, 1 Altar.
 19. IV. Freiburg i. Br. ad s. Michaelen: 1 Friedhof, 1 Kirche, 1 Altar.
 20. IV. Zähringen: 3 Altäre.
 24. VI. Ebnet: 1 Friedhof, 1 Kirche, 2 Altäre.
 25. IV. St. Peter: 1 Kirche st. Ursulae, 1 Altar.
 28. IV. St. Märgen: 1 Kirche, 1 Altar.
 29. IV. St. Märgen: 4 Altäre.
 1. V. Buchenbach: 1 Kirche, 2 Altäre.
 7. V. Freiburg: Grundsteinlegung des Gymnasiums und der Kirche der Jesuiten.
 10. V. Freiburg: In der Kapuzinerkirche: 3 Tragaltäre.
 19. V. Waldkirch: 2 Altäre.
 20. V. Waldkirch: 1 Altar.
 27. V. Elzach: 1 Friedhof, 2 Altäre.
 29. V. Forchheim: 1 Kirche, 3 Altäre.
 4. VI. Breisach: 1 Altar.
 10. VI. Merdingen: 2 Altäre. 4 Glocken.
 11. VI. Wipperskirch: 1 Kirche, 3 Altäre.
 12. VI. Pfaffenweiler: 1 Altar.
 12. VI. Öhlinschweiler („Ehrensweiler“): 1 Altar.
 16. VI. Ballrechten: 1 Kirche, 3 Altäre.
 17. VI. Bremgarten (Breisgau): 1 Kirche, 3 Altäre.
 18. VI. Schlatt: 2 Altäre.

** nämlich die Weilerkapelle mit drei Altären. Hochaltar: Unbef. Jungfrau Maria und 14 Nothelfer. In der Kapelle der Nonnen 47 gefirmt. Frdl. Mitteilung des H. H. Pfr. Th. Selig in Riedlingen.

- 1725 20. VI. Liel: 1 Kirche, 1 Altar.
 21. VI. Liel: 2 Altäre.
 26. VI. Beuggen: 4 Glocken
 2. VII. Waldshut: 2 Glocken.
 3. VII. Bierbrönnen: 1 Altar.
 4. VII. Tiengen (Dieingen): 1 Altar.
 5. VII. Tiengen: 2 Altäre.
 8. VII. Riedern: tres Novitiae habitu moniali condecoratae sunt.
 20. VII. Ochsenhausen: Feierliche Weihe des Abts.
 21. VII. Ringschnait: 1 Kirche, 3 Altäre
 22. VII. Ochsenhausen (Wttbg.): Weihe von Priestern, Diakonen und Firmung
 23. VII. Oberöfingen: 1 Kirche, 3 Altäre.
 24. VII. Bellamont (Biberach): 1 Kirche, 3 Altäre.
 2. VIII. Schülzburg: 1 Burgkapelle
 15. VIII. Bingen b. Sigmaringen im Schloß Hornstein: 1 Kapelle, 1 Altar.
 16. IX. Weihe des Abts in Kreuzlingen
 28. IX. Ehingen a. D.: Kirche der Franziskaner: 4 Altäre.
 29. IX. Weihe des Abts (Aug. Stegmüller) in Zwielfalten (in ipso festo s. Michaelis).
 11. X. Attenweiler (Biberach): 1 Kirche, 3 Altäre.
 12. X. Oberreichen: 1 Kirche, 1 Altar.
 12. X. Steinhausen: 1 Altar.
 13. X. Eggetschweiler: 1 Kirche, 1 Altar.
 14. X. Kloster Soreth (Schussenried): Subdiakonatsweihe.
 15. X. Otterswang (OA. Waldsee): 2 Altäre.
 21. X. Kloster Soreth: Diakonatsweihe.
 22. X. Wattenweiler: 1 Kirche, 1 Altar.
 24. X. Heinrichsburg (zu Waldsee gehörig): 1 Kirche, 1 Altar.
 25. X. Eggmannsried: 1 Kirche, 3 Altäre.
- 1726 17. IV. Konstanz, in der Hauskapelle: 6 Tragaltäre.
 18. IV. ebenda: 4 Kelche.
 2. VII. ebenda: 3 Kelche.
 14. VIII. Konstanz: 3 Glocken.
 10. X. Liptingen: 1 Kirche, 3 Altäre.
 11. X. Schenkenberg (Hof): 1 Kirche, 3 Altäre.
 12. X. Mauenheim: 1 Kirche, 3 Altäre.
 13. X. Engen, Kapuzinerkirche: 1 Altar.
 14. X. Bargaen: 1 Kirche.
 15. X. Kirchen (-Hausen). 2 Altäre.
 16. X. Wyhl (= Weil b. Engen): 3 Altäre.
 17. X. Uttenhofen (Pf. Kommingen): 1 Kirche, 1 Altar.
 18. X. Orthalden (= Nordhalden): 1 Kirche, 1 Altar.
 20. X. „Stielingen“ bei Schwaningen: 1 Kirche, 1 Altar.
 27. X. Hilzingen: 1 Priesterweihe.

- 1726 29. X. Gottmadingen: 1 Altar.
- 1727 18. IV. Konstanz, Hauskapelle: 1 Kelch.
7. V. St. Gallen: Hauptkirche: Firmung.
11. V. Waldkirch (b. St. Gallen): 1 Kirche, 3 Altäre.
14. V. „Whyl“ (Wil b. St. Gallen?) in der Kirche der Schwestern:
5 Firmlinge.
16. V. St. Peterzell (St. Gallen): 1 Kirche, 3 Altäre.
25. V. Horn b. Rorschach: 1 Kirche, 1 Altar.
26. V. Arbon: 1 Kirche, 2 Altäre.
10. VIII. Münsterlingen: 1 Kirche, 1 Altar.
11. VIII. Münsterlingen: 4 Altäre.
12. VIII. Münsterlingen: 2 Friedhöfe, 1 Altar.
28. IX. St. Peter i. Schw.: Erteilung aller 7 Ordines.
29. IX. St. Peter i. Schw.: 1 Kirche, 1 Altar.
30. IX. St. Peter i. Schw.: 4 Altäre.
1. X. St. Peter i. Schw.: 4 Altäre.
2. X. St. Peter i. Schw.: 1 Friedhof.
5. X. St. Trudpert, Kloster: 1 Kirche, 1 Altar. Niedere Weihen
und Firmung.
7. X. Schöna u (Wiesental): 1 Kirche, 2 Altäre.
10. X. Grunern: 1 Kirche, 1 Altar.
11. X. Neuenburg (Rh.): 1 Kirche, 3 Altäre.
12. X. Tunsel: 1 Kirche, 1 Altar.
21. X. Schollach (Filiale von Urach): 1 Kirche, 3 Altäre.
23. X. Löffingen: 1 Altar.
24. X. Bei Löffingen: 1 Kirche, 1 Altar.
25. X. Burg (= Neuenburg, Pfr. Bachheim): 1 Kirche, 3 Altäre.
26. X. Hüfingen: 714 gefirmt.
27. X. Döggingen: 3 Altäre.
- 1728 7. I. Konstanz: 2 Kelche.
20. II. Konstanz: 1 Kelch.
2. IV. Augia maior (Mehrer au): Abtswahl (Franz Pappus
von Laubenberg)¹³.
4. VI. Augia maior (Mehrer au): Abtsweihe.
22. IV. Außerhalb Buchhorn (Friedrichshafen): 1 Kirche, 3 Altäre.
25. VI. Wasserburg: 1 Kirche, 1 Altar.
26. VI. Wasserburg: 4 Altäre.
28. VI. Langen: 4 Altäre.
29. VI. Esseratsweiler: 1 Kirche, 3 Altäre.
2. V. St. Wendelin bei Bregenz: 1 Altar.
3. V. Grumbach: 1 Kirche, 3 Altäre.
4. V. St. Annakapelle bei Lingenau: 1 Kirche, 3 Altäre.
5. V. Andelsbuch: 1 Glocke.

¹³ Franz Pappus von Laubenberg, Tratzberg und Rauchenzell, 1728—1748,
† 1753. (41. Jahresbericht des Vorarlberger Musealvereins 1902/3 S. 39—41.)

- 1728 6. V. Andelsbuch: 1 Kirche, 3 Altäre.
 7. V. Beza u: 1 Altar.
 11. V. In der Au: 1 Kirche, 1 Altar.
 12. V. Kronhalden: 1 Kapelle, 1 Altar.
 13. V. Kloster St. Anna bei Bregenz: 1 Friedhof, 1 Altar.
 14. V. Lochen: 1 Kirche, 1 Altar.
 17. V. Sirgenstein: 250 Firmlinge.
 20. V. Maria-Tann: Fuit Translatio s. Crucis; 232 gefirmt.
 22. V. Kloster Isny: Weihe von 4 Kapitularen vom Kloster Kempten.
 23. V. Kisslegg: 1 Kirche, 1 Altar.
 29. V. Immenstadt: 1437 gefirmt.
 31. V. Anderach: 1 Kirche, 3 Altäre.
1. VI. Wiederhofen: 3 Glocken, 1 Altar.
 2. VI. Gottsberg (?): 2 Glocken, 1 Kirche, 1 Altar.
 13. VI. Lauterach: Weihe eines Priesters.
 15. VI. Aitrach: 1 Kirche, 3 Altäre.
 21. VI. Sommersbach: 1 Kirche, 1 Altar.
 22. VI. Emmerlanden: 1 Kirche, 1 Altar.
 26. VI. Seibranz: 1 Altar.
 28. VI. Winterstetten: 1 Kirche, 3 Altäre.
7. VII. Waldburg: 1 Kirche, 1 Altar.
 10. VII. Betzisreute (Betten-?): 1 Kirche, 1 Altar.
 13. VII. Bei Lempach: 1 Altar.
29. VIII. Fischingen: Weihe des Abtes (Joh. Bapt. Schwager, 1728—1735)¹⁴.
10. X. Stockach: Loretokapelle geweiht mit 1 Altar.
 11. X. Stockach: Dasselbst in der genannten Kapelle 4 Altäre.

Folgenden Funktionen assistierte der Kaplan Christian Debele von Waldsee:

- 1729 15. V. Fridigen an der Ach im Hegau: Pfarrkirche und drei Altäre. 1) Hochaltar: s. Leodegarii. 2) EvgS: BMV. 3) EpS: s. Georgii.
29. VI. Mooshaupten b. Saulgau: Eine Kirche s. Trinitatis, drei Altäre.
1. VII. Schwarzach: Zwei Altäre: EvgS: s. Angelorum et Josephi; EpS: BMV et Antonii.
1. VII. Mieterkingen: Zwei Altäre: EvgS: s. Angelorum et Joh. Nep. et Barbarae. EpS: BMV et Wendelini.
2. VII. Buchau am Federsee: Firmung 246 Personen.
8. VII. Degernau (Waldsee): Zwei Altäre: 1) innerhalb der Kirche i. hon. s. Laurentii et Georgii. 2) außerhalb: i. hon. s. Laurentii, Gregorii et Modesti.

¹⁴ Johann Bapt. Schwager, Abt von Fischingen, 1728—1735 (Monast. Bened. Helvetiae II, 44).

- 1729 10. VII. **Biberach** (a. d. Riß): Ein Altar in der Kapuzinerkirche i. hon. s. Felicis et Fidelis, zusammen mit der „Krypta“ (Gruft).
13. VII. **Simatingen** (Ober-Sulmetingen): Eine Kapelle i. hon. s. Udalrici. 1) Altar i. hon. s. Benedicti et Joh. Bapt. 2) i. hon. s. Udalrici et Josephi. 3) i. hon. BMV et s. Annae.
14. VII. **Mietingen**: Weihe der Pfarrkirche s. Laurentii mit vier Altären: 1) Hochaltar i. h. BMV, Laurentii, Nicolai, Catharinae et Barbarae. 2) EvgS: s. Antonii. 3) EpS: s. Josephi. 4) Mitte: BMV immaculatae.
14. VII. **Mietingen**, außerhalb des Orts in der Kapelle: Ein Altar in hon. BMV, Oswaldi, et Beati.
15. VII. **Laupheim**: 1331 gefirmt.
16. VII. **Großschaffhausen**: Pfarrkirche st. M. Magdalena geweiht mit drei Altären: 1) Hochaltar i. h. s. Salvatoris, BMV et M. Magdalенаe. 2) EvgS: BMV Joachimi et Annae. 3) EpS: Jesu, Mariae et Josephi.
17. VII. **Schwendi**: Pfarrkirche s. Stephani mit drei Altären: 1) Hochaltar i. h. s. Stephani et Sebastiani. 2) EvgS: s. Josephi, Francisci et Joannae. 3) EpS: s. Antonii, Joh. Nep. et Alexii.
18. VII. **Siesse**n (b. Laupheim, Cap. Dietenheim): Weihe der Kapelle BMV. Hochaltar i. h. BMV, Joachim et Annae. EpS: i. h. Jesu, Mariae, Josephi.
19. VII. **Neuhausen** (Hof): Weihe der Kapelle und eines Altars i. h. BMV et Nicolai.
20. VII. **Dietenheim** (Laupheim): Weihe des Mittelaltars der Pfarrkirche i. h. s. Crucis, Joh. Nep. et Christophori.
22. VII. **Ehrenstein** b. Blaubeuren: Weihe der Martinskapelle. 1) Hochaltar i. h. s. Martini. 2) EvgS: BMV. 3) EpS: s. Josephi et M. Magdalенаe.
29. VII. **Ehingen a.D.**: Pfarrkirche, Weihe des Altars d. EvgS: i. s. h. Sebastiani.
30. VII. **Pfraunstetten**: Altar i. h. s. Trinitatis, BMV et Udalrici.
31. VII. **Ehingen a.D.**: Altarweihe im Haus der Franziskanerpatres.
1. VIII. **Schlechtenfeld** (Cap. Munderkingen): Schutzengelkapelle mit einem Altar.
3. VIII. **Munderkingen**, Marienberg: Kapellenweihe Mariae sine labe concept. 1) Hochaltar: BMV Immaculatae, Blasii et Norberti ep. et conf. 2) EvgS: s. Andreae, Floriani et Wendelini. 3) EpS: Nominis Jesu, Agathae et Apolloniae.
4. VIII. **Grundsheim**: Martinskirche mit zwei Altären: 1) Hochaltar i. h. s. Martini, Josephi, Antonii et Dominici. 2) EvgS: s. Constantini, Cajetani et Helenae.

- 1729 5. VIII. **Stadion**: Drei Altäre: 1) in der Krypta i. h. s. Michaelis archang. 2) EvgS: s. Georgii. 3) Friedhof i. h. s. Michaelis arch.
6. VIII. „**Aigendorf**“ (Uigendorf): Weihe der Marienkapelle. Altar BMV et Wendelini et Eulogii.
7. VIII. „**Undersingen**“ (Hundersingen): Altar i. h. BMV, Joh. Bapt. et Evang.
8. VIII. **Datthausen** (Obermarchtal): Weihe der Nothelferkapelle mit zwei Altären: Hochaltar: 14 auxiliatorum. EpS: BMV dolorosae, Laurentii, Hermanni et Josephi. Dasselbst Erteilung der Tonsur und vier niederer Weihen.
11. VIII. **Unlingen**: Zwei Altäre in der Kirche der Schwestern: EvgS: in hon. s. Michaelis arch., Jacobi de Marchia, Francisci Solani et Hyacintae. EpS: s. Angelorum custod., Laurentii, Petri de Alcant., Joannis de Prado, Margaritha de Cordona.
16. VIII. **Heudorf** b. Mengen: Zwei Altäre: Hochaltar i. h. apost. Petri et Pauli et Martini. EpS: BMV Assumptae.
18. VIII. **Sigmaringen**: 352 gefirmt.
19. VIII. **Hedingen** (Sigmaringen): Franziskanerkirche: 9 Firmlinge.
- 20.—21. VIII. **Habstal**: 54 und 76 gefirmt.
24. VIII. **Pfullendorf**: Weihe der Kirche der Franziskanerinnen in hon. Cordis Jesu mit drei Altären. 1) Hochaltar: i. h. Cordis Jesu, BMV, s. Josephi, Joachim et Annae, totiusque familiae Christi, Michaelis, Gabrielis, Joh. Evang., et M. Magdalenae. 2) EvgS: s. Judae Thadd., Joh. Nep., Bonaventurae, Petri de Alcant., Deodati, Waldburgae, Ursulae, et soc. eius. 3) EpS: s. Crucis, s. Bartolomaei ap., Francisci, Antonii, Felicis, Fidelis, Clarae, Elisabethae, Theresiae et Barbarae. Erteilung der Tonsur und vier niedere Weihen.
25. VIII. **Mennwangen**: Weihe der Leonhardskapelle mit Altar i. h. BMV et Leonhardi, Sebastiani, Mauritii et soc.
Untersiggingen: Altar der EvgS: in hon. BMV, s. Josephi, Joachim, Annae, totius sacrae Familiae.
4. X In der **Hauskapelle** (Konstanz?) des Hochwst. Weihbischofs von Sirgenstein wurde der Altar geweiht i. hon. s. apost. Jacobi et Joannis, item Joannis Nep., Wolfgangi, Francisci et Antonii.
30. X. **Kempton**: Weihe des Abts (Anselm v. Reichlin-Meldegg)¹⁵.
- 1730 8. I. **Konstanz** In der Hauskapelle extra tempora: Zwei Priesterweihen
25. I. **Wieblingen**: Weihe des Abts (Meinrad Hamberger)¹⁶ und 263 gefirmt.

¹⁵ Anselm von Reichlin-Meldegg, Abt von Kempton 1728—1747.

¹⁶ Meinrad Hamberger, Abt von Wieblingen 1730—1762; FDA 19, 225.

- 1730 8. II. K o n s t a n z : Drei Glocken.
15. II. S ä c k i n g e n : Weihe der Äbtissin (Magdalena von Hallweil).
16. II. S ä c k i n g e n : Eine Glocke, zwei Kelche, zwei Altäre.
26. IV. R e i c h e n a u a d s. Marcum: Zwei Altäre: 1) EvgS: s. Fortunatae, Catharinae, Magdaleneae et Petronillae. 2) EpS: s. Joh. Bapt., Innocentium, Mauritii et Floriani.
18. VI. W e i n g a r t e n : Weihe des Abtes OSB (Alfons Jobst).
19. VI. W e i n g a r t e n : Altar i. hon. Sanguinis Christi, Cordis Jesu et Mariae.
20. VI. R a v e n s b u r g : In der Pfarrkirche Altar i. hon. c. Crucis, s. Josephi et Johannis Nep.
20. VI. R a v e n s b u r g in der Kirche der Kapuziner: Altar i. hon. s. Felicis, Annae et beati Fidelis.
29. VI. K o n s t a n z : Drei Glocken, ein Kelch.
2. VII. G ü t t i n g e n : in der Schloßkapelle: Altar.
4. VII. W o l l m a t i n g e n : in der Pfarrkirche: Altar i. hon. s. Crucis et matris dolorosae.
12. VII. J o n e n b. Rapperswil: Eine Glocke.
13. VII. B e i R a p p e r s w i l : Heilig-Kreuz-Kapelle mit einem Altar.
14. VII. In fossa aurea, vulgo G o l d i n g e r T a l : Eine Glocke, eine Kirche mit einem Altar i. hon. Joannis Nepom., Antonii Pad., Antonii Abbat., Josephi, Nicolai et Theoduli.
15. VII. U z n a c h : Eine Glocke.
26. VII. U n t e r s c h ö n b u c h : Zwei Diakone; 1) Altar EvgS: i. h. Joann. Nep. et Antonii. 2) EpS: s. Josephi et Dominici.
27. VII. E s s i s b o h l auf dem Alpengipfel: Eine Kapelle i. h. BMV mit Altar i. h. s. Martini, Francisci Xav., Wendelini, Galli, Antonii et Agathae.
29. VII. S t o o s auf höchstem Berggipfel: Eine Kapelle und Altar i. h. BMV auxiliatricis, Wendelini, Antonii.
7. VIII. L a u e r z : Friedhof und Kapelle mit Altar i. h. s. Josephi agoniz. et Michaelis arch.
8. VIII. A r t h : Altarweihe in der Kapuzinerkirche: i. h. beati Fidelis et mart. Victorini, Martiniani, Joh. Nep. Drei Tragaltäre.
11. VIII. S t e i n h a u s e n b. Zug: Ein Altar BMV et Joann. Nep. Josephi, Nicolai.
13. VIII. C h a m : Weihe der Heilig- Kreuz-Kirche. 1) Hochaltar i. h. s. Crucis, BMV dolorosae, Petri ap., Joann. Ev. et M. Magdaleneae. 2) EvgS: s. Ignatii ep., Joann. Nep., Heinrichi, Kunigundis, Barbarae. 3) EpS: s. Josephi, Verenae, Bernardi et Elisabethae.

- 1730 14. VIII. Zug: Altarweihe in der Kapuzinerkirche: i. h. BMV, Antonii Pad., Franc. Xav. et beati Fidelis. Ein Tragaltar dazu. Ein Kelch.
25. IX. Überlingen: In der Franziskanerkirche drei Altäre: 1) Hochaltar BMV, Stephani, Laurentii et Conradi. 2) EvgS: s. Bonaventurae, Agathae, Ursulae et soc. 3) EpS: Joann. Nepom., Clarae Assis., Elisabethae Ringinae (!) Hungariae.
26. IX. Überlingen, Pfarrkirche: Ein Altar auf der Ep.-Seite i. h. s. Joannis Nepom., Joann. Evang. et Baptist., Apolloniae ac Clarae.
27. IX. Mahlspüren: Ein Altar i. h. s. Crucis Christi, Joann. Evang., Nepom., Franc. Xav. et Helenae.
28. IX. Seelfingen: Weihe einer Kapelle i. h. s. Stephani et Agathae. 1) Hochaltar eorundem. 2) EvgS: s. Stephani, Joann Nepom. 3) EpS: s. Martini, Leonardi, Georgii et Elogii.
29. IX. Mindersdorf, Pfarrkirche: Weihe des Altars auf der EvgS: BMV, Martini, Georgii, Joann. Nepom.
30. IX. Hohenbodman: Eine Kirche und ein Altar in hon. s. Georgii, Galli, Joann. Nepom., Wendelini.
9. XI. Konstanz: Eine Glocke.
12. XI. Lindau: Wahl der Fürstäbtissin (Anna Marg. von Gemmingen)¹⁷.
17. XII Konstanz: Zwei Glocken.
- 1731 8. IV. St. Trudpert (Breisgau): Weihe des Abtes (Franziskus Hermann).
10. IV. St. Trudpert: Weihe der St. Trudpertskapelle und ihres Altars: i. h. BMV, s. Trudperti, Ruperti, Ehrentrudis et Benedicti.
12. IV. Freiburg i. Br.: Weihe eines Altars in der Kapuzinerkirche i. h. s. Fidelis et Felicis; dazu 17 Minoristen.
13. IV. Günterstal, Frauenkloster: Weihe der Kirche i. h. BMV ac s. Crucis. Hochaltar: BMV et Crucis, Joann. Bapt., Bernardi et Agathae.
17. IV. Friedenweiler: Weihe der Kirche i. h. Joannis Bapt.; Hochaltar: i. h. BMV, Joann. Bapt., Bernardi, Benedicti et s. Ursulae.
18. IV. Friedenweiler: Weihe der kleineren Kapelle und des Altars i. h. BMV dolorosae, s. Trinitatis, Regum, Josephi, Angeli cust., et s. Annae.
19. VIII. Isnny: Weihe des neuen Abtes (Leo Bestle, 1731—1746. FDA 18, 265).
20. VIII. Isnny: Weihe von drei Altären: 1) Hochaltar i. h. s. Georgii, Jacobi, Benedicti et Scholasticae. 2) EvgS: s. Mauri, Placidi,

¹⁷ Anna Margaretha von Gemmingen, Äbtissin zu Lindau, 1730—1742, 1757 bis 1771 (Kunstdenkmäler von Schwaben IV, 55).

- Joann. Nep. et Liberati. 3) In der Marienkapelle: BMV, Josephi, Joachim, Annae.
- 1731 6. X. R e g i s w i l b. Sarnen: Weihe des Hochaltars BMV, Bartholomei, Josephi, Martini, Theoduli epi. et Joannis Nepom.
8. X. S a r n e n : Weihe der Kapelle mit einem Altar i. h. Trium Regum, Antonii et Joann. Nep.
14. X. L u z e r n , Peterskapelle: Weihe des Altars auf der EvgS: i. h. BMV et Joann. Nepom.
15. X. R o t h : Weihe des Beinhauses mit Altar i. h. 14 auxiliatorum. Sowie in der Pfarrkirche: Mittelaltar i. h. Cordis Jesu et Joann. Nep.
16. X. E m m e n : Drei Altäre: 1) Hochaltar i. h. s. Mauritiu et soc. 2) EvgS: BMV et Joann. Nep. 3) EpS: i. h. s. Aemiliae.
27. X. E b e r s e c k b. Willisau: Weihe einer Kirche i. h. s. Catharinae mit Altar i. h. BMV, s. Catharinae, Josephi, Bernardi, Udalrici.
5. XI. N o t t w i l b. Sursee: Weihe des Beinhauses i. h. s. Ludovici et altare eiusdem i. h. s. Joann. Evang., Jacobi ap., Franc. Seraph., Heinrichi et Barbarae.
13. XI. R o t h e n b u r g b. Luzern: Weihe der Pfarrkirche i. h. s. Pelagii et Barbarae. Hochaltar: s. Trium Regum, Pelagii et Rosarii.
14. XI. D a s e l b s t d r e i A l t ä r e : 1) EvgS: s. Georgii, Joann. Nepom. 2) Mitte: s. Josephi, Barbarae. 3) EpS: s. Jodoci et Leodegarii.
16. XI. W a n g e n b. Luzern: Weihe der Kirche des hl. Georg. Hochaltar: i. h. s. Trinitatis, Cordis Jesu, BMV, s. Georgii, Franc. Xav. et Salesii. 2) EvgS: s. Jacobi, Josephi, Antonii, Heinrichi et Sebast. 3) EpS: s. Joann. Bapt., Georgii et Theoduli, Rochi et Jodoci.
21. XI. B e i L u z e r n : In der Kapelle des hl. Karl: Altarweihe i. h. s. Caroli.
24. XI. L u z e r n : im Hospital: Weihe des Altars auf der Epistel-seite i. h. s. Ludovici et Elisabethae.
3. XII. B e t t w i l : Weihe der Kapelle i. h. s. Otvari mit Altar i. h. Otvari, Joann. Nep., et Margaritae et Barbarae.
4. XII. B u r g B e l l i c o n bei Bremgarten: Weihe der Kapelle und des Altars i. h. s. Josephi et Barbarae.
- 1732 19. II. K o n s t a n z : in der Hauskapelle: Weihe von zwei Kelchen.
12. III. K o n s t a n z : Weihe von zwei Glocken.
11. IV. K o n s t a n z , Kathedrale am Karfreitag: Weihe eines Kelches und 374 Firmlinge.
9. V. A p p e n z e l l : Drei Glocken.
10. V. E g g e r s t a n d e n : Weihe der Josefskapelle mit drei Altären: 1) Hochaltar i. h. s. Josephi, Conradi et Udalrici. 2) EvgS: BMV dolorosae, Wendelini et Jacobi. 3) EpS: s. Francisci, 5 vultnerum Christi et Felicis et Fidelis.

- 1732 5. VIII. R e i c h e n a u, Pfarrkirche St. Johann: Drei Altäre: 1) i. h. Christi patientis, matris dolorosae ac s. Joannis Ev. et M. Magdalenae. 2) i. h. s. Joannis Nep. et omnium sanctorum. 3) i. h. Jesu Mariae et Joseph.
5. VIII. R e i c h e n a u, Kapelle s. Pelagii: Ein Kelch und ein Altar i. h. BMV s. Pelagii, Josephi, Benedicti, Antonii et Helenae.
14. VIII. K o n s t a n z: Fünf Glocken.
- 1733 15. IV. K o n s t a n z: Vier Glocken, zwei Kelche.
3. V. S o r e t h i (S c h u s s e n r i e d): Weihe des Abtes (Siard Frick, FDA 18, 246).
5. V. S t e i n h a u s e n (Wttbg.): Weihe der Kirche i. h. s. Petri et Pauli und der Altäre: 1) Hochaltar i. h. s. Trinitatis, BMV, s. Petri et Pauli, Dominici, Joannis Nepom., Godefridi, Gilberti, Didaci, Siardi, Hermanni, Josephi, Catharinae, Ursulae et soc. 2) EvgS: i. h. s. Joachim, Josephi, Annae, Evermodi, Friderici, Ludolphi ac Barbarae. 3) EpS: s. Michaelis et omnium angelorum, Joannis et Pauli, Gerlaci, Isfridi ac beatae Gertrudis. Der Weihejahrtag dieser herrlichen Kirche soll auf Sonntag nach Peter- und Paulstag fallen.
6. V. S t e i n h a u s e n: Weihe des Oberen Altars am Hochaltar: i. h. Christi de cruce depositi, Matris dolorosae, s. Augustini, Norberti, Adriani et Jacobi.
9. V. M i t t e l b i b e r a c h: Weihe der Kapelle BMV mit drei Altären: 1) Hochaltar i. h. BMV, Joannis Nepom., Antonii. 2) EvgS: i. h. BMV, Joannis Bapt. et Franc. Xaverii. 3) EpS: BMV, Josephi et Annae.
10. V. M i t t e l b i b e r a c h: Burgkapelle: Weihe des Altars i. h. s. Joannis Nepom., Joannis Bapt. et Evang.
15. V. M u s b a c h b. Aulendorf: Altarweihe BMV et Nicolai et Georgii.
16. V. S i e ß e n (Saulgau): Frauenkloster: Weihe der Kirche i. h. s. Marci Evang. et Josephi mit drei Altären: 1) Hochaltar i. h. s. Crucis, Mariae et Josephi. 2) EvgS: s. Dominici et Annae. 3) EpS: s. Thomae Aquin, Rosae Limanae, Erasmi et Joann. Nepom.
18. V. F r i e d b e r g: Weihe der Pfarrkirche BMV mit drei Altären. 1) Hochaltar i. h. BMV, s. Conradi et Joannis Nepom. 2) EvgS: s. Agathae et Catharinae. 3) EpS: s. Viti, Michaelis, Jacobi apost. et Christophori.
19. V. K ö n i g s e g g w a l d, Pfarrkirche: Altar der EvgS. in hon. s. Antonii et Annae.
- K ö n i g s e g g w a l d, Kapelle der Nonnen: Ein Altar i. h. BMV immaculatae, s. Francisci, Joannis Nepom., Antonii et Elisabethae.
20. V. L a u b r o n n e n, Pfr. Ebersbach: Zwei Altäre: 1) Hochaltar in h. s. Blasii. 2) i. h. s. Elogii.

- 1733 12. VI. Riedlingen a. D., Kapuzinerkirche s. Fidelis: Altarweihe i. h. s. Fidelis, Josephi, Annae; cum crypta ibidem.
20. VI. Weißenstein (Geislingen): Eine Tonsur, drei Kelche, 45 Firmlinge.
21. VI. Weißenstein: Weihe der Kirche auf dem St. Bernhardsberg i. h. s. Bernardi mit drei Altären: 1) Hochaltar i. h. BMV et Bernardi. 2) EvgS: BMV Gaudentii et Adelhaidis. 3) EpS: i. h. Christi Redemptoris et in commemor. omnium fidelium. Gleichen Tags: Translatio des wunderwirkenden Bildes des hl. Bernhard aus der Kapelle in die neuerbaute Kirche.
22. VI. Altarweihe in der Burg zu Weißenstein i. h. BMV et Joannis Nepom.
23. VI. Böhmekirch (Geislingen): Weihe der Patriciuskapelle mit Altar i. h. s. Patricii, Joannis Nepom. et Francisci et Antonii.
26. VI. Waldstetten bei Weißenstein: Weihe der Kapelle St. Anton mit drei Altären: 1) Hochaltar i. h. s. Antonii. 2) EvgS: BMV. 3) EpS: s. Joannis Nepom.
27. VI. Birkhof, „Herrschaft Ramsperg“ (OA. Geislingen): Weihe der Kapelle BMV mit Altar BMV et s. Petri, Catharinae v. et m.
29. VI. Winzingen bei Donzdorf: Altarweihe i. h. s. Antonii.
30. VI. Oberweggerstall, Pfr. Donzdorf: Weihe der Trinitätskapelle mit einem Altar.
1. VII. Reichenbach (OA. Geislingen) bei Deggingen: Weihe der Pantaleonskirche mit drei Altären: 1) Hochaltar i. h. s. Pantaleonis, Sebastiani et Nicolai. 2) EvgS: s. Georgii et Joannis Nepom. 3) EpS: BMV, s. Barbarae et Catharinae.
3. VII. Bei Gosbach (Geislingen): Weihe der Josefskapelle mit Altar s. Josephi.
4. VII. Gosbach, Pfarrkirche: Weihe des Sebastiansaltars.
10. VII. Neuhausen (Fildern?): Zwei Glocken.
18. VII. Ammerhof b. Rottenburg: Weihe der Kapelle s. Andrae apost. mit Altar s. Andreae, Norberti et Ludolphi ep.
24. VII. Horb a. Neckar: Weihe des st. Wendelinsaltars in der Kirche der Franziskaner. In der Kollegiatkirche: Fünf Glocken.
25. VII. Horb a. N.: Dasselbst Weihe des Hochaltars i. h. s. Crucis. s. omn. Apostolorum, Stephani, Laurentii, Constantini, Helena. Agathae et Caeciliae. Eine Priesterweihe, 1111 Firmlinge.
25. VII. Horb a. N. In der gleichen Kollegiatkirche: Weihe von drei Altären: 1) EpS: i. h. BMV, s. Urbani, Dominici, Catharinae Senens., Dorotheae. 2) i. h. Sebastiani, Christophori, Georgii, Conradi, Benedicti et Agathae. 3) i. h. s. Annae, Joannis et Pauli, Erasmi et Margarethae.
27. VII. Ebenda drei Altäre auf der EvgS: 1) i. h. septem Refug., s. Joannis Nepom., Viti. 2) BMV dolorosae, Joannis Bapt. et Evang.,

Petri, Pauli et Martini. 3) i. h. s. Michaelis, M. Magdalenae, Ottilliae, Barbarae.

- 1733 28. VII. **Horba. N.:** Weihe der Klosterkapelle der Dominikanerinnen: BMV. Altäre: 1) Hochaltar BMV, s. Dominici, Catharinae Senens., Agnetis de Montepulciano. 2) EvgS: s. Josephi, Joannis Bapt., Petri mart. et Agathae. 3) i. h. M. Magdalenae, Joannis Nepom., Rosae Liman., auch Segnung der Krypta (Gruft).
29. VII. **Dettlingen:** Ein Friedhof, vier Glocken.
1. VIII. **Bernstein b. Haigerloch:** Weihe der Kirche der Laienbrüder der 3. Regel i. hon. s. Joannis Bapt. 1) Hochaltar: i. h. Joannis Bapt. et Evang. et Josephi. 2) BMV Immaculatae, Annae et Ursulae. 3) i. h. s. Francisci, Antonii et Petri de Alcantara. Ebenda eine Priesterweihe.
3. VIII. **Imnau:** Weihe von einem Altar i. h. s. Antonii, Georgii.
4. VIII. **Trillfingen:** Weihe der Pfarrkirche i. h. s. Valentini presb. ac M. Magdalenae. 1) Hochaltar i. h. BMV, Valentini, M. Magdalenae. 2) i. h. b. Fidelis. 3) i. h. s. Sebastiani et Barbarae.
5. VIII. **Wiesenstetten:** Weihe der Filialkirche i. h. s. Stephani. 1) Hochaltar i. h. Stephani et Barbarae. 2) EvgS: BMV et Joannis Bapt. 3) EpS: s. Wendelini et Josephi.
6. VIII. **Haigerloch:** Zwei Glocken.
7. VIII. **Bei Binsdorf:** Weihe der Loretokapelle i. h. BMV mit Altar.
8. VIII. **Haigerloch:** Eine Glocke.
9. VIII. **Wachendorf:** Weihe der Friedhofkapelle mit einem Altar i. h. s. Trinitatis et 7 sanct. Refugiorum.
12. VIII. **Stetten bei Hechingen, Frauenkloster:** Weihe von einer Glocke und zwei Altären: 1) EvgS: i. h. s. Dominici, Angelorum Custod., Thomae Aquin. 2) EpS: s. Petri et Joannis Nepom.
13. VIII. **Hechingen bei St. Luzen:** Weihe der Kapelle und des Altars unterm Kalvarienberg i. h. Christi Crucifixi, BMV dolorosae, s. Joannis Evang., Dismae et Petri de Alcant.
16. VIII. **Wessingen:** Weihe des Altars i. h. BMV dolorosae, s. Michaelis, Petri ap. et M. Magdalenae.
17. VIII. **Zimmern b. Hechingen:** 1) Hochaltar i. h. s. Georgii, Petri et Pauli. 2) EvgS: i. h. BMV, s. Augustini, Stephani, Wendelini. 3) EpS: i. h. BMV dolorosae, s. Joannis Evang. et Nepomuceni.
3. IX. **Neufra (Fehla):** 955 und am 4. IX. 1093 gefirmt.
5. IX. **Burladingen:** Weihe eines Altars i. h. s. Sebastiani et Annae.
- Neufra:** wieder 179 gefirmt.

- 1733 6. IX. **Bronnen** b. Gammertingen: Weihe der Kapelle und des Altars in hon. BMV desponsatae et s. Josephi.
Mariaberg, Nonnenkloster OSB: 311 gefirmt.
7. IX. **Neufra**: 7 Firmlinge.
8. IX. **Veringendorf**: Weihe der Pfarrkirche i. h. s. Michaelis. Zwei Altäre: 1) EvgS: s. Annae. 2) EpS: s. Josephi.
9. IX. **Blättering** (Pfr. Benzingen): Weihe der Filialkirche und eines Altars i. h. s. Dorotheae v. et m.
12. IX. **Schömb**erg (Kr. Balingen), Palmbühl: Weihe der Kapelle BMV assumptae mit drei Altären: 1) Hochaltar BMV assumptae et 14 Auxiliatorum. 2) EvgS: s. Bonifacii et Joannis Nepom. 3) EpS: s. Leonardi et Wendelini.
14. IX. **Schörzingen**: 1) Hochaltar i. h. s. Galli, Margaritae et Magdal. 2) EvgS: s. Agathae, Christophori, Catharinae et Barbarae. 3) EpS: s. Trium Regum.
- 15.—16. IX. **Stetten** am kalten Markt: Firmung 902 und 382.
17. IX. **Unterschmeien**: Weihe der Kapelle und des Altars i. h. s. Annae.
Sigmaringen: 393 gefirmt, ebenso am 18. noch 37 Personen.
19. IX. **Inzigkofen**, Nonnenkloster s. Aug.: 588 gefirmt.
20. IX. **Meßkirch**: 530 gefirmt, ebenso an zwei folgenden Tagen 569.
23. IX. **Meßkirch**: Weihe in der Pfarrkirche der neuen Kapelle s. Joannis Nepom. mit einem Altar s. Joannis Nep., Conradi, Caroli Borrom., Wolfgangi et beati Fidelis.
24. VIII. **Langenhart** (Pf. Gutenstein): Altar BMV, Sebastiani, Rochi.
25. VIII. **Veringenstein**: In der Annakapelle ob der Stadt: Weihe des Altars s. Annae, Mauritii, Pancratii, Udalrici, Joachimi et Notburgae.
25. IX. **Veringenstein**, Spitalkapelle: Weihe des Altars i. h. s. Spiritus et Nicolai.
26. IX. **Göggingen** b. Meßkirch: 1) Altar i. h. s. Antonii. 2) i. h. s. Annae.
- 29.—4. IX. Firmungen in **Beuron**.
8. X. **Rottweil** a. Neckar: Weihe der Kollegienkirche der Jesuiten mit drei Altären. 1) Hochaltar BMV. 2) EvgS: s. Ignatii. 3) EpS: s. Franc. Xaverii.
10. X. **Rottweil**, Jesuitenkirche: In der Kapelle BMV Weihe von drei Altären: 1) BMV Dolorosae. 2) s. Josephi. 3) i. h. s. Annae.
13. X. **Neukirch**: Weihe der Kirche und des Altars i. h. s. Petri et Pauli ap.
- 14.—16. X. **Rottweil**: Vier Kelche.

- 1733 17. X. **Epfendorf**: Zwei Kelche und zwei Altäre: 1) BMV, s. Dominici et Catharinae. 2) i. h. s. Josephi, Joannis Nepom. et Sebastiani.
18. X. **Harthausen**, in der Burg: Weihe der Kapelle s. Joannis Bapt. mit Altar BMV, s. Joannis Bapt., Ferdinandi, Josephi, Francisci et Barbarae. Dazu ein Minorist.
23. X. **Villingen**: Weihe der Hospitalkapelle mit einem Altar i. h. s. Spiritus, ac s. Georgii et Benedicti. Drei Minoristen.
24. X. **Villingen**, Franciskanerkirche: Weihe von zwei Altären: 1) i. h. Christi Patientis. 2) i. h. BMV.
26. X. **Villingen**, Klosterkirche St. Georgen: Weihe von einem Altar i. h. Trinitatis, s. Georgii.
28. X. **Villingen**: Benediction des Benedictinerabts Hieronymus Schuh (FDA 9, 18).
3. XI. **Unterbaldingen**: Weihe der Pfarrkirche i. h. s. Galli. 1) Hochaltar i. h. s. Galli, Josephi, et Joannis Bapt. 2) EvgS: BMV. 3) EpS: i. h. s. Annae.
24. III. **Wallbach b. Sädingen**: Zwei Glocken. Weihe der Kirche i. h. BMV ad Nives. 1) Hochaltar i. h. BMV et Laurentii. 2) EvgS: i. h. s. Agathae et Franc. Xaverii. 3) EpS: s. Fridolini et Joan. Nepom.
27. III. **Waldshut**, Kapuzinerkirche: Weihe eines Altars i. h. b. Fidelis und Weihe der Krypta (Gruft).
28. III. **Zurzach**: Kollegiatkirche: Weihe von zwei Altären: 1) Hochaltar i. h. s. Verenae v. et m., Angelorum, Josephi, Joachim. Annae et Nicolai de Flue. 2) In der Sakristei i. h. s. Rochi, Caroli Borrom., Franc. Xaverii, Catharinae, Barbarae.
29. III. **Zurzach**, Kollegiatkirche: Weihe von fünf Altären: 1) Mitte i. h. Crucis inventae ac s. Nicodemi, Augustini, Franc. Seraphici et Helенаe. 2) EvgS: i. h. s. Crucis, s. Fulgentii, Sinesii, Joann. Nepom., Ursi et soc. 3) EvgS: i. h. s. Petri, Pauli et omnium apost. et evangelistarum, Joannis Baptistae, Sebastiani et Oswaldi. 4) EpS: i. h. BMV et Dominici, Antonii Pad., Catharinae Senens, et b. Fidelis mart. 5) EpS: i. h. s. Georgii, Christophori, Mauriti, omnium ss. martyrum, Nicolai ep. et M. Magdalенаe.
- 1735 **Rheinau**: Weihe des neuen Abtes (FDA 9, 18, Benedikt Ledergerber)¹⁸.
25. VI. **Rheinau**: Zwei Glocken.
- 1738 11.—12. VI. **Tiengen**: Rekonziliation des Hochaltars und zweier Nebenaltäre außerhalb der Stadt, sowie eines Altars in der Kirchofkapelle (FDA 9, 19).
18. VII. **Ammershof**: Weihe der Kapelle (F. Förderer).

¹⁸ Benedikt Ledergerber, Abt zu Rheinau 1735—1744 (Monastic. Bened. Helv. II, 232—234).

- 1738 14. VIII. S t a u f e n (Breisgau): Weihe von Magdalenenkapelle und Altar (Nachrichtenblatt d. Denkmalpflege 1962 S. 42).
3. IX. E n d i n g e n am Kaiserstuhl: Weihe der Katharinenkapelle auf dem Katharinenberg und des dortigen Altars i. h. s. Catharinae, s. Petri et Trium Regum (Weiheurkunde im Pfarrarchiv Endingen.)
28. IX. B e u r o n, Augustinerkloster: Weihe der Neuen Kirche BMV et Martini und des Hochaltars.
29. IX. B e u r o n: Weihe des neuen Abtes (Martin Schultheiß) und der vier Altäre der Kirche (P. Justinus Uttenweiler OSB, Beuron).
4. XII. G r ü n w a l d, Kl. (Pf. Kappel b. Neustadt): Firmung von 600 Personen.
5. XII. Weihe der Kirche und dreier Altäre: 1) Hochaltar i. h. s. M. Magdalenaee et Angelorum Custod. 2) EvgS: BMV dolorosae et Josephi. 3) EpS: i. h. s. Lucidi et Pauli. p. e. Wieder 300 gefirmt (Erzb Arch. Ha 517, S. 77 mit Einzelheiten).
- Weihbischof von Sirgenstein starb am 29. Januar 1739, laut seines Epitaphs im Konstanzer Münster westlich neben dem Nordportal (Herib. Reiners, Das Münster zu Konstanz 1955, S. 461—462).

III. Teil 1739—1755

Vom Konstanzer Weihbischof F r a n z C a r o l J o s e p h F u g g e r von Kirchberg, ep. Domitiopolitanus, liegt im Erzbischöflichen Archiv Freiburg ein Diarium (Ha 11) vor, das seine Weihehandlungen von 1739 bis 1755 aufführt. Über diesen Suffragan berichtet kurz Wendelin Haid im „Freiburger Diözesanarchiv“ 9, 1875, S. 19—21, und nennt noch einige weitere Funktionen. Nach ihm starb der resignierte Weihbischof nach siebentägiger Krankheit in Regensburg am 10. Oktober 1769.

Wir entnehmen aus dem Tagebuch folgende Weihen:

- 1739 30. VIII. O b e r d o r f i. Allgäu: Bischof Johann Franz Schenk von Stauffenberg weiht den bisherigen Konstanzer Canoniker und Kapitular Franz Carol Joseph Graf von Fugger-Kirchberg und Weißenhorn zum Weihbischof de Domitiopolis.
- S t. P e t e r i. Schw.: Weihe des Abtes Benedikt Wülberz.
12. XI. K o n s t a n z: In der Kirche der Augustiner zwei Altäre geweiht.
22. XII. M a i n a u: Weihe der Kirche und des Hochaltars.
24. XII. M a i n a u: Zwei Altäre und zwei Cömeterien.
- 1740 4. (?) III. H e c h i n g e n: Bei der Rückkehr von Stuttgart: 119 Firmlinge.
16. V. M e h r e r a u: In der Kirche der Benediktiner Weihe des Hochaltars i. h. s. Sanguinis Christi.

- 1740 10. VI. K o n s t a n z, Kollegiatkirche St. Johann: In der Kapelle auf der EvgS: Weihe des Altars i. h. s. 5 vulnerum Christi.
24. (?) VI. K o n s t a n z, Kirche der Dominikaner: Ein Altar.
- 1742 4. V. „A y d i r u n u“ (E i n t ü r n e n b. Wolfegg): Weihe des Altars bei dem Turm i. h. s. Annae, Viti, Agathae. Links: Altar i. h. BMV, Josephi, Dominici, Catharinae Senen., Joannis Nepom.
4. V. W o l f e g g: Weihe der Pfarrkirche i. h. s. Francisci, Catharinae, Wunibaldi, Willibaldi et Walburgae. 1) Hochaltar i. h. Francisci, Catharinae, Joannis Bapt., Agathae, Francisci Sales, Franc. Xav. 2) EvgS: BMV, Dominici, Catharinae Senen. 3) EpS: s. Joachim, Annae, Josephi, Elisabethae et Zachariae. In der Kirche vulgo „In der Kruft“: Altar i. h. s. Passionis Christi et BMV Dolorosae. Kirchweihfest wird auf Sonntag nach St. Gallus festgesetzt.
5. V. N e u t a n n: Weihe der Kirche und des Altars i. h. s. Ferdinandi, Annae et Josephi.
9. V. K i s s l e g g: Weihe der Pfarrkirche i. h. s. Galli et Udalrici. 1) Hochaltar i. h. s. Galli, Udalrici et Christi Agonizantis. 2) EvgS: i. h. BMV, Catharinae, Dominici et Catharinae Senens. 3) EpS: i. h. s. Josephi et apostol. Philippi et Jacobi.
10. V. K i s s l e g g: In der Pfarrkirche EvgS. in der Kapelle Altarweihe i. h. s. Francisci, Joannis Nep., Wolfgangi, Anselmi, Barbarae et Theresiae. EpS: in der Kapelle: Altarweihe i. h. s. Angeli custod., Wunibaldi, Willibaldi, Walburgae, Francisci Sales, Antonii de Padua. Kirchweih festgesetzt auf Sonntag nach Johann Bapt.
25. VI. B e r o m ü n s t e r, Pfarrkirche: Weihe des Mittelaltars i. h. s. Crucis.
4. VII. A b t w y l: Weihe der Kirche z. hl. Germanus, dem besondern Patron des Viehes. 1) EvgS: Altar i. h. BMV et Rosarii. 2) EpS: Altar i. h. s. Annae, 14 auxiliatorum. Kirchweihe auf Sonntag nach Verena festgesetzt.
12. VII. S u r s e e, Pfarrkirche: Weihe von drei Altären: 1) EvgS: BMV, Michaelis et omnium angelorum et Barbarae. 2) Nochmal EvgS: s. Josephi, BMV, Sebastiani, Rochi et omnium sanctorum. 3) EpS: s. Nicolai, Martini et M. Magdalенаe.
18. VII. E t t i s w y l: Weihe des Beinhauses: d. h. „der Kapelle, in der die Gebeine der Verstorbenen aufbehalten werden“: Altar i. h. s. Matris Dolorosae. Kirchweihe wird auf Sonntag nach Weißen Sonntag festgesetzt.
25. VII. E s c h o l z m a t t (E s s l i s m a t t) bei Schüpfen: Weihe des Beinhauses mit Altar i. h. s. Michaelis archang.
3. VIII. S a c h s e l n: Weihe von drei Glocken der Kirche, in der der Leib des sel. Nikolaus von Flüe öffentlich zur Verehrung ausgesetzt ist.
4. VIII. S a r n e n: Weihe der Pfarrkirche i. h. s. Petri et Pauli et Jacobi maioris. 1) Hochaltar i. h. i. h. BMV in coelum assumptae,

- s. Petri et Pauli et Jacobi maioris. 2) Mitte: i. h. s. Crucis Christi, Sebastiani, Caroli Borrom. et beati fratris Nicolaus de Fluc. 3) EvgS: i. h. s. Josephi, Augustini, Joannis Nepom., Ignatii, Franc. Xaverii. 4) Nochmal EvgS: i. h. s. Joachimi et Annae, Nicolai, Wolfgangi Kirchweihe auf Sonntag nach Oktav von Jacobi festgesetzt. Dieses Fest ist Patrozinium der Kirche.
- 1742 5. VIII. S a r n e n, Pfarrkirche: Zwei Altäre: 1) EpS: i. h. BMV et Rosarii et Scapularis, S. Catharinae et Barbarae. 2) Wieder EpS: i. h. s. Jacobi, Francisc. Seraphici, Antonii de Padua, Ursi, et soc. eius.
- S a r n e n: Beinhaus bei der genannten Kirche: Weihe des Altars i. h. Matris Dolorosae, s. Michaelis, omnium angelorum et 14 auxiliatorum. Weihe des Friedhofs bei der Kirche. (fol. 15:)
12. VIII. S c h a t t o r f bei Altdorf: Weihe der Pfarrkirche i. h. s. Trinitatis, BMV in coelos assumptae et s. Nicolai epi. 1) Hochaltar: corundem et BMV de mercede, Joannis Bapt., Magni, Sebastiani, Salesii ep. 2) EvgS: BMV, Annae, s. Nicolai de rupe, Catharinae, Barbarae, Dominici. 3) EpS: s. Josephi, Philippi Neri, Antonii abb., Agathae, b. Fidelis et s. Prosperi. Kirchweihsonntag: auf Sonntag nach Laurentii festgesetzt.
15. VIII. W a s s e n („Waasen“): Weihe der Pfarrkirche i. h. s. Galli et Joann. Bapt. 1) Hochaltar: i. h. s. Joannis Nepom., Francisci Seraphici, Elisabeth et Agathae. 2) Mitte: BMV dolorosae. 3) EvgS: BMV, s. Dominici, b. Simonis Stock, s. Catharinae Senens. et Barbarae. 4) EpS: i. h. s. Antonii de Pad., Caroli Borrom., Francisci Xav., M. Magdalенаe et Margarithae. Weihejahrtag auf Sonntag nach Galli.
21. VIII. I m G r u n d bei Schwyz in der Kapelle der Familie von Biberg Altarweihe. 1) EvgS: i. h. s. Michaelis Archang., Joannis Evang., Francisci et Catharinae. 2) EpS: i. h. BMV, Joannis Bapt., Josephi, Martini, Verenaе.
22. VIII. Weihe eines Altarsteins (portatile).
25. VIII. H a s e l m a t t (Pfr. Ober-Egeri): Weihe der Kirche i. h. Nativitatis Domini et s. Viti. Altar i. h. Nativitatis Domini, Viti, Antonii, Hilarii, Urbani, Barbarae et Ursulae. Weihejahrtag: Sonntag vor Gallentag.
27. VIII. Z u g: In der Pfarrkirche „Meyers Cappel“ weihte ich einen Altar i. h. BMV et Rosarii et s. Dominici. Ebenfalls im Beinhaus der Pfarrei genannt „R ü s c h“ einen Altar i. h. BMV, s. Udalrici, Nicolai.
28. VIII. B a a r, Kanton Zug: Weihe der Kirche i. h. s. Crucis mit einem Altar i. h. s. Crucis, s. Agathae, Apoloniae, Wilgefertis. Weihejahrtag: Sonntag nach Kreuzerhöhung. Weihe eines Glöckleins.
31. VIII. J o n e n t a l: Weihe der Kirche und des Mittelaltars i. h. s. Trinitatis, Laurentii, Martini, Synesii, Nicolai, M. Magdalенаe.

- 2) EvgS: i. h. s. Josephi, Antonii abb., Wendelini, Leodegarii. 3) EpS: i. h. BMV, Joannis Bapt. et Evang., Annae et Joachim. Weihejahrtag: Sonntag nach Mariae Geburt.
- 1742 3. IX. H ä g g l i n g e n (Aargau): Weihe der Kirche und des Hochaltars i. h. BMV angelorum reginae, s. Michaelis, Petri et Pauli app. 2) EvgS: i. h. BMV et Rosarii, M. Magdalенаe, Clarae et Margarithae. 3) EpS: i. h. s. Dominici, Sebastiani, Laurentii, Bartholomaei ap. Weihejahrtag: auf Sonntag vor Michaelis.
4. IX. Außerhalb des Orts M ö h l i n g e n : Weihe der Kapelle i. h. s. Antonii de Padua, Wendelini, Antonii eremitaе, beati Nicolai de Flue, b. Felicis und Altar zu denselben. Weihejahrtag: Sonntag vor Michaelis.
9. IX. W ü r e n l i n g e n : Weihe der Pfarrkirche st. Michael: EvgS: i. h. BMV, Verenaе, Joannis Evang., Sebastiani, beati Nicolai de Flue. EpS: i. h. s. Conradi epi., Martini, M. Magdalенаe, Georgii. Nota: Der Hochaltar blieb beim Neubau der Kirche geweiht. Weihejahrtag: Sonntag nach Michaelis. (S. 19:)
25. IX. H u m m e r t s r i e d (b. Waldsee): Weihe des Altars in h. s. Nicolai et Agathae.
26. IX. R e i n s t e t t e n : Weihe der Kirche und des Hochaltars i. h. s. Urbani et Pelagii et Benedicti, Scholasticae, Albani, Simonis et Judae appl. 2) EvgS: i. h. BMV, Dominici, Catharinae, Wolfgangi. 3) EpS: i. h. s. Annae, Josephi, Joachim et Joannis Bapt. Weihejahrtag auf Sonntag nach Mathaei apost.
27. IX. B o n l a n d e n : Weihe der Kirche und des Hochaltars i. h. s. Crucis, s. Wiliboldi conf., Benedicti abb., Norberti, Conradi ep. et Udalrici. Weihejahrtag: Kreuzfest.
28. IX. B e c h t r o d t : Weihe des Kapellenaltars i. h. s. Viti, Wendelini, Leonhardi abb. et Agathae.
28. IX. L a u b a c h : Altarweihe i. h. s. Benedicti, Georgii et Mauritii.
30. IX. O c h s e n h a u s e n , Klosterkirche: EvgS: Altar i. h. s. Benedicti, Scholasticae, Placidi et Mauri.
1. X. H o c h d o r f : Auf Bitte des Pfarrers wird der Weihejahrtag der Kirche, der bisher am Sonntag nach Mariä Himmelfahrt war, verlegt auf den Sonntag nach Kreuzerhöhung.
2. X. B u r g r i e d e n : Weihe der Pfarrkirche i. h. s. Albani mart. 1) Hochaltar: i. h. Immaculatae Concept. BMV, s. Albani et apost. Petri et Pauli. 2) EpS: i. h. s. Bernardi, Trium Regum, Blasii, Sebastiani. 3) EvgS: i. h. BMV, Josephi, Joachim, Annae, Joannis Nepom. et Antonii de Pad. Weihejahrtag: Sonntag nach Rosenkranzfest.
3. X. A u f h o f e n , Pfr. Schemmerberg: Weihe der Kirche in Peregrinatione BMV. 1) Hochaltar i. h. BMV. 2) EvgS: BMV. 3) EpS: s. Josephi et Annae. Weihejahrtag: Sonntag nach Rosenkranzfest.

- 1742 5. X. **M a r c h t a l** a. Donau: Rekonziliation der Pfarrkirche und des Friedhofs (*polluta per copulam in ea habitam*). Weihe einer Glocke.
6. X. **M u n d e r k i n g e n**, Pfarrkirche: Weihe des Hochaltars i. h. s. Dionysii, s. Rustici mart. et sac., Eleutherii mart. 2) EvgS: i. h. s. Viti. 3) Wieder EvgS: i. h. BMV dolorosae.
8. X. **F e l d h a u s e n** (b. Gammertingen): Weihe der Pfarrkirche i. h. s. Nicolai. EvgS: i. h. BMV. EpS: s. Joannis Nepom. Weihejahrtag: Sonntag nach Dionysii mart.
9. X. **H a r t h a u s e n** (auf der Scheer): Weihe der Pfarrkirche i. h. s. Mauritii. 1) Hochaltar i. h. BMV assumptae, Mauritii, Catharinae, Margaritae, Oswaldi, Cyriaci. 2) EvgS: i. h. s. Sebastiani. 3) EpS: s. Annae. Weihejahrtag: Sonntag nach Mauritii.
Nota: Weil bisher der Weihejahrtag der Kirche des anderen **H a r t h a u s e n** (Filiale von Feldhausen!) am Sonntag *vor* Johannis Bapt. gefeiert wurde, baten die Einwohner, ihn auf Sonntag *nach* Joannis B. zu verlegen. Dies geschah und wurde dem Pfarrer Hürth in Feldhausen mitgeteilt.
In **G a m m e r t i n g e n** wurde privatim gefirmt: eine Person.
10. X. **S t r a ß b e r g**: Weihe der Pfarrkirche i. h. s. Verenae wie auch des Hochaltars. 2) EvgS: i. h. s. Annae. 3) EpS: i. h. BMV. Weihejahrtag auf Sonntag nach Verenae.
12. X. **J u n g n a u**: Weihe der Kirche i. h. s. Annae. EvgS: i. h. s. Sebastiani. EpS: i. h. BMV. Weihejahrtag: Sonntag nach dem Rosenkranzfest.
13. X. **M o o s h e i m** (OA. Saulgau): Weihe der Kirche der Franziskanerschwestern i. h. s. Antonii. 1) Hochaltar: s. Antonii. 2) EvgS: s. Francisci Seraph. 3) EpS: i. h. s. Clarae et Elisabeth. Weihejahrtag: Sonntag nach dem Rosenkranzfest. Weihe des Coemeteriums in der Kirche.
14. X. **G r ü n i n g e n** (b. Riedlingen): Weihe der Pfarrkirche i. h. s. Blasii. Altäre: EvgS: i. h. s. Antonii patroni Confraternitatis, s. Catharinae, Barbarae, Dorotheae. EpS: i. h. s. Joannis Bapt. et Evang., Georgii, Sebastiani, Michaelis archang. Weihejahrtag: Sonntag nach Kreuzerhöhung.
15. X. **B u c h a u**: Pontifikalamt im Fürststift.
16. X. **B u c h a u**, Kollegiatkirche: Weihe des Altars auf der EpS: i. h. s. Joannis Nepom., Joannis Bapt., Joannis Evang., s. Peregrini conf., Rochi conf., Petri de Alcantara, Quirini ep. et mart.
17. X. **K a n z a c h** (am Federsee): Weihe der Pfarrkirche und des Hochaltars i. h. BMV. 2) EvgS: i. h. s. Antonii de Padua, st. Annae. 3) EpS: i. h. s. Joannis Nepom. et Theresiae virg. Weihejahrtag: Sonntag nach Rosenkranzfest.
21. X. **K a p p e l** bei Buchau: Weihe der Pfarrkirche und des Hochaltars i. h. s. Trinitatis et s. apost. Petri et Pauli. 2) EvgS: i. h. s.

- Michaelis arch., Joachim et Annae, Wendelini. EpS: i. h. BMV de monte Carmelo, s. Sebastiani et Rochi et Clementis mart.
- 1742 29. XI. **Konstanz**, Pfarrkirche St. Paul: 1) Weihe des Altars der EvgS: i. h. s. Georgii et Annae. 2) EpS: i. h. s. Caietani confess., Joannis Nepom. 3) Wieder EpS: i. h. s. Crucis.
- 17 II. **Buchau**: Auf der Rückkehr von Innsbruck praevia examine morum, et datis iuribus episcopalibus wurde die Fürstbätin des Stifts Buchau geweiht: Gräfin Carolina von Königseck.
28. V. **Konstanz**: Drei Glocken geweiht.
12. VIII. **Konstanz**: Ebenso.
23. VIII. **Rapperswil**, Kirche der Kapuziner: Weihe des Mittelaltars i. h. BMV, s. Joannis Bapt. et Evang.
29. VIII. **Tuggen** (Kt. Schwyz): Weihe der Erhardspfarrkirche: 1) Hochaltar i. h. s. Erhardi, Trium Regum, Nicolai, Francisci Xav., Joannis Nepom., Antonii de Pad. 2) Mitte: i. h. s. Francisci Seraph. et s. Veronicae. 3) EvgS: i. h. BMV, s. Dominici, Catharinae Senens., Ursulae, Margaritae et Apolloniae. 4) EpS: i. h. s. Annae, s. Petri et Pauli ap., Josephi et Sebastiani. 5) Wieder EpS: i. h. s. Victoris mart., Henrici confess., Jacobi, Joannis Bapt. et s. Angelorum Gabrielis et Raphaelis. Weihejahrtag: Sonntag nach Erhardi episc.
- 1743 21. IX. **Konstanz**: Diakonats- und Priesterweihe in der Kirche s. Conradi soc. Jesu, da das Fest des hl. Mathäus auf den Samstag fiel und die Predigt mit dem musikalischen Amt die Feier gestört hätte.
26. IX. **Heiligenberg**, Franciscuskapelle: Weihe des mittleren Altars i. h. s. Francisci Seraph. Ferner in der Hofkapelle des Fürsten (Jos. Wilh.) von Fürstenberg Weihe des Altars der Evangelienseite i. h. BMV dolorosae.
27. IX. **Beuren** (A. Überlingen): Rekonziliation der Kirche und des Hochaltars i. h. s. Udalrici. 2) EvgS: i. h. BMV. 3) EpS: s. Trinitatis et Sebastiani.
28. IX. **Betenbrunn**: Weihe der Kollegiatkirche i. h. Nativitatis BMV. 1) Hochaltar war schon geweiht, da nicht neu. 2) EvgS: i. h. s. Trinitatis, Caroli Borromaei, Floriani, s. Antonii erem., Martini ep. 3) In der Kapelle der Kirche: i. h. BMV. 4) EpS: i. h. s. Joannis Nepom., BMV dolorosae et s. Petri et Pauli apost. Weihejahrtag: Sonntag nach Mathäi apost.
30. IX. **Deggenhausen**: In der Pfarrkirche Weihe des Mittelaltars i. h. s. Blasii, Cosmae et Damiani. In der Kapelle des Dorfes Altarweihe i. h. BMV dolorosae.
2. X. **Stein**, Pfr. Frickingen: Weihe des Hochaltars i. h. BMV. EvgS: i. h. s. Trinitatis. EpS: i. h. s. Lucae evang.
3. X. **Bruckfelden**, Pfr. Frickingen: In der Kapelle Weihe des Altars i. h. s. Eligii.

- 1743 5. X. L a m p a c h (Pfr. Weildorf): In der Kapelle dort Weihe des Altars i. h. s. Trinitatis, s. Sebastiani, Martini et Elisabeth.
5. X. L e u s t e t t e n in der Kapelle: Weihe des Altars i. h. s. Stephani et s. Floriani.
7. X. E c h b e c k, Pfr. R ö h r e n b a c h: Weihe des Altars i. h. Jesu Christi, BMV, s. Josephi, Petri et Pauli apost.
- 1744 1. III. M e e r s b u r g, Bischofsresidenz: Der neuerwählte Fürst und Bischof von Konstanz Casimir Anton *Baron von Sickingen* erhält die Diakonatsweihe und am 8. März ebenda die Priesterweihe.
25. III. K o n s t a n z, Kathedrale: Der hochwürdigste Herr Beatus Anton Münch von Münchenstein, genannt von Leuweg, erwählter Propst des Ritterstifts Odenheim erhält vom Weihbischof von Konstanz mit päpstlicher Erlaubnis die *Abtweihe* unter Assistenz des Herrn Prälaten des Kollegiums Kreuzlingen (Joh. B. Danegger)¹⁹ und des Prälaten des Klosters Fischingen (Plazidus II. Vogt)²⁰.
21. IV. Z w i e f a l t e n: Nach Rücktritt des Abtes (Augustin Stegmüller) des reichsfreien Klosters wird zum Abt gewählt: Benedikt Mauz von Radolfzell am Bodensee, der dann am 23. April die kirchliche Weihe erhält.
21. IV. M e ß k i r c h: Auf Einladung des Fürsten (Josef Wilhelm) von Fürstenberg hält der Weihbischof in der Pfarrkirche die Predigt von der Jahresfeier der Übertragung der Reliquien des h. Märtyrers Johannes Nepomuk und ein Pontifikalamt. 1691 Firmlinge.
29. IV. M e ß k i r c h, Kapuzinerkloster: Weihe eines Altars.
21. V. I s l i n g e n (Schweiz): In der Pfarrkirche wird ein Altar geweiht i. h. BMV in coelum assumptae.
30. VIII. K o n s t a n z, Kathedrale: Weihe des Bischofs von Konstanz: Casimir Anton von Sickingen unter Assistenz der Bischöfe von Augsburg und Basel.
21. XII. K o n s t a n z - P e t e r s h a u s e n, Klosterkirche OSB: Der Weihbischof von Konstanz weiht den Abt von Rheinau (Bernhard Rusconi)²¹ unter Assistenz des hochwst. Herren von Leuweg und des Abts (Alfons Strobl) von Petershausen.
- 1745 20. IX. S i g m a r i n g e n: Weihe des Altars auf dem Friedhof in hon. Jesu Christi patientis. Weihejahrtag: Sonntag von Mathäei apost. Außerdem wurden der Friedhof und die Kapelle geweiht und 452 gefirmt.
21. IX. M e n g e n a. D.: Weihe der Kirche der Wilhelmiten-Patres OSB, genannt „Ad Portam Mariae“ i. h. s. Viti. 1) Hochaltar i. h.

¹⁹ Johann Bapt. Danegger, Abt zu Kreuzlingen 1725—1760 (Thurgovia sacra II, 307—312).

²⁰ Plazidus II. Vogt, Abt von Fischingen 1735—1747 (Monast. Bened. Helvet. II, 444).

²¹ Bernhard II. Rusconi, Abt von Rheinau 1744—1753 (Monastic. Bened. Helvet. II, 234—236).

- BMV in coelum assumpt., s. Petri apost. et Gregorii. 2) EvgS: i. h. Confraternit. s. Scapularis, s. Simonis Stockh, s. Gebhardi et Ildcfonsi. 3) Wieder EvgS: i. h. s. Benedicti, Scholasticae et Gertrudis. 4) EpS: i. h. s. Viti, Wilhelmi et Georgii. 5) Wieder EpS: i. h. s. Josephi, Joachim, et Annae. Weihejahrtag: Sonntag vor s. Mathäi apost. 1685 Firmlinge.
- 1745 22. IX. Scheer a. D., Pfarrkirche: Altarweihen: 1) EvgS: i. h. BMV, s. Andreae, Joannis Evang., Catharinae, Barbarae, M. Magdalenae et Elisabeth. 2) Wieder EvgS: i. h. BMV, Joannis Evang., Andreae, Katharinae, M. Magdalenae. 3) Wieder EvgS: i. h. s. Annae, Andreae, Erasmi, Hieronymi et Joannis Nepom. 4) EpS: i. h. s. Trinitatis, BMV, Sebastiani. 5) Wieder EpS: i. h. Sebastiani, Andreae, Christophori, Angeli Custodis.
23. IX. Scheer a. D. i. Pfarrkirche: 6) Wieder EvgS: i. h. s. Leonardi, Bartholomaei, Christophori et Wendelini. 7) Wieder EvgS: i. h. s. Trium Regum et 14 auxiliatorum, Joannis Bapt. et Antonii de Padua. 8) Wieder EpS: i. h. s. Trinitatis, Sebastiani, Annae, Joachim et Josephi. 9) Wieder EpS: i. h. s. Mariae Magdalenae, Marthae et Lazari. Am gleichen Tag Weihe des Altars auf dem Wunibaldsberg bei dem Schloß von Scheer i. h. s. Wunibaldi, Willibaldi et Waldburgis.
24. IX. Ried, Pfr. Herberdingen: In der Riedkapelle Weihe des Altars in hon. BMV, s. Andreae apost., Quirini, Valentini, Antonii abb., Wilhelmi et Josephi.
25. IX. Schèer a. D., Loretokapelle: Weihe der Kapelle und des Altars i. h. BMV Lauretanae, s. Josephi, Joachim et Annae. Weihejahrtag: Sonntag nach Mariä Geburt.
26. IX. Wilflingen b. Riedlingen: Weihe der Pfarrkirche i. h. s. Joannis Nepom. 1) Hochaltar i. h. s. Josephi, Petri et Pauli apost. 2) EvgS: i. h. BMV patronae ss. Rosarii, Dominici et Francisci. 3) EpS: i. h. Joannis Nepom., Franc. Xaverii et Caroli Borr. Weihejahrtag: Sonntag nach Mathäus ap.
28. IX. Pfullendorf, Pfarrkirche: Weihe der Altäre: 1) EvgS: i. h. s. Sebastiani, Josephi, Stephani, Udalrici. 2) Wieder EvgS: i. h. ss. Altaris Sacramenti, Joannis Nep., Oswaldi. 3) EpS: i. h. Trium Regum, Joannis Bapt., Bartholomaei et Mathaei apost.
29. IX. Pfullendorf, Schweizersbild, Wallfahrt: Weihe des Altars in der Kapelle der genannten Peregrinatio i. hon. Nativitatis BMV, s. Annae, Antonii de Padua et Wendelini.
29. IX. Kirche der Dominikanerinnen: Weihe des Altars auf der EvgS: i. h. s. Joannis Nepom., Vincentii Ferreri, Hyacinthi, s. Pii quinti, Agnetis de Montepolitiano, Catharinae de Rizis.
- 1746 9. I. Weingarten, Kloster bei Altdorf: Unter Assistenz der Äbte von Ochsenhausen (Benedikt Denzel)²² und Isny (Leo Bestle)

²² Benedikt Denzel, Abt von Ochsenhausen 1737—1767 (LThK² VII, 1091).

- weiht der Weihbischof von Konstanz den Abt von Kempten (Engelbert von Sirgenstein)²³.
- 1746 12. I. **W o l f e g g**, Kollegiatkirche: Weihe des Mittelaltars, in quo s. corpus continetur, i. hon. s. Sebastiani, Floridi et Rodi mart.
19. VI. (**Ober-)M a r c h t a l**, Kloster (Ord. Praemonstrat.): Unter Assistenz der Äbte von Roth (Ignaz Vetter)²⁴ und Schussenried (Siard Frick) weiht der Konstanzer Suffragan den Abt Edmundus Sater aus Munderkingen (FDA 18, 233).
20. VI. **S t e i n** bei Marchtal: Weihe der Hofkirche i. h. s. Georgii. 1) Hochaltar i. h. s. Georgii, Caietani, Christophori, Josephi et Francisci. 2) EvgS: i. h. BMV dolorosae. 3) EpS: i. h. s. Quartani, Erenci, et Rochi (Archi?). Weihejahrtag: Sonntag nach Georgii.
21. VI. **B i c h i s h a u s e n**: Weihe der Pfarrkirche i. h. s. Galli abbatis. 1) Hochaltar i. h. BMV. 2) EvgS: i. h. Jesu Christi crucifixi. 3) EpS: i. h. s. Francisci Seraphici. Weihejahrtag: Sonntag nach Rosenkranzfest.
22. VI. **E h i n g e n** a. Donau: Weihe der Salemer Hofkapelle BMV. Altar i. h. BMV et s. Bernardi. Weihejahrtag: Sonntag nach Bernardi.
- E h i n g e n**: In der Marchtaler Hofkapelle Weihe des Altars i. h. s. Elisabeth.
23. VI. **D e p p e n h a u s e n**, Filiale von Kirchen: Weihe der Kapelle und des Altars i. h. s. Georgii et Josephi. Weihejahrtag: Letzter Sonntag nach Pfingsten.
5. VII. **M a r i ä B r u n n e n** bei Tettngang: Weihe der Kapelle BMV mit Altar. Weihejahrtag: Mariä Heimsuchung.
6. VII. **O b e r d o r f** b. Langenargen: Weihe der Kapelle i. h. s. Wendelini mit Altar s. Wendelini, Donati, Floriani. Weihejahrtag: Sonntag nach Mariä Heimsuchung.
7. VII. **S c h l e i n s e e** b. Hemmighofen: Weihe der Marienkirche. Altäre: 1) Hochaltar i. h. BMV in coelum assumptae, Joannis Nepom. et Francisci Xaverii. 2) EvgS: i. h. Trium Regum. 3) EpS: BMV. Weihejahrtag: Fest st. Ulrich.
9. VII. **B ö s e n r e u t i n** (b. Lindau), Pfarrkirche: Weihe des Altars der EvgS. i. h. s. Josephi.
11. VII. **B r e g e n z**, Pfarrkirche: Weihe des Hochaltars i. h. s. Trinitatis, s. Galli, Gregorii, Petri et Pauli apost. 2) EvgS: i. h. s. Joannis Nepom. 3) Wieder EvgS: i. h. BMV et Annae. 4) Wieder EvgS: i. h. s. Magni, Christophori.
12. VII. **B r e g e n z**, Pfarrkirche: Altarweihen: 1) Mitte i. h. s. Crucis. 2) EpS: i. h. Caroli Borrom. 3) Wieder EpS: i. h. s. Josephi et Trium Regum. 4) Wieder EpS: i. h. s. Nicolai, Sebastiani et Agathae.

²³ Engelbert von Sirgenstein, Abt zu Kempten, † 1760.

²⁴ Ignatius Vetter, Abt von Rot 1744—1755 (N. B a c k m u n d, Monasticum Praemonstr. I, 1949, 81).

- 1746 13. VII. **M e h r e r a u**, Kloster OSB: Weihe der Kirche i. h. s. Petri et Pauli apost. Altäre: 1) Hochaltar i. h. s. Trinitatis, BMV in coelum assumptae, s. Petri et Pauli, Columbani et Galli. 2) EvgS: i. h. s. Joannis Bapt., Gregorii, Ambrosii, Hieronymi, Augustini, Martini, Nicolai, s. Fidelis mart. 3) EpS: i. h. s. Josephi, Joachim, Annae, Udalrici, Wolfgangi, Gebhardi, Caroli Borrom.
14. VII. **M e h r e r a u**, Kloster OSB: 4) Evgs: i. h. s. Crucis, M Magdalenae, Sebastiani, Laurentii, Rochi, Blasii. 5) Wieder EvgS: i. h. s. Benedicti, Mauri, Placidi, Magni, Theodori, Eustachii, Sigeberti et Othmari. 6) EpS: i. h. s. BMV de Monte Carmelo, s. Mauritii, Stephani abb. et sociorum, Silvestri pap. et Wendelini. 7) Wieder EpS: i. h. s. Scholasticae, Gertrudis, Cunegundis, Walburgae, Clarae, Catharinae, Agathae, Barbarae, Ursulae et soc. Weihejahrtag: Sonntag vor Gallentag.
16. VII. **R ü f e n s p e r g**, in Fischer: Weihe der Kapelle i. h. s. Annae. Altar i. h. s. Annae, Francisci Xav. et Antonii. Jahrtag: Freitag in der Oktav von s. Anna.
17. VII. **D e b e l e** bei Lingenau: Weihe der Kapelle und des Altars i. h. s. BMV. Weihejahrtag: Mariä Heimsuchung.
18. VII. **S c h n e p f e g g**, Filiale Schnepfau: In der Kapelle Weihe des Altars i. h. s. Bartholomaei apost., Francisci Solani conf. et Alexii.
20. VII. **A l b e r s c h w e n d e** (b. Bregenz): Weihe der Filiationkapelle i. h. s. Wendelini. 1) Hochaltar i. h. s. BMV in coelum assumptae. 2) EvgS: i. h. s. Meinradi. EpS: i. h. s. Conradi. Weihejahrtag: st. Wendelinstag.
22. VII. **M e d e r**: Weihe der Pfarrkirche i. h. s. Bartholomaei apost. 1) EvgS: i. h. s. Sebastiani et Fridolini. 2) EpS: i. h. s. BMV. Weihejahrtag: Sonntag vor Bartholomäi.
24. VII. **B r e g e n z**, vor der Stadt bei den Leprosen: Weihe der Kapelle i. h. s. BMV in coelum assumptae. 1) Hochaltar: i. h. s. BMV assumptae. 2) EvgS: i. h. s. Josephi et Ottiliae. 3) EpS: i. h. s. Sebastiani et Rochi. Weihejahrtag: Sonntag nach Mariä Himmelfahrt.
25. VII. **W a n g e n** (= Langen?): Firmlinge 2014 und 1034.
26. VII. **M y w ü l e r** (Hohenweiler? Vorarlberg): Weihe der Kirche i. h. s. Trinitatis. 1) Hochaltar i. h. s. Trinitatis, BMV sine macula conceptae, Petri, Pauli, Georgii, Martini. 2) EvgS: i. h. s. Crucis, BMV dolorosae, Liberati, Joachim et Annae. 3) EpS: i. h. s. Depositionis Jesu Christi de cruce, s. Maximini, Michaelis arch. et Josephi. Weihejahrtag: Sonntag nach Jakobi.
27. VII. **M ö g g e r s** (Vorarlberg): Weihe der Pfarrkirche i. h. s. Udalrici. 1) Hochaltar i. h. s. Jodoci conf. 2) EvgS: i. h. s. BMV et s. Joachim et Annae. 3) EpS: i. h. s. Sebastiani, Josephi, Martini, Georgii. Weihejahrtag: Sonntag nach st. Anna.
28. VII. **R ö t e n b a c h** (b. Lindau?): Pfarrkirche: Weihe des Altars der EpS: i. h. s. Antonii, Franc. Xaverii.

- 1746 29. VII. E b r a z h o f e n (Lindau): Weihe der Pfarrkirche i. h. s. Elisabeth. 1) EvgS: i. h. s. Catharinae, Nicolai, Stephani, Antonii, Rochi et Sebastiani. 2) EpS: i. h. s. BMV de Rosario, Dominici, Catharinae Senens., Joannis Evang. et Barbarae. Weihejahrtag: Sonntag nach Mariä Geburt. Anschließend Weihe des Altars außerhalb der Kirche an der Mauer i. h. s. Joannis Bapt., Josephi, Georgii, Joachim, Annae.
30. VII. S i b r a z h o f e n, Fil. von Weitnau (b. Kempten): Weihe der Kapelle beim Leprosorium i. h. s. Martini und des Altars zum gleichen Heiligen und Johannes Nepomuk und Elisabeth. Weihejahrtag: Sonntag nach s. Anna
1. VIII. S i b r a z h o f e n: Weihe der Kapelle und des Altars i. h. s. Wendelini, Annae, Joachim et Joseph. Weihejahrtag: Sonntag vor Laurenti.
3. VIII. I m m e n s t a d t: In der Kapuzinerkirche Weihe des Altars i. h. s. Fidelis, Franciscæ Romanae et Clarae. Anschließend wurde die „Kruft“ geweiht.
9. VIII. F r i e s e n h o f e n (b. Leutkirch): In der Pfarrkirche Weihe des Altars auf der EvgS: i. h. s. Annae, Agathae, M. Magdalena. EpS: i. h. s. Joannis Nepom., Joannis Bapt. et Evang.
11. VIII. E s c h a c h, Pfr. Hofs: Weihe der Kapelle und des Hochaltars i. h. s. Georgii. Weihejahrtag: Sonntag nach Kreuzerhöhung.
12. VIII. L a u t r a c h (Memmingen), Pfarrkirche: Weihe der Altäre: 1) EvgS: i. h. s. Joannis Nepom. 2) Wieder EvgS: i. h. s. Annae. 3) EpS: i. h. s. Passionis Jesu Christi. 4) Wieder EpS: i. h. s. BMV dolorosae.
13. VIII. R o t (OA. Laupheim): Weihe der Pfarrkirche s. Joannis Bapt. bei dem reichsunmittelbaren Kloster Rot a. d. Rot i. h. s. Joannis Bapt. 1) Hochaltar i. h. s. BMV dolorosae, Joannis Bapt. 2) EvgS: i. h. s. Joannis et Pauli mart., Joannis Nepom., Joannis apost. 3) EpS: i. h. s. Josephi, Joachim, Annae. Weihejahrtag auf Johannes und Pauli.
15. VIII. G u t e n z e l l (Biberach): Weihe der Kapelle bei G. i. h. s. Crucis, deren Altar i. h. s. Bernardi et Stephani abbatum, et s. Theresiae virg. Weihejahrtag: Weißer Sonntag.
15. VIII. N i e d e r z e l l: In der Kapelle: Weihe des Altars i. h. s. Wendelini et Leonardi. Weihejahrtag: Zweiter Sonntag nach Ostern.
19. VIII. S t a r k e n h o f e n, Pfr. Zeil: Weihe des Altars in der Kapelle i. h. s. Floriani, Wunibaldi, Wilibaldi, Walburgae et Martini.
23. VIII. R a v e n s b u r g, Kapelle in der Mühlbruck, Altarweihen: 1) Hochaltar i. h. s. BMV dolorosae. 2) EvgS: i. h. s. Sebastiani. 3) EpS: i. h. s. Rochi.

- 1746 24. VIII. Ravensburg, Karmeliterkirche: Weihe des Altars in der Kapelle auf der EpS: i. h. Passionis Jesu Christi et BMV dolorosae.
25. VIII. Gornhofen: Weihe der Pfarrkirche i. h. s. Walburgae. EvgS: i. h. s. Ottiliae. EpS: i. h. s. Walburgae. Weihejahrtag: Sonntag nach Martini.
26. VIII. Eggartskirch (bei Ravensburg): Weihe der Pfarrkirche i. h. BMV assumptae. 1) EvgS: i. h. BMV dolorosae. 2) EpS: i. h. s. Isidori conf. Weihejahrtag: Sonntag nach Mariä Himmelfahrt.
27. VIII. Laufenen, Pfr. Brochenzell: Weihe der Filialkirche i. h. s. Bonifacii mit Altar. Weihejahrtag: Sonntag nach Pelagii.
- Brochenzell, Friedhof: Weihe des Altars i. h. s. Crucis, BMV, Joannis Evang., Urbani, Francisci et Helenae.
29. VIII. Winterbach, Pfr. Horgenzell: Weihe der Filialkirche i. h. s. Udalrici, Conradi. Altar i. h. s. Udalrici et Conradi ep. et BMV. Weihejahrtag: Sonntag vor Ursulae.
11. IX. Konstanz-Petershausen: Der Suffragan weiht den neuen Abt von Wettingen (Peter Kälin)²⁵ unter Assistenz der Äbte von Petershausen (Alphons Strobl) und Rheinau (Bernh. Rusconi)²¹.
23. XI. Isny, Benediktinerkloster: Der Suffragan weiht den neuen Abt Wunibald (Rothach)²⁶ aus Leutkirch unter Assistenz der Äbte von Weingarten (Dominikus Schnitzer) und Ochsenhausen (Benedikt Denzel)²².
- 1747 13. VI. M ö g g i n g e n (Stockach): Weihe der Pfarrkirche s. Galli. 1) Hochaltar i. h. s. Galli, Joannis Bapt. et Evang. Blasii, Martini, Barbarae et Dominici. 2) EvgS: i. h. s. Joannis Nep., Joannis et Pauli mart., Walburgae, Brixii. 3) EpS: i. h. BMV, Trium Regum, Catharinae, Sebastiani, Urbani, Georgii. Weihejahrtag: Sonntag nach Mariä Himmelfahrt.
14. VI. M ö g g i n g e n, Kirche der Franziskanerinnen: Weihe des Hochaltars i. h. s. Antonii de Pad., BMV de monte Carmelo, Francisci Seraph., Josephi, Joannis Evang., Laurentii, Christophori, Elisabeth, Clarae, Theresiae, M. Magdalenae. 2) EvgS: i. h. BMV et Annae. 3) EpS: s. Josephi et Joachim. Weihejahrtag: Sonntag nach Mariä Himmelfahrt. Weihe des Zömeteriums und einer Glocke.
15. VI. G ü t t i n g e n: Weihe der Pfarrkirche Ulrici et Pelagii. 1) Hochaltar i. h. s. Trinitatis, s. Udalrici et Joannis Nepom., Francisci Xav. 2) EvgS: i. h. BMV, Josephi, Pelagii, Leonardi abbatis, Joannis et Pauli mart. et Catharinae. 3) EpS: i. h. Trium Regum, Urbani, Sebastiani, Barbarae. Weihejahrtag: Sonntag nach Udalrici.
16. VI. Schwackenreute, Pfr. Mühlingen: Weihe der Filialkapelle und des Altars i. h. s. Annae. Weihejahrtag: Sonntag nach Bartholomäi.

²⁵ Peter III. Kälin, Abt von Wettingen 1745—1762 (Cist. Chronik XIV, 181 f.).

²⁶ Wumbald Rothach, Abt von Isny 1746—1757 (FDA 18, 265).

- 1747 17. VI. M ü h l i n g e n (b. Stockach): Weihe der Martins-Pfarrkirche. 1) Hochaltar i. h. BMV assumptae. 2) Mitte: i. h. s. Crucis. 3) EvgS: i. h. s. Sebastiani et Antonii de Pad. 4) EpS: i. h. s. Martini ep. et Verenaë. Weihejahrtag: Sonntag nach Mathäi apost.
19. VI. S i p p l i n g e n, Pfarrkirche: Weihe des Hochaltars i. h. s. Georgii et Martini, BMV. 2) EvgS: i. h. s. Joannis Evang. 3) EpS: i. h. BMV in coelum assumptae.
21. VI. R e u t e, Pfarrei Honstetten b. Engen: Weihe der Filialkirche i. h. BMV sine labe conceptae. 1) Hochaltar i. h. s. Blasii. 2) EvgS: i. h. s. Margarithae. 3) EpS: i. h. s. Josephi. Weihejahrtag wird auf Sonntag nach Antonii de Pad. festgesetzt.
22. VI. E c k a r t s b r u n n, Pfarrei Honstetten: Weihe der Filialkapelle Cosmae et Damiani. Altar i. h. s. Cosmae et Damiani, BMV assumptae. Weihejahrtag: Sonntag nach Cosmas und Damian.
23. VI. W e i t e r d i n g e n, Grabkapelle Christi: Weihe des Altars auf der EvgS: i. h. Nominis Jesu. 2) Mitte: i. h. s. Crucis et Helenae vid.
25. VI. M ü h l h a u s e n b. Engen, Cyriacuskapelle: Weihe des Altars der EvgS: i. h. s. Cyriaci ep. et mart., s. Joannis Nepom., Annae. 2) EpS: in hon. s. Antonii de Pad., Francisci Seraph., Catharinae.
27. VI. D u c h t l i n g e n, Pfarrei Weiterdingen: Weihe der Filialkirche s. Galli et Rochi. 1) Mittelaltar: i. h. s. Fridolini. 2) EvgS: i. h. BMV dolorosae. 3) EpS: i. h. BMV sine labe conceptae. Weihejahrtag: Sonntag nach Gallentag.
28. VI. S c h l a t t, Pfr. Mühlhausen: Weihe der Filialkapelle i. h. BWV in coelum assumptae. Altar eiusdem et s. Joannis Bapt. et Rochi. Weihejahrtag wird auf Sonntag nach Johann Bapt. festgesetzt.
29. VI. M ü h l h a u s e n bei Engen, Hauskapelle des Grafen von Rost: Weihe des Altars i. h. s. Crucis, Josephi et Annae.
30. VI. S t e t t e n (Pfr. Kirchen): Weihe der Filialkapelle i. h. s. Sebastiani, Joannis Bapt. Altar i. h. Jesu, Mariae et Joseph. Weihejahrtag: Sonntag nach dem Feste Francisci Seraphici.
1. VII. H i n t s c h i n g e n, Pfr. Kirchen: Weihe der Filialkapelle i. h. BMV. Altar i. h. s. Wendelini, Georgii. Weihejahrtag: Sonntag nach Wendelinsfest.
3. VII. S p a i c h i n g e n (Württbg.): Firmlinge 994.
4. VII. M ü h l h a u s e n (OA. Tuttlingen?), Pfarrkirche: Weihe des Altars der EpS: i. h. s. Annae.
5. VII. H o c h e m m i n g e n (Baden): Weihe der Pfarrkirche s. Petri et Pauli. 1) EvgS: i. h. BMV Georgii, Benedicti. 2) EpS: i. h. s. Wendelini, Antonii eremitae, Francisci Xav. Weihejahrtag: Rosenkranzsonntag.
6. VII. A a s e n, Pfarrei Heidenhofen: Weihe der Filialkapelle s. Blasii. 1) Mittelaltar i. h. s. Blasii, Antonii eremitae, Sebastiani.

- Wendelini. 2) EvgS: i. h. BMV et Viti. 3) EpS: i. h. s. Joannis Nepom., Annae et Galli. Weihejahrtag: Sonntag nach Gallentag.
 Fürstenberg: Auf Bitten der Pfarrkinder wird die Kirchweih auf den Sonntag nach Dionysii verlegt.
- 1747 7. VII. Donaueschingen: Weihe der Pfarrkirche i. h. s. Joannis Bapt. 1) Hochaltar i. h. s. Trinitatis, Joannis Bapt. et Josephi. 2) EvgS: i. h. BMV et Catharinae. 3) EpS: i. h. s. Walburgae et Valentini mart.
8. VII. Ebdenda: 4) Wieder EvgS: i. h. s. Joannis Nepom. 5) Wieder EpS: i. h. s. Francisci Xaverii. Anschließend Weihe des Friedhofs, bzw. Coemeteriums. Weihejahrtag: Sonntag nach Johannes Bapt.
9. VII. Bräunlingen, außerhalb der Stadt in der Pfarrkirche: Weihe des Altars i. h. BMV. In der Filialkirche innerhalb der Stadt: Weihe eines Altars BMV, nach dem Essen Firmung von 2437 Personen.
10. VII. Bei Bräunlingen: Weihe der Ottilienkapelle mit ihrem Altar. Weihejahrtag der Kapelle: Zwölfter Sonntag nach Pfingsten.
11. VII. Hubertshofen, Filiale von Bräunlingen: Weihe der Kapelle mit Altar i. h. s. Sebastiani. Weihejahrtag: 21. Sonntag nach Pfingsten.
12. VII. Kirchdorf, im Friedhof: Weihe der Totenkapelle mit Altar i. h. BMV dolorosae. Weihejahrtag: Weißer Sonntag.
14. VII. Weilersbach, Filiale von Dauchingen: Auf Bitten wird das Kirchweihfest auf den zweiten Sonntag im Oktober verlegt.
15. VII. Furtwangen: Weihe der Pfarrkirche i. h. s. Trinitatis. Hochaltar i. h. s. BMV, s. Cyriaci, Georgii, Benedicti. Weihejahrtag bzw. Kirchweihfest wird auf Sonntag nach s. Cyriak festgesetzt.
18. VII. Niedereschach: Weihe der Pfarrkirche i. h. s. Mauritii et Catharinae. 1) Hochaltar i. h. s. Trinitatis, Mauritii et soc., Benedicti. 2) EvgS: i. h. BMV dolorosae, M. Magdalенаe et Josephi. 3) EpS: i. h. s. Catharinae, Petri apost. et Sebastiani. Kirchweih: Sonntag nach Mauritii.
19. VII. Hohenalden bei Rottenmünster, Berg der hl. Ottilia: Weihe der Kirche i. h. BMV assumptae. 1) Hochaltar in hon. s. Ottiliae. 2) EvgS: i. h. M. Magdalенаe. 3) EpS: i. h. s. visitationis BMV. Kirchweihtag wird auf das Fest M. Magdalенаe gelegt.
 Deisslingen: Auf Bitten wird der Kirchweihjahrtag auf den Sonntag nach Kreuzerhöhung gelegt.
21. VII. Herrenzimmern (bei Rottweil): Weihe der Pfarrkirche s. Jacobi apost. 1) Hochaltar i. h. s. Jacobi. 2) EvgS: i. h. Jesu, BMV et Josephi. 3) EpS: s. Wendelini, Francisci Seraph. Kirchweihjahrtag: Sonntag nach Mariä Geburt.
22. VII. Schramberg: Firmung in der Pfarrkirche. Auch 23. VII.

- 1747 24. VII. **Obern dorf** (Neckar): ebenfalls; auch 25. VII.
26. VII. **Dettingen** (am Neckar): Firmung, Weihe von vier Glocken.
27. VII. **Dettingen**: Weihe der Pfarrkirche i. h. s. Petri ap. Altar auf der EvgS: i. h. BMV de monte Carmelo, s. Josephi, Annae, Joachim, Wendelini. Kirchweihtag auf Sonntag nach Kreuzerhöhung festgesetzt.
28. VII. **Heiligenbrunn**, Pfarrei Salzstetten: Weihe der Filialkirche. 1) Hochaltar i. h. BMV dolorosae. 2) EvgS: i. h. s. Henrici. 3) EpS: i. h. s. Kunegundis. Kirchweihsonntag auf Sonntag nach Mariä Geburt festgesetzt.
D i e s s e n b. Dettingen: Die Pfarrkinder baten, den Kirchweihtag auf den zweiten Oktobersonntag zu legen, ebenso wurde gebeten, den Weihetag der Filialkirche von Dettingen auf den dritten Oktobersonntag zu legen, was geschah.
29. VII. **Horb** am Neckar: In der Kollegiatkirche wurden Altäre geweiht: 1) Der letzte der EvgS. i. h. Jesu Christi in monte Oliveti, s. Franc. Xaverii et Valentini mart. 2) Der letzte der EpS. in hon. s. Josephi, Antonii de Padua et Wendelini.
H o r b: In der naheliegenden Kirche der Franciskanerinnen des 3. Ordens: Weihe des Altars der EpS. i. h. s. Annae, Antonii de Padua, Margaritae de Cortona, Joannis Nepom., Francisci Xav. et Aloysii.
- I h l i n g e n**, Filiale von Horb: Auf Bitten wird der Kirchweihtag auf den fünften Sonntag nach Ostern verlegt.
30. VII. **Haigerloch**: Firmung in der Pfarrkirche: 1447 Personen, und nach dem Essen wiederum 718 Personen.
31. VII. **Weildorf**, Filialkirche von Haigerloch: Weihen: 1) EvgS. i. h. s. Annae et Joachimi. 2) EpS: i. h. s. Sebastiani et Wendelini. 116 Firmlinge.
1. VIII. **Weilheim b. Hechingen**, Pfarrkirche: Altarweihe EvgS. i. h. s. Catharinae, et Fridolini, Wendelini, et Bernardi. Weihe einer Glocke, 656 Firmlinge und nach dem Essen nochmal 153.
2. VIII. **Hechingen**, Pfarrkirche: 400 Firmlinge und nach dem Essen 497.
3. VIII. **Stein bei Hechingen**: Weihe eines Altars bei der Kirche im Friedhof in hon. s. Marci.
3. VIII. **Bei Rängendingen**: Weihe der Filialkapelle des hl. Joseph. Altar i. h. s. Josephi, Joannis Nepom., Wendelini. Kirchweihtag der Kapelle wird auf den Sonntag nach Laurentii festgesetzt.
4. VIII. **Schwaldorf** (OA. Rottenburg): Weihe der Pfarrkirche i. h. s. Andreae apost. und des Altars der EpS: i. h. s. Joannis Nepom., Catharinae et Barbarae. Kirchweihjahrtag: Sonntag nach Laurentii.

- 1747 V. VIII. E r g e n z i n g e n : Weihe der Pfarrkirche i. h. s. Basilidis, Cyrini, Naboris et Nazarii. 1) EvgS: i. h. s. BMV. 2) EpS: i. h. s. Sebastiani. Kirchweih: Sonntag nach Rosenkranzfest.
7. VIII. R o t t e n b u r g a. N.: Weihe der Konventskirche der Karmeliter i. h. s. Trinitatis. 1) Hochaltar i. h. s. Trinitatis et pp. Eliae et Elisaei prophetarum. Kirchweih auf Sonntag nach dem Fest s. Alberti ord. Carmelit. festgesetzt.
8. VIII. 2) EvgS: i. h. s. BMV de monte Carmelo. 3) Wieder EvgS: i. h. s. Sebastiani. 4) EpS: i. h. s. Josephi. 5) Wieder EpS: i. h. s. Joachim et Annae.
9. VIII. 6) Wieder EvgS: i. h. s. Theresiae et M. Magdalenae de Pazzis et omnium virginum Carmelit. 7) Wieder EvgS: i. h. s. Angeli mart. et omnium s. mart. Carmelit. 8) Wieder EpS: i. h. s. Barbarae, et Viti. 9) Wieder EpS: i. h. s. Alberti et omnium confess. Carmelit
10. VIII. R o t t e n b u r g a. N., Kapuzinerkirche: Weihe des Altars der EvgS. i. h. s. Fidelis mart., Josephi de Leonissa, s. Fidelis conf. et Francisci conf. Weihe der Totengruft. 380 Firmlinge.
11. VIII. R o t t e n b u r g a. N.: Weihe der Hospitalkirche i. h. s. Spiritus EvgS: i. h. s. Trinitatis. EpS: i. h. s. Catharinae. Kirchweih-tag auf Sonntag nach Laurentii.
In der Wagnerschen Hauskapelle Weihe des Altars i. h. s. Blasii. Weihetag auf 1. September festgesetzt.
13. VIII. N e u h a u s e n (Fildern): 1058 gefirmt und nachmittags 15, dazu drei Glocken geweiht.
16. VIII. S a l m e n d i n g e n (Krs. Hechingen): Weihe der Pfarrkirche i. h. s. Michaelis arch. 1) Hochaltar i. h. s. Michaelis et BMV. 2) EvgS: i. h. s. Josephi et Mauritii. 3) EpS: i. h. s. Sebastiani et Wendelini. Kirchweihjahrtag: Sonntag nach Michaelis. Firmlinge 731 und 215.
17. VIII. T r o c h t e l f i n g e n : Firmlinge 507 und 856.
20. VIII. H a u s e n (a. Donau): In der Pfarrkirche 448 und 42 Firmlinge.
21. VIII. L a n g e n b r u n n , Pfr. Hausen: Weihe der Filiationkapelle mit Altar i. h. s. Walburgae et Caroli Borrom. Weihejahrtag: 1. Mai.
22. VIII. F r i d i n g e n (bei Beuron): Weihe der Filiationkapelle mit Altar i. h. s. Annae et BMV dolorosae. Weihejahrtag: Sonntag nach Annae.
23. VIII. E g e s h e i m (Bäratal): Weihe der beim Ort gelegenen Loretokapelle BMV. 1) Innenaltar i. h. s. BMV. 2) Außenaltar i. h. s. Josephi, apost. Petri et Pauli et Ottiliae. Weihejahrtag: Sonntag nach Oktav von Mariä Geburt.
24. VIII. B ö t t i n g e n (OA. Spaichingen): Weihe der Pfarrkirche i. h. s. Martini. 1) EvgS: i. h. s. Catharinae, Barbarae, Ursulae. 2) EpS: i. h. s. BMV dolorosae, Agathae et Julianae. Weihejahrtag: Sonntag nach Galli.

- 1747 25. VIII. **Aggenhausen**, Pfr. Mahlstetten: Weihe der Filialkapelle i. h. BMV. 1) EvgS: i. h. s. Sylvestri, Laurentii, Sebastiani. 2) EpS: i. h. s. Margaritae, Barbarae, Catharinae. Weihejahrtag: Sonntag nach Bartholomaei ap.
3. IX. **St. Blasien** i. Schw.: Der Suffragan weiht im Beisein der Äbte von St. Rupert (Trudpert) (Cölestin Hermann) und St. Peter (Benedikt Wülberz) den neuen Abt Cölestin Vogler.
5. IX. **Nöggen Schwil**: Weihe der Pfarrkirche und des Hochaltars i. h. s. Stephani. 1) EvgS: i. h. BMV. 2) EpS: i. h. Laurentii et Vincentii. Weihejahrtag: Sonntag nach Mariä Geburt.
6. IX. **Gurtweil**: Weihe der Pfarrkirche und des Hochaltars i. h. s. Simonis et Judae apost. 2) EvgS: i. h. BMV sine labe conceptae, Joannis Bapt., Joachimi et omnium s. virginum et viduarum. 3) EpS: i. h. s. Blasii ep. et mart., s. Conradi ep., s. Wilibaldi ep. et omnium s. confessorum. Weihejahrtag: Letzter Sonntag nach Pfingsten.
17. IX. **Fischingen**, Kloster (Schweiz): Unter Assistenz der Äbte von Rheinau (Bernh. II Rusconi)²¹ und Engelberg (Em. Crivelli) weiht der Konstanzer Suffragan den neuen Abt von Fischingen (Nikolaus II. Degen)²⁷.
4. X. **Sigmaringen**, Hedingen, Franziskanerklosterkirche: Weihe des zweiten Altars der EvgS: in der neugebauten Kapelle BMV dolorosae. Bei dieser Gelegenheit baten die Schwestern s. Francisci in **Gorheim**, den Weihejahrtag ihrer Kirche auf den Sonntag nach Michaelis zu verlegen, was auch geschah. Ebenso
4. X. **Stetten a. k. Markt**, Filiale **Nusplingen**: Verlegung des Kirchweihfestes auf den Sonntag nach Martini.
- 1748 4. VI. **Mehrerau b. Bregenz**: Der Suffragan weiht den neuen Abt (Joh. v. Meyenberg)²⁸ von Mehrerau unter Assistenz der Äbte von Weingarten (Dominikus Schnitzer) und Isny (Wunibald Rothach)²⁶.
4. VII. **Saulgau**: Weihe der Kapelle bzw. des Beinhauses im Friedhof bei der Pfarrkirche i. h. Jesu Christi de cruce depositi. Altar in honore eiusdem et s. Jodoci. Weihejahrtag: Sonntag nach Michaelis.
9. VII. **Opfingen**, Pfr. Sulmingen: Weihe der Filialkapelle i. h. s. Blasii. 1) EvgS: i. h. BMV, Annae et Joannis Bapt. 2) EpS: i. h. s. Bernardi, Andreae ap. et Joannis Evang. Weihejahrtag der Kapelle: Sonntag nach Dionysii.
10. VII. „**Schönberg**“ (**Schönebürg**) b. Laupheim: In der Pfarrkirche Weihe des Altars der EvgS. i. h. BMV, Barbarae et Michaelis archang. 2) EpS: i. h. s. Joannis Nepom., Antonii de Pad Georgii mart.

²⁷ Nikolaus II. Degen, Abt von Fischingen 1747—1776 (Monast. Bened. Helvetiae II, 445 f. mit Bild).

²⁸ Johann Bapt. von Meyenberg, Abt von Mehrerau 1748—1782 (41. Jahresbericht d. Vorarlberger Musealvereins 1902/3 S. 41).

- 1748 12. VII. **Hüttisheim** (Laupheim), Kapelle: Weihe des Altars i. h. s. Antonii de Padua.
Bronnen, Filiale von Achstetten: Kirchweih wird auf Sonntag nach Mathäi apost. gelegt.
13. VII. **Stetten** (a. d. Rot): Altarweihe in der Kapelle bei St. i. h. s. Sebastiani. Die Kirchweih zu Stetten selbst wird auf Bitten auf Sonntag nach Cosmas und Damian verlegt.
14. VII. **Erbach**: In der Burgkapelle werden 367 und 142 gefirmt.
16. VII. **Tomerdingen**: 1087 und 129 Firmlinge.
18. VII. **Donzdorf** (OA. Geislingen): Weihe der Kapelle bei D. i. hon. s. Barbarae und deren Altar i. h. s. Barbarae et Michaelis arch. Weihejahrtag: Achter Sonntag nach Pfingsten.
19. VII. **Ramsberg**, Filiale von Donzdorf: Weihe des Altars in der Kapelle i. h. s. Martini. Dedicationsfest: Zweiter Sonntag im Oktober.
26. VII. **Hohenstadt** (Geislingen): Weihe der Pfarrkirche i. h. s. Margaritae. 1) EvgS: i. h. BMV dolorosae. 2) EpS: i. h. s. Patritii ep. et conf. Kirchweih: Sonntag nach Jakobi.
29. VII. **Ehingen** (a. d. Donau) In der Pfarrkirche Weihe des 2. EpS.-Altars i. h. s. Josephi. 3. EpS: i. h. s. Trinitatis. 4. EpS: i. h. s. Crucis.
30. VII. **Blienshofen**, Filiale von Ehingen: In der Kapelle Weihe eines Altars i. h. s. Mauritii et soc.
Hausen, Filiale von Ehingen: In der Kapelle Weihe eines Altars i. h. s. Cyri ep. et mart.
2. VIII. **Riedlingen** (a. d. Donau): Weihe dreier Altäre der Pfarrkirche: 1) Mitte i. h. Jesu Christi in carcere. 2) EvgS: i. h. BMV dolorosae et Ursulae cum soc. 3) EpS: i. h. Jesu Christi sanguinem fundantis et s. Caeciliae.
3. VIII. **Waldhausen**, Filiale von Altheim: Weihe der Kapelle i. h. s. Oswaldi. Altar i. h. BMV dolorosae, s. Oswaldi et Rochi. Weihejahrtag: erster Sonntag nach Pfingsten.
4. VIII. **Beuren b. Heiligkreuztal**: Weihe einer Kapelle i. h. s. Wendelini und deren Altar i. h. BMV, Wendelini et Georgii. Weihejahrtag: dritter Sonntag im Oktober.
5. VIII. **Mengen a. D.**, Pfarrkirche: Weihe des zweiten Altars der EpS. i. h. BMV dolorosae, Joannis Evang. et Joannis Nepom.
6. VIII. **Habstal** (b. Sigmaringen): Klosterkirche der Dominikanerinnen: Weihe der Altäre 1) EvgS: (zweiter) i. h. s. Dominici et Catharinae et M. M. Magdalenae. 2) EpS: i. h. s. Catharinae de Riccis, s. Thomae Aquin., Caeciliae, Theresiae.
8. VIII. **Magenbuch** (Hohz.): Weihe der Pfarrkirche i. h. s. Pancratii mart. 1) Hochaltar i. h. s. Pancratii. 2) EvgS: i. h. s. Crucis. 3) EpS: i. h. BMV et Joannis Nepom. Weihejahrtag: erster Sonntag im September. Weihe einer Glocke.

- 1748 9. VIII. **B a c h h a u p t e n** (Hohz.): Weihe der Pfarrkirche i. h. s. Michaelis archang. 1) Hochaltar i. h. BMV, s. Michaelis, Fabiani et Sebastiani. 2) EvgS: i. h. s. Francisci de Paula eremitae. 3) EpS: i. h. s. Wendelini. Weihejahrtag: Sonntag nach Laurentii.
- 1749 13. IV. **L a n g e n s t e i n** (Hegau): Weihe der Schloßkapelle i. h. BMV. 1) Oberaltar i. h. s. Crucis, BMV et Josephi. 2) Unteraltar i. h. s. Walburgae, Caroli Borrom. et Joannis Nepom. Weihejahrtag: Weißer Sonntag.
14. IV. **A a c h** (i. Hegau): Weihe der Pfarrkirche i. h. s. Nicolai. 1) Hochaltar i. h. BMV, Nicolai ep. Joannis Bapt., Martini ep. et Agathae virg. et mart. 2) EvgS: i. h. s. Crucis, Josephi, Joannis Nepom., Franc. Xav. 3) EpS: i. h. s. Catharinae mart., Ursulae, Annae et Apoloniae. Weihejahrtag: Sonntag nach Johann Bapt.
18. V. **S t. B l a s i e n** i. Schw.: Kloster OSB: Der Konstanzer Suffragan weiht den neuen Abt Menrad Troger unter Assistenz der Äbte von Rheinau (Bernh. Rusconi) und Tennenbach (Leopold Münzer).
16. VI. **A l l e n s b a c h** (a. Bodensee): Weihe der Pfarrkirche i. h. s. Nicolai. 1) Hochaltar: i. h. BMV, Nicolai ep. et Petri ap. 2) EvgS: i. h. s. Trinitatis, Urbani, Blasii. 3) EpS: i. h. s. Annae, Agathae et s. Rudolphi. Weihejahrtag: Sonntag vor Mariä Himmelfahrt.
17. VI. **B ö h r i n g e n b. Radolfzell**: Weihe der Nikolauskirche. 1) Hochaltar i. h. s. Nicolai ep., s. Barbarae et Catharinae, Joannis Nep., Franc. Xaverii. 2) EvgS: i. h. BMV, s. Apoloniae, Martini. 3) EpS: i. h. s. Georgii, Sebastiani, Agathae. Weihejahrtag: Sonntag nach Gervasii und Protasii.
18. VI. **H o r n** (Dek. Stein): Weihe der Pfarrkirche i. h. s. Joannis Bapt. 1) Hochaltar i. h. Joannis Bapt. et Viti. 2) EvgS: i. h. BMV. 3) EpS: i. h. s. Sebastiani. Weihejahrtag: Sonntag nach Mariä Heimsuchung.
19. VI. **G r ü n e n b e r g** (abgeg., BA Konstanz): Weihe der Klosterkirche der Franciskanerinnen i. h. s. Annae. 1) Hochaltar i. h. s. Annae, Joachim, Francisci Seraph., Bonaventurae et Joannis Nepom. 2) EvgS: i. h. BMV. 3) EpS: i. h. Jesu Christi crucifixi.
20. VI. **G r ü n e n b e r g**, Klosterkirche: 4) zweiter Altar der EvgS: i. h. BMV, s. Josephi, Joannis Bapt. 5) zweiter Altar der EpS: i. h. s. Antonii de Pad., Ludovici et Valentini mart. Weihejahrtag: Sonntag nach Johann Bapt. Weihe von zwei Coemeteria in Grünenberg. **W e i l e r**, Filiale von Horn: Weihejahrtag wird auf dritten Novembersonntag verlegt.
21. VI. **L o t t s t e t t e n**: Firmlinge 409 und 390 und 206.
23. VI. **K l o s t e r R h e i n a u**: Weihe eines Altars im Infirmarium i. h. BMV dolorosae, s. Alexandri pap. et mart., s. Thebaeorum, s. Benedicti abb. Ebenso im Kapitelsaal ein Altar i. h. BMV Lauretanae et Francisci Seraph., Antonii de Pad., Henrici et Kunigundis.
25. VI. **S t ü h l i n g e n**: Weihe der Kirche der Kapuziner i. h. BMV Lauretanae mit Altar i. h. BMV Lauret. et Joannis Bapt. 2) EvgS:

- einer i. h. s. Josephi et Michaelis archang. 3) EpS: einer i. h. s. Antonii de Pad., et Joannis Nepom.
- 1749 26. VI. Kapuzinerkirche: 4) EvgS: zweiter i. h. s. Francisci Seraph. et Felicis. 5) EpS: zweiter i. h. s. Fidelis et Josephi de Leonissa. Ferner Weihe der Krypta (= Gruft). Kirchweihjahrtag: Sonntag nach Mariä Heimsuchung.
27. VI. Eberfingen b. Stühlingen: Weihe der Filialkirche i. h. BMV dolorosae, mit Altar eiusdem et s. Joannis Evang. et Mariae Magdalenae. Weihejahrtag: 27. Juni.
28. VI. Oftringen: Weihe der Schloßkapelle i. h. BMV. Hochaltar i. h. BMV, s. Benedicti et Fintani conf. 2) EvgS: i. h. s. Josephi, s. Joachim, Annae et Barbarae. 3) EpS: i. h. s. Antonii de Pad., Joannis Nepom., Meinradi mart. et Gregorii ep. Weihejahrtag: Sonntag nach Annatag.
30. VI. Riederern (a. Wald): Weihe der Kollegiat- und Pfarrkirche i. h. s. Leodegarii ep. et mart. 1) Hochaltar i. h. BMV et s. Leodegarii, Udalrici ep. 2) EvgS: i. h. s. Josephi et Annae. 3) EpS: i. hon. s. Joannis Nepom. et Sebastiani. Weihejahrtag: Sonntag nach Kreuzerhöhung.
2. VII. Bierbrunnen, Filiale von Weilheim: Verlegung des Kirchweihtags auf Sonntag nach Mathäi ap.
3. VII. Laufenburg a. Rh., Pfarrkirche: Weihe des Mittelaltars i. h. s. Crucis. EvgS: i. h. s. Viti mart.
8. VII. Zell i. Wiesental: Weihe der Pfarrkirche i. h. s. Fridolini. 1) Hochaltar eiusdem et s. Andreae ap., Hilarii et BMV. 2) EvgS: i. h. BMV, Joannis Evang., Margarithae, Joachimi, Francisci Seraph. et Agathae. 3) EpS: i. h. s. Joannis Nepom., Sebastiani, Catharinae, Antonii de Pad., Barbarae et s. Hilarii. Weihejahrtag: Sonntag nach Elisabeth von Portugal. Vier Glocken geweiht.
13. VII. St. Trudpert, Kloster OSB: Der Suffragan weiht den neuen Abt (Columban Blonsche) unter Assistenz der Äbte von St. Georgen (Hieronymus Schuh) in Villingen und St. Märgen (Peter Glunk).
15. VII. Staufen (Brsgr.), Pfarrkirche: Weihe des Mittelaltars i. h. s. Gaudentii mart. und des Altars im Beinhaus (ossorium) bei der Pfarrkirche i. h. Jesu Christi et BMV. 1256 Firmlinge.
17. VII. Neuenburg (a. Rhein): Heiligkreuzkapelle: Weihe des Altars der EvgS. i. h. s. Annae, domini Jesu Christi, BMV.
18. VII. Feldkirch: 367 Firmlinge, Weihe eines Kelches und zweier Glocken.
19. VII. Feldkirch: Weihe des Altars der EvgS. i. h. s. Joannis Nepom. et Barbarae. 2) Altar EpS: i. h. BMV et Martini ep.
20. VII. Hausen, Filiale von Feldkirch: Weihe der Filialkapelle i. h. s. Joannis Bapt. mit Hochaltar eiusdem. 2) EvgS: i. h. s. Joannis Nepom. 3) EpS: i. h. BMV. Weihejahrtag: Sonntag nach Joannis Enthauptung.

- 1749 21. VII. **Berghausen** (abgeg. b. Ebringen): Weihe der Filialkirche von Ebringen i. h. s. Trudperti mart. Altar i. h. eiusdem et s. Benedicti et Galli. 2) EvgS: i. h. BMV, Iosephi et Pirmini ep. 3) EpS: i. h. s. Joannis Nep., s. Hieronymi et Wendelini conf. Weihejahrtag nach Mariä Heimsuchung.
23. VII. **St. Ulrich**: Weihe der Pfarrkirche i. h. s. apost. Petri et Pauli. 1) Hochaltar i. h. BMV, Petri et Pauli, Udalrici conf., Benedicti et Michaelis arch. Weihejahrtag: Sonntag vor Rosenkranzfest.
24. VII. **Munzingen**: Im Schloß des Barons von Kageneck: 3 Firmlinge.
25. VII. **Merdingen**: Weihe der Pfarrkirche i. h. s. Remigii ep. et conf. 1) Hochaltar i. h. s. Remigii, Henrici et Cunigundis. 2) EvgS: i. h. BMV et Iosephi. 3) EpS: i. h. s. Fridolini et Sebastiani. Weihejahrtag: Sonntag nach Kreuzerhöhung.
27. VII. **Breisach**, Kirche der Schwesternkongregation BMV: Weihe des Altars der EvgS: i. h. s. Joannis Nepom., Georgii, Caeciliae, Theresiae virg.
Wasenweiler: Der Kirchweihjahrtag wird auf vierten Sonntag nach Ostern verlegt.
29. VII. **Rotweil a. Rh.** (= **Oberrotweil**): Weihe der Loretokapelle mit Altar i. h. BMV Lauretanae. Weihejahrtag: Sonntag nach Mariä Geburt.
30. VII. **Niederrotweil**: Weihe der Wallfahrtskirche s. Pantaleonis. 1) Hochaltar i. h. s. Pantaleonis mart. 2) EvgS: i. h. BMV. 3) EpS: i. h. s. Joannis Nepom. Weihejahrtag: Sonntag nach Pantaleon. Ferner Weihe des Altars der EvgS. in Niederrotweil i. h. s. Michaelis archang. et Gabrielis arch.
31. VII. **Sasbach a. Rhein**: Weihe der Pfarrkirche i. h. s. Martini. 1) Hochaltar i. h. s. Martini, Joannis Nepom. 2) EvgS: i. h. BMV et Matris dolorosae. 3) EpS: i. h. s. Iosephi, Sebastiani. Weihejahrtag: Sonntag nach Lukastag.
1. VIII. **Endingen**, Pfarrkirche: Weihe des Hochaltars i. h. s. Martini.
2. VIII. **Riegel, Michaelsberg**: Weihe des Altars i. h. s. Michaelis arch.
3. VIII. **Riegel**: Weihe der Pfarrkirche i. h. s. Martini ep. 1) Hochaltar i. h. s. Martini et Petri et Pauli apost. 2) EvgS: i. h. BMV et Augustini ep., Ferdinandi conf. 3) EpS: i. h. s. Annae, Jacobi ap. et Christophori. Weihejahrtag: Sonntag nach Bartholomaei.
4. VIII. **Oberhausen (Brsg.)**: Weihe der Pfarrkirche i. h. s. Udalrici ep. 1) Hochaltar i. h. s. Trinitatis et Udalrici. 2) EvgS: i. h. BMV de Consolatione et Fridolini. 3) EpS: i. h. s. Galli, Sebastiani, Michaelis arch. Weihejahrtag: Sonntag nach Gallentag. Weihe des Altars im Ossorium bei der Kirche i. h. s. Iosephi morientis.
5. VIII. **Kenzingen**: 767 und 400 Firmlinge. Zwei Glocken geweiht.

- 1749 9. VIII. (Unter-)S i m o n s w a l d : Weihe der Pfarrkirche s. Sebastiani. 1) Hochaltar i. h. s. Fabiani et Sebastiani, Joannis Bapt. et Margarithae. 2) EvgS: BMV. 3) EpS: i. h. s. Josephi. Weihejahrtag: Sonntag vor Margarithae.
10. VIII. G ü t e n b a c h (Triberg): Weihe der Pfarrkirche i. h. s. Catharinae. 1) Hochaltar: i. h. s. Trinitatis. 2) EvgS: i. h. s. Catharinae et Joannis Evang. et Joannis Nepom. 3) EpS: i. h. s. BMV, Joannis Bapt. et Francisci Seraph. Weihejahrtag: Sonntag vor Galli.
16. VIII. F r e i b u r g i. B r s g. : Weihe der Schwesternkirche auf dem Graben Ord. s. Dominici i. h. s. Crucis. 1) Hochaltar: i. h. s. Crucis. 2) EvgS: i. h. s. BMV. 3) EpS: i. h. s. Dominici. Weihejahrtag: Sonntag nach Mariä Himmelfahrt.
17. VIII. F r e i b u r g i. B r s g., Kirche der Ursulinenschwestern: Weihe des Altars in der Kapelle auf der Epistelseite i. h. s. BMV et Matris dolorosae.
18. VIII. L e h e n bei Freiburg: Weihe der Pfarrkirche i. h. s. Cyriaci mart. 1) Hochaltar i. h. s. BMV assumptae, Galli abbatis et Fridolini conf. 2) EvgS: i. h. s. Jesu Christi et BMV dolorosae. 3) EpS: in hon. s. Cyriaci mart. Weihejahrtag: Sonntag nach Peter und Paul.
22. VII. F r e i b u r g i. B r s g., Kirche der Augustinerpatres, Weihe von Altären: 1) EvgS: erster: i. h. s. Joannis Nepom., Joannis a Facundo, Joannis Boni confessorum, s. Martiniani mart., s. Alypii et Ponth. 2) EpS: erster: i. h. s. Michaelis arch., angelorum custodum, b. Veronicae de Binasco et b. Lybmaniae virginum. Weihe von einem Kelch und einem Ciborium.
23. VIII. K a p p e l b. Freiburg: Weihe der Pfarrkirche und des Hochaltars i. h. s. apost. Petri et Pauli. 2) EvgS: i. h. s. BMV. 3) EpS: i. h. s. Annae. Weihejahrtag: 16. Sonntag nach Pfingsten.
25. VIII. S t. M ä r g e n : Weihe der Kapelle i. h. s. Thaddaei apost. 1) Hochaltar i. h. s. eiusdem et s. angelorum. 2) EvgS: i. h. s. Magni abb. et 14 auxiliatorum. 3) EpS: i. h. s. Wendelini. Weihejahrtag: Zweiter Augustsonntag.
27. VIII. H a u s e n v o r W a l d : Weihe der Pfarrkirche i. h. s. apost. Petri et Pauli. 1) Hochaltar: i. h. s. BMV assumptae et Petri et Pauli ap. 2) EvgS: i. h. s. Annae, Josephi et Franc. Seraph. 3) EpS: i. h. s. Joannis Nepom. et Antonii de Pad., Francisci Xaverii. Weihejahrtag: Sonntag nach Mathäi apost.
11. XII. S t. P e t e r i. S c h w., Benediktinerkloster: Weihe des neuerwählten Abtes Philipp Steyrer durch den Konstanzer Suffragan unter Assistenz der Äbte von St. Georgen-Villingen und St. Trudpert.
14. XII. R i e g e l, Schloßkapelle: Fünf Kandidaten empfangen die Tonsur und die vier niederen Weihen.
- 1750 3. II. M ü n s t e r l i n g e n (Schweiz), Kirche der exempten Benediktinerinnen: Weihe der neuerwählten Äbtissin Gertrud Hofnerin aus Konstanz auf besondere Erlaubnis des Nuntius von Luzern.

- 1750 12. IV. Schussenried, Klosterkirche der Prämonstratenser: Weihe des neuerwählten Abtes (Magnus Kleber)²⁹ durch den Suffragan unter Assistenz der Äbte von Weißenau (Anton Unold)³⁰ und Marchtal (Edmund Sater).
14. VII. Mammern (Kt. Thurgau): Weihe der Schloßkapelle i. h. BMV immacul. 1) Hochaltar i. h. eiusdem et Michaelis arch. et angelorum cust. Joannis Bapt., Joachimi, Annae, Francisci Seraph. 2) EvgS: i. h. s. Josephi, Sebastiani, Caroli Borrom., Ignatii, Aloysii, Rochi. 3) EpS: i. h. s. Benedicti, Joannis Nepom., Fintani, Bernardi, Romani et s. Geroldi. Weihejahrtag: Sonntag nach Peter und Paul.
23. VIII. Konstanz - Petershausen, Klosterkirche OSB: Weihe des neuen Abtes (Michael Sauter aus Konstanz) unter Assistenz der Äbte von Weingarten (Dominikus Schnitzer) und Mehrerau.
20. IX. (Neu)BirnaubeiMaurach: Weihe der Kirche mit Hochaltar i. h. s. Trinitatis et BMV in coelum assumptae cum reliquiis ss. mart. Clementis, Laurentii et Feliciani. 2) EvgS: erster: in hon. s. Joannis Bapt. cum reliquiis s. Innocentii, Venerandi et Jucundi mart. 3) EpS: erster: i. h. s. Joannis apost. cum reliquiis s. mart. Dionysii, Venerandi et Purpurati.
21. IX. 4) EvgS: zweiter: i. h. s. Benedicti cum reliq. s. mart. Stephani, Viti et Georgii. 5) EvgS: dritter: i. h. s. Josephi spons. cum reliqu. s. mart. Clementis, Vitalis et Donati. 6) EpS: zweiter: i. h. s. Bernardi abb. cum reliqu. s. mart. Stephani, Crescentii et Venerandi. 7) EpS: dritter: i. h. s. Erasmi ep. et mart. cum reliqu. s. mart. Vincentii, Sebastiani et Pelagii.

Diese Weihungen wurden alle erteilt durch den hochwst. Herrn Suffragan Franz Carolus Josephus, Graf von Fugger, Kirchberg und Weißenhorn und eingeschrieben während 11 Jahren durch den Kaplan Franz Ignatius Halder und seit 1750 Kustos.

Von hier ab fortgesetzt durch den Nachfolger, Kaplan Anton Brugger (seit 16. Dezember 1750):

- 1751 13. V. Konstanz: Kirche der Franziskanerkonventualen: Weihe eines Altars i. h. 14 auxiliatorum.
21. IX. Beuron a. d. Donau: Weihe des neuen Abtes (Rudolf Reichel). 455 Firmlinge.
22. IX. Buchheim b. Beuron: Weihe der Pfarrkirche i. h. BMV et s. Stephani. 1) Hochaltar: i. h. s. Stephani. 2) EvgS: i. h. s. Georgii. 3) EpS: i. h. s. Sebastiani.

²⁹ Magnus Kleber, Abt von Schussenried 1750—1756 (FDA 18, 146).

³⁰ Antonius Unold, Abt zu Weissenau 1724—1765 (Diöz. Arch. von Schwaben I, 1884, 62).

- 1751 26. IX. **Hilzingen** (i. Hegau): Weihe der Pfarrkirche i. h. s. ap. Petri et Pauli. 1) EvgS: i. h. BMV de s. Rosario. 2) EvgS. zweiter: i. h. s. Martini ep. 3) EpS. erster: i. h. s. Benedicti. 4) EpS. zweiter: i. h. s. Viti mart. Der Kirchweihtag wird auf Sonntag nach Peter und Paul festgesetzt.
27. IX. **Hilzingen**, Beinhaus: Altarweihe z. hl. Joseph.
- 1753 23. IV. **Konstanz**: Weihe von drei Glocken.
16. VIII. **Egolzwil**, Pfr. Altshofen: Weihe der Filiationkirche i. h. s. Antonii und zweier Altäre: 1) EvgS: i. h. BMV dolorosae, Antonii de Padua et Ottiliae. 2) EpS: i. h. s. Josephi, Barbarae et Nicolai ep. cum reliqu. s. Constantis, Felicis, Venusti, Valentini. Weihejahrtag: Sonntag nach Kreuzerhöhung.
16. VIII. **Wannwil**: Weihe der Kapelle i. h. s. Wendelini. Altar i. h. eiusdem et Ludovici, Franc. Seraphici, Franc. Xaverii. Weihejahrtag: Dienstag nach erstem Oktobersonntag.
20. VIII. **Solothurn**: Weihe der Hospitalkirche und des Hochaltars i. h. s. Spiritus. 2) EvgS: i. h. s. Crucis, s. Ursi. 3) EpS: i. h. s. Nicolai et Margaritae. Weihejahrtag: Margarethenfest.
21. VIII. **Lauterbach** (Luterbach) bei Solothurn: Weihe der Pfarrkirche und des Hochaltars i. h. s. Josephi cum reliquiis s. mart. Victoris, Ursi et Felicis. Weihejahrtag: zweiter Sonntag nach Mariä Geburt.
27. VIII. **Buttisholz** (Luzern): Weihe der Pfarrkirche st. Verena. 1) Hochaltar i. h. BMV et apost. Petri et Pauli. 2) Mitte: i. h. s. Crucis. 3) EvgS: i. h. s. Verena, Catharinae, Barbarae. 4) EpS: i. h. s. Sebaldi, Antonii abb. et Agathae. Weihejahrtag: Letzter Sonntag im August.
28. VIII. **Menznau**, Pfarrkirche: Weihe eines Altars i. h. s. Crucis. Dedicatio wurde auf Michaelis festgesetzt.
4. IX. **Luzern**: Peter und Paulskirche: Weihe eines Altars i. h. s. Sebastiani cum reliquiis s. mart. Felicis. Reparati et Innocentii.
6. IX. **Sarnen**, Pfarrkirche: Weihe von zwei Altären: 1) EvgS: i. h. BMV de monte Carmelo, Aloysii et Stanislai. 2) EpS: i. h. s. Sebastiani, Philippi Neri, Felicis a Cantalizio.
7. IX. **Sibenaich**, Pfarrei Kerns: Weihe der Filiationkirche i. h. BMV. 1) Hochaltar i. h. BMV, Joannis Bapt., Josephi, Joachim et Annae. 2) EvgS: i. h. s. Familiae Joachim et Annae, Antonii de Pad. 3) EpS: i. h. s. Nativitatis Jesu Christi, b. Nicolai de Flue, Zachariae et Elisabeth. Weihejahrtag: Letzter Sonntag im September.
8. IX. **Attsried**, Pfr. Sachseln: Weihe der Josefskapelle. 1) Hochaltar i. h. s. Josephi. 2) EvgS: i. h. Nativitatis BMV. 3) EpS: i. h. s. Agathae. Weihejahrtag: Sonntag in der Oktav von Gallentag.
12. IX. **Emmetten**: Weihe des Ossoriums i. h. Michaelis arch., s. Annae. Weihejahrtag: Zweiter Sonntag im Oktober.
12. IX. Weihe der Kapelle hl. Kreuz bei Emmetten mit Altar. Weihejahrtag: Sonntag nach Kreuz-Erfindung.

- 1753 13. IX. **Beckenried**: Weihe der Kapelle und des Altars i. h. s. Annae. Jahrtag: s. Annatag.
22. IX. **Oberarth** bei Arth: Weihe der Filiakapelle i. h. BMV immaculatae. 1) Hochaltar i. h. BMV immac., Franc. Xaverii et Barbarae, Nicolai ep. et Aloysii. 2) EvgS: i. h. s. Annae, Joannis Bapt. et Josephi. 3) EpS: i. h. Fabiani et Sebastiani ac Georgii. Weihejahrtag: Sonntag nach Mariä Geburt.
25. IX. **Cham** („Como“), Pfarrkirche: Weihe des Altars BMV de Rosario, Joannis Nep., Annae, Jacobi apost. et Trium Regum.
26. IX. „**Sih**“ (Sins): Weihe der Pfarrkirche i. h. BMV natae. 1) Hochaltar i. h. BMV assumptae, s. Eugenii mart., Benedicti. 2) Mitte: i. h. s. Catharinae. 3) EvgS: i. h. Matris dolorosae. 4) EpS: i. h. BMV de Monte Carmelo. Weihejahrtag: Sonntag nach Mariä Geburt.
28. IX. **Bremgarten**, Pfarrkirche: Zwei Altäre: 1) i. h. Trium Regum, s. Aemiliani, s. Alexandri, Felicis mart. et s. Benedicti, Joannis Evang., Georgii, ac Galli abb. 2) i. h. s. Crucis, s. Synesii mart., s. Martini ep. et s. Luciae.
- 1754 26. V. **Waldsee** (Württbg.): Weihe des neuen Abtes Antonius Jöhler aus Gebratshofen.
27. V. **Waldsee**, Pfarrkirche: Drei Altäre geweiht: 1) i. h. s. Sebastiani, s. Trinitatis, BMV, Joannis Bapt. et Evang., Joannis et Pauli, Catharinae et Apolloniae virg. et mart. 2) i. h. Matris dolorosae, Nativitatis Domini, M. Magdalенаe et Longini. 3) i. h. s. Augustini, Monicae, Petri Forerii et Aloysii.
28. V. **Daselbst** im gräflichen Schloß: Weihe der Kapelle zum hl. Kreuz. 1) Hauptaltar i. h. s. Antonii, Thaddaei ap., Franc. Xaverii, Gebhardi et Clarae. 2) EvgS: i. h. BMV et Wilibaldi. 3) EpS: i. h. Passionis Domini et Walburgae. Weihejahrtag: Zweiter Sonntag nach Kreuzerhöhung.
- I. VII. **Taldorf** (OA. Ravensburg): Pfarrkirche: Weihe dreier Altäre: 1) i. h. BMV immaculatae. 2) EvgS: i. h. s. Trinitatis, Joannis Bapt. 3) EpS: i. h. s. Sebastiani.
2. VII. **Oberzell** (Ravensburg): Weihe der Pfarrkirche i. h. BMV annuntiatae. 1) Hochaltar i. h. eiusdem et Joannis Bapt. 2) EvgS: i. h. s. Barbarae. 3) EpS: i. h. s. Agathae. Weihejahrtag: Mariä Verkündigung.
3. VII. **Obereschach** (OA. Ravensburg): Weihe der Pfarrkirche i. h. s. Joannis Bapt. 1) Hochaltar: i. h. BMV assumptae, Joannis Evang. et Norberti. 2) EvgS: i. j. s. Joannis Bapt., Nicolai, Antonii de Pad., Agathae, Margarithae. 3) EpS: i. h. s. Sebastiani, Viti, Antonii abb., Apolloniae, Ottiliae. Weihejahrtag: Erster Augustsonntag.
6. VII. **Soreth** (Schussenried), Kloster: Weihe der Kapelle in halbstündiger Entfernung i. h. s. Nicolai ep. und Altar eiusdem et Josephi, et Magni. Weihejahrtag: Innerhalb der Kirchweihtags-Oktav der Klosterkirche.

- 1754 7. VII. Mutensweiler (OA. Biberach): Weihe der Pfarrkirche s. Jacobi ap. 1) Hochaltar i. h. s. Trinitatis, s. Magni, Norberti, Augustini. 2) EvgS: i. h. BMV, Nicolai, Josephi, Hermanni Josephi. 3) EpS: i. h. s. Agathae, Ursulae, Catharinae, Barbarae ac Gertrudis. Weihejahrtag: Zweiter Sonntag im Oktober.
8. X. Homburg bei Klingenberg (Thurgau): Weihe der Pfarrkirche i. h. Petri et Pauli apost. 1) Hochaltar i. h. eorundem ac s. Martini, Benedicti, Catharinae. 2) EvgS: i. h. BMV de Rosario, Josephi, Barbarae, Magdalенаe, Scholasticae et Agathae. 3) EpS: i. h. s. Annae, Joachimi, Joannis Bapt. et Evang., Antonii abb. Weihejahrtag: Sonntag nach der Oktav Petri et Pauli.
3. XI. Konstanz-Zoffingen: Schwesternkirche St. Catharina: Weihe zweier Altäre: 1) EvgS: i. h. BMV, s. Dominici, Francisci, Catharinae de Sen. et de Ricci, Christophori ac Severae mart. 3) EpS: i. h. s. Josephi, Nominis Jesu, Georgii, Joannis Nep., Innocentii, Abrahami et s. Martini.
- 1755 2. III. Münchroth (Roth a. d. Roth): Weihe des neuen Abtes (Ambros Guggenmoos)³¹.
4. III. Maria Steinbach (bei Memmingen): Weihe der Pfarrkirche i. h. Matris dolorosae ibi Thaumaturgae. 1) Hochaltar i. h. eiusdem et Udalrici, Verenae, Norberti. 2) EvgS: i. h. s. Annae, Joannis Nepom., Theresiae, et Sebastiani. 3) EpS: dritter: i. h. s. Michaelis, Josephi, Ignatii de Loyol. ac M. Magdalенаe. Weihejahrtag: Zweiter Oktobersonntag.
6. III. Molbertshausen, Pfarrei Haisterkirch (OA. Waldsee): Weihe der Filialkirche i. h. s. Catharinae mit Altar eiusdem ac Matris Dolorosae et Barbarae. Weihejahrtag: Zweiter Septembersonntag.
6. III. Weihe der Kapelle in der Nähe i. h. s. Eligii ep. mit Altar desselben et s. Norberti et b. Hermanni. Weihejahrtag: 25. Juni.
7. III. Quigg, Pfarrei Haisterkirch: Weihe der Filialkapelle i. h. s. Georgii und des Altars eiusdem ac s. Conradi ep., Antonii de Padua. Weihejahrtag: St. Georgstag.
8. III. Mühlhausen, Pfarrei Haisterkirch: Weihe dreier Altäre in der Filialkirche: 1) Mitte: i. h. Nominis Jesu, BMV et Josephi. 2) EpS: i. h. BMV de Rosario et Catharinae. 3) EpS: i. h. s. Martini ep. et Barbarae.
9. III. Haisterkirch, Pfarrkirche: Weihe des Mittelaltars i. h. BMV dolorosae et s. Crucis. (Folgendes aus FDA 9, 1875, S. 20:)
- 1765 27. VI. Bettmaringen: Konsekration der neuen Kirche.
19. VII. Konstanz, Kapuzinerkirche: Weihe eines Altars.

³¹ Ambrosius Guggenmoos, Abt zu Rot 1755—1758 (N. Backmund, *Monasticon Praemonstratense I*, 1949, 81).

Ortsregister

- Aach (Hegau) 389
 Aasen (Baar) 383
 Abtwil (Schweiz) 372
 Ach, An der 360
 Achdorf (Donaueschingen) 345
 Adelsberg K. (Wttbg.) 353
 Ätisried (Ettisried) b. Sachseln 394
 Aggenhausen (Spaichingen) 387
 Aich, siehe Eich 331
 Aichhalden (Schramberg) 351
 Aitrach (Wttbg.) 360
 Alberschwende (Bregenz) 380
 Allensbach (Bodensee) 389
 Alpnach (Schweiz) 339, 355?
 Altdorf (Schweiz) 355
 Altnach = Alpnach 339, 355
 Ammerhof b. Rottenburg 367, 370
 Andelsbuch (b. Bregenz) 359, 360
 Appenzell (Schweiz) 333, 365
 Arbon (Thurgau) 359
 Arth (Schweiz) 341, 363, 395
 Attenweiler (Biberach) 358
 Attinghausen (Schweiz) 355
 Au, In der (Bregenz?) 360
 Aufhofen (Schemmerberg) 374
 „Aydirunu“ (= Eintürnen) 372
 Baar (b. Zug) 373
 Bachhaupten (Hohz.) 389
 Bad Dürkheim = Dürkheim 355
 Baden i. Aargau 339, 341
 Badhütten 344
 Baitenhausen (Überlingen) 347
 Ballrechten (Brg.) 357
 Ballwil (Schweiz) 354
 Barga (b. Singen) 358
 Basel 348, 351
 Bebenhausen Kl. (Tübingen) 347
 Bechtrodt b. Ochsenhausen 374
 Beckenried (Schweiz) 395
 Bellamont (Biberach) 358
 Bellikon (Bremgarten, Schweiz) 365
 Benken (b. Uhningen) 346
 Berau (St. Blasien) 346
 Berghausen, abg. b. Ebringen 391
 Bernhardsberg (Weissenstein) 367
 Bernstein Kl. (Haigerloch) 368
 Beromünster (Schweiz) 331, 340,
 355, 372
 Betenbrunn (Heiligenberg) 376
 Bethwiesen (Schweiz) 333
 Bettenreute („Betzisr-“) 360
 Bettmaringen (Waldshut) 396
 Bettwil (Schweiz) 365
 Beuggen (Oberrhein) 348, 358
 Beuren (Heiligkreuztal) 388
 Beuren (Überlingen) 376
 Beuron Kl. (Hohz.) 356, 369, 371, 393
 Bezau (Vorarlb.) 344, 360
 Biberach a. d. Riß 350, 361
 Bichishausen (a. d. Lauter, Wttbg.) 379
 Bichtlingen (Meßkirch) 356
 Bierbronnen (Weilheim-Waldshut)
 358, 390
 Bingen (Hohz.) 358
 Binsdorf (Balingen) 368
 Birkhof (Geislingen, Wttbg.) 367
 Birnau (Bodensee) 393
 Bischofszell (Schweiz) 333
 Bittelbronn (Krs. Horb) 356
 Bizegg (Berg i. Vorarlb.) 344
 Biznau (Vorarlb.) 344
 Blättringen (Hohz.) 396
 Blienshofen (Ehingen) 388
 Blumberg (Donaueschingen) 345
 Böhmenkirch (Krs. Göppingen) 367
 Böhringen (Radolfzell) 389
 Bösenreutin (Lindau) 379
 Böttingen (Spaichingen) 386
 Bonlanden (Biberach) 374
 Bonndorf (Schwarzw.) 345
 Bräunlingen (Donaueschingen) 384
 Bregenz 335, 337, 342, 355, 359, 360,
 379, 380
 Breisach am Rhein 357, 391

- Bremgarten (Brsg.) 357
 Bremgarten (Schweiz) 339, 355, 395
 Brenden (Waldshut) 346
 Brochenzell ü. Friedrichsh. 382
 Bronnen b. Achstetten 388
 Bronnen b. Gammertingen 369
 Bruckfelden (Überlingen) 376
 Brunnen b. Schwyz 340
 Buchau a. Federsee 337, 360, 375, 376
 Buchenbach (Freiburg) 357
 Buchenrain („Bucherin“, Schwz) 334
 Buchheim b. Beuron 393
 Buchhorn = Friedrichshafen 353, 359
 Büsingen (Schweiz) 349
 Büttisholz (Luzern) 394
 Buocherin = Buchrain (Schweiz) 334
 Burg = „Neuenburg (Pf. Bachheim)
 359
 Burgrieden (Laupheim) 374
 Burladingen (Hohz.) 368
 Cham (Como, Kom, Schweiz) 332,
 363, 395
 Daisendorf (Überlingen) 338
 Datthausen (Obermarchtal) 362
 Debele (b. Lingenau) 380
 Degernau (Waldsee) 360
 Deggenhausen (Überlingen) 376
 Deggingen (Geislingen) 357
 Deilingen (Spaichingen) 356
 Deißlingen (Rottweil) 384
 Delkofen (Spaichingen) 356
 Deppenhausen (Kirchen-Ehingen)
 379
 „Derpen“ (b. Kaiserstuhl a. Rh.,
 Schweiz) 330
 Dettingen (Hohz.) 385
 Dettlingen (Hohz) 356, 368
 Detzeln b. Tiengen (Bd.) 355
 „Deutingen“ (b. Ruswil) 354
 „Didera“ (b. Bremgarten, Schweiz),
 331
 Dießen b. Haigerl (Hohz.) 356, 385
 Dietenheim (Laupheim) 361
 Döggingen (Donaueschingen) 359
 Döttingen (Dottikon?, Schweiz) 355
 Donaueschingen 351, 384
 Donzdorf (Geislingen) 388
 Dormettingen (Balingen) 356
 Dottingen = Döttingen? 355
 Duchtlingen (b. Singen) 383
 Dürrheim, Bad (Donaueschg.) 355
 Dunningen (Rottweil) 351
 Durchhausen (Tuttlingen) 355
 Duttenhofen (Allgäu) 343
 Eberfingen (b. Stühlingen) 390
 Eberseck b. Willisau 365
 Ebnet b. Freiburg 357
 Ebrachhofen (Lindau) 381
 Ebringen (Brsg.) 391
 Echbeck (Pfr. Röhrenbach) 377
 Eckartsbrunn (Pf. Honstetten) 383
 Egesheim (Bäratal) 386
 Eggartskirch (Ravensburg) 382
 Eggerstanden (Schweiz) 365
 Eggettsweiler (Schussenried) 358
 Eggmannsried (Biberach) 358
 Eglöfs b. Wangen i. Allg. 354
 Egolzwil (Altshofen, Schweiz) 394
 Ehingen a. Donau 358, 361, 379, 388
 Ehrenstein (Donau, Ulm) 361
 Eich (Luzern) 331
 Eimeldingen (Weil a. Rh.) 348
 Eintürnen b. Aulendorf 372
 Eisenberg (Füssen) 336
 Elenbogen, Ober-, Unter- 349
 Elend 349
 Elzach (Brsg.) 357
 Emerlanden (b. Winterstetten) 360
 Emmen (Schweiz) 354 365
 Emmetten (Schweiz) 394
 Emdingen (Brsg.) 371, 391
 Engelberg Kl. 387
 Engelswies (Meßkirch) 356
 Engen (Hegau) 338, 351, 358
 Entlebuch (Schweiz) 340
 Epfendorf (Rottweil) 370
 Erbach (Ulm, Wttbg.) 388
 Ergenzingen (Horb) 386
 Erstfelden (Schweiz) 332
 Eschach (Pfr. Hofs b. Leutkirch) 381
 Escholzmatt (Schweiz) 372
 Esseratsweiler (Achberg, Hohz.) 359
 „Essisbohl“ (Ingenbohl?, Schweiz)
 363
 „Esslismatt“ = Escholzmatt 372
 Eittenried (b. Tettnang) 397
 Ettisried (Atisried) b. Sachseln 394
 Ettiswil (Schweiz) 340, 372

- Ewattingen (Schwarzw.) 345, 349
 Feldhausen (Hohz.) 375
 Feldkirch (Brsg.) 390
 Feldkirch (Vorarlb.) 337
 Fischbach (Friedrichshafen) 356
 Fischer i. Vorarlb. 380
 Fischingen Kl. (Schweiz) 333, 336,
 360, 377, 387
 Forchheim (Brsg.) 357
 Forum Julii (=Kaiserstuhl, Schwz.)
 339
 Freiburg, Brsg. 357, 364, 392
 Freiburg-Zähringen 357
 Fridlisberg b. Bremgarten 331
 Friedberg b. Saulgau 366
 Friedenweiler (Neustadt) 364
 Friedingen (Aach, Hegau) 360
 Friedingen b. Beuron 386
 Friedrichshafen (Buchhorn) 353,
 359, 381
 Friesenhofen (Leutkirch) 381
 Fürstenberg (Baar) 384
 Furtwangen (Schwarzw.) 384
 Gailingen (Konstanz) 337
 Gammertingen (Hohz.) 375
 Gebrazhofen (Leutkirch) 343, 395
 Geisingen (Baar) 338, 351
 „Geislingen“ (= Geitingen?
 bei Luzern) 339
 Gengenbach Kl. 336
 Giswil (Gyswil, Schweiz) 355
 Glatt (Hohz.) 354, 356
 Göggingen (Meßkirch) 369
 Goldau (Schweiz) 340
 Goldinger Tal (Schweiz) 363
 Gorheim Kl. (Sigmaringen) 387
 Gornhofen (Ravensburg) 382
 Gosbach (Geislingen) 367
 Gottmadingen (Konstanz) 359
 „Gottsberg“ 360
 Grosselfingen (Hohz.) 356
 Großschaffhausen (Laupheim) 361
 Grünenberg (abg. b. Konstanz) 389
 Grüningen (Riedlingen) 375
 Grünwald Kl. (Schwarzw.) 371
 Grumbach (Bregenz) 359
 Grund, im (Schwyz) 373
 Grundsheim (Ehingen) 361
 Grunern (Brsg.) 359
 Günterstal-Freiburg 364
 Gütenbach (Triberg) 392
 Güttingen (Radolfzell) 363, 382
 Gurtweil (Waldshut) 346, 387
 Gutenzell (Biberach) 381
 Gyswil (=Giswil, Schweiz) 355
 Habetal Kl. (Hohz.) 362, 388
 Hägglingen (Aargau) 374
 Haigerloch (Hohz.) 344, 356, 368,
 385
 Haisterkirch (Wangen) 396
 Haltikon (Schweiz) 382
 Hardt (b. Mehrerau) 342
 Harthausen b. Feldh. (Hohz.) 375
 Harthausen (OA Oberndorf) 370
 Harthausen a. d. Scheer (Hohz.) 375
 Haselmatt (Schweiz) 373
 Haselstauden (b. Mehrerau) 344
 Haslach (Leutkirch) 355
 Hauenstein (Waldshut) 348
 Hausen b. Beuron (Donau) 386
 Hausen (Pfr. Ehingen a. D.) 388
 Hausen a. d. Möhlin (Brsg.) 390
 Hausen vorm Wald 392
 Hechingen (Hohz.) 345, 356, 368,
 371, 385
 Hedingen-Sigmaringen 362, 387
 Hegne (Bodensee) 337, 351, 352
 Heiligenberg (Überlingen) 353, 376
 Heiligenbrunn (Pfr. Salztetten) 385
 Heinrichsburg (Waldsee) 358
 Heitersheim (Brsg.) 347, 348
 Herbertingen, Riedkapelle 378
 Herrenzimmern (Rottweil) 384
 Heudorf (b. Mengen-Donau) 362
 Hilzingen (Hegau) 358, 394
 Hintschingen (Pfr. Kirchen, Baar)
 383
 Hirschtal Kl. (Kap. Lindau;
 abg. nordöstlich von Bregenz) 335
 Hochdorf (b. Luzern) 354
 Hochdorf (b. Ochsenhausen) 374
 Hochemmingen (Donauesching.) 383
 Hohenbodman (Überlingen) 364
 Hohenhalden (Rottenmünster) 384
 Hohenstadt (Geislingen) 388
 Hohenweiler? (Vorarlbg.) 380
 Hohlgengassen 341
 Homburg (Thurgau) 396

- Horb a. Neckar 356, 367, 368, 385
 Horn b. Konstanz 389
 Horn b. Rorschach (Schweiz) 359
 Hornberg im Kinzigtal 351
 Hornstein b. Sigmaringen 358
 Hubertshofen b. Bräunlingen 384
 Hüfingen (Baar) 359
 Hüttisheim (Laupheim) 388
 Hummertsried (Waldsee) 374
 Hunderingen (Ehingen) 362
 Ihlingen (b. Horb) 385
 Immenstadt (Allgäu) 342, 360, 381
 Imnau (Hohz.) 368
 In der Au (Vorarlbg.) 360
 Inzigkofen (Hohz.) 352, 369
 „Islingen“ (Schweiz) 377
 Isny Kl. (Allgäu) 336, 337, 344, 352,
 353, 360, 364, 382, 387
 „Jonen“ (Jona) b. Rapperswil 363
 Jonathal (Schweiz) 373
 Jungnau (Hohz.) 375
 Kaiserstuhl a. Rh. (Schweiz) 330,
 331, 339, 341
 „Kalchern“ (= Kalchrain) 355
 Kalchrain (Schweiz) 355
 Kanzach (Federsee) 375
 Kappel b. Buchau 375
 Kappel b. Freiburg, Brsg. 392
 Kempten im Allgäu 352, 353, 362,
 379
 Kenzingen (Brsg.) 391
 Kerns b. Luzern 332, 394
 Kirchberg (Laupheim?) 371
 Kirchberg Kl. (b. Haigerloch) 356
 Kirchdorf (Baar) 384
 Kirchen (-Hausen) b. Engen 358
 Kiflegg (Wttbg.) 343, 360, 372
 Klingnau Kl. (Schweiz) 331, 349
 Koblenz a. Rh. (Schweiz) 349
 Königseggwald (Wttbg.) 366
 Konstanz 335, 343, 358, 359, 362,
 363, 364, 365, 366, 376, 392, 393,
 394
 Konstanz, Augustiner 371
 Konstanz, Dominikaner 372
 Konstanz, Franziskaner 393
 Konstanz, Kapuziner 336, 396
 Konstanz, Kathedrale 365, 377
 Konstanz, St. Johann 372
 Konstanz, St. Konrad 376
 Konstanz, St. Paul 339, 376
 Konstanz-Zoffingen Kl. 396
 „Kranzera“ (Schweiz) 344
 Kreuzlingen Kl. (b. Konstanz) 336,
 337, 338, 347, 353, 358, 377
 Kronhalden (b. Bregenz) 360
 Krumbach im Allgäu 344
 Küßnacht (Schweiz) 341
 Lampach (Pfr. Weildorf,
 Überlingen) 377
 Landegg (Schweiz) 337
 Langen (Vorarlbg.) 359, 380
 Langenargen (Bodensee) 337
 Langenau (Schweiz) 331
 Langenbrunn (b. Hausen-Beuron)
 386
 Langenhart (b. Gutenstein) 369
 Langenstein, Schloß (Hegau) 389
 Laubach (Biberach) 374
 Laubbronnen (Aulendorf) 366
 Laubenberg 359
 Lauerz (Schweiz) 363
 Laufenburg a. Rh. 304, 390
 Laufenen (Brochenzell) 382
 Laupheim (Wttbg.) 361
 Lauterach (Ehingen) 360
 „Lauterbach“ (Solothurn) 394
 Lautrach (Memmingen) 381
 Lehen b. Breiburg, Brsg. 392
 Lempach (wo?) 360
 Leustetten b. Salem 377
 Leutkirch im Allgäu 344, 382
 Liel (Brsg) 358
 Lienheim (Waldshut) 355
 Lindau (Bodensee) 336, 355, 364
 Lingenau (b. Bregenz) 344, 359
 Liptingen (Stockach) 358
 Littau b. Luzern 354
 „Lochen“ (= Lachen?, Schweiz)
 332, 360
 Löffingen (Baar) 359
 Lottstetten (Waldshut) 389
 Lungern (Obwalden) 355
 Luterbach (Luzern) 394
 Luzern (Schweiz) 332, 333, 334, 339,
 340, 365, 392, 394
 Magenbuch (Hohz.) 388
 Mahlsbüren (Stockach) 364

- Mainau (Bodensee) 371
 Mammern (Thurgau) 335, 393
 Manzell (Schweiz) 356
 Marchtal-Obermarchtal 375, 379, 393
 Margrethausen (b. Ebingen) 356
 Mariaberg (b. Gammertingen) 369
 Mariä-Brunnen (b. Tett nang) 379
 Maria-Steinbach (b. Legau, Bay., Krs. Memmingen) 396
 Maria-Thann (= Tann) (b. Hergatz) 336, 355, 360
 Mariazell (OA Oberndorf) 335
 Markdorf (Baden) 337, 338, 349
 Mauenheim (Donauschg.) 358
 „Meder“ (Bregenz?) 380
 Meersburg 337, 338, 350, 353, 354, 377
 „Meggis“ (= Weggis? od. Meggen?, Schweiz) 337, 342, 354, 359, 371, 380, 387, 393
 Mellau (Schweiz) 344
 Mellingen 341
 Mengen (Donau) 377, 388
 Mennwangen (Überlingen) 362
 Menznau (Luzern) 394
 Merdingen (Brsg.) 357, 391
 Meßkirch 352, 356, 369, 377
 Mieterkingen (Saulgau) 360
 Mietingen (Laupheim) 361
 Mindersdorf (Hohz.) 364
 Mittelbiberach (Biberach) 366
 Möggers (Vorarlberg) 380
 Möggingen (Stockach) 382
 Möhlingen (Mellingen od. Möhlin?, Schweiz) 374
 Molbertshausen (Pf. Haisterk.) 396
 Mooshaupten (Saulgau) 360
 Moosheim (Saulgau) 375
 Mühlhausen (Engen) 383
 Mühlhausen (Geislingen) 357
 Mühlhausen (Pf. Haisterkirch) 396
 Mühlhausen (OA Tuttlingen) 383
 Mühlingen (Stockach) 383
 Münchrot = Rot a. d. Rot 396
 Münster = Beromünster
 Münsterlingen (Schweiz) 359, 392
 Munderkingen (Wttbg.) 361, 375, 379
 Munzingen (Brsg.) 391
 Muotatal (Schweiz) 335
 Muri Kl. 339, 341
 Musbach (Aulendorf) 366
 Mutensweiler (Biberach) 396
 „Mywüler“ = Hohenweiler? (Vorarlberg) 380
 Näfels (Schweiz) 332
 Nendingen (Tuttlingen) 355
 Nenzingen (Stockach) 355
 Neubirnau = Birnau
 Neuenburg („Burg“, Pf. Badheim) 359
 Neuenburg a. Rhein 359, 390
 Neufra (Hohz.) 368, 369
 Neuhaus b. Gersbach? (Schopfheim) 347
 Neuhausen (Hof b. Dietenheim) 361
 Neuhausen (Filder b. Eßlingen) 357, 386
 Neukirch (Rottweil) 369
 Neutann (Wangen im Allgäu) 372
 Nidereschach (Kr. Villingen) 384
 Niederrotweil (Brsg.) 391
 Niederwangen (Allgäu) 355
 Niederzell (Biberach) 381
 Nögenschwil (Waldshut) 387
 Nordhalden (Engen) 358
 Nottwil (Schweiz) 365
 Nusplingen (Stetten a. k. M.) 387
 Oberaichen (b. Steinhausen) 358
 Oberarth b. Arth (Schweiz) 395
 Oberdorf im Allgäu 371
 Oberdorf (Langenargen) 379
 Oberelenbogen (Elend?) 349
 Obereschach (Ravensburg) 395
 Oberhausen (Brsg.) 391
 Obermarchtal Kl. (Donau) 375, 379, 393
 Oberndorf (Neckar) 385
 Oberopfingen 358
 Oberreitnau (Lindau) 342
 Oberrotweil (Brsg.) 391
 Ober-(Unter-)Stadion (Wttbg.) 362
 Obersulmetingen (Laupheim) 361
 Oberweggerstell (OA Geislingen) 367
 Oberwolfach (Schwarzw.) 338
 Oberzell (Ravensburg) 395

- Ochsenhausen Kl. (Wttbg.) 350, 358,
 374, 378, 382
 Odenheim 377
 Öhlinschweiler b. Staufen, Brsg. 357
 Ohningen Kl. (Bodensee) 345, 346,
 347, 354
 Opfingen (Sulmingen, Laupheim)
 387
 Ofterdingen (Waldshut) 390
 Otterswang (Waldsee) 358
 Paradies b. Schaffhausen 339
 Petershausen Kl. 336, 337, 347, 377,
 382, 393
 Peterzell (St. Peterzell b. St. Gallen)
 359
 Pfaffenweiler (Brsg.) 357
 Pfrauinstetten (Ehingen) 361
 Pfullendorf 352, 362, 378
 Praßberg (OA Wangen) 330, 336
 Quigg (Pfr. Haisterkirch) 396
 Radolfzell 336, 347, 377
 Ramsberg (Donzdorf) 388
 Rangendingen (Hohz.) 385
 Rapperswil (Schweiz) 332, 363, 376
 Ravensburg 350, 363, 381, 382
 Rechberg (Klettgau) 355
 Regensburg 371
 Regiswil b. Sarnen (Schweiz) 365
 Reichenau (Bodensee) 338
 Reichenau St. Johann 366
 Reichenau St. Markus 363
 Reichenau St. Pelagius 366
 Reichenbach (Geislingen) 367
 Reichenbach (Spaichingen) 356
 Reinstetten (Biberach) 374
 „Ret“ (Roth?, Schweiz) 340
 Reute (Pfr. Honstetten, Baden) 383
 Rheinau Kl. 346, 370, 377, 382,
 387, 389
 Rheinfeldern (Schweiz) 348
 Ried b. Herberdingen (Wttbg.) 378
 Riedern am Wald (Baden) 358, 390
 Riedlingen (Donau) 357, 367, 388
 Riefensberg (Bayern) 380
 Riegel (Brsg.) 391, 392
 Riethem (OA Tuttlingen) 355
 Ringingen (Hohz.) 356, 397
 Ringschnait (Biberach) 358
 Rippoldsau, Bad 338, 351
 Risch (Rüsch) 373
 Röttenbach (Lindau?) 380
 Rohrdorf (Meßkirch) 356
 Rohrdorf (Schweiz) 331
 Rot a. d. Rot Kl. (Laupheim) 379,
 381, 396
 Roth („Ret“?, Schweiz) 340
 Roth b. Luzern 365
 Rothenburg b. Luzern 365
 Rottenburg a. N. 356, 357, 386
 Rottenmünster b. Rottweil 351
 Rottweil a. Neckar 356, 369
 Rotweil a. Kaiserstuhl (Brsg.) 391
 „Rüfensberg“ = Riefensberg i.
 Bayern 380
 Rüsch (= Risch, Schweiz) 373
 Ruswil (b. Luzern) 331, 334, 335,
 339, 340, 354
 Sachseln (Schweiz) 339, 372
 Säckingen Kl. (Baden) 348, 363
 Salem Kl. 347
 Salmendingen (Hohz.) 386
 St. Blasien Kl. 345, 349, 350, 357,
 387, 388
 St. Gallen Kl. 359
 St. Georgen Kl., i. Villingen 343,
 390
 St. Märgen Kl. (Schwarzw.) 357,
 390, 392
 St. Peter Kl. (Schwarzw.) 357, 359,
 371, 387, 392
 St. Peterzell b. St. Gallen 359
 St. Trudpert Kl. 349, 359, 364, 387,
 390
 St. Ulrich Kl. (Brsg.) 391
 St. Wendelin (Bregenz) 359
 Sarnen (Schweiz) 365, 372, 373, 394
 Sasbach a. Rhein 391
 Saulgau (Wttbg.) 387
 Schaffhausen (Schweiz) 347, 349
 „Schaideck“ = Scheidegg b. Bre-
 genz 342
 Schappach (Schwarzw.) 355
 Schattdorf (Schweiz) 373
 Scheer (Donau) 378
 Schenkenberg (Hof b. Engen) 358
 Schlatt (Brsg.) 357
 Schlatt (Pfr. Mühlhausen, Engen)
 383

- Schlatt a. Randen (Hegau) 355
 Schlechtenfeld (Pfr. Kirchen) 361
 Schleinsee (Kreßbronn, Bodensee) 379
 Schliengen (Müllheim) 348
 Schnepfegg (Schnepfau-Bregenz) 380
 Schömberg (Krs. Balingen) 369
 Schönau i. Wiesental 359
 Schönebürg (Laupheim) 387
 Schönenbuch (b. Schwyz) 332
 Schönenwerd (Schweiz) 331
 Schörzingen (Rottweil) 369
 Schollach b. Urach (Baden) 359
 Schramberg (Wttbg.) 384
 Schülzburg a. d. Lauter (Münsingen) 358
 Schüpfen (Schweiz) 372
 Schussenried Kl. (Wttbg.) 343, 353, 358, 366, 379, 393, 395
 Schuttern Kl. (Baden) 331
 Schwackenreute (Mühligen, Hegau) 382
 Schwalldorf (Rottenburg) 385
 Schwarzach (Saulgau) 360
 Schwarze Halde b. Berau 346
 Schwarzenberg (Bregenz) 344
 Schwendi (Laupheim) 361
 Schwyz 332, 335, 340, 373
 Seedorf (Krs. Rottweil) 355
 Seelfingen (Stockach) 364
 Seewen (Schweiz) 335
 Seibranz (Leutkirch) 360
 Sempach (Schweiz) 331
 Sibrazhofen (Kempten) 381
 Siebenaich (Pfr. Kerns) 394
 Sießen (Laupheim) 361
 Sießen Kl. (Saulgau) 366
 Sigmaringen (Hohz.) 362, 369, 377
 Sigmaringen-Hedingen Kl. 362, 387
 Silenen (Uri, Schweiz) 355
 „Silingen“ (Silenen?, Schweiz) 332
 Simatingen = Obersulmetingen 361
 Sins b. Bremgarten (Schweiz) 339, 395
 Sion = Kl. Klingnau 331
 Sipplingen (Bodensee) 383
 Sirgenstein b. Eglofs 336, 354, 355, 360
 Solothurn (Schweiz) 354, 394
 Sommersbach (Leutkirch) 360
 Soreth = Kl. Schussenried, Wttbg. Spaichingen, Wttbg. 355, 383
 Spiringen (b. Uri, Schweiz) 332
 Stadion, Ober-, Unter- 362
 Stahringen (Stockach) 352
 Stal 346
 Stansstad (Schweiz) 339
 Starkenhofen (Zeil, Allgäu) 381
 Staufen i. Allgäu 342
 Staufen i. Brsg. 371, 390
 Steckborn (Bodensee) 347, 349
 Stein b. Hechg. (Hohz.) 385
 Stein (Pfr. Frickingen, Baden) 376
 Stein b. Marchtal-Donau 379
 Steinach (Fluß, Schwarzw.) 348
 Steinbach b. Plochingen 357
 Steinbach = Mariasteinbach 396
 Steinhausen (Schussenried) 358, 366
 Steinhausen (Kt. Zug, Schweiz) 354, 363
 Stetten b. Hechingen Kl. 368
 Stetten (b. Kirchenhausen) 333
 Stetten a. k. Markt 369, 387
 Stetten a. d. Rot (Wttbg.) 388
 Stockach 355, 360
 Stoos (Schweiz) 363
 Straßberg (Hohz.) 375
 Straßburg (Elsaß) 336, 353
 Stühlingen (Baden) 358, 389, 390
 Subingen (Solothurn, Schweiz) 331
 Sulzbach 345
 Sulzberg (Allgäu) 344
 Sunthausen (Donaueschingen) 355
 Sursee (Schweiz) 340, 372
 Tal b. Küßnacht (Schweiz) 341
 Taldorf (Ravensburg) 395
 „Tann“ b. Eglofs (= Maria Thann) 336, 355, 360
 Tengen (Hegau) 345
 Tettngang (Wttbg.) 342, 347, 355, 379
 „Thann“ (= Maria Thann) 336, 355
 Thannau b. Tettngang 355
 Tiengen (Waldshut) 346, 348, 358, 370
 Tobel Kl. (Johanniter) 339
 Todtmoos (Schwarzw.) 345
 Tomerdingen (Ulm) 388

- Tribschen (Luzern) 333
 Trillfingen (Hohz.) 368
 Tripsten b. Luzern 333
 Trochtelfingen (Hohz.) 356, 386
 Tuggen (Schweiz) 376
 Tunsel (Brsg.) 359
 Tuttlingen (Donau) 352
 Überlingen a. S. 352, 353, 364, 397
 Uigendorf (Riedlingen) 362
 Umrank b. Todtnau 346
 Unlingen (Riedlingen) 362
 Unterbaldingen (Donaueschg.) 370
 Unterdigisheim (Bära) 356
 Unterclend (?) 349
 Unterhausen b. Arth (Schweiz) 341
 Unterreitnau (Lindau) 342, 344, 353
 Unterschmeien (Sigmaringen) 369
 Unterschönbuch (Schweiz) 363
 Untersiggingen (Markdorf) 362
 Untersimonswald b. Frbg. 392
 Unterwalden (Schweiz) 339
 Urberg (St. Blasien) 345
 Uttenhofen (Kommungen, Donau-
 eschingen) 358
 Utzenfeld b. Schönau i. Schwarzw.
 349
 Uznach (Schweiz) 333, 363
 Veringendorf (Hohz.) 369
 Verningenstadt (Hohz.) 369
 Villingen 343, 350, 355, 370, 390
 Vöhrenbach (Schwarzw.) 355
 Wachendorf (Rottenburg) 368
 Waldburg (Ravensburg) 360
 Waldhausen (Pf. Altheim-Riedlg.)
 388
 Waldkirch i. Brsg. 357
 Waldkirch b. St. Gallen 359
 Waldsee (Wttbg.) 343, 350, 395
 Waldshut (Oberrhein) 346, 349,
 358, 370
 Waldstetten (Schwäb. Gmünd) 367
 Wallbach b. Säckingen 370
 Wangen i. Allgäu 336, 341, 353, 355
 Wangen b. Schwyz 332
 Wangen b. Luzern 365
 „Wangen“ = Langen? (Vorarlb.)
 380
 Wannwil (Schweiz) 394
 Wasenweiler (Brsg.) 391
 Wassen („Waasen“, Schweiz) 373
 Wasserburg (Bodensee) 359
 Wattenweiler (Biberach) 358
 Watterdingen (Konstanz) 355
 Weggis? („Meggis“) 354
 Weil b. Engen (Baden) 358
 Weildorf b. Haigerloch 385
 Weiler i. Allgäu 374
 Weiler b. Horn (Konstanz) 389
 Weilersbach (Dauchingen) 384
 Weilheim b. Hedgingen (Hohz.) 385
 Weingarten Kl. (Wttbg.) 343, 350,
 363, 378, 382, 387, 393
 Weißenau Kl. (Ravensburg) 350,
 353, 356, 393
 Weißenhorn (Neuulm) 371
 Weißenstein (Geislingen) 357, 367
 „Weißerlen“ = Wisslerlen
 (Schweiz) 332
 Weitenburg a. Neckar 356
 Weiterdingen (Konstanz) 355, 383
 Weitnau (Kempten) 381
 Wellenberg 353
 Werden = Werd? (Schweiz) 335
 Werthenstein (Ruswil, Schweiz) 339
 Wessingen (Hohz.) 368
 Westerheim b. Wiesensteig 357
 Wettingen Kl. (Schweiz) 339, 382
 Wiblingen Kl. (Ulm) 353, 362
 Wiedener Eck (Schwarzw.) 349
 Wiederhofen (Immenstadt) 360
 Wiesensteig (Wttbg.) 357
 Wiesenstetten (Horb) 368
 Wil (b. St. Gallen) 359
 Wilflingen (b. Riedlingen) 378
 Willisau (Schweiz) 340
 Winterbach (Horgenzell, Ravens-
 burg) 382
 Winterstetten (Leutkirch) 360
 Winzingen (Donzdorf-Geislingen)
 367
 Wipperskirch (Waltershofen, Brsg.)
 357
 „Wiralingen“ (= Würenlingen,
 Schweiz) 331
 Wohmbrechts b. Lindau (Bayern)
 336
 Wolfach (Kinzigtal) 338, 351
 Wolfegg (Wttbg.) 336, 343, 372, 379

- | | |
|-----------------------------------|--|
| Wolhusen (Schweiz) 340 | Zeil (im Allgäu) 355 |
| Wollenschwil (Schweiz) 341 | Zell im Wiesental 390 |
| Wollmatingen (Konstanz) 363 | Zimmern b. Hechingen (Hohz.) 363 |
| Würenlingen (Schweiz) 331, 374 | Zoffingen Kl. (Konstanz) 396 |
| Wurmlingen b. Rottenburg 357 | Zug (Schweiz) 332, 341, 364, 373 |
| Wutachschlucht (Schwarzw.) 348 | Zurzach (Schweiz) 370 |
| Wutöschingen (Waldshut) 348 | Zwiefalten Kl. (Wttbg.) 352, 358,
377 |
| Wyhl = Weil b. Engen | |
| Zähringen b. Freiburg (Brsg.) 357 | |

Necrologium Friburgense 1956 - 1960*

Verzeichnis der in den Jahren 1956 bis 1960
verstorbenen Priester der Erzdiözese Freiburg

Herausgegeben von Hermann Ginter

Vermiſte

1. Aydt Bernhard,

geb. Bilfingen 8. 8. 1909, ord. 15. 4. 1934, Vik. Ettenheim, Heidelberg-Jesuitenkirche, Mannheim-Untere Pfarrei und Stetten a. k. M., zur Wehrmacht einberufen 8. 5. 1941, vermißt seit 13. 11. 1943 bei Tſcherkassy.

A., der schon in der Volksschule überdurchschnittliche Leistungen zeigte, kam 1922 in die Quarta des Rastatter Gymnasiums und in das dortige Konvikt. Mit einem sehr guten Abitur und vielen wissenschaftlichen Interessen kam er 1929 ins Collegium Borromaeum, wo er bald das Amt des Bibliothekars erhielt. Er machte den Eindruck eines künftigen Gelehrten. Doch zeigte sich, daß in ihm ein ebenso begabter Seelsorger steckte. In Heidelberg suchte man den tüchtigen Vikar, der seit 1937 auch Rektor des Kolpinghauses und Religionslehrer an der Gewerbeschule war, lahmzulegen, indem man 1939 ein Schulverbot gegen ihn aussprach. Deswegen wurde er nach fünfjähriger Tätigkeit in Heidelberg nach Mannheim und von dort bald nach Stetten a. k. M. versetzt, wo ihn der Gestellungsbefehl erteilte. In Bad Kreuznach ausgebildet, kam er schon zu Beginn des Rußlandfeldzuges in den Osten. Der mit dem Eisernen Kreuz II. ausgezeichnete Obergefreite meldete sich im Kessel von Tſcherkassy freiwillig zur Ablösung für einen Familienvater, den die Angst gepackt und der nicht mehr in Stellung gehen wollte, auf einen Stützpunkt in einem russischen Bauernhaus. Man weiß von einem plötzlichen Feuerüberfall der Russen. Seither fehlt jede Spur von A.
Hu.

2. Bernhard Eugen,

geb. Rastatt 14. 2. 1910, ord. 30. 4. 1933, Vik. Wiesental (Dek. Philippsburg) 1. 6. 1933, Freiburg-St. Urban 13. 2. 1935, Mannheim-Obere Pfarrei 12. 10. 1938, Karlsruhe-St. Bernhard 4. 7. 1940, zur Wehrmacht einberufen 6. 6. 1941, vermißt seit den Kämpfen bei Schatung (Smolensk) 27. 8. 1941.

* Fortsetzung zu Bd. 77, 1957, 171—285. Allen Mitarbeitern, die sich mit Beiträgen zum folgenden Necrologium beteiligt haben, im einzelnen aber mit Namen nicht genannt werden können, sei an dieser Stelle herzlichster Dank ausgesprochen!

B. wuchs als zweitjüngstes von sieben Kindern im elterlichen Haus zu Rastatt auf. Als der Achtjährige seine Mutter verlor, regte sich die Sehnsucht nach dem Priestertum. In den oberen Klassen des Gymnasiums lockerte sich der Entschluß, um erst gegen Ende der Oberprima zum Erstaunen seiner Lehrer und Mitschüler wieder zu erstarken. Der junge Priester, der in Freiburg und Innsbruck studiert hatte, bewies in der beginnenden Hitlerzeit viel praktischen Sinn für die eingeschränkten Möglichkeiten der Seelsorge. So wendete er sich in Wiesental der Liturgie in besonderem Maße zu und vermittelte den Schülern eine gute Einführung in den Schott, den er in fast aller Hände brachte. In Freiburg, wo Dr. Schalk „den Eifer und die Anspruchslosigkeit seines Vikars schätzte“, nahm er sich unermüdlich der männlichen Jugend an. In Mannheim sah er in der Betreuung eines Knabenchores eine der wenigen noch möglichen Gelegenheiten zur Einflußnahme auf die Jugend. In Karlsruhe, wo er ebenfalls seine musikalischen Fähigkeiten in den Dienst der guten Sache stellte, wurde ihm die Seelsorge der weiblichen Jugend zugewiesen. In der Grenadierkaserne in Ulm im Juni 1941 als Sanitätssoldat ausgebildet, kam er sehr bald an die Ostfront. Ein Priestersoldat berichtete am 25. 10. 1941 über ihn: „Am Sonntag, dem 24. 8., zelebrierte er noch bei uns und kam am gleichen Tag zur Truppe. Sein letzter Satz, den er mir von dort schrieb, lautete: ‚Wenn es Gottes Wille ist, dann fiat.‘ Am 27. 8. wurde er bei einem Kosakenüberfall verwundet und geriet in Gefangenschaft. Patienten von der gleichen Kompanie erzählten mir, er sei nicht mehr am Leben.“ Am 18. 9. 1941 teilte Bernhards Kompanieführer seinem Vater amtlich mit, daß sein Sohn als vermißt anzusehen ist. Seither fehlt jede Spur von Kaplan Bernhard. Hu.

3. Eckert Otto,

geb. Schielberg 16. 8. 1913, ord. 19. 3. 1939, 18. 4. 1939 Vik. Ubstadt, 13. 6. 1939 Vik. in Neudorf, Dek. Phillipsburg, 5. 2. 1941 zur Wehrmacht einberufen, vermißt seit August 1944.

E., der noch nicht zwei Jahre alt war, als sein Vater in Frankreich fiel, verlebte seine Jugend im heimatlichen Schielberg, von seiner Mutter sehr gut erzogen. Im Gymnasialkonvikt Rastatt erkannte man seinen Fleiß und seine Gewissenhaftigkeit. „Ein bescheidener, stiller Mensch“, berichtet sein Rektor, „der wie in den Ferien seinem Heimatseelsorger eine wertvolle Hilfe in der Jugendarbeit, so auch im Gymnasialkonvikt jederzeit hilfsbereit und arbeitswillig war in dankbarer Gesinnung gegen das Gymnasialkonvikt.“ 1934 kam er zum Studium nach Freiburg, wo seine starke und klangvolle Stimme ihm das Amt des magister choralis brachte. Im Priesterseminar waren sich seine Erzieher einig, daß „der unermüdliche Choralmeister auch draußen gerne gelitten sei und sicher pflichtefrig arbeiten wird“. In Ubstadt spielt er Orgel, in Neudorf leitet er mit bestem Erfolg einen Knabenchor. Sein Pfarrer versicherte ausdrücklich: „Wir wünschen nicht, ihn zu verlieren.“ In Ulm und Ludwigsburg als Sanitätssoldat ausgebildet, stand er bald an der Ostfront. Am 17. 7. 1944 meldete der Obergefreite über seinen Kriegseinsatz — er ist ja bereits über drei Jahre beim Militär —, daß er am 16. 3. 1944 durch Prellsplitter am linken Oberschenkel verwundet worden sei. An Kriegsauszeichnungen erwarb er das Kriegsverdienstkreuz 2. Klasse mit Schwertern und das Verwundetenabzeichen. Im

August 1944 wurde er letztmals in Kischinew in Bessarabien gesehen, am 18. 8. 1944 schrieb er noch einmal seiner Mutter. Seither fehlt jede Spur von diesem idealen und frohen Priester. Hu.

4. **Rebmann Franz,**

geb. Stegen 6. 7. 1913, ord. 27. 3. 1938, Vik. Hornberg und Freiburg-Zähringen, Präfekt im Erzb. Gymnasialkonvikt Freiburg, am 4. 3. 1941 zur Wehrmacht eingezogen, seit 9. 5. 1945 vermißt.

In seinem bemerkenswerten Lebenslauf, den er vorlegte, um in das Collegium Borromaeum aufgenommen zu werden, schrieb R. am 1. 3. 1933 u. a.: „Ich bin als vierzehntes von fünfzehn Kindern geboren, von denen zehn jetzt noch am Leben sind. Meine Eltern gaben sich alle Mühe, ihren Kindern christliche Bescheidenheit und Lebenstüchtigkeit einzupflanzen. Mein eigener Lebensdrang, dessen höchstes Ideal, die Hingabe an den Nächsten, mir im Wesen des Priestertums entgegenleuchtete, führte mich dazu, während der sechsten Volksschulklasse bei einem H. H. Vikar in Kirchzarten vorbereitenden Unterricht für die Aufnahme in die Quarta zu nehmen. Gottes Gnade hat mir meine Ideale ungetrübt erhalten.“ Trotz seines glänzenden Reifezeugnisses (nicht nur in den Sprachen, sondern auch in Mathematik, Physik und Gesang Note „sehr gut“) war er nach dem Urteil des Rektors des Erzb. Gymnasialkonvikts Freiburg „von ruhiger Bescheidenheit und vornehmer Sachlichkeit“. Der eifrige Neupriester durfte dann 6 Monate in Hornberg wirken, von wo er nach Freiburg-Zähringen kam. Dort zeigte er besonderen Eifer und viel Geschick in der Betreuung der Kinder und Jugendlichen. Nur kurze Zeit konnte er noch am Erzb. Gymnasialkonvikt Freiburg seine Fähigkeiten in den Dienst der Zöglinge stellen, ehe er am 4. 3. 1941 eingezogen wurde. Auch im Sanitätsdienst stellte er seinen Mann, sonst hätte er es nicht bis zum Oberfeldwebel gebracht. Sein Divisionspfarrer, der ihn ob seines apostolischen Eifers und seiner vorbildlichen Kameradschaft sehr schätzte, traf ihn zum letzten Mal am 8. 5. 1945. Tags darauf geriet er mit mehreren Kameraden in die Gewalt tschedchischer Partisanen. Leider ist zu befürchten, daß Rebmann am Abend des 9. 5. 1945 bei Pardubitz sein Leben lassen mußte. Hu.

5. **Ruby Bernhard,**

geb. Guben 5. 12. 1915, ord. 17. 12. 1939, Vik. Kirchhofen und St. Georgen (Schw.), zur Wehrmacht einberufen 1. 10. 1940, gefallen in Feodosia 29. 12. 1941.

Der Neupriester, dem nur wenige Monate als Vikar beschieden waren, wurde bei seinem Weggang vom Priesterseminar so beurteilt: „Er ist unerachtet seines noch recht kindlichen und jungenhaften Äußeren besten Willens und zuverlässig, seelsorgerlich gerichtet, lenksam und opferwillig.“ Er selbst umschrieb kurz vor der Priesterweihe das Ziel, das er sich gesteckt, in einem Brief an H. H. Dr. Rauch: „Der Wimpel, der seit der Subdiakonatsweihe an meinem Schrank hängt, mahnt mich an die neue Großfahrt, welche ich nun endgültig angetreten, und auf der ich mit Gottes Gnade und eigenem Tun meine Flügel ausgespannt halten will.“ Aufgewachsen in einer durch und durch christlichen Familie, später ganz dabei in seiner Neu-

deutschlandgruppe, als Ministrant von den ersten Anfängen der neuen Maria-Hilf-Kirche in Freiburg mit Leib und Seele dabei, war er so geprägt und ausgerichtet, daß auch sein Soldatsein ein priesterlicher Samariterdienst werden mußte. „Glühend von einer nur mühsam verhaltenen Christusbegeisterung“ hatte er das Glück, noch kurz vor Weihnachten 1941 einem Gottesdienst beizuwohnen und zu beichten, wie Prof. Ullrich den Eltern Rubys als Trost mitteilen konnte. Bei einem Angriff der Russen auf die Stadt am 29. 12. 1941 blieb er bei 20 nicht transportfähigen Verwundeten im geräumten Lazarett freiwillig zurück und teilte ihr Schicksal. In der Trauerfeier für ihn in Maria-Hilf in Freiburg versicherte sein Heimatpfarrer: „Er war treu dem höchsten Priesterideal, aus Hirtenliebe für die anvertrauten Schäflein, in hoher Christusliebe.“ Hu.

6. Schindler Otto,

geb. Ulm bei Oberkirch 22. 12. 1913, ord. 2. 4. 1940, Vik. in Weilersbach und Philippsburg, 4. 3. 1941 zum Wehrdienst einberufen, in den Kämpfen auf der Krim seit Mai 1944 vermißt.

Sch. hatte einen schweren und weiten Weg zurückzulegen, ehe er zum Priestertum gelangte. Schon zu Beginn des Ersten Weltkrieges war sein Vater gefallen. Erst nach Beendigung der ganzen Volksschule gelang es ihm, in die Lendersche Anstalt in Sasbach aufgenommen zu werden. Seine etwas schüchterne, fast unbeholfene Art ließ ihn nicht immer gute Studienergebnisse erzielen, als er endlich im Herbst 1935 nach Ablegung des Arbeitsdienstes in das Collegium Borromaeum eintreten durfte. „Während meiner Arbeitsdienstzeit in Lahr habe ich am Beruf festgehalten; ich habe nach Möglichkeit meine religiösen Pflichten erfüllt“, schrieb er damals an die Direktion des Collegiums Borromaeum. Und diese Treue kennzeichnet am besten den jungen Priester, der nur 6 Monate als Vikar seelsorgerlich wirken konnte, bevor er zur Wehrmacht eingezogen wurde. Aus der Donaubastion-Kaserne in Ulm a. D. meldete er am 5. 5. 1941, daß er einem Sanitätstransportzug zugeteilt sei. „Wenn ich auch räumlich weit von Freiburg sein muß, so werde ich um so inniger meine Treue bewahren, so Gott will.“ Am 27. 7. 1943 ließ er seinen Prinzipal in Philippsburg wissen, daß er am 11. Mai in Afrika in englische Gefangenschaft geraten war. Wenig später meldete er sich aus einem Gefangenenlager in Nordamerika und bat um Bücher und Zeitschriften, „um sich etwas abzulenken und weiterzubilden“. 1944 stand er als Obergefreiter im Osten. Im Februar 1945 erhielt seine Mutter die amtliche Mitteilung, daß ihr Sohn seit den Kämpfen auf der Krim 6. bis 13. Mai 1944 als vermißt anzusehen sei. Hu.

7. Schweizer Josef,

geb. Ehrenstetten 11. 2. 1911, ord. 7. 3. 1937, Vik. Minseln, Steinbach bei Bühl und Mannheim-Waldhof, am 29. 3. 1942 zum Wehrdienst einberufen, seit 18. 9. 1944 bei den Kämpfen auf der dalmatinischen Insel Brac vermißt.

Als „männlich, kernig, verständig“ wird der Neupriester bei seinem Eintritt in die Seelsorge vom Regens des Priesterseminars geschildert. „Er erfreut durch Frische, Interesse und jene zugreifende Art, die von Urteil und Tatkraft sprechen.“ Gern übernimmt er die ihm zugedachte Arbeit bei der

männlichen Jugend, kümmert sich um die Ministranten und gibt begabten Knaben Lateinunterricht. Daß er sich bei den schwierigen politischen Verhältnissen und in der Großstadt nicht immer durchzusetzen vermag und manchmal mit Schwierigkeiten in der Schule und bei der Christenlehre zu kämpfen hat, braucht nicht zu verwundern. Aber namentlich die Kranken, denen er sich auf allen drei Vikarposten besonders eifrig und taktvoll widmet, sehen ihn ungern scheiden, als er nach Bad Kreuznach zur Wehrmacht einberufen wird. Bereits am 2. 7. 1942 schreibt Schweizer aus dem Osten an das Erzb. Ordinariat: „Man hat mich der chirurgischen Abteilung eines Feldlazarettes zugewiesen, wo ich voraussichtlich die Schreibearbeiten übernehmen muß. Dem Feldlazarett sind schon drei bayerische Geistliche zugeteilt. Da das Feldlazarett einen Meßkoffer mit sich führt, haben wir Gelegenheit, sonntags zu zelebrieren. Leider können wir das aus Knappheit an Wein nur abwechselnd tun, so daß nur einmal im Monat jeder die Gelegenheit bekommt. Ich fühle mich an meinem neuen Wirkungsort sehr wohl, und es gefällt mir bei dieser Einheit ganz gut.“ Mit Schreiben vom 22. 9. 1944 teilt dann die zuständige Dienststelle mit, daß der Obergefreite Schweizer als vermißt gilt. Seither war keine Nachricht über sein Schicksal zu erhalten. Es wird begründet befürchtet, daß er zwar in englische Gefangenschaft geriet, als die Engländer die Insel Brac besetzten, jedoch mit anderen deutschen Soldaten den Partisanen ausgeliefert wurde. Hu.

8. Stapf Arthur,

geb. Mannheim 4. 7. 1910, ord. 7. 3. 1937, Vik. Wiesental, Ketsch und Neustadt, zur Wehrmacht einberufen 8. 10. 1941, vermißt seit den Kämpfen bei Orel-Orscha 22. 6. 1944.

Der einzige Sohn eines Lokomotivführers legte in Wertheim 1931 die Reifeprüfung ab. In der dortigen Diaspora fiel angenehm auf, daß der Gymnasiast in den letzten Jahren fast sonntäglich, im letzten Jahr täglich trotz des zeitigen Schulbeginns zur hl. Kommunion ging. Leider durfte der junge Priester nur 3 Jahre in der Seelsorge tätig sein, noch unterbrochen durch einen Krankheitsurlaub in Bad Mergentheim, der wegen einer Erkrankung der Gallenwege nötig geworden war. Bevor der Sanitätssoldat im März 1942 in den Osten kam, schrieb er aus Ulm, wo er seine Ausbildung erhielt, nach Freiburg: „In starkem Gottvertrauen rüste ich mich zu diesem Gang. Wolle Gott mich schützen, daß ich im kommenden Frieden innerlich reifer und gefestigter Gott noch treuer diene und seinem Dienst mich widmen kann.“ Über sein Schicksal war keine genaue Nachricht zu erlangen. Hu.

9. Veith Josef Peter,

geb. Bruchsal 29. 11. 1911, ord. 7. 3. 1937, Vik. Zeutern, Sinsheim und Herrschried, zur Wehrmacht einberufen 5. 2. 1941, vermißt am Terek seit 17. 9. 1942.

Der junge Bruchsaler, dessen Vater bereits 1915 gefallen war, machte 1932 in seiner Vaterstadt das Abitur. Im Skrutinialbericht wird er als „ein innerlich froher, freundlicher und frommer Alumnus von zuverlässigem und ehrlichem Charakter“ geschildert. Als Vikar wird er sehr geschätzt, namentlich von der von ihm betreuten Jugend. Sein Prinzipal in Sinsheim hält ihn

für diesen Posten für sehr gut geeignet, der in Herrischried wünscht, er möge wenigstens 2 Jahre dort belassen werden. Wegen seiner „schmächtigen Erscheinung“ glaubt man zunächst nicht daran, daß er eingezogen werden könne. Doch bereits im Mai 1941 ist er Krankentrger in einem Panzerregiment. Am 13. 10. 1942 schreibt sein Kompaniechef: „Während des Panzerangriffs nordostwärts Ischers Kaja wurde der Arztpanzer, in dem der Gefreite Veith als Funker fuhr, abgeschossen. Sofort wurde alles versucht, den Panzer mit dem verwundeten Arzt zu bergen. Als es bei schwerem Feindfeuer gelang, zunächst den Arzt zu bergen, blieb Veith als hervorragender pflichtbewufter Soldat, der er immer war, bei seinem Panzer. Die Russen ließen uns jedoch nicht mehr herankommen. Durch Funk hat er noch gemeldet, daß er verwundet wurde.“ Ein Priestersoldat, der viel mit ihm zusammen war, versichert: „Er war überall durch sein ruhiges und offenes Wesen und dadurch, daß er für jeden ein gutes und treffendes Wort hatte, beliebt und geachtet. Er war ein ganzer Priester im Soldatenkleid.“ Hu.

10. **Walter Friedrich,**

geb. Unterharmersbach 21. 7. 1912, ord. 27. 3. 1938, Vik. Kronau 27. 4. 1938, zur Wehrmacht einberufen 5. 2. 1941, vermißt seit den Kämpfen im Raum Orscha-Minsk Juli 1944.

„Dieser schlitzhrige Harmersbacher hat etwas Eigenes“, stellt sein Regens in St. Peter fest. Und er wußte, was er wollte, sonst hätte er nicht, nachdem er die drei Klassen der Kapuzinerschule in Zell a. H. absolviert hatte, sechs Jahre hindurch täglich von der heimatlichen Mühle die zeitraubende und beschwerliche Fahrt nach Offenburg auf sich genommen, um dort seine humanistischen Studien zu beenden. Seine einzige Vikarsstelle war Kronau, wo man den dienstefrigen Priester sehr schtzte. Mit viel Geschick nahm er sich der Schuljugend und der Jungmänner an. In Ulm als Sanitäter ausgebildet, ist er dankbar für ein Jahr im Reservelazarett Karlsruhe. „Ich war in der Nähe meiner früheren Kaplansstelle, in die ich so gerne für immer wieder zurückkehren würde“, schreibt der Sanittsgefreite an Pfingsten 1942. Kaum an der Frnt, gerät er in englische Gefangenschaft. Später wird er im Osten eingesetzt. „Mit Gottvertrauen und dem Segen meines Bischofs sehe ich der Zukunft entgegen“, meint er jetzt als Obergefreiter. Leider ist er, wie erst im Februar 1945 amtlich mitgeteilt wurde, seit Juli 1944 als vermißt zu betrachten. Hu.

11. **Wörner Willy,**

geb. Buchen 6. 7. 1912, ord. 7. 3. 1937, Vik. St. Märgen, Lörrach-St. Bonifaz und Säckingen, am 18. 3. 1940 zum Wehrdienst einberufen, als Sanittsunteroffizier 1945 bei den Kämpfen im Raume Ostpreußen-Pommern vermißt.

Als gewissenhaft und zuverlässig schildert ihn sein Heimatpfarrer. Er dränge sich nicht vor, vergbe sich aber auch nichts. Dieses Urteil wird zu Ende seines theologischen Studiums im Skrutinialbericht bestätigt, während man ihm beim Abgang aus dem Priesterseminar eine gute Gesinnung und solide Frömmigkeit nachrhmt, Eigenschaften, die „einen trefflichen Priester und Seelsorger in Aussicht stellen“. Daß es diesem ernsten und stillen

Vikar nahezu unmöglich ist, mit der ganz anders ausgerichteten Hitler-Jugend Kontakt zu bekommen, verwundert nicht. Selbst ein guter Sänger, spielt er in seiner Freizeit meisterhaft die Violine. Bevor seine Priesterpersönlichkeit sich recht entfalten konnte, kam er als Sanitätssoldat ans Kriegsgefangenenlazarett in Rastatt, von wo er 1945 an die Ostfront mußte. Seither ließ sich trotz eifriger Nachforschungen nichts mehr über ihn ermitteln. Hu.

1956

1. **Barth Ambros,**

geb. Steinsfurt 5. 6. 1879, ord. 2. 7. 1903, Vik. Heddesheim, Fautenbach, Sasbach a. K. und Durbach, Pfrv. Buchheim (Dek. Meßkirch) 8. 7. 1908, Pfrv. Schönau bei Heidelberg 3. 7. 1912, inv. daselbst 30. 11. 1913, mit Absenz nach Spechbach 25. 11. 1919, inv. daselbst 1. 8. 1920, inv. in Neibsheim 25. 9. 1932, Kammerer des Kapitels Bretten 28. 11. 1935, Dekan 3. 11. 1937, Geistl. Rat ad hon. 26. 11. 1941, pensioniert 1. 12. 1949, gest. Neibsheim 8. 5., beerd. daselbst.

„Er war begnadet mit reichen Gaben körperlicher Gesundheit, geistiger Frische und menschlicher Güte“, charakterisiert ihn die Kirchenbehörde bei seinem Ableben. Der stets etwas heisere Pfarrer stellt sich selbst 1925 ein treffendes Zeugnis aus: „Ich bin gottlob meinen Pfarrkindern selbst in der Inflationszeit infolge eigener Bewirtschaftung von Pfarrgütern nie zur Last gefallen und habe keine Lebensmittel für mich sammeln lassen. Ich habe in meinen 21 Dienstjahren noch nie Urlaub gehabt.“ In späteren Jahren freilich mußte der anspruchslose Priester, der 8 Geschwister gehabt, seiner angegriffenen Nerven wegen mehrmals nach Bad Wörishofen. 1930 entschließt er sich sogar, um trotz seines Rheumas in den Filialen seine Pflicht voll erfüllen zu können, zu einem Auto. Das kam auch der DJK, deren Bezirkspräses er war, zugute. Seine Auszeichnungen hat er, der so gar nichts aus sich machte, redlich verdient. Nie verhehlte er, daß er aus bescheidensten Verhältnissen stammte. Hu.

2. **Biehler Valentin,**

geb. Leipferdingen 8. 10. 1885, ord. 5. 7. 1911, Vik. Friedenweiler, Bubebach, Hemsbach, Huttenheim, Waldstetten, Bretzingen, Muggensturm, St. Trudpert, Heitersheim, Neckargemünd, Mannheim-Sandhofen, Waibstadt und Malsch b. Ettl., 1921 Pfv. Kirrlach, 19. 11. 1924 Pfarrer, 1934 m. Abs. Pfrv. Strümpfelbrunn, 27. 4. 1938 Pfr. Mösbach, Nazihaft Bühl 12. 12. 1941 bis 11. 3. 1942, m. Abs. Pfrv. Birkendorf 23. 7. 1946, Pfrv. Bärenthal (Hohz.) 16. 6. 1948, inv. 23. 4. 1950, Ruhestand 1. 10. 1956, gest. Bärenthal 26. 10., das. beerd.

Daß B. mit seinem kraftgespannten stürmischen Wesen vielfach anstieß, braucht nicht zu wundern. Auch die Vikare konnten davon erzählen. Seine Strenge im Unterricht brachte ihm Verwarnung der Schulbehörde ein und dann Schulverbot. Äußerungen über die Kriegslage im Unterricht zogen ihm Haft zu. Schrofheit und unbeherrschte Reden waren auch in der Nachkriegszeit und deren Wirren trotz bitterer Erfahrungen Ursache von Schwierigkeiten, die ihn nie recht seßhaft werden ließen. Dabei konnte er glänzend

predigen, aber sein impulsives Wesen ließ ihn gelegentlich die Taktgrenzen überschreiten und vom Thema abgleiten. Lobenswert war sein caritativer Eifer für Arme, Heimatvertriebene und Kranke. „Ruhe war dem Priester V. B. etwas, was er nicht kannte“, so charakterisierte ihn das Ordinariat. Selbst den Ruhestand konnte er nur wenige Wochen genießen, wenn man die schweren Krankheitstage überhaupt so nennen kann. Kr.

3. Birkle Paul,

geb. Ostrach 29. 11. 1888, ord. 5. 7. 1911, Vik. Hausen i. Kill., Gruol, Sigmaringen, 1914 Kriegsdienst, Vik. Freiburg-Herz Jesu 19. 10. 1915, Kplv. Benzingen 2. 8. 1917, Straßberg 16. 11. 1920, Pfr. Bisingen 1. 3. 1925, Langenenslingen 17. 3. 1937, 1940 Nazi-Haft, 1943 im Ord. Freiburg beschäftigt, später Aushelfer in St. Urban Freiburg, Pfv. in Ebnet 18. 10. 1946, invest. das. 19. 1. 1947, 1950 Dekan, 1953 G. Rat, gest. Ebnet 13. 10. (Herzschlag), das. beerdigt.

B. entstammte einer frommen Lehrersfamilie zu Rangendingen bzw. Stetten b. Haig., besuchte nach der Volksschule das Gymnasium als Zögling des Fidelishauses in Sigmaringen, 1907 die Univ. Frbg. und dann das Seminar St. Peter. Er war ein glänzender Sänger, Redner und Prediger, ein vielgewandter Sprecher der Zentrumspartei und deren Geschäftsführer in Hohenzollern, weshalb ihn die Nazi mundtot machten. Ein überaus gewissenhafter Priester, der rastlos seine Kräfte für die Kirche und das Reich Gottes verzehrte, ein Vater der Kranken und Armen, ein Freund der Jugend und treuer Sohn seiner hochz. Heimat. In Bisingen erstellte er den neuen Hochaltar, ein Jugendheim und die Kirchenheizung, in L. das elektrische Geläute und die Heizung. Als Dekan war er ein tatkräftiger Führer des Klerus und fürwahr kein Leisetreter. Aber unter seiner manchmal rauhen Schale barg sich ein weiches Gemüt. In Ebnet hat er Kirche und Pfarrhaus renoviert und das Geläute elektrifiziert. 1940 war er wegen Radiohörens von der Gestapo verhaftet und zu 3 Jahren Zuchthaus verurteilt worden. Die auf 2½ Jahre abgekürzte Haft in Ludwigsburg brachte ihm schwere Arthritis. Mitte 1943 fand er Beschäftigung im Ordinariat, mußte sich aber täglich bei der Polizei melden. Neben seiner aufreibenden Tätigkeit in Schule, auf der Kanzel, im Beichtstuhl und als Dekan betreute er noch die Pfarrhaushälterinnen und Schwestern des Stahlbads in Littenweiler. Trotz schon länger verspürten Herzbeschwerden gönnte er sich keine Ruhe. Kr.

4. Bundschuh Martin,

geb. Gissigheim 18. 11. 1882, ord. 2. 7. 1907, Vik. Urloffen u. Offenburg, Kplv. Waldshut 30. 7. 1913, Pfrv. Beuggen 19. 10. 1915, Pfrv. Todtmoos 9. 11. 1916, Pfrv. Steinestadt 23. 5. 1918, inv. das. 8. 1. 1922, inv. Langenbrücken 25. 4. 1926, pensioniert 1. 4. 1951, gest. 28. 1. in Gissigheim, beerd. daselbst.

Wenn der abgearbeitete und jetzt kränklliche Siebzigjährige an seinem Ruhsitz in der ihm stets liebgebliebenen Heimat Gissigheim meinte: „Wir haben viel gearbeitet, aber vielleicht zu wenig gebetet“, dann zeigt das seine hohe Berufsauffassung. Volle 6 Jahre hat er als Vikar in Offenburg seine Pflicht treu erfüllt und vorbildlich den Jünglingsverein geleitet, dann selbst-

los die Gesellen und Dienstboten betreut. Ohne zu klagen hat er als Kaplanei- und Pfarrverweser 4 Umzüge auf sich genommen, ehe er in Steinensstadt sesshaft werden durfte. Mehr als alle äußere Wirksamkeit in seinen beiden Pfarreien charakterisiert vielleicht sein seelsorgerliches Anliegen die Tatsache, daß er in den Elendstagen nach dem verlorenen Krieg eine junge Flüchtlingsfamilie mit 4 kleinen Kindern in sein Pfarrhaus aufnahm. Hu.

5. Dimmler Dr. Emil,

geb. Rottweil a. N. 5. 5. 1870, ord. 1. 7. 1896, Vik. Ostrach, Sigmaringen, Gammertingen, Mai 1898 krank, Inneringen, 24. 8. 1899 Pfv. Heiligenzimmern, 15. 11. 1899 Melchingen, 24. 6. 1902 Bärental, 5. 2. 1903 Kplv. Benzingen, 27. 2. 1904 Pfv. Wilflingen, Pfr. das. 1. 8. 1904, 1938 Geistl. Rat, 13. 12. 1947 Dr. theol. h. c. Freiburg, Ruhestand Wilflingen 1. 4. 1949, gest. das. 26. 2., beerd. das.

Nach Absolvierung des Gymnasiums seiner Vaterstadt wurde er kurz Soldat und Theologe in Freiburg, studierte dann 1890 in München Rechtsphilosophie und Kulturgeschichte, dann Theologie in Innsbruck, war Januar bis November 1891 Novize des Jesuitenhauses St. Andreä in Kärnten, bis ein Nervenleiden ihn zu pausieren zwang. Herbst 1893 ging er erneut nach Innsbruck und bat am 8. Mai 1894 um Aufnahme in die Erzdiözese Freiburg. Am 24. Juli 1894 empfing er noch in Innsbruck die Minorese durch Fürstbischof Simon von Brixen und vollendete dann sein Studium in Freiburg und St. Peter, wo er auf eigenes Patrimonium die Weihe erhielt. Vom preußischen Unterrichtsminister von den fehlenden staatlichen Studien dispensiert (Innsbruck wurde nicht anerkannt!), konnte er in Hohenzollern angestellt werden. Außerordentlich wie sein Bildungsgang war auch sein Wirken in nächster Nähe der Heimat. Weit bekannt wurde D. durch seine Tätigkeit als religiöser Schriftsteller. Es war eine verdiente Ehrung, als er Geistl. Rat und 1947 Ehrendoktor der Universität Freiburg wurde. Lange bevor es eine katholische Bibelbewegung gab, war es das eifrige Bemühen D.'s, in handlichen und billigen Ausgaben die Heilige Schrift dem Volke nahezubringen. Um das zu erreichen, gab er die Schriften des Alten Testaments in 19 und des Neuen Testaments in 7 Bändchen im Verlag des Volksvereins (M.-Gladbach) heraus. Ungezählte katholische Soldaten des Ersten Weltkrieges bekamen von ihren Feldgeistlichen das Lukasevangelium. Leider ging der Volksvereinsverlag nach dem Kriege ein, und D.'s Werke wurden nicht neu aufgelegt. Die Anlage seiner Ausgaben war sehr angenehm, weil zuerst eine Erklärung das Verständnis vorbereitete und dann in Grobdruck der hl. Text folgte. Andere Schriften Dimmlers zeugen von starker Innerlichkeit und mahnten zur Nachfolge Christi, so „Beschauung der Seele“, „Der brennende Dornbusch“, „Erlösung“, „Melchisedech“, „Sabbathruhe“, „Wandel im Licht“ (alle im Verl. Kösel-Pustet, München). „Jüngerschaft“ erschien im Volksvereinsverlag, ebenso „Schriftlesung“, das die seelische Haltung beschreibt, mit der man an die Lesung der Heiligen Schrift herantreten muß, soll sie fruchtbringend werden. Das dreibändige Werk „Wunderbares Licht“ ist eine Darstellung der katholischen Glaubenslehre für gebildete Laien. Die soziale Wirksamkeit des „Hl. Franz von Assisi“ wird in Heft 1 der „Führer des Volkes“ dargestellt. Nicht genannt sind hier die vielen Aufsätze, die der Verstorbene in Zeitschriften erscheinen ließ.

In seinen letzten Lebensjahren führte Gott den Pfarrer durch eine harte Leidenschule. Geduldig Schmerzen und Schwachheit Gott aufopfernd, dankbar für jede Aufmerksamkeit, um das Gebet seiner Freunde und Bekannten bittend, erwartete er das Kommen Christi. Nik. Maier

6. Dörner Karl,

geb. Altwiesloch 14. 10. 1893, ord. 12. 6. 1921, Kooperator Konstanz, Münster, 19. 7. 1921, Kooperator Freiburg, Münster, 20. 10. 1921, Religionslehrer am Realgymnasium Weinheim 10. 6. 1924, Professor 1. 12. 1930, Professor Gymnasium Heidelberg 9. 4. 1937, Geistl. Rat ad hon. 1. 10. 1947, wegen leidender Gesundheit pensioniert 1. 12. 1949, Übersiedlung nach Überlingen und Seelsorger im dortigen Krankenhaus 10. 10. 1952, gest. Überlingen 24. 3., beerd. Altwiesloch.

Der hochbegabte Priester, der in Rastatt 1914 ein glänzendes Abitur gemacht hat, stammte aus einer einfachen, kinderreichen, geachteten Familie. Selbstverständlich, daß er sich bei seinem sanguinischen Temperament, das ihm sein ganzes Leben lang manchen Streich spielte, sofort als Kriegsfreiwilliger meldete. Drei Jahre Fronterfahrung, eine Lungen- und Nierenentzündung, dazu ein Herzleiden, das seine Tätigkeit später oft hemmte, brachte der Unteroffizier 1918 mit ins theologische Studium. Der Skrutinialbericht sagt von ihm: „Er läßt eine tiefere, nicht alltägliche Berufsauffassung und Wirksamkeit erwarten.“ In den drei Freiburger Jahren stürzte er sich geradezu auf die Kinderseelsorge und konnte als reife Frucht seines Wirkens „Die Stunde des Kindes“ vorweisen, ein Predigtbuch, das acht Auflagen erlebte und auch ins Englische, Französische und teilweise ins Polnische übersetzt wurde. Aus Weinheim berichtete er 1929: „Ich glaube, nun fünf Jahre mit einigem Erfolg gearbeitet zu haben. In den fünf Jahren ist nur ein Schüler zu einer schlagenden Verbindung gegangen; die Mehrzahl der Schüler hat Exerziten gemacht, dieses Jahr an Ostern 32. Meine Neudeutschlandgruppe gehört zu den stärksten im Altbadengau.“ Als er 1937 als Nachfolger von Professor Dr. Lossen an das Heidelberger Gymnasium versetzt wird, ist er bereits bekannt als Herausgeber von Fastenpredigten, die er in Mannheim, Heidelberg und Weinheim mit bestem Erfolg gehalten hat. Auch seine Mitarbeit in „Prediger und Katechet“ wie „Kirche und Kanzel“ hat ihm viel Anerkennung eingebracht. In Heidelberg, wo er sich wieder stärker der praktischen Seelsorge zuwendete, deren Anziehungskraft ihn mehrmals zu Pfarrbewerbungen veranlaßt hat, wird 1943 von St. Bonifaz bezeugt: „Ohne seine Mithilfe wären wir nicht in der Lage, die Seelsorge im bisherigen Umfang auszuüben.“ Bei seiner Zeitaufgeschlossenheit und seinem Temperament mußte er natürlich mit dem Hitlerregime in Konflikt kommen. Schon im Dezember 1933 gab es in Weinheim wegen eines Flugblattes der Hitlerjugend ernste Auseinandersetzungen. In Heidelberg verbrauchte er in drei aufregenden Gestapoverfahren viel Nervenkraft. Daß er, dem seine Schüler wie selten einem Lehrer anhängen, auf Schritt und Tritt bespitzelt wurde, tat ihm besonders weh. 1949, als es bei seiner stark angeschlagenen Gesundheit um einen längeren Erholungsurlaub ging, schrieb P. Willenbrink OMI über ihn an Erzbischof Rauch: „Wo haben wir in Deutschland einen ähnlichen kundigen Führer, der auch nur annähernd in der Lage wäre, durch grundsätzliche und praktische literarische Veröffent-

lichungen im Dienste der Kinder- und Jugendseelsorge Wertvolles zu schreiben?“ Geistl. Rat Dörner selbst äußert sich in einem Rückblick auf sein reich gefülltes Leben 1955: „Dieses Jahr ist aus meinen Schülern der 20. Neupriester hervorgegangen, und einige sind noch auf dem Wege zum Priestertum. Was ich als Religionslehrer verdiente, habe ich zum großen Teil an meine Schüler gehängt. Meine Wohnung war stets eine Stätte der Caritas. So stehe ich nun arm da und weiß nicht, ob es gelingt, die letzte Fahrt zum Heimatfriedhof zu machen.“ Tatsächlich fand Geistl. Rat Dörner auf dem Wieslocher Friedhof ein so eindrucksvolles Begräbnis, wie es selten einem Priester zuteil wird. Hu.

7. Eger Karl,

geb. Weildorf bei Haigerloch 26. 5. 1870, ord. Salzburg 18. 7. 1897, als Hilfspriester, Pfv. und Pfr. 25 Jahre im Salzkammergut (9 J. in Seethal im Lungau, 9 J. in Wald im Pinzgau), 8. 12. 1922 Pfr. Stetten bei Haigerloch, Ruhestand 1. 10. 1941, gest. Stetten bei Haigerloch 21. 4., beerd. das.

E. sollte nach dem Plane seiner braven Eltern den väterlichen Steinbruchbetrieb übernehmen und war daher bis zum 16. Lebensjahr Steinhauer. Aber da erfaßte ihn mit Gewalt Gottes Ruf zum Priestertum. Der Spätberufene hatte trotz seiner ausgezeichneten Talente gewaltige Hindernisse, auch militärische Einberufung, zu überwinden, bis er in der Stiftsschule zu Einsiedeln das Reifezeugnis erhielt. Da dieses aber nach deutschem Gesetz in der Heimat nicht galt, wurde sein Gesuch um Aufnahme unter die Theologen in Freiburg abgewiesen. Er wandte sich an den Fürstbischof von Salzburg, der den bestempfohlenen Spätberufenen gerne aufnahm. Die Priesterweihe erhielt er durch Kardinal Haller und wirkte dann überaus eifrig im Salzkammergut, wo ihn die beiden genannten Gemeinden zum Ehrenbürger ernannten. Inzwischen war sein einziger Bruder, Hermann, in der Heimat Bürgermeister, Land- und Reichstagsabgeordneter und preußischer Staatsrat geworden. Er bewirkte, daß der preußische Minister Karl vom deutschen Abitur dispensierte und der Fürst von Hohenzollern ihn auf die Pfarrei Stetten bei Haigerloch präsentierte. Nur ungern ließ ihn der Bischof ziehen, aber die Heimat war stärker, zumal ihm ein verheiliter Beinbruch in den Bergen etwas Schwierigkeiten machte. Auch Stetten ernannte seinen Seelsorger zum Ehrenbürger anlässlich des Jubiläums 1947. Er war ein echter Volkspfarrer, ausgezeichnete Prediger, ein Helfer in jedem Anliegen, ein stets hilfsbereiter Konfrater. Kurz nach dem Aveläuten am Priestersamstag hat ihn die Gottesmutter, die er so oft in Predigten verherrlichte, zu ihrem Sohne heimgeholt. A. Dieringer

8. Frank Emil Otto,

geb. Seckach 4. 11. 1882, ord. 2. 7. 1907, Vik. Bruchsal, BMV. 1. 8. 1907, Karlsruhe, St. Bonifaz, 12. 12. 1907, Pfarrkurat Karlsruhe-Beiertheim, St. Michael, 20. 1. 1916, ab 5. 11. 1923 ständiger Krankheitsurlaub, gest. Seckach 2. 11., beerd. das.

Fr., der aus einer kinderreichen Familie hervorging, machte 1903 als Zögling des Tauberbischofsheimer Konvikts ein gutes Abitur. Er schien bei seiner Gesundheit und Begabung für die Seelsorge in Karlsruhe wie geschaf-

fen. Stadtpfarrer Link schildert ihn 1911 als „außerordentlich eifrig und praktisch. Seine Seelsorge im Gefängnis und Krankenhaus ist pünktlich und einwandfrei. Sein Eifer in der Vereinstätigkeit ist unermüdlich.“ Als er nach achtjähriger Tätigkeit St. Bonifaz verläßt, heißt es von ihm: „Seine Tätigkeit übte er vorzüglich, wenn auch still, aus. Schule und Verkehr mit der Jugend war sein Lebenselement. Er blieb innerlich immer jung.“ In der jungen Kuratie wollte er mit gewohntem Eifer all die gestellten Aufgaben, so die Einrichtung der neuen Notkirche, angehen. Mehr pro forma als aus Sorge um seine Gesundheit ließ er sich untersuchen und mußte nach dem Urteil des Arztes sofort für einige Monate aussetzen. Jahr für Jahr ist er nun für mehrere Wochen, ja sogar oft für Monate in St. Blasien und leidet dort seelisch schwer, weil in seiner Kuratie die ganze Arbeit auf den Schultern des Kaplans liegt, wenn auch die Nachbarpfarreien gern aus-helfen. 1923 entschließt er sich schweren Herzens, endgültig auf die Seel-sorge in Karlsruhe zu verzichten und zunächst Genesung zu suchen. Zehn volle Jahre verbringt er im Bezirkskrankenhaus Heiligenberg als Haus-geistlicher, auch außerhalb des Krankenhauses helfend, soweit seine Kräfte es zulassen. Ungute politische Machenschaften verdrängen ihn zu Beginn der Hitlerzeit aus Heiligenberg. Er fand Zuflucht in St. Blasien, Menzen-schwand und in Bad Dürkheim. 1936 erkennt er, daß sein Lungenleiden zwar nahezu geheilt ist, er aber seelisch nicht mehr zurecht kommt. Hem-mungsangst und Zwangsgedanken veranlassen ihn, für über ein Jahr nach Rottenmünster zu gehen. Dann zieht er sich in die Heimat zurück. Der stille Dulder wird fast 20 Jahre von seiner Schwester in Seckach gepflegt. Er hält trotz vieler Gewissensängste an Zelebration und Brevier fest, bis der Herr ihn heimholt.

9. Granacher Ernst Emil,

geb. Koblenz (Schweiz) 23. 2. 1874, ord. 4. 7. 1899, Vik. Höchenschwand 31. 8. 1899, Hochsal 28. 12. 1899, Pfv. Kommingen 12. 11. 1903, inv. das. 30. 7. 1905, inv. Rotenfels 7. 5. 1916, inv. Hepbach 10. 8. 1930, pens. 1. 5. 1956, gest. 18. 5., beerd. in Hepbach.

Gr., zeitlebens ein Original, hatte es wahrhaft nicht leicht im Leben. Über Bürgerschule Waldshut und Lendersche Anstalt kam er an das Bertholdsgymnasium Freiburg, wo er 1895 als Zögling des Knabenkonvikts das Abi-tur machte. Als Vikar war er nur bei kranken Pfarrern. Um so bemerkens-werter, daß ihm in der weitläufigen Pfarrei Hochsal das Zeugnis ausgestellt wurde: „Wir hörten aus seinem Munde nie ein Klagewort über zu viele Ar-beit und nie ein Wort des Widerspruchs oder der Unzufriedenheit. Inner-halb der vier Jahre wurde zwischen Prinzipal und Vikar nie ein bitteres Wort gewechselt.“ Aber Gr. machte es auch sich und anderen nicht leicht. Das fühlten gar bald seine Pfarrkinder in dem damals zur Hälfte altkatho-lischen Kommingen, wo man ihm die Haustür mit Kot bestrich und die Fensterscheiben einwarf. Immerhin erreichte er klare Rechtsverhältnisse; die Kapellen in Nordhalden und Uttenhofen, ebenso das Pfarrhaus in Kommingen wurde auf kirchliche Fonds im Grundbuch eingetragen. Über den Pfarrer von Rotenfels wunderte sich der Dekan, daß er „das Betteln und Geschäfteabschließen wie nicht leicht einer versteht“. Er vollendete, ohne sich hereinreden zu lassen, den Kirchturm in Rotenfels, nahm sich der

Filialkirche Bischweier an, baute in der Inflation das Josefshaus mit Gemeinde- und Kindersaal, Schwesternwohnung und Kapelle, ohne kirchliche oder Gemeindemittel in Anspruch zu nehmen. „Dafür habe ich Verdächtigungen aller Art einstecken müssen“, stellte er trocken fest. Auch in Hepbach restaurierte er Kirche und Pfarrhaus, nicht gerade zur Freude der politischen Gemeinde, die tüchtig erhalten mußte. Er, der „noch in seinem Alter wie wenige Geistliche aufgeschlossen ist für unsere großen Seelsorgsanliegen“ (sein Dekan 1954), führte schon 1936 das erste Schuljahr und zwei noch nicht schulpflichtige Kinder zur Erstkommunion. Hu.

10. Heck Anton,

geb. Heckfeld 25. 12. 1909, ord. 31. 3. 1935, Vik. Hardheim (Dek. Walldürn) 25. 4. 1935, Bietigheim (Dek. Rastatt) 28. 12. 1938, Pfv. Ballenberg 21. 10. 1947, inv. das. 27. 3. 1949, Definitor des Kap. Krautheim 31. 10. 1950, gest. Ballenberg 13. 2., beerd. Heckfeld.

Aus St. Peter wird über H., der sich 1930 als Alumnus des Tauberbischofsheimer Knabenkonviktes die Hochschulreife geholt hatte, geurteilt: „Eine Opferwilligkeit, die ohne Zögern und mit heiterster Miene eingesetzt wird, nahm recht für ihn ein.“ Und Opfer zu bringen hatte der cholerische Priester in 21 Priesterjahren Gelegenheit übrig genug. In seinen neun Bietigheimer Jahren, wo die Zusammenarbeit mit dem Prinzipal manchmal recht schwierig war, nutzte er die wenigen Möglichkeiten zu Seelsorge in und außerhalb des kirchlichen Raumes gewissenhaft, ohne mit dem Regime in Konflikt zu geraten. Mit großer Freude und idealen Plänen trat er seine einzige selbständige Stelle an. Um seine Filialen recht betreuen zu können und für seine Tätigkeit als Dekanatsmännerseelsorger muß er sich zur Motorisierung entschließen. Ein schweres Bronchialasthma ist die Ursache für sein allzu frühes Sterben. Als er mitten aus großer Arbeit abgerufen wird, stellt sein Dekan fest, daß Pfarrei und Dekanat einen schweren Verlust erlitten haben. Hu.

11. Hefner Wilhelm,

geb. Mannheim 26. 6. 1910, ord. 15. 4. 1934, Vik. Weil a. Rh., Pforzheim-St. Franziskus, Karlsruhe-St. Konrad und Heidelberg-St. Bonifaz, Pfv. Mauer 20. 10. 1943, gest. 21. 4.

Der Oberministrant von Hl. Geist in Mannheim, einziges Kind einer Eisenbahnerfamilie, machte 1929 das Abitur am Realgymnasium. Er mußte daher in Freiburg tüchtig arbeiten, um neben dem ordentlichen Studium noch die notwendigen Ergänzungsprüfungen in Griechisch und Hebräisch erfolgreich ablegen zu können. Von der Schule brachte er viel praktischen Sinn und technische Begabung mit. Er besaß bereits als junger Vikar einen Führerschein, wenn er auch erst 1953 zu einem eigenen Pkw. kam, der wegen der Pastoration von Meckesheim nötig geworden war. Als „vorzüglich befähigt für Bild- und Filmarbeit“ kennzeichnet ihn einer seiner Prinzipale. Nur die Verwaltungsarbeit fiel ihm sehr schwer, doch „aus Unregelmäßigkeiten in der Verwaltung darf nicht etwa auf Unordentlichkeit in der Seelsorge geschlossen werden“, sucht sein Dekan dem etwas verbitterten und ziemlich einsamen Pfarrverweser gerecht zu werden. Hu.

12. Herkert Johannes Valentin,

geb. 15. 1. 1885 Hettingen b. Buchen, ord. 1. 7. 1908, Vik. Östringen, Pfarrkurat Oberscheidental 1912, Pfarrer Sandweier 1920, Dörlesberg 1934, Gerlachsheim 1938, resigniert 1955, gest. 15. 2. Lauda, beerd. Gerlachsheim.

Herkert war ein tüchtiger Priester von tadellosem Wandel. Er war ein selbstbewußter und energischer Mann, was letztlich aber große Gewissenhaftigkeit war. In seinem Benehmen wirkte er vornehm. Den Mitbrüdern war er ein lieber und hilfsbereiter Konfrater. Sein gediegenes Wirken wurde durch Verleihung des „Geistlichen Rates“ im Jahre 1947 anerkannt. Das Vertrauen seiner Mitbrüder zeigte sich in der Wahl zum Kammerer im Jahre 1949. Nur wenige Monate konnte er sich des wohlverdienten Ruhestandes erfreuen. Bald kehrte er als Toter in seine einstige Pfarrei zurück.

Ho.

13. Hoferer Emil,

geb. Oberkirch 1. 11. 1884, ord. 6. 7. 1909, ab 19. 8. 1909 Vik. in Breisach, 18. 11. 1909 — 24. 10. 1916 Vik. an der Stiftskirche in Baden-Baden, 25. 10. 1916 — 20. 12. 1922 Missionar am Erzb. Missionsinstitut in Freiburg, am 31. 12. 1922 Stadtpfarrer in Weinheim, 10. 12. 1947 Erzb. Geistl. Rat ad hon., gest. 29. 3. Weinheim, beerd. Oberkirch.

Der kleine, schmächtige Neupriester machte einen etwas unbeholfenen, scheuen Eindruck. Niemand hätte zunächst geglaubt, daß er ein glänzendes Abitur gemacht und außergewöhnliche Begabung besaß. Erst als er sich in Baden-Baden eingearbeitet und nach anfänglichen Schwierigkeiten in der Schule durchgesetzt hatte, begann er an sich selbst zu glauben. Im Beichtstuhl und auf der Kanzel wurde er von Jahr zu Jahr mehr geschätzt, zumal er mit seiner geschulten, kräftigen Stimme selbst größte Räume mühelos durchdrang. Die Liebe zum Dienstbotenverein, die er in Baden gewann, behielt er auch später. Als Höhepunkt seines Wirkens bezeichnete er seine Tätigkeit im Missionsinstitut, von wo er feurig und begeisternd unzählige Triduen, Exerzitien und Volksmissionen hielt. Mit seinen damaligen Mitarbeitern verband ihn zeitlebens herzliche Freundschaft, während es in Weinheim immer einsamer um ihn wurde, zumal er im Alter auch nicht mehr den rechten Kontakt zu seinen Vikaren fand. Schwer fiel ihm die Einstellung auf die seinem Wesen so fremde, kaum christlich geprägte Stadt, wo sich außer der Fronleichnamsprozession das ganze kirchliche Leben auf das Gotteshaus beschränken mußte. Fast ungezügelt stürzte er sich in die Diasporaseelsorge. 20 Schulstunden wöchentlich waren in den ersten Jahren keine Seltenheit. Herz-Jesu-Notkirche, Erstellung von Vereinsräumen im Pfarrhaus, eine Turnhalle für die DJK zeugen von seinem ersten Eifer. Doch bald hemmten Krankheit und Enttäuschung seine Tatkraft. Konnte er schon immer zu den bessergestellten Schichten schwer Kontakt finden, so ging's in der nationalsozialistischen Zeit erst recht nicht mehr. Sein fünf- undzwanzigjähriges Ortsjubiläum ließ ihn zwar viel Dank und Anerkennung für sein selbstloses Wirken während des Krieges und der Notzeit finden, zeigte ihm aber doch, daß er letzten Endes einsam war. Dazu drückte ihm im Alter noch mehr als früher die Erkenntnis, daß ihm der praktische Sinn für die finanziellen Belange seiner Pfarrei fehlte. Trotz aller Schwierigkeiten hätte er es aber für Fahnenflucht gehalten, auf die Pfarrei zu verzichten.

Hu.

14. **Jonitz Joseph Alois,**

geb. Bruchsal 24. 11. 1891, ord. 30. 6. 1915, Lazarettseelsorger, Feldgeistlicher, theol. Ergänzungskurs im Priesterseminar St. Peter 7. 12. 1918 bis 14. 3. 1919, Vik. Waldkirch b. W., Mühlhausen b. W., Ersingen, Waibstadt, Östringen, Elzach, Obersäckingen und Ottersweier, Pfv. Rettigheim 8. 2. 1928, inv. Neudorf 18. 11. 1928, inv. Tiefenbach 6. 11. 1938, pensioniert 15. 10. 1951, gest. im Städt. Altersheim Bruchsal 3. 9., beerd. Bruchsal.

Der temperamentvolle und energiegeladene Priester, der als Sohn eines Gefängnisaufsehers seine ganze Jugendzeit bis zum Abitur in Bruchsal verlebt hatte, war geprägt von seiner militärischen Laufbahn, die 1918 für ihn als stellvertretender Garnisonspfarrer von Mitau endete. Acht Vikarsposten konnten seinen unverwütlchen Humor nicht brechen. Erst schwere Enttäuschungen in seinen beiden Pfarreien ließen ihn allmählich ironisch und manchmal sogar verletzend werden. Elf Jahre leben seine Eltern bei ihm im Pfarrhaus, wo es in den Kriegsjahren sehr eng zugeht, da dort Möbel von vier Familien und Gemeindecieigentum untergestellt sind. Nachher finden wir acht heimatvertriebene Personen, darunter eine Frau von 86½ Jahren, im stark reparaturbedürftigen Pfarrhaus. In Neudorf hatte er 1935 mehrere Arbeitslager, deren Insassen er gern pastoriert hätte, wenn es ihm nicht verwehrt worden wäre. Mit 60 Jahren zwingt ihn ein schnell zunehmendes Herzleiden, sich in die Einsamkeit des Bruchsaler Altersheimes zurückzuziehen. Trotz starker Diabetes wagt er 1954 nicht nur Exerzitien, sondern sogar noch „aus Gesundheitsgründen“ eine Wallfahrt nach Lourdes. Fast erblindet, ist er in den letzten Wochen nicht mehr im Besitz seiner geistigen Kräfte. „Sein Tod bedeutete für ihn selbst wie auch für die ihn umsorgenden ehrw. Schwestern eine wirkliche Erlösung“, mußte sein Dekan feststellen. Hu.

15. **Kammerer Emil,**

geb. Schonach 19. 2. 1866, ord. 8. 7. 1891, Vik. Griesheim b. O. und Biengen, Pfv. Kappel (Dek. Breisach), Jechtingen und Kappel (Schw.), inv. Kappel (Schw.) 28. 8. 1899, inv. Hödingen 16. 5. 1920, Definitor des Kap. Linzgau 14. 2. 1933, pens. 15. 10. 1935, gest. Überlingen (See) 14. 3., beerd. das.

Als Zögling des kath. Knabenpensionats Schanzenbach machte der elternlose Schwarzwälder 1887 in Freiburg sein Abitur. Seine stille, selbstlose Wirksamkeit wird am treffendsten gekennzeichnet im Schreiben von Erzbischof Conrad zu seinem goldenen Priesterjubiläum: „Eifrige Arbeit und treue Pflichterfüllung haben Sie stets bekundet. 21 Jahre hat die Mitpastoration von Grünwald zumal im Winter an die Gesundheit des Pfarrers von Kappel große Anforderungen gestellt. Die körperliche Leistungsfähigkeit hat unter diesen beschwerlichen Filialgängen stark gelitten. Sie sahen sich daher gezwungen, sich um eine leichtere Pfarrei umzusehen, und erhielten 1920 die kleine Pfarrei Hödingen. Mit der Liebe des guten Hirten pastorierten Sie diese Gemeinde. Immer und überall war es Ihr Bestreben, die Sache Gottes zu fördern und dem Heile der Seelen zu dienen.“ Besondere Erfolge waren dem „freundlichen und fried samen“ Kinderfreund in der Katechese beschieden. Hu.

16. Klein Bernhard,

geb. Seeburg (Ostpr.) 24. 7. 1901, ord. 16. 2. 1926, Pfr. in Mohrungen 1937, Kriegspfarrrer 1939—1945, Religionslehrer an den Handelslehranstalten in Heidelberg 1. 10. 1946, zum Studienrat ernannt 4. 3. 1953, gest. Heidelberg 8. 12., beerd. das.

Sicher war es für den heimatvertriebenen Priester der Diözese Ermland, der zudem den ganzen Krieg als Kriegspfarrrer mitgemacht hatte, nicht leicht, mit den ganz anders gearteten Pfälzern in der Schule nicht nur fertig zu werden, sondern auch guten Kontakt zu gewinnen. In seiner vornehmen, edlen Art gelang es ihm, gute Unterrichtsergebnisse zu erzielen und nachhaltig auf seine Schüler einzuwirken. Neben seinen 26 Wochenstunden war er als Geistl. Beirat des KKV tätig. Seit 1951 leistete er zusätzlich Sonntagsaushilfe in Neckargemünd. Eine Koronarinsuffizienz zwang den Oberstudienrat, im September 1956 einen längeren Krankheitsurlaub anzutreten, aus dem ihn der Herr überraschend, aber durch sein Leiden geläutert heimholte. Hu.

17. Kölmel Max,

geb. 23. 7. 1878 Ötigheim, ord. 2. 7. 1903, Vik. Münchweier, Hochsal 1905, Stupferich 1906, Pfv. Schellbronn 1909, Pfv. Elgersweier 1910, Pfr. das. 1911, Pfr. Königshofen 1924, resigniert 1949, gest. 30. 5. Ötigheim, beerd. das.

K. war ein frommer, eifriger, pflichttreuer Priester mit wahrer Herzengüte, ein Pastor bonus. Er gehörte zu den Stillen im Lande, die nicht viel Aufhebens machen, aber beharrlich ihr Tagewerk in Gebet und Arbeit tun. Von seinen Mitbrüdern war er geachtet und geschätzt. 1933 wurde er Definitor und 1938 Dekan des Kapitels Lauda und schließlich mit dem „Geistlichen Rat“ ausgezeichnet. Er war ein gern gehörter Prediger. Zeitlebens litt er an gesundheitlicher Schwäche. Am Ende des Zweiten Weltkrieges hat er Hab und Gut verloren, als seine Pfarrei Königshofen in den letzten Kriegswochen in Schutt und Asche sank. 1949 trat er in den Ruhestand und siedelte in seine Heimat Ötigheim über. Ho.

18. Lehrmann Carl Robert,

geb. Straßburg (Elsaß) 27. 12. 1887, ord. 27. 7. 1912, Vik. an Notre-Dame de Fraudepré (Diöz. Nancy) 1912 bis Kriegsausbruch, Krankenwärter im Festungslazarett Diedenhofen, 1915—1918 Militärhilfsgeistlicher daselbst, 1919—1920 Vik. in Gebweiler, St. Leodegar, Vik. in Rheinfeldern, Mannheim-St. Bonifaz, Ringsheim, Gamshurst, Rickenbach, inkardiniert 10. 4. 1922, Pfv. Unteralpfen 16. 2. 1928, inv. das. 9. 11. 1930, Pfv. Hofgrund 25. 10. 1934, inv. Griesheim (Dek. Offenburg) 8. 6. 1941, gest. 2. 6., beerd. Griesheim.

Ursprünglich wollte der junge Elsässer den Missionaren vom Hl. Herzen Jesu beitreten und studierte in deren Kollegien in Südfrankreich und Barcelona, wo er sich auch seine hervorragenden Kenntnisse in den romanischen Sprachen holte. Diese und seine außergewöhnliche Vertrautheit mit der schöngestigen Literatur stellte er gern in den Dienst seiner Pastoration bei Vorträgen, in den Vereinen und im lebhaften, spritzigen Gespräch. Als Prie-

ster der Diözese Nancy war er mit der Seelsorge der deutschen Arbeiter im dortigen Industriegebiet betraut. Nach dem Krieg sehnte er sich nach rein deutschsprachiger Seelsorge, die er in seiner Heimat nicht finden zu können glaubte. Zähl, wie er war, machte er mit 32 Jahren noch das Abitur nach. Er wurde dann 1922 in unsere Erzdiözese inkardiniert. „Eifrig und leutselig, wie er war, hat er sich bei uns rasch eingearbeitet und eine neue Heimat gefunden“ (Ordinariat am 29. 10. 1956). Hu.

19. Mayer Dr. Fridolin,

geb. 15. 1. 1877 Tannheim b. Villingen, ord. 2. 7. 1902, Vik. Schonach 5. 8. 1902, 16. 5. 1905 Vik., dann Pfv. in Bräunlingen, 15. 10. 1907 — 23. 5. 1911 Kurat in Brombach, dann Missionar am Erzb. Missionsinstitut, 1914 — 1917 Feldgeistlicher, erkrankt, Kaplv. auf dem Lindenberg, 16. 4. 1918 Pfr. Norsingen, 6. 12. 1927 Neudenu, 12. 10. 1938 in St. Ulrich, 15. 4. 1942 (mit Absenz) Pfarrv. in Bombach, 19. 7. 1942 dort invest., resigniert 16. 4. 1947 Alterssitz im Kaplaneihaus Bräunlingen, 1949 im Josefshaus St. Peter, 1955 im Altersheim des Spitals Villingen, gest. 5. 3., beerd. Pfaffenweiler bei Villingen, der Heimat seiner Mutter.

Die Gymnasialzeit erlebte M. in Konstanz, ein erstes theologisches Studienjahr in Eichstätt, die weiteren in Freiburg. Er war von beweglichem Temperament, heiter und freundlich; es ging von ihm viel Gewinnendes auf das Volk aus. Er war ein ausgesprochen guter Prediger und ein eifriger Seelsorger. Stramm in der Schule, gründete er Vereine, wo sie nötig waren, und stellte sich auch gerne den Nachbarparreien als Redner zur Verfügung. Es überrascht nicht, daß man ihn zu den ersten, die das „Missionsinstitut“ aufzubauen hatten, berief. Auch später war er noch vielfach in Missionen, für Exerzitien und Einkehrtage tätig; 1933 sogar unter den Volksdeutschen in Rumänien. Auch der gealterte Priester, dessen hohe Berufsauffassung sich immer wieder zeigte, war hoch geachtet. Auf Konferenzen wartete man geradezu auf das, was er sagen werde. Von früh an hatte er seine historischen Interessen auf bestimmte Themen konzentriert und kam so zu einigen erfreulichen Publikationen, die die Theologische Fakultät veranlaßte, am 13. 12. 1947 ihm den Dr. theol. honoris causa zu verleihen.

Dr. Fridolin Mayer ist der Verfasser folgender Schriften:

Geschichte des ehemaligen sanktgallischen Dorfes Norsingen im Breisgau. Staufen 1928. 223 Seiten.

Geschichte der Stadt Neudenu an der Jagst und ihrer beiden Wallfahrtskapellen St. Gangolph und St. Wolfgang. Mosbach 1937. 216 Seiten.

Der heilige Gangolf, seine Verehrung in Geschichte und Brauchtum. FDA. 67 (NF 40) 1940. S. 90 bis 139.

Maria Lindenberg, Freiburg 1950. 109 S.

Kriegstagebuch (Manuskript) im Ord. Archiv deponiert.

W. M.

20. Neumaier Franz Xaver,

geb. Waldprechtsweier 21. 4. 1888, ord. 2. 7. 1912, Vik. Friedrichsfeld, Vimbuch, Oberried, Sandhofen, Sanitäter, Lazarett- und Feldgeistlicher, 20. 12. 1918 Vik. Baden-Lichtental, 28. 12. 1922 Vik. Waldshut, 25. 6. 1925 Pfv.

Hartheim (Dek. Meßkirch), invest. als Pfarrer in Durmersheim 4. 7. 1926, Definitor des Kap. Ettlingen 7. 7. 1943, Geistl. Rat ad hon. 1. 10. 1947, Kammerer 18. 11. 1949, resign. 15. 10. 1952, gest. Malsch bei Ettlingen 12. 12., beerd. das.

Als der Zögling des Rastatter Gymnasialkonviktes das Abitur bestand, war er schon fünf Jahre Vollwaise und konnte daher nur unter größten Opfern studieren. Vielleicht hat dies neben seinen zahlreichen Versetzungen vor dem Ersten Weltkrieg nebst dem über dreijährigen Kriegsdienst dazu beigetragen, daß immer wieder über sein grobes und barsches Wesen geklagt wurde. Bei seinem Weggang von Waldshut wird ihm bescheinigt, daß er „eine Schaffenskraft erster Klasse“ sei, es aber „leider wenig mit den Kindern verstehe“. Man wünscht dann noch, daß „er recht bald von dem kleinen Hartheim auf einen ihm mehr entsprechenden Arbeitsposten berufen wird“. Den fand er wenig später in Durmersheim, wo er 26 Jahre lang trotz mannigfaltiger Schwierigkeiten sich als guter Hirte bewährte. Die Jahresberichte melden, daß er „zäh, energisch, etwas eigensinnig“ ist und neben einer der Zeit angepaßten vorbildlichen Pastoration „viel Lokalgeschichte treibe“. Hatte sich schon einmal 1929 die Mannheimer Arbeiterzeitung in unfeiner Weise mit ihm befaßt, so erschien 1939 unberechtigte Angriffe gegen ihn im „Schwarzen Korps“, die von mehreren Nazizeitungen im Reich übernommen wurden. Anlaß war, daß an Christi Himmelfahrt 1939 Hitler durch Durmersheim fuhr und ein unbekannter SA-Mann während der Predigt Neumaierers in die Kirche gerufen hatte: „Alles raus! Der Führer kommt!“ Im selben Jahre besorgte ihm auch der als Bürgermeister tätige Ortsgruppenleiter ein Schulverbot, das erst 1941 wieder aufgehoben wurde. 1947 klagte der bereits Sechzigjährige, daß er mit nur einem Vikar die Seelsorge in der großen Industriefarrei nicht mehr in erforderlichem Umfang ausüben könne. Trotzdem hält er noch bis 1952 aus, wo seine Kräfte endgültig versagen. Hu.

21. Ruf Emil,

geb. Schmidhofen 23. 3. 1877, ord. 5. 7. 1904, Vik. Odenheim, Steinstadt, St. Georgen (Frbg.) und Merdingen, 1907—1909 Krankheitsurlaub, Pfv. Helmsheim und Rettigheim, Spitalgeistlicher Hegne 1913—1914, Pfv. Sölden 7. 5. 1914, Kaplaneiverw. in Neuenburg 26. 4. 1915, Pfv. Selbach (Murgtal) 26. 10. 1915, inv. das. 18. 9. 1921, gest. Selbach 12. 2., beerd. das.

Erstaunlich, was Pfarrer Ruf, der schon als junger, hochaufgeschossener Vikar an Blutmangel und Neurasthenie litt, aus seinem kränklichen Leib zähen Willens herausholte. Freilich mußte er sich eisern zu Maßhalten und strengem Befolgen der ärztlichen Vorschriften zwingen. Aber es gelang dem ehrlichen und entschiedenen Seelsorger bei seiner übernatürlichen Einstellung, in über 40 Jahren seine Pfarrei christlich zu prägen und fast unberührt durch die Hitlerzeit hindurchzuführen. Durch Verbreitung guter Lektüre, durch Werbung für das Konradsblatt und Erneuerung der Pfarrbibliothek schuf er die Grundlage, auf der er zielbewußt aufbaute. Obwohl er als Student nicht sonderlich wissenschaftlich interessiert war, verschaffte er sich durch eifriges Studium Einblick in die neueste theologische Literatur und verwertete, was er so gewonnen, recht geschickt zur Beurteilung der Zeitströmungen. Je mehr der stille und bescheidene Priester ans Pfarrhaus

gefesselt war und höchst selten aus Selbach herauskam, um so zahlreicher fanden sich die Mitbrüder bei ihm ein, denen er ein geschätzter Beichtvater und Berater wurde. Das Wirken und der Einfluß dieses unvergeßlichen Mannes ging weit über die Grenzen seiner Pfarrei hinaus. Hu.

22. Schenkel Ludwig,

geb. Oberbalbach 16. 11. 1879, ord. 2. 7. 1903, Vik. Odenheim 6. 8. 1903, Lehr 20. 9. 1903, Kooperator in Freiburg-St. Martin 1. 9. 1904, Pfv. Stühlingen 20. 5. 1911, invest. das. 25. 5. 1913, invest. Ebringen i. Br. 2. 7. 1930, Definitor des Kapitels Breisach 5. 5. 1942, Geistl. Rat ad hon. 18. 10. 1947, pens. 15. 11. 1953, gest. 8. 9. Ebringen, beerd. das.

Der heimatverbundene Franke, der 1899 in Tauberbischofsheim als Zögling des dortigen Knabenkonviktes ein gutes Abitur gemacht hatte, gesteht, daß es ihn zeitlebens ins Frankenland gezogen habe und er im Oberland nie ganz heimisch geworden sei. Sehr anschaulich berichtet er selbst 1921 von seinem Wirken: „7 Jahre war ich in Freiburg-St. Martin. Ich hatte außer der üblichen Pfarrseelsorge 14 Oberrealschulstunden mit den oberen Klassen, die Leitung des Gesellenvereins, der für die Gesamtstadt nur ein Verein war, mit sämtlichen Kassen und Oberleitung der Hausverwaltung und zweimaliger wöchentlicher Versammlung; ich hatte die Pastoration der meisten Kliniken. 10 Jahre bin ich nun in Stühlingen, davon 5 ohne Vikar. Hier sind 3 Konfessionen und 3 Konfessionskirchen. Im Bezirk Bonndorf besorgte ich die Schulinspektion, was hieß, oft 4 Stunden in den Schwarzwald hineinlaufen.“ Kein Wunder, daß Schenkel bereits recht verbraucht war, als er nach 19 Stühlinger Jahren nach Ebringen kam. Er, der stets eine mustergültige Ordnung in der Verwaltung, seinen Pfarrbüchern und Akten, hatte und nach Hansjakobs Urteil bei guter Beobachtungs- und Beurteilungsgabe ein vorzüglicher Katechet war, ging unverdrossen die in Ebringen neu auf ihn zukommenden Probleme an. Machten auch manche Widerstände seine Pastoration für ihn recht schwierig und dornenreich, so war doch Trauer und dankbare Anerkennung bei seinem unerwarteten Sterben echt, warm und herzlich. Hu.

23. Schultheiß Karl Arthur,

geb. Gütenbach 27. 3. 1881, ord. 5. 7. 1905, Vik. Endingen, Oos, Gernsbach, Oberhausen (Dek. Endingen), Bohlingen und Leutkirch, Pfv. Ottenheim 23. 11. 1911, Pfv. Schienen 20. 11. 1913, inv. das. 19. 11. 1916, inv. Oberried 28. 5. 1928, pensioniert 1. 8. 1949, gest. 16. 6. Oberried, beerd. das.

Schultheiß kam mit 7 Jahren nach Freiburg, wo er als Sohn eines Buchhalters zusammen mit vier Geschwistern in der Herz-Jesu-Pfarrei aufwuchs und 1901 die Reifepfprüfung ablegte. Zeitlebens machte ihm seine herbe Natur zu schaffen. Sein oft schroffes Benehmen, gepaart mit derben Ausdrücken und harter, manchmal nicht sachlicher Kritik schufen oft zwischen seinen Pfarrkindern, seinen Vikaren und ihm eine gewisse Entfremdung, unter der er nicht wenig litt. Mit viel Eifer suchte er in Schienen die Wallfahrt zu heben. Hatte er in Schienen mit den Behörden einen heftigen Streit, der bis ins Großherzogliche Kultusministerium seine Wellen warf, weil er 1917 sich weigerte, die angeordnete Sommerzeit einzuführen, so wurde es 1944

in Oberried weit gefährlicher und kostete ihn viel von seiner Gesundheit. Er war erstaunlicherweise trotz seines Temperamentes bis in den Krieg hinein von den Nazis unbehelligt geblieben, als von Freiburg evakuierte Frauen 1944 ihn bei der Kreisleitung anschwärzten. Er hatte nämlich im Juli 1944 acht amerikanische Flieger eines über seiner Pfarrei abgeschossenen Bombers auf dem Oberrieder Friedhof christlich beerdigt. Zudem war er mit einem Nazilehrer übers Kreuz gekommen. Jetzt wurden zwei SS-Offiziere geschickt, die ihn provozieren sollten. Und tatsächlich wurde er nun am 29. 1. 1945 „wegen Wehrkraftzersetzung“ verhaftet und mußte im Freiburger Untersuchungsgefängnis eine furchtbare Leidenszeit durchmachen, ehe er, zum Skelett abgemagert, bei der Besetzung der Stadt durch die Franzosen am 21. 4. 1945 freikam. Als er mit 76 Jahren von schwerem Leiden erlöst wurde, anerkannte die Kirchenbehörde, daß er „bei sich und den anderen stets auf Ordnung und Gerechtigkeit gesehen hat.“ Hu.

24. Seifermann Leopold,

geb. 3. 4. 1884 Kappelwindeck, ord. 1. 7. 1908, Vik. Wolfach 1908, Rastatt u. Freiburg-Münster 1909, das. 1913 Benef.-Verw., Pfr. Emmendingen 1919, Pfv. m. Abs. Mösbach 1937, Pfrk. Bischweier 1946, pens. 1955, lebte in Reichenau-Oberzell, gest. 7. 12. Konstanz, beerd. Kappelwindeck.

S. hat sich jede Veröffentlichung eines Nachrufs verboten. Das entsprach seiner zurückhaltenden, manchmal verschlossenen Wesensart. Mit dieser persönlichen Zurückhaltung hat er in Ruhe und Sachlichkeit seine Arbeit getan. Durch Studium und gediegene Vorbereitung ist es ihm gelungen, ein guter Prediger zu werden, der zumal in der Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus vor mutiger und zuweilen scharfer Kritik nicht zurückschreckte. Verwaltungsarbeit lag ihm nicht, dagegen war er aufgeschlossen für Wissenschaft, Technik und Sport. Einerseits kam ihm das in der Jugendseelsorge sehr zustatten, andererseits schuf er sich dadurch in der Volkshochschule Emmendingen, wo er gern gehört wurde, eine zweite Kanzel. Sein Interesse für die Technik und das Dutzend Filialen in der weit ausgedehnten Diasporapfarrei Emmendingen brachten es mit sich, daß S. einer der ersten motorisierten Geistlichen der Diözese gewesen ist. Ma.

25. Stehle Klemens,

geb. 30. 10. 1889 Rickertsreute (Pfarrei Röhrenbach), ord. 7. 7. 1914, Vik. Renchen 1. 9. 1914, Tiengen 17. 6. 1915, Durlach 27. 5. 1919, Überlingen a. S. 13. 7. 1922, Spiritual Gengenbach 1. 8. 1924, Pfv. Nenzingen 6. 5. 1926, Pfr. das. 1. 4. 1929, Benefiziat und Superior Neusatzek 17. 11. 1933, Erzb. Geistfl. Rat 19. 12. 1953, gest. Neusatzek 1. 12. u. das. beerd.

St. erblickte in einer kinderreichen Familie (8 Geschwister!) das Licht der Welt. Nach Gymnasium in Konstanz, Universität in Freiburg und Priesterweihe kam er als Vikar nach Renchen. Hier wie auch auf den weiteren Stationen seines seelsorgerlichen Wirkens, besonders in Tiengen, Durlach und Überlingen, zeichnete er sich durch eine große Sorge um die Jugend aus. Katechese war ihm ein Herzensanliegen, da fühlte er sich in seinem Element. Nach kurzer Tätigkeit als Spiritual am Mutterhaus der Franziskanerinnen in Gengenbach übernahm er die Pfarrei Nenzingen. Seine

dortige Wirksamkeit war den Nationalsozialisten ein Dorn im Auge. So kam St. 1933 in Schutzhaft und wurde darauf aus seiner Pfarrei vertrieben. Nun kam St. nach Neusatzeck, wo eine vielseitige Aufgabe auf ihn wartete, die geistliche Leitung des Klosters der dortigen Dominikanerinnen. Vor allem legte der neue Superior großen Wert auf die Schulung und charakterliche Bildung des Klostersnachwuchses. Eine gesunde Askese pflegte er durch seine Vorträge und sein Beispiel. Dazu kam die Leitung des Exerzitienhauses. In Neusatzeck stand ja das älteste Exerzitienhaus der Erzdiözese, in dem Erzbischof Thomas Nöiber noch als Spiritual zu Baden-Baden den ersten Exerzitienkurs (1892) hielt. St. warb für den Besuch der Exerzitien durch Predigten in den Pfarreien, durch Einkehrtage und Abhaltung von Exerzitienkursen. Eine dritte Aufgabe sah er darin, das Leben und Wirken des Stifters von Neusatzeck weiteren Kreisen bekannt zu machen. Mit unermüdlichem Fleiß sammelte er Notizen und Erwähnungen über Pfarrer Bäder. Er veröffentlichte das dreibändige Werk: Pfarrer Josef Bäder, ein Prophet des 19. Jahrhunderts. St. war gerne schriftstellerisch tätig und veröffentlichte da und dort eine Kleinschrift, um zu den Gegenwartsfragen der Zeit Stellung zu nehmen. Lange Jahre hindurch redigierte er die „Wege zum Frieden“, die Sonntagsbeilage der Deutschen Bodenseezeitung (Konstanz). Eine vierte Aufgabe sah St. darin, den Sinn für die Botschaft von Fatima zu wecken. So schuf er ein schönes Heiligtum etwa 300 Meter oberhalb des Klosters und pflegte im Kloster und darüber hinaus die Andacht zur Gottesmutter von Fatima. Von allen Gegenden des Landes kommen besonders in den Sommermonaten Pilger und suchen Trost und Hilfe an dieser Gnadenstätte. St. war in gesundheitlicher Hinsicht kein Riese, hat aber durch Zähigkeit und Fleiß viel gearbeitet und durch seine Treue im Kleinen Segen gestiftet. Schwaer

26. Stetten Leo von ,

geb. Distelhausen 3. 2. 1880, ord. 5. 7. 1904, Vik. Mühlhausen bei Engen, Dogern, Windschlag, St. Blasien, Singen und Hindelwangen, Pfv. Herbolzheim (Jagst) 31. 1. 1910, invest. das. 25. 8. 1912, pens. 20. 4. 1939, gest. in Faulbach (Main) 24. 6., beerd. das.

Von Stetten, der mit 13 Jahren seinen Vater verloren hatte, besuchte von daheim aus das Tauberbischofsheimer Gymnasium. Nur die letzten vier Jahre war er Alumnus des Knabenkonviktes. Schon am Tage nach seiner Priesterweihe mußte er für einen Monat in die Universitäts-Ohrenklinik in Freiburg zu einer schmerzhaften Operation. 1913 zwang ihn eine eitrige Mittelohrentzündung, wieder für längere Zeit die Klinik aufzusuchen. Energiegeladen, wie er die ersten Jahre, nicht immer zum Vorteil der guten Sache, in der Pastoration war, vervollkommnete er als Vikar in Singen sich so sehr in der italienischen Sprache, daß er den zahlreichen italienischen Arbeitern und Dienstmädchen predigen und ihren Kindern Beichtunterricht geben konnte. Seine große Begabung und Liebe allerdings war die Musik. Er beherrschte mehrere Instrumente und betätigte sich noch an seinem Ruhesitz Faulbach in der Diözese Würzburg gern als Organist. 1925 wird ihm bescheinigt: „Er hat in zehnjährigem mühsamem Kampf erreicht, daß die ganze Gemeinde am Sonntag den Choral vollständig liturgisch singt.“ Leider gab es gerade des lateinischen Chorales wegen gar manche Mißver-

ständnisse in seiner Pfarrei, die, verbunden mit Anfeindungen ungerer Elemente, allmählich dazu führten, daß er fast menschenflehig wurde und immer mehr dazu überging, in aller Stille und, wie sein Dekan meinte, „nur zu bescheiden“ seine Seelsorgsarbeit zu verrichten. Hu.

27. **Thomas Dr. Alois,**

geb. Höfen (Rhld.) 24. 9. 1900, Dr. phil. in Innsbruck 1926, ord. 22. 12. 1928 als Herz-Jesu-Priester, 1929 Pfarrvikar in Oberprechtal, 1930—1937 Kaplan in Berlin - St. Augustinus, Juni — Dezember 1937 Vik. Pforzheim - St. Antonius, 1938—1939 Dozent für Pastoraltheologie im Studienhaus der Herz-Jesu-Priester in Freiburg, 1939—1941 Kaplan in Saaz (Sudeten), 1941 Pfv. Postelberg (Diöz. Leitmeritz), ab 1942 das. Pfarrer und Dechant, 1944 zur Wehrmacht, russ. Gefangenschaft, Nov. 1946 Vik. Pforzheim-Brötzingen und Pforzheim-Herz-Jesu, 1. 5. 1947 Pfv. Appenweiler, 2. 5. 1949 in die Erzdiözese Freiburg inkardiniert, 21. 5. 1950 Pfarrer in Rielasingen-St. Bartholomäus, gest. 23. 11. Rielasingen, beerd. das.

Hatte es der ehemalige Herz-Jesu-Priester schon nicht leicht im Sudetenland, wo er 1944 sich zur Wehrmacht melden mußte, um den Händen der Gestapo zu entgehen, so wurde es bei seiner Rückkehr aus russ. Gefangenschaft in die Heimat nicht leichter für ihn. Seine ganze Habe, von der er die Bücher am schmerzlichsten vermißte, war in seiner jetzt tschechischen Pfarrei verblieben und hoffnungslos verloren. Er unterrichtete 1946 für kurze Zeit Volksschüler in Rötgen (Kr. Monschau), worauf er sich um Verwendung in unserer Erzdiözese bewarb. Große Begabung und bedeutende musikalische Fähigkeiten brachte er mit. In Appenweiler und Rielasingen suchte er mit viel Geschick den Gottesdienst nach den neuesten liturgischen Richtlinien zu gestalten. Doch den letzten Kontakt und das uneingeschränkte Vertrauen konnte der temperamentvolle Rheinländer bei seinen ganz anders gearteten Pfarrkindern trotz bestem Willen an beiden Orten leider nicht finden. Obwohl Herzbeschwerden und ein hartnäckiges Halsleiden seine Gesundheit nicht als besonders gut erscheinen und ihn davor zurückschrecken ließen, wagte er den dringend notwendigen Kirchenneubau in Rielasingen in Angriff zu nehmen. Sein plötzliches Hinscheiden (Hirnschlag) kam völlig unerwartet. Hu.

28. **Wetterer Ernst,**

geb. Ettenheim 12. 8. 1895, ord. 1. 7. 1923, Vik. Meersburg, Schwerzen, Schuttertal, Ulm b. O., Malsch, Flehingen, Ottenhöfen, Obergrombach und Jöhlingen, inv. als Pfarrer in Häg 15. 9. 1931, mit Abs. Nöggenschwiel 16. 5. 1935, mit Abs. in Odenheim 9. 6. 1937, inv. in Ludwigshafen (See) 18. 6. 1939, inv. in Wasenweiler 19. 12. 1948, pens. 1. 12. 1952, gest. im Vinzentiushaus Offenburg 9. 2., beerd. Ettenheim.

Mit Recht hat die Kirchenbehörde dem ersten, etwas scheuen und mit den Jahren immer mißtrauischeren Priester, der aus Gesundheitsgründen einen Vollbart trug, bei seinem Tod bescheinigt, daß es ihm „immer eine ernste Gewissenssorge war, ganz Priester zu sein und als solcher zu leben und zu wirken“. Der Lehrersohn hatte am Ettenheimer Realgymnasium 1914 das Abitur bestanden und war dann gleich Soldat geworden. 1917 ver-

wundet und in französische Gefangenschaft geraten, wurde der Unteroffizier ein Jahr später in die Schweiz ausgetauscht, konnte jedoch erst im August 1919 in die Heimat zurückkehren. Daß er nun trotz des Widerstandes seiner Familie und obwohl er noch Ergänzungsprüfungen in Griechisch und Hebräisch nachzumachen hatte, an seinem alten Vorsatz, Priester zu werden, festhielt, zeugt von seiner treuen, idealen Gesinnung. In Häg hatte er schwer unter dem nationalsozialistischen Hauptlehrer zu leiden, der ihm die Jugend entfremdete. Ins weltabgelegene Nöggenschwil trug der Waldshuter Kreisschulrat Unruhe mit seinen üblen kirchenfeindlichen Schulungsabenden. Die Abwehr brachte Wetterer vor den Staatsanwalt und trug ihm Geldstrafen wegen „Beleidigung“ ein. In Ludwigshafen, wo er mehrmals mit der Gestapo zu tun bekam, wurde 1942 über ihn ein Schulverbot verhängt. Er hatte nämlich die Kinder aufgefordert, für alle Menschen, auch für die Kriegsgefangenen, zu beten. Bei seiner angeschlagenen Gesundheit und seinem gedrückten Gemüt konnte er neben sonstigen Enttäuschungen in der Seelsorge all das nicht verkraften und ging mit 57 Jahren in den Ruhestand, den er, die letzten vier Monate ausgenommen, in Nußbach i. R. verbrachte. Hu.

29. **Wetzel Hermann,**

geb. 1. 3. 1901 Karlsruhe, ord. 6. 7. 1924, Vik. Tauberbischofsheim, Mannheim-Neckarau 1925, Pfv. Oensbach 1933, Pfv. Hinterzarten 1934, Pfr. das. 1936, Pfr. Mannheim-Neckerau 1947, gest. 10. 4. Mannheim-Neckarau, beerd. das.

Schon früh des Vaters beraubt, erhielt W. seine entscheidende erzieherische Formung durch seinen Karlsruher Religionslehrer und väterlichen Freund Prof. Dr. Richard Lossen. Ein lebhaftes Temperament, gute Begabung und rasche Kontaktfähigkeit ließen ihn in seiner langen Kaplanszeit in Mannheim zu einem erfolgreichen Jugendseelsorger werden. Bald nach der Machtergreifung erzwang das NS-Regime deshalb seinen Weggang. Als Seelsorger des Kurortes Hinterzarten gewann er durch eine zeitgemäße Gottesdienstgestaltung, seine Predigten und eine gepflegte Kirchenmusik großen Einfluß auf die Kurgäste. Nach seiner Rückkehr in die weitgehend zerstörte Gemeinde Neckarau leistete er eine mühevollen, aber gesegnete Wiederaufbauarbeit in baulicher und seelsorgerlicher Hinsicht. Unverdrossen in der Arbeit, rasch entflammt für jeden guten Plan, bitter enttäuscht, wenn er mißverstanden würde, stets zu Verzeihen und neuem Vertrauen bereit, hat er mit ganzem Herzen seiner Gemeinde gedient. Es kennzeichnet sein Wesen, daß er sich in seiner Todeskrankheit zu seinen Exequien die Aufführung von Händels Messias durch seinen geliebten Kirchenchor erbat. Stehlin

30. **Zipf Michael,**

geb. Kützbrunn 4. 7. 1889, ord. 2. 7. 1913, Vik. Götzingen, Mannheim-Rheinau, 1914 Feldgeistlicher, 1919 Vik. Hochhausen. Heidelberg-Neuenheim, 1926 Pfv. Püflringen, Pfr. 30. 11. 1927, dann 15. 3. 1939 in Dittigheim, Ruhestand 1. 10. 1947 Dittigheim, Karlsruhe, seit 3. 11. 1949 in Straßberg, gest. 4. 11. in Kützbrunn u. das. beerd.

Als Sohn eines Maurers mit fünf Geschwistern aufgewachsen, machte er seine Studien in Tauberbischofsheim, Freiburg und St. Peter, sammelte große Erfahrungen als Lazarett- und Feldgeistlicher, war strenger Abstinenz, fleißiger Prediger und eifrig im Krankenbesuch, ein gütiger Betreuer der Jugend. Bei äußeren Schwierigkeiten und dem Nachlassen seiner Gesundheit war eine Versetzung in den Ruhestand nötig. Als Seelsorger wirkte er jedoch noch fast zehn Jahre in Straßberg still und gewissenhaft, besonders in der Filiale Kaiseringen. Ruhe gönnte er sich nicht. Die Gläubigen durften seinen aufopfernden Dienst in Kirche und Schule, nicht minder aber die Alten und Kranken beider Gemeinden dankbar erfahren. Kr.

1957

1. Allgaier Franz,

geb. Schönwald 2. 7. 1903, ord. 15. 3. 1931, Vik. Oberharmersbach, Gengenbach und Villingen-Münster, Pfv. Mörsch 29. 5. 1940, invest. das. 19. 4. 1942, Definitor 18. 11. 1949, gest. im Neuen St.-Vinzentius-Haus Karlsruhe 2. 10., beerd. Schönwald.

Der urwüchsige Schwarzwälder hatte es nicht leicht, zum Ziel zu kommen. Er half seinem Vater als Fünfzehnjähriger bereits beim Uhrenhandwerk, als er endlich nach Sasbach durfte, das er mit Primareife verließ. Ostern 1925 kam er an das Freiburger Bertholdsgymnasium, wo er schon im Herbst sein Abitur machte. 1927 warf ihn eine Kropfoperation gesundheitlich zurück. Er vermochte nur langsam aus sich herauszugehen, errang aber dann viel Achtung. Väterlich nahm er sich stets der ihm Anvertrauten, namentlich der Schuljugend, an. Seine praktischen Kinderpredigten waren gern gehört. Schon 1933 bekam er Schwierigkeiten mit den Nazis. Er hatte die Fahne des Jugendvereins außerhalb des Gengenbacher Pfarrhauses versteckt, um sie dem Zugriff der Behörde zu entziehen. Haussuchung. Androhung von Schutzhaft, alles ließ ihn unberührt. Sein klares Nein zur Partei blieb unerschütterlich. In Mörsch entzog er sich keiner der schweren und vielseitigen Aufgaben, die gelöst werden mußten. Sein Dekan bescheinigt, daß er „mit seiner zielsicheren und tiefgehenden Seelsorge für Mörsch paßt“. 400 Mütter in seiner Standespredigt, 100 Tertiären in der Dritt-Ordens-Versammlung sind keine Seltenheit. Der Wiederaufbau der durch Kriegseinwirkung zerstörten Kirche, die von ihm stark betonten karitativen Aufgaben für Obdachlose und Heimatvertriebene sind ihm Herzenssache. Einen unvergeßlichen Eindruck hat er durch sein Wesen anlässlich einer Firmung auf den späteren Münchner Kardinal Wendel gemacht. Eine Nierenoperation führte zum allzu frühen Tode, bevor sich sein geheimer Wunsch, Pfarrer in einer einfachen Bauerngemeinde des Schwarzwaldes zu werden, erfüllen ließ. Hu.

2. Augenstein Eugen,

geb. Malsch b. Ettl. 30. 1. 1880, ord. 1. 7. 1908, Vik. Durmersheim 1908, Mannheim-St. Sebastian 1909, Konstanz-Münster 1913, Philippsburg 1916, Pfv. Mingolsheim 1917, Plankstadt 1918, Pfr. das. 1920, Offenburg-Dreifaltigkeit 1933, Definitor 1942, Dekan u. Geistl. Rat 1943, gest. Offenburg 30. 10., beerd. das.

A. war eine profilierte Persönlichkeit voll unermüdlichen Arbeitseifers und lauterer Gesinnung, für Gegner und Freunde nicht immer bequem, weil er energisch seine Meinung vertrat und Mißstände anprangerte „gelegentlich oder ungelegen“. Zwischen den beiden Weltkriegen wußte er sich in Plankstadt mit den Schwierigkeiten und Besonderheiten einer wachsenden Arbeitergemeinde erfolgreich auseinanderzusetzen. Nicht nur Kanzel und Schule, sondern auch Presse und Organisationen waren das Feld seines energiegeladenen Einsatzes. Fast unvermeidlich, daß sein kämpferischer Geist bald mit den Machthabern des III. Reiches zusammenstieß. Dies machte einen Ortswechsel nötig. Erzbischof Gröber schickte ihn nach Offenburg an die Dreifaltigkeitspfarre. Von 1933 bis zu seinem Tode wirkte er dort, seit 1943 Geistlicher Rat und Dekan des Kapitels Offenburg, rastlos tätig in der Leitung von Pfarrei und Dekanat, wo vor allem nach Krieg und Zusammenbruch der Wiederaufbau des kirchlichen und religiösen Lebens den vollen Einsatz seiner Person und Gesundheit verlangte. Ma.

3. Berthold August,

geb. Königheim 28. 7. 1902, ord. 11. 3. 1928, Vik. Karlsdorf, Untergrombach, Singen-Herz-Jesu, Rheinfelden, Pfv. Göschweiler 1. 6. 1938, invest. 7. 4. 1940, mit Abs. Pfv. Unterbalbach 4. 7. 1956, invest 5. 5. 1957, gest. nach Schlaganfall 31. 8. in Mergentheim, beerd. Königheim.

Man hätte dem kräftig und gesund aussehenden stillen Vikar nicht angesehen, daß er ständig mit den Nerven zu tun hatte. Sein Wandel war musterhaft, sein Berufseifer groß, aber das Predigen und Singen fiel ihm schwer. Auch war er fast zu ruhig und in Gesellschaft einsilbig. So wundert es nicht, daß er mit den stürmischen Siebtkläßlern der Stadt und den Vereinen nicht recht zureich kam. Dagegen verstand er es mit den Kleinen und Kranken sehr gut und wirkte still und einfach in den Landgemeinden. Die Bauarbeiten zu Unterbalbach jedoch, statt ihm einen ruhigen Sitz zu schaffen, richteten seine Nerven vollends zugrunde und ließen ihn über-raschend schnell heimgehen zur ewigen Ruhe. Kr.

4. Beugel Franz,

geb. Straßburg 23. 8. 1902, ord. 5. 4. 1925, Vik. Oberharmersbach, Glottertal, St. Märgen, Wyhlen, Stockach und Bruchsal-BMV., Pfv. Nenzingen 17. 1. 1935, Pfv. Achdorf 22. 4. 1936, invest. das. 15. 11. 1936, Kammerer des Kap. Geisingen 27. 1. 1947, invest. Engelswies 15. 5. 1949, gest. 7. 2., beerd. Engelswies.

Gekennzeichnet wurde seine Art zu pastoriern durch das hohe Lob, das der Stiftungsrat von Achdorf 1948 zu Protokoll gab: „Er hat auf der Kanzel nie geschimpft und doch alles erreicht, was er erreichen wollte und zu verbessern hatte, und zwar allein durch seine Liebe.“ Wer erstmals die außergewöhnlich hohe Stimme des ungesund starken Priesters im Gespräch vernahm, konnte ihn zunächst wohl für etwas weichlich und unsicher in der Beurteilung der Belange des wirklichen Lebens halten, kam aber bald dahinter, daß er es mit einer zielbewußten Persönlichkeit zu tun hatte. Ohne Energie hätte der junge Elsässer nach des Vaters plötzlichem Tod, mit Mutter und Bruder ausgewiesen und fast mittellos, sicherlich nicht gewagt, nach nur wenigen Monaten auf der Oberprima des Karlsruher Gymnasiums

schon das Abitur zu machen. Von Tatkraft zeugt auch, daß er sein ganzes Priesterleben totalabstinent blieb. Sehr nahm bei seinen Pfarrkindern für ihn ein die rührende und dankbare Liebe zu seiner Mutter, die bis zu ihrem Tod im Pfarrhaus weilte. Die anstrengende Seelsorge in Achdorf mit den vielen auswärtigen Gottesdiensten verbrauchte seine Kräfte frühzeitig, so daß er heimgeholt wurde, ehe er noch alles ausführen konnte, was er für Engelswies geplant hatte. Die große Innenrenovation der bedeutenden barocken Pfarrkirche von Engelswies darf mit hoher Anerkennung als sein Werk hervorgehoben werden. Hu.

5. Braunstein Joseph,

geb. Bruchsal 19. 5. 1874, ord. 5. 7. 1900, Vik. Ziegelhausen, Ersingen, Gernsbach, Pfv. Waldmichelbach 6. 2. 1906, invest. Obergimpfern 3. 11. 1910, invest. Zeutern 5. 6. 1922, pens. 1. 12. 1947, gest. 16. 6. in Zeutern, beerd. das.

Verhältnismäßig spät kam der Glaserlehrling zum Studium. In der Lehranstalt St. Joseph in Matzenheim erlernte der Fünfzehnjährige die Anfangsgründe des Latein, trat dann in die Untertertia des heimatlichen Gymnasiums ein, wo er 1896 das Reifezeugnis erhielt. Braunstein arbeitete leicht und gern und hat noch mit siebzig Jahren seine 16 Wochenstunden Religionsunterricht wie immer in Zeutern gehalten. Er war ein guter Sänger, bereitete sich gründlich auf seine Predigten vor und wurde als Katechet sehr geschätzt. Zeutern lohnte seine vorbildliche Pastoration in schwerster Zeit durch die Ernennung zum Ehrenbürger. Hu.

6. Dedek Johannes,

geb. Kosmutz (Oberschl.) 30. 1. 1898, ord. 5. 7. 1924, Pfr. in Fulstejn (Diöz. Olmütz), nach der Vertreibung Religionslehrer in Schwetzingen 24. 6. 1946, Pfv. in Heudorf (Dek. Stockach) 4. 8. 1953, gest. Krankenhaus Singen 3. 7., beerd. Heudorf.

Im Mai 1946 kommt der hilfsbereite, ernste Priester mit einem Großteil seiner Pfarrei aus den Ostsudeten nach Hockenheim. Obwohl durch die Härten der Vertreibung gesundheitlich angegriffen, geht er bereits vier Wochen nach Schwetzingen, wo ihm ein bescheidenes Heim zur Verfügung gestellt werden kann, und beginnt in den ihm fremden Verhältnissen bei 24 Wochenstunden Religionsunterricht fleißig in der Pastoration mitzuhelfen. Besonders als Beichtvater wird er sehr geschätzt. Freilich sehnt er sich danach, wieder selbständiger Seelsorger zu werden, nachdem er in der Heimat bereits zehn Jahre Pfarrer gewesen. Im Hegau nimmt er sich neben der Arbeit in seiner Pfarrei selbstlos der Heimatvertriebenen an. Im Februar 1957 erkrankt er schwer und erträgt neben dem Heimweh nach der Diözese Olmütz auch noch fünf Monate tapfer seine Krankheit. Hu.

7. Deppe Franz,

geb. Altenbochum 18. 8. 1903, ord. 29. 5. 1930, Pater S. V. D., Vik. Malsch b. Ettl. 23. 4. 1941, Pfarrvikar Mühligen, Sentenhart, Herdwangen und Sauldorf, Pfv. Mühligen 30. 6. 1949, inkardiniert 15. 10. 1952, inv. Mühligen 21. 12. 1952, gest. 17. 1., beerd. in Mühligen.

Der stille, liebenswürdige Priester stammte aus einer frommen Familie im Ruhrgebiet, die der Kirche außer ihm noch zwei Priester und eine Ordensschwester geschenkt hat. Als er 1941 in unsere Erzdiözese kam, lag schon eine Tätigkeit als Lehrer an Gymnasien der Steyler Missionsgesellschaft hinter ihm. Erstaunlich schnell lebte er sich in die Seelsorge ein. Dabei kam ihm seine hohe musikalische Befähigung zugute, die es ihm ermöglichte, zeitweise selbst den Kirchenchor zu leiten. Groß war seine Liebe zu den total bombengeschädigten Eltern, die im Pfarrhaus bis zu ihrem Tode die treue Sorge des Sohnes erfahren durften. Die Kranken, die Heimatvertriebenen, überhaupt alle Hilfsbedürftigen erlebten in ganz besonderer Weise die väterliche Hilfe des Pfarrers. Im Dekanat arbeitete er als Frauenseelsorger gewissenhaft mit. Hu.

8. Ehrler Karl Wilhelm,

geb. Rittersbach 17. 3. 1878, ord. 2. 7. 1903, Vik. Mingolsheim, Sunthausen, Müllen, Kirchhofen, Kplv. Kirchhofen 15. 12. 1906, Pfv. Altdorf 27. 8. 1907, Pfv. Oberrimsingen 1908, Moosbronn 25. 8. 1909, Pfr. Helmsheim 3. 11. 1910, mit Abs. Pfv. Grißheim 9. 12. 1920, Pfr. daselbst 6. 6. 1921, m. Abs. Pfv. Friedingen 6. 10. 1926, Pfr. 26. 10. 1930, m. Abs. Pfv. Gommersdorf 8. 11. 1933, resign. auf Friedingen 1. 5. 1934, außer Dienst Januar 1937 bis 1. 12. 1938, seitdem Ruhestand Bad Mergentheim, gest. das. 30. 6., beerd. in Hundheim.

9. Erdrich Joseph,

geb. Oberkirch 24. 3. 1880, ord. 4. 7. 1906, Vik. Mühlhausen (Dek. Engen), Osterburken, Heuweiler, Karlsdorf, Feudenheim. Neuthard b. Bruchsal, Stollhofen und Hochemmingen, Pfv. Hochemmingen 29. 2. 1912, Pfv. Möggingen 30. 7. 1913, Pfv. Gallmannsweil 9. 11. 1916, inv. das. 12. 9. 1917, pens. 1. 8. 1952, gest. im Josepshkrankenhaus Offenburg 9. 9., beerd. in Oberkirch.

Ein ruhiger, sehr zurückgezogener Priester, der bereits auf seiner ersten Stelle „als Mann des Gebetes und der Betrachtung“ auffiel. „Eine Zeitung hat er selten zur Hand genommen“, berichtet einer seiner Prinzipale. Vor der Vereinsarbeit hatte er in seiner weltfremden Art förmlich Angst und war froh, daß ihm in seinen vier Vikarsjahren in Osterburken so etwas nicht zugemutet wurde. Schon 1909 mußte er wegen Neurasthenie in ärztliche Behandlung gehen und war in späteren Jahren vielleicht etwas zu ängstlich für seine Gesundheit besorgt. Immerhin hat er sich um seine kleine Pfarrei, die er 36 Jahre als guter Hirte betreute und deren Kirche er renovieren ließ, große Verdienste erworben. Hu.

10. Fritz Joseph,

geb. Bühlertal 3. 5. 1880, ord. 5. 7. 1904, Vik. Waldkirch (Dek. Waldshut), Ohlsbach, Hüfingen, Neustadt, Kirchdorf und Ottersweier, Pfv. Schwandorf 30. 10. 1911, Pfarrkurat Schollach 1. 4. 1913, invest. Rohrbach (Dek. Triberg) 20. 10. 1915, invest. Neibsheim 15. 5. 1927, invest. Hondingen 17. 5. 1931, pens. 17. 3. 1938, gest. St. Trudpert 7. 9., beerd. das.

Der stille, phlegmatische Schuhmachersohn wurde nach dem frühen Tod des Vaters von seinem älteren Bruder, Pfarrer Franz Fritz in Hopetenzell, erzogen und zum Priestertum geführt. Ein starker Hang zur Melancholie und sein verschlossener, herber Charakter erschwerten ihm bei einem etwas unbeholfenen Wesen das seelsorgerliche Wirken sehr. Wollte er einmal energisch zugreifen, dann schoß er über das Ziel hinaus und zog sich Feindschaft zu. So erging es ihm unverdient in Rohrbach, als er die gelockerte Disziplin in der Kirche heben wollte. So auch in Hondingen, als er dem Hauptlehrer, einem Rosenberghänger, entgegentrat. In Rohrbach ging er verbittert von der Pfarrei, in Hondingen erhielt er 1937 ein Schulverbot und mußte ein aufregendes Verhör über sich ergehen lassen. Die ungünstigen Verhältnisse brauchten seine nicht allzu großen Kräfte verhältnismäßig früh auf, zumal er sich nie recht verstanden glaubte. Erst im Ruhestand, zuerst in Oberachern, dann in Murg und endlich in St. Trudpert, lebte er wieder etwas auf. Hu.

11. Göbel Joseph Ludwin,

geb. Eiersheim 25. 2. 1880, ord. 5. 7. 1904, Vik. Glottertal, Friedenweiler, Bühl und Rastatt, Pfv. Altenburg 5. 5. 1908, Pfarrkurat Dinglingen 1. 12. 1910, invest. Mingolsheim 1. 12. 1918, Geistl. Rat ad hon. 1. 10. 1955, pens. 16. 11. 1956, gest. Mingolsheim 23. 3., beerd. das.

1956 berichtet der Jubelpriester: „Ich triniere jeden Sonntag und predige dreimal. Kein Sonntagsgottesdienst ohne Predigt!“ Sein Dekan meint dazu: „Nur die starke Natur eines Cholerikers konnte diese Arbeitslast durchhalten. Schon über 37 Jahre betreute er neben der großen Gemeinde Mingolsheim nacheinander auch das Zuchthaus, das KZ und nunmehr das Altersheim Kislau. Zweimal hat er in schwerer Zeit neue Glocken angeschafft, eine Hoch- und Nähsschule erbaut, die Ökonomiegebäude beim Pfarrhaus zu einem Jugendheim umgebaut und nun als Abschluß seines Wirkens die Pfarrkirche umgebaut und renoviert. Wohl gab es hie und da Zusammenstöße mit Vertretern des Gemeinde- und Stiftungsrats. Doch anlässlich des goldenen Priesterjubiläums wurde durch die Verleihung des Ehrenbürgerrechts Anerkennung ausgesprochen und der Friede zwischen Kirche und politischer Gemeinde öffentlich dokumentiert.“ In seiner Vikarszeit war er äußerst lebhaft und wendig gewesen. Seine Prinzipale kennzeichneten ihn als „frohen Herrn“ und „sehr guten Sänger, der fast alle freie Zeit dem Harmonium widmet“. Den Schulkindern, die konsequent zu öfterem Besuch der hl. Messe angehalten wurden, stand er ganz als Respektperson gegenüber, vor der sie zuweilen recht Angst hatten. Zugegeben, daß er den Vorwurf, als Pascha zu herrschen, manchmal verdiente, so mußte doch immer wieder die lautere Absicht des eigenwilligen Seelsorgers anerkannt werden. Hu.

12. Götz Albert,

geb. Konstanz 26. 4. 1885, ord. 1. 7. 1908, Vik. Seefeld, Friedenweiler, Achern und Mannheim, Unt. Pfarrei, Pfv. Inzlingen 25. 6. 1918, invest. Schopfheim 28. 6. 1925, Definitor des Kap. Wiesental 1933, invest. Sipplingen 19. 3. 1939, pens. 1. 10. 1953, gest. Sipplingen 13. 6., beerd. das.

„Er ist ein bescheidener und zuverlässiger Charakter“, urteilte Rektor Dr. Holl über den Sohn des Steueraufsehers, nachdem er sechs Jahre im Rastatter Knabenkonvikt gewesen war. Und so blieb er sein ganzes Leben lang: still und anspruchslos. Obwohl er etwas schwächlich war, schonte er sich weder die zwei Jahre in Achern noch die sechs in Mannheim auch nur im geringsten. Unverdrossen pastorierte er die ausgedehnte Diasporapfarrei Schopfheim. Im Jahresbericht 1928 heißt es: „Er ist ruhig und ernst, nicht abstoßend. Mit dem Vikar lebt er wirklich als Mitbruder.“ Als die rege Vereinstätigkeit, der er große Bedeutung beimaß, während der Nazizeit allmählich zum Erliegen kam, hielt er gut vorbereitete Gemeindefeiern, die beifällig aufgenommen wurden. Trotz seiner geschwächten Gesundheit betreute er dann noch die Pfarrei Sipplingen liebevoll 15 Jahre lang. Hu.

13. Gruber Johann,

geb. Leipferdingen 15. 1. 1873, ord. 3. 7. 1895, Vik. Ottenhöfen, Gottmadingen (für Bietingen), Waldshut, Griesen und Stetten bei Lörrach, Krankheitsurlaub 9. 1. 1899, Hausgeistlicher im Bezirksspital Schafberg bei Baden-Baden 18. 8. 1900, Pfv. Werbachhausen 1. 2. 1906, invest. als Pfr. Sulzbach (Dek. Mosbach) 12. 5. 1909, Kammerer 1918, Dekan des Kap. Mosbach 1921, Ehrenbürger von Sulzbach 1. 5. 1934, Geistl. Rat ad hon. 4. 1. 1935, Ehrendekan 1. 2. 1948, mit Absenz Kaplaneiverw. Neudenuau 5. 2. 1948, pens. 1. 5. 1948, gest. 22. 1., beerd. Sulzbach.

Der heitere, zugängliche Jubilar, der nach vier Priesterjahren mit gefährlichen Lungenblutungen am Rand des Grabes gestanden hatte, erhielt 1946 von Erzbischof Conrad einen herzlichen Glückwunsch: „Ich freue mich darüber, daß Du so gut beieinander bist. Du kannst nun das silberne Dekanatsjubiläum feiern. Ich weiß es, wie viel und wie überlegt Du in diesen langen Jahren zugunsten Deines Kapitels gearbeitet hast, und das manchmal bei erschütterten gesundheitlichen Verhältnissen.“ Darauf er: „Ich denke oft an die zwei Büblein, die 1883 ins Konradihaus in Konstanz eingezogen sind, der gescheite Gröber und der dümmere Gruber.“ Zwei große Talente bekam er mit ins Leben und hat sie auch gewissenhaft genutzt: Eine reiche musikalische Begabung und gutes Verständnis für die soziale Frage. Gern hat er sich als Organist betätigt und den Kirchenchor dirigiert. Sogar den weltlichen Gesangverein hat er kurze Zeit in Sulzbach geleitet. Im Vorstand des Lagerhauses Billigheim, zu dessen Gründern er gehörte, hat er bereits vor dem Ersten Weltkrieg viel für die Landwirte seiner Pfarrei getan, ebenso durch Einrichtung von Fortbildungskursen für die Bauernsöhne. Daneben war er ein hervorragender Verwaltungskaufmann. Immer wieder betont seine Kapitulare: „Unser Dekan ist uns Wegweiser und Vorbild in allem.“ Als einziger seines Weihekurses konnte er das diamantene Priesterjubiläum feiern. Dazu Erzbischof Eugen: „Ich wünsche Ihnen, daß Sie noch lange ‚übrig‘bleiben und unsere Erzdiözese sich an Ihrer würdigen Priestergestalt erbauen darf.“ In jungen Jahren war Geistl. Rat Gruber wegen seiner kritischen Ader nicht immer verstanden worden, seine fast vierzigjährige Pastoration in Sulzbach hatte am Anfang und in der Nazizeit heftige Widerstände zu überwinden, und doch gesteht er: „Das Leben war schön, vor allem das Priesterleben trotz aller Sorgen.“ Hu.

14. Haas K l e m e n s ,

geb. Üdsbach 2. 11. 1908, ord. 15. 4. 1934, Vik. Bettmaringen, Öflingen, Hechingen, Tiengen und Schliengen, Pfv. Obersäckingen 29. 7. 1942, Pfarrkurat Titisee 11. 10. 1946, Pfv. Kirchdorf b. V. 14. 10. 1955, invest. das. 22. 5. 1955, gest. Tuttlingen 25. 11., beerd. in Üdsbach.

Der kindlich fromme Priester aus kinderreicher Familie will den Gottesdienst feierlich gestalten. Bei seiner Güte ist er manchmal in der Schule zu nachsichtig. In Titisee hat er mit dem Pfarrhausneubau viel Mühe und Sorgen. Hier kann er nicht recht Wurzel schlagen und lebt innerlich auf, als er den Kurort mit einfacheren Verhältnissen vertauschen darf. Hingabe, Aufgeschlossenheit und praktisches Zugreifen verschaffen ihm jetzt leicht die Zuneigung seiner Pfarrkinder. Doch leider ist seinem erfolgreichen Wirken nur kurze Dauer beschieden. Auf der Heimfahrt von Beuron überkam ihn im Auto eine tödliche Herzschwäche. Gottlob konnte er den Wagen, in dem Mutter und Schwester saßen, noch an den Straßenrand lenken. Hu.

15. Hahn Dr. S e b a s t i a n ,

geb. Rast 17. 1. 1869, ord. 5. 7. 1892, Präfekt am Erzb. Gymnasialkonvikt in Freiburg 1892, Staatsprüfung für Lehramt an Höheren Schulen 1896, Gymnasium Rastatt 1897, Offenburg 1898, Karlsruhe 1901, Professor am Lehrerseminar Meersburg 1902, Dr. phil. Freiburg 1903, Gymn. Konstanz 1908, Geistl. Rat 1927, Ruhestand 1933, gest. Konstanz 18. 10., beerd. Rast.

H. wuchs aus seiner Heimat Erde, mit hohen geistigen und charakterlichen Gaben von ihr ausgestattet. Sein Geburtshaus (mit Mühle) stand nicht weit von Meßkirch, dem sein Mitschüler und Freund Conrad Gröber entstammte, und nur wenig weiter von der ehemaligen Reichsstadt Pfullendorf mit ober-schwäbischer Physiognomie, wo Ferdinand Schöber 1843 das Licht der Welt erblickt hatte. Zu seiner bäuerlichen Herkunft bekannte sich H. zeitlebens nicht ohne einen gewissen Stolz („Ich bin ein freier Bauernsohn“), der nichts anderes war, als Ausdruck seiner eigenständigen, geraden, aufrechten Art, jedem Schein und allem Unechten abhold. Als Zögling des St.-Konradi-Hauses, besuchte H. das Gymnasium in Konstanz. Seinen theologischen Studien oblag er in Innsbruck (u. a. bei Noldin, Grisar, Pastor), Freiburg und St. Peter. Nach bestandnem philologischem Staatsexamen gemäß Erl. der Großh. Regierung v. 23. 5. 1891 unterrichtete er in der Folgezeit in Religion, Deutsch, Geschichte, Latein, Griechisch und Hebräisch. Die Promotionsarbeit behandelte „Thomas Bradwardinus und seine Lehre von der menschlichen Willensfreiheit“. Sein umfassendes Wissen hätte H. ebenso befähigt für die Universitätslaufbahn wie für Gymnasien. Regelmäßiges Studium gehörte in seine Tagesordnung. „Ein Rel.-Lehrer, der nicht studiert, kann in den Oberklassen nicht unterrichten. Er braucht neben seiner Fachbildung eine hohe Allgemeinbildung, die keinem von selber zufliegt.“ Lesefrüchte, Exzerpte, Anmerkungen in großen Werken zeugen von einem erstaunlichen Fleiß auch im Ruhestande. Auf Wunsch der Kirchenbehörde verfaßte er 1927 für die Sammlung „Katholische Glaubenslehre für Schule und Leben“ die Kirchengeschichte. Aus hohem Berufsethos heraus gestaltete er seine Unterrichtsstunden, in Jahrzehnten kaum die eine oder andere notgedrungen versäumend: geistreich, zuchtvoll, aber nicht ohne Humor.

Originell wie der ganze Mensch war sein Wortschatz, treffsicher seine Charakterisierung von Personen, Institutionen und Vorgängen. Gegen bösartige Störenfriede konnte er scharf vorgehen. Das besondere Verhältnis des Rel.-Lehrers zu Philosophie und Naturwissenschaften (Geologie, Paläontologie und Biologie) war geistesgeschichtlich mitbedingt durch die Auseinandersetzung mit Haeckels Materialismus, Ostwalds Monismus usw., eine Summe von Wissen, die dem Lehrer hohe Achtung verschaffte.

Seine Heimat, in den Stürmen des Altkatholizismus vorbildlich bewährt, gab H. eine treue kirchliche Gesinnung mit ins Leben, die ihn auch mit dem Rektor des Konradihauses, Prälat Lang, so herzlich verband. Er hatte es an manchen Stellen, besonders im Lehrerseminar in Meersburg, gegen liberale Kollegen nicht leicht. Und während sein Konfrater D. am Konstanzer Gymnasium den Antimodernisteneid ablehnte und deswegen jede pastorale Tätigkeit, besonders Religionsunterricht und Beicht hören aufgeben mußte, legte H. ihn ohne weiteres ab. Dafür durfte er in der Schule kein Deutsch und keine Geschichte mehr geben, ein Verbot, das bei Beginn des Ersten Weltkrieges wieder außer Kraft gesetzt wurde. Die Schlußansprachen des Prüfungskommissärs H. in den Abiturklassen gipfelten meist in einem feierlichen Appell zur Treue gegen die Kirche. Dabei wurden, ähnlich wie früher in seinen Kapitelsaalspredigten im sonntäglichen Schülergottesdienst, innerste Gedanken und Empfindungen offenbar. Manche hielten H. für einen Verstandesmenschen. Das sei falsch, betonte er, er werfe seine Gefühle nur nicht auf den Markt. In der Tat hatten schwere Erfahrungen einen ungewöhnlichen seelischen Tiefgang. — Der feinsinnige Beobachter der Natur, der viele Alpenpässe erwanderte, war auch ein großer Freund der christlichen Kunst und Kirchenmusik, von der er sich in München immer wieder erbauen und inspirieren ließ. Pünktlich wie die Uhr machte er die tägliche Besuchung im Münster, wo er auch jeden Sonntag auf angestammtem Platz im Hochchor dem Hauptgottesdienst beiwohnte. 1913 stand er in engerer Wahl für das Domkapitel. — Den Schwestern und Insassen des Marienhauses blieb er durch fast 50 Jahre der getreue Celebrans. Drei Jahrzehnte gehörte er dem Aufsichtsrat der St. Vinzentius AG an. — Sein priesterlicher Wandel war vorbildlich, das ganze Wesen ausgesprochen vornehm.

Die Trauerfeier im Münster, geleitet von Dekan und Münsterpfarrer Gnädinger, offenbarte die Achtung und Wertschätzung, die der greise Priester in der Stadt genoß. Die Gedächtnisrede hielt Prof. Dr. Heggelbacher (Bamberg), der auch die Grabinschrift verfaßte, die gerade in der Sparsamkeit der Worte H. rühmt als „Sacerdos doctus, pius, vere nobilis“.

E. Rümmele

16. **Hämmerle** Wilhelm,

geb. Karlsruhe 27. 1. 1895, ord. 12. 6. 1921, Vik. Sulz 12. 7. 1921, Heidelberg, Jesuitenkirche 1. 10. 1923, Krankheitsurlaub 13. 10. 1927, Vik. Waibstadt 6. 12. 1927, Pfv. Ottenheim 23. 1. 1930, Pfv. Griesheim b. O. 6. 11. 1935, invest. Pfarrer Bankholzen 27. 10. 1940, gest. 11. 12.

Man merkte dem gewandten, etwas kurz angebundenen Karlsruher an, daß er den ganzen Weltkrieg mitgemacht hatte, seit 1917 als Leutnant, ehe er sein unterbrochenes Studium wiederaufnehmen konnte. In Heidelberg war er am rechten Platz und erzielte bei seinem Organisationstalent beacht-

liche Erfolge. Leider hielt seine Gesundheit nicht stand. In Ottenheim und Griesheim war ihm zuwenig Arbeit. Zudem litt er sehr darunter, daß er in der Ottenheimer Kirchenfrage starke Gegnerschaft in der Pfarrei fand. Aber auch in Bankholzen „tat oft die Gemeinde zu leid das Gegenteil von dem, was der Pfarrer wollte“ (Jahresbericht 1945). Seine ganze Kraft setzte er für die sehr gut gelungene Erweiterung der Pfarrkirche ein und half bereitwillig aus, namentlich für die Wallfahrt in Schienen. Niemand hätte trotz der labilen Gesundheit geglaubt, daß sein Herz so bald stillstehen würde. Hu.

17. Hofmann Alois,

geb. Königshofen 8. 10. 1900, ord. 5. 4. 1925, Vik. Weinheim, Gernsbach, Sinzheim und Konstanz, Dreifaltigkeit, Pfarrkurat Malschenberg 24. 10. 1935, Pfarrer das. 26. 9. 1945, gest. Malschenberg 27. 8., beerd. daselbst.

Alois Schweinshaut, der schon als kleiner Bub seinen Vater verloren hatte, wurde im Tauberbischofsheimer Knabenkonvikt erzogen. Am Ende seiner theologischen Studien war er „ein überaus freundlicher, dienstwilliger Alumnus, frei von Geschwätzigkeit und Aufdringlichkeit“ (Skrutinalbericht). Im Priesterseminar nahm er mit staatl. Genehmigung den Familiennamen seiner Mutter an. Der lebhaft-frankenhändler hatte eine leichte Auffassungsgabe, die ihm rasches Arbeiten erlaubte. Als „tadellos auf der ganzen Linie“ bezeichnete Dekan Linz den Pfarrer Hofmann, den er als seinen Nachfolger für Wiesloch geeignet hielt. „Fromm und gediegen“ war er und seine Pastoration. Die Zeit, die er nicht für Malschenberg brauchte, schenkte er dem Dekanat als Dekanatsjugendseelsorger und gern gehörter Prediger bei den Männern. Zu seinen Mitbrüdern hatte er stets ein herzliches Verhältnis. Hu.

18. Kaltenmaier Lothar,

geb. Aglasterhausen 5. 6. 1926, ord. 25. 5. 1952, Hausgeistlicher im Spital Heiligenberg 23. 6. 1952, Studienurlaub ab 1. 10. 1952 zum juristischen Studium in Heidelberg, oft unterbrochen durch Krankheit, gest. 8. 5., beerd. Aglasterhausen.

Trotz eines angeborenen Herzklappenfehlers, der ein aktives seelsorgerliches Wirken stark hemmen und einschränken mußte, war der zuverlässige, tief fromme Arztsohn frohen Gemütes. Freilich gesteht er Erzbischof Wendelin: „Es fällt nicht leicht, immer auf seine Kräfte Rücksicht nehmen zu müssen und noch weniger, immer um Verständnis bei den anderen zu bitten.“ Trotzdem arbeitete er fleißig an seiner Dissertation bei Professor Reicke und vergaß darob nie sein priesterliches Ideal. Sein Vater schrieb: „Wir wissen, daß er, wenn auch nicht nach außen, Großes als Missionar unter den Heidelberger Studenten gewirkt hat. Nacht für Nacht saßen sie mit ihren Anliegen bei ihm, und er mußte diese Aufopferung oft mit schweren Herzanfällen büßen.“ In der Todesanzeige wird treffend festgestellt: „Er war bereit zur Arbeit im Weinberg des Herrn. Der Herr aber gab ihm das Los des Leidens.“ Hu.

19. **Keller Anton**,

geb. Wellendingen 12. 8. 1872, ord. 1. 7. 1897, Vik. St. Märgen, Rohrbach (Dek. Triberg), Eisental und Oppenau, Pfarrer Duchtlingen 13. 2. 1901, pens. 1. 5. 1935, gest. Bonndorf (Schw.) 8. 1., beerd. das.

Als Pfarrer Keller bereits 25 Jahre in Duchtlingen segensreich wirkte, schrieb er: „Es widerstrebt mir von Grund aus, meiner Tätigkeit Erwähnung zu tun, und es geschieht meiner Behörde gegenüber einzig und allein in der Absicht, um zu zeigen, daß man auch in einer kleinen Pfarrei, in welche einen die göttliche Vorsehung geführt hat, in gleicher Weise wie in einer größeren von der Zeit einen guten Gebrauch machen kann.“ Tatsächlich hat er seine Zeit vorbildlich genutzt. Neben einer gewissenhaften Seelsorge, die durch seine Ernennung zum Ehrenbürger anerkannt wurde, schrieb er jahrelang die Sonntagsbetrachtungen für die Münchener Sonntagszeitung, lieferte manchen Beitrag für das Oberrheinische Pastoralblatt und gab bei Schöningh ein Büchlein heraus: „Geburtenrückgang und kath. Seelsorge.“ Es fiel ihm nicht leicht, bei mehreren Pfarrbewerbungen erfolglos zu bleiben, er hielt nämlich trotz bestem Einvernehmen mit Gemeinde und Schule nach einem halben Menschenalter einen Wechsel sachlich und persönlich für geboten. Leider machten sich 1927 ernste Depressionen, gepaart mit Verfolgungsangst, bemerkbar. Mehrere Kuren wurden erforderlich und schließlich die frühzeitige Zuruhesetzung. Hu.

20. **Kitiratschky Joseph**,

geb. Wiechs am Randen 9. 3. 1900, ord. 19. 3. 1926, Vik. Marlen, Kappelrodeck, Walldürn und Bad Peterstal, Krankheitsurlaub 25. 7. 1928, Hausgeistlicher im Krankenhaus Achern 12. 10. 1928, Vik. Villingen, Münster 15. 10. 1930, Gengenbach 22. 4. 1936, Pfarrvikar Altglashütten 27. 8. 1936, Pfv. das. 27. 10. 1936, invest. 12. 7. 1942, gest. Offenburg 9. 8., beerd. Altglashütten.

Kitiratschky war als Sohn eines viel versetzten Steuereintnehmers schon weit im badischen Land herumgekommen, da er 1919 als Abiturient das Lehrer Gymnasium verließ. Allzu große Ängstlichkeit veranlaßte ihn, vor der Subdiakonatsweihe 1924 zurückzutreten und sich erst später weihen zu lassen. Oft war er von Krankheit heimgesucht. Ein hartnäckiges Halsleiden hinderte ihn zunächst am Predigen und Singen, später setzte ihm infolge Überanstrengung ein Herzleiden zu, schließlich war eine schmerzliche Gallenblasenoperation notwendig. Obwohl er in manchem als Sonderling gelten mußte, steckte doch ein guter Kern in der allerdings recht rauhen Schale. Seine Sorge für die Kranken in der weitausgedehnten Pfarrei Altglashütten, die würdige Gestaltung des Gottesdienstes, nicht zuletzt seine volkstümlichen Predigten sichern ihm die Dankbarkeit seiner Pfarrkinder übers Grab hinaus. Hu.

21. **Kuhn Hubert**,

geb. 1891, ord. 27. 6. 1915, pens. wegen Krankheit 1. 9. 1924, seit 1946 im Hedwigs-Altersheim Heidelberg, gest. Heidelberg 19. 2.

Aus der Diözese Königgrätz schwer leidend vertrieben, kam K. 1946 nach Heidelberg. Celebration und Brevier sind für ihn seiner großen Nerven-

schwäche wegen nicht mehr möglich. Der gebrochene, menschenscheue Priester sitzt meist zurückgezogen in seinem Zimmerchen und brütet vor sich hin. Hie und da sieht man ihn in St. Raphael hinter einer Säule stehen und beten. Für den hilflosen und bemitleidenswerten Priester bedeutete der Tod Erlösung. Hu.

22. Läufer Hermann,

geb. Unterprechtal 14. 6. 1901, ord. 19. 3. 1926, Vik. Wehr 22. 4. 1926, Pforzheim-St. Franziskus 13. 4. 1928, Pfv. Urach 1936, invest. das. 23. 10. 1938, Kammerer des Kap. Donaueschingen 18. 10. 1939, invest. Wehr 15. 6. 1947, Dekan des Kap. Säckingen 27. 10. 1949, Geistl. Rat ad hon. 19. 8. 1952, gest. Waldkirch 17. 6., beerd. Elzach.

In seinem ersten Dienstzeugnis ist zu lesen: „Sein kranker Prinzipal hat ihn sehr gern, ebenso hat er das Vertrauen der Gemeinde.“ In Pforzheim galt er als „guter Politiker und Statistiker“. Stets nahm sich der volkstümliche Priester, der aus einer kinderreichen Familie (16 Kinder) stammte, der Kinderseelsorge mit besonderer Liebe an. 1934 veröffentlichte er im Pforzheimer kath. Gemeindeblatt die Religionsgeschichte der Stadt. Später erschienen von ihm beachtliche Beiträge im Oberrheinischen Pastoralblatt. Bei seinem Tode bedauerte das Erz. Ordinariat seinen allzu frühen Verlust: „Er war für die Zeit aufgeschlossen, hatte sein Ziel als Seelsorger klar vor Augen und ließ nicht nur den Verstand, sondern auch das Herz sprechen. So war er seinen Mitbrüdern im Kapitel Säckingen in seiner Amtsführung als Dekan ein väterlicher Freund und Berater. Jahre hindurch hat er auch im Erz. Offizialat mit großer Sachkenntnis und gutem Urteil mitgewirkt.“ Hu.

23. Lauck Willibald,

geb. Lörrach 23. 10. 1880, 1902 Eintritt in den Jesuitenorden (Feldkirch), Noviziat in Exaten, zwei Jahre Philosophie in Valkenburg, 1907—1909 Magister und Präfekt in Feldkirch, 1909—1912 Theologie in Valkenburg, 1911 Priesterweihe, 1912 Studium der semitischen Sprachen in Berlin, dann Professor der Exegese des AT., 1914—18 Feldgeistlicher, 1919 Tertiat in Exaten, 1919—27 Studentenseelsorger in Münster und München, 1929 säkularisiert und inkardiniert in der Diözese Freiburg, 1930—40 Religionslehrer in Baden-Baden, 1940 Zuruhesetzung und freier Schriftsteller, gest. 7. 4. in Singen und daselbst beerdigt.

Es ist nicht leicht, ein Bild zu zeichnen, das diese in vieler Beziehung komplizierte, aber tiefe und echt priesterliche Persönlichkeit uns nahebringt. L. war hochbegabt, in jungen Jahren von einem hinreißenden Idealismus erfüllt, allem Großen und Schönen zugetan, aber seine grüblerische, zur Schwermut neigende Veranlagung, in späteren Jahren durch Enttäuschungen gesteigert, machte ihm das Leben schwer. L. entstammte einer guten katholischen Familie. Sein Vater war Landgerichtsdirektor und Abgeordneter im Badischen Landtag. Er war ein feingebildeter Mann, der darauf sah, daß sein Sohn eine gute Erziehung und eine vorzügliche wissenschaftliche Ausbildung erfuhr. Als er im Jahre 1902, nach jahrelangem vergeblichem Bemühen, von seinen Eltern die Erlaubnis erhielt, in den Jesuitenorden einzutreten, da standen vor seinen Augen die großen Führergestalten

der Gesellschaft Jesu, die großen Volksmissionare, die Forscher und Bahnbrecher auf dem Gebiete des sozialen und wissenschaftlichen Lebens. Schon früh zeigte L. eine ausgesprochene Liebe zur Heiligen Schrift. Mit großer Begeisterung ergriff er das Studium der biblischen Wissenschaften. Sein Orden schickte ihn nach Berlin, um dort die semitischen Sprachen zu studieren und die Probleme der alttestamentlichen Bibelwissenschaft kennenzulernen. Bald war er befähigt, Vorlesungen über die Bücher des Alten Testaments zu halten, die auch über den Orden hinaus Beachtung fanden. Der Erste Weltkrieg setzte diesen exegetischen Studien zunächst ein Ende. Er wurde zum Militär eingezogen und als Feldgeistlicher vier Jahre an der Front eingesetzt. Auch bei seinen Soldaten fand er vor allem durch seine biblischen Predigten großen Anklang. Nach Vollendung des Tertiats in Exaten fand L. zunächst Verwendung als Studentenseelsorger, zuerst in Münster und dann vier Jahre in München. Als solcher erwies er sich als kluger, rathfähiger Führer der akademischen Jugend und als überragender Vortragsredner für Gebildete. In diesen Jahren wurde ihm immer mehr klar, daß der Jesuitenorden für ihn nicht die Heimat war, die seine Seele suchte. L. war ein zu feiner und empfindsamer Mensch; er brauchte gute Freunde, Menschen, er suchte Liebe, Verstehen, Wärme und Geborgenheit, persönliche Kontakte. Das alles glaubte er im Orden nicht zu finden.

Nach seinem Ausscheiden aus der Gesellschaft Jesu war L. zuerst kurze Zeit Spiritual bei den Schulbrüdern in Villingen, dann Kaplan an der Jesuitenpfarrei in Mannheim und dann endgültig Religionslehrer an der Berufsschule in Baden-Baden. Hier wirkte L. zehn Jahre lang. Freilich war die ihm hier zugewiesene Arbeit wenig seiner ganzen Ausbildung und seinen Fähigkeiten gemäß. Es war für ihn keine kleine Aufgabe, in der Woche 24 Stunden Unterricht in der Berufsschule zu halten. Nach zehn Jahren, die seiner Gesundheit stark zusetzten, gab er um seine Zuruhesetzung ein, die ihm auch gewährt wurde. Nun begann eigentlich erst der Höhepunkt im Schaffen Laucks. Schon Anfang der dreißiger Jahre begann er wieder seine bibelwissenschaftlichen Arbeiten aufzunehmen; er schrieb Aufsätze in der „Seele“, hielt Exerzitien für Priester und Akademiker, die ungewöhnlich guten Anklang fanden. 1934 erhielt er vom Verlag Herder den Auftrag, zusammen mit Professor Kalt in Mainz den großen Herderschen Bibelkommentar als verantwortlicher Herausgeber des Neuen Testaments zu übernehmen. L. nahm diesen Auftrag mit großer Freude an, sah er sich doch mit ihm wieder auf sein eigentliches Gebiet der Bibelwissenschaft verwiesen. Freilich wußte er auch um die Schwierigkeiten, die mit einem solchen Auftrag verbunden waren. In wenigen Jahren schuf L. die Auslegung des Matthäus- und Markusevangeliums, die umfangreiche Auslegung des Johannes-evangeliums und des Jeremias. Diese drei Bände zählen heute noch zu den besten des Herderschen Bibelkommentars. L. verstand es, den Prediger an die biblischen Texte heranzuführen und ihm zu zeigen, wie aus den Bibeltexten die religiösen Lebenswerte herauszuarbeiten sind; viele Grenzfragen der Moral, des asketischen Lebens, Fragen, die unsere Zeit aufgeworfen hat, aus dem Geiste der Bibel zu deuten. Gerade diese Seite des Kommentars fand weithin große Anerkennung. Dann traf freilich L. das schwerste, was ihn treffen konnte, seine Art der Exegese fand in Rom nicht Anerkennung, die Bände konnten nicht neu aufgelegt werden. Daß L. nie erfahren konnte, warum und was für Einwände gegen sein Werk er-

hoben wurden, hatte ihm die letzten Lebensjahre nicht wenig verbittert. 1936 erschien auch sein vielbeachtetes Buch „Aus Bibel und Leben“, in dem Fragen angerührt sind, die L. zeitlebens beschäftigten.

Von 1940 an lebte L. in Singen; hier half er viel in der Seelsorge aus, hielt Vorträge in Priesterkongregationen und gab Priesterexerzitien, bis er dann infolge eines schweren Leidens und nach einer Operation in Singen am 7. April 1957. starb.

L. hatte es in seinem Leben nicht leicht. Sein reicher Geist, die Tiefe seines Gemütes, die große Einfühlungsgabe in die Seele verwirrter und verrirrter Menschen, seine tiefempfundene Art, Gottes Wort auszulegen und zu verkünden, wird vielen, die ihm im Leben begegneten, unvergessen bleiben.

C. M.

24. Maier Dr. Friedrich Wilhelm,

geb. 11. 3. 1863 Müllheim, ord. 4. 7. 1906, Dr. theol. 1906, habilitiert Straßburg 1910, Militärgeistlicher 1913, Divisions- und Armeepfarrer, Standortspfarrer Breslau bis 1921, Strafanstaltspfarrer Siegburg 1921-1924, Univ.-Prof. Breslau 1924, Univ.-Prof. München 1938, emer. 1951, gest. 28. 11. Tussenhausen Buchloe, beerd. das.

Wenige Jahre voneinander sind zwei badische Landsleute von uns gegangen, die beide als Universitätsprofessoren in einem fruchtbaren Lehr- und Forschungsleben die katholische Arbeit am Neuen Testament nachhaltig beeinflußt haben. Jedem unfruchtbaren Traditionalismus abhold, haben es beide als ihre Lebensaufgabe betrachtet, dem echten wissenschaftlichen Fortschritt zu dienen. Vom gleichen suchenden und kritisch bohrenden Geist beseelt, entwickelte ein jeder zugleich einen sehr charakteristischen Stil des akademischen Lehrers. Mit einer ausgesprochenen Paulus-Natur begeisterte F. W. Maier durch das in ihm lodernde religiöse Feuer und durch den Schwung seiner Rede, die stets den Funken vom Professor auf seine Hörer überspringen und zünden ließ, während sein um drei Monate jüngerer Studienfreund A. Wikenhauser, dem jedes Pathos fernlag, gerade durch eine fast trocken wirkende Nüchternheit, durch eine gemessene Ruhe und die affektlose Sprache der Argumente pro und contra nachhaltig beeindruckte. So verschieden wie ihre Wesensart war auch der Verlauf ihres Gelehrtenwegs, fast tragisch der des einen, ein kontinuierliches Fortschreiten von Erfolg zu Erfolg der des andern, obschon auch diesem in den Anfangsjahren Anfechtungen nicht ganz erspart blieben.

Am 11. März 1863 in Müllheim (Baden) geboren, studierte F. W. Maier in Freiburg i. Br. Philologie und Theologie. Am 4. Juli 1906 wurde er in St. Peter zum Priester geweiht. Schon als Diakon war er mit einer Arbeit über den Judas-Brief (1906) zum Dr. theol. promoviert worden. Der mit diesem frühzeitigen Start begonnene Einstieg in die neutestamentliche Wissenschaft sollte in der Folgezeit über mancherlei Hindernisse und zu langer, bedauernswerter Unterbrechung führen. Nachdem sich Maier in Straßburg noch habilitieren konnte, setzte sein Synoptikerkommentar in der sogenannten „Bonner Bibel“, in dem er rund zwanzig Jahre zu früh (vgl. J. Schmid, Matthäus und Lukas: Untersuchungen des Verhältnisses ihrer Evangelien, 1930) die sogenannte Zweiquellentheorie vertrat, seiner akademischen Laufbahn ein vorläufiges Ende. An diesem Geschick hat er sein ganzes Leben schwer getragen. 1913 ging Maier deshalb in die Militärseelsorge

über. Als Divisionspfarrer von Breslau und später als Armeepfarrer nahm er am Ersten Weltkrieg teil und war dann noch bis 1921 Standortpfarrer in Breslau. 1920 habilitierte er sich in die Breslauer und ebenso nach Übernahme der hauptamtlichen Strafanstaltspfarrstelle in Siegburg (1921 bis 1924) in die Bonner Katholische Theologische Fakultät um. 1924 wurde er vor allem auch dank des Vertrauens von Kardinal Bertram auf das Breslauer Ordinariat für Neutestamentliche Exegese berufen. 1938 erhielt er, wiederum als Nachfolger von J. Sickenberger, den Ruf nach München, dessen Annahme der ehrliche Streiter nachträglich mutig wiederrief, als die Berliner Potentaten seine Vereinbarungen mit München nicht vollauf bestätigten. Der Zusammenbruch von 1945 brachte ihn nicht nur um seinen Breslauer Lehrstuhl, sondern auch um seine umfangreiche, wertvolle Fachbibliothek und um zahlreiche unersetzliche Manuskripte. Nach der Wiedereröffnung der Münchener Fakultät erhielt er im November 1945 den dortigen Neutestamentlichen Lehrstuhl, den er bis zu seiner Emeritierung im Jahre 1951 innehatte. Nach Monaten schwerer Erkrankung starb er am 28. November 1957 in seinem Ruhesitz Tussenhausen/Buchloe, wo er auch seine Ruhestätte fand.

Die Veröffentlichungen Maiers, die meist aus seinen jüngeren Jahren stammen, sind gekennzeichnet durch eine mustergültige Akribie, mit der er die Probleme aufzeigt und, in unbestechlicher Wahrheitsliebe den einzelnen Fragen bis ins letzte nachgehend, Wege zur Lösung weist, sodann durch eine anschauliche Sprache und präzise, treffsichere Formulierungen. Mit einer kaum zu überbietenden Gründlichkeit exegesierte er in „Israel in der Heilsgeschichte nach Röm 9-11“ (1921) diese drei schwierigen Kapitel des Römerbriefs. Seine Abhandlungen „Die Briefe Pauli“ (1909, ³1912) und „Die Hauptprobleme der Pastoralbriefe Pauli“ (1912, ³1920) erlebten mehrere Auflagen. Wie etwa sein Paulusartikel in der ersten Auflage des LThK (VII, 27-43) verrät auch das posthum von seinem Schüler G. Stachel aus dem Nachlaß herausgegebene Paulusbändchen (1961) den genialen Interpreten des Völkerapostels.

Nachdem die Enzyklika „Divino afflante Spiritu“ die katholischen Exegeten zu einer den bewährten wissenschaftlichen Methoden gemäßen Forschungsarbeit ermuntert hatte, brannte der zeitlebens so stark der lebendigen theologischen Verkündigung des Katheders hingegebene Emeritus buchstäblich darauf, trotz des Verlustes seiner Manuskripte im Tusculum seines Lebensabends die reifen Früchte seines Fleißes auch literarisch niederzulegen. Unter anderem hinterließ er umfangreiche Studien für einen Kommentar zum Galaterbrief. Die aus der schmerzlichen Erfahrung mit seinem Synoptikerkommentar erklärbare Angst, etwas zu veröffentlichen, gleichzeitig aber auch ein skrupulöser Perfektionismus, der mit dem Erreichten nie zufrieden war und deswegen viele Arbeiten nicht bis zum Abschluß brachte, ließen den gesundheitlich stark Geschwächten dieses Ziel nicht mehr erreichen.

F. W. Maier war nach dem Urteil eines seiner nächststehenden Schüler, R. Schnackenburg, „eine paulinische Natur, dem stürmischen, bisweilen ungestümen, herben und doch liebenden, mit Glut und letzter Hingabe die Christusbotschaft kündigenden Apostel verwandt und verbunden“. Blieb er auch selbst in seinem Werk wie in seinem Leben, einem Paulus gleich, ein

rastlos dem Ziele Nachjagender, ein unaufhaltsam vorwärts Stürmender, so belohnte die göttliche Vorsehung den außerordentlich beliebten Lehrer mit namhaftesten Schülern (J. Gewiß †, O. Kuss, R. Schnackenburg), die in seine Mühe eingetreten sind und den Geist dieses vorbildlichen Forschers und begeisterten Christuskünders weitertragen. A. Vögtle

25. Maier Joseph,

geb. Unteralpfen 8.9.1893, ord. 18.6.1922, Vik. Meßkirch 25.7.1922, Karlsruhe-Liebfrauen 21.9.1922, Krankheitsurlaub 1.1.1924, Vik. Unterbühlertal 1.5.1924, Wyhlen 29.10.1926, 3 Monate Krankheitsurlaub 1927, Hausgeistl. im Städt. Krankenhaus Baden-Baden 3.12.1927, Vik. Gernsbach 5.12.1928, Pfarrkurat Strittmatt 3.10.1929, Pfv. Bellingen 31.7.1934, Pfv. Weier b. O. Oktober 1938, Pfarrer Liggeringen 30.4.1941, pens. 1.10.1950, gest. Gurtweil 22.4., beerd. das.

Als „Eselsmaier“ war der heimatverbundene Hotze bei seinen Mitbrüdern bekannt, hatte er doch als Leutnant auf dem Balkan in einer Gebirgsbatterie mit Mauesselbespannung Kriegsdienst getan. Ein feines Lächeln konnte das Gesicht des Leidgeprüften und von der multiplen Sklerose Gezeichneten verschönern, wenn er Photos aus der Militärzeit zeigte oder von der Seelsorge in Karlsruhe erzählte, die er nur etwas über ein Jahr bei scheinbarer Gesundheit ausüben durfte. Von 1924 an hinderte ihn seine furchtbare Krankheit, deren Ursprung in einer Malariainfektion vermutet wird, sehr empfindlich in der Pastoration. Aber die Liebe zu den Kranken erschloß ihm viele Möglichkeiten, in der Stille segensreich zu wirken. Selbst noch in Gurtweil zwang ihn sein Pflichtgefühl auf die Kanzel, um in seiner innerlichen und humorvollen Weise durch volkstümliche Predigt zu erbauen. Eine kindliche Frömmigkeit und zarte Marienverehrung halfen ihm in den Stunden seines schweren Leidens. Hu.

26. Meixner Karl Anton,

geb. 13.12.1877 Hettingenbeuren, ord. 2.7.1903, Vik. Ottersweier, Hundheim, Osterburken 1904, Bülhertal 1906, Oberbergen 1907, Kirchen 1908, Niederwasser 1909, Niederschopfheim, Odenheim, Pfv. St. Roman 1910, Pfr. Badheim 1910, Pfr. Schönwald 1915, Pfr. Obergrombach 1931, Pfr. Bubenbach 1938, Pfr. Andelshofen 1941, pens. 1950, wohnhaft Osterburken, das. gest. 19.11., beerd. Hettingenbeuren.

M. kam aus einer frommen, vorbildlichen und kinderreichen (sieben Kinder) Bauernfamilie und hatte früh seinen Vater verloren. Besondere Begabung lag für ihn auf musikalischem Gebiet, was ihm auf manchem seiner zahlreichen Posten zu Dienst kommen sollte. Nach Gymnasium in Tauberbischofsheim und der theologischen Ausbildung in Freiburg und St. Peter führte ihn der Dienst landauf und -ab, ohne irgendwo längere Zeit Ruhe zu haben. Die tiefe, etwas zur Ängstlichkeit neigende Religiosität, ein Erbstück von daheim, ließ ihn auf allen Posten mit großem Eifer und vielem Erfolg arbeiten.

27. Merkle Viktor Alois,

geb. 12.10.1872 Elzach, ord. 1.7.1897, Vik. Mundelfingen 1897, Istein, Ebersweier, Hüfingen 1898, Lenzkirch 1899, St. Trudpert 1900, Bollschweil

1901, Pfv. Yach und Göschweiler 1902, Pfr. Breitnau 1905, Waltersweier 1916, Bleibach 1925, gest. das. 28. 12., beerd. das.

Nach Art und Aussehen ein echter Schwarzwälder, war M. fast ausschließlich in Schwarzwaldpfarreien tätig. Zurückhaltung und gütige Liebe, die niemandem wehtun wollte, machten ihn beliebt, wo er wirkte. Seine robuste Gesundheit begleitete ihn bis ins hohe Alter. Erst mit 79 Jahren hat er sich zur Ruhe gesetzt und sagte auch dann keine Aushilfe und Vertretung ab, solange es ihm seine Kräfte erlaubten. Von Bleibach aus war er viel in der Wallfahrtsseelsorge auf dem Hörnleberg tätig. Sein Bischof hat ihm den Titel eines Geistlichen Rates und seine letzte Gemeinde das Ehrenbürgerrecht verliehen. Ma.

28. Müller Franz Matthäus,

geb. Karlsruhe 18. 9. 1888, ord. 2. 7. 1913, Vik. St. Leon 1. 8. 1913, Lazarettgehilfe und Militärgeistlicher 5. 8. 1914 bis 21. 12. 1918, Vik. Durmersheim und Karlsruhe-St. Bernhard, Krankheitsurlaub 7. 1. 1924, Hausgeistlicher im Franziskusheim Schwarzach Mai 1924, Pfv. Weier (Dek. Offenburg) 19. 4. 1928, Pfv. Söllingen 23. 10. 1928, invest. das. 9. 11. 1930, Definitor des Kap. Bühl 8. 1. 1948, gest. Karlsruhe 10. 4., beerd. Söllingen.

„Ein sehr guter Prediger, ein sehr guter Gefängnis-seelsorger“, hieß es bedauernd, als Vikar Müller nach drei Jahren seinen ihm teuren Posten in der Heimatsadt wegen der Nachwirkungen einer schweren Darmoperation aufgeben mußte. Sein Seeleneifer suchte nun nach einer Möglichkeit, trotz Krankheit tätig zu sein. So ging er nach Schwarzach, mit dem er immer, zeitweise als Schwesternbeichtvater, herzlich verbunden blieb. Gewissenhaft betreute er 29 Jahre lang Söllingen. Seine Predigten und Vorträge wurden gern gehört; denn er war sehr belesen und verfolgte alle Vorgänge auf geistigem Gebiet. Eine zweite Darmoperation beendete das Opferleben eines stillen Priesters, der brennend gern noch mehr geleistet hätte. Hu.

29. Müller Stephan,

geb. 21. 12. 1879 Zuzenhofen, ord. 2. 7. 1903, Vik. Mundelfingen, Bermatingen 1903, Murg 1905, Fützen u. Leutkirch 1906, Ottersweier 1907, Pfv. Marlen 1910, Hoppetenzell 1911, Pf. das. 1916, Horben 1928, Pfr. mit Abs. Hecklingen 1937, Pfr. das. 1939, pens. 1957, lebte in Zuzenhofen, das. gest. 27. 7., beerd. das.

Liebenswürdigkeit, Güte und Hilfsbereitschaft prägten das Wesen Ms. Von seiner Frömmigkeit und Marienliebe zeugen das von ihm neubearbeitete Wallfahrtsbüchlein von Maria-Linden bei Ottersweier und seine Bemühungen, die Wallfahrt an Mariä Himmelfahrt in Hecklingen wieder aufleben zu lassen. Seine verhältnismäßig große Privatbibliothek beweist sein weites geistiges Interesse und seine Bemühungen um persönliche Weiterbildung. Seinen Eifer in der Seelsorgearbeit hat seine letzte Gemeinde durch die Ernennung zum Ehrenbürger dankbar anerkannt. Ma.

30. Ruf Joseph,

geb. Elgersweier 4. 5. 1884, ord. 1. 7. 1908, Vik. Görwihl, Renchen, Ottenhöfen, Hagnau und Neudenu, Pfv. Limbach 30. 7. 1913, Pfv. Aglaster-

hausen 6. 10. 1914, invest. das. 28. 3. 1916, invest. Welschingen 4. 12. 1927, m. Abs. Kaplaneiverw. Steißlingen 14. 11. 1935, invest. Beuren b. Salem 10. 5. 1936, pens. 15. 10. 1950, gest. im Josephskrankenhaus Offenburg 9. 7. beerd. Elgersweier.

Dem zielbewußten, bescheidenen Priester wurde auf allen Vikarposten treue Pflichterfüllung bescheinigt. Mit bestem Willen kam er in die schwierigen Diasporaverhältnisse von Aglasterhausen, wo er sichtlich Erfolge errang. Der Erwerb eines Schwesternhauses ermöglichte ihm, Krankenpflege und Nähsschule einzurichten. Ärmere Pfarrkindern konnte er durch die Heidelberger Kirchenschaffnei Pachtfelder verschaffen. Für den Organisten- dienst ließen sich gutkatholische Lehrer gewinnen. All dies in zäher Kleinarbeit zu erkämpfen, zehrte die ohnehin nicht zu starken Kräfte des Pfarrers auf, zumal er sonntäglich auswärtige Bination zu leisten hatte. Mit angeschlagener Gesundheit kam er nach Welschingen. Eifrig nahm er sich hier der Wallfahrt und des Meßbundes vom guten Tod an, immer wieder behindert von einem nervösen Leiden, das nie mehr, auch nicht im kleineren Beuren, gänzlich erlöschen wollte. In Beuren kam er zudem durch gewisse Schwierigkeiten knapp an einem Schulverbot vorbei, was natürlich seinen Gemütszustand wieder verschlechterte. Selbst im Ruhestand in seiner Heimat Elgersweier konnte er die frühere innere Ausgeglichenheit und Sicherheit nicht mehr finden. Hu.

31. Sack Martin Stanislaus,

geb. 11. 11. 1871 Oberlauda, ord. 1. 7. 1897, Vik. Malsch b. E., Elgersweier 1897, Krankheitsurlaub, Vik. Gamshurst 1900, Pfv. Bollschweil 1902, Pfv. Schuttern 1903, Pfv. Binningen 1904, Pfv. Menningen 1905, Pfr. das. 1905, Pfr. Poppenhausen 1930, pens. 1950, wohnhaft Lauda, das. gest. 18. 2., beerd. Oberlauda.

S. hatte das Gymnasium in Tauberbischofsheim absolviert, bevor er in Freiburg zur Theologie kam, und großen Eifer in seinen Seelsorgedienst mitgebracht. Mit fast ängstlicher Gewissenhaftigkeit oblag er unermüdlich seinen priesterlichen Pflichten, auch als frommer und gütiger Hirte in der Erinnerung der ihm einst Anvertrauten weiterlebend. Nach langer Wirksamkeit im Oberland zog es ihn wieder in die Heimat, wo er auch die letzte Ruhestätte gefunden hat.

32. Salzmann Franz Joseph,

geb. 19. 9. 1892 Radolfzell, ord. 17. 6. 1917, Vik. Singen, St. Peter und Paul 1. 8. 1917, Religionslehrer an der Handelsschule Singen 2. 5. 1927, Religionsprofessor 1938, Studienrat 17. 11. 1949, als Oberstudienrat pensioniert 1. 5. 1957, gest. 25. 10. Singen, beerd. das.

Der fromme und bescheidene Sohn eines Oberpostschaffners wuchs in Konstanz auf. Schon als Gymnasiast verlor er wegen seiner schwächlichen Konstitution ein Jahr, ein weiteres durch Einberufung zum Militärdienst bei der Postüberwachung. Sein ganzes Priesterleben verbrachte er in Singen a. H. Zuerst entfaltete er als Vikar von St. Peter und Paul ein segensreiches Wirken, dann als Leiter des Lehrlingsheimes. Seine besondere Begabung für das Schulfach ließ ihn seine große Aufgabe als Religionslehrer der Handelsschule finden. Als 1939 der Religionsunterricht an den

Fachschulen gänzlich eingestellt wurde, führte er ihn außerhalb der Schule geschickt weiter und widmete sich auch den Schülern der Oberschule nach besten Kräften. Freilich wirkten sich die unsicheren Kriegsverhältnisse ungünstig auf Gesundheit und Gemüt aus, trotzdem leistete er noch jahrelang, solange er nur irgendwie konnte, Aushilfe in der Herz-Jesu-Kirche. Von 1927 bis 1941 half er in St. Peter und Paul in der Seelsorge aus, leitete die Jünglingskongregation, den Jugendverein und viele Jahre, bis zum Verbot, die Jungfrauenkongregation. In diesen Vereinen wirkte er sehr segensreich. 1945 nahm er seine Lehrtätigkeit zunächst in vollem Umfange wieder auf, mußte sich aber bald, vom Arzt gedrängt, Einschränkungen auferlegen. Eine Gallenoperation führte zum Tode des vorbildlichen Erziehers.

Huber

33. Sartory Roman,

geb. Wolfach 21. 12. 1888, ord. 2. 7. 1912, Vik. Grafenhausen (Dek. Stühlingen), St. Blasien, Todtnau, Kirzharten, Kippenhausen und Bermatingen, Kaplaneiverw. Markdorf 18. 6. 1925, Pfv. Rheinheim 5. 12. 1928, Pfv. Todtnauberg 20. 11. 1929, Pfv. Yach 1. 6. 1933, invest. das. 29. 4. 1934, invest. Hattingen 21. 4. 1940, pens. 1. 8. 1955, gest. Rorgenwies 1. 12., beerd. in Hattingen.

Wer erstmals mit dem genügsamen und bescheidenen Pfarrer zusammenkam, konnte ihn leicht für schroff und unzugänglich halten. Gewiß hatten ihn unliebsame Vorkommnisse und Verärgerung über das unverhältnismäßig lange Warten auf die erste eigene Pfarrei etwas reizbar gemacht. Dazu kam, daß seine Gesundheit nie die beste war, Operationen notwendig wurden und mit zunehmendem Alter Herz und Nerven als sehr angegriffen gelten mußten. Treue Sorge für seine eigene Familie (11 lebende Kinder hatte sein Vater, der Schirmmacher in Wolfach war) paarte sich mit gewissenhafter Pflichterfüllung in der Seelsorge. Wohl konnte er nicht mit ins Auge fallenden Erfolgen aufwarten, aber zähe Kleinarbeit, selbst noch an seinem Ruhesitz Rorgenwies, erzielte nachhaltige Tiefenwirkung. Bei Rektor Dr. Holl im Rastatter Knabenkonvikt hat er sich seine streng kirchliche Gesinnung geholt, die ihn nie verließ, selbst wenn er meinte, ihm geschehe Unrecht.

Hu.

34. Schäfer Karl Ferdinand,

geb. Philippsburg 14. 3. 1884, ord. 1. 7. 1908, Vik. Ettlingenweier, Rust, Mannheim-U. L. Fr., Garnisonspfarrer in Konstanz 6. 8. 1914, Pfv. Odenheim 4. 3. 1919, Pfv. Mannheim-Herz Jesu 19. 8. 1920, Pfarrer das. 14. 11. 1920, resign. 1. 12. 1956 (Laurentianum), gest. 29. 3., beerd. Mannheim.

„Eine starke Persönlichkeit, die das katholische Leben der Stadt Mannheim mitgeprägt hat“, so steht es in seinem Nachruf im St.-Konrads-Blatt. 37 Jahre seines Lebens in Leid und Freud und ruheloser Arbeit widmete er der Herz-Jesu-Pfarrei in Mannheim-Neckarstadt. Die Neckarstadt, kurz „überm Necker“, war ein Arbeiterviertel, hatte ihr eigenes Gepräge und stellte auch an ihren Pfarrer ganz eigene Anforderungen, aber Stadtpfarrer Schäfer fand sich dort so zurecht, daß er als Vater seiner Pfarrei bezeichnet werden durfte. Große Liebe zu den Kindern und Kranken zeichneten ihn besonders aus. Die große Verbundenheit mit seiner Gemeinde trat besonders in den Kriegsjahren zutage, deren Bombennächte auch in seiner Pfarrei

furchtbare Schäden anrichteten. In der Nacht vom 17. April 1943 fiel auch sein schönes großes Gotteshaus den Flammen zum Opfer, und durch lange sechs Jahre hindurch blieb die Abhaltung des Gottesdienstes in der Kirche unmöglich. Man kann sich die Freude vorstellen, mit welcher Ostern 1949 der erste feierliche Gottesdienst wieder in der hergestellten Herz-Jesu-Kirche abgehalten werden konnte und 1954 das 50jährige Jubiläum des Gotteshauses im alten Glanze zu feiern möglich war. Wohl war das große monumentale Herz-Jesu-Gemälde der Apside, von Prof. Feldmann, Düsseldorf, einstens geschaffen, in der Schreckensnacht vernichtet, aber die Herz-Jesu-Liebe des Pfarrers schuf ungebrochen durch alles Kriegsleid und unterstützt durch den Opfersinn seiner treuen Pfarrkinder, die neue Herz-Jesu-Gemeinde, in der ihm noch 14 Jahre rastloser Seelsorgstätigkeit vergönnt waren. In diesen Jahren trat auch die überpfarrliche Arbeit mit ihren Forderungen an ihn heran. Vorsitzender des Mannheimer Caritasverbandes, zweimaliger Dekanatsverweser und Vorsitzender des kath. Gesamtstiftungsrates sind die Ämter, die ihm übertragen wurden. Im 73. Lebensjahr und 49. Priesterjahr ging dieses selbstlose Leben zu Ende. Seine Ruhestätte fand es im ersten Grabe auf der neu erstandenen Priestergrabstätte des großen Friedhofes, dessen Zustandekommen ihm lange Zeit ein Herzensanliegen war. In Anerkennung seiner großen Verdienste hatte ihn der Erzbischof mit dem Titel eines Geistlichen Rates geehrt. Wa.

35. Scheuermann Joseph,

geb. Altheim (Dek. Walldürn) 26. 6. 1885, ord. 2. 7. 1912, Vik. Weiher, Kirchhofen, Bräunlingen, Bulach, Bruchsal-B. M. V. und Mannheim-Unt. Pfarrei, Pfarrkurat Eppelheim-Pfaffengrund 5. 2. 1925, invest. Pfarrer Rauenberg (Dek. Tauberbischofsheim) 26. 5. 1935, invest. Waldstetten 29. 6. 1948, Definitor des Kap. Walldürn 7. 8. 1950, pens. 11. 4. 1956, gest. Krumbach bei Mosbach 11. 4., beerd. das.

Eine große Unruhe lag über diesem energischen, fast stürmisch auf sein Ziel losgehenden Charakter. Scheuermann absolvierte die Gymnasialstudien in Sasbach, Freiburg und Tauberbischofsheim. Dann schwankte er, ob er Arzt oder Benediktiner werden sollte. Nach acht Monaten Postulat in Beuron war die Berufswahl getroffen. „Unermüdlich tätig, opfert sich ganz für die Gemeinde“, heißt es in den Dienstzeugnissen. „Zehrt sich in der Seelsorge auf und legt sich für die Armen die größten persönlichen Opfer auf. Im Interesse der örtlichen Armenpflege hat sowohl der Kurat wie seine Schwester sich nicht einmal die nötige Nahrung gegönnt“ (Dekan Raab). Dabei war er oft unterwegs: Eucharistische Wochen, Missionen und Exerzitien, die er in vielen Pfarreien unserer Erzdiözese und auch außerhalb erfolgreich und eindrucksvoll hielt; Urlaubsreisen nach Rom, Palästina, Danzig, Konnersreuth, Juist. Selbstverständlich brachte sein rein übernatürlicher, nahezu unheimlicher Eifer ihm zahlreiche Gegner. 1937 mußte er wegen Übertretung des Sammelverbots zwei Wochen in Untersuchungshaft und wurde dann in Wertheim in gehässiger Gerichtsverhandlung zu acht Wochen Gefängnis und 1200 RM Geldstrafe verurteilt. Das Landgericht Mosbach hat als Berufungsinstanz das harte, politische Urteil 1939 wesentlich gemildert, so daß ihm weitere Haft erspart blieb. Doch finanziell belastete ihn die Angelegenheit jahrelang hart. Um sich auf alles vorzuberei-

ten — er fürchtete damals Dachau —, machte er 1937 vierwöchentliche Exerzitien. Nur eine robuste Gesundheit konnte das aushalten, was er seinem Körper abverlangte. Die jetzigen Pfarreien Eppelheim und Heidelberg-St. Maria wären ohne das selbstlose Wirken des damaligen Kuraten in der heutigen Form kaum denkbar. In Rauenberg betreute er die entgegengesetzt liegenden, schwer gangbaren Filialen außergewöhnlich gewissenhaft, während des Krieges sogar zu Fuß. Wirklich buchstäblich hat sich dieser Priester, der in kein Schema paßte, für das Reich Gottes verzehrt. Hu.

36. **Schleinz**er Otto,

geb. Freiburg 6. 7. 1878, ord. 4. 7. 1901, Vik. Niederschopfheim, Haslach (Kinzigtal) und Istein, Kaplaneiverweser Waldkirch 30. 11. 1905, Pfarrer Reichenbach bei Ettlingen 19. 11. 1916, invest. in Watterdingen 20. 9. 1931, pens. 1. 4. 1957, gest. im Krankenhaus Waldkirch 18. 4., beerd. das.

Der schwächliche und schmächtige Architektensohn, der im wohlhabenden Freiburger Elternhaus heranwuchs, brachte ins Priesterleben ein lebhaftes Temperament mit, das ihm die Arbeit auf der Kanzel und bei der Jugend leicht machte, als er erst einmal in Waldkirch auf längere Sicht disponieren durfte. Unbeschwert von den Amtsgegeschäften des Pfarrers konnte er sich 11 Jahre lang dem Gesellenverein mit ganzer Kraft widmen. Das wurde anders, als er dann mitten im Ersten Weltkrieg ins große Reichenbach kam, von wo auch Etzenrot betreut werden mußte, das dringend auf eine eigene Kirche wartete. Bald fanden sich die Etzenroter benachteiligt, bald klagten die Reichenbacher über den Pfarrer. Sein witziges und satirisches Wort erschwerte noch zusätzlich die Pastoration. 1922 meint sein Dekan: „Wahrheit und Dichtung, Ernst und Scherz sind nahe beieinander, so daß man lange Zeit braucht, um ihn recht zu verstehen und zu würdigen.“ Nach Watterdingen geht bereits ein stiller, verschlossener Mann, der stark zum Mißtrauen neigt. Der Sechzigjährige ist ziemlich schwerhörig, dazu im Gehen behindert. 1937 war er von einem Auto angefahren worden. Als Folge des Unfalls belästigten ihn nun gelegentliche Schwindelanfälle. Trotzdem führte er seine kleine Pfarrei zielbewußt durch die Wirren der damaligen ungunen Zeiten. Hu.

37. **Schmitt** Leopold,

geb. Würzburg 23. 8. 1890, ord. 2. 7. 1913, Kooperator Freiburg-Münster 1. 8. 1913, Krankheitsurlaub 18. 6. 1919, Kinderseelsorger auf dem Heuberg 15. 6. 1920, Vik. Bietingen (Dek. Meßkirch) 11. 12. 1920, Jugendkurat auf dem Heuberg 1. 11. 1921, Vik. Stein a. K. 23. 5. 1924, Pfarrvikar Königshofen 29. 7. 1924, Pfv. Bollschweil 19. 11. 1924, Pfv. Pfullendorf 29. 4. 1926, inv. das. 21. 4. 1927, Definitor 5. 2. 1933, Kammerer des Dek. Meßkirch 1945, Geistl. Rat ad hon. 1. 10. 1947, inv. Neuershausen 22. 1. 1950, Kammerer des Dek. Breisach 24. 10. 1950, gest. im Loretto-Krankenhaus, Freiburg, 28. 3., beerd. Neuershausen.

Der Sohn eines badischen Eisenbahners, der früh die Mutter verlor, besuchte vier Klassen der Volksschule und die Sexta in Würzburg, kam dann mit seinen sechs Geschwistern nach Karlsruhe, war drei Jahre im dortigen Gymnasium und machte schließlich als Alumnus des Rastatter Knaben-

konviktes 1909 das Abitur. Aber Karlsruhe hatte ihn geprägt, und St. Bonifaz, wo er primizierte, betrachtete er als seine geistige Heimat. Seine Freiburger Jahre waren mit Arbeit überreich ausgefüllt, zumal er während des Krieges auch noch die Seelsorge von fünf Lazaretten zu bewältigen hatte. Die katholische Volksbibliothek und den Borromäusverein brachte er auf beachtliche Höhe. Als der Überanstrengte und von einem Magenleiden Geplagte 1919 als Kranker zuerst nach Heiligenberg und dann ins Provinzhaus Hegne ging, nahm er von Freiburg ein starkes Interesse an der neueren schönen Literatur, aber auch eine nervöse Unruhe mit, die ihn zur Hast am Altar und Ungeduld mit seiner Umgebung zwang. Seinen Mitarbeitern in Pfullendorf war er kein bequemer Vorgesetzter, doch gestanden sie ihm gern eine überdurchschnittliche Begabung für Predigt und Verwaltung zu. Die Innenrenovation der stattlichen und reichen Stadtpfarrkirche in Pfullendorf ist mit seinem Namen verbunden. Im milden Klima von Neuershausen hoffte er wieder zur Ruhe zu kommen und nutzte die sieben Jahre zu zielbewußter und liebevoller Pastoration. Hu.

38. Seiler Andreas,

geb. 1. 11. 1882 Unzhorst, ord. 1. 7. 1908, Vik. Meersburg u. Waldshut 1908. Ettlingen 1914, Pfrk. Oberbühlertal 1918, Pfr. Oberwinden 1922, Dekan 1940, pens. 1956, lebte in Waldkirch, gest. 5. 1. das.

Der begabte und seeleneifrige Priester hat mehrfache Angebote, in den Lehrberuf oder in die Großstadtseelsorge überzuwechseln, abgelehnt und den größten Teil seines Priesterlebens im Schatten des Hörnlebergs verbracht. Als Hörnlebergpfarrer hat er von Oberwinden aus den heiligen Berg des Elztals weit über tausendmal bestiegen und im Beichtstuhl, auf der Kanzel und am Altar des Marienkirchleins dreieinhalb Jahrzehnte den Wallfahrern gedient. Seinen Mitbrüdern hat er — zuerst als Kammerer und 15 Jahre als geschätzter und beliebter Dekan — die monatliche Ansprache in der CMS gehalten, immer gediegen und belesen vorbereitet, dreigeteilt im Aufbau, dieser meist zum Merkvers gereimt. Noch im kurzdauernden Ruhestand hat er ausgeholfen, wo er geholt wurde, bis die körperlichen Kräfte dies nicht mehr erlaubten. Ma.

39. Sester Franz Xaver,

geb. Zusenhofen 4. 7. 1867, ord. 5. 7. 1893, Vik. Lahr und Mannheim-Untere Pfarrei, Pfv. Ulm b. L. 4. 8. 1896, Pfv. Lörrach 9. 8. 1898, Kurat Brombach 6. 11. 1900, Pfarrer Bühlertal 27. 1. 1903, Rektor im Mutterhaus der Franziskanerinnen Straßburg-Rupprechtsau 27. 2. 1913, im Noviziat des Kapuzinerklosters Sigolsheim 1. 4. 1914, Pfv. Bellingen 15. 2. 1915, invest. das. 26. 12. 1915, invest. Sasbach b. A. 27. 10. 1918, pens. 5. 7. 1928, Pfv. Siegelau 15. 5. 1929 — 1. 8. 1932, Geistl. Rat ad hon. 2. 7. 1943, gest. Oppenau 8. 2., beerd. Zusenhofen.

Erstaunlich, was dieser sozial denkende und in Wirtschaftsfragen wohlbewanderte Priester in gesunden Tagen geleistet hat. Hatte er schon keine leichten Vikarsposten, so verlangte die Diaspora neben feinstem Taktgefühl energisches Zugreifen im aufstrebenden Lörrach. Er glaubt hier seine Lebensaufgabe zu finden, „hat sich aber mit rühmlichster Selbstverleugnung

und Geduld in dem Wechsel zwischen Lörrach und Brombach zurechtgefunden und sich um die Einrichtung der neuen Kirche und des Gottesdienstes recht bemüht“, stellte sein Dekan fest. „Er ist bei seinem Eifer und seiner Leutseligkeit der geeignete Priester.“ In bemerkenswert kurzer Zeit kann er auch Bau, Einweihung und Bezug des Josephshauses in Brombach melden. Dann kommt Bühlertal mit den zwei großen Problemen: Bau einer Kirche in Oberbühlertal und Lösung der sozialen Frage. Die Errichtung der Kuratie Oberbühlertal und die Gründung des Arbeitervereins, dazu die tatkräftige Unterstützung der Winzer verursachen die Feindschaft liberaler Kreise in unvorstellbarer Weise. Neben Lebensbedrohung muß er kostspielige Prozesse und Anzeigen beim Kultusministerium in Karlsruhe hinnehmen. Treu zur Seite steht ihm sein Freund Geistl. Rat Dr. Schofer und erschließt ihm erfolgreich die Wege, als er für die arme Bevölkerung verbilligt Kohlen, Kartoffeln und Kaffee zu beziehen beginnt. Seine Tatkraft läßt ihn in Sasbach acht kirchliche Vereine gründen, mit deren Hilfe er die seelsorgerlichen Schwierigkeiten der Inflationsjahre glücklich bekämpft. Fast ein Jahr bemüht er sich als Geschäftsführer der Lenderschen Anstalt, deren wirtschaftliche Grundlage zu verbessern. Dann ist seine Kraft verbraucht. Seine Lebendigkeit wird zur Unruhe, die ihn neunmal den Ruhe-sitz wechseln läßt. Und doch hilft er noch gern aus, sofern ihn nicht Arteriosklerose und ein Gehörleiden daran hindern. Hu.

40. **Sproll** B e r n h a r d ,

geb. 12. 4. 1878 Bohlingen, ord. 1902, Vik. Neuenburg, Bräunlingen, Neudingen 1904, Meersburg, Donaueschingen 1905, Krankheitsurlaub, Vik. Liel 1905, Pfv. das. 1905, Pfv. Niederwasser 1907, Pfv. Elsenz 1908, Pfr. St. Roman 1910, Pfr. Grüningen 1916, Pfv. u. Pfr. Kappel i. Schw. 1928, pens. 1936, Spiritual im Karmel zu Kirchzarten, dort gest. 15. 8. u. beerd.

S. war auf dem Gymnasium in Konstanz gewesen und hatte sich mit großem Eifer zu Freiburg und St. Peter auf seinen künftigen Beruf vorbereitet. Auf allen Posten seiner Wirksamkeit zeichnete ihn großer Eifer und tiefe Frömmigkeit aus. Doch machte ihm sein nervöses Herzleiden, das ihn schon früh zu Krankheitsurlaub zwang, nicht wenig zu schaffen. Einen ruhigen Ausklang dieses von viel Unruhe erfüllten Priesterlebens bot die letzte Station bei den Karmelitinnen in Kirchzarten, wo S. mit aller Hingabe sich als Spiritual betätigte.

41. **Thoma** E m i l ,

geb. 26. 6. 1889 Freiburg i. Br., ord. 2. 7. 1913, Vik. Furtwangen, Heidelberg-St. Bonifaz 1914, Pfv. Eppingen 1924, Pfr. das. 1925, Definitor 1933, 1941-1945 in Haft zu Dachau, dann wieder Eppingen, Pfr. Rheinfelden-Warmbach 1948, Definitor 1950, pens. 1956, wohnhaft zunächst Markhof, dann Eppingen, das. gest. 1. 8. und beerd.

Nach erfolgreicher Vorbereitung zu Lörrach (Gymnasium) wie Freiburg und St. Peter hatte T. zwei Vikarposten, um dann 24 Jahre lang die Pfarrei Eppingen zu betreuen, wo er im besten Andenken steht. Von guter Begabung, großem Eifer, allem Guten sehr aufgeschlossen und von festem, energischem Charakter diente T. der Pfarrei Eppingen mit schönem Erfolg.

Ein Kindergarten geht dort auf ihn zurück, wie er nach 1945 ein erfolgreicher Förderer der „Neuen Heimat“ wurde, was sich in seiner Amtszeit für den Kreis Säckingen wiederholen sollte. Wegen eines Gottesdienstes, zu dem er Polen zugelassen hatte, wurde T. von der Gestapo verhaftet und über Heidelberg nach Dachau verschleppt, wo er vier harte Jahre mitzumachen hatte. Nach Eppingen zurückgekehrt, verschlimmerte sich sein Zuckerleiden, das ihn zur Aufgabe der Pfarrei nötigte und in Warmbach fast vollständig erblinden ließ.

42. **Walter Franz Eugen,**

geb. 30. 9. 1883 Sipplingen, ord. 6. 7. 1909, Vik. Bermatingen, Rastatt 1910, Oppenau 1912, Lenzkirch 1914, Rickenbach 1914, Waldshut 1917, Kaplv. Meßkirch 1921, Pfr. Seefelden 1927, Definitor 1941, gest. 23. 7. das. u. beerd.

Trotz seines „Seehasentums“ hatte W. das Bertoldsgymnasium in Freiburg aufgesucht und dann die übliche theologische Ausbildung absolviert. Von robuster Gesundheit und unermüdlichem Arbeitseifer konnte er sich dreißig lange Jahre der ausgedehnten Seepfarrei Seefelden widmen, bis ihm ein schwerer Autounfall Halt gebot und mehrere Schlaganfälle, offenbar in Folge davon, ein Ende bereiteten.

43. **Weigand Joseph,**

geb. 6. 6. 1884 Buchen, ord. 14. 7. 1912 Leitmeritz, Vik. Boreslau, Görkau, Wiesenthal, inkard. Freiburg i. Br. 19. 8. 1919, Vik. Speckbach, Philippsburg, Lahr 1920, Erzingen, Ettlingen 1921, Bruchsal-St. Paul 1922, Hausgeistlicher Hohenlupfen, Pfv. Ivesheim 1925, Pfr. das. 1926, Pfv. Gerchsheim 1932, Pfr. das. 1933, Pfv. Eubigheim 1946, Pfr. das. 1947, pens. 1952, Kurat Jugenddorf Klinge 1955, endgültig pens. 1957, Ruhestand Buchen, gest. Mannheim-Theresienkrankenhaus 7. 5., beerd. Buchen.

W. war über das Gymnasium (Zögling des Konvikts) Tauberbischofsheim zum theologischen Studium nach Freiburg gekommen, hatte dieses wegen schwacher Lunge unterbrochen und ein Jahr als Novize bei den Benediktinern zu Olinđa (Brasilien) zugebracht, deren Kloster er auf ärztlichen Rat wieder verlassen mußte. Dann fand er Aufnahme in der Diözese Leitmeritz, wo ihn Bischof Gross zum Priester weihte, und bekleidete dort drei Kaplanstellen. Nach dem Ende des Ersten Weltkrieges mußte er Böhmen verlassen und kehrte in die Heimatdiözese zurück. Aber auch hier litt es ihn nirgends lange, seine schwache Gesundheit machte ihm viel zu schaffen, angesichts seines außerordentlichen Berufseifers kein kleines Kreuz. Sowohl in Gerchsheim wie in Eubigheim vermochte W. einen Kindergarten zu gründen, wobei er größte persönliche Opfer nicht scheute.

44. **Weitzel Emil Alexander,**

geb. 15. 5. 1886 Langenbrücken, ord. 6. 7. 1909, Vik. Sandhofen, Philippsburg 1911, Oppenau 1912, St. Georgen b. Frbg. 1915, Kurs in Regensburg 1915, Vik. Bühlertal, Freiburg-Münster 1916, Vik. Hochhausen 1917, Forbach 1917, Baden-Baden-St. Bernhard, Domorganist Freiburg-Münster 1918, Pfv. Weiterdingen 1922, Kaplv. Billafingen 1924, Pfr. Sentenhardt 1926, Pfv. Bodman 1937, Pfr. Ittendorf 1939, Pfr. Wangen 1946, gest. Wangen 13. 3. u. das. beerd.

W. kam aus einer trefflichen Lehrerfamilie, hatte das Bertoldgymnasium (Zögling des Gymnasialkonvikts) in Freiburg absolviert und schon auf den ersten Vikarposten seine gute musikalische Begabung in den Dienst der Kirche stellen können. So war er mit schönem Erfolg Organist und Kirchenchorleiter in Oppenau. 1915 wurde er zu einem kirchenmusikalischen Kurs nach Regensburg beurlaubt, hatte das Jahr darauf seinen Bruder in der Tätigkeit des Domorganisten am Freiburger Münster vertreten und dann selbst diesen Posten einige Jahre innegehabt. Dann kehrte W. wieder in die Seelsorge zurück und betreute nacheinander eine Reihe von Pfarreien, immer mit seiner schwachen Gesundheit und seinen angegriffenen Nerven kämpfend, die ihn nicht wenig wechseln ließen. Am meisten hielt ihn das am Untersee liegende Wangen, wo er auch die letzte Ruhestätte gefunden hat.

1958

1. Beer Alfred,

geb. Altona 8. 8. 1892, ord. 20. 6. 1920, Kooperator am Münster Konstanz 15. 7. 1920, Repetitor am Theol. Konvikt Freiburg 15. 10. 1923, Studenten-seelsorger 1926, Erzb. Sekretär 1. 8. 1932, Rektor der Burse Markgraf Bernhard in Freiburg 15. 4. 1934, Geistl. Rat ad hon. 22. 6. 1945, Diözesanjugendseelsorger 14. 9. 1945, Päpstl. Geheimekämmerer 5. 10. 1957, tödlich verunglückt bei Sinzheim 7. 6., beerd. Freiburg.

Die Herkunft von Alfred Beer war für einen Diözesanpriester in Freiburg schon etwas ungewöhnlich. Sein Vater war „Redakteur“, der seine Konfession später als Dissident angab. Seine Mutter war eine tieffromme und edle Frau aus dem niederen bayrischen Adel. Als die Ehe der Eltern zerbrach, zogen die beiden Söhne aus Lehrplangründen von Offenbach nach Karlsruhe. Die Mutter verdiente das Geld für das Studium am Realgymnasium. Der Bruder fiel im Ersten Weltkrieg. In der Karlsruher Oststadt war Alfred Beer bald unter Kaplan Heilmann Jugendführer in der Mittelschülerabteilung des Jünglings- und Jungmänner-Vereins. Der spätere Erzbischof Dr. Eugen Seierich gehörte zu seiner Gruppe. In Innsbruck und München vollendete er nach dem Abitur die zur Theologie notwendigen philologischen Studien und belegte philosophische Fächer.

Der Weltkrieg fand ihn zunächst bei der Artillerie im Masurenfeldzug, später bei der jungen Kriegsflygerie.

Die Zulassung zum Studium der Theologie machte einige Schwierigkeiten. Nach der Priesterweihe ging sein Weg eindeutig in Richtung der männlichen Jugendseelsorge.

In Konstanz scharte er als Kooperator der Münsterpfarre unter Münsterpfarrer Dr. Conrad Gröber mit neuen Methoden der aufbrechenden Jugendbewegung eine überraschend große Anzahl junger Menschen um sich. Als Repetitor im Erzbischöflichen Theologischen Konvikt zu Freiburg wurde er Studentenseelsorger und geistlicher Gauseelsorger des Schülerbundes „Neudeutschland“. Das seelsorgerliche Wirken in Neudeutschland wurde ein erster Höhepunkt seiner Arbeit. Im persönlichen Gespräch, als Beichtvater, in Führerrunden, auf Fahrt besonders in den Alpen, in Heimabenden und Exerzitien und auf größeren Jugendtreffen, wirkend in seinen Häusern

(Freiburg, Herenstraße 33, Hammerloch und Gundholzen), prägte er unzählige junge Menschen und regte zahlreiche Priesterberufe an. Besonders angelegentlich und persönlich mühte er sich um die Schüler der Burse Markgraf Bernhard, deren Rektor er von 1934 bis zu seinem Tode war. Die Verantwortung für die außerordentliche Seelsorge und Bildung der Mannesjugend wurde ihm mit dem Amt des Diözesanjugendseelsorgers nach dem Zweiten Weltkrieg übertragen. Seine reiche Erfahrung, seine sachliche Aufgeschlossenheit, sein pädagogisches Gespür und sein väterliches Herz machten ihn für dieses Amt besonders geeignet.

Zahlreiche Artikel in Zeitschriften machten sein pädagogisches Geschick und seine Erfahrung weiten Kreisen nutzbar. Bahnbrechend war ein Erstlingswerk „Gebete für Buben“ unter dem Titel „Christi Gefolgsmann“. Seine pädagogische Linie ist am besten aus dem Jugendbuch „Flieger im Osten“ (unter Verwendung eigener Kriegserlebnisse) zu entnehmen. Aus seiner Feder erschien die Heiligenbiographie „Heinrich, Herrscher und Heiliger“. Zu Broschüren zusammengefaßt wurden seine Artikel im „Konradsblatt“ über Erzbischof Conrad Gröber (erschieden in Konstanz) und seine „Briefe an Jungscharbuben“ (Seelsorgeamt Mannesjugend). 1945 erschien sein Gefangenengebetsbuch, das vielen Kriegsgefangenen Weggeleit gab.

Das Geheimnis seines erstaunlich weit- und tiefgreifenden Wirkens liegt in seiner christozentrischen Frömmigkeit, seiner selbstlosen Sachlichkeit und seiner menschlichen, adeligen Güte — eine köstlich reife Frucht voller Weisheit und Gnade. Wo.

2. **Blaß Ewald,**

geb. Karlsruhe 17. 10. 1910, ord. 7. 3. 1937, Vik. Karlsruhe-Beiertheim, Wolfach und Kronau, Hausgeistl. an der St.-Josefs-Anstalt Hertzen 27. 4. 1938, zur Wehrmacht einberufen 6. 2. 1941, als San.-Unteroffizier entlassen 1. 1. 1945, Vik. Neuhausen (Dek. Pforzheim) und Mörsch, Kplv. Markdorf 10. 7. 1946, Pfv. Schwerzen 29. 9. 1949, Pfv. Tannheim 23. 4. 1952, invest. das. 22. 3. 1953, gest. im Marienhospital Stuttgart 11. 7., beerd. Tannheim.

Der empfindsame, musikalische Karlsruher fand erst nach Meisterung beträchtlicher Schwierigkeiten den Weg ins Priestertum. Durch die Verhältnisse beeinflußt und nicht zuletzt wegen seiner Anfälligkeit für Krankheiten, machte er einen stets gedrückten, melancholischen Eindruck. Aus sich heraus ging er eigentlich nur den Kindern gegenüber, deren Seelsorge besonders in Hertzen beachtliche Erfolge erzielte. Mit großem Idealismus verbrauchte er sich im Weinberg des Herrn. Hu.

3. **Broß Alfred,**

geb. Elgersweier 12. 8. 1876, ord. 4. 7. 1901, Vik. Oberhausen (Dek. Endingen), St. Trudpert, Oberhausen, Bühl (Klettgau) und Schönenbach, Pfv. Markelfingen 25. 10. 1904, Pfv. Heinstetten 16. 5. 1905, invest. das. 9. 5. 1906, Definitor 1908, Kurat Kuhbach 6. 10. 1914, pens. 1. 5. 1949, gest. Kuhbach 19. 12., beerd. das.

Viel Krankheit ward dem stillen und ernsten Sohn eines Zimmermanns in seinem langen Priesterleben zuteil. Schon während des Abiturs in Offenburg erkrankte er, so daß die mündliche Prüfung verschoben werden mußte.

In St. Trudpert war der bescheidene Vikar gezwungen, der angegriffenen Gesundheit wegen schon nach wenigen Monaten wieder zu gehen. In seiner hochgelegenen Heubergpfarre, wo er selbstlos arbeitete, konnte er in 10 Jahren beweisen, daß er ein guter Seelsorger war. Dann nötigte ihn sein körperlicher Zustand zum Verzicht. Kein Wunder, daß es aller priesterlichen Kraft bedurfte, um solche Schicksalsschläge zu bewältigen. Es ist begreiflich, daß der schlichte Priester, der ohne viel Aufhebens seine Pflicht vorbildlich erfüllte, etwas eigenartig wurde und nicht immer das rechte Verständnis zu finden glaubte. Hu.

4. Bürkle Franz Xaver,

geb. Schutterwald 9. 3. 1886, ord. 5. 7. 1911, Vik. Mörsch, Oberbühlertal und Mannheim-Käfertal, Pfv. Friedrichsfeld 20. 7. 1921, invest. das. 10. 6. 1923, Geistl. Rat ad hon. 12. 6. 1946, gest. im Theresienkrankenhaus Mannheim 4. 2., beerd. Mannheim-Friedrichsfeld.

Der ehrliche, biedere Stadtpfarrer äußerte sich anlässlich des silbernen Ortsjubiläums in seiner ruhigen, bedächtigen Art zu Prälat Bauer: „Ich hatte einen schweren Anfang. Aber jetzt ist das Pfarrhaus ein Mittelpunkt nicht nur für katholische Menschen, auch viele Protestanten suchen Hilfe und Rat, ehemalige Sozialisten sind in ein gutes Verhältnis zum Pfarrer getreten.“ Ein großes soziales Verständnis ließ ihn schon auf seinem Vikarsposten viel Not lindern. Stets suchte er ein persönliches Verhältnis von Mensch zu Mensch herzustellen und errang so beachtliche Erfolge. Unvergessen bleibt, daß er in den letzten Kriegsmonaten 1945 unter persönlicher Lebensgefahr ausländische Gefangene in seinem Pfarrhaus beherbergte. Deutsche Kriegsgefangene, die er nach dem Zusammenbruch im Dossenswaldlager zu betreuen hatte, berichten von unzähligen Beweisen seiner Hilfsbereitschaft. Die Pfarrgemeinde Friedrichsfeld dankte ihrem guten Hirten beim Begräbnis herzlich mit der Feststellung: „Er war ein Priester des Volkes.“ Hu.

5. Fischer Joseph,

geb. Gütenbach 24. 8. 1881, ord. 5. 7. 1905, Vik. Durbach und Bonndorf, Pfv. Bonndorf 1. 7. 1910, Pfv. Nußbach i. R. 14. 12. 1911, invest. Lauf 19. 7. 1914, Kammerer 10. 1. 1933, Geistl. Rat ad hon. 7. 1. 1935; invest. Bühl, St. Peter u. Paul 26. 4. 1936, Dekan des Kap. Bühl 1936, Päpstl. Geheimkammerer 1947, gest. Bühl 28. 3., beerd. das.

Sein seelsorgerisches Wirken kennzeichnet der überaus rege Pfarrer bereits in einem Brief an Prälat Schofer: „Die Pfarrgemeinde ist mein eigentliches und schönstes Wirkungsfeld. Und daneben suchte ich in der außerordentlichen Seelsorge alle meine Kräfte zu verwerten, indem ich als Mitglied des Missionsinstituts 13 Missionen hielt und 155 Exerzitienkurse gab. Außerdem arbeitete ich mich ganz ein in die Individualpsychologie und die eingehendste Seelenpflege bei den Nervenkranken und zusammengebrochenen Menschen, die durch mein Buch ‚Seelenpflege‘ wie auch durch das benachbarte Erlenbad und die vielen Exerzitien immer mehr bei mir Hilfe und Rat suchten, oft so, daß ich fast nicht mehr alles meistern konnte.“ Aus einem Elternhaus stammend, wo man noch 1901 mit einem Tages-

verdienst von 1,20 DM auskommen mußte, brachte er ein großes Verständnis für die soziale Frage auf. Das bewies er als Redakteur und Schriftsteller, als Abgeordneter des Badischen Landtags und nicht zuletzt in der Leitung des Veronikawerkes. Dafür sprach Erzbischof Eugen beim goldenen Priesterjubiläum dem Jubilar eigens den Dank aus: „Sie haben den Pfarrhausangestellten Ihre Hilfe und Fürsorge so selbstlos und opferwillig zugewandt, daß deren wirtschaftliche Existenz jetzt als gesichert gelten kann, wenn sie ihren Dienstherrn verloren haben.“ Erstaunlich, daß er bei seiner vielseitigen Tätigkeit immer wieder Zeit fand, Pilgerzüge nach Altötting und Einsiedeln zu führen. Leid und Enttäuschung blieben auch ihm nicht erspart, aber sicherlich bestand darin nicht der unwesentlichste Beitrag zum Aufbau des Reiches Gottes in seinem langen und reich erfüllten Priesterleben. Hu.

6. Frey O s k a r ,

geb. Bonndorf (Schwarzw.) 18. 8. 1893, ord. 18. 6. 1922, Vik. Mannheim-Waldhof 12. 7. 1922, Missionar am Erzb. Missionsinstitut Freiburg 12. 8. 1924, Pfv. Yach 15. 9. 1931, Pfv. Rheinsheim 1. 6. 1933, invest. 28. 10. 1934, Kammerer 5. 4. 1951, Bundesverdienstkreuz 16. 8. 1952, Ehrenbürger von Rheinsheim 3. 6. 1953, Geistl. Rat ad hon. 19. 12. 1953, gest. Neues Vinzenzhaus Karlsruhe 30. 6.; beerd. Rheinheim.

Dem idealen, ganz selbstlosen Priester, der aus dem ersten Weltkrieg mit einer schweren Kopfverwundung heimgekehrt war, lag vor allem die Seelsorge an Männern und Jungmännern am Herzen. 1931 charakterisiert ihn Dekan Gumbel: „Er ist ein außerordentlich volkstümlicher Prediger, der apostolischen Freimut zeigt und mit wuchtigen Schlägen und oft derben Schlagern die Seelen lenkt.“ In der Nazizeit hatte er viele Schikanen zu erdulden. 1958 schreibt Dekan Gothe: „Er hat bei Kriegsende die Zerstörung eines Großteils seiner Gemeinde erlebt. Kirche und Pfarrhaus waren ruiniert, die Kinderschule ein Schutthaufen. Er hat in unermüdlicher Arbeit in wenigen Jqahren alles wieder hergestellt, die Kinderschule neu errichtet. Die Hohlblöcke dazu hat er eigenhändig gemacht. Die Kirche hat wieder Orgel und Glocken. Außerdem hat er vielen Pfarrkindern die Dächer gedeckt, Kriegswitwen das Korn auf dem Feld gemäht, dazwischen immerfort in vielen Pfarreien die außerordentliche Seelsorge ausgeübt, auch seine eigenen paar Mark in alles hineingesteckt. Er hinterläßt soviel wie nichts. Die Gemeinde will für Begräbnis und Grab ihres Ehrenbürgers sorgen.“ Hu.

7. Geis Dr. R u d o l f ,

geb. Freiburg 16. 6. 1892, Dr. phil. 29. 7. 1914, ord. 20. 6. 1920, Vik. Lörrach und Karlsruhe-St. Bonifaz, Repetitor am Collegium Borromaeum Freiburg 8. 11. 1921, Direktor des Coll. Borr. 18. 4. 1929, invest. Dompfarrer 9. 1. 1938, Dekan des Stadtkapitels Freiburg 10. 1. 1938, Geistl. Rat ad hon. 27. 3. 1942, Pöpstl. Geheimkammerer, pens. 1. 10. 1955, gest. Loretto-Krankenhaus Freiburg 28. 11., beerd. Freiburg.

Geis entstammte einer Freiburger Architektenfamilie, von der er als Erbe mit dem religiösen Geist zugleich die Beheimatung in dieser Stadt mit

zahlreichen persönlichen Verbindungen, die Aufgeschlossenheit für die technische Welt (Geis fuhr als einer der ersten Geistlichen ein Auto) und vor allem den künstlerischen Sinn für Form und Gestalt empfangend. Nach dem Abitur am BG in Freiburg studierte G. Philosophie und Theologie in Innsbruck und Freiburg. Das Innsbrucker Institut für scholastische Philosophie promovierte ihn mit der Dissertation „Die Bedeutung der Gefühle“. Im Ersten Weltkrieg war G. zuletzt als Unteroffizier im Sanitätsdienst eingesetzt und hat von dort, gefördert durch die langjährige Freundschaft mit dem Chefarzt des Loretto-Krankenhauses, Dr. Diemer, zeitlebens ein besonderes Interesse für medizinische Fragen bewahrt. Nach der Entlassung aus dem Wehrdienst vollendete G. seine theol. Studien im Priesterseminar zu St. Peter und empfing dort die Priesterweihe. Es folgte eine kurze Tätigkeit in der Pfarrseelsorge als Vikar in Lörrach und Karlsruhe-St. Bonifaz. Bereits im November 1921 wurde G. im Hinblick auf seine philosophische Vorbildung als Repetitor in das Theol. Konvikt nach Freiburg berufen. Von Anfang an wandte er neben der Repetition in Philosophie (1929 erschien als Ms. gedruckt die kleine Broschüre „Elemente der Erkenntnislehre“) sein eigentliches Interesse den Fragen der Ethik und Moralthologie zu, nicht ohne geistigen Einfluß seines Lehrers und Freundes Wendelin Rauch und dessen Begründung des sittlichen Sollens aus der metaphysischen Ordnung des Seins. Die beiden gedanklich und sprachlich klar gefaßten, von der Akademischen Bonifatius-Einigung in Paderborn herausgegebenen Arbeiten „Gewissen und objektives Gesetz“ (1927) und „Katholische Sexualethik“ (2. Aufl. 1929; engl. Übersetzung New York 1930) fanden in der theologischen Fachwelt Beachtung.

In der Mitarbeit mit dem damaligen Rektor Dr. W. Reinhard war der anfänglich noch recht jugendliche Repetitor herangereift zur Übernahme des verantwortungsvollen und für die ganze Erzdiözese bedeutsamen Amtes des Konviktsdirektors, das er von 1929 bis 1938 verwaltete. Der gerade eingeleitete große Umbau und Neubau des Theologischen Konviktes fand den Architektensohn auf dem rechten Posten. Dem Ausbau der Verwaltung widmete G. mit besonderem Geschick und Interesse viele Nachtstunden. Den Theologen begegnet der Direktor mit dem ihm eigenen Einfühlungsvermögen, seine Rede gerne „einfädelnd“, im Innersten eher sensibel als selbstsicher, entschieden aber, wenn eine Entscheidung als notwendig erachtet wurde und in Verantwortung durchzutragen war. Der Jugendbewegung und liturgischen Bewegung, die die Theologen damals „bewegte“, stand er aus innerer Nähe aufgeschlossen gegenüber. Nicht vergessen werden manche sein direkte Helfen aus der „Theologenhilfe“. Mit theoretischer Sachkenntnis und der Erfahrung als Beichtvater führte er den obersten Kurs in die Fragen der Sexualmoral und -pädagogik ein. Direktor G. galt als ein ausgezeichnete Kenner der Ehezyklika Pius XI. „Casti connubii“, deren Grundsätze er in zahlreichen Vorträgen weiteren Kreisen vermittelte. In grundsatztreuer Haltung und mit diplomatischem Geschick zugleich führte G. das Haus und seine Theologen durch die wirren Jahre nach 1933.

Nach 17jähriger Tätigkeit als Priestererzieher, während der er den Kontakt mit der Seelsorge als Beichtvater im Münster, als Prediger, in Vorträgen und schriftlichen Beiträgen nie aufgegeben hatte, übertrug Erz-

bischof Dr. Conrad Gröber auf Vorschlag des Metropolitankapitels dem bisherigen Direktor des CB das Amt des Dompfarrers am Münster Unserer Lieben Frau und des Dekans des Stadtkapitels Freiburg. In den schweren Jahren der Kriegs- und Nachkriegszeit hat Dompfarrer G. mit seinem innerlich vornehmen Wesen und seiner freundlichen Art, seinem selbstlosen und stillen Helfen, seinem gütigen Verstehen und klugen Raten vor allem in der Seelsorge von Mensch zu Mensch die reichen Gaben seines Herzens ausgegeben. Die Sorge um die Kranken blieb bis zuletzt ein Herzstück seiner Seelsorge. Viele verschämte Armen empfangen in diskreter Weise seine Hilfe. Das autoritative und repräsentative Auftreten lag ihm bei aller gesellschaftlichen Form weniger.

Als Stadtdekan kam ihm seine intime Kenntnis der Freiburger Verhältnisse und sein ab- und zugebendes Verhandlungsgeschick zustatten. Seine besondere Liebe gehörte dem Münster, durch das er ungezählte Menschen führte, dem er als zweiter und zeitweilig amtierender Vorsitzender des Münsterbauvereins seine kenntnisreiche Sorge zuwandte. Der furchtbare Fliegerangriff vom 27. November 1944 traf die Dompfarrei mit am schwersten. Das Dompfarrhaus wurde im Februar 1945 zerstört. In der ersten Not und beim Wiederaufbau blieb der Seelsorger seinen Pfarrangehörigen nahe.

Früh und schmerzlich zwang eine fortschreitende Krankheit Dompfarrer G., mit erst 63 Jahren auf sein Amt zu verzichten. Es folgten drei Jahre mit dem stillen, verschwiegenen Leid der abnehmenden und versagenden Kräfte des so beweglichen und sensiblen Geistes, dem die Gabe des Humors und auch das Salz der Ironie nicht fehlte, umleuchtet bis zuletzt von der Güte, die von seinem warmen und vornehmen menschlichen Wesen und priesterlich besorgten Herzen ausging.

Das Wirken des Priestererziehers und Seelsorgers fand eine äußere Würdigung durch die Ernennung zum Geistlichen Rat und der Auszeichnung eines Päpstlichen Geheimkammerers. Bei vielen Priestern der Erzdiözese und vielen Laien, bekannt und unbekannt, aus allen Gesellschaftsschichten hinterließ Msgr. Geis einen unvergessenen Dank. R. Schlund

8. Grimmer Hermann,

geb. Stupferich 3. 10. 1888, ord. 5. 7. 1911, Vik. Karlsdorf, Waibstadt, Malsch b. W., Lenzkirch, Vöhrenbach, Urloffen, Ottersweier und Forbach, Hausgeistl. Luisenhöhe 8. 9. 1921, Hausgeistl. im Schloß Freudental 1924-1939, Herten-Markhof 16. 11. 1939, Rottenmünster 19. 9. 1947, gest. Rottenmünster 25. 5., beerd. das.

Zu Beginn seiner priesterlichen Wirksamkeit machte Grimmer einen verschlossenen und fast schwerfälligen Eindruck. Wenn ihm auch die Vereinstätigkeit nicht lag und die Arbeit bei ihr nur langsam vorstatten ging, konnte er immerhin zehn Jahre seinen Verpflichtungen als Vikar genügen. Gedrückt von der schweren seelischen Erkrankung seiner Mutter, die im psychiatrischen Landeskrankenhaus in Wiesloch starb, schrieb er 1921: „Ich habe sehr gegen Neigungen zur Schwermut zu kämpfen.“ Weder die Unterbringung in Herten noch die Heilbehandlung in Rottenmünster vermochten ihm die Gesundheit wiederzugeben. Hu

9. Hauer Friedrich,

geb. Daxlanden 2. 12. 1872, ord. 1. 7. 1896, Vik. Oppenau und Glottertal, Pfv. Heuweiler 10. 10. 1900, Pfv. Neusatz 18. 4. 1901, Kurat Friedrichsfeld 14. 11. 1901, Pfv. Allfeld 6. 8. 1903, Pfv. Hugstetten 12. 10. 1904, invest. Ottersdorf 1. 6. 1905, verzichtet 10. 3. 1927, Kplv. Steißlingen 29. 3. 1927, Pfv. Schlierstadt 6. 11. 1928, invest. 3. 4. 1929, invest. Erfeld 31. 10. 1937, pens. 1. 9. 1947, gest. Krankenhaus Hardheim 11. 8., beerd. Erfeld.

Der nervöse und daher leicht erregbare Priester gab sich redlich Mühe, seinen Obliegenheiten nachzukommen. Schwierigkeiten in der Pastoration wirkten oft nachteilig auf sein Gemüt, so daß er sich dann scheu zurückzog und sogar Mitbrüder und Dies mied. Kindlich fromm, war er namentlich in seinem Gebetsleben vorbildlich und hat noch auf dem Sterbebett bis zur letzten Minute gebetet. Hu

10. Haungs Karl,

geb. Moos bei Bühl 17. 7. 1874, ord. 4. 7. 1899, Vik. Durmersheim und Karlsruhe-Mühlburg, Präfekt am Gymnasialkonvikt Rastatt 8. 5. 1901, Pfarrvik. Rastatt 13. 10. 1908, Pfv. 7. 1. 1909, Pfr. Gernsbach 1. 9. 1910, Pfr. Karlsruhe-Liebfrauen 10. 10. 1912, invest. das. 5. 10. 1913, Kammerer 1922, Geistl. Rat ad hon. 5. 12. 1932, pens. 1. 7. 1948, gest. Karlsruhe-Rüppurr 8. 2., beerd. Moos bei Bühl.

Still, fleißig und unermüdlich tätig, hat H. für 36 Jahre das religiöse Leben der Karlsruher Südstadtpfarre geprägt. Er hatte eine hervorragende Kenntnis der so großen Gemeinde und bemühte sich in jeder Art, überall Fäden zu knüpfen, die den ihm Anvertrauten den Weg zu Gott bahnten. Die auffallende Zahl der Priester- und Ordensberufe, die seine Pfarrei gerade in der Zeit seiner Wirksamkeit aufweist, ist zum Teil auf sein Vorbild und seine Arbeit zurückzuführen. Er hat auch lange in dem in seiner Pfarrei liegenden Lehrerseminar unterrichtet. Es war für ihn schwer, seine Pfarrei, Kirche, Pfarrhaus und das von ihm unter vielen Opfern erbaute Gemeindehaus unter dem Hagel der Bomben zerstört oder schwer beschädigt zu sehen, zumal der schon recht Betagte schwere Krankheiten durchstehen mußte. Es ist aber bezeichnend für ihn, daß er nicht rasch resignierte, sondern mit Zähigkeit und Ausdauer den Grund zum Wiederaufbau legte. Er konnte rückblickend versichern, daß wenn er noch einmal vor der Wahl stünde, Priester zu werden, würde er ein zweitesmal mit beiden Händen nach diesem Berufe greifen. W. M.

11. Henn Max,

geb. Katzenthal 13. 11. 1891, ord. 18. 6. 1922, Vik. Rust, Todtmoos, Waldshut, Rickenbach, Höllstein, Staufen, Oberried, Kappelrodeck, Üstringen und Oberwinden, Pfarrkurat Schlageten 15. 1. 1931, invest. Götzingen 8. 12. 1934, gest. Neckarelz 15. 1., beerd. Katzenthal.

Anspruchslos, doch zielbewußt ging der überaus ernste Priester seinen Weg, und das insofern sogar in buchstäblichem Sinn, denn er legte selbst die ausgedehnten Filialgänge bei Wind und Wetter zu Fuß zurück. Gern wäre er Redemptorist geworden, wenn die Erlaubnis dazu erreichbar gewesen wäre. Seine Stärke war die Predigt. Bereitwillig und oft verkündete

er Gottes Wort. In verschiedenen Pfarreien hielt er erfolgreich eucharistische Wochen. Tief beeindruckt von seinen Kriegserlebnissen, er war u. a. ein ganzes Jahr Besatzungssoldat in Bukarest gewesen, glaubte er vor allem die Männerwelt vor der Schlechtigkeit warnen zu müssen. Das trug ihm manche Verkennung ein. Doch anerkannte jedermann dankbar, daß in seiner Pfarrei auf Ordnung gesehen und nichts verlangt wurde, was der Pfarrer nicht selbst vorlebte. Hu

12. **Hermann Johann Bapt.,**

geb. Buchheim (Dek. Meßkirch) 8. 8. 1881, ord. 5. 7. 1905, Vik. Bühl (Klettgau), Bermatingen, Kappel i.T. und Gernsbach, Pfarrvikar Leutkirch 23. 11. 1911, Pfv. Immendingen 30. 7. 1913, invest. Lausheim 11. 10. 1914, invest. Marlen 29. 6. 1925, invest. Ringsheim 17. 5. 1931, invest. Heimbach 12. 11. 1939, pens. 1. 5. 1958, gest. im Josephs Krankenhaus Freiburg 11. 11., beerd. Heimbach.

An dem kleinen, aber männlich festen Heuberger fällt vor allem seine tiefe Frömmigkeit auf. Immer auf Selbstheiligung bedacht, ging er bei seiner ganz übernatürlichen Einstellung in jüngeren Jahren ohne zu klagen auf recht steinige Stellen. Dabei kostete es ihn bei seiner unbeugsamen Art manchmal nicht geringe Anstrengung, ein erträgliches Verhalten zu Rathaus und Schule zu wahren. Hochgeachtet von den Pfarrkindern und beliebt bei den Mitbrüdern arbeitete der vorbildliche Jubilar zielbewußt bis kurz vor seinem Tod. Hu

13. **Heußler Franz Joseph,**

geb. Zimmern 5. 10. 1865, ord. 2. 7. 1889, Vik. Hardheim, Seelbach und Munzingen, Pfv. Lippertsreute 4. 8. 1891, Pfv. Minseln 11. 2. 1892, invest. Elsenz 15. 2. 1894, invest. Bleichheim 31. 1. 1899, Definitor 1902, invest. Erfeld 13. 3. 1922, pens. 25. 11. 1936, gest. Hardheim 19. 11., beerd. das.

Ein lebhafter Franke, der es bei aller Güte verstand, in jeder seiner drei Pfarreien das religiöse Leben beachtlich zu heben. Zwei Zeugnisse seiner Dekane zeichnen ihn treffend: „Im Interesse der Seelsorge ist ihm keine Arbeit zuviel“ (1912) und „Er hält sich fern von aller modernen Ziererei“ (1922). Gemeine Verleumdungen beeinträchtigen zeitweise seine Arbeitsfreude. Bis ins 93. Lebensjahr hinein konnte der Jubilar noch zelebrieren und Brevier beten. Hu

14. **Hirt Dr. Simon,**

geb. Bohlingen 18. 10. 1890, ord. 30. 6. 1915, Militär-Krankenwärter und Lazarettgeistlicher 1915-1918, Präfekt am Konradihaus Konstanz 1. 6. 1918, Studienurlaub 2. 6. 1919, Dr. iur. utr. 27. 2. 1923, Vik. Gernsbach 15. 5. 1923, Spiritual am Theol. Konvikt Freiburg 29. 4. 1924, Ordinariatssekretär 1. 12. 1925, Ordinariatsassessor 30. 12. 1929, Prosynodalrichter, stellv. Defensor vinculi und Promotor iustitiae 21. 6. 1932, Ordinariatsrat 19. 1. 1933, Wirkl. Geistl. Rat 10. 10. 1944, Generalvikar 29. 1. 1946 - 14. 2. 1948, Päpstl. Hausprälat 1947, Domkapitular 21. 1. 1949, Generalvikar 7. 4. 1952 - 28. 4. 1954, Kapitularvikar 30. 4. 1954, Generalvikar 28. 9. 1954 - 26. 2. 1958, Apo-

stolischer Protonotar Juni 1955, Ehrenbürger von Bohlingen Sept. 1955, Dr. theol. h. c. 1957, gest. Freiburg 1. 6., beerd das.

Am Fuße des Schiener-Berges geboren, verbrachte H. in seinem Elternhause eine sonnige und ungetrübte Jugend, von elf Kindern das zweitjüngste. Ausgestattet mit reicher Begabung, konnte er mit Unterstützung der Ortsgeistlichen das Gymnasium in Konstanz besuchen und war Schüler des St.-Konradi-Hauses. Nach glänzend bestandenem Abitur studierte er 1911 bis 1915 in Freiburg und St. Peter Theologie. Im Ersten Weltkrieg wurde Neupriester Simon Hirt als Lazarettgeistlicher, zeitweilig auch als Militärseelsorger, verwendet. Mit aller Hingabe nahm er sich der vielen verwundeten und kranken Soldaten an.

Die gleiche Liebe schenkte er nach Abschluß des Krieges als Präfekt am Erzbischöflichen Gymnasialkonvikt in Konstanz den Schülern, die sich auf das Abitur und das Priestertum vorbereiteten. Nach kurzer Zeit erging an ihn der Ruf, sich dem Studium des kirchlichen und bürgerlichen Rechtes zuzuwenden; er tat dies an der Juristischen Fakultät der Universität Freiburg i. Br., wo er mit der Arbeit „Die Veräußerung des Kirchenvermögens auf Grund des Codex iuris canonici“ sich 1923 die Würde eines Doktors beider Rechte erwarb. Nach kurzer Seelsorgetätigkeit in Gernsbach berief das Vertrauen des Erzbischofs Carl H. als Spiritual in das Collegium Borromaeum. Hier fand er willkommene Gelegenheit, die Kandidaten des Priestertums in den Geist des Gesetzes Gottes einzuführen. Wie Gottes Wort Leuchte war für seinen Fuß und Licht über seinem Pfad, so war es des cifrigen Seelenführers erstes und eigentliches Bemühen, die jungen Theologen und später alle die vielen Menschen, die sich seiner Seelenleitung anvertrauten, zum Lichte zu führen. Den Geist des Gesetzes Gottes auch in der kirchlichen Verwaltung und in der kirchlichen Gerichtsbarkeit zu betätigen, wurde die eigentliche Lebensaufgabe des sowohl theologisch als auch juristisch umfassend gebildeten Spirituals.

Den weitaus größten Teil seiner priesterlichen Wirksamkeit verbrachte Dr. Hirt im Erzbischöflichen Ordinariat. Am 1. Dezember 1925 berief Erzbischof Carl H. in das Erzbischöfliche Ordinariat, nachdem er einige Zeit beim damaligen Katholischen Oberstiftungsrat in Karlsruhe volontiert hatte. Bei der Kirchenbehörde wuchs H. nach und nach in alle Bereiche der kirchlichen Verwaltung und Gerichtsbarkeit hinein, so daß ihm kaum ein Gebiet verschlossen blieb. Ordinariatssekretär (1925), Assessor (1929), Ordinariatsrat (1933), Domkapitular (1949), Wirklicher Geistlicher Rat und Generalvikar sind die äußeren Stufen des Aufstieges des Heimgegangenen in der kirchlichen Verwaltung. Mit geringen Unterbrechungen war Dr. H. unter den Erzbischöfen Dr. Gröber, Dr. Rauch und Dr. Seiterich Generalvikar; nach dem Heimgang von Erzbischof Dr. Rauch leitete er als Kapitularvikar (Erzbistumsverweser) das verwaiste Erzbistum. Als Notar, als Defensor vinculi, als kirchlicher Anwalt und als Richter war er viele Jahre in der kirchlichen Gerichtsbarkeit tätig. In Besonderheit betreute er als Referent die kirchliche Vermögensverwaltung einschließlich der Kirchensteuer.

Der Heilige Vater zeichnete ihn 1947 mit der Würde eines Päpstlichen Hausprälaten aus und verlieh ihm anlässlich der Feier des 40. Jahrestages der Priesterweihe (1955) Titel und Insignien eines Apostolischen Proto-

notars. Die Theologische Fakultät der Universität Freiburg promovierte ihn anlässlich des Universitätsjubiläums 1957 in Würdigung seiner großen Verdienste ehrenhalber zum Doktor der Theologie. Die Heimatgemeinde Bohlingen verlieh ihm das Ehrenbürgerrecht, und der Bundespräsident würdigte seine Verdienste durch Verleihung des Bundesverdienstkreuzes am Bande.

Trotz der mannigfaltigen und vielgestaltigen Verwaltungsarbeit blieb H. im Letzten und Tiefsten Seelsorger. Zeitlebens war er für alle Fragen der Seelsorge aufgeschlossen, verfolgte mit aller Aufmerksamkeit die Entwicklung der kirchlichen Presse, der kirchlichen Rundfunk-, Fernseh- und der katholischen Filmarbeit. Das kirchliche Gesetzbuch bedeutete für ihn nicht bloß eine Sammlung von Rechtsvorschriften, sondern war für ihn der Niederschlag von Erfahrungen der Seelsorge seit beinahe 2000 Jahren. So sehr er die staatliche Autorität als „Gottes Gehilfin“ und „auch um des Gewissens willen“ anerkannte, so sehr trat er aber auch für die Rechte und Freiheiten der Kirche ein, sobald diese bedroht schienen.

Mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln schützte er in der nationalsozialistischen Zeit die Ehre der Geistlichen, die mit dem weltlichen Gesetz in Konflikt gerieten; er scheute sich auch nicht, sie in den Gefängnissen zu besuchen, an öffentlichen Gerichtsverhandlungen gegen „verbrecherische Priester“ teilzunehmen, die von den Volksgerichtshöfen zum Tode verurteilt wurden.

Nach dem Zusammenbruch der nationalsozialistischen Herrschaft setzte H. seinen Einfluß dafür ein, bei der Bildung der neuen staatlichen Ordnung in Deutschland und in der engeren Heimat die kirchlichen Belange zur Geltung und zur Verwirklichung zu bringen. Mit größtem Interesse verfolgte er die Verhandlungen des Parlamentarischen Rates über das Grundgesetz der Bundesrepublik, des Bundesverfassungsgerichtes über das Reichskonkordat, die Bundestagsdebatte über das Personenstandsgesetz, das Jugendschutzgesetz und andere für das kirchliche Leben entscheidende gesetzgeberische Maßnahmen. Bei der Bildung des Landes Baden-Württemberg schaltete er sich in die Verfassungsverhandlungen ein und schlug namens des Erzbischofs und der Kirchenbehörde wohlerwogene Formulierungen in jenen Fragen vor, die das Verhältnis von Staat und Kirche, die Schule und den Religionsunterricht berührten. Auch später wirkte er beratend an der Fassung wichtiger Gesetze mit (z. B. Gesetz über die Sonn- und Feiertage vom 13. Dezember 1953; Privatschulgesetz vom 15. Februar 1954; bei der Vorbereitung des Lehrerbildungsgesetzes). Bei den Besprechungen zeigte er große Geschicklichkeit; seine Ausführungen waren stets sachlich und hatten deswegen große Überzeugungskraft.

Über allen diesen Eigenschaften stand zuletzt und zugleich krönend seine vollendete priesterliche Persönlichkeit.

Das letzte Motiv und der tiefste Beweggrund seines Handelns war stets die Liebe, so wie die Liebe die Erfüllung des Gesetzes ist (Röm. 14, 10). Viele leibliche und geistige Not durfte er lindern. Selbst bei der Überfülle dienstlicher Obliegenheiten fand er stets noch Zeit, sich den Mitbrüdern, Ordensangehörigen und Laien zur persönlichen Aussprache zur Verfügung zu stellen. Dabei war er stets zuvorkommend und bescheiden, um niemanden zu verletzen.

Das größte und zugleich höchste Maß an Christusverbundenheit offenbarte Prälat Dr. Hirt in seinem langen, schweren Leiden. Über ein Jahr hindurch nahm ihn der Herr in die Schule des Leidens. Sein mit großer Geduld und im Gedanken an den leidenden Herrn getragenes Leiden wurde zum Mitleiden mit Christus. Als die Zeit seiner Auflösung gekommen war, konnte Prälat Dr. Hirt, der stets Recht und Gerechtigkeit übte und das Gesetz Gottes mehr als Gold und Feingold liebte (Ps. 118, 127), heimgehen in der glaubensfrohen Überzeugung, der er im Schlußwort seines Fastenhirtenbriefes vom Jahre 1954 Ausdruck gab: „Am Abend des Lebens, wenn uns Feierabend geboten wird, wenn wir unser irdisches Wohnzelt abbrechen müssen, wird der Hausvater kommen, um, wie den Arbeitern im Weinberg, auch uns das zu geben, was recht ist: den Lohn, den Zehner, das ewige Leben.“
F. Vetter

15. Huber Franz Xaver,

geb. Ibach bei Oppenau 4. 12. 1894, ord. 12. 6. 1921, Vik. Karlsruhe-Liebfrauen 12. 7. 1921, Diözesanmissionar in Freiburg 21. 9. 1922, Cooperator Freiburg-Münster 12. 12. 1923, Pfv. Bonndorf (Schw.) 20. 10. 1929, invest. das. 19. 4. 1931, invest. Konstanz-St. Stephan 15. 4. 1937, Geistl. Rat ad hon. 1. 10. 1947, gest. Konstanz 4. 2., beerd. das.

Das Gymnasium absolvierte H. in Rastatt, die theologischen Studien in Freiburg und St. Peter. Schon dem langjährigen Cooperator am Münster in Freiburg bestätigte Dompfarrer Brettle „eine Art Charisma für die Seelsorge“. Das gleiche Zeugnis stellen ihm für seine beiden Pfarreien Bonndorf und Konstanz jene aus, die sein Wirken näher verfolgen und beurteilen konnten. Beiden Pfarreien widmete er sich mit dem selbstlosen Eifer, der sein Wirken auszeichnete. H. legte Wert darauf, die Pfarrangehörigen und ihre Verhältnisse persönlich zu kennen. Darum die vielen Hausbesuche, die ihn nach bestimmtem Plan treppauf, treppab führten. In dem Verstehen und dem gütigen Herzen, mit dem er dabei allen begegnete, lag seine besondere Stärke. Die Wertschätzung und Liebe der Pfarrgemeinde zu ihrem Seelsorger kam weniger von den einfachen, schlichten Predigten, als von dieser persönlichen Verbindung. (Sein unmittelbarer Vorgänger, der frühere Divisionspfarrer Dr. Schaack, hatte den Zuhörern inhaltlich mehr zugemutet, sie aber auch durch die sprachliche Gestaltung seiner Themen und die Nachhaltigkeit seines Vortrages etwas verwöhnt.) Dazu kam der Wille zu aufrichtiger Hilfsbereitschaft für die Armen und Bedürftigen in der großen Pfarrei von 7000 Seelen, seine unaufdringliche Art und sein tief christlicher Optimismus, die gewinnend wirkten. Die Gottesdienste erfuhren durch ihn eine besonders feierliche Gestaltung, freilich nicht ohne gleichzeitiges Verdienst der Krankenbrüder, denen der Mesnerdienst in St. Stephan oblag. Dem Männerverein, einem blühenden Mütterverein und der Legio Mariae galt seine besondere Aufmerksamkeit. Von seinem stark frequentierten Beichtstuhl gingen nachhaltige Wirkungen aus auf das religiöse Leben nicht nur seiner Pfarrkinder, sondern über die pfarrlichen Grenzen hinaus.

Aus seiner übrigen Tätigkeit seien erwähnt: die Innenrenovation der Kirche, der Schmerzensmutterkapelle, der neue Kreuzaltar, Kirchenheizung, Kreuzweg, neues Geläute und — als letztes Werk — ein Kindergarten.

Geradezu symbolisch wirkte sein Sterben. Inmitten seiner Pfarrangehörigen, während einer Veranstaltung des Müttervereins, erlag H. (genau wie sein so geistesverwandter Vorgänger, Stadtpfr. Mamier, während der weltlichen Abendfeier zu Ehren zweier Primizianten 1962) einer Herzschwäche. In der Gedächtnispredigt unterstrich der Apost. Protonotar, Dkpl. Dr. Reinhard, der nach der Zerstörung Freiburgs 1944 sieben Monate bei H. gastfreundliche Aufnahme gefunden hatte, die tiefe Frömmigkeit, Gewissenhaftigkeit und den Seeleneifer des „media vita“ Heimgerufenen. Rü.

16. **Illichmann** Heinrich,

geb. 28. 9. 1889 Cervena Voda (Mährisch Rothwasser), ord. 5. 7. 1913 (Diöz. Olmütz), zuletzt Pfarrer und Konsistorialrat in Kujavy (Klantendorf-Schimmelsdorf in Ostsudetenland), kam als Ausgewiesener 19. 6. 1946 in die Erzdiözese Freiburg, zunächst als Vic. coop. nach Reilingen, am 25. 11. 1947 als Pfv. nach Billafingen (Veringen), Ruhestand daselbst 1. 4. 1954, gest. das. 19. 12.

Sein Pfarrort in Mähren (ehem. österreichisch) wurde am Kriegsende samt der Kirche zerstört und ausgeraubt. Monate später kam der Ausweisungsbefehl der Tschechen. Erklärlich, daß diese schweren Heimsuchungen sein Gemüt bedrückten. Doch seine Frömmigkeit half ihm weiter; sein Lieblingbuch war die „Nachfolge Christi“, das er ins Grab mitnehmen wollte. Durch seine Bescheidenheit und sein Einfühlungsvermögen hat er sich schnell das Vertrauen seiner Pfarrkinder erworben. Er war ein gewissenhafter, eifriger Priester, der trotz seiner geschwächten Gesundheit sich mit Hingabe seinen seelsorglichen Aufgaben widmete und in seinem Wandel ein priesterliches Beispiel gab. So fand er nach Verlust seiner mährischen Heimat bei uns eine neue Wohnstatt, um dann nach langer Krankheit in ein besseres Vaterland überzuwechseln. Kr.

17. **Joerger** Kuno,

geb. Heidelberg 16. 5. 1893, ord. 2. 10. 1915, Vik. Durmersheim und Karlsruhe-St. Bonifaz, zum Deutschen Caritasverband in Freiburg 1. 5. 1916 als Caritassekretär, 1921 Generalsekretär und Caritasdirektor, Geistl. Rat ad. hon. 6. 11. 1937, 1947 Päpstl. Geheimekammerer, gest. Freiburg 4. 11., beerd. das.

Kuno Joerger, von Natur mit einem gütigen Wesen beschenkt, wurde schon im ersten Priesterjahr von Erzbischof Thomas Nörber dem Gründer des Deutschen Caritasverbandes, Dr. Lorenz Werthmann, für dessen Generalsekretariat zur Verfügung gestellt. Im Mai 1916 trat er den Dienst an, den er bis zu seinem Tode innehatte. 42 Jahre hat er in stiller Kleinarbeit der Organisation der Caritas und dem organisatorischen Helfen gedient. Er ist ganz in diesem Dienst aufgegangen, ohne ein Bürokrat zu werden. Er konnte es tun, weil er die Organisation als das kannte und mitgestaltete, was Werthmann damit beabsichtigte: Ein Instrument der Liebestätigkeit der Kirche.

J. hat den Gründer noch fünf Jahre in Zusammenarbeit erlebt. Er war ganz Schüler des Meisters der Caritas. Die Grundkonzeption von Werthmann ging ihm in Fleisch und Blut über. In manchen Formulierungen

konnte man bis zum Lebensende den Meister erkennen. Hat J. unter dem Gründer noch die Anfangsstadien und dann im Ersten Weltkrieg das erste Auftreten des Verbandes erlebt, so durfte er unter dem zweiten Präsidenten Dr. Benedikt Kreuz den Auf- und Ausbau mitgestalten und dies im stillen Arbeiten in der Werkstatt des Verbandes. Seiner stillen und bescheidenen Art lag diese Arbeit. Da er dazu noch eine unabdingbare Zielstrebigkeit besaß, brachte er in zäher Arbeit das zur Verwirklichung, was die Präsidenten und die Führungsgremien anstrebten.

Als einer der ersten sah der Heimgeganene die Notwendigkeit einer internationalen Caritas-Organisation der Kirche. Alsbald nach Abebben der ersten Nachkriegsnot regte er die Gründung eines Komitees der Internationalen Caritas an und erreichte dies 1924 auf dem Eucharistischen Kongreß in Amsterdam.

An eine Zentralstelle einer solch großen Organisation kommen nicht nur viele Postsachen, für deren sachgerechte Behandlung ein Generalsekretär zu sorgen hat. Es kommen auch viele, viele Briefe aus großer Not, und es kommen Menschen in Not, und sie kommen heute aus aller Welt. Hier in diesem Helfen mit dem Wort des Trostes und der materiellen Gabe hat Joergers seine Grundanlage so vervollkommenet, daß schon sein „Herein“-sagen Vertrauen erweckte. J. hat mitwirken dürfen, aus einer Organisationszentrale eine Stelle des Helfens zu machen. Er hat viel in der Stille geholfen, besonders in der Zeit des Dritten Reiches.

Ein Werk, das immer mit seinem Namen verbunden bleiben wird, ist das Sozialwerk der Wohlfahrtsbriefmarken, dessen Schirmherr unser Bundespräsident ist. Joergers Initiative und Tatkraft ist es zu verdanken, daß dieses Werk einen so unvorhergesehenen Aufschwung in kurzer Zeit genommen hat. Dafür bleiben ihm alle Wohlfahrtsverbände für immer zu Dank verpflichtet.

Dr. A. Eckert

18. **Karl Georg,**

geb. Edingen 2. 4. 1879, ord. 5. 7. 1904, Vik. Urloffen, Kirrlach, Sasbach a. K., Freiburg-Herz Jesu, Stühlingen, Gutmadingen, Leimen und Michelbach, Pfarrkurat Sulzbach (Murgtal) 20. 11. 1908, invest. Pfarrer Neunkirchen 14. 11. 1916, invest. Schweinberg 13. 5. 1928, Definitor 10. 1. 1940, als Pensionär nach Allfeld 1. 5. 1950, gest. Allfeld 2. 5., beerd. daselbst.

Der Prinzipal des kindlich frommen und anspruchslosen Priesters meinte 1905: „Einen tadelloseren, musterhafteren Menschen habe ich noch nicht kennengelernt.“ Bei seiner guten Begabung und Gewissenhaftigkeit fiel es ihm nicht schwer, ein vorbildlicher Pfarrer zu sein. Allerdings wurde sein Wirken durch schwache Nerven, dadurch bedingte Ängstlichkeit und Zurückgezogenheit beeinträchtigt. Sein Ruhestand war, da das Leiden zunahm, stark getrübt.

Hu.

19. **Ketterer Albert,**

geb. Grafenhausen (Dek. Stühlingen) 4. 1. 1877, ord. 5. 7. 1900, Vik. Kapellrodeck, Fautenbach, Burladingen und Burkheim, Pfv. Burkheim 1. 11. 1904, Pfv. Stettfeld 1. 3. 1905, invest. Mauenheim 20. 11. 1905, mit Absenz Kaplaneiverw. Bohlingen 22. 4. 1920, pensioniert 15. 6. 1932, gest. Überlingen 26. 5., beerd. daselbst.

Der begabte Sohn eines tödlich verunglückten Eisenbahners war etwas langsam und von ängstlicher Natur. Ein unangenehmes Organ und Mangel an Musikalität erschwerten sein Wirken, für das er alle seine Kräfte aufbieten mußte. Es konnte nicht ausbleiben, daß seine Nerven, über das Maß beansprucht, versagten. So wurden Depressionen, hier und da sogar Wahnideen, zu einem großen Kreuz für den frommen Priester, der mit ganzem Herzen Seelsorger war, seine Tätigkeit jedoch immer mehr einzuschränken gezwungen wurde. Hu.

20. Kleiser Albert,

geb. Stühlingen 15. 11. 1894, ord. 31. 3. 1935, Vik. Wolfach, Glottental, Weiler (Hegau), Bodman und Schwerzen, Pfarrvikar Neudingen 14. 2. 1939, Pfarrvikar Hondingen 12. 11. 1940, invest. daselbst 1. 6. 1947, zusätzlich Verwaltung der Pfarrei Fürstenberg 23. 3. 1954, gest. 14. 11., beerd. Kappel im Schwarzwald.

Der Spätberufene, der als Sohn eines Zollbeamten 1914 in Offenburg maturiert hatte, war zunächst Berufsoffizier geworden und bekam 1920 als Oberleutnant seinen Abschied. Nun folgte eine Lehre im Bankfach und bis zum Eintritt ins theol. Studium 1929 die Stelle eines Kurhausdirektors in Bad Dürkheim. Im Priesterseminar wird er als „eine stille und friedliche Natur“ bezeichnet, als „eine auf Vernunftserwägungen gebaute Persönlichkeit von Erfahrung und treffendem Urteil“. Der formvollendete und trotz hoher Kriegsauszeichnungen bescheidene Priester nahm überall für sich ein. Still pastorierte er, auch als sich ein Herzleiden einstellte, seine einsame Pfarrei, ohne den Kontakt mit seinen Mitbrüdern zu verlieren. Hu.

21. Knebel Leonhard,

geb. Kronau 25. 10. 1898, ord. 1. 7. 1923, Vik. Karlsruhe-Beiertheim, Karlsruhe-St. Bonifaz, Bretten, Mannheim-Herz-Jesu und Villingen-Münster, Pfv. Ewatingen 16. 11. 1932, invest. daselbst 28. 10. 1934, mit Absenz nach Umkirch 28. 1. 1942, Pfv. Lörrach-Stetten 6. 5. 1942, invest. 22. 11. 1942, Definitor 12. 5. 1950, gest. Lörrach-Stetten 28. 11., beerd. Ewatingen.

In dem ein Jahr vor seinem Tod verfaßten Testament stellt der äußerst lebhaft, stets arbeitsfreudige Seelsorger fest: „Es war mir eine Freude, Priester zu sein. Mein Leben war schön. Gott und die Menschen haben mich nicht enttäuscht.“ Und dies, obwohl sein Lebensweg ungewöhnlich dornig war. Zwei Jahre Frontdienst mit zwei Verwundungen lagen zwischen Abitur in Rastatt und Eintritt in das Erzb. theol. Konvikt. Schwierigkeiten und Mißverständnisse auf seinen Vikarsposten ließen ihn erst in Villingen in fünfjähriger Tätigkeit seine reichen Gaben voll entfalten. Dann kam Ewatingen, „eine Hitlerhochburg mit fanatischen Anhängern“, wie der Dekan sachlich feststellt. Dort 1941 Verhängung der Schutzhaft und Schulverbot, weil er für polnische Kriegsgefangene und Zivilarbeiter Gottesdienst gehalten und für einen erschossenen Polen in der Kirche hatte beten lassen. Ungebrochen geht er nach dreimonatiger Haft wieder an seine Arbeit. Nun verlangt das Kultusministerium, „ihn auf dem schnellsten Weg von Ewatingen zu entfernen“. Hatte er von Ewatingen aus da und dort Familienwochen gehalten und, selbst hochmusikalisch, Organistenkurse gegeben, so

beschränkte er sich in Lörrach auf die eigene Pfarrei. Sozialer Wohnungsbau und viele persönliche Hilfsleistungen, namentlich in der Besatzungszeit, beweisen, daß Erzbischof Conrad ihm zu Recht schon 1941 „eine eminent soziale Einstellung“ nachgerühmt hat. In guter Zusammenarbeit mit seinen Vikaren schaffte er trotz immer mehr fortschreitender Blutkrankheit selbstlos bis zum Tode. Hu.

22. Linz Alois,

geb. Neusatz 28. 2. 1883, ord. 1. 7. 1908, Vik. Renchen, Oberkirch, Karlsruhe-St. Bonifaz, Heidelberg-Jesuitenkirche und Freudenberg, Pfv. Boxtal 9. 10. 1917, Pfv. Leutershausen 30. 1. 1919, invest. daselbst 6. 3. 1921, invest. Wiesloch 14. 8. 1932, Kammerer 16. 1. 1933, Dekan des Kapitels Wiesloch, Geistl. Rat ad hon. 26. 4. 1941, als Pensionär nach Neusatz 1. 9. 1954, gest. 8. 1.

„Er hat einen gutmütigen Charakter, dem wohl etwas mehr Kraft und Entschiedenheit zu wünschen wäre.“ So Rektor Dr. Holl, als der begabte Abiturient 1904 Rastatz verläßt. Ähnlich 1913 Stadtpfarrer Link in Karlsruhe: „Sein Charakter ist weichlich, leicht empfindsam.“ Selbständig geworden, geht Linz zielbewußt an seine Aufgaben und hebt die Wallfahrt in Leutershausen beachtlich. 1941 muß er in Wiesloch ein Schulverbot hinnehmen, weil er gesagt haben soll: „Wir wollen beten, daß heute Nacht Fliegeralarm ist.“ Trotz dieser Verleumdung erfüllt er weiterhin unverdrossen die vielseitigen Aufgaben der dortigen Seelsorge in gutem Einvernehmen mit den Andersdenkenden. In der Schule und bei den Behörden in hohem Ansehen, von den Pfarrangehörigen dankbar geliebt, geht er, als seine Kräfte verbraucht sind, in den Ruhestand. Aber gern hilft er noch weiterhin aus. Hu.

23. Lockheimer Edwin,

geb. Messelhausen 8. 8. 1912, ord. 7. 3. 1937, Vik. Neudenu, Durmersheim, Ottersweier, Kandern, Wertheim, Ettlingen-Herz Jesu, St. Peter, Mannheim-St. Franziskus und Oppenau, Pfarrkurat in Strittmatt 16. 4. 1953, gest. im Loretta-Krankenhaus Freiburg 12. 7., beerd. in Messelhausen.

Der gut begabte, musikalische Lehrerssohn mußte seinen Lebensweg mit ziemlich unausgeglichenem Charakter antreten. Er wurde daher sich und seiner Umgebung oft zur Last. Schon im Knabenkonvikt Tauberbischofsheim hatte man festgestellt, daß er „von nicht leicht zu behandelnder Eigenart und manchmal etwas hart“ sei. Erst in den Jahren seines selbständigen Arbeitens in Strittmatt zeigte sich die positive Seite seines reichen Gemütes. Zielbewußt und erfüllt von einem frohen Optimismus pastorierte er dort so selbstlos, daß ihm die Anerkennung und der Dank seiner sonst schwer zugänglichen und verschlossenen Pfarrkinder ungemein reich zuteil wurde. Geläutert durch schwere schmerzvolle Krankheit starb er gottergeben eines vorbildlichen Todes. Hu.

24. Lurz Georg Ludwig,

geb. 24. 8. 1891 Oberwittighausen, ord. 20. 6. 1920, Vik. Brühl, Görwihl und Konstanz-St. Stephan, Pfv. Burgweiler 16. 5. 1929, invest. daselbst 20. 10.

1929, mit Absenz nach Krautheim 12. 12. 1939, invest. daselbst 10. 10 1940, invest. Impfingen 31. 12. 1950, gest. 11. 7.

Das Knabenkonvikt Tauberbischofsheim stellte dem Sohn einer reichen, religiösen Müllersfamilie 1912 das Abgangszeugnis aus: „Sein stilles, fast zu ruhiges Wesen verrät einen Hang zur Melancholie. Die einsame Lage des Elternhauses mag zu diesem Charakterzug viel beigetragen haben.“ Als Vizewachtmeister kam er nach vier Militärjahren zurück, „auf dem rechten Ohr vollständig taub“. Nervöse Gereiztheit zeigte sich als Folge seiner Verwundung. 1939 verlangte das Kultusministerium die Versetzung des mißliebigen Pfarrers: „Er wird beschuldigt, in der Schule und auf der Straße den deutschen Gruß nicht immer erwiesen zu haben. Er hat einen Schüler seine Hausarbeit noch einmal anfertigen lassen, weil dieser den deutschen Gruß darunter gesetzt hatte.“ In Krautheim konnte er sich nicht in die Mentalität der Neubürger hineinfinden und tat sich deshalb schwer. Aber wo er wirkte, wurde seine erstaunliche Freigebigkeit und sein Eifer für die gute Sache gerühmt. Hu.

25. Lutz Hermann,

geb. Stupferich 16. 7. 1904, ord. 30. 4. 1933, Vikar Bühlertal-Untertal, Glottertal, Neuhausen b. Vill., Kappelrodeck, Moosbronn, Riedern am Wald, Elzach und Nußbach i. R., Pfv. Nußbach i. R. 1. 4. 1941, Pfv. Spechbach 30. 9. 1943, invest. 5. 5. 1946, Defnitor 10. 2. 1947, Pfv. Rauenberg b. W. 31. 8. 1949, invest. Gommersdorf 29. 5. 1950, gest. 14. 1., beerd. Gommersdorf.

Der junge Kaufmann fand nicht leicht den Zugang zum Priestertum. Durch Krankheit verlor er mehrere Studienjahre. 14 Tage vor der Priesterweihe starb seine Mutter. Ein hartnäckiges Lungenleiden, das ihm bald mehr, bald weniger zusetzte, nahm dem Leidgeprüften viel Frische und Energie, so daß er älter wirkte, als er tatsächlich war. Lutz war durch und durch Praktiker und bewegte sich in unkomplizierten Gedankengängen. Offen und ungeschminkt gab er stets seiner Ansicht Ausdruck, ohne je zu verletzen. Hu.

26. Müller Ludwig,

geb. Korberg 21. 6. 1874, ord. 5. 7. 1908, Vik. Peterstal, Ubstadt, Mudau und Engen, Pfv. Büßlingen 28. 7. 1908, invest. 4. 11. 1909, invest. Bermatingen 5. 5. 1929, gest. Bermatingen 5. 8., beerd. das.

Abseits einer breiten Öffentlichkeit führte Pfarrer Müller frei von Ehrgeiz sein arbeitsreiches Priesterleben. Als zehntes Kind einer kernigen Bauernfamilie brachte er eine starke Gesundheit mit, die erst in späteren Jahren durch die gewissenhaften Filialgänge Einbuße erlitt. Leutselig, dabei manchmal etwas eigensinnig, war er stets wegen seiner Pflichttreue und Anspruchslosigkeit geachtet. Hu.

27. Müller Wendelin,

geb. Durbach 14. 10. 1909, ord. 6. 7. 1924, Vik. Riedern, Rettigheim und Meßkirch, Pfv. Hohentengen 30. 11. 1933, invest. 5. 5. 1935, Kammerer 11. 9. 1952, mit Absenz nach Engelswies 30. 4. 1957, invest. 4. 5. 1958, gest. Krankenhaus Sigmaringen 5. 6., beerd. Engelswies.

Unproblematisch, mit gesunder Lebensauffassung und praktischem Blick ging der stille Durbacher an seine seelsorgerlichen Aufgaben. Betriebsamkeit, Vereinstätigkeit und alles, was auffallen konnte, lagen ihm nicht. Seine ganze Liebe galt der schönen Pfarrkirche von Hohentengen. Mit viel Verständnis leitete er ihre Restaurierung in die Wege. Als sie dann 1955 völlig ausbrannte, war das ein harter Schlag für ihn. Die Aufregungen, die er 1937 anlässlich eines hernach wieder eingestellten Verfahrens beim Sondergericht Mannheim wegen einer beanstandeten Predigt durchstehen mußte, waren, wie er selbst versicherte, bedeutungslos im Vergleich zu der Sorge um den Wiederaufbau der Kirche. In kurzer Zeit bewältigte er diese schwierige Aufgabe, ohne seine sonstigen Pflichten in der ausgedehnten Pfarrei zu vernachlässigen. Dann waren aber auch seine Kräfte verbraucht.

Hu.

28. **Nowak E d u a r d ,**

geb. Teschen 13. 12. 1881, ord. Weidenau 24. 7. 1906, Vik. Oderberg-Schönickel und Peterswald, Präfekt am Knabenkonvikt Weidenau 1. 9. 1908, Religionslehrer in Bielitz 1. 9. 1909, Hilfspriester in Heinzendorf 15. 12. 1913, Pfv. daselbst 12. 11. 1914, invest. 1. 6. 1915, ausgewiesen 8. 5. 1946, im Ruhestand in Hettingen, gest. im Krankenhaus Buchen 15. 2., beerd. in Hettingen.

40 Jahre, davon 31 als Pfarrer der bedeutenden Pfarrei Heinzendorf, hatte der fromme und geachtete Priester bereits im österreichisch-tschechischen Anteil der Erzdiözese Breslau erfolgreich gewirkt, als ihn die Ausweisung ins badische Frankenland verschlug. Tapfer suchte er den Schlag der Vertreibung aus der Heimat zu überwinden und war gern und selbstlos in Hettingen noch seelsorgerlich tätig, solange seine Kräfte ausreichten.

Hu.

29. **Oswald A l o i s ,**

geb. Harthausen/Scheer 27. 5. 1902, ord. St. Peter 11. 3. 1928, Vik. Bretten, Hemsbach, Singen-St. Peter und Paul, Neusatz, Rastatt, Flehingen, Rastatt, Pfv. Steinhofen 20. 10. 1936, Pfr. 13. 6. 1937, Kammerer 2. 11. 1954, gest. Steinhofen 8. 5., beerd. das.

Erst im Herbst 1957 befiel den Unermüdlichen, der von einer ernsthaften Krankheit bisher nie etwas gewußt hatte, ein unheimliches Kehlkopfleiden. Aber er harrete auf seinem Posten aus. Neben dem notwendigen Aufenthalt im Krankenhaus trug er die ganze Arbeitslast über Weihnachten, Fastenzeit und Ostern in den Pfarreien Steinhofen und Thanheim, bis alle Kraft verzehrt war. Noch am 5. Mai schleppte er sich mit Aufbietung aller Energie in die Kirche zum letzten hl. Opfer, um bald das Sakrament der Krankensalbung zu empfangen. Sein ausgeglichenes Wesen, seine friedliebende, selbstlose Haltung und tiefe Frömmigkeit hatten in St. ungemein heilsam gewirkt. Achtung und Vertrauen seiner Pflegebefohlenen flogen ihm zu. Die Kirche hat er in herrlicher Pracht innen und außen renoviert, eine Orgel beschafft, das Geläute ergänzt, Fenster, Gestühl und Plattenboden erneuert. Auch als Schulinspektor war er geschätzt. Eine ganze Reihe von Organisten hat er selber ausgebildet, meist um Gotteslohn, auch die Pfarrchronik vorbildlich weiterführen lassen. Neben seiner Pfarrei betreute er zwölf Jahre die Diaspora in Engstlatt und seit 1954 auch die Pfarrei Than-

heim. Gerade diese beiden Gemeinden brachten am Grabe ihren Dank in rührender Weise zum Ausdruck. Sein ermutigendes Beispiel und Gebet während des Bombenhagels im Luftschutzkeller zu Engstlatt war Katholiken und Andersgläubigen unvergesslich. Die Dankreden am Grabe gaben ein schönes Zeugnis für eine allgemeine Wertschätzung dessen, der nie an sich selbst dachte, sondern nur für die heilige Sache und seine Pfarrkinder sorgte. Kr.

30. **Ries Friedrich,**

geb. Rohrbach 20. 3. 1876, ord. 4. 7. 1899, Vik. Neibshheim, Seckenheim, Bühl, Friesenheim, Muggensturm und Stein a. K., Pfv. das. 30. 12. 1903, Pfv. Wagshurst 6. 7. 1905, invest. Gerchsheim 19. 8. 1906, Kurat Heinsheim 13. 10. 1919, pens. 1. 4. 1925, gest. Landshausen 14. 5., beerd. daselbst.

Zeitlebens kränklich, durch Heiserkeit stark gehemmt bei Predigt und Unterricht, führte Pfarrer Ries ein zurückgezogenes, fast eigenbrötlerisches Leben. Der trockene, bedächtige Seelsorger erfüllte gewissenhaft seine Pflicht. Der pensionierte Jubilar wurde durch sein sonderbares Gebaren seiner Umgebung immer fremder. Hu.

31. **Rombach Paul,**

geb. Friedenweiler 15. 4. 1888, ord. 2. 7. 1913, Vik. Bühlertal, Hohentengen, Kappelrodeck, Brühl, Unzhurst, Malsch b. Ettl., Binningen, Sandweier, Rickenbach, Kirrlach und Forst, Pfv. St. Roman 19. 5. 1926, invest. 24. 11. 1926, Definitor 26. 10. 1942, gest. St. Roman 23. 4., beerd. Friedenweiler.

Beim silbernen Ortsjubiläum des Pfarrers von St. Roman stellte sein Dekan fest: „Das ist rein körperlich gesehen in dieser ausgedehnten, bergigen und einsamen Pfarrei eine beachtliche Leistung.“ Allerdings war schon 1916 aufgefallen, daß Vikar Rombach „ein ausgezeichnete Fußgänger“ ist. Leider hat Krankheit seine Tätigkeit öfter unterbrochen und dazu beigetragen, daß der cholerische Pfarrer leicht reizbar wurde. Seine große Gewissenhaftigkeit wurde hie und da als zu strammes Regiment empfunden. In gesunden Tagen half Rombach gern aus. Bei seinen Mitbrüdern war er trotz mancher auffallender Eigenheiten recht beliebt. Hu.

32. **Schmid Johann,**

geb. Trochtelfingen 4. 10. 1875, ord. 5. 7. 1900, Vik. Hechingen, Betra, Schwarzach, Burbach, Stupferich, Pfv. Hänner 30. 10. 1906, Döggingen 15. 10. 1907, Pfr. das. 5. 6. 1913, Ruhestand das. 1. 12. 1950, gest. 6. 7. dort u. beerd.

Ein gutbefähigter Herr von anfangs heftigem, später abgeklärtem Naturell, der seine Leute durch gediegene Predigten zu fesseln verstand. Zur Anstellung in Baden mußte er 1907 den „badischen Huldigungseid“ ablegen. Der Gemeinde Döggingen war er von damals bis 1950 ein guter Pfarrer und treuer Hirte. Das Pfarrhaus wurde neu gebaut, die Kirche mehrfach renoviert. Auch noch einige Jahre waren ihm dort nach der Pensionierung vergönnt, allerdings nicht ohne Beschwerden des Alters, besonders der Augen. Mit großer Geduld ertrug er sie und hat sich in frommer Ergebung für die letzte Reise bereitgemacht. Kr.

33. **Schwall M a x L u d w i g ,**

geb. Karlsruhe 16. 3. 1894, ord. 20. 6. 1920, Vik. Ketsch, Freiburg-Herz Jesu und Mannheim-Neckarau, Religionslehrer an der Carl-Benz-Gewerbeschule Mannheim 1. 5. 1925, Bezirkspräses der kath. Jugend, zum Professor ernannt 1. 10. 1927, an die Adolf-Hitler-Oberschule Mannheim 24. 1. 1939, in den Wartestand versetzt 1. 10. 1942, Pfv. Rauenberg 12. 9. 1942, Titel „Pfarrer“ verliehen 13. 7. 1948, Pfv. Ebersweier 31. 8. 1949, Geistl. Rat ad hon. 19. 12. 1953, gest. Ebersweier 19. 3., beerd. das.

Als „heiter, temperamentvoll und doch zielbewußt bei regem praktisch gerichtetem Interesse“ wurde der Leutnant des Ersten Weltkrieges bei seinem Eintritt ins Priesterseminar geschildert, und so blieb er sein ganzes Leben lang. Sein Herz und seine erstaunlich große Schaffenskraft gehörten der Jugend. Sein Organisationstalent fiel 1929 besonders auf, als er in Mannheim die Durchführung des Südwestdeutschen Ländertreffens der Deutschen Jugendkraft in die Hand nahm. 1931 berichtet er: „Dieses Jahr nun führen wir in Gegenaktion zu den roten Kinderfreunden das erste größere Ferienzeltlager durch.“ Kein Wunder, daß dieser begeisternde Jugendseelsorger, der noch Ostern 1935 mit 42 Jungmännern in Moncalieri und Rom war, im Dritten Reich untragbar wurde. Rückblickend stellt er 1945 fest: „Ich wurde von 1933 bis 1945 insgesamt 28mal vor die Geheime Staatspolizei geladen, zweimal verhaftet und erlebte einmal eine gründliche Haussuchung mit Beschlagnahme meiner Akten, meiner Sammlungen von Zeitungsausschnitten und sonstigen Artikeln, meiner Lichtbildervorträge und des Vorführungsapparates. Seit März 1935 stand mein Brief- und Telefonverkehr unter Zensur der Gestapo. Im März 1937 erhielt ich für die Herausgabe eines Seelsorgebriefes, der in 46 000 Exemplaren den Mannheimer Kirchenbesuchern unentgeltlich ausgehändigt wurde, ein Jahr Gefängnis, welche Strafe ich aber nie abbüßen mußte. Schließlich wurde ich 1942 im Alter von 48 Jahren in den Wartestand versetzt, also aus dem Staatlichen Schuldienst entfernt, und erhielt, weil ich daraufhin eine Dorfpfarrrei übernahm, auch noch Schulverbot für alle Schulen des ganzen badischen Landes.“ Unverdrossen arbeitete er auch in der ordentlichen Seelsorge, solange seine physischen Kräfte dafür ausreichten. Hu.

34. **Erzbischof Dr. Seiterich E u g e n ,**

geb. Karlsruhe 9. 1. 1903, ord. 19. 3. 1926, Vik. Baden-Baden-St. Bernhard, Neustadt und Heidelberg-St. Bonifaz, Missionar am Erzb. Missionsinstitut Freiburg 19. 4. 1928, Pfarrvikar Ebnet 12. 1. 1929 bis 18. 4. 1929, Dr. phil. 22. 2. 1930, Vikar Ringsheim 8. 3. 1930, Repetitor am Collegium Borromaeum 1. 10. 1939, Dr. theol. 9. 12. 1935, Studienurlaub nach Berlin 11. 4. 1936 bis 1. 9. 1936, Dr. theol. habil. 6. 4. 1938, Professor am Priesterseminar St. Peter 29. 10. 1938, Subregens daselbst 1. 9. 1945, apl. Universitätsprofessor 30. 9. 1947, o. ö. Professor für Fundamentaltheologie an der Universität Freiburg i. Br. 1. 11. 1949, Ernennung zum Titularbischof v. Binda und Weihbischof v. Freiburg 23. 6. 1952, Domkapitular 30. 8. 1952, Wirkl. Geistl. Rat 1. 9. 1952, Bischofsweihe 3. 9. 1952, Honorarprofessor an der Universität Freiburg i. Br. 28. 9. 1952, als Erzbischof durch Pius XII. bestätigt 7. 8. 1954, inthronisiert 21. 9. 1954, Ehrendomherr in Straßburg

13. 12. 1954, Ehrensensator der Techn. Hochschule Karlsruhe 10. 1. 1955, Ehrensensator der Universität Freiburg i. Br. 24. 6. 1957, gest. 3. 3., beigesetzt im Freiburger Münster am Fuße des nördl. Hahnenturmes im unteren Chor 7. 3. 1958.

Ein junger Priester, dessen Charakterbild, lauterer religiöser Sinn, große geistige Begabung und glänzende Studienleistungen Außerordentliches erwarten läßt. Mit diesen übereinstimmenden Zeugnissen aller seiner Lehrer und Erzieher betrat Eugen Seiterich seinen Berufsweg. Er hat ihre Erwartung nicht enttäuscht. Der ihm eigene Wesenszug, sich nie vorzudrängen, welchen schon die Vorsteher des theologischen Konviktes an ihm wahrnahmen, ließen ihn fern von allen Präntionen mit selbstverständlicher Bereitschaft die Aufgaben übernehmen, welche ihm jeweils übertragen wurden. So war er zunächst in der pfarrlichen wie diözesanen Seelsorge bemüht, sein Bestes zu geben und bekundete er denn auch dafür viel des echten und fruchtreichen Verstehens. Als der Ruf zum besonderen Dienste der Wissenschaft und des akademischen Lehramtes an ihn erging, da schien er jedoch in seinem eigentlichen geistigen Elemente zu leben. In verhältnismäßig kurzer Zeit konnte er die akademischen Promotionen in der philosophischen und theologischen Fakultät mit höchsten Prädikaten aufweisen. Sowohl im Erzbischöflichen Priesterseminar zu St. Peter wie nicht weniger an der Universität Freiburg i. Br. war er eine Zierde des theologischen Lehrstuhles. Seine wissenschaftlichen Publikationen haben hohes Niveau und erfreuen sich allgemeinen Ansehens. Doch lag sein wissenschaftlicher Eros wohl mehr im Lehren als im theoretischen Forschen. Grundsatzfest und charakterlich ungebrochen ging er auch in der Zeit der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft seinen Berufsweg. Als er gemäß der Anweisung seines Oberhirten sich in das Lager für akademische Dozenten begab, damit er für die wissenschaftliche Ausbildung der Geistlichen gewonnen werden könne, wurde ihm trotz seiner anerkannten Fähigkeiten wegen seines Bekenntnisses zum christlichen Glauben und zur Kirche die Eignung für die akademische Lehrtätigkeit seitens der Parteileitung abgesprochen. Erst die Zeit der Befreiung ebnete ihm den Weg dazu.

Es mag ihm keine leichte Entscheidung gewesen sein, als Erzbischof Wendelin Rauch ihm antrug, ihn in sein Domkapitel und Ordinariat aufzunehmen und sich ihn als seinen Weihbischof vom hl. Stuhle zu erbitten. Aber er erklärte sich bereit, weil er in diesem Rufe den Willen Gottes vernahm, und aus dieser Haltung des Christen und Priesters nahm er auch die schwere Last auf sich, der ausgedehnten und immer volkreicher werdenden Erzdiözese Oberhirte zu werden. War es schon in St. Peter wie in Freiburg in die Erscheinung getreten, daß dieser Mann der Wissenschaft kein weltfremder Gelehrter geworden war, sondern den Blick für die Anliegen der Menschen und des praktischen Hirtenamtes nicht verloren hatte, so sollte dies nun in der Zeit seines bischöflichen und oberhirtlichen Wirkens erneut und in erhöhtem Ausmaße sichtbar werden. Doch mußte man dies vor allem aus nächster Nähe beobachten können. Denn auch hier zeigte sich, daß es ihm stets auf die Sache und nicht seine Person ankam, getreu seinem aus dem Munde des Täufers übernommenen Wappenspruche: „Er muß wachsen.“ Erzbischof Eugen hat mehr in der Stille als nach außen hin sichtbar gearbeitet und seine Kräfte geopfert.

Es ist hier nicht der Ort zu würdigen, was er in kaum vier Jahren oberhirtlichen Wirkens seiner Diözese geschenkt hat. Er hat nicht nur, was er vorfand, treu und gewissenhaft gehütet und verwaltet, sondern auch zielbewußt und tatkräftig regiert, aus Einsicht und selbständig, aber mit innerer Achtung des Könnens und der Rechte seiner Mitarbeiter und Untergebenen. Eine ganze Reihe von Maßnahmen hat er getroffen. Sie zeugen von seinem Blick für die Erfordernisse der christlichen Religion und der Kirche, welche in dieser Zeit des Umbruchs und neuen Werdens mit mehr oder weniger Dringlichkeit anstanden, und wer in seiner Nähe leben und arbeiten durfte, der wußte und weiß, daß weitere große und weitblickende Pläne in seinem sinnenden Geiste lebendig waren. Dabei war dieser intellektuell so reich begabte Mann von außerordentlicher, manchmal fast zu großer Güte. Freude und Leid seiner Mitmenschen, nicht zuletzt seines Klerus, fanden in seinem Herzen warmen und lebendigen Widerhall. Wieviel er in der Stille Wohltätigkeit übte, wo die Linke nicht wußte, was die Rechte tat, weiß allein der allwissende Gott. Für menschliche Augen ist es nur da und dort sichtbar geworden, und zwar meist erst nach seinem Ableben. Gott der Herr hat ihm ein verhältnismäßig kurzes Erdenleben beschieden. Es war aber ein Quell reichsten Segens für alle, welche aus ihm schöpfen durften und wollten.

W. Reinhard

35. **Steinel** L u d w i g ,

geb. Neuweier 13. 7. 1875, ord. 4. 7. 1899, Vik. Schönau i.W., Grafenhausen bei Lahr und Oppenau, Pfr. Hettingenbeuren 9. 9. 1905, Definitor 1919, Pfr. Götzingen 25. 2. 1920, Dekan des Kap. Buchen 1929, Pfr. Bauerbach 10. 8. 1933, pens. 1. 10. 1939, Geistl. Rat ad hon. 12. 9. 1947, gest. Bickesheim 26. 8., beerd. in Neuweier.

Ein stiller, tief innerlicher Priester, der aus ganzem Herzen Seelsorger war und sonst nichts sein wollte. Mit viel Umsicht und Tatkraft erschloß er jungen Menschen den Zugang zum Studium. Als besondere Gnade erschien es ihm, daß er fünf seiner ehemaligen Stundenbuben die Primizpredigt halten konnte. Seine Mitbrüder bezog er nachdrücklich und selbstlos in seine Guthirtenaufgabe ein. Regelmäßig hielt er ihnen als Dekan die Ansprachen in der CMS. Unvergessen bleibt sein Wirken im Beichtstuhl zu Bickesheim, während sein Augenlicht immer mehr erlosch. „Dafür hat sich Ihr geistiges Auge nach innen gewandt und nach oben, zum einzig wahren Licht“, schrieb ihm 1949 Erzbischof Wendelin. Auch in Bickesheim war er vielen Priestern erfahrener und mitfühlender Seelenführer. Je stärker ihn in den letzten Jahren das Leiden zeichnete, um so mehr wurde sein abgeklärtes Leben zum Gebet.

Hu.

36. **Stocker** J o s e f ,

geb. Freiburg-Zähringen 12. 3. 1903, ord. 19. 3. 1927, Vik. Nußbach i. R., Zell a. H., Bühlertal-Obertal, Weiher b. Bruchsal und Durlach, Pfarrkurat Mannheim-Wallstadt 19. 5. 1937, Pfv. Roggenbeuren 21. 10. 1942, Pfv. Ittendorf 1947, Pfv. Hügelsheim 26. 11. 1947 bis 8. 6. 1949, dann außer Dienst, zeitweilig Aushilfe in Denzlingen, Krozingen, Sandhausen, Mingsheim, Oberharmersbach, gest. St. Trudpert 17. 3., beerd. in Freiburg.

Ursprünglich Benediktinernovize in Beuron, kam er seiner schwachen Gesundheit wegen 1922 nach Freiburg. Er besaß nicht wenig Talent, zeigte sich aber den Anforderungen der Seelsorge mit der Zeit immer weniger gewachsen.

37. **Strittmatter Leo,**

geb. Rütte 2. 2. 1880, ord. 5. 7. 1904, Vik. Philippsburg, Marlen, Prinzbach, Oberkirch und Neuthard, Pfv. Neuthard, Völkersbach, Tiergarten, Hödingen und Rast, invest. Rast 28. 5. 1916, invest. Göggingen 26. 10. 1930, Kammerer 5. 2. 1933, Dekan des Kap. Meßkirch 26. 9. 1945, pens. 15. 4. 1953, gest. Öhningen 1. 8., beerd. Göggingen.

Für den zumeist nicht ganz gesunden Hotzenwälder war es nicht leicht, sein Temperament zu meistern. Kritisch und sarkastisch veranlagt, machte er manchmal einen mißmutigen und gedrückten Eindruck. Dazu kam, daß er sich stets zurückgesetzt fühlte, zunächst, weil seine häufigen Pfarrbewerbungen erfolglos blieben, zum andern, weil er argwöhnte, ihm, dem Dekan, werde die Anerkennung seiner Behörde versagt. Trotzdem wirkte er fleißig und unverdrossen. Dankbar nahmen die Mitbrüder seine Vorträge in der Priesterkongregation auf, die er von 1925 an viele Jahre hielt. 1936 gab es Schwierigkeiten mit Parteistellen, die ihm Schutzhaft androhten und größte Zurückhaltung auf der Kanzel verlangten. In feiner Weise zeigte sich die Achtung und Anhänglichkeit seiner Pfarrkinder bei der Beerdigung des schlichten Pfarrers.

Hu.

38. **Vinzens Johannes,**

geb. Mittel-Lichwe (Diöz. Königgrätz) 26. 8. 1885, ord. 10. 7. 1910, Bürgerschulkatechet in Rochlitz, dann Hohelbe, zum Bischöfl. Notar ernannt 2. 1. 1939, Hausgeistl. im Marienhaus Heidelberg 1. 11. 1946, gest. Chirurg. Klinik Heidelberg 11. 10., beerd. Heidelberg.

Der hochbegabte Sudetendeutsche fand nach der Vertreibung in Heidelberg eine neue Heimat und einen seiner angeschlagenen Gesundheit angemessenen Wirkungskreis, den er sehr lieb gewann. 1946 schrieb sein Dechant: „Er war nie Mitglied der Sudetendeutschen Partei und der NSDAP und aus diesem Grund vom Lehrkörper verachtet, aus dem Lehrkörper und den Monatsberatungen ausgeschlossen. Seine Arbeit glich einem unblutigen Martyrium.“ Sein Kreuz und hartes Los trug er in vorbildlicher priesterlicher Haltung.

Hu.

39. **Wehrlein Josef Anton,**

geb. Konstanz 1. 5. 1883, ord. 2. 7. 1907, Vik. Rippoldsau, Müllheim, Hausen i. Kill. 1909, Trochtelfingen, Endingen, Kirchlhofen, Todtnau, Pfv. Mainwangen 13. 10. 1915, Pfr. Boll b. Meßkirch 11. 7. 1917, Horn 6. 12. 1936, 1937 außer Dienst, 1941 Konstanz, gest. 16. 3., das. beerd.

Ein gewandter Redner und Prediger, dienstwilliger Vikar, auch in Christenlehre und Schule ausgezeichnet, besonders befähigt zur Tätigkeit im Vereinsleben, der sich 1913 gern der Militärseelsorge gewidmet hätte, aber keine Erlaubnis erhielt. 1915 klagte er viel über Schlaflosigkeit und Nervosität, während seine Schwester in der psychiatrischen Klinik Reichenau

untergebracht werden mußte. In den zwanziger Jahren wurde er krankhaft Eigenbrötler, und aus seiner Tätigkeit in Horn berichtete der Dekan, W. leide erheblich an Nervenschwäche. Es gab denn auch bald Konflikte, so daß er aus der Seelsorge gezogen werden mußte. Nach gelegentlichen Aushilfen in späteren Jahren, stark gehemmt durch ein Augenleiden, erlag er schließlich einer bösen Gelbsucht. Kr.

40. **Widmann Anton Alois,**

geb. Freiburg 2. 5. 1879, ord. 2. 7. 1903, Vik. Kappelrodeck und Neckerau, Pfarrkurat Langenbrand 23. 5. 1911, invest. Murg 13. 8. 1916, mit Absenz nach Holzhausen 4. 10. 1933, invest. das. 2. 4. 1934, pens. 1. 10. 1948, gest. Marienheim Erlenbad 24. 2., beerd. Klosterfriedhof Erlenbad.

In allem überaus fleißig und gewissenhaft suchte der ruhig besonnene, tief innerliche Priester seine Kräfte vollständig in den Dienst der Seelsorge zu stellen. Weder in den acht Jahren seiner Mannheimer Vikarszeit noch in den 17 Jahren in der ausgedehnten Industriegemeinde Murg dachte er an Schonung. Aber auch nachher, als er nicht mehr so konnte, wie er gern wollte, hat er vorbildlich gewirkt. Seine gütige und reife Priesterpersönlichkeit übte einen nachhaltigen Einfluß aus. Dafür wußten ihm neben seinen früheren Pfarrkindern die Kurgäste des Sanatoriums Erlenbad, die er nach seiner Pensionierung fast zehn Jahre betreute, aufrichtigen Dank. Hu.

41. **Wiederkehr Arnold,**

geb. Schwerzen 20. 9. 1892, ord. 20. 6. 1920, Vik. Lahr 21. 7. 1920, Präfekt am Gymnasialkonvikt Rastatt 6. 12. 1921, Spiritual am Coll. Borrom. Freiburg 18. 4. 1929, Pfr. Eschbach b. Freiburg 12. 5. 1935, Geistl. Rat ad hon. 20. 6. 1945, Kurat und Spiritual Hegne 22. 5. 1947, gest. Krankenhaus Singen 25. 7., beerd. Hegne.

Im Skrutinialbericht wird festgestellt: „Zeigt Reife des Urteils und gesetztes Wesen, entbehrt jedoch der jugendlichen Frische. Auf einem Ohr schwerhörig.“ Das ist verständlich, da W. als ältester von zwölf Kindern daheim stets tüchtig mithelfen mußte, im Weltkrieg als Leutnant an der Westfront stand und, verwundet, im roten Sachsen die Revolution über sich ergehen lassen mußte. Seine treukirchliche Gesinnung kommt in der Versicherung dem Ordinariat gegenüber zum Ausdruck: „Ich bin gewohnt, dahinzugehen, wo ich hingestellt werde.“ Frei von Ehrgeiz war er den ihm Anvertrauten ein verstehender, gütiger Erzieher. Immer mehr wurde er „ein erfahrener Führer im Streben nach christlicher Vollkommenheit“ (Provinzialoberin Hegne). Seine reichen Erfahrungen in der Jugend-erziehung haben ihren Niederschlag in einem umfangreichen Aufklärungsbuch gefunden. Hu.

42. **Wien Johann,**

geb. Peterswalde 3. 8. 1873, ord. 19. 6. 1898, Pfr. Schalmey (Ermland) 1. 7. 1909, Geistl. Rat ad hon., Hausgeistl. in Bad Dürkheim 1. 6. 1946 bis 21. 10. 1954, gest. Langenberg (Westf.) 30. 7., beerd. das.

Durch Alter, Krieg und Flucht geschwächt, kam der entwurzelte Ermländer nach Bad Dürkheim. Trotz seiner Schwerhörigkeit half er zunächst

in der Pension „Waldeck“ und dann im Kurheim willig mit, soweit ihm das noch möglich war. Still und gläubig trug der fromme Priesterjubilare sein schweres Kreuz. Hu.

1959

1. Albrecht Isidor,

geb. Erlenbach 22. 7. 1904, ord. 16. 3. 1930, Vik. Mörsch, Mudau und Odenheim, Pfv. Riehn 15. 11. 1938, invest. das. 27. 4. 1941, Definitor 29. 11. 1948, invest. Lohrbach b. Mosbach 2. 9. 1951, gest. im Krankenhaus Mosbach 7. 2., beerd. Erlenbach.

Der Seeleneifer des stillen, fast schüchternen Priesters kannte keine Grenzen. Mit zähem Fleiß erwarb er die nötigen Kenntnisse und Erfahrungen, um sie dann geschickt in der Pastoration zu verwerten. Seine tiefe Frömmigkeit machte großen Eindruck, seine Selbstlosigkeit ließ ihn ungewöhnliches Vertrauen bei Armen und Kranken finden. Hu.

2. Balzer Franz,

geb. Malsch b. Ettl. 19. 8. 1897, ord. 1. 7. 1923, Vik. Kirchdorf, Nußloch, Hockenheim, Oberkirch und Weinheim, Pfv. Waldhausen 19. 7. 1933, invest. Schlossau 18. 11. 1934, Pfv. Waldulm 28. 3. 1946, invest. Waldulm 20. 4. 1947, als Pensionär nach Rheinfeldern-Warmbach 18. 10. 1953, gest. Warmbach 3. 6., beerd. Malsch b. Ettl.

Wortkarg, mitunter verschlossen, aber sehr arbeitsfreudig begann der Vizefeldwebel des Ersten Weltkrieges sein priesterliches Wirken. Schon auf seinen schweren Vikarposten zeigte sich sein großes Geschick in der Betreuung der männlichen Jugend. Unermüdlich pastorierte er in gesunden Tagen mit Hilfe der Heiligen Schrift, die in nahezu jedes Haus seiner Pfarrei Eingang fand. Die Gottesdienste gestaltete er nach liturgischen Grundsätzen, für die er in emsiger Kleinarbeit um Verständnis warb. Leider machte ein schweres Leiden seiner ersprißlichen Tätigkeit allzufrüh ein Ende. Hu.

3. Beiter August,

geb. Höfendorf 8. 2. 1887, ord. 2. 7. 1913, Vik. Burladingen, Hechingen. Freiburg (St. Johann), Kplv. Ostrach 27. 11. 1924, Pfr. Dettensee 23. 9. 1927, Ruhestand das. 1. 6. 1959, gest. Horb (Krankenhaus) 3. 6., beerd. Höfendorf.

Nach Besuch der Gymnasien in Sigmaringen und Rastatt ging B. nach Freiburg und erhielt dann in St. Peter die Priesterweihe. Nach mehreren Vikarsposten wurde er in Dettensee sesshaft, wo er sich die Liebe und Verehrung seiner Gemeinde erwarb. So lange wie er hat keiner der Seelsorger in Dettensee ausgehalten. Das religiöse Leben seiner Pfarrkinder hat er durch glückliche und zielbewußte, von Gottvertrauen getragene Pastoration vertieft. Der Jugend war er ein väterlicher, gütiger Freund. Die Landwirte hatten in ihm einen Befürworter und Sinndeuter ihrer schweren Arbeit, Kranke und Mutlose einen Tröster und Helfer. Stets war er bereit, Mitbrüdern in der Arbeit auszuweichen, besonders in Isenburg, Taberwasen,

Nordstetten und Empfingen. Soweit es die Finanzen erlaubten, tat er alles, was zur Erneuerung und Verschönerung des altehrwürdigen, unter Denkmalschutz stehenden Gotteshauses in seinen Kräften stand. Schon am dritten Tag nach seiner Zuruhesetzung ging er zur ewigen Ruhe ein. Kr.

4. Bolik Richard,

geb. Witkowitz (Mähren) 25. 3. 1882, ord. Olmütz 16. 7. 1905, Kooperator in Odrau, Olmütz-St. Mauritius, Katechet in Witkowitz und Troppau. Kooperator in Braunsdorf und Goldenstein, Katechet und Seelsorger an der Taubstummenanstalt Mähr.-Schönberg 1915—1923, Pfr. in Meedl 1. 7. 1923, Stadtpfarrer Mähr.-Schönberg 15. 2. 1940, Msgr., ausgewiesen 28. 8. 1946, Kooperator Schenklingfeld (Diöz. Fulda) 15. 9. 1946, als Pensionär nach Hardheim 20. 12. 1947, gest. Hardheim 29. 3., beerd. das.

Der sensible, durch die Vertreibung seelisch angeschlagene Priester kam krank in unsere Diözese. Trotzdem hat er bereitwillig in der Seelsorge mitgeholfen und vier Jahre den Kirchenchor Hardheim mit Sachkenntnis geleitet. Seit 1956 war er ständig bettlägrig. Hu.

5. Eckert Kilian,

geb. Steinbach (Pfarrei Hundheim) 8. 7. 1884, ord. 6. 7. 1910, Vik. Neustadt, Wiesloch, Schönau b. Heidelberg, Berolzheim, Bietigheim, Sinzheim, Weingarten b. Offenburg und Glottental, Lazarettgeistl. in Freiburg 3. 8. 1914 bis 1. 2. 1919, Vik. Neuhausen b. Pforzheim, Untersimonswald und Murg, Pfv. Unterwittighausen 12. 8. 1920, Pfv. Seckenheim 10. 11. 1921, Pfarrkurat Wallstadt, Pfv. Mauer 24. 10. 1923, Pfv. Ewattingen 16. 9. 1925, Kaplaneiverw. Pfullendorf-Maria-Schray 5. 5. 1927, pensioniert 1. 5. 1929, gest. Bad Mergentheim 18. 8., beerd. Steinbach b. Hundheim.

E., aus einer kinderreichen Bauernfamilie stammend, konnte wegen geschwächter Gesundheit und leicht erregbaren Temperamentes trotz seines seelsorgerischen Eifers leider seine an sich guten Fähigkeiten in der Pastoration nie voll zur Auswirkung kommen lassen. Der sich verschlechternde Gesundheitszustand des allmählich stark mißtrauisch und verbittert gewordenen Priesters erzwang ein frühzeitiges Ausscheiden aus der aktiven Seelsorge. Hu.

6. Ehret Franz Karl Hubert,

geb. Freiburg 1. 3. 1882, ord. 5. 7. 1905, Vik. Windschlag, Konstanz-Spitalpfarrei und Mannheim-Liebfrauen, Benefiziumsverw. Meßkirch 2. 5. 1912, freiwill. Feldgeistl. Nov. 1914 — Jan. 1918, dann wieder Meßkirch, invest. Pfarrer Schweningen 25. 4. 1920, invest. Weildorf (Linzgau) 20. 1. 1935, Geistl. Rat ad hon. 26. 11. 1945, Ehrenbürger v. Weildorf 1955, gest. Weildorf 1. 10., beerd. das.

1945 schrieb der zurückgezogene, nicht leicht zugängliche Geistliche Rat: „Ich hing nie an irdischen Gütern, sondern suchte Arme und Notleidende nach Möglichkeit froh zu machen. Ich bereitete mich sorgfältig auf jede Predigt vor, die ich auch heute noch schriftlich niederlege.“ Sehr sprachbegabt, erteilte er als Konstanzer Vikar fünf Jahre lang im dortigen Konradhaus italienischen Unterricht und hielt im Felde mühelos französische Predigten

für die Zivilisten, deren Kinder er regelmäßig auf Beicht und Erstkommunion vorbereitete. Eine harte Jugend, schwere Vikarsposten, herbe Enttäuschungen ließen den zunächst zu empfindsamen und vorlauten Freiburger zu einer stillen, selbstlosen Priesterpersönlichkeit heranreifen. Hu.

7. Fugiss Friedrich,

geb. Wolfach 20. 2. 1878, ord. 4. 7. 1901, Vik. Michelbach, Königshofen, Haueneberstein und Niederschopfheim, Kurat Schlageten 16. 8. 1906, invest. Pfarrer Völkersbach 28. 5. 1911, mit Absenz Kaplanciverw. Löffingen 8. 5. 1923, im Ruhestand seit 1925, Hausgeistl. im Kurhaus Bad Dürnheim 12. 11. 1928, wieder in Löffingen seit 1. 6. 1930, in Haslach (Kinzigtal) ab 1. 7. 1938, gest. Haslach 30. 12., beerd. das.

Der schwächliche, schüchterne Alemanne, der „von früher Jugend an den sehnlichen Wunsch hatte, Priester zu werden“ (er selbst 1897), erreichte, vorbereitet durch eine notvolle Gymnasialzeit, den Höhepunkt eines eifrigen Wirkens in Schlageten, wo es ihm gelang, die entzweite Gemeinde wieder zu einen. Dann jedoch stellte sich wachsend Ängstlichkeit und Niedergeschlagenheit ein, die ihn zunehmend im Beichtstuhl und am Altar behinderten. Infolge dieses Leidens, das trotz ärztlichen Bemühens mit den Jahren immer beschwerlicher wurde, entwickelte er sich zum verschlossenen, einsamen Sonderling, dessen vorbildliche priesterliche Haltung aber stets Anerkennung fand. Hu.

8. Ganter Hugo,

geb. Holzhausen 24. 3. 1886, ord. 6. 7. 1910, Vik. Untersimonswald, Neustadt, Bulach, Bräunlingen und Nesselwangen, invest. Pfarrer Krumbach 24. 6. 1917, invest. Emmingen ab Egg 11. 3. 1920, mit Absenz nach Welschingen 17. 6. 1926, Pfv. Untergrombach 24. 11. 1927, invest. das. 12. 2. 1928, invest. Üflingen 21. 4. 1940, Präbendeverw. Breisach 9. 10. 1941, als Pensionär nach Oberrimsingen 1. 4. 1947, Pfv. Oberrimsingen 21. 4. 1948, invest. das. 8. 4. 1951, gest. Oberrimsingen 14. 11., beerd. das.

Geprägt wurde die Tätigkeit des offenen, redseligen Breisgauers durch einen starken Gerechtigkeitssinn und Hang zu mystischer Frömmigkeit. G. war mehrmals in Konnersreuth und schrieb über Therese Neumann. In Untergrombach, wo der erfolgreiche Höhepunkt seines Priesterlebens lag, wurde er 1937 von einem Lehrer wegen einer Predigt angezeigt, die Anklage aber ein Jahr später infolge einer Amnestie vom Sondergericht Mannheim niedergeschlagen. Spätere Kränklichkeit beeinflusste und beschränkte seine Verwendbarkeit in der Pastoration schmerzlich für ihn. Daß er in Breisach ausgebombt wurde, konnte er nicht mehr überwinden. Hu.

9. Griebbaum Franz Sales,

geb. 28. 7. 1877 Münchweier b. Lahr, ord. 2. 7. 1903, Vik. Appenweier, Karlsruhe-Daxlanden, Ladenburg, Waldshut und Breisach, 1. 12. 1909 erster Kurat in Kirchheim, Titel „Pfarrer“ 16. 11. 1934, Definitior 10. 12. 1941, invest. 25. 5. 1942, Erzb. Geistl. Rat 1. 9. 1950, als Pensionär in Genenbach, gest. 24. 2. das. und dort beerd.

G. entstammte einer bäuerlichen Familie und brachte aus ihr seine gesunde Art mit. Klaren Blicks für die Wirklichkeit und nüchtern im Urteil ging er an seine Aufgabe. Er war kein Mann vieler und großer Worte, das Werk war ihm wichtig. Aber wenn er nach bedächtigem Überlegen sein Urteil abgab, wog sein Wort. Beharrlich und unermüdlich blieb er an seiner Aufgabe, auch wenn sie hart und schwer war. Die im Jahre 1909 neuerrichtete Kuratie in Kirchheim war derart. Eine Diasporagemeinde mußte erst gesammelt und zum Bewußtsein ihrer selbst geführt werden. Das ausgesprochene Arbeiterviertel war außerdem radikalisiert und nicht gerade kirchenfreundlich. G. hat in St. Peter zu Kirchheim seine Lebensaufgabe gefunden und geleistet. Er hat die Gemeinde aufgebaut, geformt und vierzig gute und böse Jahre mit ihr bestanden. Er war ihr nicht nur treu, sondern hat sie geliebt und war dort geachtet und verehrt. Die Seelsorge war sein eigentliches Feld. Er wurde im Beichtstuhl viel aufgesucht, und seine Gemeinde hatte es gern, wenn er ihr das kernige, einfache Hausbrot seines Wortes darbot. Auch seinen Mitbrüdern hat er damit siebzehn Jahre hindurch in der CMS gedient. Arme hatte er allzeit und in reicher Zahl um sich. Es war allgemein bekannt, wie er selbstlos und selbstverständlich das Eigene für sie verwendete. Gerade in Kirchheim mußte auch der Vorraum des kirchlichen Lebens intensiv betreut werden. G. hat gleich zu Beginn seiner Seelsorge Vereine gegründet und im Arbeiterverein eine eindringliche soziale Schulung seiner Mitglieder durchgeführt. Mancher tüchtige Laie ist aus dieser Schule hervorgegangen und hat später an verantwortlicher Stelle seinen Mann gestellt. Auch nach dem Zweiten Weltkrieg hat der schon bejahrte Pfarrer die soziale Initiative ergriffen und das Siedlungswerk „Neue Heimat“ in seiner Gemeinde begonnen. Quelle und Grund seines getreuen und trotz Mühsal und Schwierigkeiten stets optimistischen Schaffens, war seine tiefe Frömmigkeit. Sie war, wie der ganze Mensch, einfach, klar und männlich. Seine Gemeinde wußte, daß ihr Pfarrer Stunden in der Kirche im Gebet verbrachte. Wie sie ihm seine Arbeit und sein Beispiel dankte, kam zum sichtbaren Eindruck, als sie in großer Zahl zu seinem fünfzigjährigen Jubiläum nach Gengenbach gefahren kam. Daß ein gläubiger, frommer Priester forma gregis ex animo zu sein vermag, hat Franz Sales Griesßbaum ein neues Mal bewiesen. R. Hauser

10. Hafner Karl Theodor,

geb. Heiligenberg 5. 4. 1879, ord. 2. 7. 1902, Vik. Meersburg, Pforzheim, Neudenu, Krankheitsurlaub 23. 5. — 20. 10. 1904, Vik. Veringendorf, Pfv. Mindersdorf 6. 9. 1905, Walbertsweiler 1. 8. 1907, Dettingen (Hohz.) 20. 5. 1908, Rulfingen 19. 8. 1908, Pfr. 28. 2. 1909, Ruhestand das. 1. 11. 1953, gest. 20. 7., beerd. das.

Der ausgezeichnet begabte Arztsohn hatte als überall bestens bewährter Vikar unter Rachen- und Lungenkatarrh zu leiden und suchte Heilung im Jordanbad. Er galt als geschickter Katechet, sang und predigte gut. Kriegspredigten wurden von ihm gedruckt. Später neigte er zu Pessimismus und Gereiztheit, was wohl mit seiner längeren Magenverstimmung und nervöser Erschöpfung zusammenhing. Auch ein Bruchleiden machte ihm jahrelang zu schaffen. In Politik hatte er ein scharfes und überaus treffendes Urteil, in Zeitungsbeiträgen eine spitze Feder, anderseits neigte er zu

Melancholie. Geradezu klassisch wirkt sein erhaltenes Flugblatt zur Wahl am 31. 7. 1932, worin er die Hitlerpartei für seine Gemeinde charakterisierte. Kein Wunder, daß er den Nazis seines Ortes auf die Nerven ging, sie ihm das Leben verbitterten, und daß er später auch Schulverbot bekam. Durch seine Klugheit wußte er sich vor Schlimmerem zu bewahren. Leider war gegen Lebensende das Verhältnis zu einem Teil der Gemeinde Rulfingen durch Mißtrauen getrübt. Im Wandel äußerst korrekt, spartanisch einfach und zurückgezogen, streng gegen sich selbst, schrieb er z. B. seine Predigten schon eine Woche im voraus nieder. Gegen die Versetzung in den Ruhestand beim zunehmenden Alter sträubte er sich lange mit Rücksicht auf den Priestermangel. Dann waren dem „alten Kämpfer“, wie er sich mit Anspielung auf die Nazis nannte, noch einige Jahre der Ruhe vergönnt, bis eine schwere Gelbsucht ihn mit 81 Jahren dahinraffte. Kr.

11. Henn Lorenz,

geb. Gamburg 28. 4. 1882, ord. 2. 7. 1907, Vik. Grombach, Sinzheim, Neuhäusen b. Pforzheim, Grünsfeld und Hüfingen, Pfv. Hüfingen 22. 11. 1912, Pfv. Wyhl 7. 10. 1914, Pfv. Breitnau 10. 5. 1916, invest. das. 15. 7. 1917, mit Absenz nach Rust 21. 11. 1930, invest. Rust 26. 6. 1932, invest. Bretzingen 25. 5. 1942, Definitor 7. 8. 1950, gest. Krankenhaus Hardheim 11. 4., beerd. Gamburg.

Der etwas umständliche, zum Pessimismus neigende Priester konnte die Zuneigung seiner Pfarrkinder nicht überall und nur schwer erringen, zumal er grundsätzlich nie unter 45 Minuten predigte und in seinen Forderungen oft zu hart war. Leider wurde manchmal auch die notwendige geistliche Beweglichkeit vermißt. Doch selbst die Gegner mußten dem vereinsamten Pfarrer edlen Eifer und lautere Absicht zugestehen. Hu.

12. Henninger Karl Friedrich,

geb. Ettenheim 21. 5. 1881, ord. 5. 7. 1904, Vik. Ettlingen, Meersburg und Freiburg-Herz Jesu, Präbendeverw. Breisach 30. 10. 1911, invest. Pfarrer Oppenau 1. 5. 1921, invest. Hagnau 3. 6. 1937, Dekan 9. 3. 1939, Geistl. Rat ad hon. 25. 3. 1942, Ehrendekan 31. 10. 1952, als Pensionär nach Konstanz 15. 5. 1959, gest. im Vinzentiushaus Konstanz 20. 6., beerd. Hagnau.

Hatten die Vorgesetzten von dem jungen Vikar noch den Eindruck, er sei etwas zu sehr von sich eingenommen und eitel, so rühmte man dem Pfarrer, der bis zur Erschöpfung seiner Kräfte arbeitete, ein ruhiges und leutseliges Wesen nach. Güte gegen die Kinder, Geduld mit den Jugendlichen und verständnisvolle Teilnahme an den Nöten der Familien zeichneten seine Pastoration aus. Würdig und mutig, dabei hilfsbereit gegen die Mitbrüder, leitete er das Dekanat. Hu.

13. Hilser August,

geb. Nußbach b. Triberg 18. 7. 1886, ord. 2. 7. 1912, Vik. Singen und Karlsruhe-St. Stefan, invest. Pfarrer Gaggenau 26. 11. 1922, invest. Lottstetten 20. 6. 1937, als Pensionär nach Niederwasser 1. 11. 1956, gest. im Krankenhaus Hornberg 9. 3., beerd. Nußbach b. Triberg.

Der verschlossene, fast unfreundlich scheinende Schwarzwälder war ein Feind vieler Worte und aller Oberflächlichkeit. Zäh und unverdrossen

meisterte er überall die ihm gestellten schweren seelsorgerlichen Aufgaben. 1937 berichtet er: „In den 25 Jahren meines Priestertums bin ich kaum einmal zu mir selbst gekommen. Es waren immer Jahre des Ausgebens. Jetzt bin ich am Ende meiner seelischen Spannkraft.“ Es ehrt ihn besonders, daß er nie über seine Pfarrei und die Pfarrkinder ein ungünstiges Urteil abgab und selbst bei schmerzlichen Enttäuschungen auf Schimpfen verzichtete. Seine etwas unbeholfenen Predigten wurden, weil aus ihnen immer Wärme sprach, gern gehört, seine selbstlose Hilfe von Mitbrüdern und Laien oft in Anspruch genommen. Hu.

14. **Kaupp K a r l ,**

geb. Dettlingen (Hz.) 5. 11. 1887, ord. 2. 7. 1913, Vik. Erzingen, Hochemmingen, Krankheitsurlaub 1913, Vik. Magenbuch, Renchen, Rulfingen, Krankheitsurlaub 1916, Hausgeistl. in Bad Imnau 8. 6. 1917, Direktor des Waisenhauses Nazareth in Sigmaringen 6. 5. 1928, zugl. Rechner des Allg. kath. Kirchenfonds, Geistl. Rat 1942, Ehrendomkapitular 29. 12. 1954, gest. Sigmaringen 26. 11., beerd. Kapelle des Waisenhauses.

Sein Lebtag ein zur Kränklichkeit neigender Herr, aber von großer Arbeitsfreude, echter Frömmigkeit, gediegenem priesterlichem Wandel. Jahrzehntlang hielt er im Geburtshaus des hl. Fidelis die aszetischen Vorträge für die Priesterkongregation. Auch sonst war er als Prediger sehr geschätzt, so z. B. von den ehrw. Schwestern seines Hauses und den Kindern. 31 Jahre wirkte er als Hausvater voll Umsicht, Lebenserfahrung und Weisheit und als Waisenvater voll Liebe zu den heimatlosen Kleinen sowie den anderen, die zur Hungerzeit des Krieges und nachher im Haus vorübergehend ein Heim fanden. In den Kriegsjahren übernahm er auch die Leitung des Caritasverbandes für Hohenzollern und konnte so vielen Menschen, die in Not geraten waren, spürbare Hilfe bringen. Zum Nationalsozialismus bezog Kaupp von Anfang an, wie jeder aufrechte Geistliche, eine klar ablehnende Haltung, ohne gerade ein Kämpfer zu sein. Als es sich 1936 darum handelte, den von der Regierung „wegen Staatsgefährdung“ verbotenen Hirtenbrief des Erzbischofs unbemerkt an die Geistlichen des Kapitels Sigmaringen zu verteilen, hat er ohne Zögern sein Auto und Benzin dem Unterzeichneten, damals Kaplan in Bingen, hierzu zur Verfügung gestellt. Nicht ohne Schmunzeln konnte man hinterher feststellen, daß der Strafzettel über 30 Mark, der für die unentwegten Pfarrer, die den Brief trotz Verbots vorlasen, auf Grund eines „königlich-württembergischen Polizeistrafgesetzes von 1879“ ausgestellt wurde, wegen Ungültigkeit für Hohenzollern wieder aufgehoben werden mußte. Kr.

15. **Kieser L u d w i g ,**

geb. Buchen 14. 6. 1903, ord. 19. 3. 1926, Vik. Ersingen 15. 4. 1926, Präfekt Tauberbischofsheim 12. 11. 1929, Krankheitsurlaub 18. 1. 1930, Vik. Fautenbach 2. 9. 1930, Vik. Achern 22. 12. 1930, Pfv. Eichtersheim 18. 12. 1935, invest. daselbst 4. 10. 1936, mit Absenz Pfv. Eschbach b. Freiburg 20. 5. 1947, krank nach Rottenmünster 20. 1. 1949, pens. 1. 4. 1950, gest. Rottenmünster 2. 8., beerd. Kirchzarten.

Der fromme und begabte Priester galt als kinderliebender Katechet, tüchtiger Vereinsleiter und erfolgreicher Prediger. In Eichtersheim wurde

besonders seine offene Hand gegen Heimatvertriebene anerkannt. Leider entwickelte sich ein schon seit der Jugend bestehender Hang zu ängstlicher Gewissenhaftigkeit bei ihm immer mehr zu einem schweren Gemütsleiden, das ihn zwang, in besten Jahren die Seelsorge aufzugeben und in Rottenmünster vergebens Heilung zu suchen. Hu.

16. **Knöbel Franz,**

geb. Schlettstadt 18. 1. 1902, ord. 5. 4. 1925, Vik. Lenzkirch, St. Peter, Ottersweier, Mannheim-Herz Jesu, St. Georgen b. Freiburg und Freiburg-St. Urban, Münsterpräbendar in Breisach 13. 2. 1935, invest. Pfarrer Waibstadt 1. 8. 1937, invest. Lautenbach 30. 4. 1944, mit Absenz nach Ettenheimmünster 21. 7. 1954, invest. daselbst 11. 4. 1955, pens. 1. 7. 1959, gest. im Krankenhaus Ettenheim 15. 12., beerd. Endingen.

Wo K. wirkte, namentlich in den Wallfahrtskirchen Maria Linden und Lautenbach, wurden die zeitnahen Predigten des sehr belesenen Priesters lobend erwähnt. Sie brachten ihm freilich auch manche Schwierigkeiten, wenn er örtliche Mißstände anprangerte. Bei seinem lebhaften, kämpferischen Temperament mußte Knöbel auch mit der Partei in Konflikt geraten. Schon 1933 wurde die Karfreitagspredigt Gegenstand einer Anzeige, 1937 drohte das Kultusministerium mit Unterrichtsverbot, 1943 wollte ihn der Kreisleiter verhaften lassen. Selbst als Flüchtling mit Mutter und Bruder 1914 aus dem Elsaß kommend, zeigte er großes soziales Verständnis und suchte besonders die große Not nach 1945 freigebig zu lindern. Bei Zerwürfnissen bot er demütig immer wieder die Hand zur Versöhnung. Zwei Jahre harter Krankheit ließen ihn zu letzter priesterlicher Reife gelangen. Hu.

17. **Lehmann Paul,**

geb. Haigerach 28. 7. 1895, ord. 18. 6. 1922, Vik. Vöhrenbach, Wolfach, Hardheim, Mannheim-Feudenheim und Karlsruhe-St. Stephan, Studienurlaub 12. 5. 1930, Direktor des St.-Augustinus-Heimes Ettlingen 27. 10. 1930, Kurat Weil a. Rh. 22. 4. 1936, invest. Pfr. daselbst 24. 10. 1937, Definitor 13. 11. 1941, Kammerer 20. 5. 1942, Dekan des Kap. Wiesental 25. 8. 1945, Geistl. Rat ad hon. 1. 10. 1947, mit dem Titel „Pfarrer“ nach Hofstetten 24. 10. 1951, Rektor des Müttererholungsheimes Bad Griesbach 23. 9. 1953, wieder nach Hofstetten 24. 8. 1955, gest. Hofstetten 1. 1., beerd. Genenbach.

Der begabte, zielbewußte Seelsorger hatte besonders für die Jugend eine glückliche Hand. Deswegen wurde ihm auch die religiöse Leitung und Erziehung der gefährdeten Jugend im Augustinusheim Ettlingen übertragen. Geschult durch die in harten Kriegsjahren an der Front gesammelten Erfahrungen leistete er an allen seinen Posten, besonders in der Seelsorge der großen und beschwerlichen Pfarrei Weil Hervorragendes. Ernste Berufsauffassung und kluges Abwägen verschafften dem Dekan bedeutenden Einfluß weit über die eigene Pfarrei hinaus. Hu.

18. **Mahler Wilhelm,**

geb. Klengen 14. 2. 1901, ord. 10. 4. 1927, Vik. Plankstadt, Osterburken, Kollnau, Kürzell und Schwerzen, Pfv. Bietingen (Hegau) 14. 10. 1937,

invest. daselbst 16. 10. 1938, gest. im Krankenhaus Singen 3. 11., beerd. Bietingen.

Mit zarter Gewissenhaftigkeit und kindlicher Frömmigkeit begann der langjährige Zögling des Konstanzer Konradihauses, mit dessen Gesundheit es nie zum besten stand, seinen priesterlichen Weg. Eine ungewöhnliche technische Begabung stellte er geschickt in den Dienst der Seelsorge. Seine sechsjährige Tätigkeit in Kollnau wie sein energisches Arbeiten in seiner einzigen Pfarrei waren besonders segensreich, weil er sehr gut die Volksseele verstand. Hu.

19. Martin Philipp,

geb. Oberwittighausen 18. 9. 1889, ord. 2. 7. 1913, Vik. Seckenheim und Mannheim-Hl. Geist, daneben Lazarettgeistl. in Mannheim 1915—1918, Pfv. Heddeshcim 12. 8. 1926, invest. daselbst 8. 5. 1927, mit Absenz nach Hainstadt 3. 6. 1942, invest. 26. 9. 1943, Pfv. Gerchsheim 21. 3. 1946, invest. daselbst 12. 10. 1947, gest. Gerchsheim 3. 2., beerd. Oberwittighausen.

Schon den Erziehern war die große Zurückhaltung, die Bescheidenheit und der ausgeprägte Ernst des gut talentierten Theologen aufgefallen. Sehr belesen und in der modernen Literatur erstaunlich bewandert, hatte er es schon in seinen 13 Kaplansjahren in Mannheim zu einer beachtlichen Bibliothek gebracht. Selbst abstinent, war er leitend im Kreuzbündnis tätig. In Heddeshcim trat er eifrig für die Frühkommunion ein und begann mit Ansprachen bei der täglichen hl. Messe. 1941 mußte er für drei Monate ins Gefängnis in Schutzhaft wegen „defaitistischer Äußerungen gegen die Geschlossenheit der inneren Front“. Außerdem erhielt er Schulverbot. Überall, wo Pfarrer Martin wirkte, vermerkt man gern seinen außergewöhnlichen Eifer, erwähnt aber auch bedauernd „seinen mangelnden praktischen Sinn“. Zeitlebens warb er intensiv für die Missionen. Hu.

20. Müller Emil Valentin,

geb. Walldürn 27. 11. 1878, ord. 2. 7. 1903, Vik. Durbach, Merdingen, Günstertal und Kenzingen, Krankheitsurlaub 30. 11. 1906, Hausgeistl. Ofteringen 1. 5. 1907 bis 1. 10. 1907, Vik. Sasbach a. K. und Hockenheim, Pfv. Stettfeld 31. 1. 1910, Pfv. Ilvesheim 30. 10. 1911, invest. daselbst 31. 8. 1913, invest. Rot 2. 8. 1925, Definitior 1933, Kammerer 27. 1. 1947, Geistl. Rat ad hon. 1. 10. 1947, als Pensionär nach Höpfingen 15. 10. 1953, gest. in der Missionsärztl. Klinik Würzburg 25. 8., beerd. Walldürn.

War der freundliche Franke in seinen Vikarsjahren oft rasch und unüberlegt im Reden und Schreiben, so fiel in Ilvesheim und Rot seine ruhige, planmäßige Pastoration auf. Noch mit über 70 Jahren gab der pflichtbewußte Geistl. Rat wöchentlich 23 Religionsstunden, ohne deswegen die Kranken- oder Standesseelsorge zu vernachlässigen. Hu.

21. Münch Eduard,

geb. Einbach 15. 8. 1881, ord. 4. 7. 1906, Vik. Kilsheim, Heidelberg-St. Ignaz, Präfekt Tauberbischofsheim 1. 8. 1907, Pfv. Grünsfeld 1. 8. 1912, invest. daselbst 29. 6. 1914, invest. Uissigheim 13. 8. 1933, Kammerer 21. 5.

1946, Geistl. Rat ad hon. 7. 6. 1946, Pensionär in Tauberbischofsheim 1. 4. 1951, gest. Tauberbischofsheim 9. 1., beerd. daselbst.

„Körperlich etwas schwächlich, mit männlicher Frömmigkeit und einem edlen, aufrichtigen Charakter“ (Skrut.) begann der begabte, musikliebende Franke seine priesterliche Tätigkeit, die er, abgesehen von wenigen Monaten in Heidelberg, segensreich im Frankenlande ausübte. Zeigte er manchmal eine etwas heftige, fast zelotische Art, die unbeabsichtigt abstieß, so war er doch von lauterstem Willen und zähem Fleiß beseelt. Seine Predigten schrieb er Satz für Satz nieder. Auch für die Tageszeitungen lieferte er Artikel. Hu.

22. **Niedecken** K a r l ,

geb. Mannheim 12. 11. 1909, ord. 30. 4. 1933, Vik. Kirchdorf, Neustadt, Baiertal, Heimbach und Weinheim, Pfarrkurat Baiertal 13. 1. 1943, Pfv. Haßmersheim 1. 9. 1947, invest. daselbst 4. 5. 1952, gest. Haßmersheim 18. 5., beerd. daselbst.

Der frohe, zeitaufgeschlossene Mannheimer war ein arbeitsfreudiger und zuverlässiger Seelsorger. Fünf Jahre betreute er in Neustadt trotz Druck der Nazis vorbildlich die männliche Jugend. In Weinheim hatte er über drei Jahre neben der normalen schwierigen Pastoration den ganzen Religionsunterricht in der Oberschule mit 18 Wochenstunden zu geben. Verständlich, daß er, zusätzlich stets durch große Sorgen um die eigene Familie stark bedrückt, allmählich nervös wurde und dann seiner Ungeduld und Verärgerung durch allzu große Strenge bei den Kindern und tadelnde Predigten Luft machte. Eine gefährliche Erkrankung, deren richtiger Herd erst zu spät gefunden wurde, belastete ihn in Haßmersheim fast ständig und läßt sein dortiges eifriges Wirken um so anerkennenswerter erscheinen. Hu.

23. **Nopper** A n t o n ,

geb. Siensbach 10. 10. 1888, ord. 7. 7. 1914, Vik. Krozingen, Pföhren, Oberschwörstadt, Schwarzach und Neudingen, Krankheitsurlaub 17. 1. bis 15. 5. 1922, Vik. Weingarten b. Offenburg, Krankheitsurlaub 16. 6. bis 25. 9. 1924, Vik. Kippenhausen, Hausgeistl. Hohenlupfen bei Stühlingen 7. 7. 1927, Pfv. Urberg 17. 12. 1927, invest. daselbst 4. 5. 1930, resigniert 1. 6. 1935, seit 1936 Ruhestandsgeistl. im Krankenhaus Wolfach, gest. Loretto-Krankenhaus Freiburg 13. 9., beerd. Waldkirch.

Dem jungen Vikar war das zu großer Hoffnung berechtigende Zeugnis ausgestellt worden, daß er „ein intimer Freund des Gotteshauses sei, mit eisernem Willen arbeite und dabei wenig rede“. Doch bald mußte der stille, dabei fast zu energische Priester in die Schule des Leidens eintreten. Ein geschwächtes Gehör und sich steigernde Depressionen zwangen ihn frühzeitig, auf die geliebte Pastoration zu verzichten. Trotzdem hat er 23 Jahre lang mit vorbildlichem Eifer und großer Gewissenhaftigkeit Kranke und Schwestern im Wolfacher Krankenhaus betreut. Hu.

24. **Renner** T h e o d o r ,

geb. Feßbach-Kupferzell (Wtbg.) 10. 9. 1883, ord. 6. 7. 1909, Vik. Oberwinden, Gaggenau, Weinheim, Kurat in Karlsruhe-Rüppur 22. 10. 1919, Pfv. Gutenstein 20. 10. 1927, Hüfingen 23. 5. 1928, Pfr. das. 18. 11. 1928, Unter-

balbach 4. 10. 1939, Ruhestand in Lauda 1. 7. 1956, gest. das. 27. 10., beerd. Unterbalbach.

Die gute Mutter Renners hatte sich nach dem frühen Tode des Vaters in Mosbach niedergelassen, wo der Junge die Realschule und später in Rastatt mit Eifer das Gymnasium besuchte. Als Vikar wirkte er wie als Pfarrer überall bei guter Gesundheit und Begabung eifrig und selbstlos, gelegentlich auch kritisch, zumal sein Gehör bald zu wünschen übrig ließ, was ihn leicht gereizt und mißtrauisch machen konnte. In Gutenstein bedauerte man seinen Weggang außerordentlich, da er ein glänzender und überzeugender Kanzelredner sei und die Religiosität des Dorfes unter seinem Wirken großen Aufschwung erhalten habe. Doch wünschte er ein größeres Betätigungsfeld, das er in Hüfingen fand. Später ging der gesundheitlich Geschwächte nach Unterbalbach, wo in der katholischen Aktion bei den verschiedenen Berufständen sein vorbildliches und priesterlich frommes Beispiel voranleuchtete. Feierliche Gottesdienstgestaltung und eifrige Krankenseelsorge lagen ihm sehr am Herzen, bis er sich am Lebensabend ins Krankenhaus nach Lauda zurückziehen mußte, wo er noch das goldene Priesterjubiläum feiern konnte.

Krs.

25. **Reuss** Karl,

geb. Lenzkirch 25. 12. 1875, ord. 4. 7. 1901, Vik. Walldürn, Königshofen und St. Peter, Pfv. Fützen 2. 9. 1910, invest. daselbst 14. 9. 1913, invest. Elgersweier 24. 5. 1926, pens. 20. 5. 1948, gest. im Mutterhaus Freiburg 24. 3., beerd. Elgersweier.

Bei dem energischen, manchmal zu wenig biegsamen Sohn eines Straßenmeisters fiel bis ins hohe Alter seine geistige und körperliche Frische auf. Unverdrossen unterzog er sich in seinen sieben Vikarsjahren in St. Peter und hernach in Fützen den zahlreichen beschwerlichen und weiten Pastorationsgängen. In Elgersweier war er wegen seines würdigen Auftretens und seiner reichen Lebenserfahrung sehr geachtet.

Hu.

26. **Röderer** Josef,

geb. Oberhausen (Kreis Emmendingen) 22. 4. 1888, ord. 8. 9. 1910, Vik. Kiechlinsbergen, Zell i. W. und Mannheim (Liebfrauen), 1920 Pfv. und Pfr. in Brombach und 1933 in Elzach, gest. 16. 12., beerd. Elzach.

Stadtpfarrer Röderer war eine kraftvolle, energische und zielbewußte Persönlichkeit, der geradlinig seinen Weg gehen wollte und den Schwierigkeiten nicht aus dem Weg ging. Er hat sich in den gefahrvollen Situationen der Jahre des Dritten Reiches als kompromißloser Kämpfer Gottes in der Seelsorge gezeigt. Wegen Belanglosigkeiten wurde ihm am 19. 9. 1937 vom Kultusministerium trotz Einspruch der Kirchenbehörde die Erteilung des Religionsunterrichtes untersagt. Auch sonst ist ihm das Kreuztragen in verschiedener Weise auferlegt worden. Gesundheitliche Schwierigkeiten machten ihm immer wieder sehr zu schaffen. Besonders sein letztes Jahrzehnt war durch ein schweres Augenleiden, das ihm das Lesen und das Schreiben fast unmöglich machte, sehr getrübt und gehemmt. Trotz aller Widrigkeiten blieb ihm stets ein frohes Herz, das seines priesterlichen Berufes sich freute; seine Predigt und bei den liturgischen Funktionen seine präch-

tige Stimme ließen seine Begeisterung für Gott verspüren. Seine aktive Natur drängte ihn bis ins Alter zu stetem Schaffen. Er gab der Pfarrkirche in Elzach, die einer Vergrößerung bedurfte, eine moderne Gestaltung, bei der der hochgotische Chor mit seiner Schönheit erhalten blieb. In diesem Werk und in dem guteingerichteten Pfarrheim hinterließ er sich ein Denkmal seines Wirkens. Seine Arbeit wurde auch durch die Kirchenbehörde anerkannt in der am 19. 12. 1953 erfolgten Ernennung zum Geistlichen Rat.

F. Marquart

27. R ü d e Dr. A l b e r t ,

geb. Hochsal 15. 3. 1884, Lizentiat der Philosophie 1907, ord. 28. 10. 1909, Doktor und Magister der Theologie 14. 7. 1910, Vik. Grafenhausen (Dek. Stühlingen), Freiburg-Herz Jesu und Freiburg-St. Martin, Kurat Karlsruhe-Rüppurr 1. 8. 1914, install. Dompräbendar Freiburg 20. 10. 1919, invest. Pfarrer Freiburg-St. Urban 19. 10. 1924, Geistl. Rat ad hon. 1936, invest. Karlsruhe-St. Stephan 21. 11. 1937 und Stadtdekan in Karlsruhe, Päpstl. Hausprälat 14. 6. 1944, nichtres. Domkapitular 1. 9 1951, gest. Karlsruhe 28. 10., beerd. daselbst.

Der von Haus aus etwas schüchterne Sohn des Hotzenwaldes zeichnete sich zeitlebens durch eine wohlthuende Bescheidenheit und Anspruchlosigkeit aus, verbunden mit gewissenhaftem Eifer ohne jegliches Strebertum. Glücklicherweise paarte sich bei dem Germaniker wissenschaftliche Begabung mit praktischem seelsorgerlichem Geschick. 1919 meinte Stadtdekan Link: „Seine Energie ist fast nicht zu brechen. Sein tiefes Wissen, verbunden mit einem außerordentlichen Organisationstalent, ließen ihn in Rüppurr in fünf Jahren eine blühende Gemeinde aus dem Nichts schaffen.“ 1944 kennzeichnet der Gesamtstiftungsrat von Karlsruhe seinen Vorsitzenden treffend: „Wir schätzen an ihm seine innere Ruhe und seine überzeugende Klarheit, die sich in vielen und oft heiklen Augenblicken bewährt hat. In vielen schwierigen Situationen bewies er ein außergewöhnliches Maß von verstehender und vermittelnder Güte. In seiner ganzen priesterlichen Arbeit spüren wir eine echte priesterliche Gesinnung, die in ihrer Selbstlosigkeit und unbedingten Lauterkeit immer überzeugt.“ Prälat Rüdte selbst schreibt kurz vor seinem Tod.: „Die 22 Jahre in Karlsruhe waren nicht leicht, aber Gott sei Dank ist es möglich geworden, wiederaufzubauen, was an Kirchen zerstört war, und neue Gotteshäuser, besonders in den Randpfarreien, zu erstellen. Ich freue mich dessen, und das gibt auch eine gewisse innere Befriedigung.“

In Karlsruhe waren zahlreiche Kirchen mehr oder weniger stark zerstört; Pfarrhäuser, Schwesternstationen und andere kirchliche oder caritative Anstalten lagen in Schutt und Asche, an den Stadträndern wuchsen neue Wohngebiete, die auf religiöse Betreuung warteten. Unter Stadtdekan Rüdte wurde die Mehrzahl der Gotteshäuser wieder erbaut und instand gesetzt; ja es sind sogar noch zusätzliche Kirchenräume entstanden, so in Neureut, Söllingen und Eggenstein; in St. Stephan, St. Bernhard und St. Joseph konnten die Pfarrhäuser wieder bezogen werden; Neureut und Hohenwetttersbach bekamen gleichfalls Pfarrwohnungen. Der Vorsitzende des Gesamtstiftungsrates mußte sich manche Sorge um die Finanzierung machen. Doch riefen noch andere Vereinigungen nach dem weisen Rat des Prälaten und stellten ihn an die Spitze oder wenigstens in das Gremium

ihrer Vorstandschaft: so das Müttererholungsheim in Bad Griesbach, das Karlsruher Heimstättenwerk, Kolpinghaus e.V. Karlsruhe u. a. Der Verwaltungsrat der Karlsruher Vinzentiushäuser schätzte ihn als Vorsitzenden besonders hoch, die Neue Heimat berief ihn in den Aufsichtsrat, und auch der Badenia Druckerei AG. leistete er denselben Dienst. Am meisten lag Albert Rüde die Seelsorge am Herzen. Wenn nicht alles täuscht, war ihm die Verwaltungstätigkeit mehr Last als Lust; hingegen zog es ihn zur ganz schlichten, hingebenden Pastoration, zur unmittelbaren Begegnung mit seiner anvertrauten Gemeinde. Da aber auch sein Tag nur 24 Stunden hatte, mußte er oft genug auf dieses menschliche Näherkommen verzichten und sich damit begnügen, für seine Gemeinde zu opfern, zu beten und die tägliche Arbeitssorge zu bewältigen. Nicht vergessen sei, was Prälat Rüde an Leiden und Sorgen zugemessen war: mehrfache schwere Krankheit, Verlust der Habe, als Kirche und Pfarrhaus zerstört wurden, Notunterkünfte und die „Diaspora“ seiner Gemeinde bis zum Wiederaufbau des Gotteshauses und der Pfarrwohnung. Noch vor dem Eintritt in den Ruhestand rief Gott den 75jährigen zur ewigen Ruhe.

A. K.

28. Sandler A d o l f ,

geb. Freiburg 7. 10. 1901, ord. 16. 3. 1930, Vik. Münchweier, Herrischried, Hambrücken, Herbolzheim (Breisgau), Offenburg-Hl. Kreuz, Kaplaneiverw. Engen 20. 4. 1939, Pfv. Mühlhausen b. Engen 14. 10. 1941, Pfv. Raithaslach 23. 10. 1945, invest. daselbst 21. 9. 1947, gest. Raithaslach 15. 8. 1959, beerd. Freiburg.

Ohne Schüler eines Gymnasiums gewesen zu sein, stellte sich der zähe Gärtnergeselle nach mühseliger Vorbereitung zum Abitur. Die Energie, mit der er um die Erreichung seines Zieles hatte kämpfen müssen, bewirkte wohl, daß er auch von anderen sehr viel verlangte, im Urteil manchmal recht hart wurde und selbstgerecht erschien. Lebhaft, etwas hastig, sehr dienstbereit gegen Dekan und Mitbrüder, versah er seinen Dienst. Erholung war ihm, im Garten und bei Schmückung der Kirche seine gärtnerischen Kenntnisse zur Anwendung bringen zu können.

Hu.

29. Saurer L e o ,

geb. Veringendorf 5. 11. 1875, ord. 5. 7. 1898, Präfekt im Fidelishaus Sigmaringen, Studienurlaub Freiburg 1900, Kplv. Haigerloch 26. 9. 1901, Pfv. Boll b. Hech. 12. 11. 1903, Kettenacker 18. 10. 1904, Siberatsweiler 10. 8. 1905, Weilheim b. Hech. 16. 11. 1905, Pfr. das. 28. 11. 1905, Dekan d. Kap. Hechingen 21. 12. 1929, Exdekan u. Geistl. Rat 1947, Ruhestand Sigmaringen 1. 11. 1950, gest. das. 14. 4. und beerd.

Er war ein sehr befähigter und kenntnisreicher Priester, besonders in Kirchengeschichte (Reformation in Hohenzollern) und Patristik bewandert. Wegen seines vorbildlichen Wandels und großer Gewissenhaftigkeit, um nicht zu sagen Ängstlichkeit, errang er die Hochachtung seiner Gläubigen und Mitbrüder und war sehr geschätzt um des ruhigen und bedächtigen Wesens und seiner Bescheidenheit willen. Was er an Gutem gewirkt, wissen besonders die Alten seiner Pfarrei, und das sind fast alle. Denn ganze 45 Jahre durfte er in W. wirken, so daß der allergrößte Teil der

Gemeinde zu seinen Schülern gehörte. Wohl in jedes Haus kam er als Bote des Friedens und Segens. 1906 hat er das Pfarrhaus umgebaut, 1922 die Orgel beschafft, 1928 eine Turmuhr und 1932 das Gotteshaus kunstgerecht renoviert, meist aus eigenen Mitteln. Beleuchtung und elektrische Heizung der Kirche, Einbau eines Saales ins Erdgeschoß des Pfarrhauses, Raum für die Kinder in der Pfarrscheuer waren Zeugnisse seiner umsichtigen Tätigkeit. Es wundert niemand, der ihn kannte, daß er äußeren Ehrungen abhold war, sich nachher in Sigmaringen völlig zurückzog und auch ganz in der Stille beigesetzt werden wollte. Kr.

30. Schaffer Alois,

geb. Jägersdorf 25. 11. 1887, ord. Olmütz 5. 7. 1911, Kooperator Christdorf 1. 9. 1911, Pfarrer daselbst 1. 12. 1916, Pfarrer Spachendorf 1. 4. 1925, Konsistorialrat ad hon., ausgewiesen 30. 9. 1946, Aushilfe in Jöhlingen 16. 12. 1946, Kaplaneiverw. Markdorf 28. 3. 1947, pens. 1. 4. 1955, gest. Markdorf 21. 12., beerd. daselbst.

„Die Zeit des Lagers ohne Ofen und Licht mit 16 Zimmergenossen war hart“, meint der geachtete Priester, der mit seinem neunundachtzigjährigen Vater nach der Vertreibung Aufnahme in der Erzdiözese fand. In Markdorf war er ein gesuchter Beichtvater, gab 17 Wochenstunden Religionsunterricht, bis ein 1954 einsetzender allmählicher Kräftezerfall ein Weiterarbeiten immer schwieriger und schließlich unmöglich machte. Hu.

31. Scherer Stephan,

geb. Riedböhringen 14. 12. 1888, ord. 2. 7. 1912, Vik. Säckingen, Pforzheim und Stadelhofen, invest. als Pfarrer Schönenbach 12. 7. 1925, Definitor 11. 4. 1933, invest. Pfarrer Aach-Linz 1. 12. 1935, gest. im Krankenhaus Pfullendorf 11. 11., beerd. in Riedböhringen.

Zeitlebens galt für den gütigen, seit 1929 einen Vollbart tragenden Priester die Kennzeichnung des Skrutinialberichtes: „Ein kräftiger Sohn der Baar mit ordentlichen Talenten, praktischem Geschick, sozialem Interesse, gediegen in Fleiß und Frömmigkeit.“ Acht Vikarsjahre brachte er „als der beliebteste Geistliche“ (Jahresbericht 1916) in Säckingen zu, auf die nochmals fünf mit Arbeit reich ausgefüllte Jahre in Pforzheim folgten. Sein selbständiges Wirken in seinen beiden Pfarreien wurde dann freilich manchmal beeinträchtigt durch eine zunehmende Neigung zur Ängstlichkeit. Doch zielstrebig und überall vermittelnd und ausgleichend ging er in den beiden Weltkriegen und namentlich in der Hitlerzeit den stillen Weg streng kirchlicher Pflichterfüllung. Am Christkönigsfest 1959 stürzte er von der Kanzeltreppe und mußte mit einem Sehnenriß das Krankenhaus aufsuchen, wo eine Embolie überraschend zum Tode führte. Hu.

32. Schiel Michael,

geb. Lautenbach b. Gernsbach 1. 6. 1886, ord. 2. 7. 1912, Vik. Heitersheim, Ebnet und Uissigheim, Krankheitsurlaub 30. 4. 1914, Geistl. Lehrer am Institut Bethlehem in Immensee (Schweiz) 14. 10. 1914 bis 1. 10. 1925, dann Studienurlaub, an die Lendersche Anstalt in Sasbach 23. 4. 1928, Pfarrvikar Güttingen 4. 5. 1935, Pfv. daselbst 1. 10. 1935, invest. 8. 3. 1936, mit Absenz

Pfv. Bittelbronn 9. 3. 1939, als Pensionär nach Lautenbach b. Gernsbach 15. 10. 1954, gest. 21. 6. u. das. beerd.

„Praktisch nicht sehr geschickt, im Benehmen etwas linkisch“, stellt der Skrutinialbericht fest. Den gutwilligen Vikar bezeichnet einer seiner Prinzipale „als einen nervösen, etwas angegriffenen und deshalb wohl das Alleinsein der Gesellschaft und dem Verkehr vorziehenden Herrn.“ Obwohl eine geschwächte körperliche Konstitution und fast ängstliche Gewissenhaftigkeit dem Wirken des sehr begabten Priesters hinderlich waren, leistete er doch sowohl als Lehrer wie später auch als Pfarrer, was ihm nur möglich war. Gern erinnert man sich an die teilnehmende Güte und Hilfsbereitschaft des schwerkranken, einsamen Mannes, der sein Priesterideal weniger predigte als beispielgebend litt. Hu.

33. Schmid Leo,

geb. Großschönach 7. 4. 1906, ord. 15. 3. 1931, Vik. Steinach 16. 4. 1931, Krankheitsurlaub 7. 1. 1932, Vik. Freiburg-Zähringen 12. 5. 1932, Krankheitsurlaub 2. 3. 1936, Vik. Röttenbach 1. 7. 1937, Pfv. daselbst 22. 9. 1937, Pfv. Saig 16. 11. 1937, invest. daselbst 3. 11. 1946, gest. Josefskrankenhaus Freiburg 31. 1., beerd. Saig.

Der sehr musikalische, große und hagere Priester arbeitete gern und zäh, obwohl ein schweres Lungenleiden bereits im ersten Vikarsjahr aufkam und von Jahr zu Jahr beschwerlicher wurde. 1934 mußte er wegen angeblicher regimiefeindlicher Äußerungen im Religionsunterricht eine Verwarnung der Staatsanwaltschaft und des Kultusministeriums hinnehmen. Ohne Aufhebens schenkte er seine letzten Kräfte der Pfarrei Saig. Hu.

34. Scholz Gerhard,

geb. Schwaderbach (Sudeten) 9. 2. 1932, ord. 18. 5. 1958, Vik. Kippenheim und Mannheim-Seckenheim, gest. im Theresienkrankenhaus Mannheim 1. 5., beerd. in Freiburg-St. Georgen.

Als Vierzehnjähriger wurde er 1946 mit Mutter und Geschwistern aus der Heimat ausgewiesen, während sich der Vater in russischer Kriegsgefangenschaft befand. Der junge Sudetendeutsche, der die Schrecken der russischen Invasion hatte erleben müssen, fand bereits im Jahre seiner Vertreibung Aufnahme in das Knabenkonvikt Freiburg und in das dortige Bertholdsgymnasium, wo er 1953 sein Abitur machte. Der sehr gepflegte, fast etwas gekünstelt und salbungsvoll auftretende Neupriester erfreute sich nach dem Zeugnis seines Prinzipals in der kurzen Zeit seines Wirkens einer „weit über das Maß des Gewöhnlichen“ hinausgehenden Schätzung und Beliebtheit. In vorbildlicher Gottergebenheit ertrug er seine kurze Krankheit und sein so frühes, unerwartetes Sterben. Hu.

35. Schreiber Weibert,

geb. Unterkirnach 18. 4. 1872, ord. 1. 7. 1896, Vik. Überlingen, Konstanz-St. Stephan und Karlsruhe-St. Stephan, Krankheitsurlaub 1. 8. 1897, Pfv. Betenbrunn 21. 6. 1898, invest. daselbst 13. 11. 1900, Kammerer, Geistl. Rat ad hon. 14. 11. 1936, pens. 1. 12. 1939, gest. in Betenbrunn 20. 6., beerd. daselbst.

Der bescheidene, in jeder Hinsicht pflichteifrige Priester, der seiner Begabung nach selbst den größten Posten zur Zufriedenheit hätte ausfüllen können, mußte sich der schwächlichen Gesundheit wegen mit der kleinen Pfarrei Betenbrunn begnügen, in der er genau 61 Jahre verlebte, davon 41 als aktiver Seelsorger. In einfachen Verhältnissen hat er Bedeutendes geleistet. So hat er neben den umfangreichen Verwaltungsarbeiten der dortigen Pfründe 1907 einen Schülersparkassenverein gegründet und bis in die Hitlerzeit hinein mustergültig persönlich ehrenamtlich geleitet. Der erzieherische Erfolg war beachtlich. Als erfahrener Ratgeber und frommer Pfarrer wurde er allgemein geehrt. Zu den wegen ihres Inhalts und der Kürze gern gehörten Predigten bemerkt er 1927: „Sie wurden von A bis Z geschrieben und jeweils wörtlich vorgetragen, eine Praxis, wie ich sie stets geübt hatte, auch mit Rücksicht auf die Kleinheit des Ortes beibehalten muß.“ Hu.

36. Schüßler Hermann,

geb. Unterscheidungental 22. 7. 1890, ord. 7. 7. 1914, Vik. Oberharmersbach, Gernsbach, St. Georgen (Breisgau), Zell i. W., Jöhlingen, Lahr, Kappelrodeck und Odenheim, nach St. Louis beurlaubt 1. 1. 1927, inkardiniert in die Erzdiözese St. Louis und zum Pfarrer von Dixon ernannt 5. 10. 1948, nachdem er zuvor lange in Dixon Pfarrverw. gewesen war, gest. St. Louis 14. 9. 1959.

Der einer kinderreichen Lehrersfamilie entstammende Priester war sehr musikalisch. Seine Strenge in der Schule und seine verschlossene Art ließen ihn bei sonstigen Schwierigkeiten auf seinen zahlreichen Vikarsposten nicht leicht arbeiten. In die ganz anders gearteten Verhältnisse in Amerika fand er sich gut ein. In die Heimat kam er nie zu Besuch zurück. Hu.

37. Schuh Karl,

geb. Bühl 10. 11. 1885, ord. 5. 7. 1911, Vik. Ettenheim, Istein, Bruchsal-B. M. V., Achern und Stollhofen, Kaplaneiverw. Gengenbach 27. 9. 1922, Spiritual am Mutterhaus Gengenbach 6. 5. 1926, Superior daselbst 24. 10. 1931, Geistl. Rat ad hon. 27. 3. 1942, pensioniert 15. 4. 1959, gest. Gengenbach 20. 8., beerd. Bühl.

„Ein kleiner, zierlicher, etwas gezielter Alumnus“, stellt der Skrutinialbericht fest. Die Kaplansjahre wurden dem sehr für seine Eltern besorgten, abstinenten Priester durch Krankheit erschwert. Freundlich und entgegenkommend, doch zuweilen etwas heftig, leider kaum mit den Mitbrüdern verkehrend, trat er seine schwere Aufgabe im Gengenbacher Mutterhaus an. Bald fiel nun die ungewöhnliche praktische Begabung für geschäftliche Belange auf, ohne daß darüber die gebotene Innerlichkeit außer acht geblieben wäre. So konnte der Superior segensreich für die Kongregation wirken. Durch das auf zwei Jahre ausgedehnte Noviziat und ein geeignetes Ordensbrevier erreichte er einen guten Ordensgeist. Unter ihm konnten die ersten Schwestern in die Mission nach Chile gesandt werden. Als äußeres Zeichen seiner Tüchtigkeit und seines Weitblickes ist das ordens-eigene St.-Josephs-Krankenhaus in Offenburg zu betrachten. Hu.

38. **Seifried Anton,**

geb. Weißach (Allgäu) 10. 9. 1904, ord. 10. 3. 1929, Vik. Murg, Freiburg-Zählingen, Stiftskirche Baden-Baden, an das Erzb. Missionsinstitut Freiburg 10. 1. 1933, invest. Pfarrer Leutkirch (Linzgau) 17. 11. 1946, gest. im Städt. Krankenhaus Konstanz 18. 1. 1959, beerd. in Konstanz.

Schon lange vor der Priesterweihe fiel der ernste, begabte Müllerssohn durch seinen gereiften, vornehmen Charakter und seine Führerqualitäten auf. Großes Geschick zeigte er stets in der Behandlung der männlichen Jugend, ohne darüber seine sonstigen Pflichten zu vernachlässigen. Selbst in bescheidensten Verhältnissen als Halbweise aufgewachsen, hatte er großes soziales Verständnis, das ihn zu einem verschwiegenen Helfer vieler Notleidender werden ließ. Bei seiner tiefen Frömmigkeit gelang es ihm, nachhaltig und erfolgreich auf die Gestaltung seiner ausgedehnten Pfarrei einzuwirken. Hu.

39. **Spies Joseph,**

geb. Lauda 25. 12. 1878, ord. 2. 7. 1903, Vik. Kappelrodeck und Schwarzach, Krankheitsurlaub 7. 5. — 8. 8. 1906, Vik. Dielheim, Pfv. Dallau 19. 11. 1908, invest. Pfarrer Moosbronn 11. 12. 1910, invest. Beuggen 19. 11. 1916, invest. Ballrechten 11. 5. 1930, als Pensionär nach Scherzingen 20. 4. 1940, Pfv. Waltershofen 19. 11. 1947, Pfv. Müllen 26. 4. 1950, als Pensionär nach Angeltürn 1. 5. 1954, gest. Rottenmünster 13. 11., beerd. in Lauda.

Bei seiner schwachen Lunge, die ihm in den Vikarsjahren schwer zu schaffen machte, hätte man dem eigenwilligen Franken kein so langes Wirken vorausgesagt. Fast sein ganzes Leben lang führte er ein ausführliches Tagebuch, das hie und da zu Mißverständnissen Anlaß gab. Bescheiden, auf sein Äußeres gar nichts gebend, kam er seinen seelsorgerlichen Pflichten gewissenhaft nach und fand besonders für sein katechetisches Können Anerkennung. Die Freizeit nutzte er als begeisterter Imker und Rebbauer. Bis ins hohe Alter war der lebhaftige Priester zur Mithilfe in der Seelsorge gern bereit. Hu.

40. **Uttenweiler Franz Alois,**

geb. Furtwangen 21. 1. 1886, ord. 1. 7. 1908, Vik. Grafenhausen (Dek. Stühlingen), Ewattingen, Herrischried, Osterburken und Singen, Pfv. Oberriemsingen 1. 8. 1917, Pfv. Bonndorf 23. 10. 1924, invest. das. 5. 7. 1925, invest. Wintersdorf 17. 11. 1929, invest. Pfaffenweiler (Breisgau) 5. 5. 1940, invest. Bombach 18. 5. 1952, pens. 1. 3. 1955, gest. Bombach 8. 5., beerd. das.

„Er ist arglos wie ein Kind und fröhlich wie ein Kind“, stellte Stadtpfarrer Ruf fest, als der diensteifrige Vikar nach 4^{1/2} Jahren Singen verließ. Wohl bedingt durch mangelnde Gesundheit, konnte er sich in Bonndorf nicht recht entfalten, zumal er lieblosen und entmutigenden Anfeindungen ausgesetzt war. Der stattliche Schwarzwälder war kein guter Sänger, dafür ein gern gehörter Prediger, der von Oberriemsingen aus oft bei Volksmissionen mitgeholfen hatte. Später zog er sich immer mehr zurück, wurde aber stets als Seelsorger geschätzt, dem man freilich mehr Initiative und Tatkraft gewünscht hätte. Hu.

41. Vogt Hermann Joseph,

geb. Oberkirch 31. 8. 1876, ord. 4. 7. 1901, Vik. Offenburg und Donaueschingen, Krankheitsurlaub 1. 2. 1905, Vik. Merdingen 14. 8. 1907, Krankheitsurlaub 9. 10. 1908, Pfv. Heudorf (Dek. Stockach) 14. 10. 1909, Pfv. Holzhausen 15. 5. 1911, beurlaubt 4. 5. 1912, Militärkrankenwärter in Offenburg 1. 5. 1917 — 30. 11. 1918, gest. Oberkirch 25. 12., beerd. das.

Seine Begabung war überdurchschnittlich, denn sonst hätte er nicht in Sasbach in drei Jahren sechs Gymnasialklassen erfolgreich bewältigen und in Rastatt ein gutes Abitur machen können. Doch die außerordentliche Anstrengung beim Studium, verbunden mit unverschuldeter Not, in die seine Familie durch das lange Siechtum des verunglückten Vaters gekommen war, wirkten belastend auf Gesundheit und Nerven des jungen Priesters, dem es schwer fiel, sich den Anordnungen seines Oberhirten gehorsam zu beugen. Der spätere Erzbischof Carl meinte 1912: „Vogt ist empfindlich, eine komplizierte und schwer zu behandelnde Persönlichkeit.“ Geläutert durch eigenes schweres Leid starb er in seiner Heimatstadt, in der er nach Möglichkeit gern Aushilfe geleistet. Hu.

42. Wagner Martin,

geb. Mühlhausen b. Wiesloch 9. 10. 1899, ord. 5. 4. 1925, Vik. Waldstetten, Neuhausen b. Villingen, Vöhrenbach und Karlsruhe-Liebfrauen, Pfv. Bohlsbach 28. 11. 1935, invest. das. 18. 4. 1938, mit Absenz Pfv. Staufen 19. 11. 1947, Pfv. Wallbach 27. 4. 1949, invest. das. 30. 4. 1950, gest. Krankenhaus Waldshut 4. 8., beerd. Mühlhausen b. Wiesloch.

Dem mittelgroßen, nicht besonders kräftigen, auffallend ruhigen Priester sah man nicht an, daß er durch die harte Schule des Kriegsdienstes gegangen war. Und gerade dieser zaghafte Mann, der sieben Jahre in Karlsruhe als beliebter Kinderseelsorger gewirkt, mußte in Bohlsbach ein böses Kessel-treiben seitens der Nazis über sich ergehen lassen. Dazu er selbst: „Weil der Pfarrer das Vertrauen der überwiegenden Mehrzahl besitzt und weil er allen Angriffen bisher standgehalten hat und weil er unermüdlich arbeitet, drum muß er weg.“ 1939 erhielt er Schulverbot. Weil er sich um vier Theologen aus Nancy annahm, die als Bahnarbeiter verpflichtet waren, mußte er am Vortrag des Weißen Sonntags 1944 bereits morgens für Stunden auf die Gestapo, wo man ihm die baldige Einweisung nach Dachau androhte und ein „Sicherheitsgeld“ von 3000 RM verlangte. Seit 1954 beinträchtigte ein immer stärker werdendes Ohrenleiden die planmäßige, gute Pastoration Wagners. Unerwartet starb er an den Folgen eines Auto-unfalles, nachdem er wenige Stunden zuvor im Kapuzinerkloster Stühlingen gebeichtet hatte. Hu.

43. Winter Karl Josef,

geb. Hechingen 19. 6. 1885, ord. 6. 7. 1910, Vik. Klosterwald, Sigmaringen, Pfv. Gruol 1. 8. 1914, Bingen 1915, Laiz 21. 9. 1916, Pfr. das. 28. 5. 1917, mit Absenz Kplv. Endingen 3. 9. 1936, Pfv. Ebersweiler 9. 10. 1940, Reute 23. 4. 1941, Überlingen a. Ried 24. 5. 1948, Pfr. das. 29. 6. 1948, Ruhestand Sigmaringen (Haus Nazareth) 1. 6. 1955, gest. 20. 3., beerd. Sigmaringen.

Wo immer er seelsorgerlich gewirkt hat, tat er dies mit größtem Eifer und Hingabe. Das bezeugt in seiner Traueransprache der Dekan des Kap. Sigmaringen, das bezeugten auch die Geistlichen, denen er allezeit ein lieber und hilfreicher Mitbruder war, sowie die Ortsvorsteher der Gemeinden, in denen er angestellt war. Die von „Parteifreunden“ gesteuerte Verfolgung hieß ihn Hohenzollern verlassen, aber im Alter zog es ihn wieder in die engere Heimat zurück. Schwer hat er in den letzten Monaten seines Lebens leiden müssen, vor allem an Herzbeschwerden. Aber er trug alles mit größter Geduld und Ergebung in Gottes heiligen Willen. „Die Schmerzhaftige Mutter Gottes wird mich holen“, das war sein festes Vertrauen — und so war es auch: Als der Schmerzhaftige Freitag zu Ende ging, endeten auch seine Leiden und Schmerzen. Kr.

1960

1. **Armbruster Matthias,**

geb. 19. 1. 1873 Oberharmersbach, ord. 1. 7. 1897, Vik. Ichenheim, Peterstal, Zell i. W., Pfr. Mahlspüren i. T. 1901, pens. 1953, gest. 27. 7. Mahlspüren i. T., beerd. Oberharmersbach.

Mit 14 Jahren verließ A. das Elternhaus, „um Pfarrer zu werden“. So kam er in die Stiftsschule Einsiedeln, dann in das Kolleg St. Michael zu Freiburg i. d. Schw., darauf ein Jahr in das Collegium Germanicum in Rom, worauf er wieder heimkehrte und 1893 zu Baden-Baden das Abitur machte. Nach wenigen Vikarsjahren führte ihn sein Lebensweg nach Mahlspüren im Tal, das er mit Seelfingen 52 Jahre lang als guter, sorgender Hirte betreute. Als trefflicher Katechet und Schulinspektor, als Freund edler Musik, als Kenner von Pflanzen und Blumen, als überaus gütiger Mensch, auch mit einem Schuß drängenden Poetentums im Blut, so lebt A. im Andenken der vielen weiter, die ihm im Leben begegnen durften.

2. **Bischof August,**

geb. 2. 8. 1886 Seckach, ord. 6. 7. 1910, Vik. Sinsheim (Dek. Waibstadt), Offenburg-Heiligkreuz, Pfarrkurat Langenbrand 1920, Pfrv. (1927) und Pfr. (1929) Vimbuch, 1935 Pfr. Dossenheim, pens. 1954, wohnhaft Karlsruhe, gest. 18. 12. Karlsruhe, beerd. Dossenheim.

B. kam über das Gymnasium Rastatt zum theol. Studium, das er mit der Priesterweihe in St. Peter krönte. Mit großem Eifer, dabei klug und überlegt, widmete er sich an allen seinen Wirkungsstätten den Aufgaben der Seelsorge und erwarb sich durch sein freundliches Wesen in hohem Maße die Anhänglichkeit und Wertschätzung der ihm Anvertrauten.

3. **Danner Wilhelm Friedrich,**

geb. 17. 10. 1901 Freiburg i. Br., ord. 7. 7. 1935 Benediktbeuren, inkard. Erzdiözese Freiburg 1949, Pfrv. Unterkirnach, Pfrv. (1949) und Pfr. (1950) Forchheim b. Karlsruhe, gest. 17. 6. Freiburg-Universitätsklinik, beerd. Ebringen.

D. war bis 1922 als Buchhalter tätig, bevor er — ein Spätberufener — das Gymnasium in Fulpmes bei Innsbruck absolvierte, worauf die theologischen Studien bei den Salesianern in Benediktbeuren folgten. Dort empfing er auch die Priesterweihe. Nach Vikarsjahren in München (Königin des Friedens) kam D. 1946 in unsere Erzdiözese, wo er drei Jahre später inkardiniert wurde, um schließlich in Forchheim sein großes Wirkungsfeld zu finden. Mit D. ist ein sehr gewissenhafter, eifriger Seelsorger dahingegangen, dem die Betreuung der Jugend besonders am Herzen lag.

4. Dietz Otto,

geb. 7. 12. 1887 Heckfeld, ord. 2. 7. 1912, Vik. Elzach und St. Trudpert, 1914 Lazarettgeistlicher, Vik. Buchen, Mannheim-Neckarau, Karlsruhe-Mühlburg, Pfrv. (1924) und Pfr. (1926) Dilsberg, Pfrv. (1936) und Pfr. Walldorf, Kammerer des Kapitels Wiesloch 1951, pens. 1958, wohnhaft Schwetzingen, das. gest. 27. 10., beerd. Heckfeld.

Als Zögling des Erzb. Gymnasialkonvikts Tauberbischofsheim hatte D. sein Abitur in der Stadt an der Tauber gemacht und war darauf über Freiburg und St. Peter in den priesterlichen Beruf gekommen, dem er eifrig, energisch, tatkräftig und doch wieder sehr gewinnend gedient hat. Das erfuhr besonders Walldorf, wo er 22 Jahre lang mit schönem Erfolg gewirkt hat.

5. Dold Dr. Augustin,

geb. 28. 6. 1878 Oberprechtal, ord. 2. 7. 1902, Vik. Radolfzell, Baden-Baden, Randegg, Oberbergen, Pfrv. 1909 und Pfr. 1910 Hecklingen, pens. 1937, wohnhaft Schwanningen, Kaplaneihaus Kirchhofen, zuletzt Oberried, gest. 31. 12. Oberried und das. beerd.

D.'s Wiege stand in einer Mühle im Schwarzwald. Außer der Mühle betrieben die Eltern eine Bäckerei und Landwirtschaft. Er hatte noch sieben Geschwister. Seine Studien machte er in Freiburg und St. Peter. Seine Primiz war seit Menschengedenken die erste in der Gemeinde; seither hatte er neun Nachfolger in Gemeinde und Verwandtschaft. Da St. Bernhard in Baden-Baden noch nicht bestand, übte er die Seelsorge der Weststadt in der Dreieichenkapelle aus; an beiden Orten betreute er die Italiener. Seine einzige Pfarrei war Hecklingen. Diese und die Heimatgemeinde ernannten ihn zum Ehrenbürger. Schon im Ersten Weltkrieg begann er mit Volksmissionen und führte diese auch weiter bis zu seiner durch politische Verhältnisse erzwungenen Pensionierung im Jahre 1936. Auch danach gab er noch viele Exerzitienkurse und religiöse Wochen. Jahre hindurch führte er große Pilgerzüge nach Einsiedeln, Altötting, Walldürn und Triberg. Bis in sein hohes Alter pflegte er die Wallfahrten in Kirchhofen und Oberried und gab Wallfahrtsbüchlein von ihnen heraus. Er verstand es, die Wallfahrer zu großem Gottvertrauen und zur Liebe zu Maria zu begeistern. Eine besondere Würdigung verdient sein Sprachgenie. In seinem Nachlaß fanden sich Lexika für nicht weniger als 32 Sprachen. Das befähigte ihn, mit dem Ausland zu korrespondieren und in fremden Sprachen zu predigen. Seine besondere Freude war es, den gemeinsamen Wurzeln der Wörter in den verschiedenen Sprachen nachzugehen. Seine letzte Ruhestätte fand er auf seinem Wunsch vor den Toren der Wallfahrtskirche von Oberried. R. D.

6. Dreher Wilhelm,

geb. Frohnstetten 17. 6. 1891, ord. 12. 6. 1921, Vik. Schapbach, Osterburken, Zunsweier (1922—26), Nordrach, Schlierstadt, Nordrach, Rotenfels, Pfrv. Zimmern (Hech.) 18. 7. 1927, Pfr. 24. 11. 1929, m. Abs. Pfrv. Veringenstadt 10. 8. 1938, Pfr. 13. 5. 1940, Weilheim b. Hech. 16. 11. 1950, Ruhestand Sigmaringen 1. 12. 1953, gest. das. 11. 4., beerd. Frohnstetten.

In einer einfachen, gottesfürchtigen Familie geboren, empfing er die Anregung zum Priestertum anlässlich einer Primiz in der Heimat. Doch schoben sich auf dem Weg zum Heiligtum ihm viele Hindernisse in den Weg. Zwei Jahre lang leistete er Fabrikarbeit, bevor er ans Studium denken durfte. 1915—18 mußte er in den Krieg, der verschiedene Verwundungen brachte. Doch mit Zähigkeit und Energie verfolgte Dreher sein Ziel. Überall wirkte er als Priester überaus segensvoll, ein Eiferer für die Sache Gottes, bis ihn eine schwere Arthritis zwang, in den Ruhestand zu treten. Das war die herbste Bitterkeit für ihn, die sieben Jahre des Stillehaltens, obgleich er mit allen Kräften des Geistes noch hätte arbeiten wollen. Sein Wirken ist in allen Gemeinden unvergessen, namentlich in Zunsweier sein Einsatz für die Jugend und den Priesternachwuchs. In Veringenstadt pflegte er in den Nöten des Krieges mit Liebe und Geschick die Wallfahrt der Schmerzensmutter von Deutstetten. Der Dekan überleuchtete am Grabe sein Leben in der Auslegung des Pauluswortes: „Wir haben zwar reichen Anteil am Leiden Christi, aber in Christus wird uns auch reicher Trost zuteil.“ Kr.

7. Dussel Karl,

geb. 27. 11. 1866 Mingolsheim, ord. 21. 10. 1891 St. Cloud (USA), 1894 in die Erzdiözese Freiburg, Vik. Nußloch, Kappelwindeck, Welschensteinach, Spechbach, Lautenbach, Griesheim, Pfr. Michelbach 1901, Pfrv. Steinsfurt 1903, Pfrv. Wagshurst 1904, Pfr. Stein a. K. 1905, Pfr. Moos bei Bühl 1918, pens. 1951, wohnhaft Oftersheim, das. gest. 1. 1., beerd. Moos b. B.

D. absolvierte seine philosophischen und theologischen Studien im Priesterseminar zu Pittsburg und Cincinnati (USA) und empfing am 21. 10. 1891 für die Diözese St. Cloud die Priesterweihe. Nach allerhand Wanderjahren als Vikar, Pfarrverweser und Pfarrer hielt ihn schließlich 33 Jahre lang die Pfarrei Moos bei Bühl, die ihn als Toten wieder bei sich aufnahm, nachdem er als ältester Diözesangeistlicher zu Oftersheim das Zeitliche gesegnet hatte. Erzbischof Conrad anerkannte die eifrige und gewissenhafte Seelsorgetätigkeit des Mooser Pfarrherrn mit der Verleihung des Titels „Erzb. Geistl. Rat“ (1941).

8. Ebner Dr. Jakob,

geb. 17. 2. 1873 Unteralpfen, ord. 1. 7. 1897, 3. 8. 1897 Vik. Unadingen, 28. 10. 1897 Stühlingen, 12. 9. 1900 Pfrv. Sipplingen, 1. 7. 1901 Kaplaneiverweser Pfullendorf, 2. 12. 1903 Pfr. Bietingen, 1914 Feldgeistlicher, 9. 1. 1916 Divisionspfarrer, Rückkehr 14. 1. 1919, 16. 3. 1921 Zuchthauspfarrer Bruchsal, 18. 9. 1924 Anstaltsobepfarrer daselbst. Im Dritten Reich nicht mehr tragbar und 30. 9. 1934 Kurat Grenzach, 1937 Geistl. Rat, Frühjahr 1941 Ruhestand; zurückgezogen in der Heimat Unteralpfen, dort gest. 26. 4. und beerd.

Aus einer sehr kinderreichen Familie stammend, die sich über viele Geschlechter zurückverfolgen läßt, wurde E. von Pfarrer Fünfgeld zum Studium geführt. Bis zur Unterprima besuchte er die Sasbacher Schule; das Abitur machte er in Freiburg. Er galt als friedliebend, bescheiden und anspruchslos. Schon früh erwachten seine historischen Interessen. Neben Renovationen in Bietingen und der Filiale Altheim trat er besonders durch seinen Einsatz für die Einführung des Volksvereins hervor. Er bewährte sich als echter Volksmann und guter Soldatenpfarrer. An Auszeichnungen erhielt er u. a. das EK I. Zahlreiche heimatgeschichtliche Veröffentlichungen kamen der Geschichte Unteralpferns und der näheren Umgebung zustatten. Die Theologische Fakultät Freiburg verlieh ihm am 13. 12. 1947 die Würde eines Ehrendoktors; am 1. 12. 1958 erhielt er das Bundesverdienstkreuz am Bande. Bücher und Arbeitsmaterial vermachte er dem Ordinariatsarchiv, wo er auch schon 1934 sein dreibändiges Kriegstagebuch deponierte.

J. E. ist der Verfasser folgender Schriften:

Eine Müllerdynastie im Schwarzwald. Radolfzell 1908.

Geschichte der Pfarrei Unteralpferns. FDA 40 (NF 13), 1913, S. 97—134.

Beitrag zur Geschichte des ehemaligen Flügelaltars in der St.-Martins-Kirche zu Meßkirch. FDA 47 (NF 20), 1919, S. 183.

Geschichte der Wallfahrt und des Dorfes Engelswies bei Meßkirch. Meßkirch 1923. 94 S.

Aus der Geschichte des Hauensteiner Dorfes Unteralpferns. ²Karlsruhe 1925. 160 S.

Aus der Geschichte der Gefängnisseelsorge. Oberrheinisches Pastoralblatt (= OP) 28 (1926), 12—22.

Die große Kirchweihjahrzeit in der Pfarrei Waldkirch bei Waldshut und seine (!) Stifter vom Jahre 1436 bis 1651. FDA 60 (NF 33), 1932, S. 251—276.

Geschichte der Ortschaften der Pfarrei Waldkirch bei Waldshut. Waldshut 1933. 306 S.

Beschrieb der Pfarrey Hinterzarten. OP 36 (1934), 249—254.

Ausführlicher Beschrieb der Pfarrpründeinkommen in der Herrschaft Rheinfelden vom Jahre 1594—1596. FDA 63 (NF 36), 1935, S. 261—281.

Missionsordnung für die Pfarrei Birndorf im Jahre 1775. OP 37 (1935), 348—349.

Erklärung der Flurnamen der Gemarkung Grenzach. Pfarrführer der kath. Pfarrei Grenzach, 1937, S. 28—32.

Eine mustergültige Series parochorum [Nöggenzwiel]. FDA 65 (NF 38), 1937, S. 241—249.

Aus der Geschichte der Ortschaften der Pfarrei Birndorf. Karlsruhe 1938. 167 S.

Immeneich im Albtal. Konradskalender 1939, S. 91—97.

Ein bedeutender Missaleeintrag (Waldkirch bei Waldshut). FDA 67 (NF 40), 1940, S. 232—233.

Zwei Doppelwappen und ein Wirtshausschild in Grenzach. Mein Heimatland 1941, S. 220—222.

Kath. Pfarrgemeinde Dogern. Pfarrführer Dogern 1941. 14 S.

Die ununterbrochene Verehrung der sel. Luitgard von Wittichen. OP 1942, S. 42—44a, 48—51, 67—69.

Aus der Geschichte von Tiefenstein (im Albtal). Waldshut 1950. 36 S.

Aus der Geschichte der Salpeterer des 19. Jahrhunderts. Unteralpfen 1952. 78 S.

Aus der Geschichte von Görwihl und des Görwihler Berges. Wangen 1952. 95 S.

Geschichte der Pfarrei Görwihl im Hotzenwald. Unteralpfen 1953. 145 S.

Geschichte der Salpeterer des 18. Jahrhunderts. Wangen im Allgäu 1953.

Geschichte der Ortschaften der Pfarrei Niederwihl. Unteralpfen 1955. 170 S.

Geschichte der Ortschaften der Pfarrei Luttingen am Hochrhein. Unteralpfen 1956. 75 S.

Aus der Geschichte von Grenzach. Grenzach 1957. 367 S.

Geschichte der Ortschaften der Pfarrei Hochsal. Unteralpfen 1958. 93 S.

Vgl. auch Bad. Heimat 39 (1959), 34-37.

W. M.

9. Fischer Dr. Gerard,

geb. 9. 10. 1910 Stephansposching (Niederbayern), ord. 1936, Vik. bis 1947, 1945 Dr. theol., 1946 Dr. phil., 1947 Dr. habil. Universität München, 1951 a. o. Prof. und o. ö. Prof. Freising, 1959 o. ö. Prof. Freiburg i. Br., gest. 6. 5. Freiburg i. Br. und das. beerd.

Es war die eindrucksamste Lehre, die F. seiner Hörerschaft geben konnte, als er am 6. Mai 1960, dem Titularfest der Theologischen Fakultät, dem Tag des hl. Apostels Johannes vor der lateinischen Pforte, der mittlerweile als Doppelfest der liturgischen Reform zum Opfer fiel, zu Beginn seines zweiten Semesters an der Universität Freiburg i. Br. plötzlich mitten in der Vorlesung an einem Herzschlag zusammenbrach. Ein Priester konnte ihm noch das Sakrament der Krankensalbung spenden, während der Arzt alsbald den Tod feststellte. Die Lehre, die er gab, lautete: „Inmitten in des Lebens Zeit sind wir vom Tod umfungen . . .“

F. entstammte der Diözese Regensburg und wurde in einer kinderreichen Lehrerfamilie geboren. Seine höheren (1922—1931) und akademischen (1931—1936) Studien machte er in Straubing, Metten, Würzburg und im Priesterseminar zu Regensburg. 1936 zum Priester geweiht, war er bis 1947 in der Seelsorge tätig und setzte seine Fachstudien, die sich auf die Pastoraltheologie mit besonderer Ausrichtung auf die Pädagogik und Katechetik bezogen, fort. 1945 brachte seine Promotion zum Doktor der Theologie, 1946 die zum Doktor der Philosophie, beide in Würzburg. 1947 habilitierte er sich bei J. Pascher an der Universität München und lehrte hier Pädagogik und Katechetik bis 1951 als Dozent. Nach J. B. Westermayrs plötzlichem Tod in Freising wurde F. dessen Nachfolger zunächst als außerordentlicher, dann als ordentlicher Professor (1951—55). Im Sommersemester 1953 las er in Vertretung in München, und zwischen 1951 bis 1958/59 war er auch Lehrbeauftragter an der Technischen Hochschule in München. Nach Josef Hemleins so frühem Tod († 16. Juni 1955) war die Pastoraltheologie an der Universität Freiburg in zwei Lehrstühle aufgeteilt worden. Als erster Professor für Pädagogik und Katechetik wurde nun G. F. berufen, und er verhielt die besten Erfolge als Lehrer und Forscher, vor allem auch zugunsten der Laientheologen. Doch der Menschen Gedanken sind nicht Gottes Gedanken.

Charakterlich war F. eine gewinnende Persönlichkeit, die alsbald eine starke Kontaktfähigkeit auch über die Theologische Fakultät hinaus verriet.

Sein wissenschaftliches Streben wird auf genetischem Weg deutlicher. Er hatte durch seine Sailer-Forschungen gelernt, wie die Theologie durch die lebensvolle Berührung und Auseinandersetzung mit den zeitgenössischen wissenschaftlichen Strömungen erst recht zur Selbstentdeckung der Fülle ihrer Wahrheiten und Werte gelangt. Und so wollte F. an der grundsätzlichen Klärung des Verhältnisses zwischen Theologie und Pädagogik sich beteiligen, wobei die Wesensgabe der Theologie an die Erziehungslehre ohne Aufhebung der Selbstgesetzlichkeit (relative Autonomie) der christlichen Erziehungswissenschaft deutlich werden sollte. In der Katechetik wollte er die neuen Bestrebungen der materialen Kerymatik mit einer die modernen Bildungsmittel verbindenden formalen Kerymatik zusammenschließen.

Das literarische Hauptwerk F.s ist die Sailer-Trilogie, die aus seinen Promotionsarbeiten und seiner Habilitationsschrift erwuchs: „J. M. Sailer und I. Kant“ (1953), „J. M. Sailer und Pestalozzi“ (1954), „J. M. Sailer und Jacobi“ (1955). Alle drei Werke erschienen in der Arnoldschen Sammlung: „Untersuchungen zur Theologie der Seelsorge“ bei Herder. Beiträge F.s finden sich weiter in „Episcopus“ (Festschrift für Kardinal Faulhaber 1949), in „Sanctificatio nostra“, in der „Münchener theologischen Zeitschrift“ und sonst. Bei der Neuherausgabe des „Lexikons für Theologie und Kirche“ war F. Fachberater für Katechetik und Pädagogik und Mitarbeiter, ebenso Mitherausgeber und Mitarbeiter beim „Katechetischen Wörterbuch“, herausgegeben von J. Leutner, Wien (1961); beide Sammelwerke sind bei Herder, Freiburg, verlegt. L. B.

10. Frank Joseph,

geb. 11. 1. 1887 Hochhausen, ord. 5. 7. 1911, Vik. Baden-Oos, Ettlingen, Feldgeistlicher, Vik. Bruchsal-St. Paul, Oftersheim, Mannheim-Sandhofen, Pfrv. (1922) und Pfr. (1923) Edingen, pens. 1954, wohnhaft Hochhausen, das. gest. 29. 2. und beerd.

Nach Gymnasialstudien in Tauberbischofsheim und der theol. Ausbildung in Freiburg und St. Peter fand F. nach Vikarsjahren den Höhepunkt seines seelsorgerlichen Wirkens in der Pfarrei Edingen, deren Gotteshaus er zum 150jährigen Jubiläum einer umfassenden Instandsetzung unterziehen ließ. Als eifriger und gewissenhafter Seelsorger lebt F. im Andenken derer, die ihn kannten, weiter. Sein Bischof ernannte ihn zum Geistl. Rat.

11. Fritsch Franz,

geb. 29. 4. 1888 Liegnitz (Schlesien), ord. 22. 6. 1911 Breslau, Erzpriester, seit 1955 in Singen a. H. (Liobaheim), das. gest. 16. 9. und beerd.

Als Erzpriester i. R. war F. nach dem letzten Weltkrieg in unsere Diözese gekommen und hatte im Liobaheim zu Singen, einem Wohnheim für Mädchen, eine Wohn- und Wirkungsstätte gefunden, bis der Tod den stillen und bescheidenen Priester von schwerem Leiden erlöste.

12. **Gerteiser E d u a r d ,**

geb. 5. 8. 1885 Rotzel (Pfarrei Hochsal), ord. 2. 7. 1912, Vik. Sinzheim, Kappelrodeck, Gamshurst, Wyhlen, Zell i. W., Krankheitsurlaub 1919 bis 1921, Kaplaneiverweser Lindenbergl 1921—1928, Kaplaneiverweser Pfullendorf 1928—1931, Pfr. Bietingen 1931—1935, Pfrv. und Pfr. Dettingen 1935 bis 1949, Pfr. Unteralpffen 1949—1956, Ruhestand Säcningen, gest. Säcningen (Krankenhaus) 25. 4., beerd. Hochsal.

Über Lendersche Anstalt in Sasbach und Gymnasium Rastatt kam G. zum Studium der Theologie in Freiburg und St. Peter. Seine zahlreichen Vikarposten unterbrach ein mehrjähriger Krankheitsurlaub, wie ihn auch später sein labiler Gesundheitszustand zu nicht geringer Zurückhaltung zwang. Trotzdem arbeitete G. eifrig und unverdrossen an allen Plätzen, wohin er gerufen wurde, etwas verschlossen, wie es die Art seiner Heimat ist, aber stets mit einem gütigen, wohlwollenden Herzen und aus einer tiefen, kernigen Frömmigkeit heraus.

13. **Graf F r i d o l i n ,**

geb. 15. 11. 1880 Lauf, ord. 5. 7. 1904, Vik. Mosbach 1904—1910, Pfrv. Rheinhausen 1910, Pfr. Unterkirnach 1919—1934, Pfr. Friedingen i. Hegau 1934—1949, Ruhestand Oberkirch (Pfarrhaus), gest. 14. 4. Oberkirch, beerd. Lauf.

Mit G. ist ein zielbewußter, eifriger und gewissenhafter Priester dahingeschieden, dessen besonderes Interesse der Auslegung der Heiligen Schrift galt. Nicht geringe exegetische Kenntnisse zeichneten ihn aus und prägten seine Verkündigung des Gotteswortes. Stete Hilfsbereitschaft den Mitbrüdern gegenüber war ihm Herzenssache.

14. **Grimm L e o n h a r d ,**

geb. 14. 1. 1900 Kilsheim, ord. 6. 7. 1924, Kooperator Freiburg-Münster 1924—1932, Pfarrkurat (1932—1945) und Pfr. (ab 1945) in Freiburg-Littenweiler, 1952 Erzb. Geistl. Rat, gest. 21. 8. Freiburg-Littenweiler und das. beerd.

G. war Zögling des Erzb. Gymnasialkonvikts in Tauberbischofsheim gewesen, bevor er seine theol. Studien begann. Ernste Berufsauffassung und erfolgreiches Wirken zeichneten besonders seine seelsorgerliche Arbeit zu Freiburg-Littenweiler aus, das ihn 28 Jahre lang, zuerst als Kurat und dann als ersten Pfarrer, erleben durfte. Sein Werk ist dort u. a. die stattliche neue Kirche, in der er noch wirken durfte, während er das eben fertig gewordene Pfarrhaus nicht mehr beziehen konnte. G. beschäftigte noch besonders die katechetische Unterweisung der Schuljugend, wofür er geschätzte literarische Beiträge steuerte. Beherrschend stand in seinem Beten und Wirken eine ungewöhnlich innig geprägte Marienverehrung.

15. **Häußler O t t o ,**

geb. 1. 12. 1887 Langenbrücken, ord. 6. 7. 1910, Vik. Villingen-Münster 1910—1914, Kooperator Freiburg-St. Martin 1914—1921, Pfrv. (1921) und Pfr. (ab 1922) Ladenburg, Erzb. Geistl. Rat, gest. 29. 1. Mannheim (Theresien-Krankenhaus), beerd. Ladenburg.

H. war Schüler des Freiburger Friedrichs-Gymnasiums gewesen, bevor er sich der Theologie zuwandte. Nach Vikarsjahren zu Villingen und Freiburg wirkte er 39 Jahre lang an der Spitze der nicht leichten Pfarrei Ladenburg, deren alt ehrwürdiger Kirche er mit großem Kunstverständnis eine wohl-gelungene große Renovation angedeihen ließ. Aus sehr ernster Berufsauf-fassung heraus bemühte sich H. auch mit großen persönlichen Opfern in der Nüchternheitsbewegung, deren prominenter Vertreter er in unserer Heimat wurde. Unentwegt eifrig und opferfreudig diente H. seinen Idealen bis zum letzten Atemzug.

16. **Hartmann Philipp Josef,**

geb. 17. 4. 1886 Walldorf, ord. 6. 7. 1910, Vik. Herbolzheim i. Br., Oden-heim, Wyhlen, Buchen, Pfr. Gauangelloch 1920, Pfr. Heidelberg-Wieblingen 1943, pens. 1957, gest. 8. 6. Heidelberg und das. beerd.

H. hatte seine humanistischen Studien in Rastatt (Erzb. Gymnasialkon-vikt) absolviert, war später 23 Jahre Pfarrer in Gauangelloch und 14 Jahre solcher in Heidelberg-Wieblingen. Wegen seines gütigen, freundlichen Wesens war er bei Mitbrüdern und Pfarrkindern nicht wenig geschätzt. Wenige Wochen vor seinem goldenen Priesterjubiläum rief ihn der Herr aus dieser Zeitlichkeit.

17. **Heiler Hugo,**

geb. 29. 4. 1898 Wertheim, ord. 6. 7. 1924, Vik. Philippsburg, 1. 2. 1925 Mannheim-Untere Pfarrei, 1. 1. 1932 Pfarrvikar Mannheim-Feudenheim, dort 29. 10. 1933 invest., 20. 1. 1943 nach Baden-Baden-Stiftskirche, 14. 2. 1943 invest., 1. 9. 1960 resigniert, gest. 14. 8. Baden-Baden (Krankenhaus) und das. 17. 8. beerd.

Unter seiner großen Geschwisterschar — dieser gehörte auch Dr. Josef Heiler an (s. FDA 77, 258—260) — aufgewachsen, verlor er als Erst-kommunikant seine Mutter. Er hatte mit andern Geschwistern zusammen in Weinheim, wohin sein Vater als Steuerbeamter 1912 versetzt worden war, für die Jüngeren zu sorgen, namentlich in der beginnenden Kriegszeit, als gar der Vater auch im Felde stand und die Familie sich selbst überlassen mußte. Nach dem Kriegsabitur 1916 stand Heiler mit badischen Infanterie-regimentern an der Westfront. Von dort aus hat er sich als Theologie-student angemeldet. Als Offiziersaspirant kam er schließlich in englische Gefangenschaft (14 Monate). In Mannheim entwickelte er mit dem ganzen hingebenden Temperament seiner männlichen Entschlossenheit viel Initia-tive, die besonders der damals ganz neu aufkommenden Kinderseelsorge zugute kam. Unter den Männern des Arbeitervereins konnte er voll Ver-ständnis und hinreißend reden. Er war in der Liselotteschule und in der Fortbildungsschule ein gern akzeptierter Lehrer, ging aber auch mit großer Pünktlichkeit und mit viel Verständnis im Theresienkrankenhaus von Bett zu Bett. Hatten den Stadtpfarrer in Feudenheim die Renovation des Pfarr-hauses und Kirchenbau oder Kirchnerweiterungspläne beschäftigt, die aller-dings durch den Ausbruch des Krieges schließlich zunächst zurückgeschoben wurden, so war es nach dem Kriege die Erneuerung der Badener Stifts-kirche, die viel Kraft und Mühe verlangte. Ihr vordringliches Geprä-

empfang sie durch die Glasfenster Willi Oesers. Heiler hat sich in den ihm gestellten Aufgaben verzehrt; er kannte keine Rücksicht auf sich selbst. Er war aber auch sehr entschlossen in der Durchführung des als richtig Erkannten. Es kam ihm dann nicht darauf an, gegen jedermann seine Ansichten zu verteidigen und sich für das Recht mit klarer Konsequenz einzusetzen. Als seine Gesundheit nicht mehr mittat und er auf dringenden Rat um seine Pensionierung eingab, konnte er sich nicht vorstellen, einmal untätig verweilen zu müssen. Gott hat ihn noch zuvor zu sich heimgeholt.

W. M.

18. Heilmann Otto,

geb. 19. 3. 1884 Säckingen, ord. 1. 7. 1908, Vik. Malsch b. Ettl., Karlsruhe-St. Bernhard, Pfrv. Kappelrodeck 30. 10. 1917; Pfrv. Steinbach b. Bühl 6. 11. 1918, Religionsprofessor an der Oberrealschule in Mannheim 12. 9. 1920, Erzb. Geistl. Rat 15. 11. 1946, Zuruhesetzung 1. 1. 1945 (Theresienkrankenhaus Mannheim), gest. 17. 3., beerd. Mannheim.

Nach Vikarsstellungen in Malsch und Karlsruhe-St. Bernhard, wo der spätere Erzbischof Seiterich zu seinen Schülern zählte, nach Kaplansjahren und Pfarrverweserposten endlich (1920 bis 1944) die definitive Anstellung als Religionslehrer an der großen Tulla-Oberschule in Mannheim durch fast 25 Jahre hindurch. Es waren schwere Jahre, besonders in der Kriegszeit. Täglich die Wirksamkeit in der Schule, deren Leitung ganz vom Hitlergeist durchdrungen war und wo der Religionsunterricht in den Oberklassen aus dem Lehrplan gestrichen und nur außerhalb der Schule gegeben werden konnte. Abends die Bombennächte, in denen seine ganze Wohnung samt Hausrat und der schönen Bibliothek vernichtet wurde. Nunmehr bot ihm das Theresienkrankenhaus Wohnung und nach der Pensionierung 1944 auch Beschäftigung. Bis zu seinem Lebensende waltete er dort als Hausgeistlicher. Der großen Zahl der Schwestern las er täglich die heilige Messe, war ihr geistiger Vater; den vielen Kranken stand er Tag und Nacht zur Verfügung, in den Bombennächten, wo die Sirenen durch das ganze Haus heulten, auf dem Abtransport in die Kellergeschosse und wenn statt der Genesung die schwere Todesstunde kam, mit dem Trost und den Gnadenmitteln der Religion. 1958 brachte sein 50jähriges Priesterjubiläum einen Tag, wo er mit einer großen Gemeinde dankbarer Menschen seinen Festgottesdienst halten konnte. Eine große Schar Schwestern, Männer und Frauen aus allen Stadtteilen waren bei seiner Beerdigung das letzte Zeugnis, daß mit Professor Heilmann eine Priestergestalt dahingegangen, die eine segensvolle Tätigkeit entfaltet hatte.

Wa.

19. Herkert Markus,

geb. 29. 11. 1878 Limbach, ord. 2. 7. 1903, Vik. Schutterwald, Kappel a. Rh., Hänner, Schönau i. W., Mundelfingen, Pfrv. Forchheim a. K. 1910—1911, Pfr. Heudorf i. H. 1911—1925, Pfr. Gerchsheim 1925—1930, Pfrv. Angeltürn 1930, Pfr. das. 1931, Pfr. Bretzingen 1936—1940, Ruhestand Buchen, gest. 3. 1. Buchen, beerd. Limbach.

Seine Gymnasialstudien hatte H. in Tauberbischofsheim zurückgelegt. 37 Jahre lang wirkte er in der Seelsorge, sehr fromm und eifrig, aber nicht wenig gehemmt von schlechter Gesundheit, die ihn an keinem Wirkungsort längere Zeit tätig sein ließ.

20. **Herkert Wilhelm,**

geb. 2. 4. 1876 Schlossau, ord. 5. 8. 1898, Vik. Weisenbach und Bohlingen, 1901 Pfrv. und später Pfr. Brenden, Pfr. Zizenhausen 1913—1948, Erzb. Geistl. Rat 1942, Dekan des Kapitels Stockach 1943—1948, Ruhestand Marlen, gest. Marlen 18. 3. und beerd. Zizenhausen.

H. hatte als Zögling des Erzb. Gymnasialkonvikts Tauberbischofsheim das dortige Gymnasium absolviert und später den Hauptteil seines priesterlichen Wirkens (35 Jahre!) in der nicht leichten Pfarrei Zizenhausen zugebracht. Unermüdlich war er dort tätig, ein guter Prediger und tüchtiger Katechet, sehr geachtet auch als Dekan des Kapitels Stockach. In Anerkennung seines vorbildlichen Wirkens verlieh ihm Erzbischof Conrad den Titel eines Geistl. Rates. Auch im Ruhestand zu Marlen, wo H. das seltene Fest des diamantenen Priesterjubiläums feiern konnte, suchte er sich als Helfer in der Seelsorge nützlich zu machen.

21. **Hilling Dr. Nikolaus,**

geb. 27. 11. 1871 Hilgen bei Lathen, ord. 29. 9. 1895 Osnabrück, Vikar, Dr. phil. Münster 1898, Dr. jur. utr. Freiburg i. Br. 1900, Dr. theol. Münster 1902, a. o. Prof. Bonn 1906, o. Prof. Freiburg i. Br. 1918, emer. 1937, gest. Freiburg i. Br. 17. 8. und das. beerd.

Am 17. August 1960 starb in Freiburg i. Br. nach mehrmonatigem Krankenlager der emeritierte Professor für katholisches Kirchenrecht an der Universität Freiburg Dr. iur. can. h. c., Dr. theol., iur. et phil. Nikolaus Hilling.

Zu Lathen, Provinz Hannover, geboren, studierte H. nach seiner Gymnasialzeit in Berlin, Freiburg i. Br. und Münster Theologie, Geschichte und Rechtswissenschaften. Seine Studien schloß er mit der Promotion zum Doktor dieser Fakultäten ab (Diss. phil.: „Die westphälische Diözesansynode bis zur Mitte des 13. Jahrhunderts. Ein Beitrag zur geistlichen Verfassungsgeschichte der Bistümer Paderborn, Osnabrück und Minden“, Lingen 1898; Diss. theol.: „Die Entstehungsgeschichte der Münsterschen Archidiakonate“, Münster 1902; Diss. iur.: „Beiträge zur Verfassung des Bistums Halberstadt im Mittelalter. 1. Teil: Die Halberstadter Archidiakonate“, Lingen 1902). Nach einem Studienaufenthalt in Rom und fast zweijähriger Seelsorgstätigkeit wurde er 1906 zum a. o. und 1912 zum o. Professor des Kirchenrechts an der Universität Bonn ernannt. Seit 1918 lehrte er in Freiburg i. Br., wo seine aktive Tätigkeit bis 1937 dauerte.

Auch äußere Ehrungen durfte der Heimgegangene erfahren, obgleich er solche nie anstrebte, ihnen sogar eher ablehnend begegnete. Der Erzbischof von Freiburg dankte ihm 1927 durch die Ernennung zum Erzbischöflichen Geistlichen Rat; die Münchener Theologische Fakultät ehrte seine wissenschaftlichen Leistungen mit der Verleihung des Ehrendoktors des kanonischen Rechts im Jahre 1950; der Bundespräsident zeichnete ihn 1957 anlässlich der 500-Jahr-Feier der Universität Freiburg mit dem Großen Bundesverdienstkreuz aus.

Die wissenschaftliche Ernte des verstorbenen Nestors der deutschen Kanonistik ist überaus reich: Seine rechtshistorischen Untersuchungen galten insbesondere der Verfassungsgeschichte der Bistümer seiner weiteren Hei-

mat, wie schon die drei Doktor-Dissertationen und die später erschienene Arbeit „Die Offiziale der Bischöfe von Halberstadt im Mittelalter“, Stuttgart 1911, zeigen. Diese Untersuchung, wie auch „Die römische Rota und das Bistum Hildesheim am Ausgang des Mittelalters (1464—1513)“, Münster i. W. 1908, gingen aus seinem römischen Studienaufenthalt hervor.

Im Jahr seines Amtsantritts in Freiburg war das neue Gesetzbuch für die Lateinische Kirche in Kraft getreten. Damit war auch der Weg gewiesen für Hillings Forschungen über das geltende Recht, die schon früher in den drei Bänden über „Die Reform des Papstes Pius X. auf dem Gebiete der kirchenrechtlichen Gesetzgebung“, Bonn 1909—1915, ausgezeichnete Ergebnisse gezeitigt hatten. Es erschienen jetzt Monographien über das Personenrecht (Paderborn 1924), die allgemeinen Normen (Freiburg 1926), das Eherecht (Freiburg 1927) und das Sachenrecht des CIC (Freiburg 1928). Auch das „Codicis iuris canonici glossarium“, das „Codicis iuris canonici supplementum“ und die „Codicis iuris canonici interpretatio“ (alle Freiburg 1925) waren Beiträge zum Verständnis des neuen Gesetzbuches.

Von besonderer Bedeutung für das Schaffen des Verewigten war aber die Herausgabe des „Archiv für katholisches Kirchenrecht“, die er seit dem Jahre 1913 bis fast zu seinem Tode besorgte. Er hatte damit die Nachfolge seines Lehrers und Vorgängers auf dem Freiburger Lehrstuhl Franz X. Heiner angetreten. Für viele Bände dieser Zeitschrift steuerte Hilling einen Großteil der Beiträge (ca. 180 Artikel) und die überwiegende Mehrzahl der Buchbesprechungen (über 1600) selbst bei. Die Titel dieser Veröffentlichungen gewähren einen Einblick in die weitgestreuten Interessen und Leistungen des Toten. Insbesondere muß auch auf die umfangreiche und fast vollständige Bibliographie des Kirchenrechts und der Kirchengeschichte hingewiesen werden, die Hilling in jedem Band des „Archivs“ zum Nutzen wissenschaftlichen Arbeitens veröffentlichte; ebenso verdient die ausführliche kirchliche Chronik mit der Publikation kirchlicher Erlasse und Gerichtsentscheidungen über das Grab hinaus Dank und Anerkennung.

Sämtliche Arbeiten und Verdienste dieses Wissenschaftlers zu würdigen, ist hier unmöglich. Es soll der Teil fürs Ganze stehen.

Der Wunsch, mit dem Nikolaus Hilling einst den Nachruf für Joseph Freisen schloß, ist jetzt auch der Wunsch derer, die ihn kannten: „Möge ihm vor dem Throne dessen, der die ewige Wahrheit ist, der unvergängliche Lohn zuteil geworden sein.“

Dr. Norbert Ruf

22. Höner Eugen,

geb. 6. 6. 1891 Obereggingen, ord. 7. 7. 1914, Vik. Fordheim a. K., Weingarten b. O., Bleichheim, Wiesental, Seckenheim, Appenweier, Untergrombach, Buchen, 1927 Pfrv. u. Pfr. Krenkingen, gest. 19. 7. Waldshut (Krankenhaus), das. beerd.

H. war Realschüler in Waldshut und Gymnasiast in Konstanz gewesen, bevor er sich der Theologie zuwandte. Allseits sehr interessiert und musisch nicht wenig begabt, hätte er wenigstens in jüngeren Jahren größere Aufgaben übernehmen können, wenn seine Gesundheit eine bessere gewesen wäre. So blieb der frohe und gesellige, vielfach Begabte 33 Jahre lang im stillen, abgelegenen Krenkingen, der treue Hirte seiner kleinen Herde.

23. Hoffmann Theodor,

geb. 8. 7. 1881 Ersingen, ord. 2. 7. 1907, Vik. Renchen, Achern, Mannheim-Herz Jesu, Heidelberg-St. Bonifaz, 1914—1920 Kurat Wallstadt, 1920 bis 1926 Pfr. Herrenwies, Hausgeistlicher auf Schloß Hohenlupfen, Pfr. Söllingen, 1928 resigniert, 1932 Pfrv. Impfingen, 1933 pens., Ruhestand Ersingen, gest. 17. 12. Ersingen und das. beerd.

H. hatte das Gymnasium im nahen Pforzheim besucht und später als Pfarrer viel unter seiner schlechten Gesundheit zu leiden gehabt. So mußte er die Pfarrei Herrenwies aufgeben und bald darauf auch die von Söllingen. Auch der Versuch, zu Impfingen noch einmal in die Seelsorge zurückzukehren, gelang nicht. Sein Gesundheitszustand verschlimmerte sich zusehends, und der Tod ward dem eifrigen, fähigen Priester ein Erlöser von langem, schwerem Leiden.

24. Hofherr Dr. Herrmann,

geb. 27. 12. 1881 Emmendingen, ord. 4. 7. 1906, Vik. Meersburg und Karlsruhe-St. Stephan, Studienurlaub ab 16. 10. 1911, 10. 12. 1913 Pfarrkurat in Denzlingen mit Beurlaubung zum Dienste eines Feldgeistlichen von 1916 bis 1918, in diesen Jahren Abschluß der weiteren Studien mit dem Dr. phil., 1. 5. 1919 Schriftleiter am St.-Konrads-Blatt, 15. 4. 1920 Klosterpfarrer in Baden-Baden, im September desselben Jahres Krankheitsurlaub, ab 1923 Verwendung als Religionslehrer, vom 1. 7. 1925 an mit hauptamtlicher Beauftragung an den Handelslehranstalten daselbst und in staatlicher Stellung mit Ernennung zum Professor an ihnen am 1. 7. 1940, frühzeitige Versetzung in den Ruhestand 1. 7. 1940, ab 15. 7. 1940 Aufenthalt in der Heilanstalt Rottenmünster. Gest. 9. 2. und beerd. das.

Ein Priesterleben, über dem eine große Tragik waltete. Außergewöhnliche Begabung und Studienerfolge (am Gymnasium stets der Erste der Klasse), Gewandtheit im sprachlichen Ausdruck und Aufgeschlossenheit für alle Werte des Geistes und Herzens, nicht zuletzt für die der Religion und des kirchlichen Lebens, Fähigkeit, mit Menschen zu verkehren und sie zu gewinnen, waren besonders charakteristische Merkmale dieser Persönlichkeit und boten stets Voraussetzungen für erzieherisches und seelsorgerliches Wirken. Daß der eifrige und gewissenhafte Priester sie in hohem Maße fruchtbar werden ließ, erweisen schon die Dienstzeugnisse der Pfarrer, welchen er als Hilfspriester zur Seite gestellt wurde. Doch blieben auch inmitten der praktischen Seelsorgearbeit die wissenschaftlichen Interessen in ihm lebendig, so daß er nach fünfjähriger Tätigkeit in der Pfarrseelsorge um Studienurlaub bat, um in Philosophie promovieren zu können. Er wurde ihm denn auch gewährt, teils in voller Freistellung mit Aufenthalt in dem damals bestehenden Collegium Sapientiae in Freiburg i. Br., teils als Pfarrkurat für die der Universitätsstadt benachbarte, noch wenig zahlreiche katholische Gemeinde Denzlingen. Während des Ersten Weltkrieges meldete er sich für die Feldseelsorge und wurde auch dafür angenommen, vermochte aber noch in dieser Zeit während einesurlaubes seine Studien mit der Promotion in Philosophie, soweit sich feststellen läßt, an der Universität Bonn mit gutem Erfolg abzuschließen. Seine literarische und erzieherische Begabung ließen ihn nach dem Kriege Verwendung in der Schrift-

leitung des in Karlsruhe erscheinenden diözesanen sonntäglichen St.-Konrads-Blattes und alsdann als Pfarrer der Klostersgemeinde vom Heiligen Grabe mit dem Unterricht an dessen Höheren Mädchenbildungsanstalt in Baden-Baden finden. Aber schon nach wenigen Monaten wurde er aus dieser Tätigkeit herausgerissen durch die ersten Anzeichen der Krankheit, welche das Verhängnis seines Lebens werden sollte.

Drei volle Jahre hatte er derart unter seelischen Depressionen zu leiden, daß er trotz verschiedener unter fachärztlicher Leitung unternommenen Heilversuche keine berufliche Aufgabe übernehmen konnte, bis geradezu plötzlich eine Wiederherstellung der früheren geistigen und körperlichen Kräfte eintrat. Entsprechend seiner besonderen Begabung und Neigung zu Unterricht und Erziehung wurden ihm die Obliegenheiten eines Religionslehrers übertragen, zunächst versuchsweise mit einigen Wochenstunden am Gymnasium in Freiburg i. Br. und hierauf hauptamtlich an den Handelslehranstalten daselbst, an denen er dann auf Grund trefflicher Leistungen nach zwei Jahren auf Empfehlung der kirchlichen Oberbehörde die staatliche Anstellung mit dem Amtstitel Professor erlangte. In ungebrochener Gesundheit konnte er zur Befriedigung seiner beiderseitigen Vorgesetzten 13 Jahre lang diese Tätigkeit wahrnehmen, bis er sich genötigt sah, gegen die kirchenfeindlichen und unsachlichen Angriffe eines nationalsozialistischen Geschichtslehrers auf Grund der ständigen Beschwerden der katholischen Schülerinnen Stellung zu nehmen und dadurch mit der allmächtigen Parteileitung in Konflikt kam. Er erhielt das in solchen Fällen übliche Unterrichtsverbot und wurde schließlich veranlaßt, frühzeitig in den ihm unter solchen Umständen schmerzlichen und von der kirchlichen Behörde sehr bedauerten Ruhestand zu treten. Die Folgen dieser Geschehnisse und Maßnahmen für seine Gesundheit ließen nicht lange auf sich warten. Das geschwächte Nervensystem war dieser außerordentlichen Belastung neben der allgemeinen damaligen nicht gewachsen. Das frühere Leiden trat erneut und im verstärkten Maße ein und nötigte ihn, in der Heilanstalt Rottenmünster bei Rottweil a. N. Genesung zu suchen. Er sollte sie aber nicht mehr finden. Mehr und mehr kam eine völlige geistige Apathie mit allen ihren Begleiterscheinungen über ihn und hielt ihn 20 Jahre lang als unheilbar in der Anstalt fest, bis der Tod ihn von seinem Leiden erlöste, jeweils ein schmerzliches Erleben für die ihn besuchenden Vorgesetzten und Freunde. Dieses Gedenken kann nicht besser geschlossen werden als mit den Worten aus dem Schreiben des Erzbischöflichen Ordinariates auf die Nachricht von seinem Ableben an das Stadtdekanat Freiburg vom 19. 2. 1960: „Mit Professor Hermann Hofherr ist ein hervorragend begabter Priester heimgegangen, der jedoch lange Jahre hindurch vom Herrn in die Schule des Leidens und Kreuzes genommen wurde.“

W. Reinhard

25. Kleißl Josef,

geb. 27. 7. 1875 Kotieschau/Böhmen, ord. 28. 9. 1902 Leitmeritz, 1902—1910 Vik., 1910—1913 Pfr. Alberitz, 1913—1946 Pfr. Horatitz, 1946—1948 Pfarrei Rheinhausen, 1948—1954 Pfrv. Biesendorf, Ruhestand Biesendorf, gest. 28. 2. Singen a. H. (Krankenhaus), beerd. Biesendorf.

Mit Pfarrer und Dekan K. ist ein eifriger, gewissenhafter und in seiner früheren Heimat sehr angesehener Priester heimgegangen, dessen letzter

Lebensabschnitt durch die Vertreibung aus der angestammten Heimat schwer überschattet war. Als Flüchtling kam K. in unser Erzbistum, wo er sich bis zu seinem Heimgang seelsorgerlich zu betätigen suchte.

26. Kohler Franz Xaver,

geb. 30. 11. 1884 Kapelrodeck, ord. 1. 7. 1908, Vik. Appenweier, Renchen, Gengenbach, Freiburg-Herdern, 1917 Kurat Albrück, 1921—1925 Pfrv. Lembach, Pfrv. Friedingen und Grifheim, 1927 Pfr. Dogern, pens. 1950, Ruhestand Kappelrodeck, gest. 8. 11. Kappelrodeck, das. beerd.

K. hatte dem Erzb. Gymnasialkonvikt Rastatt angehört und das dortige Gymnasium besucht, bevor er Theologie studierte. Nach Jahren des Vikars und Pfarrverwesers betreute er 23 Jahre lang die Pfarrei Dogern am Hochrhein, immer eifrig, freundlich und gewinnend. Doch hieß ihn geschwächte Gesundheit früher als erwünscht, sich in den Ruhestand zurückzuziehen. Aber als die Stelle eines Hausgeistlichen im Sanatorium Friedrichshöhe zu Oberachern nicht mehr besetzt werden konnte, erklärte sich K. bereit, dessen Aufgaben zu übernehmen und hat die damit verbundenen Verpflichtungen bis zu seiner letzten Erkrankung treu erfüllt.

27. Kuhngamberger Heinrich Josef,

geb. 15. 1. 1890 Impfingen, ord. 30. 6. 1915, als Sanitäter eingezogen, vom 1. 1. 1918 bis 13. 2. 1919 Lazarettgeistlicher, 12. 4. 1919 Vik. Achdorf, 25. 5. 1919 Karlsruhe-St. Stefan, im Mai 1924 Religionslehrer an der Helmholz-Oberrealschule in Karlsruhe, 1929 Professor, 27. 6. 1945 als Pfrv. Oberwittstadt, 13. 7. 1948 Titel Pfarrer, 25. 10. 1950 Kammerer, als solcher eine Zeitlang als Dekanatsverweser, gest. 6. 6. Bad Mergentheim, beerd. 9. 6. Impfingen.

Als Schüler des Gymnasiums Tauberbischofsheim lebte er aber nur in der Prima dort als Konviktorist. Der begabte Priester war von offener Natur, dankbar und freundlich, trotzdem er auf den ersten Blick einen steifen, fast hölzernen Eindruck machte. Er konnte unter seinen Buben sehr gelöst und heiter, voller Humor sein. So eignete er sich als Führer Neudeutschlands, dessen Gau Altbaden er jahrelang leitete. Es zeugt für seine innere Schlichtheit, daß er nach Kriegsende in die Seelsorge ging und dort die oft nicht einfachen Situationen nach bester Kraft zu meistern wußte.

W. M.

28. Löffler Johann,

geb. 5. 3. 1888 Oberglashütte (Pfarrei Stetten a. k. M.), ord. 2. 7. 1913, Vik. St. Trudert, Lazarettgeistlicher und zuletzt Freiwilliger im Feld (Erster Weltkrieg), Vik. Freudenberg und Hockenheim, 1925 Pfrv. Ohlsbach und Moosbronn, 1926 Pfrv. und 1927 Pfr. Unterwittighausen, 1941 Pfr. Neudenau, pens. 1959, wohnhaft Neudenau, hier gest. 29. 7. und beerd.

L. war Zögling der Lenderschen Anstalt in Sasbach und Gymnasiast in Rastatt gewesen, bevor er die theologische Ausbildung zu Freiburg und St. Peter empfing. Nach Vikars- und Pfarrverweserposten wurde Neudenau Hauptort seiner seelsorgerlichen Tätigkeit, wo er sich besonders um die Förderung des St.-Gangolfs-Festes mit seinem berühmten Gangolfsritt

nicht wenig bemühte. Viel Anklang fand seine Tätigkeit auf der Kanzel und in der Schule, und sehr erfolgreich wußte er die Männerwelt anzusprechen.

29. **Luem J o s e f ,**

geb. 17. 7. 1888 Magenstadt, ord. 2. 7. 1913, Vik. Heuweiler, Triberg, Pfaffenweiler, Karlsruhe-St. Stephan, Gengenbach, Hindelwangen, Wollmattingen, Karlsruhe-St. Bernhard, Rippoldsau, Untersimonswald, 1923—1927 Kaplaneiverweser Waldkirch, 1927—1933 Pfr. Buchheim bei Meßkirch, 1933—1942 Pfr. Neuenburg, 1942—1949 Pfr. Tiengen, pens. 1949, bis 1953 wohnhaft Hemmenhofen, dann wohnhaft Tiengen, hier gest. 11. 3. und beerd.

Nach Ausbildung in Freiburg (Friedrichs-Gymnasium und Universität) und St. Peter kam L. auf reichlich vielfältige Vikarswanderschaft. Auch als Pfarrer hielt es ihn nirgends sehr lange, weil seine Gesundheit nie die beste gewesen war. Die letzten sieben Jahre mußte L. sogar gelähmt in seinem Heim zu Tiengen zubringen, ein schweres Opfer für den, der sich immer mit allem Eifer und tatkräftig den Pflichten seines Berufes zu widmen suchte.

30. **Maurer R u d o l f ,**

geb. 31. 8. 1894 Villingen, ord. 12. 6. 1921, Vik. Philippsburg, Mahlberg, Schwetzingen, 1925—1927 Kooperator Freiburg-St. Martin, 1927—1935 Kaplaneiverweser Waldkirch, 1935 Pfrv. und 1937 Pfr. Hödingen, pens. 1958, gest. 25. 5. Hödingen, das. beerd.

Begabt und überaus gewissenhaft, still, zurückhaltend und sehr gefällig erwies sich in der Seelsorge M., der als Zögling des Erzb. Gymnasialkonvikts Rastatt das dortige Gymnasium besucht und in Freiburg wie St. Peter Theologie studiert hatte. Früh hinderte ihn geschwächte Gesundheit in der Ausübung seines priesterlichen Amtes. Ein schweres Augenleiden zwang ihn 1958 in den Ruhestand, und von langem schweren Leiden brachte ihm der Tod Erlösung.

31. **Müncker Dr. T h e o d o r ,**

geb. 3. 3. 1887 Uerdingen (Ndrh.), 1906 Studium der Rechtswissenschaft in Lausanne und München, 1907 bis 1910 der Theologie in Bonn, ord. 11. 3. 1911, Kpl. in Köln-Deutz-St. Heribert 1911, 1914 Rendant des Theologischen Konviktes Leoninum in Bonn, zugleich Lazarettgeistlicher, 1922 theol. Promotion, 1923 Habilitation für Moraltheologie in Bonn, 1929 Hochschulprofessor in Passau, 1932 Universitätsprof. in Breslau, 1935 in Freiburg, 1953 Päpstlicher Hausprälat, nach seiner Emeritierung 1956 blieb er in Freiburg, gest. 27. 12. bei einem Verwandtenbesuch in Krefeld-Uerdingen, das. beerd.

M. lebte volle 25 Jahre (1935 bis 1960) in Freiburg und hatte bis 1956 den Lehrstuhl für Moraltheologie inne. Auf diese Tätigkeit war er vielseitig vorbereitet durch sein Studium an den Universitäten Lausanne, München und Bonn, das sich neben der Theologie auch auf die Rechtswissenschaft und vor allem auf die Psychologie erstreckte, und durch seine

Tätigkeit als Hochschullehrer in Bonn, Passau und Breslau. In der wissenschaftlichen Welt ist er besonders bekanntgeworden durch sein Werk: Die psychologischen Grundlagen der katholischen Sittenlehre (Handbuch der katholischen Sittenlehre, herausgegeben von Fr. Tillmann, 2. Band). Dieses Buch, das in wenigen Jahren in 4 Auflagen erschien, gilt heute noch innerhalb und außerhalb Deutschlands als maßgeblicher Entwurf einer systematischen Moralpsychologie und ist als methodische Wegweisung aller moralpsychologischen Arbeit heute noch nicht überholt.

Fast eine Generation von Theologiestudierenden der Erzdiözese Freiburg und weit darüber hinaus aus ganz Deutschland ist vor seinem Freiburger Lehrstuhl gesessen. Dankbar und mit herzlicher Freude erinnern sich alle seine Schüler und Mitarbeiter seiner Persönlichkeit als Lehrer, Priester und Mensch. Ihm war es gegeben, die Fragen seines Faches in aufgeschlossener Sicht und gerade in ihrer Bedeutung für das gegenwärtige Leben darzubieten. Wie selten bei einem Lehrer, war bei M. Lehrstuhl und Hörerbank in schöner Menschlichkeit verbunden. Jeder Schüler konnte ihn um Rat und Hilfe angehen. Aus seiner Antwort sprach mit dem Wissen immer Liebe, freundliche Anteilnahme und unermüdliche Bereitschaft. Eine ansehnliche Reihe von Doktorarbeiten sind aus seiner Anregung und unter seiner Führung entstanden. Nicht wenige seiner Schüler, die er zum akademischen Lehramt geführt hat, sind heute auf den Lehrstühlen seines Faches an verschiedenen Universitäten und Hochschulen tätig. Zum 60. und zum 70. Geburtstag wurde ihm aus dem Kreise seiner Schüler und Freunde je eine wissenschaftliche Festschrift gewidmet (Menschenkunde im Dienste der Seelsorge und Erziehung, hg. v. J. Höffner und W. Heinen, Trier 1948; Der Mensch unter Gottes Ordnung und Anruf, hg. v. R. Hauser und Fr. Scholz, Düsseldorf 1958).

Münckers frohe rheinische Art, ein treu gepflegtes Erbe seiner Heimat, überstrahlte alle Zusammenarbeit mit ihm. Er war aufgeschlossen für jede menschliche Begegnung und Beziehung und konnte sie aus dem Reichtum seiner Persönlichkeit als Mensch, Priester und Freund erfüllen. Still und friedlich wurde er am 27. 10. 1960, wenige Monate vor seinem goldenen Priesterjubiläum, in seinem Vaterhaus aus diesem Leben genommen.

R. Hofmann

32. Neugart Bruno,

geb. 8. 5. 1892 Unterkirnach, ord. 30. 6. 1915, Vik. Nußbach, Reilingen, Steinbach, Vimbach, St. Trudpert, Villingen, Mannheim-Hl. Geist, 1927 bis 1931 Kaplaneiverweser Endingen a. K., 1931—1942 Pfr. Müllheim, 1942 Pfr. Reichenau-Oberzell, gest. 20. 1. Konstanz (Städt. Krankenhaus), beerd. Reichenau-Oberzell.

Ein echter Schwarzwälder, der zäh, eifrig und rücksichtslos gegen sich selbst sein Ziel verfolgte, nachdem er über Sasbach (Lendersche Anstalt), Rastatt, Freiburg und St. Peter in seinen Beruf gekommen war. Auch nachdem ihn ein Herzleiden zur Aufgabe der Pfarrei Müllheim gezwungen hatte, kannte er als Betreuer der berühmten St.-Georgs-Kirche auf der Reichenau keine Schonung gegen sich. Vielen wird er als Führer in die große Welt jener Kirche in Erinnerung bleiben.

33. **Pathy Theodor,**

geb. 10. 11. 1882 Harta (Sudetenland), ord. 14. 7. 1907 Königgrätz, Hilfspriester, 29 Jahre lang Pfarrer in Altenbuch, Kreis Trautenau, pens. 1944, wohnhaft 1. 12. 1946 Mühlbach (Pfarrei Eppingen), 1. 6. 1948 bis 1. 10. 1953 Expositus Mühlbach, gest. 26. 6. Mühlbach und das. beerdigt.

Ehemaliger Dekan und Bischöflicher Notar P. kam als Flüchtling aus dem Sudetenland in unsere Erzdiözese und fand zu Mühlbach Wohnstatt und Wirkungskreis. Mit großer innerer Bereitschaft gab er sich der neuen Aufgabe hin und erwarb sich bei Mitbrüdern und Gläubigen alle Wertschätzung und hohes Vertrauen.

34. **Rothenbiller Joseph,**

geb. 28. 10. 1888 Oberschefflenz, ord. 2. 7. 1912, Vik. St. Blasien, Mannheim-Hl. Geist, Karlsruhe-St. Stephan, Religionslehrer an der Gewerbeschule Karlsruhe 1926, Religionsprofessor daselbst 1927, Rektor des Kolpinghauses Karlsruhe, 1934 Pfrv. und 1935 Pfr. Muggensturm, 1947 Erzb. Geistl. Rat, gest. 1. 10. Karlsruhe (Neues Vinzentiushaus), beerd. Muggensturm.

R.s. Lebensarbeit gliedert sich deutlich sichtbar in zwei Hälften. Der erste Teil steht — in der Hauptsache in Karlsruhe — im Dienst der Jugend-erziehung. Zuerst als Kaplan an St. Stephan und dann als hauptamtlicher Religionslehrer mit dem Titel „Professor“ hat er eine ganze Generation junger Männer in seiner ruhigen, aber sicheren und energischen Art religiös gebildet und geführt. Mit dem Bau des Kolpinghauses, das er durch ein Hotel und Geschäftsräume auf eine gediegene wirtschaftliche Basis stellte, hat er dem katholischen Leben Karlsruhes einen gewichtigen Schwerpunkt und durch die für jene Zeit sehr moderne Gestaltung des Baues der damaligen Landeshauptstadt einen neuen städtebaulichen Akzent gegeben. Seine gerade Aufrichtigkeit hat ihn schon in den ersten Wochen der Herrschaft des Nationalsozialismus mit dessen Vertretern in Konflikt gebracht, der bis zu seiner Inhaftierung und Ausweisung aus Karlsruhe führte. Damit begann der zweite Teil seines Lebensweges. Er wurde Pfarrer von Muggensturm. Die Umstellung auf die Seelsorge einer großen Dorf- und Industriege-
meinde ist ihm schnell und mit Erfolg gelungen. Schon im ersten Jahr hat er alle Familien seiner Pfarrei besucht, um seine Pfarrkinder und ihre Verhältnisse kennenzulernen. Mit ihnen teilte er die Schwierigkeiten des Dritten Reiches und die Not der Kriegs- und Nachkriegszeit. Der Jugendarbeit blieb er zeit lebens besonders verbunden, der Pfarrjugend hat er nach dem Krieg ihr Heim wieder errichtet. Mit Recht hat Erzbischof Gröber den verdienstvollen Priester mit dem Titel eines Geistlichen Rates ausgezeichnet.
Ma.

35. **Scheiermann Clemens,**

geb. 20. 1. 1915 Essen, ord. 7. 6. 1941 Münster i. W., Vik. Triberg, Istein, Donaueschingen-St. Johann, Blumberg, St. Georgen i. Schw., Haslach i. K., 15. 6. 1950 inkardiniert, Vik. Dogern, Gengenbach, Furtwangen, 1954 Pfrv. und 1955 Pfr. Worblingen, gest. 4. 8. Worblingen. das. beerdigt.

Sch. hatte das Gymnasium in Neuß absolviert und Philosophie wie Theologie am Kamilluskolleg in Münster i. W. gehört, wollte auch in den Orden der Kamillianer eintreten, vertrug aber wegen Asthmaleidens das Klima seiner Heimat nicht und fand bei uns Aufnahme, der 1950 die Säkularisation und Inkardination in unsere Diözese folgten. Doch blieb sein gesundheitlicher Zustand nie ein guter, und nach mehreren operativen Eingriffen brachte ihm das Jahr 1960 einen frühen Tod. S.s besondere Begabungen lagen auf dem Gebiet der Predigt und der Jugendseelsorge, der er sich mit großem Eifer widmete.

36. **Scheuble** Emil,

geb. 2. 2. 1887 Niederwühl, ord. 7. 7. 1914, Vik. Schönwald, Kappelrodeck, Hohentengen, Oberwinden, Lörrach-Stetten, Jöhlingen, Kurat Bilfingen 1927, 1930 Hausgeistlicher Menzenschwand, Pfrv. (1930) und Pfr. das. 1931, pens. 1946, wohnhaft Niederwühl, gest. 14. 3. Laufenburg/Schweiz (Krankenhaus), beerd. Niederwühl.

Sch. war Zögling des Konstanzer Konradihauses gewesen, bevor er sich der Theologie zugewandt hatte. Sehr früh machte ein Gemütsleiden dem frommen, stillen und bescheidenen Priester die Tätigkeit schwer und nötigte ihn auf einen dornenvollen Lebensweg. An den Folgen einer Operation ist Sch. im schweizerischen Laufenburg heimgegangen.

37. **Schmeiser** Gerhard,

geb. 30. 1. 1912 Daressalam, ord. 22. 3. 1936, Vik. Rheinfelden, Glottental, Otigheim, Karlsruhe-St. Bonifaz, Ubstadt, Durbach, Oppenau, 1949 Pfr. Hochsal, gest. 16. 11. Freiburg i. Br. (Loretto-Krankenhaus), beerd. Hochsal.

Sch. war als Sohn eines Beamten in Daressalam (Südwestafrika) geboren, hatte das Gymnasium in Karlsruhe besucht und Theologie sowohl in unserem wie im schweizerischen Freiburg studiert. Trotz seit längerer Zeit angegriffenen Gesundheitszustandes arbeitete er unverdrossen und opferfreudig in der Seelsorge, besonders in der ausgedehnten Hotzenwald-Pfarrei Hochsal. Als gut begabter, gewissenhafter und pflichttreuer Priester lebt er in der Erinnerung.

38. **Schuler** Gotthard,

geb. 8. 4. 1890 Wellendingen, ord. 30. 6. 1915, Vik. Bettmaringen, Waldkirch b. Waldshut, Oberlauchringen, Oberkirch, Rheinfelden, wieder Oberlauchringen, Hohentengen, Neuweier, Pfarrvikar Gurtweil, 1922—1925 Vik. Hofweier, 1925—1930 Pfr. Lembach, 1930 Pfr. Rettigheim, pens. 1960, wohnhaft Oestringen, gest. 4. 9. Heidelberg (St.-Josefs-Krankenhaus), beerdigt Rettigheim.

Sch. hatte das Progymnasium Sasbach und das Friedrichsgymnasium in Freiburg besucht und dann in Freiburg wie St. Peter die theologische Ausbildung bekommen. Mit vorbildlicher Treue arbeitete er im Weinberg des Herrn, besonders geschätzt in Rettigheim, das den nach längerem Leiden Verstorbenen mit großer Anteilnahme zur letzten Ruhe bestattete.

39. Schwarzbauer Engelbert,

geb. 4. 9. 1877 Hörwitzl/Budweis, ord. 22. 7. 1900 Budweis, Hilfspriester Weissensulz 1901—1903, Kaplan Reichenau a. d. Maltzsch 1903—1913, Kaplan Kalsching 1913—1917, Pfr. Untermoldau 1917—1939, pens. 1940, wohnhaft Polletitz, Kreis Krumau, 1946 Reinhardsachsen, gest. Reinhardsachsen 23. 11., beerd. das.

Sch. war ein sehr verdiente Priester der Diözese Budweis, war dort zum „Ehren-Konsistorialrat“ ernannt worden, hatte aber auch in der Nazizeit zu leiden, wo ihn die Gestapo auf neun Monate in Haft brachte. Nach seiner Ausweisung mit den Sudetendeutschen kam er 1946 in unsere Erzdiözese und fand Unterkunft in Reinhardsachsen, Pfarrei Glashofen. Gesundheitlich schwer mitgenommen und weitgehend des Augenlichtes beraubt, konnte Sch. sich doch noch etwas seelsorgerlich betätigen und 1960 noch das diamantene Priesterjubiläum begehen.

40. Seiler August,

geb. 20. 6. 1901 Baden-Baden, ord. 10. 3. 1929, Vik. Hemsbach, Waldstetten, Bruchsal-St. Paul, Steinbach, Reichental, Gaggenau, Pfrv. Litzelstetten 1938, Pfrv. Müllen 1939, Pfrv. Zimmern, 1941 Pfr. Gutmadingen, gest. 30. 10. Tuttlingen (Krankenhaus), beerd. Gutmadingen.

Nach Studien zu Baden-Baden, Freiburg und St. Peter kam der bescheidene, freundliche und beliebte Priester schließlich als Pfarrer nach Gutmadingen, wo er seine Fähigkeiten voll entfalten konnte. S. hatte besondere Begabung auf dem Gebiet der Musik und der modernen Kommunikationsmittel. Als Funkamateur stand er über die Grenzen des deutschen Sprachraumes hinweg mit Funkfreunden in aller Welt in Verbindung und konnte auf diesem Weg manche erbetene Hilfe vermitteln.

41. Seyfried Karl,

geb. 5. 1. 1888 Meersburg, ord. 2. 7. 1913, Vik. Karlsruhe-St. Stephan, Dauchingen, Hambrücken, Sanitätssoldat, Divisions-Feldgeistlicher, Vik. Schönau, 1919—1925 Vik. Karlsruhe-U. L. Frau, 1925 Kurat Pforzheim-Herz Jesu, 1933 Pfr. daselbst, 1941—1946 Dekan des Kapitels Pforzheim, 1945 Erzb. Geistl. Rat, 1946 Pfrv. u. Pfr. Dingelsdorf, pens. 1948, wohnhaft Meersburg, gest. 2. 12. Meersburg, beerd. das.

S. war vor seinem theol. Studium „Sasbacher“ und „Rastatter“ gewesen. Höhepunkt seiner Seelsorgetätigkeit wurde für ihn Pforzheim mit der Berufung auf die neugegründete Kuratie Herz Jesu, deren erster Pfarrer er nach der Erhebung zur Pfarrei wurde. Von 1941 bis 1946 stand S. auch als Dekan an der Spitze des Kapitels Pforzheim. Mit außerordentlichem Eifer und großem Erfolg baute S. seine Gemeinde in Pforzheim zu großer Lebendigkeit auf, erstellte die stattliche Pfarrkirche und das Pfarrhaus, um dann durch die Bombardierung von Pforzheim vor ein schreckliches Trümmerfeld gestellt zu werden. Mit letzten Kräften widmete sich S. später dem kleinen Dingelsdorf und leitete als Präses die Josefs-Bruderschaft der Mesner unseres Erzbistums, selbst Mesner-Sohn und Bruder eines Mesners. S. spielt in der Geschichte der Pforzheimer Seelsorge eine bedeutende Rolle

und gehört zu den Geistlichen, die die Tragik des letzten Weltkrieges an Werk und eigenem Leben bitter erfahren mußten.

42. **Simon Karl,**

geb. 18. 11. 1876 Leimen, ord. 2. 7. 1902, Vik. Gissigheim, Mannheim-Waldhof, Mannheim-Herz Jesu, Pfrv. Unterwittighausen 1909, Pfrv. und Pfr. Neckarelz 1910—1915, zum Sanitätsdienst eingezogen, Hausgeistlicher in der Kreispflegeanstalt Fußbach 1924—1933, Pfrv. und Pfr. Hartheim bei Meßkirch 1934—1947, pens. 1947, wohnhaft Hofstetten bei Haslach i. K., gest. Hofstetten 26. 1., beerd. das.

S. hatte vor dem Studium der Theologie das Gymnasium in Freiburg besucht und sich an allen seinen späteren Wirkungsorten sehr eifrig den seelsorgerlichen Aufgaben gewidmet. In den letzten Lebensjahren hatte er nicht wenig zu leiden und erlebte es als großen Trost, daheim in seiner Wohnung das hl. Opfer darbringen zu dürfen.

43. **Strittmatter Johann,**

geb. 31. 10. 1886 Hartschwand, Pfarrei Görwihl, ord. 2. 7. 1912, Vik. Bettmaringen, Rickenbach, Peterstal, Feldgeistlicher, Vik. Nordrach, Ichenheim, Forst, Heitersheim, Burladingen, 1927 Pfrv. und 1934 Pfr. Riedern a. W., gest. 18. 8. Riedern a. W., beerd. das.

Ein echter Hotze, kraftvoll, kernig und energisch tätig, lebt S. in der Erinnerung aller, die ihn kannten. Nach Gymnasium Rastatt und Theologie in Freiburg und St. Peter hatte er eine Reihe von Vikarsposten, bis ihn der Erste Weltkrieg als Feldgeistlichen sah, ein Amt, das ihm nicht wenig lag. 33 Jahre versah er später die Pfarrei Riedern a. W., deren Kirche er wie jene im Filial Uhligen gründlich renovieren ließ.

44. **Vogelbacher Dr. Joseph,**

geb. 26. 1. 1892 Hänner, ord. 20. 6. 1920, Vik. Bühl im Klettgau, Freiburg-Zähringen, Tiengen, 1926 Krankheitsurlaub, Vik. Istein, Schwarzach, Krozingen, Pfrv. Siegelau 1932, Pfrv 1933 und Pfr. 1935 Honau, Pfr. Gündlingen 1951, gest. 20. 5. Gündlingen, beerd. Hänner.

Ein stiller, versonnener und in sich gekehrter Mann, der ernst und gewissenhaft seinem Beruf lebte. Einen Krankheitsurlaub benützte V. zu philosophischen Studien, die er durch eine weitere Beurlaubung in München weiterführen und mit dem Doktorat abschließen konnte. Seine humanistischen Studien hatte er in Konstanz als Zögling des Konradihauses und seine theologischen in Freiburg und St. Peter absolviert, von dreijährigem Kriegsdienst (1915—1918) unterbrochen. Ein schweres Leiden suchte V. zuletzt heim.

45. **Waibel Ulrich,**

geb. 30. 6. 1889 Ottensoos (Mittelfranken), ord. 8. 11. 1911, Vik. Singen, Pforzheim, Villingen, Wehr (1915—1926), Pfrv. und Pfr. Fützen 1926, 1933 bis 1959 Dekan des Kapitels Stühlingen, 1942 Erzb. Geistl. Rat, gest. 21. 9. Fützen, beerd. das.

W. hatte zuerst das Gymnasium Rastatt und dann jenes in Konstanz besucht, bevor er sich der Theologie zuwandte. 34 Jahre lang betreute er später die Pfarrei Fützen, 24 Jahre lang bekleidete er das Amt des Dekans im Kapitel Stühlingen. Mit Ehrendekan W. ist ein befähigter, mit reichen Kenntnissen ausgestatteter Priester heimgegangen, der in der praktischen Seelsorge gut und gewissenhaft gearbeitet hat. W. war ein gern gehörter Prediger und ein beliebter Seelsorger. In seinen letzten Lebensjahren wurde er von schwerem Leiden heimgesucht.

46. **Widmaier Peter,**

geb. 2. 2. 1887 Rangendingen, ord. 5. 7. 1911, Vik. Rulfingen, Todtnau, Burladingen, Hechingen, 1921 Kplv. Bingen, 1925 Pfr. Frohnstetten, 1946 Kammerer, 1948 Dekan, 1954 Geistl. Rat, 1958 Ruhestand Rangendingen, gest. daselbst 5. 6. und beerd.

Aus einfachen Verhältnissen eines Kleinbauern stammend, erhielt der begabte Schüler seine Ausbildung im Konvikt und Gymnasium Rastatt, dann in Freiburg und St. Peter. Nach den Vikarsjahren bezog er als Verweser die Kaplanei Bingen an der Lauchert und 1925 seine einzige Pfarrei auf dem Heuberg, die er 33 Jahre gewissenhaft verwaltete. In den ersten Priesterjahren schwächling und von scheinbar nur geringer Arbeitskraft hat sich W. später doch als zäher und fleißiger Arbeiter erwiesen. Neben dem Pfarramt führte er auch das Amt des Bezirkspräses des Borromäusvereins, des Kammerers und später des Dekans. Daneben besorgte er als sehr praktischer Mann auch die Kirchenheizung und Bedienung der Kirchenglocke und führte in vorbildlicher Genauigkeit die Pfarrchronik weiter. Von Haus aus und sein Leben lang war er ein äußerst bescheidener und anspruchsloser Mensch, allen brüderlich und mit väterlicher Güte verbunden, der unter Verzicht auf viele Annehmlichkeiten als Servus bonus et fidelis ein vortreffliches Priestertum entfaltete. Nach seinem Seelsorgewirken mußte er ein sechsmonatiges schmerzvolles Leiden durchkämpfen, um dorthin zu gelangen, wo es keinen Schmerz und Kummer mehr gibt. Kr.

47. **Wikenhauser Dr. Alfred,**

geb. Welschingen 22. 2. 1883, ord. 2. 7. 1907, Vik. Hockenheim und Mannheim-Untere Pfarrei, Studienurlaub Rom 1910, Dr. theol. Freiburg i. Br. 1913, Vik. Kirchhofen und Ottersweier, Pfv. und Pfarrer Burkheim a. K. 1919-1926, Univ.-Prof. Würzburg 1926, Univ.-Prof. Freiburg i. Br. 1929, emer. 1951, gest. 21. 6. Freiburg i. Br., beerd. Welschingen.

Prälat Dr. Alfred Wikenhauser ist am 21. Juni 1960 nach längerem qualvollem Leiden in die Ewigkeit eingegangen. Dem hochverdienten Lehrer und Gelehrten wurde die große Ehre zuteil, daß der Hochwürdigste Herr Erzbischof selbst, Excellenz Dr. Hermann Schäufele, seine sterblichen Überreste auf dem Friedhof seines Heimatortes Welschingen (Hegau) beisetzte.

Geboren am 22. Februar 1883, wuchs der Gymnasiast von Rastatt und Konstanz in harten und entbehrungsreichen Jugendjahren der ungeteilten Hingabe an das Studium der Theologie und der Vorbereitung auf das Priestertum in Freiburg und St. Peter (1903 bis 1907) entgegen. Der Theologiestudent hatte nicht das Glück, an der damaligen Theologischen Fakul-

tät einen ausgesprochenen Fachmann für Neutestamentliche Exegese als Lehrmeister zu haben. Aber schon Alumnus Wikenhauser war strebsam genug, um eine ausgezeichnete Vorschule für sein künftiges Spezialfach zu benützen, die ihm die göttliche Vorsehung darbot. Sein angeborenes Interesse für historische Forschung führte ihn in das ausgezeichnete Seminar des damaligen Freiburger Kirchenhistorikers Georg Pfeilschifter. Und die rund dreißig Aufsätze über die antike Tachygraphie — Stenographie würde man heute sagen — im Dienste der altchristlichen Kirche, mit deren Veröffentlichung bereits der *Minorist*, fast ausschließlich in nichttheologischen Fachzeitschriften (1906 bis 1921), begann, avisieren bereits seine zähe Liebe zu exakter historischer Arbeit. Diese Aufsätze stellen außerdem einen reichen Schatz dar, der auch nach der theologischen Seite noch gehoben zu werden verdiente. Nach dem Empfang der heiligen Priesterweihe am 2. Juli 1907 wirkte Wikenhauser zunächst als Vikar in Hockenheim und Mannheim-Untere Pfarrei. Im Herbst 1910 wurde er von der Kirchenbehörde zu Fachstudien beurlaubt, zunächst zwei Jahre an das Päpstliche Bibelinstitut nach Rom und zwei weitere Jahre an die Universität Freiburg, an der er im Dezember 1913 zum Doktor der Theologie promovierte. Anschließend war er als Vikar in Kirchhofen und Ottersweier tätig. Vom Mai 1919 bis Oktober 1926 wirkte er als Pfarrverweser und Pfarrer in der Universitätspfarrei Burkheim am Kaiserstuhl. Als solcher habilitierte er sich am 26. Juli 1922 für das Gebiet der neutestamentlichen Literatur und Exegese an der Theologischen Fakultät Freiburg im Breisgau. Zum Herbst 1926 folgte der inzwischen auch als akademischer Lehrer ausgewiesene Dozent einem ehrenvollen Ruf auf das Neutestamentliche Ordinariat der Universität Würzburg. Zum 1. April 1929 wurde er an seine Heimatuniversität Freiburg zurückberufen, der er bis zu seiner Emeritierung am 30. September 1951 die besten und fruchtbarsten Jahre seines Schaffens schenkte.

In seiner herben und nüchternen Art verkörperte A. Wikenhauser den Typ des stillen, zurückgezogenen Gelehrten, der sich mit zähem Fleiß und unermüdlicher Konsequenz auf seine eigentliche Aufgabe, auf seine Forschung und auf die gewissenhafte Vorbereitung seiner Vorlesungen konzentrierte. Diese Haltung war die Voraussetzung für ein reiches literarisches Werk. Seine Stärke lag nicht so sehr in der genialen Erarbeitung neuer Lösungsversuche als in der kritischen und überaus urteilskräftigen Auseinandersetzung mit der ohnehin hypothesenfreudigen Produktion, die er protestantischerseits auf dem Gebiet der Neutestamentlichen Wissenschaft vorfand. Dabei hat er sich nie dabei begnügt, längst Gefragtes und Gesagtes zu wiederholen oder um jeden Preis traditionelle Meinungen zu verteidigen, wenn ihm solches seine bessere Erkenntnis nicht erlaubte. Bereits seine Erstlingsarbeit, eine eindringliche Prüfung des Geschichtswerts der Apostelgeschichte (erschienen 1921) führte ihn zu Erkenntnissen, die seine methodische Haltung entscheidend bestimmten. Wikenhauser steht deshalb an führender Stelle unter den Neutestamentlern seiner Generation, die katholischerseits auf dem Gebiet der Neutestamentlichen Exegese und Theologie einer eigentlich historischen Arbeitsweise zum Durchbruch verhalfen. Dabei hat er es für seine Zeit, die erst in den Anfängen einer sogenannten „Neutestamentlichen Theologie“ stand, meisterlich verstanden, über die philologisch-exakte Analyse der Einzeltexte und über notwendig

weitausholende Einzeluntersuchungen hinaus zu wohlabgewogenen Synthesen vorzudringen. Zugleich hat er als einer der ersten auf katholischer Seite mit der Erkenntnis Ernst gemacht, daß das Neue Testament nicht im luftleeren Raum entstanden ist und darum zu seinem geschichtlichen Verständnis die Religionsgeschichte, und zwar auch die hellenistische, nicht ignoriert werden darf. Beste Zeugen dieses religionsgeschichtlich orientierten Bemühens um ein Ganzheitsverständnis sind vor allem zwei Bändchen, die Wikenhausers wissenschaftliches Ansehen begründet haben: Die Christusmystik des Apostels Paulus (1928, 2. Aufl. 1956) und: Die Kirche als der mystische Leib Christi nach dem Apostel Paulus (1937).

Einer breiteren Öffentlichkeit wurde Wikenhauser besonders bekannt als Mitherausgeber des „Regensburger Neuen Testaments“. Zu diesem steuerte er selbst Kommentare bei zum Johannes-Evangelium, zur Apostelgeschichte und zur Apokalypse, von denen die Erklärung der Apostelgeschichte, zusammen mit den Synoptikercommentaren seines Freundes J. Schmid, München, auch ins Italienische übersetzt wurde. Die Fragen nach der Entstehung der einzelnen neutestamentlichen Schriften, ihrer literarischen und theologischen Eigenart, der Geschichte ihrer Sammlung zum Kanon des Neuen Testaments sowie der Geschichte ihres Wortlauts, ihrer Textgestalt, fanden von jeher das besondere Interesse Wikenhausers. Seine „Einleitung in das Neue Testament“, die der Siebzigjährige als reifste Frucht seines Lebens schuf, wurde bei ihrem Erscheinen im Jahre 1952 unbestritten als das führende katholische Handbuch der Einleitungswissenschaft anerkannt. Das inzwischen in vierter Auflage herausgegebene Standardwerk ist bereits in englischer, spanischer und italienischer Übersetzung erschienen. Das dringlichste Anliegen seiner letzten Lebensjahre war die Förderung der vom theologischen Lektor des Herder-Verlags, Dr. R. Scherer, angeregten Herausgabe eines streng wissenschaftlichen „Theologischen Kommentars zum Neuen Testament“, dessen Betreuung Wikenhauser noch auf seinem Sterbebett seinem unterzeichneten Schüler und Nachfolger auf die Seele band.

Die wissenschaftliche Geltung Wikenhausers bestätigte nicht zuletzt die Veröffentlichung einer Festschrift zu seinem 70. Geburtstag, an der Fachkollegen beider Konfessionen des In- und Auslandes mitarbeiteten. Diese „Synoptischen Studien“ (1953) enthalten ein vollständiges Schriftenverzeichnis der bis zum Februar 1953 erschienenen Veröffentlichungen des Jubilars. Schon vorher hatte der Heilige Vater, Papst Pius XII., seinen arbeitsamen und erfolgreichen Diener durch die hohe Würde eines Päpstlichen Hausprälaten ausgezeichnet. Wie nur wenige Namen seiner Fachgenossen wird der Name Wikenhausers in die Geschichte der katholischen neutestamentlichen Wissenschaft eingehen. A. Vögtle

48. **Wolffahrt Alfred,**

geb. 22. 9. 1909 Kollnau, ord. 31. 3. 1935, Vik. Wyhlen, Karlsruhe-St. Bonifaz, Schwetzingen, Sanitätsdienst 1941—1945, Pfrv. 1947 und Pfr. 1949 Freiburg-Haslach, gest. Freiburg-Haslach 21. 1., beerd. das.

Über Gymnasium Konstanz (Zögling des Konradihauses), Universität Freiburg und Seminar St. Peter war W. in die Seelsorge gekommen, aus der er im Zweiten Weltkrieg auf vier Jahre weggerufen wurde. W. war von

guter Begabung und besonderem Eifer, der in der nicht leichten Freiburger Vorstadtpfarrei mit großer Hingabe und zielbewußter Energie arbeitete. Seinem Einsatz ist die Erweiterung und Vollendung der dortigen Pfarrkirche mit der Erstellung eines stattlichen Turmes zuzuschreiben, in den kirchliche Gruppenräume eingebaut werden konnten.

49. Ziegler G e o r g ,

geb. 3. 2. 1883 Wolfhag (Pfarrei Oberkirch i. R.), ord. 2. 7. 1907, Vik. Watterdingen, Bombach, Lehrer an der Lenderschen Anstalt in Sasbach, Vik. Ettlingen, Wallbach, Neuhausen b. Villingen, Nußloch, Rettigheim, Pfrv. Sentenhart 1913—1917, Pfr. Emmingen ab Egg, Krumbach, Rettigheim, Pfrv. St. Ulrich 1928, Pfr. Lembach 1930—1933, Pfrv. Nesselried, Pfrv. 1934 und Pfr. Leipferdingen, Pfr. Liel 1938, Pfrv. und Pfr. Sölden 1940, pens. 1947, wohnhaft Bad Peterstal, ab 1954 Reichental b. Lahr, gest. Offenburg (St.-Josefs-Krankenhaus) 28. 5., beerd. Oberkirch.

Z. war „Sasbacher“ gewesen und hatte in Rastatt das Gymnasium absolviert, bevor er Theologe wurde. Im Seelsorgeberuf erwies er sich als sehr befähigter Priester, dessen Wirksamkeit jedoch durch geschwächten Gesundheitszustand stark beeinträchtigt wurde. Das ist auch der Grund für den häufigen Wechsel seiner Anstellungsorte. Vorbildliche priesterliche Haltung und hohe Bereitschaft, der Sache seines Amtes mit besten Kräften zu dienen, zeichneten Z. aus.

Namensverzeichnis

1959	Albrecht, Isidor	1958	Broß, Alfred
1957	Allgaier, Franz	1958	Bürkle, Franz Xaver
1960	Armbruster, Matthias	1956	Bundschuh, Martin
1957	Augenstein, Eugen	1960	Danner, Wilhelm Friedrich
1943	Aydt, Bernhard	1957	Dedek, Johannes
1959	Balzer, Franz	1957	Deppe, Franz
1956	Barth, Ambros	1960	Dietz, Otto
1957	Bechtold, August	1956	Dimmler, Dr. Paul
1958	Beer, Alfred	1956	Dörner, Karl
1959	Beiter, August	1960	Dold, Dr. Augustin
1941	Bernhard, Eugen	1960	Dreher, Wilhelm
1957	Beugel, Franz	1960	Dussel, Karl
1956	Biehler, Valentin	1959	Eckert, Kilian
1956	Birkle, Paul	1944	Eckert, Otto
1960	Bischof, August	1960	Ebner, Dr. Jakob
1958	Blaß, Ewald	1956	Eger, Karl
1959	Bolik, Richard	1959	Ehret, Franz Karl Hubert
1957	Braunstein, Joseph	1957	Ehrler, Karl Wilhelm

- | | | | |
|------|----------------------------|------|-----------------------------------|
| 1957 | Erdrich, Joseph | 1958 | Illichmann, Heinrich |
| 1960 | Fischer, Dr. Gerard | 1958 | Jörger, Kuno |
| 1958 | Fischer, Joseph | 1956 | Jonitz, Joseph Alois |
| 1956 | Frank, Emil Otto | 1957 | Kaltenmaier, Lothar |
| 1960 | Frank, Joseph | 1956 | Kammerer, Emil |
| 1958 | Frey, Oskar | 1958 | Karl, Georg |
| 1960 | Fritsch, Franz | 1959 | Kaupp, Karl |
| 1957 | Fritz, Joseph | 1957 | Keller, Anton |
| 1959 | Fugiss, Friedrich | 1958 | Ketterer, Albert |
| 1959 | Ganter, Hugo | 1959 | Kieser, Ludwig |
| 1958 | Geis, Dr. Rudolf | 1957 | Kitiratschky, Joseph |
| 1960 | Gerteiser, Eduard | 1956 | Klein, Bernhard |
| 1960 | Graf, Fridolin | 1958 | Kleiser, Albert |
| 1956 | Granacher, Ernst Emil | 1960 | Kleißl, Joseph |
| 1959 | Grießbaum, Franz | 1958 | Knebel, Leonhard |
| 1960 | Grimm, Leonhard | 1959 | Knöbel, Franz |
| 1958 | Grimmer, Hermann | 1956 | Kölmel, Max |
| 1957 | Göbel, Joseph Ludwin | 1960 | Kohler, Franz Xaver |
| 1957 | Götz, Albert | 1957 | Kuhn, Hubert |
| 1957 | Gruber, Johann | 1960 | Kuhngamberger, Heinrich
Joseph |
| 1957 | Haas, Klemens | 1957 | Läufer, Hermann |
| 1957 | Hämmerle, Wilhelm | 1957 | Lauck, Willibald |
| 1960 | Häußler, Otto | 1959 | Lehmann, Paul |
| 1959 | Hafner, Karl Theodor | 1956 | Lehrmann, Carl Robert |
| 1957 | Hahn, Dr. Sebastian | 1958 | Linz, Alois |
| 1960 | Hartmann, Philipp Joseph | 1960 | Löffler, Johann |
| 1958 | Hauer, Friedrich | 1958 | Lockheimer, Edwin |
| 1958 | Haungs, Karl | 1960 | Luem, Joseph |
| 1956 | Heck, Anton | 1958 | Lurz, Georg Ludwig |
| 1956 | Hefner, Wilhelm | 1958 | Lutz, Hermann |
| 1960 | Heiler, Hugo | 1957 | Maier, Dr. Friedrich |
| 1960 | Heilmann, Otto | 1957 | Maier, Joseph |
| 1959 | Henn, Lorenz | 1958 | Mahler, Wilhelm |
| 1958 | Henn, Max | 1959 | Martin, Philipp |
| 1959 | Henninger, Karl Friedrich | 1960 | Maurer, Rudolf |
| 1956 | Herkert, Johannes Valentin | 1956 | Mayer, Dr. Fridolin |
| 1960 | Herkert, Markus | 1957 | Meisner, Karl |
| 1960 | Herkert, Wilhelm | 1957 | Merkle, Viktor |
| 1958 | Hermann, Johann Bapt. | 1959 | Müller, Emil Valentin |
| 1958 | Heußler, Franz Joseph | 1957 | Müller, Franz Matthäus |
| 1960 | Hilling, Dr. Nikolaus | 1958 | Müller, Ludwig |
| 1959 | Hilser, August | 1958 | Müller, Wendelin |
| 1958 | Hirt, Dr. Simon | 1959 | Münch, Eduard |
| 1960 | Hörner, Eugen | 1960 | Müncker, Dr. Theodor |
| 1956 | Hoferer, Emil | 1960 | Neugart, Bruno |
| 1960 | Hoffmann, Theodor | 1956 | Neumaier, Franz Xaver |
| 1960 | Hofherr, Dr. Hermann | 1959 | Niedecken, Karl |
| 1957 | Hofmann, Alois | 1959 | Noppen, Anton |
| 1958 | Huber, Franz Xaver | | |

- | | | | |
|------|-------------------------|------|--------------------------|
| 1958 | Nowack, Eduard | 1956 | Seifermann, Leopold |
| 1958 | Oswald, Alois | 1959 | Seifried, Anton |
| 1960 | Pathy, Theodor | 1957 | Seiler, Andreas |
| 1945 | Rebmann, Franz | 1960 | Seiler, August |
| 1959 | Renner, Theodor | 1958 | Seiterich, Dr. Eugen |
| 1959 | Reuss, Karl | 1957 | Sester, Franz Xaver |
| 1958 | Ries, Friedrich | 1960 | Seyfried, Karl |
| 1959 | Röderer, Joseph | 1960 | Simon, Karl |
| 1958 | Rombach, Paul | 1959 | Spies, Joseph |
| 1960 | Rothenbiller, Joseph | 1957 | Sproll, Bernhard |
| 1959 | Rüde, Dr. Albert | 1944 | Stapf, Arthur |
| 1941 | Ruby, Bernhard | 1958 | Steinel, Ludwig |
| 1956 | Ruf, Emil | 1956 | Stehle, Klemens |
| 1957 | Ruf, Joseph | 1956 | Stetten, Leo von |
| 1957 | Sack, Martin Stanislaus | 1958 | Stocker, Joseph |
| 1957 | Salzmann, Franz Joseph | 1960 | Strittmatter, Johann |
| 1959 | Sandler, Adolf | 1958 | Strittmatter, Leo |
| 1957 | Sartory, Roman | 1956 | Thomas, Dr. Alois |
| 1959 | Saurer, Leo | 1959 | Uttenweiler, Franz Alois |
| 1957 | Schäfer, Karl Ferdinand | 1942 | Veith, Joseph Peter |
| 1959 | Schaffer, Alois | 1958 | Vinzens, Johannes |
| 1960 | Scheiermann, Clemens | 1960 | Vogelbacher, Dr. Joseph |
| 1956 | Schenkel, Ludwig | 1959 | Vogt, Hermann Joseph |
| 1959 | Scherer, Stephan | 1959 | Wagner, Martin |
| 1960 | Scheuble, Emil | 1960 | Waibel, Ulrich |
| 1957 | Scheuermann, Joseph | 1957 | Walter, Franz Eugen |
| 1959 | Schiel, Michael | 1944 | Walter, Friedrich |
| 1944 | Schindler, Otto | 1958 | Wehrlein, Joseph Anton |
| 1957 | Schleinzer, Otto | 1957 | Weigand, Joseph |
| 1960 | Schmeiser, Gerhard | 1957 | Weitzel, Emil Alexander |
| 1958 | Schmid, Johann | 1956 | Wetterer, Ernst |
| 1959 | Schmid, Leo | 1956 | Wetzel, Hermann |
| 1957 | Schmitt, Leopold | 1960 | Widmaier, Peter |
| 1959 | Scholz, Gerhard | 1958 | Widmann, Anton Alois |
| 1959 | Schreiber, Weibert | 1958 | Wiederkehr, Arnold |
| 1959 | Schüßler, Hermann | 1958 | Wien, Johann |
| 1959 | Schuh, Karl | 1960 | Wickenhauser, Dr. Alfred |
| 1960 | Schuler, Gotthart | 1959 | Winter, Karl Joseph |
| 1956 | Schultheiß, Karl Arthur | 1945 | Wörner, Willy |
| 1958 | Schwall, Max Ludwig | 1960 | Wolfahrt, Alfred |
| 1960 | Schwarzbauer, Engelbert | 1960 | Ziegler, Georg |
| 1944 | Schweizer, Joseph | 1956 | Zipf, Michael |

Miszellen

Die älteste Beschreibung der Wallfahrtskirche Lautenbach im Renchtal

In der Anlage veröffentlichen wir drei Manuskriptblätter aus dem Würzburger Universitätsarchiv (M. ch. 73, Blatt 97, 98 und 98 b), die einen Teil der ältesten uns bisher zugänglichen Gesamtbeschreibung der Lautenbacher Wallfahrtskirche enthalten. (Der Rest mit den Angaben über Chor und Hochaltar ist bisher nicht gefunden worden.) Das Manuskript hatte Domkapitular Fischer (Würzburg) 1954 nach seiner Entdeckung nach Freiburg übermittelt.

Das Manuskript stammt von Pater Gamans, gest. 1684 in Aschaffenburg, der von 1639 bis 1646 Erzieher am Hofe des Markgrafen Wilhelm von Baden war. Offenbar hat er auf einer Reise mit seinen Zöglingen in die Renchtalbäder die Kirche kennengelernt. Nach Hinweisen im Manuskript ist es verfaßt zwischen 1644 (Zerstörung der Ökonomiegebäude der Kirche im „Schwedenkrieg“) und dem Tod des Priors Norbert Hodapp 1653, der am Schluß noch als Gewährsmann genannt wird. Wir werden kaum fehlgehen, wenn wir an das Jahr 1646 denken, das letzte Jahr des Badener Aufenthaltes des bekannten Schriftstellers.

Der Zweck der Aufzeichnung ist unklar. Im Gegensatz zu Hardt, der hundert Jahre später ein genaues Inventar aufstellte und zunächst gegen einen 1714 in Köln erschienenen „Marianischen Atlas“ heftig polemisierte, weil dieser ein falsches Bild von der Entwicklung der Wallfahrt gebe, scheint Gamans lediglich an den Stifterfamilien Interesse gehabt zu haben. Das erklärt die ins Einzelne gehende Beschreibung der berühmten Scheiben mit Wappen und Inschriften und die außerordentlich kurze Erwähnung der Gnadenkapelle und ihres Altars sowie der Seitenaltäre. Wie weit der Hochaltar erwähnt wurde, entzieht sich leider unserer Beurteilung. Offenbar suchte Gamans Anschauungsmaterial für den Heimatgeschichtsunterricht seiner Zöglinge, der, der Mode der Zeit entsprechend, eine Kenntnis der alten Lehensgeschlechter voraussetzte (der Markgraf von Baden war Lehensherr der Renchtäler Adelsgeschlechter). Die immerhin

bestehende Möglichkeit, daß der Aschaffburger Gamans nach Werken seines großen Landsmanns Grünewald suchte, soll hier nur angedeutet werden. Uns erscheint sie wegen der Dürftigkeit der vorhandenen Bildbeschreibungen wenig wahrscheinlich.

Über Gamans unterrichtet: *Katholik* 1878 II. 300. — *Sommervogel* III 1148/50. IX 392. — *Duhr* II, 284 ff. III 557/60.

Die von uns gegebenen Anmerkungen beziehen sich auf:

Hardt = Manuskript des Paters Adalbert Hardt im Pfarrarchiv Lautenbach aus der Zeit um 1740.

Heid = Die Lautenbacher Wallfahrtskirche, in „Studien zur Deutschen Kunstgeschichte“ Bd. 327, Verlag Heitz, Baden-Baden/Strasbourg 1960.

Inv. = Wingenroth, „Kunstdenkmäler Badens“, Bd. VII, Kreis Offenburg. Tübingen 1908.

Auf weitere Hinweise wurde absichtlich verzichtet.

F e n e s t r a e n a v i s t e m p l i

utroque latere visuntur complure; et omnino omnia lucidissima. Et quidem at latus Evangelii sequentes eleganter vivis coloribus ultra invidiam huius saeculi pictae¹.

in 1 a ante B. Virginem cum puerulo flectit vir at veteris saeculi morem, Sago indutus, pugione ad latus ex cingulo armatus, pileo largo tectus, adgeniculante eius foemina viridi habitu. Dicunt vero per schedam. O Maria bitt dein Kind für uns. *Infra scriptum*: Heinrich Wegstein von Oberkirch und Barbara sin husfraw².

in 2 a Crucifixus stat in medio ante quem genuflectunt utrimque Cataphractus more veteri nudo capite flava coma cum adposito scuto flexo, in quo nigrum triangulum et supra galea bicornuta *infra subscripto*: Antonius von Ramstein.

2 a mulier: Barbara von Stouffenberg cum suo scuto albo in quo tufo et supra galeam puella alba flave comata pectoretenus cum brachijs bicornutis erectis et circumflexis³.

in 3 ante S. Joannem et S. Catharinam ni fallor utrimque genuflexi et subscripti 1° Conrad Wegstein von Oberkirch nudo capite violacee togatus magnifice orat O Joann Gottes frunt bitt fur ons Maria und ihr liebes Kind, uti et ex opposito uxor ejus rosarium (seu

¹ Die „hell leuchtenden“ Fenster waren offenbar nur zum Teil farbig verglast. Im 19. Jahrhundert rügt der ältere Mone diese Helligkeit, die nicht zu einer mittelalterlichen Verglasung passe. Vgl. dazu *Heid* S. 93 ff.

² Es sei auf die „Großzügigkeit“ Gamans' bei der Inschriftwiedereragbe besonders hingewiesen. Er gibt nebeneinander kind, kint und kindt, oder Husfrow und husfraw, Bitt und bit, Ban und pan usw.

³ Siehe Anmerkung 2 (Antonius = Anthony) und die genaue Beschreibung der Helmzier der Ortenauer Ritterschaft.

Pater noster) manu gerens orat: O Joannes du Heiliger man, hilf uns zu Gott uff die pan.

in 4 nihil est pictum

A d l a t u s E p i s t o l a e s e q u e n t e s

in 1 a infra S. Jacobum Apostolum sagatus, petasatus, cum pugione et marsupio dependente, veteri more, genuflexus orat: O St. Jacob bitt Gott für uns. ejus uxor item cum rosario: St. Jacob ein pilger gut halt uns in hutt.

in 2 a coram B. V. dolorosam Sagatus marsupiatu genuflexus, Bernhard oß dem Sultzbach orat: O Herr durch dein Sterben, so last uns Her die hult.

in 3 a pictus Henrich Distelzweig Schultheiss rubre ac laxe togatus, orat rosarium seu Pater n. ⁴.

NB. Hac ipsa in navi ante ostium chori lapis cum scuto in quo tres cardui, surculo medio majori insistit avis, cum inscripto: Hie ist ein gestift Dechtus Heinrich Distelzweig Schultheis zu Oberkirch und Anna siner Husfrawen. Anno MV^c (vacat) starb Heinrich Diestelzweig. Anno MV^c (vacat) starb Anna sin Husfraw der Gott gnad.

F e n e s t r a e c h o r i

De, post Summum altare, fenestra vide hic in Schedis separatis. post hanc a tergo summi altaris ad sinistram sequuntur oblongae tricostrales utrimque et quidem

1 a in costa media S. Joannes Baptista, cui in altera costa adgeniculatur more veteri cataphractus cum suo ut supra insigni et subscriptus: Friderich von Schowenburg, qui per schedam orationem adpictam ait: O Johannes Vatter du Heiliger mann Hilf uns zu Gott uff die rechte ban.

in 3^o et ex opposito genuflectit uxor veteri matronali habitu aiens per Schedam: O Johannes du Gottes fründt bitt fur uns Mariae Kindt.

Scutum adpictum leonis albi in scuto nigro, cum subscripto: Und Katherin von Sultzbach sin husfraw.

2 a in costa media exhibet S. Katharinem quam ut supra Cataphractus cum scuto nigro flave rotato genuflexus et subscriptus: Melchior von Nawenstein alloquitur: O Heilige Jungfraw Sant Ka-

⁴ Die bei Hardt beschriebene Scheibe der Anna fehlt hier. Die im Anschluß genannte Grabplatte ist noch vorhanden. Der Text ist teilweise abgeschliffen, von „heinrich“ an auf dem Plattenrand gut erhalten.

tharin bitt fur uns Mariae Kint. et ex oppositio matrona ut supra, subscripta: Lucij von Krowwiler sin husfrow

Cui bifidum scutum appositum cuius superior area alba exhibet medium leonem rubrum; inferior vero caerulea.

Porro ad dextram sequuntur hae:

1 a in 1 a costa pictura sublata viri nobillis; in 2 a seu media S. Barbara: quam matronam cum scuto Scawenburgico ut supra. in 3 a genuflectens affatur: O Barbra reine Jungfraw zart, bitt fur untz hie und dart, et subscriptum: Und Veronica sin husfrow von Schobg./Schorenburg.

2 a habet in media costa S. Sebastianum Sagatum et chlamydatum peram magnam lateri appensam gerentem ac manu fascem Sagittarum tenentem, quem in la costa tum cataphractus et supra cum scuto nigro flave rotato subscriptus Gebhard von Nuwenstein tum a latere proxima uxor cum simili scuto nigro rotato albe, alloquuntur: O sant Bastian wir bitten dich bitt Gott fur uns fleissiglich. In 3 a costa simili modo cataphractus et scutatus ut proximus cum subscripto. Hans von Nuwenstein, uxor item eius cum scuto caeruleo albo leone insignito et superscriptum: Magdalena von Zellingen sin husfrow, alloquuntur eundem: O Heiliger Sant Bastian in nöten wels uns by behüten. Supra S. Sebastianum adscriptum herum fenestrerum, si non omnium saltem huius, annos sc. Anno Dni MCCCCLXXXII⁵.

O d a e u m⁶ (Blatt 98 b)

affaberime e quadro saxo excisum chorum distinguit a reliqua navi templi, in quam per ostiam larvatam medium intratur. Item per cochleam lapideam e quadro saxo in angulo chori juxta sacristiae ostium in illud ascenditur. Eius anteriori fronti supra tertium altare lapidi incisum annus constructinis 1488.

Sub odeaeo elegantissime fornicato, picto, deurato quatuor sunt alteria bina et bina ad singula medii ostii latera; omnia affabre sculpta, picta, inaurata.

Altaria sub Odae o

1. Altare. 1^o Mariae dolorosae, habet ejusdem in medio et juxta S. Philippi ac alterius Apostoli amussim lignariam oblongam manu tenentis statuas⁷, cum semistatus Ss. Barbarae et Catharinae in alis in quibus exterius picta Annuntiatio B. V. adgeniculante Cano-

⁵ Vgl. He i d 104, Anmerkung 2 und 3 und S. 105, Anm. 1.

⁶ Odaeum = Lettner, französ. = Jubé.

⁷ Der zweite Apostel (Jacobus) fehlt hier!

nico Praemonstratensi albe vestito, cum tabella adjecta: O miseris patrona reis fac benignum Filiolum misero propitiumque mihi 1523⁸. Juxta hoc altare in fenestra sub odaeo contigua lateralis muri navis ecclesiae B. Virgini stanti adgeniculatur Vir Nobilis dense comatus et crispatus nudo capite alloquens: O Maria du bluende Aarons rutt, halt uns alzyt in diner hut. Caetera effracta sunt olim ex alio vitro suppleta⁹.

2. Altare S. Sebastiani nudi in eodem picti cui Canonicus Praemonstratensis genuflexus ait: 1513. O sancti Martyres intercedite pro me misero peccatore. In alis idem Sebastianus cum Ss. Fabiano, Georgio, Floriano pictus est. Ante hanc tabulam mensae altaris insistit B. V. cum puerulo statua 1 1/2 ped. in rosario deaurato et ipsa inaurata¹⁰.

3. Altare S. Wolfgangi, cuius ibidem S. Martini Epi. statua pauperi genuflexo vestem seu togam albam porrigentis. In alis sculpti patroni et S. Wendelinus, utrimque post illos cortina expansa. Extra in alis Ss. Wolfgangus et Martinus, infra in pede tabulae Virgo ardente candela, Margaretha, Dorothea, Agnes, Apollonia, nullo ullibi apposito numero¹¹.

4. Altare S. Ursulae martyrium in navi exhibit pictum, adgeniculante Clerico super talarem nigram superpelliceo vestitus, caputio nigro, alto ac rotundo supratectus, adjacentes scuto nigro cum flave fascia media tribus flavis liliis partim supra partim infra aspersis¹².

In fenestra lateralis ecclesiae muri altare sub odaeo contigua SS. Ursula et Leonardus picti, sub quibus genuflectit purpurea talari

⁸ Vgl. Heid S. 36 mit Anm.

⁹ Vgl. Heid S. 104, Anm. 1. Hans Marquard von Schauenburg, gest. als Statthalter in Luxemburg (1501—1528), 1501 Lehensempfang, 1504 Verehelichung, erstmals erwähnt im Erbschaftsprozeß 1495 (!), war bei der Fensterstiftung 12 bis 14 Jahre alt, konnte also weder mit Wappen noch mit Frau dargestellt werden. Im „Nachrichtenblatt für Denkmalpflege in Baden-Württemberg“, IV, 1/2 1961 veröffentlicht Hans Wentzel eine Kopfscherbe aus dem Museum Wiesbaden mit lockigem Jünglingskopf, die er für Lutz von Ehingen in Tübingen in Anspruch nimmt. Das Bild entspricht in allen Einzelheiten der Gamans'schen und später Hardt'schen Beschreibung. Da „Tübingen“ und „Lautenbach“ zu etwa gleicher Zeit und in derselben Werkstatt geschaffen wurden, dürften wir hier wohl den Rest der Lautenbacher Marquardscheibe vor uns haben, der seit der Mitte des 19. Jahrhunderts verschwunden ist. Vgl. auch Wentzels Einschränkungen bei der Beschreibung der technischen Einzelheiten.

¹⁰ Altar verschwunden. Wurde um 1880 in den Kunsthandel nach Straßburg verkauft.

¹¹ Wieder fehlt die Relieffigur von Antonius Abbas!

¹² Nach der vor diesem Altar liegenden Grabplatte der Leutpriester Petrus von Baden aus Oberkirch, gest. 1499. Vgl. Heid S. 125.

toga, galeroque simili seu caputio alto et rotundo tectus. manibus complicatis, scuto adjacente in giro in quo orbis albe circumradiatus et supra auro coronatus in orbe scutum bifidum ex una nigrum cum fascia alba curvati instar brachii seu trianguli, ex altera parte album cum fascia nigra similis trianguli sc. et subscript. Sigillum Notariatus Joannes Rottenstein¹³.

Sacellum B. Virginis votivum in Epistolico latere ad ingressum templi de hoc supra. Ante hoc sacellum in angulo est ad odaeum ligneum, oblongum transversum in fine templi supra ostium ejusdem cochlea lapidea, supre cuius ostium sculptus annus 1521^o 14.

Domus et villa templo sacelloque adjacens: ad latus Epistolicum muro uno cum ipso templo templique area cingitur porro domus est sat ampla et firma alliquot religiosorum capax, cum stabulis et horreis, villae instar magnae: aedificia alias per Suecie bella collapsa et combusta, iterum iterum restaurata sunt per praesentem Praepositum D. Norbertum¹⁵, qui etiam cogitavit eadem ampliare pro coenobio integro, ex omnibus sanctis forte huc transferendo. Sed id haud futurum, cum paulatim religiosorum aliquot hic sit futura forte habitatio.

Ad Renchum item proxime molendinum a Praeposito coemptum. Item inferius paulo (unleserlich), domus et mola papistacea¹⁶.

Hans Heid

Die Kirchenmaler Stauder und ihre Beziehungen zu Kloster Salem

Die genaueren Lebensdaten von Franz Karl und Jakob Karl Stauder und ihr Verhältnis zueinander können den bisher zur Verfügung stehenden Quellen nicht entnommen werden. Als ständiger Wohnsitz des älteren Franz Karl, von dem weder Geburts- noch Todesjahr bekannt sind, galt bisher, und zwar zu Unrecht, Konstanz. Er wird

¹³ Hardt liest Johannes Newenstain, notarius. Vgl. Heid S. 95, dazu Anmerkung 2.

¹⁴ Heute neben dem Eingang des Pfarrhauses als Fenster eingebaut. Heid S. 26.

¹⁵ Hodapp † 1653.

¹⁶ Papiermühle etwa 800 m unterhalb der Kapelle an der Rench liegend, gegründet 1615, heute nach Oberkirch verlegt (Papierfabrik Koehler).

Eine Reihe nicht sehr gut gezeichneter Wappen schließt das Manuskript ab. Es scheinen Wappen der Grabsteine zu sein. Ihre Häufung bestätigt unsere eingangs genannte Vermutung über den Zweck der Aufzeichnungen des Jesuitenpaters.

auch als Vater von Jakob Karl vermutet. Zu diesen Unklarheiten trägt neben dem empfindlichen Mangel an archivalischen Nachrichten wesentlich die Tatsache bei, daß die Vornamen der Künstler — und dies trifft vornehmlich für Franz Karl zu — auf den Bildnissen und in den wenigen bekannten Schriftstücken selten vollständig und richtig angegeben werden. Oft haben die beiden Maler nur ihren zweiten Vornamen geschrieben. Da sich ihre Schriftzüge aber nicht allzu sehr voneinander unterscheiden, sind Verwechslungen unvermeidlich. In der eigenhändigen Unterschrift des älteren Franz Karl, der in der Regel nur die Anfangsbuchstaben seiner Vornamen mitteilt und in der Schreibweise des Familiennamens zwischen Stauder und Studer schwankt, ist der Buchstabe F wie ein J geformt, so daß die Abkürzungen bald mit Johann und bald mit Jakob aufgelöst werden können. Selbst H. Ginter in seinem grundlegenden Werk über die Südwestdeutsche Kirchenmalerei des Barock (1930)¹ ist es nicht gelungen, das Dunkel, das die Lebensläufe der beiden Künstler umgibt, genügend aufzuhellen und Fehlern in der Zuweisung einzelner Bilder zu dem einen oder anderen Maler zu entgehen. Eine teilweise Antwort auf diese immer noch offenen Fragen und einen vielfach interessanten Einblick in die Schaffensbedingungen des älteren Künstlers gibt der von der Forschung bislang übersene Faszikel 1385 der Salemer Akten des Generallandesarchivs Karlsruhe. Das Aktenheft enthält in der Hauptsache einen aufschlußreichen Brief von Franz Karl Stauder an den Abt Stephan I. von Salem aus dem Jahre 1702 und über 20 Briefe des Malers aus der Zeit von 1712 bis 1714 an Martin Vogler, den Hofsekretär des Abtes, in einer eigenwilligen Orthographie und einer recht unbeholfenen Ausdrucksweise. Diese Korrespondenz und zahlreiche, gleichfalls ungenützte Einträge in den Salemer Klosterrechnungen von 1705 bis 1723 vermitteln einen nahezu vollständigen Überblick über die Beziehungen der beiden Künstler zu dem Bodenseekloster. Vor allem läßt sich mit Hilfe dieser Materialien der Todestag und -ort von Franz Karl Stauder eindeutig ermitteln, so daß die von Vater und Sohn stammenden Werke klarer geschieden werden können.

Franz Karl Stauder ist künftig nicht mehr unter die Konstanzer Kirchenmaler zu rechnen. Für die Annahme, daß er vor 1700 in Konstanz ansässig gewesen wäre, gibt es keinen einzigen Anhaltspunkt. Nach der Jahrhundertwende aber bis zu seinem Tode im

¹ S. 22 ff.; derselbe, Kloster Salem (1934) S. 38 und in Thieme-Becker, Künstlerlexikon Bd. 31 (1937) S. 495 die Artikel über Franz Karl und Jakob Karl Stauder.

Jahre 1714 ist als ständiger Wohnort die Stadt Solothurn bezeugt, wo er noch vor 1702 aus Schwaben eingewandert sein muß. Stauder hat sich anfangs in Solothurn nicht sehr wohl gefühlt. In dem bereits angezogenen Schreiben an den Salemer Abt vom 24. November 1702 bemerkt er, daß er „noch kein stund gern bei den Schweitzern“ gewohnt habe, und spricht die Hoffnung aus, daß der Abt ihn und seine Familie in Salem oder Schemmerberg aufnehmen werde. Die etwas dunkle Stelle „es were jezunder die beste Zeit wegen meiner Befreyung ins Reich zu kommen“ scheint darauf hinzudeuten, daß er Schwaben, wo er vor 1700 nachweisbar ist, nur unter Zwang — vielleicht wegen Schulden — verlassen hat. Franz Karl Stauder war 1702 schon verheiratet und besaß, wie aus dem Brief hervorgeht, ein einziges Kind, einen achtjährigen Sohn. Von ihm ist erst 1714 wieder die Rede. Einem Brief vom 5. Mai dieses Jahres an den Hofsekretär ist „ein einschluß, meinem hochadligen Herren Sohn einzuwendigen lassen“ beigegeben. Nach einem Akkord vom 18. September 1714 arbeitet der Sohn zu diesem Zeitpunkt schon in Salem als Maler. In den Rechnungen und Beilagen wird er Jakob Karl genannt. Zwischen Vater und Sohn bestand ein ungutes, sehr gespanntes Verhältnis. Der Vater warf dem Sohn Überheblichkeit vor, er spricht in den Briefen nur von „meinem großen herrn bettelmans Sohn“.

Am 19. Oktober 1714 teilt er Vogler mit: „Im yberigen melde nichts mehr von ihme als wünsche ihme ich vihl glick; wann ers sein leben dag so auß führen kan, gune es ihme wohl“ und fügt die Bitte hinzu, Vogler möge den Abt wissen lassen, daß er für die Schulden des Sohnes nicht aufkommen werde. Die Briefe enthalten auch sonst manche interessante Einzelheit aus dem Leben des älteren Künstlers. Von 1702 bis zu seinem Tode hat sich Franz Karl Stauder fast alljährlich einige Zeit in Salem oder in dem benachbarten Überlingen aufgehalten und weit mehr Aufträge für das Kloster, als bisher bekannt waren, ausgeführt. 1707 hat er auf einer Reise Wien besucht. Ende 1711 nennen die Klosterrechnungen Münsterlingen als seinen Wohnort. Vermutlich hat er während dieses Jahres längere Zeit für die dortigen Klosterfrauen gearbeitet. Eine harte Zeit muß für ihn der Winter von 1712 auf 1713 in Überlingen gewesen sein. Wegen der drohenden Kriegsgefahr war ihm von Solothurn aus empfohlen worden, in Überlingen zu bleiben. Er war hier, wie er am 29. November schreibt, „schlecht logiert“. Ein undatiertes, noch vor Weihnachten 1712 an Vogler gerichtetes Schreiben, in welchem der Maler flehentlich um die Übersendung von Lebensmitteln bittet, beginnt

recht drastisch mit den Worten: „Ich bin so disperat, das ich nicht schreiben kan. So hat mich mein Gott mit den Yberlingern gestraft in dem deifelhungrigen Nest. Ich wis nicht, wie ich mein leib und leben mus anstellen. Were ich in Gottes namen nacher hauß gezogen“ und fährt fort — „ich kann gar nichts mehr bekommen, ich muß dißen winter halt Hunger leiden.“ Von dieser Notzeit berichtet auch das Seelbuch der Pfarrkirche in dem benachbarten Seefeld, das zu 1713 bemerkt, es habe große Not und Teuerung geherrscht und das Malter Getreide in Konstanz 28 Gulden gekostet. Viele Menschen, besonders in der Schweiz, wären vor Hunger umgekommen².

1713 und noch 1714 machte sich Stauder große Hoffnungen, Salemischer Hofmeister in Konstanz zu werden. Doch zerschlug sich die Angelegenheit, da er es ablehnte, die Abrechnung des Getreides und der Früchte zu übernehmen. In Briefen vom 1. Juli, 13. August und 24. September 1713 berichtet er an Vogler, daß er mit dem Baumeister Beer in der Prämonstratenserabtei Bellelay³ gewesen und zur Lieferung von sieben Altarblättern für die neue Kirche verpflichtet worden sei und deshalb viel zu tun habe. Die Vermögensverhältnisse des Malers müssen in dieser Zeit nicht schlecht gewesen sein. Wiederholt schreibt er 1714, er beabsichtige vor der Stadt Solothurn ein kleines Gut oder eine Wirtschaft um 2000 Taler anzukaufen. Wir erfahren aus den Briefen dieser Jahre außerdem, daß er noch immer mit Kloster Ochsenhausen, für das er 1694 gearbeitet hatte, in Verbindung stand. Nach einem Brief vom 12. September 1713 forderte ihn der Abt des schwäbischen Klosters durch einen Solothurner Chorherrn und einen Kapuziner auf, bei einer jährlichen Besoldung von 1000 Talern in seine Dienste zu treten. Ein ähnliches Angebot mit 800 Talern war Stauder schon drei Jahre zuvor bei einem vorübergehenden Aufenthalt in Ochsenhausen gemacht worden, doch hatte er damals abgelehnt. Als Grund der Ablehnung führt er an „aber ich habs nicht kenden eingen, wegen deßen herr Prelat hette im ersten johr kenden sterben, als hette ich meine kunden verlohren, nachdem der andere Herr andere Gedanken“. Nach dem Mißerfolg bei der Bewerbung um die Hofmeisterstelle in Konstanz war Franz

² GLA. Karlsruhe Anniv. 31 f. 5 v.

³ Bellelay (Kt. Bern) war im 18. Jahrhundert eines der berühmtesten Klöster des Prämonstratenserordens. Der Bau der Kirche fällt in die Regierungszeit des Abtes J. G. Voirol (1706—1719). s. Hist.-topograph. Lexikon der Schweiz 2 (1924); 84 f. Die beiden Stauder haben auch für Kloster Lützel im Elsaß gearbeitet. s. P. Stintzi im Alemannischen Jahrbuch 1960, 72 ff.

Karl Stauder solchen Angeboten nicht mehr so unzugänglich. Am 23. Juni 1714 teilt er Vogler mit, er werde nunmehr das Angebot des Ochsenhausener Abtes annehmen. Zu Dienstleistungen oder gar zu einem Antritt der Stelle ist es jedoch nicht mehr gekommen. Der letzte Brief Stauders an Vogler datiert vom 9. November 1714. Wenige Tage danach, am 25. November 1714, ist Franz Karl Stauder in Solothurn verstorben. Das Totenbuch von St. Ursen zu Solothurn fügt dem Eintrag hinzu „celebris pictor, catarro suffocativo obrutus“⁴. Leider gibt dieser Eintrag keinen Hinweis auf Herkunft und Alter des Künstlers, so daß der Geburtsort und das Geburtsjahr nach wie vor der Feststellung sich entziehen. Die genaue Kenntnis des Todestages von Franz Karl Stauder ermöglicht aber eine bessere Scheidung der von den beiden Malern herrührenden Werke. Die Stilkritik ist wegen der weitgehenden Anpassung des Sohnes an die Malweise des Vaters kaum anwendbar. Sichere Ergebnisse können nur mit Hilfe der archivischen Zeugnisse erzielt werden⁵.

Die erhaltenen Briefe, die Vermerke in den Salemer Rechnungsbüchern und die besonders wertvollen Belege zu den letzteren liefern ein fast lückenloses Verzeichnis der Werke Franz Karl Stauders, die er im Auftrag des Salemer Abtes von 1702 bis 1714 geschaffen hat. Sie sind, wie aus der folgenden Aufzählung hervorgeht, die auf den wichtigsten Quellenbelegen beruht, umfänglicher als die bisherigen Zusammenstellungen erkennen lassen. Wir fügen einige Briefauszüge hinzu, die über die Auffassung des Künstlers zu einigen seiner Bilder näheren Aufschluß geben und deshalb nicht ohne Wert sein werden.

Dem oben erwähnten Brief an Abt Stephan I. (1698—1725) ist zu entnehmen, daß Stauder 1702 den Auftrag erhalten hatte, das Leben des hl. Bernhard von Clairvaux „in 14 Stücken“ zu schildern.

⁴ Für die Mitteilung des Kirchenbucheintrags möchte ich Herrn Prof. Dr. Schib in Schaffhausen an dieser Stelle herzlich danken.

⁵ Diese Feststellung dürfte auch für die Bilder in S. Trudpert zutreffen. Nach der Aufstellung bei Thieme-Becker, Künstlerlexikon 31, 495 soll Jakob Karl 1713 Seitenaltarblätter und 1724 Altarblätter der Klosterkirche S. Trudpert gemalt haben. In den Archivalien von S. Trudpert (GLA. 103/169) ist jedoch nur ein Kontrakt des Malers mit dem Subprior P. Fridolin Mettauer vom 28. September 1717 vorhanden, in welchem sich Jakob Karl verpflichtet, „vier große und vier kleine altärblätter nach der zugestellten länge und breite auch verlangten figuren und bildern künstlichen zu verfertigen“. Die Bilder sollen teils auf Weihnachten, teils auf den Frühling 1718 geliefert werden. Stauder quittierte am 9. September 1718 den Rest der vereinbarten Summe von 500 fl. Wahrscheinlich fallen die mit 1713 und 1724 bezeichneten Bilder unter diesen Akkord und sind später falsch datiert worden.

Das erste Bild wurde noch 1702 fertig und nach Salem geschickt. Der Abschluß der Arbeit verzögerte sich aber bis in das Jahr 1705. In den Klosterrechnungen dieses Jahres werden 100 fl. für „das letzte gemähl von S. Bernhardi leeben“ ausgewiesen (GLA. 62/9183, 65). Aus dem Brief von 1702 geht weiter hervor, daß Stauder kurz zuvor ein großes Hochaltarbild abgeliefert hatte. Leider wird der Gegenstand der Darstellung nicht näher gekennzeichnet. Vielleicht ist es das heute im Chor des Konstanzer Münsters befindliche Hochaltarblatt der Himmelfahrt Mariens, das vom Künstler mit 1701 signiert und 1923 von Salem nach Konstanz gekommen ist⁶. Stauder bemerkt zu diesem unbekanntem Bild: „Was das große hochaltar blat betreffend, hoffe, sie werden satisfaction haben. Habe mein bestes gethan und geholfen, daß es der fisierung ganz gemeiß ist. Aber eins bitte Ihre Hochw. Gnaden und wollen den Costen nicht ansehen, baiderseits an dem cor die 2 jecher 4 oder 5 schuch hirunder faren und die 4 fenster mit durchsichtige sche(b)en, alsdan wurde das licht fellig auf den cor altar fallen und wurde nur meine arbeits herausbringen, daß kein benßelstrich wurde verdunklet sein, indem ich die dalleinisch (!, sicher italienisch) manier habe und haitere Kirchen erfordert wie man auf die jetzige manier bauet —.“ In dem Schreiben an den Abt ist ferner von einem Bild die Rede, das die Äbtissin von Kloster Wald um den Preis von 60 „species daller“ bekam.

Auch in den Jahren 1706 und 1707 hatte Stauder viel für Kloster Salem zu tun. Die Rechnungen von 1706 zählen folgende Ausgaben auf: „vor S. Josephs Altarblatt nach gepflogener Abred 100 fl., vor S. Michael ins Fürstenzimmer nach der visierung 100 fl., vor UL Frauen und S. Josephs Endt in zwei Stücken 60 fl., vor die Himmelfahrt Mariae in die Abtey Capell nach der Abred 40 fl., vor S. Stephan und S. Anna auf Schemmerberg 60 fl., vor 2 Conterfait 12 fl. = insgesamt 372 fl.“ (62/9210). Am 3. April 1706 erhielt Stauder außerdem noch 106 fl. für Bildnisse des Abtes und der Klosterstifter (62/9184, 74). „Für 9 Stück gemähl in gnäd. Herrschaftszimmer, den Ölberg auf dem Betstuhl und am Conterfait, so nach Costanz geben worden“ zahlte das Kloster 1707 den Betrag von 456 fl. 30 kr. (62/9183, 76). Die Arbeiten im Kaisersaal, die ihm 1708 220 fl. einbrachten (62/9186, 89), und die Aufträge, die er 1709 für 568 fl. ausführte (98/1385), sind leider nicht einzeln aufgeführt. Am 20. Februar 1710 verpflichtete er sich, im Kaisersaal „den Kayßer zu Pferd

⁶ H. Ginter, Südwestdeutsche Kirchenmalerei des Barock S. 25 f. — H. Reiners, Das Münster Unser Lieben Frau zu Konstanz (1955) S. 308.

in Lebensgröße nach der verfertigten visierung so sauber es sein kann nach seiner kunst zu mahlen“ (98/1385). Diese und andere Arbeiten im Kaisersaal in diesem Jahr wurden mit 150 fl. beglichen (62/9188, 84). Die hohe Wertschätzung, die Franz Karl Stauder bis zu seinem Lebensende bei Abt Stephan I. genoß, findet ihren bededten Ausdruck in den Bestellungen, die in den nächsten drei Jahren an den Künstler ergingen. Die wichtigste Aufgabe, die Stauder 1711 gestellt wurde, war „das große blatt im saal“ (= die Deckenbilder im Kaisersaal, s. H. Ginter, Südwestdeutsche Kirchenmalerei S. 27 f.), das mit 600 fl. und außerdem mit 4 Dukaten (= 16 fl. 32 kr.) als Trinkgeld für die Frau des Malers honoriert wurde. Man verdingte an ihn ferner für 70 fl. „die vom Erzherzog Max von Östrich histori“ und „ein auf Bibrach den H. Capucinern gemachtes hochaltar blat die Unbefleckte Empfängniß Mariae“ für 68 fl. Die Arbeiten waren nach den Rechnungen zu schließen 1712 vollständig abgeschlossen (62/9215—9189, 128). Ende dieses letztgenannten Jahres verpflichtete sich Stauder erneut und unterschriftlich „ein Hochaltar Blath worin die geburth Christi, sodann zu zwei anderen Altären, Allerheyligen und Dreykönigen, neben denen kleinen oben in Altären erforderlichen blättlein“ zu liefern, wofür das Kloster „das benegtigte tuch und 800 fl. neben 6 species dugaten seiner fr. Liebsten“ geben wollte (98/1385). Schon am 21. März 1713 quittierte er „wegen des gelieferten Allerheiligsten Blatt“ den Betrag von 224 fl. (62/9216)⁷. In den Briefen an Vogler klagt er öfters über den Akkord, der die Geburt Christi betraf. So schreibt er am 1. Juli 1713 von Solothurn: „Waß daß vor ein große arbaith an dem großen blat ist, kann ich nicht beschreiben. Ich kans bezeigen, daß ich schaden leide. Es ist nicht miglich, so ein groß blat vor das gelt zu machen ohne schaden. In gotts namen ich wende mein bestes an, das ich ein ehr habe, kans sagen, das ich mein leben lang nichts beßres habe gemacht. Es wird alles im hellen licht“ (98/1385). Wenige Wochen später, am 20. August 1713, teilt er Vogler mit, daß er nichts nachfordern wolle „wann ich nur hoffnung kan haben, die andere 2 große altar bletter auch noch kan bekommen — ich habe die 2 herren Feichtmayer gar noch auf dem halß . . .“ Die Fertigstellung des Bildes wird am 24. September 1713 angekündigt. Im Laufe des Novembers ist es auf dem Wege über Schaffhausen nach Salem gelangt. Es scheint in Salem nicht vollen Beifall gefunden zu haben. Auf die Einwände, die man

⁷ Ein mit 1712 datiertes Einzelblatt in 98/1385 nennt 23 Hellige, die in das Bild aufgenommen werden sollten.

Stauder entgegenhielt, erklärt er am 28. Januar 1714 seinem Freund Vogler: „wegen des Coraltarblat wegen des große weibs bild stellet sie nichts anders vor, weilen es in der mahlerey wohl stett und dem Mahler in seiner Invention frey stett und kein glaubensarticul ist, daß nicht auch weiber zu kommen etwas bracht oder getragen haben, welches ich von andere kinstler habe gesenen (gesehen). Das weib unden an der stiegen mit dem windleicht hat vielleicht auch an der andern hand ein kirblin und etwas dragt. Man wird es wohl senen, wann sie zu der kripfen hinauf geht.“ Noch in das Jahr 1713 fällt auch die Bestellung eines „U L Frawen blatt“, das nach der Abrechnung vom 7. Januar 1715 mit 150 fl. und 2 Dukaten an die Frau vergütet wurde. Am 12. September 1713 schreibt Stauder über die Ausführung wie folgt: „waß daß riß oder fießerung zu Unßer Frawen blatt betreffend würde Gott der fatter, sohn und h. Gaist ob die Mutter gottes in blatt gemahlt.“ Über die Dreieinigkeit „können 2 Engelin, die blumen haben, gemahlet oder vom Bildhauer geschnitten werden. Sie stellen kein Heiligen vor, die kleine Engelin haben kein großen Verstand, sie fliegen bald hoch und nider. Es hat unser hochw. gnädiger Herr den riß schon gesehen und mir befohlen, ich solle dorbey bleiben und ist daß blatt auch angefangen“. Anfangs 1714 hatte er im Auftrag Salems „auch ein bletlin“ an das Kloster Bains abgeschickt. Alle bestellten Arbeiten sind noch vor dem Tode Stauders beendet worden. Am 7. Januar 1715 quittierte seine Witwe Maria Barbara geb. Matteiß dem Kloster Salem den Empfang der Restsumme für die gelieferten Bilder (62/9192, 142).

Die oben erwähnten Archivalien enthalten auch manche Notiz über Jakob Karl Stauder und werfen einige Streiflichter auf seinen Charakter und seine frühesten Arbeiten. Er war 1702 achtjährig, ist also etwa 1694 geboren. Er hat seine Jugend wohl größtenteils in Solothurn verbracht. Auf sein schlechtes Verhältnis zum Vater, seine Eitelkeit und seinen Hang zum Schuldenmachen wird in dem Briefwechsel Stauders mit dem Salemer Hofsekretär mehrfach angespielt. In dem einzig erhaltenen Brief Jakob Karl Stauders an Vogler vom 25. Dezember 1714 schreibt er von seinem „Schweizer Medel. Es ist nix mehr, ich bin gottlob von dem Kreiz los“. Er verspricht auch in Salem für den Abt zu arbeiten „als wie ein dax in der höll. Ich bin ganz anderst worden nach der Krankheit“. In den Salemer Klosterrechnungen taucht sein Name erstmals 1714 auf. Nach 1723 hat Jakob Karl Stauder keine Aufträge mehr für das Kloster ausgeführt. Es entzieht sich unserer Kenntnis, ob die Beziehungen zu Salem durch den Wechsel in der Person des Abtes oder durch ein Zerwürf-

nis abgebrochen worden sind. In dem Zeitraum von nicht ganz zehn Jahren hat der jüngere Stauder meist nur Aufträge für Porträts des Abtes und seiner Vorgänger erhalten. Bedeutendere Arbeiten werden nicht genannt. Aus den Klosterarchivalien läßt sich folgende Liste gelieferter Bilder zusammenstellen:

- 1714: 4 große contrafet gnädiger Herrschaft thut 32 fl. 12 kleinere — 72 fl. Mutter Gottes Bild an der Saul 12 fl. Kayßer Carel (Iro Maiestet zuo pferdt) im Saal⁸ — 30 fl. Stauder bekam dafür und „in verförtigung zerschiedener Mahlereien“ 213 fl. Dem Abt wurde „S. Maria mit dem Kindlein zu einer Verehrung offeriert“ (98/1385 — 62/9191, 142).
- 1715: 4 kleine Marienbilder an der Saul jedes à 6 fl. 2 groß Contrafet davon eines in Convent, das andere in die Tafelstuben kommen à 8 fl. Die Unbefleckte Empfängnuß in die blaue Ramen ins Fürstenzimmer 10 fl. Die copierte Maria Magdalena, so auf S. Urban (Kt. Luzern) kommen solle 12 fl. 2 verbeßert oder new gemahlte große Contrafet, davon das einte auf Closter Wald kommen, das andere hier aufbehalten. Insgesamt 89 fl. 36 kr. 6 hr. Vor ein Contrafait gnädiger Herrschaft und des herren Abt Peters hochseel. gedächtnus, welche beede auf Costanz in das Collegium societatis Jesu verehrt worden, bezahlt 12 fl. Vor allerhand Mahlereyen — bezahlt 283 fl. (98/1385).
- 1716: vor das erste Prälathenstueck bezahlt 70 fl. (62/9194 f. 186).
- 1717: 5 gemahlte und seiner zeit in Creyzzgang kommen sollende Prälathenstueckh jedes à 70 fl. Die familiae Christi in der neuen cappele à 75 fl. zusammen neben einer species ducaten dessen haußfrawen bezahlt — 430 fl. 10 kr. (62/9195, 167).
- 1718: gelüfferte zwey Prälathenstück nach dem accord — 140 fl. 5 kleine contrafait gnädiger Herrschaft auf Kupfer, das Original 8, die übrige 6 — thut 32 fl. Item 2 auf tuch gemahlt à 6 fl. Insgesamt 184 fl. (62/9196, 150).
- 1719: zwei gelüfferte Prälathenstück, welche seiner Zeit in hiesigen Creyzzgang kommen werden des accords gemeiß — 140 fl. (62/9197, 179).
- 1723: gnädiger Herrschaft Portraie in das Auditorium, ein ander deliniertes zu den Theses auf Augsburg, und das kleine S. Annae blättlein auf Maurach für 220 fl. zwei Prälathenstückh à 70 fl. = 140 fl. (62/9202, 185).

Paul Zinsmaier

⁸ Vgl. H. Ginter, Südwestdeutsche Kirchenmalerei S. 28.

Der Apostelzyklus von Neunkirch

Am Südrand des Kaiserstuhles, zwischen Ihringen und Wasenweiler, liegt an der Landstraße ein vereinzelter Hof mit einer kleinen Kirche dabei. Dieses Anwesen trägt den seit 1314 bezeugten Namen *Neunkirch*¹; seine Existenz gibt dem Historiker manche Rätsel auf: Wie alt ist diese Kirche ohne Dorf? Hatte sie früher einmal einen Pfarrbezirk und welchen? Was besagt der Name Neunkirch²? Wenn man der Kirche selbst oder ihrem Patrozinium³ etwas zu entnehmen hofft, so stößt man auf weitere Fragen kunstgeschichtlicher Art, die als letzter J. Sauer⁴ untersucht hat. Wenngleich Neunkirch z. B. dem Niederrotweiler Altar nichts Ebenbürtiges zur Seite zu stellen hat, so verdienen seine Fresken dennoch mehr Beachtung, als ihnen zuteil wird.

Das gilt neben dem ikonographisch interessanten Zyklus der Vituslegende insbesondere für die Aposteldarstellungen im Chor der Kirche, über die bis heute keine hinreichende Klarheit besteht. Nach Sauers Befund läge hier, was einen einmaligen Fall darstellen würde, eine Reihe von *dreizehn* Aposteln vor; das dahinter verborgene theologische Problem aber bliebe unlösbar, weil von den einzelnen Figuren nicht mit Sicherheit zu bestimmen war, welchen Apostel sie jeweils darstellen. Die Attribute sind nämlich zum Teil mehrdeutig, die Schrift auf den Schriftbändern zu Häupten der Gestalten ist nicht mehr lesbar, und an einer Stelle hat ein später eingebrochenes Fenster den ursprünglichen Zustand so verändert, daß verschiedene Unklarheiten bleiben. Angesichts dieser Sachlage erscheint es wünschenswert, als Beitrag und Vorarbeit für spätere Untersuchungen zur Geschichte dieses Ortes den Apostelzyklus von Neunkirch ikonographisch zu untersuchen.

¹ Albert K r i e g e r, Topographisches Wörterbuch des Großherzogtums Baden, Zweite Auflage, Heidelberg 1904 und 1905, II, 326.

² Heinrich B ü t t n e r (Franken und Alamannen in Breisgau und Ortenau, ZGORh 91, NF 52, 1939, 323—359; dort 353—357) untersucht die Orte mit - k i r c h - Namen in der Freiburger Bucht und kommt zu beachtenswerten Resultaten; eigenartigerweise läßt B. sich Neunkirch entgehen, während er das vergleichbare Wippertskirch in seine Betrachtung einbezieht. — Vgl. auch Pfarrer Karl S i e g e l, Geschichtliches von Wasenweiler, Festschrift zur Einweihung des Winzerkellers Wasenweiler a. K., 1956, S. 13 ff.; dort S. 21 und 25.

³ Die Kirche hat als Patron den hl. Vitus; ihr Freskenschmuck ist vor allem der Legende dieses Heiligen, daneben aber auch anderen gewidmet.

⁴ J o s. S a u e r, Die Vituskapelle in Wasenweiler und ihre Wandgemälde (Sonderabdruck aus „Heimatklänge“ 1920 / Beilage zur „Freiburger Tagespost“), Freiburg 1920.

Sauer⁵ erblickt in den einzelnen Fresken dieser Reihe die folgenden Gestalten:

die erste Dreiergruppe (an der Nordwand)	Petrus Johannes Paulus
die erste Zweiergruppe (an den Laibungen des ersten Chorfensters)	Andreas Philippus
die zweite Zweiergruppe (am zweiten Fenster)	<i>Christus</i> Thomas
die dritte Zweiergruppe (am dritten Fenster)	Bartholomäus Matthäus
die zweite Dreiergruppe (durch das später eingebrochene vierte Fenster z. T. zerstört)	Jakobus d. Ä. (?) unbekannt Simon (?)
die vierte Zweiergruppe (an der Südwand)	Matthias (oder Judas Thaddäus) Jakobus d. J.

Diese Deutung der Fresken läßt nun einige Fragen offen, so etwa, wie es zu der eigenartigen Gruppierung Petrus — Johannes — Paulus in der ersten Figurengruppe kommt, bei der Johannes die hervorgehobene Mittelstellung zwischen Petrus und Paulus innehat. Auch hat das Attribut des dritten Apostels eine Gestalt, in der ich nicht das Schwert des Paulus erkennen kann. Und schließlich ist zu fragen, was es zu besagen hat, daß hier ein Zyklus von dreizehn Aposteln — außer Christus — dargestellt ist⁶.

Auf der Suche nach der theologischen Konzeption, die hinter den Neunkircher Fresken steht, ist nun zunächst einmal die biblisch tradierte Apostelreihe zum Vergleich heranzuziehen. Nun gibt es im Neuen Testament vier namentliche Aufzählungen der Zwölf, von denen keine genau die gleiche Reihenfolge einhält wie eine der anderen⁷:

⁵ Sauer a. a. O. 7—10.

⁶ Sauer a. a. O. 9 spricht zwar zusammenfassend von „12 männlichen Gestalten“; dabei hat er sich aber offenbar verzählt: nach seinen Ausführungen kann es nur „14“ heißen.

⁷ Matthäus 10, 2—4; Markus 3, 16—19; Lukas 6, 13—16; Apostelgeschichte 1, 13 und 26.

<i>Matthäus</i>	<i>Markus</i>	<i>Lukas</i>	<i>Apostelgeschichte</i>
Simon Petrus	Simon Petrus	Simon Petrus	Petrus
Andreas	Jakobus (d. Ä.)	Andreas	Johannes
Jakobus (d. Ä.)	Johannes	Jakobus (d. Ä.)	Jakobus (d. Ä.)
Johannes	Andreas	Johannes	Andreas
Philippus	Philippus	Philippus	Philippus
Bartholomäus	Bartholomäus	Bartholomäus	Thomas
Thomas	Matthäus	Matthäus	Bartholomäus
Matthäus	Thomas	Thomas	Matthäus
Jakobus (d. J.)	Jakobus (d. J.)	Jakobus (d. J.)	Jakobus (d. J.)
Lebbäus	Thaddäus	Simon Zelotes	Simon Zelotes
Thaddäus			
Simon von Kana	Simon von Kana	Judas, Sohn des Jakobus	Judas, Sohn des Jakobus
Judas Ischariot	Judas Ischariot	Judas Ischariot	Matthias (nachgewählt anstatt Judas Ischariot) ⁸

Beim Zyklus von Neunkirch sind nun einige Apostel an Hand ihrer Attribute ganz eindeutig zu identifizieren, und zwar sind das die mittleren: Andreas, Philippus, Thomas, Bartholomäus und Matthäus. Bei dieser Deutung hat Sauer sicherlich recht. Nun entspricht diese Mittelgruppe, und zwar in ebendieser Anordnung genau der Reihenfolge in der Apostelgeschichte und nur der in ihr. Das zeigt, daß der Maler der Neunkircher Fresken sich genau an die Vorlage der Apostelgeschichte gehalten hat, und das, wie man mit Sicherheit ergänzen darf, bei der ganzen Reihe und nicht nur bei einem Teil davon. Das erklärt auch die Stellung des Johannes unmittelbar hinter Petrus; der dritte Apostel aber ist demzufolge nicht Paulus, sondern Jakobus der Ältere. Das Attribut dieser Figur ist als Pilgerstab, nicht als Richtschwert anzusprechen.

Wo aber ist dann der Apostel Paulus? Er könnte nur unter den letzten Gestalten der Reihe zu suchen sein, deren genaue Identifizierung freilich Schwierigkeiten macht, u. a. durch das später eingebrochene Südfenster.

Wenn es nun darauf ankommt, die letzten Apostel des Zyklus zu bestimmen, so darf man auch hier die Reihenfolge der Apostelgeschichte erwarten. Demnach müßte der Rest des Freskos links vom

⁸ Es verdient angemerkt zu werden, daß die Luthersche Übersetzung der Apostelgeschichte an zweiter Stelle Jakobus und an dritter Stelle Johannes nennt, während die Vulgata Johannes „vorzieht“. Das hat seinen Grund darin, daß gerade an dieser Stelle die beiden Textformen des Neuen Testamentes, die hesychianische, der Hieronymus folgt, und die Koine, auf der Erasmus und mit ihm Luther fußt, voneinander abweichen. Vgl. *Novum Testamentum Graece et Latine*, 19. Auflage, ed. Nestle-Aland, Stuttgart 1960, pag. 293.

vierten, späteren, Fenster Jakobus *der Jüngere* sein, nicht der Ältere, wie Sauer auf Grund des Greisenhauptes, das er erkennen will, meint. Das nächste Fresko ist — nach Sauer — ganz verloren; dazu läßt sich nichts sagen. Im Rest des nun folgenden, des drittletzten, vermutet Sauer wegen des jugendlichen Aussehens Simon; auch in der Apostelgeschichte ist Simon der drittletzte der Reihe. Und so, wie diese Übereinstimmung mit der biblischen Vorlage die Bestimmung dieser Figur bestätigt, macht andererseits die Anordnung in der Apostelgeschichte die Sauersche Deutung der letzten Zweiergruppe unhaltbar: hier sind Judas, der Sohn des Jakobus, und Matthias dargestellt⁹.

Zusammenfassend ist zu sagen, daß der Neunkircher Apostelzyklus genau der Reihenfolge, die in der Apostelgeschichte vorgegeben ist, folgt. Dann aber müßte der Apostel Paulus entweder an der Stelle gestanden haben, die durch das Südfenster ganz zerstört wurde, oder *er fehlt überhaupt*. Wenn man hinzunimmt, daß wir — mit Paulus — zu einer Reihe von dreizehn Aposteln kommen, dann gewinnt die Annahme, daß er tatsächlich von vornherein gefehlt hat, an Gewicht. Sie wird zur Gewißheit, wenn man sich vergegenwärtigt, daß es in der mittelalterlichen Ikonographie zwei unterschiedliche Apostelreihen gegeben hat. Braun¹⁰ sagt zur Darstellung des Apostels Matthias: „Als Einzelfigur ohne die übrigen Apostel hat man den hl. M. nicht häufig dargestellt. Wurden die Apostel als Zwölfbotenkollegium wiedergegeben, so ist er bis in das 13. Jahrhundert hinein in der Regel durch den hl. Paulus ersetzt. Nie fehlt er, sondern Paulus, wenn den Aposteln ein Spruchband mit je einem Spruch aus dem apostolischen Glaubensbekenntnis beigegeben ist, da Paulus an dessen Abfassung nicht beteiligt war, ja nicht beteiligt sein konnte.“

Genau dieser letzte Fall liegt nun in Neunkirch vor, wie die Spruchbänder über den Apostelgestalten bestätigen. Es ist jetzt möglich, den nicht mehr lesbaren Text dieser Bänder zu erschließen: auch hier müssen es die Worte des Apostolicums gewesen sein. Und zur Freskengruppe an der Stelle des jüngeren Fensters läßt sich mit Gewißheit dies sagen: zwischen den beiden Gestalten, deren Reste noch erkennbar sind, hat es auch vorher keine weitere gegeben; hier handelt es sich nicht um eine zweite Dreiergruppe, sondern um eine wei-

⁹ Der letzte ist m. E. sehr deutlich an seinem Attribut, dem Beil, zu erkennen; wieso Sauer hier dazu kommt, die „Form eines Fiedelbogens“ (a. a. O. 9) zu erkennen, bleibt unerfindlich.

¹⁰ Joseph Braun, Tracht und Attribute der Heiligen in der deutschen Kunst, Stuttgart 1943, Sp. 527.

tere Zweiergruppe. Der Abstand zwischen den beiden Figuren macht es wahrscheinlich, daß dort von Anfang an ein kleines Fenster bestanden hat, das späterhin nur vergrößert worden ist.

Es bleibt noch ein Wort zu sagen zur Einreihung der Gestalt Christi in diesen Zyklus: der Herr sollte wohl eigentlich genau die mittlere, also die siebente Stelle im Kranz seiner Apostel einnehmen. Doch bei der Anlage des Kirchleins hätte das zur Folge gehabt, daß sein Bild in eine ständig beschattete Fensterlaibung geraten wäre, während auf der gegenüberliegenden, die den besten und längsten Sonneneinfall zu verzeichnen hat, gerade der Zweifler Thomas Platz gefunden hätte. Es ist leicht einzusehen, daß der Maler hier die Stellen vertauscht und lieber auf die Einhaltung der Symmetrie verzichtet hat. Gegen eine theologische Vorlage hat er damit nicht verstoßen.

Was besagt es nun für die Bedeutung dieser kleinen Kirche, daß der Maler mit diesem Apostelzyklus „das Apostolische Glaubensbekenntnis vor Augen führen“ wollte¹¹? Nun, diese Ausstattung des Chores spricht entschieden dagegen, daß wir es bei Neunkirch mit einer Wallfahrtskapelle zu tun haben; im Gegenteil: die bildliche Darstellung des Apostolischen Glaubensbekenntnisses und seiner Stiftung durch das Zwölfbotenkollegium gehört wesentlich in eine Pfarrkirche und noch mehr in eine Taufkirche hinein¹².

Dafür, daß Neunkirch in früheren Jahrhunderten einmal eine weit größere Bedeutung gehabt hat als heute, gibt es nun außerdem noch einige Hinweise. Büttner¹³ hat von den *-kirch*-Orten der Freiburger Bucht festgestellt, daß sie alle Mittelpunkte des zu ihnen gehörenden Pfarrsprengels gewesen sind, daß dabei dieser Pfarrbezirk in allen Fällen eine Ausdehnung über den namengebenden Ort hinaus gehabt und unter anderen einen alten *-ingen-* oder *-heim*-Ort umfaßt

¹¹ Sauer a. a. O. 7.

¹² Auf Grund der reichen Ausstattung der Kapelle im 15. Jahrhundert mit Sakramentshäuschen und Schnitzaltar kommt Sauer (a. a. O. 2) zu dem Schluß: „Eine solche Bevorzugung läßt sich kaum verstehen, wenn die Kapelle nur die untergeordnete Bedeutung von heutzutage gehabt hätte; sie muß mindestens ein gewisses Ansehen als Wallfahrtsstätte gehabt haben.“ Daß Neunkirch ein Gotteshaus war, das von den Gläubigen regelmäßig, d. h. wohl täglich besucht wurde, machen auch die beiden Christophorus-Fresken über dem Südeingang und ihm gegenüber wahrscheinlich. Nach mittelalterlichem Glauben schützt der Anblick dieses Heiligen den Gläubigen davor, am selben Tage einen schlimmen Tode zu verfallen (Sauer a. a. O. 21 f.). Deshalb brachte man unübersehbar große Christophorus-Bildnisse in zahlreichen Kirchen nahe dem Eingang an, vor allem aber in solchen, in denen die Pfarrkinder täglich einmal ein- und ausgehen.

¹³ S. o. Anm. 2!

hat. Mit einer Ausnahme (Bechtoldskirch) hat jeder dieser Sprengel außerdem noch eine weitere Siedlung eingeschlossen, deren Name dem jüngeren Ortsnamentyp mit *-hausen* oder *-hofen* angehört. Auch die Lage der Orte zueinander zeigt eine Regelmäßigkeit: „Topographisch hält der *-kirch*-Ort oftmals die Mitte zwischen dem alten *-ingen*-Ort und den jüngeren Ortsnamen ein.“ Die Entstehung der *-kirch*-Orte setzt Büttner in die Zeit, die dem Niederschlagen des alemannischen Widerstandes durch die Franken folgt, also nach der Mitte des 8. Jahrhunderts. „Wir dürfen die *-kirch*-Orte zweifellos ansprechen als unter fränkischem Einfluß entstandene Niederlassungen¹⁴.“

Der siedlungsgeographische Schluß, den Büttner aus seinen Beobachtungen nicht ausdrücklich zieht, muß doch wohl folgendermaßen lauten: Neben den alten alemannischen Dörfern mit vorwiegend heidnischer Bevölkerung (Typ: *-ingen*, *-heim*) sind unter fränkischem Einfluß und im Gefolge der Güterkonfiskationen und der damit verbundenen Besitzverschiebungen neue Ansiedlungen entstanden, die — wie die Namen zeigen (*-hausen*, *-hofen*) — nicht so sehr Dörfer als größere Einzelgüter gewesen sind. Es ist zu vermuten, daß die Eigentümer dieser Güter alemannische Parteigänger der Franken oder auch Franken selber gewesen sind, die gewisse Herrschafts- oder Aufsichtsfunktionen über die unterworfenen alemannische Bevölkerung übertragen bekamen. Da fränkischer Einfluß und christliche Mission Hand in Hand gingen, ist die Gründung von Kirchorten in diesem Zusammenhang leicht einzusehen, ebenso daß diese Kirchen auf halbem Wege zwischen Herrensitz und alt-alemannischer Ansiedlung angelegt worden sind.

Büttner hat nun Neunkirch bei seinen Feststellungen nicht berücksichtigt; es ist daher zu fragen, ob Neunkirch zu dem von ihm charakterisierten Ortstyp dazugehört und damit Analogieschlüsse angängig sind oder nicht. Dagegen spricht einmal das späte Vorkommen urkundlicher Erwähnungen — 1314 und danach —, außerdem der Name *Neunkirch*, der auf eine jüngere Anlage hinzuweisen scheint¹⁵. Auch gibt es zwar in seiner Nähe die *-ingen*-Orte Ihringen und Merdingen, doch es fehlt ein Ort vom Typus *-hausen*, *-hofen*.

¹⁴ Büttner a. a. O. 357.

¹⁵ Diesem Argument mißt Sauer (a. a. O. 2) ein zu großes Gewicht bei. Auch Orte, die sich „neu“ nennen, können alt sein; entscheidend ist doch nur, daß das „Alte“, auf das ihr Name Bezug nimmt, dann noch älter sein muß. Mit anderen Worten: ein solcher Name erlaubt nur eine relative, keine absolute Chronologie.

Andererseits rückt der Namensbestandteil *-kirch* Neunkirch offensichtlich in die besprochene Gruppe ein; der Apostelzyklus und die sonstige Ausstattung der Kirche zeugen von einer sonst unverständlichen Bedeutung¹⁶, von der ein letzter Rest noch darin enthalten ist, daß dort bis heute der Friedhof des benachbarten Dorfes Wasenweiler liegt. Daß in der Umgebung ein Ortsname vom Typus *-hausen* oder *-hofen* fehlt, wird mehr als wettgemacht durch den Namen *Wasenweiler*¹⁷. Den Ausschlag aber dürfte es geben, daß aus Neunkirch „das älteste christliche Monument im Breisgau“ stammt: ein uralter Taufstein mit Bandornamentik, wie sie von langobardischen Denkmälern her bekannt ist¹⁸. Alle diese Beobachtungen ergänzen

¹⁶ Die heute vorzufindenden Wandgemälde sind freilich zu jung, als daß sie als solche etwas für die Frühzeit von Neunkirch aussagen konnten; Sauer setzt ihre Entstehung auf etwa 1490 an (a. a. O. 22). Da aber zu dieser Zeit sowohl Wasenweiler als auch Ihringen längst ihre eigenen Pfarrkirchen haben, wäre die Anbringung dieser Fresken nicht zu erklären, wenn man nicht annähme, daß sie ältere Darstellungen desselben Themas, die aus irgendeinem Grunde unbrauchbar geworden waren, getreulich wiederholen. So hat man bis in die frühe Neuzeit hinein immer wieder verfahren; ein mir bekanntes Beispiel, bei dem dies bezeugt ist, ist der 1594 neu erstellte Sälzeraltar in der Propsteikirche in Werl in Westfalen.

¹⁷ Zu den *-weiler*-Orten vgl. Adolf Helbok, Die Ortsnamen im Deutschen, Berlin 1944, S. 33–37. Bei diesem in hohem Grade aufschlußreichen Namenstyp kommt Helbok zu folgenden in unserem Zusammenhang wichtigen Ergebnissen: „Im Zeitraum vom 7. bis 9. Jh. breiten sich die Weilerorte als germanische Form vom Westen bis an ihre heutige Ostgrenze, an den Lech, aus. Es ist eine Bewegung, die west-östlich verläuft.“ Dabei kann „man nur an eine Siedlungsbewegung denken, die von oben her geleitet war.“ Wie Gößler gezeigt hat, kam von dieser Oberschicht her auch das Christentum ins Volk: „Das Fremde muß also in der Oberschicht gelegen haben. Dies wird auch nahegelegt durch den Umstand, daß PN + *villare* — denn so sind ja die Weilerorte gebildet — nur auf grundherrlichen Besiedlungsvorgang schließen läßt, niemals etwa auf einen im Stile des bäuerlichen Gefolgschaftswesens, wie ihn die *-ingen* und *-heim* darstellen.“

Aus alledem geht hervor, daß eine grundherrliche Schicht kirchlicher und weltlicher Art im Anschluß an den Vorgang der Gründung solcher Orte durch Germanen im Westen in eine solche Siedlungsbewegung getreten ist. Fränkische Kreise, die ja seit Niederwerfung des alemannischen Herzogtums zu Anfang des 8. Jh. im Lande waren und sehr aktiv auftraten, mögen die besonderen Vermittler oder auch Träger des Vorganges gewesen sein.“ Das hier über den Typus im ganzen Gesagte trifft auf Wasenweiler, den „Weiler des Waso“ (Krieger, Topogr. Wb. II, 1363), offensichtlich genau zu und rundet das hier gezeichnete Bild von der Frühgeschichte von Neunkirch ab.

¹⁸ Dieser alte Taufstein hat lange Zeit hindurch als Brunnenrog vor dem Schulhaus in Wasenweiler gestanden und wurde 1910 durch Sauer in die Vereinigten Sammlungen in Karlsruhe gebracht. Die Ortsüberlieferung weiß von ihm ausdrücklich, daß er früher in Neunkirch gestanden habe. Sauer läßt das nur insofern gelten, als der Stein einmal vorübergehend aus der Pfarrkirche von Wasenweiler dorthin verbracht worden sei. „Daß der altehrwürdige Taufstein aber nicht ursprünglich für Neunkirch bestimmt gewesen sein kann, schließe ich aus dem hohen Alter des Steines und aus dem eine jüngere Zeit

das von Büttner umrissene Bild so genau, daß es nicht angeht, Neunkirch fernerhin aus der Gruppe der alten *-kirch*-Orte auszuschließen.

Das aber bedeutet, daß wir hier eine der im Zuge der fränkischen Mission angelegten Ursparreien des Breisgaves vor uns haben, daß seine Entstehung somit ins 8. Jahrhundert zu setzen ist. Dafür spricht auch das Patrozinium des hl. Vitus¹⁹. Zum Pfarrbezirk dieser Kirche haben dann wohl ursprünglich Ihringen und Wasenweiler, vielleicht auch Merdingen gehört²⁰. Dann aber hätte die volksläufige Tradition im Grunde gar nicht so unrecht, die noch heute erzählt, Neunkirch sei einst die Pfarrkirche von *neun* Dörfern gewesen; nur die volksetymologische Deutung des *Neun-* als Zahl „novem“ ist dann Zutat zu einem durchaus richtigen Wissen²¹. Diese kleine Kirche ist tatsäch-

andeutenden Namen ‚Neukirch‘. (Sauer a. a. O. 2.) Zur Unhaltbarkeit dieses Schlusses siehe oben Anm. 15!

¹⁹ Der 784 gestorbene, im Elsaß beheimatete Abt Fulrad von St. Denis, von dessen kirchenpolitischer Aktivität mehrere Klostergründungen in Lothringen (St. Privat bei Metz), im Elsaß (Leberau und St. Pilt) und im rechtsrheinischen Alemannien (Eblingen am Neckar und Adalungzell im Hegau; vgl. dazu Albert Hauck, Kirchengeschichte Deutschlands, 6. Auflage 1952, II, 580, 582 und 583 Anm. 6) Zeugnis ablegen, hatte ein besonderes Verhältnis zu diesem Heiligen, dessen Reliquien er aus Rom ins Frankenreich gebracht hat (Hauck II, 776). Da sie ein Geschenk Papst Stephans III. waren, muß das in der Zeit zwischen 768 und 772 gewesen sein. Sollte etwa bei der Gründung der Vituskirche von Neunkirch der fränkische Erzkaplan seine Hand im Spiele gehabt haben?

²⁰ Die Beziehungen zu Wasenweiler sind nach allem bisher Vorgebrachten unzweifelhaft; Ihringen muß dann wohl der zu diesem Pfarrbezirk zunächst zugehörige altalemannische *-ingen*-Ort sein. Vermutlich hat auch das Lillenthal, das sich genau bei Neunkirch nach Norden in den Kaiserstuhl hinein auf tut und das nach verschiedenen Anzeichen zu schließen in früherer Zeit dichter besiedelt gewesen ist als heute, dazugehört. (Dazu vgl. Freiherr August von Babo, Urbarmachung und Einrichtung des Hofes Lillenthal am Kaiserstuhl . . ., Lahr 1860, S. 25—27.) An Merdingen zu denken, wird aus zwei Gründen nahegelegt: zum Sprengel des näheren Wippertskirch hat es — nach Büttner a. a. O. 355 — nicht gehört; dagegen hat Merdingen mit Wasenweiler, Neunkirch und wohl auch dem Lillenthal gemein, daß es bis zur Säkularisation 1805 zu den Besitzungen der Freiburger Deutschordenskommende gehörte. Die Deutschherren waren zugleich auch Pfarrherren dieser Dörfer und ihrer Kichen, wovon in Merdingen der Wappenschmuck am Pfarrhaus (vgl. Friedrich Ziegler, Wappenzeichen des Deutschritterordens im Breisgau, Schauinsland 61, 1934, 99 f.), in Wasenweiler ebenfalls das aus einem Ordensschloß umgewandelte (frühere) Pfarrhaus (vgl. Sauer a. a. O. 2 f.) und in Neunkirch das unter dem Baldachin des Sakramentshäuschens angebrachte Ordenswappen Zeugnis ablegen. In dieser Gemeinsamkeit der Pfarrechte dürfte sich die alte Zugehörigkeit zum selben Sprengel Jahrhunderte hindurch erhalten haben.

²¹ Auf welche alte Kirche das *Neu-* im Ortsnamen *Neunkirch* Bezug nimmt und seit wann der Ort diesen Namen hat, ob seit seiner Entstehung oder erst infolge einer späteren Umbenennung, ist an Hand der vorliegenden Zeugnisse nicht zu beantworten.

lich im Zuge der fränkischen Alemannenmission als Zentrum eines größeren Sprengels gegründet worden; was von ihrer künstlerischen Ausstattung hinterblieben ist, vermag zu bezeugen, daß Taufe und Hinführung der Heiden zum christlichen Glaubensbekenntnis zu ihren Aufgaben von Beginn an gehört haben. Helmut N a u m a n n

Zur Geschichte von Riegel, Endingen, Burkheim und Liel

Im Jahre 1949 hat Pfarrer Adolf Futterer in Achkarren an der Universität Freiburg eine Doktorarbeit von 172 Schreibmaschinen-seiten eingereicht, die bisher leider nicht gedruckt wurde. Sie behandelt die Datierung zweier Einsiedler Kirchenverzeichnisse und vor allem die Geschichte von Riegel, Endingen, Burkheim und Liel. Das Wesentliche sei daraus hier kurz mitgeteilt. Interessenten ist das Original in der Universitätsbibliothek Freiburg zugänglich.

Der Anfang beschäftigt sich mit der Theorie Marzell Becks, es habe im Mittelalter patronlose oder unkonsekrierte Kirchen gegeben, weil so wenig Patrozinien urkundlich genannt würden. Diese Ansicht ist jedoch abzulehnen. Schon die Synode von Braga vom Jahre 572 wandte sich aufs schärfste gegen jeden Mißbrauch, so daß die Kirche niemals einen ungeweihten Bau als heilige Sache angesehen hätte. Karl der Große bestimmte um 769: Kein Priester soll es wagen, an ungeweihtem Orte die Messe zu feiern.

Wenn an einem Ort nur eine einzige Kirche bestand, so lag kein Grund vor, zur Unterscheidung von andern Kirchen, wie etwa in den Städten, den Kirchenheiligen namhaft zu machen. Tragaltäre waren nur auf Reisen gestattet.

Der erste Hauptteil behandelt die beiden Einsiedler Pergament-Handschriften 29 und 319. Die erste stellt einen Sammelband von Schriften aus verschiedenen Zeiten auf 239 Seiten dar, u. a. bringt sie die Einsiedler Annalen vom Jahre 710 bis 1006. Die Handschrift 319 enthält ebenfalls verschiedene Schriften und Annalen von 589 bis 1280. In der ersterwähnten Handschrift findet sich auf der ersten Seite, in Hs. 319 auf der zweiten Seite des letzten Blattes je ein Verzeichnis von Kirchen und Kapellen, teils mit Weihetagen, die offenbar einst zu diesem Benediktinerkloster gehört haben. Das erste Verzeichnis veröffentlichte schon Fürstabt Martin Gerbert von St. Blasien 1783 in seiner *Historia Nigrae Silvae* I, 149, dann beide im Jahre

1904 Odilo Ringholz in seiner Geschichte des Klosters Einsiedeln (Beilage IV, 667—68) und 1933 Marzell Beck in seiner Dissertation „Die Patrozinien der älteren Landkirchen im Zürichgau“ (Schweizer Studien zur Geschichte, 17. Bd., Heft 1, Tafel 1—2).

Das Verzeichnis in Hs. 29 lautet in Übersetzung:

- | | |
|--------------|---|
| 23. Januar | Kirchweihe (dedicatio) der Basilika st. Clemens in Endinga |
| 18. November | Kirchweihe der Basilika st. Michael, Erz., in Regali (Riegel)
Kirchweihe der Basilika st. Martin, Bek., in Regali (Riegel) |
| 1. Juni | Kirchweihe st. Maria, Gottesmutter, in Regali
Kirchweihe st. Stephan, Erzmärt., in Regali
Kirchweihe st. Peter, Ap., in Burkheim
Kirchweihe st. Johannes, Ev., in Lilaha (Liel)
Kirchweihe st. Vitus, Märt., in Ascenzaha (Eschenz)
Kirchweihe st. Otmar, Bek., in Ascenzaha
Kirchweihe st. Pankraz, Märt., in Lilaha |
| 26. August | Kirchweihe st. Bartholomäus in Grabs, st. Sebastian in Gams, st. Georg in Kaltbrunn, st. Martin in Ufnau, st. Petrus in Ufnau, st. Verena in Stäfa, st. Martin in Meilen (diese sieben in der Schweiz). |

Die Kirchenliste der Hs. 319 nennt die Kirchen in Meilen, Stäfa, Brütten und Wagen mit den Altarreliquien und Kirchweihfesten.

Die Entstehung des ersten Verzeichnisses verlegten Martin Gerbert ins 10. Jahrhundert, Josef Mone (Zeitschr. Oberrh. 17, 127) gar ins neunte. Heinrich Maurer dagegen (ebenda 39, 127) meinte, es könne nicht vor 1141 geschrieben sein. Albert Krieger gab in der 1. Auflage seines Topographischen Wörterbuchs von Baden 1893 für die vier Riegeler Kirchen das 12. Jahrhundert, für Endingen, Burkheim und Liel das 9. Jahrhundert an. In der 2. Auflage 1904 verweist er die Kirchen von Riegel und Liel ins 9. Jahrhundert, die Peterskirche von Burkheim ins 10. bis 11. und die Klemenskirche in Endingen ins 12. Jahrhundert. Sowohl Fr. X. Kraus im Kunstdenkmälerwerk als Andr. Lehmann (FDA Bd. 30 f.) sind dieser Unkonsequenz gefolgt. P. Odilo Ringholz dagegen hat schon 1904 nachgewiesen, daß die Kapelle in Brütten (bei Zürich) im Jahre 979 an Einsiedeln kam, wogegen die 980 geschenkte Kirche in Wangs im Verzeichnis fehlt; somit sei letzteres im Jahre 979 abgefaßt.

Marzell Beck hat a. a. O. diese Datierung von Ringholz angegriffen und vor allem die vier Kirchen zu Riegel in Zweifel gezogen. Auch Paul Kläui verwies beide Verzeichnisse ins 12. Jahrhundert.

Diesen Meinungen gegenüber betont Futterer: In Riegel, Endingen, Burkheim, Liel, Eschenz, Grabs, Kaltbrunn, Ufnau, Stäfa, Meilen, Wagen und Gams hatte das Kloster Einsiedeln laut kaiserlicher Urkunde vom Jahre 972 Güterbesitz. Somit können die genannten Verzeichnisse der Kirchen keine bloßen Spielereien darstellen.

1. *Liel*, zwei Stunden südlich von Müllheim, war bis 952 in der Hand des Grafen Guntram des Reichen von Egisheim (Elsaß). Auf dem Reichstag von Augsburg im August dieses Jahres wurde ihm wegen Hochverrats der Prozeß gemacht und seine Reichslehen eingezogen. Kaiser Otto der Große schenkte darauf am 9. August 952 auf Vorschlag seines Sohnes Liutolf, Herzogs in Alemannien und anstatt Guntrams jetzt Grafen im Breisgau, dem Benediktinerkloster Einsiedeln den Ort Lielaha mit Zubehör, Grundstücken und Hörigen im pago Brisehgouwe in der Grafschaft Liutolfs. Später läßt sich jedoch nur ein Hof daselbst in dieser Sache greifen. Dieser kam 1299 tauschweise samt Patronatsrecht mit Gütern zu Marzell und Entenburg an das Kloster Beinweil (bei Solothurn), das schon andere Güter zu Liel 1147 erhalten hatte. Im Jahre 1432 verkaufte Beinweil den Hof und die Kirche zu Liel an die Kartause St. Margarethen in Basel (FDA 6, 174). Im Zehntregister von 1275 wird nur eine Pfarrkirche zu Liel erwähnt; unser Verzeichnis nennt eine Kirche des hl. Johannes Ev. und eine des hl. Pankratius. Futterer hält die letztere für die des Klosters für seine Hörigen, die erstere für die Pfarrkirche des Dorfes. Es könnte auch umgekehrt sein. Die heutige Pfarrkirche von 1464 hat den hl. Vinzens, den Patron der Winzer, als Schutzherrn. Auf alle Fälle können die beiden Kirchen nicht erst dem 15. oder 16. Jahrhundert angehören, wie Beck gemeint hat.

2. *Burkheim* mit 591 ha liegt nördlich von Breisach am Kaiserstuhl und hat auf dem Burgberg eine befestigte Höhengiedlung um 1200 n. Chr. Der Ort wird im Testament des Bischofs Heddo von Straßburg im Jahre 762 erstmals erwähnt, und zwar als Schenkung an Ettenheimmünster. Nach der Tradition des elsässischen Klosters Ebersheimmünster sei der Salhof mit Kirche und Zehnten (um 673?) im Besitz des Herzogs Eticho gewesen, der es diesem Kloster geschenkt habe. Um die Mitte des 10. Jahrhunderts befand sich Besitz zu Burkheim in Hand des oben erwähnten Ettichonen Guntram des Reichen, der den Königshof Riegel mit 15 abhängigen Dörfern als

Reichslehen innehatte. Mit diesem fiel es 952 ans Reich, wurde aber 969 durch Kaiser Otto I. ans Kloster Einsiedeln geschenkt. Doch war damit nicht ganz Burkheim gemeint. Vielmehr gehörte ein Teil des Dorfes ja Ettenheimmünster, und ein gewisser Haito hatte im Jahre 778 all seinen Besitz an Feld und Weinbergen in villa Burcheim dem Kloster Lorsch an der Bergstraße übereignet.

Über die Einsiedler Güter herrschten seit dem ausgehenden 10. Jahrhundert als Vögte Dietrich von Rimsingen und dessen Nachkommen, die Hessonen, bzw. die Stammväter der Herren von Nimburg, Eichstetten und Uesenberg. Später rückten die Herzöge von Zähringen an deren Stelle. Herzog Konrad, der Gründer der Stadt Freiburg, hat vielleicht nach 1120 in Burkheim eine Burg erbaut. 1179 erscheint ein Dienstmann des Herzogs Bertold IV. in Person des Konrad Osunk von Burkheim. Beim Aussterben des herzoglichen Geschlechtes 1218 kam Burkheim durch Vergleich oder Heirat vom Schwiegersohn Eginno von Urach an den Markgrafen Heinrich von Hachberg. Dieser urkundete 1230 in castro Burchaim, ebenso sein Sohn Heinrich II. im Jahre 1265. Dagegen haben 1330 die Markgrafen Rudolf II. und Otto von Hachberg das Schloß und die Stadt Burkheim samt dem Talgang (Jechtingen, Rotweil, Oberbergen, Vogtsburg) an den Herzog Otto I. von Österreich verkauft.

Da nun mit dem Ort die Peterskirche mit Patronat von Einsiedeln auf die Zähringer als eigen überging, kann die im Verzeichnis 29 erwähnte Peterskirche nicht erst ins 15. Jahrhundert gehören. Vermutlich wurde sie, ursprünglich beim Fronhof gelegen, unter den Zähringern in die Stadt verlegt und dabei als neuer Patron St. Pankraz gewählt. Die um 1350 erbaute heutige Kirche kam samt Pfarrei 1468 vom Herzog Albrecht an die neugegründete Universität Freiburg.

3. *Endingen*, am Nordrand des Kaiserstuhls, weist einen Friedhof der Urnenfeldzeit sowohl wie eine Siedlung der Hallstattperiode auf. Die Alemannen unter dem Grundherrn Endo gründeten hier den Ort Endingen, der 862 erstmals vorkommt. (Es war ein Irrtum Schöpflins und Kriegers, daß sie im Testament des schon genannten Bischofs Heddo 762 Endingen statt dem unten folgenden *Nüdingen* lasen.) Der Ort stellt zwei Siedlungskerne dar: 1. den Herrenhof, der wohl 746 an den fränkischen Fiskus gekommen sein wird. Zu ihm gehörte die spätere Peterskirche; 2. das Niederdorf, das schon früh zum Königshof Riegel gehörte. Hier wäre die fragliche Klemenskirche zu suchen.

Als Ludwig der Deutsche im Jahre 862 seinen Sohn Karl den

Dicken mit Richardis, der Tochter des Etichonen Erchanger, vermählte, schenkte er als Morgengabe für die Gattin Güter um den Fronhof zu Endingen. Die Gattin gründete 882 das Frauenstift Andlau im Elsaß, in das sie selber 885 eintrat und den Fron- oder Salhof zu Endingen als Gabe mitnahm. Für dessen Bewohner und umliegende Siedler hat Andlau wie auch anderwärts eine Peterskirche gebaut, so in Niederbergen und Altkenzingen. Die Schirmvogtei über diesen Salhof Endingen hatten die Herren von Uesenberg als Lehen. Als das Stift Andlau 1344 den Fronhof an die Stadt Endingen um 600 Mark Silber veräußerte, behielt es das Patronat der St.-Peters-Kirche. Erst im Jahre 1574 übergab die Äbtissin desselben dem Zisterzienserkloster Tennenbach.

Das Dorf Endingen lag neben der jetzigen Stadt nach Norden. Der Platz heißt jetzt als Ödung noch Niederdorf. Dieses gehörte mit 14 andern Ortschaften zum Reichshof Riegel. Beide verband eine schon zur Römerzeit bestehende Straße, die nach Königschaffhausen führte und noch heute nördlich der jetzigen Straße in Resten erhalten ist.

Das Dorf wurde als Reichslehen 952 dem Grafen Guntram abgenommen und 969 von Otto I. zusammen mit Riegel dem Kloster Einsiedeln geschenkt: *Curtem Riegol vocatum cum locus Endinga* usw. heißt es 972. Der Einsiedler Besitz wurde von den Kaisern bis 1040 mehrfach bestätigt. Er umfaßte auch nicht das ganze Dorf, sondern nur Teile. Denn außerdem besaßen auch Bistum Straßburg, Hirsau, St. Georgen und St. Ulrich hier Güter. Im Dorfe Endingen stand offenbar die fragliche Einsiedler Basilika s. *Clementis*, die an einem 23. Januar geweiht worden war bzw. hier ihre jährliche *dedicatio* feierte. Vielleicht wohnte der 1220 genannte „Heinrich vom Hof der Kapelle“ bei dieser Kirche (*Zeitschr. Oberrh.* 4, 252). Vögte waren wieder Heinrich von Rimsingen und seine Nachkommen von Uesenberg und seit dem 12. Jahrhundert die Zähringer Herzöge, während die Herrschaftsrechte über das Dorf Endingen Eigengut (*Allod*) der Uesenberger wurde. Jedoch die Klemenskirche, die als Filiale zum Königshof Riegel gehörte, verblieb dem Kloster Einsiedeln. Auch die Zehnten gehörten zur Fronhofkirche St. Martin in Riegel.

Einige Jahrzehnte später gaben offenbar die Uesenberger ihr Dorf Endingen auf und siedelten die Bevölkerung weiter oben, dem Berge zu, an. So entstand um 1200 das Oberdorf mit einer Burg, die heute noch als Flurname nachzuweisen ist. Auch das Niederdorf lebt noch als Feldname fort. Die alte Grenze bezeichnet der Dorfgraben. Mit

dem Niederdorf verödete auch die Klemenskirche. Im Oberdorf auf dem Fronberg dagegen wurde eine größere romanische Martinskirche als Filiale von Riegel errichtet, deren Tympanon (Lamm Gottes) noch in einem Bildstock erhalten ist (Kopie an der Martinskirche). Um 1290 wurde Endingen Stadt (FDA 14, 160). Als am 3. Dezember 1350 Bischof Ulrich III. von Konstanz die Pfarrei Riegel dem Kloster Einsiedeln inkorporierte, ging automatisch auch die Martinskirche in Endingen mit. Der Zehnte von Endingen gehörte urkundlich 1353 zum Fronhof Riegel, und der Pleban oder Leutpriester zu Endingen erhielt 1355 vom Riegeler Zehnten seine Besoldung. Im Jahre 1483 ging das Patronat der Pfarrei Riegel mit St. Martin in Endingen in den Besitz des Klosters Ettenheimmünster über. Ein Friedhof bei St. Martin in Endingen wird 1341 im Tennenbacher Urbar erwähnt. Als Pfarrkirche erscheint dieses Gotteshaus in einem Ablassbrief von 1333 (wohl irrig), aber sicher seit 1450.

Das Kloster Einsiedeln veräußerte 1353 den *Fronhof Riegel* mit dem Zehnten zu Endingen an den Freiburger Patrizier Johann Malterer, behielt aber die Kirchen. Jedoch am 15. April 1483 ging der Riegler Großzehnt um 700 fl. ans Kloster Ettenheimmünster über, und im gleichen Jahre schenkte ihm Abt Konrad von Einsiedeln auch dazu die beiden Martinskirchen zu Riegel und Endingen, somit auch das Patronatsrecht.

(Ober-)Endingen wird 1295 erstmals Stadt genannt (K. Wild, Entwicklung Endingens, 1928, 12—22). Der Fronhof südlich mit der Peterskirche ist erst im 14. Jahrhundert in die Stadt einbezogen worden. Der Andlauer Fronhof ging 1344 mit dem Schultheißenamt um 600 Mark Silber an die Stadt Endingen über. Damit verlor die St. Martinskirche ihre Bedeutung: Hauptkirche wurde St. Peter. Die heutige stammt jedoch mit Ausnahme des älteren Turmes vom Jahre 1772. Mit dem Aussterben der Uesenberger (Hesso IV. 1379) kam Endingen an die Habsburger, deren Bindenschild fortan neben dem uesenbergischen Flügel das Stadtwappen bildet.

Im Zehntregister von 1275 (FDA I, 1865) wird der Patron St. Petrus der Kirche deswegen erwähnt, weil daneben noch die zu Riegel gehörende Martinskirche bestand. Zu keiner Zeit jedoch existierte die Klemenskirche zu Endingen gleichzeitig mit der Martinskirche.

4. *Riegel*, seine Heimat, behandelt Dr. Futterer sehr ausführlich, hat auch schon 1937 ein eigenes Büchlein über die Pfarrkirche St. Martin veröffentlicht. Die 1833 ha große Gemarkung zeigt frühgeschichtliche Funde aus allen Zeitperioden. Große Bedeutung bekam es zur

Römerzeit seit etwa 70 n. Chr. als Brennstätte und Handelsplatz für Töpferwaren. Dieser nahm eine Fläche von 500 zu 650 m ein. Professor Ochs leitete den Namen Riegel von römischen „Regula“ ab, Futterer selbst neuestens vom späteren *curtis regalis* = Königshof. Das Gemeindewappen seit 1491 stellt einen Kaiserkopf einer Röermünze dar, da man solche fand aus der Zeit von 1 bis 390 n. Chr.

Auf dem Michaelsberg (benannt nach der späteren Michaelskapelle) stand wohl damals das Heiligtum des Merkur, des Handelsgottes, und im Westen ein Mithrasheiligtum. (Genauerer: Dissertation S. 58 ff.). Rings herum lagen die Weiler Dungwihl in Richtung Endingen mit Römerfunden und Wyhlerbühl in 2 km Entfernung nach Nordosten. Ums Jahr 400 n. Chr. mußten die Römer den Alemannen weichen. Im Umkreis von Riegel entstanden 8-ingen-Dörfer: Kenzingen, Hecklingen, Malterdingen, Köndringen, Teningen, Bahlingen, Endingen, Nidingen (um 1200 abgegangen) und dazu Forchheim mit Alemannengräbern.

Der römische Zinken Wyhlerbühl bestand weiter in die fränkische Zeit hinein. Dort befand sich später die St.-Stephans-Kirche, von der noch heute die Flur Stefanstal kündet. Auch Dungwihl ging nicht unter. Als Überrest findet sich die „Kappelhalde“. Eine weitere Flur Wihler erklärt Futterer als das im Rotulus Sanpetrinus vorkommende Rigolzwilare, das heißt Weiler bei Riegel.

Wann der Königshof zu Riegel entstand, ob schon um 540 oder erst nach dem Blutbad von Cannstatt 746, ist nicht sicher auszumachen. Beide Möglichkeiten werden ausführlich diskutiert. Die St.-Martins-Kirche im Fronhof, die St.-Michaels-Kirche auf dem Berg und die Klemenskirche in Endingen könnten in die Zeit der Christianisierung zurückreichen.

Unmittelbar neben dem Königshof bauten die Franken vielleicht im 7. Jahrhundert für die Angestellten und christlich gewordenen Hörigen eine Martinskirche, die als Mittelpunkt der Missionierung der Umgegend angesehen werden darf. Ein großer christlicher Friedhof wurde im Jahre 1900 vom Fronhofbuck bis zur Kaiserstuhlbahn aufgedeckt. Noch im 14. Jahrhundert waren die Patronatsrechte von St. Martin - Riegel, St. Gangolf - Schelingen, St. Agatha - Teningen, und St. Georg - Altenkenzingen, an die drei Juchert Acker beim Riegeler Fronhof geknüpft, eben an das genannte Gräberfeld bzw. den Friedhof.

Die Michaelskirche sieht Futterer als Bollwerk gegen das Heidentum an, um die Opferstätte des Merkur und Wodan zu verdrängen.

Wohl im 9. Jahrhundert erhielt der Wyhlerbühl eine Stephanskirche und der Weiler Dungwiehl offenbar eine Marienkapelle, auf der heutigen Kappelhalde. Somit hätten wir die im Einsiedler Verzeichnis zu Riegel genannten Kirchen St. Martin, St. Michael, St. Stephan und St. Maria, wobei bei letzterer der Titel Gottesgebärerin nur als Erläuterung, nicht als Unterscheidung von anderen Marienkirchen aufgefaßt zu werden braucht.

Merkwürdig, daß auch sonst vielfach diese vier Kirchentitel gerne beisammen vorkommen, wie schon Bernoulli sah!

In den weiteren Ausführungen schildert der Verfasser den Reichshof Riegel mit Zubehör in der Hand des elsässischen Grafen Guntram des Reichen von Egisheim, der nach 981 starb. Zum Hof gehörten Eendingen, Wellingen, Kenzingen, Teningen, Burkheim, Bahlingen, Niederrotweil, Betzenhausen, Oberbergen, Vogtsburg, Zarten, Tutschfelden (im Bleichtal) sowie ein Rihtilingen und Birnheim. Auf dem Reichstag zu Augsburg 952 wurde, wie schon gesagt, Graf Guntram wegen Untreue vom Kaiser Otto I. aller seiner Reichslehen für verlustig erklärt, auch des Reichshofs Riegel, worauf der Kaiser letzteren 969 mit den Rechten an den 14 Ortschaften ans Kloster Einsiedeln schenkte.

In Riegel gab es außerdem noch andere Grundherrschaften: Ettenheimmünster, Lorsch, Allerheiligen in Schaffhausen und St. Ulrich. Zum Fron- oder ehemaligen Reichshof gehörten im Jahre 1571 etwa 250 Juchert Güter, worüber der Klostermaier, später Ammann oder Schultheiß, gebot. Die zugehörigen Gotteshausleute bildeten eine Genossame, deren Angehörige Personen anderer Herren nicht heiraten durften.

Wie schon bemerkt, waren Heinrich von Rimsingen und seine Nachkommen, die Herren von Uesenberg, Klostervögte und Schutzherrn des Besitzes von Einsiedeln, die sich aber zum Teil als „Kistenfeger“ entwickelten, d. h. auf ihre eigene Bereicherung bedacht waren. Ihnen folgten zeitlich die Zähringer Herzöge, die auf die Burg des Michaelsberges um 1160 als Untervogt den Wernher von Roggenbach setzten. Nach dem Erlöschen des Herzogshauses 1218 rückten wieder die Uesensberger nach. Aber Einsiedeln verpfändete in finanziellen Schwierigkeiten den Riegeler Hof zweimal und veräußerte ihn schließlich 1353 an Johann Malterer von Freiburg. An denselben verkaufte es auch 1355 die Ortsherrschaft Riegel, nämlich die Oberburg, die Unterburg mit dem Vorhof und zugehörigen Reben sowie

das Dorf mit der Mühle, dem Großhof und allem Zubehör, wie Gerichte, groß und klein, Leute und Guter, Zölle und Dienste usw.

Da die Riegeler Kirchen Zubehör des Fronhofes bildeten, sind sie 969 und später nicht einzeln in den Verkaufs- bzw. Schenkungs-urkunden aufgeführt. Aus allem folgt:

Die Einsiedler Kirchenverzeichnisse können nicht erst im 15. oder 16. Jahrhundert entstanden sein.

Um 1180 hörten die Weiler mit der Marien- und Stephanskirche auf zu bestehen; die Bewohner zogen sich beim Ausbau des Dorfes in den Schutz der zähringischen Burg zurück.

Außer diesen Kirchen weist Futterer noch zwei weitere Kapellen nach: St. Nikolaus in *Nidingen* und St. Konrad auf dem Fronhof.

Nidingen ist eine alte Alemannensiedlung nördlich gegen Kenzingen gewesen, 762 als Nüdingen im Testament Heddos von Straßburg an Ettenheimmünster geschenkt, dann 1152 bis 1244 erwähnt, als hier eine Schwesternsammlung bestand, die bald nach Wonnental bei Kenzingen verlegt wurde. Die Dorfmark Nidingens hat man zu Riegel geschlagen (einige Bewohner tauchen in Schreibers Urkundenbuch von Freiburg auf), und die Markung Riegels erhielt so eine starke Ausweitung bis vor die Tore von Kenzingen. (Vgl. Alemann. Jahrb. 1953, 92—96 mit Plan)

Die einsam stehengebliebene St.-Nikolaus-Kapelle erscheint noch 1341 „in dem Nidinger“ und weiter bis 1483 ohne Ort, ja sie wurde erst im Jahre 1659 abgerissen. Da die Kapelle im Einsiedler Verzeichnis fehlt, sieht Futterer darin einen weiteren Beweis, daß letzteres älter sein müsse als 1150. Da die 1250 und 1353 genannte St.-Konrads-Kapelle auf dem Fronhof erst nach 1123, dem Jahr der Heiligsprechung Konrads von Konstanz, bestanden haben wird, mag sie ein weiterer Beweis dafür sein, daß das fragliche Verzeichnis älter sein muß.

Der Verfasser behandelt dann die Ober- und Niederburg in Riegel näher sowie das Dorf, das mit dem Fleckengraben und einer Mauer mit zwei Toren umgeben war. Im Unterdorf entstand um 1410 das Blumenecksche Schloß und später die Zehntscheuer des Klosters Ettenheimmünster. Die im 12. Jahrhundert beim Ausbau des Dorfes dort errichtete und vom Fronhof wegverlegte St.-Martins-Kirche bestand bis 1743, wo sie einem barocken Gotteshaus weichen mußte, das 1936 abbrannte.

Im Jahre 1350 wurde die Pfarrei dem Kloster Einsiedeln inkorporiert, und 1483 veräußerte Abt Konrad von Hohenrechberg um

700 Goldgulden an Ettenheimmünster, was er noch in Riegel besaß, nachdem 1355 schon die Burg und Herrschaft an die Malterer gekommen war. Die St.-Martins-Kirche mit den Kapellen schenkte Einsiedeln 1483 ebenfalls an Ettenheimmünster.

Die Geschichte der schweizerischen Dörfer der Einsiedler Verzeichnisse interessiert uns hier nicht, vielmehr sei auf die Doktorarbeit selbst verwiesen.

Der Verfasser weist dann darauf hin, daß die Bezeichnung Basilika statt Kirche oder Kapelle vor allem und nur bis ins 11. Jahrhundert gebräuchlich war, entstanden aus „Königshalle“. Auch die Namensform Regali für Riegel komme nur im 10. Jahrhundert in Einsiedler Urkunden vor, ferner weist die Form Lielaha in jene Zeit.

Die weiteren Ausführungen und Auseinandersetzungen mit Beck und P. Kläui betreffend den Schriftcharakter der beiden Verzeichnisse können wir übergehen. Auch er weist deutlich ins 10. Jahrhundert. Daß die vier dort angegebenen Weihedaten nicht *alle* Kirchen betreffen, dürfte selbstverständlich sein.

Neben dem eindeutigen Beweis für die Entstehung der Verzeichnisse im 10. Jahrhundert darf man sich über den überaus reichen Ertrag der Doktorarbeit freuen.

Johann Adam K r a u s

Zwei Briefe Bernhards II. von Baden

Frau Anna Maria Renner hat 1958 (Verlag G. Braun, Karlsruhe) in ihrem Werk „Markgraf Bernhard II. von Baden. Quellen zu seiner Lebensgeschichte“, unter nicht unbeträchtlicher Vermehrung des bisher bekannten Materials in 360 Regesten alle erreichbaren Quellen zu einer Vita des Seligen vorgelegt. Mit ihnen ist das Bild Bernhards eindeutig und endgültig unterbaut. Doch wird man damit rechnen dürfen, daß da oder dort bisher verborgenes und kaum vermutbares Material noch zum Vorschein kommt, das aber wohl nur geringe Ergänzungen bringen mag. So sind durch einen freundlichen Hinweis des Stadtarchivs Ödenburg in Ungarn die im folgenden veröffentlichten zwei Schreiben des Jahres 1457 faßbar geworden, von denen namentlich n 1 ein größeres Interesse verdient, weil es durch den Vergleich mit Renner, Regest n 42 (Tafel n 28) des Jahres 1453, als eigenhändig erweisbar ist. Uns begegnet also auch in dem Text dieses Schreibens der von Bernhard selbst geformte Wortlaut. Beachtlich ist Bernhards Hinweis „wo wir üch gefürdern können oder

mögen, tünd wir gern“. Aus diesem Satze wird eine hilfsbereite Gesinnung sichtbar, die offensichtlich dazu beitrug, das Ansehen des jungen Fürstensohnes zu begründen und zu festigen.

I.

Markgraf Bernhard von Baden bietet sich der Stadt Odenburg zur Vermittlung bei Kaiser Friedrich an; er rät zur Absendung einer Botschaft. Neustadt (bei Wien), 16. Februar 1457.

Bernhart von gottes gnaden
Marggrave zu Baden etc

- 1 Lieber besondern — uwer schribn vns jetzund geben.
- 2 Haben wir verstannden | vnd fuegen üch daruff vnser antwurt zu wissend. — Als vns gescheffte |
- 3 vnser Allergnedigsten Herren des Römischen keisers
- 4 nit zueendern gebürend, | vnd doch geneiget sind —
- 5 uwere sachen gern guet zueehend. So ist | mit vnserm Rate vnd guetdunken. Das Ir sollicher
- 6 uwerer gescheffte halb | one vertziehen uwer bot-
- 7 schafft selber schickt zue vnserem gnedigsten | Herren wegen sinen gnaden die selber für zuelegen. So
- 8 wöllen wir | von vnseren wegen uwer schriben vns
- 9 geton auch uff das füederlichst | vnd üch zuem besten anbringen vnd der keiserlichen maestate
- 10 sollichs | verkünden lassen. Denn wo wir üch
- 11 gefürdern können oder mögen, | tuend wir gern.
- 12 Geben In Nuwenstatt an mitwoch nach | sanct Valentinstag.
Anno etc LVII to.

Adr.: Unsern Lieben besondern Bürgermeister und dem Rate der Statt zue Odenburg.

Eigenhändiges Original: Papier Stadtarchiv Odenburg (Sopron) n 1498.

II.

Markgraf Bernhard von Baden bittet den Bürgermeister von Odenburg um Freigabe einer Weinfuhre des Neustädter Bürgers Caspar Guttentag. Neustadt (bei Wien), 3. Mai 1457.

Bernhart von gottes gnaden
Marggrave zu Baden etc

- 1 Unsern gruhs zuor besonder lieben, uns hat fürbracht Caspar Guttentag burger hie zue |
- 2 Newenstatt wie daz Ir Im sein wein, bey ew
- 3 zu Odenburg, als Er die hab her füren | wellen lassen, nydergelegt, und verbetten habet, als Er
- 4 meinert vnbillichen. Darumb | so begern wir an ew mit fleihs. Ir wellet demselben Casparn
- 5 solich sein wein, wider | ledig schaffen und füren lassen. Und ob Ir icht sonnderlich Sprüche
- 6 oder vordrung zu | Im vermeinet zuhaben, Erbeutt Er sich, ew darumb fürkömens

- 7 und Rechtens zusein, | vor unsers allergnedigsten Herren des Römischen
 Keyzers Retten, so yetzo
 8 hie seien, Vnd | meinen, Ir lasset ew an solchem seinem erbietten wol
 benügen. Geben zu der |
 9 Newenstatt am Eritag nach sannd Philipp und sannd Jacobstag. Anno
 domini L septimo.
 Adr.: Unnsern besonner lieben Burgermeister und Ratte Der Statt zu
 Ödemburg

Original: Papier Stadtarchiv Ödenburg (Sopron) n 1517.
 Wolfgang Müller

Zum St.-Fridolins-Kult im Elsaß

Die St.-Fridolins-Kaplanei in **E n s i s h e i m** (Stadt), nördlich von Mülhausen, die sich bis jetzt nur für das 17. und 18. Jahrhundert belegen ließ (Barth, St. Fridolin, in: FDA 75 [1955] 187), hat ein weit höheres Alter. Ein Kaplan ss. Fridolini et Andreae ist für 1498, ein capl. s. Fridolini für 1541 bezeugt. Vgl. L. Freyther u. Stintzi, Notizen über Sundgau-Pfarreien, in Jb. des Sundgau-Vereins 1957, 24.

Ostlich von Mülhausen liegt in der Nähe des Rheins das Pfarrdorf **H o m b u r g**, wo am Fest des hl. Fridolin, wie noch für das Jahr 1957 berichtet wird, drei Anbetungsstunden gehalten werden. Vgl. die in Colmar erscheinende Zeitung „Le Nouveau Rhin Français“ vom 15.-16. Dezember 1957. Den Hinweis verdanken wir Herrn Pfarrer Ferdinand Holder in Feldkirch bei Bollweiler. Dieser Brauch führt wohl einen alten Kult daselbst weiter, zumal letzterer in den gegenüberliegenden badischen Orten Neuenburg und Liel (Barth a. a. O. 168 f. und F. Bromberger (in: FDA 1960, 295-298) Kultstätten besaß.

In welchem Maße der Wasserheilige St. Fridolin in den auf den beiderseitigen Rheinufern gelegenen Siedlungen Verehrung genoß, bezeugt die Geschichte von **S c h ö n a u** und **O b e r h a u s e n**. Ersteres befindet sich im Elsaß, östlich von Schlettstadt und südlich von Rheinau, und letzteres ihm gegenüber, auf der rechten Rheinseite. Für den Kult des hl. Fridolin in Oberhausen sei auf Barth a. a. O. S. 169 verwiesen, und für dessen Weiterleben in Schönau spricht der Erwerb einer Holzstatue, welche der Barrer Bildschnitzer Feuerstein, der Vater des Münchener Künstlers gleichen Namens, kurz vor 1860 gefertigt hat. Sie war, wie auch die vom selben Barrer Künstler geschaffene Marienstatue, dazu bestimmt, bei Prozessionen mitgetragen zu werden (vgl. Der Volksfreund, ein Sonntagsblatt für christliche Familien, 3. Jg., Straßburg 1860, S. 283). Als Helfer in

Wassernot hat sich bekanntlich St. Fridolin in alter Zeit schon zu R h e i n a u (Elsaß) und K a p p e l a m R h e i n, welche eine Fähre verbindet, kultisch anzusiedeln vermocht (Barth a. a. O. S. 168 und 194). Die Art, wie das Wasserpatronat des Heiligen diese erwiesenermaßen öfter vorkommenden Querverbindungen am Oberrhein schuf, ist sehr bezeichnend für dessen Kult.

Zu G u n d o l s h e i m bei Rufach (Oberelsaß) steht am Wallgraben eine in Zerfall befindliche Kapelle, worin drei Holzfiguren von St. Michael, Fridolin und König Ludwig IX. bis vor kurzem aufgestellt waren. Die Statue des hl. Fridolin mit dem gleichgroßen Ursus, der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts angehörend, ist 1,10 m hoch und noch gut erhalten. Alle drei Figuren befinden sich heute im Haus von Josef Daller, Nr. 48, in Gundolsheim und warten auf einen Käufer. Mitteilung von Pfarrer X. Frey, Gundolsheim.

Dem Bericht über die bereits bekannten Kultstätten des Heiligen im Elsaß: Emlingen, Franken und Unterhütten (Barth a. a. O. 186 ff.) ist noch beizufügen, daß nach der Diözesanstatistik von 1883 in E m l i n g e n am St.-Fridolins-Fest ein Hochamt gehalten und in F r a n k e n der Heilige als zweiter Kirchenpatron gefeiert wurde (Straßburg, Ordinariatsarchiv, Statistik von 1883, 6 Bände). U n t e r h ü t t e n (Orbey) erhielt 1925 eine Glocke, die Generalvikar Dr. Ignaz Fahrner am 18. Oktober 1925 zu Ehren des hl. Fridolin weihte (ebenda, Liasse: Cloches).

Medard B a r t h

St. Thomas Becket-Kult in Danzig-Oliva

Etwa neun Kilometer nordwestlich von Danzig liegt Oliva, wo im Jahre 1175 — erste Urkunde vom Jahre 1178 — ein Zisterzienserkloster erstand. Es war eine Tochtergründung von Kolbatz, das sich nordöstlich von Stettin befindet.

Um die Christianisierung Preußens hat sich das Kloster Oliva große Verdienste erworben. Seine Säkularisierung erfolgte 1831. Die frühere Klosterkirche, ein herrlicher dreischiffiger Backsteinbau in spätromanischem und gotischem Stil, dient seither als katholische Pfarrkirche.

Im Kriege von 1577 waren Kloster und Kirche durch Truppen von Danzig schwer beschädigt worden. Nach ihrer Instandsetzung ging man an die Innenausstattung der Kirche, von der man noch 1649 hört; denn damals ließ Abt Alexander Kasowski darin noch einen

Nebenaltar zu Ehren des heiligen Stephanus errichten. Das Hauptbild, von dem Danziger Maler Ambrosius Sprengel gefertigt und signiert, zeigt die Steinigung des Heiligen. Seitlich dazu stehen die Alabasterfiguren der heiligen Märtyrer Dionysius und Vinzenz (Diakon), und darunter sind an den Vorderseiten der Sockel der heilige Thomas von Canterbury sowie St. Laurentius auf Flachreliefs dargestellt. Die Bekrönung des Altars bildet oben ein kleines, auf Blech gemaltes Rundblech, worauf der Kindermord von Bethlehem zu sehen ist; die alte Bezeichnung „Altar der Märtyrer“ war demnach wohl begründet. In Anbetracht der vornehmen Haltung, welche der Zisterzienserorden dem heiligen Thomas gegenüber nach dessen Heiligsprechung einnahm, wird die Annahme, daß man im Kloster Oliva 1649 nur auf die örtliche Tradition zurückgriff, kaum unberechtigt sein. Siehe zum Altar: Franciszek Mamuszka und Jerzig Stankiewicz, *Oliwa, Dziejse i Zabytki* (= *Oliva, Geschichte und Denkmäler*), Danzig 1959, 37. Darin wird die von Pfarrer Alexander Lubomski verfaßte Geschichte von Oliva — in der Stadtbibliothek von Danzig in Maschinenschrift verwahrt — größtenteils verwendet. Dieser, ein Zwangsvertriebener, ist heute Pfarrer von Fischbach in Baden (Dekanat Villingen). Für obige Angabe ist er unser Gewährsmann. Vgl. dazu Barth, in: FDA 80 (1960).

Medard B a r t h

St. Peterspatrozinium in Lörrach

Auch unter Kennern der Lörracher Geschichte war es strittig, welches Patrozinium die Lörracher Pfarrkirche vor der Reformation gehabt hat. Das Gemeinde-Archiv Lörrach hat unter „Bücher 1“ einen Kirchenberain von 1661, der durch Überschreibungen auch auf das Jahr 1700 gültig gemacht wurde. Er bezeichnet sich auf fol. 2b ausdrücklich als „der Kirchen Lörrach (so hievor zue St. Peter und Paul genannt worden) angehöriges Berain“. Dieses Peterspatrozinium ist auch immer wieder aus Flurnamen belegbar. So verzeichnet derselbe Berain fol. 32b n. 90 das St. Petersholz und auf fol. 48b die St. Petersmatten (so auch ausdrücklich noch einmal in der Neufassung von 1700). Nach Generallandesarchiv Karlsruhe 67/716 (von 1454) fol. 20 lagen solche St. Petersmatten in den „Niedermatten“ beim Dorfbach. Es gab aber auch einen St. Petersgarten s. ebd. 66/A 24 (1471—1473) fol. 10, 66/A 41 fol. 18 und 66/A 49 fol. 10 n. 49 (von 1570).

Wolfgang Müller

Literarische Anzeigen

Kaspar Elm: Beiträge zur Geschichte des Wilhelmitenordens. (Münsterische Forschungen, hrsg. von Jost Trier und Otto Herding, Heft 14). 1962. Böhlau Verlag, Köln, Graz. VIII. 195 S. brosch. 18.— DM.

E. bezeichnet seine „Beiträge“ bescheiden als einen ergänzungsbedürftigen Abriss der wilhelmitischen Ordensgeschichte; und doch verdanken wir dieser Arbeit endlich eine klare und umfassende, wenn auch nicht in alle Einzelheiten gehende Darstellung dieses an sich nicht bedeutenden Ordens, der aber doch auch in Südwestdeutschland mehrere Klöster hatte: Worms, Speyer, Mainz, Marienthal im Elsaß, Mühlbach bei Eppingen, Straßburg, Ehl, Marienbronn, Hagenau, Oberried-Freiburg, Mengen, Sion bei Klingnau. Sein — unbewußter — Gründer war Wilhelm von Malvalle, ein Franzose aus dem Poitou, der sich in der Toscana im 12. Jahrhundert dem Leben eines Eremiten hingab. Er wurde später in frommem, glanzsuchenden Sinn jahrhundertlang mit dem Herzog Wilhelm v. Aquitanien gleichgesetzt. Der Einsiedler war auch aus ritterlichem Geschlecht und suchte ein Leben der Strenge und der Buße, angeregt durch seinen Zeitgenossen Bernhard von Clairvaux. Die Anachoretengemeinschaft, die sich dann unter Wilhelms Namen gebildet hat, schwankte immer zwischen dem Zisterzienser- und dem Benediktinerorden, zwischen den in der Mitte des 13. Jahrhunderts beginnenden Augustinereremiten, denen sie für ein Jahrzehnt von päpstlicher Seite uniert wurden, und deren Seelsorgebemühen und dem ursprünglichen Ideal des Lebens in der Wüste und der Einsamkeit. Über die Toscana hinaus verbreitete sich der Wilhelmitenorden hauptsächlich in Frankreich, den Niederlanden und Deutschland; er konnte aber auf die Dauer diese drei Provinzen nicht zusammenhalten: sie standen unter viel zu widersprüchlichen Lebensbedingungen, um mehr als die Gemeinsamkeit des Namens und des Grundgedankens behaupten zu können; 1343 erlangten die Provinzen eine Selbständigkeit, die praktisch den Orden als solchen schon auflöste. Doch waren es im Norden vielfach erst die Zeiten der Reformation, die das klösterliche Leben beendeten, in Italien das benediktinische Eigengewicht der den Wilhelmiten zur Reform übergebenen alten Klöster: die wilhelmitische Eigenart verschwand. Einzelne Häuser hielten sich noch in Frankreich und in Deutschland: hier nahm die letzten (Oberried, Sion und Mengen) St. Blasien 1728 in seine Kongregation auf und endete somit eine eigenwillige, aber von inneren Spannungen geschwächte Tradition.

Das sehr empfehlenswerte Büchlein hat natürlich auch einige kleine Schönheitsfehler: der oberste Satz der S. 84 ist ein wenig durcheinandergeraten; auf der gleichen Seite zweitletzte Zeile lies Thiengen statt Thingen und Hofgrund statt Hofgrund; S. 144 Zeite 17 lies sapientia statt sapienta.

Wolfgang Müller

- Adalbert Mischlewski: 1. Der Antoniterorden in Deutschland.** Archiv für mittelrheinische Kirchengeschichte X (1958). 39 bis 66 (mit einer Karte).
- 2. Johann von Lorsch und der Streit um die Präzeptorei Roßdorf (1434 bis 1437).** Ebd. XIV (1962). 443 bis 453.

1. Von Vorarbeiten des verstorbenen Domdekans Rauch-Limburg ausgehend, hat M. endlich die sehr begrüßenswerte Übersicht über den Antoniterorden in Deutschland geschaffen, die bisher fehlte. Dieser Orden ist der weiteren Öffentlichkeit am ehesten bekannt durch sein Isenheimer Spital, aus dem der bekannte Altar Grünewalds in das Colmarer Untertindenmuseum gelangt ist. Der Orden hatte im ganzen 42 Generalpräzeptoreien, von denen sechs in Deutschland, zumeist in Südwestdeutschland, lagen: Isenheim, Konstanz und Memmingen und zwei nahe Frankfurt (Roßdorf und Grünberg). Zu dem Isenheimer Bezirk gehörten die Häuser Bruchsal und Eppingen, das Elsaß und Bistümer Süddeutschlands bis Würzburg; dem Konstanzer Haus, dessen Geschichte leider nur durch eine schlechte Quellenlage bedient wird, gehörten Gebiete des Konstanzer Bistums zu mit Gründungen in Freiburg, Nimburg, Kleinbasel, Villingen, Ravensburg, Reutlingen, Uznach (Zürichsee) und Burgdorf bei Bern. Das schon im 12. Jahrhundert gegründete Haus im Memmingen entwickelte seinen Einfluß weit in den Osten: bis Olmütz, Gurk und Chur. Während der Präzeptorei Roßdorf — sie wurde später an die heute noch stehende, aus dem 9. Jhd. stammende St.-Justinus-Kirche in Höchst a. M. transferiert — die südlichen Diözesanbereiche des Mainzer Erzbistums (Alzey und Oppenheim) zugeteilt waren, gehörten die nördlichen und östlichen zu Grünberg, dann aber noch weite Gebiete bis Bremen. Lichtenberg-Grettin war für den Nordosten Deutschlands zuständig. Viele dieser Präzeptoreien sind in der Reformation erloschen. Die Generalpräzeptoreien waren meist in der Hand von Franzosen, oft bestimmter Familien.

2. Der in dem zweiten Aufsatz belegte Streit um die Präzeptorei Lorsch stellt einerseits einen Versuch dar, einen Deutschen (vergeblich) gegen Welsche durchzusetzen, andererseits eine Auseinandersetzung über die verfassungsrechtliche Frage, ob eine solche leitende Stellung nach Art einer Säkularpfünde zu besetzen sei oder nur eine Außenstelle des *einen* Zentralklosters St. Antoine darstelle. Der durch seine Bücherei als ein gebildeter Mann ausgewiesene Johannes von Lorsch erlangte nicht sein Ziel und verschwindet, uns nicht mehr weiter faßbar.

Es wäre sehr zu wünschen, daß M. seine Forschungen zur Geschichte des Antoniterordens fortsetzen könnte.

Wolfgang Müller

Walter Blank: Die Nonnenviten des 14. Jahrhunderts. Eine Studie zur hagiographischen Literatur des Mittelalters unter besonderer Berücksichtigung der Visionen und ihrer Lichtphänomene. Diss phil. Freiburg. 1962. Druck K. Müller, Freiburg (Reprodukt).

Es gehört zu den merkwürdigsten Erscheinungen der mittelalterlichen Geistesgeschichte, daß süddeutsche, mit Vorzug südwestdeutsche Frauen-

klöster des Dominikanerordens im Reflex auf die große Mystik des 14. Jahrhunderts Nonnenviten verfaßten, die von einer ganz eigenen Seite das innere Leben in der Gottesbegegnung darzustellen versuchten. B. hat sich dieser Viten unter einem Gesichtswinkel angenommen, der auch in etwa als „formgeschichtlich“ bezeichnet werden kann. Er erkennt sie als Aussageform, die in ihrer Weise die zeitlich frühere Heiligenlegende fortsetzt, nun aber unmittelbar an Frauen aus dem eigenen Konvent anknüpft, die schon verstorben sind, um die Lesenden und Hörenden mit Exempeln zu bewegen, um ihnen Gedanken der Reform nahezubringen. Die Verfasserinnen einer solchen Vita, deren Text vielleicht oft nicht unverändert überliefert ist — häufig haben wir nur spätere Abschriften, die die Möglichkeit von Einfügungen und Ausmalungen durch zweite und dritte Hände offenlassen —, wollten nicht zuerst Geschichte bieten, sondern erzählen nach einem bestimmten, sich immer in irgendeiner Weise wiederholenden, vorgeformten Topos, der bestimmte Geschehnisse zu erzählen zwingt, um die Heldin der Erzählung als begnadet zu erweisen. Daß oft recht äußerliche „Wunder“ hierbei eine nicht unwichtige Rolle spielen, erweist, daß wir es mit einer späten, schon abklingenden literarischen Form zu tun haben. Die Vision ist höchstens Ausdrucksmittel des hagiographischen Panegyrikums. B. betont immer wieder, daß wir es hier nicht mehr mit eigentlicher Mystik zu tun haben; aber er weiß auch, daß, was niedergeschrieben wurde, zu Gottes Lob geschrieben wurde und aus einem auf Gott hin orientierten Leben. Gottes Herrlichkeit sollte an seinen Freunden geschildert werden, allen „zur großen Besserung“; die zugrunde liegende Gottesminne, genauer wohl gesagt, Jesusminne, war diesen Frauen ein sehr tiefes Anliegen. — S. 98 Z. 6 lies *petitionis* statt *petitione*. S. 248 Z. 33 lies sieben Werke der geistigen Barmherzigkeit statt acht Seligkeiten.

Wolfgang Müller

Franz-Josef Schmale. Die Briefe des Abtes Bern von Reichenau.

(Veröffentlichungen der Kommission f. geschichtl. Landeskunde in Baden-Württemberg. Reihe A. Quellen. 6. Bd.) 1961. W. Kohlhammer Verlag, Stuttgart. 78 S. 9.— DM.

Bern, von 1008 bis 1048 Abt auf der Reichenau, kam aus Prüm auf das Inselkloster und ordnete die wirtschaftlichen Verhältnisse wieder neu; ihm war es gegeben, der Westpartie des Münsters die heutige Gestalt zu verleihen (Turmbau über dem Markuschor) und die Malerschule auf der Höhe zu halten. Auf dem Gebiet der Liturgie und der Musik war er selbst schriftstellerisch tätig, besonders im Sinne einer größeren Vereinheitlichung. Sein Verhältnis zum König war durchaus positiv, namentlich unter Heinrich II. und Heinrich III. Er lebte aus der der Gorzer Reform eigenen Reichsauffassung, nicht ohne lebhaftige Verbindung zu Cluny. Seine ausgeglichene Persönlichkeit wird auch in den 30 (bzw. 31) Briefen sichtbar, die von Sch. hier zum erstenmal eine geschlossene Edition erfahren, die ursprünglich im Rahmen der Monumenta Ausgaben geplant war. Die Anmerkungen sind aufs nötigste beschränkt.

Wolfgang Müller

Dr. A. Futterer. Kritische Bemerkungen zum Testament Bischofs Heddo von Straßburg im Jahre 762.

Der Weiler Nidingen bei Kenzingen und seine Vereinigung mit Riegel ums Jahr 1200. Die Anfänge des Klosters Wonnental. Endingen im Jahre 862 erstmals erwähnt. Sonderdruck aus „Der Kaiserstühler“, Druckerei Emil Wild, Endingen (1962). 23 S.

F. wendet sich mit guten Gründen dagegen, daß der im Testament Heddo's genannte Ort Nudingen auf Endingen — als Ersterwähnung dieses Ortes — gedeutet wird; er weist nach, daß es sich um den Flecken Nidingen handelt, der um 1200 in Riegel aufging. In ihm war auch eine Schwesternsammlung, die mit einer anderen in Altenkenzingen vereinigt, den Grundstock zum Zisterzienserkloster Wonnental vor Kenzingen abgab. Die Ersterwähnung Endingens liegt genau hundert Jahre später als das Testament des Straßburger Bischofs: 862 in einer Schenkungsurkunde für Kloster Andlau.

Wolfgang Müller

Peter Vossen: Der Libellus Scolasticus des Walther von Speyer. Ein Schulbericht aus dem Jahre 984. Walter de Gruyter u. Co., Berlin 1962. 212 S.

Zu der Literatur, die uns eindringlich Bericht gibt über den Bildungsgang eines Klerikers um die Jahrtausendwende, gehört der Libellus Scolasticus eines Speyerischen Subdiakons Walther, den er als einleitendes Buch zu einer Christophorusvita geschrieben hat. Der Verfasser ist vielleicht der nachmalige Bischof Walther von Speyer (1004—1027), der Bischof Burkard von Worms bei der Abfassung seines bekannten Dekretalenbuches beistand, das die Grundlage zu Gratians Corpus Juris Canonici gebildet hat. Walther schrieb diese Heiligenvita in poetischer Fassung auf Geheiß seines Bischofs Balderich von Speyer, eines gebürtigen Säckingers, der, selbst ein Schüler des Klosters St. Gallen, die Domschule in Speyer nach dem St. Galler Muster eingerichtet hat und vielleicht als der Verfasser der Vita Fridolini anzusehen ist (vgl. FDA 80 [1960] 301 f.). Am Schluß dieses einleitenden Buches, das hier sorgfältig ediert vorliegt, ruft Walther eine Reihe von Heiligen um Hilfe an: die Mutter des Herrn, Hilarius, Fridolin, Gallus, Leo und Christophorus, deren Auswahl offensichtlich Herkunft und Bildungsgang seines Bischofs berücksichtigt. Walther schreibt barock, schwülstig und schwer verständlich; doch ist der Inhalt dieser 271 Verse uns wichtig, weil uns in ihnen der ganze Bildungsgang des Dichters selbst geschildert wird, beginnend von den zwei ersten Jahren des Elementarunterrichtes in Lesen, Schreiben und Psalmensingen, dann der Aufstiege durch die sieben freien Künste von der Grammatik an bis zu Astronomie und Musik, in der nun des Boethius Schrift führend wird vor Cassiodor und Martinus Capella. Die Einleitung in die Philosophie fußt auf Porphyryus und wiederum Boethius.

Die Textausgabe ist sehr sorgfältig — sie war ursprünglich für die Monumenta Germaniae Historica vorbereitet — und die Übersetzung sehr abgewogen und überlegt. Ein ausführlicher Kommentar (154 Seiten) hilft die symbolreichen Bilder, mit denen der Dichter uns seinen Bildungsgang erzählt, verstehen. V. scheut sich nicht, zur Begründung seiner Deutungen

breit in die ganze zeitgenössische und spätantike Literatur zu greifen; gelegentlich entstehen ganze Abhandlungen durch dieses Bemühen, so über bestimmte mathematische Begriffe, über die Anwendung des Musendialogs oder den leoninischen Cursus im Satzschluß. Nicht selten sind auch die Wege aufgezeigt, die einzelne Vorstellungen aus der Antike in die mittelalterliche Schulwelt genommen haben; sie führen gelegentlich über Spanien und die arabische Welt. —

Die Entscheidung darüber, in welcher Weise die lobenswerte Arbeit V.s erscheinen soll, hatte sich offenbar länger hinausgezögert; denn die Literatur der letzten Jahre ist kaum mehr berücksichtigt, so z. B. auch nicht die neueste Literatur über Fridolin. — S. 104, erste Zeile nach dem Abschnitt fehlt nach 77; eine Klammer; statt *berief* lies *beriet*; S. 165 Zeile 22 lies *Ableitung* statt *Abteilung*; S. 191 Zeile 31 lies *Vita* statt *Vta*.

Wolfgang Müller

Aeneas Silvius, Germania und Jakob Wimpfeling, Responsa et replicae ad Eneam Silvium, hrsg. von Adolf Schmidt. 1962. Böhlau Verlag. Köln, Graz. 163 S. brosch. 12.80 DM.

Enea Silvio Piccolomini, Deutschland, der Brieftraktat an Martin Mayer, und **Jakob Wimpfeling's Antworten und Einwendungen gegen Enea Silvio**, übersetzt und erläutert von Adolf Schmidt. 1962. Böhlau Verlag. Köln, Graz (Die Geschichtsschreiber der deutschen Vorzeit. Dritte Gesamtausgabe Bd. 104) 243 S. brosch. 17.80 DM.

Wenige Monate, bevor er selbst als Pius II. den Papstthron bestieg, hat Enea Silvio Piccolomini, dem Mainzer Kanzler Martin Mayer und damit den deutschen Bestrebungen, ähnlich den Franzosen (Bourges 1438) eine die päpstlichen Rechte begrenzende pragmatische Sanktion aufzustellen, eine Verteidigungsschrift entgegengesetzt, die die kuriale Praxis gegen die scharfen Angriffe aus Deutschland zu rechtfertigen sucht. Piccolomini bemühte sich, die Vorstellung zunichte zu machen, als würde Rom das deutsche Volk aussaugen und arm machen und sich selbst einem nutzlosen Wohlleben hingeben. Daß er in diesem Bestreben natürlich aus Deutschland seiner Zeit, den Reichtum seiner Fürsten, seiner Städte besonders herausstreicht, liegt in der von ihm befolgten Tendenz. Bemerkenswert ist, daß er mehrmals dem Geschlechte der badischen Markgrafen — Jakob und seine Söhne Karl und Bernhard hat er sicher persönlich gekannt — auffallendes Lob zukommen läßt (I 24, III 2). Wenn er auch die Pracht der deutschen Kirche rühmt, weiß er doch um die besondere finanzielle Not der Bistümer Konstanz und Würzburg (II 34). Enea stellt natürlich den römischen Behördenapparat in das vorteilhafteste Licht und ist auf das tiefste überzeugt, daß nur eine reiche römische Kirche dem allen zugute kommenden Wirken des Papstes das nötige Ansehen verschaffe. Aus der gleichen Grundhaltung plädiert er auch dafür, daß vor allem Fürstensöhne in Deutschland Bischöfe werden sollten (I 34 ff.).

Man kann nicht sagen, daß Wimpfeling's Replik, die er dem durch die Reformationsgeschichte bekannten Kurfürsten und Erzbischof von Mainz, Albrecht von Brandenburg 1515 gewidmet hat, schon viel wesentlichere Gesichtspunkte anzusetzen vermag. Er ereifert sich mit Recht gegen die oft

so schädliche Praxis der Reservationen und Exspectanzen und verteidigt betont unter dem Gesichtspunkt einer besseren Seelsorge und einer besseren Predigt die Bestimmung des Basler Konzils, es müßten ein Drittel der Pfründen den Doktoren vorbehalten bleiben.

Schmidt legt gleichzeitig den nun endlich nach den Handschriften verlässig edierten lateinischen Text und die entsprechend verbesserte Übersetzung vor. Die Anmerkungen sind in der deutschen Ausgabe viel ausführlicher, wenigstens was Piccolominis Werk betrifft, ähnlich auch die Einleitung. Beides führt ausreichend in die Umwelt dieser Schriften ein und hilft sehr zum Verständnis. Gelegentlich vermißt man eine sichere Vertrautheit mit kirchlichen Vorstellungen; so kann man (S. 29), wenn man die Stellung, die der Kanon 6 des Nizänums dem Papst zubilligt, charakterisieren will, diese nicht dadurch umschreiben, er sei „Metropolit seiner Diözese“ — ein Metropolit steht einer Kirchenprovinz vor! —, sondern muß dann schon zum Ausdruck bringen, daß er als Patriarch des Westens gesehen wurde, wobei ihm doch außerdem in der Reihenfolge vor den anderen Patriarchen der erste Platz zukam. Die Lehre von der *Translatio Imperii* (S. 131 A. 16) ist eine mittelalterliche, aber nicht eine „katholische Lehre“. Andere Korrekturen sind reine Versehen: S. 16 Z. 17 lies 1437 statt 1447; S. 19 Z. 14 lies 1305—14 statt 1305—34; S. 60 A 83 Z. 4 lies Jakob statt Johann; S. 76 A 125 a Schluß lies Charondas; S. 80 A lies 134 statt 184; S. 89 Z. 25 lies Tempel; S. 111 Z. 22 lies als statt zum; S. 200 Z. 19 lies Provinzialerlaß; S. 216 A 51 Z. 3 lies 1450 statt 1456. Wolfgang Müller

Werner Thoma: Die Kirchenpolitik der Grafen von Fürstenberg im Zeitalter der Glaubenskämpfe (1520 bis 1660). Ein Beitrag zur Geschichte der Kirchenreform und Konfessionsbildung. (Reformationsgesch. Studien und Texte, Heft 87) Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung. Münster in Westfalen (1963). 220 S. Kart. 28,— DM.

Die Arbeit von W. Th. gehört zu den begrüßenswerten Einzeluntersuchungen, die das von Prof. Zeeden, Tübingen, aus dessen Schule sie hervorgegangen ist, besonders intensiv angegangene Thema der Konfessionsbildung in der Reformations- und Gegenreformationszeit beleuchten. Nur in den unteren fürstl. fürstenbergischen Herrschaften, im Kinzigtal, ist durch den damals dort regierenden Grafen Wilhelm die Reformation durchgeführt worden; er hat aber nach wenigen Jahren die Regierung niederlegen müssen, so daß seine Lande von den nachfolgenden Herren zunächst prinzipiell, allmählich auch faktisch der katholischen Religion wieder zugeführt wurden. Daß die Grafen dabei oft mehr politische und wirtschaftliche Beweggründe hatten und das Tempo der Durchführung vielfach durch noch protestantische Beamte verlangsamt wurde, hat Th. klar aufgezeigt. Auch die Bewahrung des katholischen Glaubens in den anderen Herrschaftsgebieten hing ganz und gar an den Entscheidungen und der aktiven Mit Hilfe des regierenden Hauses. Bei dem umfangreichen Verfall des Klerus und auch teilweise des klösterlichen Lebens blieben der Bischof und seine Behörde weithin machtlos. Die Regenerierung ging zum Teil von den

Maßnahmen der weltlichen Regierung aus, die bei dieser Gelegenheit die ja schon im Spätmittelalter ausgebaute Möglichkeit eines Landeskirchentums kräftig realisierte. Besonders im Gebiet des Klosterwesens ist dies gut gelungen, erstreckte sich aber auch sonst sehr weit. Selbst Anordnungen für den Gottesdienst waren zeitweise selbstverständlich, wurden geradezu erbeten. Es wurde aber schon fast das Jahr 1600, bis man ein Wiedererstarken des katholischen Lebens beobachten kann, das in eine wirkliche Blüte erst nach den Schrecken des 30jährigen Krieges kam. Zunächst war der Klerus noch allzusehr von geringem Bildungsstand; der Pfarrer war noch ein Bauer im geistlichen Gewand. Das Volk sah die Religionsstreitigkeit als Sache der Landesherren an und ergab sich dem Wohlleben. Die neuen Orden werden im fürstenbergischen Gebiet unmittelbar erst mit der Gründung des Kapuzinerklosters Haslach (1630) wirksam. Die Arbeit verwertet vor allem die heute in Donaueschingen verwahrten Quellen und vermag darum auch viele instruktive Einzelheiten zu bieten. Wünschenswert wäre gewesen, wenn die spätmittelalterliche Situation des Landeskirchentums gerade in Fürstenberg noch eingehender ausgewiesen worden wäre. Daß die Bestrebungen in der Konstanzer Kurie, zu einer Reform zu helfen, nicht eingehender geschildert werden konnte, liegt an dem leider noch immer bestehenden Mangel an Vorarbeiten.

Formal wäre zu sagen: Manches hätte noch mehr gestrafft werden können; unnötig ist, die gekürzte Zitationsweise der Literatur in den Anmerkungen zu erläutern, wo sie doch schon im Literaturverzeichnis ausgewiesen wird. Gelegentlich vermißt man einige Literatur, so die zum Gengenbacher Katechismus, zum fürstenbergischen Palatinat (Bader-v. Platen 1954), die (zwar aufgezählte, aber nicht verwertete) 2. Auflage von Lauers Kirchengeschichte der Baar, die neuere Literatur zur Geschichte der Freiburger Universität, z. B. Joh. Jos. Bauer, Zur Frühgeschichte der Theologischen Fakultät Freiburg (1957). Daß die Jesuiten gerade in Freiburg 1620 die Philosophische Fakultät total und die Theologische zur Hälfte besetzten, hätte Erwähnung verdient. Mehrfach ist von der Aufrechterhaltung oder Wiederherstellung der katholischen Hierarchie in einem Landesteil die Rede; man kann aber m. E. nur sagen, die katholische Hierarchie ist in Konstanz oder in Straßburg aufrechterhalten worden, vom Kinzigtal aber, um dieses Beispiel zu nennen, kann man nur sagen, daß die *Jurisdiktion* der katholischen Hierarchie wiederhergestellt wurde. Der Arbeit ist je ein — zwar nicht ganz vollständiges — Register der Orte und Personen angefügt, leider kein Sachregister. — So VII ist die letzte Zeile zu streichen. S. 13 lies Bistumsstreit statt Kapitelsstreit. S. 22 l. 1534 statt 1543, S. 66 Z. 26 l. Veräußerung statt Veräußerlichung. Zu S. 139 Z. 4: Das Kloster St. Georgen war schon seit 1566 in Villingen. Wolfgang Müller

Das Visitationsprotokoll über den Schweizerischen Klerus des Bistums Konstanz von 1586. Bearbeitet von **Oskar Vasella** (= Quellen zur Schweizer Geschichte. Herausgegeben von der Allgemeinen Geschichts-

forschenden Gesellschaft der Schweiz. NF II. Abt.: Akten. Bd. V). Bern 1963. Selbstverlag. Stadt- und Universitätsbibliothek Bern; XII und 199 S. Broschiert sfr. 20,—.

Seit der Karlsruher Archivrat Moritz *Gmelin* im 25. Band der Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins 1873 aus dem im Generallandesarchiv Karlsruhe liegenden Sammelband mit Visitationsprotokollen der Diözese Konstanz von 1571-1586 (Abt. 61, Prot. Nr. 7321) eine Teiledition vorgelegt hat, die sich besonders dadurch auszeichnet, daß der größte Teil dieses interessanten Materials nur in Regestform geboten wurde, ist diese Quelle keiner nochmaligen Bearbeitung nach modernen editorischen Maßstäben unterzogen worden. Oskar *Usella*, dem Geschichtsprofessor an der Universität Freiburg i. Uechtland, kommt das Verdienst zu, diese Quelle, soweit sie sich auf den schweizerischen Teil des Bistums Konstanz bezieht, in einer mustergültigen Ausgabe für die Forschung fruchtbar gemacht zu haben. Der Herausgeber beschränkt sich bei der Edition nicht auf eine wissenschaftliche Textgestaltung, sondern verfolgt als besonderes Anliegen äußerst umfangreiche Personalnachweise. Unter Heranziehung einer großen Zahl archivalischer Quellen (aus dem erzbischöflichen Archiv zu Freiburg i. Br. den Cod. Ha 61, der u. a. Visitationsberichte von 1582 und 1597 enthält; aus dem Staatsarchiv Aarau besonders Akten aargauischer Pfarreien, die unter der Kollatur St. Blasians standen; aus dem Staatsarchiv Luzern) sowie zahlreicher Pfarrgeschichten zeichnet er lebendige Bilder der Lebensgeschichte vieler Geistlicher. Ihr Studiengang, weitgehend aus den Matrikeln von Dillingen, Freiburg i. Br. und Ingolstadt erschlossen, findet V.s vorrangiges Interesse. Sicher bleiben die Angaben in vielen Fällen lückenhaft, aber hier tut sich für Detailforschung ein weites Feld auf. V. bietet gute Ansatzpunkte und sehr erfreuliche Zusammenhänge. Es sei darauf verwiesen, daß in die Edition mehrere Orte aufgenommen sind, die heute zur Erzdiözese Freiburg zählen: Jestetten, Baltersweil, Bühl, Grießen, Erzingen, Obereggingen, Degernau, Schwerzen, Lienheim und Rheinheim, Pfarreien, die zum alten Kapitel Eglisau bzw. Neunkirch im Archidiakonats Klettgau gehörten. Dazu kommt, daß der Bearbeiter die schweizerischen Pfarreien sanktblasianischer Kollatur (Propstei und Pfarrei Wislikofen; Schneisingen und Kirchdorf) besonders eingehend behandelt hat.

V. hat es sich angelegen sein lassen, die Ausgabe der *Acta visitationis* in den großen Zusammenhang der katholischen Reform zu stellen. Er vermittelt einen knappen Überblick über die Visitationsbemühungen vor 1586, die recht bescheiden waren. Von Konstanz aus wurde wenig getan, sieht man vom eifrigen seelsorgerlichen Wirken des Weihbischofs Balthasar *Wurer* ab, der aber keine bischöfliche Jurisdiktion ausüben konnte. Die Nuntiatur des Giov. Francesco *Bonhomini*, 1579/80, auf Veranlassung Kardinal *Borromeos* zustande gekommen, zeigt das römische Interesse an der Reform in der Eidgenossenschaft. V. macht freilich deutlich, welchen

Schwierigkeiten der landesfremde, der deutschen Sprache unkundige Nuntius in der Schweiz begegnete, vor allem in der Innerschweiz, die durch den Übertritt des Archidiakonats Zürich und des größten Teils des Thurgaus von Konstanz nahezu abgeschnitten war.

Aus den Nuntiaturberichten Bonhominis erarbeitet V. eine eingehende Würdigung der Probleme der Reform, die im wesentlichen um die Durchsetzung des Zölibats und um die zentralen Fragen der Seelsorge gingen. V. zeichnet ein eindrucksvolles, zuweilen vielleicht überscharfes Bild des Ringens zwischen den Geistlichen, die weitgehend im Konkubinat lebten, vielfach auf ihren Pfarreien nicht investiert waren, nur eine ungenügende Bildung und Vorbereitung für das geistliche Amt besaßen, und dem sittenstrengen Nuntius, der besonders zu Beginn seiner Nuntiatur zu keinen Konzessionen bereit war. Der große Erfolg blieb den Bemühungen Bonhominis versagt. Stark hemmend wirkte sich dabei die unentschiedene Frage aus, wie die Jurisdiktionsrechte über die Geistlichkeit zwischen den laikalen und klerikalen Mächten geordnet werden sollten.

Die Visitation von 1586 war von Konstanz ausgegangen. Eine tatkräftige Durchsetzung der katholischen Reform in den auf ihre Souveränität bedachteten katholischen Orten der Schweiz — Luzern allen voran — gewährleistet jedoch nur das permanente Institut einer päpstlichen Nuntiatur in der katholischen Schweiz. Die Entsendung des päpstlichen Nuntius Joh. Bapt. Santonio unmittelbar nach Beschluß der Visitation von 1586 schuf die Voraussetzung für eine solche Permanenz.

Die Arbeit V.s hat das Bedürfnis wach gerufen, die Akten der ersten nachtridentinischen Visitationen im *Gesamtbereich* der Diözese Konstanz zu publizieren und in den geschichtlichen Zusammenhang einzuordnen nach dem Vorbild etwa von A. Franzen, der die ersten nachtridentinischen Visitationsprotokoll im Erzstift Köln bearbeitet hat¹.

Abschließend sei auf einige Ungenauigkeiten in der Identifizierung bzw. Schreibweise von Orten hingewiesen (diese Hinweise sollen in keiner Weise den Wert dieser bedeutenden Publikation schmälern): im Register erscheint statt Balterswil (Kreis Waldshut) Balterswil; mit Bühl ist nicht das thurgauische (so Register), sondern das badische Bühl (Kreis Waldshut) gemeint; bei Neuggenschwil handelt es sich um Nöggenschwihl (Kreis Waldshut); es muß Sipplingen und Untereggingen heißen (statt Süpplingen und Untereckingen); in St. Blasien regierten nacheinander zwei Äbte des Namens Kaspar (Kaspar I. 1541-1571; Kaspar II. 1571-1596) — diese Differenzierung wird nicht zum Ausdruck gebracht. Hugo Ott

¹ Die Visitationsprotokolle der ersten nachtridentinischen Visitation im Erzstift Köln unter Salentin von Isenburg im Jahre 1569 (= Reformationsgeschichtliche Studien und Texte 85). Münster 1960.

Staat und Gesellschaft im deutschen Vormärz 1815—1848, hrsg. von Werner Conze, Ernst Klett-Verlag, Stuttgart 1962 (269 S.).

Das Buch ist entstanden aus Referaten und Diskussionen des „Arbeitskreises für moderne Sozialgeschichte“ und eröffnet eine neue Reihe „Industrielle Welt“, die die Zeit seit etwa 1800, die von der politisch-sozialen Revolution und der industriellen Zivilisation geprägt ist, behandeln will.

In diesem Band sucht die Geschichtswissenschaft eine Ausweitung ihres Forschungsbereichs durch soziologische Gesichtspunkte. Der Herausgeber, Ordinarius in Heidelberg, umreißt selbst das „Spannungsfeld von Staat und Gesellschaft“ in dieser Periode. Weitere Beiträge behandeln Staat und Gesellschaft in Österreich, Preußen, Bayern und *Baden* (letzterer von Wolfgang Fischer, bekannt durch Forschungen zur beginnenden Industrialisierung). Auch für die *Kirchengeschichte* ist eine soziologische Betrachtungsweise fruchtbar. Neben die Hierarchie tritt im Laufe der gesellschaftlichen Entwicklung mehr und mehr auch das Kirchenvolk als politisch wirkender Faktor, in Preußen seit dem „Kölner Ereignis“ von 1837, in Baden erst schrittweise seit 1845/46 mit dem Einbruch des Deutschkatholizismus. Doch sind diese Dinge hier (S. 164 f.) nur knapp angeführt. Aber die Grundlagen für den späteren Kampf um ein neues Verhältnis von Staat und Kirche werden doch schon im Vormärz und 1848/49 gelegt. Ohne die Teilnahme des katholischen Volkes wäre der Kirchenkampf für Erzbischof Hermann v. Vicari gar nicht durchführbar gewesen. J. Dorneich

Adalbert Ehrenfried O.F.M. Cap.: Die Kapuziner in Karlsruhe einst und jetzt, Karlsruhe, Badendruck 1962. 104 S.

Die zunächst wenigen Katholiken Karlsruhes haben seit der Stadtgründung 1715 bis zur Errichtung der ersten katholischen Pfarrei 1804 durch von Bruchsal ausgehende Kapuziner seelsorgerliche Betreuung gefunden, die, als deren Zahl sich mehrte, in einem „Kirchenhaus“ mit Wohnung Ecke Lammstraße und Zirkel eine bescheidene Existenz fanden, um den mancherlei Katholiken (auch Soldaten, Kranken und Gefangenen) zur Verfügung zu stehen und Gottesdienst zu feiern. Öffentlichkeitsrechte blieben zwar versagt, und trotz aller proklamierten Toleranz mußte jährlich die Erlaubnis zum Aufenthalt vom Markgrafen erbeten werden, die jeweils betont für einen nur *geduldeten* Aufenthalt gewährt wurde. 1765 wurden die Baulichkeiten total erneuert und die nun gut ausgestattete Kirche, die nach außen immer noch das Aussehen eines Bürgerhauses haben mußte, von im wesentlichen auswärts gesammelten Geldern errichtet. 1935 hat man im Gedanken an diese löbliche Tätigkeit des Kapuzinerordens in den Anfängen des Karlsruher Katholizismus die neue Kuratie im Dammerstock diesen Patres anvertraut — das Silberjubiläum dieses Ereignisses gab dem dritten Kuraten Anlaß, das Schriftchen zu schreiben. Auch die kurze Geschichte dieser Pfarrei wird geboten und rundet so das Bild ab.

Wenn auch die Mentalität, aus der heraus dargestellt und beurteilt wird, manchmal noch allzu sehr den Kampfzeiten des letzten Jahrhunderts verpflichtet ist — vgl. z. B. die Darstellung der Aufklärung S. 12 oder das Erstaunen, daß Markgraf Karl Friedrich die Katholiken schützen will und

doch — wie alle, doch auch die katholischen Fürsten! — rücksichtslos säkularisiert S. 70 — so ist man doch recht dankbar für dieses Schriftchen, das unter Benutzung der einschlägigen Archivalien über das bisher Bekannte hinausführt. Unter seinen Quellen nennt der Verfasser u. a. auch das Manuskript des Geistl. Rates Haungs „Geschichte der katholischen Gesamtgemeinde Karlsruhe“ 1941 (Pfarrarchiv St. Stephan), auf das Interessenten hier besonders aufmerksam gemacht seien.

Kleine Korrekturen könnten im Falle einer Neuauflage leicht verbessert werden: S. 77: 1793 ff. wurden von den Franzosen keine *preußischen* Gebiete erobert. — S. 79: Die im § 42 des Reichsdeputationshauptschlusses für die Frauenklöster vorbehaltene Freiheit, sie aufzuheben, hat ja auch in Baden bewirkt, daß manche, wenn sie Schulen übernahmen, auch nicht aufgehoben wurden, ja einige bestehen heute noch, ohne eine Unterbrechung erlebt zu haben. — S. 81: lies Geistl. Rat Brunner statt Brummer. — S. 83: Jolly kann nicht Ende der *Sechziger* Jahre ein *Reichs*jesuitengesetz vor der *badischen* Kammer erstrebt haben: das Reich wurde am 18. I. 1871 gegründet.

Wolfgang Müller

Paul Priesner: Die Geschichte der Gemeinden Kirchhofen und Ehrenstetten. Die Schule. Selbstverlag des Verfassers. 1962. Druck: Otto Kehrer KG, Freiburg i. Br. 175 S. 17 Fotos. 10,— DM.

Hauptlehrer P., früher selbst in der Schule Kirchhofen tätig, heute an der Turnseeschule in Freiburg, ein unermüdlicher Sammler familien-geschichtlichen Materials für viele Dörfer des Breisgaus, ist im Begriff, eine Geschichte der Gemeinden Kirchhofen und Ehrenstetten zu schreiben und hat als erstes Bändchen das über die Schule veröffentlicht. Andere sollen folgen, u. a. auch über die Pfarrei, die ja für beide Gemeinden, die politisch erst 1841 voneinander getrennt wurden, durch viele Jahrhunderte gemeinsam in Kirchhofen war. Die Schule in Kirchhofen beginnt schon früh — aus den ersten Quellen zur Zeit der Herrschaft des Lazarus von Schwendi 1578 ließe sich meines Erachtens auf einen noch früher liegenden Anfang schließen. Von Anfang an ist die enge Verbindung mit dem Organisten- und Chorleiterdienst in der Kirche der Pfarrei, die zugleich eine Wallfahrtskirche war und darum sich über das allgemeine Niveau der Dorfkirche erhob, eng verbunden. Das führte in der Zeit der Aufklärung und des Josefínismus zu großen Spannungen: der neue Lehrer, von der Regierung schon deshalb gefördert, weil er die in der Normalschule erlernte Unterrichtsmethode beherrschte, findet bei Pfarrer und Gemeinde heftigen Widerstand, weil er nicht den hier verlangten musikalischen Anforderungen Genüge tun konnte. Es standen sich zwei Welten gegenüber, die ihren Kampf auf dem Rücken des armen Schulmeisters austrugen: die alte Welt voll Freude an Musik und Feierlichkeit, an Wallfahrten und Gottesdienst — der übrigens mit den von auswärts Kommenden auch Gewinn ins Dorf brachte, und eine neue Welt, die über eine intensivere Schulung und über den Unterricht sich den Weg zu Fortschritt und Glück öffnen sah. Trotz all den üblichen Mängeln in den Schulen — Ehrenstetten hat seit 1808 eine eigene Schule —, der lang andauernden Unzulänglichkeit der Schulräume,

der geringen Ausstattung mit Lehrkräften, ihrer schlechten Bezahlung, darf man beide Orte als verhältnismäßig schulfreudig bezeichnen, wenn man ihre Schulverhältnisse mit anderen in Vergleich setzen würde. Die sehr sorgfältige, flüssig geschriebene, aus einer profunden Quellenkenntnis erarbeitete Schrift entbehrt wohl ein wenig der naheliegenden Vergleiche, um die Eigenart gerade der Kirchhofener und Ehrenstetter Verhältnisse habhaft zu werden. Aber man kann sie im ganzen als außerordentlich gelungen und für die zu erwartenden Fortsetzungen als verheißungsvoll bezeichnen; man mag dem ganzen Werk einen guten Fortschritt wünschen. Die Ausstattung ist übrigens hervorragend und die Einzelheiten des Werkchens mit guten Registern erschlossen.

Wolfgang Müller

Franz Kern: Sölden. Die Geschichte der Propstei und des Dorfes
170 Seiten. 27 Abbildungen. DM 12,50. 1963. Selbstverlag der Gemeinde
Sölden.

Nach der erfolgreichen Dissertation des Verfassers über Abt Philipp Jakob Steyrer von St. Peter, die wir als Band 79 unserer Zeitschrift im Jahre 1959 vorlegen konnten, war der Zugang zur Geschichte der Heimat Sölden, das so lange nach St. Peter inkorporiert war, unschwer gegeben. Dazu lag das reiche, schöne Quellenmaterial vor, das auch den Abt Steyrer zeichnen ließ: dessen Diarium, drei Bände „Annales Seldenses“, „Compendium Annalium Seldensium“ und „Annales Bolswilani“, alle drei von der Hand des fleißigen P. Gregor Baumeister in St. Peter, um nur diese wenigen namentlich zu nennen, die sich heute mit anderen Quellen im Karlsruher Generallandesarchiv befinden. Zu ihnen gesellen sich Bestände in St. Peter, St. Ulrich wie im Erzb. Archiv zu Freiburg. Verf. hat diese reiche Quellenlage fleißig benützt und kann eine eindrucksvolle Chronik des kleinen Dorfes Sölden darbieten. Aus den Gründen, die im jahrhundertelangen Zusammenhang mit dem Kloster St. Peter liegen, ist der Ertrag nach der kirchengeschichtlichen Seite hin außergewöhnlich reich. In Abschnitt II des Buches werden die Schicksale des St. Fidesklosters am Ort dargeboten, die Gründung im Jahre 1115 durch die Verlegung des Frauenklosters aus dem nahen Bollschweil, seine Blüte und sein Verfall, bis dann mit der Inkorporation in das Benediktinerkloster St. Peter im Jahre 1598 die große Stunde schlug, die Sölden nun trotz vieler harter Schicksalsschläge bis zur Säkularisation von 1806 als Propstei segensreich wirken ließ. Das Auf und Ab in der Geschichte des kleinen Frauenklosters wie der späteren Benediktinerpropstei weiß Verf. aus den Quellen mit vielen interessanten Einzelheiten zu belegen. Doch ist auch der kirchlichen Verhältnisse genügend gedacht, die sich seit der Säkularisation von 1806 bis zum heutigen Tag in Sölden entwickelt haben: der Seelsorger, die seither gewirkt haben, der schönen barocken Kirche und des „Propsteigebäudes“ in Entstehung und pfleglicher Betreuung wie in der neuesten baulichen Weiterentwicklung, die der Idylle von einst allerhand Veränderung gebracht hat.

Des „gelehrten Apparates“ entbehrt das Buch, das sich an weiteste Kreise wenden will. Wer weitersuchen will, tut sich etwas schwer und muß schon den Weg gehen, den der Autor im Nachwort „An den Historiker“ aufweist.

H. Ginter

Heinz Erich Walter, Bellingen. 134 S. 40 Abbildungen. Johann-Peterscher-Verlag, Bellingen 1962.

Das einst so stille Markgräflerdorf und heute so vielgenannte „jüngste Heilbad Deutschlands“ präsentiert sich hier mit einer ansehnlichen Publikation, zu der Bürgermeister Markus Ruf, Hans Peter Probst und Helga Walter beigesteuert haben und Erzbischof Dr. Hermann Schäufele aus alter Verbundenheit mit dem Ort ein Grußwort geschenkt hat. Den alles überragenden, aus Quellen und Literatur eingehend schöpfenden geschichtlichen Part schrieb Heinz Erich Walter in sehr flüssiger und anschaulicher Weise. Uns interessieren besonders die kirchengeschichtlichen Belange des 1006 erstmals urkundlich erscheinenden Ortes. Besitz der Klöster Muri und Murbach und St. Leodegar in Luzern, woher auch das Patrozinium der Kirche kam, und die Feststellung, daß im 12. Jahrhundert zwölf Klöster zu Bellingen Besitz hatten. 1275 erscheint erstmals urkundlich ein Leutpriester zu Bellingen. Im Spätmittelalter geriet die Kirche in Verfall, wirkte auf zwei Jahrhunderte kein Pfarrer mehr am Ort und mußten die Einwohner nach Bamlach in die Kirche. Der Versuch eines Kirchenbaues durch die Einwohner im Jahre 1624, in welche Zeit das mystische Wandgemälde der Sakristei zurückgehen wird, konnte die Lage nicht ändern. Erst 1741 genehmigte die Kirchenbehörde die Errichtung einer Kuratie und 1795 einer Pfarrei. Auf das Jahr 1783 geht der Bau des heutigen Gotteshauses zurück, für das ein Pellandella und vor allem der Freiburger Simon Göser beachtenswerte Altarbilder gefertigt haben. Unter ihnen ist das Hochaltarbild des Göser für die Ikonographie des heiligen Leodegar besonders interessant. Eine umfassende Renovation hat die im letzten Weltkrieg angeschlagene Kirche kürzlich wieder instand setzen können.

H. Ginter

Karl Kurrus: Die St. Katharinenkapelle auf dem Kaiserstuhl, 67 S. 15 Abb. 1962. Druck und Verlag Vollherbst in Endingen.

Zur hundertjährigen Weihefeier der St. Katharinenkapelle, die am 7. Oktober 1962 auf dem Berge stattfand, ging der Freiburger Stadtoberamtmann Karl Kurrus, der Sänger und Kundler seiner Heimatstadt Endingen, der Geschichte der Kapelle nach und veröffentlichte das Ergebnis in einem vornehm ausgestatteten (Kunstdruckpapier), bebilderten Büchlein.

Zunächst behandelt der Verfasser die Herren von Endingen und deren Nebenlinie, die Koler auf der Koliburg am Hankrot (Katharinenberg), sodann die Herren von Üsenberg, denen die Stadt gehörte. Zerwürfnisse zwischen den Herren von Falkenstein und denen von Üsenberg wegen des Dorfes Bickensohl (nicht Bischoffingen) führte 1321 auch zu Auseinandersetzungen mit den Herren von Endingen als Verwandten derer von Falkenstein, wobei die Üsenberger zusammen mit den Bürgern von Endingen die Koliburg stürmten, ausbrannten und drei der Herren von Endingen wohl hinterlistig erschlugen. Daraufhin erklärten Graf Konrad (nicht Egon) und die Stadt Freiburg, wo die Ehefrau des erschlagenen Johann von Endingen namens Katharina herstammte, den Üsenbergern den Krieg. Die Streitig-

keiten wurden durch Herzog Leopold von Österreich und den Bischof von Straßburg geschlichtet, welche u. a. zur Seelenruhe der Erschlagenen die Stiftung von drei Messepründen forderten, deren eine in das Münster zu Freiburg (Endinger Chörle) kam, eine andere aber wohl Anlaß gab zum Bau der Katharinenkapelle auf dem Hankrot. Genannte Witwe Katharina, Tochter des Freiburger Ritters Johann von Kürneck, dürfte deren Stifterin sein. Kurrus schließt sich den Vermutungen Flamms und Lehmanns an und lehnt mit Recht die sagenhafte Erzählung ab, welche Bürgermeister Kniebühler von Endingen vor hundert Jahren veröffentlichte, und dem fast alle bis heute nachschrieben. Darnach soll im Jahre 1388 die Witwe des Schneulin von Weisweil die Kapelle errichtet haben als Erfüllung eines Gelübdes für die glückliche Rückkehr ihres Gemahls aus dem Kriege. Zu den beiden Widersprüchen, welche der Verfasser anführt, um die Unhaltbarkeit der Sage darzutun, hätte er noch zwei weitere anführen können. Denn ein Burkhard IV. von Üsenberg, bei dem die Familie des Schneulin von Weisweil Unterkunft gefunden hätte, gab es nach 1380 nicht, da das Geschlecht der Üsenberger 1379 mit Hesso V. ausstarb. Ferner existierte auch kein Schneulin von Weisweil.

Das Jahr 1402 bringt die erste urkundliche Erwähnung der Kapelle mit den Pflegern, und das Jahr 1468 die erste Kunde von einer Pfründe, indem Herzog Sigismund von Österreich als Patron für sie den Priester David Medici präsentierte. Letzterer stammte übrigens aus der Speirer Diözese und war von 1463 bis (1474) Pfarrer von St. Martin in Endingen.

Nach der Zerstörung im Dreißigjährigen Krieg baute Pfarrer Chrysostomus Kurz von St. Martin in Endingen auf die alten Mauerreste wieder eine hölzerne Kapelle. Das war aber nicht 1650, sondern 1693, denn Johann Chrysostomus Kurz war erst 1690 bis 1703 Pfarrer von St. Martin. Was der Verfasser auf S. 30 von den tapferen Knaben und Mädchen berichtet, die an einem Tag bis zu 30 Saum (= 3816 Liter) Wasser auf den Berg hinauf trugen, fand erst 1722 statt, als die drei Gemeinden Endingen, Schelingen und Amoltern, deren Gemarkungen inmitten der Kapelle zusammenstoßen, einen steinernen Bau errichteten. Das neue Kirchlein wurde am 21. November (nicht 2. August) 1723 unter großem Zulauf des Volkes vom Kapitelskammerer (nicht Dekan) Georg Christof (nicht Joh. Chrysostomus) Guldinast (nicht Guldinat), Pfarrer von Sasbach, benediziert (nicht geweiht). Gleich am Katharinenfest, 25. November, zelebrierte Pfarrer Johann Baptist Rieger von St. Peter in Endingen ein figuralmusikalisches Amt, bei dem Pfarrer Johann Jakob Störcklin (nicht Störcklin) von Oberbergen diakonierte und Pfarrer Protas Baumann von Amoltern als Subdiakon wirkte. Der Kapiteldekan Dr. theol. Franz Anton Mang (nicht Pfarrer Anton Manz) von Riegel hielt die Ehrenpredigt. Die feierliche Weihe fand am 2. September 1738 durch den Konstanzer Weihbischof Franz Anton von Sirgenstein statt.

Badisch geworden, hob Großherzog Karl Friedrich am 12. März 1809 die durch den Krieg in Verwahrlosung gekommene Kapelle auf. Doch für Zwecke der Landesvermessung sollte das Gebäude noch stehen bleiben. Endlich stellte die Stadtgemeinde Endingen mit Hilfe des Kapellenfonds, freiwilliger Spenden und Frondienste die Kapelle wieder her, welchen Ent-

schluß auch ein hoher Fürstenbesuch auf dem Berge beförderte. So konnte am 7. Oktober 1862 der Bischof von Mainz, Wilhelm Emanuel von Ketteler, im Namen des gebrechlichen Freiburger Erzbischofs Hermann von Vikari die Weihe der erneuerten Kapelle vornehmen, welcher Feier eine ungeheure Volksmenge und 38 Geistliche beiwohnten.

Was wir nur angedeutet von den Schicksalen dieses weithin blickenden Wallfahrtskirchleins, schildert der Verfasser im einzelnen. Er berührt auch die Eremiten, welche seit 1715 nacheinander dabei wohnten: Josef Veltin von Gottenheim, Andreas Petreisen (nicht Beatrix), ein aus Magdeburg stammender Konvertit. Hier fehlt Lorenz Müller (ein Elsässer), dann Jakob Dangholzer (nicht Danghofer), ebenfalls ein Elsässer, der 1722 vom Michelsberg bei Riegel kam, usw.

Schade, daß dem Verfasser die Chronik des Protas Baumann, der 1715 bis 1749 Pfarrer in Amoltern war, unbekannt geblieben ist. Die „Wahrhaftige Beschreibung der Erneuerung der uralten heiligen Wallfahrt auf dem sogenannten Katharinenberg“ in dieser Chronik, veröffentlicht in „Breisgauer Chronik“, Beilage zu „Freiburger Bote“ 1910 Nr. 6—8, bringt viele interessante Einzelheiten über jene Bauzeit und die Waldbrüder.

Sonstige Verbesserungen: S. 13. „Dietricus scultetus“ statt skultedus. — S. 33. Die von Schauenburg waren nicht Freiherren, sondern Grafen und seit 1721 Herren von Lichteneck, zu welcher Herrschaft Hecklingen, Forchheim, aber auch Schelingen gehörten. A. Futterer

Johannes Schupp: Das Dominikanerinnenkloster Maria zu den Engeln im Rahmen der Stadtgeschichte Pfullendorf. 66 S. 9 Abbildungen. Buchdruckerei A. Meder, Donaueschingen.

Der um die Erforschung der Pfullendorfer Geschichte verdiente Verfasser legt in dieser fleißigen Studie das geschichtliche Bild des um 1255 in der alten Reichsstadt gegründeten Dominikanerinnenklosters dar. Dabei behandelt er in größeren Abschnitten „Entstehung und Entwicklung bis zum Kapellenbau von 1602“, mit Gründung, Personen-, Häuser- und Güterstand, dann unter „Von der Hauskapelle zur Klosterkirche“ vor allem die schweren Zeiten des Dreißigjährigen Krieges und die mühseligen Verhandlungen mit der Stadt um Baugenehmigungen. „Bessere Zeiten“ bahnten sich erst im 18. Jahrhundert an, das in seiner religiös-kulturellen Blütezeit auch unser Kloster mittrug. Im Kapitel „Schlußabschnitt“ kommen die düsteren Verhältnisse nach der Säkularisation von 1803 zur Darstellung. Das Schicksal der Klosterkirche verliert sich im Dunkeln, ihre vier Altäre sind völlig verschollen. Ein Tafelbild ist noch vorhanden, das ich als „Die sieben Zufluchten“ bezeichnen und mit dem Verfasser Franz Josef Spiegler zuschreiben möchte. Vermutlich (!) gehörte es einst den Dominikanerinnen.

H. Ginter

Stiftskirche Unserer lieben Frau zu Bruchsal. 33 S. 11 Abb. Libertas-Verlag, Erolzheim 1958.

Diese kleine Schrift geht schon dadurch über den Rahmen eines der üblichen Kirchenführer des bekannten Verlages hinaus, daß sie im ersten

Beitrag die Ergebnisse von Grabungen darbietet, die im Zusammenhang mit dem Wiederaufbau der kriegszerstörten Kirche gemacht werden konnten und die Reste einer ottonischen Basilika im Rahmen eines einstigen Königshofes feststellen. Es wäre zu wünschen, daß gerade diese Ergebnisse, die A. Hassler aufzeigt, in einer größeren wissenschaftlichen Publikation vorgelegt würden. Über das Schicksal der Kirche „im Laufe der Jahrhunderte“ handelt Ivo Ofner, über die schreckliche Kriegszerstörung und den Wiederaufbau A. Rapp, der auch die heutige Kirche charakterisiert. Die Bebilderung dokumentiert das Einst und Jetzt des Gotteshauses anschaulich. H. Ginter

1200 Jahre Burkheim (762-1962). 46 S. 13 Abb. Druckerei Emil Wild KG, Endingen.

Diese Festschrift bringt den anschaulichen Gang durch die Geschichte des alten Kaiserstuhl-Städtchens und die besonderen Hinweise auf die Familie Schwendi, einen Jörg Wickram und die Zünfte (alles von H. Witt). Dann widmet sich aber auch ein eigenes Kapitel der Pfarrkirche, das Pfarrer Engelbert Hettich zum Verfasser hat. Schade, daß keine Bilder die interessanten Einzelheiten ihrer Ausstattung andeuten! H. Ginter

Ludwig Armbruster: Hinterburg, Neuhewen, Alter Turm und Wasserburg bei Aach. 15 S. 6 Abb. Biene-Verlag, Lindau.

Auf diese kleine Studie, die im Kontakt mit Herrn Oberstudiendirektor H. Rothfelder in Tengen besonders fruchtbar wurde, sei hingewiesen, da aus ihr auch einiges Licht auf die ältesten Sakralbauten zu Tengen fällt.

H. G.

Paul Motz: Die Neubauten der ehemaligen Benediktiner- und Reichsabtei Petershausen bei Konstanz im 18. Jahrhundert. 25 Seiten. 20 Abbildungen. Sonderdruck aus „Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung“, 79. Heft 1961.

Einen interessanten Beitrag zur Baugeschichte süddeutscher Klöster im 18. Jahrhundert bietet diese Studie, die den Planungen des vor den Toren der alten Bischofsstadt am Bodensee liegenden Klosters nachgeht, das sich nach endgültiger Anerkennung als Reichsstift mit eigener Territorialhoheit in die allgemeine Bautätigkeit einschaltet. Dabei wäre, so urteilt der Verfasser mit Recht, ein Werk von gültigem Rang in der Reihe süddeutscher Klosterbauten entstanden, wenn der Plan des Franzosen des la Guépière zur Ausführung gelangt wäre. Als Unstern über all dem Wollen und Planen steht die Gestalt des fragwürdigen P. Franz Übelacker. Wieviel Tragik über Petershausen, das anfangs des letzten Jahrhunderts noch seine bedeutende romanische Basilika verlieren mußte! H. Ginter

Hermann Rambach: St. Margaretha Waldkirch i. Br. 30 Seiten. 8 Abbildungen. Libertas-Verlag, Stuttgart o. J.

Verf. hat unter dem Titel „Die Stiftskirche St. Margaretha in Waldkirch“ die Ergebnisse seiner Forschung in einer eingehenden Studie 1959 zur Vor-

lage gebracht, worauf wir in FDA 78 (S. 250 f.) hinweisen konnten. Nun liegt sein Material, gedrängt und populär, in einem kleinen Kirchenführer vor, dem gute Bebilderung beigegeben ist. Eine dankenswerte Form! H. G.

Sankt Albanus, Bad Krozingen. 26 Seiten. 14 Abbildungen. Libertas-Verlag, Stuttgart o. J.

Der kleine Kirchenführer gilt der im Jahre 1932 erweiterten Pfarrkirche des bekannten Kurortes Bad Krozingen, aber auch seinen Kapellen, worunter die wohl ottonische „Glöcklehofkapelle“ mit ihrer zeitgenössischen Wandmalerei höchste Beachtung verdient. Ein köstliches Werk ist dann die Schloßkapelle, die dem bedeutenden Pater Marquard Herrgott von St. Blasien ihre Entstehung verdankt. Dem Vorwort nach ist L. Intlekofer Verfasserin des Führers. H. G.

Ingeborg Schroth: Die Schatzkammer des Reichenauer Münsters. 96 Seiten. 52 Abbildungen. Jan Thorbecke Verlag, Konstanz.

Als treffliche Kennerin der Kunst der Reichenau hat sich Verf. bereits mit dem im gleichen Verlag erschienenen Bildband „Reichenau“ eingeführt, auf den man mit aller Empfehlung hinweisen möchte. Hier steht der Reichenauer Münsterschatz zur Debatte, wohl nur „ein spärlicher Rest ehemaliger Pracht und Vornehmheit des weithin berühmten Kirchenschatzes“, aber immer noch „von hohem Rang und geschichtlicher Bedeutung“. Aus reichem Fachwissen, auch um geschichtliche und kulturgeschichtliche Hintergründe, erfolgt eine Würdigung, die oft zu eigenen — und überzeugenden — Feststellungen führt. So bezüglich der Goldschmiedewerkstätte unter Witigowo (Anm. 22), der spätantiken Pyxis usw. Alle bisher erschienenen Forschungen erscheinen sorgfältig überprüft, so daß man zu Fragen des Kirchenschatzes der Reichenau immer wieder auf Schroth zurückgreifen wird. Hohe Anerkennung verdienen Theo Kellers hervorragende Lichtbildkunst und das Bemühen des Verlags um ein würdiges „Gewand“ der vorbildlichen Schrift.

H. Ginter

St. Jakob Pfullendorf. 44 Seiten. 20 Abbildungen. Libertas-Verlag, Stuttgart.

Den reichen, materialgesättigten Text schrieb Johann Schupp, der beste Kenner der Kunst- und Kulturgeschichte der alten Reichsstadt. Nach beiden Seiten hin geschieht zuverlässige Unterweisung. Unter den Sehenswürdigkeiten steht natürlich die Stadtpfarrkirche im Vordergrund, aber auch „Maria Schray“ und die sehenswerte Spitalkapelle fehlen nicht. Unterstützt wird der Text durch die große Reihe instruktiver Bildbeigaben. H. Ginter

Gerda Franziska Kircher: Zähringer Bildnissammlung im Neuen Schloß zu Baden-Baden. VIII, 192 Seiten Text. 1 Farbtafel, 68 Bildtafeln. Geb. DM 19.50. Verlag G. Braun, Karlsruhe.

Das umfangreiche Werk basiert auf einer ein Jahrzehnt dauernden Bestandsaufnahme aller Gemälde im Neuen Schloß zu Baden-Baden, in denen auch die Sammlungen der fürstlichen Schlösser von Basel, Rastatt, Ettlingen, Durlach, Grötzingen und Karlsruhe vereinigt sind. 1943 lag die Arbeit druckfertig vor, 1944 wurden Satz und Klischees kriegszerstört.

Maßgebende Behörden haben trotz schwerer Nachkriegsjahre dann doch das Erscheinen der großen Arbeit möglich gemacht und den relativ geringen Preis des schön und reich ausgestatteten Werkes gesichert.

Zunächst will die Arbeit eine Inventarisierung sein und sich als Sonderband an die Inventarisierung unserer heimatlichen Kunstdenkmäler anschließen. Darüber hinaus bemüht sie sich aber auch sehr erfolgreich um kunstgeschichtliche Einordnung und um eine Darstellung der Kunstpflege im Hause der Zähringer. Schließlich ist sie auch ein wichtiger Beitrag zur oberrheinischen Porträtschichte und ein Quellenwerk zur Geschichte und Kultur Südwestdeutschlands.

Auch unser eigenes Arbeitsgebiet wird durch das Werk oft genug berührt, so sei hingewiesen auf die 14 Bildnisse, die aus unserem Schwarzwaldkloster St. Peter stammen, die K. dem Kirchenmaler F. L. Herrmann zuweisen möchte. Neben diesem Meister sind andere Kirchenmaler, wie Lihl oder Ellenrieder, mit Werken vertreten. Nicht gering ist dann die Zahl kirchlicher Persönlichkeiten, die in Bildern der Sammlung erscheinen, darunter die Kardinäle Gustav, Rohan, Damian Hugo von Schönborn. Da die baden-badische Linie mit Stiftern und Stifterinnen an kirchlichen Baudenkmalern, vor allem zu Baden-Baden und Rastatt, sich gezeigt hat, gewinnen deren Porträts von dieser Seite aus Interesse. Vermerkt sei auch, daß der bekannte Pfarr-Rektor von Kuppenheim, I. W. Herr, als erster erscheint, der 1810 einen Katalog der Sammlung anlegt. Er unterstützt dabei Großherzog Karl Friedrich, auf den die Idee einer Zähringer Bildersammlung zurückgeht.

Die durch erfolgreiche Studien zur oberrheinischen Kunst und Zähringer Kunstpflege bekannte Verfasserin, der unsere Zeitschrift den schönen Beitrag in Jahresband 1955 zu danken hat, schenkt mit dem stattlichen Werk allen Freunden heimatlicher Geschichte und Kultur eine wertvolle Gabe.

H. Ginter

M. Walter, Regierungsdirektor i. R. Kleiner Führer für Heimatforscher. Winke, Stoffe und Hilfsmittel für die Heimatforschung. Dritter Abschnitt neubearbeitet von Oberlehrer A. V e t t e r. 3. neubearbeitete Auflage. Verlag J. Boltze. Allensbach. 1962. 64 S. 4.40 DM.

Das praktische Büchlein des vielseitigen und unermüdlichen Schulmanes, der zu dieser Auflage noch vier Wochen vor seinem Tod (gestorben 19. IV. 1958) ein kurzes Vorwort geschrieben hat, erschien 1924 in erster, 1926 in zweiter Auflage und hat nach dem Hinscheiden des Verfassers von A. Vetter eine Ergänzung durch die Benennung von Hilfsmitteln (Bibliographien, Archivhinweise, Quellensammlungen, Zeitschriften, Karten und wichtigste allgemeine Literatur) erhalten. Es spricht viel Erfahrung, aus dem Werklein und emsiger Willen jener, die sich aufrufen, die Heimat zu erforschen, aufmunternd und Irrwege spendend beizustehen. Uns möchte es nicht ganz befriedigen, daß in der Übersicht über die heimatlichen Stoffgebiete das religiöse und kirchliche Leben zwar immer wieder bei sich bietenden Gelegenheiten Erwähnung findet und Hinweise auf seine Bearbeitung vorliegen, aber nicht in einem eigenen Kapitel Zusammenfassung erfährt. So hat man in einer nach diesen Einteilungen gearbeiteten Ge-

schichte eines Ortes an allen möglichen Stellen zu suchen, um das Kirchengeschichtliche fassen zu können, die Kirche — sehr ausführlich — unter „Besiedlung“, die Religionsstatistik unter „Bevölkerung“, die Taufe unter „Volkskunde“ und schließlich unter „bürgerlichen, kirchlichen und sozialen Verhältnissen“ recht ausgiebig die „Kirchengemeinde“ — danach das örtliche Vereinswesen. Auf diese Weise käme zwar die Verflochtenheit des religiösen Lebens mit allem Geschehen gut zum Ausdruck — aber auf Kosten seiner inneren Eigengesetzlichkeit und damit doch auch seiner wirklichen Bedeutung. Vermissen werden in diesem Zusammenhang die Stichworte Kaplanei, Inkorporation, Verhältnis zwischen Kirche und Schule, ferner eine *Geschichte* des Friedhofs, die sowieso gerne vergessen wird. Im dritten Abschnitt, der ganz besonders sichtbar macht, daß die Verfasser immer südwestdeutsche Verhältnisse im Auge haben, hätte unter den Bibliographien Kienitz-Wagner' Badische Bibliothek II (1901) Erwähnung verdient, besonders solange noch nicht die badische Orts- und Personenbibliographie vorliegt. Unter den Quellen hätte man gerne einen Hinweis auf die Regestenwerke gefunden (der Bischöfe von Konstanz, der badischen Markgrafen, der Pfalzgrafen bei Rhein, württembergische Regesten); die allgemeinen einschlägigen Landesgeschichten und Landes-Kirchengeschichte erfahren leider nur kurze Erwähnungen ohne konkrete Titelangaben. Die wichtige Besiedlungsgeschichte Württembergs von K. Weller (1938) ist nicht genannt. Schließlich seien auch einige kleine Berichtigungen vermerkt: die Zeitschrift für württembergische Landesgeschichte ist die Fortsetzung der württembergischen Vierteljahreshefte, die Veröffentlichung des Statistischen Landesamtes von Baden-Württemberg die Fortsetzung der ähnlichen zuvor badischen und zuvor württembergischen Reihe. Die badischen Kunstdenkmäler haben es auf weit mehr wie 10 Bände gebracht; die letzten erschienen 1942 (Baden-Baden) und 1955 (Konstanzer Münster); auch das badische Wörterbuch legte 1951—1961 17 neue Lieferungen vor. An beiden Werken wird weitergearbeitet und sind neue Folgen zu erwarten. Wolfgang Müller

Hans Dieter Inghoff, Der Meister von Sigmaringen. Die Malerfamilie Strüb aus Veringenstadt. 167 S. 74 Abbildungen. 1 Farbtafel. DM 15,—. Silberburg-Verlag, Stuttgart 1962.

Das Staatliche Amt für Denkmalpflege in Tübingen nimmt mit dieser Schrift die Tradition auf, die von der Kollegin in Stuttgart mit so schönem Erfolg gepflegt wurde: nicht nur Inventarisationsbände, sondern auch wissenschaftliche Forschungsergebnisse, die das Arbeitsgebiet berühren, zu publizieren. So bietet sich die vorliegende Schrift als Band 1 der Reihe „Bau- und Kunstgeschichte“ dar.

Mit der Arbeit der Malerfamilie Strüb, näherhin den drei Brüdern Hans, Jakob und Peter, beschäftigt sich der Verfasser sehr eingehend. Sie spielen in der schwäbischen Malerei der Spätgotik eine wichtige Rolle. Zahlreiche Altarwerke, heute weithin zerstreut, gehen auf sie zurück. Sie aufzuspüren, die getrennten Stücke wieder zu geschlossenen Werken zusammenzufügen und dann den einzelnen Meistern zuzuweisen, ist die Aufgabe. In einer

geschichtlichen Übersicht über Leben und Arbeit der Strüb und in einem eingehenden Werkkatalog bietet sich das Ergebnis dar.

Als erstes großes Werk (Auftrag 1505) erscheint der Wandelaltar von Inzigkofen (die meisten Tafeln heute in Donaueschingen). Dabei ist Hans bereits der künstlerisch Führende. Noch unter dem Einfluß von Zeitblom und Strigel, aber doch schon zu immer größerer Selbständigkeit heranwachsend. Noch stärker gilt das von Peter Strüb, in dem schon Altgraf Salm den Meister von Meßkirch erkannte. Dem Inzigkofer Altar folgt das „Marienleben von Sigmaringen“, von dem sich sieben Tafeln heute in der Schloßkapelle zu Krauchenwies befinden. An weiteren Werken erscheinen die Karlsruher Kreuzigung und die Malerei auf dem „Rother Altar“ von 1513 in Mannheim, die keinem der drei Brüder allein eindeutig zugeschrieben werden kann.

Schließlich folgt das Kapitel über die Wandmalereien der Strüb. An der Spitze die in der Peterskapelle zu Veringenstadt, vom Verfasser den Brüdern Hans und Peter, von Salm Peter allein zugeschrieben. Mit Peter käme dann aus der Strüb-Werkstatt zu Veringenstadt der große „Meister von Meßkirch“, schon erkenntlich in den Werken zu Hettingen und dem Thalheimer Altar und gipfelnd im Hochaltar zu Meßkirch und in den Wandfresken zu Heiligkreuztal.

So sah die Entwicklung auch Salm. Der Verfasser grenzt im Blick auf die Malerfamilie Strüb noch eingehender, noch klarer ab, dabei Rott, Feurstein und Stange überzeugend korrigierend.

Zu berichtigen wäre: Die heilige Margareta trägt kein Augustinenrinnenkleid auf Abbildung 1, und auf Abbildung 45 ist nicht Benedikt, sondern Meinrad von Einsiedeln zu sehen. H. Ginter

Württembergisches Städtebuch. Unter Mitwirkung der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg und des Statistischen Landesamtes Baden-Württemberg, hrsg. von Prof. Dr. E r i c h K e y s e r (= Deutsches Städtebuch. Handbuch städtischer Geschichte ... Bd. IV Südwest-Deutschland, 2. Bd. Baden-Württemberg. Teilband Württemberg) 1962. W. Kohlhammer Verlag (Stuttgart). 490 S., eine Karte.

Der badische Teilband, das „Badische Städtebuch“, konnte im FDA 78 (1958) 253 f. besprochen und Ziel und Aufbau eines solchen Bandes dargestellt werden. Es waren einige wesentliche Einwendungen gegen die Verzettlung des kirchengeschichtlichen Stoffes, den jede Form der Stadtgeschichte mit sich bringt, vorzutragen. Da der Grundplan des Gesamtwerkes nicht geändert wurde, bleiben viele der geäußerten Bedenken bestehen. Aber die Abteilung 15 d „Kirchliche Verwaltung und Anstalten“ ist nun doch offensichtlich mit Absicht in den meisten Fällen zu einer eingehenden Schilderung der vorreformatorischen Pfarrverhältnisse benutzt, unter Umständen auch der nachreformatorischen katholischen — neben den in Württemberg natürlich sehr umfangreichen Freikirchen und Sekten — und

auf diese Weise doch noch manches kirchengeschichtlich Wichtige untergebracht, das der Grundplan zunächst verkannt hat. Auch Nebenbenefizien und Klöster werden erwähnt; selbst die so oft vernachlässigte Friedhofsgeschichte ist nicht übergangen. *Dieser* Band befriedigt darum das Interesse kirchengeschichtlicher Fragen wesentlich intensiver als seine Vorgänger. Das sei voll und ganz anerkannt.

Ein solches Werk kann nie anders entstehen als durch eine große Zahl von Mitarbeitern. Natürlich ist dann der jeweilige Beitrag, auch wertmäßig, verschieden und in den verschiedenen Bereichen, die berührt werden, sind die Akzente verschieden gesetzt, bei einem Beitrag so, bei einem anderen anders. Die Redaktion wird sicher oft eine harte Arbeit des Egalisierens haben, der am Ende doch manches entgangen ist. So ist bei diesem Band z. B. da und dort (s. Stuttgart 15 a, Weingarten 3) in der Geschichte einer Stadt plötzlich eine Bemerkung über den Zeitpunkt der Christianisierung der betreffenden Gegend, der ja für den ganzen Bereich des heutigen Württembergs überdacht werden kann, aber nur für umfassende Landschaften unterschiedliche Aussagen erlauben würde. Mit Erstaunen liest man dann bei Stuttgart-Bad Cannstatt (5 b) als vermutliche Gründungsjahrzahl für die Martinskirche „zwischen 553 und 614“, hingegen bei Laupheim (3 und 5 b) für die Pfarrgründung „um 900“, ein sicher viel zu später Ansatz. Bei der Redaktion des Textes sind auch gelegentlich Ungereimtheiten (Crailsheim 17 d, Fellbach 15 d letzter Satz) oder allzu viele Wiederholungen (s. Ellwangen) stehen geblieben. Eine ganze Reihe von Schiefheiten auf kirchengeschichtlichem Gebiet hätten vermieden werden können, wenn dem Redaktionsstab ein Theologe angehören würde. So hätte man auch regelmäßig Kaplanei und Kapelle klar auseinanderzuhalten verstanden (vgl. Eßlingen 15 d, Schorndorf 5 b, Schwaigern 15 d, Munsingen 5 b [eine Pfründe kann nicht ein *Jagdhaus* werden!], Nagold 5 b). Eine Frühmesse kann man nicht als „zweite Pfarrstelle“ bezeichnen (Forchtenberg 15 d); die Zugehörigkeit zu der weltlichen Herrschaft eines Bistums hat an sich keinen Einfluß auf die Einteilung der Diözesen (Bad Friedrichshall 15 a, Neckarsulm 15 a). Bei Gundelsheim (15 a) hat es keinen Sinn, zu „Bistum Rottenburg“ noch „Generalvikariat Rottenburg“ hinzuzufügen: das ganze Bistum ist mit dem „Generalvikariat R.“ identisch. Bei Heubach (15 a) lies Archidiakonat statt „Distrikt“. Die Mutterkirche Ohringen kann nicht „mit ihrem Bezirk“ in ein Chorstift umgewandelt worden sein (Neuenstein 15 d). In Weilheim (15 b) lies Interim, statt Restitutionsedikt. Die Zuteilung von Bad Wimpfen (15 a) an Mainz kann nicht 1803 erfolgt sein — Mainz war damals französisch und Sitz eines französischen Bischofs für das Departement Donnersberg —, sondern datiert mit dem Anfang der neuen Diözese Mainz für das Großherzogtum Hessen (1821/1827). Wenn 1275 die Quelle bemerkt, daß der Archidiakon für das Archidiakonat „Circa Alpes“ (auch) Inhaber der Pfarrei Reutlingen ist, so wird damit Reutlingen nicht „Sitz des Archidiakonats“ (Reutlingen 5 b 2. Abschnitt 4. Zeile und 15 a). Was Bruderschaften sind, ist anscheinend nicht immer klar: einmal (Sulz 5 b) wird zu einer bemerkt „wohl Laienorganisation“; die fünf Bruderschaften in Urach von 1525 (15 b) sind gar in den Abschnitt „Reformation“ geraten, statt unter 15 d! Schließlich gehört das Bistum Rottenburg

nicht in das *Erzbistum* Freiburg (Tübingen 15 a), sondern in die *Freiburger Kirchenprovinz*; und wenn bei Backnang (3) von einer „frühchristlichen Kirche“ die Rede ist, so ist auch nicht daran gedacht worden, daß man vom „Frühchristentum“ spricht, wenn man ein Christentum der ersten christlichen Jahrhunderte meint!

An sachlichen Korrekturen mögen folgende Anliegen vorgebracht sein: Es ist unverstänglich, wie man „um 1524“ für Eßlingen (15 d) von „vier Pfarreien“ (darunter Barfüßerkirche!) sprechen kann; der „plebanus de Geislingen“ von 1293 muß auf Altstadt bezogen werden, da Geislingen selbst erst 1393 Pfarrei wurde. Wer an die mannigfachen Klausen im Gebiet von Dörfern denkt, kann nicht das Vorkommen einer Klausen in Binsdorf (4 b) als Beweis dafür anerkennen, daß der Ort inzwischen eine Stadt geworden sei.

An Druckfehlern wurden folgende bemerkt: Eislingen (15 a): statt 1821/27 lies 1821/28; Giengen (15 d): die Aufhebung eines Kapuzinerhospizes 1576 dürfte nicht stimmen; Leonberg (5 b): die Jahreszahl 1854 für die Spitalgründung ist sicher falsch; in Mühlacker ist in 5 b das Ende der französischen Predigt mit 1823, in 15 b mit 1811 angegeben. Nürtingen (15 d zweite Zeile) lies Laurentius; Ehingen (17 a drittletzte Zeile) lies vereinigt, statt verzweigt; Oberndorf (15 c) für 1823 sind die Zahlen für Evgl. und Kath. verwechselt; Ravensburg (19 a) lies Augia statt Angia; Rosenfeld (6 d Zeile 10): lies 1390 statt 1309; Trossingen (5 b 9. Zeile): lies Märtyrer statt Märtyrinnen.

Schließlich sind auch manche Lücken festzustellen, die man gerne geschlossen sähe: Brackenheim hat katholische Kirche und Pfarrei. Ellwangen (17 a): das Priesterseminar auf dem Schönenberg war für das Bistum Augsburg. Eßlingen (15 d): unter der kirchengeschichtlichen Literatur vermißt man O. Schuster, Kirchengeschichte von Stadt und Bezirk E. (1946). Bei Kirchberg hätte man gerne eine Erklärung für den Namen gelesen, zumal der Ort erst 1575 Pfarrei wurde; es ist nicht vermerkt, wohin es zuvor eingepfarrt war; auch für Vaihingen sind die ursprünglichen Pfarrverhältnisse nicht geklärt. Weilheim (15 d, letzter Satz): es müßte gesagt werden, daß es sich um das Kloster St. Peter auf dem Schwarzwald handelt. Haigerloch: die Wallfahrt St. Anna ist nur im Zusammenhang mit den Gebäuden erwähnt. Hechingen: die Spitalkirche (Unterstadt) ist vergessen. Mengen (5 b): das Wilhelmitenklöster und das Benediktinerpriorat erscheinen als zwei voneinander unabhängige Größen: das letzte hat aber das erste 1725 abgelöst. Bei Trochtelfingen wird nicht ersichtlich, in welchen Beziehungen die Kirche zu der dörflichen Siedlung steht. Es dürfte ein Mangel sein, daß unter den bedeutenden Persönlichkeiten Tübingens (6 d) nicht ein einziger Vertreter der berühmten katholischen „Tübinger Schule“ genannt ist, nicht einmal J. A. Möhler! Unter Wangen (16 a) fehlt die Kinderheilstätte des Caritasverbandes (400 Betten!).

Für den gesamten Band wurden wohl die Bevölkerungszahlen der *Volkszählung* von 1960 ausgewertet, aber leider nicht mehr die Angaben zur *Konfessionsstatistik*; das letzte, was in dieser Richtung eingerückt ist, sind die Zahlen von 1950 — mancherorts noch frühere! Diese haben heute aber schon nur noch historisches Interesse, keinen aktuellen Wert, namentlich

nicht in Südwürttemberg-Hohenzollern, da in diese Teile der französischen Besatzungszone erst nach 1950 größere Mengen von Ostvertriebenen Aufnahme fanden, die die Konfessionsstatistik von Ort zu Ort wesentlich veränderten. Wie sich heute christliche Gemeinschaftsschulen und Bekenntnisschulen, zwischen denen die Eltern in den Orten Württembergs und Hohenzollerns wählen können, zueinander verhalten, ist nur ganz selten angegeben.

Man möge entschuldigen, daß Aussetzungen und Wünsche so ausführlich dargelegt werden. Aber das ganze Unternehmen eines Städtebuchs ist eine so erfreuliche Angelegenheit und gerade auch der Band „Württemberg“ ein weithin so gelungenes Werk, eine solche Fundgrube der Auskunft über unsere Städte — in Württemberg ja auch über viele verhältnismäßig kleine Gemeinwesen, die seit alter Zeit „städtischen“ Charakter haben! —, daß man gerne sehen möchte, auch die letzten Unebenheiten sollten aus ihm verschwinden, um möglichst jeden Leser vollauf zu befriedigen und ihm in jeder Beziehung gültige Auskunft und Wegweisung zu geben.

Wolfgang Müller

900 Jahre Speyerer Dom. Festschrift zum Jahrestag der Domweihe 1061 bis 1961. Im Auftrag des Domkapitels herausgegeben von Ludwig Stamer. 387 Seiten. 92 Tafelbilder, zahlreiche Abbildungen im Text. 18,— DM. Verlag des Bischöflichen Ordinariates, Speyer 1961.

Eine ungemein gewichtige Festgabe zum großen Speyerer Domjubiläum, das weithin in die Kulturwelt Aufmerksamkeit fordern durfte, liegt hier vor. Der Text gliedert sich in drei große Abschnitte, deren erster und umfangreichster der Domrestaurierung (1957—1961) gilt. Als man die 800-Jahr-Feier beging, konnte man auch auf eine große „Restaurierung“ zurückschauen, auf die umfangreiche Ausmalung durch Schraudolph und auf das neue Westwerk unseres badischen Meisters Hübsch. Daß das Werk des Malers dem Dom nicht nur nicht gerecht wurde, sondern seinem Geist völlig zuwiderlief, hatte man inzwischen längst eingesehen und darauf gebrannt, das Unrecht wiedergutzumachen. Das Land Rheinland-Pfalz hat für die eminent große Aufgabe Mittel zur Verfügung gestellt, in vorbildlicher Opferfreudigkeit hat die Bevölkerung dazu das Ihrige gespendet. Ziel war, den „Kronzeugen deutscher und abendländischer Geschichte“, „einen der schöpferischsten Bauten“, in ursprünglicher Klarheit und Reinheit wieder herauszustellen. Dieses Ziel ist in hohem Maße erreicht worden.

Mit welcher Umsicht, Vorsicht und Gewissenhaftigkeit man vorgegangen ist, dokumentiert der erste Teil des Festbuches in eindrucksvoller Weise. Anerkannte Fachleute stellten sich beratend zur Verfügung, und für die Oberleitung hatte Professor Rudolf Esterer in München beste Berufung. Mit welcher Verantwortung der Bauherr, das ist der Bischof mit dem Domkapitel, sich der großen Aufgabe hingab, belegt der einführende Bericht von Dompropst Prälat Karl Hofen. Die Größe der Probleme zeigt Esterer in seinem Beitrag auf, die Wichtigkeit der statischen Sicherung W. Schorn von Darmstadt, während W. Medding ausführlich kleinste Einzelheiten der Arbeiten registriert. Nach Gall, Kautzsch und Röttger, die Bestätigung finden, entwickelte H. E. Kubach mit Geschick das baugeschichtliche Bild, vom überragenden ersten Bau, und dann vom Bau II (ab 1080), der die völlige Ein-

wölbung vollzieht und die Vierung bringt, „eine der kühnsten Schöpfungen der Architekturgeschichte“. Ihm folgen H. Christ mit der Studie über das Mittelschiff und Landesdenkmalpfleger W. Bornheim gen. Schilling mit dem interessanten Beitrag über Wandbehandlung und farbige Raumaustönung. Das Werk Schraudolphs findet eine sehr lesenswerte Würdigung durch A. Verbeek, während L. Heydenreich den Dom als „größten und bedeutendsten Bau der Früh- und Hochromanik“ herausstellt.

An der Spitze des zweiten Teiles, der sich mit der Geschichte des Domes beschäftigt, steht die Untersuchung von J. E. Gugumus zur Weihe des früh-salischen Domes von 1061. K. Lutz konfrontiert den Dom sehr lebensvoll mit dem Auftreten des hl. Bernhard von Clairveaux, mit dem das erhabene Gotteshaus zu einem kulturgeschichtlichen Höhepunkt des Abendlandes aufsteigt. Was Bischof Ludwig Joseph Colmar von Mainz nicht nur als Retter seines eigenen, sondern auch des Speyerer Domes bedeutet, erfährt durch L. Lenhart eine schöne Würdigung.

Der dritte Teil des Festbuches bringt Beiträge „zur Geschichte des Bistums Speyer“. Darunter sind zwei Abhandlungen, die uns rechts des Rheins unmittelbar angehen. Die erste von Alois Seiler: „Die Speyerer Bistums-grenzen rechts des Rheins im Rahmen der Frühgeschichte des Bistums.“ Verf. erkennt die kirchliche Frühgeschichte in der Wirksamkeit des Klosters Weißenburg und findet den zeitlichen Rahmen in den Jahren 670 bis 750. Hier läßt sich kirchliche Organisation der rechtsrheinischen Bistumsanteile feststellen, die im letzten Jahrhundert im neugegründeten Erzbistum Freiburg aufgingen. Wertvoll für uns ist auch der Beitrag des Herausgebers Ludwig Stamer: „Zur Statistik des Bistums Speyer vom Jahre 1787/88“, weil auch hier wieder der einstige rechtsrheinische Anteil erfaßt erscheint, dank der Initiative des Bischofs August von Limburg-Stürum, der ein klares Zahlenbild sehen wollte. Einen beachtenswerten Betrag zur Entwicklung der Stadtpfarreien im Mittelalter gibt L. Anton Doll mit seinen Untersuchungen über die diesbezüglichen Verhältnisse in Speyer. Hier stehen St. Stephan und St. German (Beziehung zu Auxerre!) an der Spitze, letzteres dabei wohl das ältere. „Papst Pius II. providiert 1464 die Speyerer Kirche mit Matthias von Rammung“ hat L. Litzenburger zum Verfasser, und „Der Speyerer Bischof Rudolf von Frankenstein als Mainzer Domherr“ ist A. Ph. Brück zu danken. In die bewegten kirchenpolitischen Verhältnisse des vergangenen Jahrhunderts führt der letzte Beitrag, Hans Rall zu danken, mit dem Titel: „Bischof Weis von Speyer und der paritätische Staat des Königs Max II. von Bayern (1848—1864).“

Gute Register erleichtern die Benützbarkeit des Festbuches, das in seinem ersten Teil, aber eigentlich unvermeidlich, an allerhand Wiederholungen leidet. Sicherlich wollte man aber hier um so weniger straffen und tunlichst viele Stimmen zu Wort kommen lassen, wo es um das umstrittene Werk der Domsanierung ging. Der Dokumentation dieser gewaltigen Arbeit dient auch der ungewöhnlich reiche Bilderteil, der sie bis in kleinste Einzelheiten und bis zu Grabungen in die Tiefe verfolgen läßt.

Aber wichtiges fehlt noch im Festbuch, das 1961 abschließen mußte. Behandlung von Vierung, Mittelschiffwand und Bodenniveau stehen noch als große Arbeiten aus. Möchte auch diesen — sehr entscheidenden! — Aufgaben ein gutes Gelingen beschieden sein!

H. Ginter

Gebhard Spahr, Kreuz und Blut Christi in der Kunst Weingartens.

Etwa 200 S. 150 Tafelbilder, darunter 40 Farbbilder. DM 19,80. Jan Thorbecke Verlag, Konstanz-Stuttgart.

Das vom rühmlichst bekannten Thorbecke Verlag in vorbildlicher, reicher Form auf den Büchermarkt gebrachte Buch ist zunächst ein eindrucksvolles Zeugnis für die große Verehrung, die das Kreuz Christi und sein Heiliges Blut im oberschwäbischen Benediktinerkloster Weingarten in allen seinen Jahrhunderten genossen haben. Dann legt es aber auch ein schönes Zeugnis für den Autor, P. Gebhard Spahr in Weingarten, ab, der mit echtem benediktinischem Bienenfleiß eine wahre Fülle von Bausteinen in jahrelanger Sammelarbeit zu solchem eindrucksvollem Gesamtbild zusammengetragen hat.

Wie aus dem Titel ersichtlich, gliedert sich die Schrift in zwei Teile: Kreuz Christi und Heiliges Blut. Die mannigfaltigen Formen des Kreuzes, seine Symbole, die Darstellung des Gekreuzigten in den einzelnen Zeiten, die „arma Christi“, das Echo des Kreuzes in Menschen (Mitleiden Mariens, Marienklage) erscheinen vor allem in der Sicht des Theologen eingehend, so daß die Schrift gerade nach dieser Seite sehr ergiebig und zu einem wertvollen Beitrag zur Ikonographie des Kreuzes wird.

Im zweiten Teil erscheinen Heilig-Blut-Tafeln, Formen des Reliquiars, sein Aufbewahrungsort, seine Verehrung, Heilig-Blut-Pfennige, Medaillen, Andachts- und Wallfahrtsbilder und schließlich der berühmte Blutritt zu Weingarten.

Im ersten Teil interessiert besonders das Werk des Berthold-Meisters, des führenden Miniaturisten der Romanik im Bodenseegebiet, das des Klosters Buchmalerei auf einer sehr beachtenswerten Stufe der Entwicklung zeigt. Beziehungen zu den Klöstern Reichenau und Salem werden deutlich. Eine stattliche Reihe schöner Farbtafeln illustriert diese Tätigkeit des Klosters. In die Welt der Spätgotik führen die Heilig-Blut-Tafeln vom Jahre 1489, die sich heute im württembergischen Landesmuseum zu Stuttgart befinden, mit ihren 24 Szenen ein höchst interessantes Werk spätgotischer Tafelmalerei Oberschwabens.

Für die Kunst des Barock zeugen die Malereien eines Cosmas Damian Asam oder das prachtvolle Kreuz eines Josef Anton Feuchtmayer, für dessen Volkskunst schöne Andachtsbilder, Medaillen, die Kreuzverehrung im Benediktinerorden illustrierend.

Als ikonographische Studie hat das Werk dem Kunsthistoriker sehr viel zu bieten, doch vermag es auch den Heimat- und Volkskundler nicht wenig anzusprechen. H. Ginter

Medard Barth, Die Pfarrkirche St. Georg von Molsheim. 25 S. 48 Abb. auf Tafeln. Société d'édition de la Basse-Alsace. Straßburg 1963.

Eine kleine, aber sehr beachtenswerte — bei Medard Barth nicht anders denkbar! — Schrift über die heutige Pfarrkirche zu Molsheim, „mit jenen

zu Köln und Arras die hervorragendste Jesuitenkirche“ (J. Braun). 1615 begann der Bau, nachdem die Jesuiten 1580 nach Molsheim gekommen waren, und 1618 konnte die Konsekration erfolgen. Christoph Wamser, auch der Meister der früheren Pfarrkirche von Oberehnheim, hat sie erbaut. Fürstbischof Leopold, Erzherzog von Österreich, betätigte sich als großzügigster Gönner und Förderer. Geweiht wurde die Kirche der heiligen Dreifaltigkeit, der Gottesmutter, den heiligen Augustinus, Maternus (von dem sie eine bedeutende Reliquie erhalten hatte) und den thebäischen Märtyrern. Imposante Weiträumigkeit, schönste Verhältnisse, ein reicher Fassadenturm usw. zeichnen den Bau aus und machen ihn zu einer der bedeutendsten gotischen Kirchen des 17. Jahrhunderts in unserem Kulturraum. Die Emporenbrüstungen hatten figürliche Wandmalereien, die reichen Gewölbe waren polychromiert, dazu gesellten sich die Stukaturen des Johann Kuhn. Der steinerne Hochaltar war nach einem ikonographischen Programm wie jener im Münster zu Überlingen am Bodensee gestaltet. Die aus dem Jahre 1631 stammende Kanzel ist noch erhalten, während das 18. Jahrhundert der Kirche eine Orgel aus der Silbermann-Werkstatt schenkte. Nach der Aufhebung des Jesuitenordens (1765) wurde das Gotteshaus 1791 Pfarrkirche mit dem Patronat des heiligen Georg von der früheren Pfarrkirche. In der barbarischen „Aufräumung“ jener und der folgenden Zeit verschwanden die Altäre und vor allem auch der Kirchenschatz mit kostbaren Stücken. Was aber heute noch vorhanden ist, wirkt großartig und wird durch die vielen Abbildungen der Schrift sehr anschaulich gemacht.

H. Ginter

P. Victor Beck SS. CC.: Neuf siècles d'histoire du culte du Sacré Coeur. 264 S. 35 Abb. 9,50 F. Imprimerie Alsatia Sélestat 1963.

Verfasser hat sich zur Aufgabe gemacht, das Thema neu aufzugreifen, das Medard Barth in vorbildlicher Weise seinerzeit bearbeitet hatte: „Die Herz-Jesu-Verehrung im Elsaß vom 12. Jahrhundert bis auf die Gegenwart“, Freiburg, Herder 1928. Er weitet es räumlich, indem er auch über den Rhein herübergreift und spricht auch uns auf der rechtsrheinischen Seite an. Die Schrift ist eine eindrucksvolle Dokumentation für Frömmigkeitsformen am Oberrhein geworden, für die Zeit der Mystik des Mittelalters und der folgenden Jahrhunderte. Im Einvernehmen mit Medard Barth kann er dessen Forschungsergebnisse bringen und in einem Anhang alles, was Barth seit Erscheinen seines Werkes zum Thema noch „zugeflossen ist“. Das ist nicht wenig und wäre einer eingehenden Bearbeitung wert.

Beck gliedert seine Arbeit in zwei große Abschnitte: „Mystique rhénane et culte du Sacré Coeur en Alsace“ und „Sous l'influence française, après le traité de Westphalie“. Im ersten Abschnitt spielen zunächst der hl. Bernhard, der Odilienberg, die Dominikaner, Unterlinden in Colmar, Albert der Große, Meister Eckart, Tauler und Heinrich Suso eine besondere Rolle. Später dann die Kartäuser, Rulmann Merswin, Geiler von Kaysersberg, Kreutzer von Gebweiler, der „Schmerzensmann“, die Jesus-Johannes-Gruppe, das Heilige Grab, noch später der hl. Fidelis von Sigmaringen.

Schließlich folgt, worauf schon Barth hingewiesen hatte, der Herz-Jesu-Kult im protestantischen Raum des Elsaß. Im zweiten Abschnitt wandelt sich das Bild insofern, als der Einfluß von Paray-le-Monial sich auszuwirken beginnt. Der hl. Johann Eudes, Kardinal de Bérulle, Franz von Sales treten in den Vordergrund. Die Jesuiten erscheinen als große Förderer, einzelne Zentren der Förderung des Kults entstehen, und auch für den Ablauf des 19. wie für unser eigenes Jahrhundert ist nicht wenig darzubieten, um den Reichtum und die besondere Prägung der Herz-Jesu-Verehrung im Elsaß zu belegen.

Eine Fülle von Einzelheiten vereinigen sich zu einem eindrucksvollen Bild religiösen Lebens am Oberrhein, unterstützt durch eine Reihe von 35 beachtenswerten Bildbeigaben.
H. Ginter

Ludwig Dorn: Die Wallfahrten des Bistums Augsburg. 21961. Verlag Winfried-Wenk. Augsburg. 188 S. 49 Abb.

Das gut ausgestattete, mit hervorragenden Bildern versehene Buch hat keinen wissenschaftlichen Zweck, sondern einen erbaulichen. Doch vermittelt es daneben einen reizvollen Überblick über die Wallfahrten der Augsburger Diözese — viel umfangreicher wie seinerzeit der Augsburger Beitrag in Schreibers Wallfahrten Deutschlands. Die Quellen des Verfassers sind oft Übersichtswerke wie eben Schreiber, dann vor allem Steichele, Bände der Kunstdenkmäler, Hartig und Dehio, gelegentlich auch ein spezielles Wallfahrtsbüchlein. Dreiviertel dieser Wallfahrten des bayerischen Schwabens sind Marienwallfahrten, dreiviertel sind erst in barocker Zeit entstanden und damals sehr frequentiert worden. Aus den fallenden Opfern sind alle jene schönen Kirchen und Kirchlein entstanden, die heute noch den Verfasser in besonderem Maße entzücken. Das Marienpatrozinium hat viele Varianten; gelegentlich ist es ein Widerschein der größeren Wallfahrten von Loreto (siebenmal), Altötting, Einsiedeln, Maria Maggiore oder Ré in Oberitalien („Maria vom Blute“); einmal hat auch das polnische Czestochau über eine polnische Adlige ins Schwäbische gewirkt; neuerdings spielt natürlich auch Lourdes und (wiederbelebend) Fatima eine gewisse Rolle. Unter den nichtmarianischen Wallfahrtsstätten beachtet man besonders die vom gezeibelten Heiland in der Wies, und mehrfach das in der schwäbischen mittelalterlichen Mystik beheimatete von der Ruhe Christi, ein Motiv der Kreuzwegbetrachtung; dann die häufigeren (neun) Wallfahrten zum heiligen Kreuz. Neunmal ist St. Leonhard der um Hilfe Angegangene — wohl mehr, als D. wahrhaben will, als Bauernheiliger, denn als Patron der Aussätzigen. Daß auch Bruder Klaus über ausgewanderte Schweizer eine Wallfahrtsstätte gefunden hat, ist bemerkenswert. Ganz eigen sind die Diözesanheiligen, vor allem Ulrich und Afra, Kreszentia von Kaufbeuren, die Mystikerin Maria Ebner und die nur mehr örtlich bekannten Graf Rasso von Andechs, die in den Gefahren des Caritasdienstes erlegene Magd Radegundis und die Klausnerin Richildis. Nicht jede dieser Wallfahrten hat sich bis heute gehalten, viele haben längst nicht mehr die Frequenz der Blütezeit. Es ist aber doch erstaunlich, wie häufig die Bevölkerung selbst in der Zeit der Aufklärung die Initiative ergriff und

ein zum Abbruch bestimmtes Heiligtum aufkaufte und so als Privat- oder Gemeindegut in eine günstigere Zeit rettete.

Zu den gelegentlich erwähnten Drei elenden Heiligen (S. 99) hätte Lex. Theol. Kirche 2 III 799 ausreichend Auskunft gegeben. Zu S. 110: Mozarts Krönungsmesse wurde 1779 komponiert zu einem Jahrtag der Krönung des Maria Plainers Marienbildes; S. 121 4. Zeile von unten: lies Mindeltal.

Wolfgang Müller

Friedrich Thöne: Vom Bodensee zum Rheinflall. Ein Führer zu Kunst- und Geschichtsstätten im Landkreis Konstanz und den angrenzenden Schweizergebieten. 115 S. 91 Abbildungen. Jan Thorbecke Verlag Konstanz-Stuttgart 1962. 8.80 DM.

Als „Thorbecke-Taschen-Bildführer“ erschienen und in seiner Art eine vorbildliche Leistung. Eine Fülle wertvollen Materials ist hier aufgefangen und spiegelt den ganzen Reichtum eines Teiles der Bodenseelandschaft an bedeutsamen Kunst- und Geschichtsstätten eindrucksvoll wieder. Dabei ist durchweg alles neuarbeitet, zahlreiche Daten sind neu überprüft und so korrigiert, daß man ihnen gerne folgen wird. Mehr als 150 Orte erscheinen behandelt, dabei viele, die nicht „an der Straße“ liegen, aber eben doch zum Bodensee-Kulturkreis gehören. Besondere Liebe gilt der Stadt Konstanz, der Reichenau, einem Hilzingen, Stein a. Rh., Kreuzlingen, Katharinental oder wieder Schaffhausen, Schienen mit seiner kostbaren Kirche nicht zu vergessen. Ob ein Matthias Faller für die Peter-Thumb-Kirche von Hilzingen tatsächlich in Frage kommt? Stilistisch spricht nicht viel dafür. Und die Burg- oder besser Stadtkapelle in Tengen, neuerdings renoviert, gehört natürlich dem katholischen Kult an. — Nicht zu vergessen sei die ungewöhnlich reiche Bebilderung, dabei in exakterster Wiedergabe, und darin die wertvollen alten Abbildungen in Zeichnungen, Stichen usw.

H. Ginter

Archives de l'église d'Alsace. Tome XIII. 1962-1963. Sp. 1191-1214. Edition de la Société Strasbourg.

Der vorliegende Jahresband unseres Brudervereins im Elsaß bringt den dritten und abschließenden Band des großangelegten „**Handbuchs der elsässischen Kirchen im Mittelalter**“ aus der Feder unseres Mitarbeiters Chanoine **Medard Barth** in Boersch. (Auf die ersten beiden Bände haben wir in FDA 80, 1960, S. 313 hingewiesen.)

In diesem neuen Band fallen u. a. an: Schlettstadt (mit St. Georg und St. Fides), Selz, Sigolsheim, Stephansfeld (wichtiges Spital!), Straßburg (mit der ganzen Reihe seiner alten Kirchen), Surburg, Thann (mit dem wichtigen Theobalds-Kult), Weißenburg (Kloster 631 gegr.), Zabern (eine der ältesten Pfarrkirchen des Landes). Beachtenswerte Kultstätten: St. Ludan, St. Nabor, St. Pilt, St. Walburg, St. Gangolf usw. Viel Material ist — wie früher — auch hier zu finden zu: Bruderschaften, Ikonographie, Gebetsübungen, Patronate, Kerzenstiftungen, Siegel, Wallfahrten, Reliquien (Straßburger Münster!), Beinhäuser, Taufsteine, Brunnen, Spitäler (Straßburg!), Glasmalereien, Hungertücher, Plastiken, Malereien usw.

Zahlreich sind die Bezichungen zu einstigen Klöstern unseres Landes, so zu: Schwarzach, Honau, Ettenheimmünster, Allerheiligen i. Schw., St. Georgen i. Schw., Breisach, Freiburg, Lichtental, St. Trudpert usw. Sie machen uns die Publikation besonders wichtig.

Daß das „Handbuch“ doch einen viel häufigeren Patronatswechsel für das Mittelalter belegen kann, als man gemeinhin anzunehmen gewohnt war, darauf wurde schon in der früheren Besprechung hingewiesen.

Eine große Reihe von „Nachträgen“ schließt den Text von Band III ab, wobei Kolmar und Straßburg besonders vertreten sind.

Der „Index praecipuorum nominum et rerum“, ein umfassendes und eingehendes Gesamtregister, bildet den Schluß der dreibändigen Publikation, dankbarst von jedem Benutzer empfunden.

Ein „Standardwerk der mittelalterlichen Quellenforschung“ mit der „Ernte eines unermüdlichen, vor allem der heimatlichen Kirchengeschichte gewidmeten Lebens“, eine Fundgrube für jeden, der sich mit der Kirchen- und Kulturgeschichte am Oberrhein beschäftigt, liegt nun abgeschlossen vor, das zu größtem Dank gegen den Autor und gegen den Kirchengeschichtlichen Verein des Elsasses als Herausgeber verpflichtet. H. Ginter

Das Bodenseebuch 1963. Herausgegeben von Guntram Brummer — Erna Stübel. 200 Seiten. 4 Porträts von Erich Geiseler, 34 Tafelbilder. DM 15,80. Druck und Verlag: Bücherfabrik Bodan AG, Kreuzlingen.

Das Bodenseebuch 1964. 190 Seiten. Zahlreiche Farb- und Schwarz-Weiß-Abbildungen. Schriftleitung: Guntram Brummer. Verlag Ernst Pfister, Konstanz. DM 15,80.

Jedem, der die Geistes- und Kunstwelt liebt, die rings um das alte Kulturbecken des schwäbischen Meeres blühte und blüht, greift interessiert nach dem „Bodenseebuch“, das nun schon in 39 Folgen erscheinen und sich einen gesicherten Platz schaffen konnte. Die beiden hier vorliegenden Bände sind wieder sehr gehaltvoll geworden und reihen sich durchaus würdig ihren Vorgängern an. Wenn auch das Hauptgebiet ihres Stoffes weniger unserer Arbeitswelt zugekehrt ist, findet sich doch Material genug, das unsere Beachtung verdient.

So steht im ersten Band der ausgezeichnete Beitrag, den Herbert Vorgrimler dem in unserem Pfullendorf geborenen bekannten Innsbrucker Kirchenhistoriker Hugo Rahner widmet. Es ist wohlberechtigt, einen Hugo Rahner in der Welt am Bodensee zu sehen. Mit der feinen Festrede, die Bernhard Welte zum siebzigsten Geburtstag seines Landsmannes Martin Heidegger zu Meßkirch gehalten hat und die nun hier übernommen wird, rückt auch der Philosoph in diese Reihe der „Köpfe am Bodensee“. In ein sehr lebensvolles Kapitel Konstanzer Konzilsgeschichte eröffnet Eugen Thurnher den Blick mit seiner Sicht auf den „letzten Ritter“ und Dichter Oswald Wolkensteiner. Mit dem „Kreuzlinger Ölberg“ und der „Überlinger Fastenkrippe“ beschäftigt sich eingehend der angesehene Krippenforscher Albert Walzer, auf dessen wunderschönes Weihnachtskrippenbuch wir im letzten Jahrgang unserer Zeitschrift hinweisen konnten. Dem mit

vielen ausgezeichneten Fotos belegten Beitrag kommt nun um so höhere Bedeutung zu, nachdem der schreckliche Großbrand des letzten Sommers der Kreuzlinger Fastenkrippe so grausame Zerstörung gebracht hat.

Den zweiten Band eröffnet Ida Friederike Görres mit dem schön gezeichneten Bild von Heinrich Seuses „Weg zur Weisheit“. Und große Beachtung darf die Abhandlung „Newman in der ungeteilten Christenheit“ (Leben, Schriften, Wirkungen) des Benediktiners P. Paul Schneider in der Abtei Weingarten beanspruchen. In der Zeit unseres Konzils von hoher Aktualität! „Feldkircher Osterspiel und alemannische Passion“ von Eugen Thurnher rückt den Band unserem Interesse besonders nahe. Eine reiche Folge von schönen Kupferstichen, die dem Konstanzer Missale von 1770 beigegeben waren und hier zur besten Wiedergabe kommen, schmückt diesen zweiten Band

H. Ginter

Alfons Kasper: Kunstwanderungen im Herzen Oberschwabens.

B ä n d c h e n I. Zwischen Bussen — Buchau — Schussenried — Aulendorf — Saulgau — Steinhausen — Biberach — Warthausen. 2. Auflage. 112 S. 48 Abb. Kart. DM 3,—. Verlag Dr. Alfons Kasper, Schussenried. 1963.

B ä n d c h e n II. Zwischen Bad Waldsee — Kloster Reute — Bad Wurzach — Rot an der Rot — Ochsenhausen — Heggbach — Gutenzell — Wolfegg — Kisslegg — Baidt — Waldburg — Weingarten — Ravensburg — Weißenau. 140 S. 67 Abb. Kart. DM 5,—. Verlag Dr. Alfons Kasper, Schussenried. 1963.

Nach den Publikationen von Dehio, Gradmann, Schahl, Reklam usw. sind diese preiswerten Bändchen in handlichem Taschenformat, gutem Papier und reicher, guter Bebilderung hochwillkommen. In erprobten Wanderrouen aneinandergereiht und der jeweiligen Landschaft ansprechend verbunden, erscheinen neben den profanen die uns lebhaft interessierenden kirchlichen Baudenkmäler in guter Charakterisierung. Vieles in neuer Beleuchtung, weil direkt aus Quellen geschöpft. In eindrucksvoller Schau bietet sich der Reichtum Oberschwabens an hervorragenden Werken der Kunst aller Stile dar. Doch sind die Werke kleineren künstlerischen Ranges nicht vergessen und so vieles, was „nicht am Wege blüht“. Erstaunliche Fachkenntnis, ein sicheres Urteil und anschauliches Gesaltungsvermögen zeichnen die Bändchen aus. Wer mit ihnen in der Tasche das gesegnete ober-schwäbische Land erwandert, ist in jeder Beziehung bestens beraten. Bei der Nähe Oberschwabens zu unserem Bodenseegebiet sind wir an ihnen sehr stark interessiert. Dankbar empfindet man die schöne Bebilderung, bei der alte Zeichnungen, Radierungen, Stiche und dergleichen reichlich vertreten sind. Was man schmerzlich vermißt, sind Register, besonders ein Künstler-Verzeichnis. Auch ein ikonographisches Register wäre sehr wertvoll. Auf alle Fälle möchte man aber den „Kasper-Kunstwanderungen“ größte Verbreitung wünschen.

H. Ginter

Alfons Kasper: Jakob Emele. 47 Seiten. 20 Abbildungen. Sonderdruck aus „Heilige Kunst“ 1959/1960.

Nach B. Ruess, B. Pfeiffer und Karl Kaufmann bringt K. die erste umfassende Würdigung des oberschwäbischen Baumeisters J. Emele, dessen Urgroßvater übrigens 1659 aus unserem St. Blasien in das Schussenrieder Gebiet zugewandert war. Als Autodidakt sich emporgearbeitet und 1750 Schussenrieder Klosterbaumeister geworden, entfaltet E. eine fruchtbare Tätigkeit, in der das Schussenrieder Kloster (1750—1765), das Schloß Montfort in Tettnang (1754—1772) und die Westfassade mit ihren Doppeltürmen der Stiftskirche in Waldsee als Hauptwerke stehen. Von dem 1780 verstorbenen Meister stammt übrigens auch der Schussenrieder Pflegehof in Hagnau am Bodensee (1736/1738). H. Ginter

Lexikon für Theologie und Kirche. Begründet von Dr. Michael Buchberger. 2., völlig neu bearbeitete Auflage unter dem Protektorat von Erzbischof Dr. Michael Buchberger †, Regensburg, und Erzbischof Dr. Hermann Schäufele, Freiburg i. Br., herausgegeben von Josef Höfer, Rom, und Karl Rahner, Innsbruck. — *Band VII: Marcellinus bis Paleotti.* 1962. 12 Seiten und 1368 Spalten, 5 Bildtafeln, 3 Karten, 11 zweifarbige Karten auf Tafeln. Geb. DM 88,— *Band VIII: Palermo bis Roloff.* 1963. 12 Seiten und 1368 Spalten, 9 Karten, 1 Bildtafel. Geb. DM 88,—. Verlag Herder, Freiburg.

Nach unserer Anzeige in Band 1960 (S. 325 f.) können wir hier wieder auf das Erscheinen zweier Bände dieses so unendlich wertvollen und vielgefragten Lexikons hinweisen, die sich mit allen Vorzügen ihrer Vorgänger darbieten.

Aus der Fülle der Artikel seien nur einige wenige genannt: Maria (mit Angrenzungen), Martin, Martyrer, Messe, Michael, Mission, Moderne Kunst, Mönch, Monstranz, Mosaiken, Mutter, Mystik, Offenbarung, Ökumenische Bewegung, Opfer, Orden, Oberrheinische Kirchenprovinz, Ostern, Österreich, Palästina, Papst, Passion Christi, Patron, Pauliner, Pfarrei, Pfingsten, Polen, Portugal, Prädestination, Prämonstratenser, Predigt, Priester, Rechtfertigung, Reformation (Lortz), Religion, Reliquien, Renaissance, Rokoko (nach fast willkürlicher Auswahl!).

Besonders interessieren uns Orte und Persönlichkeiten unserer Heimat, wie: Mariastein, Marienthal, Masmünster, Mehrerau, Merklin, Mossbrugger, Lukas Moser, Multscher, Müncker, Murbach, Notburga, Odilia (diese aus Band VII). Aus Band VIII: Parler, Nik. Paulus, Petershausen, Pfäfers, Pfeilschifter, Luzian Pfleger, Pirmin, Ratoldus, Rauch, Reichenau, Reuchlin, Rheinau, Rieder, Rodt, Rolfus usw. Statt „Meister von Breisach“ sollte es doch besser bei „Meister H. L.“ bleiben. Und den Hochaltar des Meisters zu Niederrotweil setzt man doch besser vor 1530 und nach jenem zu Breisach an. Auch wäre neueste Literatur nachzutragen, wie es bezüglich des „Meisters von Meßkirch“ gilt.

Sehr schön sind Bilderartikel, wie „Marienbild“, Monstranz, Mosaiken. Gute Karten und reichhaltige Literaturangaben unterstützen und fördern das Weiterstudium. Dem Freund heimatlicher Kirchen- und Kunstgeschichte sind auch diese Bände wieder willkommene Helfer. H. G.

Der Große Herder, Nachschlagewerk für Wissen und Leben. 5., neu bearbeitete Auflage von Herders Konversationslexikon. I 1. Band / Ergänzungsband I: A bis Ka; Die Welt in unserer Zeit, Teil I: Natur und Technik. XVI Seiten, 704 und 740 Spalten mit 78 z. T. mehrfarbigen Tafeln und zahlreichen Abb. im Text. — 1 2. Band / Ergänzungsband II: L bis Z. Die Welt in unserer Zeit, Teil II: Geist und Kultur. XXIV Seiten, 448 u. 1004 Spalten mit zahlreichen Tafeln u. Abb. im Text. — Jeder Band geb. DM 47,—. 1962. Verlag Herder, Freiburg.

Nach nur 6 Jahren Distanz vom Erscheinen der letzten Auflage des „Großen Herder“ war eine Ergänzung am Platz, die nun in diesen beiden Bänden vorliegt und sich mit den vorausgegangenen Bänden zu einem großen Ganzen vereinigt. Erstaunlich die Fülle des Materials, das sich in diesen paar Jahren angesammelt hat, die große Zahl der Persönlichkeiten, die in die „Frontlinie“ zu rücken waren, die Masse der Literatur, die bibliographisch zugewachsen war. Erstaunlich auch der Reichtum der Bildbeigaben, die trotz kleinen Formates gültig ansprechen. Zu ihnen gesellt sich zuverlässiges Kartenmaterial, das den neuesten Stand der Entwicklung einwandfrei wiedergibt.

Interessiert stellt man an „Neuhinzugekommenen“ fest: Cl. Bauer, J. Baum, Kardinal Bea, A. Bergstraesser, L. Bopp, F. Büchner, A. Dold, A. Eckert, H. Furler, J. Groner, M. Güde, N. Hilling, R. Hofmann, J. Lortz, die beiden Rahner, G. Ritter, Erzbischof Dr. Schäufele, G. Tellenbach, J. Vinke, A. Vögtle. Dann Neues über: Beuron, Breisach, Freiburg, Mannheim, Mittelalter, Reichenau, Rußland usw. Man spürt immer wieder, wie wertvoll die Bibliographie erscheint, die bis in unsere Tage heraufgeführt ist. Und man ist erfreut, zu sehen, wie klar und präzise bei aller Kürze Entwicklungen, Geschehnisse und Persönlichkeiten gekennzeichnet sind.

Neben diese reichen Einzelinformationen tritt der zweite Teil jeden Bandes, der die Orientierung über die großen Zusammenhänge bringt, das aktuelle Bildungsbuch, die „Zeitberichte“. In Band I die Übersicht über den gegenwärtigen Stand der Naturwissenschaften und der Technik, in Band II dann die Themenkreise „Geist und Kultur“. Hier sprechen Religionsgemeinschaften, Theologie, Philosophie, Literatur, Kunst, Theater und Film besonders an. Dazu die „Weltgeschichtliche Entwicklung seit 1945“. Beachtenswert die Farbtafeln mit Reproduktionen moderner Kunst.

H. Ginter

Jahresbericht 1962/1963

Die Fertigung des Nekrologs hat, besonders in den durch einzelne Bearbeiter zu erstellenden Beiträgen, eine Reihe von Schwierigkeiten gebracht, die die einigermaßen rechtzeitige Herstellung dieses Bandes verhinderten. Wir bitten unsere Mitglieder, dies zu entschuldigen. Die späte Auslieferung gibt die Möglichkeit, nicht nur über 1962, sondern auch schon über 1963 den Jahresbericht abzugeben.

Am 11. Mai 1962 feierte unser langjähriger Erster Vorsitzender, Universitätsprofessor Prälat Dr. Johannes Vincke, seinen 70. Geburtstag. An den vielfachen Ehrungen, die ihm bei diesem Anlaß zuteil wurden, haben wir uns durch die Widmung dieses vorliegenden Jahresbandes dankbar beteiligt.

Eine außerordentliche Versammlung konnten wir am 11. Juli 1962 in Bruchsal veranstalten. Herr Archivassessor Dr. Alois Seiler, der die Frühgeschichte des rechtsrheinischen Anteils des Bistums Speyer in einer Promotionsschrift intensiv bearbeitet hat, referierte über „Christentum und Kirche zwischen Rhein und Neckar im frühen Mittelalter“. Seine Ausführungen werden im Jahresband 1963 den Lesern unseres FDA zugänglich gemacht werden.

In dem Bestreben, durch eine häufigere Abhaltung außerordentlicher Versammlungen mit den über die weite Diözese verstreuten Mitgliedern in engeren Kontakt zu kommen, haben wir damit begonnen, jährlich zwei außerordentliche Versammlungen abzuhalten (statt bisher einer). 1962 luden wir darum noch einmal auf den 24. Oktober nach Stühlingen ein. Herr Pater Dr. Rainald Fischer OFM Cap., Appenzell, sprach über „Anfänge der Kapuziner im Bistum Konstanz“. Neben der Tätigkeit des Jesuitenordens ist ja das volknähe Wirken der Kapuziner für die innere Erneuerung der katholischen Kirche in nachreformatorischer Zeit von entscheidender Bedeutung gewesen. In das Gebiet des Bistums Konstanz ist der Orden zuerst im Bereiche der Schweiz, wo er noch heute *der* Orden

intensiver Seelsorge ist, gekommen und hat von dort auch die anderen Teile der Diözese erreicht. Pater Fischer hat über diese Vorgänge ein lebendiges und sehr genau belegtes Bild entworfen.

Die ordentliche Jahresversammlung am 11. Dezember 1962 in Freiburg brachte zunächst einen Vortrag über „Das kirchliche Leben Breisachs im Übergang von Mittelalter zur Neuzeit“. Die Ausführungen stützten sich auf Untersuchungen, die im vorliegenden Band unserer Zeitschrift, S. 227 bis 247, veröffentlicht werden. Der geschäftliche Teil der Versammlung behandelte den Antrag des Vorstandes, eine den großen Steigerungen der Herstellungskosten für den Jahresband einigermaßen entsprechende Erhöhung des Mitgliedbeitrages festzusetzen. Die Versammlung beschloß, künftig für die Pfarrämter der Erzdiözese zwölf Mark, für die Einzelmitglieder zehn Mark als Beitrag zu erheben. Wir sind sicher, daß diese Erhöhung nicht unwillig aufgenommen wird und wohlwollendem Verständnis begegnet. Ist doch auch durch den erhöhten Beitrag die Herstellung des Bandes noch nicht gedeckt; immer noch sind die notwendig erbetenen und immer wieder gewährten Mittel der hohen Kirchenbehörde, des Kultusministeriums und des Werbefunks nötig, um die Zeitschrift überhaupt erscheinen lassen zu können.

Die erste außerordentliche Versammlung des Jahres 1963 fand am 9. Juli in Donaueschingen statt. Dr. Werner Thoma hielt einen mit großem Interesse aufgenommenen Vortrag über „Die Reformationszeit in den fürstlich-fürstenbergischen Landen“. Die kurz zuvor erschienene Dissertation über das gleiche Thema (s. die Besprechung oben S. 559 f.) kann solchen, die sich über diese Fragen näher orientieren wollen, erschöpfend Auskunft geben.

Auch die zweite außerordentliche Versammlung am 28. Oktober 1963 — sie wurde, um dem Bedürfnis entgegenzukommen, auch den Mitgliedern des badischen Frankenlandes einmal ein historisches Thema zu bieten, in dem Jugenddorf Klinge veranstaltet — war ein voller Erfolg. Die Versammlung war außerordentlich gut besucht. P. Dr. Emil Ballweg hat auf Grund eines sehr umfangreichen Materials Auskunft gegeben über die spannungsreiche und für beide Konfessionen oft sehr bittere und harte Geschichte der Reformation und Gegenreformation im Gebiet zwischen Neckar und Main, zu der er viele neue Quellen aufgearbeitet hat, die zum Teil sogar durch die Ereignisse des letzten Krieges inzwischen verlorengingen. Begehrlicherweise meldete sich elementar das Bedürfnis, die zugrunde liegende Dissertation, die bis jetzt nur in Maschinenschrift vorliegt,

durch den Druck allgemein zugänglich zu machen. Es besteht Hoffnung, daß diesem Verlangen entsprochen werden kann.

Die am 10. Dezember 1963 in Freiburg abgehaltene Jahresversammlung brachte ein Referat des Freiburger Kirchenhistorikers Dekan Prof. Dr. August Franzen über „Das Konstanzer Konzil 1414/1418 in Geschichte und Gegenwart“. Das Thema war uns durch das für das Jahr 1964 fällige 550-Jahr-Gedächtnis der Eröffnung des Konzils gestellt und wurde durch die seit dem Vaticanum II aufgeführten Probleme, die mit der Kollegialität der Bischöfe zusammenhängen, nahegelegt. Prof. Franzen scheute sich nicht, die entscheidenden Fragen, die das Konzil stellt, aufzugreifen: ob es ein ökumenisches Konzil war, wie weit man es als ein vom (rechtmäßigen) Papst berufenes Konzil ansehen kann, in welchen schon lange in der Kanonistik verwurzelten Gedanken es seine Handlungen im Augenblick der Not begründet sah; welche Bedeutung den Dekreten „Haec sancta“ und „Frequenz“ zukommen und in welcher Weise es von Martin V., dessen Papsttum aus diesem Konzil Gültigkeit empfangen, akzeptiert wurde. Es wurde offenbar, wie differenziert die Probleme liegen und daß man rasch unrecht tut, wenn man allzu schnell das Vielgestaltige in bereitgestellte Kategorien zwingt und das Geschichtliche vergewaltigend in seiner Eigenart verkennt.

Der Herr über Leben und Tod hat im Jahre 1962 folgende Mitglieder von uns genommen: Pfarrer Karl Behringer, Unadingen; Fürstl. Fürstenb. Hofkaplan Eduard Berenbach, Heiligenberg; Pfarrer i. R. Emil Biellmann, Nesselried; Pfarrkurat Josef Perrot, Neusatzek; Pfarrer i. R. Dr. phil. Hermann Peter, Baden-Baden; Domdekan Prälat Dr. Adolf Rösch, Freiburg; Finanzinspektor Otto Straub, Furtwangen. — 1963: Oberstudiendirektor Prälat Dr. Fridolin Amann, Konstanz; Domdekan Prälat Dr. Thomas Aschenbrenner, Freiburg, der viele Jahre die Kirchenbehörde im Vorstand des Vereins vertreten hat; Regierungsdirektor Emil Baumgratz, Freiburg; Oberbürgermeister Franz Bläsi, Bruchsal; Ordinariatsrat Monsignore Friedrich Helm, Freiburg; Geistl. Rat Leopold Rothermel, Königheim; Geistl. Rat Leopold Schweizer, Obersasbach; Geistl. Rat Heinrich Weißmann, Bohlingen. Es ist auch am Platze, des Erzb. Finanzrats Karl Wittmann zu gedenken, der seit Jahren uns die Jahresrechnungen geprüft hatte.

Dieser Jahresbericht 1962/63 soll nicht abgeschlossen werden ohne einen Hinweis darauf, daß sich 1962 das erste Jahrhundert des Kirchengeschichtlichen Vereins vollendet hat. Wie es vor einem

Centenar zur Gründung des Vereins gekommen ist, können wir heute noch in der Vorrede des 1. Bandes des FDA und den dort abgedruckten Aktenstücken lesen (S. III—XI). Der Verein wird eine Jahrhundertfeier 1965 abhalten, wenn es hundert Jahre her sein wird, daß seine Zeitschrift, das Freiburger Diözesanarchiv, zum erstenmal erschienen ist.

Wolfgang Müller

Kassenbericht für 1962

vom 11. Dezember 1962

Einnahmen:

Mitgliedsbeiträge	DM 9 393,07
Erlös aus Kommissionsverkauf vom „FDA“	„ 646,—
Zuschüsse und Spenden	„ 9 750,—
Zinsen	„ 21,40
	<u>DM 19 810,47</u>

Ausgaben:

Herstellung und Honorare für die Bände 80 und 81 vom „FDA“	DM 17 533,42
Honorar für drei Referate bei Tagungen	„ 300,—
Honorar für Arbeiten am Gesamtregister für das „Freiburger Diözesanarchiv“	„ 500,—
Inserate zu den Tagungen in Bruchsal u. Stühlingen	„ 163,60
Einladungen und Drucksachen	„ 232,98
Porti, Verpackungskosten und Telefongebühren	„ 764,69
Urkunde für Ehrenmitgliedschaft	„ 60,—
Adressenschreiben	„ 55,41
Weihnachtsgeschenk für den Kassenboten	„ 20,—
Verschiedenes	„ 65,61
	<u>DM 19 695,71</u>

Bestand am 1. 12. 1961	DM 354,03
Einnahmen 1962	„ 19 810,47
	<u>DM 20 164,50</u>
Ausgaben 1962	„ 19 695,71
Bestand am 4. 12. 1962	<u>DM 468,79</u>
Restschuld an Druckerei Rombach & Co für „FDA“	<u>DM 500,—</u>

Die Jahresrechnung 1962 wurde wieder von Herrn Finanzrat Wittmann geprüft und in Ordnung befunden.

Mitgliederstand am 1. 12. 1961	1173
Zugang 1962	9
	<u>1182</u>
Abgang durch Austritt	2
Abgang durch Tod	7
	<u>9</u>
Stand am 1. 12. 1962	<u>1173</u>

Kassenbericht für 1963

vom 10. Dezember 1963

Einnahmen:

Mitgliedsbeiträge	DM 1 314,—
Erlös aus Kommissionsverkauf vom FDA	„ 619,—
Zuschüsse und Spenden	„ 15 000,—
Zinsen	„ 60,30
	<u>DM 16 993,30</u>

Ausgaben:

Restzahlung an Druckerei Rombach für 80. Band	DM 500,—
Teilzahlungen auf den 82. Band vom FDA	„ 11 000,—
Honorar für Registerarbeiten zum FDA	„ 1 000,—
Honorar und Spesenersatz für Referate	„ 260,—
Inseratkosten für die Tagungen	„ 78,—
Druckkosten für Einladungen etc.	„ 163,15
Porti und Telefongebühren	„ 194,44
Adressenschreiben	„ 12,05
Tagungskosten in Donaueschingen und Jugenddorf Klinge	„ 274,60
Eintragungskosten im Vereinsregister	„ 28,—
Eintragungskosten im Freiburger Adreßbuch	„ 29,10
Verschiedenes	„ 50,80
	<u>DM 13 590,14</u>

Bestand am 4. 12. 1962	DM 468,79
Einnahmen 1963	„ 16 993,30
	<u>DM 17 462,09</u>
Ausgaben 1963	„ 13 590,14
Bestand am 5. 12. 1963	<u>DM 3 871,95</u>

Die Prüfung der Jahresrechnung 1963 durch Herrn Finanzinspektor Haamann ergab keine Beanstandungen.

Mitgliederstand am 1. 12. 1962	1173
Zugang 1963	8
	<u>1181</u>
Abgang durch Tod	8
Stand am 1. 12. 1963	<u>1173</u>

Den Zeitschriftenaustausch unterhalten wir mit 76 Partnern.

R. Allgeier

In Vorbereitung

HERMANN GOMBERT

Der Freiburger Münsterschatz

Großoktav, ca. 128 Seiten mit 6 vierfarbigen und 54 einfarbigen Bildern, Leinen. Bestellnummer 14152

Allen Freunden des Freiburger Münsters und der badischen Heimat wird dieses Buch von Dr. Hermann Gombert, dem Direktor des Augustinermuseums in Freiburg, willkommen sein.

Auf Anregung von Erzbischof Dr. Hermann Schäufele und in Zusammenarbeit mit dem Erzbischöflichen Ordinariat erscheint mit diesem Band zum ersten Male eine größere Veröffentlichung über den Freiburger Münsterschatz. Alle Fotos wurden neu aufgenommen und zeigen die wichtigsten und schönsten Stücke der Sammlung, vor allem Kleinkunst der Gotik.

Den Bildtafeln steht jeweils ein einführender Text mit den kunsthistorischen Daten gegenüber.

Das Buch erscheint voraussichtlich im Frühjahr 1965 und ist über jede Buchhandlung zu beziehen.

VERLAG HERDER FREIBURG